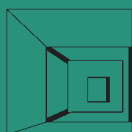




Alexandra Pesch

Die Kraft der Tiere

Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen
und die Grundsätze germanischer Kunst



Zentrum
für Baltische und Skandinavische
Archäologie

Römisch-Germanisches
Zentrummuseum
Leibniz-Forschungsinstitut
für Archäologie

R | G | Z | M

Alexandra Pesch

DIE KRAFT DER TIERE

Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen
und die Grundsätze germanischer Kunst

KATALOGE

Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer

Band 47

zugleich

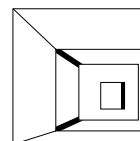
SCHRIFTEN

DES ARCHÄOLOGISCHEN LANDESMUSEUMS

Band 12

Römisch-Germanisches
Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut
für Archäologie

R | G | Z | M



Zentrum
für Baltische und Skandinavische
Archäologie

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
und

Zentrum
für Baltische und Skandinavische
Archäologie

Alexandra Pesch

DIE KRAFT DER TIERE

**VÖLKERWANDERUNGSZEITLICHE GOLDHALSKRAGEN
UND DIE GRUNDSÄTZE GERMANISCHER KUNST**

Unter Mitarbeit von Jan Peder Lamm, Maiken Fecht † und Barbara Armbruster
Mit einem Beitrag von Lars O. Lagerqvist

Redaktion: Alexandra Pesch, Isabel Sonnenschein (ZBSA);
Friedrich Sass, DREISATZ GmbH, Schleswig
Satzherstellung: Friedrich Sass, DREISATZ GmbH, Schleswig
Umschlaggestaltung: Reinhard Köster (RGZM),
Alexandra Pesch (ZBSA); Foto: Robert Friedrich (RGZM)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88467-240-2
ISSN 0076-275X

© 2015 Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten
Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Ent-
nahme von Abbildungen, der Funk- und Fernsehsendung, der Wieder-
gabe auf fotomechanischem (Fotokopie, Mikrokopie) oder ähnlichem
Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungs-
anlagen, Ton- und Bildträgern bleiben, auch bei nur auszugsweiser
Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des
§ 54, Abs. 2, UrhG. werden durch die Verwertungsgesellschaft
Wort wahrgenommen.

Druck: Betz-Druck GmbH, Darmstadt
Printed in Germany.



Die drei Goldhalskragen. Foto: S. Hallgren, Statens Historiska Museum, Stockholm.

*Torsten Capelle
zum Gedenken*

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort der Herausgeber	<i>Falko Daim, Claus von Carnap-Bornheim</i>	11	
Geleitwort SHM	<i>Kent Andersson</i>	13	
Vorwort	<i>Alexandra Pesch</i>	15	
I	Grundlagen und Begrifflichkeiten	<i>Alexandra Pesch</i>	21
I.1	Die Reichskleinodien Schwedens	21	
I.2	Mainzer Kopien und Arbeiten	22	
I.3	Das Goldhalskragenprojekt in Schleswig	25	
I.4	Terminologie	26	
II	Forschungs- und Fundgeschichte	31	
II.1	Die Fundorte der Goldhalskragen	<i>Alexandra Pesch</i>	31
II.2	Forschungsgeschichte	<i>Jan Peder Lamm</i>	41
II.2.1	Die Fundzeit der Goldhalskragen	41	
II.2.2	Fortschreiten der Forschung	50	
II.2.3	Jüngere Neufunde und Erkenntnisse	78	
II.3	Fundgeschichte	<i>Jan Peder Lamm</i>	81
II.3.1	Die Fundumstände des Ållebergkragens	81	
II.3.2	Die Fundumstände des Färjestadenkragens	85	
II.3.3	Die Fundumstände des Mönekragens	92	
II.4	Die Goldhalskragen als nationale und internationale Ausstellungsstücke	<i>Jan Peder Lamm</i>	94
III	Morphologie und Technologie	<i>Maiken Fecht, Alexandra Pesch, Barbara Armbruster</i>	105
III.1	Aufbau	105	
III.1.1	Gemeinsame Züge	105	
III.1.2	Die einzelnen Kragen	112	
III.1.2.1	Ålleberg	112	
III.1.2.2	Färjestaden	127	
III.1.2.3	Möne	138	
III.1.2.4	Gewichte der Kragen	148	
III.1.3	Gemeinsame Elemente der Kragen und deren Herstellung	153	
III.1.3.1	Die Röhren	153	
III.1.3.2	Die Zinken	154	
III.1.3.3	Die Tüllen der Rückseite und der Verschlussmechanismus der Kragen	155	
III.1.3.4	Die Scharniere	157	
III.1.3.5	Zierelemente auf den Röhren	158	
III.1.3.5.1	Wulste	159	
III.1.3.5.2	Rippenbleche	160	
III.1.3.5.3	Drähte und Granalien	161	
III.1.3.6	Die Miniaturen	167	

III.2	Das Material	172
III.2.1	Rohstoffe und Legierungen	172
III.2.2	Materialmengen	174
III.3	Werkstatt und Werkzeuge	175
III.3.1	Werkzeuge und Techniken der Gesamtherstellung	175
III.3.2	Blech-, Draht- und Wulstproduktion mit Walzen?	179
III.3.3	Feuerstelle und Ofen	179
III.3.4	Zur Löttechnik der Goldhalskragen	180
III.4	Die Kragenherstellung mit den nötigen Arbeitsschritten: chaîne opératoire	182
III.4.1	Zeitaufwand	182
III.4.2	Schematisierte Auflistung der Herstellungsschritte	183
III.4.3	Mängel, Schäden, Reparaturen und Verschleiß	185
IV	Katalog der Miniaturen auf den drei Kragen <i>Alexandra Pesch</i>	191
IV.1	Ålleberg	193
IV.2	Färjestaden	216
IV.3	Möne	237
V	Formverwandte Objekte <i>Alexandra Pesch</i>	267
V.1	»Einrippige Halskragen«	269
V.1.1	Hannenov	269
V.1.2	Köinge	274
V.1.3	Hjallese	277
V.2	Sonstige Stücke in Goldhalskragen-Optik	278
V.2.1	Svindinge	278
V.2.2	Fingerring mit Ålleberg-Tier	282
V.2.3	Filigran-Maske aus Gamla Uppsala	283
V.3	Ältere und zeitgleiche Ringtypen	285
V.3.1	Goldhalsringe der Havorgruppe	285
V.3.2	Halsringe mit überlappenden Enden	290
V.3.3	Knotenringe	294
V.4	Brakteaten und Fibeln	300
V.4.1	Goldbrakteaten	301
V.4.2	Fibeln	310
V.5	Anthropomorphe Bildwerke	317
V.5.1	Rude Eskildstrup	317
V.5.2	Søholt	320
V.5.3	Statuetten und Figürchen	322
V.6	Vergleiche und Parallelen aus dem Süden	325
V.6.1	Ostrovany	325
V.6.2	Szylągysomlyó und Pietroasa	326
V.6.3	Römische bzw. spätantike Darstellungen und literarische Zeugnisse	329

VI	Zur Ikonographie und Hermeneutik der Goldhalskragen	<i>Alexandra Pesch</i>	333
VI.1	Grundlagen		333
VI.2	Bisherige Deutungen und die Methode der Kontextikonographie		336
VI.2.1	Wilhelm Holmqvist: Eine »biblia pauperum« der Jenseitswelt		337
VI.2.2	Kent Andersson: Odin als Schamane im Tiergeleit		339
VI.2.3	Karl Hauck: Balderepiphany und Machttaten Odins		340
VI.2.4	Methode		343
VI.3	Deutungsansätze für die Miniaturen		349
VI.3.1	Zoologisch oder mythologisch ansprechbare Tiere		350
VI.3.1.1	Das Pferd		350
VI.3.1.2	Das Schwein		360
VI.3.1.3	Der rückwärtsblickende, zweibeinige Vierbeiner (»Hirschkuh«)		371
VI.3.1.4	Vögel		382
VI.3.1.4.1	Raub- oder Rabenvögel		382
VI.3.1.4.2	Rollvögel		389
VI.3.1.4.3	Schwimmvögel		390
VI.3.1.4.4	Vögel allgemein		392
VI.3.1.5	Eingerollte Vier- bzw. Zweibeiner und paarige Rolltiere		397
VI.3.1.6	Wurme: Schlangen, echsen- und drachenartige Wesen		403
VI.3.1.6.1	Einzelne, liegende Tiere		405
VI.3.1.6.2	In sich selbst verdrehte bzw. geflochtene Tiere		410
VI.3.1.6.3	Uroboros		411
VI.3.1.6.4	Wurmepaare		413
VI.3.1.6.5	Doppelköpfige Wesen		416
VI.3.1.6.6	Wurme allgemein		425
VI.3.1.7	Sonstige Vierbeiner und mögliche Mischwesen		427
VI.3.2	Anthropomorphe Wesen und Elemente		429
VI.3.2.1	Die Mittelwulstgestalt von Ålleberg		429
VI.3.2.2	Anthropomorphe Figur mit nach oben gerichtetem Kopf von Ålleberg		448
VI.3.2.3	Anthropomorphe Figuren auf Möne		450
VI.3.2.3.1	Schildträger		451
VI.3.2.3.2	Rockträger		454
VI.3.2.4	Die Gesichtsdarstellungen oder »Masken«		457
VI.3.2.4.1	Gesichter auf Ålleberg		457
VI.3.2.4.2	Gesichter auf Möne		473
VI.3.2.4.3	Der göttliche Blick: Zur Deutung der Gesichter		477
VI.3.3	Tier-Mensch-Mischwesen		480
VI.3.3.1	Tiermensch von Ålleberg		480
VI.3.3.2	Tiermensch(?) von Möne		485
VI.3.4	Geometrische oder abstrakte Figuren		486
VI.3.4.1	Bogenförmige Miniatur		486
VI.3.4.2	Perldrahtring		487
VI.3.4.3	Spirale		490
VI.3.4.4	Sechseckige Formen		491
VI.3.5	Motivkoppelung und Reihung		492

VI.3.6	Fehlende Tiere und Motive	501
VI.4	Gesamtbewertung der Kragenikonographie	502
VI.5	Regeln, Prinzipien und Wurzeln der völkerwanderungszeitlichen Kunst	505
VII	Göttliche Kleinodien: Gesamtergebnisse <i>Alexandra Pesch</i>	511
VII.1	Zur Datierung der Kragen	511
VII.2	Die Goldschmiede und ihre Werkstatt	515
VII.3	Funktion, Auftraggeber und Träger	519
VII.4	Halsringsymbolik in der germanischen Welt	523
VII.5	Interkulturelle Beziehungen als Grundlage der Goldhalskragenikonographie . . .	525
VII.6	Die Kraft der Tiere	529
VIII	Literatur	535
	Tafel 1-52	575
Anhang 1	Schwedische Archivalien und Quellen <i>Jan Peder Lamm</i>	629
Anhang 2	Zu den Währungen der Einlösesummen <i>Lars O. Lagerqvist</i>	655
Anhang 3	Summary <i>(Translation by Sandy Hämmerle)</i>	657

GELEITWORT DER HERAUSGEBER

Die archäologische Forschung kennt eine Reihe von quantitativ kleinen Fundgruppen, deren interpretatorische Bedeutung jedoch – quasi umgekehrt proportional – außergewöhnlich groß ist. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise die jungpaläolithische figürliche Kunst, die keltischen Schnabelkannen oder die frühmittelalterlichen Helme, um nur einige zu nennen. In der völkerwanderungszeitlichen Archäologie Skandinaviens und des Ostseeraumes sind es die sogenannten Goldhalskragen, die dieser exklusiven Gruppe zuzuordnen sind. Mit nur drei Exemplaren vertreten, kommt ihnen sowohl in handwerklicher Verarbeitung und ikonographischer Komplexität als auch interpretatorischem Potential eine exzeptionelle Bedeutung zu. Sie sind zentrale Exponate großer Sonderausstellungen ebenso wie immer wieder abgebildete Gegenstände in fachlichen oder populär orientierten Publikationen. Es wundert daher umso mehr, dass eine moderne Aufarbeitung der wenigen Stücke und ihre Bewertung als außergewöhnliche Prestigegüter bislang nicht vorgenommen worden war.

Hier setzte nun eine internationale Forschungskooperation an, die im Jahre 2008 zwischen dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz (RGZM) und dem Statens Historiska Museum (SHM) in Stockholm vereinbart wurde und die Veröffentlichung der langjährigen Mainzer Studien bzw. der Dokumentation über die Goldhalskragen zum Ziel hatte. Wie andere auch hatte dieses Projekt eine längere Vorgeschichte: So wurden die Goldhalskragen im RGZM in den frühen 1980er Jahren umfassend fotografisch und grafisch dokumentiert sowie von Maiken Fecht goldschmiedetechnisch und von Dietrich Ankner archäometrisch untersucht. Gleichzeitig fertigte man am RGZM höchst präzise Kopien von den Originalen an. Träger dieser Kooperation waren der damalige Generaldirektor Konrad Weidemann und Jan Peder Lamm aus Stockholm.

2008 konnte die leider viel zu früh verstorbene Maiken Fecht ein Typoskript vorlegen, in welchem sie als Entwurf ihre gewonnenen Erkenntnisse festgehalten hatte. Damit war ein erster wichtiger Teil einer umfassenden Publikation erstellt, die nun durch Jan Peder Lamm mit seiner Arbeit zur Fund- und Forschungsgeschichte komplettiert wurde. Eine dritte entscheidende Komponente sollte dann die Analyse der komplexen Ikonographie der Stücke sein, wofür Alexandra Pesch, seit 2009 am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig (ZBSA), gewonnen werden konnte. Mehrere Arbeitstreffen, intensive Studien der Vergleichsstücke, beispielsweise in Kopenhagen, erwiesen sich als notwendig, um die wenigen Stücke in einen noch größeren Rahmen einzubetten zu können. Wir sind sehr froh, dass dieses wichtige Vorhaben im Rahmen der langjährigen Kooperation zwischen dem RGZM und dem ZBSA mit dem vorliegenden Band zu einem guten Ende geführt werden konnte.

Wir möchten allen Beteiligten herzlich für die ausgezeichnete Zusammenarbeit danken, die uns auch für die Zukunft motiviert, in exzellenten internationalen Netzwerken zu arbeiten. Unser ganz besonderer Dank und *tack så mycket* gelten Alexandra Pesch und Jan Peder Lamm, die mit Herz und Seele dieses Projekt vorangetrieben und nun abgeschlossen haben.

Prof. Dr. Falko Daim
Generaldirektor des
Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim
Direktor der Stiftung
Schleswig-Holsteinische Landesmuseen



Die südschwedischen Fundorte der drei Goldhalskragen. GIS-basierte Graphik: J. Nowotny, ZBSA.

GELEITWORT SHM

Die heute im Statens Historiska Museum in Stockholm gezeigten Goldhalskragen zählen zu den herausragendsten Kostbarkeiten des Museums. Es heißt sogar, dass sich keine anderen Objekte der Sammlungen in Bezug auf Einzigartigkeit und kulturhistorischen Wert mit ihnen messen können.

Ihren Status als Kleinode besaßen die drei Goldhalskragen schon seit ihrer Auffindung im 19. Jahrhundert und der Einlieferung in die Museumssammlungen. Seitdem waren sie die längste Zeit ausgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich. Allerdings reisten sie auch in unterschiedliche Teile der Welt, wenn das Historiska Museet die Möglichkeit erhielt, Teile seiner Sammlungen einem internationalen Publikum zu zeigen. Doch seitdem im Herbst 1994 die Goldkammer (»Guldtrummet«) eingeweiht worden ist, haben die drei Halskragen einen festen und sicheren Wohnsitz bekommen, den sie nur noch in Ausnahmefällen verlassen.

Was macht die Goldhalskragen so speziell, was schenkt ihnen ihre besondere Aura? Diese Frage ist natürlich diskutabel, es existieren verschiedene Ansichten dazu. Aber eine Hauptursache der publikumsmagnetischen Mystik der Goldhalskragen ist ihre überbordende Bilderwelt. Diese besteht aus verschiedenen Arten von Tieren, Vögeln, Menschen und Phantasiegeschöpfen, welche sämtlich von uns modernen Menschen schwer zu deuten und zu verstehen sind. Die Winzigkeit der mit bloßem Auge kaum erkennbaren Figuren macht die Sache nicht einfacher.

Doch dies ist kaum die einzige Ursache dafür, dass die Halskragen ein solches Interesse wecken bei allen, die sie sehen, und dafür, dass sie die Museumsbesucher vor ihren Vitrinen zum Stehenbleiben veranlassen. Die meisten Betrachter sind auch beeindruckt von der handwerklichen Kunst. Ohne Zweifel bilden die Kragen den absoluten Höhepunkt der vorhistorischen Filigran- und Granulationskunst in Skandinavien, und das, obwohl sie in einer Zeit ohne moderne Hilfsmittel angefertigt worden sind. Dieses Faktum erhöht noch ihren Ruhm und trägt sicher zu der sie umgebenden Mystik bei. Aber handwerkliches Können allein reicht nicht aus. Zur Schöpfung der wimmelnden Bilderwelt der Kragen gehörte auch eine große künstlerische Kreativität, welche derjenigen moderner Meister wie Chagall oder Picasso in nichts nachsteht.

Eine weitere die Neugier der Besucher weckende Tatsache ist die, dass wir nach wie vor nicht mit Bestimmtheit sagen können, wer die Goldhalskragen einst verwendet hat, und wie. Dass sie praktisch anzuwenden waren, steht außer Zweifel, aber bei welcher Gelegenheit und von wem sie getragen worden sind, wissen wir nicht mit Sicherheit. An ihren Fundstellen gab es keine zugehörigen Gegenstände. Warum wurden sie auf diese Weise im Boden versteckt? Die Lösung dieses Rätsels steht noch aus, es ist eines der vielen Fragezeichen, welche auch weiterhin die Goldhalskragen umgeben. Dies garantiert ihnen einen Platz nicht nur in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion, sondern auch in denjenigen, die in Zukunft zu führen sein werden.

Obwohl die Goldhalskragen im Museum und bei dem Publikum seit über einhundertfünfzig Jahren im Focus gestanden haben, sind sie niemals Gegenstände einer tiefergehenden wissenschaftlichen Analyse geworden. Natürlich wurden sie in verschiedenen wissenschaftlichen Zusammenhängen diskutiert, aber ihre monographische Bearbeitung erfolgte erst 1980, als die Publikation »Guldhalskragarna« von Wilhelm Holmqvist erschienen. Diese richtete sich allerdings vor allem an eine interessierte Öffentlichkeit, war also keine wissenschaftliche Abhandlung der Halskragen. Eine solche ist nun glücklicherweise entstanden. Sie macht es Forschern und Interessierten möglich, auf eine ganz neue Weise die Goldhalskragen auch im kleinsten Detail zu studieren. Möglich wurde dies durch eine Zusammenarbeit des Statens Historiska Museum (SHM) in Stockholm, dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM) in Mainz und der Forschungsinstitution Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf.

Schon sehr lange hat das Historiska Museet in Stockholm mit dem RGZM zusammengearbeitet. Eines der konkret durchgeführten Projekte in diesem Rahmen war die Kopie der drei Goldhalskragen in den 1980er Jahren. Repräsentanten beider Häuser arbeiteten dabei sehr eng zusammen, und der Privatdozent Dr. Jan Peder Lamm, damals verantwortlich für die Eisenzeitabteilung im Historiska Museet, konnte die Arbeiten in Mainz persönlich begleiten. Die detaillierte Dokumentation und die wissenschaftliche Deutung, die im Rahmen der Kopierarbeiten entstanden, bilden den Ausgangspunkt für die vorliegende Publikation, über deren Fertigstellung wir sehr froh sind. Dank der sehr umfassenden Arbeit verschiedener Forscher können wir nun erstmalig eine detaillierte Analyse der vornehmsten Kleinode des Historiska Museet präsentieren, der drei Goldhalskragen.

Wir haben die Hoffnung, dass diese Publikation weitere Forschungen über die hochinteressanten Stücke und ihren Zeithorizont anregt. Denn wenn sie auch umfassend ist und zahlreiche Aspekte beleuchtet, schafft sie doch gleichzeitig unendliche Möglichkeiten für neue Perspektiven und neue Fragestellungen. Wir hoffen daher, dass sie den Beginn fruchtbarer zukünftiger Diskussionen um die Goldhalskragen markiert.

Stockholm, im Juni 2014

Maria Jansén
Generaldirektorin des SHM

Kent Andersson
Direktor der Abteilung Kulturgeschichte
und der Sammlungen

VORWORT

Wie kann man außerordentlichen archäologischen Funden, kostbarsten Erbstücken einer längst vergangenen Kultur und Objekten hoher wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, in einem Buch gerecht werden? Nach welchen Kriterien und Fragen können Prunkstücke wie die Goldhalskragen, die an herstellungstechnischer Kunst, zeitloser Schönheit, bildnerischer Vielfalt wie auch anziehender Rätselhaftigkeit ihresgleichen suchen, angemessen analysiert und vorgestellt werden? Jeder Versuch ist hier zweifellos nur ein Beginn, nur ein Ausschnitt der ganzen Geschichte – unterworfen den jeweiligen Anforderungen, Normen und Vorstellungen seiner Zeit und deren technischer und finanzieller Möglichkeiten. Doch ist es wohl immer den Versuch wert! Denn diese wunderbaren Stücke verdienen durchaus, sowohl der Fachwelt als auch einer breiteren Öffentlichkeit immer wieder neu ins Gedächtnis gerufen zu werden. Die Freude, sich intensiv, sei es im eifrigen wissenschaftlichen Diskurs oder einfach nur privat und staunend, mit solchen Stücken auseinanderzusetzen, sollte ja nicht nur den unmittelbaren Hütern der Preziosen in den Schatzkammern und Magazinen von Museen überlassen bleiben. Eine ausführliche Würdigung mit Präsentation in Bild und Text ist die Grundlage dafür.

Die drei schwedischen Goldhalskragen von Ålleberg, Färjestaden und Möne gehören zu den Spitzenprodukten des frühmittelalterlichen Schmiedehandwerks in Europa. Als einzige bekannte Vertreter einer durch Materialwert und handwerklicher Vollendung über alle anderen herausragenden Objektgattung der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit sind sie untereinander eng verwandt, wenn auch in vielen Details verschieden ausgeprägt. Ihr komplizierter Aufbau, ihre feinen Filigranverzierungen und vor allem ihre variantenreichen, applizierten Tier- und Menschenfiguren faszinieren die Betrachter und fordern zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Objekten auf. So stehen die Goldhalskragen bereits seit über 150 Jahren im Blickpunkt der archäologischen und religionsgeschichtlichen Forschung. Doch obwohl namhafte Forscher Skandinaviens und Deutschlands wie etwa Sune Lindqvist, Wilhelm Holmqvist, Karl Hauck und Jan Peder Lamm den Goldhalskragen zahlreiche Untersuchungen und Publikationen gewidmet haben, sind viele Fragen der Herstellung, der sie nutzenden Menschen und ihrer Gesellschaft wie auch des Bildprogramms noch offen. Weder ist ein Konsens über Funktion und Bedeutung der rätselhaften Objekte gefunden, noch sind sie in einer ihrer Komplexität entsprechenden Publikation der Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Zumindest im letzten Punkt soll dieses Buch nun Abhilfe schaffen. Es widmet sich der Konstruktion und Herstellung der drei Goldhalskragen sowie Fragen zu ihren Auftraggebern und Trägern, zu ihrer Bedeutung für die damaligen Menschen, zu ihren Vergleichsstücken und Verwandten. Vor allem aber ist die Ikonographie der Krage von Interesse. Im Kontext der völkerwanderungszeitlichen Bilderwelt der nördlichen Germania und anderer Quellengattungen werden Ansätze zur Bedeutung der Goldhalskrage in ihrer Zeit und für die sie nutzenden Menschen vorgestellt.

Die Geschichte dieses Bandes begann 1986 nach einem Einbruch im Statens Historiska Museum (SHM) in Stockholm, dem Aufbewahrungsort der Goldhalskrage. Die Sicherheit der ausgestellten Goldhalskrage galt nicht mehr als gewährleistet. Daher beschloss man, Kopien anzufertigen und diese anstelle der Originale der Öffentlichkeit zu zeigen. Die Möglichkeiten zur Fertigung solcher hochwertigen Kopien standen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM) in Mainz zur Verfügung. Dessen damaliger Generaldirektor, Dr. Konrad Weidemann(†), betrachtete die Aufgabe als eine spannende Herausforderung für das RGZM. Dort sind Kopierarbeiten archäologischer Objekte nie mechanische Routine, sondern sie setzen immer gründliche Forschungen um das zu kopierende Objekt voraus und münden oft in einer entsprechenden Publikation. Großzügig bot man daher dem SHM an, einen Vertreter nach Mainz zu schicken, um dort als Gast und Stipendiat des Museums die Kopierarbeit mitzuverfolgen und gleichzeitig diverse Forschungen zu

betreiben. Diese Gelegenheit erhielt als zuständiger Wissenschaftler Dr. Jan Peder Lamm. Ihm wurde ein insgesamt dreimonatiges Stipendium zuteil, das er »in Mainz mit seinem stimulierenden Forschungsmilieu« (Lamm 1991, S. 156) verbrachte. Schon vorher, aber noch intensiver nach seinen Besuchen in Mainz, widmete er sich viele Jahre der Erforschung der drei schwedischen »Nationalheiligtümer« und »Reichskleinodien«. Letztlich gab er so den Anstoß zu dieser Publikation. Jan Peder Lamm sorgte später auch in Schweden für immer neue Untersuchungen und Dokumentationen der Kragen, sobald moderne Methoden neue Möglichkeiten eröffneten. Seine über die Jahre gewonnenen Erkenntnisse konnten durch einschlägige Publikationen, vor allem aber durch zahllose persönliche Gespräche, Briefe und E-Mails in diesen Band einfließen. Zusätzlich hat Jan Peder Lamm hier Materialien für den Anhang sowie ausführliches zur Fund- und Forschungsgeschichte der Kragen (Kap. II) zusammengetragen und ausgewertet.

In Mainz blieb auf archäologisch-kunstwissenschaftlichem Gebiet Dr. Konrad Weidemann erster Ansprechpartner, auf technischem Gebiet waren der Restaurator Dietrich Ankner und die Goldschmiedemeisterin und Restauratorin Maiken Fecht(†) mit den Kragen beschäftigt. Mit großem Engagement widmete sich Maiken Fecht seitdem, auch über ihre Pensionierung 2009 hinaus, gewissenhaft der Analyse und Beschreibung dieser kostbaren Stücke. Dabei halfen auch ihre genauen, bei der Autopsie zahlreicher anderer frühmittelalterlicher Objekte gewonnenen Beobachtungen. Als Expertin für alte Goldschmiedetechniken mit 40jähriger Berufspraxis im RGZM und insbesondere aufgrund ihrer Verdienste der Untersuchung der Goldhalskragen wurde Maiken Fecht im März 2004 von der Schwedischen Akademie der Wissenschaften (Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien/KVHAA) aus der Hand Königin Silvias eine Medaille, »Antikvariska medaljen i silver«, verliehen. Das von Maiken Fecht angefertigte Typoskript über den Aufbau und die Anfertigung der Goldhalskragen ist inhaltlich in diesen Band eingegangen (Kap. III). Ihre Messungen und Beobachtungen bilden also ein Herzstück dieser Publikation. Leider ist Maiken Fecht im August 2010 vor dem Abschluss der Gesamtarbeiten unerwartet verstorben; ihr Rat und ihre Unterstützung fehlten zuletzt sehr, ebenso wie ihre menschliche Zugewandtheit, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Ab 1987 wurden dann in Stockholm die Mainzer Kopien anstelle der Originale gezeigt, welche derweil zu ihrer Sicherheit nur noch im Tresor lagerten. Doch schon acht Jahre später, am 5. Oktober 1994, weihte König Carl XVI Gustaf die neue »Goldkammer« (guldrummet) ein. Es ist ein unter dem großen Innenhof des SHM gelegener, tresorartiger Raum für die sichere Aufbewahrung und Ausstellung dieser »vornehmsten Kleinodien der Frühzeit« (Andersson 2008, S. 70) und anderer Edelmetallfunde. Seitdem hat die Allgemeinheit also wieder Gelegenheit, die Goldhalskragen im Original betrachten zu können.

Was nun die Publikation betrifft: Trotz aller Bemühungen reichte die Zeit, in der die Goldhalskragen in Mainz waren, nicht aus, um wirklich alle nötigen und möglichen Untersuchungen und Analysen durchführen zu können. Doch viele Beobachtungen konnten auch später noch anhand von Fotos und Galvanos gemacht werden, die außerdem mit Hilfe von Vergleichsobjekten ergänzt und überprüft worden sind. Leider konnte das SHM in der Folge auch keine ausreichenden Zeitressourcen für die weiteren Forschungs- und Veröffentlichungsarbeiten zur Verfügung stellen. Die konkreten Arbeiten ruhten daher fast 20 Jahre. 2008 legte dann Maiken Fecht ein vorläufiges Manuskript zu den technischen Aspekten der Kragen vor. Dies war der Anlass zur ernsthaften Wiederaufnahme der Arbeit auch in anderen Bereichen. Nun wurden Kompilatoren und Forscher für die Auswertung und Zusammenführung der bisher vorliegenden Texte und Materialien und vor allem für die ikonographische Auswertung der Kragenbilder gesucht. Überraschenderweise schlugen Dr. Dieter Quast vom RGZM und Dr. Kent Andersson vom SHM mir während einer Tagung in Mainz im Spätjahr 2008 vor, in das Projekt einzusteigen. Damit wurden die Goldhalskragen von 2009 bis 2014 zu einem der Hauptprojekte am neugeschaffenen Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) in Schleswig.

Um nach dem Tode von Maiken Fecht offengebliebene Fragen klären zu können, nahm Barbara Armbruster (Toulouse) bei einem Besuch in Stockholm vom 31. 1. bis 3. 2. 2012 erneut Untersuchungen an den Originalen vor. Diese führten die international als Fachkennerin alter Goldfunde ausgewiesene Forscherin und Goldschmiedin zur Neueinschätzung einiger herstellungstechnischer Besonderheiten. Ihre Beobachtungen sind vor allem in das Kap. III eingeflossen.

Den Mainzer Fotografen Robert Friedrich, Jirina Schwarz, Volker Iserhardt, René Müller und Sabine Steidl ist für die Anfertigung tausender von Dias und Fotos zu danken, von denen einige Ausgewählte für den systematischen Tafelteil durch Dr. Claudia Nickel und Dieter Imhäuser gesetzt worden sind. Der Graphiker Michael Ober zeichnete in enger Zusammenarbeit mit Maiken Fecht die Tierminiaturen und die in diesem Buch abgebildeten Schemata der drei Kragen. Sämtliche Mainzer Unterlagen und Materialien konnten für diese Arbeit eingesehen und verwendet werden, wofür insbesondere Prof. Dr. Dieter Quast herzlich zu danken ist, für das grundsätzliche Einverständnis natürlich auch dem Generaldirektor des RGZM Prof. Dr. Falko Daim.

Über die Jahre, in denen dieser Band gewachsen ist, haben viele Kolleginnen und Kollegen durch persönliche Gespräche und Beiträge auf Tagungen wertvolle Anregungen gegeben, die in die Arbeit eingeflossen sind. So ist der Band letztlich eine echte Gemeinschaftsleistung. Dennoch ist es hier nicht möglich, allen Beteiligten den entsprechenden Dank auszusprechen. Stellvertretend sei erwähnt, dass vor allem die Diskussionen mit den Angehörigen des Themenschwerpunktes »Mensch und Artefakt« im ZBSA sowie die Resonanz der Mitglieder der Forschergruppe »Internationales Sachsensymposium«, auf deren jährlicher Tagung häufig Aspekte und der Fortschritt des Projektes vorgestellt werden konnten, wesentlich zum Gelingen beigetragen haben. Auch allen Teilnehmern an dem 2011 in Schleswig abgehaltenen »Workshop Workshop« (siehe Goldsmith Mysteries 2012) ist in diesem Sinne für grundlegende Erkenntnisse und Hinweise zu danken.

Hilfe bei der Beschaffung von Fotos, Karten und anderen Materialien oder Auskünfte zu konkreten Fragen boten außerdem Morten Axboe (Kopenhagen), Johan Callmer (Lund), Torsten Capelle(t) (Münster), Charlotte Fabech (Svalöv), Jan Gullman (Visby), Wilhelm Heizmann (München), Marcin Kopka (Stockholm), Lars Lagerqvist (Vä), Hendrik Mäkeler (Uppsala), Ulf Näsman (Svalöv), Sigmund Oehrl (Göttingen), Bernd Päßgen (München), Ludvig Papeh-Dufay (Kalmar), Lena Persson (Falköping), Marzena Przybyła (Krakau), Arne Sandberg (Möne), Per Vikstrand (Uppsala), Maria Vretemark (Skara) und Torun Zachrisson (Stockholm). Nützliche goldschmiedetechnische Hinweise gaben außerdem Barbara Armbruster (Toulouse), Iris Aufderhaar (Wilhelmshaven), Rüdiger Jeß (Schleswig) und Theresia Terlau-Herrmann (Münster). Dass Teile dieses Bandes 2013 als Habilitationsschrift an der Universität München eingereicht werden konnten, ist den Herren Professoren Dr. Wilhelm Heizmann, Dr. Bernd Päßgen und Dr. Knut Görich zu verdanken.

Direkt am Text und den Abbildungen arbeiteten Sigrid Frizlen (Trångsund), die als Übersetzerin von Kap. II und den anderen Lamm-Beiträgen tätig war, teilweise unterstützt von Michael Neiss (Stockholm). Für die Anfertigung von Fotos und Zeichnungen ist Christiane Drees (Schleswig) und Paula Haefs (Tupfingen) besonders herzlich zu danken, für die Anfertigung von Karten Karin Göbel und Jörg Novotny, ZBSA (Schleswig). Mit dem Korrekturlesen waren Nils Wolpert (Kiel) und Lydia Carstens (Schleswig) beschäftigt. Es sei erwähnt, dass Jan Peder Lamm auch in den nicht von ihm verfassten Kapiteln mit insgesamt sieben »Errata-Listen« und zahlreichen weiteren Anmerkungen ausgesprochen wertvolle Mitarbeit geleistet hat. Den endgültigen Satz erledigte zuverlässig und ideenreich Friedrich Sass, Dreisatz GmbH (Schleswig). Für die gründliche Schlusskorrektur danken wir nachdrücklich Reinhard Köster (RGZM); doch aufgrund der doppelten Reihenführung entspricht dieser Band nicht den üblichen Vorgaben der RGZM-Redaktion.

Insbesondere vier skandinavische Institutionen haben Material geliefert oder andere Hilfestellungen erbracht: Zum einen das Statens Historiska Museum (SHM) in Stockholm, wo insbesondere Kent Andersson,

Mari-Louise Franzén, Lotta Fernstål, Thomas Eriksson, Ingar Ullén und Siv Falk das Projekt ermöglichten und es in jeder Weise unterstützten, vor allem auch durch die Erlaubnis meiner Autopsie der Goldhalskragen 2012 mit vielen praktischen Hilfen vor Ort. Es konnten auch zahlreiche Bilder der umfangreichen fotografischen Goldhalskragedokumentation von Gunnel Jansson(+), Christer Åhlin, Sören Hallgren und anderen verwendet werden, vor allem aber auch eine Fülle von Detailzeichnungen einzelner Tiere des Mönckragens, die der SHM-Zeichner Bengt Händel(+), hinterlassen hat. Weiterhin lieferte das Riksantikvarieämbetet (RAÄ) diverse Abbildungsvorlagen, der Dank für die Bereitstellung geht hier insbesondere an Marcin Kopka und Rose-Marie Bjuhr. Zum anderen stellte das Antikvarisk-Topografiska Arkivet (ATA) in Stockholm zahlreiche Abbildungsvorlagen zur Verfügung, hier ist insbesondere Inga Britt Rosén-Epel zu danken. Schließlich wäre dieses Buch auch ohne die Abbildungen des Dänischen Nationalmuseums (Nationalmuseet, Abt. Danmarks og Middelhavslandenes Oldtid) wesentlich ärmer ausgefallen. Vor allem bot das Nationalmuseum im Jahre 2010 auch die Möglichkeit, einige der dort verwahrten Vergleichsobjekte für die Goldhalskragen direkt zu autopsieren. Allen Beteiligten dort, insbesondere Morten Axboe als Vermittler und jederzeit kompetentem und hilfsbereitem Ansprechpartner, sei hier unser herzlicher Dank ausgesprochen. Sämtliche Copyrights der im Buch gezeigten Abbildungen aus Stockholm (SHM und ATA), Kopenhagen (Nationalmuseum), Mainz (RGZM) und Schleswig (ZBSA) liegen selbstverständlich bei den jeweiligen Institutionen.

Dank gebührt schließlich auch den Vielen, die nicht direkt in Erscheinung getreten sind oder die mit ihren Arbeiten »nur« anderen den Rücken freigehalten oder gestärkt haben, denn auch sie sind auf diese Weise im Hintergrund am Zustandekommen dieses Buches beteiligt gewesen.

Es ist zweifellos ein Glücksfall, wenn man sich in seinem Forscherleben mit derartig schönen Dingen wie Goldhalskragen intensiv beschäftigen darf und dabei konstruktiv, ja oft freundschaftlich mit Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland zusammenarbeitet. Daher bin ich froh und zutiefst dankbar, die Chance für die Durchführung dieses Unternehmens bekommen zu haben. Sicher aber ist damit das letzte Wort zu den Kragen noch nicht gesprochen. Vielmehr soll mit der Vorlage der Goldhalskragen in Bild und Text hier zunächst eine Grundlage für weitergehende Studien unterschiedlicher Art geschaffen werden: Zu hoffen ist, dass Forschende und andere Interessierte in dem Buch Anregungen und Ausgangspunkte zur Weiterarbeit finden und dass sich eine erneute Diskussion zu den hochinteressanten Goldhalskragen wie auch den vielschichtigen Fragen ihrer Existenz entwickelt. Es sei aber auch erlaubt, sich einfach nur an der Schönheit und Komplexität der Stücke selbst zu erfreuen.

Schleswig, den 18. Oktober 2014

Alexandra Pesch



Goldhalskragen von Älleberg, Detail der linken Kragenhälfte am Scharnier. Foto: B. Armbruster.

I GRUNDLAGEN UND BEGRIFFLICHKEITEN

I.1 DIE REICHSKLEINODIEN SCHWEDENS

Im Laufe des 19. Jahrhunderts, als sich die Archäologie sowohl als Wissenschaft als auch in den Augen der Öffentlichkeit langsam zu etablieren begann, wurden in Schweden nacheinander als Bodenfunde drei außerordentliche Objekte angetroffen: Sie sind als »Goldhalskragen« bekannt und gelten im Volksmund als »Reichskleinodien« Schwedens.¹ Zumindest im Norden genießen sie heute große Popularität, auf dem Kontinent und andernorts gehören sie immerhin zu den Höhepunkten eines Studiums der Ur- und Frühgeschichte.

Alle drei Kragen wurden ohne Befundzusammenhänge und ohne Kombinationen mit anderen, besser datierbaren oder anderswie erhellenden Funden geborgen, es sind klassische Einzelfunde. Überhaupt entdeckt wurden die schmutzverklebten Stücke letztlich dank der Tatsache, dass im 19. Jahrhundert Wald- und Feldarbeiten noch weitgehend per Hand bzw. ohne größeren Maschineneinsatz durchgeführt worden sind. Heute würden sie wahrscheinlich nicht mehr bemerkt, wären die Wälder auch voll davon.

Seltsamerweise entspricht die Reihenfolge, in der die drei Funde gemacht wurden, auch vielen der mit den Kragen verbundenen Zahlen bzw. Fakten: Als erster wurde der Kragen von Ålleberg 1827 geborgen, danach 1860 der Kragen von Färjestaden und schließlich 1863 der Kragen von Möne. Diese Reihenfolge gilt auch für die steigende Anzahl der Röhren, aus denen die Kragen zusammengesetzt sind (Ålleberg drei Röhren, Färjestaden fünf und Möne sieben Röhren), des steigenden Gewichtes der Kragen (Ålleberg ca. 633 g, Färjestaden 713 g und Möne 821 g; zur Berechnung der ursprünglichen Gewichte der Kragen siehe das Kap. III.1.2.4), der steigenden Anzahl der applizierten Figuren (Ålleberg 136 Figuren, Färjestaden 362 und Möne 458 Figuren) und sogar der Datierung der Kragen (der älteste Ålleberg, dann Färjestaden, dann Möne).

Entgegen allen Erwartungen haben die Halskragen in der Literatur keinen gebührenden Platz gefunden. Dafür dürfte es mehrere Ursachen geben: Gerade in der Frühzeit der Forschung machten zufriedenstellende fotografische und zeichnerische Reproduktionen Schwierigkeiten. Auch mußte die Aufgabe sowohl aus einem archäologisch-kunstgeschichtlichen als auch technisch-naturwissenschaftlichen Gesichtswinkel bewerkstelligt werden. Darüber hinaus haben immer das Fehlen von erhellenden Befundzusammenhängen, zuverlässigen Angaben zu den Fundumständen und der Mangel an Vergleichsmaterial die Auswertung der Goldhalskragen erschwert. So sind sie bis heute der Forschung in keiner angemessenen Monographie voll zugänglich gemacht worden. An solchen Absichten hat es indessen nicht gefehlt: Bereits 1892 teilte Reichsantiquar Hans Hildebrand mit, dass er an einer derartigen Publikation arbeite; doch ein Resultat der angekündigten Arbeit lässt sich in den Archiven nicht nachweisen.² Auch Professor Wilhelm Holmqvist hatte ähnliche Pläne, legte aber nur seine populärwissenschaftliche Arbeit *Guldhalskragarna* von 1980 vor (genauer dazu in Kap. II.2.2, S. 64-74).

1 Vgl. Holmqvist 1980, S. 7 »museets dyrbaraste klenoder«; Lamm 1991, S. 153; Andersson 2008, S. 70, »... vielleicht mit den Königsinsignien vergleichbar: Krone, Reichsapfel und Zepter«.

2 Freundliche Auskunft von Jan Peder Lamm.

1.2 MAINZER KOPIEN UND ARBEITEN

Als im Statens Historiska Museum in Stockholm nach einem Einbruch 1986³ statt der Originale zur Sicherheit nur noch Kopien der Goldhalskragen gezeigt werden sollten, wurden die Stücke in den Jahren 1986 und 1987 zur Abformung in das Römisch-Germanische Zentralmuseum gebracht. Als erster kam der Kragen von Möne vom 3.9. bis zum 17.12.1986 nach Mainz, gefolgt am 28.11.1986 bis zum 8.4.1987 vom Färjestadenkragen und schließlich, vom 23.2. bis zum 22.6.1987, vom Ällebergkragen.



Abb. 1 Jan Peder Lamm und Maiken Fecht 1986 in Mainz; rechts oben im Bild ein Teil des Operationsmikroskops zur Untersuchung der Kragen. Foto: RGZM.

Es wurden zunächst Röntgenfluoreszenzanalysen (XRF) der Halskragen vorgenommen (**Abb. 2**; dazu auch S. 172 ff.).⁴ Diese Analysen zur Legierungsprüfung konnten allerdings nicht systematisch durchgeführt werden, da sie mit der damaligen Technik nur bei exponiert platzierten oder isoliert erhaltenen Teilen möglich waren. Eine weitere Schwierigkeit dabei bestand darin, dass die Geräte nur an der Oberfläche des Objektes messen konnten, welche allerdings durch die Lagerung im Boden (wo etwa Silber und Kupfer herausgelöst werden können), und auch durch Lotspuren o. ä. bereits verändert sein kann.

³ Bereits 1974 war es dort zu einem größeren Raub gekommen, vgl. Lamm 1987, S. 187; 1991, S. 155 f. ⁴ Ankner 2008.

Die eigentlichen Kopierarbeiten stellten die Mainzer zunächst vor Schwierigkeiten aufgrund der Feinheit und durchbrochen gearbeiteten Dreidimensionalität der Kragen: Eine geeignete Masse zur Abformung musste erst gefunden und hergestellt werden, vor allem auch ihre rückstandslose Entfernung aus den zahllosen Vertiefungen, Höhlungen und Spalten erwies sich als schwierig. Doch wurden schließlich alle Probleme gemeistert. Von jedem Halskragen wurden zwei galvanoplastisch reproduzierte Kopien angefertigt, je eine für das SHM und eine für die eigene Museumssammlung (Abb. 3).⁵ Nach ihrer Überarbeitung und Färbung sind sie so gut, dass sie sich äußerlich praktisch nicht von den Originalen unterscheiden und sogar im mikroskopischen Bereich weitgehend die originale Oberfläche wiedergeben. Damit sind sie auch hervorragend zu allen beobachtenden Studien der Goldhalskragen geeignet.

Vor allem aber galt im RGZM die Aufmerksamkeit der Erforschung der Kragen. Die für die damalige Zeit außergewöhnliche Ausstattung mit einem Operationsmikroskop M 690 aus der Augenmedizin, das im Gegensatz zu einem Binocular stufenlos verstellbar ist, Licht von innen gibt und damit auch geradezu spektakuläre Fotos ermöglicht, gab der zuständigen Restauratorin Maiken Fecht die Möglichkeit,

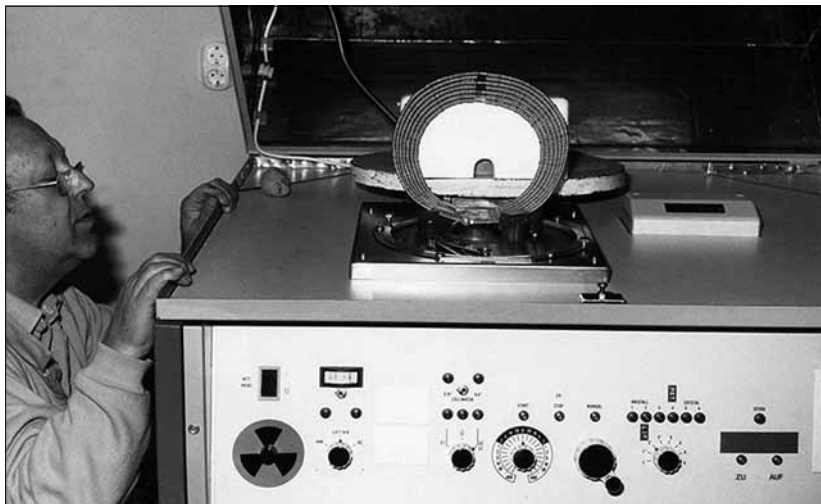


Abb. 2 Dietrich Ankner im RGZM mit dem Gerät für Röntgenfluoreszenzanalysen. Foto: RGZM.



Abb. 3 Noch unbearbeitete Kupfergalvano-Rohlinge zur Herstellung der Kopien der Goldhalskragen. Foto: A. Pesch, ZBSA.

⁵ Die Kopien im SHM haben folgende Inv. Nr. erhalten: Älleberg, SHM 29750:366a-b; Färjestaden, SHM 29750:367a-b; Möne, 29750:368.

die Stücke millimetergenau optisch zu autopsieren und technisch zu analysieren. Als gelernte Goldschmiedemeisterin stellte sie dabei auch solche Fragen an die Objekte und an ihre Anfertigung, auf die Archäologen gewöhnlich nicht kommen würden, und es gelang es ihr, eine beeindruckende Menge von Detailbeobachtungen festzuhalten. Viele neue Erkenntnisse konnten so gewonnen und diskutiert werden, die das bisherige Bild der Goldhalskragen zu verändern begannen.

Unter der Leitung Maiken Fechts (Abb. 1; Abb. 4) wurden im RGZM auch insgesamt ca. 2000 schwarz/weiß-Fotos und ebenso viele Mittelformat-Farbdias angefertigt sowie an die 130 Zeichnungen der Tierminiaturen, Tabellen und Schemazeichnungen. Trotz alledem ruhten konkrete Arbeiten an einer Goldhalskragenpublikation viele Jahre.⁶



Abb. 4 Maiken Fecht 2009, Passfoto aus ihrem Nachlass im RGZM, Mainz.

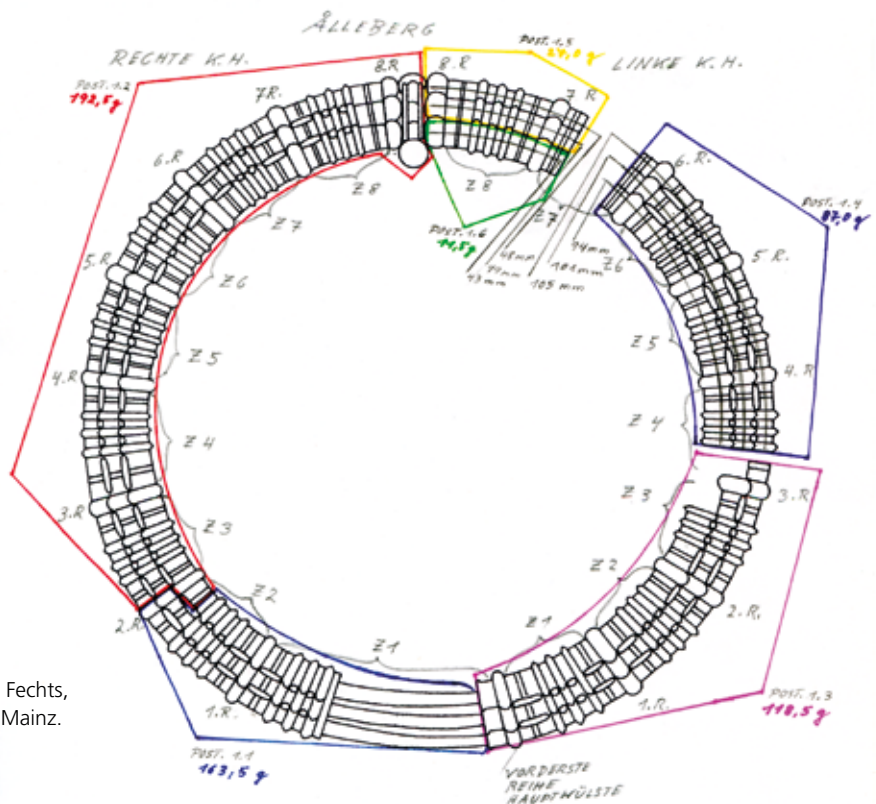


Abb. 5 Arbeitsskizze Maiken Fechts, aus ihrem Nachlass im RGZM, Mainz.

⁶ Dies bedauerte auch schon Karl Hauck, der in den späten 1980er Jahren zum Studium der Goldhalskragen in Mainz war, wenn er die »seit mehreren Generationen ausstehende und jetzt

vorbereitete Publikation, die freilich noch länger auf sich warten lassen wird«, erwähnte. Briefliche Mitteilung Haucks an Heinrich Beck, 3.10.1989 (Akten im Nachlass Haucks, ZBSA).

I.3 DAS GOLDHALSKRAGENPROJEKT IN SCHLESWIG

Als Forschungs- und Publikationsprojekt genossen die Goldhalskragen am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) auf Schloss Gottorf in Schleswig von 2009 bis 2014 hohe Priorität. Vor allem die Ikonographie der Krage stand im Mittelpunkt des Interesses. In Kooperation mit dem RGZM wurden neue Forschungen angestellt, die Terminologie bestimmt und die Publikation vorangetrieben. Regelmäßig, etwa im Rahmen der jährlichen Sachsensymposien und anderer Tagungen, wurden die Ergebnisse durch Vorträge und Beiträge vorgestellt. Aktive Mitarbeiter des Projektes waren zu dieser Zeit Alexandra Pesch (ZBSA, **Abb. 6**), Jan Peder Lamm (Stockholm) und, bis zu ihrem Tode 2010, Maiken Fecht (RGZM), ab 2012 dann auch Barbara Armbruster (Université de Toulouse le Mirail). Es fanden häufig Treffen statt zu Gesprächen und zu Diskussionen über den Stand der Forschungen, die Fortführung des Projektes und eben die Publikation. Größere gemeinsame Arbeitsgespräche wurden am 1./2. März 2010 in Mainz (Fecht, Lamm, Pesch, Quast) und am 8. bis 10. August 2010 in Schleswig (Lamm, Pesch, Quast) abgehalten. Vom 24. bis 25. März 2009 konnte die Arbeitsgruppe darüber hinaus im Nationalmuseum Kopenhagen gemeinsam Studien dänischer Goldschmiedearbeiten betreiben, die als Vergleichsstücke zu den Goldhalskragen von Bedeutung sind (Fecht, Lamm, Pesch, mit Morten Axboe / Nationalmuseum). Im Rahmen von Tagungen gab es auch viele weitere, inoffizielle Treffen einzelner Mitglieder. Ein Höhepunkt war zweifellos die Originaluntersuchung der drei Goldhalskragen im Statens Historiska Museum in Stockholm im Januar und Februar 2012 (Lamm, Pesch, Armbruster).



Abb. 6 Originaluntersuchung des Goldhalskragens von Möne durch Alexandra Pesch 2012 in Stockholm.
Foto: B. Armbruster.



Abb. 7 Erste Annäherung an den Goldhalskragen von Älleberg bei einem Treffen in Mainz 2009. Skizze: A. Pesch, ZBSA.

I.4 TERMINOLOGIE

Seit der Auffindung des ersten Goldhalskragens aus Älleberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden er und seine Verwandten als »Halskragen« (schwedisch: »halskrage«) angesprochen; damals gehörten hohe Halskragen aus Stoff noch zu Würdezeichen der Kleidung, auch bei den zuständigen Altertumsforschern, so dass die Bezeichnung nahe lag.⁷ Dagegen ist der originale Terminus für Goldhalskragen leider nicht überliefert. Die im Altnordischen gebräuchliche Bezeichnung *hringr*, Ring, ist sicherlich zu unspezifisch, wenn *hringr* auch als Übersetzung von lat. *torques*, *diadema* und *corona* verwendet wird.⁸ Im Altnordischen ist für Halsschmuck das Wort *men* bekannt, Plural *menja* (dann auch in der Bedeutung Schätze).⁹ So heißt es in dem ersten Eddalied, der Völuspá (Weissagung der Seherin), in Strophe 29: *Valði henni Herföðr / hringa ok men / fé spjöll spaklig / ok spáganda*,¹⁰ »Ihr (der Seherin) gab Heervater (Odin) Ringe und Halsschmuck, (für) kluge Kunde und Prophezeiung«. ¹¹ Die zumindest teilweise noch aus der vorchristlichen Zeit stammenden Mythen und Erzählungen, die in der altnordischen Literatur des Mittelalters überliefert sind, nennen einen außergewöhnlich kostbaren Halsschmuck der Göttin Freyja. Er wird »Brisingamen« genannt.¹² Während dies

7 Pfarrer Mellin, der allererste »Bearbeiter« des Ällebergkragens, sprach von »Ringkragen oder Halsband« (dachte aber dennoch, es könne sich um eine frühneuzeitliche Krone handeln); der mit dem Ankauf des Stückes beschäftigte schwedische Reichsantiquar Johan Gustaf Liljegren nannte es bereits »Halskragen«, genau wie Christian Jürgensen Thomsen, siehe genauer dazu Lamm, in Kap. II.1.1.

8 Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 3.

9 Nornrøn ordbok, S. 294. Arrhenius 2009 denkt an eine Herkunft des Wortes aus dem Ägyptischen, wo Menet ein prächtiger Klapper-Halsschmuck der Göttin Hathor, später auch Isis, gewesen sein soll. Mit dem Isiskult sei auch die Kunde vom Menet nach Germanien gekommen.

10 Völuspá, zitiert nach Sigurður Nordal 1927, S. 67.

11 Hier ist men offenbar auch mit dem Ringgold assoziiert, das in der Skaldik als Bezahlgold bzw. als Belohnung des Herrschers an verdiente Gefolgsleute gegeben worden ist und gewöhnlich mit baugr benannt ist. – Ein goldenes Reichskleinod in Ringform wird auch in der Hrólfs saga kraka genannt, Kap. 44 und 45, das den seltsamen Namen Svíagrís »Schwedenschwein« trägt. Doch wird es als wertvollster unter mehreren anderen Ringen ohne außergewöhnliche Kennzeichen beschrieben, vgl. S. 524. Doch mit einem Goldhalskragen lässt es sich kaum in Verbindung bringen, auch wenn auf Älleberg Schweine abgebildet sind (Ä 2, dazu Kap. VI.3.1.2).

12 Thrymskviða 13,19; Gyfaginning 34; Skaldskaparmál 20. Siehe allgemein: Nornrøn ordbok, S. 63; de Vries 1956/57, Bd. 2, S. 260f., S. 311f.; Heizmann 2009.

üblicherweise als »Halsband der Brisinge« übersetzt wird, was jedoch unverständlich ist, scheinen Anklänge an altnord. *brisingr*, »Feuer, Flamme« oder norwegisch *brisa*, »glänzen«, eher auf einen ursprünglich vielleicht etwas anderen Namen, eine andere Etymologie hinzudeuten.¹³ Wie genau dieser Halsschmuck vorzustellen ist, bleibt unklar.¹⁴ Zweifellos aber wäre mit einem Namen wie »glänzender« oder »feuriger Halsschmuck« ein Goldhalskragen passend, wenn auch nicht gerade erschöpfend, charakterisiert.

Da die Suche nach ursprünglichen Bezeichnungen spekulativ ist, bleibt nur die Nutzung moderner Begrifflichkeiten. Hier hat sich seit dem 19. Jahrhundert »Goldhalskragen« als eindeutige Fachbezeichnung für diese Art von völkerwanderungszeitlichem Schmuck durchgesetzt.¹⁵

Die weitere Terminologie der Goldhalskragen ist bis heute variantenreich und unscharf. Für viele der Kragenkomponenten sind in der Literatur sowohl im Schwedischen als auch im Deutschen jeweils unterschiedliche Wörter im Gebrauch. Daher ist im Folgenden für einige der speziell hier auftretenden, konstruktiven Elemente eine kurze Begriffsbestimmung notwendig.

Aufgebaut sind alle drei Kragen aus einem tragenden Gerüst von »Röhren«. Gegenüber den für diese Elemente ebenfalls gebräuchlichen Wörtern »Reifen«, »Rippe« und »Ring« wird durch den Terminus »Röhre« betont, dass es sich um hohle Stäbe handelt.¹⁶ Allerdings hat sich für die attributive Nutzung »(mehr)-rippig« durchgesetzt, es heißt also: der »dreirippige« Kragen von Åleberg, der »fünfrippige« von Färjestaden, der »siebenrippige« von Möne.¹⁷

Variantenreich erscheinen die Bezeichnungen für die langen, spitzen Verschlusselemente im Vorderbereich der Kragen: Es kommen beispielsweise »Hohldorn«, »Spieker«, »Zapfen« oder »(tüllenartige) Spitze« vor. Aufgrund der unmittelbaren Verständlichkeit wird hier dem Begriff »Zinke« der Vorzug gegeben.¹⁸

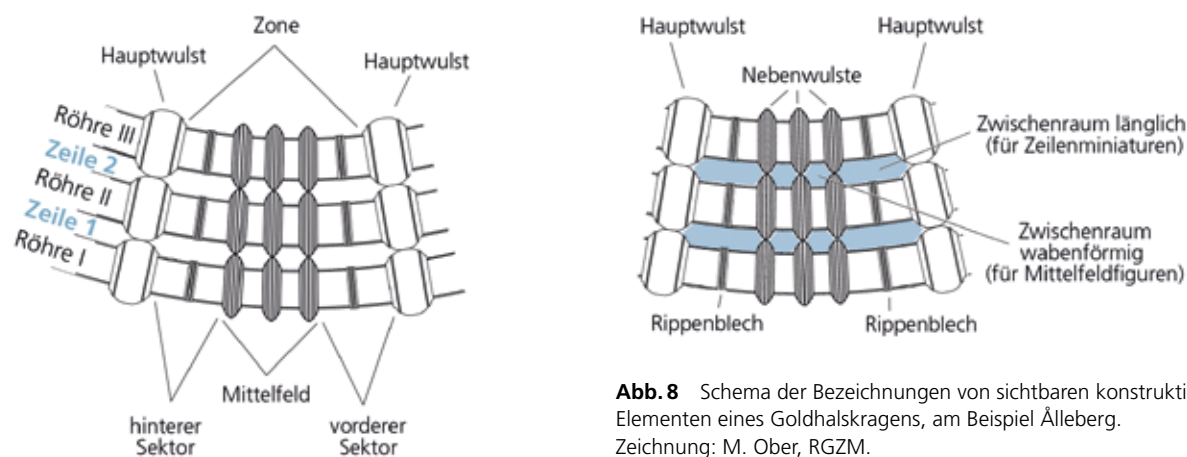


Abb. 8 Schema der Bezeichnungen von sichtbaren konstruktiven Elementen eines Goldhalskragens, am Beispiel Åleberg. Zeichnung: M. Ober, RGZM.

13 Eine Einwirkung des im Beowulf, Vers 1199, genannten Schmucks *brōsinga mēne*, »der Brisinge Kleinod/Halsring«, ist möglich, so de Vries 1956/57, Bd. 2, S. 261; Heizmann 2001b, S. 285f.; Heizmann 2009, S. 518f.

14 De Vries 1956/57, Bd. 2, S. 260f., S. 311f. denkt dabei, dass es sich ursprünglich um ein Gürtelamulett gehandelt haben soll, nicht um Halsschmuck; vgl. Cöllen 2007, S. 70f.; vgl. auch Heizmann 2009, S. 514f., der allerdings keine Stellung bezieht. Dagegen plädiert Arrhenius 2009 für eine übergroße Rückenknopf-Prachtfibel, wie sie in der Vendel- und Wikingerzeit auftreten; vgl. Heizmann 2001b, S. 284.

15 Während zur Fundzeit von Åleberg 1827 und kurz danach noch verschiedene, zumeist mehrere Bezeichnungen gemeinsam verwendet wurden – Mellin, Liljegren und B. E. Hildebrand sprachen etwa von Ringkragen, Halsband, Halskragen, Kranz

oder einfach großem bzw. kostbarem Schmuck – setzte sich bis zum Fund von Möne 1883/84 vor allem durch Bror Emil Hildebrand (siehe hier im Anhang das Gutachten des Reichsantiquarates über einen auf dem Gut Färjestaden im Kirchspiel Thorslunda auf Öland angetroffenen Goldfund, Stockholm d. 1. October 1860) und seinen Sohn Hans Hildebrand (z. B. 1872) der eindeutige Begriff Halskragen etabliert (genauer zu den Forschern Kap. II.2.1).

16 »Röhre« verwendet auch Montelius 1885, S. 125.

17 Dies entspricht auch der Terminologie bronzezeitlicher Halskragen, dazu Wrobel Nørgaard 2011 (besonders S. 27).

18 Vgl. Lamm 1991, S. 153 bzw. 1998, S. 338f. »gabelspitzenähnliche Enden«; doch 1991, S. 159 auch »Stäbe in der Verschlusskonstruktion«.

Als »**Wulste**« werden, analog zum schwedischen *vulst*, die Verdickungen auf den Röhren bezeichnet. Die ebenfalls gebräuchlichen Bezeichnungen »Knauf«, »Reifen«, »Buckel«, »Ring«, »Wulstring«, »Perle« oder »Knoten« (letzteres wie bei den Knotenarmringen) werden dagegen nicht verwendet.¹⁹ Unter den Wulsten lassen sich große, gewölbte »**Hauptwulste**« und kleinere, gerippte »**Nebenwulste**«, die immer in Dreiergruppen auftreten, unterscheiden. Außerdem kommen bei den Kragen von Älleberg und Färjestaden »**Sonderwulste**« rechts und links der vorderen Mitte vor.

Bei den Kragen sind die Röhren mit ihrem jeweiligen Belag immer alle gleich sortiert: Gleiche Elemente, etwa Haupt- oder Nebenwulste, liegen daher auf den einzelnen Röhren direkt übereinander. Dadurch entsteht eine optische Unterteilung der Kragen in trapezförmige Einheiten, die sogenannten »**Zonen**«. Jede Zone wird rechts und links von je einer vertikalen Reihe von Hauptwulsten begrenzt und schließt immer alle Röhren des Kragens in diesem Bereich ein. Die übereinanderliegenden Reihen von je drei Nebenwulsten bilden das sogenannte **Mittelfeld** einer jeden Zone. Zwischen dem Mittelfeld und den äußeren Hauptwulsten entsteht mit den breiteren Strecken je ein Sektor, der leicht konisch nach oben zuläuft. Der zum Scharnier hin liegende Bereich wird **hinterer Sektor** genannt, der entsprechende Bereich zum vorderen Verschluss bzw. zur Kragenöffnung hin heißt **vorderer Sektor**.

Die Röhren aller drei Kragen sind mit einem Belag aus Filigrandrähten, Rippenblechen und Wulsten belegt. Ein Abschnitt einer solchen Röhre wird als »**Strecke**« bezeichnet. Anfang und Ende einer Strecke muss immer im einzelnen genannt werden, denn es gibt keine festen Streckendefinitionen (siehe aber den nächsten Abschnitt). Eine Strecke, die mit filigranen Drahtformen und Rippenblechstückchen belegt ist, wird auch als »**filigranes Feld**« bezeichnet.

In den Zwischenräumen der Röhren eines Kragens sind Reihen von Blechen mit figürlichen Darstellungen eingelötet. Eine solche Reihe zwischen dem vorderen Mittelwulst und dem Scharnier wird als »**Zeile**« bzw. als »**Bilderzeile**« bezeichnet. Die übereinanderliegenden Bilder eines Sektors, zumeist dieselbe Darstellung wiedergebend, werden gemeinsam auch als »**Bilderspalte**« oder einfach »**Spalte**« benannt. Die Bilderzeilen der Kragen bestehen aus den Figuren innerhalb der konischen Sektoren und denen in den Mittelfeldern. Sie alle zeigen verschiedenartige Darstellungen von Tieren, Mischwesen, anthropomorphen Figuren, Gesichtern und Symbolen. Einen passenden Oberbegriff für sie zu finden, der konkreter ist als das allgemeine »**Bilder**«, ist schwierig. Doch werden die Figuren der konischen Sektoren oft vereinfachend alle als »**Tiere**« bezeichnet. Dies ist bei der überwiegenden Zahl von Tieren (und Mischwesen) gegenüber einer Minderzahl anderer Bilder auch vertretbar und erleichtert die Formulierungen.

Für alle Tiere bzw. Darstellungen der Bilderzeilen wurde von Maiken Fecht die Bezeichnung »**Miniaturen**« eingeführt. Zwar setzt die Verwendung dieses Begriffs eigentlich die Existenz größerer bzw. normalgroßer Vergleichsbilder voraus, die es im völkerwanderungszeitlichen Norden zumindest nach heutigem Wissen nicht gegeben hat, aber dennoch ist »**Miniatur**« unmittelbar verständlich und daher gut auf die winzigen Bildblechfiguren der Goldhalskragen anwendbar.

19 Aufschwellung heißt es bei Montelius 1900, S. 81 (»bredare och smalare uppsvällningar«). Goldschmiedetechnisch gesehen handelt es sich um Perlen.

Zu den Kürzeln der Miniaturenbezeichnungen

Die Miniaturen jedes Kragens tragen systematische, unverwechselbare Bezeichnungen. Diese Kombinationen aus einem Buchstaben und Ziffern entstehen durch die Zählung der aufeinanderfolgenden Tiere der Zeilen vom vorderen Mittelwulst aus nach hinten: also bei Älleberg und Färjestaden, welche spiegelbildlich auf beiden Seiten dieselben Miniaturen zeigen, die Abfolge auf beiden Seiten, bei Möne aber, dessen Bilder nicht spiegelbildlich sind, aus der Zählung beider Seiten von vorne nach hinten (siehe auch ausführlicher im Kap. IV). Um deutlich zu machen, zu welchem Kragen die einzeln nummerierten Bilder gehören, wird ihrer Nummer jeweils der Anfangsbuchstabe des Kragens vorangestellt. Die Mittelfeldminiaturen und Sonderfiguren werden mit einer eigenen Zählung versehen.

Beispiele:

- Å 1 = die erste Miniatur auf Älleberg, beidseitig gerechnet vom Mittelwulst aus nach hinten;
- Å 16 = die letzte Miniatur auf Älleberg, beidseitig hinten vor dem Scharnier;
- Å Mi 1 = die erste Mittelfeldminiatur (wiederholt sich mehrfach ohne neue Numerierung);
- Å So 1 = die erste Sonderfigur von Älleberg, beidseitig hinten vor dem Scharnier auf den Röhrenenden;
- F 1 = die erste Miniatur auf Färjestaden, beidseitig gerechnet vom Mittelwulst aus nach hinten;
- F 22 = die letzte Miniatur auf Färjestaden, beidseitig hinten vor dem Scharnier;
- M 1 = die erste Miniatur auf Möne, linke Kragenhälfte, gerechnet vom Mittelwulst aus nach hinten;
- M 16 = die erste Miniatur auf Möne, rechte Kragenhälfte, gerechnet vom Mittelwulst aus nach hinten.

II FORSCHUNGS- UND FUNDGESCHICHTE

II.1 DIE FUNDORTE DER GOLDHALSKRAGEN *Alexandra Pesch*

Alle bekannten Goldhalskragen des frühmittelalterlichen Nordens stammen aus Schweden: die Stücke von Älleberg und Möne aus Västergötland (Karte **Abb. 10**), der dritte Kragen von der südostschwedischen Insel Öland (Karte **Abb. 18**). Ein Blick auf die naturräumlichen Begebenheiten der drei Fundorte, der sonstigen archäologischen Fundsituationen und vor allem auf die jeweiligen Ortsnamen in der Umgebung kann teilweise für das Verständnis des ehemaligen soziopolitischen Umfeldes der Kragen nützlich sein, ist aber im Einzelfall nicht unproblematisch.



Abb. 9 Der Älleberg von der Kirche in Karleby aus Nordosten gesehen. Markiert ist der Fundplatz des Kragens. Foto: Ch. Drees.

Der unter den västergötländischen Tafelbergen relativ kleine, aber freiliegende und daher von allen Seiten gut erkennbare Älleberg (heute Falköpings kommun, Västra Götalands län) ist mit insgesamt 330 m über Meereshöhe und ca. 60 m Höhe im Gelände im wahrsten Sinne ein herausragendes Naturmonument (**Abb. 9**). Das Gipfelplateau überblickt die flache, von weiteren Tafelbergen eingerahmte Landschaft Falbygdens. Wenn auch der Name, der früher als Kompositum mit germ. *alh*, einem Wort für »Heiligtum, Altar« in Verbindung gebracht worden ist (vgl. den Abschnitt über Hugo Junger im Kap. II, S. 59 f.)¹, heute eher mit schwed. *älla*, »Senke«, zusammengestellt wird,² darf der Älleberg als Ort mit tiefen geschichtlichen

1 Jungner 1922, S. 317-320, S. 325, S. 353; vgl. auch allgemein Brink 1992 und Sundqvist 2005b, S. 331, S. 335, wo das Namensglied *al auch als »stattliches, für einen Siedlungsraum bedeutendes Haus« oder »Halle« verstanden wird.

2 So auch auf der Informationstafel am Fuß des Plateauberges unterhalb der Fundstelle; unmittelbar einleuchtend erscheint diese Deutung allerdings nicht.

Wurzeln gesehen werden. Mehrere Siedlungs- und Gräberspuren, teilweise offenbar aus der Eisenzeit, liegen in den Feldern direkt östlich der Fundstelle, wurden aber bisher leider nicht genauer untersucht.³ Die bisher kaum untersuchte Ringwallanlage »Träleborg fornborg« auf dem ca. 8 km entfernten Mösseberg gilt als eine der größten des Landes. Außerdem existiert in der näheren Umgebung des Ällebergs eine auffällige und ungewöhnlich hohe Häufung von Ortsnamen, welche die ehemalige soziopolitische Nutzung der Region mit Orten verschiedener Funktion sichtbar zu machen helfen (**Abb. 10**):⁴ So liegt direkt westlich am Fuße des Ällebergs eine undatierte mittelalterliche Kirchenruine in »Saleby«, was sich wohl von *sal*, »Halle«, ableiten läßt und damit auf eine frühmittelalterliche Königs- bzw. Sakral- und Festhalle hindeuten könnte.⁵ Götternamen kommen in der Umgebung beispielsweise in Friggeråker, Odensberg, Odenskälla, Odensmarken, Ullstorp und Balderstorp vor, und als Sakralnamen gelten auch Disarör und Gudhem. Der Name Gudhem »Götterheim« bezeichnete möglicherweise ein sakrales Zentrum der Völkerwanderungszeit.⁶ Damit reichen zumindest einige der Sakralnamen bis in die Zeit der Goldhalskragen zurück.

Leider konnte bisher trotz einiger Vorschläge ein konkreter völkerwanderungszeitlicher Zentralplatz nicht zweifelsfrei identifiziert und ergraben werden. Doch sind aus guten Gründen die beiden Plätze »Götala« (»Heiligtum der Götär« bzw. »Götans = Odins Heiligtum«) und »Götlunda« (»Heiliger Hain der Götär« bzw. »Odins heiliger Hain«) in Erwägung gezogen worden.⁷ Hier ist auch der Konzeptionsort einer bestimmten Familie von Goldbrakteaten zu vermuten.⁸ Die Ortsnamen und Monumente unterstreichen die hohe Bedeutung der Region um den Tafelberg im ersten Jahrtausend. Auch danach bleibt die Bedeutung hoch, wenn 1014 in Skara, nur ca. 30 km nordwestlich vom Älleberg, das erste Bistum Schwedens mit der Krönungsstätte der Könige gegründet wurde, und wenn 1150 die mächtigen Klosteranlagen von Varnhem, wo die Begräbnisstätten der Könige liegen, und Gudhem, dem entsprechenden Nonnenkloster nahe Falköping, erbaut worden sind.⁹ Ca. 800 m nördlich der Kragenfundstelle befinden sich die Ruinen einer Rundkirche (Agnestad rundkyrka) des 11. Jahrhunderts. Insgesamt gehört Västergötland zusammen mit Gotland, Öland und Schonen zu den an vorhistorischen Goldfunden reichsten Fundprovinzen Schwedens: Der Ringschatz von Timboholm (siehe im Kap. V.3.2) und weit überdurchschnittlich viele Brakteaten wurden ebenso hier angetroffen wie auch der über viele Jahrhunderte genutzte Seeopferplatz Finnestorp, welcher etwa 18 km westlich vom Älleberg liegt.¹⁰ Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch Überlegungen zu den alten Landverbindungen, den Hauptreise- und Handelswegen. Weil einige alte Hauptverbindungsstraßen möglicherweise schon in die Kaiserzeit zurückgehen, können sie das Erstarken von Machtzentren in den von ihnen durchzogenen Regionen anzeigen oder auch erklärlich machen (vgl. **Abb. 38** und den Abschnitt zu Charlotte Fabeck, S. 75 f.).¹¹ Zu ihnen gehört der Redvägen (heute »Ridvägen«), Reitweg, welcher im heutigen Falköping begann, direkt nördlich am Älleberg unmittelbar an der Fundstelle des Goldhalskragens vorbeilief und sich dann nach Südwesten entlang des Ätran zur Küste zog.

3 Freundlicher Hinweis von Lydia Carstens, Schleswig.

4 Brink 1997, S. 64-69; Lundqvist 1998, S. 194-198; Fabeck 2001, S. 192 f.; Klos 2011, S. 151 ff.; Hauck, Entwurf zu lk XLIV, S. 19 f.; teilweise überholt: Jungner 1922.

5 Allgemein zu *sal* siehe auch Kousgård Sørensen 1992, S. 232.; Sundqvist 2005b, S. 335.

6 Dazu Klos 2011.

7 Zum direkt östlich bei Skara gelegenen Götala Hagberg 1983, besonders S. 90 ff.; 1986, S. 99-104, S. 115 f.; zu Götlunda Brink 1999, S. 427; zu den einzelnen Brakteaten und ihrer Deutung sowie zur Zentralplatzregion auch Hauck 2001a.

8 Dazu Pesch 2007a, S. 269, S. 357.

9 Zu erwähnen ist auch, dass auf der Ebene direkt nördlich des Ällebergs 1389 Königin Margareta Valdemarsdotter die entschei-

dende »Schlacht bei Åsled« gegen die vordringenden Heere der Hanse unter ihrem Rivalen, dem abgesetzten schwedischen König Albrecht von Mecklenburg, geschlagen wurde. Es gelang ihr damit faktisch auch, die Unabhängigkeit Schwedens, Norwegens und Dänemarks zu behaupten. In der Folge wurde die Kalmarunion gegründet.

10 Den Funden widmete das Falbygden Museum in Falköping 2009 eine Ausstellung, die »Drakskatten från Finnestorp«, »Der Drachenschatz aus Finnestorp« hieß und die Älleberg-Figur Nr. 3 (»Hirschkuh«) auf dem Titelblatt zeigte (siehe **Abb. 54**, S. 102).

11 Fabeck 2001. Zu Västergötland in der späten Kaiserzeit vgl. auch Herschend 2001.

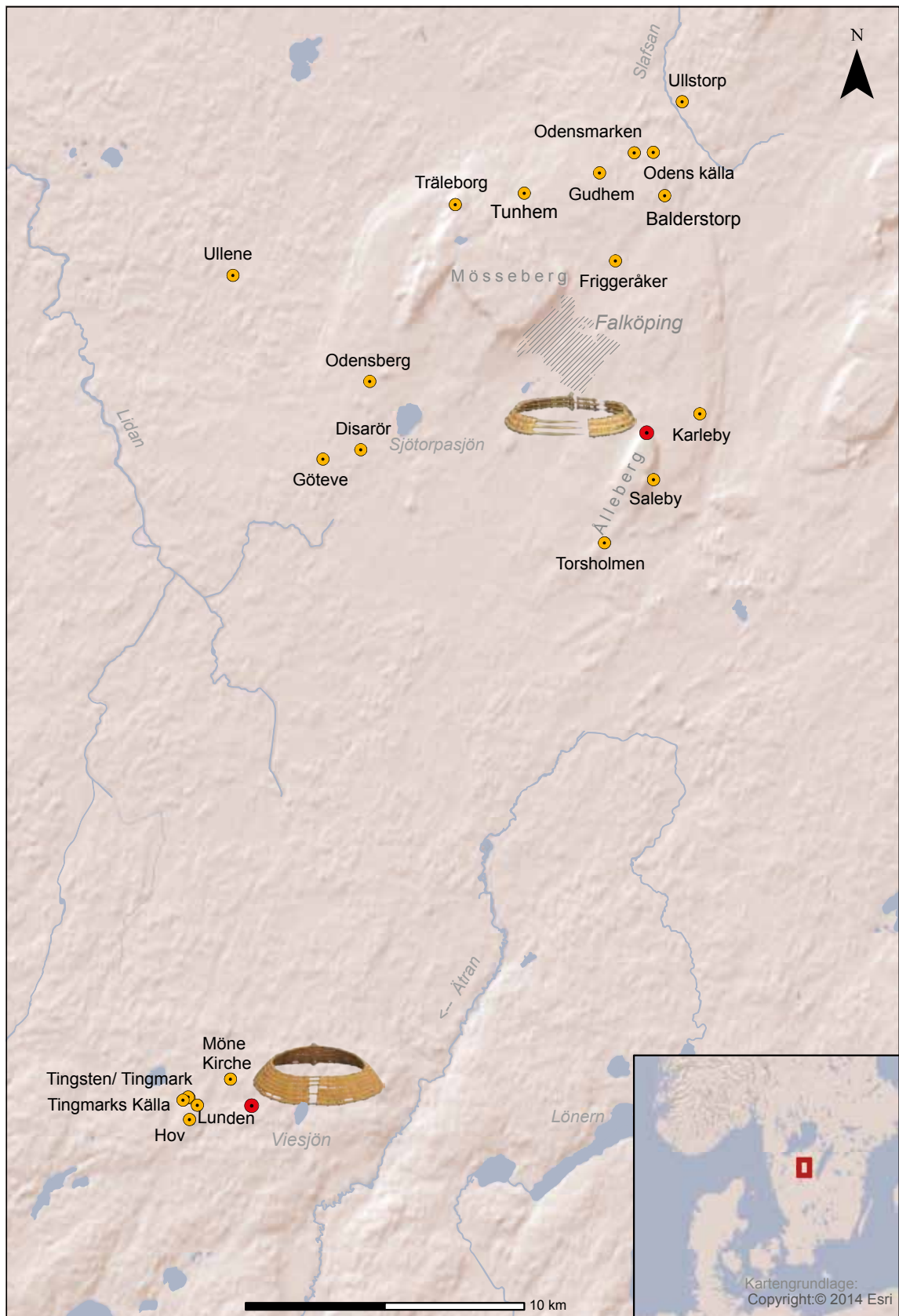


Abb. 10 Die Fundregionen der beiden Goldhalskragen mit ihren möglichen sakralen und soziopolitischen Ortsnamen. Von Falköping aus verlief die alte Straße »Redvägen« direkt nördlich an der Kante des Ällebergs vorbei und bog dann nach Süden ein, um entlang des Ätran Richtung Küste zu laufen. Karte: A. Pesch / K. Göbel, ZBSA.



Abb. 11 Geröllfeld an der Fundstelle des dreirippigen Goldhalskragens. Hinter dem jungen Baumbestand überragt die eindrucksvolle Steilwand des Ällebergs mit ihrer bizarren, burgzinnenartigen Kante den Platz. Foto: Ch. Drees.



Abb. 12 Hügelige Fläche auf der Bergstufe an der Fundstelle des Kragens. Dahinter fällt der Berg wieder steiler ab und gibt den Blick in die Landschaft frei. Foto: Ch. Drees.



Abb. 13 Blick von der oberen, hier ca. 30 m senkrecht abfallenden Kante des Plateauberges direkt oberhalb der Fundstelle und des alten Redvägen. Im Hintergrund ist der Mösseberg mit der modernen Siedlung Falköping erkennbar, rechts davon erahnt man die mittelalterliche Klosteranlage Gudhem. Foto: Ch. Drees.

Die ganz exakte Fundstelle des Goldhalskragens vom Älleberg ist leider nicht überliefert. Sie lässt sich aber anhand der Beschreibungen und Protokolle eng eingrenzen auf einen Platz an der Nordseite des Berges (vgl. **Abb. 11**; **Abb. 42**). Dort überragt eine hohe, senkrechte Felswand aus Granit mehrere Bergstufen, an denen teilweise Schiefer, teilweise Diabas (Trapp) zutage tritt. Unterhalb der Abbruchkante befand sich daher ein Steinbruch der besonderen Art, der auch von den Findern des Kragens zur Gewinnung von Ofenplatten genutzt worden war (vgl. Kap. II.3.1). Gleichzeitig ermöglicht die breite Bergstufe an dieser Stelle aber auch den Aufenthalt relativ vieler Menschen dort und gibt eine weite Sicht ins Land frei (**Abb. 12**). Bevor die Bäume die Abbruchkante mit ihren Steinbrocken und den Steinbruch überwachsen haben, muss auch die bizarre, von hier aus geradezu zinnenartig anmutende Oberkante des Steilhangs einen imposanten Eindruck gemacht haben. Es handelt sich also um eine Fundstelle, die als solche beeindruckend ist und sich für politische und/oder religiöse Zeremonien, möglicherweise auch Opferungen, geeignet haben mag. Natürlich bietet sich eine Häufung großer Gesteinsbrocken mit dazwischenliegenden Höhlungen auch profaner als Versteck an. Allerdings wurde erwogen, dass der Kragen ursprünglich gar nicht hier, sondern oberhalb der Stelle auf dem Gipfel des Berges deponiert gewesen sei, denn das Gipfelplateau ist dort mindestens ebenso imposant wie die Fundstelle selbst: Hier bilden riesige, an ihrer Oberseite flache Granitblöcke entlang der Abbruchkante über mehrere hundert Meter eine große begehbare Fläche, die nach hinten nur noch wenig und langsam ansteigt. Theoretisch können hier viele Menschen stehen und die gesamte Region nach Nordwesten, Norden und Osten überblicken (**Abb. 13**). Damit würde sich dieser Platz ebenfalls als Versammlungs- oder Kultplatz anbieten. Doch dass der Kragen einen Wurf oder Sturz von oben oder gar ein



Abb. 14 Die Kirche von Möne, gesehen von einem Feld vor der ehemaligen Kate Berget. In der heutigen Fichtenschonung liegt die Hofwüstung Berget, wo der Finder Johannes Andersson wohnte, mit dem südöstlich davor gelegenen Fundplatz des Goldhalskragens. Foto: Ch. Drees.

Abrutschen innerhalb von Erd- und Geröllmassen bis unten zur Fundstelle relativ unbeschadet überstanden haben könnte, ist unwahrscheinlich; dies gilt auch dann, wenn er in Textilien bzw. Leder eingeschlagen gewesen wäre, sich in einem Gefäß oder auch am Hals eines Menschen befunden hätte. Damit dürfte der Fundort von 1827 also eher der tatsächliche Platz des Kragens sein als eine Stelle oben auf dem Gipfel. Ob der Kragen aber ein Opfer, ein Versteck oder auch ein Verlustfund gewesen ist, kann nicht sicher entschieden werden (vgl. Kap. VII.3, S. 521 f.).

Folgt man der mittelalterlichen Hauptverbindungsstraße »Redvägen« von Falbygden in Richtung Südwesten, gelangt man nach ca. 26 km in die Nähe des kleinen Ortes Möne (heute Ulricehamns kommun, Västra Götalands län) (**Abb. 10**). Dort liegt oben auf einer landschaftsüberragenden Bergkuppe die Pfarrkirche des Kirchspiels Möne (**Abb. 14**). Von ihr aus ist der signifikante Älleberg noch gut in der Ferne zu sehen. Auch hier zeugen Ortsnamen davon, dass Möne eine lange Geschichte hat und einst wesentlich größere Bedeutung besaß als heute.¹² Nur ca. 2 km südwestlich liegt auf einer weiteren Hügelkuppe, die auch der höchste Punkt der gesamten Gegend ist, der große Gutshof »Hov«. Altnord. *hof* bedeutet »Tempel« oder »Heiligtum«;¹³ dieser Name tritt häufig bei besonders alten und wichtigen Höfen bzw. Kleinsiedlungen auf und könnte hier auf einen vorchristlichen Kultplatz hindeuten, der möglicherweise in Verbindung zum Goldhalskragen gesehen werden darf (vgl. Lamm, im Kap. II.3.3, S. 94). Gemeinsam mit Hov wurden auch die weiter südlich gelegenen Orte Hällstad und Väby als Sakralnamen gedeutet.¹⁴ Keinen Kilometer nördlich von Hov liegt der Hof Tingmark, wo es einen an die 3 m hohen, oben flachen und mit Schalengrübchen versehenen Riesenfindling gibt, der »Tingmarkssten« heißt und genau auf der alten Gemeindegrenze zwischen den Kirchspielen Möne und Hällstad liegt (**Abb. 16**). Ein wenig davon entfernt sprudelt ganzjährig die Quelle »Tingmarkskällan« (**Abb. 17**).¹⁵ Es ist gut möglich, dass hier tatsächlich ein Tingplatz bzw. ein

12 Doch ist es zweifellos übertrieben, wenn die Einheimischen es augenzwinkernd »das Zentrum Nordeuropas« nennen.

13 Allgemein zu *hof* siehe Kousgård Sørensen 1992, S. 232 f.; Sundqvist 2005b, S. 331-334.

14 Vgl. Fabech 1991, S. 193.

15 Freundliche Auskunft von Ingmar Andersson, Möne.

Versammlungsort gelegen hat. Etwas oberhalb des Großsteines liegt der Hof Lunden mit einem Namen, wie er nicht nur auf heilige Haine hindeuten kann, sondern in Schweden auch oft für Markt- oder Handelsplätze verwendet worden ist. Es wäre wohl lohnend, die Ortsnamen der Gegend und ihre Geschichte einmal genauer zu studieren.

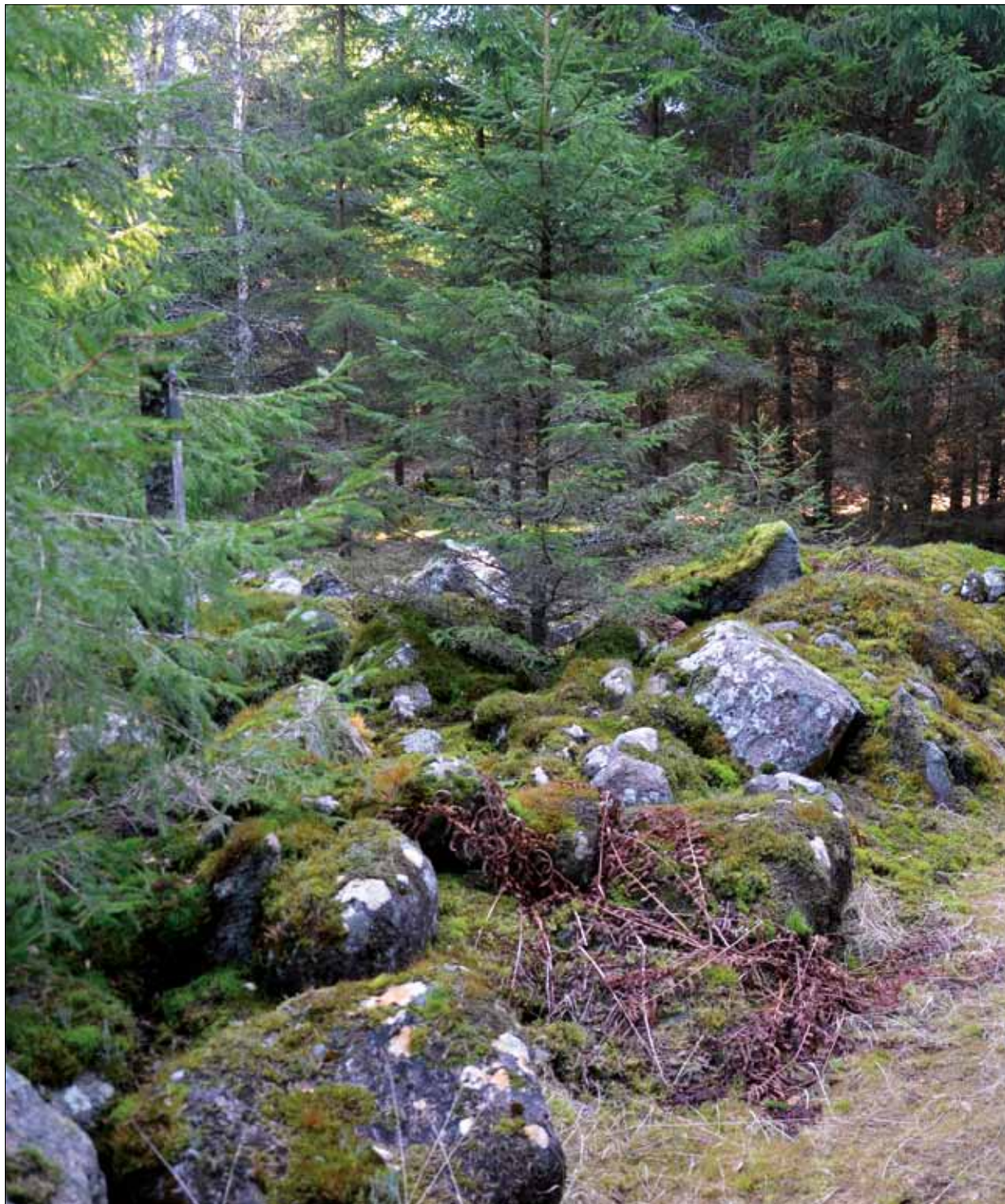


Abb. 15 Steinwall am wahrscheinlichen Fundplatz des Goldhalskragens. Der kleine Pfeiler (links im Bild) markiert die leider nur ungenau zu identifizierende Stelle. Foto: Ch. Drees.



Abb. 16-17 Der an die 3 m hohe Riesenfindling »Tingsten« auf der Gemeindegrenze und die »Tingmarkskällan« beim Hof Tingmark, Möne. Fotos: Ch. Drees.

Der genaue Fundort des siebenrippigen Goldhalskragens ist noch schwieriger zu ermitteln als der des Kragens vom Ålleberg. Johannes Andersson, der von 1852 bis 1866 mit seiner Familie die etwas über einen Kilometer südöstlich der Kirche von Möne gelegene, zum Hof Yttergårdens gehörende und heute wüst gefallene Kate Berget bewohnte, fand den Kragen bei Flurbereinigungsarbeiten in einem ehemals bewirtschafteten, nun aber wieder von Kiefern bewachsenen Gebiet.¹⁶ Angeblich erkannte er das mit Lehm und Erde verklebte Stück aber nicht als Goldobjekt und hängte es zunächst an eine Scheunenwand.¹⁷ Wohl erst ein Jahr später wurde der Kragen dann als Besonderheit identifiziert und nach Göteborg gebracht (vgl. Kap. II.3.3), wo er der Einschmelzung durch einen Goldschmied nur durch die Aufmerksamkeit des dortigen königlichen Beauftragten entgangen sein soll, der das Stück schließlich nach Stockholm weiterleitete.¹⁸ Nach diesem Zeitraum konnte niemand mehr die genaue Fundstelle angeben. Sie soll aber tief in einem nicht näher bezeichneten Steinhauften gelegen haben, über den eine zehn Jahre zuvor errichtete Steinmauer zog.¹⁹ In dem Areal, das als wahrscheinlichster Fundplatz in Frage kommt und wo der lokale Heimatverein ein Schild errichtet hat (**Abb. 15; Abb. 44**), sind heute große Felsbrocken zu einer unregelmäßigen, als Viehgrenze für die Gegend typischen Wallmauer aufgetürmt. Damit ähnelt der Platz mit seinen moosbewachsenen Steinen und den vielen Höhlungen dazwischen der Geröllhalde vom Ålleberg, wo der dreirippige Kragen herkommt. Neuere Untersuchungen gehen allerdings von einer exakten Fundstelle etwa 10 m entfernt von dieser Stelle aus.²⁰ Wie auch immer, sichere Aussagen über den Fundort und damit auch über die genaue Art und den Zweck der Niederlegung lassen sich auch hier nicht treffen. Doch auch wenn die Stelle auf einem steinigen Moränenrücken liegt, kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass der vom Finder als Fundplatz genannte und fortgeräumte Steinhauften (»stenröse«) ein Hügelgrab mit Steindeckung gewesen ist. Weitere Funde, die dies bestätigen könnten, fehlen allerdings, auch sind keine

16 Hildebrand 1865, S. 51; siehe allgemein dazu auch Evertsson 1990.

17 Vgl. Andersen 2008, S. 77. Lokaler Überlieferung nach diente der Kragen zeitweilig sogar als Gatterverschluss, freundliche Auskunft von Arne Sandberg, Möne; das gleiche wird jedoch auch vom »Mopedring« aus Östra Hoby (siehe im Kap. V.3.2) erzählt, der dazu eher geeignet erscheint, so dass es sich hier möglicherweise um eine Verwechslung bzw. Übertragung handelt.

18 Hildebrand 1865, S. 51.

19 Im Riksantikvarieämbetet ist der unsichere Fundplatz unter den Bodendenkmälern des Kirchspiel Möne nicht mit Nummer registriert, freundlicher Hinweis von Jan Peder Lamm.

20 Freundlicher Hinweis von Bengt Nordqvist (Riksantikvarieämbetet UV Väst), Mölndal.

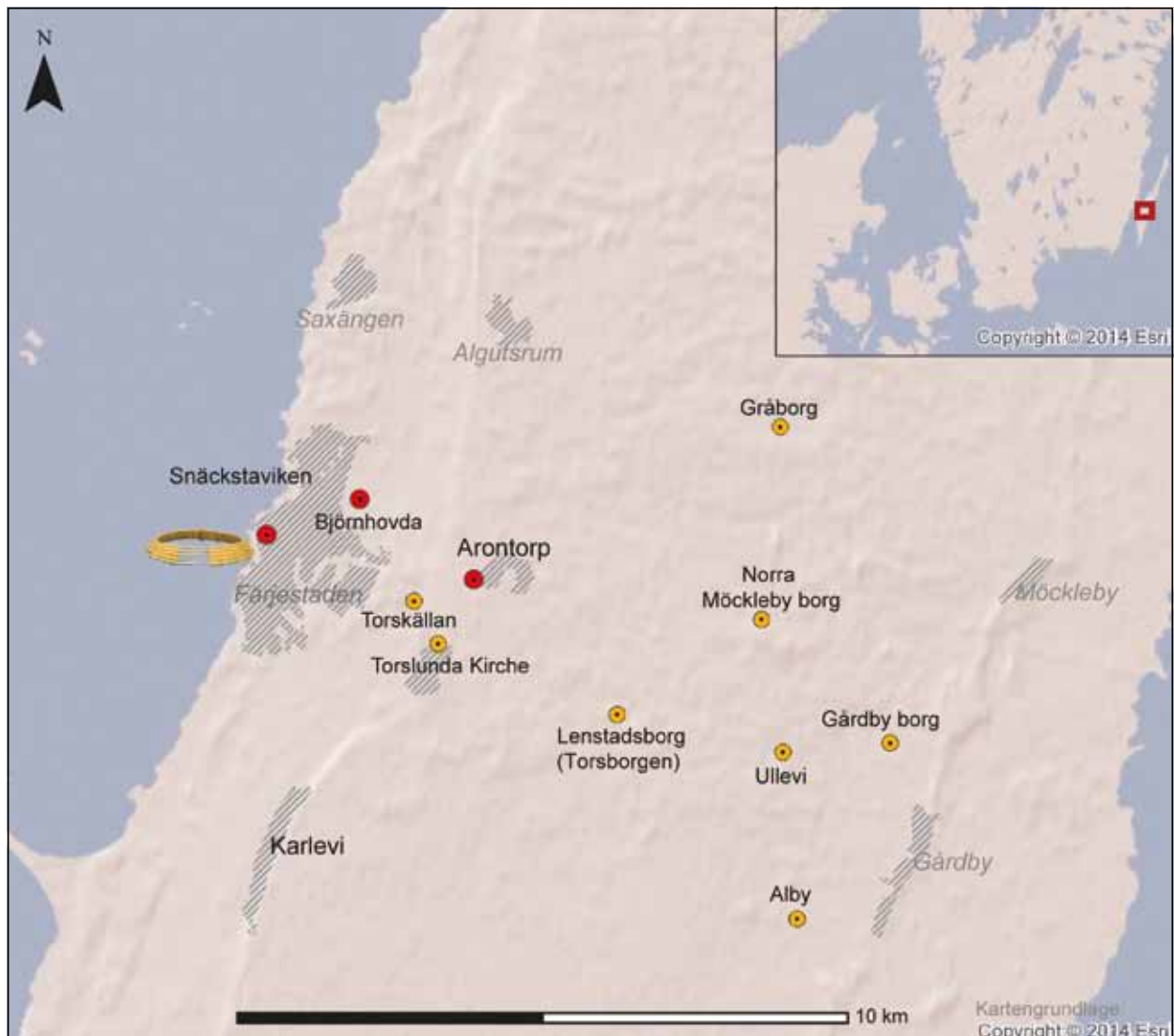


Abb. 18 Karte der Färjestaden-Region auf Öland mit einigen sakralen bzw. soziopolitischen Ortsnamen, Burgwallanlagen und Fundplätzen (rot). Karte: A. Pesch / K. Göbel, ZBSA.

anderen Gräber in der näherern Umgebung registriert. Die Tatsache, dass die frühesten Forscher, darunter Bror Emil Hildebrand im Jahr nach der Entdeckung in einem Zeitungsbericht, niemals einen Grabfund in Erwägung ziehen, spricht eher für einen Einzelfund.

Am unsichersten sind schließlich die Fundumstände und der Fundort des öländischen Kragens von Färjestaden (heute Mörbylånga kommun, Kalmar län). Er wurde an der Südspitze der ehemaligen Festung »Kråkeskärs skans« entdeckt, wo heute das Hotel Skansen steht (**Abb. 19**). Allem Anschein nach lag er mit der Unterseite nach oben im Boden, denn die Gruppe der Menschen, die sich 1860 an der Fundstelle einfanden, kratzten ihn mit Hilfe von Steinen frei und brachen ihn aus der Erde (siehe hierzu und zum folgenden das Kap. II.3.2 und die entsprechenden Protokolle im Anhang 1). Dabei erlitt der Kragen besonders an seiner Unterseite eine Vielzahl von Beschädigungen. Vorher war er aber offenbar mehr oder weniger intakt und komplett erhalten gewesen. Doch kann diese Situation nicht unbedingt als Primärfund verstanden und interpretiert werden. Großflächige Erdarbeiten mit der Umwälzung gewaltiger Erdmassen beim Bau der Sternschanze im frühen 17. Jahrhundert machen es möglich, dass der Kragen von einer ganz anderen Stelle



Abb. 19 Luftbild von Färjestaden um 1950, von Westen gesehen. In der Mitte des Bildes sind zwischen Bäumen das helle Dach und die Frontseite des Hotels Skansen erkennbar. Dahinter liegt die flache Insel Öland. Foto aus dem Kalmar Läns Museum, Kalmar.

unbemerkt hierhin transportiert worden ist. So soll auch Erde von eisenzeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Burgwallanlagen abgetragen und nach Färjestaden gebracht worden sein. Es ist auch überlegt worden, dass jemand in dieser Zeit den Kragen anderswo gefunden, dann aber zur zeitweiligen Verwahrung hier vergraben hätte.²¹ In beiden Fällen wird also von einer sekundären Deponierung in Färjestaden ausgegangen. Damit kann über den ursprünglichen Ort des Goldhalskragens und über Zweck und Art seiner Niederlegung noch weniger gesichertes gesagt werden als bei den anderen beiden Kragen.

Zweifellos aber ist die Insel Öland im Frühmittelalter eine bedeutende Region gewesen.²² Dafür sprechen die ungewöhnlich hohe Dichte völkerwanderungszeitlicher Funde, darunter zahlreiche Goldbrakteaten, aber auch Siedlungen und mindestens 17 Burgwallanlagen (*Fornborgar*) sowie sakrale und politische Ortsnamen. Neben Västergötland gilt Öland gemeinsam mit Gotland als die fundreichste Region Schwedens. Die flache Insel war also keineswegs abgelegen, sondern sie besaß am alten Wasserweg entlang der schwedischen Küste und nach Gotland, der auch in König Valdemars Itinerar aus dem 13. Jh. beschrieben wird, eine wichtige Position.²³ Darüber hinaus fungierte sie auch als Brücke nach Süden und Osten zum Kontinent. Es ist also grundsätzlich nicht verwunderlich, wenn hier ein so hochrangiges Objekt wie ein Goldhalskragen verwendet und deponiert worden sein soll. Unweit der Fundstelle befindet sich der alte

21 Ungedruckte Arbeit von M. Rydberg 1995 (S. 30); vgl. auch Fallgren 2009, S. 46; freundliche Hinweise von Jan Peder Lamm.

22 Allgemein zu Öland siehe Hagberg/Nyman 2002 mit weiterer Literatur.

23 Zum Wasserweg Varenus 1995; Fabeck 2001.

Hafen der Region, Snäckstaviken,²⁴ »Bucht mit Anlegestelle eines Snäck-Fahrzeugs« (Abb. 18). Der Ursprungshof Färjestaden selbst, dessen alter Name allerdings nicht bekannt ist, geht ins Mittelalter zurück.²⁵ Er gehört zum Kirchspiel Torslunda. »Torslunda« kann als Sakralname gedeutet und mit »Thors heiligem Hain« übersetzt werden, markiert möglicherweise aber auch einen Markt- bzw. Handelsplatz.²⁶ Hier liegt auch die Quelle »Torskällan«. Als auch politisch relevanter Sakralname ist »Karlevi«, Heiligtum der Gefolgsleute, zu nennen.²⁷ Insgesamt ist das Kirchspiel das fundreichste von ganz Öland. Der große Solidihort von Björnhovda stammt von hier, und von demselben Acker wurden die vier einzigartigen Torslunda-Model geborgen, mit denen figürlich verzierte Pressbleche zur Verzierung vendelzeitlicher Prunkhelme hergestellt werden konnten (Fig. 21c, S. 453).²⁸ Außerdem liegt hier eine der kleineren Burganlagen, »Lenstads borg« oder »Torsborg« genannt, und auch die »Gråborg«, eine der größten Wallburganlagen Schwedens, ist nur ca. 8 km vom Fundplatz des Kragens entfernt (heute im Nachbarkirchspiel). In den östlich angrenzenden Kirchspielen liegen zwei weitere, kleine Wallburgen, »Norra Möckleby borg« und »Gårdby borg«. Hier gibt es auch mit Ullevi, »Heiligtum des Ullr«, ein weiteren möglichen Sakralnamen. Damit dürfte das heutige Färjestaden mit seinem Umland der wichtigste Zentralort der Region im Frühmittelalter gewesen sein (vgl. auch Kap. II.3.2).²⁹ In unmittelbarer Nähe zur Fundstelle allerdings wurden bisher trotz einiger archäologischer Untersuchungen keine weiteren relevanten Befunde angetroffen. Im November 2008 nahm Kalmar Läns Museum hier in Zusammenhang mit dem Ausbau des Hotels Skansen eine archäologische Prospektion vor, die unter anderem dem Zweck diente, nach eventuellen Spuren völkerwanderungszeitlicher Aktivitäten am Platze zu suchen. Das Ergebnis war jedoch negativ.³⁰

II.2 FORSCHUNGSGESCHICHTE *Jan Peder Lamm (Übersetzt von Sigrid Frizlen)*

II.2.1 DIE FUNDZEIT DER GOLDHALSKRAGEN

Im internationalen Vergleich sind die nordischen Staatssammlungen reichlich mit Edelmetallfunden der eigenen Vorgeschichte ausgestattet. Dieser Umstand ist letztlich auf die Fundgesetzgebung des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Sie hatte das Ziel, Sachgüter zur Hervorhebung und Verherrlichung der eigenen Geschichte und Vorgeschichte zu retten. Diese Fundgesetzgebung von 1734 führt ausgesprochen generöse Bedingungen für die staatliche Ablösung bzw. den Aufkauf von Funden ein, denn die Gesetzgeber hatten verstanden, dass die Menschen ihre eigenen Anliegen immer über öffentliche Belangen stellen: Daher wurde Findern der um ein Achtel erhöhte Metallwert zuerkannt und sie gerieten nicht länger in Versuchung, ihre Edelmetallfunde zum Einschmelzen an den erstbesten Goldschmied zu veräußern.³¹ In Dänemark hat die schwedische Regelung ihre Entsprechung im Danefæ-Gesetz (Gesetz über die Hinterlassenschaft von Verstorbenen).³² Dieses ist seit dem 13. Jahrhundert als königliches Regal auf Gold- und Silberfunde belegt und erkennt dem Finder seit 1752 eine »adäquate Bezahlung« zu. Auf diese Weise konnten die Finder in

24 Zu den *snäck*-Orten siehe Olsson 1972, S. 297: Olsson stellte nach Studien von gotländischen *snäck*-namen die Hypothese auf, dass sie mit militärischen Hafenanlagen in Verbindung stünden; vgl. auch Fabech 2001, S. 195 f.; Brink 1999, S. 429 f.; Grimm 2006, S. 151.

25 Blohmé/Lundholm 2006, S. 1.

26 Allgemein zu Torslunda Beck 1968; Rydberg 1995; Hagberg 2006; Hagberg/Nyman 2006

27 In diesem südlich von Färjestaden gelegenen Ort befindet sich übrigens der große »Runenstein von Karlevi« aus der Zeit um

1000 mit der einzigen vollständig überlieferten Drottkvætt-Strophe.

28 Allgemein dazu Beck 1968a; Hagberg 1976; Hagberg/Nyman 2006; Axboe 1987; zu Björnhovda Hagberg 2006.

29 Siehe auch die Kartierung der Region Kalmar/Färjestaden bei Fabech 2001, S. 196.

30 Ring/Söderström 2009, S. 9; so auch Ölandsbladet 6. Nov. 2008, freundliche Mitteilung von Jan Peder Lamm.

31 Meschke 1974, S. 27.

32 Vang Petersen/Høstmark 2008, S. 27.

den nordischen Ländern mit einer dem jeweiligen Metallwert entsprechenden bzw. diesen sogar übersteigenden staatlichen Entschädigung rechnen. Ohne diese Gesetzgebungen hätten heute die Museen Schwedens und Dänemarks, aber auch Finnlands und Norwegens, der Forschung und Allgemeinheit wesentlich weniger Ausstellungstücke zu bieten.³³

Auch die Erhaltung der Goldhalskragen ist dem noch immer gültigen schwedischen Fundgesetz zu verdanken, demzufolge der Staat berechtigt – doch nicht verpflichtet – ist, über 100 Jahre alte, ganz oder teilweise aus Gold, Silber oder Kupfer bestehende Bodenfunde aufzukaufen bzw. abzulösen. Bis in jüngerer Zeit waren die Finder mit den alten Paragraphen sehr zufrieden, und ebenso verhielt es sich auch bei der Auffindung der drei Goldhalskragen in den Jahren 1827, 1860 und 1863. Heute allerdings hat der Sammlerwert längst den reinen Materialwert eines Edelmetallfundes und damit auch die gesetzliche Entschädigungssumme bei weitem überstiegen, der Markt stört also das System und ändert die Voraussetzungen für die Regelungen des Gesetzes: immer wieder müssen Ablösungsbeträge durch Zulagen verschiedener Art beträchtlich erhöht werden.



Abb. 20 Johan Gustav Liljegren (1791-1837), schwedischer Reichsantiquar von 1826 bis 1837. Foto: Antikvarisk-topografiska arkivet, Stockholm (= ATA).

Prolog

In seiner wissenschaftlichen Beurteilung des im Jahre 1827 in Älleberg angetroffenen, ersten Goldhalskragens wies der damalige Reichsantiquar (d. h. Generaldirektor des Reichsantiquarates) Johan Gustaf Liljegren wie auch später nachdrücklich sein Nachfolger Bror Emil Hildebrand 1860 auf die großen Übereinstimmungen von Goldhalskragen und Goldbrakteaten sowie auf den engen Zusammenhang beider Fund-

³³ Ein Großteil des Materials kam im Rahmen der umfassenden Flurbereinigungen und Urbarmachungen im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zutage.

gattungen mit römischem und byzantinischem Importmaterial im Norden hin. Nachstehend wird gezeigt, wie dieser Umstand auch in der Folge die Diskussion über die Goldhalskragen und ihre chronologische und kulturhistorische Einordnung bestimmte. Besondere Aufmerksamkeit hat man dabei dem Faktum gewidmet, dass die frühesten Goldbrakteaten große Ähnlichkeiten mit römischen Münzen des 4. Jahrhunderts aufweisen, welche das Kaiserbild im Profil zeigen.³⁴ Das Gleiche gilt auch für die in germanischen Gebieten nach Vorlage solcher Münzen gefertigten barbarischen Medaillonimitationen. So schrieb Märten Stenberger 1939, dass »die nordischen Goldbrakteaten nach allgemeiner Ansicht als Nachbildungen römischer Kaisermünzen aus dem 4. Jahrhundert entstanden« seien.³⁵ Zu einer Einheitlichkeit in der chronologischen Beurteilung der Brakteaten und damit der »Genetik« der Halskragen hat dies jedoch nicht geführt.

Schon seit der Entdeckung des ersten Goldhalskragens im Spätherbst 1827 stand deren wissenschaftliches Potential außer Zweifel. Dessen ungeachtet ist ihre Erforschung erstaunlich schleppend vorangeschritten; offenbar hat ihre Komplexität in Bezug auf Konstruktion, Goldschmiedearbeit und künstlerische Gestaltung als Hemmschuh gewirkt. Vor Wilhelm Holmqvists breit angelegtem Forschungsvorhaben in den 1970er Jahren hatte es keine direkt auf die Halskragen gerichtete, eingehendere Aufarbeitung gegeben – nicht zuletzt stellten der Mangel an einem dafür erforderlichen Referenzrahmen, eine hochqualitative Bildwiedergabe und eine gründliche goldschmiedetechnische Analyse große Probleme dar. Das Fehlen von breit angelegten Studien über die Kragen bedeutete jedoch keineswegs, dass diese vernachlässigt worden waren. Vielmehr hat man anfänglich, parallel zu den Entdeckungen der drei Stücke sowie im Zusammenhang mit der Aufindung damit verknüpfter Funde, Beurteilungen und Deutungen vorgenommen, die auf dem jeweiligen Wissensstand basierten. Darüber hinaus haben zahlreiche Forscher die Halskragen im Zusammenhang mit anderen Problemstellungen gestreift. Hinzu kommt, dass die Kragen aufgrund ihrer ästhetischen Qualitäten in einer großen Zahl von Publikationen und Zeitungsartikeln wiedergegeben worden sind. Doch nie hat es sich dabei um planmäßige Forschungen gehandelt.

Im Folgenden sollen aus mehreren Quellen zusammengetragene Fakten beleuchten, wie die Forschung in den vergangenen gut 180 Jahren die Goldhalskragen und ihre Problematiken gesehen hat (siehe dazu auch die Originaltexte der Quellen im Anhang 1).³⁶

Die Fundjahre und erste Betrachtungen

1827-28: Die Jahre des Ällebergkragens

Am 17. Oktober 1827 kam der erste Halskragen bei Älleberg in Västergötland (vgl. Kap. II.1) zum Vorschein. Der Fund zog unmittelbar die Aufmerksamkeit der Presse auf sich; bereits am 10. November wurde er in der lokalen *Skara tidning* von Pfarrer Johan Fredrik Mellin erwähnt. Unter der Überschrift »Über Funde von Diademen und Kronen« interpretierte Mellin den Gegenstand entweder als *Hatt Cordon* (Hutband) eines regierenden oder vornehmen Herren, als Ringkragen oder als Halsband.³⁷ Seiner Ansicht nach dürfte das Stück mit größter Wahrscheinlichkeit König Albrecht von Mecklenburg gehört haben und von diesem 1389 in der Schlacht gegen Königin Margareta auf den Nyckelwiesen bei Falköping in Västergötland verloren worden sein. Für den Pfarrer war es auch offensichtlich, dass die zahlreichen Gesichtsmasken des Halskragens für die Deutung seiner Ikonographie, Zeitstellung und Herkunft von größter Bedeutung sein mussten. Als erster Augenzeuge mit akademischem Hintergrund erblickte er in ihnen das Haupt des Erlösers: In

34 Lindqvist 1927; Axboe 2007, S. 69.

35 Stenberger 1939, S. 10.

36 Vgl. auch Lamm 1991; 1993; 1994a-b; 1995b.

37 Mellin 1827. – Auch aus dem Schwedischen übersetzte Zitate werden in diesem Buch in doppelte Anführungszeichen gesetzt.



Abb. 21 Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865), der »Vater des Dreiperiodensystems« in der Archäologie. Foto: ATA.

seinem Artikel beschreibt er die drei vollständigen Gestalten, deren Köpfe aus solchen Masken gebildet werden, als *Ecce Homo*-Darstellungen mittelalterlichen Ursprungs.

Durch weitere Zeitungsmeldungen aufmerksam geworden, sah sich der als »Vater des Dreiperiodensystems« bekannte dänische Altertumsforscher Christian Jürgensen Thomsen schon Ende desselben Jahres veranlasst, den schwedischen Reichsantiquar Johan Gustaf Liljegren anzuschreiben und ihn um eingehendere Informationen zu bitten. In einem Brief vom 26.12.1827 gratulierte er diesem zu dem Schatz, der die schwedischen Sammlungen bereichere und den »alle Zeitungen besprachen.« Er fragte an, ob er eine Zeichnung des Schmuckes erhalten könne, wollte aber nicht warten, bis jener in Kupfer gestochen sei. Dies berichtet Bengt Hildebrand in seinem Werk über C. J. Thomsen und seine gelehrten Verbindungen mit Schweden 1816-1837.³⁸ Thomsen versprach, in der Angelegenheit nichts von dänischer Seite zu veröffentlichen, um Schweden nicht vorzugreifen. Es sollten indessen fast drei Monate vergehen, bis er eine Antwort auf seine Anfrage erhielt. Derweil arbeitete der Reichsantiquar an einem untertänigen Schreiben an König Carl XIV Johan mit Kommentaren und mit Argumenten für einen Ankauf des Halskragens für die staatlichen Sammlungen. Die Akte liegt dem im Antikvarisk- topografiska arkivet (ATA) aufbewahrten Protokoll (29/1. 1828 § 2) der Königlich Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer (Kungliga Vitterhets Historie och Antivitesakademien) bei. Als ein von der damals vornehmsten Autorität Schwedens auf archäologischem Gebiet verfasstes Schreiben stellt es ein wichtiges Zeitdokument dar, das auch zeigt, auf welchem Niveau die Wissenschaft jener Zeit stand.³⁹ Die Einleitung von Liljegrens Schreiben umfasst auch Informationen über den Erwerb sowie eine Beschreibung des Gegenstandes. Danach macht er für den Fund eine Herkunft aus Asien geltend, da die entstellten Eidechsen- und Schlangenfiguren des Dekors in ähnlicher Weise bei den mongolischen Völkern vorkommen sollten. Er hielt den Fund für tatarisch oder türkisch, seine Verzierungen in Form von menschlichen Köpfen für einen Abdruck des Aussehens dieser »Nation«

³⁸ Hildebrand 1938, S. 536-537.

³⁹ Siehe den schwedischen Originaltext dieses Gutachtens im Anhang 1 unter dem 28.1.1828.

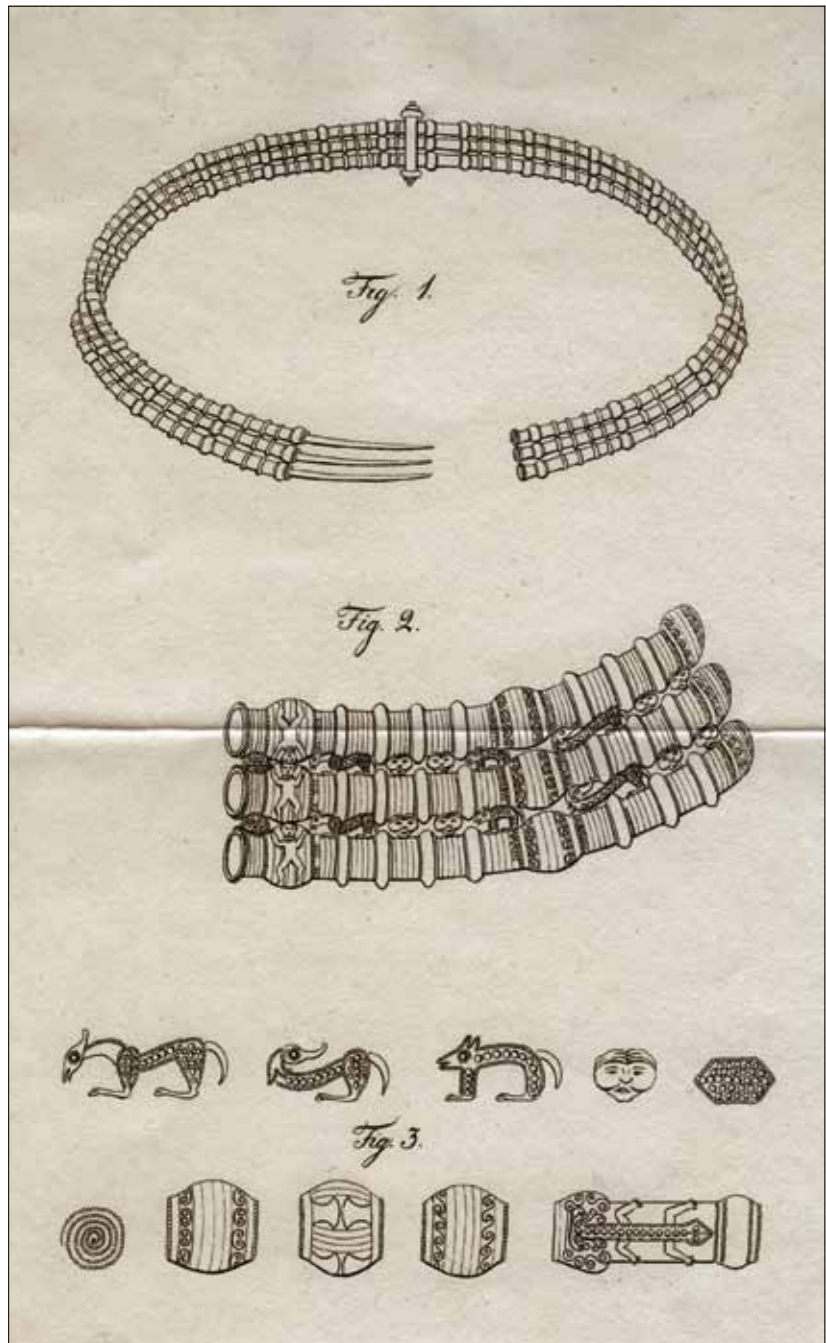


Abb. 22 Die allererste Abbildung eines Goldhalskragens: Leutnant von Stahls Skizzen von Älleberg. Dass der Zeichner der Akademie keine leichte Aufgabe vor sich hatte, ist auch daran zu erkennen, dass die einzelnen Bilder zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten aufweisen. So ist die rechte Kragenhälfte mit zehn statt acht Zonen ausgestattet, die linke aber mit acht bis neun. Auf der Detailskizze der vorderen beiden Zonen links geht die rückwärtsblickende Figur Å 3 (bei den einzelnen Figuren an zweiter Stelle herausgezeichnet) über zwei Durchbrüche und ragt ins Mittelfeld, die folgenden beiden Mittelfeldmasken Å Mi 1 sind daher nach hinten geschoben und die dort eigentlich sitzende Figur Å 4 fehlt. Quelle: ATA (siehe auch Liljegren 1828).

mit breitem Gesicht, kleinen Augen und kleinem Mund. Seines Erachtens dürfte der Fund nebst »gleichartig gearbeitetem Schmuck« (er bezieht sich wohl auf die Goldbrakteaten) zusammen mit dem im 7. Jahrhundert einsetzenden Strom sassanidischer und samanidischer Münzen nach Schweden gelangt sein. Er weist ihn dem 9. Jahrhundert zu und beschreibt ihn als Halsschmuck, genauer gesagt, als einen »Ringkragen«. Mit derartigen Kragen, so führt er an, sei auch das größte Ornament, die dreifach wiederholte menschliche Gestalt an der Öffnung, versehen. Liljegren stellt auch die Frage, ob der Halskragen lediglich ein Schmuckstück oder ein Belohnungs- oder Siegeszeichen für einen Triumphator gewesen sein könnte. Hinsichtlich seiner Verwendung in Skandinavien lässt er offen, ob der Kragen von einer Frau oder einem Mann getragen worden ist. Ferner erörtert er, inwieweit dieser Schmuck mit oder von seinem ersten schwedischen Besitzer

bei Älleberg vergraben oder als Kleinod aufbewahrt worden sei. Dagegen weist er die Theorie des Pfarrers Mellin zurück, wonach der Halskragen eine Verbindung mit König Albrecht gehabt haben könnte und in diesem Falle noch 400 bis 500 Jahre nach seiner Anfertigung in Gebrauch gewesen wäre. Abschließend hebt er die Einzigartigkeit und Kostbarkeit des Halskragens im Hinblick auf »Gestaltung und Beschaffenheit« gegenüber dem hervor, was sich bereits in den Sammlungen befinde, und weist darauf hin, dass der Schmuck »die Aufmerksamkeit sowohl ausländischer wie einheimischer Forscher auf sich gezogen« habe.

Erst am 14.3.1828 beantwortete Liljegren die Anfrage Jürgensen Thomsens und teilte ihm mit, dass Stahl (= Leutnant Samuel Herman von Stahl, 1802-1833⁴⁰), der Zeichner der Akademie, eine angefangene Zeichnung noch nicht vollendet habe, da sich der Schmuck in Erwartung eines Beschlusses über den Ankauf für die staatlichen Sammlungen noch bei den Behörden befände. Daraufhin beschrieb Liljegren den Schmuck und fügte hinzu, »dass die Arbeit deutlich auf einen morgenländischen Künstler weise und vermutlich hinsichtlich ihrer Entstehung ins 9. oder 10. Jahrhundert gehöre«. Kurz danach veröffentlichte er im *Magasin för konst, nyheter och moder* einen dreiseitigen Aufsatz über den Halskragen, der weitgehend eine Kopie des an den König gerichteten Schreibens darstellte.⁴¹ Im folgenden Passus gab er jedoch die in seinen Augen wahrscheinlichste Erklärung für den Fund: »... so hat es den Anschein, als sei dieser Goldhalschmuck von einem schwedischen Mann ins Land eingeführt und – nach der unbedeutenden Abnutzung dessen feiner Arbeit zu urteilen und ohne von mehreren als ihm verwendet worden zu sein – unmittelbar in die Erde niedergelegt worden, wo er gemäß der Denkweise jener Zeit für den Gebrauch des Eigentümers im Jenseits verwahrt werden sollte.« Damit bezieht sich Liljegren auf das sogenannte Odins-Gesetz. Es ist in der Ynglinga Saga, dem ersten Teil der um 1220-30 niedergeschriebenen Geschichte der norwegischen Könige (Heimskringla) des Isländers Snorri Sturluson, überliefert, und besagt, dass jeder das, was er in der Erde versteckt hat, im jenseitigen Leben selbst weiter genießen könne.⁴²

1860-61: Die Jahre des Färjestadenkragens

Nach der ersten, für jene Zeit sehr großen Beachtung, die der Ällebergkragen sowohl in der Presse als auch bei den Wissenschaftlern gefunden hatte, schweigen erstaunlicherweise die schriftlichen Quellen bis 1860 und 1864, als neue Halskragenfunde gemacht wurden: zuerst in Färjestaden auf Öland und dann in Möne in Västergötland (vgl. Kap. I.5). Zu diesen Gelegenheiten musste Bror Emil Hildebrand (1806-1884), Liljegrens Nachfolger als Reichsantiquar, wieder ein dienstliches Gutachten an den schwedischen König über die neuen Funde abgeben, um die Verwendung staatlicher Mittel für deren Ablösung einzuleiten. Eigentümlicherweise scheinen die bemerkenswerten Funde diesmal offensichtlich zu keinen Pressemeldungen geführt zu haben. Nicht einmal dem auf die Entdeckung des Färjestadenkragens folgenden Rechtsprozess scheinen die Zeitungen irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

Aus Hildebrands Schreiben (siehe den Originaltext im Anhang 1 unter dem 1.10.1860) wird ersichtlich, dass sie von einem Forscher der jüngeren Generation mit einer nach heutigen Ansprüchen höheren wissenschaftlichen Qualität verfasst worden sind. Seine Gutachten umfassen wie diejenigen Liljegrens hauptsächlich Erwerb und Beschreibung des Gegenstandes, enthalten aber auch Kommentare und Schlussfolgerungen von forschungsgeschichtlicher Bedeutung. 1860 stellte er im Hinblick auf den Färjestadenkragen fest,

40 Stahl wurde am 2. Januar 1827 von der Akademie angestellt, um mit einem großzügig gedachten Atlaswerk über die Altsachen der Akademie zu arbeiten. Dieses sollte von dem vermögenden Altertumsforscher Alexander Seton bezahlt werden. Leider verstarb Seton schon am 1.10.1828, so dass nichts daraus wurde.

41 Liljegren 1828.

42 Ynglinga Saga, Kap. 8, siehe etwa bei Bjarni Aðalbjarnarson (Ed.) 1941; Niedner (Hg.) 1965.



Abb. 23 Bror Emil Hildebrand (1806-1884), schwedischer Reichsantiquar von 1837 bis 1879. Foto: ATA.

es sei »nicht zu bezweifeln, dass er dazu bestimmt war, um den Hals getragen zu werden« und beschrieb ihn als »eine Art von Kranz oder Ringkragen,« welcher der selben Werkstatt entstamme wie der Ållebergkragen und vielleicht vom gleichen Meister wie dieser gefertigt worden sei. Wie er weiter feststellte, war die Verschlussvorrichtung des neu angetroffenen Halskragens irgendwann beim Öffnen beschädigt und stellenweise durch kräftige Schläge verbeult worden. »Es ist möglich,« meinte Hildebrand, »dass die Beulen von den bei der Bergung benutzten Geräten verursacht worden sind, doch es hat eher den Anschein, als sei die Beschädigung in älterer Zeit geschehen.« Beim Vergleich mit dem Ållebergkragen beobachtete er, dass dieser aus etwas dickeren Ringen bestand als der öländische Fund und dass seine Ornamente somit sorgfältiger ausgearbeitet werden konnten. Einen weiteren Unterschied erkannte Hildebrand darin, dass die Ornamente zwischen den Röhren des Färjestadenkragens jeweils auf einer Bodenplatte befestigt sind, solche aber auf dem Ållebergkragen fehlen.

Viele der ornamentalen Miniaturen in den Bilderzeilen zwischen den Röhren betrachtete Hildebrand als »mehr oder weniger phantastisch verbogene Drachen- und Schlangenfiguren, die sich mit kleinen, runden Rosetten abwechseln.« Beim Ållebergkragen bemerkte er, dass die Rosetten ihre Entsprechungen in runden Gesichtsmasken hätten und dass andere Tierdarstellungen wie Pferd und Schwein vorkämen. Im Übrigen bestünde zwischen den beiden Stücken insofern volle Übereinstimmung, »als bei den feineren Drahtverzierungen und anderen Einzelheiten große Abwechslung herrscht.« Seine wichtigste Beobachtung galt indessen den großen Übereinstimmungen zwischen Halskragen und Goldbrakteaten. Hierzu hob er hervor: »Auf einem Teil unserer Goldbrakteaten kommen Randösen mit Hülsen, Drahtgeflecht und Verzierungen vor, die große Ähnlichkeit mit der Verzierung der beiden Halsschmuckstücke aufweisen, ferner trifft man auf der Vorderseite etlicher der genannten Brakteaten auch Drachenfiguren, Gesichtsmasken und Verzierungen aus aufgelöteten Drähten an, eine Art von Filigranarbeit. Ich glaube, dass man es aufgrund dieser Übereinstimmungen wagen kann, anzunehmen, dass die großen Halskragen gleichzeitig mit den Goldbrakteaten

sind, welche ebenfalls Halsschmuckstücke darstellen, und dass beide eine gemeinsame Heimat haben.« Hildebrand verstand, dass das Vorkommen von Goldbrakteaten vor allem in Dänemark und Schweden »bei vielen die Vorstellung erwecken dürfte, diese Goldarbeiten seien im Norden entstanden.« Dennoch war er nicht geneigt, sich selbst einer solchen Ansicht anzuschließen, sondern schrieb: »Die Ausführung des Halsschmucks verweist unbestreitbar auf den Orient, er ist Zeugnis einer zu handwerklicher Geschicklichkeit herabgesunkenen griechischen Kunst, wie sie als solche noch lange in Byzanz und im byzantinischen Raum beibehalten wurde (...). Die alljährlich in unserem Boden angetroffenen römischen und byzantinischen Kaisermünzen aus Gold, ausnahmslos Prägungen des 5. Jahrhunderts, bezeugen für diese Zeit im Norden eine bedeutende Münzeinfuhr aus dem Orient und dem Süden; meines Erachtens kann man aus guten Gründen annehmen, dass der überwiegende Teil der bei uns geborgenen Goldarbeiten, darunter auch die beiden prachtvollen Halsschmuckstücke, zusammen mit den genannten Goldmünzen hierher gelangte und hier im Norden eher als Schmuck denn als gangbares Zahlungsmittel in Gebrauch war.« Der Import sei mithin »innerhalb eines ziemlich beschränkten Zeitraums« geschehen. Folgender Passus belegt seine Auffassung darüber, wie dieser Transport vor sich gegangen sein könnte: »Diese Goldschätze wurden entweder von einer im 5. Jahrhundert von Osten her eingewanderten Gruppe eingeführt oder von einzelnen Männern, die am Krieg der Gauten gegen die abend- und morgenländischen Kaiser teilgenommen hatten und danach wieder in ihre Heimat zurückkehrten, wo die mitgeführten Schätze teils mangels einer sichereren Verwahrungsstelle in die Erde niedergelegt wurden, teils eine längere Zeit weitervererbt wurden und in Gebrauch blieben, so wie es unsere ältesten Sagas berichten.«

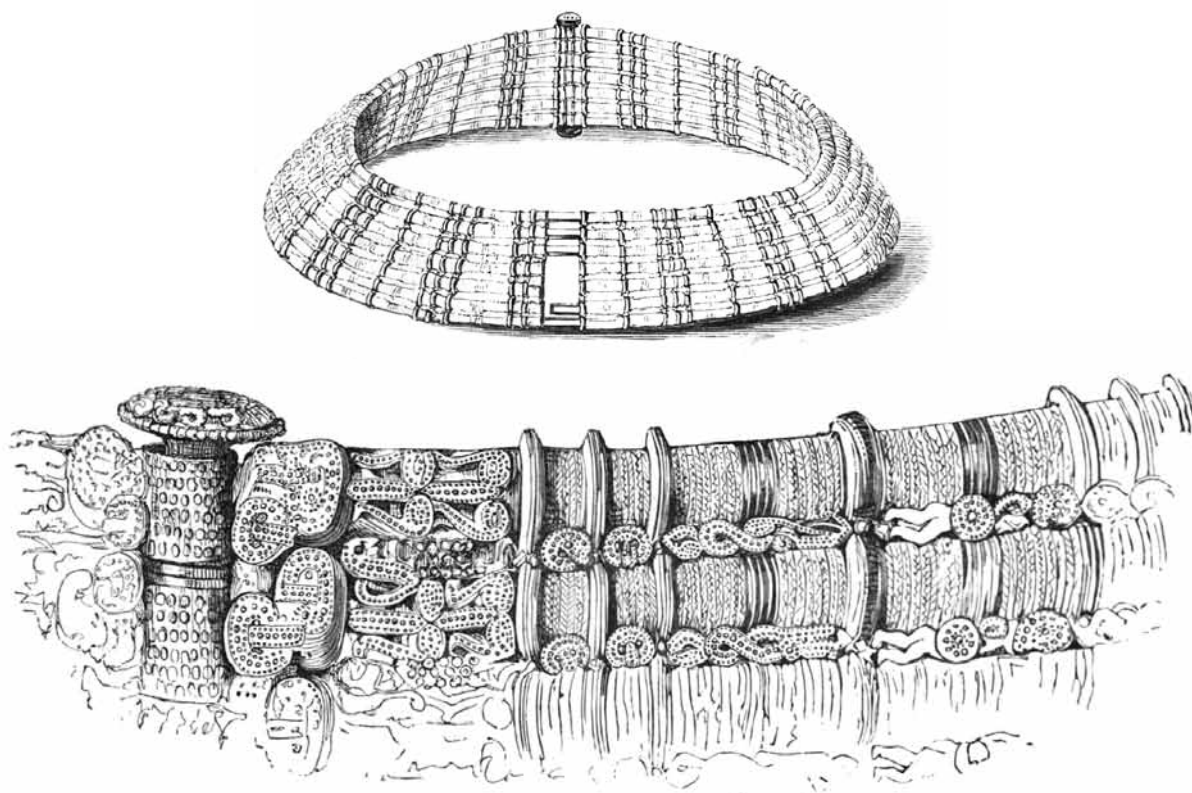


Abb. 24 Erste, noch skizzenartige Abbildungen des in der Bildunterschrift bereits als »Halskragen« bezeichneten Mönckekragens, 1865 von B. E. Hildebrand in »Ny illustrerad tidning« Nr.7 veröffentlicht: Gesamtansicht ohne Miniaturen und andere Details sowie Teil des Scharniers mit dem oberen Ansatz der rechten Kragenhälfte, mit eingezeichneten Miniaturen und Röhrenbelägen.

1864: Das Jahr des Mönckragens

Vier Jahre später war es für Bror Emil Hildebrand wieder an der Zeit, sich an den König zu wenden, diesmal wegen des Mönckragens. Bei dessen Beurteilung (siehe den Originaltext im Anhang 1 unter dem 13.7.1864) entlehnte er seinem eigenen Schreiben über den Färjestadenkragen verschiedene Wendungen und gelangte hinsichtlich des Schmucks zu folgendem Schluss: »Die Arbeit ist mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt und verrät gleichzeitig eine steife Symmetrie und die phantastischste Abwechslung in den Details. Zweifelsohne ist sie von Byzanz oder dessen Sphäre hervorgegangen, als der griechische Schönheitssinn zu einem Geschmack für kleinliche Pedanterie entartet und die freie Kunst zu einer übergenauen, doch gleichzeitig höchst ausgezeichneten handwerklichen Geschicklichkeit herabgesunken war. Ich glaube aus guten Gründen annehmen zu können, dass dieser Schmuck unser Land gleichzeitig mit den Goldschätzen erreichte, die jährlich aus unserer Erde geborgen werden und deren Alter durch die zahlreich unter ihnen vorkommenden byzantinischen und römischen Kaisermünzen des 5. Jahrhunderts bestimmt wird.«⁴³

Hinsichtlich der »Fächer« (Bilderzeilen) zwischen den Halskragenröhren stellte er fest, diese seien »mit feinen, an der Oberfläche gekörnten und auf einer glatten Goldlamelle befestigten Ornamenten gefüllt. In jedem Fach kommen die gleichen Ornamente vor, mit dem einzigen Unterschied, dass sie, bedingt durch die Form des Rings, an der oberen und unteren Kante unterschiedlich breit sind. In zwei Fächern befinden sich kleine phantastische Menschenfiguren mit rundem Schild an der Seite, in einem solche Figuren mit einer Art Waffenrock über den Hüften; in einem anderen eine Art Vierfüßer und in vier Fächern Eidechsenfiguren. In den restlichen Fächern erkennt man Schlangen in vielerlei Stellungen. Innerhalb der dreifachen Reihen mit Kleinringen sind die Zwischenräume mit einer Art von Rosetten gefüllt, in denen man glaubt, eine verwirrte Nachbildung von Masken oder Tiergesichtern zu erkennen.«

Bei einem Vergleich mit den drei- und fünfrippigen Halskragen (Ålleberg und Färjestaden) überlegte Hildebrand, dass der erstere »größere, in künstlerischer Hinsicht besser ausgeführte Ornamente« zeige, der siebenrippige Neufund von Mönne jedoch dem fünfrippigen von Färjestaden in Arbeitsweise und Ornamentik näherstehe und die beiden vorhergehenden an Schönheit und Wert übertreffe. »Das einzige, wodurch sich dieser Ring wesentlicher von den beiden anderen unterscheidet, ist eine kleine trichterförmige Hülse auf der Innenseite zum Einsetzen eines Stiftes, mit dem eine der eingeschobenen Röhrenspitzen befestigt werden kann, eine Verschlussvorrichtung, die auf dem Schmuck von Mönne fehlt.«

Bror Emil Hildebrand gelang es erstmals, im Rahmen einer kurzen Darstellung des Fundes von Mönne auch Abbildungen eines Goldhalskragens zu publizieren. Die damals gerade im ersten Jahrgang bestehende und für ihre xylographischen Abbildungen berühmt gewordene Wochenzeitschrift »Ny illustrerad tidning« veröffentlichte 1864 eine skizzenartige Gesamtansicht des Mönckkragens, bei welcher allerdings die Details mitsamt den Miniaturen fehlen, und eine Detailskizze der oberen drei Röhren der rechten Kragenhälfte am Scharnier (**Abb. 24**). Damit konnten erstmals weitere Kreise von Interessierten und Forschern zumindest eine Ahnung vom Aussehen und der Komplexität der Goldhalskragen bekommen.

Eine abschließende Arbeit über die Halskragen hat Hildebrand leider nicht mehr publiziert. Möglicherweise verließ er sich darauf, dass dies sein im gleichen Kultursektor tätiger Sohn, Hans Hildebrand, in Angriff nehmen werde.

43 Vgl. auch Hildebrand 1865.



Abb. 25 Hans Hildebrand (1842-1913), schwedischer Reichsantiquar von 1879 bis 1907. Foto: ATA.

II.2.2 FORTSCHREITEN DER FORSCHUNG

Viel Zeit verging, ohne dass Neufunde und bedeutende neue Einsichten in der archäologischen Literatur ihren Niederschlag gefunden hätten. Mit Sicherheit wird es jedoch zwischen Bror Emil Hildebrand und seinem Sohn Hans interne Diskussionen über die Halskragen gegeben haben, an denen auch dessen gleichaltriger Kommilitone, Oscar Montelius, teilgenommen haben dürfte. Als endlich etwas geschah, waren seit Entdeckung des letzten Halskragenfundes acht Jahre vergangen.

Hans Hildebrand und Oscar Montelius

Die öffentliche Debatte wurde seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wechselweise von den jungen, miteinander konkurrierenden Forschern Hans Hildebrand (1842-1913) und Oscar Montelius (1843-1921) geführt. Den Anfang scheint Hildebrand im Jahre 1872 mit einer kurzen Erwähnung der Halskragen in dem populären Geschichtsbuch *Svenska folket under Hednatiden* gemacht zu haben. Ohne irgendwelche Abbildungen der Schmuckstücke erläutert er hier zunächst deren gemeinsame konstruktive Züge und beschreibt anschließend den Ällebergkragen mit all seinen feinen Goldornamenten. »Man erkennt dort«, schreibt er, »realistisch gestaltete tanzende Menschen, Spechte, Ratten, Schilde, Schlangen usw. (...). Es handelt sich um großartige Schmuckstücke, Halskragen könnte man sie nennen. Sie sind so erlesen, dass, wäre einzig und allein nur einer gefunden worden, man ihn als kostbaren, unvergleichlichen Schmuck bezeichnen würde, dessen Besitzer ein hervorragender Mann gewesen sein musste. Doch nun haben wir in Schweden drei davon gefunden, von denen zwei aus der gleichen Landschaft, Västergötland, stammen, und der dritte von Öland.«⁴⁴ Bereits im darauffolgenden Jahr (1873) kommt er auf die Halskragen zurück, diesmal im Handbuch für Besucher des Staatlichen Historischen Museums. Seine Präsentation ist nun etwas

⁴⁴ Hildebrand 1872, S. 115.



Abb. 26 Oscar Montelius (1843-1921), schwedischer Reichsantiquar von 1907 bis 1913. Foto: ATA.

ausführlicher, dennoch fehlen auch jetzt noch jegliche Abbildungen. Das Handbuch ist mit Einfühlungsvermögen und didaktischem Geschick geschrieben. Man folgt Hildebrand durch die Säle des Museums. Er erteilt etwa den Besuchern eine kulturgeschichtliche Lektion, indem er sie nicht direkt zu den Halskragen führt. »Mit Absicht habe ich es so eingerichtet«, schreibt er, »dass wir zu den Schubladen mit Brakteaten gingen, bevor wir an der mittleren Schublade auf der entgegengesetzten Tischseite stehenblieben, in welcher die drei Goldhalskragen liegen.« Bei diesen dann angekommen, zieht er den Vergleich zu den Brakteaten und führt solche als Argument für seine Auffassung an, dass die Halskragen als einheimische Arbeiten zu betrachten seien. Er lenkt die Aufmerksamkeit insbesondere auf den Ällebergkragen und schreibt: »Was die Geschicklichkeit, was die Technik, was den Geschmack betrifft, so finden wir hier nichts, was das Können der Brakteatenhersteller übersteigt. Der Halskragen kann mithin in Schweden gefertigt worden sein. Keines der hier vorkommenden Tiere hat ein klassisches Gepräge, vielmehr spielt die zweiköpfige Schlange unter den nordischen Ornamenten eine ziemlich hervortretende Rolle. Nichts zwingt uns daher, einen fremden Ursprung anzunehmen. Ungeachtet dessen ist deutlich, dass die Technik selbst, welche diesen Ring auszeichnet, ursprünglich eine Anleihe aus dem Süden gewesen ist, und sollte der erste Halskragen in Schweden gearbeitet worden sein, was ich nicht für unglaublich halte, so war das unter starkem Einfluss einer anderen, höherstehenden Kultur.⁴⁵ Dieser direkte Einfluss war nur von kurzer Dauer, weshalb die beiden anderen Ringe trotz der sie auszeichnenden Feinheit bloß schlechtere Abbilder darstellen.«⁴⁶

Somit wagte es 1873 Hans Hildebrand als erster, anhand von Vergleichen mit den Brakteaten mit Bestimmtheit zu behaupten, dass die Goldhalskragen als in Schweden hergestellte Arbeiten zu betrachten seien. Wir werden im Folgenden sehen, dass Montelius zu jener Zeit (1876) die gleiche Ansicht vertrat und die gleichen Argumente vorbrachte, aber erst 1883 alle Zweifel aufgab. Man kann sich die Frage stellen, warum Hildebrand nach den Ausführungen von 1872-73 aufhörte, sich an der Diskussion über die Halskra-

45 Hier meint er römischen oder byzantinischen Einfluss.

46 Hildebrand 1873, S. 61-63.

gen zu beteiligen und sozusagen den Stab an Montelius übergab. Sein Interesse für die Halskragen scheint nämlich nicht nachgelassen zu haben, wie aus einem Artikel von 1892 in *Vitterhetsakademiens Månadsblad* hervorgeht. Er war gerade Nachfolger seines Vaters als Reichsantiquar geworden. Der Artikel behandelt zwei norrländische Wikingerschätze mit filigranverziertem Silberschmuck. Beim Erörtern ihrer Herstellungstechnik erwähnt er beiläufig die entsprechende Technik der Goldhalskragen und sagt in diesem Zusammenhang, dass er aktiv an einer Monographie über die drei Halskragen arbeite und die Arbeit im kommenden Frühjahr abzuschließen gedenke.⁴⁷ Er findet, es sei eine dankbare Aufgabe und zeigt Erstaunen darüber, dass bislang niemand eine solche Monographie in Angriff genommen habe. In dem Artikel widmet er einhalb Seiten der kurzen Beschreibung der Halskragen, illustriert mit einem schon von Montelius benutzten Holzstich des Scharniers des fünfrippigen Kragens von Färjestaden (**Abb. 27**)⁴⁸ und neuen Zeichnungen der beiden anderen Kragenscharniere von Olof Sörling (**Abb. 28**). Wenn sich ein Reichsantiquar auf diese Weise äußert, dürfte es wohl einen substantiellen Hintergrund für seine Behauptung gegeben haben. Allerdings

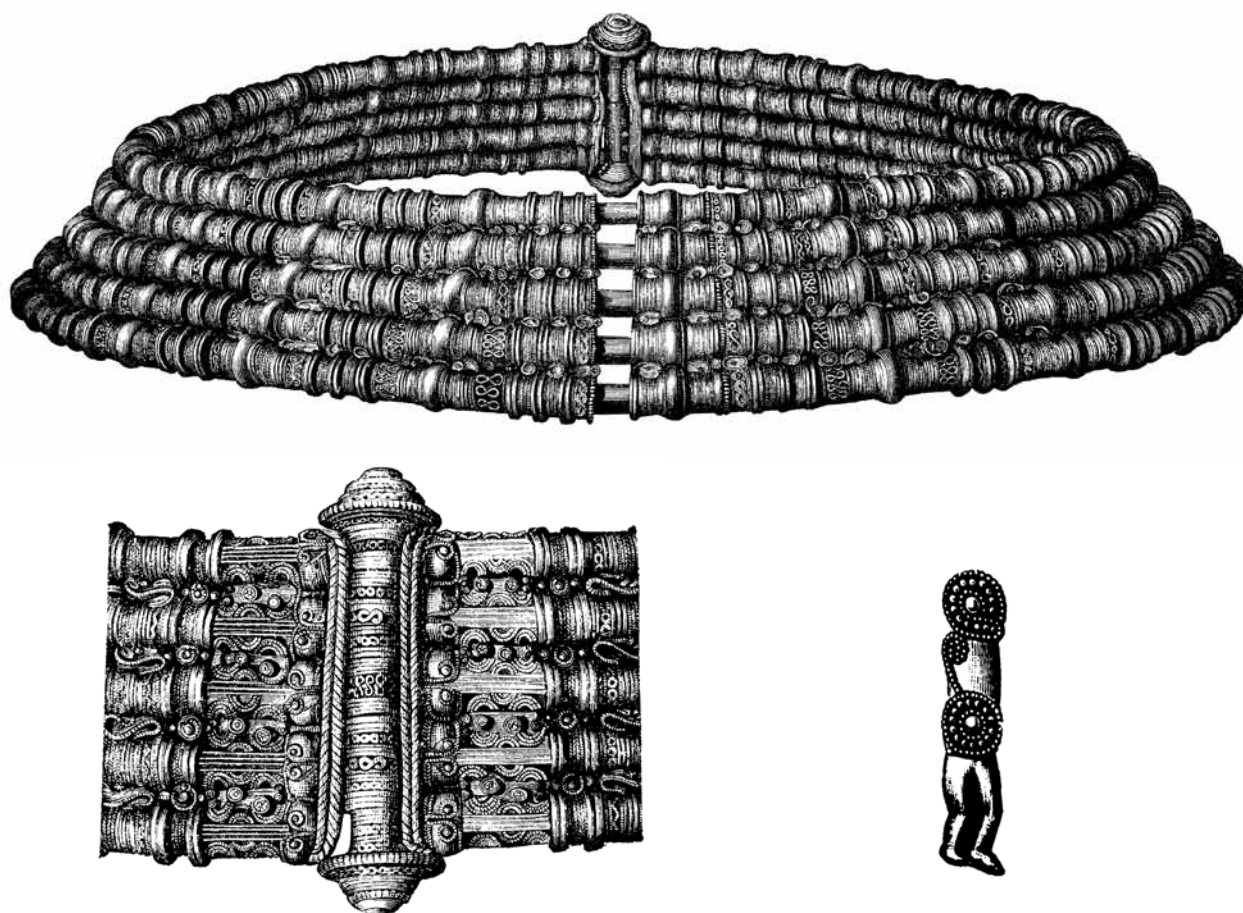


Abb. 27 Die ersten publizierten Abbildungen des 1860 gefundenen Kragens von Färjestaden, Gesamtansicht und Scharnier, sowie eine der Schildträgerminiaturen von Møne. Die drei ursprünglich im Maßstab 1:1 bzw. 2,5:1 (Figur) angefertigten Holzstiche Carl Fredrik Lindbergs wurden 1874 von Oscar Montelius in *Svenska Fornsäker* als xylographische Reproduktionen publiziert.

47 Hildebrand 1892, S. 12.

48 Diese Abbildung findet sich bereits in Oscar Montelius' Atlas *Svenska Fornsäker* von 1874, dazu unten.

findet sich sonst keine Erwähnung des genannten Manuskripts, auch nicht im ATA, dem Verwahrungsort für Akten dieser Art. Demnach ist der Artikel im *Månadsbladet* offenbar Hildebrands letzter Beitrag zur Halskragendebatte gewesen.

Wie bereits erwähnt, nannte Oscar Montelius die Goldhalskragen zum ersten Male 1874 im Eisenzeitteil seines Atlaswerkes *Svenska Fornsaker*. Dort führt er unter der Nummer 467 den fünfrippigen Halskragen von Färjestaden als Beispiel für den Gegenstandstyp an. Äußerst kurzgefasst beschreibt er ihn als einen aus fünf Röhren bestehenden Halsschmuck, der 1860 bei Färjestaden im Kirchspiel Torslunda am Wegrand gefunden worden war und 620 g (1 schwedisches Pfund, 66,3 Ort) wog.⁴⁹ Montelius bringt indessen als Wertvollstes in diesem Zusammenhang Abbildungen des Schmuckes (hier **Abb. 27**). Diese waren von dem Künstler Carl Fredrik Lindberg auf Holz gezeichnet und dann geschnitten worden.⁵⁰ Es handelt sich zum einen um eine Gesamtansicht des von vorne gesehenen Halskragens⁵¹, zum anderen um ein Detail, nämlich das von hinten gesehene Scharnier. Darüber hinaus kommt als Abb. 468 ein schildtragender Krieger vor, eine dem siebenrippigen Halskragen von Möne entnommene Miniaturfigur.

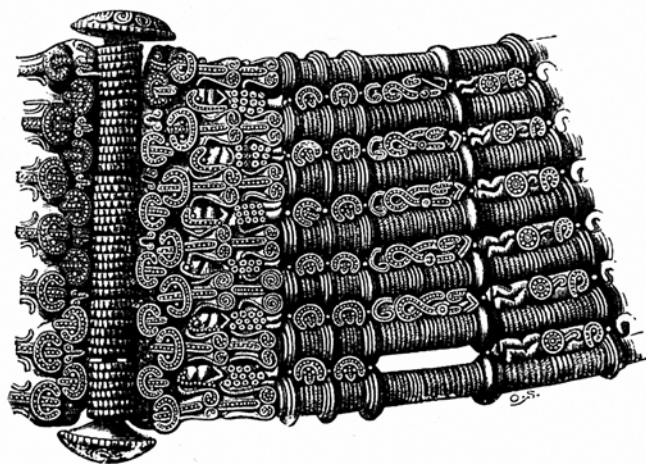


Abb. 28 Detailzeichnung des Scharniers von Möne mit dem Ansatz (Zone 8 und hinterer Teil Zone 7) der rechten Kragenhälfte, im Maßstab 1:1 von Olof Sörling vor 1895 angefertigt. Hier nach Montelius 1900, S. 79.

Aus einem in der Zeitschrift der Schwedischen Anthropologischen Gesellschaft veröffentlichten Resümee geht hervor, dass Montelius bei der Zusammenkunft der Gesellschaft am 16. Oktober 1875 verschiedene Gründe dafür vorlegte, warum die drei Halskragen »hier im Lande vor etwa 1400 Jahren angefertigt worden sein könnten.«

49 Montelius 1874, S. 198.

50 Carl Fredrik Lindberg (1830-1893) war Maler, Lithograph, Zeichner, Holzschneider und Fotograf. Er wurde 1867 von der Vitterhetsakademien als Zeichner verpflichtet und war dort bis zu seinem Tod tätig. Er wurde als Illustrator mit mehreren der damaligen archäologischen Standardwerke betraut, nicht zuletzt von Montelius, doch beispielsweise auch von dem norwegischen Archäologen Oluf Rygh (1885). Nicht mehr sicher festzustellen ist, in welchem Ausmaß Fotografien als Vorlagen für Zeichnungen bei der Arbeit mit den sehr komplizierten Halskragenbildern Verwendung fanden, doch sowohl Lindberg wie auch sein Nachfolger Olof Sörling waren ebenfalls praktizierende Museumsfotografen. Allerdings sollte es noch geraume Zeit dauern, bevor man Fotografien reproduzieren konnte und

noch länger, bevor fotografische Abbildungen in der archäologischen Literatur akzeptiert wurden. Eine Kontrolle des im ATA aufbewahrten Fotomaterials zeigt, dass die ältesten sicher datierten Fotos der Halskragen aus dem Jahr 1925 stammen. Im ATA findet sich bis heute kein Foto, das die Rückseiten der Kragen wiedergibt.

51 Lindberg wie auch Sörling idealisierten bzw. verschönerten oft die von ihnen gezeichneten Gegenstände. Dies ist auch an der Gesamtzeichnung von Färjestaden (hier **Abb. 27**) zu sehen: Der Kragen ist ohne die Beschädigungen abgebildet, die fehlende Mittelfeldminiatur der Zone 1 rechts in der zweiten Zeile ist ebenso ergänzt wie alle fehlenden Miniaturen der Zonen 3 und 4 rechts in der untersten Zeile.

Im folgenden Jahr, 1876, kehrte Montelius im Abschnitt zur Eisenzeit seines populär geschriebenen, weitverbreiteten Geschichtswerkes *Sveriges historia från äldsta tid till våra dagar* zu den Halskragen zurück. Er widmete ihnen dort eine etwas eingehendere Studie, bei der die gleichen Illustrationen Verwendung fanden wie 1874.⁵² Nach seiner Beurteilung, die mit derjenigen von Hans Hildebrand weitgehend übereinstimmte, ist es »möglich, vielleicht wahrscheinlich, dass wir in diesem prachtvollen Schmuck Erzeugnisse schwedischer Kunstfertigkeit erblicken.« Doch ging er noch einen Schritt weiter und fuhr fort: »... dass solche feinen Filigranarbeiten bereits damals im Norden hergestellt werden konnten, lassen unter anderem die Ösen der sogenannten Goldbrakteaten erkennen, welche erwiesenermaßen im Norden entstanden sind. Häufig gleichen diese Ösen in Form wie Verzierung den Röhren, die die fraglichen Halsringe bilden, und war man hier im Norden fähig, solche Ösen herzustellen, dann spricht auch nichts gegen die Annahme, dass die Nordleute die Röhren der Halsringe anfertigen konnten; der einzige Unterschied besteht in ihrer Länge.«⁵³ Weiter heißt es: »Soweit wir sehen können, finden sich keine Beweise dafür, dass diese Halsringe aus fremden Ländern nach Schweden eingeführt worden sind«, doch er überlasse es gleichwohl »künftigen Unter-

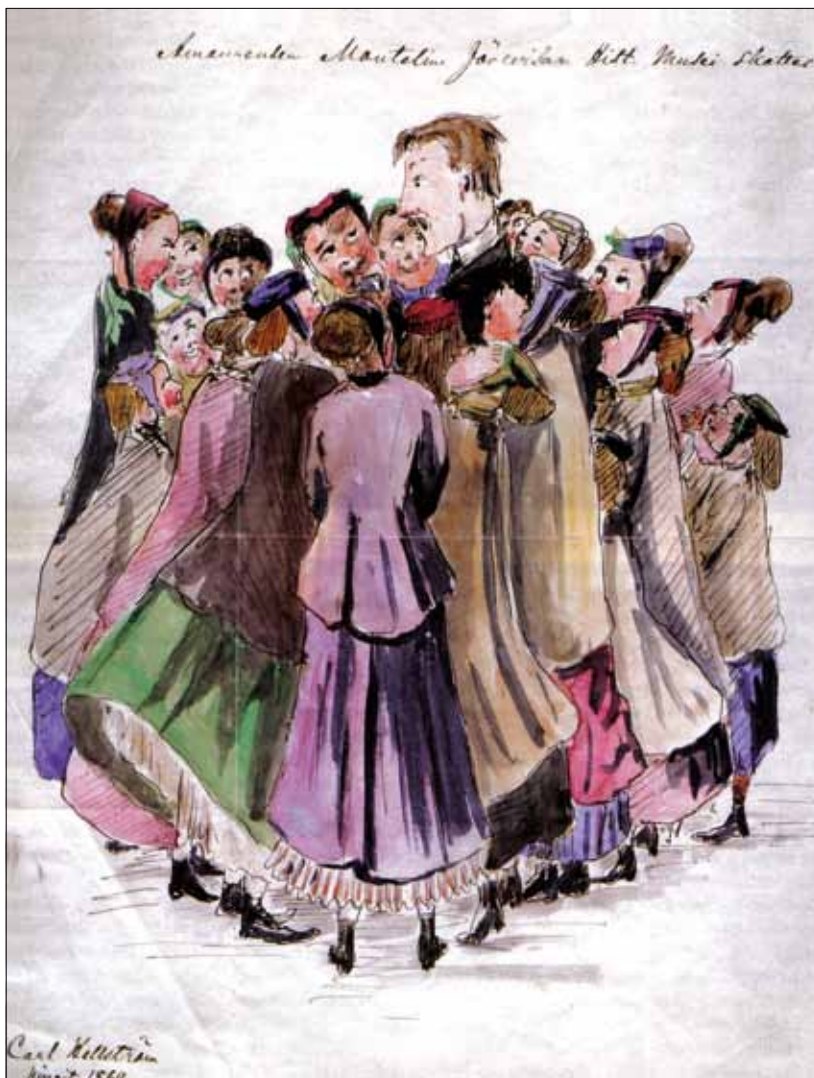


Abb. 29 Oscar Montelius zeigt im SHM den Besuchern die Schätze des Museums, Aquarellierte Tuschezeichnung von Carl Hellström 1869. Dabei beliebte es den Amanuensis auch, die Goldhalskragen den hübschen Damen der vornehmen Gesellschaft anzulegen – natürlich allein zu wissenschaftlichen Vorführungszwecken. Abb.: ATA.

52 Montelius 1876, Abb. S. 312-313.

53 Montelius 1876, S. 230-232.

suchungen, eine einheimische Anfertigung des fraglichen Schmucks über allen Zweifel nachzuweisen ...«. 1881 kommt Montelius nach erneuten Vergleichen mit den Brakteaten und unter Berücksichtigung der zwei in »Halskragentechnik« gefertigten Handgelenksringe von Svindinge (dazu Kap. V, S. 278 ff.) auf Fünen sowie zwei in seeländischen Funden vorkommenden Goldröhren mit zwei bzw. drei Brakteatenanhängern (siehe im Kap. V, S. 303 ff.) indessen zu dem Schluss, dass die Halskragen zweifelsohne nordische Arbeiten darstellten und daher kein Anlass vorläge, die Funde von Älleberg und Möne nicht als in Västergötland entstandene Arbeiten zu betrachten. Was ihre Zeitstellung betrifft, so findet er es angebracht, sie der Zeit um 500 oder dem folgenden Jahrhundert zuzuordnen. Des weiteren weist er darauf hin, dass man 1874 im gleichen Kirchspiel (Torslunda) auf Öland, in dem man früher den fünfrippigen Halskragen gefunden hatte, einen Bronzehalsring mit einem den Goldhalskragen vergleichbarem Scharnier angetroffen habe (Arontorp, siehe im Kap. V, S. 299), der wie diese durch Einstecken des einen Endes in das andere zusammengehalten werde. Der Ring sei massiv, rundlich und glatt, weise aber wie die Goldhalskragen, die Armringe von Svindinge und die seeländischen Goldröhren in gewissen Abständen vorkommende Verdickungen auf.⁵⁴

Lindbergs Zeichnungen des fünfrippigen Halskragens fanden in mehreren von Montelius' späteren Schriften Wiederverwendung, u. a. 1892 in *Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves*,⁵⁵ wo sie mit einer von dem Künstler Olof Sörling (1852-1927) angefertigten Detailzeichnung des Scharniers des siebenrippigen Mönehalskragens komplettiert sind. Sörling war ab 1874 als Zeichner der Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer tätig, zwischen 1890 und 1917 als deren offizieller Zeichner und Lindbergs Nachfolger. Hier steuert er überdies als Abb. 285 die Zeichnung eines in Köinge, Halland, angetroffenen, sehr kräftigen Halsrings in Halskragentechnik bei (vgl. Kap. V, S. 274 ff.), den Montelius aufgrund seiner Übergröße als Leibring deutete. In Anbetracht des Buchtitels illustrierte er seine Arbeit ferner mit skandinavischen Vergleichsstücken. Abgesehen von den auch von Norwegen vorliegenden Brakteaten, hatte man zur Zeit der Entstehung des Buches nur in Dänemark relevante Gegenstände in dieser Technik gefunden, allen voran die genannten Armringe von Svindinge (hier S. 278 ff.). Einer von ihnen ist in der Publikation wiedergegeben, daneben die Abbildung einer langen, filigranverzierten Röhrenperle mit zwei aufgelöteten Brakteaten. Drei solcher Röhrenperlen und eine Anzahl weiterer Brakteaten waren 1836 auf Seeland beim Pflanzen von Obstbäumen entdeckt worden. Zusammen getragen mussten sie einen fast ebenso imponierenden Anblick geboten haben wie ein Goldhalskragen (vgl. Kap. V.4.1). Der Fundplatz heißt Stenholts Vang und liegt im Amt Frederiksborg (IK 179, siehe **Abb. 163**). Bereits in den 1820er Jahren war dem Nationalmuseum in Kopenhagen eine ähnliche brakteatengeschmückte Röhre übergeben worden, welche ebenfalls aus Seeland kam. Der Fundplatz ist Kongsvad Å, auch als Faxø bekannt. Auf dem fraglichen Schmuck (IK 101, siehe **Abb. 162**) sind nicht weniger als drei Brakteaten angelötet. Die Röhre ist etwa 9 cm lang und erinnert in allerhöchstem Grade an eine gerade gebogene Partie eines Halskragenringes. Es sollte indessen noch lange dauern, bevor die Diskussion aufgrund neuer dänischer oder einiger anderer Funde weitergeführt werden konnte.

Im dritten Teil seiner im Jahr 1900 erschienenen Arbeit *Den nordiska jernålderns kronologi* wiederholt Montelius, dass sowohl ein Ringfragment aus Köinge wie die Brakteaten mit ihren filigrangeschmückten, wulstversehenen Ösen und Goldröhren, die Armringe von Svindinge und die drei Goldhalskragen nordische Arbeiten darstellten. Die Schmuckstücke mit ihren abwechselnd breiteren und schmaleren Verdickungen auf den Röhrenteilen – oft drei schmale und eine breite – seien eng miteinander verwandt. In Bezug auf die Halskragen äußert er, dass sie sich nicht nur aus typologischen Gründen voneinander unterschieden, »erst ein einfacher, dann ein zweifacher, dreifacher und schließlich vielfacher Ring, (auch) die verschiedenen

54 Montelius 1883, S. 245-246.

55 Montelius 1895, Abb. 281.

Ornamente der drei Halskragen zeigen ohne jeden Zweifel, dass diese nicht völlig gleichzeitig sind: Der aus drei Röhren bestehende ist älter als die beiden anderen, der aus sieben Röhren ist der jüngste.«⁵⁶

Montelius fährt fort, gleichartige Aussagen und dasselbe Vergleichsmaterial wie zuvor zu benutzen, zuletzt 1912 im ersten Heft des Tafelbandes *Måsterstycken i Statens Historiska Museum*, seiner ausführlichsten Arbeit zu diesem Thema. Hier widmet er den Halskragen zwei Textseiten und eine Tafel mit im Lichtdruckverfahren hergestellten Fotos des Ålleberg – und Färjestadenkragens. Der Artikel enthält eine Beschreibung der Gegenstände, Informationen über die Umstände ihrer Entdeckung sowie Kommentare zu Ursprung, Zeitstellung, kulturhistorischen Zusammenhängen und zeitlicher Abfolge der Typen. Nun gelangt Montelius definitiv zu dem Schluss, dass es sich bei den Halskragen um schwedische Schöpfungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Zeit um 500 handelt. Prototypen der Goldhalskragen erblickt er in eisenzeitlichen, ebenfalls mit Scharnier ausgestatteten Bronzeringen, die durch Ineinanderschieben der Enden zusammengehalten und dann mit einem Splint befestigt wurden. Einer jener Halsringe ist bei Arontorp im Kirchspiel Torslunda auf Öland gefunden worden (hier im Kap. V, **Abb. 156**).⁵⁷ Zu diesen hebt er hervor, dass »sie mit Recht als Prototypen solch goldener Halsschmuckstücke wie auf Taf. 8 betrachtet werden können: Zunächst bestand der Schmuck aus einem Ring, dann erhöhte man deren Anzahl, so dass es schließlich sieben wurden. Und als man anstelle von Bronze Gold verwendete, schmückte man diese Ringe wie andere mit Filigranornamenten.«⁵⁸ Der Artikel ist reich illustriert, doch die gezeigten Abbildungen sind die herkömmlichen, seit den 1870er Jahren bekannten; in diesem Zusammenhang muss man sich ins Gedächtnis rufen, dass druckfertige Klischees zu jener Zeit regelrechte Schätze darstellten, welche streng von Druckereien, Museen und anderen Kultureinrichtungen gehütet wurden und immer wieder zur Anwendung kamen.

Bernhard Salin

Als erster veröffentlichte Bernhard Salin (1861-1931) hervorragende Zeichnungen von der Mehrzahl der anthropomorphen und zoomorphen Figurentypen auf den Goldhalskragen (**Abb. 31**). Die geometrischen Figuren ließ er beiseite, erwähnte jedoch, dass die übrigen Figuren »auf mehrfach verschiedene Weise« vorkommen könnten.⁵⁹

Beim Ållebergkragen unterschied Salin zehn bis elf, in 14 Abbildungen dokumentierte »Ornamentmotive«, denen er anatomisch betonte Arbeitsbezeichnungen gab. Diese wurden von späteren Forschern vielfach beibehalten (sie sind unten in den Abbildungstexten zu Salins Originalillustrationen wiedergegeben). Auf dem Färjestadenkragen erkannte Salin nur fünf Motive, brachte aber dazu 15 Abbildungen. »... die Thierfiguren sind durchweg degenerirt und aufgelöst. Wir vermissen hier die Menschenfigur und den Menschenkopf, ebenso den oben erwähnten nordischen Thierkopf, wohingegen Fig. 500 b eine degenerierte Form der halben Fig. 499 i zu sein scheint. Das von oben gesehene vierfüssige Thier kommt nur in einer sehr aufgelösten Form vor, Fig. 500 a, wohingegen das kauernde Tier beider Arten in verschiedenen Formen vorkommt (...). Die Figuren 500 c-g zeigen das vorwärts schauende Thier, die Figuren 500 h-n das rückwärts blickende Thier. Endlich sei noch erwähnt, dass auch Vogelbilder vertreten sind, doch nur in einer Form, Fig. 500 o.« Auch auf dem Mönekragen unterschied Salin nur fünf Motive (dazu neun Abbildungen), die ihm zufolge noch stärker degeneriert seien und »in ihren verschiedenen Darstellungen weniger Mannigfaltigkeit« zeigten.⁶⁰

56 Montelius 1900, S. 80-81.

57 Montelius 1912, Abb. h.

58 Montelius 1912, S. 13.

59 Salin 1904, S. 212.

60 Salin 1904, S. 212 ff.



Abb. 30 Bernhard Salin. Foto: ATA.

Salins Beschreibungen zu seinen Abbildungen (J. Mestorfs Übersetzung):

Ållebergkragen:

- 499 a-b Ganze Menschenfiguren in zwei verschiedenen Stellungen
- 499 c Menschenköpfe
- 499 d Das von oben gesehene vierfüssige Thier
- 499 e-g Das kauernde vorwärts schauende Thier
- 499 h Das kauernde rückwärts schauende Thier
- 499 i-j Der Thierkopf
- 499 k Der nordische (Thier)Kopf
- 499 l Der nordische (Thier)Kopf, verdoppelt
- 499 m-n Vogelbilder

Färjestadenkragen:

- 500 a Das von oben gesehene vierfüssige Thier
- 500 b degenerirte Form des Thierkopfes in 499b
- 500 c-g Das vorwärts schauende Thier
- 500 h-n Das rückwärts blickende Thier
- 500 o Vogelbild

Zu den Abbildungen des Mönckekragens gibt es in Salins Text keine Benennungen, doch sind sie analog zu den anderen wie folgt zu ergänzen:

- 502 a-b Ganze Menschenfiguren in zwei verschiedenen Stellungen
- 502 c Das von oben gesehene vierfüßige Tier
- 502 d-i Das vorwärts blickende Tier

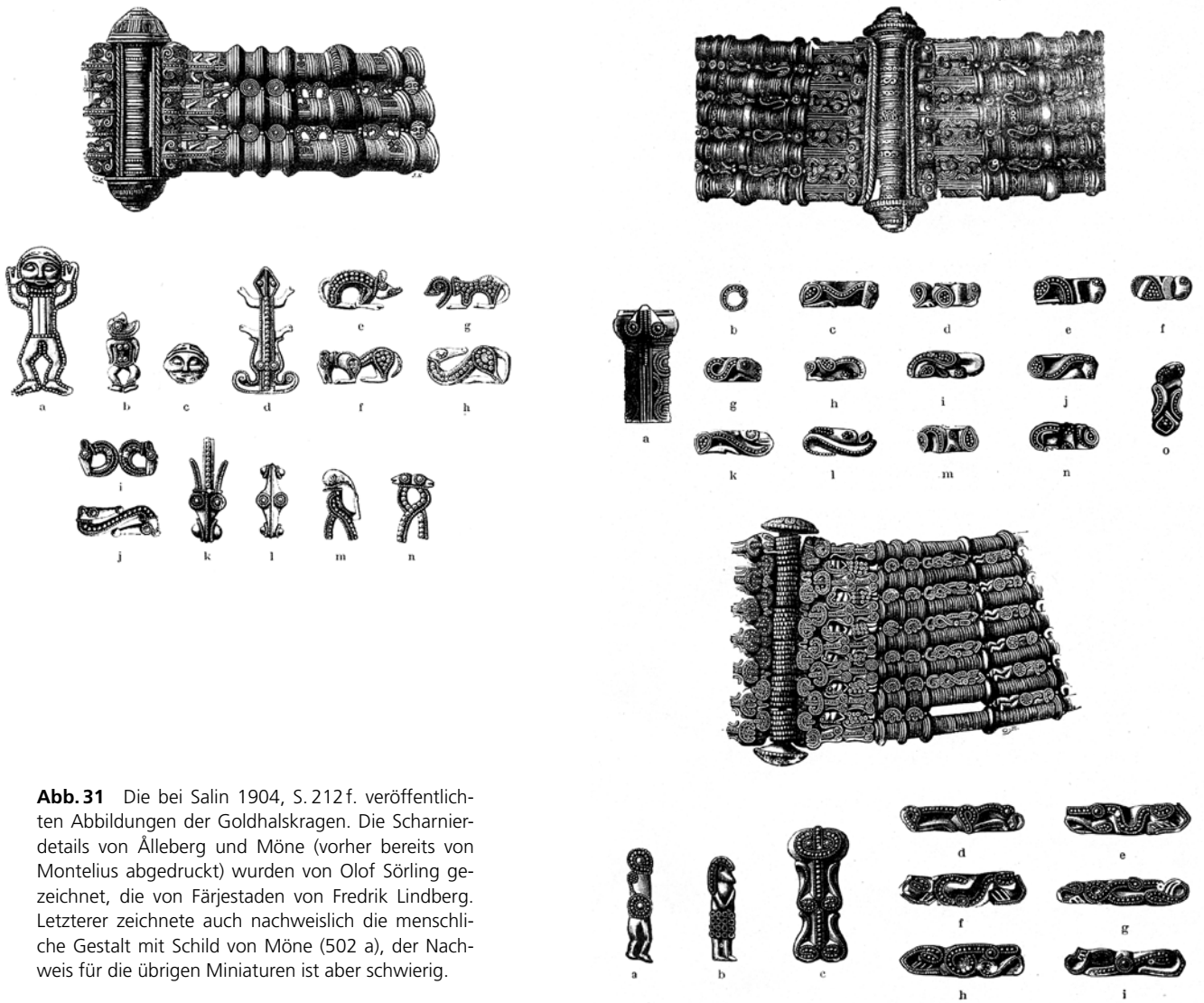


Abb. 31 Die bei Salin 1904, S. 212f. veröffentlichten Abbildungen der Goldhalskragen. Die Scharnierdetails von Älleberg und Möne (vorher bereits von Montelius abgedruckt) wurden von Olof Sörling gezeichnet, die von Färjestaden von Fredrik Lindberg. Letzterer zeichnete auch nachweislich die menschliche Gestalt mit Schild von Möne (502 a), der Nachweis für die übrigen Miniaturen ist aber schwierig.

Salin vertrat wie bereits Hans Hildebrand die Meinung, dass es zwischen der Ausformung der Tiere auf den Halskragen eine Degenerationskette gäbe. »Diese drei Halsgeschmeide geben uns sonach ein Beispiel im kleinen von dem Gang der Geschichte der nordgermanischen Thierornamentik in ihrer Gesamtheit. Ich werde diese Entwicklung in drei Phasen einteilen, die ich als Stil I, II und III bezeichne« Selbst wenn man Salin dahingehend interpretieren könnte, dass seiner Meinung nach die Tiere der Halskragen den drei Tierstilen entsprechen, so ist die Äußerung wohl eher sinnbildlich aufzufassen. Sonderbarerweise verzichtet er in der folgenden Darlegung darauf, die Tiere der Halskragen wieder aufzugreifen. Man kann sich die Frage nach der Ursache stellen – betrachtete er die Halskragen vielleicht als das abgesteckte Revier von Hildebrand und Montelius?

Gunnar Ekholm

1918 veröffentlichte Gunnar Ekholm (1884-1994) eine Studie über die völkerwanderungszeitlichen Halskragen, ihre Entwicklung und Verwandtschaftsverhältnisse. Er knüpfte hierbei an Montelius' typologische Erörterungen an, hielt aber die von diesem hervorgehobenen Bronzeringe nur für eine Untergruppe eines einfacheren Typs von Goldringen mit glattem oder gewundenem Stab, deren eines Ende aus einem Haken oder Knopf bestünde und das andere aus einer gewöhnlich birnenförmigen Öse.⁶¹ In Skandinavien trete jener Typ in der römisch-gotischen Periode auf, sein Verbreitungsgebiet reiche von der Krim über Rumänien, Ungarn, Galizien und Ostpreussen bis nach Skandinavien, und er zeige enge Verbindungen mit einem südöstlichen Kulturstrom. Ekholm schloss sich Kossinna an, demzufolge jüngere, weiterentwickelte Formen der fraglichen Ringe an den Enden mit Umwicklungen versehen worden seien, die sich von den Endpunkten ausgehend über einen immer größeren Teil des Rings erstreckten.⁶² »In der Goldausführung dieser Art, das ist deutlich, haben wir den Ursprung der Halskragen zu suchen, die durch das Aufeinanderlegen von mehreren solcher Ringe entstanden sind. Doch sind jene nicht aus massiven Stäben gebildet, sondern aus Röhren.«⁶³

Hugo Jungner

1922 legte der Philologe Hugo Jungner (1881-1940) eine Dissertation⁶⁴ vor, in deren Fokus ein u. a. mit Hilfe von Ortsnamen rekonstruierter Kult der Fruchtbarkeitsgöttin Frigg stand, wie er sich möglicherweise im Als Härad (Gerichtsbezirk Als), also der Gegend von Ålleberg, in Västergötland gestaltet haben könnte. Frigg war Odins Gemahlin und Balders Mutter. In seiner Arbeit berücksichtigte Jungner neben religionsgeschichtlichen und ortsnamenphilologischen Gesichtspunkten auch die mit dem Archäologen Sune Lindqvist⁶⁵ diskutierten archäologischen Funde und Befunde. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit dem Berg Ålleberg, weil dieser der Fundplatz des dreireifigen Halskragens war und weil zahlreiche, von einem vorgeschichtlichen Kult zeugende Ortsnamen um den Tafelberg bzw. aus seiner Umgebung stammen sollten (dazu Kap. II.1 mit **Abb. 10**). Darüber hinaus sammelt er die volkstümlichen Überlieferungen der Region. Seiner Ansicht nach betrachtete man den Berg in heidnischer Zeit als ein primitives Walhall, als einen Todesberg, um den sich nicht nur Erzählungen über dort verborgene Schätze rankten, sondern auch Legenden über im Berg schlafende Krieger, welche dereinst zu einem entscheidenden Kampf erwachen würden.⁶⁶ Den Ållebergkragen brachte Jungner daher mit dem Friggkult in Verbindung. Dies geschah in erster Linie deswegen, weil eines der Kirchspiele, in denen der Ålleberg liegt, den sakralen Namen Friggeråker, »Friggs

61 Vgl. Montelius 1874, Abb. 343.

62 Vgl. Montelius 1874, Abb. 349.

63 Ekholm 1918, S. 54f.

64 Jungner 1922.

65 Jungner 1922, S. 35.

66 Jungner 1922, S. 310-313, S. 315, S. 317-320.

Acker«, trägt.⁶⁷ Als weiteres Argument wurde der Fundplatz des Kragens angeführt, 36 Ellen von einer senkrechten Bergwand entfernt und nur einige hundert Schritte von der sogenannten Lokakälla, »Quelle des Gottes Loki«, die er als alte, mit Frigg verbundene Opferquelle deutete. Jungner, der Freyja und Frigg im Grunde als identisch betrachtet, vertritt die Meinung, dass man den innerhalb ihres alten Kultbereichs angetroffenen Halskragen aus guten Gründen als irdisches Abbild des Brisingamen auffassen könnte, des in der altnordischen Dichtung verherrlichten Schmucks der Ernte- und Liebesgöttin Freyja. Etymologisch leitete er den Namen Ålleberg von *alh*, »eingezäunter Platz, heiliger Hain, Heiligtum«, her. Ålleberg könne, so hob er hervor, unterschiedlich gedeutet werden, als »Berg der (heiligen) Quelle« oder »Berg der Eiche«, oder aber »Berg der Alten«, das heißt der Erntegöttin.⁶⁸ Jungner stellt unter anderem die Hypothese auf, dass um den Berg kultische Umzüge stattgefunden hätten und die Loki-Quelle einmal eine bedeutende Kultstätte gewesen sein könnte, an welcher der Umzug möglicherweise mit rituellem »Brautbad« und Opfern abgeschlossen worden sei.⁶⁹ Jungner vermutete außerdem, dass generell die Impulse zur Halskragenherstellung von der Gegend um den Ålleberg ausgegangen wären und nahm an, dass der dreirippige Kragen einst das Standbild einer Göttin geschmückt habe oder sich im Besitz einer irdischen Frau, der Königin oder Priesterin eines größeren Gebietes, befunden haben könnte.⁷⁰

Sune Lindqvist

1926 legte Sune Lindqvist (1887-1976) in der Abhandlung *Vendeltidens ålder och ursprung* die Ergebnisse einer Anzahl Forschungsreisen zum Kontinent vor. Deren Zweck war, die Voraussetzungen für die kontinentalgermanischen Züge im süd- und ostgermanischen Fundbestand der Vendelzeit zu untersuchen. In diesem Zusammenhang begann er, eingehender als irgendeiner der früheren Forscher, sich auch mit den Goldhalskragen und ihrem Verhältnis zu den Brakteaten und der sog. Filigrangruppe zu befassen. Zu diesem Stoff kehrte er später in einigen weiteren Arbeiten zurück.⁷¹

Von entscheidender Bedeutung für Lindqvist waren die Beobachtungen, die er in Wien beim Studium des bedeutenden Schatzfundes von Szilágyosomlyó aus Siebenbürgen gemacht hatte. Seine besondere Aufmerksamkeit hatte dabei ein darin enthaltenes römisches Kaisermedaillon erregt – ein für Gratian (367-383) geschlagener Multipel von 4½ Solidi – welcher sekundär eine Einfassung mit nicht weniger als 15 Gesichtsmasken erhalten hatte.⁷² Diese erinnerten ihn an diejenigen des Ållebergkragens und einiger früher C-Brakteaten und veranlassten ihn vorzubringen, dass man von in gleicher Weise eingefassten Medaillons die Anregung dafür geholt habe, auch nordische Schmuckstücke mit Gesichtsmasken zu verziern. Einen weiteren Fremdeinfluss und wahrscheinlich beitragenden Faktor bei der Gestaltung der schwedischen Goldhalskragen sah er in einem aus dem gotischen Schatzfund von Pietroassa in Rumänien stammenden Halskragen (dazu Kap. V.6.2 mit **Abb. 186**).⁷³ Trotz großer technischer Abweichungen des rumänischen Stückes von den schwedischen Kragen ist dessen allgemeine Formgestaltung doch ähnlich. Nach Lindqvists Beurteilung des Schatzfundes von Szilágyosomlyó dürfte dieser dem westgotischen Königshaus ge-

67 Zur heutigen Bewertung und Deutung der hier genannten Ortsnamen siehe Kap. II.1 und das Ende des Kap. II.3.1.

68 Jungner 1922, S. 317-320, S. 353.

69 Jungner 1922, S. 325.

70 Jungner 1922, S. 318 ff.

71 Lindqvist 1927; 1936; 1945.

72 Eine mit u. a. acht Gesichtsmasken verzierte ähnliche Umfassung kommt auf einem für Jovian (363-364) geschlagenen 9-Solidimultipel aus Boroczyce, Polen, vor (Bursche 1990, Abb. 4). Als Parallelen und Vorbilder für diesen Anhängertyp sind zwei Beispiele außerordentlich elegant ausgeführter Anhänger aus byzantinischen Werkstätten zu nennen. Vier solche

Anhänger, in Techniken wie Opus interrasile gefertigt und um einen Goldmultipel mit dem Bildnis Konstantin des Grossen (306-37) angeordnet, stammen aus einem in den 1960er Jahren in Cyrenaica (Libyen) entdeckten Schatzfund. Ihre umgebende breite Einfassung ist mit sowohl männlichen wie weiblichen Gesichtsmasken oder eher Brustbildern geschmückt. Die Schlussmünze des Schatzes wurde im Jahre 388 geprägt. Die Einfassungen sollen Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sein, so Alföldi-Rosenbaum 1994, S. 85.

73 Siehe Odobesco 1889, S. 657-662; Harhoui 1977, S. 14; vgl. Holmqvist 1980, S. 21.



Abb. 32 Sune Lindqvist. Foto: ATA.

hört haben und im Jahre 375 im Zusammenhang mit der Flucht der Westgoten vor den vordringenden Hunnen versteckt worden sein.⁷⁴ Demzufolge müssten der dreirippige Ällebergkragen und die Brakteaten mit Gesichtsmasken einer geraumen Zeit nach 375, wahrscheinlich der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zugewiesen werden.⁷⁵ Neben den Gesichtsmasken der Halskragen galt Lindqvists besonderes Interesse der bei der Ausführung der Filigranfiguren auf den Halskragen angewandten Technik. Unter der Überschrift *Skurna och filigranbelagda guldarbeten* erörtert er – mit Abbildungen – sämtliche zur damaligen Zeit in den skandinavischen Museen aufbewahrten Goldarbeiten, die ganz oder teilweise mit auf einem Goldblech befestigten, in Kerbschnitt ausgeführten und mit Filigran belegten Figuren verziert sind. Die Verwendung dieser Technik hält er für »rein nordisch«. Zur Filigrangruppe zählt er außer den Goldhalskragen die berühmten Fibeln von Elsehoved (Abb. 176) und Skodborghus (Abb. 173) in Dänemark (dazu unten), eine umfangreiche Gruppe von Schwertscheidenmundblechen sowie einige kleinere Gegenstände wie Perlen usw. Der Mönchhalskragen und die Mundbleche dürften ihm zufolge der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts

74 Der Fund wurde 1999 in Wien in dem großen, reich illustrierten Ausstellungskatalog »Barbarenschmuck und Römergold« vorgestellt, in dem Attila Kiss und Günther Dembski insbesondere die Kaisermedaillons erörterten. Die Frage nach der ethnischen und historischen Deutung des Schatzes von Szilágysomlyó ist Gegenstand ständiger Diskussionen gewesen, wobei sowohl Ost- wie Westgoten und Sarmaten als Besitzer vorgeschlagen wurden. Nach Kiss dürfte es sich um einen königlichen, wahrscheinlich gepidischen Schatz, einen sog. Zwillingsschatz, handeln, der wohl aus innenpolitischen Gründen im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts vergraben worden zu sein scheint; zu

dieser Zeit werden auch seine jüngsten Komponenten entstanden sein. Die Medaillons des Schatzes wurden für fünf Kaiser zwischen 294 und 378 geschlagen. In einem frühen Stadium besaß das aktuelle Medaillon eine am Rand direkt aufgenietete Öse und erhielt bei einer späteren Umarbeitung seine mit Masken und Doppelvoluten verzierte Borte. Auch mehrere der restlichen 14 Medaillons des Schatzes sind – bis zu dreimal – umgearbeitet worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von gotischen Goldschmiedern, so Dembski 1999, S. 34.

75 Lindqvist 1926, S. 87.

angehören, möglicherweise hat die Herstellung der letzteren noch ins folgende Jahrhundert hineingereicht. Die in einer münzdatierten Kombination angetroffene, nicht abgenutzte Fibel von Elsehoved datiert er ans Ende des 5. Jahrhunderts.⁷⁶ Lindqvist bemerkte weiter, dass ihm nur auf fünf Gegenständen unter all den ihm bekannten völkerwanderungszeitlichen Goldarbeiten Gesichtsmasken ähnlich jenen von Szilágysomlyó begegnet seien, auf dem Ällebergkragen und vier C-Brakteaten. Als Prachtexemplar unter den Brakteaten beschrieb er in seiner Arbeit von 1926 ein ungewöhnlich großes, schon in den 1780-90er Jahren im Kirchspiel Ravlunda in Schonen zum Vorschein gekommenes Exemplar. Es ist sowohl mit einer Luxusöse als auch mit Gesichtsmasken versehen. Im folgenden Jahr fand Lindqvist Anlass dafür, die Diskussionen über die Gesichtsmasken fortzusetzen.⁷⁷ Auf einem Acker bei Gerete im Kirchspiel Fardhem auf Gotland hatte man nämlich einen ebenso großen und detailreichen Goldbrakteaten vom C-Typ gefunden. Auf diesem Stück ist, wie auch auf dem Ravlundabrakteaten, das zentrale Motiv von mehreren stempelverzierten Borten umgeben. Beide Brakteaten weisen auch filigranverzierte Luxusösen mit doppelten Wulsten auf. Unterhalb der Öse beginnt in beiden Fällen ein Schmuckdreieck, auf dem im Fall Ravlunda neun (ursprünglich zehn) und im Beispiel Gerete sechs ausgestanzte Gesichtsmasken festgelötet sind. Außer durch Luxusösen und Filigranornamentik erhielt man durch die Gesichtsmasken eine weitere deutliche Verbindung zu den Goldhalskragen. In den Arbeiten von 1926 und 1927 erstellte Lindqvist ein Verzeichnis der mit Gesichtsmasken versehenen Brakteaten und fügte den Älleberghalskragen mit seinen nicht weniger als 40 Gesichtsmasken (davon drei mit anthropomorphen Körpern) hinzu. Seit dem Erscheinen von Lindqvists Arbeiten hat man drei weitere Brakteaten mit einer Gesichtsmaske angetroffen. Auch sind danach zwei Brakteatenkatalogwerke erschienen, in denen die Brakteaten in der fortgesetzten Diskussion allgemein benutzte Signaturen und damit Identität erhalten haben.⁷⁸ Der heute bekannte Bestand von zehn relevanten Brakteaten ist in der folgenden Tabelle mit Signaturen, Inventarnummern und Einlieferungsjahr aufgelistet:

Brakteaten mit Gesichtsmasken (vgl. auch die Kap. V.4.1 und VI.3.2.4):⁷⁹

IK 57,1 Fride, Ksp. Lojsta, Gotland. SHM 1088 (M 218)	1 Maske	1843
IK 57,3 Riksarve, Ksp. Rute, Gotland. Finlands Nationalmuseum (M 207)	1 Maske	1807
IK 11 Södra Åsum, Ksp. Åsum, Schonen. SHM 7128 (M 239)	1 Maske	1882
IK 221 Bostorp, Ksp. Möckleby, Öland. KLM 23575	1 Maske	1951
IK 211 Wapno, Posen	1 Maske	ca. 1850 ⁸⁰
IK 645 unbekannter Fundort	1 Maske	2013
IK 654 Tornes, Møre og Romsdal, Norwegen	1 Maske	2014
IK 45 Dödevi, Ksp. Högby, Öland. SHM 5714 (M 192)	3 Masken	1876
IK 62,1 Gerete, Ksp. Fardhem, Gotland. SHM 18375 (M 211)	6 Masken	1927
IK 144,1 Ravlunda, Ksp. Ravlunda, Schonen. SHM 71 (M 236,1)	10 Masken	1781

Von Bedeutung für die Erörterungen sind die kompakten Masken des Älleberghalskragens, von denen man lange glaubte, sie seien in einem Prägestock hergestellt wurden, wie es auch für die Masken von Södra

⁷⁶ Lindqvist 1926, S. 85.

⁷⁷ Lindqvist 1927.

⁷⁸ Zunächst die von Mogens Mackeprang 1952 angefertigte und mit Fotos im Maßstab 1:1 versehene Monographie (dazu die M-Nummern), dann 1985 bis 1989 das siebenbändige Katalogwerk »Zur Ikonographie der Goldbrakteaten«, herausgegeben von Karl Hauck und anderen, mit Fotos und Zeichnungen aller Brakteaten im Maßstab 3:1 bzw. 4:1 (dazu die IK-Nummern).

⁷⁹ Gruppieren nach der Anzahl Masken und mit Angabe von Fundort, Fundjahr, Inventarnummer und Signaturen (SHM, IK 1985-89 und Mackeprang 1952).

⁸⁰ Der von Lindqvist verzeichnete Brakteat mit der Fundortangabe Vapnö in Halland erwies sich als Fund von Wapno in Posen, nunmehr auf polnischem Gebiet, während die Brakteaten von Fride und Riksarve von Lindqvist nicht beachtet wurden.

Åsum, Bostorp und Dödevi galt (während die Masken von Gerete, Fride und Ravlunda wie auch die von Szilágysomlyó eindeutig aus Pressblech bestehen).⁸¹ Die Gesichtsmasken nehmen in der völkerwanderungszeitlichen Bildkunst eine zentrale Stellung ein, beispielsweise auf Relieffibeln und den auf dem Kontinent verbreiteten Rundfibeln, doch das Verzierungsdetail kann auf sehr lange Traditionen bei Skythen, Kelten und Römern zurückblicken (siehe allgemein dazu auch unten das Kap. VI.3.2.4).

Zu Lindqvists Verdiensten gehört, dass er nach einer eingehenden Sichtung des Fundmaterials aus den Hügeln von Uppsala noch einen neuen, potentiellen Goldhalskragen zur Debatte beisteuern konnte. Er benannte ein kleines, masken- bzw. tierkopfähnliches Goldfragment aus dem Westhügel, welches seine nächsten Entsprechungen in den Masken des Mönckragens findet (siehe zu dem Fund Kap. V.2.3). Lindqvist äußerte jedoch nicht direkt die Ansicht, dass das Fragment auf einem Goldhalskragen gesessen habe, wenn er dies wohl auch unterschwellig geglaubt hat.⁸² Danach stelle das Fragment vermutlich »die Schöpfung einer in Uppland arbeitenden Goldschmiedeschule« dar, die »unter anderem Motive von westgötischen Goldarbeiten entlehnte.«⁸³

Johannes Brøndsted, Mogens B. Mackeprang, Mårten Stenberger und Elisabeth Munksgaard

Es dauerte noch lange, bis auf dem Gebiet der Halskragen wieder etwas so bahnbrechendes eintrat wie das Auftauchen von neuem Vergleichsmaterial. Doch 1936 und 1937 kamen in Dänemark zwei Funde in Form von großen, wulstversehenen Goldhalsringen ans Licht. Abgesehen davon, dass beide Stücke nur aus einer Röhre bestehen, stimmen sie in Formgebung, Dekor und Konstruktion bis in die Einzelheiten so weit mit den Goldhalskragen überein, dass man sie als »einrippige Goldhalskragen« beschreiben könnte. Der erste, unvollständig erhaltene Ring, wurde in Hjallesø auf Fünen angetroffen, er wiegt 459g und besteht aus 90-prozentigem Gold (siehe Kap. V, S. 277 f.). Der zweite ist vollständig erhalten und wiegt gut 526g. Er stammt aus Hannenov Skov auf Falster (siehe Kap. V, S. 269-274). Sein Goldgehalt beträgt 84 %. Beide wurden beim Pflügen gefunden. Leider sind sie wie die Goldhalskragen kontextlose Funde, doch der Hannenovring wurde in dem trockengelegten Moor Hannenov Borremose angetroffen und stellt vermutlich ein Feuchtbodenopfer dar. Bei seiner Entdeckung war er der größte Goldgegenstand, den man seit den berühmten Goldhörnern in Dänemark gefunden hatte.⁸⁴

Die Ringe wurden unmittelbar von Johannes Brøndsted (1890-1965) veröffentlicht, der beide mit Hinweis auf die schonischen Goldfunde in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datierte.⁸⁵ Diese Datierung wurde von Mogens Mackeprang (1905-1986) in seiner 1952 erschienenen Dissertation über die nordischen Goldbrakteaten zurückgewiesen. Darin machte er vor dem Hintergrund von deutschen münzdatierten Schmuckfunden geltend, dass die Brakteatenherstellung erst am Ende des 5. Jahrhunderts begonnen und bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts gedauert habe. Brøndsteds Kragendatierung und Lindqvists frühere Datierungen der Filigrangruppe waren daher seiner Beurteilung nach 150 Jahre zu früh angesetzt.⁸⁶ Ein weiterer Beitrag Mackeprangs zur Goldhalskragenforschung bestand darin, die Aufmerksamkeit auf die in einem Moor in Rude Eskildstrup auf Seeland gefundene Holzfigur eines sitzenden Mannes mit dreirippigem Halskragen gelenkt zu haben (siehe dazu Kap. V, S. 317 ff.).⁸⁷ 1939 wurde noch ein umstrittener Fingerring von Mårten Stenberger angeführt (siehe Kap. V, S. 282 f.).⁸⁸

81 Besonders eingehend untersucht in einer leider ungedruckten Arbeit von Per-Olof Bohlin 1981, S. 82-85.

82 Dagegen bezeichnete Holmqvist 1983, S. 139, diese Maske als unzweifelhaft von einem Halskragen stammend.

83 Lindqvist 1926, 81.

84 Siehe Vang Petersen/Høstmark 2008, S. 39, Abb. 17.

85 Brøndsted 1938.

86 Mackeprang 1952, S. 67, S. 75.

87 Mackeprang 1935, S. 248 f.; vgl. hier Kap. V.5.1.

88 In zwei Artikeln legte Stenberger diesen 1937 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erworbenen Goldfingerring vor, der wahrscheinlich eine Fälschung ist.

1953 nahm Elisabeth Munksgaard (1924-1997) die Untersuchung der Halsringe auf. Ihre chronologische Auffassung der sog. Filigrangruppe ging bereits aus dem Untertitel ihres Aufsatzes über die Halsringe hervor, *A remarkable Danish fifth century group*. Sie vertrat die Ansicht, dass sich die Gruppe über die gesamte Völkerwanderungszeit verteilt habe, angeführt von dem Ållebergkragen und dem Köingefragment (dazu S. 274ff.) und gefolgt von den beiden etwas späteren Halskragen von Färjestaden und Möne sowie dem Hannenovring, während die goldplattierten Fibeln der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Schwertscheidenmundbleche der Mitte des gleichen Jahrhunderts angehörten.⁸⁹ Der Hjallesering weiche aufgrund der durchgehenden Stempelverzierung von den Goldhalskragen und dem Hannenovring mit dessen Filigranornamentik ab; unter Berücksichtigung seiner Stempelornamentik mit Einschlag von Sternen gehöre er daher in den Zeitraum der späten römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit, mit einer wahrscheinlichen Datierung in den Beginn des 5. Jahrhunderts, was jedoch eine spätere Zeitstellung nicht ausschließe. Als bedeutend jünger beurteilt wird dagegen der Hannenovring aufgrund seiner an den Ållebergkragen als stilistisch frühesten der schwedischen Halskragen erinnernden Tierornamentik. Dessen noch nicht vollentwickelte Stil I-Ornamentik dürfte den Ring der Zeit kurz vor 500 zuweisen. Ferner zeigten Hannenov und Ålleberg als gemeinsamen Zug eine auf Granulation basierende Ornamentik.

Eine den Halsringen vergleichbare Bedeutung erlangte auch der bis dahin größte Brakteatenschatz Dänemarks, der 1965/66 nach und nach in einer Uferböschung in Kitnæs am Roskildefjord auf Seeland zutage gekommen war. Neben Brakteaten lieferte er eine äußerst guterhaltene, goldplattierte Fibel (**Abb. 173**) mit einer ähnlichen Tierornamentik wie derjenigen des Ållebergkragens. Zu ihr liegen aus Dänemark einige Parallelen vor, u. a. die bereits oben genannten Fibeln von Elsehoved (**Abb. 176**) und Skodborghus (**Abb. 173**). Auch die Kitnæsfibel ist eingehend von Munksgaard diskutiert worden.⁹⁰ Zusammen mit diesen Funden wurden neunzehn C-Brakteaten in drei verschiedenen Varianten angetroffen, die im Gegensatz zur Fibel kaum Abnutzungerscheinungen aufweisen und daher bedeutend jünger sein müssten als diese (**Abb. 157**). Die Fibel ist mit Filigran und Granulation sowie mit Einlagen aus Almandin, rotem und grünem Glas und Perlmutter verziert. Sie besitzt einen großen Rückenknopf, auf dem vier kleine Tierfiguren festgelötet sind. Zwei von ihnen sind S-förmig und zeigen an jedem Ende einen Tierkopf (**Abb. 172**). Fast exakte Entsprechungen findet man auf dem Ållebergkragen (siehe Kap. IV, unter Å 11). Munksgaard datiert die Fibel unter Berücksichtigung der Tierornamentik nicht später als in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ihrer Meinung nach sei das Stück zweifellos südsandinavisch, deute aber in Stil und Dekor klar auf gotischen Einfluss aus dem östlichen Zentraleuropa hin.⁹¹

Wilhelm Holmqvist

Holmqvist (1905-1989) war ein vielseitiger, sehr reger Forscher.⁹² Bekannt ist er vor allem als Kunsthistoriker und als Ausgräber von Helgö, der auf einer Mälارينsel gelegenen, eisenzeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Siedlung mit großen Hallenbauten und einer – besonders in der Völkerwanderungszeit – umfassenden handwerklichen Produktion.⁹³ Aufgrund seines großen Interesses für die Goldhalskragen legte er 1972 in der *Studia Gotica* ein Programm zu deren Erforschung und Veröffentlichung vor. Er trug sich mit der Absicht, die Studien über sein populär geschriebenes Buch von 1980 in eine rein wissenschaftliche Ausgabe münden zu lassen.

89 Munksgaard 1953, S. 80.

90 Munksgaard 1966; 1967.

91 Munksgaard 1967, S. 65-66.

92 Vgl. auch den ausführlichen Nachruf bei Stjernqvist 1994, S. 9-15.

93 Dazu K. Lamm 2012.



Abb. 33 König Gustav VI Adolf besucht Wilhelm Holmqvist (links) 1958 auf seiner Ausgrabung auf Helgö. Foto: © Kulturmiljöbild, Stockholm.

Obwohl er nicht mehr Gelegenheit erhielt, den letzten Programmpunkt auszuführen, reichten seine Halskragenstudien doch weit über die Leistungen seiner Vorgänger hinaus. Eine vergleichende kunst-, kultur- und religionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist charakteristisch für seine Darstellung, welche in hohem Maße auch goldschmiedetechnische Aspekte berücksichtigt. Eine weitere, wichtige systematische Neuerung ist die von ihm definierte Zoneneinteilung im Konstruktionsmuster der Halskragen, wenn diese auch heute nur noch modifiziert verwendet wird. Schließlich wird ihm eine Analyse der in diesen Zonen vorkommenden figuralen Motivreihen verdankt.

Das populärwissenschaftliche Buch (**Abb. 34**) umfasst sechs Kapitel. In der Einleitung des ersten Kapitels stellt Holmqvist zunächst die Fragen: »Wer kann solch wertvolle Schmuckstücke getragen haben, woher kommen sie, wer kann sie gefertigt haben, wie alt können sie sein?« Dort verspricht er jedoch keine Antworten, da auch er selbst als Sachverständiger unschlüssig sei. Holmqvists Buch wurde in der löblichen Absicht geschrieben, dem Leser auf diesem Gebiet eine weitreichendere Orientierung zu geben, als sie bis dahin zu Gebote gestanden hat. In der Schilderung der Forschungsgeschichte werden erstmals die amtlichen Schreiben der Reichsantiquare Liljegren und Bror Emil Hildebrand mit ihren Argumenten zum Kauf der Kragen für die staatlichen Sammlungen vorgelegt und kommentiert. Kurz geht Holmqvist fernerhin auf Oscar Montelius', Bernhard Salins und Sune Lindqvists Beiträge zur Halskragenforschung ein. Zu dem von ihnen vorgelegten Vergleichsmaterial fügt er noch die in den 1930er Jahren in Dänemark auf Fünen und Falster gefundenen, in Halskragentechnik ausgeführten Goldhalsringe. Diese weisen viele prinzipielle Ähnlichkeiten mit den schwedischen Halskragen auf wie z. B. die Zoneneinteilung, doch Holmqvist zufolge dürften sie für andere Auf-

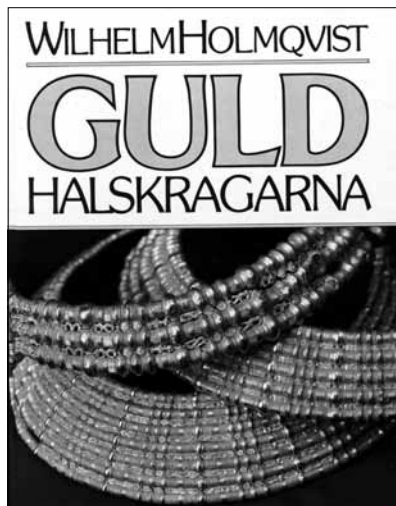


Abb. 34 Wilhelm Holmqvists 126-seitige, populärwissenschaftliche Goldhalskragen-Monographie von 1980. Foto: A. Pesch, ZBSA.

traggeber und in anderen Werkstätten gefertigt worden sein. Hinter der wechselnden Anzahl Zonen vermutet er möglicherweise Auftraggeber unterschiedlicher Kultverbände. Er findet es bestechend, dass man auf nordischem Boden während des 6.-8. Jahrhunderts eine Vorliebe für prachtvollen Hals- und Brustschmuck entwickelt hat. Das System, die Perlen der Kolliers durch Perlenverteiler auseinanderzuhalten, könnte seiner Meinung nach vom Gebrauch der Goldhalskragen inspiriert worden sein.⁹⁴ Deren engste Entsprechung findet er wie vor ihm Lindqvist in einem in abweichender Technik gefertigten, doch nahestehenden Halskragen von Pietroasa in Rumänien, der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in die Erde gelangte.

Das zweite Kapitel behandelt den technischen Aufbau der Krage. Bahnbrechend war hier Holmqvists Zusammenarbeit mit Ralf Ohlsson, dem Hauptlehrer für Kunstschmiede an der Schule für angewandte Kunst (Konstfackskolan) in Stockholm. Durch Vermessung der bedeutungsvollsten Konstruktionselemente der Halskrage und durch den Vergleich ihrer Maße versuchten sie, sich eine Vorstellung vom Herstellungsprozess zu bilden. Dieser folgte nach Holmqvist bei allen drei Krage einem einheitlichen Schema. Es basierte auf dem von ihm als »dossierend« bezeichneten Prinzip, nach dem die Größe der einzelnen Elemente vom Scharnier nach vorne gegen die Öffnung hin und von der obersten zur untersten Figur stufenweise zunimmt.⁹⁵ Holmqvist beschreibt die Zusammensetzung der Krage aus sechs, zehn bzw. vierzehn Hälften ringförmiger Goldröhren, welche durch ein Scharnier mit knopfversehenem Splint miteinander vereinigt sind und durch das Einschieben der gabelförmigen Röhrenabschlüsse der einen Hälfte in die offenen Röhre der anderen Hälfte geschlossen wurden. Er vermutet, dass die Röhren wahrscheinlich aus einer Anzahl zusammengefügter Hülsen bestehen. Auf die unterschiedlich langen Röhren habe man eine Anzahl größerer und kleinerer Wulste aufgezogen, wobei auf jeden breiteren in regelmäßiger Anordnung drei schmalere folgten. Diese sich auf sämtlichen Kragehälften wiederholende Reihenfolge lässt beim Zusammenfügen der Röhren, Wulst an Wulst, eine natürliche Einteilung in paralleltrapezförmige Zonen entstehen, die jeweils dem Raum zwischen zwei breiten Wulststapeln entsprechen. Die Röhren sind an gewissen Stellen aufeinander gelötet, so dass sie durch die zunehmende Größe einen dossierenden Krage mit der größten Breite und Höhe in der Mitte der Vorderseite bilden. Zwischen den Röhren sind kleine, aus massivem Gold zuge-

⁹⁴ Holmqvist 1980, S. 20; vgl. Arrhenius 1960, S. 65 ff.

⁹⁵ Holmqvist 1980, S. 23. Holmqvist hat auf S. 18 f. auch als erster darauf hingewiesen, dass das Wiederholungsprinzip mit meh-

ren übereinandergelegten Ringen nicht ausschließlich den Goldhalskrage vorbehalten war, siehe Kap. V.3.2.



Abb. 35 Wilhelm Holmqvist zeigt Queen Elizabeth II von England den Goldhalskragen von Möne. Foto: Pressens bild AB/ATA.

schnittene und durch reiches Filigran und Granulation hervorgehobene Figuren angebracht. Daraus schließt Holmqvist, dass man bei der Herstellung der Miniaturen von flachgehämmerten Goldblechen ausging, auf welche die Figuren Zone für Zone skizziert wurden. Danach wurden die Figuren eingraviert – wohl ebenfalls mit Filigran und Granulation versehen –, ausgeschnitten und an ihren vorbestimmten Plätzen zwischen den Wulsten befestigt. Nach Ansicht Holmqvists und Ohlssons dürften einige Figuren mit Hilfe mechanischer Hilfsmittel wie eines Prägestocks oder ähnlichem hergestellt worden sein. Dies gilt ihrer Ansicht nach für die Gesichtsmasken des Ällebergkragens und die kleinen Ringpaare in den Mittelfeldern des Färjestadenkragens, vielleicht auch für die in dessen Feldern angebrachten Ringpaare mit in Filigran angedeutetem Tierkopf.⁹⁶ Holmqvist erläuterte auch, dass die Kragen in Technik und Komposition allzu verschieden seien, um als Schöpfungen eines einzigen Mannes gelten zu können. Ab dem 6. Jahrhundert ist ein Wiederaufleben der Filigrankunst zu beobachten, in Skandinavien von besonders hoher Qualität. Holmqvist spricht von einer »nordischen Schule«, die andernorts keine Entsprechungen gehabt habe, doch ihren Einfluss auch auf das außernordische germanische Gebiet ausgeübt habe.⁹⁷

96 Zu den neuen Ansichten bezüglich der Herstellungstechnik siehe hier das Kap. III.1.8.

97 Holmqvist 1980, S. 32.

Das dritte Kapitel ist dem Bildprogramm der Halskragen gewidmet. Dazu findet sich eine Beilage mit einem Verzeichnis sämtlicher Figuren und deren Verteilung in den einzelnen Zonen des jeweiligen Halskragens. Holmqvist stellt fest, dass die Figurenabfolgen innerhalb jeder Zone übereinstimmen. Eine weitere, für den Ålleberg- und Färjestadenkragen geltende Regel erkennt er darin, dass sämtliche Tierfiguren, die eine Richtung anzeigen, gegen die Halskragenöffnung gewandt sind. Die Figurenabfolgen beider Halskragenhälften entsprechen einander völlig und kommen in gleicher Reihenfolge spiegelbildlich vor. Von dieser Regelmäßigkeit weicht der Mönkekragen indessen ab. Die einzelnen Figurentypen sind nicht völlig identisch. Weil in jeder Zone die obersten Tiere die kleinsten und die untersten die größten sind, bedeutete dies, dass man die kleineren Figuren mitunter durch Kürzung oder ausgelassene Körperteile anpassen musste. Er äußert auch den Verdacht, dass die hier wie auf dem Ållebergkragen vorkommenden, kleinen Abweichungen in der Symmetrie beabsichtigt waren und eine besondere Bedeutung hatten. Holmqvist zufolge ist der Halskragen von Färjestaden am sorgfältigsten ausgeführt.

Das vierte Kapitel ist das längste des Buches. Holmqvist war geneigt, die ganze Tierornamentik als Bildsprache aufzufassen und findet es »fast bitter, dass die gebildeten Menschen jener Zeit diese Halskragen vielleicht als eine Art Bilderschrift ›lesen‹ konnten«, dass aber »der Schlüssel für diese Bilderschrift heute



Abb. 36 W. Holmqvist bei einer Autopsie der Goldhalskragen im SHM in Stockholm. Foto: ATA (siehe auch Stjernqvist 1994, S. 11).

unbekannt ist und vielleicht niemals gefunden werden kann.«⁹⁸ Mit Nachdruck macht er geltend, dass »die Figurenabfolgen nach einem streng durchgeführten System aufgebaut« seien. Es handele sich »um Bestellungsarbeiten und besonders ausgewählte Figuren in bestimmter Anzahl und bestimmter Bilderfolge.« Daraufhin benennt und kommentiert er viele der Figuren der Halskragen wie folgt:

Ålleberg:

- »Oranten und Vogelschauer.« Den Kragen dominiert eine dreimal wiederholte, ganzfigurige Männergestalt auf den Mittelwulsten (siehe hier im Kap. IV = Å So 1). Sie ist von größerem Format als die übrigen Figuren und wird von Holmqvist mit heidnischer Religionsausübung in Verbindung gebracht. Aufgrund der gebeugten Knie und erhobenen Arme deutet er sie als Oranten, als Anbeter. Zum Figurenensemble des Halskragens gehört ferner eine ähnliche, aber kleinere Männergestalt, auch sie krummbeinig, doch mit im Profil gesehenem Kopf und nach oben gewandtem Gesicht (hier = Å 7). In ihr erkennt Holmqvist einen Auguren oder Vogelschauer bei der Ausübung seines Amtes oder bei der Ausführung eines kultischen Tanzes. Man hat für das Orantenmotiv christlichen Einfluss angenommen und es als Ausdruck des über ganz Europa verbreiteten Synkretismus während der ersten Jahrhunderte des Christentums betrachtet.
- »Gesichtsmasken.« Im Mittelfeld der jeweiligen Zonen befinden sich nicht weniger als 40 paarweise angeordnete Gesichtsmasken (hier = Å Mi 1). Sie sind identisch mit den Köpfen der Oranten. Daher liegt es Holmqvist zufolge am nächsten, sie als vereinfachte Orantendarstellungen zu betrachten. Allerdings begnügt er sich nicht mit dieser Feststellung, sondern führt eine umfassende Bestandsaufnahme des Gebrauchs von Gesichtsmasken in der keltischen, griechischen, hellenistischen, römischen und germanischen Kunst durch. Wie Lindqvist erkennt er einen klaren Zusammenhang zwischen den Gesichtsmasken des Ållebergkragens und den vergleichbaren Masken auf einer Gruppe von Goldbrakteaten und deutet auf verschiedene Wege hin, die Impulse und die Inspiration zu diesem Brauch genommen haben könnten.
- »Die nordische Sphinx.« In zwei Zonen (also auf jeder Seite eine) des Ållebergkragens kommen kriechende Gestalten mit Tierkörper und menschlichem Kopf vor (hier = Å 4). Der Kopf erinnert an denjenigen des sogenannten »Vogelschauers«. Wie Holmqvist feststellt, handelt es sich bei dem Motiv, einer Hinterlassenschaft des 6. Jahrhunderts, um eine in der führenden Gesellschaftsschicht Skandinaviens und Englands ziemlich weit verbreitete Symbolfigur (Hand-and-Helmet-Style).
- Das »Wildschwein«. In drei bzw. zwei der Zonen auf jeder Kragenseite kommen Schweine vor, die neben den Vögeln häufigsten Tierdarstellungen des Halskragens (hier = Å 2, 9 und 13). Das Schwein sei auch in der germanischen Kunst, besonders während des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr., eine solch häufig auftretende Symbolfigur, dass es sich mit Sicherheit um Bilder mit einer symbolischen Bedeutung gehandelt habe.
- »Das nach vorne blickende Tier.« Die an der Kragenöffnung in Zone 1 vorkommenden Tierdarstellungen werden als pferdeähnlich, möglicherweise grasend oder kauend und zum Sprung ansetzend, beschrieben (hier = Å 1). Eines von ihnen hat eine Granalie im Maul. Im Vergleichsmaterial macht Holmqvist auf skythische, thrakische, keltische und römische Elemente aufmerksam und stellt die Frage, inwieweit skythische Traditionen trotz aller chronologischen Komplikationen zur Ausformung der nordischen Tierornamentik beigetragen haben könnten.
- »Das zurückblickende Tier.« Zurückblickende Tiere (hier = Å 3). Ihr Oberkörper ist so stark nach unten gebogen, dass die Vorderläufe keinen Platz mehr gefunden haben. Holmqvist deutet sie als fliehende Figuren und führt Parallelen in der frühen anglosächsischen Kunst Englands an. Ein Tierfries aus Silberblech von Lilla Jored in Bohuslän steht ihm zufolge den Tieren des Ållebergkragens nahe, ähnliche könnten als Prototypen der Ålleberg-Tiere in Frage kommen.

98 Holmqvist 1980, S. 43.

- »Der S-förmige Drache.« In Zone 6 kommt ein S-förmiges Bandtier mit je einem Kopf an den beiden Enden vor (hier = Å 11). Eine nahezu bis ins Detail übereinstimmende Parallele findet sich auf dem Rückenknopf einer Gewandspange von Kitnæs auf Seeland, die nach Holmqvist wahrscheinlich ins späte 6. Jahrhundert zu datieren ist.
- »Vogeldarstellungen.« Mehrfach taucht eine stehende Vogelfigur mit gekrümmtem Schnabel und aufgestütztem Schwanz auf (hier = Å 10). Nach Holmqvist ist es vermutlich ein Adler, also ein klassisches Herrschersymbol.
- »Die Eidechse.« Auf den Röhren am Scharnier sind echsenartige, jedoch schwanzlose Tiere mit seitlich ausgebreiteten Beinen befestigt (hier = Å So 2). Sie sind in Aufsicht dargestellt und blicken in Richtung der Öffnung. Möglicherweise machen sich hier nordische Impulse geltend; ähnlich gestaltete Tiere kommen auf Sattelbeschlagen des 5. Jahrhunderts aus Sösdala in Schonen vor. Das Motiv des in Aufsicht dargestellten Tieres mit gespreizten Beinen lässt sich auf nordischem Gebiet bis in die Wikingerzeit belegen; ein Prachtexemplar aus der späten Völkerwanderungszeit liegt in einer Silberspange von Ekeby in Uppland vor.⁹⁹
- »)(-Figuren.« Rücken an Rücken gestellte, rundlich eingerollte Tiere mit spitzovalem Kopf sind in zwei Positionen plaziert (hier = Å 6 und 14). Ihre nächsten Entsprechungen haben sie auf dem öländischen Färjestadenkragen. Figuren dieser Art sind für das ganze 5. Jahrhundert zahlreich belegt, gewöhnlicher noch im 6. Jahrhundert und da insbesondere auf dem Kontinent.
- »Der Drachenkopf.« Ein Tierkopf mit einem lediglich zum Band reduzierten Körper ist zwischen den Röhren unmittelbar vor dem Scharnier angebracht (hier = Å 16). Er ist von oben gesehen. Die großen Augäpfel haben Holmqvist veranlasst, das Tier als Drachen zu beschreiben. Tierköpfe ähnlicher Art sind unter anderem häufiger auf kreuzförmigen Fibeln des 5. und 6. Jahrhunderts überliefert. Auf dem Färjestadenkragen gibt es in den beiden Zonen beidseitig des Scharniers gleichartige Drachenköpfe mit bandartigem Rumpf.
- »Die beiden Schlangen.« Eine kreuzförmige Darstellung mit zwei Köpfen interpretiert Holmqvist als zwei verschlungene Schlangen mit voneinander abgewandten Köpfen (hier = Å 8). Seiner Ansicht nach ist dies einzigartig.
- »Der Doppelkopf.« Ein von oben gesehener Tierkopf mit zentral plaziertem Augenpaar und einem Maul an jedem Ende (hier = Å 12) entspricht stilistisch der Darstellung von Salins nordischem Tierkopf. Holmqvist hat dazu keine direkte Parallele gefunden.
- »Sechseckige und runde Felder.« In mehreren Mittelfeldern sind die üblichen Gesichtsmasken durch sechseckige und runde Felder ersetzt (hier = Å Mi 2 und Å Mi 3). Holmqvist führte dazu keine Parallelen auf.

Weniger ausführlich fallen Holmqvists Beschreibungen der Tiere von Färjestaden und Möne aus. Es werden nur einige der Miniaturen konkret behandelt:

Färjestaden:

Kennzeichnend für den Halskragen mit seinen 24 verschiedenartigen Tierdarstellungen sind für Holmqvist die zahlreichen, an Vögel erinnernden Elemente, obgleich auch Mischwesen wie Vierfüßer mit Vogelkopf vorkommen. Etliche der Darstellungen mit Vogelkopf weisen gleichzeitig kräftige Ohren auf und werden von Holmqvist als Fabeltiere bezeichnet.¹⁰⁰ Einige könnten trotz fehlender Flügel Greife sein, andere, die einen gebogenen Schnabel aufweisen, dürften dennoch wohl keine Vögel darstellen.

99 Vgl. Magnus 1999, S. 76-80.

100 Holmqvist 1980, S. 77.

- »An Gänse oder Schwäne erinnernde Darstellungen.« Sie haben lange Hälse, der Kopf ist unter den Körper gesteckt (hier = F 4 und F 16). Der Schnabel ist gebogen. Holmqvist kennt für sie keine Parallelen oder Vorbilder.
- »An Schwäne oder Gänse erinnernde Darstellungen, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen.« Finden sich in den Zonen 6 und 7 (hier = F 11 und F 13).
- »Kreisförmige Figuren mit Vogelkopf.« Solche paarweise angeordneten Figuren sind häufig in den Mittelfeldern zu erkennen (hier = F Mi 1). Sie haben einen Vogelkopf und entsprechen am ehesten den »)(-Figuren« des Ållebergkragens (hier Kap. IV = Å 6 und Å 14).
- »Ovale mit Vogelkopf.« Acht Paare dieser Tiere kommen an der Halskragenöffnung vor (hier = F 1). Jedes Oval ist bis etwas über die Hälfte von einer Filigranborte umgeben. Wo diese unterbrochen ist, ragt ein gebogener Vogelschnabel hervor. Die Köpfe der Paare sind voneinander abgewandt und werden von Holmqvist mit der Sichel des zu- und abnehmenden Mondes verknüpft. Da der Öffnungsschnitt mitten durch die genannten Symbole verläuft, dürfte der Träger des Kragens die an diesen gebundene Funktion bei Vollmond ausgeübt haben.¹⁰¹
- Mutmaßliche »Vierfüßer mit offenem Rachen« (hier = F 3, F 7, F 15 und F 19). Sie stehen den als »flügellose Greife« bezeichneten Figuren nahe.
- »S-förmig gebogene Bandtiere mit kräftigen Hinterläufen«, wie in den Zonen 7 und 9 (hier = F 14 u. F 18).
- »S-förmige Bandtiere ohne Hinter- oder Vorderläufe«, wie in den (alten) Zonen 6, 11, 12 und 17 (hier = F 112, F 21 und F 22).
- »S-förmige Tiere mit Hinterläufen und zurückblickendem Vogelkopf«; dem zurückblickenden Tier von Ålleberg vergleichbar (hier = F 9).
- »Vierfüßer mit Vogelkopf.« In den (alten) Zonen 1, 4, 9, 14, 19 und 22 (hier = F 2, F 8, F 17, und eventuell auch F 1).¹⁰²

Möne:

Holmqvist nennt für die Figuren des Mönekragens keine Vorbilder, Parallelen oder Deutungen. Er unterscheidet aber zwischen »Echsen«, »bandartigen Figuren«, »Menschenfiguren« und »Gesichtsmasken«. Lediglich, wo diese sich mit Tieren des Ållebergkragens vergleichen lassen (etwa bei den »Echsen«, hier Kap. IV = M 5, 13, 21 und 22 sowie M So 1), werden Analogien gezogen.

- Gesichtsmasken, gleicher Kopftyp wie bei den Eidechsen. In sämtlichen Mittelfeldern vorhanden.
- Vorwärts blickende Vierfüßer in Zone 3, mit jenen des Ållebergkragens vergleichbar.
- Vorwärts oder rückwärts blickende Vierfüßer, stark stilisiert.¹⁰³

Das fünfte Kapitel behandelt die Zeitstellung der Halskragen. Holmqvist wagt es nie, sich bei der genaueren Datierung der Kragen und deren relativchronologischer Reihenfolge definitiv festzulegen und erklärte, einen gewissen Respekt bzw. Angst vor exakteren Datierungen zu haben. Doch neigt er im Prinzip zu einer Datierung in die Mitte des 6. Jahrhunderts oder später, im Fall des Mönekragens sicherer in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Der Hauptgrund für seine späte Datierung liegt ihm zufolge in der im gesamten germanischen Raum bei der Granulations- und Filigrantechnik zu beobachtenden chronologischen Lücke, welche praktisch das 3., 4. und 5. Jahrhundert umfasse. Es gäbe keine Tradition, welche in die mit diesen Techniken reich verzierten Halskragen hätte münden können. Dagegen sei im 6. Jahrhundert auf germanischem Gebiet ein Wiederaufleben der Filigrankunst zu beobachten: Auf dem Kontinent wie auf den Britischen

101 Holmqvist 1980, S. 77, S. 97; vgl. auch Holmqvist 1973, S. 68. 103 Holmqvist 1980, S. 25.

102 Holmqvist 1980, S. 77.

Inseln begannen die Goldschmiede, sich intensiv mit Goldfiligran zu befassen. Holmqvist findet es zwar verblüffend, dass man im Norden die größte Blüte erreichte, doch berechtige dies nicht dazu, die dortige Filigrankunst um mehr als 100 Jahre älter zu machen als die der anderen.

Die zeitliche Einordnung der Halskragen ist nach Holmqvist aufgrund des Mangels an Beifunden nur anhand einer stilistischen Bewertung möglich. Da es sich um komplizierte Gegenstände handelt, müsse die Datierung unter Berücksichtigung ihrer spätesten Stilelemente erfolgen. Die Kragen seien wie die Trageösen gewisser Goldbrakteaten aus stark profilierten, gedreht wirkenden Röhren aufgebaut. Keiner der fraglichen Brakteaten könne im 5. Jahrhundert oder früher entstanden sein, hingegen spreche alles für eine Datierung ins 6. Jahrhundert oder sogar noch später. Damit vertritt er hinsichtlich der Chronologie ungefähr die gleiche Ansicht wie Mackeprang. Er legt dar, dass es sich bei dem S-förmigen Drachen des Ällebergkragens um ein spätes Element handeln könnte, zu dem eine nahezu identische Parallele in der Silberspange von Kitnæs vorliegt. Beim Mönekragen sieht Holmqvist nach der Durchsicht sämtlicher Figuren keinen Anlass, ihn dem 5. Jahrhundert zuzuweisen, und der Vergleich mit den beiden anderen Halskragen stärkt diese Auffassung. Die dem Mönekragen am nächsten stehenden Tierdarstellungen kommen auf D-Brakteaten vor. Wenig früher werden die beiden anderen Halskragen einzuordnen sein. Das endgültige Urteil über die drei Kragen ist, dass sie irgendwann im Laufe des 6. Jahrhunderts, vielleicht etwas früher, vielleicht etwas später, entstanden sein müssen.¹⁰⁴

Das abschließende sechste Kapitel trägt die Überschrift »Das Rätsel der Goldhalskragen«. Hier versucht Holmqvist, die eingangs gestellten Fragen zu beantworten, für wen und zu welchem Zweck die Goldhalskragen angefertigt wurden. Einleitend geht er noch einmal die wichtigsten Figuren durch und stellt u. a. fest, dass die Symbolik der im Dekor vorkommenden Figuren den Halskragen eine sinnbildliche Bedeutung gegeben habe. Explizit aufgeführt werden folgende Figuren:

- Der »Orant« des Ällebergkragens. Er sei doppelt so groß wie die übrigen Figuren und habe damit für diese als Anführer übergeordnete Bedeutung.
- »Vogelschauer« wie »Orant« gehörten zu einer Kategorie von Menschen, die einen Kontakt zwischen Gott und den Menschen vermittelten.
- Als »tanzende Menschen« beschreibt Holmqvist auf dem Mönekragen eine »Prozession« von schildtragenden Männern (hier = M 29 und 30) und interpretiert sie als Waffentänzer. Sie würden von Männern oder Frauen in knielangen, rockähnlichen Kleidungsstücken komplettiert (hier Kap. IV = M 32), vielleicht einem »Begleitchor«.
- Den »Gesichtsmasken« billigt er vieldeutige symbolische Bedeutung zu und glaubt, dass auch die äußerst vereinfachten Formen von Mönen den ursprünglichen Symbolwert der auf Älleberg noch naturalistisch dargestellten Formen beibehalten haben.
- Die »Sphinx« trete im Norden und in England nur während einer kurzen Zeitspanne auf und sei ein Herrschersymbol mit wechselndem Inhalt.

104 Holmqvist 1980, S. 84. – Egil Bakka, der Holmqvists Buch 1981 rezensiert hat, teilt dessen chronologische Auffassung nicht. Er hält es für sehr gut möglich, dass die einfachen Goldhalsringe mit Wulsten von Hjalles, Köinge und Hannenov nicht nur technisch, typologisch und chronologisch, sondern auch ideologisch und funktional zu den Prototypen der Halskragen zählen könnten. Als Beleg für eine besondere symbolische und kultische Bedeutung der Wulst- bzw. Knotenringe führt er die barbarische Kopie eines Goldmedaillons von Mauland in Time, Rogaland, an (IK 124). Auf dem Revers ist ein Reiter zu erken-

nen, der in der rechten Hand einen großen Knotenring hält. Wichtig für die Datierung in die jüngste römische Kaiserzeit / frühe Völkerwanderungszeit ist die Trenskette des Pferdes mit großen Ringen, zu der Entsprechungen in Skedemosse und Ejsbøl vorliegen. Stilistisch möchte er demzufolge den Hjallesering unter Berücksichtigung der Stempelverzierung im Sösdala-Stil dem frühen 5. Jahrhundert und die Stücke von Hannenov und Älleberg der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuweisen.

- Das »Wildschwein« sei vermutlich ein Wohlstands- und Fruchtbarkeitssymbol, könne aber möglicherweise auch in wechselnder Bedeutung verwendet werden.
- »Vorwärts und rückwärts blickende Tiere« müssen nach Holmqvist jeweils spezielle Bedeutungen gehabt haben. Das vorwärts blickende Tier kann als grasend, das zurückblickende Tier als fliehend aufgefasst werden. Ersteres verknüpft Holmqvist mit Viehherden und Wohlstand, letzteres mit Jagdvergnügen in diesem und im jenseitigen Leben.
- Unter den »Vogelfiguren« betrachtet Holmqvist eine Darstellung des Ällebergkragens als Adler und damit als Herrschersymbol (hier Kap. IV = Å 5 und 10). Er stellt fest, dass diese eine nahe Entsprechung auf dem Halskragen von Färjestaden besitzen (hier Kap. IV = F 5 und 20), welcher darüber hinaus aber noch an Schwäne oder Gänse erinnernde Vogeltypen aufweist.

Im Aufbau der Halskragen erkennt Holmqvist ein »gewisses Programm«, das er mit »Zahlenmystik« in Verbindung bringt. Bei allen drei Halskragen spielt nach seinen Erkenntnissen die Zahl 24 eine Rolle. So beträgt nach seiner Rechnung etwa die Anzahl der in den Zonen des Ällebergkragens vorhandenen Figuren $2 \times 3 \times 16 = 96$.¹⁰⁵ Mit gleicher Rechnungsart erhält er für den Mönckekragen 288 und für den Halskragen von Färjestaden 264 Figuren. Sämtliche Summen sind durch 24 teilbar. Außerdem habe der Färjestadenkragen eine Gesamtzahl von 24 unterschiedlichen Figuren.¹⁰⁶ Die Zahl 24 sei bedeutsam, weil etwa auch die ältere Runenreihe (Futhark) aus 24 Zeichen bestünde (vgl. dazu auch Kap. VI, S. 338).

Hinter den Figurenensembles der Halskragen erahnt Holmqvist eine »Bildmagie« und eine einstmals auslegbare »Bildsprache«. Auf dem Halskragen von Färjestaden dominieren die Vogeldarstellungen so stark, dass er von einem »Vogelkragen« sprechen möchte. Auf gleiche Weise überwiegen auf den beiden Halskragen aus Västergötland die Vierfüßer, so dass er sie als »Viehkragen« bezeichnet. Holmqvist nimmt an, dass die verschiedenartigen Programme ihre Grundlage in unterschiedlichen sozialen, religiösen oder politischen Voraussetzungen haben. Möglicherweise spiegeln sie eine politische Einheit Ostschwedens, getrennt von Westschweden, oder beruhen auf religiösen Unterschieden. Im Falle des Färjestadenkragens hält es Holmqvist zudem für wahrscheinlich, dass Elemente von dessen Ornamentik an die verschiedenen Mondphasen anknüpfen. Diese Elemente seien so zahlreich, dass man den Kragen als »Mondkragen« bezeichnen könne.¹⁰⁷ Ganz eindeutig sind seine Folgerungen jedoch nicht, vielmehr findet Holmqvist es sogar generell unklug, die Halskragen zu eingeleisig zu betrachten. Technisch und künstlerisch stünden sie auf der Höhe ihrer Zeit. In Anbetracht des Wertes und der Seltenheit von Gold können sie nur einem Machthaber gehört haben. Klar sei, dass sie für führende Persönlichkeiten nach einem vorgegebenen Programm gefertigt worden seien. Die symbolische Bedeutung sei offensichtlich. Mit größter Wahrscheinlichkeit entstammten die Halskragen einem Milieu, in dem astrologische Vorstellungen alltäglich waren und bei dem Runenmagie und Zahlenmystik eine wesentliche Rolle in der Weltanschauung der Menschen spielten. Am ehesten möchte Holmqvist die Kragen als eine Art schamanistischer Geräte in der Hand eines Kultleiters oder in der Ausstattung eines Priesters betrachten, dessen Aufgabe mit der des politischen Führers, d.h. des Königs, zusammenfielen. Doch viel weiter könne man gegenwärtig hinsichtlich des Rätsels der Halskragen nicht kommen, schreibt Holmqvist.

105 Holmqvist 1980, S. 95 f. Die je zweimal wiederholten Mittelfeldfiguren werden dabei nur einzeln gerechnet, sonst müsste die Rechnung $2 \times 4 \times 16 = 128$ Figuren lauten; es fehlen dabei auch die insgesamt neun Sonderfiguren.

106 Welche gemeint sind, ist unklar; Färjestaden hat aber in der Tat 21 Tierfiguren und dazu zwei verschiedene Mittelfeldfiguren sowie eine Sonderfigur.

107 Holmqvist 1980, S. 97. In Analogie hierzu hat Egil Bakka 1981, S. 239, in seiner Rezension von Holmqvists Arbeit vorgeschlagen, die zahlreichen runden, schildähnlichen Figuren als Sonnensymbole zu deuten, wodurch das Bildprogramm einen kosmologischen Charakter erhalte.

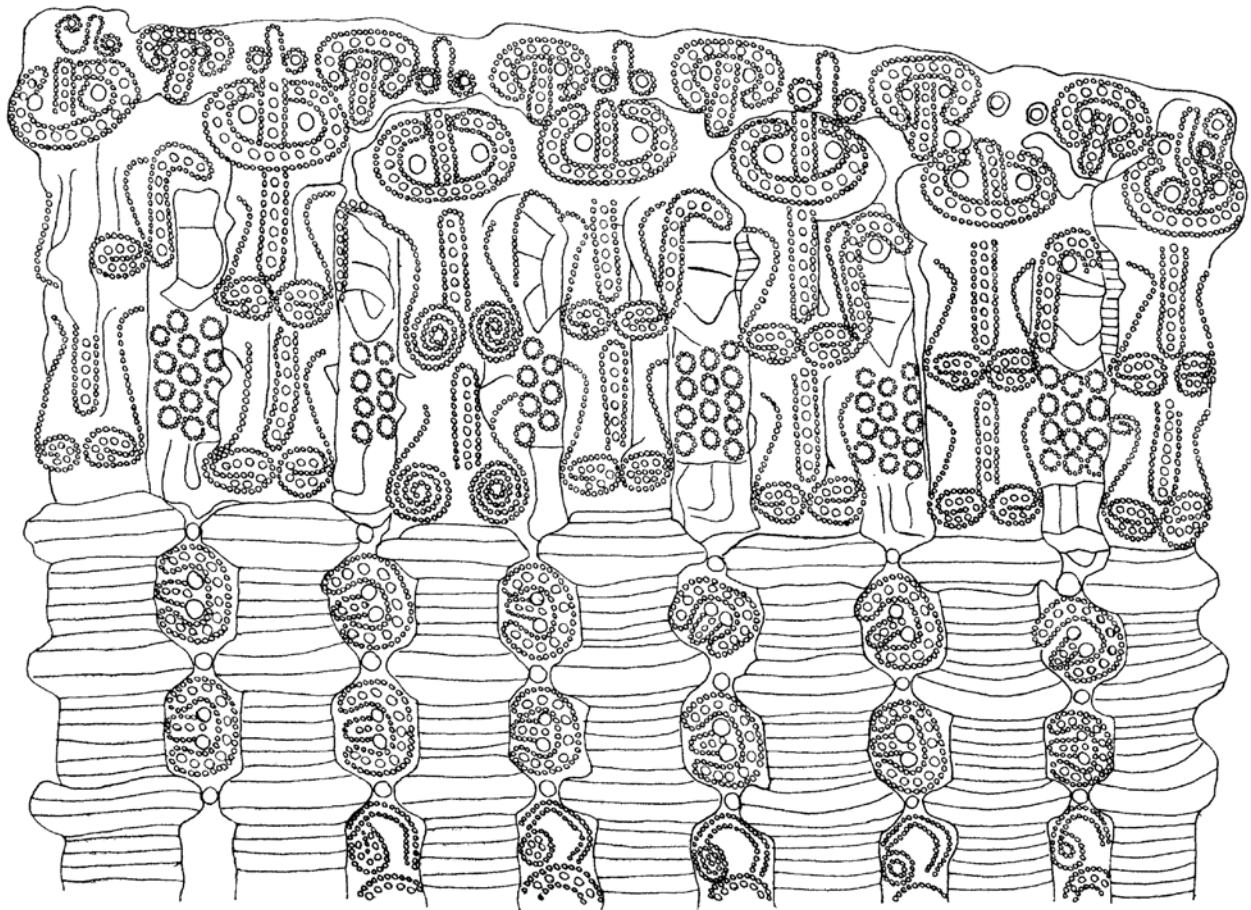


Abb. 37 Zeichnung des Scharnierbereichs der rechten Kragenhälfte von Möne mit einem Teil der Zone 8 bei Holmqvist 1980, S. 74. Die Gesamtsicht dieser Partie soll vor allem die auf den Röhrenenden liegenden »Echsen« abbilden und die zwischen ihnen stehenden Menschenfiguren. Sie zeigt aber auch, wie schwierig dabei die Lesung einzelner Miniaturen ist.

Frands Herschend

Im zweiten Teil seiner Dissertation von 1980 erörterte der dänisch-schwedische Archäologe Frands Herschend die Entstehungszeit der Brakteaten sowie des öländischen Halskragens. In diesem Zusammenhang konnte er einen wichtigen öländischen Neufund zur Diskussion heranziehen, nämlich einen im Jahre 1951 bei Bostorp im Ksp. Möckleby angetroffenen, münzdatierten Schatz. Dieser enthält neben Solidi mit einem *terminus post quem* von 474 drei C-Brakteaten (IK 221, 222 und 223), von denen ein Exemplar (IK 221) im dreieckigen Schmuckfeld unter der Öse mit einer aufgelöteten Gesichtsmaske versehen ist. Es war dies das erste Mal, dass ein solcher Brakteat in einem münzdatierten Kontext auftrat. Kraft seiner im ersten Teil der Dissertation durchgeführten Solidiuntersuchung hält Herschend eine Deponierung des Schatzes kurze Zeit nach dem durch die Solidi angegebenen Zeitpunkt 474 für wahrscheinlich und geht von einer Fertigung der Brakteatentypen des Bostorpschatzes vor etwa 480 aus. Gleichzeitig sei damit auch anzunehmen, dass die stilistische Entwicklung zwischen den Kragen von Älleberg und Färjestaden vor diesem Jahr vollendet war.¹⁰⁸ Damit schließt er sich Munksgaards Datierungsgrundlage an, die den Ring aus Hannenov und den Färjestadenkragen als gleichzeitig betrachtet.¹⁰⁹

108 Herschend 1980, S. 229.

109 Munksgaard 1953, S. 75, S. 80.

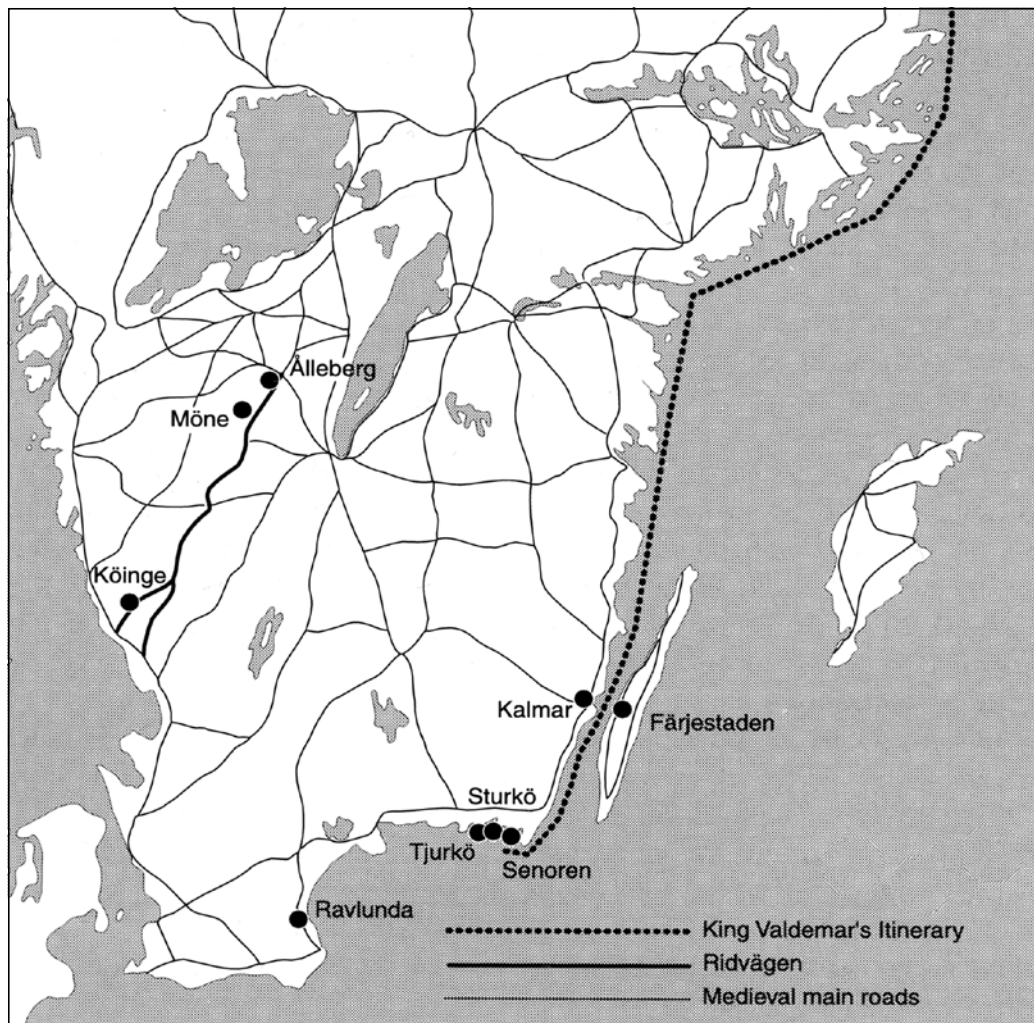


Abb. 38 Hochmittelalterliches Wegesystem in Schweden mit den Fundorten der drei Goldhalskragen, nach Fabech 2001, S. 191.

Charlotte Fabech

In einer Reihe von Aufsätzen hat sich die dänische Archäologin Charlotte Fabech mit der Lage von Fundplätzen unter den Aspekten Sakralität von Landschaft und Kommunikation beschäftigt und dabei auch die Goldhalskragen bearbeitet (am ausführlichsten 2001).¹¹⁰ Wie sie ausführt, dürften die Kragen von Alleberg und Möne mit einer alten Verkehrsader in Verbindung stehen, dem sogenannten »Redvägen« bzw. »Ridvägen« (**Abb. 38**, vgl. auch Kap. II.1 mit **Abb. 10**), welcher den Alleberg mit der halländischen Küste verbindet. Der Fundplatz des Färjestadenkragens liege dagegen auf der Ölandseite des Kalmarsundes nahe bei Snäckstaviken an einem Seeweg, der in König Valdemars Itinerar aus dem 13. Jh. beschrieben wird.¹¹¹ Von dem mutmaßlichen Fundplatz des Allebergkragens hat man einen weiten Blick über die Siedlungslandschaft Falbygden, in dem es Fabech zufolge keinen übergeordneten Zentralort gegeben habe. Vielmehr sei das Gebiet in der Völkerwanderungszeit als solches von zentraler Bedeutung gewesen. Ortsnamen deuteten auf spezielle Kult- und Verteidigungsanlagen usw. hin. Damit ließe sich Falbygden beispielsweise mit der lockeren Siedlungsstruktur des Gudme/Lundeborggebietes auf Fünen vergleichen.¹¹² Bei Alleberg nimmt

110 Siehe etwa Fabech 1992; 1999a; 1999b; 2001, S. 193ff.; 2006; 2013.

111 Varenius 1985, S. 189-194.

112 Allgemein dazu Jørgensen 2011.

der Ridvägen seinen Anfang, führt dann in südlicher Richtung an Möne vorbei und folgt dem Fluss Ätran bis zur halländischen Küste, wo der Fundplatz des den Goldhalskragen nahestehenden Köingerings liegt sowie auch Slöinge, wo vendelzeitliche Hallenbauten und viele goldene Figurenbleche (*guldgubbar*) angetroffen worden sind. Das Mönegebiet mit Ortsnamen wie Hov, Hällstad und Väby bildete nach Fabech das Verwaltungszentrum einer Waldregion, in der sich nord-südliche und ost-westliche Wege begegneten. Sie zieht den Schluss, dass das Hinterland von Falbygden nicht nur angrenzende Distrikte im Westen und Norden, sondern auch die Siedlungsgebiete von Möne und Slöinge umfasst habe. Fabech hält es für wahrscheinlich, dass die Herrscher der drei Siedlungsgebiete durch ein gemeinsames Netz politischer Allianzen in einem System wirkten, das durch gemeinsame Rituale unterhalten wurde bzw. verbunden war. Die Frage, inwieweit die drei Siedlungsgebiete selbständige politische Einheiten gebildet haben oder aber alle einem gemeinsamen Herrscher unterstellt waren, könnte ihrer Meinung nach ein geeignetes Ziel künftiger Forschungen sein.¹¹³

Über Öland führt Fabech aus, dass direkt nördlich von Färjestaden, dem Fundort des fünfrippigen Halskragens, die Bucht Snäckstaviken liege. Einen Kilometer östlich davon gäben Björnhovdas herausragende Funde Anlass zu der Vermutung, dass hier in der Völkerwanderungs- und Vendelzeit Ölands Zentralort gelegen haben dürfte und dass dieser seinen Hafen bei Snäcksta an der engsten Stelle des Kalmarsundes (gegenüber Kalmar auf der Festlandseite) besessen habe.¹¹⁴

Zusammenfassend hält es Fabech für wahrscheinlich, dass man zu einer Zeit, in der bewaffnete Konflikte zur Tagesordnung gehörten, Marktplätze, Land- und Wasserstraßen dadurch schützte, dass maritime und kommerzielle Zentren einen »sakrosankten«, geheiligten Status hatten.¹¹⁵ In einem solchen Zusammenhang, so steht zu vermuten, dürften die Goldhalskragen eine wichtige Rolle gespielt haben.

Jan Peder Lamm

Der aus Sicherheitsgründen 1986 zustande gekommene Kontakt zwischen dem SHM und dem RGZM in Mainz war in dem Wunsch begründet, einerseits ausstellungsreife Kopien der drei Goldhalskragen angefertigt zu bekommen, andererseits aber auch eine monographische Abhandlung über die Kragen zu schreiben. Jan Peder Lamm (**Abb. 39**; siehe auch **Abb. 1**), langjähriger Försteantikvar, Forschungsdirektor und Zuständiger für die Eisenzeitsammlungen im Statens Historiska Museum in Stockholm, veröffentlichte eine Anzahl Vorstudien hauptsächlich forschungsgeschichtlicher und ikonographischer Art, aber auch Rekonstruktionsversuche hinsichtlich des ursprünglichen Gewichts der Halskragen sowie des Köingerings und dessen Verhältnis zum römischen Gewichtssystem.¹¹⁶ Einen wichtigen Beitrag zur Entdeckungsgeschichte stellen die Protokolle des auf den Fund des fünfrippigen Färjestadenkragens folgenden Rechtsprozesses im Jahre 1861 dar.¹¹⁷ 1991 legte Lamm eine taxonomische Studie der Halskragen vor mit dem Ziel, Vergleiche unter den zahlreichen Ornamenten und Konstruktionselementen der Kragen zu vereinfachen.¹¹⁸ Ein auf der technischen Ausführung der Kragen basiertes Referenzinstrument wurde geschaffen (siehe hier die **Abb. 5**; **Abb. 11**; auch **Abb. 61-62** in Kap. III). Mit dessen Hilfe konnte die Position jedes einzelnen Ornamentes und Konstruktionselementes erstmals eindeutig bestimmt und mit Ziffern und Buchstaben in Codeform ausgedrückt werden. Dieses System basierte darauf, dass alle drei Kragen aus einem Rahmenwerk von trapezförmigen Zonen bestehen, welches sich aus rhythmisch profilierten, aufeinander angeordneten Röhren

113 Fabech 1997, S. 155 und Fig. 7; Fabech 2001, S. 192-195 und Abb. 2-3.

114 Näsman 1997, S. 154; Olsson 1972, S. 195-196; Brink 1999, S. 429-430; Fabech 2001, S. 195-198; Fallgren 2009, S. 133.

115 Fabech 2001, S. 198.

116 Lamm 1991; 1993; 1994b; 1995a und b; 1998.

117 Lamm 1995b.

118 Lamm 1991.



Abb. 39 Jan Peder Lamm bei der Untersuchung der Goldhalskragen 2012 in Stockholm. Foto: A. Pesch, ZBSA.

zusammensetzt. Holmqvist hatte die Zonen gegen den Uhrzeigersinn numeriert, beginnend auf der linken Seite der Kragenöffnung. Um die Kontinuität zu wahren, beschloss Lamm zunächst, Holmqvists Numerierung der Zonen beizubehalten, so auch noch bei dem Stichwort »Goldhalskragen« im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1998. Doch aufgrund der besseren Verständlichkeit und unter Berücksichtigung der Symmetrie der Kragen wurden nun für die vorliegende Monographie die Zonen der rechten und linken Kragenhälften jeweils vom vorderen Mittelwulst aus nach hinten zum Scharnier durchgezählt.

Kent Andersson

In seinem 2008 erschienenen Buch »Gold des Nordens« räumt der schwedische Archäologe Kent Andersson (**Abb. 40**) den Goldhalskragen relativ großen Raum ein und stellt viele Theorien und Forschungsfragen vor. Dabei bringt er als erster nach Holmqvist eine größere Anzahl von exzellenten Fotografien, und zwar in Farbe. Im Zusammenhang mit der Diskussion über die mit den Goldhalskragen verwandten Gegenstände weist Kent Andersson auf das erhaltene Fragment des übergroßen Rings aus Köinge hin, welches starke Abnutzungsspuren erkennen lässt. Da ihm zufolge der Kragen auch für die Benutzung durch einen Menschen zu groß gewesen sei, äußert er – wie schon vor ihm Greta Arwidsson¹¹⁹ – hinsichtlich des Halskragens die Vermutung, er könne als Kultgegenstand gedient und wohl ein Götterbild oder ähnliches geschmückt

119 Arwidsson 1963, S. 177.



Abb. 40
Kent Andersson,
Direktor der
Abteilung Kultur-
geschichte und der
Sammlungen im
SHM, ein Kenner
der Goldhalskragen,
hier mit dem Kragen
von Färjestaden.
Foto: K. Nimmervoll,
SHM, Stockholm.

haben. In diesem Falle wäre die Abnutzung auf häufige Berührungen durch die Kultteilnehmer während langer Zeit zurückzuführen.¹²⁰ Kent Andersson war auch in Mainz an der Entscheidung beteiligt, die Goldhalskragen durch das Forschungs- und Publikationsprojekt bearbeiten zu lassen, aus dem dieses Buch erwachsen ist.

II.2.3 JÜNGERE NEUFUNDE UND ERKENNTNISSE

Als *dark horses* der Erörterungen spielten sogenannte Röhrenperlen bzw. Ösenröhren eine Rolle (vgl. Kap. V.4.1). Da sie beispielsweise im seeländischen Stenholts Vang zusammen mit den vergesellschafteten Brakteaten getragen worden sind, muss das Ensemble zusammen einen fast ebenso imposanten Eindruck wie ein Goldhalskragen gemacht haben. Vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts war man auf einen in diesem Zusammenhang bedeutenden Fund bei Körlin/Korlino in der Gemeinde Lübsow in Hinterpommern gestoßen. Leider verschwand er nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem illegalen Kunstmarkt und soll von dort in eine Schweizer Privatsammlung gelangt sein. Die lange Röhrenperle ist vom gleichen Haupttyp wie die übrigen. Allerdings handelt es sich bei den Anhängern hier nicht um Brakteaten, sondern um drei für Theodosius II (408-450) geprägte byzantinische Solidi. Erst 1963 wurde dieser alte Fund durch einen Festschriftartikel allgemein bekannt.¹²¹ Doch die Röhrenperle von Körlin mit ihren Solidianhängern ist kein Einzelstück.

¹²⁰ Andersson 2008, S. 83.

¹²¹ La Baume 1963.

Dies erfuhr der Autor beim Durchblättern des 2001 erschienenen Kataloges über die Goldgegenstände im serbischen Nationalmuseum:¹²² Unter allen byzantinischen Schätzen waren auch zwei nahezu identische Röhrenperlen mit jeweils zwei aufgelöteten Solidianhängern (dazu Kap. V, S. 303-307). Mit ihrer Filigranornamentik und ihren Wulsten sind die Röhren jenen von Stenholts Vang zum Verwechseln ähnlich. Der Fundplatz heißt Udovice und liegt in der Nähe Belgrads, des alten römischen Sirmium. Es handelt sich nicht um Neufunde, sondern um einen Fundkomplex, dessen erste Hälfte vor gut 100 Jahren in das Museum gelangte, der Rest folgte 1925. Erstaunlicherweise ist er so gut wie unbekannt geblieben. Ivana Popovic besaß jedoch die Freundlichkeit, eingehender über diesen Fund in der schwedischen Fachzeitschrift *Fornvännen* zu berichten,¹²³ wo in derselben Nummer Svante Fischer unter vorwiegend numismatischen Gesichtspunkten einen Kommentar schrieb.¹²⁴ Lamm selbst behandelte den Fund in etwas populärerer Form.¹²⁵ Damit sind die Röhrenperlen auch unter einem chronologischen Aspekt neu bewertet worden.

Die Münzen der zuerst angetroffenen Röhre aus Udovice, die übrigens 1978 gestohlen wurde, sind abgegriffene Solidi, welche 421 in Ravenna für die beiden Augusti Honorius und Constantius III sowie für Valentinian III (423-455) geprägt worden sind. Auch die Solidi der zweiten Röhre sind in Ravenna geprägt. Der eine ist ein abgegriffenes Exemplar aus der Zeit Valentinians III, der andere ist für Severus III (461-465), auch Libius Severus genannt, geschlagen und gelangte noch nicht in den Umlauf. Unter Berücksichtigung des letzteren dürften die Münzen während oder bald nach der Regierungszeit Severus' III an den Röhren befestigt worden sein. Der Fund ist interessant, belegt er doch anschaulich die weitreichenden Verbindungen, die zu jener Zeit der Norden – insbesondere die damalige Oberschicht – mit Südeuropa unterhielt. Der Fund hat einen *terminus post quem* von 465 geliefert. Damit lässt sich nun sicher beweisen, dass es bereits zu diesem Zeitpunkt eine Schmuckherstellung in Goldhalskragentechnik gegeben hat. Die Vermutung liegt nahe, dass der Halsschmuck als Rangabzeichen eines nordischen Söldners gedient haben könnte.

Die deutschen und serbischen Parallelen zu den Goldhalskragen sind offenbar Teile kollierartiger Schmuckgarnituren gewesen. Dazu finden sich gute Entsprechungen in Kolliers, die nur aus Brakteaten oder aus Perlen, Brakteaten und brakteatenähnlichen Anhängern bestehen.¹²⁶ Sind die drei Halskragen nahezu einzig in ihrer Art, so stellen die Goldbrakteaten den am weitesten verbreiteten Goldschmucktyp der Völkerwanderungszeit dar. Über 1000 solcher Exemplare wurden zerstreut über Dänemark sowie die südlichen Teile Schwedens und Norwegens registriert, außerdem auch als Importgegenstände und lokale Arbeiten in England und Norddeutschland, vereinzelt sogar so weit südlich wie Ungarn. Dies bedeutet keineswegs, dass es sich um Schmuckstücke für jedermann gehandelt hat: Vielmehr besaßen sie einen hohen Statuswert. Durch ihre religiös thematisierten Bild Darstellungen erfüllten sie offenbar auch eine wichtige Funktion im Glauben, vor allem bei der Verehrung Odins. In jüngerer Zeit haben zahlreiche Forscher den Brakteaten und ihren religiösen Aspekten systematisierende und analysierende Beiträge gewidmet – allen voran Karl Hauck (**Abb. 41**) und sein dänischer Kollege Morten Axboe.

Bereits mehrere Jahre vor Erscheinen seines *Atlas* im Jahr 1874, in dem er erstmals die Goldhalskragen erwähnt, hatte Montelius den Brakteaten (dazu hier allgemein Kap. V.4.1) eingehende Untersuchungen gewidmet. 1869 legte er sie in der Studie »Remains from the Iron Age« in der Arbeit *Från jernåldern* vor. Darin finden zwar die Goldhalskragen keine Erwähnung, doch zeigt er anhand einer Illustration des Brakteatenschatzes von Norra Torslunda in Östergötland (IK 475-D in sieben Prägungen und IK 130-C), wie mehrere, um ein größeres Exemplar (IK 130) in der Mitte gruppierte Brakteaten zu ein und demselben Halsschmuck gehören konnten. Das große Exemplar ist in diesem Fall mit einer prachtvollen Öse versehen, deren Form-

122 Popovic 2001, S. 202-204, Abb. 1.1-3, cat 67, 67a.

123 Popovic 2008.

124 Fischer 2008.

125 Lamm 2009.

126 Vgl. Hauck 1998a; Axboe 2007, S. 105.

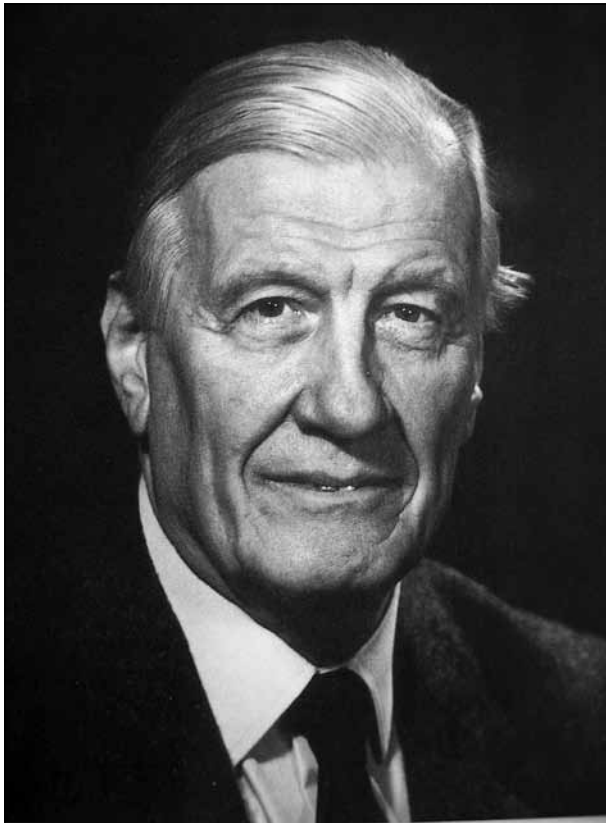


Abb. 41 Der Historiker und Brakteatenforscher Karl Hauck. Nach *Iconologia sacra* 1994.

gebung eine enge Verwandtschaft mit der der Halskragenröhren erkennen lässt; unterhalb der Öse befindet sich ein Schmuckdreieck mit reicher Filigranzier, das auf das Mittelfeld des Brakteaten hinunterläuft und dieses teilweise verdeckt.¹²⁷ Durch eine derartige Anordnung in großen Kolliers wurden die Brakteaten zu einem Typ von Statusschmuck, dessen Ansehen nicht allzu weit unter dem der Goldhalskragen rangiert haben dürfte: Goldhalskragen wären also den höchsten Herrschern bzw. Königen, Brakteatenkolliers aber der obersten Gesellschaftsschicht zuzuordnen. Außerdem sind Brakteaten den Halskragen durch ihre mitunter prachtvoll gestalteten, an Halskragenröhren erinnernden Ösen vergleichbar, die wiederum mit Goldperlen ähnlicher Formgebung verwandt sind. Zwei solche Exemplare aus einem norwegischen Schatzfund berücksichtigte Montelius in seiner Arbeit von 1869,¹²⁸ und in seinen Publikationen nach 1895 kommen auch die mit Brakteaten verzierten, langen dänischen Röhrenanhänger vor. Allerdings waren es erst Axboe und Hauck, die den hohen Statuscharakter der Brakteaten wirklich nachgewiesen haben. Axboe liefert 1982 eine größere Studie über das Vorkommen von Prachtösen, und in den späten 1990er Jahren behandelte Hauck in mehreren Aufsätzen die Verwendung von Brakteatenkolliers.¹²⁹ Große Neufunde von Schätzen und die Analyse von älteren haben gezeigt, dass es zahlreiche derartige Kolliers gegeben hat, und dass etliche vermutlich in für das Gemeinwesen kritischen Situationen versteckt worden sind.¹³⁰ Ein derartiges Kollier hat Hauck von Gudme auf Fünen vorgelegt,¹³¹ Teile eines weiteren wurden 1876 und 1995 in Söderby im Kirchspiel Danmark in Uppland gefunden.¹³² Der letzte, bislang zuverlässigste Fund dieser Kategorie, wurde 2001 auf dem berühmten Zentralplatz Sorte Muld auf Bornholm beim Absuchen des Geländes mit

127 Montelius 1869, Taf. S. 44.

128 Montelius 1869, Taf. 8:15.

129 Siehe etwa Hauck 1998a; 1998b; 1998c.

130 Axboe 2001b.

131 Hauck 1998a.

132 Lamm u. a. 2000; Lamm 2005.

einem Metalldetektor gemacht.¹³³ Der Schatz besteht aus einer größeren Sammlung von Goldanhängern und Goldperlen, die in einem tellerartigen, jedoch krämerbüchsenförmig zusammengedrehten und verschlossenen römischen Silbergegenstand verwahrt worden waren. Insgesamt handelt es sich um zwei runde und sechs röhrenförmige Perlen, zwei radkreuzförmige Anhänger, sechs mit Ösen versehene Solidi Valentinians III (425-455) sowie um fünf Goldbrakteaten, einen kleinen und vier größere (IK 592 und 593 [4 Stk.]). Setzt man voraus, dass die Sammlung einer kompletten Schmuckgarnitur entsprochen hat, müsste bei vollständiger Symmetrie der kleine Brakteat in der Mitte plaziert werden. Von speziellem Interesse sind hier die stark abgenutzten Perlen. Sie sind ein außerordentliches Beispiel dafür, dass nicht nur Brakteatenösen, sondern auch Perlen eine den Halskragenröhren analoge Ausformung erhalten konnten.¹³⁴ Die Münzen liefern einen *terminus post quem*, und die Brakteaten können schwerlich vor ca. 500 anzusetzen sein. Axboe vertritt die Ansicht, dass der Fund wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts niedergelegt worden sei, und zwar möglicherweise im Jahr 536 im Zusammenhang mit einer kulminierenden Opfertendenz, welche in einer furchtbaren, durch einen großen Vulkanausbruch verursachten Naturkatastrophe wurzelte.¹³⁵

II.3 FUNDGESCHICHTE *Jan Peder Lamm (Übersetzung Sigrid Fritzlen)*

II.3.1 DIE FUNDUMSTÄNDE DES ÄLLEBERGKRAGENS

Bei seiner Einlieferung 1827 bestand der Goldhalskragen aus sechs größeren Teilen und 15 losen Figuren. Das Gesamtgewicht betrug 620 Gramm. Ob der Kragen beim Antreffen vollständig war oder, wie der Reichsantiquar in seinem Gutachten (s. u.) geltend macht, bereits alte Beschädigungen aufwies und in Stücken niedergelegt worden war, lässt sich nicht mehr feststellen, doch dürften die wahrscheinlich mit Brecheisen und Spaten arbeitenden Finder zumindest zu seiner Beschädigung beigetragen haben. Weiter stellt sich die Frage, inwieweit wirklich sämtliche gefundenen Teile auch wirklich abgeliefert worden sind. Heute fehlen wenige Röhrensegmente (zwischen Zone 3 und 4) und einige Miniaturen von der linken Kragenhälfte.

Die Fundumstände nach den Verwaltungsprotokollen

Aus dem Protokoll der Königlich Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer (KVHAA) vom 4. Dezember 1827 geht hervor, dass der Tagelöhner Lars Helgeson (1771-1830)¹³⁶ und der Bauer Gustaf Sandsjö (1803-1870)¹³⁷ am 22. Oktober 1827 einen Fund gehoben hatten, der aus einem in sechs Stücke zerbrochenen Goldschmuck sowie 15 dazugehörigen kleineren Goldstücken bestand (siehe die Archivalien im Anhang 1). Als Fundort ist nach einer Meldung der Provinzverwaltung Skaraborg Län der Abhang des eine halbe Meile von Falköping entfernten, sagemumwobenen Tafelberges Älleberg angegeben (vgl. zum Fundort auch Kap. II.1).¹³⁸ Die Akademie beauftragte den Reichsantiquar mit einem Gutachten über den Fund sowie der Einholung von Auskünften über dessen Gewicht und Wert.

133 Axboe 2002; Thorsen/Axboe 2002.

134 Axboe 2000; Thorsen/Axboe 2002.

135 Axboe 2002, S. 299. – Dieselbe Hypothese hat Axboe auch auf den Halsrings von Hannenov angewandt, dazu Axboe 2010, S. 124.

136 Nach einer Mitteilung des Landesarchivs in Göteborg (3.11.1993) wurde Lars Helgesson am 19.2.1771 in Kinne-

vad, Gemeinde Värkumla, geboren und starb am 2.3.1830 an Krebs. Er arbeitete als Knecht auf dem Vogthof.

137 Gustav Sandsjö ist laut Landesarchiv in Göteborg am 19.4.1803 im Hofmanshof, Karleby, geboren. 1827 zog er vom Hofmanshof zum Lillgården in Karleby.

138 Liljegrens Schreiben vom 29.1.1828 zufolge wurde der Fund am 19. und 22. Oktober 1827 gemacht.



Abb. 42 Der Fundplatz am Nordhang des Ällebergs mit Geröll vom Steilhang und Resten des Steinbruchs. Ein kleines Schild berichtet über den hier geborgenen Goldhalskragen. Foto: Ch. Drees.

Nach dem Protokoll der Akademie vom 29. Januar 1828 stellte das Kgl. Münzamt ein Gewicht von 46 $\frac{6}{16}$ Lot à 22 Karat fest und schätzte den Wert des Goldschmucks auf 164 Dukaten, 1 Reichstaler und 1 Runestycke (Runenstück, kupferner Zwölfelschilling) (vgl. **Abb. 43**; siehe auch Anhang 2). Einschließlich der gesetzlich festgelegten Erhöhung belief sich sein Wert damit auf 185 Dukaten, 8 Schilling und 1½ Runestycke Species. Desweiteren vermerkt das Protokoll vom 29.1.1828, dass die von den Findern angeforderten Informationen über den Fund eingegangen seien und der Reichsantiquar einen »untertänigen Bericht« verlesen habe, demzufolge der Fund beim Aufgraben von Steinen¹³⁹ für Ofenplatten ...

»... ungefähr 36 Ellen [ca. 21,5 m]¹⁴⁰ unterhalb einer senkrechten Felswand am Nordende des Älleberg im Kirchspiel Karleby und der Pfarrei Slöta [zutage gekommen war]. Der Fundort lag ca. 700 Ellen [etwa 416 m] von der Landstraße entfernt zwischen Leaby und Falköping, etwa 1 $\frac{1}{4}$ Ellen [ca. 74 cm] tief in der Erde, ohne Spuren von verbrannten Knochen, Kohle und Asche an dieser Stelle, sowie bei der Auffindung nicht ganz, sondern zerstückelt, so dass die beiden obengenannten Personen am 19. des vergangenen Oktobers Teile mit einem Gewicht von 20 Lot fanden und Lars Helgeson am 22. darauf das übrige allein.«

139 Das hier verwendete Wort *aril* ist eine vestergötländische Form von schwed. *äril*, »Herd, Feuerstelle«, speziell verwendet für den Boden eines Steinofens. Für Backöfen verwendete man vorwiegend sehr harte Steine, genannt *järnsten*, »Eisenstein« (in den Protokollen der Kragenauffindung fälschlich als *gärnsten* bezeichnet). In Vestergötland war das vorwiegend der auf den Plateaubergen anstehende Diabas, lokal »Trapp« ge-

nannt. Insgesamt klingt der Bericht über die Fundumstände glaubhaft, weil Trapp an den Abbruchkanten des Nordendes vom Älleberg gefunden wird. Freundliche Hinweise von Per Vikstrand, Uppsala.

140 Eine schwedische Elle hatte vor 1863 eine Länge von 59,38 cm, nachher von 59,37 cm.

Wahres Gewicht aus Gewicht in 100 von Gewicht		Hohes Gewicht von 122 von Einlösung		Tessera von 122 von Einlösung								
Tag	Gr.	S.	n.	Tag	Gr.	S.	n.	Tag	Gr.	S.	n.	
1. Fe.	14 ¹³ / ₁₆	13	12	52	24	6	1	3	9	58	1	41
2. Fe.	12 ¹⁴ / ₁₆	11	8	30	38	5	1	3	9	40	1	41
3. Fe.	9 ¹⁶ / ₁₆	8	5	30	19	4		2	4	30	2	42
4. Fe.	3 ¹⁶ / ₁₆	1	16	7	21	1	38	12	8	23	12	
5. Fe.	1 ¹⁶ / ₁₆	14	7	3	10		36	6	3	46	6	
6. Fe.	6 ¹⁶ / ₁₆	6	1	23	1	2	1	40	43	20	43	42
7. Fe.	7 ¹⁶ / ₁₆	1	1	4			18	3	1	1	20	2
Summa: 141 ¹³ / ₁₆												
Fein Fe. 1012 8 1/2												
164 ¹ / ₁₆ 1 1 20 1 5 1/2 185 ⁸ / ₁₆												
Hastablaten d. 15. Dec. 1824.												
J. A. Grandjean. W. W. K. Amroth.												

Abb. 43 Originalprotokoll der Königlichen Münze Stockholm von der Gewichtsermittlung des Ällebergkragens. Bei einer solchen Prozedur zur Festlegung von Einlösesummen wurde jedes einzelne Teil gewogen, sein Wert in Dukaten bestimmt und dann der Gesamtwert in Reichstalern, Schillingen und Runenstücken festgelegt. Beilage zu Inventar 2766, ATA.

Aufgrund dieses Berichts vertrat die Akademie die Ansicht, der Fund verdiene es, für die Sammlungen des Königs und der Krone eingelöst zu werden und forderte ein Gutachten darüber an. Der sensationelle Fund wurde somit schnell bekannt und auf dem Dienstweg protokolliert, bis hinauf zu König Carl XIV Johan, welcher eigenhändig die Auszahlung von 1573 Reichstalern und 19 Öre an die beiden Finder bestätigte.

Die Fundumstände nach Tageszeitungen und weiteren Überlieferungen

Innerhalb von zwei Wochen konnte die lokale Skara Zeitung (Nr. 45, 1827) von dem neuen Fund berichten. Dies geschah am 10. November in einem ziemlich langen Artikel des Pfarrers der Gemeinde Hångsdala, Johan Fredrik Mellin («Om Fynd i jorden, af Diadem och Kronor»). Über die Fundumstände berichtet er, das genannte »Diadem« sei 1½ Ellen unter der Erdoberfläche niedergelegt und am 22. Oktober und den folgenden Tagen mit Hilfe anderer vom Tagelöhner Lars Heljeson aus Karleby beim Aufgraben von Steinplatten für einen Ofen angetroffen worden. Der Beschreibung nach liegt der Fundplatz »unter Sturzmassen, am Ende des Ällebergs, wo der Weg von Leaby nach Falköping vorbeiführt«. Mellin erwähnt, die Fundstelle befinde sich in seiner eigenen Nachbarschaft. Die sehr eingehende Beschreibung von Zustand und Einzelheiten des Fundes lässt darauf schließen, dass er ihn selbst in Augenschein genommen haben muss. Zahlreiche seiner Wendungen im Artikel kehren später in Schreiben und Artikeln der Reichsantiquare Johan Gustaf Liljegren und Bror Emil Hildebrand wieder.

Es bereitet Schwierigkeiten, sich anhand der offiziellen Protokolle ein Bild von der Dramatik um die Entdeckung des Goldhalskragens zu machen. Davon erhält man einen besseren Eindruck durch niedergeschriebene Erinnerungen und durch Geschichten, die noch heute in der Bevölkerung kursieren. Ein gutes Beispiel bilden die Aufzeichnungen des Elias Sandsjö, eines jüngeren Halbbruders von Gustaf Sandsjö, dem einen der Finder. Er wurde am 8. Juli 1830 geboren, also drei Jahre nach der Auffindung des Kragens, dürfte aber später häufig von seinem Bruder etwas über die Umstände der Entdeckung gehört haben. In den von ihm zwischen 1863 und 1888 niedergeschriebenen Erinnerungen, die sein Ururenkel Bertil Sandsjö am 10.6.1990 zur Verfügung gestellt hat, steht folgendes:

»Ich hatte einen älteren Bruder, der zusammen mit einem alten ehemaligen Soldaten namens Helje zum Ålleberg hinaufging, um Steine (Gärnsten) für einen Backofen aufzugraben. Sie begannen hoch oben auf dem Berg am Nordende von Öfvergårdens Weideland zu graben. Nach einer Weile fand Helje einen glänzenden Gegenstand, den er in seine Tasche steckte. Da fragt mein Bruder: Was habt Ihr gefunden, Helje? Der antwortet: Das war wohl nur ein Stück Messing. Nachdem sie eine Zeitlang weitergearbeitet hatten, findet auch mein Bruder ein glitzerndes Stück. Sie betrachteten darauf das Gefundene und hielten es für Gold, weil es sehr fein gearbeitet war. Nachdem sie beschlossen hatten, die Arbeit am folgenden Tag fortzusetzen und, falls sie etwas finden sollten, die Beute zu teilen, gingen sie nach Hause. Eigennutz hat zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt, das zeigte sich auch hier. Am nächsten Tag ging Helje früher zum Ålleberg als ausgemacht und ohne seinem Arbeitskameraden etwas davon zu sagen. Und da fand er ebenso viel, wie sie beide am Tag zuvor gefunden hatten. Ein Sachverständiger¹⁴¹, dem man das Gefundene zeigte, sagte, es sei feines Gold und eine »Krone« gewesen. Das Gold wurde dann hinauf nach Stockholm geschickt und der schwedischen Krone zur Einlösung angeboten. Das Geld war von einem Schreiben begleitet, das darüber unterrichtete, dass es sich um König Albrechts Krone handele und ein Drittel davon fehle.«

Zu Helje und Gustav gibt Bertil Sandsjö folgendes an:

»Gustav und Helje, wie er genannt wurde, waren wohl in Charakter und Veranlagung recht verschieden. Gustav wird als tüchtiger, ausgeglichener Mensch beschrieben und in einem anderen Zusammenhang als »Aufseher« bezeichnet. Lars Helgesson war bedeutend älter, 1771 geboren, und seine Trinkgewohnheiten waren nicht so bescheiden, den Grund dazu dürfte er vermutlich schon vor langer Zeit gelegt haben. Daher brachte ihm der Goldfund auch nur Unglück. Es wird erzählt, er habe Teile des Halskragens genommen, um seinen Durst in der Kneipe in Leaby zu stillen. Als Helje mit dem Goldstück ankam und Branntwein kaufen wollte, soll der Wirt gesagt haben: »Für das Stück da kannst du dich besaufen.« Was er vermutlich auch tat; 1830 starb Lars Helgesson an Leberkrebs.

Gustav blieb Pächter auf verschiedenen Höfen, zuletzt in Västra Kleva. Die schweren Jahre Ende der 1860er Jahre vernichten auch ihn, er starb 1870 als Armenhüsler. Ja, es ist wohl so, wie das Sprichwort sagt: »Leicht gefangen, leicht vergangen.«

Auch im Volksmund kursieren mehrere Geschichten darüber, wie es bei der Entdeckung des Fundes zugegangen ist. Tor Lidberg vom Hof Saleby in Vartofta teilt in einem Brief vom 20.2.1994 mit, dass er Leute in der Gegend über ihre Version des Fundhergangs befragt habe: »Alle hatten in etwa die gleiche Geschichte zu erzählen. Was sie unterscheidet, ist lediglich die Frage, ob es sich bei den Findern um zwei Bauern oder einen Bauern und einen Knecht gehandelt habe.« Ergo:

141 Es handelt sich wohl um Pfarrer Mellin.

»Ein Bauer aus der Umgebung ging 1827 eines Tages mit seinem Knecht zur Abbruchkante unterhalb des steil abfallenden Felsens am Nordende des Ällebergs, um zu versuchen, einige geeignete Steinplatten für den Bau eines Ofens zu finden. Beim Versuch, einen Stein loszubrechen, sahen sie etwas glitzern. Dies war der Goldhalskragen. Sie nahmen ihn mit, und als sie sich dem ca. 2 km vom Fundort entfernten Gasthof in Leaby näherten, brachen sie ein Teil vom Kragen ab (sie wollten nicht zeigen, was sie gefunden hatten, und verstanden es wohl selber nicht). Als sie zum Wirt hineinkamen, holten sie das kleine Stück Gold hervor und fragten: »Können wir für das da etwas kriegen?« Der Wirt nahm daraufhin das Stück zwischen die Zähne, um die Qualität zu prüfen, und sagte danach: »Husch! Hierfür könnt Ihr Euch volllaufen lassen.«

Zur Sage und Tradition hat Hilding Svensson u. a. folgende Anzeichnung gemacht:¹⁴²

»Der Pfarrer¹⁴³ hatte das Geld auf einen Tisch gelegt, bevor »Helge« kommen und es abholen sollte. Da fragte der Pfarrer, was er mit so viel Geld anfangen wolle und schlug vor, die Summe in drei Teile zu teilen, damit er, der Pfarrer, ein Drittel (für die Kirche) als Seelsorger erhielte, die Armen in Karleby ein Drittel und Helge das restliche Drittel. Helge jedoch ging nach vorne zum Tisch, strich das Geld in seinen Hut und sagte: »Arm bin ich selbst, und für meine Seele Sorge auch ich.« Und damit ging er.«

II.3.2 DIE FUNDUMSTÄNDE DES FÄRJESTADENKRAGENS

Seit anderthalb Jahrhunderten befindet sich der Halskragen von Färjestaden im Historischen Museum in Stockholm. Er liegt in Vitrine 16 im »Guldrummet«, der unterirdischen »Goldkammer«, wo er als dominierender Gegenstand die Herausbildung der Königsmacht im Laufe der Völkerwanderungszeit versinnbildlichen soll. Zusammen mit dem Solidischatz von Björnhovda und den vier berühmten Model von Torslunda deutet der 707 g schwere Kragen darauf hin, dass in der Region ein ehemaliger Zentralplatz von königlichem Rang gelegen haben wird (vgl. Kap. II.1). Heute zeigt der Halskragen Spuren unsanfter Behandlung: Er ist leicht zerkratzt und verbeult, und man erkennt Partien, die mit Hilfe von Silberdraht wiederbefestigt sind. Abgesehen von diesen »Schönheitsfehlern« und dem kleinen, kurz nach der Auffindung verlorengangenen Teil (s.u.) aber befindet sich der Goldhalskragen in gutem Zustand.

Bei Färjestaden, das schon von alters her einen Hafen besessen hat, wurde Anfang des 17. Jahrhunderts die Schanze von Färjestaden bzw. Kråkeskär gebaut (vgl. Kap. II.1). Nach ihrem Verfall bildete sie ab 1751 den Rahmen für die Bezirksversammlung, mit Thinghaus, Gasthof und Kaufladen. Als man den Bau eines neuen Thinghauses nebenan in Angriff nahm, überließ man das alte Gebäude einem Hotelbetrieb, dem heutigen Hotel Skansen. Südlich davon befindet sich der befestigte Hof Färjestaden mittelalterlichen Ursprungs. Er besitzt ein kulturhistorisch interessantes Exterieur und ist mit den verschiedenen Teilen des Thinghauses durch einen teilweise mit Kopfsteinen gepflasterten Hof verbunden.¹⁴⁴ Im Bodendenkmalregister des Reichsantiquarates für das Kirchspiel Torslunda befindet sich der Fundort gemäß einer in den 1940er Jahren durchgeführten Bodendenkmalerhebung unter der Nummer 41:1 »Kråkenäs Schanze« bei einem Keller am Südwinkel der Schanze. Man hat in dem Gebiet mehrfach archäologische Untersuchungen durchgeführt. Außer einer Reihe von Herdstellen, welche bei einer vor dem Um- und Anbau des Hotels 1996 vorgenommenen Untersuchung angetroffen wurden, hat man indessen keine weiteren Funde vor- oder frühgeschichtlichen Charakters gemacht.¹⁴⁵

142 Svensson 1935, S. 137.

143 Gemäß H. Svensson (Svensson 1935, S. 137) war es Per Dahl-
ander, Pfarrer in Karleby 1825-1836.

144 Blohmé/Lundholm 2006, S. 1.

145 Ring/Söderström 2009, S. 9.

Was die Verwaltungsprotokolle berichten

Dank des Rechtsstreits über den tatsächlichen Finder des fünfrippigen Goldhalskragens liegen uns Verhör- und Gerichtsprotokolle mit eingehenden Angaben über die Fundumstände des Kragens vor (vgl. auch Kap. II.1).¹⁴⁶ Der Fund wurde am 20. September 1860 beim Stall des Kaufmanns John Melén auf dessen Hof in Färjestaden, Öland, in Verbindung mit Straßenarbeiten beim Verladen von Mist oder Steinen angetroffen. Mehrere Personen nahmen an der Arbeit teil. Den Fund nahm der Kaufmann Melén an sich. So gut wie unmittelbar muss er die Fähre zum Festland genommen und sich bei der Landeskanzlei in Kalmar eingefunden haben. Dort handelte man ebenso schnell und schickte den Fund bereits am folgenden Tag an die Kgl. Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer in Stockholm.¹⁴⁷ Auch in der Folge wurde die Angelegenheit blitzschnell weiterbehandelt: Am 1. Oktober verfasste der Reichsantiquar Bror Emil Hildebrand ein Schreiben an das Kgl. Münzamt,¹⁴⁸ worin er dieses um Angabe von Gewicht, Goldgehalt und Wert, einschließlich der gesetzlichen Erhöhung um ein Achtel, bittet. Die Antwort trifft umgehend ein, das Protokoll des Münzamtes ist datiert vom 2. Oktober.¹⁴⁹ Wahrscheinlich hat sich der Reichsantiquar noch am gleichen Tag in eigener Person mit dem Halskragen zum Münzamt begeben, wo er bei der Bestimmung zugegen gewesen ist. Weiter unterschrieb er an jenem Tag ein längeres, wissenschaftlich formuliertes Gutachten über die Einlösung. Aus dem Schreiben geht hervor, dass der Kragen 66 Ort oder 43 3/8 Lot (707 g) gewogen hat und sich die Einlösungssumme auf 1749 Reichstaler und 30 Öre belief. Um diese Summe stritten sich drei Knechte, einer mittleren Alters und zwei minderjährige, vor Gericht. Am 2. Juli 1861 ist der gesamte Betrag dem bei der Auffindung 15jährigen Knecht Johan Peter Petersson zugesprochen worden.¹⁵⁰ Der Halskragen wurde in die Sammlungen des SHM überführt und erhielt die Inventarnummer 2766.

Entdeckungsgeschichte

Der unbedarfte Kraftausruf »Was liegt denn da für'n Scheiss?« (»hwad är det för skit som ligger der«, dazu siehe unten) ist für immer mit dem Augenblick der Entdeckung von Ölands vornehmsten Altertumsfund verbunden. Doch es wurden verschiedene Aussagen über die eigentlichen Fundumstände zu Protokoll gegeben.¹⁵¹

Gleich drei Personen behaupteten, den Fund alleine bzw. gleichzeitig gemacht zu haben. Sie erhoben damit Anspruch auf die staatliche Entschädigung von 1749 Reichstalern und 30 Öre, die dem Finder gemäß Altertumsgesetz zustanden. Anhand der durch den Torslunder Gemeindepastor Carl Lidbom ausgestellten Meldescheine seien die in den Gerichtsfall Verwickelten hier vorgestellt:

»Anders Jonsson, Instmann in Färjestaden, geboren in Långemåla 1816 7/9, ist ehrlich und unbescholten. Er hat Frau und vier Kinder und lebt in dürftigen Verhältnissen. Meines Wissens ist er durch niemanden

146 Eine erste Vernehmung erfolgte vor der Gemeindeversammlung in Torslunda am 6. Januar 1861, woraufhin die Verhandlungen auf dem Sommerding für Ölands südlichen Gerichtsbezirk am 7. Mai des gleichen Jahres stattfanden. Die abgeschriebenen Protokolle beider Zusammenkünfte sind im Anhang der vorliegenden Monographie in extenso wiedergegeben, eine Zusammenfassung der Protokolle in diesem Kapitel unten. Am 18. September 2010 wurde die Erinnerung an die Entdeckung des Halskragens vor 150 Jahren von J. P. Lamm in einem Jubiläumsartikel in der lokalen Tageszeitung »Ölandsbladet« hervorgehoben.

147 Brief der Landeskanzlei in Kalmar, ATA.

148 Briefkopie, ATA.

149 Protokoll des Königlichen Münzamtes.

150 Das Urteil wurde am 2. Juli 1861 verkündet.

151 An dieser Stelle und nachstehend ist eine von Jan Peder Lamm redigierte und 1993 sowie 1997 in Zeitungsartikeln veröffentlichte Zusammenstellung der genannten Protokolle beigelegt; Michael Neiss sei für deren Übersetzung ins Deutsche herzlich gedankt.

entmündigt worden. Johan Peter Petersson wurde 1845 4/6 in Torslunda geboren und zeichnet sich durch seinen ehrlichen und unbescholtenen Lebenswandel aus. Bereits in Kinderjahren verwaist, wurde er über die Armenfürsorge der Gemeinde aufgezogen und ist somit bettelarm. Auf Anbitten der Gemeinde wurde neulich der Vorsitzende im Gemeinderat, der ehemalige Schöffe Johannes Nilsson in Björnhofda, zu seinem Vormund berufen. Erik Gustaf Petersson, der Sohn des entlaufenen Instmannes Per Magnus Peterson, wurde 1847 2/2 in der Gemeinde Resmo geboren, und hinsichtlich seines Wandels ist mir nichts Besonderes bekannt.«

Am 6. Januar 1861 wurden die Mitglieder des Gemeinderats von Torslunda vom Polizeichef und Vertreter der Krone zu einem Verhör mit den Betroffenen einbestellt, um in Erfahrung zu bringen, wer eigentlich vergangenen Sommer den Goldhalskragen gefunden hatte, und um damit eine Beschlusslage zur Verteilung der Einlösesumme bzw. der staatlichen Entschädigung für den Finder zu erhalten. Zu Beginn der Gemeindeversammlung wurde, wer Anspruch auf den Einlösebetrag erhob, vom Vorsitzenden aufgefordert, hervorzutreten und seinen Anspruch zu begründen. Das Protokoll vermerkt wie folgt:

»Da traten die Knaben Johan Peter Petersson in Thorslunda, im 16. Lebensjahre, und Erik Gustaf Petersson, beinahe 14 Jahre alt, hervor und behaupteten übereinstimmend, der dem Kaufmanne J. Melén auf Färjestaden vergangenen Sommer als Knecht dienende Johan Peter Petersson sei es zuerst ganz allein gewesen, der entweder beim Mistladen oder auf dem Weg zu den hierfür verwendeten Karren dicht am Viehstall auf die zufällig bloßgelegten Schmuckkanten aufmerksam geworden war, jene sogleich mit den Händen aufzuheben suchte und nach gescheitertem Versuch mit einem Stein verbog, während der mittlerweile hinzugekommene Knabe Erik Gustaf Petersson ein paar Schmuckteile entgegennahm, die beim Verbiegen abgebrochen waren. Da die beiden Knaben es nicht vermochten, den Schmuck zu heben, rief Erik Gustaf Peterson den Instmann Anders Jonsson zu Hilfe, der in der Nähe war, und mit seiner Hilfe gelang es ihnen schließlich, den Schmuck zu bergen, welchen Anders Jonsson sogleich in Gewahr nahm und kurz darauf beim Herrn John Melén ablieferte – Die Knaben wurden wiederholt zur Wahrheit ermahnt, hielten aber an ihren Angaben fest. – Der Kaufmann Herr John Melén, der eine Vollmacht des Anders Jonsson vorlegte, um dessen Interessen zu bewachen und anstelle seiner zu sprechen, bestritt diese Angaben und behauptete, Anders Jonsson habe den Schmuck gleichzeitig mit Johan Pet. Petersson (...) zuerst erblickt und sollte dafür zumindest die halbe Einlösesumme erhalten. Peter Peterssons Vormund, der ehemalige Schöffe Johannes Nilsson in Björnhofda, trat indes für das Recht seines Mündels ein. Der Rest der Versammlung konnte keine sicheren Angaben machen. Beide Parteien beriefen sich auf den Instmann Lars Danielsson in Dörby als den einzigen bekannten Augenzeugen, jedoch war er bei der Gemeindeversammlung nicht zugegen. Sowohl die übrige Versammlung, als auch Herr Melén und Johannes Nilsson vermeinten, es sei am besten, die Umstände am Kreisgericht zu ergründen, sofern man keinen Vergleich schließen und die Summe unter den vermeintlichen Findern verteilen konnte, die allesamt bettelarm sind, aber durch diese Hilfe abgesichert werden könnten. Ein solcher Vergleich wurde von allen Anwesenden als recht und billig befunden, wobei allerdings Herr Melén dem Knaben Erik Gustaf Petersson alles Recht an der Einlösesumme absprach, welche gemäß seinem Vorschlage in gleichen Teilen zwischen Anders Jonsson und Johan Peter Petersson aufzuteilen sei. Für den Knaben Erik Gustaf Petersson, dessen Vater vor vielen Jahren davongelaufen war, war kein Vertreter anwesend; aber viele unter den Gemeindevohnern fanden, dass es nur recht und billig sei, wenn auch er seinen Teil an der Einlösesumme bekam, sofern man die Schilderung der Knaben als wahrheitsgemäß befinden sollte. – Weitere Erhellungen waren bei der Gemeindeversammlung nicht einzuholen.«

Vor der Genehmigung des Protokolls machte Johannes Nilsson als Vormund des Peter Petersson geltend, mit Rücksicht auf die Zeugenaussagen müsse er für sein Mündel die ganze Einlösesumme gegen Kautio beziehen, bis das Anrecht der übrigen Beteiligten auf einen größeren oder kleineren Anteil der Summe festgestellt sei. Jenem Vorschlag stimmte die Gemeindeversammlung am 13. Januar 1861 zu, und am 25. Februar desselben Jahres auch die Landeskanzlei in Kalmar. Der Kanzlei kam auch die Zeugenaussage zu, die der Pastor Israel Alqvist in Norra Möckelby von Lars Danielsson in Dörby am 19. Januar aufgenommen hatte. Hieraus geht hervor, dass ...

»... genannter Lars Danielsson nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, welcher der beiden, Johan Peter Petersson oder der Arbeiter Anders Jonsson, zuerst des Schmuckes gewahr geworden war, als er indes auf die Sache aufmerksam wurde, seien beide zugegen gewesen, aber er machte darauf aufmerksam, dass Johan Peter Petersson noch vor der Bergung des Schmuckes einen Stein darauf warf, wodurch Stücke davon abbrachen, wobei er von Anders Jonsson sogleich ermahnt wurde, nichts zu verderben, da beide noch nicht wüssten, was das für ein Ding sei. Darauf nahm Anders Jonsson einen scharfen Stein und löste es von seiner Stelle und hob es auf. Der Knabe Erik Gustaf Pettersson kam erst zur Stelle, als der Schmuck bereits gefunden war.«

Als Polizeichef und Vertreter der Krone teilte C. M. Siljeström in einem Schreiben mit, diese Zeugenaussage stünde teilweise im offensichtlichen Widerspruch zu den Aussagen, die die beiden Knaben bei der Gemeindeversammlung abgelegt hatten. Er für seinen Teil könne ...

»... nur schlussfolgern, dass Lars Danielsson erst an den Ort gelangte, nachdem die Auffindung des Schmuckes bereits erfolgt war, weshalb es ihm an den Kenntnissen hinsichtlich der ersten Augenblicksumstände ermangelt, und dass sich die beiden Knaben Johan Peter Petersson und Eric Gustaf Pettersson uneigennützig als gemeinsame Finder angemeldet haben und dass keine Partei für eine Bevorzugung gegenüber der anderen plädiert hat und dass Anders Jonsson den Knaben allein bei der Bergung des Fundes behilflich gewesen ist.«

Er fragte deshalb danach, »ob man nicht die fragliche Ersetzung zu gleichen Hälften an die Knaben verteilen und einen Vormund für Eric Gustaf Pettersson ernennen sollte.«

Offensichtlich unzufrieden mit den Stellungnahmen von Gemeindeversammlung und Landeskanzlei zugunsten Johan Peter Peterssons, hatte sich Erik Gustaf Pettersson bei der Provinzverwaltung als Finder des Schmuckes angemeldet. Des weiteren sah sich Anders Jonsson, der den Halskragen vor weiterem Steinwurf gerettet hatte, mindestens genauso berechtigt an der Einlösesumme wie die beiden Knaben und hatte jene deshalb über ihre Vormünder, Johannes Nilsson und Lars Andersson, verklagt. Die Verhandlung am Kreisgericht erfolgte während des Sommerdings (Bezirksversammlung) für Südöland am 7. Mai 1861.

Anders Jonssons Version

In seiner Klage erhob Anders Jonsson Anspruch darauf, der wirkliche Finder des Goldschmucks zu sein. Er behauptete auch mit Bestimmtheit, dass Johan Peter »nicht dazukam, bevor ich selber des Schmuckes gewahr worden war und sich zudem unbemerkt einiger Kleinteile davon bemächtigte, gewiss in der Absicht, das zu verbergen, da er sie nur unter strengen Ermahnungen von sich gab.« Auch Erik Gustaf bezichtigt er der Unterschlagung einiger Kleinteile. Erik Gustafs Vormund hatte seinerseits ebenfalls Johan Peter verklagt und beanspruchte im Namen seines Mündels einen Teil der Einlösesumme. Als Kläger im Rechtsfalle kam Anders Jonsson mit folgender Schilderung:

»Zu der Gelegenheit, da ich mit dem Abladen einer Ladung Steine¹⁵² beschäftigt war, wurde ich an der Stelle, wo ich stand, etwas vom Schmuck gewahr, und um näher zu untersuchen, worum es sich handele, kratzte ich mit dem einen Fuße die Erde beiseite, die im übrigen den Schmuck bedeckte, als schon im selben Augenblick Johan Peter Petersson auf die Sache aufmerksam wurde und rief, »was mag das denn sein?«, und nach einem Stein griff, um – ungeachtet meiner Ermahnung, sich nicht darum zu bekümmern und mich es, der es ja gefunden hatte, erst einmal bergen zu lassen – einige Stücke davon abzuschlagen, die er dann zerbrach und zum Teil an den dazugekommenen Erik Gustaf Petersson weitergab.«

Johan Peter Peterssons Version

Petersson bestritt Anders Jonssons Version und ließ selbst eine andere niederschreiben:

»Zum besagten Zeitpunkt sei er mit dem Steintransport beim Viehstall des Kaufmanns Melén beschäftigt gewesen und hätte dabei am Wegrand und allein ein paar Ellen von der nächsten Scheune entfernt einen Gegenstand im Boden glimmern sehen: Da hätte er mit einem Stein daraufgeschlagen, so dass sich ein paar kleinere Stücke ablösten; dann sei Erik Gustaf Petersson hinzugestoßen und hätte um die losen Teile gebettelt sowie Anders Jonsson herbeigerufen; dann erst sei jener hinzugekommen und hätte Johan Peter ermahnt, aus dem Weg zu gehen, damit er, Anders Jonsson, den Fund ohne weiteren Schaden bergen könne, und als der Fund sodann von Anders Jonsson an den Tag gebracht worden war, hätte sich herausgestellt, dass es sich um einen größeren Halsring aus Gold handelte.«

Erik Gustaf Peterssons Version

Johan Peter Peterssons Schilderung wurde von Erik Gustaf Petersson bestätigt, mit dem Zusatz:

»... dass er alle Schmuckstücke, die er von Johan Peter entgegengenommen hatte, beim Kaufmann Mélen abgeliefert hätte, mit Ausnahme eines von ihm selber gefundenen Stücks in der Größe eines Roggenkorns, das er an die Magd Magdalena Andersdotter auf Färjestaden übergab, welche das Schmuckstückchen jedoch sogleich in einem Heuhaufen verlor, in welchem es sodann nicht mehr aufzufinden war.«

Folgende fünf Zeugen waren zum Verhör geladen:

1. der Tagelöhner Lars Danielsson in Dörby,
2. der Kreisamtsdiener Johan Wickman auf Grönsta,
3. der Schneider Johan Sundberg in Björnhovda,
4. die Hausfrau Elin Larsdotter in Torslunda,
5. die Magd Magdalena Andersdotter.

Die Zeugen sagten der Reihe nach aus:

1. Lars Danielsson berichtete unter Eid, er hätte sich bei der Fundgelegenheit auf einem Gerüst befunden, »bei der Scheune, neben welcher der Schmuck angetroffen wurde.« Dabei bemerkte er, wie Johan Peter Petersson, der »mit dem Steintransport beschäftigt war, mit seinem Gefährt gerade vor die Scheune kam«. Hier hätte jener haltgemacht, sei zu den Pferden gegangen und hätte dabei ausgerufen »Hvad för skit ligger där?« (»was für'n Scheiss liegt da?«), wobei er einen Stein nahm und damit auf einen Gegenstand am Boden einschlug. Der Kläger Anders Jonsson, der derweil ein paar Ellen von Johan Peter Petersson entfernt gestanden hatte, ermahnte jenen, das Steineschlagen zu lassen, mit der Äußerung, »Was es auch sein mag,

152 Es ist eigentümlich, dass das im Protokoll der Gemeindeversammlung erwähnte Material als Mist und bei der Gerichtsverhandlung sowie im Protokoll des Reichsantiquars als Stein

bezeichnet wird. Im einen Falle geht es um das Ausmisten von Stallgebäuden, im anderen ist vom Straßenbau die Rede.

wir müssen es bergen«, worauf der Kläger Anders Jonsson an die Stelle heranging und den Schmuck mit Hilfe eines Steins zutage brachte, und erst danach sei Erik Gustaf Petersson hinzugestoßen. Als Johan Peter Petersson auf den Schmuck einschlug, fielen ein paar Kleinteile davon ab, aber jene wurden dann beim Kaufmann Melén abgeliefert; auf die Frage des Klägers Anders Jonsson hin fügte der Zeuge hinzu, dass er nicht wisse, inwieweit Anders Jonsson den Schmuck bereits gesehen hätte, bevor Johan Peter Petersson darauf aufmerksam wurde.

2. Johan Wickman hatte nichts Erhellendes zu dem Fall mitzuteilen.

3. Johan Smedberg: Der Kläger Anders Jonsson erzählte »bei einer Gelegenheit, als ihn der Zeuge besuchte, um ihn angesichts des Fundes zum Verhör beim Polizeichef und Vertreter der Krone zu laden, dass Johan Peter Petersson als erster beim Schmuck gewesen sei und darauf einschlug, noch bevor der Kläger Anders Jonsson zur Stelle kam, an welcher der Schmuck lag.«

4. Elin Larsdotter: »Eine Weile nach der Auffindung des Schmucks erzählte der zuvor gehörte Zeuge Lars Danielsson, dass Johan Peter Petersson der Finder ist.«

5. Magdalena Andersdotter: »Kurz nachdem der Schmuck gefunden war, schilderte Johan Peter Petersson das Ereignis auf dieselbe Weise, wie nun vor Gericht (...) von den vom Schmucke abgeschlagenen Stücken wurden zwei, die Erik Gustaf Petersson innehatte, beim Kaufmann Melén auf Färjestad abgeliefert, ein kleineres Stück aber, nicht größer als ein Roggenkorn, fiel in einen Haufen Stroh, als Johan Peter Petersson jenes hervorzeigte.«

Das Urteil des Kreisgerichts

Am 2. Juli 1861 sprach das Kreisgericht folgendes Urteil aus: »Das Kreisgericht hat den Fall in Überlegung genommen; und da der Kläger Anders Jonsson nicht bewiesen hat, dass er den fraglichen Schmuck gefunden hat, sondern weil von der einzigen weiteren unparteiischen Person, die bei der Gelegenheit zugegen war und im Prozess als Zeuge verhört worden ist, bezeugt wurde, dass Johan Peter Petersson durch seinen Ausruf zuerst die Aufmerksamkeit auf den Fund gerichtet hat und demnach, bis Gegenteiliges bewiesen ist, als alleiniger Finder des Schmucks zu gelten hat, wird das Ersuchen des Klägers Anders Jonsson, die für den Schmuck erteilte Einlösesumme zu erhalten, abgewiesen. Hinsichtlich der vom Kläger Lars Andersson zugunsten des Erik Gustaf Petersson angemeldeten Anspruches auf einen Anteil an der fraglichen Einlösesumme, befindet das Kreisgericht zudem das fragliche Ersuchen des Klägers Lars Andersson ebenfalls für ungültig im Sinne des Gesetzes, weil Erik Gustaf Petersson gemäß eigener Aussage erst an die Stelle kam, nachdem der Schmuck von Peter Petersson gefunden worden war, und man befindet, dass die Kosten der Kläger einander wohl aufwiegen dürften, weshalb ein jeder Kläger diejenigen seiner Zeugen zu vergüten hat, die danach verlangen.«

Die Quintessenz des Obigen lautet also, dass Johan Peter Petersson, gemäß der Aussage Lars Danielssons, durch seinen Ausruf zuerst die Aufmerksamkeit auf den Fund lenkte und daher vor dem Kreisgericht als einziger Finder des Schmuckes galt.

Was geschah danach?

In Zusammenhang mit Schatzfunden wird gerne geschildert, wie der Finder mit seiner Entschädigung bzw. der Einlösesumme einen Hof oder eine Kate erstand – oder aber, dass er es vorzog, sein Geld gegen geistige Getränke und geselliges Beisammensein einzutauschen. Im Jahre 1861 waren 1749 Reichstaler eine sehr große Summe. Jene in einen heutigen Geldwert zu übersetzen, ist kein leichtes Unterfangen. Auf jeden Fall würde man aber gerne wissen, was Johan Peter Petersson wirklich mit dem Geld angestellt hat. Wie bereits zuvor erwähnt, war er zur Fundgelegenheit gerade 15 Jahre alt. Die Einlösesumme wurde im Februar 1861 an seinen Vormund ausbezahlt. Aus den Notizen der Hauskatechese geht hervor, dass sich er am 22. Feb-

ruar 1867, im Alter von 21 Jahren, mit der 26jährigen Magd Sofia Engström in Torslunda trauen ließ, die dort am 2. November 1840 geboren worden war. Den beiden wurde am 29. Oktober 1867 zu Skogsby in der Gemeinde Torslunda eine Tochter namens Maria Christina geboren.¹⁵³ In den Hauskatechesen der Jahre 1861-95 wird Johan Peter als Seemann geführt. 1868 erhält er das Patent zur Auslandsseefahrt und wird sodann mit dem Kommentar »seither abwesend« versehen. 1880 überführt man ihn dann in das »Gesonderte Verzeichnis«. Mit anderen Worten verlieren wir also Johan Peter Petersson ab dem 24. Lebensjahr aus den Augen. Sofia Engström wird in den Notizen der Hauskatechese aus den Jahren 1861-95 als geschiedene Hausfrau geführt.¹⁵⁴ Sie hatte auch einen außerehelichen Sohn, Carl Theodor, der am 10. September 1877 das Licht der Welt erblickte. Sofia verstarb am 31. Dezember 1883, ihre Tochter Maria Christina Petersdotter am 24. Mai 1888, beide in Torslunda. Der kaum 11jährige Knabe Carl Theodor Petersson verzog am 9. September 1888 von Torslunda nach Nordamerika. Man darf sich fragen, auf wessen Kosten und mit welcher Endstation: Vielleicht lebte der Finder des Halskragens ja in den Vereinigten Staaten und nahm sich des Waisen an?¹⁵⁵

Die Fundumstände nach der lokalen Überlieferung

In einer Arbeit Ulf Erik Hagbergs wird der Fund folgendermaßen kommentiert: »Wegen der Bedeutung des Fundes soll hier noch die lokale Überlieferung um den Goldhalskragen wiedergegeben werden. Ein sehr zuverlässiger älterer Öländer, in Färjestaden geboren und dort wohnhaft, war der Baumeister Anders Olsson (geb. 1890). Ihm ist der Fundort von »Smått Gustaf« (= Erik Gustaf Petersson) genannt worden, der behauptete, den Kragen gefunden zu haben. Gustaf war 12 Jahre alt und saß am offenen Schuppen des Hofes in Färjestaden, als er am Rand des Weges, den man gerade anlegte, etwas aufblitzen sah. Der Kragen saß hart in der Erde fest, so dass er Gustaf Peter Petersson (16 Jahre) sowie Anders Jonsson (einen älteren Mann) um Hilfe bitten musste. Beim Losklopfen des Kragens brachen sie aber ein Stück davon ab.«¹⁵⁶

Im Sommer 1993 stattete Frau Inga Lisa Källqvist aus Kalmar, eine Urenkelin von Anders Jonsson, dem Historischen Museum einen Besuch ab. Über ihren Urgroßvater berichtete sie, er sei »1860 nach Färjestaden auf Öland gezogen. Er arbeitete als Knecht beim Kaufmann Melén, in dessen Acker er einen Goldkragen fand. Zu jener Zeit nannte er sich Anders Jonsson, später Andreas Jonsson. Als Finderlohn erhielt er eine Geldsumme, für die er einen kleinen Hof in Kolstad bei Borgholm erwerben konnte. Dorthin zog er 1866 mit seiner Familie, er starb 1868. Mein Vater erzählte, seine Großmutter sei nach dem Tod ihres Mannes so arm gewesen, dass sie auf dem Marktplatz von Borgholm Unkraut jäten musste.«¹⁵⁷

153 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

154 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

155 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

156 Hagberg 1976, S. 334, Anm. 24.

157 Siehe Vermerk im ATA.



Abb. 44 Pfosten am Fundplatz des Mönekragens. Foto: Ch. Drees.

II.3.3 DIE FUNDUMSTÄNDE DES MÖNEKRAGENS

Vom siebenrippigen, wohl 1863 in der Nähe der Pfarrkirche von Möne angetroffenen Kragen sind, da der Finder das Stück zunächst nicht als Goldobjekt erkannte, weder die genaue Fundzeit noch der exakte Fundplatz überliefert (vgl. Kap. II.1). Um diesen Halskragen und seinen Finder ranken sich viele Erzählungen¹⁵⁸ und eine so reiche Überlieferung hinsichtlich seines Fundorts, dass der lokale Heimatverein einen Gedenkpfosten am wahrscheinlichen Fundplatz aufgestellt hat. Auf dem Pfosten ist eine Kupferplatte mit folgender Inschrift festgenagelt (**Abb. 44**): HÄR HITTADES MÖNEKRAGEN 1863 AV TORPAREN JOHANNES ANDERSSON ETT AV SVERIGES FÖRNÄMSTA FORNFYND, »Hier wurde 1863 vom Kätner Johannes Andersson der Mönekragen gefunden, einer der erlesensten archäologischen Funde Schwedens«.

Der Kragen war bei der Einlösung komplett, bis auf einen Scharnierknopf, drei Zinkenenden und 10 herausgefallene Miniaturen, wobei allerdings der Knopf und zwei der Miniaturen beigefügt und eine 1864 an derselben Stelle wie der Kragen gefundene Zinke kurze Zeit später nachgesendet worden waren. Der Kragen wog 821 g und wurde mit 2123 Reichstalern, 47 Öre von der Krone eingelöst, die lose Zinke dem Finder noch extra vergütet.¹⁵⁹ 1864 kam der Halskragen ans Historische Museum, wo er die Inventarnummer 3248 erhielt; die im selben Jahr gefundene Zinke wurde fortan unter der Nr. 3286 geführt.

¹⁵⁸ Siehe hierzu und allgemein zu den Fundumständen Evertsson 1990. ¹⁵⁹ Hildebrand 1985, S. 52; Evertsson 1999, S. 188.

Während der genaue Zeitpunkt der Auffindung des Kragens nicht mehr bekannt ist, steht fest, dass er im Zusammenhang mit der Ausführung von Bodenarbeiten im Rahmen der Flurbereinigung zum Vorschein gekommen ist. Diese fand im Bezirk By, in dem der Fundplatz liegt, zwischen 1860 und 1862 statt. Als wahrscheinlichster Fundzeitpunkt gilt Herbst 1863,¹⁶⁰ doch erst im Sommer 1864 taucht der Kragen in den Protokollen auf, und zwar in Form von Korrespondenzen zwischen den Provinzverwaltungen in Göteborg und Vänersborg sowie zwischen der Provinzverwaltung in Göteborg und den Pfarrämtern der Gemeinden Borås und Möne.¹⁶¹ Veranlasst worden war dies durch Johannes Anderssons Schwager, Magnus Andersson in Sörgården, welcher sich mit dem Halskragen in der Landeskanzlei in Göteborg eingefunden hatte. Dort nahm man ihm den Kragen ab und schickte ihn weiter an die zuständige Instanz, die Provinzverwaltung in Vänersborg. Zuvor hatte man vom Geistlichen der Möner Gemeinde genauere Informationen über die Fundumstände eingeholt. Der Diakon Th. A. Theorell beschrieb diese wie folgt:

»Die Stelle, an der der Ring angetroffen wurde, etwa 1000 Ellen vom Dorf Möne und der Kirche gelegen, gehört zur unbebauten Fläche des gleichen Dorfes und war, wie der Boden erkennen lässt, ehemals kultiviert und später wieder mit Fichtenwald bedeckt, bis man sie vor einem Menschenalter erneut urbar machte. Der Fund befand sich in einem Steinhaufen, über den man vor ungefähr 10 Jahren eine Steinmauer geführt hatte, welche nun infolge der Flurbereinigung versetzt werden sollte; bei der Entfernung des Steinhaufens kam der Ring, der tief darin lag, an den Tag, vorher bedeckt mit Steinen und Erde... Mehr zum Fund Gehöriges oder Sonstiges wurde nicht entdeckt, außer einem Knopf, der noch am Scharnier oder Gelenk steckte, doch kurz darauf absprang. Er gehört damit zum Ring und seinem Finder ...«¹⁶²

Personen und Überlieferung um Finder und Fund

Mündlicher Überlieferung bzw. Erinnerung nach war Johannes Andersson ein frommer, von den Erweckungsbewegungen der 1830er und 1840er Jahre beeinflusster Mann. Er soll den Spitznamen »Bischof« getragen haben, weil er bei Zusammenkünften in der Region gerne Gottes Wort vorlas. Johannes wurde am 25.6.1815 in Vånga nordwestlich von Möne geboren und ließ sich während seines Lebens an verschiedenen Plätzen im Kirchspiel Möne nieder. Er starb am 15.11.1888 in Skjettnabäck. Zu der Zeit, als der Fund zutage kam, bewirtschaftete er mit seiner großen Familie die Kate Berget, welche zum Yttergården in Möne gehörte. Sie lag ungefähr 100 m vom Fundplatz entfernt. 1866, ein paar Jahre nachdem er die Einlösesumme für den Halskragen quittiert hatte, zog die Familie von Berget nach Sjöarp und 1868 weiter nach Skjettnabäck, wo Johannes Andersson als Pächter aufgeführt ist.¹⁶³

Offenbar hatte man bei der Auffindung nicht verstanden, dass es sich um einen goldenen Gegenstand handelte. Der Kragen wurde einfach an einen Nagel im Stall gehängt, bis jemand darauf kam, er könne wertvoll sein.¹⁶⁴ Dies veranlasste Magnus Andersson zu einer Reise nach Göteborg, um das Stück dort schätzen zu lassen.

Es ist möglich, wenn auch nicht beweisbar, dass der Reichsantiquar Bror Emil Hildebrand selbst Möne besuchte, um nachträglich den Fundort zu besichtigen. Einer erhaltenen Zeitungsnotiz nach war er dort, doch

160 Evertsson 1990, S. 187.

161 Briefkopien in Anlagen des SHM-Inventars, ATA.

162 Brief, datiert vom 5. Juni 1864, ATA; hier übersetzt. Vgl. auch die Beschreibung bei Hildebrand 1865, welche teilweise wörtlich mit dem Brief übereinstimmt.

163 Fehlerhaft ist die Überlieferung, dass er Besitzer des Hofes wurde, siehe Evertsson 1990, S. 189.

164 Vgl. auch Andersen 2008, S. 77.

sind die Einzelheiten völlig falsch, denn sie geben unter anderem an, er sei gekommen, um den Kragen abzuholen.¹⁶⁵ Wie man erzählt, stieg in der Gegend nach dem Fund das Interesse an Urbarmachungen und an Steinarbeiten merklich an, insbesondere nahe der Wohnstätte von Johannes Andersson, der Kate Berget.

Das Kirchspiel Möne gehört seit 1974 zur Kommune Ulricehamn, für die der Halskragen einen hohen symbolischen Wert besitzt. 1985 wurde der Kragen mit dem Hubschrauber dorthin befördert und drei Oktobertage lang im damaligen Museum von Ulricehamn gezeigt. Mehrere tausend Besucher wurden ange-lockt. Während eines Vortrags über den Kragen, den Jan Peder Lamm 2008 auf Einladung in der Bibliothek der Kommune hielt, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Zuhörern befand sich auch eine Reihe von Nachkommen des Johannes Andersson. Am folgenden Tag besuchte der Vortragende die Redaktion der Zeitung »Ulricehams tidning«, um in einem Artikel nach weiteren Verwandten zu forschen, in der Hoffnung, einer von ihnen könne vielleicht ein Foto von Johannes besitzen; es stellte sich dann auch heraus, dass tatsächlich viele noch Fotos in ihren Kästchen und Schachteln aufbewahrten, doch ließ sich Johannes auf keinem mehr mit Sicherheit identifizieren. Für den 3. November 2014 wurde Jan Peder Lamm erneut von Ulricehamns Kommune nach Möne eingeladen, um zur 150-Jahrfeier des Fundes in der Schule von Möne die Festrede zu halten.

In der näheren Umgebung des Fundplatzes gibt es einen Ortsnamen von besonderem Interesse, nämlich den auf einer Anhöhe im nordwestlichen Teil der Nachbargemeinde Hällstad gelegenen Hof Hov (ehemals Dorf Hov), der Ende des 15. Jahrhunderts als Herrenhof bezeugt ist. Zur Reformationszeit war Hällstad¹⁶⁶ die Muttergemeinde von Möne, Murum und Södra Vånga. Das Land um Hov ist reich an Bodendenkmälern, der Hof liegt auf dem höchsten Punkt der Gegend. Name und Ort haben zu Spekulationen darüber geführt, inwieweit sich hier ein Kultplatz befunden haben könnte, zu dem der Kragen gehörte,¹⁶⁷ vielleicht sogar der Herstellungsplatz des Kragens.

II.4 DIE GOLDHALSKRAGEN ALS NATIONALE UND INTERNATIONALE AUSSTELLUNGSSTÜCKE *Jan Peder Lamm*

Mit Recht könnten die Goldhalskragen bei einem Vergleich mit den heutigen Reichsinsignien Schwedens wie Krone und Reichsapfel um den Rang als wahre Reichsinsignien in den Wettstreit treten. In den Dauerausstellungen des SHM haben sie seit der Entdeckung des ersten Halskragens ihre wohlverdienten Ehrenplätze eingenommen. Alle drei sind nun seit Oktober 1994 endgültig in je einer gepanzerten Vitrine in der damals fertiggestellten und mit höchsten Sicherheitsanforderungen ausgestatteten, unterirdischen Goldkammer untergebracht.

Die Ausstellung der Halskragen im SHM und seinen Vorgängern

In den Protokollen scheint das Statens historiska museum (SHM, Staatliches Historisches Museum in Stockholm) erst 1855 unter seinem heutigen Namen erwähnt worden zu sein. Indessen dürfte sein eigentliches Geburtsjahr auf das Jahr 1847 zurückgehen, als die Institution durch die Öffnung ihrer Sammlungen für

165 Zeitungsartikel (unbekannten Ursprungs) von Andersson, vgl. Evertsson 1990, S. 188.

166 Romanische Skulpturen und ein bemerkenswertes spätromantisches Grabmal auf dem Friedhof bezeugen, dass schon im

13. Jh. Aristokraten in der Region um Hällstad ansässig waren, siehe Svanberg 2011, S. 20.

167 Ortsnamen i Älvsborgs län XIV, S. 49 f.



Abb. 45
»Prachtvitrine«
(*praktmonter*) um
1900 mit den Gold-
halskragen und
dem einrippigen
Halsringfragment
aus Köinge
Foto: ATA.

die Allgemeinheit als richtiges Museum zu arbeiten begann. Davor hatten die Sammlungen unter verschiedenen Bezeichnungen und in oft mehr oder weniger chaotischem Zustand ein Wanderdasein in verschiedenen Räumlichkeiten des königlichen Schlosses und dessen nächster Umgebung geführt, wo sie nur nach besonderer Anmeldung besucht werden konnten. Die entscheidende Veränderung 1847 war der Umzug ins Obergeschoss des heute seit langem abgerissenen, sogenannten Ridderstolpehus Ecke Slottsbacken



Abb. 46 Die »Prachtvitrine« (*praktmonter*) im Statens historiska museum. Foto: ATA.

und Skeppsbron¹⁶⁸. Hier wurde der Ållebergkragen 19 Jahre lang aufbewahrt. Über seine erste Ausstellung liegen keine zuverlässigen Angaben vor, doch bestand wohl seit 1848 die Möglichkeit, ihn zusammen mit anderen Goldobjekten und Schmuckstücken in einem von Bror Emil Hildebrand entworfenen pultförmigen Tischauskasten aus Eiche¹⁶⁹ zu bewundern. 1860 und 1864 wurden den dortigen Sammlungen die Halskragen von Färjestaden und Möne einverleibt. Während der ganzen Zeit arbeitete Hildebrand zielbewusst an der Schaffung eines historischen Nationalmuseums, ein Plan, der 1866 realisiert werden konnte, als das Museum als selbständige Abteilung in das Erdgeschoss des von dem deutschen Architekten F. A. Stüler entworfenen neuerbauten Nationalmuseums¹⁷⁰ einziehen konnte. In diesen allerdings zunehmend beengten Räumlichkeiten waren die Halskragen bis 1939 zu sehen, dann begann der Umzug des SHM in ein für diesen speziellen Zweck errichtetes, eigenes Museumsgebäude: Es ist im Stockholmer Stadtteil Östermalm auf einem ehemaligen Kasernengrundstück Ecke Storgatan und Narvavägen gelegen.

Während ihrer 73 Jahre im alten Nationalmuseum waren die Halskragen anfänglich auf der einen Seite eines Tischauskastens mit den Goldbrakteaten auf der entgegengesetzten Seite untergebracht.¹⁷¹ Wie Aufnahmen erkennen lassen, fanden letztere dann mit weiteren frühmittelalterlichen Goldfunden in einer

168 Thordeman 1945, S. 11-12, Fig. 6, S. 105 (Detail aus einer 1850 entstandenen Lithographie von W. Bridemann, deren Original sich heute im Stockholmer Stadtmuseum befindet).

169 Thordeman 1946, Fig. 9, S. 111. Thordeman bezeichnet ebenda S. 109 den Spätsommer 1847, in dem das Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, als den wirklichen Geburtstag des SHM.

170 Der Name Historisches Museum vermittelt eigentlich eine falsche Vorstellung, da sein Sammlungsgebiet nur die vorre-

formatorische Zeit und kirchliche Kunst umfasst. Es hat somit hauptsächlich als Museum für Archäologie und kirchliche Kunst gedient.

171 Hildebrand 1873, S. 61. Nach Oscar Montelius' erstem Museumsführer waren die Halskragen im dritten Saal (Nördliche Galerie) des Erdgeschosses in Vitrine 46 ausgestellt, Montelius 1872, S. 33.



Abb. 47

Neukonzeption der Goldausstellung («Guldutställningen») im SHM 1929, zentral in der Wandvitrine die drei Goldhalskragen. Foto: ATA.

prachtvollen Standvitrine¹⁷² Platz (**Abb. 45-46**). Im Zuge einer Umgestaltung der Ausstellung zogen 1929 die Goldhalskragen in eine große, hohe Wandvitrine in einer speziellen Goldausstellung um (**Abb. 47**).

Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verzögerte sich der Einzug in das neue Museum in Östermalm erheblich. Im Herbst 1939 wurde das Nationalmuseum geschlossen und die musealen Kostbarkeiten ausgelagert, weil das Militär den Neubau für eigene Zwecke requirieren wollte. Glücklicherweise gelang es jedoch dem Reichsantiquar Curman, dies zu verhindern, indem er die Räume des Museums für die Ausstellung »Folk och försvar« (Volk und Verteidigung) zur Verfügung stellte, welche am 11. Oktober 1940 eröffnet wurde. Parallel dazu liefen die Vorbereitungen für die Überführung der Sammlungen, allerdings mit stark eingeschränkten geldlichen Mitteln. 1942 fasste man den kühnen Beschluss, das Staatliche Historische Museum in provisorischer Form zu öffnen. Der Plan wurde verwirklicht, und am 17. April weihte König Gustaf V die für das gesamte Museum gemeinsame Ausstellung »10.000 år i Sverige« (10.000 Jahre in Schweden)¹⁷³ ein. Dort erhielten die Halskragen ihren Platz in einer mitten im Eisenzeittel der Ausstellung errichteten, fünfeckigen Goldkammer.¹⁷⁴ Das Gold wurde in eingebauten Wandvitrinen verwahrt (**Abb. 48**). Im Laufe der Zeit zeigte es sich jedoch, dass diese nicht den Sicherheitsanforderungen genügten. Nach einem umfassenden Einbruch im Jahre 1974 brachte man den Inhalt der Kammer vorübergehend bei der Reichsbank unter,¹⁷⁵ während Sicherheitsglas und neue Schlösser eingesetzt wurden. Nach einem neuerlichen Diebstahlversuch wurde die Kammer 1977/78 abgerissen, um Platz für eine von der Sowjetunion ausgeliehene Skythen-Ausstellung zu schaffen. Gleichzeitig begann man mit der Planung einer neuen

172 Als solche im Nordisk Familjebok 1917 erwähnt, siehe Arne 1917, Spalte 1041 und Fig. 2, auf welcher die Vitrinen im Hintergrund erkennbar sind.

173 Zu der Ausstellung 1945 erschien eine prachtvolle Arbeit über die Exponate. Die Einleitung von Reichsantiquar Sigurd Curman behandelt das Staatliche Historische Museum und seine

Bauten. Die Goldhalskragen wurden von Holger Arbman im Kapitel »Guldålder« (Goldzeit) behandelt.

174 Vom Personal als »Goldkrone« bezeichnet.

175 Mündliche Mitteilung der ehemaligen Ersten Kustodin Agneta Lundström.



Abb. 48 Die Ausstellung »Järnålderen« 1943 mit den Goldhalskragen und einigen Verwandten. Foto: ATA.

Dauerausstellung, Basis 79 genannt, in der man von dem Prinzip abging, das Gold auf einen Raum zu konzentrieren. Stattdessen entschloss man sich zu einer thematischen Exponierung. Die Halskragen wurden nun ab 1981 für einige Jahre in einer gemeinsamen Schatzfundvitrine ausgestellt, später aber lange Zeit im Sicherheitsbunker eines neu eingerichteten Magazins verwahrt. Erst 1994 konnten sie wieder ausgestellt werden, jetzt in der anfangs erwähnten unterirdischen »Goldkammer« (Abb. 49-51), welche einen beinahe sakralen Charakter besitzt und mit effektiven Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet ist. Der energische Be-

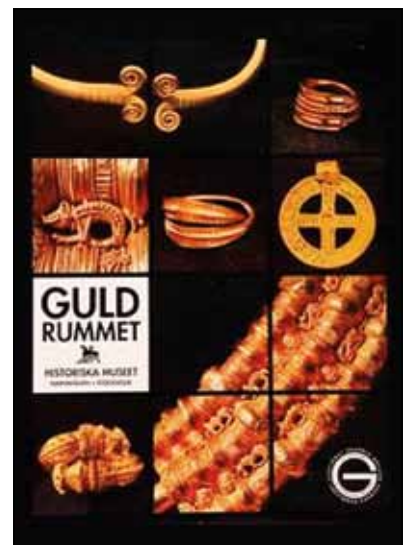
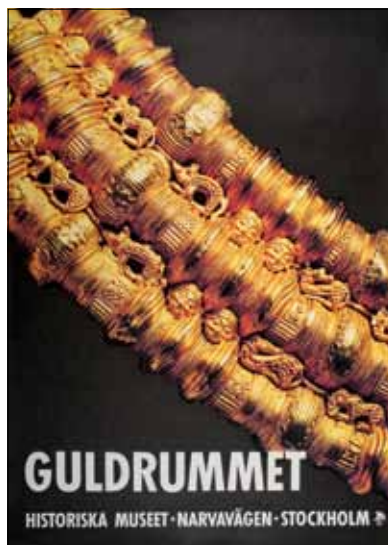
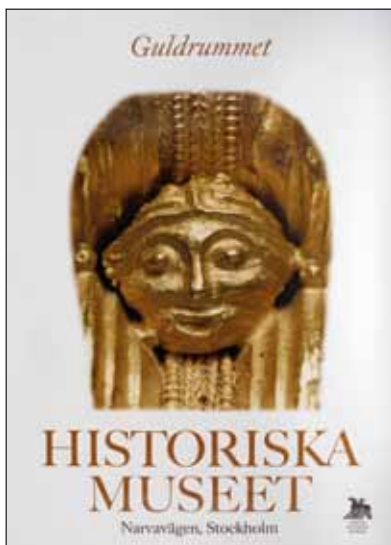


Abb. 49 Plakate für »Guldrummet«, den 1994 eröffneten unterirdischen Ausstellungsraum für besondere Goldobjekte im SHM, jeweils mit Motiven des Kragens von Älleberg. Fotos: ATA.

treiber dieses Projekts, der damalige Museumsdirektor Ulf Erik Hagberg, pflegte sie als »Schatzkammer des schwedischen Volkes« zu bezeichnen.¹⁷⁶

Die Halskragen auf internationaler Bühne

Forschung, Ausstellungen und Medien haben die Goldhalskragen im Laufe der Jahre nicht nur in ihren Heimatprovinzen, sondern auch international einem immer größeren Publikum nahe gebracht. In Verbindung damit sind sie außerordentlich weit gereist und haben auf den zahlreichen Stationen die Menschen begeistert.

Lange Zeit hatte man auf nationaler wie internationaler Ebene in Bezug auf Leihgaben durch die Zentralmuseen eine restriktive Haltung eingenommen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich in der Kulturpolitik eine veränderte Einstellung ab. Sie war unter anderem bedingt durch die neuen Möglichkeiten des Transportfluges, hatte aber auch diplomatische Vorzeichen. Als erstes schwedisches Ergebnis wurde 1948 im Nationalmuseum in Stockholm die große Ausstellung »Konstskatter från Wien« (Kunstschätze aus Wien) gezeigt, und 1952 konnte Liljevalchs Kunsthalle die Ausstellung »Mexikansk konst från forntid till nutid« (Mexikanische Kunst von der Vorzeit bis zur Gegenwart) präsentieren. Beide Ausstellungen verzeichneten



Abb. 50 Die Vitrine des Ällebergkragens (Mitte) im »Guldrummet«, der »Schatzkammer des schwedischen Volkes«. Foto: K. Nimmervoll, SHM.

176 Hagberg 1994. – Obwohl die schwedischen Regionalmuseen nicht alle über gleichermaßen gute Möglichkeiten zum Schutz ihrer Edelmetallobjekte verfügen wie das SHM, ist vielerorts der starke Wunsch nach einer dezentralen Aufbewahrung dieser Art von vorgeschichtlichen Funden vorhanden. Am

4.4.2006 lehnte der Reichstag eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Olov Blom von der Centerpartei ab, die westschwedischen Goldschätze, darunter den Ällebergkragen und den Timboholmsschatz, an ihre Fundregion zurückzugeben.

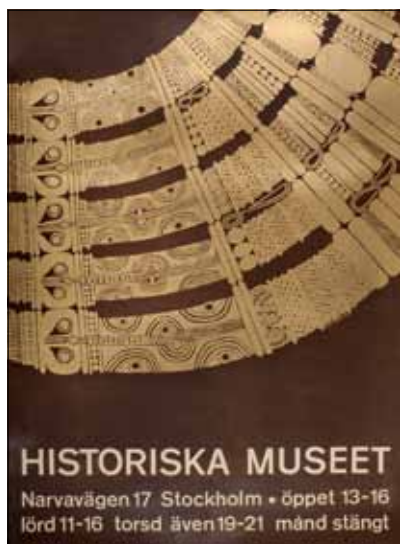


Abb. 51 Plakat für das SHM mit einer Umzeichnung der hinteren rechten Kragenhälfte von Färjestaden, um 1964. Foto: ATA.

Besucherrekorde und waren zudem Anstoß, sich von schwedischer Seite vermehrt an internationalen Ausstellungen zu beteiligen.

So konnten in den 1960er Jahren auch die Goldhalskragen ihr Debüt im internationalen Kulturaustausch geben. Dieses fand im Rahmen großer, u. a. von Svenska Institutet (Schwedisches Institut) finanziell unterstützten Wanderausstellungen statt, in denen die Kragen zusammen mit anderen Spitzenobjekten des Museums sehr häufig zur Schau gestellt wurden. Zeitlich fiel dies weitgehend mit dem Amtsantritt Olof Isakssons 1966 und seiner Leitung des SHM zusammen.¹⁷⁷ Insgesamt konnten während jener Zeit Millionen von Museumsbesuchern in Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika sowie auf Kuba die Halskragen in Augenschein nehmen. Bei den Zwischenlandungen in Schweden wurden die Ausstellungen auch an zahlreichen Orten ringsum im Lande gezeigt.

1964 hatte Wilhelm Holmqvist im SHM eine Sonderausstellung mit dem Titel »Gyllene forntid« (Goldene Vorzeit) arrangiert, die im Februar 1965 geschlossen und danach zu einer einheimischen Wanderausstellung umgestaltet worden war. Sie war in Karlstad und Falun zu sehen.

Die Exponate umfassten 300 ausgewählte, vorwiegend dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung angehörige Goldschmiedearbeiten, welche zum überwiegenden Teil aus den eigenen Beständen des Museums stammten. Hinzu kam eine kleinere Anzahl Leihgaben von anderen schwedischen und skandinavischen Museen. In dem Ausstellungskatalog »Nordiskt guldsmede under järnåldern« (Nordische Goldschmiedekunst der Eisenzeit) nimmt der Goldhalskragen von Älleberg (Exponat Nr. 134) als herausragender Vertreter der Filigrantechnik einen Ehrenplatz ein. Holmqvists Beschreibung zufolge war er »wohl eher für Götter denn für Menschen gedacht«. Aufnahmen von einem Ausschnitt dieses Halskragens sowie des fünfrippigen Kragens von Färjestaden sind im Katalog als Abb. XIV wiedergegeben. Als engste Vergleichsobjekte führte man einige Goldblechperlen Reifen aus einem Schatzfund von Trollhättan an (Nr. 141); ausdrücklich wird vermerkt, dass diese als Wulste für einen Goldhalskragen bestimmt gewesen sein könnten. Ein besonders prachtvolles Vergleichsstück stellte weiter einer der Armringe von Svindinge (siehe Kap. V.2.1) dar, den das Nationalmuseum in Kopenhagen für diesen Zweck als Leihgabe zur Verfügung gestellt hatte.

Die Ausstellung von 1964 bildete den Auftakt für das erste Erscheinen der Goldhalskragen in der internationalen Museumswelt. Sie wurde auf 287 Exponate aus durchweg schwedischen Fundzusammenhängen verringert und 1965 erstmals im Ausland vorgestellt, versehen mit einer englischsprachigen Version des schwedischen Kataloges: »Golden Age and Viking Art in Sweden.« Die Rundreise führte ins Nationalmuseum nach Kopenhagen und in Verbindung mit einer schwedischen Mittlerer-Westen-Kampagne auch über den Atlantik. In den USA wurde die Ausstellung im Chicago Art Institute von Prinz Bertil eröffnet. Sie umfasste den drei- und den fünfrippigen Halskragen. Die Kampagne schloss auch eine Vorlesungstournee von Wilhelm Holmqvist ein. Im folgenden Jahre zog die Ausstellung weiter nach Minneapolis und zum Britischen Museum; nach ihrer Rückkehr wurde sie in den schwedischen Orten Luleå, Skellefteå, Umeå, Östersund, Sundsvall, Falun, Gävle, Karlstad und Västerås gezeigt.

¹⁷⁷ Olof Isakssons Erinnerungen (Isaksson 1990, S. 52-59) enthalten ein Verzeichnis über die internationale Ausstellungstätigkeit des SHM von 1964 bis 1986. Siehe auch KVHAAs

Årsböcker 1966, S. 142; 1968, S. 173; 1969, S. 173; 1970, S. 181; 1971, S. 172-173; 1974, S. 148-153.

Die »Goldene Vorzeit« war als Wanderausstellung so erfolgreich, dass man 1968 eine Neugestaltung mit Birgit Arrhenius und Inga Lindeberg als Ausstellungskommissaren (Projektleitern) in Angriff nahm. Nachdem man diese Ausstellung 1968 zuerst in Stockholm präsentiert hatte, wurde sie noch im gleichen Jahr in Prag und Brno sowie in Mainz und Köln gezeigt; in sämtlichen Fällen hatten sie die betreffenden Museen mit eigenem Material und Publikationen komplettiert. Besonders in Erinnerung geblieben ist die Ausstellung in Mainz vom 12. Juli bis 15. Oktober, zu der das RGZM einen umfassenden Katalog präsentierte.¹⁷⁸ Die Goldhalskragen waren dort durch den siebenreifigen Kragen von Möne vertreten. 1969 ging die Ausstellung weiter nach München, Bordeaux, Rom, Bukarest und Cluj, 1970 wurde sie in Brüssel beendet.

1979 brachte das SHM eine neue Wanderausstellung mit einem ähnlichen Thema auf den Weg, auch diesmal mit dem Mönckragen als besonderer Attraktion. Die in Zusammenarbeit mit dem Schwedischen Institut organisierte Ausstellung »Vikingarna och deras Föregångare« (Die Wikinger und ihre Vorgänger) wurde zuerst als Kunstaussstellung mit 400 Objekten in Leningrad und 1980 auch in Moskau präsentiert. Nach einer Umgestaltung schickte man sie weiter nach Warschau, Budapest, Sofia und Madrid, 1981 ferner nach Havanna, Mexico City, Caracas und Ottawa. Letzte Station war 1982 das Museum of Science and Industry in Chicago. Für die meisten dieser Stationen wurden jeweils neue Kataloge und Begleitschreiben hergestellt.

Nach Chicago war also die internationale Wanderung der Halskragen beendet. Doch ihre »Botschafterfunktion« wurde 1995 bekräftigt, als Ausschnitte des Ällebergkragens auf einer in vielen Millionen Exemplaren gedruckten schwedischen Briefmarke erschienen (**Abb. 52**).



Abb. 52 Schwedische Briefmarke von 1995 zu 3 Kronen und 70 Öre mit einem Ausschnitt aus der vorderen Mitte und der linken Kragenhälfte von Älleberg nach einem Foto von G. Jansson. Foto: ATA.

Überaus geschätzt werden die gelegentlichen Ausstellungen von Prachtfunden des SHM in jenen Gegenden, wo die Stücke einst angetroffen worden waren. So nahm das SHM 1970 mit dem Ällebergkragen an der Sommerausstellung im Schloss Läckö in Västergötland teil (**Abb. 53**),¹⁷⁹ und am 1. Oktober 1985 wurde unter großem Sicherheitsaufwand der Mönckragen einige Tage in Ulricehamns später geschlossenem Museum ausgestellt.

Auch die vom RGZM angefertigten Kopien sind auf Goldschmiedemessen und bei anderen Ereignissen hoch geschätzte Ausstellungsobjekte. Die Kopie des Ällebergkragens befindet sich in der Dauerausstellung des Museums von Falköping¹⁸⁰ in Västergötland, die Kopie des Färjestadenkragens bildete 2001 die Hauptattraktion der vom Kalmar Läns Museum und SHM gemeinsam veranstalteten Sommerausstellung »Ölandsguld«. Diese wurde zuerst im königlichen Sommerschloss Solliden auf Öland und später auch in Danzig präsentiert (**Abb. 55**).

178 Ausstellungskataloge des RGZM, Bd. 3.

179 Die Ausstellung wurde danach im Sverigehuset (Schwedehaus) in Stockholm gezeigt.

180 Hier ist sie in einer bedeutend sichereren Vitrine als das Original vor seiner Überführung in die Goldkammer untergebracht.



Abb. 53 Plakate der Sommerausstellung 1970 im Schloß Läckö in Västergötland und nachfolgend im Sverigehuset in Stockholm mit dem Kragen von Ålleberg als Hauptattraktion. Foto: ATA.

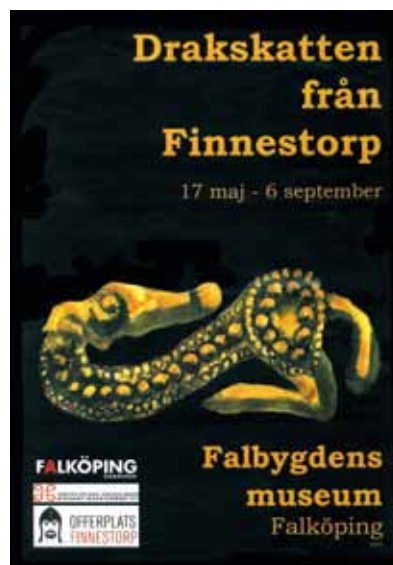


Abb. 54 Plakat der Ausstellung »Der Drachenschatz von Finnestorp« mit dem großen Opferfund von Finnestorp im Falbygdens Museum 2010, wobei der rückwärtsblickende Vierbeiner von Ålleberg (Å 3) als Illustration des Titeldrachs diente. Foto: ATA.

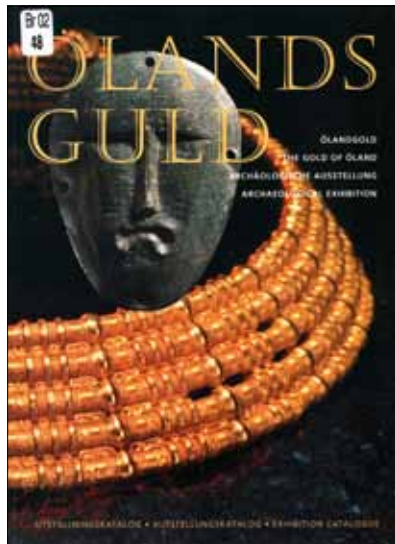


Abb. 55 Katalog der Sommerausstellung 2001 »Ölandsguld« (Ölands Gold), in welcher die RGZM-Kopie des Kragens von Färjestaden als Hauptattraktion ausgestellt war. Foto: ATA.

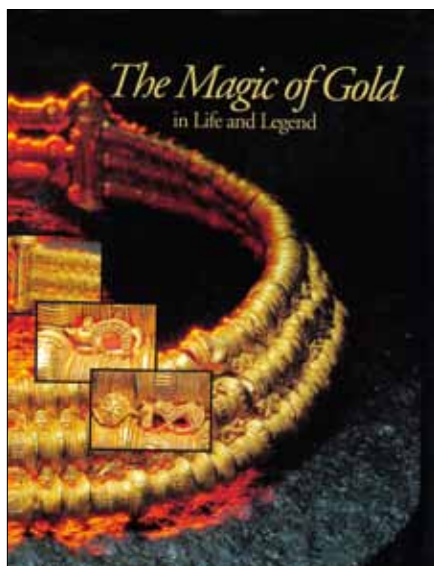


Abb. 56 Als Titelschmuck eignen sich Goldhalskragen sehr, wie beispielhaft das Buchcover »The Magic of Gold in Life and Legend« (Statens historiska museum 1994) zeigt. Dies gilt auch dann, wenn es eigentlich um eine spätere Zeit gehen sollte: »L'or Des Vikings, Het goud van de Vikings« (Exposition, 15.1.-15.2.1970, Palais des beaux-arts de Bruxelles, 1970).

III MORPHOLOGIE UND TECHNOLOGIE

Maiken Fecht, Alexandra Pesch und Barbara Armbruster

Das Verständnis von der Konstruktion der Goldhalskragen mit ihrem komplexen, technisch höchst anspruchsvollen Aufbau ist Grundlage aller weitergehenden Forschungen. Dabei werden auch Fragen bezüglich der funktionalen Qualität der Stücke, der verwendeten Rohstoffe und Legierungen wie auch des Könnens bzw. der technologischen Fähigkeiten der Hersteller aufgeworfen, die sich teilweise direkt durch die Beobachtungen beantworten lassen.¹

III.1 AUFBAU

III.1.1 GEMEINSAME ZÜGE DER DREI GOLDHALSKRAGEN

Alle drei schwedischen Goldhalskragen sind vollständig aus Gold gefertigt. Sie verfügen grundsätzlich über dasselbe Konstruktionsprinzip, weisen also aus typologischer und technologischer Sicht dieselben Merkmale auf. Ihr tragendes Grundgerüst besteht aus hohlen, kreisförmig gebogenen Goldblechröhren. Sie sind jeweils in zwei Hälften geteilt, die hinten mittels einer Scharnierkonstruktion, vorne aber mit einer Steckverbindung zusammengehalten werden. Diese Röhren werden durch aufgeschobene Elemente optisch gegliedert. Es sind große, gewölbte Hauptwulste und kleinere, gerippte Nebenwulste (siehe zur Terminologie S. 26 ff.). Für jeden Kragen sind mehrere Goldblechröhren an den Außenkanten ihrer Wulste miteinander verbunden: Drei Röhren beim Ällebergkragen, fünf bei dem Kragen von Färjestaden und sieben beim Mönökragen. Durch die gegenseitige Befestigung an den dicksten Stellen, den Wulsten, entstehen zwischen den schmaleren Röhrenabschnitten Zeilen von Hohlräumen. In diese kleinen Hohlräume bzw. Durchbrüche sind jeweils halbplastische, zur Rückseite hin glatte Bilddarstellungen eingepasst, die zusammen die Bilderzeilen bilden.² Die Röhren sowie auch die zwischen ihnen platzierten Bilderzeilen sind beim Kragen von Älleberg die größten der drei, die von Mönö die kleinsten.

Im vorderen Bereich sind die Röhren der einzelnen Kragen mit etwas größerem Durchmesser als hinten gearbeitet, und die oberen sind etwas kürzer als die unteren.³ Bei ihrer Lage aufeinander sind sie im hinteren Bereich steiler aufeinander montiert als vorne. Dadurch entsteht die schief-kegelstumpfförmige Form der Goldhalskragen. Vorne zeigen die Kragen also jeweils ihre am flachsten ansteigende und breiteste Fläche als Schauseite.⁴

1 Seit den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sind die Goldhalskragen mit ihren vielen Einzeldetails durch Maiken Fecht im RGZM analysiert worden. Mit der Autopsie jedes einzelnen Millimeters der Kragen und der Vermessung und Beschreibung aller Kleinteile, vor allem auch der innenliegenden Bereiche der Goldhalskragen, hat sie eine unverzichtbare Basisarbeit geleistet. Ihre Deutungen bestimmter Spuren an den Stücken brachten grundlegende Diskussionen über die Herstellungstechniken und die Abfolge der Arbeitsschritte in Gang, die nicht zuletzt auch auf dem dadurch angeregten »Workshop Workshop« thematisiert worden sind (siehe dazu die Publikation *Goldsmith Mysteries* 2012). Das leider nie ganz fertiggestellte Manuskript zu ihren Ergebnissen konnte für dieses Kapitel eingesehen und ausgewertet werden. Es wurde vollständig redigiert bzw. umgeschrieben und mit Ergänzungen, Erläuterungen und Fußnoten versehen durch A. Pesch. Wertvolle Hilfe leistete darüber hinaus

Barbara Armbruster durch grundlegende Erklärungen, Text- und Literaturergänzungen sowie ihre komplette, in Stockholm anhand der Originale angefertigte Fotodokumentation.

2 Um an dieser Stelle noch nicht zwischen anthropomorphen und theriomorphen Figuren, Mischwesen, Gesichtern, Objekten und Heilszeichen unterscheiden zu müssen, wird allgemein von »Bilddarstellung« gesprochen.

3 Holmqvist bezeichnet dieses Prinzip als »dossierend«, 1980, S. 23.

4 Eine solche Form bietet sich für breiten Halsschmuck aus Gründen der Tragbarkeit an. Daher zeigen nicht nur altägyptische Exemplare, sondern auch bronzzeitliche Halskragen aus Schweden (z. B. Gökhem, Köpinge, Loshult) bei ansonsten anderer Konstruktion und anderen Materialien eine vergleichbare schief-kegelstumpfförmige Form mit breiter Vorder- und schmaler Rückseite.



Abb. 57 Auf der linken Seite des Mönckragens ist die gleichmäßige Gliederung der Goldhalskragen durch die immer übereinanderliegenden, unterschiedlichen Typen von Wulsten und Rippenblechen besonders deutlich. Zwischen zwei vertikalen Hauptwulststreifen liegen die trapezförmigen Zonen, deren Zentrum die Nebenwulstgruppen mit den zwischen ihnen liegenden Mittelfeldminiaturen bilden. Foto: B. Armbruster.

Bei allen drei Kragen ist die Regelmäßigkeit der Röhrengliederung durch die aufgesetzten Wulste und Rippenbleche auffällig (**Abb. 57**). Auf jeder Röhre sind immer zwischen zwei großen, gewölbten Hauptwulsten drei kleinere, gerippte Nebenwulste beieinander plaziert, die wiederum durch kurze Strecken mit Filigrandrähten voneinander und durch breitere Strecken mit Rippenblechen und Filigrandrähten von den großen Hauptwulsten getrennt sind.⁵ Alle Röhren zeigen also denselben, immer wiederholten Rhythmus von Wulsten (1:3:1:3 ...) und dazwischenliegenden Strecken.⁶ Nur in ganz wenigen Fällen wird diese grundsätzliche Gliederung unterbrochen, doch fallen solche Unregelmäßigkeiten bei der Betrachtung praktisch nicht auf.⁷ Die vordere Mitte jedes Kragens ist durch eine vertikale Reihe von Hauptwulsten markiert.

Weil bei den aneinandermontierten Röhren aller Kragen die gleichen Elemente, also die gleichen Wulste, Rippenbleche oder Drahtstrecken, jeweils passend direkt übereinander liegen, entsteht die Unterteilung der Kragen in trapezförmige Zonen (vgl. **Abb. 61**).

Regelmäßig geformt sind auch die kleinen Hohlräume zwischen den durch die Wulste auf Abstand gehaltenen Röhrenabschnitten eines Kragens. Sie sind länglich-sechseckig, wo sie zwischen einem der dicken Hauptwulste und einem der kleineren Nebenwulste, also in einem konischen Sektor, liegen, aber wabenförmig, wo sie zwischen zwei der eng beieinander plazierten Nebenwulste stecken (**Abb. 58**). In einer Zeile wechseln sich durch den Rhythmus der Wulste grundsätzlich immer zwei längliche mit zwei wabenförmigen Hohlräumen ab. Aufgrund der konischen Grundform der Kragen sind die Hohlräume in den unteren Zeilen immer etwas größer als die in den oberen Zeilen einer Spalte.

5 Dieselbe Gliederung zeigen verwandte Ringobjekte, dazu unten Kap. V.5.1 und V.5.3.

6 Wer zum ersten Mal in diesem Zusammenhang von »Rhythmus« sprach, konnte nicht genau geklärt werden, doch soll schon

O. Montelius den Begriff genutzt haben; vgl. Holmqvist 1972, S. 236, S. 238; Lamm 1991, S.153, S. 158; Lamm 1994, S. 120.

7 Vgl. Andersson 2008, S. 71.



Abb. 58 Von der Rückseite der Kragen, hier bei Färjestaden, sind die länglichen und rundlichen Hohlräume für die auf der Rückseite planen, hier teilweise herausgefallenen Miniaturen gut erkennbar. Foto: B. Armbruster.

Ursprünglich waren alle Hohlräume mit genau eingepassten »Miniaturen« gefüllt, heute sind einige dieser figürlich geformten und filigran verzierten Bilddarstellungen herausgefallen (**Abb. 58**; siehe genauer auch unten ab S. 167). Feinste Filigranaufgaben schmücken diese winzigen Bildbleche von den Vorderseiten (siehe beispielsweise **Abb. 67**; **Abb. 85**; **Abb. 95**). Innerhalb eines Kragens sind die übereinanderliegenden Miniaturen in einer Zone grundsätzlich immer gleich gestaltet, so dass alle Bildzeilen eine identische Folge von Miniaturen zeigen. Diese lässt nur leichte Variationen zu. Die beiden Hälften jedes Kragens schließlich tragen mehr oder weniger spiegelbildlich von vorne nach hinten dieselbe Reihenfolge von Bildern; eine Regel, die allerdings nur bei Älleberg und Färjestaden zutrifft und mehrere Ausnahmen kennt. Weil alle drei Kragen aus einer ungeraden Anzahl von Goldblechröhren aufgebaut wurden, sind die zwischen ihnen laufenden Bilderzeilen folglich jeweils in einer geraden Anzahl vorhanden.

Auffällige Scharnierkonstruktionen mit zwei oben und unten weit über den Kragenrand hinausragenden Zierknöpfen halten die Goldhalskragen in ihrer hinteren Mitte zusammen (**Abb. 59**; siehe auch **Taf. 6**; **Taf. 38**). Die vordere Öffnung der Kragen liegt nicht genau gegenüber an der jeweiligen Mittelwulstreihe, sondern ist von dieser aus zur Seite versetzt und befindet sich direkt vor oder hinter der ersten Reihe der Nebenwulste auf der rechten Kragenhälfte. Dadurch sind die Kragenhälften immer unterschiedlich groß: Die vom Träger bzw. vom Scharnier aus gesehene, rechte Hälfte ist jeweils etwas kleiner als die linke. Bei geschlossenen Kragen ist dies jedoch nicht zu sehen.⁸

⁸ In der Zoneneinteilung gehört jedoch das Segment auf der linken Kragenhälfte zwischen Mittelwulst und Öffnung zur rechten Seite. So wird der Symmetrie Rechnung getragen.



Abb. 59 Das Scharnier des Kragens von Färjestaden. Von der Rückseite sind die beiden als obere bzw. untere Scharnierhülsen verlängerten Zierknöpfe mit den drei zusätzlichen Scharnierhülsen besonders gut zu sehen. Die Scharnierhülsen sind wechselseitig an den Kragenhälften festgelötet, und zwar an vertikalen Blecbändern, welche auf den Röhrenenden jeder Seite liegen und so eine großflächige, durch Granalienreihen noch verstärkte Befestigung ermöglichen. Foto: B. Armbruster.

Vorne sind an den rechten Kragenseiten zur Befestigung der Kragenhälften an die Röhrenenden bzw. in deren Verlängerung jeweils lange, hohle Zinken aufgesetzt (**Abb. 60**; siehe auch **Taf. 2,2**; **Taf. 16,2**; **Taf. 34**; genauer S. 154f.). Mit ihren spitzen Enden schieben sie sich beim Schließen der Krage in die offenen Röhrenenden der linken Kragenhälfte ein. So dienen sie als eine Art Steckvorrichtung, die beide Hälften stabil verbindet. Doch fehlt ein regelrechter Verschluss, etwa ein Einschnappmechanismus, der das Aufgehen der Krage sicher verhinderte (siehe unten S. 155 ff.).

Um alle einzelnen Elemente der Krage wie Wulste, filigrane Felder, Rippenbleche und Miniaturen sicher ansprechen zu können, ist zunächst die Bestimmung ihrer Plazierung bzw. die Definierung ihrer exakten Position notwendig. Nach der herkömmlichen Weise werden die Röhren eines Krages wie auch die Bilderzeilen jeweils von oben nach unten gezählt.⁹ Dieses eingeführte Muster ist jedoch aufgrund der Tatsache

⁹ Lamm 1991, S. 160f.; 1998, S. 337.



Abb. 60 Der vordere Verschluss des Kragens von Åleberg mit den Zinken in der Verlängerung der rechten Kragenhälfte und den offenen Röhrenenden der linken Kragenhälfte (rechts im Bild). Foto: B. Armbruster.

ungünstig, dass sowohl die detailliertesten Bilder als auch die am reichhaltigsten belegten Wulste und Röhrenabschnitte wegen ihrer größeren Maße bei jedem Kragen unten liegen und daher als Hauptreferenzstücke beschrieben werden müssen. Dies bedeutete bei der herkömmlichen Zählung aber, dass die größten Bilder nicht jeweils gut vergleichbar in Zeile 1 lagen, sondern beim Ålebergkragen in Zeile 2, beim Färjestadenkragen in Zeile 4 und beim Mönekragen in Zeile 6. Um diesem Mangel abzuhelpfen, wird eine neue Zählung von unten nach oben eingeführt. Nun tragen die grundsätzlich detailliertesten, untersten Bilderzeilen jedes Kragens jeweils die Nr. 1. Dabei sind die Röhren mit lateinischen, die Zwischenräume bzw. Bilderzeilen aber mit arabischen Zahlen beziffert.

Bereits Wilhelm Holmqvist führte eine Untergliederung der Kragen in Zonen ein.¹⁰ Als Zone wird ein Sektor zwischen zwei Hauptwulstreihen verstanden. Holmqvist zählte von der vorderen Mitte entgegen dem Uhrzeigersinn bei von oben gesehenen Kragen alle Zonen durch. Damit erhielt er bei den Kragen von Åleberg und Möne je 16 und beim Kragen von Färjestaden 22 Zonen.¹¹ Auch J. P. Lamm folgte zunächst dieser Zoneneinteilung als Schema zur Morphologie bzw. »Taxonomie« der Goldhalskragen.¹² Doch ist daran zu kritisieren, dass gleich bebilderte, sich spiegelbildlich gegenüberliegende Zonen unterschiedliche Nummern tragen. Daher setzte sich schon in der Zusammenarbeit von J. P. Lamm mit M. Fecht eine neue Zählung

10 Zu dieser Zonenbenennung Holmqvist 1980, S. 101-106. Vgl. auch Lamm 1998, S. 337; Lamm 1991, S. 158-162.

11 Für letzteren beschreibt Holmqvist 1980, S. 102 f. allerdings nur 11 Zonen.

12 Lamm 1991, S. 157-162, mit grundlegenden Erläuterungen; vgl. Lamm 1998, S. 337.

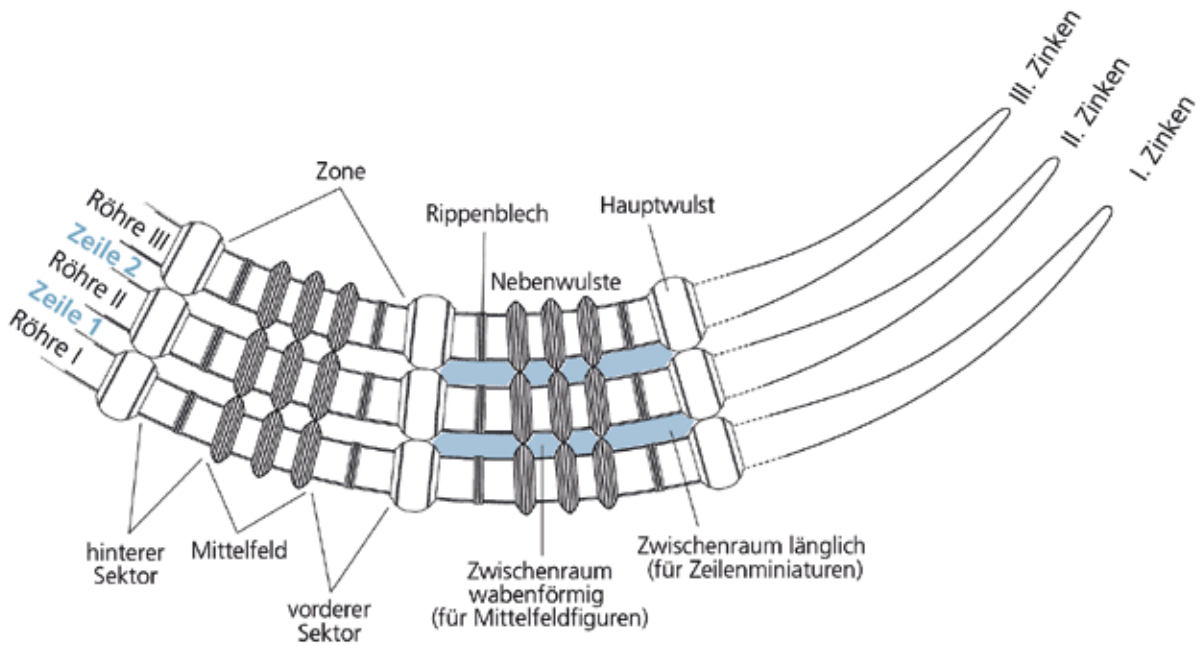


Abb. 61 Schematischer Aufbau der Zonen eines Goldhalskragens am Beispiel der vorderen rechten Kragehälfte von Ålleberg mit den Zonen 2 und 3 (vereinfacht: Zone 1 mit ihren drei Nebenwulsten und dem Sonderwulst fehlt). Zeichnung: M. Ober, RGZM.

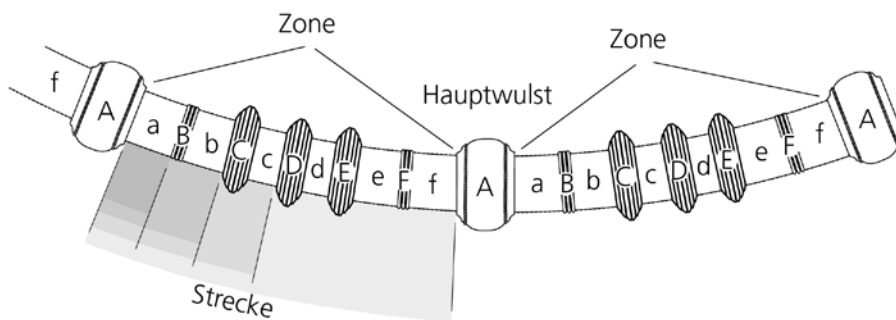


Abb. 62 Gliederung einer Röhre durch den Belag aus Wulsten und Rippenblechen. Zeichnung: M. Ober, RGZM.

durch. Bei dieser werden die spiegelbildlich liegenden Zonen der rechten und der linken Kragehälften jeweils mit der gleichen Nummer benannt, wiederum begonnen mit den beiden Zonen »1 rechts« und »1 links« beidseitig der vorderen Mitte und durchgezählt bis zum Scharnier. Nach dieser vereinfachten Zählung haben die Krage von Ålleberg und Möne je acht Zonen, der Krage von Färjestaden aber elf Zonen. Aufgrund der besseren Übersichtlichkeit wird diese Zählung auch im Folgenden verwendet (vgl. **Abb. 64**; **Abb. 83**; **Abb. 94**).

Auch die Wulste erhalten eine eigene Zählung (vgl. ebenda und die **Abb. 62**).¹³ Die bei den Krage in der vorderen Mitte liegende, vertikale Reihe von Hauptwulsten, die Mittelwulstreihe, trägt die Nr. 1, ihre einzelnen Wulste werden von unten nach oben durchgezählt. Beim Ållebergkrage trägt der mittlere der drei vorderen Hauptwulste die Nr. 1/2, der entsprechende Mittelwulst beim Krage von Möne die Nr. 1/4. Die Nummer der Wulste entspricht also jeweils derjenigen der Röhren, auf die sie geschoben sind. Von der vorderen Mitte aus werden die weiteren vertikalen Reihen der Hauptwulste auf beiden Kragehälften

¹³ Bei Holmqvist und anderen blieb unklar, ob die zonenbegrenzenden Hauptwulste zur Zone dazugerechnet werden sollten oder nicht.

nach hinten hin durchgezählt, die einzelnen Wulste dabei jeweils wieder von unten nach oben. Die letzte Hauptwulstreihe liegt immer direkt vor dem Scharnier und trägt bei Ålleberg und Möne jeweils die Nr. 9, bei Färjestaden Nr. 12.

Für die exakte Bestimmung kleiner Details auf den Strecken innerhalb der Zonen, Mittelfelder und Sektoren ist eine weitere Feinunterteilung nötig. Hierfür entwickelte J. P. Lamm ein genaues Muster (**Abb. 62**).¹⁴ Die einzelnen Zonen werden dazu immer von links nach rechts betrachtet.¹⁵ Alle Wulste und mittig platzierten Rippenbleche werden mit Großbuchstaben bezeichnet, die dazwischen liegenden Strecken dagegen mit Kleinbuchstaben. So teilt sich der Sektor zwischen dem linken Hauptwulst A, der jeder Zone vorangeht, in die Abschnitte a, B (Rippenblech) und b, der erste Nebenwulst trägt die Bezeichnung C, der mittlere D und der dritte E, wobei die dazwischen liegenden Strecken mit c und d benannt sind. Mit e, F (Rippenblech) und f sind die Unterteilungen des nächsten Sektors vor dem großen Hauptwulst bezeichnet, welcher vor der nächsten Zone steht und diese in der Feinunterteilung wieder mit A eröffnet. Bei der Bestimmung von Positionen auf der Rückseite der Kragen, die wesentlich seltener gebraucht werden als die der Vorderseite, werden die Bezeichnungen der Elemente auf der Vorderseite genommen. Damit ist jede Position eines Kragens zur genauen Ansprache definiert.

Die Röhren der Kragen sind aus mehreren Segmenten zusammengesetzt. Diese messen jeweils etwa zwei der späteren Zonen. Mit Hilfe von innen liegenden, stabilisierenden Hülsen sind die auf Stoß gearbeiteten Segmente miteinander verbunden (**Abb. 63**). Somit wurden die Hülsen also passgenau für die jeweilige Position der sich nach hinten verjüngenden Röhren hergestellt. Obwohl sie bei intaktem Kragen von außen unsichtbar sind, bestehen sie aus reinem Gold. Das gilt auch für die Verbindungsstifte, welche bei der Montage zweier Röhren bei den Kragen von Ålleberg und Möne in die vorher durchlochten Hauptwulste eingesetzt wurden (siehe **Abb. 63**; vgl. auch **Abb. 70**, S. 117; **Taf. 6,2** oben rechts).

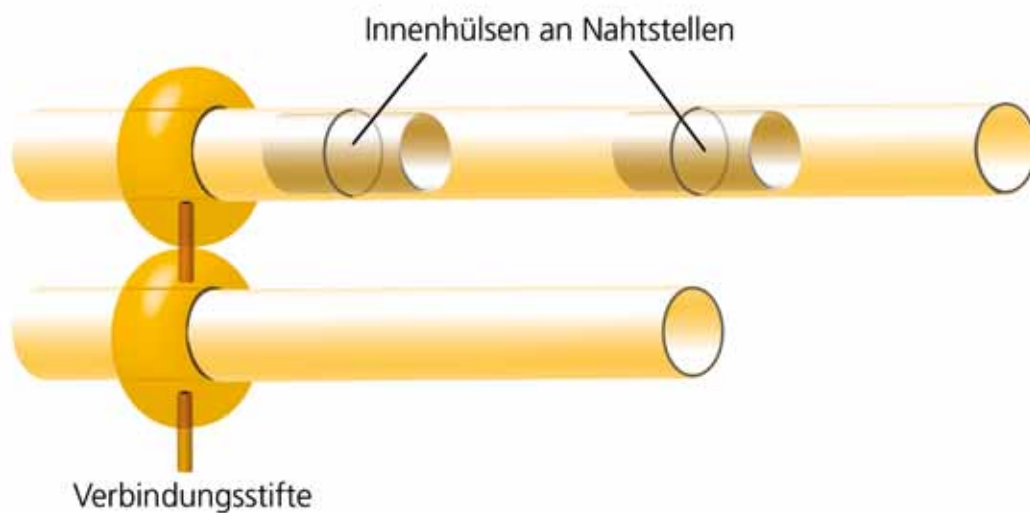


Abb. 63 Unsichtbare Stabilisierungselemente der Goldhalskragen: Innere Röhrenhülsen und Stiftverbindungen an den Hauptwulsten (bei Ålleberg und Möne). Zeichnung: M. Ober, RGZM.

14 Lamm 1991, S. 160f.; 1998, S. 337.

15 Hier spielt es keine Rolle, ob die linke Hälfte der Zone der vordere oder der hintere Sektor ist.

III.1.2 DIE EINZELNEN KRAGEN

III.1.2.1 ÄLLEBERG

Inventarnummer Statens Historiska Museum: SHM 492

Bearbeitet in Mainz: 23.2. bis 22.6.1987

ursprüngliches Gewicht: 633 g¹⁶

Ø: 17 bis 19,5 cm

Anzahl Röhren: 3

Anzahl Miniaturen: 137

Taf. 1-15; Taf. 47-48

Der 1827 am Älleberg in Västergötland (genauer zur Fundregion Kap. II.1, zu den Fundumständen Kap. II.3.1) angetroffene Goldhalskragen ist mit seinem Gerüst aus drei Goldröhren der kleinste und leichteste der drei Kragen. Er besitzt 16 Zonen, auf jeder Hälfte acht. Die vordere Öffnung des Kragens bzw. die Trennung der beiden Kragenhälften verläuft durch den konischen Sektor der 1. trapezförmigen Zone der rechten Kragenhälfte zwischen dem Segment e und einem an dieser Stelle angebrachten Sonderwulst (s. u.). Daher liegt

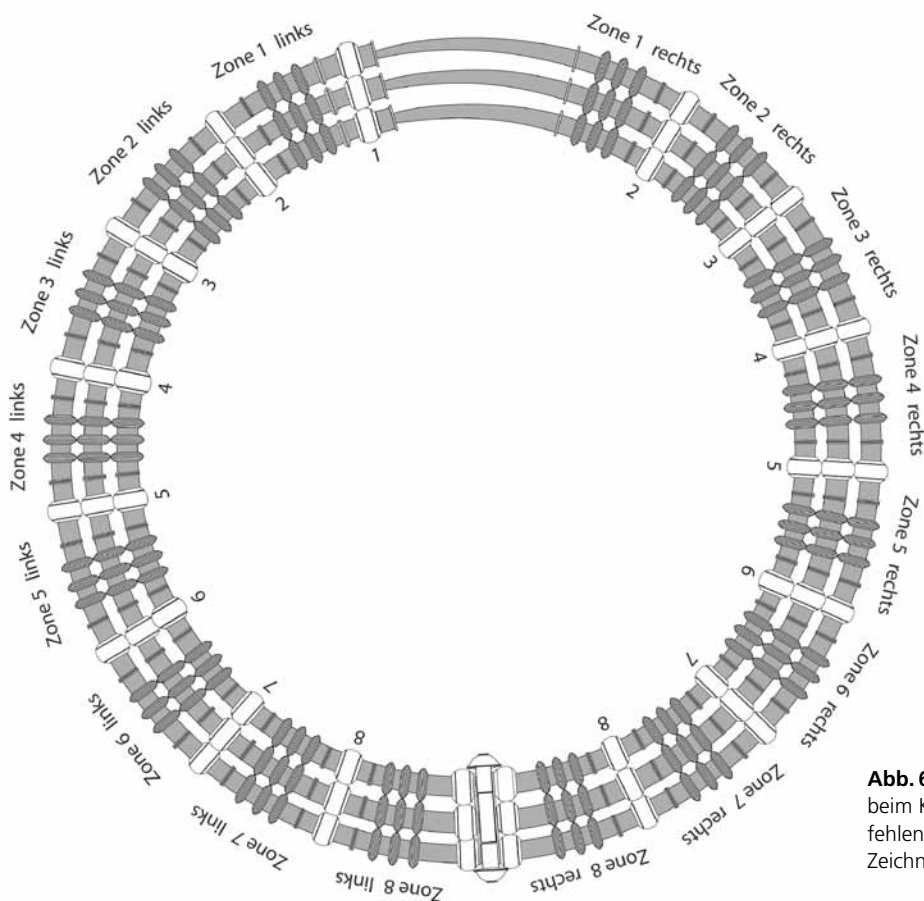


Abb. 64 Schematisierte Zoneneinteilung beim Kragen von Älleberg, Schäden und fehlende Teile sind nicht berücksichtigt. Zeichnung: M. Ober, RGZM.

¹⁶ In der Literatur wurde bisher immer 620g angegeben, vgl. Lamm 1995a, S. 49; Andersen 2008, S. 80; siehe auch Holmquist 1973, S. 171, mit 615g. Vor einer Ausstellung des Kragens im Museum von Falköping 1995 berechnete der Konser-

vator Jan Gullman das ursprüngliche Gewicht mit ca. 650g, vgl. Lamm 1995a, S. 40. Zur neueren Berechnung unten ab S. 148 ff.

die vordere Hälfte dieses Sektors effektiv auf der linken Kragenhälfte, wie bei Färjestaden. In seine Hohlräume zwischen den Röhren, die Bilderzeilen, gehören insgesamt 128 Miniaturen, dazu kommen weitere sechs hinten am Scharnier sowie drei figürliche Auflagen auf den vorderen Mittelwulsten der Reihe 1.

Der Ällebergkragen ist nicht nur der zuerst gefundene, sondern wohl auch der älteste der drei Goldhalskragen. Seine Miniaturen sind in mancher Hinsicht prototypisch. Er wird typologisch in die frühe Völkerwanderungszeit datiert, also etwa in die Zeit zwischen 450 und 480 n. Chr. (dazu genauer S. 514f.).

Im Vergleich mit den Kragen von Färjestaden und Möne wirkt der von Älleberg gröber, da seine Röhren etwas dicker und seine Miniaturen größer sind. Doch sind auch sie ausgesprochen fein und akkurat gearbeitet. Außerdem lassen absichtlich gefertigte, das Licht durchlassende Hohlräume bzw. Durchbrüche innerhalb der Miniaturbleche ihn weniger massiv erscheinen als die anderen (à-jour-Konzeption). Deutlich sind seine Bilddarstellungen für einen vor dem Kragen stehenden Betrachter zu sehen, die doch bei den beiden anderen Kragen optisch eher hinter den Rhythmus der Wulste und Rippenbleche zurücktreten und schwerer zu erkennen sind.

Starke Abnutzungsspuren und Reparaturen (dazu auch Kap. III. 4.3) an den Oberflächen des dreirippigen Kragens zeigen, dass er vor seiner Niederlegung lange benutzt worden sein muss, vielleicht sogar über mehrere Generationen. Außerdem ist er stark beschädigt. Mit einer Drehbewegung wurde er am Scharnier gewaltsam auseinandergehebelt. Zusätzlich ist er in mehrere Stücke zerbrochen (**Abb. 65**), wofür jeweils wieder Dreh- und Hebelbewegungen notwendig gewesen sind. Bei dem Umfassen der Teile mit beiden Händen wurden auch Wulste und Röhrenstrecken eingedellt. Ob der Kragen bereits vor bzw. während seiner Deponierung zerstört worden war oder ob dies hauptsächlich bei oder nach der Auffindung 1827 geschah, ist nicht geklärt (vgl. S. 84 und S. 522).



Abb. 65 Die fünf größeren Teile des Kragens von Älleberg. Foto: SHM.

Erhalten sind heute sechs Fragmente des Röhrengerüsts: Die rechte Kragenhälfte ist in zwei Teilen erhalten, die linke in zwei großen Teilen sowie zwei kleineren Stücken der ehemaligen Zone 8 (**Abb. 65**). Dazu kommen 15 lose erhaltene Miniaturen (neun längliche und sechs wabenförmige, **Taf. 9**) und eine wabenförmige Bodenplatte (ehemals für eine Spirale Å Mi 3). An der linken Kragenhälfte fehlen folgende Teile: Aus Zone 3 die Strecke der obersten Röhre von e bis in Zone 4 b, und darunter aus Zone 4 die Strecke der Mittelröhre von a bis b sowie der untersten Röhre b; aus Zone 7 fehlen von allen Röhren die Streckensegmente C bis E. Dennoch ist der Verlust insofern gering, als der Kragen aufgrund der rhythmischen Gesamtgliederung, der Tierabfolge der Zeilen, der Größe der Hohlräume für die Miniaturplatten und der erhaltenen Lötstellen mit allen ehemaligen Miniaturen vollständig rekonstruierbar ist.

Die Miniaturen

Für den Kragen wurden 137 Miniaturen angefertigt, davon 64 für jede der beiden Bilderzeilen sowie sechs Sonderfiguren (Å So 1) auf den hinteren Röhrenenden und drei Sonderfiguren auf den vorderen Hauptwulsten (Å So 2; siehe genauer zu den einzelnen Miniaturen den Katalog Kap. IV). Die Figuren wurden in einem aufwendigen Verfahren hergestellt (Kap. III.1.3.6). In der unteren Zeile variieren sie in der Länge von 9 bis 11,5 mm, in der oberen, motivisch identischen Zeile von 8,5 bis 9,5 mm. Sie sind aufgrund der von den Durchbrüchen vorgegebenen Größe alle mit ca. 4 mm recht einheitlich hoch. Die Mittelfeldfiguren sind auf 4,5 × 4,5 mm großen, sechseckigen Grundflächen angelegt. Unregelmäßig geformt sind die Hälften der Miniaturen rechts und links der Öffnung des Kragens (Å 17): Sie zerfallen in zwei Teile, von denen das untere der rechten Kragenhälfte 3,8 mm lang ist (oben 3,5 mm), das untere der linken Kragenhälfte aber 6,5 mm (oben 6 mm).

Die einzelnen Miniaturen der Bilderzeilen sind mit aufgelöteten Perldrähten und Granalien belegt (siehe etwa **Abb. 67**; **Abb. 74**; genauer Kap. III.1.3.6). Oftmals sind Granalien flächendeckend verwendet, umgeben von einem Perldrahtrand. Während die ornamentalen Mittelfeld-Figuren (Å Mi 2 und Mi 3) sowie eine Doppelsechseckfigur (Å 17) nur aus planen und dann filigran belegten Täfelchen bestehen, sind die übrigen Tierfiguren alle plastisch gearbeitet. Die Füße der Tiere sind fast alle mit zwei bis drei eingekerbten Zehen gestaltet, in den meisten Fällen ohne Filigranbelag. Alle Augen bestehen aus einer Granalie mit umliegendem Perldrahtring. Mäuler sind oft durch eine Perldrahtschleife, seltener durch Kerben markiert. Zu den gemeinsamen Merkmalen der Wesen gehört es auch, dass zwischen Kopf und Hals mit einem Perldraht eine Art Halsband dargestellt ist. Insgesamt 40 anthropomorphe Gesichter bzw. »Masken« dominieren die



Abb. 66 Isoliert erhaltene Miniatur Å 2 vom Ällebergkragen.
Foto: A. Pesch, ZBSA.



Abb. 67 Längliche Miniatur (Å 3) der unteren Zeile der rechten Kragenhälfte von Ålleberg. Der halbplastische Körper wird von Perldrähten strukturiert, Granalien füllen die Flächen aus. Rechts im Bild ist eine der rundlichen Mittelfeldminiaturen (Å Mi 1) sichtbar. In vielen Fällen sind die eingelöteten Miniaturen zusätzlich mit Hilfe von Krappen befestigt, wie sie hier etwa über der Hüfte und dem Hinterkopf des linken Wesens und rechts oben über dem Gesicht erkennbar sind. Foto: B. Armbruster.

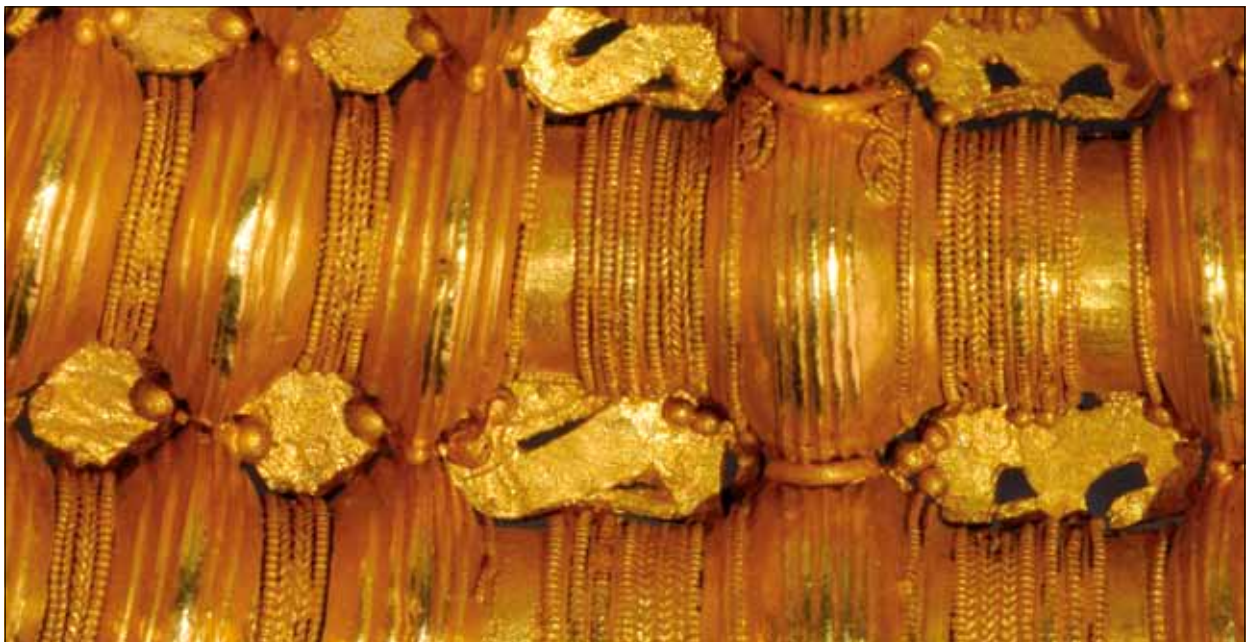


Abb. 68 Verstärkung der Lötbefestigung von Miniaturen durch Granalien, hier erkennbar auf der Rückseite der Zonen 2 und 3 der rechten Kragenhälfte von Ålleberg. Foto: B. Armbruster.

Mittelfelder (Å Mi 1; zum Begriff »Maske« siehe S. 457), die übrigen 3 Mittelfelder jeder Zone besetzen geometrische Formen (Å Mi 2 und 3).

Ungewöhnlich sind die als figürliche Beläge auf der Mittelwulstreihe angebrachten Miniaturen (Å So 2): Jeder Wulst trägt eine plastische, anthropomorphe Vollfigur mit Körper aus Rippenblech, Filigrandraht-



Abb. 69 Am mittleren Hauptwulst der 4. Reihe auf der linken Kragenhälfte liegt aufgrund der dortigen Zerstörung des Kragens die Durchlochung für die Stiftverbindung mit dem oberen Hauptwulst offen. Foto: B. Armbruster.

umrandung und massivem Kopf (Taf. 4,1; Taf. 15,5-6; vgl. Kap. VI.3.2.1, ab S. 429). Die oberste der drei Figuren ist mit dem Kopf nach unten aufgebracht, die beiden anderen mit dem Kopf nach oben. Von oben nach unten sind die Miniaturen 13 mm, 12, 5 und 12 mm hoch.

Auffällig ist, dass die Bilderzeilen beider Seiten nicht genau spiegelbildlich zueinander in denselben Sektoren liegen, sondern jeweils um einen Sektor verschoben auftreten. Denn während die Zeilen auf der linken Kragenhälfte von der Mittelwulstreihe an durch das sogenannte »Pferd« (Miniatur Å 1, siehe Katalog) angeführt werden, ist links der Mittelwulstreihe statt dessen eine Extrafigur in Form einer doppelten Sechseckform (Å 17) eingefügt, der dann erst das »Pferd« folgt. Danach ist die Miniaturabfolge trotz der Verschiebung gleich, bis in der linken Zone 7 vorne eine eingeschobene »Eberfigur« (Å 13, separat erhalten) die weitere spiegelbildliche Abfolge am hinteren Kragenbereich ermöglicht. Ob diese Asymmetrie durch die Öffnung des Kragens bedingt ist, die genau durch die Sonderfigur 2 verläuft und die innerhalb einer Pferdefigur vielleicht nicht so einfach zu kaschieren gewesen wäre wie in dem granulationsgefüllten Doppelsechseck, lässt sich nicht entscheiden.

Alle Miniaturen sind durch Löten, teilweise zusätzlich sowohl an der Vorder- wie an der Rückseite mit einer Granalie als verstärkende »Brücke« (Abb. 68), gelegentlich auch mit Krappen befestigt (Abb. 67).

Die Wulste

Der übliche 1:3-Rhythmus der Goldhalskragen aus Haupt- und Nebenwulsten ist bei Älleberg grundsätzlich vorhanden (allgemein zu den Wulsten Kap. III.1.3.5.1, S. 159f.). Sämtliche 57 Hauptwulste sind ringförmig aus Goldblechen gearbeitet und auf die Röhren aufgeschoben. Die Lötungen dieser Ringe liegen bei den Wulsten der untersten Reihe oben, also zur Kontaktstelle der zweiten Röhre orientiert, während sie bei den Wulsten der beiden oberen Röhren immer nach unten ausgerichtet sind. So sind sie beim fertigen Kragen unsichtbar. Alle diese Wulste des Kragens von Älleberg sind jeweils aus einem glatten, gewölbten Mittelstück und zwei schmalen, profilierten Randmanschetten zusammengesetzt. Dass sie aus drei Teilen bestehen, ist aufgrund der ausgesprochen sorgfältigen Anpassung ihrer zusammenstoßenden Seiten nur

an ganz wenigen Stellen erkennbar. Außerdem sind die beiden Lötungen zwischen den drei Teilen regelhaft jeweils mit Perldrahtungen verdeckt.¹⁷ Insgesamt sind die Wulste 6,8 mm breit. Ihr durch die Biegung als ringförmiger Röhrenbelag erzeugter Durchmesser liegt entsprechend ihrer Position auf den Röhren bei 5,8 bis 9 mm.

Die insgesamt 114 Manschetten (vgl. **Abb. 110**) bilden an beiden Seiten der Hauptwulste den Übergang zu den Röhren. Sie sind jeweils 1 mm breit und haben zum Wulst hin eine randbegleitende Verdickung bzw. Rippe. Damit zeigen sie große Ähnlichkeit zu den Manschetten des Färjestadenkragens (dazu unten).

Die drei Röhren des Ällebergkragens sind an den Kontaktstellen ihrer Hauptwulste aneinander montiert. Dazu wurden die 57 Wulste mit insgesamt 68 Durchlochungen versehen, in die dann 34 goldene Stifte zur Fixierung der Verbindungen eingefügt worden sind (vgl. **Abb. 63**). Einer dieser Stifte liegt auf der linken Kragenhälfte zwischen der obersten und mittleren Röhre am letzten Wulst vor dem Scharnier, wo er aufgrund der Beschädigung des Kragens gut erkennbar ist (**Abb. 70**), ein anderer auf der rechten Kragenhälfte zwischen dem obersten und mittleren Hauptwulst Nr. 4.



Abb. 70 An der durch die Beschädigung offen liegenden Verbindungsstelle der beiden oberen Hauptwulste links ist einer der 34 goldenen Stifte zur Fixierung der Verbindung sichtbar. Foto: B. Armbruster.

Alle Hauptwulste sind auf der Vorderseite durch prächtige, meist symmetrisch arrangierte Applikationen aus Filigrandrähten und/oder fünfrippigen Blechstreifen verziert (**Abb. 69-70**, vgl. **Abb. 110**). Dabei umlaufen die Rippenbleche der Wulste Nr. 2 bis 7 jeweils die gesamte Oberseite, sind also auf den Vorder- und Rückseiten sichtbar. Auch die Hauptwulste Nr. 1 (Mittelwulste) tragen auf der Rückseite dieses Blech. Dagegen sind die musterbildenden Drahtbeläge nur auf den Schauseiten bzw. ein wenig über diese hinaus nach hinten angebracht (**Abb. 73**, vgl. auch **Abb. 68**). Grundsätzlich sind die sich auf beiden Kragenhälften gegenüberliegenden Wulste derselben Positionen gleich gestaltet: Ihre Muster wiederholen sich spiegelbildlich auf den beiden Kragenhälften. Lediglich die beiden Wulstreihen 6 und 7, wenngleich alle mit kleinen Filigranbögen gestaltet, sind auf beiden Hälften unterschiedlich gemustert, wobei die beiden der linken Kragenhälfte nahezu identisch erscheinen. Ansonsten ist keine Wiederholung der Wulstmuster vorhanden. Übereinander

¹⁷ Doppelte Perldrähte haben die Wulste Nr. 2 auf der rechten Kragenhälfte, die beiden oberen Wulste der Mittelreihe und der oberste Wulst der 1. Reihe der linken Kragenhälfte.

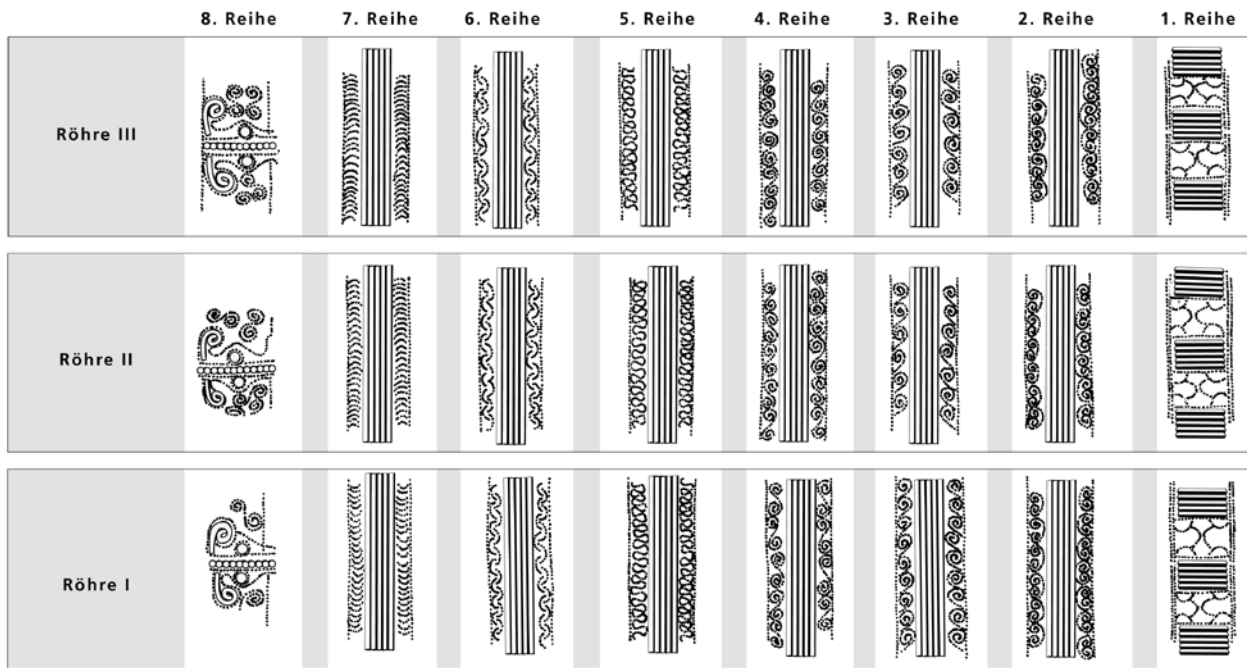


Abb. 71 Älleberg, Filigranbelag der Wulste der rechten Kragenhälfte. Figürlich verziert sind die Beläge der 8. Reihe. Zeichnung M. Ober, RGZM.

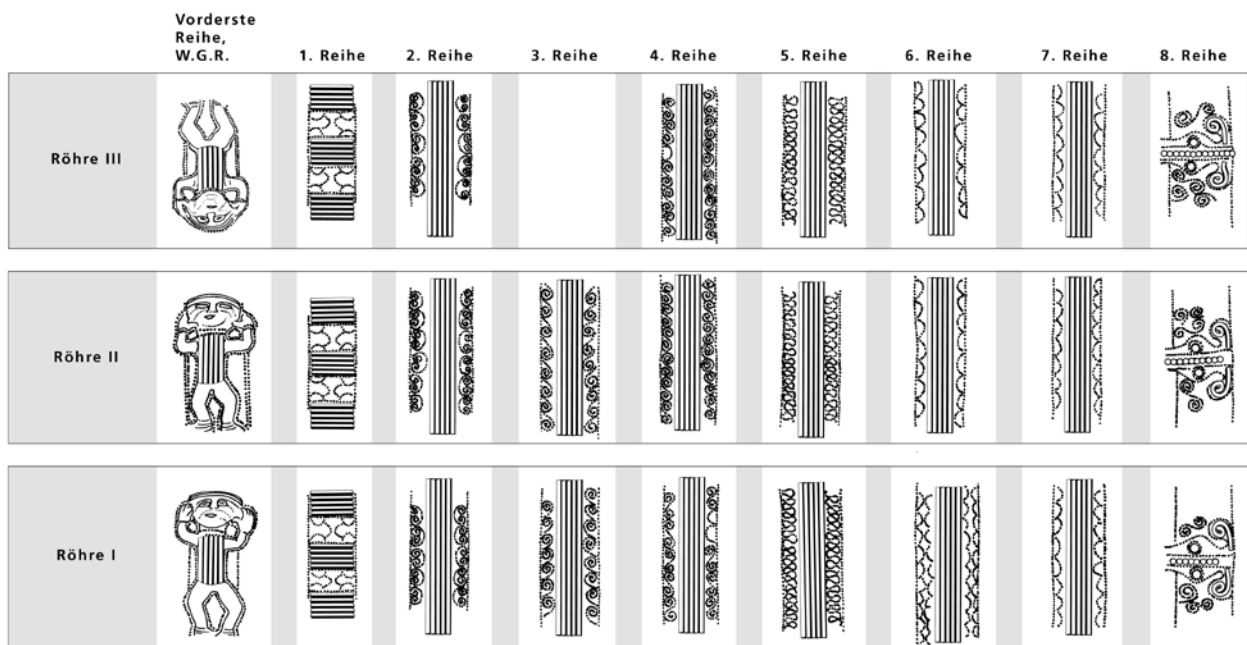


Abb. 72 Älleberg, Filigranbelag der Wulste der linken Kragenhälfte. Figürlich verziert sind die Beläge der vordersten und der 8. Reihe. Zeichnung M. Ober, RGZM.

in einer Reihe liegende Wulste zeigen immer dieselben Musterapplikationen, wenn auch teilweise mit kleinen Variationen der Ausrichtung. Solche Ausnahmen der regelmäßigen Wulstbelegung treten an einigen Stellen auf, ohne jedoch den Eindruck der Gleichartigkeit der Wulste einer Reihe auffällig zu durchbrechen. Besonders auffällig ist der Belag der Mittelwulstreihe, wo jeder Wulst eine ihn um den Mittelgrat umlaufende



Abb. 73 Scharnierbereich von Ålleberg, Innenseite. Während die filigranen Drahtringe und die Rippenblechstreifen jeweils um die ganze Röhre laufen, sind die filigranen Drahtformen nur auf der Schauseite angebracht. Im Gegensatz zu allen anderen Hauptwulsten tragen die am Scharnier liegenden (Nr. 8) keinen umlaufenden Rippenblechstreifen. Foto: B. Armbruster.

de, anthropomorphe Vollfigur (Å So 2; siehe **Abb. 74**) mit Körper aus Rippenblech zeigt. Figürlich verziert sind auch die Vorderseiten der Hauptwulste Nr. 9 rechts und links des Scharniers mit den Köpfen von Würmen bzw. Drachen (Å So 1) und weiterem, nicht symmetrisch angeordnetem Filigrandrahtschmuck. Ihre Rückseiten dagegen erscheinen völlig unverziert (**Abb. 73**).

Die 144 Nebenwulste des Kragens wurden alle identisch hergestellt. Sie sind jeweils 3,8 mm breit und weisen sechs regelmäßig verteilte, gerundete Rippen auf. Sie sind V-förmig gebogen und ihr Gesamtdurchmesser als ringförmiger Röhrenbelag beträgt entsprechend ihrer Position auf den Röhren 6,8 bis 8 mm.

Zwischen der Mittelwulstreihe und den auf der rechten bzw. linken Kragenhälfte anschließenden Nebenwulsten ist jeweils als erster Gliederungsbestandteil inmitten des filigranen Röhrensegmentbereiches ein zusätzlicher Sonderwulst eingefügt, also in der Position (links F bzw. rechts B) des sonst dort üblichen Rippenblechs (**Abb. 74**; siehe auch **Abb. 110**; **Taf. 5,8**; **Taf. 15,6**). Dieser Typ ist kleiner und flacher als die regulären Nebenwulste der Dreiergruppen. Er ist jeweils in der Mitte der ersten Röhrenstrecke rechts und links der mittleren Hauptwulstreihe platziert, ohne dass diese Strecke aber verlängert wäre. Die Sonderwulste haben zwei Rippen, sind 0,2 mm breit und nur wenig gewölbt. Ihr Gesamtdurchmesser als ringförmiger Röhrenbelag liegt bei 7,8 mm. Auf beiden Seiten werden die Sonderwulste von zu zweit verzwirrten Perldrähten flankiert. Gemeinsam mit ihnen betonen sie die vordere Mitte des Kragens, ohne jedoch den Rhythmus des 1:3-Abfolgeschemas der Haupt- und Nebenwulste optisch nachhaltig zu stören. Gleichzeitig stabilisieren sie die Öffnungsstelle des Kragens, welche sich zwischen dem hinteren Ring aus verzwirrten Perldrähten und dem dazugehörigen Nebenwulst auf der rechten Kragenhälfte befindet. Ähnliche Sonderwulste treten beim Kragen von Färjestaden sowie auch beim dänischen Halsring von Hannenov (dazu S. 269-274) auf, nicht aber bei Mjöne.



Abb. 74 Vorderbereich des Kragens von Ålleberg. Rechts sind die Röhrenenden der linken Kragenseite mit der anthropomorph verzierten Mittelwulstreihe zu erkennen, rechts und links von dieser die sechs Sonderwulste. Die Öffnung liegt direkt hinter der hier linken Reihe von Sonderwulsten. An den gegenüberliegenden Zinkenansätzen der rechten Kragenhälfte kaschieren jeweils dicke, gedrehte Drähte schadhafte Stellen. Foto: B. Armbruster.

Drähte, Zierbleche und Granalien

Für die Röhrenapplikationen und Tierbeläge des Kragens von Ålleberg ist eine Vielzahl verschiedener goldener Drähte, Rippenbleche und Granalien verwendet worden. Der Röhrenbelag besteht aus einzelnen Draht- bzw. Blechringen, die aus Streifen gebogen und an den Enden zusammengelötet wurden. Dabei liegen die Passfugen der Einzelringe immer so, dass sie von den Miniaturen verdeckt werden. Auch andere Drähte und Bleche sind oft gestückelt bzw. aus mehreren Teilen zusammengesetzt, doch wurde deren Passung dann ebenfalls meist gut kaschiert (**Abb. 75**).

Die vielen, das Gesamtbild der Oberfläche des Kragens charakterisierenden Drähte sind nach Rund- und Perldrähten zu unterscheiden. Für die Figurenauflagen wurden bei Ålleberg lediglich Perldrähte verwendet. Die Beläge der Röhren bestehen in der Regel aus paarweise verzwirnten und zopfartig nebeneinandergelegten Runddrähten, während die Kanten der filigranen Felder (wie bei Färjestaden) mit vertikal aufgebrachten Perldrähten markiert sind (**Abb. 76**). Drähte dienen nicht nur als Schmuck, sondern, wo nötig, auch zur Kaschierung von Fehlstellen: So überdecken verzwirnte Perldrähte mit einem vor ihnen platzierten Drahttringe einen Spalt zwischen den Zinkenansätzen und den Röhrenenden (**Abb. 74**).

Für die variantenreichen Beläge der Hauptwulste und vieler der filigranen Felder auf den Röhrensegmenten wurden kurze Filigrandrahtabschnitte zu Mustern zusammengefügt. Es treten Bögen, spiralförmige und doppelspiralförmige (brezel- und S-förmige) Formen sowie auch Wellenlinien auf (vgl. **Abb. 112**). Diese Einzelformen sind wiederum oft gruppenweise zu neuen, flächendeckenden Mustern aneinandergelagt, teils kombiniert

mit Rippenblechsegmenten. Auf der rechten Kragenhälfte von Älleberg wurden insgesamt 287 Formdrähte und 38 Rippenblechstückchen in filigranen Feldern verlegt, auf der linken Kragenhälfte 303 Formdrähte und 43 Rippenblechstückchen.



Abb. 75 Die gewöhnlich von den Kontaktstellen der Röhren und Miniaturen verdeckten Passfugen bzw. Löt-nähte der Rippenblech- und Filigrandrahringe sind zu erkennen, wo die Elemente sich ein wenig verschoben haben, so etwa an mehreren Stellen hier auf der Rückseite der Zone 8 rechts von Älleberg. Foto: B. Armbruster.



Abb. 76 Perl-drähte und Runddrähte als Röhrenbelag und Belag filigraner Felder auf dem Kragen von Älleberg. Die Runddrähte sind paarweise S- oder Z-förmig verzwirrt und meistens mit gegenständlicher Drehung nebeneinandergelegt, so dass ein zopffartiges Muster entsteht. Foto: B. Armbruster.

Unter den Runddrähten des Kragens lassen sich folgende fünf Stärken bestimmen:

- 0,19 bis 0,23 mm dicke Runddrähte, die paarweise verzwirrt als Bausteine der meist zopfartig aneinandergelagerten Röhrenbesatzringe dienen und auch als Belag von einigen Rippenblechen wie den Scharnierknöpfen Verwendung fanden.
- 0,21 mm dicke Runddrähte auf den Miniaturen (Nr. 16) der hinteren Sektoren der hinteren Zonen sowie beidseitig auf den sechs Röhrenenden vor dem Scharnier (möglicherweise Reste des erstgenannten Postens).
- 0,36 bis 0,55 mm dicke Runddrahtstücke, die mehrfach als Löthilfen um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.
- 1,6 mm dicke Stifte, welche je zwei Hauptwulste zur Montage der Röhren aneinander verbinden.
- 1,8 bis 2 mm dicker, wahrscheinlich ausgehämmerter Stift, der als Scharnierachse dient.

Es lassen sich acht Stärken von Perldrähten unterscheiden:

- 0,12 mm dicke Perldrähte, welche auf den Scharnierknöpfen die Öffnungen für den Scharnierstift umgeben.
- 0,3 bis 0,33 mm dicke Perldrähte für den Belag der Miniaturen, der Röhren, der Scharnierknöpfe und der Hauptwulste; paarweise verzwirrt beidseitig neben den Sonderwulsten als Röhrenbelag und auf den Längskanten der Scharnierbleche; dreimal verzwirrt auf den Röhrenenden der rechten Kragenhälfte um den Ansatz der Zinken.
- 0,35 mm dicke, nicht völlig fertig gekörnte Perldrähte (»Knebeldraht«) für Miniaturenbeläge (siehe Katalog: Å 5, Å 8 und Å 10), für den Röhrenbelag des hintersten Sektors der rechten Kragenhälfte sowie für den ringförmigen Belag hinter dem letzten Nebenwulst auf der untersten Röhre des hinteren Sektors der linken Kragenhälfte.
- 0,35 bis 0,43 mm dicke Perldrähte für die Bedeckungen zwischen Hauptwulsten und Manschetten, für den filigranen Belag der Röhren sowie für den Belag der Riefen der Sonderwulste.
- 0,41 bis 0,55 mm dicke Perldraststücke, die mehrfach als Löthilfe um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.
- 0,6 mm dicke Perldraststücke, die mehrfach als Löthilfe um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.
- 0,7 mm dicke Perldrähte, die um die Basis der Scharnierknöpfe laufen.
- 0,8 mm dicke Perldrähte, die vertikal an beiden Seiten des Scharniers verlaufen.

Als Belag der Hauptwulste und filigranen Felder wurden kleine Drahtabschnitte zu unterschiedlichen Auflagen geformt und einzeln aufgebracht (siehe **Abb. 13-14**; **Abb. 28**; vgl. auch generell S. 161-167). Der dafür verwendete Perldrast ist 0,3 bis 0,33 mm dick. Es kommen hier folgende Formen vor:

- Bogen- bzw. C-förmige Auflagen (auch für die Scharnierknöpfe).
- Wellenförmig gelegte Drähte mit engen Schlaufen.
- S- bzw. Z-förmige Doppelspiralen.
- Spiralen mit geöffneten Enden (nur bei den vierten Hauptwulstreihen rechts und links).
- Volutenformen bzw. Pelten,
- Gerade Drahtstäbchen.

Unter den geraden Formen treten für Abgrenzungen von filigranen Feldern auch paarweise verzwirnte Runddrähte auf, wie sie sonst als Röhrenbelag vorkommen.

Als mehrgliedrige Auflageformen, die unabhängig von ihrer endgültigen Plazierung vorgefertigt werden konnten, können auch die von einer Granalie geschmückten Perldrahringe angesehen werden, aus denen die Augen aller Tiere in den Zeilen gemacht sind.

Eine Ausnahme bildet eine nur einmal auftretende Dreierschlaufe mit spiralig eingedrehten Enden in »Miederösenform« (zum Begriff Kap. VI.3.2.4, ab S. 474), die auf der Mittelröhre in Zone 5, Segment b der linken Kragenhälfte liegt (**Abb. 77**). Ähnliche Formen kommen auf dem Mönekragen in großer Zahl vor. Dort werden sie als reduzierte Kopf- bzw. »Masken«-darstellungen angesprochen (M So 3). Der auf dem Ällebergkragen unikate Formdraht ist für sein filigranes Feld etwas zu groß und zieht über den Randperldraht vor dem nächsten Mittelwulst hinweg. Er ist auch deutlich größer als die Abschnitte von Wellenbändern, die etwa in Zone 2 der linken Kragenhälfte auf der oberen Röhre auftreten. Damit ist es unwahrscheinlich, dass die Miederösenform speziell für den Kragen angefertigt worden ist; möglicherweise handelt es sich um ein Halbfabrikat, das ursprünglich für ein anderes Objekt bestimmt bzw. von einem anderen Herstellungsprozess übrig geblieben war. In jedem Fall zeigt es, dass die Filigranformen nicht speziell für die vorgesehenen Flächen angefertigt worden sein müssen, sondern vielleicht als »Meterwaren« im Vorfeld bereitgestellt wurden – zur Verwendung auf Goldhalskragen und/oder anderen Schmuckstücken.



Abb. 77 Röhrenbelag eines filigranen Feldes in der Zone 5 links auf dem Kragen von Älleberg mit ungewöhnlich großer, über die Begrenzungslinie aus Perldraht gehender Drahtauflage in »Miederösenform«. Foto: B. Armbruster.

Mit Drähten wurden auch die Kontaktstellen der Röhren an den Haupt- und Nebenwulsten verstärkt. Auf der Vorderseite kamen dabei zumeist Perldrähte, auf der Rückseite vorwiegend Runddrähte in Verwendung. Ca. 65 solcher Verstärkungen besaß der Kragen ursprünglich.

Die Rippenblechstreifen bilden in den Sektoren die Mittelpartie der Röhrenstrecken in den Positionen B und F, umschlingen aber auch die Hauptwulste (außer bei Nr. 9) vertikal längs deren Achsen. Außerdem sind regelhaft kleinere Stücke quer als Trennelemente innerhalb der Musterverzierung in den filigranen Feldern aufgelegt; letzteres ist nur auf diesem Kragen der Fall.

Es lassen sich auf Älleberg zwei Typen von Rippenblech unterscheiden:

- Das häufigere, in den Sequenzen B und F (siehe **Abb. 62**) verwendete Blech ist 1,5 mm breit und hat drei in regelmäßigen Abständen angeordnete Längsrippen. Diese sind im einzelnen etwas abgeflacht. Für die Röhrenbeläge wurden 90 dieser Blechstreifen in Ringform zusammengelötet, die dann je nach Röhrendicke einen Durchmesser von 6,8 bis 7,4 mm aufweisen. Die gleiche Rippung tragen auch gebogene Blechstreifen, welche die flachen Unterseiten der Scharnierknöpfe bilden (siehe **Taf. 6,2**).

– Der zweite Rippenblechtyp wurde als Auflage für die Verzierung der meisten Hauptwulste verwendet. Es zeigt in regelmäßigen Abständen fünf scharfkantige, aber flach ausgeprägte Rippen und ist 3 mm breit. 36 Streifen dieses Blechs sind auf dem Kragen von Älleberg als längslaufender Wulstbelag verbaut, dazu kommen noch zahlreiche kurze Stücke für die Verzierung filigraner Felder in den Sequenzen b und e (siehe **Abb. 62**) sowie für den Besatz des oberen Scharnierknopfes. Schließlich sind auch die Körper der anthropomorphen Figuren auf den drei Mittelwulsten mit solchen Blechstreifen belegt.

Granalien finden sich in unterschiedlicher Größen sowohl zur Füllung von filigrandrahtumrandeten Flächen der Miniaturen wie auch zur Stabilisierung von Verbindungen. So werden sie regelmäßig neben Drähten zur

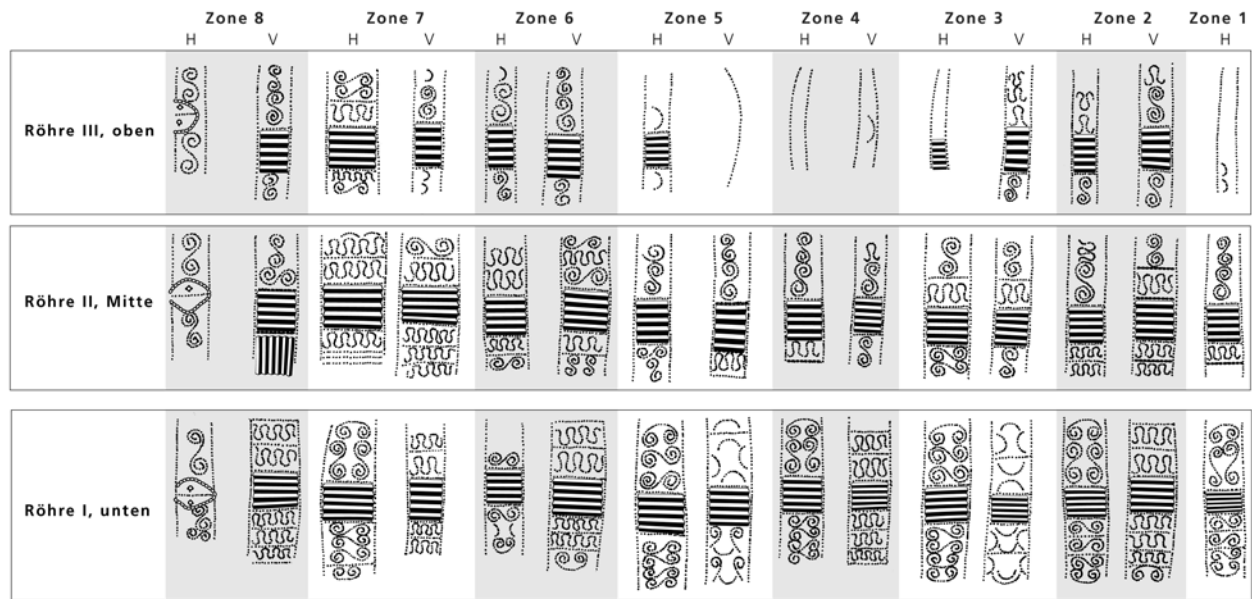


Abb. 78 Älleberg, Belag der filigranen Felder auf der rechten Kragenhälfte nach Röhren und Zonen, jeweils vorne und hinten. Figürlich verziert sind die Beläge in Zone 8 hinten (Tierkopf zu Ä So 2). Zeichnung M. Ober, RGZM.

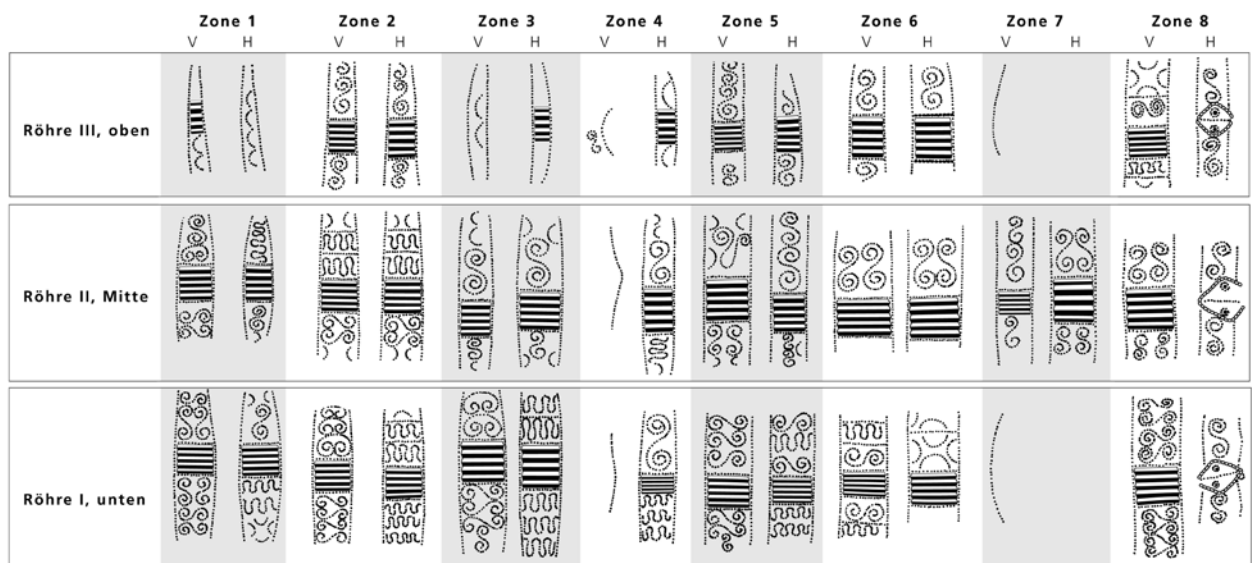


Abb. 79 Älleberg, Belag der filigranen Felder auf der linken Kragenhälfte nach Röhren und Zonen, jeweils vorne und hinten. Figürlich verziert sind die Beläge in Zone 8 hinten (Tierkopf zu Ä So 2). Zeichnung: M. Ober, RGZM.

Stabilisierung der Kontaktstellen der Nebenwulste aneinander verwendet. Auf der Außenseite des Kragens von Ålleberg etwa sind rechts ca. 84, links ca. 86 Stück zur Stabilisierung der Wulstkontaktzonen eingelötet gewesen und weitere 45 links und 43 rechts zur Verbindung der Miniaturen an den Rahmen. Möglicherweise können Granalien auch motivische Bedeutung haben, wenn sie etwa im Maul eines Tieres oder eines Gesichtes auftreten; doch scheint das eher zufällig, da dieses Element bei keinem der Tiere oder Gesichter in Spalten regelhaft auftritt.

Das Scharnier

Aus 1,8 bis 2 mm dickem, wahrscheinlich ausgehämmertem Gold besteht der Scharnierstift des Ållebergkragens. Er dreht sich in drei Hülsen, die aus reliefierten Blechen gemacht sind (allgemein zu den Scharnieren S. 157 f.). Diese Scharnierhülsen mit ca. 6 bis 6,5 mm Durchmesser zeigen quer zur Scharnierachse Rippen mit rundlichem Querschnitt. Es wechseln sich bei der mittleren, 17 mm hohen Scharnierhülse zwei breitere und drei dünnere Rippen ab. Die beiden äußeren Scharnierhülsen sind am oberen bzw. unteren Scharnierknopf befestigt und zeigen zwischen jeweils drei feineren Rippen je eine Reihe von Zierpunzenabdrücken, die Perldraht imitieren. Die Stärke des Blechs, aus dem die Hülsen gemacht sind, beträgt ungefähr 0,5 mm.

Die großen, über die hintere, durch die Röhrenoberseite vorgegebene Kragenhöhe hinausragenden Scharnierknöpfe (Abb. 81-82) sind halbkugelig bis konisch gearbeitet und unten geschlossen. Sie wurden aus zwei Blechen zusammengelötet, wovon die obere Kappe halbkugelig, das untere Element aber zunächst flach ist und dann nach unten umbiegt als Scharnierhülsesegment. Auf ihren Außenseiten sind die Knöpfe mit filigranen Auflagen (Rippenbleche, Drähte und Blechstückchen) verziert. Die Kappe des oberen Schar-

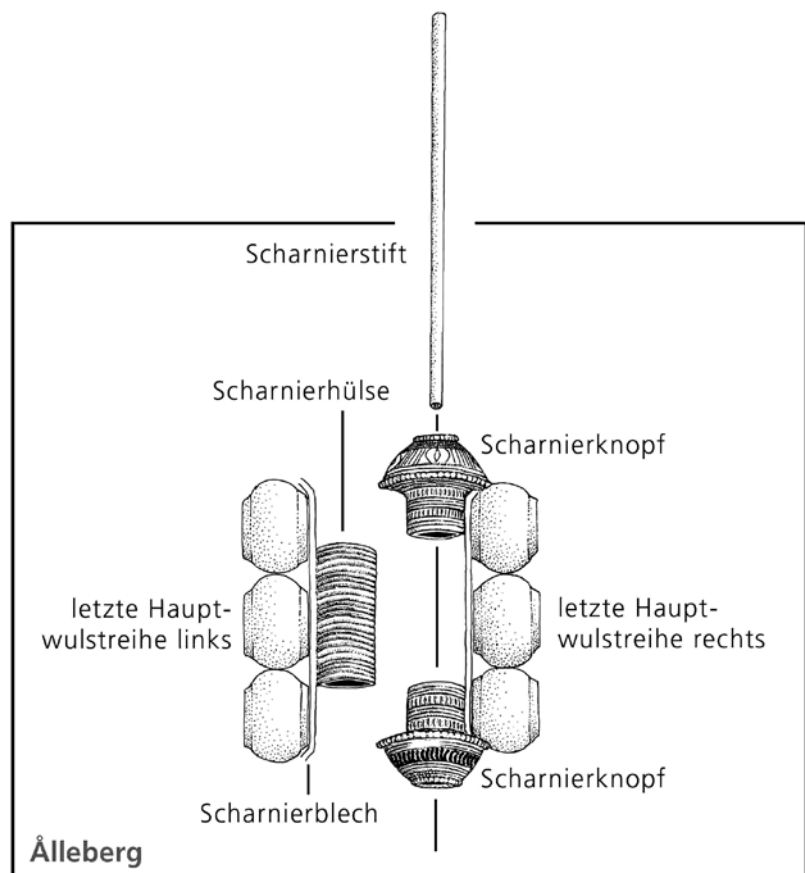


Abb. 80 Ålleberg, Scharnier.
Zeichnung: M. Ober, RGZM.

nierknopfes ist belegt mit vier fünfrippigen Blechstreifenstückchen und dazwischenliegenden Gruppen aus drei bzw. vier Perldrahtbögen (die allerdings so stark abgeschliffen sind, dass sie fast plan erscheinen), die des unteren Knopfes ist mit Reihen von gebogenen Perldrahtformen gestaltet, ähnlich den Hauptwulsten der 8. Reihe auf der rechten Kragenhälfte. In der Mitte der Knöpfe ist jeweils die Öffnung für den Scharnierstift, dessen Ende kugelig verdickt bzw. vernietet wurde, um die Konstruktion zusammenzuhalten. Dicke Perldrähte laufen um das Stiftende und um das untere Ende der Kappen, also um die mit ca. 13,8 mm jeweils breiteste Stelle der beiden Scharnierknöpfe.



Abb. 81 Der obere Scharnierknopf von Ålleberg. Foto: B. Armbruster.



Abb. 82 Der untere Scharnierknopf von Ålleberg und die Rückseite des Scharniers mit der abgerissenen, linken Kragenhälfte (hier vorne). Zu erkennen sind auch die Scharnierbleche, welche auf beiden Seiten zwischen den drei Röhrenenden und den Scharnierelementen liegen. Sie werden an den Kanten von Filigrandrähten begleitet. Vom oberen Knopf (hier unten) ist auch das gebogene Rippenblech der Unterseite zu sehen. Foto: B. Armbruster.

Die mittlere Scharnierhülse ist auf der linken Kragenseite an ein längliches Blech gelötet, das oben und unten über es hinausgeht und bis zu den Scharnierknöpfen reicht. An ihm waren ursprünglich alle offenen Röhrenden der linken Kragenhälfte angelötet bzw. von ihm verschlossen, so dass die gesamte linke Kragenhälfte fest an der mittleren Scharnierhülse hing. Die beiden anderen, als Teile der Knöpfe gestalteten Scharnierhülsen sind auf der rechten Kragenseite noch fest an einem entsprechenden Scharnierblech angelötet, das alle dortigen Röhrenden bedeckt und mit ihnen verlötet ist. Beim Kragen von Ålleberg lässt sich die Bauweise der Scharniere besonders gut erkennen, weil dort die linke Kragenhälfte vor dem Scharnier abgerissen ist und Teile der normalerweise unsichtbaren Konstruktion zu Tage treten. Dort ist auch noch eine im mittleren Röhrende der linken Kragenhälfte befestigte Tülle erkennbar, welche offenbar die Verbindung zwischen Scharnierblech und Röhre noch weiter stabilisieren sollte (**Abb. 82**; siehe auch **Taf. 6,1**). Wahrscheinlich sind auch die oberen und unteren Röhrenden der rechten Seite des Ållebergkragens mit Hilfe solcher innen liegender Stabilisierungstüllen mit dem Blech verbunden, doch kann dies nur erschlossen werden.

Die Scharnierbleche von Ålleberg und Färjestaden tragen auf den Kanten sowohl innen wie außen senkrechte Zierdrähte. Dabei sind außen dickere Perldrähte und zu zweit verzwirnte, feinere Perldrähte verwendet, innen nur verzwirnte Drähte. Zusätzlich sind innen aber auch Reihen von Granalien zur Stabilisierung der Lötverbindung zwischen Scharnierblech und Scharnierhülsen angebracht.

III.1.2.2 FÄRJESTADEN

Inventarnummer Statens Historiska Museum: SHM 2766

Bearbeitet in Mainz: 28.11.1986 bis 8.4.1987

ursprüngliches Gewicht: 713,09 g¹⁸

Ø: 18,0 bis 22,6 cm

Anzahl Röhren: 5

Anzahl Miniaturen: 362

Taf. 16-32; Taf. 49-50

Der 1860 in Färjestaden entdeckte Goldhalskragen ist mit seinen fünf Rippen größer und schwerer als der Kragen von Ålleberg (zum Fundort siehe Kap. II.1, zu den Fundumständen Kap. II.3.2). Doch ist er in fast jeder Hinsicht der mittlere der drei Kragen: Mit Fundzeit, Gewicht, Anzahl der Röhren und Miniaturen, ja sogar mit seiner Datierung (dazu unten das Kap. VII.1) liegt er zwischen den beiden anderen. Doch im Gegensatz zu ihnen ist der Kragen von Färjestaden beidseitig statt in acht in elf Zonen gegliedert (**Abb. 83-84**). Trotzdem wirkt er nicht größer als die beiden anderen, sondern ist auch optisch in der Mitte zwischen ihnen angesiedelt. Die geringere Größe der Sektoren ergibt sich vor allem durch kürzere Röhrensegmente zwischen seinen Hauptwulsten. Allerdings ist der obere Öffnungsdurchmesser von Färjestaden der größte unter den drei Kragen.

18 In der Literatur wurden bisher immer 707 g vermerkt, vgl. Lamm 1994, S. 118, was dem heutigen Gewicht entspricht; Andersen 2008, S. 79. Siehe die Berechnung des ursprünglichen Gewichts unten im Kap. III.1.2.4, S. 150f.

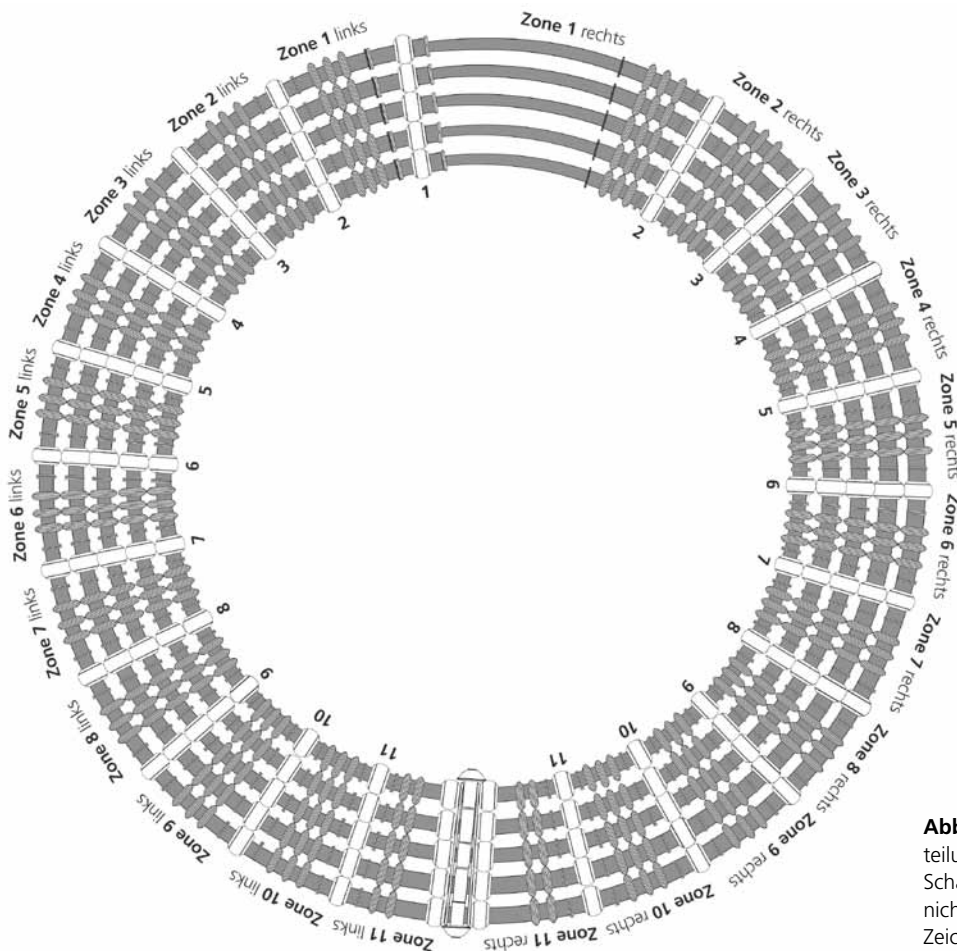


Abb. 83 Schematisierte Zoneneinteilung des Kragens von Färjestaden. Schäden und fehlenden Teile sind nicht berücksichtigt. Zeichnung: M. Ober, RGZM.

Neben den modernen Schäden, die durch die unsachgemäße Bergung und wenig gelungene Restaurierungen entstanden sind, zeigt der Kragen auch viele alte Beschädigungen. So ist etwa die zweite (zweitunterste) Zinke nur am Ansatz erhalten, ihre Spitze fehlt; und obwohl es sich dem Zustand der entsprechenden Bruchkanten nach nicht um eine rezente Beschädigung handelt, wurde keine Reparatur durchgeführt. Die beiden filigranen Felder der oberen Röhren in Zone 1 auf der rechten Kragenhälfte, also an der Öffnung, wurden überarbeitet.

Die vordere Öffnung des Kragens verläuft wie bei Älleberg durch den konischen Sektor der 1. trapezförmigen Zone der rechten Kragenhälfte zwischen dem Segment e und einem an dieser Stelle angebrachten Sonderwulst (s. u.), so dass die vordere Hälfte dieses Sektors effektiv auf der linken Kragenhälfte liegt.

Insgesamt sind die Oberflächen des Halskragens von Färjestaden durch starken Abrieb gekennzeichnet. Reparaturen, z. B. an den Wulsten, deuten an, dass auch dieser Kragen wahrscheinlich über einen langen Zeitraum in Benutzung gewesen sein wird.

Die Miniaturen

352 Miniaturen wurden für die vier nahezu identischen Bilderzeilen des Kragens von Färjestaden hergestellt, dazu kamen weitere zehn als Belag der hinteren Röhrenenden (F So 1).¹⁹ Aus zwei Gründen ist die

¹⁹ Siehe genauer zu den einzelnen Miniaturen den Katalog IV.2. sowie das Kapitel III.4.3 zu Beschädigungen und Reparaturen von Miniaturen.



Abb. 84 Der Kragen von Färjestaden mit seinen 11 Zonen auf jeder Seite zeigt insbesondere an seiner unteren Röhre auf der rechten Kragenhälfte größere, wohl rezente Beschädigungen. An den betroffenen, heute teilweise verdreht fixierten Stellen fehlen auch vielfach die Miniaturen der ersten Zeile. Foto: B. Armbruster.

Zählung hier fehleranfälliger als bei den beiden anderen Kragen:²⁰ Zum einen aufgrund einer oft übersehenen Verkürzung der hinteren beiden Zonen vor dem Scharnier, bei welcher je eine Spalte mit vier, also insgesamt acht, Mittelfeldminiaturen ausgelassen worden sind, zum anderen dadurch, dass die Miniaturen in der vordersten Spalte rechts und links des Mittelwulstes durch die Sonderwulste in je zwei deutlich getrennte Miniaturen unterteilt sind, wodurch also acht zusätzliche Miniaturen entstehen. Die Zeilen jeder Hälfte tragen jeweils 44 Miniaturen (also $44 \times 4 \times 2 = 352$, + 10 Sonderfiguren). Insgesamt sind die Miniaturen von Färjestaden kleiner als die von Ålleberg und im Gegensatz zu diesen ohne Durchbrüche, also komplett hohlraumfüllend gearbeitet. So wirkt der Kragen massiv und ruhig. Auf beiden Kragenhälften sind die Tiere ohne Ausnahme spiegelbildlich zueinander in den entsprechenden Sektoren plaziert. Die für ihre Aufnahme bestimmten, lang-rechteckigen Hohlräume in den konischen Sektoren sind ca. 2,5 mm hoch, bei einer Länge von ca. 8 bis 9,5 mm in der unteren, von ca. 5,5 bis 7,5 mm in der obersten Zeile. Auf sechseckigen, ca. 2,5 × 2,5 mm großen Grundplatten liegen die kleineren Mittelfeldfiguren (F Mi 1). Die ungewöhnlichen Figuren rechts und links der mittleren Hauptwulstreihe (F 1), jeweils aus zwei Teilen bestehend und an der Kragenöffnung tatsächlich zu trennen, sind unten jeweils zwischen 4 und 5 mm lang, oben zwischen 3 und 3,5 mm.

Die Tiere fallen weniger ins Auge als die von Ålleberg. Sie sind stärker stilisiert dargestellt, wobei die für den Tierstil typische Zerlegung der Tiere in einzelne Komponenten deutlich wird:²¹ Bei den Vierbeinern etwa sind Kopf, Hals, Körper, Schulter und Hüften sowie die Gliedmaßen häufig ohne Rücksicht auf einen anatomisch korrekten Verband aneinandergesetzt. Oft fehlen auch einzelne Komponenten bzw. Körperteile eines

20 Holmqvist 1986, S. 379 (vgl. auch 1980, S. 95-99) hatte als Gesamtzahl von Färjestaden 264 Figuren (»plus einige ungezählte«) ermittelt, Baudou 1994, S. 118, 282 Figuren. Dabei ist Baudous Rechnung nicht nachzuvollziehen, die von Holmqvist aber erklärt sich ansatzweise damit, dass die paarig angeordneten Mittelfeldfiguren jeweils nur einmal gerechnet worden

sind. Lamm nannte 1980, S. 342, als Gesamtzahl 370 Figuren (aus $4 \times 4 \times 22 + 8$, +10), was damit erklärbar ist, dass er die weggefallenen Miniaturen durch die hintere Zonenverkürzung außer Acht ließ.

21 Zu den Komponenten siehe Haseloff 1981, 1, bes. S. 189-222.



Abb. 85 Elemente des Kragens von Färjestaden: Vier Tierminiaturen (F 4 und F 5) sind links und rechts der 3. Hauptwulstreihe der linken Kragenhälfte auf den Röhren 3, 4 und 5 arrangiert, umgeben von unterschiedlichen Mittelfeldminiaturen (Mi 1 und Mi 2) zwischen Nebenwulsten. Vorne sind die Lötverbindungen der jeweils von zwei Manschetten flankierten Hauptwulste mit Perldrähten verstärkt, die der Nebenwulste mit jeweils einer dicken Granalie. Drahringe aus zopfartig nebeneinandergelegten Runddrähten, Rippenblechringe und filigrane Drahtformen bilden den Röhrenbelag. Foto: B. Armbruster.

Tieres. Zwar sind zumindest einige der Miniaturen gut lesbar, doch ihre Identifizierung als Art gelingt noch seltener als beim Ällebergkragen. Optisch treten sie hier zudem weiter hinter dem Rhythmus der Wulste zurück; erst bei näherer Betrachtung erschließen sich die Unterschiede ihrer Gestaltung.

Anstelle von »Masken« sind bei den Mittelfeldern der Sektoren von Färjestaden kleine, kreisförmige Miniaturen mit Tierkopf (F Mi 1) in zwei spiegelbildlichen Varianten angebracht (siehe **Abb. 85-86**). In einigen Sektoren sind diese von einfachen Kreisformen ersetzt (F Mi 2). Damit meidet der Kragen von Färjestaden im Gegensatz zu den beiden anderen die Abbildung menschlicher Gestalten bzw. Köpfe.

Die Wulste

Auch die 115 unverzierten Hauptwulste des mittleren Halskragens sind aus jeweils drei Teilen zusammengesetzt: einem gewölbten, glatten Mittelstück und den Randmanschetten (siehe **Abb. 85**; **Abb. 110**). Sie sind insgesamt 5 mm breit. Ihr sich durch die Biegung um die Röhre ergebender Gesamtdurchmesser beträgt, je nach Position, 5 bis 7 mm. Auch hier sind die Lötstellen zwischen den drei Teilen eines Hauptwulstes nicht nur sehr sorgfältig aneinander angepasst, sondern auch alle mit Perldrähten verdeckt. Genau wie beim Ällebergkragen sind die 230 Randmanschetten je 1 mm breit. Sie zeigen auch dieselbe Profilierung. Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Färjestadenmanschetten zu ihren Wulsten hin leicht verdickt und angewinkelt sind. Dennoch können sie alle mit demselben Werkzeug hergestellt worden sein.



Abb. 86 Vorderansicht des Kragens von Färjestaden mit den in die linke Kragenhälfte eingeschobenen Zinken. Das Endstück der rechten Kragenhälfte wird durch einen dicken Perldraht verstärkt, der gemeinsam mit dem Sonderwulst, welcher das Ende der linken Kragenhälfte bildet, die Öffnung bei geschlossenem Kragen sehr gut versteckt. Die rechts und links auf die Mittelwulstreihe folgenden Miniaturen (F 1) bestehen, anders als die übrigen Tierminiaturen der länglichen Durchbrücke, jeweils aus zwei Wesen, die von einem rechteckigen Täfelchen zwischen den Sonderwulsten verbunden sind. Foto: B. Armbruster.

Die 320 Nebenwulste des Kragens von Färjestaden haben, ähnlich wie die Sonderwulste des Kragens von Ålleberg, jeweils nur zwei rundliche Rippen (siehe **Abb. 85**; **Abb. 110**). Damit zeigen sie keine ausgeprägte Wölbung, sondern treten nur insgesamt als Verdickung hervor. Auch sie sind 2 mm breit, ihr sich durch die Biegung um die Röhren ergebender Gesamtdurchmesser liegt je nach Position bei 5 bis 6,5 mm.

Wie der Kragen von Ålleberg hat auch Färjestaden rechts und links von der vorderen Mittelwulstreihe auf allen Röhren in der Position F (rechts) bzw. B (links) Sonderwulste (**Abb. 86**; vgl. **Taf. 21,5**; **Taf. 26,1-2**). Diese zehn Sonderwulste bestehen jeweils aus zwei Teilen, dem eigentlichen Wulst sowie einem dicken, begleitenden Perldraht. Die Wulste sind mit einer Breite von 1,2 mm und mit einem sich durch ihre Biegung um die Röhren ergebenden Gesamtdurchmesser von 6,7 mm deutlich kleiner als die Nebenwulste desselben Kragens, und auch zierlicher als die von Ålleberg. Trotz der Betonung durch den Perldraht stechen auch sie optisch nicht stark aus der Abfolge der Haupt- und Nebenwulste heraus. Damit kennzeichnen sie hier wohl ebenfalls die Mittelpartie des Kragens, stabilisieren aber vor allem seine Öffnung, welche genau zwischen dem Sonderwulst und seinem anschließenden, auf der rechten Kragenhälfte liegenden Perldraht verläuft. Insgesamt funktioniert die Kaschierung der Öffnung hier besser als bei Ålleberg. Durch die Sonderwulste ist das Miniaturenfeld ef (rechts) bzw. ab (links) des ersten Sektors der rechten bzw. linken Seite mittig leicht eingeschnürt. Dies führte wohl zur Konzeption von zwei einzelnen Miniaturen (F 1) anstelle einer einzigen, länglichen Miniatur. Um sie dennoch zu verbinden, wurde jeweils ein kleines rechteckiges Täfelchen mit flächiger Granulation zwischen ihnen eingefügt.



Abb. 87 Den beiden leicht verkürzten Zonen 11 rechts und links vor dem Scharnier von Färjestaden fehlen jeweils der dritte Nebenwulst und die letzte Mittelfeldfigur, doch die zwischen den Sonderfiguren auf den Röhrenenden (F So 1) liegenden Miniaturen (F 22) sind so groß wie die übrigen Miniaturen der Bilderzeilen. Das prächtige Scharnier mit drei separaten, filigranbelegten Scharnierhülsen zwischen den Scharnierknöpfen wird durch die dicken, zopfartig zu zweit nebeneinandergelegten Kantendrähte der Scharnierbleche noch betont. Foto: B. Armbruster.

Eine ungewöhnliche Verletzung des sonst regelhaft üblichen 1:3-Wulstrhythmus zeigt der Kragen in seinem hinteren Bereich rechts und links des Scharniers (**Abb. 87**). Dort treten auf allen Röhren jeweils nur zwei statt drei Nebenwulsten auf. So entfällt auch jeweils eine Reihe von Mittelfeldfiguren. Damit erscheinen die beiden hinteren Sektoren des Kragens unvollständig.

Im Gegensatz zu den beiden anderen Kragen weist der Kragen von Färjestaden keine Stifte als Stabilisierungsverbindungen zwischen seinen Hauptwulsten auf. Gerade an den verdrehten Röhrenteilen der untersten Röhre der rechten Kragenhälfte ist dies gut erkennbar, es wurden auch keine Löcher in den Wulsten beobachtet (**Abb. 88**). Daher wurde die Fixierung bei diesem Kragen allein durch aufgelötete Perldrähte stabilisiert.

Drähte, Zierbleche und Granalien

In der Regel wurden für die Röhrenumwicklung des Kragens von Färjestaden runde, zu zweit verzwirnte Filigrandrähte paarweise zopfartig nebeneinandergelegt. Vorne wechseln sich allerdings rechts und links des Mittelwulstes Runddraht- und Perldrahtringe ab. Wie beim Ällebergkragen liegen die Passfugen der Ringbeläge gewöhnlich so, dass sie von den Miniaturen verdeckt und nicht mehr sichtbar sind. Doch weisen einige auch nach hinten: Hier sind die Ringe möglicherweise nicht genügend fixiert gewesen bei der ersten Befestigung, so dass sie sich lösten und später erneut, nun aber in veränderter Lage, angelötet werden



Abb. 88 An der verdrehten unteren Röhre, hier am 6. Hauptwulst rechts, ist erkennbar, dass bei diesem Kragen keine Fixierung der Hauptwulste aneinander mit Hilfe von Stiften vorgenommen worden ist, entsprechende Durchlochungen fehlen. Auf welcher Linie die Röhre ursprünglich an die zweite Röhre stieß, ist an den Passfugen der Rippenblechringe und einiger Drahringe zu erkennen. Die Verbindung der beiden Hauptwulste an ihrem Rand durch einen Kupferdraht ist rezent. Foto: B. Armbruster.

mussten. Allerdings sind viele der Drähte für die Umwicklung auch aus mehreren Teilen zusammengesetzt bzw. gestückelt, so dass es insgesamt scheint, als wäre hier für ihre Anfertigung weniger Sorgfalt verwendet worden als bei Älleberg.

Für die Figurenaufgaben wurden hauptsächlich Runddrähte, kaum Perldrähte, verwendet, wobei letztere aber zur Rahmung der Augen und oft auch zur Markierung der Mäuler eingesetzt sind.

Sieben Stärken von Runddrähten lassen sich auf dem Kragen von Färjestaden unterscheiden:

- 0,21 bis 0,25 mm dicke Runddrähte für die Einfassung von Perldrähten und Granulationsflächen bei den Belägen der Miniaturen, außerdem als ringförmige Einfassung der Scharnierknöpfe und als paarweise verzwirnte, zopfartig nebeneinandergelegte Röhrenbeläge.
- 0,24 bis 0,25 mm dicke Runddrähte für den Röhrenbelag und die Kappen und Basen der Scharnierknöpfe, für die Umfassung der Augen der Miniaturen, für die Darstellung der Mäuler sowie gelegentlich für anderen Belag der Miniaturen.
- 0,32 mm dicke Runddrähte, welche auf den vorderen Röhrensegmenten der linken Kragenhälfte beidseitig der Mittelwulste liegen sowie teilweise als Belag der hintersten Röhrensegmente (unterhalb der echsenartigen Tiere [F So 1]) eingesetzt wurden.
- 0,35 bis 0,4 mm dicke Runddrähte, die hin und wieder zur Auffütterung von Löchern zwischen zu klein geratenen Miniaturen und den entsprechenden Röhrensegmenten verwendet sind.

- 0,55 bis 0,64 mm dicke, zu zweit verzwirnte und dann mit zwei weiteren zopfartig gegeneinandergelegte Runddrähte rechts und links entlang des Scharniers auf der Außenseite des Kragens.
- 0,9 bis 1 mm dicke Runddrähte, die zur Verbindung der Hauptwulste bei der Kragenmontage eingesetzt wurden.
- 1,8 bis 2 mm dicke Scharnierachsen.

An Perldrähten lassen sich drei Stärken unterscheiden:

- 0,32 bis 0,35 mm dicke Perldrähte für die Darstellung des Leibes und der Schenkel der echsenartigen Sonderfigur (F So 1) auf den Röhrenenden, für die Passung von Hauptwulsten und Manschetten sowie gelegentlich als Lothilfe auf die Kontaktstellen der Hauptwulste an der Außenseite des Kragens.
- 0,45 mm dicke Perldrahtstücke, die als Lothilfen zwischen Hauptwulsten an deren Kontaktstellen auf die Schauseite des Kragens gesetzt sind sowie für die Lotnaht der Tülle auf der Rückseite.
- 1 mm dicke Perldrähte, welche die Basen der Scharnierknöpfe säumen (geperlt nur auf der Außenseite des Kragens, innen glatt belassen) und als Randfassungen der oberen Scharnierknopföffnungen sowie als Teil der Sonderwulste (s. o.) eingesetzt sind.

Als Belag der filigranen Felder und der Scharnierknöpfe wurden auch hier kleine Drahtabschnitte zu unterschiedlichen Auflagen geformt und einzeln aufgebracht (siehe **Abb. 89-90; Abb. 112**). Der dafür verwendete Perldraht ist 0,24 bis 0,25 mm dick. Es kommen folgende fünf Arten vor:

- Bogen- bzw. C-förmige Auflagen.
- Wellenförmige Drähte mit weiten Schlaufen, teils kantig gestaltet.
- 8-förmige Schlingen.
- 6- bzw. 9-förmige Schlingen.
- Kreisringe.

Auf der rechten Kragenhälfte von Färjestaden wurden insgesamt ca. 473 dieser Formdrähte in filigranen Feldern verlegt, auf der linken Kragenhälfte 480 Formdrähte.

Unabhängig von ihrer endgültigen Plazierung konnten auch die von einer Granalie geschmückten Perldraht-ringe wie zweigliedrige Auflageformen vorgefertigt werden, aus denen die Augen vieler Tiere in den Zeilen gemacht sind.

Außer den Kreisringen sind die Formen häufig aus doppelt gelegten Drähten gestaltet. Die meisten Auflageformen sind offenbar passgenau für die vorgesehenen Flächen angefertigt worden, im Unterschied zu den wohl zumeist unspezifisch vorgefertigten Formen des Ällebergkragens.

Drahtabschnitte dienten auch der Verstärkung der Röhrenverbindung an den Wulsten. Außen und selten auch innen besitzt der mittlere Kragen 106 dieser angelöteten Verbindungen. Dabei sind außen vorwiegend Perldrähte, innen aber Runddrähte verwendet.

Für den Kragen von Färjestaden wurden insgesamt 210 Rippenbleche als Röhrenbeläge benötigt. Je nach Position auf den Röhren haben die zu Ringen zusammengebogenen Streifen einen Innendurchmesser von 5,3 bis 5,9 mm. Es treten drei unterschiedliche Bleche auf.

- Das erste ist 2 mm breit und zeigt vier regelmäßig angeordnete, im Profil zumeist leicht gerundete Rippen (siehe etwa **Taf. 18,4**, obere Röhre). Die Rippen entsprechen in Breite und Rippung exakt derjenigen der Rippenbleche von Möne, wenn diese auch im Profil ein wenig scharfkantiger erscheinen. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass zu der Herstellung beider Blecharten dasselbe Werkzeug verwendet worden ist. Solche Unterschiede in der Deutlichkeit der Rippungen können durch unterschiedlichen Druck bei der Prägung erzielt werden.

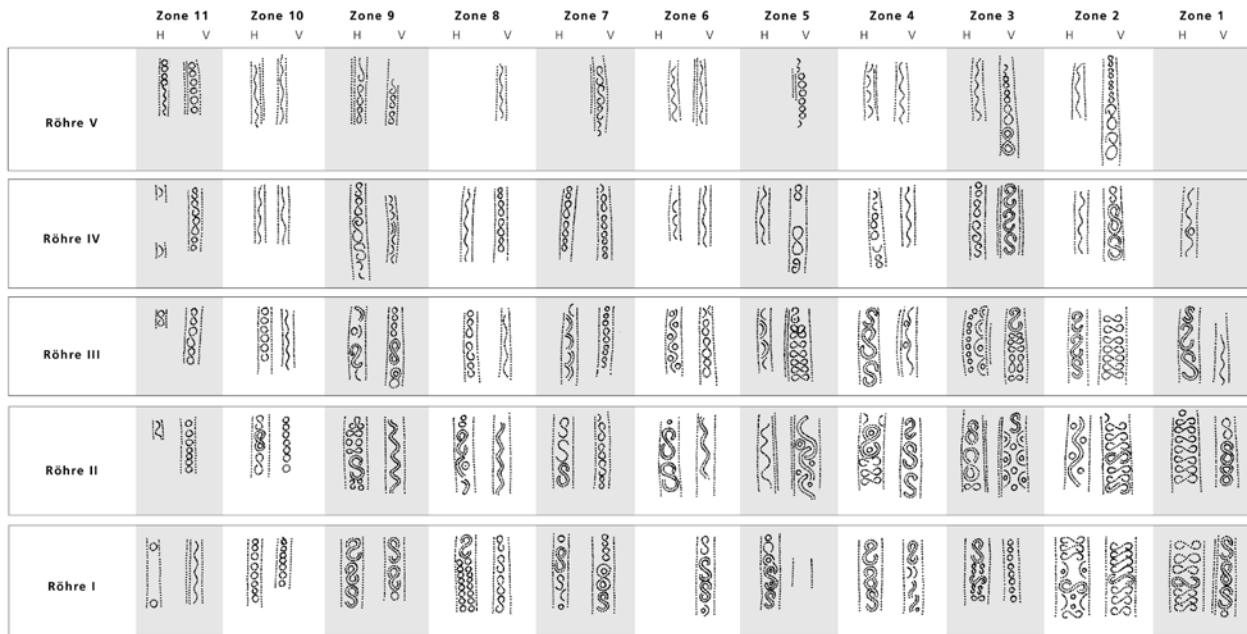


Abb. 89 Färjestaden, Filigranbeläge der rechten Kragenhälfte, nach Röhren und Zonen, je vorne und hinten. Zeichnung M. Ober, RGZM.

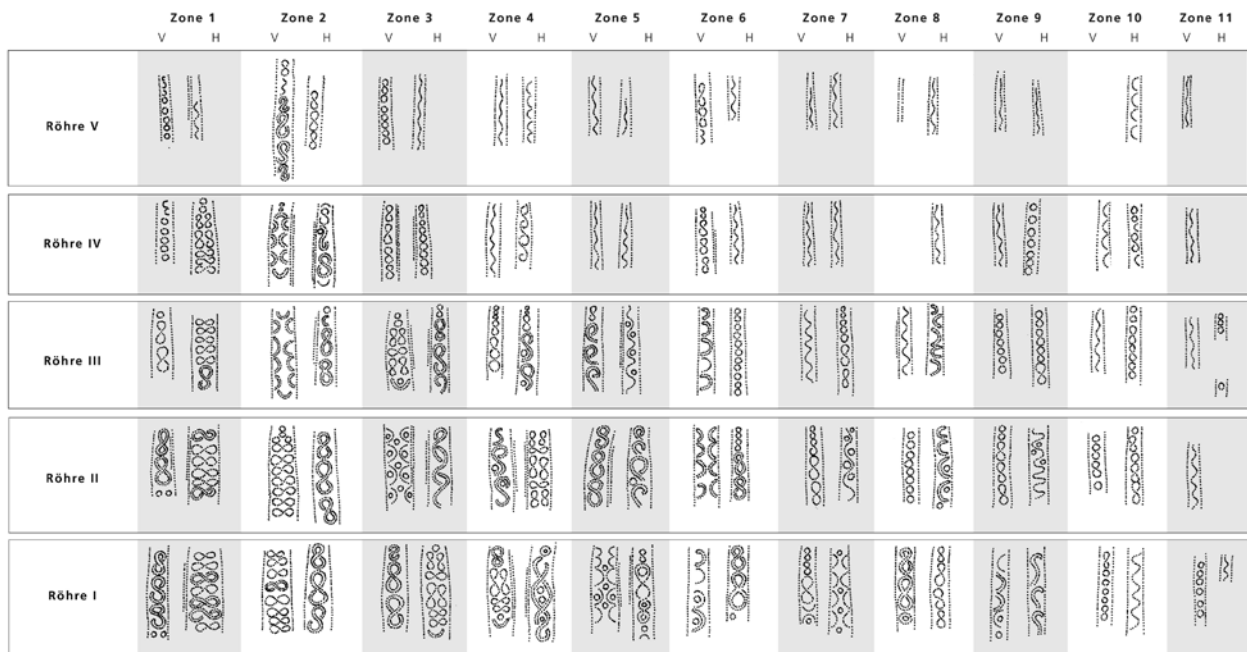


Abb. 90 Färjestaden, Filigranbeläge der linken Kragenhälfte, nach Röhren und Zonen, je vorne und hinten. Zeichnung M. Ober, RGZM.

- Ein ähnliches, 1,7 mm breites Blech, dessen vier Rippen jedoch ein wenig unregelmäßig angeordnet und nicht immer scharfkantig ausfallen, wird auf demselben Kragen als Rücken der Sonderfigur 1 (siehe Katalog F So 1) nahe des Scharniers verwendet (siehe etwa **Taf. 31,4**), als Zierbelag vorne am Scharnier (**Taf. 19,6**) sowie hinten als Belag der kleinen Tüllenöffnung (**Taf. 22,1**). Außerdem wurde es gebraucht, um auf der Wölbung der Scharnierknöpfe zu liegen (**Taf. 23,6**, besonders oberer Knopf).

- Nur drei regelmäßige, relativ scharfkantige Rippen haben dagegen andere Blechstreifen mit einer Breite von 1 mm. Sie sitzen ebenfalls am Scharnier, und zwar sowohl als vertikale Rahmung hinten am Rande von einzelnen Scharnierabschnitten (**Taf. 23,6**) oder vorne in gebogener Form als Zierbeläge (analog zum Röhrenbelag) (**Taf. 29,1**). Kleine Abschnitte desselben Rippenblechs wurden auch vorne auf einem Mittelwulst aufgelegt (**Taf. 21,5**, zweiter Wulst von oben auf der linken Kragenhälfte [hier rechts im Bild]). Schließlich taucht das Blech bei einem der Zierbeläge der Basisbleche der Scharnierknöpfe auf (**Taf. 20,1**, unterer Knopf).²²

Granalien markieren die Augen der Färjestadentiere, die wie gewöhnlich von einem Perldrahtring umgeben sind. Perldrahtringe umfassen auch Ränder von Flächen, die mit Granalien gefüllt sind. Bei Färjestaden treten besonders große Granalien auf, die zur Verstärkung von Lötverbindungen dienen. Sie sind regelhaft innen und außen zwischen den Nebenwulsten angebracht. Mehrfach sind sie stark zusammengeschmolzen. Insgesamt sind außen und innen am Kragen ca. 480 Verstärkungsgranalien an den Kontaktstellen der Wulste verbaut. Weitere 46 (rechts) und 84 (links) sind innen zur besseren Fixierung der Miniaturen angebracht, wozu außen nur 4 (rechts) bzw. 17 (links) kommen.

Das Scharnier

Soweit erkennbar, entspricht die Scharnierkonstruktion von Färjestaden (**Abb. 91**; siehe auch **Abb. 59**; **Abb. 87**) mit zweiteiligen Scharnierknöpfen, Scharnierhülsen aus Blech und Verbindungsblechen zwischen Röhrenden und Hülsen derjenigen von Ålleberg. Doch drehen sich hier fünf Scharnierhülsen um die 1,8 bis 2 mm dicke Scharnierachse, und zwar drei kürzere (rechte Kragenseite) mit je ca. 5,5 mm sowie zwei längere Teile (links) mit je 9 mm Höhe. Auch bei ihnen sind die oberste und unterste direkt am Scharnierknopf befestigt und bilden seine stark erweiternde Basis. Das ca. 1,6 mm dicke Blech für die Scharnierhülsen ist nicht profiliert wie bei Ålleberg, sondern glatt. Es wurde auf der Schauseite des Kragens mit filigranen Formdrähten und Rippenblechstreifchen belegt. Ein gegenläufig verzwirntes, rundstabiges Drahtpaar deckt die nach vorne weisende Kante des Scharnierblechs ab. Der hierfür verwendete, 0,7 mm dicke Draht fand auf dem Kragen sonst keine Verwendung. Auf der Rückseite stabilisieren Reihen von Granalien die Verbindungsstellen zwischen den Scharnierhülsen und dem 0,5 mm dicken, 33 mm langen und ca. 7 mm breiten Scharnierblech, auf kantenbegleitende Drähte wurde hier verzichtet.

Die Scharnierkappen werden auch hier an der Basis und unterhalb des festgenietetes Scharnierstiftendes von zwei relativ dicken Zierdrähten umfassen und sind so bis zu 12,5 mm breit. Interessanterweise aber sind diese hier nur zur Schauseite hin als Perldrähte ausgearbeitet (**Abb. 92**). Dies bedeutet, dass hier nicht aus vorgefertigten Perldrähten entsprechende Stücke herausgeschnitten wurden, sondern dass die verwendeten Drähte direkt für ihren Zweck in der nötigen Länge hergestellt worden sind. Sie nur von der Vorderseite als Perldrähte auszufeilen, bedeutete wohl eine Zeitersparnis, verwundert allerdings gerade bei so exponierten Teilen wie den ansonsten prächtigen Scharnierknöpfen. Derselbe Draht wurde auch zur Herstellung der Sonderwulste vorne am Kragen verbaut, dort durchgehend geperlt. Ansonsten sind die Scharnierkappen mit umlaufenden Rippenblechen und einer Zone mit filigranen Formdrähten (liegende, aufgereichte Achterschlaufen) belegt. Bei Färjestaden finden sich auch Filigranverzierungen in Form kleiner rundgelegter Drähte, Rippenbleche und umlaufender Perldrähte auf den Basen der Scharnierknöpfe und den sich daran anschließenden Scharnierhülsen.

²² Da diese relativ selten verbauten Bleche mit einem anderen Werkzeug hergestellt worden sein müssen als die anderen, viel häufiger verwendeten Rippenbleche, ist die Annahme möglich,

dass sie als Restposten von der Herstellung eines anderen Objektes übrig gewesen sind und also nicht speziell für den Kragen angefertigt werden mussten.

Zur Fixierung des Scharniers wurde am unteren Stifende ein Scheibchen auf den Stift geschoben, bevor beide Elemente zusammen rundlich vernietet worden sind. Das obere Ende konnte schon vor der Montage entsprechend seiner späteren Größe halbkugelig ausgeschmiedet werden.

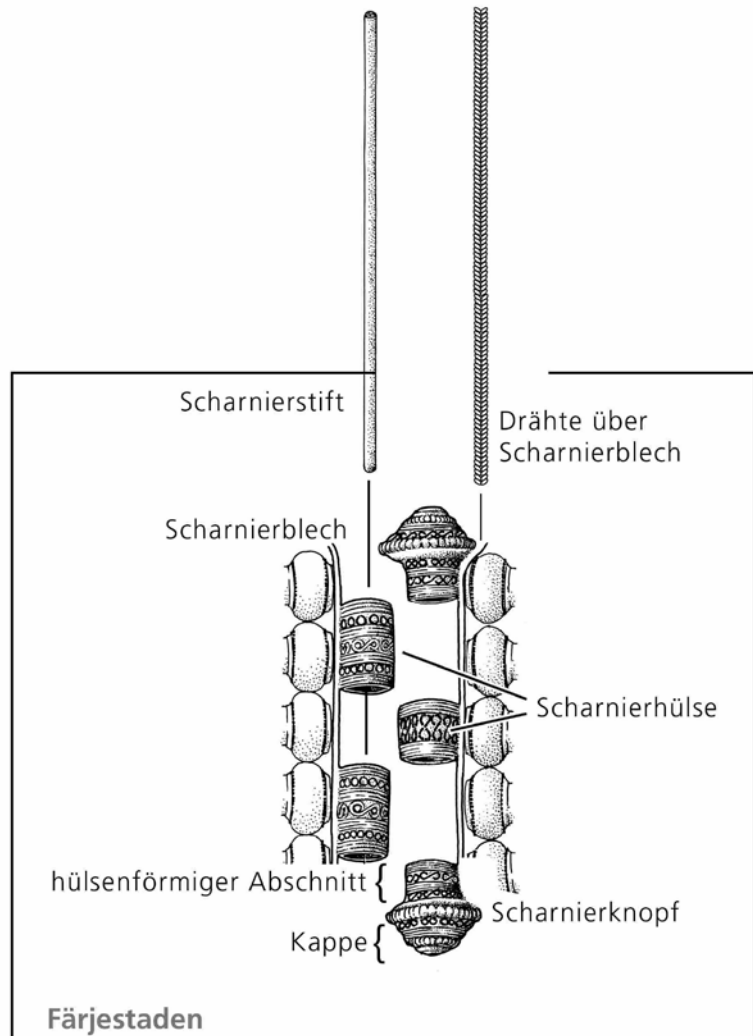


Abb. 91 Das Scharnier des fünfrippigen Kragens von Färjestaden mit seinen fünf Scharnierhülsen. Zeichnung M. Ober, RGZM.



Abb. 92 Oberer Scharnierknopf von Färjestaden. Die Kappe ist mit umlaufendem Rippenblech und filigranen Drahtformen verziert. Der dicke, um den Rand umlaufende Draht ist nur auf der Vorderseite des Kragens geperlt. Foto: B. Armbruster.

III.1.2.3. MÖNE

Inventarnummer Statens Historiska Museum: SHM 3248 und 3286

Bearbeitet in Mainz: 3.9. bis 17.12.1986

ursprüngliches Gewicht: 822,93 g²³

Ø: 15,5-21 cm

Anzahl Röhren: 7

Anzahl Miniaturen: 398 + 60

Taf. 33-47; Taf. 51-52

Der dritte, zwischen 1862 und 1864 gefundene Kragen aus Möne ist der größte und schwerste Goldhalskragen (siehe zum Fundort Kap. II.1, zu den Fundumständen Kap. II.3.3). Er zeigt einen hervorragenden Erhaltungszustand: Sein Gerüst aus sieben Röhren ist vollständig bewahrt, nur wenige Miniaturen und eine Zinke fehlen. Auch ist keinerlei Abrieb an den Wulsten oder sonstigen Stellen erkennbar. In technischer Hinsicht ist der Kragen gegenüber den beiden anderen vereinfacht, und viele seiner Elemente scheinen mit weniger Sorgfalt hergestellt und angebracht worden zu sein (dazu unten): er gilt als »schlampiger« Halskragen.²⁴ Wahrscheinlich ist Möne das jüngste Exemplar (dazu Kap. VII.1).

Beim Mönekragen ist die Regelmäßigkeit der Gliederung durch das 1:3-Wulstsystem besonders hervortretend (vgl. **Abb. 57**). Der Eindruck von Ordnung und Ruhe wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass in den Mittelfeldern nur ein einziges, immer gleiches Motiv auftritt, eine Kopfdarstellung bzw. »Maske« (MMi 1). Auch wirken die einzelnen Tiere in den sechs Zeilen optisch noch gleichförmiger und treten noch stärker zurück als beim Kragen aus Färjestaden (**Abb. 93**).

Wie der Ällebergkragen ist Möne beidseitig in 8 Zonen untergliedert (**Abb. 94**). Die Öffnung bzw. Trennung der Kragenhälften liegt auch hier im vorderen Sektor der ersten Zone der rechten Kragenhälfte, doch ist kein Sonderwulst für die Stabilisierung nötig: Mit der zwischen den Segmenten d und E, also dem Mittelfeld und seinem letzten Nebenwulst angelegten Trennlinie besitzt Möne die unauffälligste und die am geschicktesten versteckte Öffnung der drei Kragen. Allerdings verzichtet er so auch auf die Betonung seiner vorderen Mitte.

Von den ursprünglich sieben Zinken (allgemein auch Kap. III.1.3.2) des Mönekragens fehlt heute die Mittlere (Nr. 4). Sie ist an der Lötstelle abgebrochen. Ebenfalls abgebrochen, aber in den Röhren der Gegenseite festgeklemmt sind die Zinken 2 und 3 (**Abb. 96**). Bei der Beschädigung des Kragens durch einen Hieb (dazu genauer auch S. 189), der offenbar im geschlossenen Zustand erfolgte, wurden die Zinken in den Röhren eingequetscht und ließen sich nicht mehr herausziehen. Der Kragen wurde dann mit Gewalt geöffnet, wobei die beiden untersten Zinken abbrachen und, durch den Hieb festgequetscht, in den Röhrenenden der linken Kragenhälfte steckenblieben. Die Zinken 1, 5, 6 und 7 sind vollständig vorhanden.

23 In der Literatur wurden bisher immer 823 g angegeben, vgl. Lamm 2002, S. 136; Andersen 2008, S. 77. Zur neueren Berechnung des ursprünglichen Gewichts siehe unten im Kap. III.1.2.4, S. 152.

24 Mündliche Kommunikation mit Jan Peder Lamm; vgl. auch Andersson 2008, S. 77 (»nachlässig«); Andersson 2011, S. 122 ff. (»slarv«).



Abb. 93 Sehr guten Erhaltungszustand zeigt der siebenrippige Goldhalskragen aus Mōne. Glänzende Hauptwulste und Nebenwulstgruppen gliedern die Röhren und prägen den Gesamteindruck des Kragens. Dagegen sind die einzelnen Tierfiguren in den Zeilen kaum erkennbar. Nur wenige Miniaturen fehlen, mehrere Zinken sind abgebrochen. Foto: B. Armbruster.

Die Miniaturen

Mit seinen 384 Miniaturen in sechs identischen Zeilen beiderseits der Kragenmitte, 14 weiteren auf den hinteren Röhrenenden und außerdem 24 großen und 36 kleinen zusätzlichen »Masken« im Scharnierbereich besitzt der Kragen von Mōne die schier atemberaubende Gesamtzahl von 458 Miniaturen. Von ihnen fehlen heute neun, anderthalb konnten isoliert geborgen werden. Auch sie bestehen größtenteils aus halbplastischen Körpern und darauf angebrachten Filigranauflagen (genauer zur Herstellung Kap. III.1.3.6). Bei der passgenauen Einfügung der dünnen Bleche in die Zwischenräume der Röhren wurden häufig nur wenige Ansatzpunkte gefunden, was beim näheren Hinsehen den Kragen im Gegenlicht löchrig erscheinen lässt (siehe **Abb. 96**). Doch generell sind die Tiere in den Zeilen komplett hohlraumfüllend gearbeitet, also wie bei Färjestaden, ohne größere bewusste Durchbrüche. Die 0,6 bis 0,7 mm starken Miniaturen haben in der unteren Zeile eine Länge von 13,5 bis 15 mm (oben 9,5 bis 12,5 mm) und sind damit deutlich länger als diejenigen der beiden anderen Kragen, allerdings mit einer Höhe von 3 mm relativ flach bzw. niedrig ausgeprägt. Die sechseckigen Grundplatten der Mittelfeldfiguren sind 3 × 3 mm groß.

Die einzelnen Miniaturen des Mōnekragens sind besonders in der ersten Zeile zwischen den unteren Röhren sehr schmal und langgezogen (vgl. **Abb. 96**). Auf eine spiegelbildliche Ähnlichkeit beider Seiten wird größtenteils verzichtet. Nur in wenigen Fällen sind gleiche Tiere in derselben Position rechts und links vertreten, wobei sie teilweise identisch, also von derselben Seite gesehen, abgebildet sind. Eine generelle Ausrichtung der Tiere zur vorderen Mitte ist nicht ersichtlich.

Der Kragen wird von langen »Bandleibtieren« dominiert. Sie lassen sich in fünf Gruppen einteilen (genauer dazu im Katalog, S. 240f.). Dazu kommen Tier-Mensch-Mischwesen und anthropomorphe Figuren. Ungewöhnlich ist die Gestaltung des Scharnierbereiches: Hier sind auf den Röhrenenden sowohl auf der

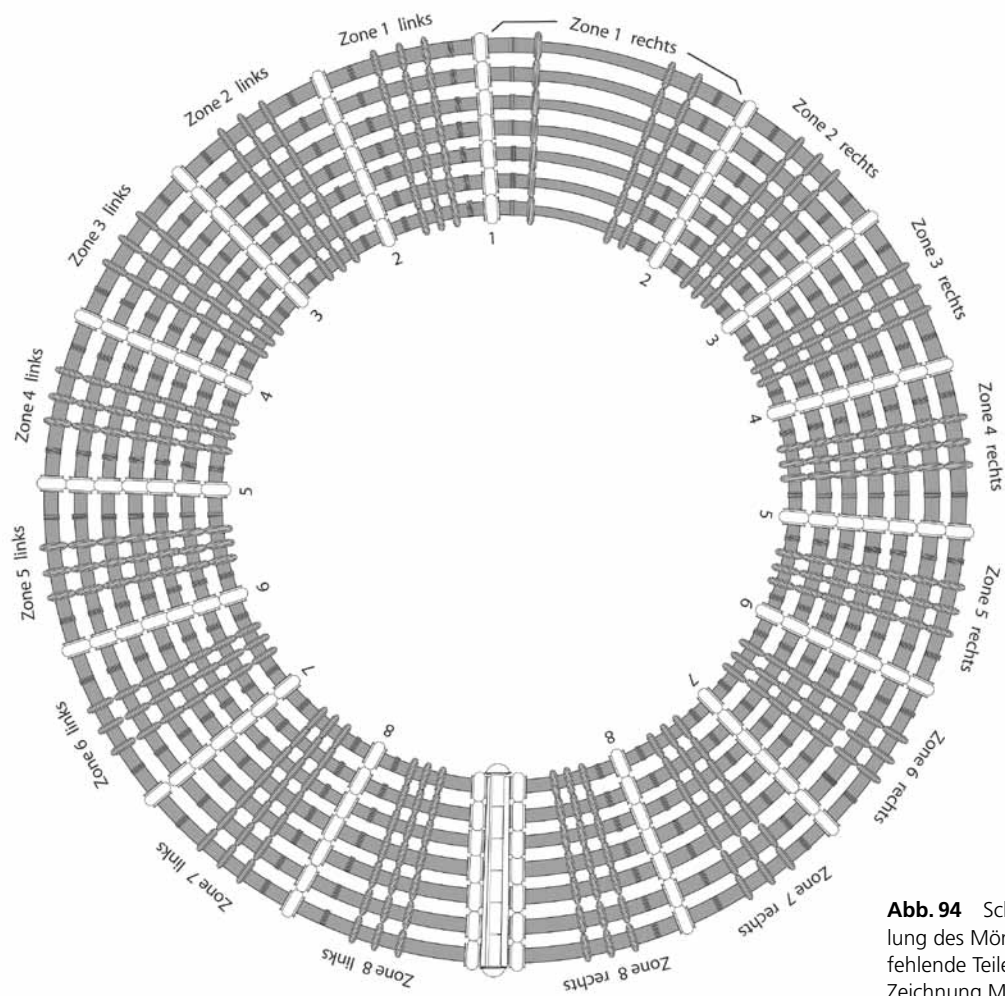


Abb. 94 Schematisierte Zoneneinteilung des Mönckragens. Schäden und fehlende Teile sind nicht berücksichtigt. Zeichnung M. Ober, RGZM.



Abb. 95 Die Augen der Möncktiere sind aus einer Perldrahtspirale mit aufliegender Granalie gemacht, hier die unteren drei Miniaturen M 4. Foto: B. Armbruster.

Vorderseite als auch der Rückseite des Kragens insgesamt 24 große und 36 kleine »Masken« (M So 2 und 3) angebracht. Es sind die einzigen Miniaturen, die auf der Innenseite eines Halskragens auftreten. Die Darstellung der größeren (M So 2) entspricht derjenigen der Mittelfelder von Möne (M Mi 1). Alle diese Miniaturen sind mit Filigrandrahtschlaufen gezeichnet.

Abweichend von den beiden anderen Kragen wurden die Augen vieler Tiere hier aus einer Granalie gefertigt, die nicht von einem einfachen Perldrahting umgeben ist, sondern auf einer Perldrahtspirale liegt.

Die Wulste

119 glatt gewölbte Hauptwulste sitzen auf dem am regelmäßigsten durch die Abfolge von Haupt- und Nebenwulsten charakterisierten Kragen von Möne (**Abb. 96**; vgl. **Abb. 110**). Sie haben keine Randmanschetten, sondern lediglich beidseitig einen verdickten Rand, der durch eine Kehlung von der eigentlichen Wölbung getrennt ist. Die Hauptwulste sind insgesamt jeweils nur 4 mm breit. Doch durch ihre glatte, unstrukturierte und unverzierte Oberfläche glänzen sie stark, wirken massiv und treten so deutlich als Gliederungsbestandteile hervor. Ihr sich durch die Biegung um die Röhren ergebender Gesamtdurchmesser liegt je nach Position bei 0,4 bis 0,6 cm. Auffällig gegenüber den beiden anderen Kragen ist die Tatsache, dass bei Möne die Enden der Wulste häufig nicht sorgfältig einander angepasst wurden, sondern Spalten bzw. einen Versatz aufweisen (**Abb. 97**).



Abb. 96 Vorderseite des Mönekragens. Über die untersten drei Röhren des vorderen Sektors der ersten Zone (rechts unten im Bild) bis zum Mittelwulst 4 verläuft eine grobe Beschädigung, bei welcher die Röhren stark eingedellt worden sind. Die Zinken 2, 3 und 4 sind abgebrochen, davon sind 2 und 3 jedoch noch erhalten. Zangenspuren auf der Zinke 3 zeugen von Versuchen, sie aus dem Röhrende herauszuziehen. Foto: B. Armbruster.

Die 336 Nebenwulste von Möne haben jeweils einen V-förmigen Querschnitt, jedoch mit deutlicher Mittelrille (**Abb. 98**). Sie zeigen vier rundliche Rippen und sind 2,2 mm breit. Ihr Gesamtdurchmesser liegt je nach Position auf den Röhren bei 4,2 bis 5,8 mm. Deutlich sind an den Nebenwulsten die Nahtstellen der Wulstherstellung zu erkennen.

Die Wulste von Möne weisen wie bei den beiden anderen Kragen immer mit ihrer Lotfuge nach hinten. Doch der oberste, mittlere der drei Nebenwulste in Zone 6 auf der linken Kragenhälfte trägt seine Lotfuge nach vorne. Hier war der Wulst bei der Montage des Kragens möglicherweise nicht richtig fixiert, löste sich und wurde dadurch verdreht angelötet.

Die Befestigung der sieben Röhren des Kragens von Möne aneinander geschah wie bei Älleberg an den Kontaktstellen ihrer Hauptwulste (**Abb. 99**; vgl. **Abb. 63**). Dazu wurden die 119 Wulste dort mit insgesamt 204 Durchlochungen versehen, in die dann 102 goldene Stifte zur Fixierung der Verbindungen eingefügt worden sind.



Abb. 97 Die vier unteren Hauptwulste der 8. Reihe links auf der Rückseite von Möne. Wie oft bei diesem Kragen liegen die Passfugen der Wulstringe nicht versteckt an den Kontaktstellen der Wulste, sondern sind zur Rückseite des Kragens hin orientiert. Mehrfach sind die Fugen ungewöhnlich groß und unsauber gearbeitet. Foto: B. Armbruster.



Abb. 98 Die oberen drei Ringe mit den Nebenwulsten des Mittelfeldes der Zone 2 links von hinten. Auch an den Nebenwulsten sind die Nahtstellen oft sichtbar, teilweise als große Spalten. Zur Verstärkung der Befestigung der Wulste aneinander wurden regelhaft Granalien verwendet. Foto: B. Armbruster.

Abb. 99 Offenliegende Stiftverbindung der Hauptwulste aus Reihe 4 links zwischen dem 4. (hier oben) und 5. Wulst.
Foto: B. Armbruster.



Drähte, Zierbleche und Granalien

Die Röhrensegmente des Mönekragens sind flächendeckend mit Filigrandrähten umwickelt, also nicht mit einzelnen Drahringen belegt wie die beiden anderen Kragen. Perldrähte kommen dabei jedoch nicht vor. Statt dessen umwickeln Runddrähte die Strecken zwischen den Wulsten bzw. zwischen Wulst und Rippenblech. Es handelt sich um immer zu zweit verzwirnte und dann zopfartig gegeneinander gelegte Stränge, die gemeinsam in ausreichender Länge die Röhren ohne Stückelungen umwickeln.

Diese gezwirnten Drähte wurden bei der Montage des Kragens auf der Rückseite zur Fixierung unter den vorangegangenen Wulst bzw. das Rippenblech geschoben und dann um die Röhre gewickelt. Auch die Enden dieser parallelen Drähte liegen zumeist versteckt auf der Rückseite. Sie wurden dort unter dem nächstfolgenden Wulst/Rippenblech fixiert, damit sich die Wicklung vor der Lötung der Teile nicht lösen konnte. Gelegentlich allerdings reichte der Draht nur bis zu einer Stelle auf der Vorderseite aus und musste dort befestigt werden. Die Enden der Drähte sind immer zu zweit verzwirnt und flachgeklopft und füttern so den kleinen, entstehenden Spalt zwischen Wulst/Rippenblech und Drahtumwicklung. Gleichzeitig fungierten die Enden vielleicht als Keile, mit welchen die Wulste/Rippenbleche vor der Lötung in der gewünschten Position festgehalten wurden. War der Spalt größer, wurden die Enden zunächst schlaufenförmig umgebogen und dann flachgeklopft, um ihn möglichst vollständig auszufüttern.

Für die Figurenauflagen der Vorderseite wurden nur Perldrähte, keine Runddrähte, benutzt. Sehr feine Perldrähte zeichnen die Umrandung der Formen, relativ dicke Perldrähte füllen sie aus. Sie vermitteln den Eindruck von Granulation. Doch flächige Granulation fehlt hier, lediglich für die Augen der Tiere wurde je eine Granalie verwendet.

Es lassen sich drei Runddrähte unterscheiden:

- 0,17 bis 0,24 mm dicke Runddrähte für den Röhrenbelag, in der Regel zu zweit verzwirnt und dann paarweise zopfartig gegeneinander gelegt.
- 0,9 bis 1 mm dicke Runddrähte, die zur Verbindung der Hauptwulste bei der Kragenmontage eingesetzt wurden.
- ein 1,8 bis 2 mm dicker, wahrscheinlich ausgehämmerter Scharnierstift.

Perldrähte sind in vier Stärken vorhanden:

- 0,23 bis 0,24 mm dicke Perldrähte für die Miniaturenbeläge.
- 0,27 bis 0,36 mm dicke, gedrehte Perldrähte für die Miniaturenbeläge und für den Besatz der Scharnierknöpfe.
- 0,75 mm dicke Perldrähte zur Einfassung des Endes des Scharnierstiftes; ein kleines Stück davon auch für die Ausfüllung eines Spaltes zwischen dem Vorderfuß einer Miniatur (M 20 auf der rechten Kragehälfte, 2. Sektor hinten, 2. Zeile) und der Röhrenkante (siehe **Taf. 37,3**).
- 0,9 mm dicke Perldrähte, aus denen die Scharniere gefertigt sind und der für die Einfassung der Scharnierknopfbasen verwendet wurde.

Die aus Blechstreifen gedrehten Drähte für die Röhrenbeläge zeigen zum Teil in der Dicke erhebliche Schwankungen. Auch sind sie wenig sorgfältig überarbeitet, die umlaufende Naht ist häufig noch gut erkennbar (**Abb. 100**). Insgesamt sind die Drähte auch aufgrund ihrer Anbringung nachlässiger gearbeitet und verlegt als die der beiden anderen Krage.

Der Mönckragen kennt keine filigranen Felder auf den Röhren und Wulsten. Auch in dieser Hinsicht ist der Kragen also, was die Filigrandahtbeläge angeht, der Schlichteste der drei. Dennoch sind auch bei ihm Formdrahtelemente verwendet. Dazu gehören die Auflagen der Scharnierknöpfe, welche aus 0,027 bis 0,036 cm dickem, immer doppelt gelegtem Perldraht gemacht und wahrscheinlich speziell für ihre jeweilige Position angefertigt worden sind (**Abb. 103-104**). Es treten zwei Arten auf:

- S- bzw. Z-förmige Doppelspiralen.
- Spiralen mit geöffneten Enden bzw. 6- oder 9-förmige Auflagen.
- Zu den Formdrähten können als Sonderarten auch die 36 niederoesenförmigen Elemente (dazu Kat. M So 3) gerechnet werden, die als reduzierte Kopf- bzw. »Masken«-darstellungen angesehen werden und vorne und hinten auf den Blechen entlang des Scharniers sitzen.

Als Röhrenbeläge wurden in den Sektoren (Positionen B und F, siehe **Abb. 62**) insgesamt 224 gleichartige Rippenblechringe verbaut. Sie sind ca. 2 mm breit sind und weisen vier regelmäßige, scharfkantige Rippen auf (siehe **Abb. 99-100**; vgl. **Taf. 43,5.8**). Der Durchmesser dieser Ringe beträgt je nach Dicke der Röhren



Abb. 100 Typisches Muster der Drahtumwicklung aus S- und Z-förmig verzwirnten und dann zopfartig gegeneinandergelegten Runddrähten auf dem Mönckragen (hier Rückseite). Die beim Zusammendrehen der Bleche zu Drähten entstehende Naht ist stellenweise gut erkennbar. Der Ansatz der Drahtumwicklung der Röhre liegt hier rechts im Bild. Foto: B. Armbruster.

4,2 bis 5,8 mm. Gegenüber den Rippenblechringen der beiden anderen Kragen sind hier die Endstellen wenig präzise aneinander angepasst, so dass sich oft ein Versatz bzw. ein Spalt zeigt. Außerdem sind sie in vielen Fällen nicht genau in der Mitte der Röhrenstrecke plaziert, liegen in einem Segment also auch nicht immer exakt übereinander. Auffällig ist der gegenüber den umliegenden Partien höhere Goldgehalt der Rippenbleche, der auch optisch durch ihre satte goldgelbe Farbe erkennbar ist.

Bemerkenswerterweise entsprechen die 2 mm breiten Rippenbleche in Maß und Rippung denjenigen des Färjestadenkragens (zu diesen siehe oben S. 134ff.). Wenn auch hier nur wenige der Rippen rundlich bzw. schwach ausgeprägt sind wie die bei Färjestaden, die meisten aber ein schärferes Profil zeigen, so ist es doch wahrscheinlich, dass beide Rippenbleche mit demselben Werkzeug (Gesenk) hergestellt worden sind.

Der Mönckragen kennt keine flächige oder punktuelle Granulation, doch sind die Augen der Tiere und »Masken« mit Granalien verschiedener Dicke dargestellt. Vor allem aber als Verstärkung von Lotverbindungen sind Goldkugeln eingesetzt: Insgesamt sind an den Kontaktstellen aller Haupt- und Nebenwulste sowohl auf der Vorder- als auch der Rückseite ca. 668 Granalien verbaut. Granalien zur Verstärkung der Miniaturfixierung gibt es dahingegen nicht.

Das Scharnier

Obwohl auch das Scharnier von Mönck grundsätzlich den anderen beiden konstruktiv gleicht, gibt es einige auffallende Unterschiede. Zunächst sind hier die oberste und die unterste Scharnierhülse nicht mit dem jeweiligen Scharnierknopf verbunden (**Abb. 101**; siehe auch **Abb. 102**). Die Scharnierhülsen bestehen nicht aus Blechen, sondern sind aus mehreren zusammengelöteten Perldrähten mit jeweils 0,95 mm Dicke hergestellt. Von oben nach unten bestehen die Hülsen aus sechs, acht, sieben, sieben, sechs bzw. sechs dieser Drähte. Sie sind abwechselnd mit der rechten oder linken Kragenhälfte verbunden.

Zwischen den letzten Hauptwulsten und den 0,2 mm dicken und 42 mm langen Scharnierblechen entstand ein Spalt. Dieser wurde auf beiden Kragenseiten vorne und hinten jeweils mit einem 5,5 mm breiten Blech verdeckt, das die Kante des Scharnierblechs mit den letzten Hauptwulsten verbindet (**Abb. 101**). Diese Bleche sind mit filigraner Zier belegt, es wurden insgesamt 12 große, maskenartige Drahtauflageformen (M So 2) und 36 agraffen- bzw. niederösenförmige Auflageformen (M So 3) aufgebracht.

Die aus zwei Teilen zusammengefügt, bis zu 12,5 mm breiten Scharnierknöpfe von Mönck sind linsenförmig gearbeitet und ein wenig kleiner als die der beiden anderen Kragen (**Abb. 103-104**, vgl. auch **Abb. 101**). Auch sie sind unten leicht trichterförmig geschlossen, aber nicht an den nächsten Scharnierhülsen befestigt.²⁵ An ihrer breitesten Stelle umfängt sie ein Perldrähting vom selben Typ, wie er für die Scharnierhülsen verwendet worden ist. Der ausgeschmiedete Achsenkopf ist nur unten sichtbar. Dort wurde bei der Fixierung ein Scheibchen über das Stiftende geschoben und gemeinsam mit diesem vernietet (**Abb. 104**). Die gesamte Oberfläche der oberen Scharnierkappe belegen dreipass- bzw. triquetraartig arrangierte, filigrane Formen aus 0,35 mm feinem Draht. Für die Umrandung der breitesten Stelle des Scharnierknopfes wurde ein Perldrähting verwendet, der dem für die Scharnierhülsen verwendeten Draht entspricht und sonst nirgendwo auf dem Kragen benutzt wurde.

²⁵ Nach Beobachtungen Maiken Fechts wurde bei Älleberg und Mönck für die Herstellung der Scharnierknopfbasen wahrscheinlich dasselbe Werkzeug verwendet.



Abb. 101 Dicke, zusammengelötete und gebogene Perldrähte bilden die Scharnierhülsen des Mönchkragens (hier die zweite und dritte, von innen gesehen). Auf den Kanten der Scharnierbleche ist jeweils ein Zierblech aufgelötet, das den Spalt zwischen Scharnierblech und Wulsten abdeckt und mit zwei Arten von filigranen Gesichtern (M So 2 und So 3) belegt ist. Foto: B. Armbruster.

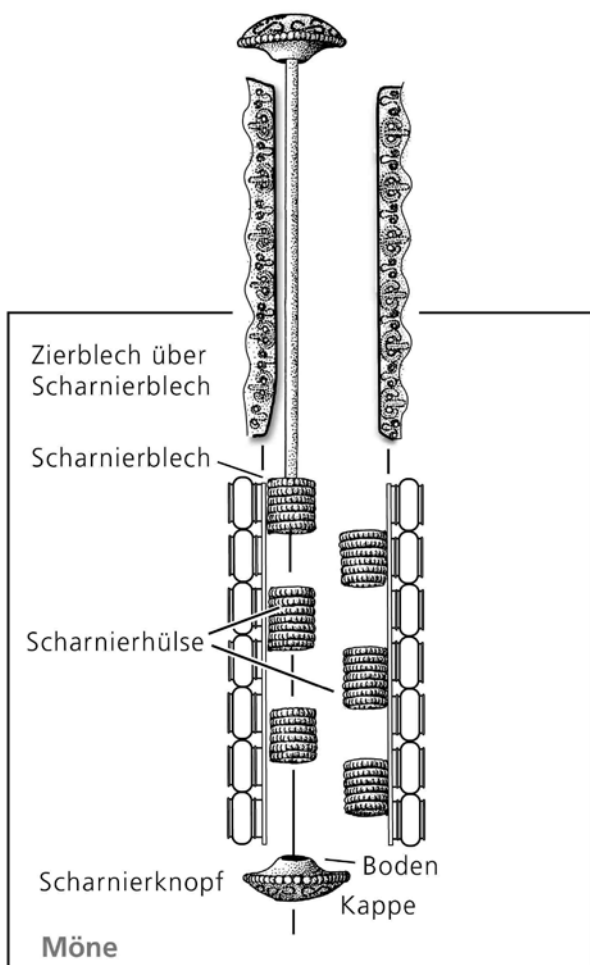


Abb. 102 Das Scharnier des siebenrippigen Mönchkragens mit seinen sechs Scharnierhülsen aus zusammengelöteten Drahringen und den Bildblechen mit Formdrahtauflagen, welche das Scharnierblech bedecken. Zeichnung M. Ober, RGZM.

Abb. 103 Die Kappe des oberen Scharnierknopfes von Möne ist flächendeckend mit filigranen Drahtformen belegt, die als unregelmäßige Dreipassformen an Triquetrasymbole erinnern und auf den Kragen nur hier bzw. auf dem unteren Scharnierknopf vorkommen. Foto: B. Armbruster.



Abb. 104 Auch der untere Scharnierknopf ist am Rand mit dreipassartigen Drahtformen verziert, doch der hier vernietete und nicht kaschierte Scharnierstift nimmt einen großen Teil der Oberfläche ein. Foto: B. Armbruster.



III.1.2.4. GEWICHTE DER KRAGEN

Das ursprüngliche Gewicht jedes einzelnen Kragens lässt sich heute jeweils nur noch mit einem Annäherungswert benennen: Brüche, Verluste und Abrieb machen die genaue Angabe unmöglich. Dies gilt am meisten für den stark beschädigten Kragen von Ålleberg, am wenigsten für den fast intakten Kragen von Möne. Bei der Untersuchung in Mainz wurden sämtliche Einzelteile gewogen. Mit den so ermittelten Daten kann ein relativ exakter Annäherungswert errechnet werden.

Um die Gewichte der einzelnen Elemente der drei Kragen nicht nur summarisch zu nennen, sondern sie auch untereinander vergleichbar zu machen, werden die Ergebnisse von Maiken Fechts Messungen und hypothetischen Rekonstruktionen hier detailliert wiedergegeben. Als Posten 1 werden jeweils die mehr oder weniger vollständig erhaltenen Bruchstücke eines Kragens bzw. der gesamte, noch im originalen Verbund befindliche Kragen aufgelistet. Dazu kommen als Posten 2 die isoliert erhaltenen Miniaturen. Aus den Mittelwerten dieser Daten können die Gewichte der fehlenden Miniaturen als Posten 3, die Gewichte fehlender Zinken oder Zinkenteile als Posten 4 und fehlender Röhrenteile als Posten 5 aufgelistet werden. Schließlich sind unter Posten 6 die Gewichte moderner Zusätze, etwa der stabilisierenden Messingdrähte und -stifte des Färjestadenkragens, vom Gesamtgewicht abzuziehen. Aufgrund des unterschiedlichen Erhaltungs- und Restaurierungszustandes ist nicht jeder Posten bei jedem Kragen relevant.

Ålleberg

Der Kragen von Ålleberg ist in sechs größere Teile zerbrochen. Die rechte Kragenhälfte kann in zwei Teilen (Posten 1.1 und 1.2) gewogen werden, die doppelt gebrochene und stärker beschädigte linke Kragenhälfte in vier Teilen (Posten 1.3 bis 1.6), wozu auch die beiden kleinen Fragmente aus der Zone 8 (Posten 1.5 und 1.6) zählen. Isoliert erhalten sind auch neun längliche und sechs rundliche Miniaturen und die Bodenplatte einer weiteren Miniatur (Posten 2; rundlich, ehemals Spirale) sowie ein Fragment vom Scharnierblech der linken Hälfte (zu Posten 1).

Posten 1	Gesamtgewicht der erhaltenen Teilstrecken des Röhrenrahmens einschließlich des Fragmentes vom Scharnierblech der linken Kragenhälfte	600,18g
Posten 2	Gesamtgewicht der 15 isoliert erhaltenen Miniaturen, einschließlich des erhaltenen Bodenblechs einer weiteren Miniatur	4,69g
Posten 3	Kalkuliertes Gesamtgewicht der 6 verlorenen Miniaturen einschließlich der verlorenen Drahtspirale eines Miniaturblechs	2,17g
Posten 4	–	
Posten 5	Kalkuliertes Gesamtgewicht der nicht erhaltenen Teilstrecken des Röhrenrahmens	25,98g
Posten 6	–	
Gesamtgewicht:		633g

Die Einzelgewichte der Elemente:

- Posten 1.1, Fragment der rechten Kragehälfte (ca. Zonen 1 bis 3): 163,5 g
- Posten 1.2, Fragment der rechten Kragehälfte (ca. Zonen 4 bis 8): 192,5 g
- Posten 1.3, Fragment der linken Kragehälfte (ca. Zonen 1 bis 3): 118,5 g
- Posten 1.4, Fragment der linken Kragehälfte (ca. Zonen 4 bis 6): 87 g
- Posten 1.5, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 8, die beiden unteren Röhren): 27 g
- Posten 1.6, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 8, obere Röhre): 11,5 g
- Posten 1.7, Scharnierblechfragment: 0,18 g
- Posten 2.1, von rechter Kragehälfte, 4. Zone, untere Zeile hinterer Sektor: 0,36 g
- Posten 2.2, von linker Kragehälfte, 4. Zone, obere Zeile vorderer Sektor: 0,36 g
- Posten 2.3, von linker Kragehälfte, 7. Zone, obere Zeile vorderer Sektor: 0,3 g
- Posten 2.4, von linker Kragehälfte, 7. Zone, untere Zeile vorderer Sektor: 0,42 g
- Posten 2.5, von linker Kragehälfte, 7. Zone, obere Zeile hinterer Sektor: 0,35 g
- Posten 2.6, von linker Kragehälfte, 7. Zone, untere Zeile hinterer Sektor: 0,35 g
- Posten 2.7, von linker Kragehälfte, 8. Zone, obere Zeile vorderer Sektor: 0,32 g
- Posten 2.8, von linker Kragehälfte, 8. Zone, untere Zeile vorderer Sektor: 0,37 g
- Posten 2.9, von linker Kragehälfte, 8. Zone, obere Zeile hinterer Sektor: 0,58 g
- Posten 2.10, von linker Kragehälfte, 7. Zone, obere Zeile Mittelfeld vorne: 0,24 g
- Posten 2.11, von linker Kragehälfte, 7. Zone, obere Zeile Mittelfeld hinten: 0,23 g
- Posten 2.12, von linker Kragehälfte, 7. Zone, untere Zeile Mittelfeld hinten: 0,26 g
- Posten 2.13, von linker Kragehälfte, 8. Zone, untere Zeile Mittelfeld vorne: 0,17 g
- Posten 2.14, von linker Kragehälfte, 8. Zone, untere Zeile Mittelfeld hinten: 0,16 g
- Posten 2.15, von linker Kragehälfte, 8. Zone, obere Zeile Mittelfeld hinten: 0,14 g
- Posten 2.16, von linker Kragehälfte, 8. Zone, obere Zeile Mittelfeld vorne: 0,08 g²⁶

Kalkuliert:

- Posten 3.1, von linker Kragehälfte, 3. Zone, obere Zeile hinterer Sektor: 0,35 g (wie 2.5)
- Posten 3.2, von linker Kragehälfte, 4. Zone, untere Zeile vorderer Sektor: 0,38 g (> als 2.2)
- Posten 3.3, von linker Kragehälfte, 8. Zone, untere Zeile hinterer Sektor: 0,6 g (> 2.9)
- Posten 3.4, von linker Kragehälfte, 2. Zone, untere Zeile Mittelfeld vorne: 0,26 g (wie 2.12)
- Posten 3.5, von linker Kragehälfte, 2. Zone, untere Zeile Mittelfeld hinten: 0,26 g (wie 2.12)
- Posten 3.6, von linker Kragehälfte, 7. Zone, untere Zeile Mittelfeld hinten: 0,26 g (wie 2.12)
- Posten 3.7, von linker Kragehälfte, 8. Zone, obere Zeile Mittelfeld vorne (Spirale): 0,06 g²⁷

Posten 5.1, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 7 Mittelfeld oben): 6,36 g²⁸

Posten 5.2, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 7 Mittelfeld Mitte): 4,505 g

²⁶ Hiervon ist nur das Bodenblech erhalten, die Drahtspirale fehlt.

²⁷ Kalkuliert aus der Differenz, die zwischen dem zugehörigen Bodenblech 2.16 und dem isoliert erhaltenen, kompletten Exemplar 2.15 besteht.

²⁸ Kalkuliert mit den separaten Teilstrecken der Röhren von Zone 8 (linke Kragehälfte): Die erste Teilstrecke (Posten 1.6) ist 11,5 g schwer und 4,4 cm lang, die zusammenhängenden Röh-

renstrecken (Posten 1.5) wiegen 27 g und haben eine Länge von 5,1 bzw. 5,0 cm. Das durchschnittliche Gewicht pro 0,1 cm Röhrenlänge beträgt somit 0,265 g. Zu beachten ist allerdings, dass auf den Teilstrecken (Posten 1.5 und 1.6) noch Miniaturen vorhanden sind, so dass das durchschnittliche Gewicht eher ein wenig zu hoch als zu niedrig angesetzt ist.

Posten 5.3, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 7 Mittelfeld unten): 5,83 g²⁹

Posten 5.4, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 3/4 oben): 5,035 g

Posten 5.5, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 4 Mitte): 1,855 g

Posten 5.6, Fragment der linken Kragehälfte (Zone 4 unten): 1,06 g³⁰

Posten 5.7, Fragment der rechten Kragehälfte (Zone 3 oben): 1,325 g³¹

Das errechnete Gesamtgewicht des Krages von Älleberg liegt demnach bei 633 g und darf nach Abzug der wahrscheinlich zu hoch kalkulierten Posten 5.1 bis 5.7 mit ursprünglichen 630 g veranschlagt werden. Damit werden die bisher in der Literatur genannten Gewichtsangaben von 620 g bzw. 650 g über- bzw. unterschritten.

Färjestaden:

Fast vollständig in einem Stück angetroffen wurde der Röhrenrahmen des Krages von Färjestaden. Lediglich Beschädigungen an der untersten Röhre der linken Kragehälfte führten zu einem minimalen Verlust einer Röhrenstrecke. Doch fehlten von den ursprünglichen 362 Miniaturen des Krages 28 Stück. Zwei Miniaturen konnten noch separat an der Fundstelle geborgen werden.

Posten 1	Gesamtgewicht des im Verbund erhaltenen Krages	701,16 g
Posten 2	Gesamtgewicht der beiden isoliert erhaltenen Miniaturen	0,63 g
Posten 3	Kalkuliertes Gesamtgewicht der 28 verlorenen Miniaturen	6,67 g
Posten 4	Kalkuliertes Gewicht der verlorenen Teilstrecke der zweituntersten Verschlusszinke	2,76 g
Posten 5	Kalkuliertes Gesamtgewicht der nicht erhaltenen Teilstrecken des Röhrenrahmens	3,78 g
Posten 6	Abziehendes Gewicht der aus Messing bestehenden Hülsen, Stifte und Drähte der modernen Reparatur	-1,91 g
Gesamtgewicht:		713,09 g

Die Einzelgewichte der Elemente:

Posten 1.1, Kragen (gesamter Röhrenrahmen): 701,16 g

Posten 2.1, von linker Kragehälfte, 4. Zone, zweitunterste Zeile hinterer Sektor: 0,3 g

Posten 2.2, von linker Kragehälfte, 5. Zone, zweitunterste Zeile vorderer Sektor: 0,33 g³²

29 Im Verhältnis zur 4,4 cm langen und 11,5 g schweren Röhrenstrecke im Posten 1.6 ist das Gesamtgewicht der Posten 5.1 bis 5.3 um 45 % höher, im Verhältnis zur 10,1 cm langen und 27 g schweren Röhrenstrecke im Posten 1.5 dagegen um 38 % geringer. Folglich ist das kalkulierte Gewicht der Posten 5.1 bis 5.3 eher zu hoch als zu niedrig angesetzt.

30 Im Verhältnis zur 4,4 cm langen und 11,5 g schweren Röhrenstrecke im Posten 1.6 ist das Gesamtgewicht der Posten 5.4 bis

5.6 um 30,86 % geringer. Folglich ist das kalkulierte Gewicht dieser Posten ebenfalls eher zu hoch als zu niedrig angesetzt.

31 Auch dieses Gewicht ist eher zu hoch kalkuliert, da die Röhrenstrecke keine Wulste besaß, die das Durchschnittsgewicht erhöhen.

32 Unberücksichtigt bleiben die vier sekundär angefertigten Miniaturen, da ihr Gewicht dem der ursprünglich an denselben Stellen sitzenden Miniaturen entsprechen dürfte.

Kalkuliert:

- Posten 3.1, von rechter Kragehälfte, 4. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g³³
Posten 3.2, von rechter Kragehälfte, 5. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.3, von rechter Kragehälfte, 6. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.4, von rechter Kragehälfte, 7. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.5, von rechter Kragehälfte, 3. Zone, unterste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.6, von rechter Kragehälfte, 4. Zone, unterste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.7, von rechter Kragehälfte, 5. Zone, unterste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.8, von rechter Kragehälfte, 6. Zone, unterste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.9, von rechter Kragehälfte, 5. Zone, zweitoberste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.10, von rechter Kragehälfte, 7. Zone, zweitunterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.11, von linker Kragehälfte, 3. Zone, zweitunterste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.12, von linker Kragehälfte, 4. Zone, zweitunterste Zeile vorderer Sektor: 0,34 g
Posten 3.13, von linker Kragehälfte, 4. Zone, zweitoberste Zeile hinterer Sektor: 0,34 g
Posten 3.14 (entfallen)
Posten 3.15, von rechter Kragehälfte, 4. Zone, unterste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g³⁴
Posten 3.16, von rechter Kragehälfte, 4. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.17, von rechter Kragehälfte, 5. Zone, unterste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g
Posten 3.18, von rechter Kragehälfte, 5. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.19, von rechter Kragehälfte, 6. Zone, unterste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g
Posten 3.20, von rechter Kragehälfte, 6. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.21, von rechter Kragehälfte, 7. Zone, unterste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g
Posten 3.22, von rechter Kragehälfte, 7. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.23, von rechter Kragehälfte, 1. Zone, zweitunterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.24, von rechter Kragehälfte, 8. Zone, zweitunterste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g
Posten 3.25, von rechter Kragehälfte, 7. Zone, zweitunterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.26, von rechter Kragehälfte, 3. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.27, von linker Kragehälfte, 5. Zone, zweitoberste Zeile Mittelfeld vorne: 0,15 g
Posten 3.28, von linker Kragehälfte, 5. Zone, zweitunterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 3.29, von linker Kragehälfte, 9. Zone, zweitunterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g
Posten 4, Fragment der zweituntersten Zinke (5,5 cm): 2,76 g³⁵
Posten 5, Fragment der rechten Kragehälfte (1,2 cm) (Zone 5 unten):

Fragment der linken Kragehälfte (Zone 3/4 oben)

Das errechnete Gewicht des Krages von Färjestaden liegt bei 713,09 g. Die in der Literatur genannte Angabe des Ursprungsgewichtes von 707 g darf also leicht nach oben korrigiert werden.

33 Die verlorenen Miniaturen stammen hauptsächlich aus den unteren Zeilen und waren somit etwas größer als die isoliert erhaltenen Miniaturen der Posten 2.1 und 2.2. Daher wird ihr Gewicht auch etwas höher veranschlagt.

34 Die für die Posten 3.15 bis 3.29 veranschlagten 0,15 g pro Miniatur entsprechen der Hälfte des Gewichtes der isoliert

geborgenen Miniatur Posten 2.1. Obwohl es sich bei den Mittelfeld-Miniaturen des Färjestadenkrages um unterschiedliche Bildtypen handelt, dürfte deren Gewicht ungefähr gleich gewesen sein.

35 Kalkuliert von Maiken Fecht mit Hilfe eines rechnerischen Vierecks.

Möne:

Vollständig und nur wenig beschädigt ist der Röhrenrahmen des Kragens von Möne erhalten. Von den ursprünglich 398 Miniaturen der Zwischenräume und der hinteren Röhrenden fehlen heute 9, anderthalb konnten isoliert geborgen werden.

Posten 1	Gesamtgewicht des im Verbund erhaltenen Kragens	816,80 g
Posten 2	Gesamtgewicht der zwei isolierten Miniaturen und der nur zur Hälfte erhaltenen Miniatur	0,50 g
Posten 3	Kalkuliertes Gesamtgewicht der 9 verlorenen Miniaturen und der Hälfte der nur halb erhaltenen Miniatur	3,10 g
Posten 4	Kalkuliertes Gewicht der mittleren Verschlusszinke	2,53 g
Posten 5	-	
Posten 6	-	
Gesamtgewicht:		822,93 g

Die Einzelgewichte der Elemente:

Posten 1.1, Kragen (gesamter Röhrenrahmen): 816,80 g

Posten 2.1, von rechter Kragenhälfte, 7. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 2.2, von linker Kragenhälfte, 6. Zone, drittunterste Zeile vorderer Sektor: 0,15 g³⁶

Kalkuliert:

Posten 3.1, von rechter Kragenhälfte, 3. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g³⁷

Posten 3.2, von rechter Kragenhälfte, 8. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.3, von rechter Kragenhälfte, 2. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.4, von rechter Kragenhälfte, 4. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.5, von rechter Kragenhälfte, 7. Zone, unterste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.6, von linker Kragenhälfte, 7. Zone, drittoberste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.7, von linker Kragenhälfte, 1. Zone, unterste Zeile hinterer Sektor: 0,35 g

Posten 3.8, von linker Kragenhälfte, 7. Zone, drittoberste Zeile vorderer Sektor: 0,35 g

Posten 3.9, von linker Kragenhälfte, 6. Zone, drittunterste Zeile vorderer Sektor: 0,15 g³⁸

Posten 3.10, von rechter Kragenhälfte, 5. Zone, unterste Zeile Mittelfeld hinten: 0,15 g³⁹

Posten 4.1, mittlere Zinke (5,5 cm): 2,53 g

Posten 4.2, drittunterste Zinke (3,8 cm): 1,75 g⁴⁰

Das errechnete Gesamtgewicht des Kragens von Möne liegt bei 822,93 g. In der Fachliteratur waren bisher 823 g vermerkt, was praktisch ganz genau dem neuen Ergebnis entspricht.

³⁶ Die Miniatur ist nur zur Hälfte erhalten.

³⁷ Zur Kalkulation wird das Gewicht der erhaltenen Miniatur 2.1. genommen. Allerdings zeichnet sich die erhaltene Miniatur durch wenig Applikationen auf, was ihr Gewicht leicht unterdurchschnittlich gemacht haben wird. Dies wird jedoch ausgeglichen durch die verlorenen Miniaturen der oberen Zeilen, die kleiner und also etwas leichter waren als die der unteren Zeilen, so dass der Durchschnittswert von 0,35 g realistisch ist.

³⁸ Dies ist die fehlende Hälfte der Miniatur 2.2.

³⁹ Kalkuliert mit dem Gewicht der ungefähr gleichgroßen, halb erhaltenen Miniatur 2.2.

⁴⁰ Die Posten 4.1 und 4.2 wurden rechnerisch kalkuliert unter virtueller Umformung in Vierecke.

III.1.3 GEMEINSAME ELEMENTE DER KRAGEN UND DEREN HERSTELLUNG

III.1.3.1 DIE RÖHREN

Drei, fünf und sieben Goldröhren bilden die tragenden Gerüste der Goldhalskragen. Sie sind alle aus einem 0,2 mm starken Blech hergestellt.⁴¹ Ihre Längsnaht ist verlötet. Möglicherweise sind lange, insgesamt leicht konische Röhren hergestellt worden, die dann in die kürzeren, je sechs bis sieben cm langen Segmente zersägt wurden, aus denen die Röhren bestehen. Denkbar ist aber auch die Einzelherstellung der Segmente. Diese Segmente jedenfalls sind immer passgenau auf Stoß gearbeitet. Innen wurde ihre Verbindung jeweils durch ebenfalls genau passende Einschubhülsen gehalten (**Abb. 105**; siehe auch **Abb. 63**).

Der Durchmesser dieser einzelnen Röhren beträgt beim Kragen von Älleberg vorne 0,7 cm, hinten 0,6 cm. Beim Färjestadenkragen sind es vorne 0,57 cm, hinten 0,43 cm, und bei Möne, dem Kragen mit den dünnsten, aber meisten Röhren, vorne nur 0,48 cm, hinten sogar nur 0,36 cm.

Für die einzelnen Röhren musste zunächst dünnes Blech ausgeschmiedet und dann in Streifen mit parallelen oder leicht konischen Kanten geschnitten werden. Zur Formgebung der Röhren konnte eine Riefenanke aus Holz oder Metall dienen, mit Hilfe derer der Blechstreifen erst einen U-förmigen und schließlich durch Beischlagen der Kanten einen runden Querschnitt erhielten. Ein massiver Stab kann bei der Formgebung der Röhren wie ein Kern verwendet werden, um den sich das Blech legt. Die dann an der Längsnaht zusammengelöteten Röhren mussten durch Dehnen und Stauchen unter Hitzeeinwirkung gebogen werden. Als Biegehilfe wurde vermutlich ein hölzerner, kegelstumpfförmiger Block verwendet. Damit dabei keine Faltungen oder Knicke entstehen konnten, war es notwendig, die Röhre mit einer verformbaren, aber zähen Masse auszufüllen. Für solche Zwecke kommen beispielsweise Alaun oder Kolophonium (Harz) in Frage, die mit Zusätzen wie Ziegelmehl versetzt sein können; für die klassische Antike ist auch reiner Schwefel als Füllmasse belegt. Die Füllmasse wurde nach Abschluss des Biegens vor jeder Weiterverarbeitung entfernt, sie konnten herausgeschmolzen werden.



Abb. 105 Bruchstelle beim Ällebergkragen in Zone 4 links mit dem Blick in die offene, untere Röhre vor der 4. Hauptwulstreihe. Unter den filigranen Belägen und der Goldröhre ist eine Stabilisierungshülse samt längslaufender Lötnaht erkennbar.
Foto: B. Armbruster.

Der Radius der Röhren, und damit auch der gesamten Kragen, ist oben immer kleiner als unten. So beträgt er bei Älleberg unten (= Röhre 1) 16,5 bis 17,5 cm, oben (= Röhre 3) aber nur 15,5 bis 16,5 cm. Bei Färjestaden liegt er unten (= Röhre 1) bei 22 bis 22,5 cm, oben (= Röhre 5) bei 16,5 bis 18,4 cm. Die Mönerröhren schließlich messen oben (= Röhre 1) 21,2 bis 22,2 cm, unten (= Röhre 7) nur 15,5 bis 16,5 cm.

⁴¹ Gemessen an den beschädigten Stellen der Kragen von Älleberg und Färjestaden.

III.1.3.2 DIE ZINKEN

Ebenfalls aus Blechen gefertigt sind die goldenen Zinken, welche alle drei Kragen vorne zusammenhalten. Sie schieben sich beim Verschließen der Kragenhälften vollständig in die offenen Röhrenden der linken Kragenhälfte ein. Damit bilden sie eine Art Zapfenverschluss. Obwohl die Zinken an den geschlossenen Kragen nicht sichtbar sind, wurden auch sie vollständig aus Gold gefertigt (vgl. **Abb. 60**).

An der abgebrochenen, zweituntersten Zinke des Kragens von Färjestaden ist die Blechdicke mit 0,76 cm messbar. Wahrscheinlich wurden für die Zinkenherstellung Blechstücke über einem zugespitzten Dorn aus Holz oder Metall tüten- bzw. tüllenartig zusammengedreht. Die entstandene Längsnaht ist jeweils verlötet. Auch die gesamten Zinken mussten leicht gebogen werden, so dass sie sich in die gebogenen Röhrenden der linken Kragenhälfte einschieben ließen. Das hierfür verwendete Verfahren entsprach wohl demjenigen der Röhrenbiegung (s. o.). Schließlich wurden die fertigen Zinken an die Röhrenden der rechten Kragenhälfte angelötet. Dabei wurden die Lotnähte der Zinken und Röhren übereinstimmend ausgerichtet und ihre Passung sorgfältig überarbeitet.

Zinkenlänge:	Ålleberg	Färjestaden	Möne
Röhre 1	9,4 cm	7 cm	5,7 cm
Röhre 2	8,7 cm	[6,7 cm] ⁴²	5,7 cm ⁴³
Röhre 3	7,9 cm	6,4 cm	5,6 cm
Röhre 4		6,1 cm	[5,4] cm ⁴⁴
Röhre 5		6 cm	5,2 cm
Röhre 6			4,9 cm
Röhre 7			4,6 cm

Gegen alle Filigranität der Kragen wirken die langen, krallenartigen Zinken seltsam archaisch und grob. Ihre funktionale Qualität ist fraglich. Zwar verbinden sie die beiden Kragenhälften passend miteinander, aber sie halten sie nicht wirklich aneinander fest: Eine Arretierung bzw. ein Einschnappmechanismus fehlt, wenn auch Holmqvist im Zusammenhang mit den Tüllen an einen solchen Schnappverschluss gedacht hat (dazu genauer unten das nächste Kap.). Die Zinken und ihre Ansatzstellen an den rechten Kragenhälften sind bei Ålleberg und Färjestaden stark überarbeitet (siehe S. 186f.) und bei Färjestaden ist die zweite Zinke sogar abgebrochen, doch deutet nichts auf eine ursprünglich andere, funktionalere Form der Zinken hin.

Tatsächlich kommen vergleichbare Nut- und Zapfenverschlüsse, wenn auch mit kürzeren Zapfen, in der Goldschmiedekunst schon seit der späten Bronzezeit vor: Der dreifache, filigranverzierte Halskragen von Àlamo, Beja, Portugal, ist aus drei Goldröhren zusammengesetzt.⁴⁵ Ein Verschlussstück mit dreifachem Nut- und Zapfenverschluss sorgt für einen sicheren Tragekomfort.

Merkwürdig ist auch die Länge der Zinken. Für die passgenaue Zusammenführung der Kragenhälften hätten wesentlich kürzere Zinken (o. ä.) ausgereicht und mit dem kostbaren Material hätte sparsamer umgegangen werden können. Möglicherweise sind die langen Zinken beim Tragen des Kragens stabilisierend

⁴² Errechnet.

⁴³ Die Zinkenlänge der Röhren 2 und 3 von Möne sind an den Röntgenbildern gemessen.

⁴⁴ Errechnet.

⁴⁵ Siehe Armbruster et al. 1993.

wirksam. Eine andere Möglichkeit, die Länge zu erklären, besteht darin, dass sie eine Aufgabe während der Montage der Kragen gehabt hätten: Vor der Anbringung des Scharniers wären solche Zinken in der Lage, die beiden Kragenhälften temporär bereits in ihrer zukünftigen Form, also auch schon mit der korrekten Biegung, zusammenzuhalten.

III.1.3.3 DIE TÜLLEN DER RÜCKSEITE UND DER VERSCHLUSSMECHANISMUS DER KRAGEN

Jeweils die zweite (zweitunterste) Röhre der linken Hälfte der beiden Kragen von Älleberg und Färjestaden ist auf der Rückseite mit einer Durchbohrung versehen, die nach außen von einer kleinen, schrägliegenden Tülle umfangen ist (Taf. 7,1; Taf. 22,1).

Bei Älleberg befindet sich die Tülle direkt hinter dem zweiten Hauptwulst der Mittelwulstreihe (Abb. 106; Taf. 7,1). Sie ist schräg in den Zwischenraum der ersten und zweiten Röhre gesetzt, wo sie vor starkem Abrieb bzw. Abbruch geschützt ist. Ihre Öffnung liegt an der ersten Röhre und ist von einem Perldraht umgeben. Die Basis verstärken Granalien als Lothilfen. Auf dem Kragen von Färjestaden liegt die Tülle nicht am Mittelwulst, sondern an der Strecke zwischen dem ersten Nebenwulst und dem Sonderwulst. Hier schmückt Rippenblech die Tülle. Ihre Basis ist mit mittelfeinem Perldraht verstärkt. Auch sie ist in den Zwischenraum der ersten und zweiten Röhre gesetzt, doch liegt ihre Öffnung über der ersten (untersten) Röhre. Bei beiden Kragen sind die Tüllen an erheblich überarbeiteten Stellen plaziert.

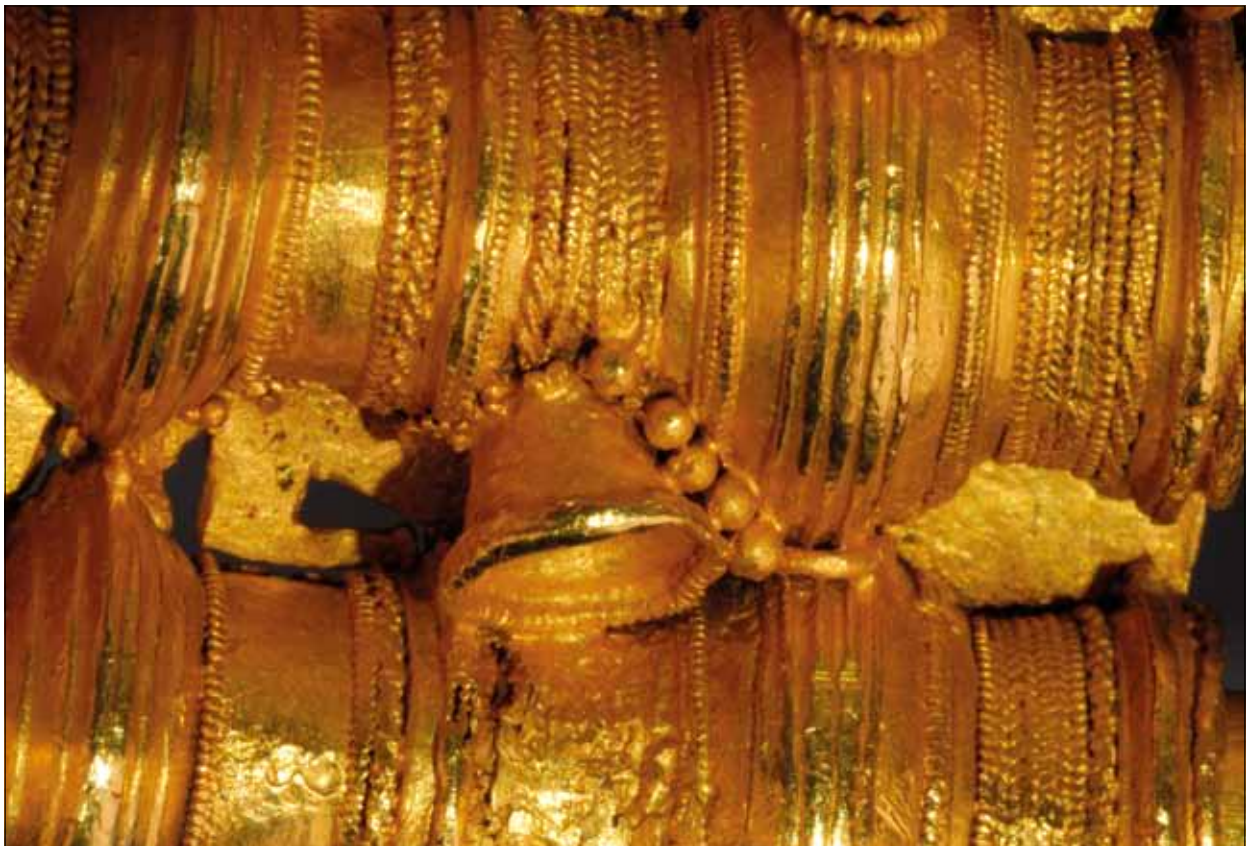


Abb. 106 Die Tülle auf der Rückseite der linken Kragenhälfte von Älleberg zwischen den Röhren 1 (unten) und 2, direkt am mittleren Mittelwulst. Der Rand ist mit Perldraht umsäumt, Granalien stabilisieren die Lötverbindung. Foto: B. Armbruster.



Abb. 107 Die Tülle von Färjestaden zwischen bzw. auf dem Sonderwulst und dem ersten Nebenwulst in der Zone 1 rechts. Foto: B. Armbruster.

Eine bestimmte Funktion der Tüllen ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Gemeinsam mit den ebenfalls rätselhaften Zinken wurden sie aber im Zusammenhang mit einem möglichen Verschlussmechanismus betrachtet. Nach dem Vorbild des Lamellenverschlusses am Halsring von Hannenov (siehe S. 269-274) vermutete Holmqvist eine ähnliche Funktionalität bei den Goldhalskragen (**Abb. 108**), wobei ein durch das Loch eingeschobener Stift eine innere Arretierung lösen sollte.⁴⁶

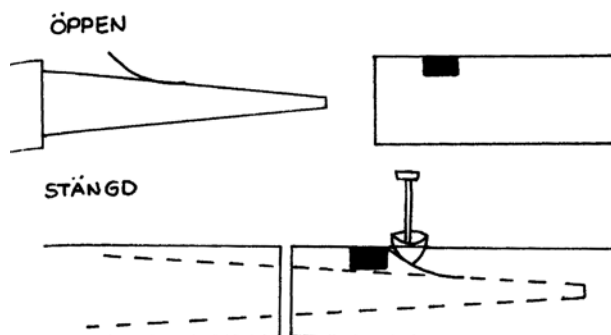


Abb. 108 Rekonstruktion des von Holmqvist vermuteten, jedoch bei den Kragen nicht vorhandenen Einschnappmechanismus (oben geöffnet, unten geschlossen), nach Holmqvist 1980, S. 23.

⁴⁶ Holmqvist 1980, S. 22f.; so auch noch Andersson 2008, S. 71; Lamm 1991, S. 153, S. 155. – Auch der Ring von Arontorp (siehe im Kap. V.3.3, S. 299) hat ein Loch, das mit dem Splintverschluss in Verbindung steht.

Doch bei der Autopsie der Kragen in Mainz konnte keinerlei Hinweis auf einen solchen Verschluss gefunden werden: Weder sind Lamellen noch Lamellenansätze an den Zinken vorhanden. Hierfür ist auch, anders als bei Hannenov mit seinem halbrunden Zinken, gar kein Platz. Andere Einrastvorrichtungen oder Reste davon innerhalb der Röhren, an welchen die Enden solcher Lamellenschnepper zurückgehalten worden wären, gibt es ebenfalls nicht. Auch zeigen die Tüllen keine Gebrauchsspuren, etwa Kratzer oder andere Abnutzungserscheinungen, die hineingesteckte Objekte hinterlassen hätten. Damit scheidet eine solche Rekonstruktion zumindest für die gegenwärtige Morphologie der Kragen aus.

Es ist jedoch gut möglich, dass für die Goldhalskragen von Ålleberg und Färjestaden in einem frühen Stadium der Herstellung ursprünglich eine andere Verschlussvorrichtung vorgesehen gewesen ist bzw. dass sie sogar eine solche besessen haben, die derjenigen vom Hannenovring entsprach oder ähnelte. Hierbei ist von Bedeutung, dass die Zinken bzw. ihre Befestigung an den Röhrenenden sowohl bei Ålleberg wie auch bei Färjestaden offenbar Zeichen einer Reparatur zeigen, bei welcher die Zinken etwas unschön an die Röhrenenden angelötet worden sind (dazu unten S. 186 f.). Wäre dies bereits während der Herstellung geschehen, so dürfte eigentlich nur der älteste Kragen diese Art von Panne zeigen; kaum wäre derselbe Herstellungsfehler zweimal passiert und in derselben Weise gelöst worden. Auch spricht die relativ grobe Vorgehensweise gegen die sonstige Feinheit bei der Herstellung der Kragen. Vielmehr dürfte es sich also um eine Überarbeitung handeln, die nach längerem Gebrauch nötig geworden war; vielleicht, weil ein ursprünglicher Verschlussmechanismus nicht mehr funktionierte: Ein Verschluss mit Lamelle hätte sich jeweils an der zweituntersten Zinke von Ålleberg und Färjestaden befinden haben können, wo durch die Tülle als Einführungsöffnung für ein Stäbchen eine Lösung der Arretierung möglich gewesen wäre. Doch ob die Tüllen wirklich hierfür gedacht gewesen sind oder ob sie einen anderen Zweck gehabt haben können, ist nicht abschließend zu klären.⁴⁷ Der Mönckekragen jedenfalls besitzt keine Tülle und auch kein entsprechendes Loch an einer Röhre.⁴⁸

III.1.3.4 DIE SCHARNIERE

Bei allen drei Kragen ist die Scharnierkonstruktion grundsätzlich gleich. Der eigentliche Scharnierstift als Drehachse, hergestellt aus einem dicken, wahrscheinlich ausgehämmertem Rundstift, wird von mehreren Scharnierhülsen umfasst, die abwechselnd an der linken und rechten Kragenseite befestigt sind (**Abb. 109**). Die offenen Röhrenenden der Kragenhälften werden von langrechteckigen Blechen, den Scharnierblechen, abgedeckt. Um deren Befestigung noch zu stabilisieren, ist beim an dieser Stelle aufgerissenen Kragen von Ålleberg zusätzlich die mittlere Röhre mittels eines Stiftes in einer trichterartigen Tülle sowohl am Blech wie auch im Röhrenende angelötet gewesen (siehe **Abb. 80**; **Abb. 82**). Wahrscheinlich wurde eine solche

47 Allerdings ist die zweite Zinke des Kragens von Färjestaden genau auf der Höhe der Tülle abgebrochen. Ihre Spitze fehlt heute. Daher überlegte Maiken Fecht, die von Lötschäden mit Reparaturen während der Herstellung ausging, ob hier nicht doch auch beim jetzigen Mechanismus des Kragens eine feste Arretierung bestanden haben könnte, die beim gewaltsamen Öffnen des Kragens aufgebrochen worden wäre. Ohne weitere, heute verlorene Konstruktionselemente annehmen zu müssen, wäre eine Fixierung der Kragenhälften etwa mit Hilfe eines leichten Klebstoffes möglich: Dieser hätte die beiden Hälften temporär zusammengehalten, sich bei heftigerem Zug aber gelöst. Die Tüllen hätten dabei entweder als Einfüllstützen dienen können oder als Überlaufmöglichkeit für zuviel Klebstoff. Kle-

ber wäre aber nur dann eine akzeptable Möglichkeit, wenn der Kragen nicht allzu häufig geöffnet werden musste; beim regelmäßigen Tragen durch einen Menschen wäre diese Lösung unpraktikabel. Auch konnten von einer klebrigen Substanz keinerlei Reste identifiziert werden und das Zinkenende ist nicht in der Röhre erhalten, was doch zu erwarten wäre.

48 Dagegen hat der fragmentarisch erhaltene, einrippige Goldring von Hjalles (siehe S. 277 f.) seitlich seines wahrscheinlichen Mittelwulstes ein kreisrundes Loch in seiner Röhre, ohne dass dort eine Öffnung wäre, so dass zumindest dort die Funktion eines solchen Lochs nichts mit einem Verschlussmechanismus zu tun haben kann.

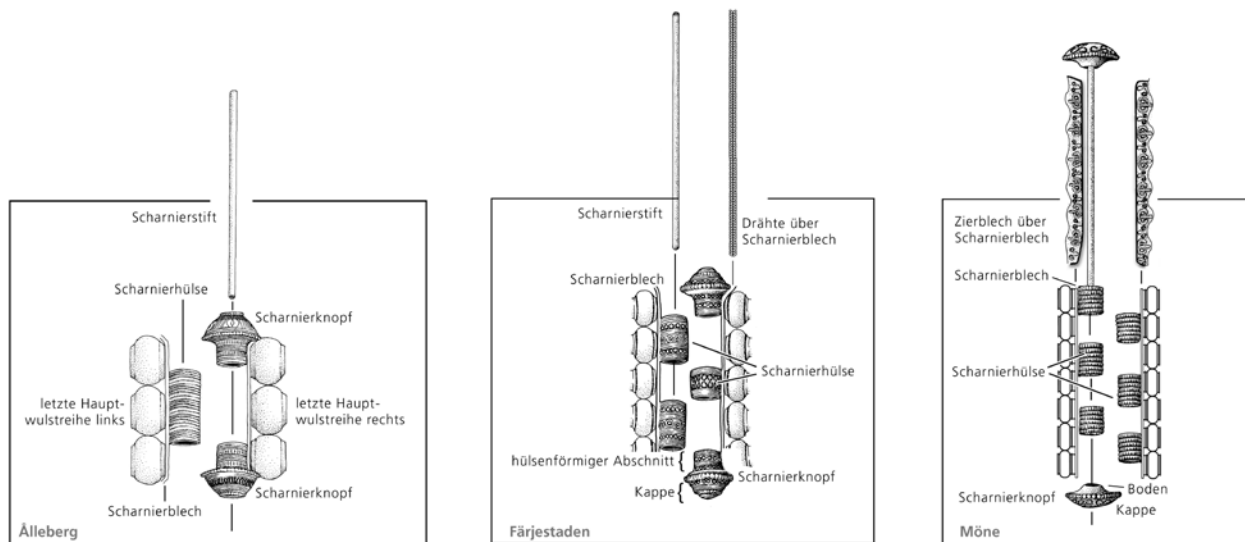


Abb. 109 Die Scharnierkonstruktionen der drei Goldhalskragen mit ihren Ähnlichkeiten und Unterschieden, die nicht alle durch die steigende Anzahl der Röhren bzw. anderweitige Konstruktionsunterschiede erklärbar sind. Zeichnungen: M. Ober, RGZM.

Verbindung regelhaft auch bei anderen Röhren und auch auf den beiden anderen Kragen hergestellt, doch kann dies nur erschlossen werden.

Die Lötverbindungen zwischen den Scharnierblechen und den ansetzenden Scharnierhülsen wurde zusätzlich oft mit Hilfe von Granalien auf der Rückseite der Kragen verstärkt. Die Vorderkanten der Bleche werden durch filigrane Drähte, bei Möne durch ein Zierblech mit zahlreichen aufgesetzten, maskenartigen Formdrähten (M So 2 und So 3) verdeckt. Alle Kragen haben große, mehrteilige und verzierte Scharnierknöpfe, die hoch über die eigentliche Kragenhöhe hinausragen. Sie sind halbkugelig oder linsenförmig gearbeitet, unten weitgehend um den Scharnierstift geschlossen und tragen filigranen Schmuck. Die großen und massiven Scharniere und insbesondere die Hülsen sind aus technischer Sicht überdimensioniert, wenn auch an dieser Stelle natürlich besondere Stabilität gefragt war. Möglich ist, dass die Art des Scharnierbaus hergebrachten Traditionen folgte. Einrippige Halsringe wie das Stück aus Arontorp (dazu unten S. 299) oder der Ring von Hannenov (S. 269-274) haben ebenfalls übergroße Scharniere, die offenbar durch ihre Prächtigkeit auffallen sollten.

III.1.3.5 ZIERELEMENTE AUF DEN RÖHREN

Zu den auf allen drei Kragen verwendeten Zierelementen gehören erstens die perlenartig auf die Röhren aufgeschobenen Wulste, zweitens die für die Segmentierung der Röhren und den Belag einiger Sonderfiguren verwendeten Rippenbleche und drittens die feinen glatten oder geperlten Drähte, die als Auflagen oder Wicklungen vorkommen. Sie alle können hinsichtlich ihrer Erscheinungsform beschrieben werden und liefern Aussagen über ihre Herstellungsart und die Technologie zur Zeit ihrer Schöpfung.

III.1.3.5.1 WULSTE

Vor allem die großen Hauptwulste und die kleineren, in Dreiergruppen angeordneten Nebenwulste bewirken gemeinsam die rhythmische 1:3-Gliederung der drei Goldhalskragen. Sie bilden ihr schon aus größerer Entfernung sichtbares Hauptgestaltungsmerkmal und scheiden die Zonen der Kragen voneinander (vgl. **Abb. 61-62; Abb. 57**). Im Einzelnen handelt es sich um Hohlkörper, die aus halbkugelartig oder U-förmig gewölbten Blechstreifen zusammengebogen sind. Sie haben nur eine Nahtstelle, sind also als Reifen gefertigt, nicht aus je zwei Hälften zusammengesetzt. Die Stärke des Goldblechs liegt im Mittel bei 17 mm.

Die Herstellungsart der zweifach gebogenen, hohlen Wulste war längere Zeit umstritten.⁴⁹ Neue Überlegungen von B. Armbruster gehen vom Einsatz einer Dreh- und Drückbank aus.⁵⁰ Dazu wird mit einer Drehbank zunächst ein profilierter Wulstkern aus Hartholz oder einem anderen harten organischen Material spanend gedreht, wobei der Stab gleichzeitig als Drehachse und als Drehkörper dient. Die Wulstkerne können einzeln oder in Serie hergestellt werden. Für ein regelmäßiges Relief sorgt die Verwendung von Schablonen. Auf den gedrehten Profilstab wird dann eine dünne zylindrische Goldröhre geschoben. Mit profilierten Werkzeugen kann im Anschluss das gewünschte Profil auf das Goldblech übertragen werden, indem es über den Kern gedrückt wird, während die Rotationsachse in Bewegung ist. Die Drehbewegung und der Druck auf das Blech garantieren ausreichende Kräfte zur plastischen Verformung. Sowohl für den spanenden Drehvorgang als auch für den verformenden Drückvorgang muss gewährleistet sein, dass die Dreh- und Drückbank über eine feste Auflage für das spanende oder drückende Werkzeug verfügt. Die Drehbewegung kann mit Hilfe eines Schnurzuges oder eines Bogens in wechselseitige Rotation gebracht werden.⁵¹ Seit der Römerzeit gibt es jedoch auch Dreh- und Drückbänke mit kontinuierlicher Drehbewegung.⁵² Der organische Kern muss durch Verbrennen entfernt werden, da das Goldblech nun das Kernmaterial umschließt. Das erfolgt in einem einfachen Holzfeuer, in dem das Goldblech nicht beeinträchtigt wird. Bei der serienmäßigen Herstellung von Wulsten über einem langen Profilstab müssen die einzelnen Wulste mit Hilfe eines Meißels auseinandergetrennt werden.

Die fertigen Wulste sind abwechselnd mit den übrigen Bestandteilen des Belags auf die Röhren aufgeschoben, wobei die Nahtstelle normalerweise für Betrachter unsichtbar zur nächsten Röhre gedreht liegt. Detailfotos täuschen darüber hinweg, wie kleinteilig die Wulste gearbeitet sind und welche Meisterschaft in ihrer gleichförmigen Herstellung liegt. Die Hauptwulste der Kragen von Älleberg und Färjestaden besitzen jeweils zwei gerippte Randmanschetten, sind also aus drei Teilen zusammengesetzt. Diese Manschetten sind jeweils 1 mm breit und zeigen hinsichtlich ihrer Profilierung auf beiden Kragen Übereinstimmung. Beim Mönckekragen dagegen bestehen die glatten, unverzierten Hauptwulste nur aus einem gewölbten und gebogenen Blechring (vgl. **Abb. 110**).

An den Hauptwulsten wurden die Röhren jedes Kragens bei ihrer Montage miteinander verbunden. Als verstärkende, die Kontaktstellen vergrößernde Lothilfen wurden Rund- oder Perldrahringe und/oder Granalien verwendet. Möglicherweise reichte diese Verbindung aus, um die nötige Stabilität zu erreichen. Dennoch sind bei den Kragen von Älleberg und Mönke zusätzlich kleine goldene Stifte eingebaut (siehe auch **Abb. 63; Abb. 70; Abb. 118**). Dafür wurden die Wulste an ihren Kontaktstellen jeweils durchbohrt, so dass die Stifte eingeschoben und verlötet werden konnten. Nicht immer passten alle Wulste ganz exakt aneinander. In diesen Fällen wurden noch gelochte Scheibchen zwischen sie gelegt, durch die der Verbindungsstift lief.

49 Maiken Fecht zog die Möglichkeit in Erwägung, es wären Instrumente wie Profilwalzen verwendet worden, mit denen Wölbung und Biegung gleichzeitig hergestellt werden könnten. Solche Geräte werden heute zur Fertigung von profilierten Wulsten eingesetzt. Es sind jedoch weder Profilwalzen noch

Blechwalzen aus der Völkerwanderungszeit bekannt (vgl. unten Kap. III.3.2, S. 179).

50 Grundsätzlich dazu siehe Drescher 1985.

51 Armbruster 2004, S. 54 f.

52 Allgemein Mutz 1972.

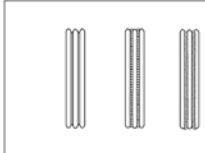


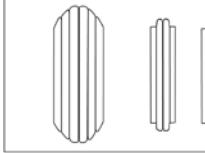
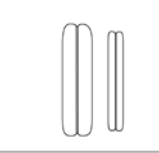

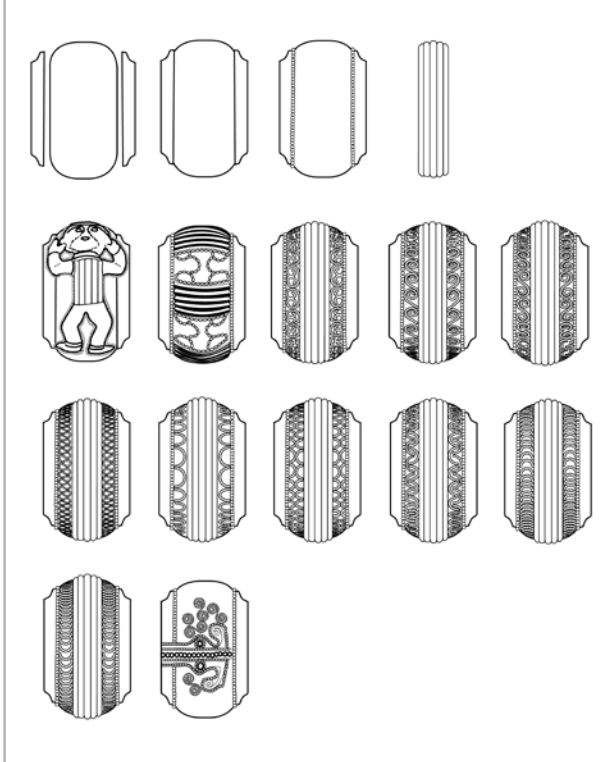
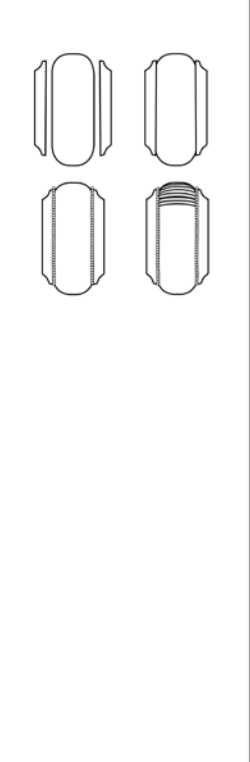

	Älleberg	Färjestaden	Möne
Rippenbleche			
Nebenwulste und Sonderwulste			
Hauptwulste			

Abb. 110 Rippenbleche (für die Sequenzen B und F auf den Röhren), Neben-, Haupt- und Sonderwulste der drei Kragen mit ihren Manschetten und filigranen Belägen im schematisierten Vergleich. Zeichnung: M. Ober, RGZM.

III.1.3.5.2 RIPPENBLECHE

Längsgerippte, an der Unterseite flache Blechstreifen bzw. Rippenbleche mit drei, vier und fünf Rippen auf der Oberseite gehören ebenfalls zu den wesentlichen Gliederungs- und Zierbestandteilen aller drei Goldhalskragen. Sie finden vor allem regelmäßig Verwendung als vertikale Beläge der Röhren in den Segmenten B und F, also jeweils etwa der Mitte der hinteren bzw. vorderen konischen Sektoren der Zonen. Zusätzlich sind sie auch in kleineren Stückchen als Zierelemente in filigran verzierten Feldern auf den Kragen von Älleberg und Färjestaden verlegt, und sie spielen auch beim Belag der Sonderfiguren dort eine Rolle. Ihre Breite liegt im Mittel bei 1,7 mm. Weil sich an den entsprechenden Teilen der Goldhalskragen keine Spuren von span-abhebenden Gravierwerkzeugen, etwa Stichel, nachweisen lassen und keine Schnittspuren vorhanden sind, müssen diese Profile durch Ziselier- bzw. Prägeverfahren entstanden sein. Dazu können Blechstreifen

in spezielle Gesenke hineingehämmert werden. Es handelt sich bei solchen Riefenanken um kleine Blöcke z. B. aus Metall, Hartholz oder Knochen, welche nebeneinander liegende Rillen aufweisen. Riefenanken sind seit der Bronzezeit und noch während der römischen Kaiserzeit aus Bronze bekannt.⁵³ Außerdem konnten Zierelemente für die Röhrenauflagen mit Hilfe von Riefenanke und Rundstab in die gewünschte, gerundete Form gebracht werden. Obwohl die Rippenbleche für die Kragen in großer Stückzahl angefertigt worden sind, lassen sich an ihnen keine Anzeichen von Abnutzung des Werkzeuges beobachten.⁵⁴

Die vierrippigen Bleche der Kragen von Färjestaden und Möne stimmen in ihren Maßen von 2 mm Breite überein. Offenbar wurden sie mit demselben Werkzeug hergestellt. Ein Indiz spricht für die Möglichkeit, dass die Goldhalskragenbauer mit demselben Werkzeug gerade und gebogene Blechstreifen mit identischer Rippung herzustellen vermochten. Denn beim Kragen von Färjestaden wurde im Scharnierbereich (siehe **Taf. 19,6**) und anderswo, beispielsweise auf der Tülle (**Taf. 22,1**), ein Blech mit drei regelmäßigen, scharfkantigen Rippen sowohl als gerade wie auch gebogene Variante eingesetzt. Sogar in einer kreisförmigen, aber planen Variante taucht dieselbe Rippung bei einem der Zierbeläge der Basisbleche der Scharnierknöpfe auf. Das ähnliche, jedoch mit vier, leicht unregelmäßig angeordneten und nicht so scharfkantigen Rippen versehene Blech ist auf demselben Kragen einerseits gerade als Bauch der Sonderfigur 1 verwendet (**Taf. 32**), aber es liegt auch gebogen als horizontaler Zierbelag vorne am Scharnier. Seine Verwendung auf der Wölbung der Scharnierknöpfe schließlich erforderte wiederum eine neue Art der Anpassung bzw. Biegung. Als Werkzeug könnte hierbei ein Gesenk mit drei Vertiefungen zum Einsatz gekommen sein, dessen Erzeugnisse später sekundär gebogen wurden.

III.1.3.5.3 DRÄHTE UND GRANALIEN

Das Erscheinungsbild der Goldhalskragen wird ganz wesentlich durch die Ziertechniken Filigran und Granulation charakterisiert. Filigrane Drähte, Drahtauflagen oder flächig, in Reihen oder einzeln verlegten Granalien prägen das Gesamtbild der meisten Oberflächen und der Miniaturen.

Die Herstellung von Granalien erfolgte durch das Schmelzen kleiner Goldstückchen in gemahlenem Holzkohlepulver.⁵⁵ Dafür konnte ein Tiegel mit mehreren Lagen abwechselnd mit Goldpartikeln und Kohlepulver geschichtet werden und das Edelmetall dann im Ofen zum Schmelzen gebracht werden. Nach der Abkühlung konnten die Granalien aus dem Kohlpulver herausgewaschen werden. Zum Sortieren der Granalien nach Größen kam vermutlich eine kleine Lochplatte mit Handhabe zum Einsatz.⁵⁶

Auch für heutige Vorstellungen sind die bei den Goldhalskragen für den filigranen Belag verwendeten Drähte zum größten Teil sehr dünn. Sie bewegen sich mit ihren Durchmessern im Bereich zwischen 0,012 und 0,2 cm.⁵⁷ Im Altertum, seit der Spätbronzezeit und während der Antike bis zur Erfindung von Ziehseisen

53 Armbruster 2012, S. 76-78 mit Abb. 19.

54 Daher war es für Maiken Fecht vorstellbar, dass hier bereits eine Weiterentwicklung dieser Prägemethode angewendet worden sein könnte, die gerade auch bei der Herstellung größerer Mengen bzw. längerer, einheitlicher Halbzeuge zum Einsatz kommt: Seit dem 16. Jahrhundert ist das Ziehen von Goldstreifen durch profilierte »Sickenzüge« bekannt (Abb. bei Coastworth/Pinder 2002, S. 121). Dabei handelt es sich um zwei Stahlplatten, von denen in diesem Fall eine das gewünschte Profil im Negativ aufweist, die andere glatt ist. Beide sitzen in einem Rahmen und werden durch eine Stellschraube immer näher aneinander gebracht. Dort wird dann der Goldstreifen mehrfach hindurchgezogen, bis er das gewünschte Profil und

die gewünschte Stärke erhalten hat. Auf diese Weise sind lange, gleichmäßig profilierte Blechstreifen herstellbar. Aus ihnen ist dann leicht eine größere Menge gleichartiger Abschnitte mit identischen Eigenschaften herzustellen, wie sie für die Goldhalskragen benötigt wurden. Doch ist die Kenntnis solcher Werkzeuge für die Völkerwanderungszeit nicht nachgewiesen und gilt als unwahrscheinlich.

55 Wolters 1983; Roth 1986a, S. 56 f.; Eilbracht 1999, S. 39-41; Formigli 1993; Nestler/Formigli 1993, S. 54, Abb. 41.

56 Nestler/Formigli 1993, S. 59, Abb. 46.

57 Zum Vergleich mag hier Rosshaar mit einer durchschnittlichen Dicke von 0,021 cm dienen.

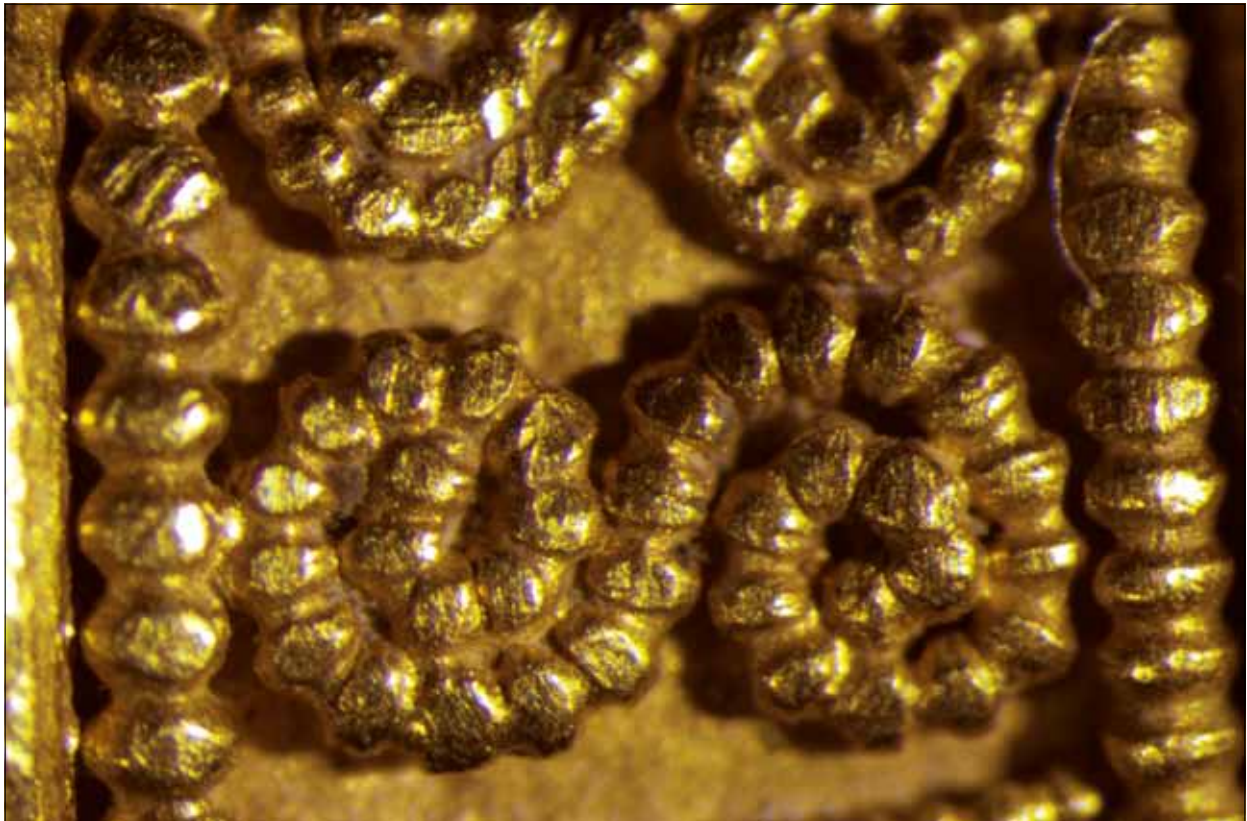


Abb. 111 Formdrähte in Doppelspiralform auf dem filigranen Feld in Zone 3 hinten auf der rechten Hälfte des Kragens von Älleberg. An vielen Perlen ist der bei der Herstellung durch Materialverdrängung entstehende Äquatorschnitt erkennbar. Foto: B. Armbruster

in der frühen Wikingerzeit⁵⁸ – nachweislich ab dem 8. Jahrhundert –, wurden Drähte durch spiralisches Aufwickeln dünn geschnittener Blechstreifen hergestellt.⁵⁹ Diese Methode wurde bis in die Neuzeit vor allem dann angewandt, wenn sehr feine Drähte gebraucht wurden; durch Schmieden lassen sich lediglich Drähte bis zu einem Durchmesser von 0,9 mm herstellen.

Alle glatten Runddrähte lassen sich zu Perldrähten weiterverarbeiten. Dies kann durch das einfache Überrollen des Drahtes mit einer scharfen Kante (Messer) geschehen, wobei Draht zu beiden Seiten wulstbildend verdrängt wird. Eine spezielle Perldrähtfeile mit halbrunder Rille, die noch im Mittelalter beschrieben⁶⁰ und etwa auch aus dem Mooropferplatz Illerup im Original erhalten ist, erleichtert diese Arbeit.⁶¹ Auf den Goldhalskragen ist die Herstellung des Drahtes durch Rollen und Feilen auch an der typischen Mittelriefe, dem Äquatorschnitt, der einzelnen Körner des Perldrähtes nachweisbar (**Abb. 111**).

Bei den gedrehten Drähten der Goldhalskragen ist unter dem Mikroskop immer wieder die umlaufende Nahtstelle erkennbar, an welcher die Kanten des Bleches zusammentreffen. Doch gibt es einige dünne Drähte, an denen trotz gezielter Suche keinerlei Reste von Nahtstellen zu finden waren und die massiv wirken. Zwar lassen sich Nähte auch durch Rollen und glühen der Drähte überarbeiten, bis sie praktisch vollständig verschwunden sind, doch prüfte Maiken Fecht trotzdem die Idee, dass es sich bei einigen Drähten

58 Als frühester sicherer Beleg von Zieheisen zur Herstellung von gezogenem Golddraht gelten Funde aus der frühwikingerzeitlichen Siedlung Staraja Ladoga in Russland, dazu Wolters 1996, S. 210.

59 Allgemein zu Filigran siehe auch Beck/Drescher 1986; Duczko 1995; Eilbracht 1999.

60 Theophilus Presbyter, Buch III c. 10.

61 Zur Feile von Carnap-Bornheim 2001, S. 264f.

der Goldhalskragen bereits um gezogene Drähte handeln könnte. Im Bewusstsein, dass dies ungesichert ist, unterschied sie die beiden Arten voneinander und identifizierte 18 Typen gedrehten Drahtes und 12 Stärken glatten, möglicherweise gezogenen Drahtes:

Erkennbar gedrehte Drähte:

Ålleberg:

- 0,19 bis 0,23 mm dicke Runddrähte, die paarweise verzwirnt als Bausteine der meist zopfartig aneinandergelegten Röhrenbesatzringe dienten und auch als Belag von einigen Rippenblechen wie den Scharnierknöpfen verwendet sind.
- 0,21 mm dicke Runddrähte auf den Miniaturen (Å 16) der hinteren Sektoren der hinteren Zonen sowie beidseitig auf den sechs Röhrenenden vor dem Scharnier (möglicherweise Reste des erstgenannten Postens).
- 0,3 bis 0,33 mm dicke Perldrähte für den Belag der Miniaturen, der Röhren, der Scharnierknöpfe und der Hauptwulste; paarweise verzwirnt beidseitig neben den Sonderwulsten als Röhrenbelag und auf den Längskanten der Scharnierbleche; dreimal verzwirnt auf den Röhrenenden der rechten Kragenhälfte um den Ansatz der Zinken.
- 0,35 mm dicke, nicht völlig fertig gekörnte Perldrähte (»Knebeldraht«) für Miniaturenbeläge (Å 5, 8 und 10), für den Röhrenbelag des hintersten Sektors der rechten Kragenhälfte sowie für den ringförmigen Belag hinter dem letzten Nebenwulst auf der untersten Röhre des hinteren Sektors der linken Kragenhälfte.
- 0,35 bis 0,43 mm dicke Perldrähte für die Bedeckungen zwischen Hauptwulsten und Manschetten, für den filigranen Belag der Röhren sowie für den Belag der Riefen der Sonderwulste.
- 0,36 bis 0,55 mm dicke Runddrahtstücke, die mehrfach als Lothilfe um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.
- 0,41 bis 0,55 mm dicke Perldrähtstücke, die mehrfach als Lothilfe um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.
- 0,6 mm dicke Perldrähtstücke, die mehrfach als Lothilfe um die Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste aufgebracht sind.

Färjestaden:

- 0,21 bis 0,25 mm dicke Runddrähte für die Einfassung von Perldrähten und Granulationsflächen bei den Belägen der Miniaturen, außerdem als ringförmige Einfassung der Scharnierknöpfe und als paarweise verzwirnte, zopfartig nebeneinandergelegte Röhrenbeläge.
- 0,24 bis 0,25 mm dicke Runddrähte für den Röhrenbelag und die Kappen und Basen der Scharnierknöpfe, für die Umfassung der Augen der Miniaturen, für die Darstellung der Mäuler sowie gelegentlich für anderen Belag der Miniaturen.
- 0,32 mm dicke Runddrähte, welche auf den vorderen Röhrensegmenten der linken Kragenhälfte beidseitig der Mittelwulste liegen sowie teilweise als Belag der hintersten Röhrensegmente (unterhalb der echsenartigen Tiere F So 1) eingesetzt wurden.
- 0,32 bis 0,35 mm dicke Perldrähte für die Darstellung des Leibes und der Schenkel der echsenartigen Sonderfigur (F So 1) auf den Röhrenenden, für die Passung von Hauptwulsten und Manschetten sowie gelegentlich als Lothilfe auf die Kontaktstellen der Hauptwulste an der Außenseite des Kragens.
- 0,35 bis 0,4 mm dicke Runddrähte, die hin und wieder zur Auffütterung von Löchern zwischen zu klein geratenen Miniaturen und den entsprechenden Röhrensegmenten verwendet sind.

- 0,45 mm dicke Perldrahtstücke, die als Lothilfen zwischen Hauptwulsten an deren Kontaktstellen auf die Schauseite des Kragens gesetzt sind sowie für die Lotnaht der Tülle auf der Rückseite.
- 0,55 bis 0,64 mm dicke, zu zweit verzwirnte und dann mit zwei weiteren zopfartig gegeneinandergelegte Runddrähte rechts und links entlang des Scharniers auf der Außenseite des Kragens.

Möne:

- 0,17 bis 0,24 mm dicke Runddrähte für den Röhrenbelag, in der Regel paarweise verzwirnt und zopfartig gegeneinander gelegt.
- 0,23 bis 0,24 mm dicke Perldrähte für die Miniaturenbeläge.
- 0,27 bis 0,36 mm dicke Perldrähte für die Miniaturenbeläge und für den Besatz der Scharnierknöpfe.

Drähte, bei denen keine Drehnaht erkennbar ist:

Ålleberg:

- 0,12 mm dicke Perldrähte, welche auf den Scharnierknöpfen die Öffnungen für den Scharnierstift umgeben.
- 0,7 mm dicke Perldrähte, die um die Basis der Scharnierknöpfe laufen.
- 0,8 mm dicke Perldrähte, die vertikal an beiden Seiten des Scharniers verlaufen.
- 1,6 mm dicke Stifte, welche je zwei Hauptwulste zur Montage der Röhren aneinander verbinden.

Färjestaden:

- 0,9 bis 1 mm dicke Runddrähte, die zur Verbindung der Hauptwulste bei der Kragenmontage eingesetzt wurden.
- 1 mm dicke Perldrähte, welche die Basen der Scharnierknöpfe säumen (geperlt nur auf der Innenseite des Kragens, außen glatt) und als Randfassungen der oberen Scharnierknopföffnungen sowie als Teil der Sonderwulste (s. o.) eingesetzt sind.

Möne:

- 0,75 mm dicker Perldraht zur Einfassung des Endes des Scharnierstiftes, und ein kleines Stück davon auch für die Ausfüllung eines Spaltes zwischen dem Vorderfuß einer Miniatur (rechte Kragenhälfte, 2. Sektor hinten, Nr. 20,2) und der Röhrenkante.
- 0,9 mm dicke Perldrähte, aus denen die Scharniere gefertigt sind und der für die Einfassung der Scharnierknopfbasen verwendet wurde.
- 0,9 bis 1 mm dicke Runddrähte, die zur Verbindung der Hauptwulste bei der Kragenmontage eingesetzt wurden.

Dazu kommen bei allen drei Kragen die jeweils 1,8 bis 2 mm dicken, leicht unregelmäßigen Drahtstifte, die wahrscheinlich ausgehämmert wurden und als Scharnierachsen bzw. Scharnierstifte dienen.

Filigrane Auflageformen

Für die beiden Kragen von Ålleberg und Färjestaden wurden zum Belag der filigranen Felder auf den Röhrensegmenten und Scharnierknöpfen kleine, speziell geformte Drahtstückchen als Zieraufgaben hergestellt, die als filigrane Auflageformen oder Formdrähte bezeichnet werden. Ein Großteil der Zierelemente aus Filigrandraht für die drei Kragen wurde in Serie gefertigt. Dies belegt die Menge an wiederholt vorkommenden, gleichen filigranen Auflageformen. Bei Ålleberg zieren diese zusätzlich die Hauptwulste, doch auf dem

Mönekragen sind Drahtauflagen lediglich auf den Scharnierknöpfen aufgebracht. Sie konnten teilweise in größeren Mengen geradezu seriell vorgefertigt werden. Da es sich um Handarbeit handelt, kommt es auch bei gleichartig hergestellten Formen zu Detailvariationen. Dies gilt vor allem für die Auflageformen des Ållebergkragens. Teilweise sind sie jedoch auch passgenau für ihre jeweiligen Plätze gemacht, vor allem bei Färjestaden. Sie lassen sich nach ihrer Biegung bzw. Form unterteilen, und zwar in sieben verschiedene Arten bei Ålleberg, sieben nur teilweise davon verschiedene Arten bei Färjestaden und drei beim Mönekragen. Sie wurden aus 0,24 bis 0,36 mm dicken Perldrähten gefertigt. Nur bedingt sind Zierelemente der Krage zu vergleichen, obwohl sie sich mehrfach als unterschiedliche Ausprägungen derselben Grundidee darstellen. Während bei Ålleberg die übereinanderliegenden Hauptwulste einer Reihe immer auf die gleiche Weise belegt sind, ist dies bei den übereinanderliegenden filigranen Feldern der Krage von Ålleberg und Färjestaden nur selten der Fall: hier wurde offenbar eine größere Vielfalt angestrebt.

Folgende acht Arten von Auflageformen treten auf:

- Bogen- bzw. C-förmige Auflagen: Bei Ålleberg variantenreich für den Belag der Hauptwulste, filigranen Felder und der Scharnierknöpfe, bei Färjestaden hauptsächlich zu zweit ineinandergelegt in filigranen Feldern und zur Darstellung der Beine der Sonderfigur 1.
- Wellenförmige Abschnitte: Bei Ålleberg senkrecht als Hauptwulstbelag und waagrecht in filigranen Feldern, bei Färjestaden in etwas gröberer Machart mit längeren und teilweise langezogenen Wellen in filigranen Feldern.
- S- bzw. Z-förmige Doppelspiralen: Auf Ålleberg bei Hauptwulsten und filigranen Feldern eingesetzt.
- Spiralen mit geöffneten Enden bzw. 6- oder 9-förmige Auflagen: Bei Ålleberg als Belag einer Hauptwulstreihe, bei Färjestaden in filigranen Feldern.
- Voluten (Pelten): Nur bei Ålleberg als Belag der Hauptwulste und filigranen Felder.
- Gerade Abschnitte: Nur bei Ålleberg, als Belag der Hauptwulste, filigranen Felder und des oberen Scharnierknopfes.
- Kreisformen: Nur bei Färjestaden als Belag filigraner Felder.
- Achterschlaufen: Nur bei Färjestaden in filigranen Feldern und auf den Scharnierknöpfen.

Dazu kommen drei Sonderarten, wovon die erste regelhaft für einen bestimmten Zweck genutzt wurde und die zweite möglicherweise eine eigene Art der Miniatur darstellt:

- Zweigliedrige Formen aus je einer Granalie mit Perldraktkreisumrandung, für die Augen der Tiere bei Ålleberg und Färjestaden; auf Möne teilweise als Spiralförmigkeit mit Granalie ausgeprägt (**Abb. 95**).
- Ösenschnitten: Die 36 niederösenförmigen Dreifachschnitten bzw. »Masken« des Mönekragens vom Scharnierbereich (M So 3), zu denen ein isoliertes Vergleichstück auch auf Ålleberg als Besatz eines filigranen Feldes vorkommt (siehe **Abb. 77; Abb. 79**).
- Dreipass- bzw. triquetraartige Ösenschnitten auf den Scharnierknopfklappen von Möne (siehe **Abb. 103-104**).

Sämtliche Arten filigraner Auflagen sind grundsätzlich auch von anderen Objektgattungen (z. B. Fibeln oder Brakteaten) bekannt. Außerdem treten einzelne Grundformen z. B. als Punzabdrücke in Blech oder auch Keramik auf.

Regelhaft ist bei den Kragen von Ålleberg und Färjestaden zu sehen, dass gewöhnlich ein Perldraht beidseitig alle Wulste und Rippenbleche säumt. Auf den Strecken zwischen diesen Perldrähten sind oft als zusätzlicher Belag verzwirnte Runddrahtreifen plazierte. Liegen mehrere davon nebeneinander, dann wechseln sie sich in der Drehrichtung ab, so dass je zwei Drähte gemeinsam ein zopfartiges Aussehen zeigen.



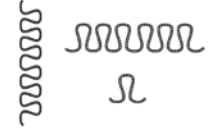
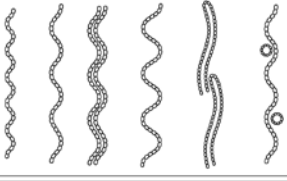







Ålleberg – filigrane Auflageformen	Färjestaden – filigrane Auflageformen
 <p>bogen- bzw. C- förmige Auflagen</p>	<p>1. </p>
 <p>Wellenförmige Drähte (auch in Form einzelner Schlaufen verwendet)</p>	<p>2.  Wellenförmige Drähte mit mehr oder weniger gerundeten Bögen, auch als Doppelreihe oder Einzelreihe mit o-Füllungen.</p>
 <p>S- bzw. Z- förmige Doppelspiralen</p>	<p>3. Entfällt</p>
 <p>Spiralhaken</p>	<p>4. </p>
 <p>Voluten</p>	<p>5. Entfällt</p>
 <p>Gerade Drahtabschnitte</p>	<p>6. Entfällt</p>
Entfällt	<p>7.  Kreisformen</p>
Entfällt	<p>8.  8er - Schlaufen</p>

Abb. 112 Tabelle der filigranen Auflageformen von Ålleberg und Färjestaden. Zeichnung M. Ober, RGZM.

Zwischen den Nebenwulsten und rechts und links der Hauptwulste sind die Strecken mit solchen Drähten belegt, aber direkt rechts und links der Mittelfelder mit ihren Nebenwulststrecken wurden die Felder mit filigranen Dekoren angelegt. Diese schematische Verwendung der Komponenten tritt auf den Kragen jeweils recht einheitlich auf, wobei die oberen Röhren mit ihren kürzeren Strecken hin und wieder gegenüber den unteren weniger Details zu verzeichnen haben. Echte Variationen der Regel sind rechts und links der vorderen Hauptwulste von Ålleberg und Färjestaden im Bereich der Sonderwulste erkennbar und bei Färjestaden hinten am Scharnier, wo die letzte Nebenwulstreihe fehlt. Der Mönckragen besitzt keine Perldrähte für die Figurenaufgaben.

In den filigranen Feldern der obersten Röhren von Ålleberg und Färjestaden war der Platz oft zu klein, um sie entsprechend der unteren, längeren Röhren zu belegen. Hier fehlen insbesondere Rippenblechstückchen. Bemerkenswerterweise ist die Belegung mit Formdrähten auf allen Röhren häufig bis weit nach hinten fortgeführt, obwohl sie dort für Betrachter schon nicht mehr sichtbar gewesen sind. Auf beiden Kragen wirkt die Anordnung der unterschiedlichen Formdrähte zufällig, auch übereinanderliegende Felder zeigen nur selten dieselbe Art von Belag.

Die Montage des Röhrenbelages erfolgte nach der passgenauen Fertigstellung und Biegung aller Teile, also sämtlicher Haupt- und Nebenwulste, Rippenbleche und Drahringe bzw. -reifen. Die einzelnen Komponenten wurden in der richtigen Reihenfolge von den dünneren, hinteren Röhrenden nach vorne aufgeschoben (bzw. die Mönckdrähte gewickelt). Im großen und ganzen war es eine symmetrische Anordnung,

doch die Kragenöffnungen mit ihrer Lage auf der rechten Kragenhälfte und dem dadurch auf der linken Hälfte liegenden Mittelwulst führten im vorderen Bereich der Röhren zu einem asymmetrischen Beginn der Belagaufbringung. Zur temporären Fixierung der einzelnen Komponenten wurden bei den Kragen von Ålleberg und Färjestaden aus den Wulsten kleine Krappen herausgestochen an Stellen, wo sie später von filigranen Elementen überdeckt und somit versteckt worden sind.

Alle filigranen Auflageformen wurden wahrscheinlich einzeln mit Hilfe von Lötröhrchen angelötet (s. zur Löttechnik Kap. III.3.4).

III.1.3.6 DIE MINIATUREN

Zwar sind die massiven, figürlichen Miniaturen winzig, doch wurden sie fast alle individuell geformt und in hohem Relief plastisch gearbeitet. Besonders an den Füßen und Mäulern vieler Tierfiguren ist erkennbar, dass ihre Formen dabei auch wie geschnitzt bzw. geschnitten erscheinen: Deutliche Kerben markieren die Zwischenräume zwischen Zehen oder die Maulöffnung (siehe etwa **Taf. 11,8; Taf. 12,1; Taf. 28,1; Taf. 42,1; Taf. 46,1**). Dies führte früher zu der These, die einzelnen Figuren seien aus dicken Goldblechen bzw. Goldstückchen herausgraviert worden;⁶² lediglich einige Mittelfeldminiaturen, nämlich die 43 gleichartigen Gesichter des Kragens von Ålleberg (Å Mi 1), und die Rolltiere (F Mi 1) und Kreisformen (F Mi 2) erscheinen so gleichförmig, dass für sie ein Prägeverfahren erwogen worden ist.⁶³ Doch gerade die Gesichter von Ålleberg lassen bei genauerem Hinsehen nicht nur ihre große Grundähnlichkeit erkennen, sondern vor allem auch kleine Unterschiede, Verzerrungen und Verwischungen. Dies spricht gegen Prägung (ohnehin in der Germania selten), führte aber zu einer neuen Idee: Es könne sich bei allen Miniaturen um gegossene Stücke handeln.⁶⁴ Gegenüber den älteren Theorien ist diese Methode zwar komplexer, doch erklärt sie viele der Besonderheiten der Kragentiere, und praktikabler ist sie allemal.

Für einen solchen Guss – wahrscheinlich handelt es sich um ein Wachsausschmelzverfahren – sind zahlreiche Schritte nötig (vgl. **Abb. 113-114**). Zur Herstellung einer der individuellen Tierminiaturen muss zunächst der Tierkörper aus Wachs modelliert bzw. geschnitten werden. Dabei entstehen einerseits die glatten Oberflächen, wie sie später die fertigen Miniaturen zeigen, andererseits auch die typischen Kerbschnitte an Füßen und Mäulern. Aufgrund der Winzigkeit ist diese plastische Formung nicht einfach, doch immerhin ist sie leichter vorstellbar als ein Gravieren der Miniaturen aus Goldrohlingen. Dieses Wachsmo-
dell wird dann auf eine hauchdünne Wachsplatte gelegt bzw. auf dieser festgeschmolzen. Dünne Wachsplatten werden beispielsweise erzeugt, indem man heißes Wachs auf Wasser fließen und erstarren lässt, wobei die entstandene Schicht dann durch Überrollen noch geglättet und an den Kanten beschnitten werden kann. Die hauchdünne Platte wird schließlich mit Wachsstäben versehen, welche später als Einguss- bzw. Entlüftungskanäle fungieren. Nun können zahlreiche Modelle verschiedener Tiere gemeinsam auf ihr befestigt werden. Alles wird dann sorgsam mit feinem, gemagertem Ton ummantelt. Damit entsteht eine Gussform, die Grünform. Nach dem Trocknen wird das Wachs durch vorsichtiges Erhitzen aus ihr herausgeschmolzen und die Form dabei gebrannt. Solange sie noch heiß ist, kann das Gold eingegossen werden. Die Gussform wird nach ihrem Erkalten vorsichtig zerschlagen, so dass die gegossene, etwa 0,4 bis 0,7 mm starke Goldplatte mit den aufsitzenden plastischen Tierkörpern freigelegt wird. Sie kann dann gesäubert und poliert werden. In diesem Stadium bietet sich auch die Belegung der Tierminiaturen mit Hilfe filigraner Drähte und Granalien an,

62 Lindqvist 1926, S. 60 ff.; Arrhenius 1982, S. 1 ff.

63 Vgl. Holmqvist 1980, S. 25 (siehe auch im Kap. II.2, S. 64-74, zu Holmqvist); vgl. auch noch Pesch 2011e, S. 95 f.

64 Barbara Armbruster. Diese Technik war bereits im 7. Jh. v. Chr. bekannt, vgl. zum Guss großer Serien von Pantherfiguren auf skythischem Gold Armbruster 2010b, S. 188-189.

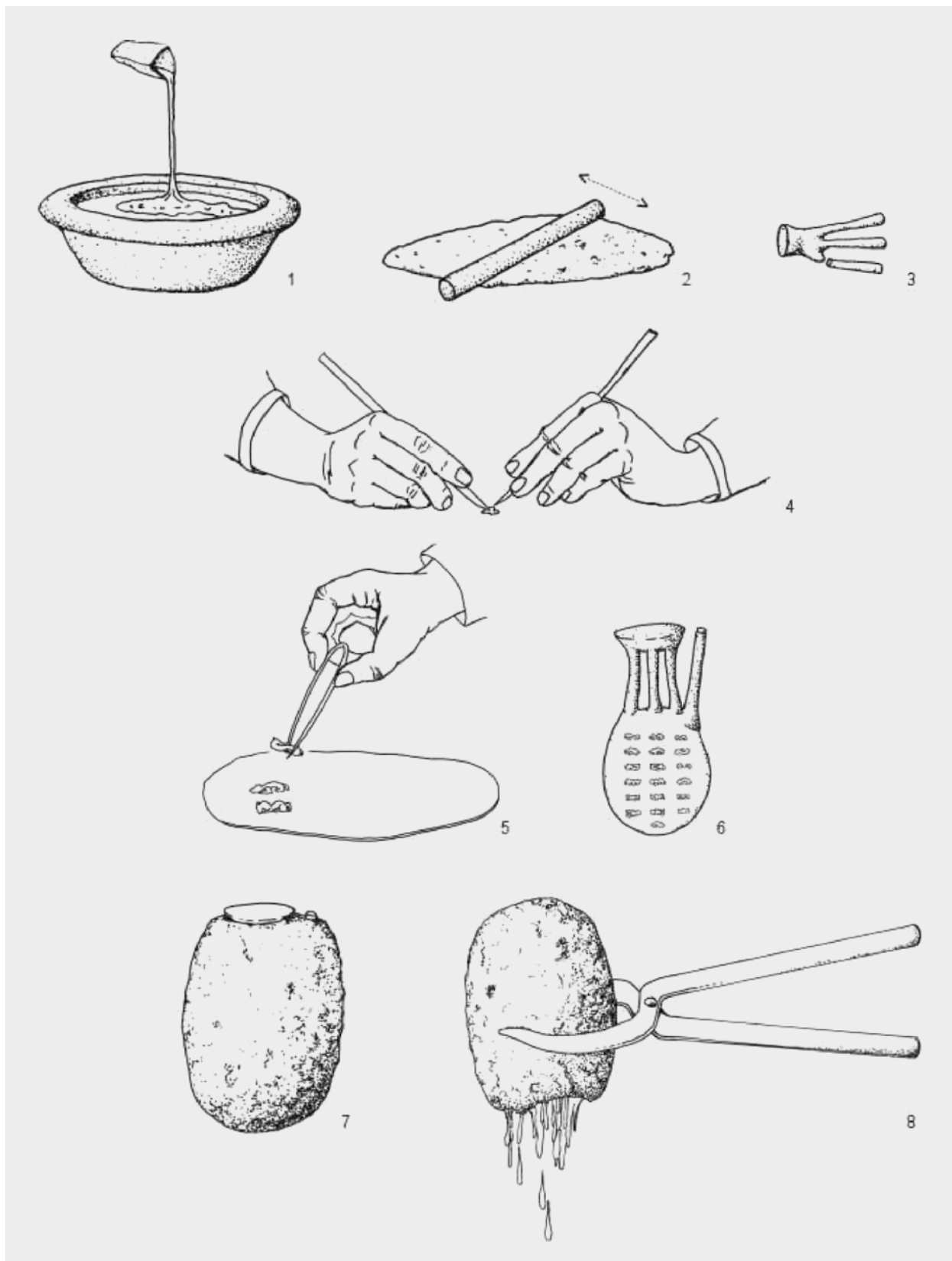


Abb. 113 Schritte bei der Herstellung der Miniaturen für Goldhalskragen, Teil 1: 1 Gießen einer dünnen Wachsplatte; 2 Ausrollen und Glätten der Wachsplatte; 3 Modellieren der wächsernen Guss- und Entlüftungskanäle; 4 Modellierung der einzelnen Tierkörper in Wachs; 5 Aufbringen mehrerer Wachstiere auf die Wachsplatte; 6 die fertige Wachsform mit den angesetzten Gusskanälen; 7 Ummantelung der Wachsform mit Lehm zur Herstellung der Gussform; 8 Ausschmelzen des Waxes. Zeichnung: P. Haefs / J. Schüller, ZBSA.

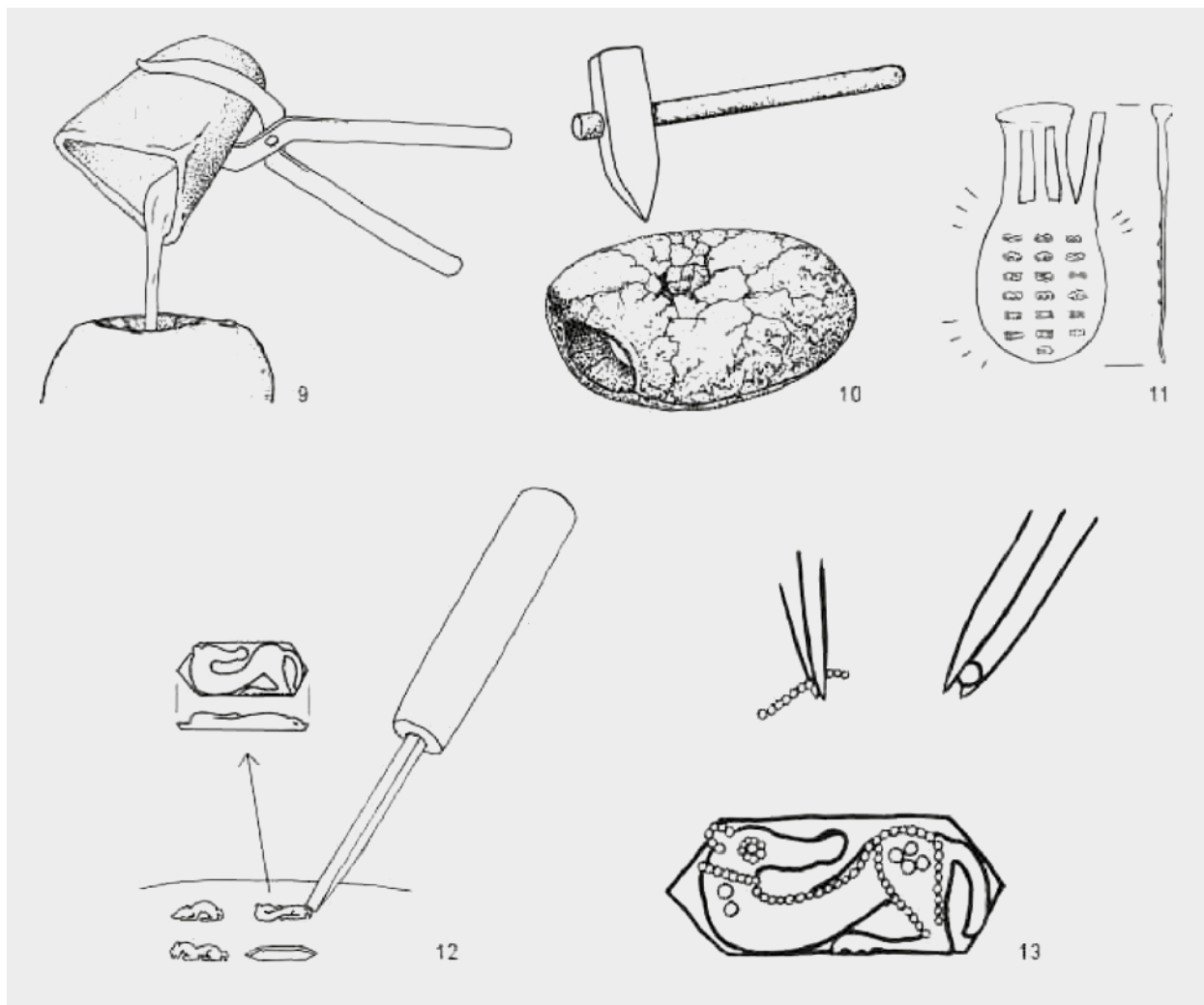


Abb. 114 Schritte bei der Herstellung der Miniaturen für Goldhalskragen, Teil 2: 9 Eingießen des Goldes in die noch heiße Form; 10 Aufklopfen und Entfernen der abgekühlten Gussform; 11 Säubern und Polieren der freigelegten Goldplatte mit den Tierfiguren; 12 Herausstrennen der Miniaturen aus der Platte mittels kleinem Meißel und Hammer; 13 Belegen der einzelnen Miniaturen mit Filigran und Granulation (12 und 13 können auch umgekehrt erfolgen). Zeichnung: P. Haefs / J. Schüller, ZBSA.

um Details wie Augen, Schnauze, Ohren oder Gliedmaßen zu nachzeichnen. Zuletzt werden die fertigen Miniaturen mitsamt der ihrer Bodenplatte einzeln aus dieser ausgetrennt, und zwar passgenau in der vorgesehenen Größe für die langsechseckigen bzw. rundlich-sechseckigen Durchbrüche zwischen den Röhren der Goldhalskragen, die sich nach der Montage der fertig belegten Röhren aneinander ergeben hatte. Der Meißel wurde dabei an den Rändern schräg nach innen geführt (**Abb. 115**), damit sich die Täfelchen später leichter in die sich immer weiter verengenden Durchbrüche einsetzen ließen und eine größere Kontaktfläche mit ihnen hatten. Außerdem waren die Blechkanten von außen so praktisch unsichtbar.

Für die Herstellung der gleichartigen Mittelfeldminiaturen von Ålleberg (Å Mi 1) und Färjestaden (F Mi 1, F Mi 2) ist darüber hinaus ein weiterer Schritt nötig, denn die Wachsmodelle sollen ja alle identisch sein (vgl. **Abb. 116**). Hierzu kann eine Hohlform aus Stein, Metall oder Keramik verwendet werden.⁶⁵ Diese zeigt die

65 Allgemein Drescher 1955; 1973b.



Abb. 115 Rückseite von zwei isoliert erhaltenen Mittelfeldminiaturen (Å Mi 1) des Kragens von Ålleberg. Die schräg geschnittenen Kanten erleichtern das genaue Einpassen der Täfelchen in die vorhandenen wabenförmigen Durchbrüche. Foto: B. Armbruster.

Gesichter als Negativform. Das Wachs kann entweder in die Hohlform gegossen werden, oder sie wird als Stempel verwendet, vergleichbar mit einem Pressmodell.

Wie die übrigen Tierfiguren wurden auch die Grundformen der anthropomorphen Figuren für die Sonderfiguren auf den hinteren Röhrenden der Kragen (je So 1) sowie für die Mittelwulste von Ålleberg (Å So 2) plastisch geformt und gegossen. Auch die Mittelfeldfiguren von Färjestaden (F Mi 1 und Mi 2) zeigen plastische Formen, wie sie durch den Guss entstehen.

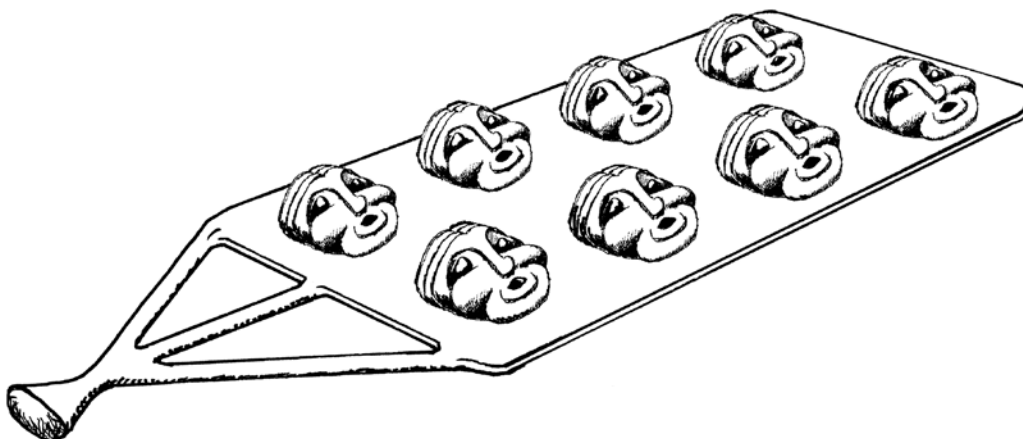


Abb. 116 Wachsplatte mit acht identischen Wachsmodellen für die Herstellung von Gesichtern bei Ålleberg (Å Mi 1). Zeichnung: P. Haefs.

Nicht gegossen, sondern nur mit Filigrandrähten auf Goldblechtäfelchen gezeichnet wurden dagegen die geometrischen Mittelfeldfiguren des Kragens von Ålleberg (Å Mi 2 und Mi 3; **Taf. 14,3-7**) und die Miniaturen der Mittelfelder des Mönekrags (M Mi 1; **Taf. 46,5**). Die Goldblechtäfelchen, auf denen ihre Filigranzier aufliegt, konnten aber ebenfalls mit Hilfe eines Meißels aus den gegossenen Goldplatten ausgetrennt werden.

Nach dem Ausschneiden der einzelnen, jeweils für einen ganz bestimmten Durchbruch hergestellten Miniaturen war es wichtig, diese später nicht zu verwechseln. Hier dürfte zur Sortierung zumindest eine Art Setzkastensystem, vielleicht auch größere Wachsplatten oder Holzfutter zum Einsatz gekommen sein.

In den Durchbrüchen wurden die Täfelchen dann bei Ålleberg oft, bei Färjestaden selten mit kleinen Krappen befestigt (**Abb. 67**). Krappen sind kleine Späne, die mit Hilfe eines Stichels aus der Oberfläche gestochen, jedoch nicht abgehoben werden. Bei den Goldhalskragen wurden sie auf der Schauseite aus den Randlelementen der Hohlräume herausgestochen, ohne dabei sonderlich auf ein Verstecken zu achten, und dann zur Befestigung der Miniaturen über deren Rand gelegt und angedrückt. Beim Kragen von Färjestaden scheint es, als wären einige seiner Mittelfeldfiguren sekundär hier nur durch relativ große Krappen angebracht worden, also wahrscheinlich zu einer Zeit, als der Kragen bereits in Funktion gewesen ist. Der Mönekragen allerdings verzichtet ganz auf Krappen.

Gelegentlich weisen die Rückseiten der Täfelchen Ritzlinien auf, die etwa von einem dünnen Stichel oder einer Reissnadel stammen. Sie bestehen aus meist geraden Linien, die parallel laufen, aber auch überkreuzt oder V-förmig auftreten. Teilweise kann es sich um Hilfslinien zur Vermessung beim Ausstechen handeln, teilweise um zufällig entstandene Beschädigungen: ein gemeinsamer Zweck ist nicht erkennbar. Der Mönekragen hat die häufigsten Markierungen.

Waren die Miniaturen fertig, mussten sie in den für sie vorgesehenen Plätzen in den Bilderzeilen festgelötet werden. Die Gefahr von Schmelzschäden war dabei natürlich hoch. Wahrscheinlicher kannten die Hersteller aber Verfahren für die partielle Erhitzung des Krags bzw. seiner Einzelelemente (zur Frage der verwendeten Lote siehe S. 180 ff.). Hierfür können etwa Blasröhrchen eingesetzt werden, welche eine kleine Flamme lenken, deren Temperatur sich dabei durch die Zufuhr von Sauerstoff erhöht. Bei ihnen dienen konische Rohrenden aus Bronze als Spitzen, die den Luftstrom des Mundes durch einen organischen Tubus genau zu der betreffenden Stelle am Werkstück führen. Zum Lötten muss zwar der gesamte Kragen ins Feuer, jedoch muss lediglich der gewünschte Bereich bis zur Schmelztemperatur des Lotes erhitzt werden. Das Werkstück kann dabei auch partiell mit Lehm verkleidet werden, um zu verhindern, dass sich bereits gelötete Stellen wieder lösen.

III.2. DAS MATERIAL

III.2.1 ROHSTOFFE UND LEGIERUNGEN

Im spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Germanien ist Gold beinahe ausschließlich in Form von römischen Münzen, den Solidi, eingeführt worden.⁶⁶ In großen Mengen waren sie vorhanden, gekommen entweder als Sold, als Geschenke, als Tributzahlungen oder auch als Beute. Dieses Münzgold war der Rohstoff für die gesamte, bei den Germanen so beliebte Produktion der Feinschmiedeobjekte aus dem wertvollsten Edelmetall. Weder fand ein eigener Abbau von Naturgold statt, noch lässt sich durch irgendwelche Quellen auf den Import von Rohgold schließen. Solidi bestehen aus reinem 999er-Feingold.⁶⁷ In dieser Form ist Gold sehr weich und kann kaum für die Herstellung von Schmuck oder Waffenteilen gebraucht werden. Erst verschiedene Legierungszusätze ermöglichen eine sinnvolle Nutzung. Dabei spielen vor allem Silber und Kupfer eine Rolle. Je nach Menge und Art des Zusatzes gewinnt das Gold andere Eigenschaften, bezogen auf Schmelzpunkt, Formbarkeit, Festigkeit und Farbe. Die Herstellung einer passenden Legierung für eine bestimmte Funktion des Werkstückes erfordert daher sehr gute Kenntnisse des Herstellers sowie große Sorgfalt bei der Arbeit: Schon kleine Verunreinigungen im Tiegel, etwa auch Rückstände eines älteren Schmelzprozesses, können das Ergebnis verändern, die Eigenschaften unkalkulierbar und das Gold für den angestrebten Zweck unbrauchbar machen.

Als eine zweite Rohstoffquelle wurden ältere, »aus der Mode gekommene«, beschädigte oder defekte Produkte eingeschmolzen. Damit erhielten die Feinschmiede Legierungen, deren Eigenschaften erst geprüft werden mussten. Anhand der Farbe etwa oder durch das Ankratzen von Probiersteinen konnte der Feingehalt an Gold bestimmt werden. Weil das Wiedereinschmelzen von Goldbruchstücken bzw. -objekten durch Funde, darunter auch mögliche Depots von Schmieden, häufig belegt ist, dürfte die Verwendung von Recyclinggold durchaus üblich gewesen sein.⁶⁸ Bei der ausschließlichen Nutzung von recyceltem Edelmetall bedeutet dies, dass unterschiedliche Legierungen an demselben Werkstück auftreten können, die zumindest teilweise rein zufällig verwendet worden sind. Dort aber, wo die Legierung eine Eigenschaft des Goldes hervorbringt, die funktional wichtig ist, muss natürlich von einer bewussten Verwendung bestimmter Legierungen gesprochen werden. Silberanteile machen Gold biegsamer und geschmeidiger, Kupfer aber härter und spröder.

Mit Hilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) ist es Dietrich Ankner in Mainz gelungen, an den Oberflächen der Goldhalskragen Legierungsmessungen vorzunehmen.⁶⁹ Die Ergebnisse, als »Impulsprozente«, also nicht Gewichtsprozente, gemessen, wurden in Form von Punktwolken in Diagrammen dargestellt. So wurden sowohl zwischen einzelnen Teilen eines Kragens wie auch zwischen den drei Kragen unterschiedliche Legierungen identifiziert. Gemessen wurden die Impulsprozente von Gold, Silber und Kupfer.

Der Kragen von Älleberg lässt deutlich drei verschiedene Grundlegierungen erkennen, die sich alle durch hohen Goldanteil, niedrige bis mittlere Silberwerte und relativ geringe Kupferanteile auszeichnen.⁷⁰ Sie wurden für die Zinken (drei Messungen, in den Werten nah zusammen), für die Wulste (23 Messungen, alle nah zusammen) und die Miniaturen (23 Messungen, alle Werte bis auf zwei Ausreisser nah beieinander), ermittelt. Grundsätzlich zeigt sich daran, dass für die unterschiedlichen Elemente des Kragens jeweils dieselben, klar unterscheidbaren Goldlegierungen verwendet worden sind. Die Werte eines Scharnierbleches (Vorder-

66 Capelle 2001.

67 Der Solidus, eigentlich »Aureus solidus«, wurde von Kaiser Konstantin zu Beginn des 4. Jahrhunderts eingeführt. Das Idealgewicht beläuft sich auf 4,55 g bzw. 1/72stel des Pfundes.

68 Lamm K. 2008, mit älterer Literatur.

69 Ankner 2008, mit den ausführlichen Messwerten und Ergebnissen.

70 Genauer dazu Ankner 2008, S. 415-418. – der Kragen war in Mainz der dritte, der beprobt werden konnte, nach Möne und Färjestaden.

und Rückseite) und des Scharnierknopfes entsprechen dabei weitgehend der Legierung der Miniaturen, während die beiden Werte des Scharnierstiftes sich von den Übrigen etwas absetzen, aber nah zusammen liegen. Ganz abweichend erscheinen der Wert des Röhrensegmentes mit höherem Kupferanteil⁷¹ sowie zwei Flicker an Wulsten mit höherem Silberanteil. Werte, die sich nicht in die Punktwolken einfügen, zeigen lediglich eine der Mittelfeldminiaturen (Å Mi 1, linke Kragenhälfte, siebte Zone vorne) und eine Tierminiatur (Å 3, linke Kragenhälfte, untere Zeile), die auch durch abweichende Farbe auffällt. Erwähnenswert ist hierbei, dass die 15 isoliert erhaltenen Miniaturen beidseitig gemessen werden konnten, wobei die glatten Rückseiten mehr Silberanteile enthielten als die mit hochwertigen Golddrähten belegten Schauseiten.

Auch beim Kragen von Färjestaden sind zunächst deutlich drei Punktgruppen voneinander zu unterscheiden, welche die Werte der insgesamt 50 Messungen an Miniaturen, Zinken und Hauptwulsten anzeigen.⁷² Bei allen sind die Kupferwerte gering; insgesamt ist der Kupferanteil der geringste von allen drei Kragen. Auffällig ist, dass die drei Analysen an Nebenwulsten nicht gleiche Werte wie die Hauptwulste ergaben, sondern nahe bei den Zinken liegen und somit eine vierte, durch das Fehlen von Kupfer charakterisierte Punktwolke bilden. Zehn der elf analysierten Miniaturen, darunter auch zwei isoliert erhaltene, liegen alle mit hohem Goldwert nah beieinander, lediglich eine (F 18, rechte Kragenhälfte, unterste Zeile) fällt durch höheren Kupferwert heraus: wahrscheinlich als Verunreinigung bei der Herstellung erklärbar. Den höchsten, doch gleichwohl sehr geringen Kupferanteil haben die beiden Proben des Scharnierknopfes. Hier sollte offenbar ein härteres, stabileres Gold verwendet werden. Damit wurden für die verschiedenen Elemente auch bei diesem Kragen bewusst verschiedene Legierungen mit unterschiedlichen Eigenschaften eingesetzt.

Ein etwas unschärferes Bild mit insgesamt auffällig mehr Kupfer in den Legierungen ergeben die Proben des Kragens von Möne.⁷³ Doch können auch hier vier verschiedene Grundlegierungen unterschieden werden: Eine für die Zinken (fünf Messungen, alle nah zusammen), eine für den oberen und unteren Teil des Scharnierknopfes (zwei Messungen, nah zusammen), eine für die Wulste (13 Messungen, davon 11 relativ nah beisammen) und die vierte für die Miniaturen (17 Messungen, davon 11 nah zusammen). Doch sind außer bei den Zinken auch Ausreißer aus diesen Gruppen erkennbar. So weichen die Messwerte von sechs Miniaturen von der Legierung der 11 anderen ab. Dazu zählen zwei isoliert erhaltenen Miniaturen, bei denen dies möglicherweise mit ihrer Lagerung im Bodenmilieu erklärt werden kann.⁷⁴ Dazu kommen Messungen an zwei Miniaturen, die durch abweichende Beläge bzw. Filigranzier auffielen, nämlich die Miniatur Å 32 (hier mit besonders großen, spiraligen Hüften) auf der dritten Röhre und die Miniatur Nr. 11 aus der zweiten Zeile (mit einem 0,36 mm starken Runddraht anstelle von Perldraht am Maul), und die daher sekundär angefertigt worden sein können. Dass auch zwei weitere Miniaturen, nämlich die »Maske« (Mi 1) aus dem vorderen Mittelfeld der 6. Zone der linken Kragenhälfte, und die Tierfigur Nr. 1 aus der untersten Zeile, abweichende Werte zeigen, ist nicht auf den ersten Blick verständlich.⁷⁵ Bei den Wulsten ist die Legierung der rechten und linken Kragenhälfte nicht zu unterscheiden, doch liegen die Werte hier nicht so eng zusammen wie bei den übrigen Gruppen, und zwei der Proben fallen stärker aus der Gruppe heraus, ohne dass dies mit technischen Besonderheiten erklärt werden kann.

Bei allen drei Kragen wurden offenbar bewusst und gekonnt für die unterschiedlichen Konstruktionselemente auch verschiedene Goldlegierungen als Ausgangsmaterial verwendet. Immer setzen sich die Punktwolken der Zinken, Wulste und Miniaturen voneinander ab. Am deutlichsten ist dies bei den Kragen von Älleberg und Färjestaden zu sehen, durch mehr Ausreißer etwas weniger klar bei Möne, bei dessen Legierungsherstellung offenbar weniger Sorgfalt geübt wurde oder bei dem unterschiedliche Schmiede mit

71 Das ist zwar minderwertigeres Gold, dafür aber stabiler, so Ankner 2008, S. 418.

72 Genauer dazu Ankner 2008, S. 413, S. 415.

73 Genauer dazu Ankner 2008, S. 411-414.

74 Vgl. Ankner 2008, S. 411.

75 So Ankner 2008, S. 414, nach Gesprächen mit Maiken Fecht.

verschiedenen Legierungen gearbeitet haben. Ålleberg und Färjestaden verwenden beide für die Miniaturen einen hohen Goldanteil im Material, bei geringem oder ganz fehlendem Kupferanteil. Dagegen wurde beim Mönckekragen für die Miniaturen ein silber- und kupferhaltigeres Material verwendet. Bei allen Kragen haben die Wulste mehr Silberanteile als die Miniaturen, die gewöhnlich aus dem reinsten Gold gemacht sind. Gelegentliche Ausreißer aus den Punktgruppen sind verschieden zu erklären. Doch ist in keinem Fall als Ursache dafür eine beliebige Auswahl des Materials anzunehmen, eher scheinen zufällige, punktuelle Verunreinigungen bei der Herstellung die Ursache zu sein. Für die Kragenherstellung wurde also kein wahllos zusammengeschmolzenes Gold als Rohstoffquelle benutzt, sondern die Legierungen wurden gekannt und bewusst unterschiedlich hergestellt, um ihre verschiedenen Eigenschaften gezielt einsetzen zu können.

Aufgrund der Materialanalyse lässt sich auf die Frage, ob die Kragen in derselben Werkstatt hergestellt worden sind, keine Antwort geben (vgl. aber Kap. III.3 und VII.2).⁷⁶ Einerseits zeichnet sie alle große Meisterschaft im Umgang mit den Legierungen aus, andererseits sind unterschiedliche Legierungen für die verschiedenen Konstruktionselemente verwendet. Doch sind die Kragen sicherlich nicht gleichzeitig hergestellt worden. Mit dem zeitlichen Abstand, der möglicherweise auch andere Schmiedemeister bedeutet, und einer vielleicht anderen Herkunft des jeweiligen Rohmaterials, lassen sich diese Unterschiede erklären.

III.2.2 MATERIALMENGEN

Kaum wurde das Gold für die Kragen jeweils in einem Stück geliefert, etwa in Form von Barren.⁷⁷ Wahrscheinlicher ist es, dass verschiedene Teile (z. B. Münzen, Halbfabrikate oder auch nicht mehr benötigte bzw. defekte Fertigprodukte) hierfür eingeschmolzen worden sind. Theoretisch wären für den Kragen von Ålleberg ca. 139 Solidi nötig gewesen (Idealgewicht pro Stück bei 4,55 g, spezifisches Gewicht ca. 18 g pro cm³), für den Kragen von Färjestaden 157 und den von Mönck 180,5 Solidi. Dennoch ist es reizvoll, sich die für einen Kragen benötigte Goldmenge (ohne Berücksichtigung von legierten Metallen) als Stück vorzustellen. Dazu hat Maiken Fecht die errechneten Werte⁷⁸ der Anschaulichkeit halber auf eine handelsübliche Streichholzschachtel bezogen, die 5,3 × 3,55 × 1,45 cm Kantenlänge, ein Volumen von 27,28 cm³ und ein errechnetes Metallgewicht von 439,21 g besitzt.⁷⁹ Der Goldbarren für den 633 g schweren Kragen von Ålleberg hätte ein Volumen von 39,32 cm³ gehabt und wäre damit um 12,04 cm³ bzw. 2,34 cm Kantenlänge größer gewesen als die Streichholzschachtel, seine Maße betrügen also 7,64 × 3,55 × 1,45 cm (etwa eine fast zur Hälfte aufgeschobene Streichholzschachtel). Mit 17,07 cm³ und einer größeren Kantenlänge von 3,32 cm als

76 Anders Ankner 2008, S. 420, der die Herstellung in verschiedenen Werkstätten annimmt.

77 Maiken Fecht vermutete, dass den Goldschmieden eine bestimmte Menge Gold vom Auftraggeber zur Verfügung gestellt worden sei. Weil das Rohmaterial der Goldhalskragen, sei es nun »frisches« Solidigold oder auch sekundär verwendetes Recyclingmaterial, nicht pur verwendet worden ist, gab es jedoch ein gewisses Einsparpotential für die Goldschmiede: Denn je mehr Zusätze an Silber oder Kupfer in den verschiedenen Legierungen der Kragen verwendet wurden, desto mehr Gold blieb nach der Fertigstellung der Kragen übrig - ohne dass deren vorher durch das vorhandene Gold bestimmtes Endgewicht unterschritten wurde. In der Vita Eligii I, 5 wird berichtet, dass der Goldschmied Eligius eine bestimmte Menge Goldes bekam, um daraus Beschläge für einen Sattel zu fertigen. Dass Eligius es schaffte, aus der gelieferten Menge sogar zwei Sättel mit Beschlägen zu versehen, begründete seinen Ruhm (siehe dazu

auch Roth 1986a, S. 125 f.; Wolters 1998, S. 366; allgemein auch Schäferdieck/Berghaus/Vierck 1989; Hardt 2012; zu betrügerischen Goldschmieden in merowingerzeitlichen Textquellen vgl. Claude 1981, S. 254 f.). Doch ist die Theorie der vorgegebenen Goldmenge kaum zu halten. Immerhin haben die Kragenbauer an wesentlichen Stellen nicht »gemogelt«: Denn auch die gar nicht sichtbaren Elemente der Kragen, so etwa die inneren Stabilisierungshülsen der Röhren oder die Stifte zu ihrer Verbindung, bestehen aus Gold.

78 Bezogen auf eine sattgelbe Legierung mit 83 % Gold, 8,5 % Silber und 8,2 % Kupfer und einem spezifischen Gewicht von 16,1 g pro cm³. Die Legierung ist hier allerdings nur zu erschließen, weil die Mainzer Röntgenfluoreszenzmessungen lediglich die Impulsprozente, nicht aber die Gewichtsprozente der Legierungsbestandteile ergaben.

79 Auch hierfür wird das spezifische Gewicht von 16,1 g pro cm³ vorausgesetzt.

die Streichholzschachtel wäre der Barren des 714 g schweren und 44,35 cm³ voluminösen Kragens von Färjestaden 8,62 × 3,55 × 1,45 cm groß gewesen. Der größte Barren schließlich wäre für den 822,93 g schweren Kragen von Möne mit seinem Volumen von 51,06 cm³ nötig gewesen, das Volumen der Streichholzschachtel wäre um 23,78 cm³ gestiegen und ihre Kantenlänge hätte sich um 4,62 cm verlängert auf 9,92 × 3,55 × 1,45 cm (fast eine doppelte Streichholzschachtel). Alles in allem wirken die drei Barren klein, verglichen mit der Größe des jeweiligen Endergebnisses, und die Kunst der Goldschmiede verblüfft einmal mehr.

III.3 WERKSTATT UND WERKZEUGE

Nach der goldschmiedetechnischen Untersuchung in Mainz sprechen Indizien für eine Herstellung der drei Kragen durch dieselbe Werkstatt. Denn trotz der metallurgischen Analysen, die zunächst aufgrund unterschiedlicher verwendeter Legierungen auf verschiedene Werkstätten hinzudeuten schienen,⁸⁰ wird dies nun nicht nur durch die einzigartige Gesamtkomposition der drei Kragen wahrscheinlich, sondern vor allem durch die Möglichkeit des Gebrauchs derselben Werkzeuge an mehreren Kragen (vgl. S. 130, 145, 161). Die vierrippigen Bleche auf den Kragen von Möne und Färjestaden sind in ihren Maßen identisch und offensichtlich mit demselben Werkzeug hergestellt. Das gleiche gilt für die Manschetten der Hauptwulste bei den Kragen von Älleberg und Färjestaden, die jeweils 1 mm breit sind und hinsichtlich ihrer Profilierung Übereinstimmung zeigen. Schließlich wurden auch Flicker an diesen beiden Kragen, die zur Reparatur von durchgescheuerten Hauptwulsten aufgesetzt sind, mit denselben Werkzeugen wie die Wulste selbst hergestellt. Dass nach einiger Zeit der intensiven Nutzung eines Kragens noch alte Halbzeuge bzw. Reste von seiner Herstellung übrig gewesen wären, die nun zur fachgerechten Reparatur hätten genutzt werden können, ist durch die unterschiedliche Legierung von Wulsten und Flicker unwahrscheinlich.⁸¹ So beweisen vor allem die über eine längere Zeit zur Verfügung stehenden Werkzeuge, dass die Werkstatt der Goldhalskragen über eine längere Zeit Bestand hatte und wiederholt zur Herstellung neuer Objekte, aber auch zur Reparatur älterer Stücke aufgefordert worden ist. Für diesen Vorgang ist es zweitrangig, ob es sich tatsächlich um eine örtlich festliegende Werkstatt, also ein bestimmtes Gebäude, gehandelt hat, oder ob eine Gruppe von Spezialisten ihr Können in verschiedenen Werkstätten ausübte und dafür einen Teil der Spezialwerkzeuge mit sich führte (siehe auch S. 515-519).

III.3.1 WERKZEUGE UND TECHNIKEN DER GESAMTHERSTELLUNG

Generell ist über die Werkzeuge und Techniken, welche die völkerwanderungszeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Schmiede bei der Herstellung von Prunkobjekten verwendet haben und die sich anhand der Objekte nachweisen oder vermuten lassen, vieles publiziert worden.⁸² Vor allem Abhandlungen über Filigran und Granulation sind dabei bedeutsam für das Verständnis des tiefen Wissens und Könnens der Konzeptionisten bzw. Schmiedemeister.⁸³ Zur Zeit der Goldhalskragen waren die wichtigsten an ihnen

80 Ankner 2008, S. 420; vgl. oben S. 172 ff.

81 Zwei der Flicker des Ällebergkragens und die dazugehörigen Wulste wurden mittels Röntgenfluoreszenzanalyse untersucht, dazu Ankner 2008, S. 418. Der Goldgehalt der Flicker war geringer als derjenige der Wulste. Vergleichbare Untersuchungen an den Flicker des Färjestadenkragens stehen noch aus, ebenso Messungen mit moderneren Geräten.

82 Zu den Werkzeugen siehe allgemein Ohlhaber 1939; Müller-Wille 1977; 1983; Wicker 1994a und b; Wolters 1998; vgl. auch Excavations at Helgö XVII 2008.

83 Siehe etwa Wolters 1983; Beck/Drescher 1986; Roth 1986a; Duczko 1995; Eilbracht 1999.

nachweisbaren Schmiedetechniken im Norden längst bekannt und teilweise bereits seit Jahrhunderten im praktischen Gebrauch.

Bezüglich der verwendeten Werkzeuge ist zu sagen, dass solche Typen auch aus Funden bekannt sind; doch gibt es bisher keine einzige vollständig – also auch mit Inventar ausgestattete –, archäologisch ergrabene Werkstatt aus der Zeit der Goldhalskragen, welche Auskunft über die tatsächliche Einrichtung dieser Qualitätsschmieden geben könnte. Doch lässt sich die Ausstattung der Goldhalskragenwerkstatt durch eine kurze Aufzählung der notwendigen wie auch zusätzlich hilfreichen Werkzeuge und Einrichtungen illustrieren.⁸⁴ Das komplexe Zusammenspiel der notwendigen Geräte einerseits und deren gekonnte Anwendung andererseits zeichnet die Kragenwerkstatt aus. Wenn dabei allerdings einiges mangels archäologischer Befunde von völkerwanderungszeitlichen Werkstätten letztlich im Bereich der Spekulation verbleibt, so hilft diese Aufzählung doch, die Kragenwerkstatt konkret vorstellbar zu machen.

Hammer und Amboss: Das wohl typischste Werkzeug in jeder Goldschmiedewerkstatt, der Hammer, ist das gängigste Mittel zur Bearbeitung des durchgeglühten oder kalten Materials. Zum Schmieden ist eine harte und möglichst hitzebeständige Unterlage, ein Amboss aus Eisen, Bronze, Stein oder Hartholz, als Schlagunterlage notwendig.⁸⁵ In der Kragenwerkstatt mussten sowohl Hämmer als auch Ambosse in mehreren Größen vorhanden sein, denn die unterschiedlichen, relativ groben bis hin zu ganz feinen Schmiedearbeiten machen auch Hämmer verschiedener Größe bis hin zu winzigen Stücken notwendig. Sowohl Hämmer als auch Ambosse haben sich seit der Völkerwanderungszeit praktisch kaum verändert und treten als archäologische Funde häufig auf: Große, ortsfeste Standambosse, die auch aus Hartholz bestehen konnten, und darin einlassbare, kleinere Steckambosse aus Eisen sind unverzichtbare Einrichtungsgegenstände jeder Feinschmiede. Bei den Goldhalskragen wurden beispielsweise zum Aushämmern der Bleche (vgl. unten Kap. III.3.2) und zum Überarbeiten von gedrehten Drähten Hämmer auf Ambossen verwendet.

Zangen und Pinzetten: Werkzeuge zum Halten und Biegen gehören ebenfalls in jede Werkstatt. Im archäologischen Fundgut sind sie häufige Anzeiger von Werkstätten – wenn auch zumeist in groben Formen, die eher zum Eisenschmieden taugen. Für die Kragen müssen zum Festhalten der Einzelteile wie auch zum Flechten von Drähten oder Biegen von Auflageformen aus Draht winzige Zängchen oder auch Pinzetten verwendet worden sein. Pinzetten für die Filigranarbeit sind seit der Eisenzeit bekannt.⁸⁶ Doch auch größere Zangen, mit denen die Kragen und andere Werkstücke sicher ins Feuer und wieder herausgenommen werden konnten, sind notwendig, wie auch Zangen zum Halten der Tiegel bei Guss- und Einschmelzprozessen sowie Legierungsherstellungen. Hier ist also ein Zangen-Pinzetten-Set in praktisch allen Größen nötig.

Stichel: Sie wurden etwa zum Ausstechen der Miniaturen-Bodenplatten aus den gegossenen Miniaturen-Platten verwendet.

Meißel: Bei den Kragen wurden Blechstücke aus größeren Blechplatten herausgemeißelt. Das betrifft die Rippenbleche, die Zinken und -reparaturen, die Röhrenbleche, die Scharnierbleche, die Stifte zur Verbindung der Wulste, die Scharnierachsen, die paarweise angeordneten und gegenläufig verzwirnten Drähte links und rechts des Scharniers und schließlich die Miniaturen. Herausmeißeln bringt weniger Abfall (Späne) als Sägen und Schrägfeilen, also Vorgänge, die in modernen Schmieden häufiger sind.

Schleifsteine: Zur abrasiven Nachbearbeitung und zum Versäubern der Einzelteile wie auch der Gesamtkomposition konnten Schleif- und Poliersteine sowie Schachtelhalm, und auch Schleifmittel wie Sand oder

84 Vgl. Roth 1986a, S. 42-46; Andersson 2008, S. 25-32; vgl. allgemein auch Armbruster 2010a; 2012b und c; Aufderhaar 2012.

85 Allgemein Drescher 1973a.

86 Perea/Armbruster 2011, S. 163, fig. 4c.

Asche in Verbindung mit Schleifmittelträgern, wie Leder, Holzlatten oder Fasern zum Einsatz kommen.⁸⁷ Sie erfüllten die Funktion, die heute durch spanabhebende Feilen erzielt wird.

Sägen: Nur selten wurden Sägespuren an den Kragen nachgewiesen. Doch kamen offenbar beim Teilen der Röhren und Röhrenreifen wie auch beim Teilen der Scharnierabschnitte von Ålleberg und Färjestaden sägenartige Geräte zum Einsatz. Vermutlich wurden Fasern in Verbindung mit Schleifmitteln wie Sand oder Asche benutzt, um gerade Trennlinien zu erreichen. Die Verwendung von metallenen Sägeblättern ist für die Völkerwanderungszeit nicht belegt und gilt als äußerst unwahrscheinlich.

Bohrer: Anhand von Werkzeugspuren wird deutlich, dass kleine Perforationen an Wulsten und Röhren mit Hilfe von vermutlich aus gehärtetem Eisen bestehenden Bohrspitzen ausgeführt worden sind. Die Bohrgeräte konnten in Form von Drillbohrern mit vertikaler Drehachse vorliegen.⁸⁸ Für das Verbinden der Röhren zu Kragenhälften mittels Drahtstiften wurden Löcher in die Wulste gebohrt. Außerdem sind die Bodenbleche und Kappen beider Scharnierknöpfe bei Ålleberg und Färjestaden durchbohrt, um den Scharnierstift durchschieben zu können (beim Kragen von Möne verhält es sich anders, da die Kappe des oberen Scharnierknopfes nicht von innen an den Scharnierstift angelötet ist). Auch die beiden Löcher auf den Rückseiten von Ålleberg und Färjestaden, die später von den Tüllen eingefasst wurden, sind gebohrt.

Scheren: Beim Ausschneiden bandförmiger, dünner Blechstreifen für die Drahtherstellung, bei der Rippenblechherstellung, dem Ausschneiden der Miniaturbleche und der Abdeckungen der hinteren Röhrenöffnungen (gleichzeitig Scharnierbefestigung) kamen Scheren zum Einsatz. Auch die scheibenförmigen Bleche zur Scharnierkappenherstellung wie auch die Basen der Möne-Scharnierknöpfe sind mit Scheren ausgeschnitten worden. Aus der Völkerwanderungszeit stammen einige Funde von Bügelscheren, die jedoch alle größer sind als diejenigen, die an den Kragen zum Einsatz gekommen sein dürften.

Feinwaagen: Zum Auswiegen von Metallteilen sind Waagen unerlässlich in einer Feinschmiedewerkstatt. Gerade auch zur Herstellung bestimmter Legierungen ist die exakte Messung der benötigten Mengen der unterschiedlichen Materialien entscheidend. Im archäologischen Material sind Feinwaagen vielfach bezeugt.⁸⁹

Gesenke: Für die an der Unterseite flachen, oben aber profilierten Rippenbleche, die bei allen drei Kragen als Röhrenbelag und teilweise auch an anderen Stellen auftreten (vgl. S. 160f.), mussten Goldblechstreifen einseitig profiliert werden. Dies kann durch das Einhämmern von Blechstreifen in formgebende Gesenke geschehen. In diesem Fall werden Riefenanken mit längslaufenden Rillen benötigt. Sie werden aus sehr hartem Material gefertigt, etwa aus Metall, Knochen oder Hartholz, und sind seit der Bronzezeit archäologisch nachgewiesen.⁹⁰ Wesentlich gröbere Gesenke dienten in Verbindung mit Rundstäben und einem Schlaginstrument der Herstellung der Goldblechröhren für die Kragen. Dabei wird ein vorbereiteter Blechstreifen in einer gerundeten Riefe aufgetieft, bis er sich zu einer Röhre zusammenbiegen lässt.

Punzen: Zur Bearbeitung bzw. Formung und Anpassung von Blechen und Drähten werden grundsätzlich unterschiedliche Arten von Punzen benötigt.⁹¹

Perldrahtfeile: Zur Herstellung von Perldrähten wurden sogenannte Perldrahtfeilen eingesetzt.⁹² Der Terminus ist im Grunde unzutreffend, da eine Feile naturgemäß Material abträgt, also Späne erzeugt; die Perldrahtfeile arbeitet jedoch lediglich materialverdrängend. Das Spezialwerkzeug besitzt eine doppelte

87 Bisher gibt es keinen Nachweis für die Existenz von Feilen zur Bearbeitung von Edelmetallen im Frühmittelalter. Die seit der Eisenzeit bekannten Feilen haben einen groben Hieb und dienen daher offensichtlich zur Bearbeiten von organischen Materialien, wie Holz, Knochen oder Horn.

88 Grundsätzlich Drescher 1978.

89 Vgl. allgemein auch Steuer 1997.

90 Armbruster 2012, S. 76-78 mit Abb. 19.

91 Armbruster 2003, S. 602-607.

92 Brepohl 1987, S. 71; Williams/Ogden 1994, Abb. 24; von Carnap-Bornheim 2001, S. 264 mit Abb. 1.

Klinge mit dazwischenliegender Hohlkehle. Mit leichtem Druck wird das Gerät geführt und quer über einen Runddraht bewegt, um durch Rollen jeweils eine kleine Perle zu formen.

Faulenzer: Konstruktionen aus Stiften in einem (Holz)Block, um die Draht gewunden und so gleichmäßig in bestimmte Formen gebogen werden kann.⁹³

Dreh- und Drückbank: Besonders aufwendig ist die Herstellung der Wulste, wie sie für die Kragen in großer Zahl angefertigt worden sind. Hierfür mussten dünne Bleche anspruchsvoll bearbeitet werden. Wie genau diese zweifache Biegung möglich war und in welcher Reihenfolge die beiden Schritte vorgenommen worden sind, schien lange rätselhaft. Eine Lösung dieses Problems ist die Herstellung der Wulste mit Hilfe einer Dreh- und Drückbank (genauer S. 159).⁹⁴

Lötrohre: Zum Erhitzen kleiner Bereiche von Werkstücken wurden Blasrohre eingesetzt, mit denen eine kleine Flamme gelenkt werden kann, so dass sich durch die Zufuhr von Sauerstoff die Temperatur am Werkstück partiell erhöht.⁹⁵ Mit Hilfe solcher einfachen Lötrohre konnten auf den Goldhalskragen beispielsweise einzelne Miniaturen angelötet werden.

Schraubstock oder Zwingen: In vieler Hinsicht praktisch wäre auch ein kleiner Schraubstock, eine Zwinge oder ein anderes Gerät zum Halten, Einspannen bzw. Arretieren der Kleinteile, das etwa bei dem Belegen der Miniaturen zum Einsatz gekommen sein könnte. Aus dem Norden des 1. Jahrtausends sind solche Einspannhilfen in Form von Zwingen aus Geweih oder aus Eisen bekannt.⁹⁶ Denkbar wäre auch das temporäre Fixieren der Kleinteile in einer aufnehmenden Masse, etwa Sand, Kitt, Harz oder Wachs.

Sortierungskasten: Die Verwendung von Setzkästen oder ähnlichen Systemen, in denen z. B. Miniaturen oder Formdrähte bis zur ihrer endgültigen Montage sortiert aufbewahrt werden konnten, scheint sinnvoll, ist aber unbezeugt.⁹⁷

Wachsplatte: Für die Anfertigung komplexer Konstruktionszeichnungen, wie sie für die Kragen in vieler Hinsicht notwendig waren, eignen sich Wachsplatten. Ihre Verwendung in diesem Bereich ist für das Frühmittelalter belegt.⁹⁸

Lupe: Heute erscheint es beinahe als unmöglich, dass die Goldschmiede des Nordens ganz ohne die Hilfe von Vergrößerungsgläsern oder Linsen ausgekommen sind. Bis zum Mittelalter gibt es jedoch keine Hinweise auf die Verwendung von Sehhilfen in Werkstätten, wenn auch die entsprechende Wirkung von geschliffenen Steinen oder Glasstücken durchaus bekannt war. Besonders die Herstellung der winzigen Miniaturen erscheint aus heutiger Sicht ohne Mikroskop oder Lupe quasi als unvorstellbar. Denkbar ist, dass besonders kurzsichtige Handwerker die feinen Arbeiten durchführten: Eine fortgeschrittene Myopie etwa ermöglicht das stark vergrößerte Sehen eines Objektes, jedoch nur aus nächster Nähe.

Nicht direkt anhand der Goldhalskragen nachweisbar, aber doch unbedingt in der Feinschmiedewerkstatt vorhanden müssen weitere Geräte und Werkzeuge gewesen sein, wie etwa Tiegel und Barrengussformen, Mischgefäße, Probiersteine, Poliersteine und Polierleder bzw. -tücher. Sicherlich gab es darüber hinaus zur Herstellung anderer Objekte allerlei Model, Punzen bzw. Stempel, Zirkel, Schablonen, Blei- oder Holzplatten (als Puffermaterial) sowie andere notwendige Hilfsmittel und nützliche Dinge. Chemische Agentien wie Säuren und Basen können ebenfalls zum Beizen und Reinigen der Werkstücke während des Herstellungsprozesses sowie bei der Nachbearbeitung vorausgesetzt werden. Unbedingte Voraussetzung und vielleicht

93 Siehe etwa Drescher 1984, S. 98 mit Abb. 2,6

94 Allgemein siehe Drescher 1985.

95 Perea/Armbruster 2011.

96 Armbruster 2002, S. 148-150 mit Abb. 30, 4-5.

97 Maiken Fecht dachte an ein Holzfutter zur Ablage eines Kragens mit Markierungen, wo welches Element sitzen sollte.

98 Coastworth/Pinder 2002, S. 46; ebenda S. 168: »Adamnan, abbot of Iona in the seventh century, asked Arculf, a Gaulish bishop, to make sketches of the holy places in Jerusalem on a wax table for him.«

wichtigstes Element der Goldschmiedewerkstatt ist eine Esse mit Blasebalg oder ein Ofen, worin Gold auf ca. 1000° Celsius erhitzt werden kann (siehe dazu auch unten Kap. III.3.3).

III.3.2 BLECH-, DRAHT UND WULSTPRODUKTION MIT WALZEN?

Das Basismaterial für die Herstellung von Goldhalskragen sind Goldbleche. Nicht nur die Röhren selbst, sondern auch ihr Belag, die Miniaturbleche und Drähte wurden aus oder mit Blechen gemacht. Bleche mussten folglich in großer Menge und verschiedener Dicke angefertigt werden. Blech entsteht durch das Aushämmern von Metallklumpen bzw. -barren, was sich gewöhnlich an den Schlagspuren des Hammers nachweisen lässt. Bei den Goldhalskragen sind sämtliche Bleche hinten jedoch völlig glatt. Dies kann von einer nachträglichen Überarbeitung bzw. Glättung herrühren. Doch erwog Maiken Fecht die These, dass bei der Herstellung der Bleche möglicherweise ein anderes Verfahren angewendet worden sein könnte: Vollständig glatte Bleche werden nämlich durch den Einsatz von Walzen erzeugt. Zweifellos hätte eine Walze bei der Menge der herzustellenden Bleche für die Goldhalskragen eine große Arbeitserleichterung bedeutet,⁹⁹ doch solche Blechwalzen sind erst seit dem 14. Jahrhundert durch Texte und Bildbelege bezeugt.¹⁰⁰

Ein ähnliches Problem ergibt sich bei der Frage nach der Herstellung der Wulste. Die herkömmliche Herstellung in einem Gesenk (Kugelanke), erst recht eine noch primitivere Herstellung durch zweifache Biegung (Wölbung bzw. Rippung und Reifenform) von Blechstreifen ist aufwendig und anspruchsvoll, da die Arbeit unter mehrfacher Hitzeeinwirkung geschehen muss und sowohl mit Rissen an der Außenseite zu rechnen ist als auch mit Falten an der Innenseite. Dieser Effekt kann zwar beispielsweise durch aufgetragene Füllstoffe vermindert werden, doch angesichts der Kleinteiligkeit der Komponenten für Goldhalskragen wäre das – jedenfalls aus heutiger Sicht – aufgrund des riesigen Aufwandes eine wenig praktikable Lösung. Doch auch hier ließen sich mit Hilfe einfacher Walzen enorme Verbesserungen in Bezug auf Effektivität und Qualität erzielen. Profilierung und Biegung wären gleichzeitig, in einem Arbeitsgang also, herstellbar. Mit Hilfe entsprechend gebogener bzw. ineinandergreifender Prägerädchen, zwischen denen das Blech durchgezogen und gleichzeitig gewölbt würde, wäre eine schnelle und präzise Anfertigung größerer Mengen möglich. Maiken Fecht experimentierte sogar mit zangenartig geformten Geräten, die an den Wangenenden entsprechende Prägerädchen¹⁰¹ besitzen und das Blech mit Hilfe einer Schraube weiterbefördern.¹⁰² Wie auch immer, das Vorhandensein von Walzen jeglicher Art wurde bisher für die Völkerwanderungszeit nicht nachgewiesen und gilt weiterhin als unwahrscheinlich.¹⁰³

III.3.3 FEUERSTELLE UND OFEN

Gold muss zur Verarbeitung geschmolzen, legiert, gegläht und gelötet werden. Weil Gold je nach Legierung einen Schmelzpunkt von über 1000° Celsius hat, reicht dazu ein einfaches Holzkohlefeuer nicht aus. Für

99 Das Minimum der Blechstärke liegt bei heutigen in Goldschmiede-Blechwalzen bei 0,07 mm. Für die Herstellung der Drähte etwa des Mönkekragens wurde eine Stärke von 0,14 mm benötigt. Theoretisch möglich wäre also eine Herstellung vieler Goldhalskragenbleche mit Walzen.

100 Der vermeintliche Nachweis wikingerzeitlicher Drahtwalzen bei Links 1997 und 1998 anhand von Werkspuren an Objekten ist nicht überzeugend, vgl. allgemein Armbruster 2012b und c.

101 Diese müßten nicht aus Metall bestehen, auch andere harte Materialien wie vor allem Knochen böten sich an.

102 Ob hier metallographische Untersuchungen Gewissheit bringen können, die den Gefügebau der Bleche analysieren, bleibt abzuwarten.

103 In den Fachkreisen besteht diesbezüglich Einigkeit, freundliche Auskunft von Barbara Armbruster.

die nötige Hitzeentwicklung ist ein Gebläse zum Anfachen des Holzkohlefeuers oder ein Ofen mit Gebläse nötig.¹⁰⁴ Auch durch plastische Verformung, also durch Techniken wie Schmieden, Biegen, Tordieren, Ziselieren, Punzieren oder Drücken, wird Gold hart und spröde. Um einer Rissebildung entgegenzuwirken und für die weitere Verformung geschmeidig zu bleiben, muss Gold während der Verarbeitung immer wieder durchgeglüht werden. Der Glühvorgang bewirkt die Rekristallisation des Metallgefüges. Auch zum Verbinden von Metallen, etwa beim Löten, wird das Werkstück erhitzt. Das heißt für die Goldhalskragen bzw. ihre Einzelteile, dass sie im Fortschritt der Arbeiten sicherlich immer wieder dem Feuer übergeben worden sein müssen. Zum Schutz bereits fertiger Teile konnten dabei etwa Lehm packungen dienen. Beim Verbinden einzelner Teile müssen die Schmelzpunkte genau aufeinander abgestimmt worden sein; allzu leicht konnte sonst ein gerade mühevoll gefertigtes Halbzeug, etwa eine Tierminiatur, vor dem Lot oder sogar mitsamt dem gesamten umgebenden Kragenbereich schmelzen, und die Arbeit vieler Stunden oder Wochen wäre umsonst gewesen. Daher ist die Kenntnis der Eigenschaften der jeweiligen Goldlegierung bezüglich ihrer Schmelzpunkte genauso wichtig wie eine sehr genaue Kontrolle über die erreichte Hitze. Gerade aber die Hitzeregulierung ist ein Problem. Ein offenes Feuer, etwa eine Schmiedesse, kann Temperaturen kaum stabil erzeugen und halten. Dies kann nur durch langjährige Erfahrung des Schmiedes ausgeglichen werden und wird durchaus auch heute noch von Goldschmieden in Afrika oder Indien praktiziert.¹⁰⁵ Doch um die Arbeit zu erleichtern, wurde vermutlich ein geschlossener Ofen verwendet. Öfen ermöglichen eine genauere Kontrolle der Hitzeentwicklung sowie die beständige Haltung erwünschter Temperaturen – allerdings auch nur dann, wenn der Benutzer seinen Ofen gut kennt. Für antike Feinschmiedewerkstätten, vor allem von etruskischen und römischen Goldschmieden, werden geschlossene Öfen mit einer Kohlegrube und einem abnehmbaren Tonaufsatz vorausgesetzt.¹⁰⁶ Der gewölbte, kuppelförmige Aufsatz aus gebranntem Ton hat eine kleine Öffnung zur Beobachtung des Ofeninneren. Er bildet eine Art Muffel, in der sich die Hitze gleichmäßig verteilen kann und die gleichzeitig als thermisches Schutzschild agiert.¹⁰⁷ Aus Pompeji ist eine Wandmalerei mit der Darstellung einer römischen Goldschmiedewerkstatt erhalten. Sie zeigt einen gemauerten Ofen mit Blasebalg und zusätzlich die Verwendung eines Lötrohres am Ofen.¹⁰⁸ Von kleinen, lehmüberkuppelten Tisch- oder Erdöfen, wie sie jederzeit leicht herstellbar sind und sich in der experimentellen Archäologie bewährt haben, dürfte sich allerdings nichts im Boden erhalten haben.¹⁰⁹ Ob jedoch Ofen oder offene Esse: in beiden Fällen bilden lange Erfahrung, profundes Wissen und Routine mit dem Feuer die Voraussetzungen für die Arbeit mit Gold.

III.3.4 ZUR LÖTTECHNIK DER GOLDHALSKRAGEN

Um Komponenten aus Gold dauerhaft miteinander zu verbinden, müssen sie mit Hilfe einer Lotmasse miteinander verlötet werden. Dabei können beide Teile insgesamt der Hitze bzw. dem Feuer ausgesetzt werden, es ist aber auch möglich, die Hitze nur partiell auf die zu verbindende Stelle zu lenken. Der Einsatz von sogenannten Löttröhrchen, mit denen etwa eine Kerzenflamme als Hitzequelle genutzt und auf die Lötstelle gerichtet wird, ist schon seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. archäologisch belegt¹¹⁰ und vielleicht auch im völkerwanderungszeitlichen Norden durch Originalfunde bezeugt.¹¹¹

104 Vgl. Eilbracht 1999, S. 44.

105 Armbruster 1995; 2005.

106 Nestler/Formigli 1993, S. 76, Abb. 56; Formigli 1995, Taf. 13, a-b.

107 Pacini 2006, S. 18.

108 Ogden 1982, 66, Abb. 4:58.

109 Einer der ersten guten archäologischen Befunde eines Lehmofens in einer Schmiedewerkstatt wurde in Skeke, Uppland, gemacht, dazu Hjärthner-Holdar 2012.

110 Vgl. Perea/Armbruster 2011; Armbruster 2012, S. 74f.; Pacini 2006, S. 19.

111 Siehe bei Lamm 1969, S. 118.

Das Lot muss einen niedrigeren Schmelzpunkt besitzen als die zu verbindenden Komponenten. Es sollte auch bei dem fertigen Endprodukt nur wenig erkennbar sein.¹¹² Seit der Spätbronzezeit ist belegt, dass metallische Lote in der Edelmetallverarbeitung Verwendung fanden.¹¹³ Das metallische Lot ist eine Goldlegierung mit größeren Anteilen an Silber oder Kupfer als die Goldlegierung der zu lötenden Elemente. Durch die Diffusion von Lot und Objektkomponenten werden Verbindungen großer Stabilität und Belastbarkeit erzeugt. Doch ist hier die genaue Kenntnis des Schmelzpunktes des Lotes notwendig, damit sie deutlich vor demjenigen der zu verbindenden Teile liegt und das anzufertigende Objekt beim Erhitzen nicht gleich mit schmilzt. Bei komplexer aufgebauten Schmuckstücken etwa, die mehrere Lötvorgänge notwendig machen, können verschiedene Lotlegierungen mit unterschiedlichen Schmelzpunkten eingesetzt werden. Metallisches Lot kann in Form von kleinen Pallien angelegt, oder auch mit Hilfe von Schleifsteinen in sehr kleine Fraktionen zerteilt und ähnlich wie Salz über den zu lötenden Bereich gestreut werden. In beiden Fällen bleiben sichtbare Spuren in Form von zerschmolzenen Partikeln, der Lotschwemme. Überschüssige Lotmasse, auch als »Lotpatzen« bezeichnet, ist auf den Goldhalskragen an vielen Stellen zu sehen, beispielsweise zwischen Nase und Rücken einer der Tierminiaturen von Älleberg (Taf. 11,6). Im günstigen Fall wirkt die Lotmasse bereits als Klebstoff, der die Teile vor dem Löten so fixiert, dass sie nicht mehr verrutschen können; ansonsten muss zusätzlich Kleber o. ä. verwendet werden.¹¹⁴ Als solcher Klebstoff, der die Teile vor dem Löten so fixiert, dass sie nicht mehr verrutschen, konnte ein Flussmittel (etwa Tragant, ein Pflanzensaft bzw. Gummiharz) verwendet werden, aber auch Harze (Quittenharz) kommen in Frage.

Aus den in den vergangenen Jahrzehnten in den Werkstätten des RGZM durchgeführten Untersuchungen ging hervor, dass die Verbindungen archäologisch ergrabener Goldobjekte auch durch Reaktionslötungen erfolgt sind.¹¹⁵ Für eine solche Lotverbindung werden Kupfersalze oder Kupferoxyde genutzt, die zu Spänen oder Pulver fein zerrieben wurden.¹¹⁶ Vor allem natürliche oder künstlich erzeugte Kupferverbindungen, etwa Malachit oder Grünspan, gemischt mit einem organischen Leim, fanden im Altertum Verwendung. Beim Erhitzen verbrennt der organische Leim zu Kohlenstoff, der wiederum das Kupfersalz oder -oxyd zu metallischem Kupfer reduziert. Das Kupfer reagiert mit den goldenen Elementen, so dass deren Schmelzpunkt sich im Kontaktbereich deutlich erniedrigt. Dadurch entstehen feste Verbindungen zwischen den Komponenten. Bei dieser Technik ist wiederholtes Löten möglich, ohne dass sich bereits befestigte Teile wieder lösen.¹¹⁷ Gerade für die Goldhalskragen mit ihren vielen unterschiedlichen Elementen in unmittelbarer Nähe wäre eine solche Möglichkeit vorteilhaft.¹¹⁸ Das häufige Vorkommen von sichtbaren Resten metallischer Lote an den Goldhalskragen lässt allerdings vermuten, dass hier weniger mit Reaktionslötungen gearbeitet worden ist; ob überhaupt beide Verfahren an den komplexen Stücken eingesetzt worden sind, müsste durch detailliertere, materialanalytische Untersuchungen geklärt werden.

Verstärkende Elemente wie zusätzlich aufgelötete Drähte sind an den Goldhalskragen nicht wahllos verwendet, sondern sorgfältig ausgewählt und plaziert, so dass sie gleichzeitig eine schmückende Funktion

112 Allgemein Hammer 2001a; 2001b; Wolters 1998, S. 371 f.

113 Armbruster 2011, S. 53; Armbruster 2002, S. 173-175.

114 Vgl. Eilbracht 1999, S. 42 f.

115 Vgl. auch Hammer 2001b, S. 553.

116 Allgemein zur Reaktionslötung Wolters 1983, S. 66; Hammer 2001b, besonders S. 552 f.; Eilbracht 1999, S. 45.

117 Eilbracht 1999, S. 45.

118 Eine wenig erforschte Variante der Reaktionslötung ist das Einbrennen von Email. Diese Methode wurde von Maiken Fecht im RGZM erforscht, und sie vermutete, dass sie auch bei den Goldhalskragen angewendet worden sein könnte. Dabei übernimmt der Glasanteil des Grundemails die Funktion des Flussmittels, während die metallischen Bestandteile

(Malachit, Zink) als schmelzpunktniedriges Reaktionslot fungieren. Bei 800 bis 850° vollzieht sich an den Berührungspunkten der zu verbindenden Komponenten eine chemische Reaktion, die einer Reaktionslötung entspricht. Zwar ist auch bei dieser Methode die erzeugte Verbindung nicht ganz so haltbar wie bei der Verwendung metallischer Lote, doch liegt der Vorteil gerade auch für die Befestigung kleiner Teile darin, dass diese zusätzlich im Emailbett sitzen und auch von diesem gehalten werden. Bei der Lagerung im Boden korrodiert Email rasch und zerfällt vollständig, so dass sein Nachweis bei archäologischen Funden schwer zu erbringen ist – besonders, wenn frühe Restaurierungsmethoden auch die letzten Reste vermeintlicher Fremdstoffe entfernt haben.

ausüben. Der Kragen von Möne besitzt sowohl vorne als auch hinten an den Kontaktstellen der Haupt- und Nebenwulste je eine verstärkende Granalie. Bei den Kragen von Älleberg und Färjestaden weisen die Kontaktstellen der Nebenwulste ebenfalls jeweils eine Granalie auf. Drähte fanden bei den Lötstellen der Hauptwulste innen und außen beim Ällebergkragen Verwendung, beim Kragen von Färjestaden dagegen nur außen. Eine Verstärkung benötigen auch die Miniaturen der Hohlräume, wo das eigentliche Figurenblech zu klein geraten ist. Bei den Kragen von Älleberg und Möne wurden solche Stellen von hinten durch aufgelötete Drähte oder mehrere Granalien verstärkt, beim Mönekragen durch rückwärtige Blechstreifen.

III.4 DIE KRAGENHERSTELLUNG MIT DEN NÖTIGEN ARBEITSSCHRITTEN: CHAÎNE OPÉRATOIRE

Der komplexe Aufbau der Goldhalskragen lässt die Frage aufkommen, in welcher Reihenfolge die Schritte ihrer Herstellung ausgeführt worden sind. Dies lässt sich teilweise durch die Analyse technischer Faktoren und Notwendigkeiten als chaîne opératoire rekonstruieren.¹¹⁹ Darunter wird in diesem Fall die technisch bedingte Reihenfolge und Verknüpfung spezialisierter Arbeitsgänge bei der Konzeption und Ausführung der Goldhalskragen bezeichnet. Hierzu gehören auch Überlegungen zum Zeitaufwand der Kragenherstellung und zu nachträglichen Reparaturen.

III.4.1 ZEITAUFWAND

Eine sichere Kalkulation der Arbeitszeit für die Herstellung eines Goldhalskragens ist heute so gut wie unmöglich. Dazu wäre die anfallende Arbeitszeit für jedes einzelne Konstruktionselement zu kalkulieren. Doch wenn es auch sinnvoll wäre, die Kragen zumindest relativ zueinander auf die verwendete Arbeitszeit hin zu überprüfen, so gibt es zu viele Unbekannte in dieser Gleichung, zu viele offene Fragen bezüglich der Technik, den Werkzeugen der Schmiede, der Anzahl der Mitarbeiter und ihrer Kenntnisse und Möglichkeiten.¹²⁰ War nur eine Person mit allen Arbeiten beschäftigt, so dürfte die Zahl der anzusetzenden Arbeitsstunden enorm sein, zumal die notwendigen Fortbewegungszeiten, Werkzeugwechselzeiten oder auch Arbeiten wie das Anheizen des Feuers in der Rechnung ja mitberücksichtigt werden müssten. Waren jedoch mehrere Personen beteiligt, was wahrscheinlich ist, dann reduziert sich die Gesamtzeit natürlich entsprechend. Pausen, »Feiertage«, Wartezeiten (etwa auf das Abkühlen des Werkgutes) können nicht kalkuliert werden, ebensowenig wie die Zeit, die für Anweisungen und die Weitergabe von Wissen an »Lehrlinge« oder auch zur Unterrichtung des Auftraggebers aufgewendet werden musste. Zu beachten ist außerdem, dass viele der Arbeiten nur bei sehr guten Lichtverhältnissen verrichtet werden konnten, während andere Dunkelheit erforderten (etwa Glühprozesse), so dass nicht ständig alle Tageszeiten genutzt werden konnten. Die Frage,

119 Der Begriff geht auf André Leroi-Gourhan zurück und ist bei der Erforschung steinzeitlicher Artefakte von großer Bedeutung, wird aber zunehmend auch in den jüngeren Phasen verwendet, siehe etwa Armbruster 2010a, S. 191.

120 Maiken Fecht wagte den Versuch und kam bei einem angesetzten Arbeitstag von neun Stunden für die Herstellung des Kragens von Älleberg auf eine reine Arbeitszeit von 166 Tagen, für Färjestaden auf fast 330 Tage und für Möne auf fast 342 Tage. Dabei ist die veranschlagte Arbeitszeit für den dreirippigen Kragen erwartungsgemäß am geringsten, die für den

siebenrippigen, größten Kragen am höchsten. Dennoch liegen Färjestaden und Möne sehr nah beieinander. Der Sprung von Älleberg mit 166 Tagen zu Färjestaden mit 330, also fast doppelt soviel Tagen, ist allerdings auffällig groß. Möne mit »nur« 342 Tagen folgt relativ dicht auf Färjestaden; dies liegt hauptsächlich daran, dass beim Mönekragen einige der noch bei Färjestaden durchgeführten Aufgaben entfallen bzw. vereinfacht worden sind. Da die Berechnungen teilweise auf heute revidierten Annahmen der Herstellungstechnik beruhen, sind die Ergebnisse sicher nicht mehr aktuell.

ob die Hersteller grundsätzlich den gesamten Tag für ihre Aufgabe hatten oder ob sie noch anderen Pflichten nachgehen mussten, ist ohnehin ungeklärt.¹²¹

Zu berücksichtigen wären bei der Kalkulation auch andere Arbeiten, die zwar nicht direkt mit der Kragenherstellung verbunden waren, aber doch die Arbeit erst ermöglichten: Dazu gehören etwa die Lieferungen der Rohstoffe, die Beschaffung bzw. Herstellung spezieller Werkzeuge, die Einrichtung und Instandhaltung der Werkstatt usw. Außerdem sind auch andere Zuarbeiten einzubeziehen: Wer lieferte etwa das Holz bzw. die Kohle für die Anheizung der Feuerstellen, wer versorgte die Schmiede mit Lebensmitteln, während sie sich der Arbeit widmeten, wer schützte die Schmiede und ihr Material vor Übergriffen? Möglicherweise muss ein ganzer Tross von weiteren Mit- und Zuarbeitern in Betracht gezogen werden, deren Arbeitszeit ganz oder teilweise in die Rechnung integriert werden müsste.

III.4.2 SCHEMATISIERTE AUFLISTUNG DER HERSTELLUNGSSCHRITTE

Genausowenig wie der genaue zeitliche Aufwand für die Kragenherstellung mit allen möglicherweise daran beteiligten Personen kalkulierbar ist, sind auch die Schritte der Herstellung eines Goldhalskragens und deren zeitliche Abfolge im Einzelnen lückenlos erschließbar. Eine hieb- und stichfeste chaîne opératoire lässt sich nicht rekonstruieren. Dennoch kann zumindest eine ungefähre Vorstellung der notwendigen Hauptarbeitsgänge und der Abfolge der verschiedenen Etappen innerhalb des Herstellungsprozesses gewonnen werden. Sie hilft dabei, die vielen unterschiedlichen Arbeitsschritte und die Komplexität der Arbeiten zu verdeutlichen. Doch kann sie keine weitergehenden Folgerungen darüber erlauben, ob etwa bestimmte Schrittabfolgen rein technisch bedingt waren, ob sie individuell bei den Kragen verschieden ausgeführt wurden oder ob sie Werkstatttraditionen entsprachen. Bei der handwerklich-technischen Realisierung eines so hoch komplexen konstruktiven und dekorativen Konzepts gibt es trotz der ganz eindeutig technischen Notwendigkeit der Abfolge von bestimmten Arbeitsschritten auch einen gewissen persönlichen Spielraum.

Sinnvoll ist dabei die Unterscheidung der Arbeiten nach ihrer Qualität bzw. der spezialisierten Kenntnis, die für sie notwendig war. Denn viele Arbeiten musste nicht ein hochspezialisierter Goldschmied selbst erledigen, sondern sie konnten von angelernten Kräften ausgeführt werden. Modern lässt sich dafür mit den Begriffen »Meister, Geselle und Lehrling« ein Modell bilden. Doch für die Völkerwanderungszeit ist diese Terminologie natürlich unpassend. Daher soll hier lediglich unterschieden werden zwischen dem »Spezialisten«, einem Meister seines Faches, und weniger qualifizierten »Hilfskräften«, bei denen jedoch auch schon Grundkenntnisse im Umgang mit Material und Werkzeug vorhanden sein müssen.

Direkte Voraussetzungen bzw. Vorarbeiten wie etwa das Vorhandensein einer funktionstüchtigen Werkstatt und die Beschaffung der notwendigen Roh- und Brennstoffe, sind hier nicht aufgeführt, müssen jedoch ergänzend noch mitbedacht werden. Das gleiche gilt für Arbeiten, die zwar wahrscheinlich, aber nicht erwiesen sind, wie etwa die Anfertigung eines Futters (Holzkegel?) für die Ablage des Kragens während der Fertigung. Für die Übersichtlichkeit wurden auch ähnliche, zur gleichen Zeit erfolgte Prozesse zusammengefasst, so etwa unter Punkt 3 die Anfertigung verschiedener Halbzeuge (Rund- und Perldrähte, Granalien und Rippenbleche als »Meterwaren«, die während des Fertigungsprozesses immer zur Verfügung stehen mussten). Aus demselben Grund wird auf die Nennung von herstellungstechnischen Feinheiten (z. B. Auftragen von Klebstoffen zur temporären Fixierung von Einzelteilen vor ihrer festen Verlötung) ganz verzichtet. Überhaupt sollte der relativ kurze, schematisierte Überblick nicht das Verständnis für die konzeptionistische

121 Pesch 2012b, S. 41 f.; 2013a, S. 82.

Komplexität und die enormen technischen Schwierigkeiten einer solchen Gesamtaufgabe vergessen lassen. Begriffe wie »biegen« und »löten« bedeuten ja, dass das Werkstück dabei erhitzt und dem Feuer übergeben werden muss – jedesmal ein risikoreicher und kenntniserfordernder Vorgang, der möglicherweise bei Fehlern oder Missgeschicken die Wiederholung mehrerer vorangegangener Arbeitsschritte notwendig machte.

Vorarbeiten:

1. Arbeitsplan erstellen: Anfertigung der Entwürfe und Konstruktionspläne, sei es als »Zeichnung« oder rein im Kopf; Kalkulationen von Materialien, Materialmengen, Halbzeugen und Arbeitskräften; evtl. bestimmte Werkzeuge herstellen (etwa Riefenankern); verschiedene Goldlegierungen herstellen und Barren o. ä. formen (Aufgaben für Spezialist).
2. Bleche verschiedener Dicke hämmern und glätten (Aufgaben für angelernte Hilfskräfte).
3. »Meterwaren« vorfertigen: Drähte verschiedener Dicke aus Blechen schneiden und drehen, Granalien verschiedener Größe schmelzen, Rippenbleche herstellen, bestimmte Formdrähte oder Komponenten wie die Augen aus einer von Perldraht umgebenen Granalie fertigen (Spezialist und Hilfskräfte).

Teile des Kragengerüstes herstellen:

4. Bleche zu exakt bemessenen Röhrensegmenten und inneren Stabilisierungshülsen formen, Lotverbindungen erstellen (Spezialist).
5. Gesamte Röhren biegen in ihre Endform (Spezialist).
6. Zinken aus Blechen formen, biegen und anlöten (Spezialist).

Herstellung des Röhrenbelages:

7. Aus Blechen Haupt- und Nebenwulste herstellen, passgenau für jede Stelle (Spezialist und Hilfskräfte).
8. Für den Röhrenbelag vorgefertigte Rund- und Perldrähte um Stäbe wickeln bzw. biegen und in Segmente zuschneiden, bei Ålleberg und Färjestaden passgenau für die Röhrensegmente, für Möne zum Umwickeln lang gelassen (Spezialist und Hilfskräfte).
9. Aufschieben der Wulste und Drahringe von hinten nach vorne auf ihren vorbestimmten Platz auf den Röhren, samt temporärer Fixierung einzelner Teile durch Krappen u. a. (Spezialist).
10. Aufbringen des weiteren filigranen Belags bei Ålleberg und Färjestaden (Spezialist und Hilfskräfte).
11. Verlöten der Wulstenden, bei Ålleberg und Färjestaden auch der Drahringenden, sowie des gesamten filigranen Belages auf den einzelnen Röhren (Spezialist).

Montage der fertigen Röhren:

12. Wulste anbohren, Stiftverbindungen herstellen und durch Lötung die Röhren an den Wulsten zusammenfügen (Spezialist und Hilfskräfte).
13. (Hier oder zu einem späteren Zeitpunkt:) Bei Ålleberg und Färjestaden Fertigung und Montage der Tüllen auf der Rückseite (Spezialist).

Scharnierherstellung:

14. Scharnierbleche auf die Röhrenenden beider Seiten aufbringen (Spezialist).
15. Bei Ålleberg und Färjestaden Bleche für die Scharnierhülsen prägen bzw. drücken und mit filigranem Belag schmücken, dann biegen, bei Möne Perldrähte zu blechartigen Stücken zusammenlöten und biegen, die fertigen Scharnierhülsen am Scharnierblech anlöten (Spezialist).
16. Scharnierknöpfe aus Blechen mehrteilig herstellen und mit filigranem Belag versehen (Spezialist).

17. Scharnierstift durch die Scharnierhülsen stecken, Aufschieben der Scharnierknöpfe und Ausschmieden der Stiftenden zur Endmontage der Kragenhälften (Spezialist).

Die Fertigstellung des Scharniers mit der Montage beider Kragenhälften erfolgte wahrscheinlich bereits zu diesem Zeitpunkt, da dann sämtliche Miniaturen der Bilderzeilen gemeinsam mit dem Belag der Scharnierbleche und Röhrenenden in einem einzigen weiteren Schritt aufgelötet werden konnten. Doch ist es auch möglich, dass beide Kragenhälften zunächst separat mit Miniaturen versehen und dann erst zusammenmontiert wurden.

Fertigung der Miniaturen:

18. Erstellen von dünnen Wachsplatten und Modellieren individueller Wachsfiguren für die späteren Miniaturen, Auflegen der Einzelfiguren auf die Wachsplatten (Spezialist und Hilfskräfte).
19. Guss: Ummantelung der Wachsplatten zur Herstellung einer Gussform, das Wachs ausschmelzen und das Gold eingießen, die Form ablösen; nachbearbeiten und polieren (Spezialist und Hilfskräfte).
20. Gegossene Miniaturen aus mitgegossener Unterplatte individuell, d. h. in der vorher für den vorgesehenen Platz in der Zeile gemessenen Größe ausstechen, mit dem filigranen Belag versehen und diesen anlöten (Spezialist und Hilfskräfte).
21. Einfügen aller Miniaturen in ihre vorgesehenen Durchbrüche und Anlöten (Spezialist und Hilfskräfte).
22. Beseitigung von Schmelzschäden einzelner Miniaturen oder Beläge und erneuter Glühvorgang der entsprechenden Stellen (Spezialist und Hilfskräfte).

Zu einem späteren Zeitpunkt, nach bereits gewisser Zeit der Kragennutzung:

23. Reparaturen und Ergänzungen durchführen (Spezialist und Hilfskräfte).

III.4.3 MÄNGEL, SCHÄDEN, REPARATUREN UND VERSCHLEISS

Trotz des optisch jeweils recht guten Allgemeinzustandes der drei Kragen lassen sich bei allen Unregelmäßigkeiten, Mängeln und Schäden beobachten, die nicht der Zeit während oder nach der Auffindung entstammen. Einige davon gehen noch auf die eigentliche Herstellung zurück, manche Reparaturen wurden jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt nach längerer Kragennutzung notwendig.¹²²

Zu den Mängeln zählen Unregelmäßigkeiten der Drahtumwicklungen. Sie sind beim Färjestadenkragen immer dort anzutreffen, wo nicht wie üblich gegenläufig gezwirnte Drähte zopfartig nebeneinandergelegt sind, sondern die Drehung jeweils in derselben Richtung läuft. Dies ist etwa der Fall bei den um den obersten Hauptwulst zwischen den Zonen 4 und 5 verlegten Drähten auf der obersten Röhre der rechten Kragenhälfte (siehe **Taf. 21,1**). Auf der linken Kragenhälfte fehlt je einer der Drähte bei den Röhrenstrecken der obersten Röhre hinter dem Hauptwulst der 10. Reihe, vor dem Hauptwulst der 8. Reihe der zweitobersten Röhre sowie um den obersten Hauptwulst der 7. Reihe. Diese kleinen Ausnahmen auf fünf Strecken sind in Anbetracht von insgesamt 83 Strecken mit Drahtbelägen kaum relevant, zumal sie optisch überhaupt nicht auffallen. Doch warum es bei der sorgfältigen Planung, Vorbereitung und Anpassung der für die einzelnen

122 Es ist theoretisch möglich, dass kleinere Reparaturen an den Kragen bereits kurz nach ihrer Auffindung stattgefunden haben, die in keinem Protokoll erwähnt werden. Dazu gehört etwa das Richten vorher verbogener oder zerdrückter Teile.

Von früh gefundenen Brakteaten wie IK 116 und IK 354 sind solche Ausbesserungen bekannt, freundlicher Hinweis von Morten Axboe.

Röhrenstrecken passgenau gearbeiteten Drahringe überhaupt dazu gekommen ist, lässt sich nicht erklären. Auch die Umwicklungen des Mönekragens weisen ähnliche Unregelmäßigkeiten in Form von gleichläufig gezwirnten Drahtpaaren auf. Sie finden sich auf der rechten Kragenhälfte vor den vorderen Nebenwulsten der 4. Zone auf der vierten und sechsten Röhre und hinter dem obersten Nebenwulst der zweiten Zone. Auf der linken Kragenhälfte betrifft dies die Strecken vor dem vorderen Nebenwulst der 3. Zone, auf der obersten Röhre vor den beiden Hauptwulsten der 5. und 6. Reihe, vor dem Hauptwulst der fünften Reihe auf der fünften Röhre sowie zwischen den vorderen Nebenwulsten des Mittelfeldes der 7. Zone, ebenfalls auf Röhre fünf. Insgesamt sind also acht von 96 Strecken falsch gewickelt, was weder mengenmäßig erheblich ist noch optisch auffällt. Auch hier jedoch stellt sich die Frage, warum dies nicht schon bei der Herstellung und Vorbereitung der entsprechenden Drahtpaare aufgefallen und korrigiert worden ist. Keine derartigen Unregelmäßigkeiten der Drahringfolge zeigt der Ällebergkragen in insgesamt 65 Teilstrecken. Allerdings hat das filigrane Feld auf der mittleren Röhre der rechten Kragenhälfte in Zone 8 vorne unter dem querlaufenden Rippenblechstreifchen, das dieses Feld in zwei Hälften unterteilt, nicht wie üblich filigrane Formdrähte aufgebracht, sondern dort ist ein weiteres Rippenblechstreifchen plaziert. Es entspricht mit seinen fünf Rippen aber nicht den normalerweise auf Älleberg verwendeten Rippenblechen, sondern taucht nur hier auf. Wenn es sich bei solchen Unregelmäßigkeiten nicht um echte Fehler handelt, die einfach schon damals nicht aufgefallen sind, oder gar um Akte der Sabotage, so war diese winzige Form der Variation im gleichmäßigen Rhythmus der Kragengliederung ja vielleicht sogar erwünscht.

An allen drei Kragen sind Lötschäden vorhanden, die auf zu hohe oder zu lang anhaltende Temperaturen beim Glühen für die Zusammenfügung goldener Einzelteile zurückgehen. In den meisten Fällen sind sie unerheblich und optisch mit dem bloßen Auge praktisch unsichtbar. Manche jedoch hatten gravierende Folgen.

Während der Herstellung des Ällebergkragens ereignete sich ein größerer Lötschaden in der 6. und 7. Zone der rechten Kragenhälfte. Er hatte zur Folge, dass die Kontaktzone zwischen den Wulsten neu abgefüllt werden musste, der ursprünglich dort plazierte Perldraht ist fort. An seine Stelle wurde zwischen dem ersten (untersten) und zweiten (zweituntersten) Hauptwulst der 6. Reihe ein halbrund profilierter, mit 0,92 mm Breite und 0,7 mm Stärke ziemlich massiver Drahtstreifen gelegt (**Taf. 5,2.3**). Bei der Lötung waren auch die beiden Miniaturen im vorderen Sektor der Zone 7 (Å 12) angeschmolzen worden wie auch die Strecken über und unter ihnen. Vor allem die obere Miniatur des hinteren Sektors von Zone 6 (Å 11) ist schwer beschädigt. Schließlich sind auch die Röhrenstrecken im selben Sektor angeschmolzen. Keine Schäden dagegen weist die untere Miniatur (Å 11) dort auf. Hier besteht die Möglichkeit, dass sie nachträglich erneuert worden ist, weil ihre Schmelzspuren vielleicht zu stark gewesen waren. Die neue Miniatur unterscheidet sich in Ausführung und Form nicht von den übrigen, und ihre Perldrähte entsprechen ebenso allen anderen; ein Beleg dafür, dass diese Reparatur zur Herstellungszeit des Kragens erfolgt sein muss und ist keinesfalls eine sekundäre Maßnahme.

Die beiden Kragen von Älleberg und Färjestaden sind jeweils an ihrer Mitte auf der rechten Kragenhälfte stark überarbeitet. Bei Älleberg fehlt hier das gesamte, normalerweise in dieser Position e liegende filigrane Feld auf allen drei Röhren (siehe **Abb. 74; Taf. 5,8**). Hier haben sich unter den Zierdrähten Reste der älteren, ehemals aufgelegten Filigranaufgaben erhalten. Auf demselben Kragen sind die Röhrenenden und die Zinken nicht bündig verlötet, es existiert eine Stufe zwischen ihnen. Vielleicht wurden die ursprünglichen Zinken wieder abgeschnitten, und anschließend wurden die Röhrenenden der rechten Kragenhälfte mitsamt ihrem Filigrans Schmuck gekürzt. Das hatte zur Folge, dass die Zinken nicht mehr genau passten, es blieb hinten ein Spalt offen. Dieser wurde mit aufgelöteten Drahringen eines nur hier verwendeten Typs von paarweise verzwirnten Perldrähten mit einem davor plazierten, dreiviertelgroßen Drahring kaschiert. Zwei kleine, nun mit Drahtstückchen bzw. Blechstreifen geflickte Risse hat auch der mittlere Nebenwulst der zweiten Röhre auf der vorderen rechten Kragenseite von Älleberg davongetragen (vgl. S. 157). Ein

analoger Fall der Zinkenbefestigung liegt auch beim Färjestadenkragen vor. Seine Zinken wurden ebenfalls abgeschnitten und neu verlötet, wobei die drei obersten nicht mehr genau passten. Daher wurden sie etwas in die Röhrenden hineingeschoben. Anschließend wurden neue Drahringe für die Enden der obersten, zweitobersten und mittleren Röhre hergerichtet. Sogar die Miniaturen mussten neu gemacht werden, und zwar etwas kleiner als die ursprünglichen. Beim anschließenden Lötvorgang sind dann die neuen Elemente, vor allem Granalien und Tiertäfelchen, erneut leicht verschmolzen (**Taf. 21,5**, besonders Zeilen 2-4). Fraglich ist, ob die Anfertigung der Sonderwulste auf den beiden Kragen als Folge dieser Überarbeitung zu sehen ist, oder ob sie mit ihrer die Mitte betonenden und stabilisierenden Funktion bereits zur ursprünglichen Konzeption der Kragenhersteller gehörten. Es mag auch sein, dass bei den Reparaturen jeweils an den zweituntersten Röhren ältere Zinken mit Lamellenverschluss durch neue, runde Zinken ersetzt worden sind (vgl. S. 154-157)

Beim Mönekragen zeigen vor allem die Gesichter auf den Scharnierblechen viele Anschmorungen. Sie entstanden vielleicht schon bei der Anfertigung der einzelnen »Masken«, wahrscheinlicher aber doch beim Anlöten der Scharniere. Während das auf der Rückseite weniger bedeutsam erscheint, wurde auch vorne nichts erneuert – möglicherweise aufgrund des erheblichen Arbeitsaufwandes, verbunden mit neuerlichen Risiken für den gesamten Kragen.

Die Gebrauchsspurenanalyse zeigt, dass die Kragen von Ålleberg und Färjestaden während ihrer Nutzung zum Teil sehr starke Abriebschäden erlitten. Sie lassen sich vor allem auf den Außenseiten und im vorderen und seitlichen Kragenbereich sowie an den unteren Röhren beobachten. Bei Ålleberg ist die rechte Seite besonders betroffen, beim Färjestadenkragen verteilt es sich gleichmäßig. Einige dieser Schäden sind durch Reparaturen behoben worden, manche davon zeigen jedoch schon wieder erneuten Abrieb. Offenbar waren beide Kragen auch nach den Reparaturen noch lange in Gebrauch. Beim Mönekragen ist praktisch keinerlei Abrieb erkennbar.

Beim Kragen von Ålleberg sind vor allem die Wulste betroffen (**Abb. 117**). Nach einem gewissen Nutzungszeitraum waren die Haupt- und Nebenwulste an den Oberflächen der Außenseiten so stark abgerieben, dass die Mittelriepe der Nebenwulste oftmals völlig eingeebnet erscheint. An einigen Stellen sind sogar Löcher entstanden. Doch dann wurden Flicker zur Wiederherstellung der Profile aufgebracht. Besonders betroffen waren die Nebenwulste der untersten Röhre, mit Schäden vorwiegend im unteren Bereich – also dort, wo der Kragen beim Tragen aufliegt. Davon sind die Nebenwulste in Zone 7 rechts vorne repariert, in Zone 5 die beiden vorderen und in Zone 6 alle drei, auf der linken Kragenhälfte nur die drei aus Zone 5. Die Flicker für die Nebenwulste weisen eine identische Rippung und Biegung auf wie die ursprünglichen Wulste. Entweder waren also noch Halbzeuge aus der Zeit der Kragenherstellung vorhanden, oder aber die Flicker wurden wieder mit demselben Werkzeug hergestellt wie die ursprünglichen Wulste. Beides spricht dafür, dass die Reparaturen in derselben Werkstatt ausgeführt wurden, in welcher die Stücke einst angefertigt worden waren. Bei den Hauptwulsten betrifft die Abreibung den Belag. Vielfach sind plane Stellen an Rippenblechen oder Abnutzungsspuren an filigranen Drähten erkennbar. Vor allem die drei Figuren auf den Hauptwulsten der Mittelreihe waren jedoch stark beschädigt, als die Rippenbleche, die den Körper der drei Figuren bildeten, ihr Profil vollständig verloren hatten. Zwar wurden diese Rippenbleche dann erneuert, doch zeigen auch sie wieder erheblichen Abrieb, der von besonders starker Beanspruchung gerade dieser Stellen am Kragen zeugt. Es ist kaum vorstellbar, wie dieser Abrieb gerade auf den Vorderseiten der Kragen zustande gekommen ist. Eine mögliche Erklärung läge in der gezielten Berührung dieser Stelle des Kragens durch Menschen. Doch müssen dann sehr viele Berührungen bzw. eine langfristige Dauer der Berührungen angenommen werden, da Gold im Grunde recht widerstandsfähig ist (vgl. S. 521).

Beim Kragen von Färjestaden sind die Nebenwulste der untersten Röhre der rechten Kragenhälfte in der 8., 9. und 10. Zone jeweils mit profilierten Blechflicker versehen. Flicker haben auf derselben Röhre auch



Abb. 117 Abnutzungs- und Reparaturspuren an Wulsten des Ällebergkragens. Bei den unteren drei Nebenwulste im Mittelfeld der Zone 6 auf der rechten Kragenseite ist gut erkennbar, dass sekundär als Reparatur aufgebrachte Rippenbleche bereits wieder abgenutzt sind. Foto: B. Armbruster.

die Hauptwulste der 9. Reihe rechts sowie der 1., 8. und 10. Reihe links. Die Hauptwulste der 5. bis 8. Reihe auf der obersten Röhre sind ebenfalls beschädigt und geflickt, und zwar an ihren Oberseiten, und dies gilt auch für die dortigen Nebenwulste der Zone 1, Mitte und hinten, und der Zone 2, vorne und Mitte. Letztere vier Positionen sind auch auf der linken Kragenhälfte betroffen, wo außerdem die Nebenwulste der Zonen 5 bis 9 geflickt sind, und zwar jeweils der Vordere und der Mittlere der drei. Auf der untersten Röhre links sind die Nebenwulste der Zone 1 vorne und der Zone 3 Mitte geflickt.

Vier Miniaturen des Färjestadenkragens kamen offenbar während der Nutzungszeit abhanden und wurden ersetzt. Auf der rechten Kragenhälfte zeigen die beiden Tiere in der zweiten Zeile der hinteren Sektoren der Zonen 4 und 5 (F 8 und F 10, siehe auf **Taf. 21,1-2**) eine von den übrigen Miniaturen leicht abweichende Technik der Formung ihrer einstigen Wachsmodele sowie auch andere Arten von Filigrandrahtauflagen. Dies ist auch der Fall bei der Mittelfeldminiatur der zweiten Zeile in Zone 2 hinten (**Taf. 21,4**), die lediglich als planes Basisblech mit Perldrahtring ohne Tierkopf hergestellt wurde, genauso wie auf der linken Kragenhälfte in Zone 9 die Miniatur der dritten Zeile im Mittelfeld hinten (**Taf. 19,3**). Die beiden ursprünglichen Mittelfeldminiaturen in Zeile zwei des Mittelfeldes der 2. Zone rechts mussten offenbar neu befestigt werden. Dabei wurden sie allerdings nicht wie üblich eingelötet, sondern nur mit aus den Wulsten gestochenen Krappen fixiert. Möglicherweise geben sich zwei verschiedene Reparaturphasen zu erkennen.

Auch verschiedene Arten der Fixierung von Miniaturen bei Mönche könnten auf Reparaturen hindeuten. Denn hier sind einige der Basisbleche nicht passend für die Durchbrüche ausgetrennt, sondern übergroß



Abb. 118 Rückseite der oberen Miniaturen um die 5. Hauptwulstreihe auf der rechten Kragenhälfte von Möne. Abweichend von den üblichen, genau für die Durchbrücke zugeschnittenen Blechen (z. B. unten links im Bild) wurden fünf Miniaturen mit umgebogen Kontaktblechen hergestellt und verlötet (beide oben, Mitte links und unten rechts im Bild), darunter auch eine Mittelfeldminiatur der zweitobersten Zeile (hier im rechten Mittelfeld in der Mitte links). Foto: B. Armbruster.

ausgeschnitten und nach hinten umgebogen: Als Kontaktbleche wurden sie je über eine größere Fläche an der Röhrenseite angelötet (**Abb. 118**), was das einheitliche Bild des Kragens von der Rückseite her leicht stört.

Eine erhebliche Beschädigung erlitt der Kragen von Möne. Deutlich sichtbar zieht sich eine schräglauende Abriebspur über die vorderen Bereiche der untersten bis mittleren Röhren in der ersten Zone der linken Kragenhälfte (**Abb. 96; Taf. 33,1; Taf. 35,1**). Sie stammt wahrscheinlich vom Hieb eines länglichen Objektes, z. B. einer (unscharfen) Axt, einem Spaten oder einer großen Hammerfinne. Offenbar wurde der Schlag gegen den geschlossenen Kragen geführt. Denn wie Röntgenbilder zeigen, sind mehrere der Zinken dabei ganz oder teilweise in der linken Kragenhälfte eingequetscht worden. So ließ sich der Kragen regulär nicht mehr öffnen. Doch wurde er anschließend gewaltsam auseinandergerissen, wobei die beiden untersten Zinken und wahrscheinlich auch die mittlere, heute nicht erhaltene Zinke an den Lötstellen abbrachen und in den Röhren steckenblieben. Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand der Schaden bei oder kurz nach der Auffindung des Kragens. Zangenspuren auf den vorhandenen Zinkenenden zeigen, dass der Versuch unternommen wurde, die abgerissenen Zinken relativ unsanft aus den Röhrenenden herauszuziehen, was nicht gelang; diese Aktion wird heute im Rahmen früher Restaurierungsversuche gesehen, dürfte also kaum direkt bei der Auffindung des Kragens entstanden sein.

IV KATALOG DER MINIATUREN AUF DEN DREI KRAGEN

Im Katalog werden die einzelnen Tierbilder, Mischwesen, anthropomorphen Gestalten, Gesichter und Formen aus den Bilderzeilen jedes Goldhalskragens in Text und Bild vorgestellt.¹ Diese Beschreibung soll der genaueren Identifikation, der Ansprache und dem Vergleich der zahlreichen bildlichen Darstellungen auf den Goldhalskragen dienen. Dafür sind die übereinanderliegenden, gewöhnlich gleichen Figuren einer Spalte jeweils als Einheit gesehen, bei Älleberg und Färjestaden auch zusammen mit ihrem spiegelbildlichen Gegenüber der anderen Kragenseite.

Beschrieben werden generell jeweils die Miniaturen der Zeile 1 (= unterste Zeile) eines Kragens als Vertreter ihrer Spalte. Da die Miniaturen der darüberliegenden Zeilen bis auf wenige Ausnahmen entweder gleich gebaut sind oder als kleinere bzw. gekürzte Varianten der unteren Tiere erscheinen, finden sie nur bei Abweichungen ihres Körperbaus oder ihrer Orientierung Beachtung. Ansonsten reicht es, alle Tiere einer solchen Spalte bzw. ihres Gegenübers auf der anderen Kragenhälfte unter der größten und damit meistens auch detailreichsten und besten Variante aus Zeile 1 zu subsumieren. Aus technischen Gründen werden die Fotos ohne Maßstab gezeigt, die Zeichnungen jedoch etwa in 4:1. Genaue Längenmaße der Miniaturen sind den Katalogtexten zu entnehmen. Um alle Figuren eindeutig identifizieren zu können, wird ihre genaue Position auf dem Kragen gemäß der Einteilung in Zonen, Mittelfelder und Sektoren (vgl. Kap. III.1.1, S. 27 **Abb. 8**) genannt.

Die verwendeten Fotos sämtlicher Miniaturen stammen aus Mainz. Hier wurde jeweils ein gut erkennbares Exemplar der Miniaturen einer Spalte herausgesucht, das alle seine Pendants möglichst genau repräsentiert (also nicht immer Tiere der Zeile 1). Auch die Zeichnungen der Miniaturen wurden in Mainz angefertigt. In Ausnahmefällen, vor allem bei den Kragen von Älleberg und Möne, werden zusätzlich ältere Zeichnungen gebracht, die forschungsgeschichtlich von Interesse sind und außerdem zeigen, wie unterschiedlich zeichnerische Interpretationen derselben Vorlagen ausfallen können. Sowohl bei den Fotos als auch den Zeichnungen wurden Versionen von den linken oder rechten Kragenhälften verwendet. Damit zeigen Fotos und Zeichnungen eines Katalogbeitrags auch nicht unbedingt immer genau dieselbe Miniatur. Gelegentlich kommen Abbildungen von Varianten hinzu, die bedeutungsverändernde Wirkungen haben könnten oder für Vergleiche wichtig sind.

In stichwortartiger Form werden die verschiedenen bisherigen Ansprachen einzelner Miniaturen in der Forschung aufgeführt. Direkte ikonographische Vergleiche zu der einzelnen Miniatur auf ihrem oder einem der beiden anderen Goldhalskragen werden abgebildet. Dagegen wird auf den Abdruck anderer wichtiger Bildvergleiche hier verzichtet, weil sie später in Kap. VI ausführlicher vorgestellt und im Gesamtzusammenhang dargestellt sind. Doch mit ihrer Nennung soll bereits hier ein Hilfsmittel geboten werden zur zeitlichen und inhaltlichen Eingliederung der Darstellungen, zur Rekonstruktion ihrer frühmittelalterlichen Kontexte und nicht zuletzt auch zum Leseverständnis des Bildes.² Dies kann teilweise die zoologische bzw. mythologische Identifizierung erleichtern, teilweise auch Möglichkeiten der Interpretation und Deutung eröffnen, ohne dass dabei eine Festlegung auf jeweils eine einzige Lösung getroffen wird. Die ausführlichere Diskussion mit der Deutung einzelner identifizierter Tiere bzw. Tiergruppen und der Bewertung bisheriger Ansprachen bietet dann das Kapitel VI.3. zur Ikonographie der Kragen.

Der Großteil aller Miniaturen der Bilderzeilen ist aus gegossenen, halbplastischen Figuren gemacht, die mitsamt ihrer Bodenplatte passend zurechtgeschnitten und mit Filigrandrähten und Granalien belegt wor-

1 Anstelle immer von »anthropomorphen Figuren und Gesichtern, Tieren, Mischwesen und Symbolen« in den Bilderzeilen zu sprechen, wird hier einfach der Ausdruck »Tiere« gebraucht. Dies

ist zwar nicht ganz korrekt, erleichtert aber die Formulierungen erheblich. Vgl. das Kapitel I.4 zur Terminologie.
2 Hierbei ist Jan Peder Lamm für vielfache Hinweise zu danken.

den sind (genauer Kap. III.3). Bemerkungen zur Herstellungstechnik einzelner Miniaturen können daher weitgehend entfallen und sind nur dann nötig, wenn es sich um Ausnahmerecheinungen handelt.

Die von den Bilderzeilen vom vorderen Mittelwulst (Wulstreihe Nr. 1; also nicht von der Öffnung aus!) nach hinten verlaufende Folge der Miniaturen gibt die Reihenfolge der Katalogbeschreibungen vor.³ Im Katalog erhalten folglich die Einheiten jedes Kragens vom vorderen Mittelwulst nach hinten zum Scharnier eine laufende Nummer (also Å 1, Å 2, Å 3 etc., von vorne nach hinten). Da die Miniaturen der Mittelfelder (»Gesichter« [dazu Kap. VI.3.2.4], »Rolltiere« [Kap. VI.3.1.5] bzw. geometrische Formen [Kap. VI.3.4]) ihre Plazierung regelmäßig durch den Rhythmus der Wulste erhalten, können sie bei der Reihenfolge der Katalogbeschreibungen ausgenommen und statt dessen später separat beschrieben werden. Die bei allen drei Kragen auf den letzten Hauptwulsten am Scharnier (jeweils So 1) und bei Ålleberg auf dem Mittelwulst (Å So 2) vorkommenden Sonderfiguren werden am Ende vorgestellt.

Da die beiden Hälften der Kragen von Ålleberg und Färjestaden, ausgehend vom vorderen Mittelwulst, größtenteils streng symmetrisch bzw. gleich nach hinten aufgebaut sind, werden bei ihnen nur die Miniaturen einer Seite genauer beschrieben. Dazu wird jeweils die vom Scharnier aus gesehen linke Kragenhälfte als Leitfaden genommen und die Tiere von vorne nach hinten durchnummeriert. Die gleichartigen Tiere derselben Einheit auf der rechten Kragenhälfte werden lediglich mit ihrer dortigen Position genannt. Auf diesen Kragen orientieren sich beinahe alle Tiere nach vorne, zum Verschluss also, so dass die gleichen Miniaturen bzw. Einheiten der beiden Kragenhälften immer spiegelbildlich zueinander dargestellt sind, was nicht in jeder Beschreibung extra erwähnt wird. Der Kragen von Möne allerdings hat zwei völlig verschiedene Hälften, so dass bei ihm zuerst die Tiere der linken Hälfte von vorne nach hinten durchnummeriert werden, im Anschluss aber die Tiere der rechten Hälfte, wieder von vorne nach hinten, weitergezählt werden. Bei allen Kragen entfällt eine erneute Beschreibung, wenn Tierfiguren sich wiederholen, und es wird lediglich auf deren erste Position mit der dortigen Beschreibung verwiesen.

Die Angaben von Maßen beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, jeweils auf das Tier der untersten Zeile der linken Kragenhälfte. Sie wurden von Maiken Fecht ermittelt. Bei allen drei Kragen sind die Miniaturen der vorderen Zonen durch die sich nach hinten verjüngende Form der Kragen größer als die der hinteren Zonen. Dieses Phänomen ist beim Kragen von Ålleberg am geringsten ausgeprägt, beim Kragen von Färjestaden am stärksten. Bei den Angaben zum Zustand werden alle Miniaturen berücksichtigt.

Die Terminologie für die Beschreibungen der Tiere entspricht mit Ausdrücken wie »Bandleib« oder der Unterscheidung von »Schulter« und »Hüfte« der üblichen Beschreibungsart von Darstellungen im Tierstil, wie sie insbesondere auch für die Goldbrakteaten eingeführt ist.⁴ Dazu gehören aber auch unscharfe Termini wie »Rolltiere«, die in den auswertenden Beiträgen im Kap. VI erklärt werden. Weitere, im Grunde oft problematische Ansprachen einzelner Details dieser Tiere, wie etwa der Unterscheidung von Maul/Schnabel/Mund, ergeben sich aus der groben Identifizierung der Wesen, sind aber als Interpretationen zu verstehen und ebenfalls im Kap. VI jeweils genauer erläutert.

Bereits in der frühen Forschung wurde die Unterscheidung von nach vorne blickenden Tierfiguren und solchen mit nach hinten zurückgewandtem Kopf als bedeutsam angesehen.⁵ Daher ist dies auch hier im Katalog ein wichtiges Kriterium zur Beschreibung der Miniaturen. Für die Blickrichtung entscheidend ist nicht die Hinwendung des Kopfes nach vorne zum Mittelwulst des Kragens oder nach hinten zum Scharnier, sondern die Orientierung des gesamten Körpers des Tieres nach vorne oder hinten: Diese ist gewöhnlich durch

3 Über die möglicherweise bewusste Plazierung der unterschiedlichen Tiere und den Sinn der Reihung siehe Kap. VI.4.

4 Vgl. IK, siehe besonders Band 3,1, S. 16-38.

5 Salin 1904, S. 211; Behrens 1952; Holmqvist 1980, S. 64-69, S. 93; Haseloff 1981, 1, S. 99f. Siehe auch S. 337.

die Lage von Hüfte und Schulter mit der dazwischenliegenden Bauch/Rückenpartie sichtbar. Von ihr aus ist dann die Blickrichtung nach vorne (d. h. in die Richtung des gesamten Körpers) oder nach hinten (also den Kopf über den Rücken bzw. unter dem Bauch zurückgewandt) zu identifizieren.

IV.1 ÄLLEBERG

Die beiden Kragenhälften von Älleberg zeigen vom Mittelwulst nach hinten grundsätzlich eine identische Abfolge des rhythmischen Wechsels von Wulsten, Mittelfeldern und Röhrenstrecken mit Tierbildern. Doch ist aufgrund der Doppelsechseck-Figur (Ä 17) in Zone 1 Position 1 der rechten Kragenhälfte, welche genau die Öffnung des Kragens markiert und diese rechts und links berührt, das erste Tier (»Pferd« Ä 1) auf die hintere Position der Zone 1 gerutscht.⁶ Damit verschieben sich rechts alle Tiere gegenüber der linken Seite um eine Position nach hinten, bis dies durch eine eingeschobene Figur (Ä 13) auf der linken Kragenhälfte in Zone 7 vorne wieder ausgeglichen wird. Eine solche Verschiebung in der Symmetrie gibt es nur beim Kragen von Älleberg; dennoch ist dabei das Bemühen um die identische Reihenfolge der verschiedenen Tiere von vorne nach hinten deutlich.

Abfolgeschema in den Bilderzeilen von Älleberg (von vorne nach hinten):

Linke Kragenhälfte:	Rechte Kragenhälfte:
Ä 1 »Pferd«	Ä 17 Doppelsechseck
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä 2 »Schwein«	Ä 1 »Pferd«
Ä 3 »Hirschkuh«	Ä 2 »Schwein«
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä 4 Tiermensch	Ä 3 »Hirschkuh«
Ä 5 Vogel	Ä 4 Tiermensch
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä 6 Rolltiere	Ä 5 Vogel
Ä 7 anthropomorphe Figur	Ä 6 Rolltiere
Ä Mi 2 Sechseck	Ä Mi 2 Sechseck
Ä Mi 2 Sechseck	Ä Mi 2 Sechseck
Ä 8 zwei »Wurme«	Ä 7 anthropomorphe Figur
Ä 9 »Schwein«	Ä 8 zwei »Wurme«
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht
Ä Mi 1 Gesicht	Ä Mi 1 Gesicht

⁶ Möglicherweise, weil das »Pferd« nicht in zwei Hälften geteilt werden sollte. – Zu den Bezeichnungen bzw. Ansprachen der Miniaturen siehe die Katalogeinträge.

	Å 10 Vogel	Å 9 »Schwein«
Å 11 »Wurm« mit zwei Köpfen		Å 10 Vogel
	Å Mi 3 Spirale	Å Mi 3 Spirale
	Å Mi 3 Spirale	Å Mi 3 Spirale
	Å 12 Doppelkopf	Å 11 »Wurm« mit zwei Köpfen
	Å 13 »Schwein«	Å 12 Doppelkopf
	Å Mi 1 Gesicht	Å Mi 1 Gesicht
	Å Mi 1 Gesicht	Å Mi 1 Gesicht
	Å 14 Rolltiere	Å 14 Rolltiere
	Å 15 zwei Bögen	Å 15 zwei Bögen
	Å Mi 3 Spirale	Å Mi 3 Spirale
	Å Mi 3 Spirale	Å Mi 3 Spirale
	Å 16 »Wurm« von oben	Å 16 »Wurm« von oben
	Å 17 zwei Sechsecke	Å 17 zwei Sechsecke
	Å So 1 echsenartiger »Wurm«	Å So 1 echsenartiger »Wurm«
	Å So 2 anthropomorphe Gestalt auf Mittelwulst	

Bei den beiden Zeilen des Kragens von Älleberg mit ihren insgesamt 130 Miniaturen sind die oberen Miniaturen derselben Sektoren zwar jeweils etwas kürzer als die unteren, ansonsten aber identisch gearbeitet und in keinem Fall – etwa durch das Fortlassen von Gliedmaßen – verkürzt. In zwei Fällen aber unterscheiden sich die beiden gleichpositionierten Miniaturen der Spalten durch kleine Variationen: Die Leibesüberkreuzungen bei den beiden Figuren Å 8 auf der linken Kragenseite sind achsensymmetrisch zueinander gearbeitet, so dass der Leib der oberen Teilfigur in der unteren Zeile den Leib der anderen Teilfigur überlagert, bei der Miniatur der oberen Zeile aber ist es umgekehrt. Eine solche Achsensymmetrie ist auch bei den beiden doppelköpfigen Bandleibtieren Å 11 auf der rechten Kragenhälfte zu beobachten: Während das untere Tier seinen hinteren Kopf oben trägt, den vorderen aber unten, ist dies sowohl bei dem Tier darunter als auch bei den Pendants auf der linken Kragenhälfte umgekehrt der Fall, womit die drei letztgenannten also identisch aussehen.

Oft lassen sich Unterschiede in der Positionierung von Granalien und Perldrähten um die Miniaturen einer Spalte und ihres Gegenübers auf der anderen Kragenseite feststellen, die sekundär zur Stabilisierung und/oder zur Zierde angebracht worden sind. Sie fallen bei den Beschreibungen größtenteils nicht ins Gewicht. Interessant ist allerdings die mehrfach zu beobachtende Plazierung von Granalien in den Mäulern/Mündern von Tieren und auch von Mittelfeldgesichtern. Meistens sind davon nicht alle Miniaturen einer Spalte betroffen.⁷

In zwei Fällen lassen sich bei den Miniaturen einer Spalte zwischen der rechten und linken Hälfte Unterschiede feststellen: Die Miniaturen Å 4 rechts und links verbindet lediglich das Konzept eines anthropomorphen Kopfes auf einem vierbeinigen Tierkörper, doch sind sie ansonsten verschieden gestaltet. Bei den hufeisenförmigen Miniaturen Å 15 sind die beiden der linken Kragenhälfte in der Mitte voneinander getrennt, die beiden der rechten Kragenhälfte aber zusammenhängend als Doppelbogen geformt.

⁷ Eine Kugel im Maul/Mund/Schnabel findet sich immer wieder als ikonographisches Merkmal in den Tierstilen (und schon im Nydamstil). Dabei ist die Kugel oft im Motiv (z. B. durch Model-

prägung) fest vorgesehen, also nicht wie hier sekundär zugefügt. Vgl. S. 493.

Gegenüber den Miniaturen der beiden anderen Kragen bieten sich bei Ålleberg in mehreren Fällen konkrete Ansprachen für die dargestellten Wesen an, die heutigen Tierarten oder -klassen entsprechen (z. B. Pferd, Schwein, Vogel). Eine solche Zuordnung muss damals aber nicht gemeint gewesen sein, da möglicherweise ganz andere Vorstellungen der Systematik des Tierreiches existierten und die Miniaturen als Sinnbilder überhaupt nicht zoologisch korrekt sein müssen (genauer dazu Kap. VI.3). Als echte Verständigungsnamen funktionieren manche dieser Ansprachen aber so gut und sind für die Handhabung der einzelnen Tiere im Text so nützlich, dass sie hier verwendet werden.

Einige Merkmale sind bei allen Tierfiguren gleich: Ihre halbplastischen Körper sind alle mit aufgelöteten Perldrähten und Granalien nachgezeichnet, die Augen bestehen immer aus einem Perldrahtring mit aufgelegter Granalie. Zwischen Kopf und Hals ist mit einem Perldraht ein Quersteg angebracht (der vielleicht eine Art Halsband oder einen Halsschmuck darstellt). Die Füße der Tiere sind fast alle mit ein bis drei, durch Einkerbungen gezeichneten Zehen gestaltet und lassen sich nicht weiter naturwissenschaftlich differenzieren (z. B. in Hufe, Pfoten oder Klauen). Bei den Vierbeinern ist immer nur eines der vorderen und eines der hinteren Beine abgebildet, wie dies im Tierstil häufig der Fall ist. Diese gemeinsamen Merkmale werden im Katalog nicht bei jedem Tier erwähnt und aufgezählt. Lediglich bei Abweichungen kommen die betreffenden Details zur Sprache. Die Höhe der Tierfiguren beträgt regelhaft ca. 4 mm, sie ist bestimmt durch den gleichmäßigen Röhrenabstand in den sechseckigen Durchbrüchen. Nur minimale Abweichungen der Größe treten auf. Dagegen variieren die Miniaturen in der Länge stärker, so dass hierfür jeweils die Maße genannt werden. In der unteren Zeile kommen Längen von 9 bis 11,5 mm vor, in der oberen von 8,5 bis 9,5 mm.

Neben den Mainzer Zeichnungen in der zweiten Spalte werden in dritter Position die von Bernhard Salin 1904 publizierten Zeichnungen einiger Ållebergtiere abgedruckt, in vierter die von Torsten Capelle 2003, S. 56.

ÅLLEBERG: BILDERZEILEN

Å 1 KAUERNDE VORWÄRTSBLICKENDER VIERBEINER, »PFERD«



Zone 1 vorne (rechts = Zone 1 hinten)

Taf. 4,1; 5,8; 11,1; 11,2

Nach vorne gewandter, den Kopf nach unten gesenkt haltender Vierbeiner mit breitem, nach oben durchgebogenem Hals und langem Schweif. Der ovale Kopf besitzt ein leicht geöffnetes Maul und ein rundliches Ohr. Hüfte und Schulter sind spitzoval. Das Tier der linken Seite unten hat einen mit Perldraht belegten Schwanz.⁸ Die Füße sind mit einer einzigen Kerbe markiert.

Schmelzschäden treten auf beim oberen Tier der rechten Kragenhälfte (am Maul) und beim unteren der linken Kragenhälfte (an Vorderbein, Ohr und Maulkugel).

- Maße: Länge 9 mm.

⁸ Mehrfach wurde erwogen, dass die beiden Tiere der rechten Kragenseite ursprünglich je ein Granalienkugelchen im Maul gehabt hätten, die beiden linken aber nicht. Doch bei der erneuten

Autopsie der Kragen erwies sich, dass zwar rechts unten eine Granalie erkennbar ist, die aber möglicherweise – wie andernorts – zufällig in diese Position rutschte.

- Bisherige Ansprachen: Allgemein wird das Tier als Pferd angesehen. So stellte Holmqvist 1980, S. 64, fest, dass der Kopf viele Ähnlichkeiten zu einem Pferd habe, wollte sich aber nicht ganz festlegen, vgl. S. 101. Ebenda S. 93 erläuterte Holmqvist die Funktion vorwärtsblickender Tiere, die ruhend oder grasend als Zeichen für Herdentiere und damit Wohlstand und Reichtum stehen könnten, oder auch für das Jenseits als ein »Platz des irdischen Lebens höherer Dignität«. Das »Pferd« hielt Hauck für Balders Fohlen (in der Tradition, wie sie der 2. Merseburger Zauberspruch überliefert), Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38.⁹
- Vergleiche: Tier F 8 auf Färjestaden. Das Tier F 2 ist nur aufgrund seiner Position, die derjenigen von Å 1 entspricht, und seiner Ähnlichkeit mit dem Tier F 8 als weitere mögliche Pferdedarstellung in Erwägung zu ziehen, doch fehlen ihm pferdetypische Merkmale.



Kauernde, vorwärtsblickende Vierbeiner, die oft nicht mit zoologischen Arten in Verbindung zu bringen sind, gehören zu den beliebtesten Motiven in der Germania und sind beispielsweise auch von den Kerbschnittbronzen und später von Handschriftenillustrationen bis ins hohe Mittelalter häufig. Viele von ihnen sind als Pferde ansprechbar. Von zwei Tieren auf der Scheibe I des Thorsberger Moores über Darstellungen auf Urnen und Fibeln finden sich zahlreiche ikonographische Vergleiche zu Å 1 (genauer im Kap. VI.3.1.1). Auf Brakteaten gehören Pferde zu den Hauptmotiven, wo sie auch unterschiedliche Hufgestaltung (z. B. klauenähnlich, wie hier, siehe etwa IK 376,1 Vadstena-C) zeigen; dort gibt es auch Pferde mit Halsband (IK 267 Grumpan-C; IK 56 Fjärestad/Gantofta-C) und Kügelchen im Maul (IK 133 Öjorna-C) sowie das Pferd mit gesenktem Kopf (IK 56 Fjärestad/Gantofta-C).

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.1, ab S. 350; siehe allgemein zu Tieren mit Kugel im Maul auch S. 493.

Å 2 (= Å 9, Å 13) VORWÄRTSBLICKENDER VIERBEINER MIT BOGENFÖRMIGEM KÖRPER, »SCHWEIN«



Zone 1 hinten (rechts = Zone 2 vorne); auch Zone 5 vorne (rechts = Zone 5 hinten) sowie Zone 7 vorne (fehlt rechts)

Taf. 4,1; 5,7; 11,3; 11,4

Nach vorne gewandter Vierbeiner mit breitem Kiefer, langem Maul und nach oben stehendem Ohr. Der Körper ist umgekehrt U-förmig nach oben gebogen, praktisch halslos, und er endet ohne markierte Hüfte unten am Bein. Die Schulter ist dreieckig. Ein langer, dünner Schwanz hängt hinten leicht nach außen gebogen herab. Die Füße sind mit einer einzigen Kerbe markiert.

⁹ Die in diesem Band mehrfach zitierten, ungedruckten Texte Karl Haucks (»Entwurf zu Ik XLIV«, »Notizen Mainz« sowie briefliche Mitteilungen) sind im Nachlass Haucks im ZBSA in Schleswig einsehbar. Siehe auch Kap. VI.2.3, ab S. 340.

Bei den Miniaturen der Zonen 5 und 7 sind die Beine bis zu den Füßen mit Perldraht belegt. Die untere Miniatur der rechten Kragenhälfte der ersten Zone hat eine Granalie im Maul, die der linken besitzt einen Perldraht auf dem Schwanz. Letzteres ist auch bei den beiden Tieren in Zone 5 hinten auf der rechten Kragenhälfte der Fall.

- Maße: Länge 9,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Die verbreitete Ansprache der Miniatur als Schwein, oft trotz des Fehlens von Hautzahn und Rückenkammborsten als Eber spezifiziert, ist in der Literatur praktisch unangefochten. Dass der Schwanz nicht eingekringelt ist, wurde als Indiz für die Darstellung eines Wildschweins angesehen, doch haben auch alte Hausrassen oftmals keinen Ringelschwanz. Lindqvist 1926, S. 57, und Holmqvist 1980, S. 101, sprechen von »Wildschwein«, Holmqvist allerdings auch von Eber, siehe S. 61-64, S. 92 f., S. 113, und konkret erwägt er eine Darstellung von Freys Eber Gullinborsti oder dem göttlichen Eber Sährimnir (vgl. auch Andersson 2008, S. 74).
- Vergleiche: Auf den Goldhalskragen gibt es keine direkten Verwandten. Ansonsten lassen sich vom gebogenen Blech aus dem Thorsberger Moor der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts über kaiserzeitliche Eberfibeln (beispielsweise aus dem Brunnenfund von Pyrmont), Applikationen auf Urnen (Süderbrarup, 4./5. Jahrhundert) bis zu Goldbrakteaten des 5./6. Jahrhunderts mit »Ebern« (z. B. auf den Formularfamilien A1 und A2, Pesch 2007a, S. 72-79, davon mehrere mit Eberborsten und IK 120,2 Haugan-A mit Eberzahn; zu den Eberbrakteaten allgemein Hauck 1978, S. 383; Hauck 1988a, S. 206-209), zahlreiche ähnliche Tierfiguren benennen, die ebenfalls als Schweine angesprochen werden. Oft sind sie durch den Rückenkamm als Eber charakterisiert. Ähnlich in Körperform und -haltung sind auch die oberen Randtiere der Fibel aus Donzdorf, 5. Jahrhundert

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap VI. 3.1.2, ab S. 360.

Å 3 RÜCKWÄRTSBLICKENDER, ZWEIBEINIGER VIERBEINER, »HIRSCHKUH«



Zone 2 vorne (rechts = Zone 2 hinten)

Taf. 4,2; 5,7; 11,5-6

Über seinen Rücken nach hinten blickendes Tier mit langem Kopf, rundlichem Ohr und knollig verdickter Nase. Obwohl es die Grundkonzeption eines vierbeinigen Tieres aufweist, fehlt das vordere Bein samt Schulter. Der geschwungene Leib endet hinten an der spitzovalen Hüfte, an der ein langer, gebogener Schwanz herabhängt. Bei den beiden Tieren der linken Kragenhälfte fehlt das Ohr (es wurde vermutlich beim Einpassen der Täfelchen in die Durchbrüche abgeschnitten, mikroskopisch sind noch Spuren des Ohransatzes am Kopf erkennbar). Die langgestreckten Hinterfüße sind mit einer Kerbe geteilt.

- Maße: Länge 9,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 101, »zurückblickendes vierfüßiges Tier«, allgemeiner S. 68 f., S. 93, mündlich auch als Hindin (Hirschkuh) angesprochen; Andersson 2008, S. 74, »Beutetier«.
- Vergleiche: Dieselbe Körperkonzeption haben F 9 auf dem Kragen von Färjestaden und der auf den Rücken gedrehte M 9 auf Möne. Als weitere »zweibeinige Vierbeiner« sind die vorwärtsblickenden Tiere F 17, F 18, M 8, M 9 und M 27 vergleichbar (siehe auch die Kürzungsvarianten bei den Tieren M 2, M 4, M 15,

M 20, M 24 und M 25, zum Teil Rückwärtsblicker). Im Körper- und Kopfbau ähnlich zu Å 3 ist auch das S-förmige Tier mit zwei Köpfen Å 11.



F 9



M 9



F 17



F 18



M 8



M 27



Å 11

Weitere, zur Identifikation hilfreiche Vergleiche rückwärtsblickender Vierbeiner mit knolligen Nasen finden sich auf Pressblechen, z. B. auf den Kelchen von Valløby und Nordrup oder dem Trinkhornbeschlag aus Lilla Jored (Salin 1904, S. 180; Werner 1941, Taf. 20f.; Lund Hansen, in Lund Hansen et al. 1995, S. 237). Eine Gruppe von Pressblechen (Fig. 6, S. 378: Fredsö, Tangendorf, Stráže, Häven, Høje-Taastrup und Skedemosse, dazu die Scheibe 2 aus dem Thorsberger Moor [siehe auch Fig. 35, S. 495]) zeigt weitere verwandte Hirschkühe oder »Huftiere«, dazu Werner 1966, Taf. 5, 1 und 2; Hagberg 1961; Quast 2009, S. 48ff. Auch im englischen Quoit brooch style finden sich gute Vergleiche (siehe z. B. Inker 2000, S. 31, S. 39) für rückwärtsblickende, zweibeinige Vierbeiner. Frühe Rückwärtsblicker sind auf dem gebogenen Blech aus Thorsberg (hier als Raubtier?) und auf der Scheibe II erkennbar, wobei letzteres als Prototyp für alle Hindindarstellungen gilt. Vierbeinige Rückwärtsblicker mit ähnlicher Körperhaltung sind im Stil I ebenfalls häufig und finden sich auch auf Urnen.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.3, ab S. 371.

Å 4a, Å 4b VORWÄRTSBLICKENDER TIERMENSCH

Zone 2 hinten (rechts = Zone 3 vorne)

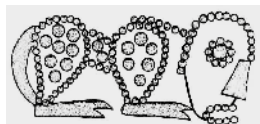
4a: Taf. 4,2; 11,8; 4b: Taf. 5,6; 11,7

Die sich in der Bilderzeilenabfolge von vorne nach hinten entsprechenden Wesen der rechten und linken Kragenhälften sind unterschiedlich ausgeprägt. Zwar handelt es sich bei beiden um vorwärtsblickende Vierbeiner mit Menschenkopf, doch Leib und Kopf sind verschieden gestaltet:



links

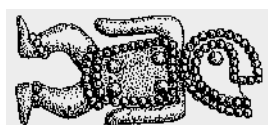
4a, linke Kragenhälfte: Hals und Leib des Vierbeiners sind n-förmig geschwungen und haben keine eigenen Hüft- und Schultermarkierungen. Der spitzovale Kopf ist nach vorne gerichtet. Die dreieckige, von einer Perldrahtlinie umsäumte Nase geht oben in eine halbrunde, doppelte Kopfumfassung aus Perldraht über, die als hintere Kopfeinfassung weiterläuft und unten am Kinn endet. Der Mund ist nur durch eine Kerbe (oben) bzw. zwei Kerben (unten) im Goldkörper dargestellt. Vom Hinterteil hängt ein gebogener Schwanz nach unten.



rechts

4b, rechte Kragenhälfte: Die Miniatur besitzt zwei große, spitzovale Hüft- bzw. Schulterumrahmungen, zwischen denen nur ein kurzes Stück Bauch erkennbar ist (vergleichbar dem Körper von Å 1). Der eiförmige Kopf ist vorne, oben und hinten von einer einfachen Perldrahtrahmung umgeben und verjüngt sich nach unten. Mit einer Perldrahtschleife ist der Mund leicht geöffnet dargestellt. Im Kopf-Nasenbereich unterscheiden sich die beiden übereinanderliegenden Exemplare durch verschiedene Perldrahtkonturen. Von der Hüfte hängt ein gebogener Schwanz nach unten (bei der oberen Figur abgebrochen).

- Maße: 4a = Länge 9,5 mm; 4b = Länge 9,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Dass die Köpfe der Vierbeiner anthropomorph gestaltet sind, gilt als unstrittig und wird durch ikonographische Vergleiche bestätigt. Vor allem die lange, dreieckige Nase ist dabei ein Charakteristikum. Holmqvist 1958 und Holmqvist 1980, S. 58-61, S. 101, bezeichnete dieses und andere Wesen mit Tierkörper und Menschenkopf als »nordische Sphinx« und sah in ihnen das Hauptmotiv des »skandinavisch-englischen Hand-and-Helmet-Style« des 6. Jahrhunderts. Ikonographische Verwandte stellte Haseloff 1981, S. 121 als »Tiermensch«-Versionen zusammen. Auch Karl Hauck übernahm die Ansprache als »Tiermensch«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz. Andersson 2008, S. 74, erwog das Mischwesen als »Symbol der Verwandlung« im »Schamanentum« um Odin.
- Vergleiche: Für die Köpfe der Wesen auf der rechten Kragenhälfte vgl. Å 7, für deren Körper Å 1.



Å 7

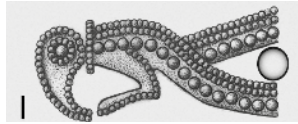
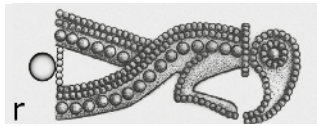


Å 1

Tier-Mensch-Mischwesen, insbesondere Vierbeiner mit Menschenköpfen und/oder Menschenhänden gehören zu den üblichen Darstellungen im Stil I, allgemein dazu Haseloff 1981, 1, S. 111-131 mit zahlreichen Beispielen. Seit dem Nydamstil (Goldhörner von Gallehus, Schwertscheiden) treten sie etwa auf Mundblechen von Schwertern (z. B. aus Gudme oder Åmdal), Parierstangen, Gefäßbeschlägen (z. B. Söderby-Karl, Lilla Jored) und Fibeln (z. B. Slimestad, Donzdorf, Basel-Kleinhüningen, Richborough) auf.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.3, ab S. 480.

Å 5 (= Å 10) RAUB- ODER RABENVOGEL



Zone 3 vorne (rechts = Zone 3 hinten); Zone 5 hinten (rechts = Zone 6 vorne)
Taf. 4,3; 5,6; 12,2; 12,7

Das nach vorne gerichtete Tier hat einen langen, nach unten und hinten gebogenen und aus dem spitzovalen Kopf herauswachsenden Schnabel. Vom Hinterkopf geht der Körper nach hinten, wo er unten lang ausläuft. Darüber ist nach hinten und oben ein weiteres, gerades Körperglied angesetzt; ob dies der Schwanz oder der Flügel ist, kann nicht sicher bestimmt werden. Unter dem leicht nach oben gewölbtem Leib sitzt der Fuß, der an der Schnabelspitze endet. Auffällig ist die Variation von dicken Granalien zwischen bzw. hinter den Schwanz- und Flügelenden mehrerer der Vögel: Auf der linken Kragenhälfte in Zone 3 fehlen sie, doch in Zone 5 sind sie hinter einer Perldrahtlinie platziert. Auf der rechten Kragenhälfte sind sie in Zone 3 als besonders große Kugeln vorhanden, während sie dort in Zone 6 wiederum hinter einer Perldrahtlinie sitzen. Die Vögel in der Zone 5 der linken Kragenhälfte haben außerdem perldrahtbelegte Beine.

- Maße: Länge 9,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 101, spricht von »Vogel«, erwägt aber auch ebenda S. 27, S. 94 »Adler als Herrschersymbol«.
- Vergleiche: Auf Färjestaden sind zwei Vogelfiguren (F 5, F 20) erkennbar, die ebenfalls als Raub- oder Rabenvögel angesprochen werden können:



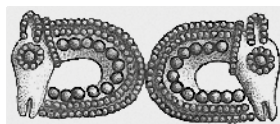
F 5



F 20

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.4, ab S. 382.

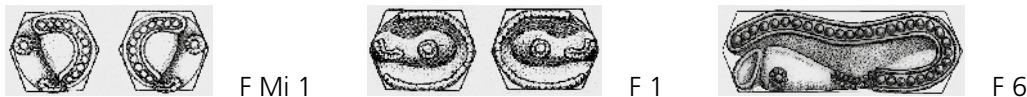
Å 6 (= Å 14) ROLLTIERE



Zone 3 hinten (rechts = Zone 4 vorne); auch Zone 7 hinten (rechts Zone 7 hinten)
Taf. 4,3; 5,5; 9; 12,1; 13,6-7

Statt wie in den übrigen Durchbrüchen einer langgestreckten Miniatur sind hier in dem rechteckigen Zwischenraum zwei rundlich eingerollte Tiere dargestellt. Sie liegen Rücken an Rücken gegenständig aneinander. Sie haben beide einen spitzovalen, nach unten gerichteten Kopf mit Ohr. Der Leib ist jeweils nach hinten verjüngt und so nach unten gebogen, dass sein Ende am Maul liegt. Gliedmaßen und Schwanz sind nicht vorhanden. Das vordere der Tiere blickt nach vorne, das hintere nach hinten, sie liegen mit den Rücken aneinander.

- Maße und Zustand: Länge 9 mm. Die Miniatur der 3. Zone links oben fehlt, die beiden der Zone 7 links sind isoliert erhalten.
- Bisherige Ansprachen: Stjerna 1912, S. 156f. zählt die Miniatur zu den Schlangen, ihre Paarigkeit hält er für ein frühes Anzeichen von Symmetrie in der skandinavischen Ornamentik. Lindqvist 1926, S. 58, spricht von »sich selbst in den Schwanz beißende, eingeringelte Schlange – mit Tierkopf« (es ist allerdings nicht ganz eindeutig, welche Miniatur er mit der Beschreibung meint, da er Ålleberg und Färjestaden gemeinsam behandelt; vgl. hier F 6); Holmqvist 1980, S. 101: kreisförmige Tiere, auch »(-)Figuren«, S. 34, S. 75f.; Karl Hauck, »zwei halbkreisförmige Tiere, die sich in den Schwanz beißen«, auch »Zwillingskopf« (nach Fecht), in: Notizen 18.9.1989, Mainz.
- Vergleiche: Rolltiere F 1 und F Mi 1; für den Kopf siehe etwa das Pferd Å 1.



Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.5, ab S. 397.

Å 7 ANTHROPOMORPHE FIGUR MIT NACH OBEN GERICHTETEM KOPF



Zone 4 vorne (rechts = Zone 4 hinten)

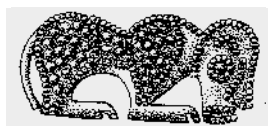
Taf. 5,5; 9; 12,3

Menschengestaltige Figur in Vorderansicht mit viereckigem, von einer Perldrahtlinie umsäumtem Rumpf. Die Beine sind nach außen geknickt, die Fußspitzen zeigen nach außen, die Arme liegen rechts und links am Rumpf. In dessen Ecken liegen vier Granalien. Der Kopf ist im Profil gezeigt und weist nach vorne, von der Gestalt aus gesehen also nach oben. Die große dreieckige Nase (?) geht in eine doppelte Kopfrahmenlinie über, die halbkreisförmig ist und am Kinn endet; diese Art der Kopfgestaltung könnte auch einen Helm meinen. Zwischen den Füßen und den Beinen sind Perldrahtkonturen (als Fußgelenkschmuck?) gelegt, eine Perldrahtlinie oberhalb der Beine mag einen Gürtel andeuten. Finger fehlen, die Hände sind nur als leicht nach außen biegende Stummel an den Armenden vorhanden.

- Maße und Zustand: Länge 9 mm. Von den beiden Miniaturen der linken Kragenhälfte ist die obere isoliert erhalten, die untere fehlt; rechts sind beide erhalten, die untere aber isoliert.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 44ff., S. 113 »Vogelschauer« (auch Augur, Opferpriester), aufrecht gedacht; vgl. Andersson 2008, S. 73; Karl Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 43 mit der Überlegung: »ob es

sich bei der dritten Menschengestalt des Ällebergkragens in den Zonen 4 ... um eine Loki-Version handeln könnte als Urbild des priesterlichen Opfergehilfen?«; auch »Kopfmensch«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz.

- Vergleiche: Vgl. für den Kopf die Miniaturen Å 4b der linken Kragenhälfte; siehe auch generell als anthropomorphe Vollgestalten die Sonderfiguren Å So 1, M 29 / M 30 und M 32.



Å 4b

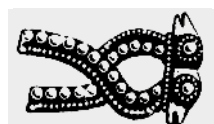
Für den aufwärts gewandten Kopf vgl. die Figuren auf Ortband aus Nydam II, siehe Haseloff 1981, 3, Taf. 8; Menschenfigur auf der Fibel von Gummersmark; eine Goldblechfigur aus Krokek in Östergötland (Andersson 2008, S. 87); für nach oben blickende Gestalten mit angewinkelten Beinen die Brakteaten der Formularfamilie B3 (IK 308 Nebenstedt, 333 Sievern und 337 Sjöbaden mit IK 23 Bifrons) und B10 (IK 104 Lau Backar, IK 176 Söderby und IK 195 Ulvsunda).¹⁰

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.2.2, ab S. 448.

Å 8: PAAR VON WURMEN



r



l

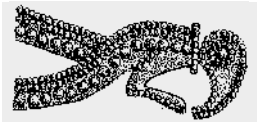
Zone 4 hinten (rechts = Zone 5 vorne)

Taf. 4,4; 5,4; 12,5

Zwei Wesen mit Bandleibern, die am Hals durch ein gemeinsames Perlhalsband verbunden sind. Die Köpfe liegen in Richtung Kragenmitte. Sie haben leicht geöffnete Maul/Schnabelpartien. Der obere Kopf weist nach oben, der untere nach unten. Jeder hat einen langen, sich mit dem Körper des anderen überkreuzenden Bandleib, wobei jeweils der des oberen Tieres über dem des unteren liegt (Ausnahme links oben). Gliedmaßen fehlen. Die Köpfe erinnern an die pferdeartigen Köpfe der Figuren Å 1 und Å 6. Zwischen den Leibenden der beiden Tiere ist eine dicke Granalie angebracht, auf der linken Kragenhälfte zu den Tieren hin durch einen Perldrahtsteg abgegrenzt.

NB: Auch durch das gemeinsame Perlhalsband könnten die beiden Körper auch als ein einziger, vogelähnlicher Körper (vgl. Å 5) verstanden werden, mit nach hinten weisenden Schwanz- und Flügelchiffren.

¹⁰ Pesch 2007a, S. 108ff., S. 135-138. B10 zeigt über dem Kopf die beiden Vögel, welche Holmqvist 1980, S. 45, zu seiner Ansprache leiteten. Siehe allgemein auch Holmqvist 1960.



Å 5

Damit würde es sich um ein doppelköpfiges Wesen (doppelköpfiger Adler?) handeln. Doch aufgrund der übrigen ikonographischen Vergleiche wird der Deutung Wurme der Vorzug gegeben (siehe Kap. VI.3.1.6, ebenda auch generell zum Terminus »Wurme«).

- Maße: Länge 8 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 101 nennt die Miniatur »zwei sich überkreuzende Schlangen (?)«. Brieflich teilte K. Hauck am 24.4.1987 Jan Peder Lamm mit, dass ihn diese Figur »sofort an Phänomene wie den Caduceus, den Heroldsstab des Hermes« erinnere.
- Vergleiche: Keine direkten Parallelen, die Anordnung der Körper mit den nach außen weisenden Köpfen ist einzigartig. Zwei Schlangen mit Leibüberkreuzung zeigen im 5. Jahrhundert jedoch ein Anhänger aus Uppåkra und der Avers des Doppelbrakteaten IK 297 aus Lyngby. Verzwirnte Schlangenpaare finden sich dagegen häufiger, siehe dazu im Kap. VI.3.1.6, **Abb. 197**, S. 416.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6, ab S. 403.

Å 9 »SCHWEIN«, WIE Å 2, HIER MIT FILIGRANDRAHTBELEGTEN FÜSSEN



Zone 5 vorne (rechts = Zone 5 hinten)

Taf. 4,5; 5,4; 12,8

Å 10 VOGEL, WIE Å 5, JEDOCH MIT KUGEL ZWISCHEN SCHWANZ- UND FLÜGELENDE

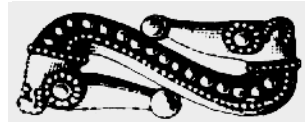
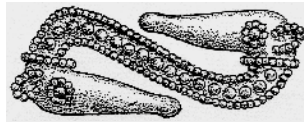


Zone 5 hinten (rechts = Zone 6 vorne)

Taf. 4,5; 5,3; 12,7

Vgl. bei F 5 und F 10 die Variation mit der kugeligen Form im Schwanzbereich.

Å 11 WURM MIT BANDLEIB UND ZWEI KÖPFEN, »S-FÖRMIGER DRACHE«



Zone 6 vorne (rechts = Zone 6 hinten)

Taf. 4,6; 5,2; 13,1-2

Langgestrecktes, S-förmig gebogenes Tier mit je einem Kopf an den beiden Enden des Körpers. Die Köpfe sind lang und haben jeweils eine knollige Nase und ein rundliches Ohr. Der vordere Kopf ist nach unten und hinten zurückgebogen, der hintere ist über den Rücken nach vorne zurückgewandt (Ausnahme: rechts oben, Tier liegt horizontal gespiegelt). Gliedmaßen fehlen.

- Maße und Zustand: Länge 8,5 mm (rechte Kragehälfte: 9,5 mm). Das obere Tier der rechten Hälfte ist angeschmolzen.

- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, »S-Tier« bzw. »S-förmiger Drache«, S. 34, S. 70f., S. 101.

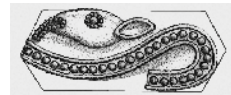
Vergleiche: Für die konkrete Körper- und Kopfgestaltung vgl. Å 3; siehe auch die ebenfalls annähernd S-förmig gebogenen Tiere auf Färjestaden F 9 und F 12.



Å 3



F 9

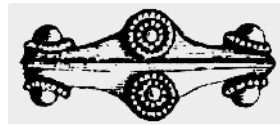
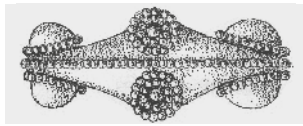


F 12

Direkte Verwandte finden sich auf der Fibel aus Kitnæs (dazu auch Holmqvist 1980, S. 71) und auf einer der Süderbrarup-Urnen (siehe Bantelmann 1988, S. 431, Taf. 56). In der Vendelzeit werden Fibeln mit doppelköpfigen Schlangenwesen und S-förmigen Körpern in weiten Teilen der Germania, auch im sogenannten Westfrankenreich, beliebt (zu diesen und anderen Schlangenwesen, den Wurmen, genauer Kap. VI.3.1.6). Sie gehen in der Form wohl auf S-förmige Fibeln der Kaiserzeit zurück, die etwa in der Wielbark-Kultur typisch sind und vielleicht römische Vorlagen in Form von S-förmigen Schließhaken haben. Interessanterweise ist dieses Wesen offenbar keine germanische Erfindung, denn identische doppelköpfige Schlangenwesen tauchen auch schon im keltischen Bereich auf, wie etwa auf dem Gürtelbeschlag des 4. vorchristlichen Jahrhunderts aus Hölzelsau, Tirol zu sehen ist (dazu Holmqvist 1980, S. 70, dort als ältester Beleg genannt; Die Welt der Kelten 2012, S. 238 f.; Das keltische Jahrtausend 1993, S. 32). Grundsätzlich kommen doppelköpfige Schlangenwesen auch auf Brakteaten vor (z. B. IK 312, IK 140, IK 110), doch zeigen sie dort nicht die typische S-förmige Körperhaltung.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.5, ab S. 416.

Å 12 ZWEISEITIGER TIERKOPF VON OBEN, »DOPPELKOPF«



Zone 6 hinten (rechts = Zone 7 vorne)
Taf. 4,6; 5,2; 13,3

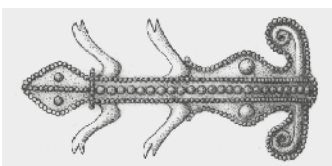
Doppelt symmetrische Figur mit horizontaler Mittellinie aus Perldraht. Die längliche Grundform des Blechs ist in der Mitte nach oben und unten verdickt, darauf sitzt je eine Granalie mit doppelter Perldrahtrahmung (Auge). Vorne und hinten sind jeweils nach oben und unten wulstartige Verdickungen plaziert, die von einem bogenförmigen Perldraht begrenzt sind. Analog zu den von oben gesehenen Tierköpfen ganz am Ende der Zeilen (siehe Å 16 mit den dortigen Vergleichen) kann die Miniatur als doppelter, ebenfalls von oben gesehener Tierkopf mit einem gemeinsamen Augenpaar und zwei großen Maulpartien an beiden Seiten bestimmt werden.

- Maße und Zustand: Länge 9 mm. Die obere Miniatur der rechten Hälfte ist stark angeschmolzen.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 101, beschreibt einen von oben gesehenen Doppelkopf mit gemeinsamem Augenpaar, auch »Drachenkopf«, S. 34; Karl Hauck, »Doppelhaupt«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz.
- Vergleiche: Keine direkten Parallelen. Vgl. aber Å 16, Tierkopf mit Rückenansatz von oben, der deutlich dieselben Charakteristika aufweist.

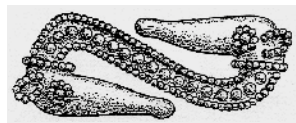


Å 16

Siehe auch die doppelköpfigen Wesen auf den letzten Wulsten und Röhrensegmenten in Zone 8 vor dem Scharnier (Å So 1) und Å 11. Ebenfalls doppelköpfige, jedoch völlig anders angelegte Tiere sind in der letzten Position vor dem Scharnier auf Färjestaden plaziert (F 22).



Å So 1



Å 11



F 22

Einige Schildzeichen in der Notitia Dignitatum (Seck ²1962) zeigen ebenfalls doppelköpfige Tiere.¹¹ Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.5, ab S. 416.

11 Briefliche Mitteilung von J. P. Lamm an K. Hauck vom 6.4.1987: »Bildungen in beiden Enden mit ähnlich ausschauenden Köpfen sind sehr üblich, z. B. auf Schwertknäufen und Fibeln, aber

eine Figur wie die genannte habe ich nicht gefunden. Wenn Janus ein Pferd gehabt hätte, so wäre dieser Kopf für dieses Tier sehr passend.«

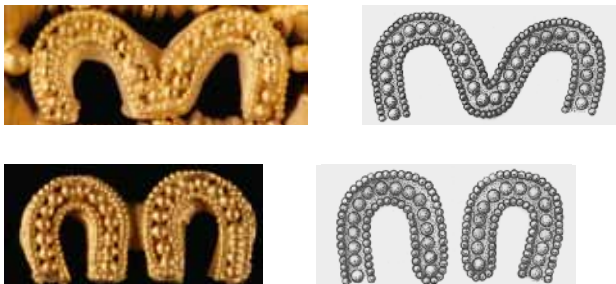
Å 13 SCHWEIN (WIE Å 2)

Zone 7 vorne; fehlen rechts. Die beiden Miniaturen der linken Kragenhälfte sind isoliert erhalten
Taf. 9

Å 14 ZWEI EINGEROLLTE TIERE (WIE Å 6)

Zone 7 hinten (rechts Zone 7 hinten). Die beiden Miniaturen der linken Kragenhälfte sind isoliert erhalten
Taf. 5,2; 9

Å 15 ZWEI BÖGEN



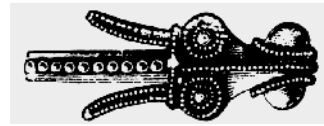
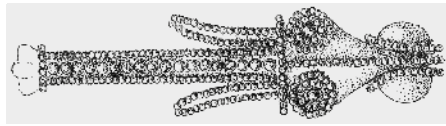
Zone 8 vorne (rechts Zone 8 vorne). Die beiden Miniaturen der linken Kragenhälfte sind isoliert erhalten
Taf. 5,1; 9; 13,8; 14,1

Zwei hufeisenförmige, nach unten geöffnete Formen ohne erkennbare anthropomorphe oder theriomorphe Details. Die beiden Bögen der linken Kragenhälfte sind voneinander getrennt, die beiden der rechten Kragenhälfte sind mittig zusammengearbeitet als Doppelbogen, wobei die beiden in der oberen Zeile zwei aneinanderliegende Bogenenden, die beiden der unteren Zeile aber ein gemeinsames Bogenende in der Mitte haben.

- Maße und Zustand: Länge 8 mm. Die beiden Miniaturen der linken Kragenhälfte sind isoliert erhalten.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980 »Doppelbogen«, S. 34, S. 102. Hauck, »Doppelhufeisen«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz. Zur Deutung siehe genauer das Kap. VI.3.4.
- Vergleiche: Ornamentale Bogenformen gibt es beispielsweise in den Randzonen von Brakteaten, so IK 25 Bjørnsholm-C (vgl. auch IK 218 Berg-C, IK 334 Silleby Mellangården-C, IK 358 Ullerup Mark-A, IK 51,3 Gudme II-B u. a., jedoch meist einfache Bögen oder Halbkreise um eine Reihe von gepunzten Kugeln; Kartierung bei Axboe 1982, S. 49 Abb. 50 »Epaulette stamps«). Urnen mit großen, nach unten oder oben geöffneten Mehrfach-Bogenformen als Trennelementen zwischen figürlichen Bildfeldern stammen u. a. aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.4.1, ab S. 486.

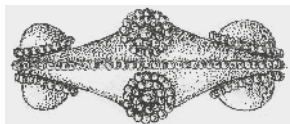
Å 16 WURM MIT BANDLEIB VON OBEN



Zone 8 hinten (rechts = Zone 8 hinten)
Taf. 5,1; 9; 6,1; 14,2

Nach vorne blickender, von oben gesehener Tierkopf mit Mittelachse aus Perldraht. Oben und unten davon ist mittig je ein großes Auge mit doppelter Perldrahtrahmung plaziert, vorne je eine sehr dicke, kugelige Nüster mit innerem Perldrahtsaum. Am Hinterkopf sitzen zwei lange, nach hinten gerichtete Ohren über bzw. unter einer bandförmigen Leibchiffre. Diese läuft nach hinten zwischen den beiden letzten Hauptbuckeln durch in Richtung Scharnier; dadurch ist diese Miniatur länger als alle übrigen in den Zeilen. Das Schwanzende ist als dreiteiliger Abschluss gestaltet.

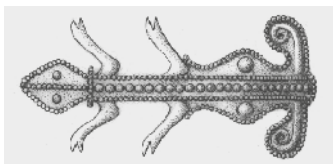
- Maße und Zustand: Länge 15,5 mm. Die obere Miniatur der linken Kragenhälfte ist isoliert erhalten, die untere fehlt.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102 »von oben gesehener Tierkopf«, auch »Drachenkopf«, S. 76; Karl Hauck, »Ohrkopfschlange« (nur Arbeitsname), in: Notizen 18.9.1989, Mainz; Andersson 2008, S. 75: »Drachen«, bzw. »Ungeheuer liegen zwischen den Hohlstäben und haben aufgespernte Nasenlöcher, aus denen es zu schnauben scheint, und aggressiv zurückgelegte Ohren«, S. 76: »Drachen«, »der mit seinen großen Nüstern und den starrenden Augen zwischen den Stäben lauert,« ebenda: »es könnte sich jedoch auch um eine Darstellung des schrecklichen Fenriswolfs handeln«.
- Vergleiche: Für die knolligen Nüstern die Tiere Å 3 und Å 11 und Å 12, für die Aufsicht auch wieder Å 12 und die vor dem Scharnier liegenden Sonderfiguren (je So 1) aller drei Kragen.



Å 12



Å 3

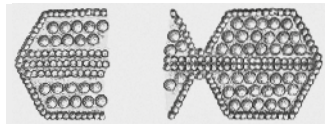


Å So 1

Ähnliche, von oben gesehene Tierköpfe zeigen auch zahlreiche Fibeln mit Tierkopfen bzw. Tierköpfen an Graten, darunter auch Krosshaug. Die Verdickung der Nüstern ist dabei ein mehrfach zu beobachtender Zug, vgl. dazu hier unter Å So 1.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.1, ab S. 405.

Å 17 ZWEI SECHSECKE

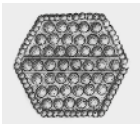


Nur auf rechter Kragenhälfte, Zone 1 vorne (rechts und links der Kragenöffnung)
Taf. 5,8; 14,3

Zwei nebeneinander liegende Sechseckformen. Sie haben eine gemeinsame, waagerechte Mittellinie aus mehreren parallelen Perldrähten und sind von einem Perldrachtsaum umgeben. Die Flächen oben und unten sind mit Granalien ausgefüllt. Die Sechsecke sind rechts und links der Kragenöffnung (statt einer Tierfigur) platziert, doch verläuft die Öffnung nicht genau durch ihre Mitte, sondern durch den vorderen Teil der rechten Kragenhälfte.

Die Sechsecke, die hier neben der anthropomorphen Gestalt des Mittelwulstes platziert sind, haben Gegenstücke in den Mittelfeldfiguren Å Mi 2 der Zonen 4, wo sie ebenfalls neben anthropomorphen Figuren (Å 7) liegen.¹²

- Maße: Länge 10 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102 »zwei sechseckige Felder«.
- Vergleiche: Anders filigranbelegt sind die immer zu zweit nebeneinanderliegenden Sechsecke der Mittelfelder Å Mi 2.



Å Mi 2

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.4.4, ab S. 491.

¹² Beobachtung von Karl Hauck, Notizen 18.9.1989 in Mainz.

ÅLLEBERG: MITTELFELDER

Als Miniaturen der sechseckigen Mittelfelder kommen drei verschiedene Motive vor, wobei innerhalb jeder einzelnen Zone immer dasselbe Motiv verwendet ist. In den meisten Fällen handelt es sich um anthropomorphe Gesichtsdarstellungen. Die beiden Zonen 4 tragen dagegen sechseckige Formen, die Zonen 6 und 8 Spiralen aus Perldraht. Auf den beiden Seiten des Kragens sind die Miniaturen immer symmetrisch bzw. zonenidentisch zueinander plaziert. Zusammen mit den Haupt- und Nebenwulsten sind sie für die optische Gliederung bzw. den Rhythmus des gesamten Kragens verantwortlich.

Die Abfolge der Mittelfeldminiaturen von Ålleberg:

Zone 1: Gesichter Å Mi 1

Zone 2: Gesichter Å Mi 1 (die beiden unteren der linken Kragenhälfte fehlen)

Zone 3: Gesichter Å Mi 1

Zone 4: Sechseckige Formen Å Mi 2

Zone 5: Gesichter Å Mi 1

Zone 6: Spiralen Å Mi 3

Zone 7: Gesichter Å Mi 1 (drei der linken Kragenhälfte sind isoliert erhalten, eine fehlt)

Zone 8: Spiralen Å Mi 2, wie in Zone 6 (die der linken Kragenhälfte sind alle isoliert erhalten [von einer jedoch nur das Bodenblech]).

Å MI 1 ANTHROPOMORPHES GESICHT, »MASKE«



Taf. 4,1-5; 5,2.4.6-8; 9; 15,1-4

Das anthropomorphe Gesicht hat eine rundliche Grundform über der sechs- oder viereckigen Grundplatte. Seine kugelig bis stielartig hervorstehenden Augen liegen unter plastisch hervortretenden, halbrunden Augenbrauenbögen, welche in eine lange, sich nach unten leicht verbreiternde Nase übergehen. Der ovale bis rautenförmige Mund ist durch eine tiefe Höhlung als geöffnet dargestellt. Betont sind die breiten Wangenknochen oder »Pausbacken«. Sie grenzen den oberen Kopfbereich stark vom Mund- und Unterkieferbereich ab. Das obere Drittel der Miniatur zeigt eine Zeichnung, von deren senkrechtem Mittelgrat nach beiden Seiten drei leicht nach unten gebogene Stege bzw. Rippen laufen; dabei handelt es sich wohl um eine Frisur mit Mittelscheitel. Bartchiffren und Ohren sind nicht vorhanden, ein Kinn fehlt ebenfalls.

NB: In der Fachliteratur haben sich für solche Gesichtsdarstellungen die Bezeichnungen »Maske« bzw. »Gesichtsmaske« oder auch »Ansichtsmaske« (nach dem dän./schwed. Terminus »ansiktsmask«) eingeschlichen, dazu genauer in Kap. VI.3.2.4, S. 457.

- Maße und Zustand: Höhe 4,5 mm, Breite 5 mm (die Gesichter der oberen und unteren Zeilen sind in den Maßen identisch, sie unterscheiden sich lediglich durch die Größen der Grundplatten). Es fehlen die beiden unteren Gesichter aus Zone 2 links und die untere hintere aus der zerstörten Zone 7. Isoliert erhalten sind die drei übrigen Gesichter aus der zerstörten Zone 7 links. Alle anderen sind auf dem Kragen vorhanden. Bei einigen Gesichtern liegt im geöffneten Mund zusätzlich je eine Granalie. Dies ist auf der linken Kragenseite

in Zone 1 unten (beide Miniaturen) und Zone 3 unten (nur vorne) der Fall, auf der rechten Kragenseite in Zone 2 unten (nur hinten) und Zone 4 oben (nur vorne). – Technisch und ikonographisch identisch sind die drei Köpfe der Sonderfiguren Å So 2.

- Bisherige Ansprachen: Mellin 1827 sprach von mittelalterlichem »Christuskopf«, analog zu den »Ecce Homo-Darstellungen« auf den Mittelwulsten. Liljegren 1829 sah darin ein »asiatisches Gesicht« aus dem 9. Jahrhundert¹³ (als Beleg für die asiatisch-mongolische Herkunft der Kragen); ähnlich auch wieder Heidegger 2011, S. 201 ff. Holmqvist 1980, S. 101, beschrieb die Maske als »bartlos und mit geöffnetem Mund(?)«, Kopfschmuck oder vielleicht Frisur. Er verwies S. 49-58, S. 90 f., S. 111 f. auf zahlreiche germanische, römische und keltische Parallelen und erwog vorsichtig, dass der Künstler möglicherweise Vieldeutigkeit bezweckt hätte, ebenda S. 90 f.; »man kann in ihnen natürlich Sängler sehen«, so Andersson 2008, S. 76. Hauck bemerkte, dass die Benennung als »Masken« falsch sein müsse: Die Wiederholung derselben Figuren bzw. Tiere sei ein typisches Merkmal der Kragenikonographie, so dass auch die Wiederholung der Masken nur die Bedeutung des Motivs verstärke und nicht Zwei- oder Vielheit ausdrücke, in: Entwurf zu Ik XLIV, S. 24 f. und S. 28; es handele sich um gekürzte Versionen der »Oranten«-Figur auf dem Mittelwulst, und damit um Balderdarstellungen.
- Vergleiche: Die Gesichter der Mittelfelder von Möne M Mi 1.



M Mi 1

Die radiär angeordneten Pressblechköpfe auf beiden Scheiben aus dem Thorsberger Moor (siehe auch **Fig. 35**, S. 495), dazu Carnap-Bornheim 1997, S. 82 f.; Blankenfeldt 2015, im Druck; vgl. Holmqvist 1980, S. 57. Vielfach sind einzelne Gesichter auf kaiserzeitlichen bzw. evtl. noch völkerwanderungszeitlichen Urnen appliziert, viele Beispiele bringt Bugaj 1999, darunter die Urnen aus Wehden (S. 280), Markshall, Norfolk (S. 300), Hunn, Borge/Norwegen (S. 289) und weitere Beispiele ebenda S. 265, S. 270-273. Eine umlaufende Maskenreihe findet sich auf einem der römischen Medaillons aus Szilágysomlyó, 4. Jahrhundert. Siehe auch das en face-Gesicht auf dem A-Brakteaten IK 250 aus Fure (Norwegen). Als beste Vergleiche können applizierte Gesichtsdarstellungen in Brakteaten-Schmuckdreiecken (Kap. V.4.1) genannt werden, Lindqvist 1927, sowie auch Masken an den Enden von Schnallendornen (z. B. Finnestorp und Lütjensee). Allgemein siehe auch die Köpfe in Rundeln auf Fibeln u. ä. (z. B. Galsted, Krosshaug), Schildbeschlagen etc. Die Holzfigur aus Rude Eskildstrup (dazu Kap. V.5.1) hat ebenfalls ein ähnliches Gesicht. Auch im Mittelalter treten vergleichbare Gesichtsdarstellungen auf, sowohl als Metallarbeiten (Herzsprung, 11. Jahrhundert, dazu Roskoschinski/Bräuning 2013) wie auch vielfach in der romanischen Steinbaukunst.

Zu diesen und weiteren Vergleichen sowie zur Ansprache und Deutung siehe Kap. VI.3.2.4, ab S. 457, ebenda auch zum Begriff und der Reihung von »Masken«.

13 Belege der Aussagen Mellins und Liljegrens im Kap. II.

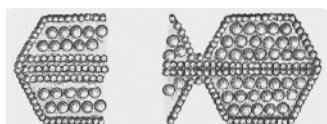
Å MI 2 SECHSECKE



Taf. 4,4; 5,5; 14,4

In den Mittelfeldern der beiden Zonen 4 sind (anstelle der Gesichter) sechseckige Formen plaziert. Diese füllen die wabenförmigen Hohlräume vollständig aus, so dass vom Unterblech nichts zu sehen ist. In der Mitte verläuft eine waagerechte Mittellinie aus einer beidseitig von glattem Draht gesäumten Reihe von Granalien. Die oben und unten entstehenden Flächen sind vollständig mit Granalien ausgelegt. Ein Perldraht umgibt die gesamte Form.

- Maße und Zustand: Länge 5 mm. Die Sechsecke sind alle vorhanden.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 101, sprach von »sechseckigen Platten«. Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 33 f., schlug vor, sie in der Funktion analog zu den Spiralen der Mittelfeldfiguren Å Mi 3 in einem »hypothetischen Deutungsvorschlag« als »Sinnbilder des geopferten Auges des einäugigen Gottes« (= Odin) zu sehen. Zur Deutung siehe auch Kap. VI.3.4.
- Vergleiche: Å 17 in derselben Form; Å Mi 3 und F Mi 2 als weitere geometrische Mittelfeldminiaturen.



Å 17 (mit der durch die linke Figur verlaufenden Kragenöffnung)

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.4.4, ab S. 491.

Å MI 3 SPIRALEN



Taf. 4,6; 5,1.3; 14,7

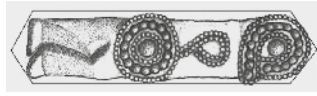
In den Mittelfeldern der Zonen 6 und 8 sind runde Formen auf den sechseckigen Grundplatten angebracht. Sie haben eine Mittelgranalie, von der aus sich Perldraht spiralig nach außen windet. Die Drehrichtung variiert.

- Maße und Zustand: Länge 5 mm. Die Spiralen sind alle vorhanden. Unter den Außenkanten ragen stellenweise die sechseckigen Unterbleche heraus.
- Bisherige Ansprachen: Bakka 1981, S. 239, deutete die runden Miniaturen als Sonnensymbole und sah darin den Ausdruck eines kosmologischen Charakters der Kragen; Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 33, sprach die Formen als Augen an, mit Hinweis auf die spiraligen Augen mehrerer Tiere des Mönckragens; das auch in der Antike belegte göttliche Auge spielte gerade für die Dämonenabwehr eine Rolle. An eine Schilddarstellung dachte Jan Peder Lamm.

- Vergleiche: Die Mittelfeldminiatur 2 bei Färjestaden; für die Spiralforn als solche siehe auch M 26 (Augendarstellung?) und M 29 / M 30 (Schilddarstellung?).



F Mi 2



M 30

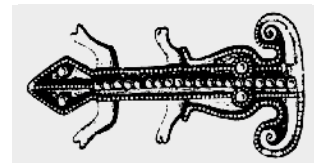
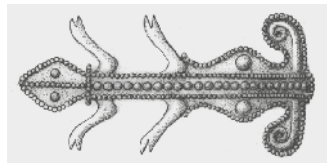


Ein filigranbelegtes Goldscheibchen aus Uppåkra, dazu Larsson/Lenntorp 2004, S. 24, wurde ebenda als möglicher Rest eines Goldhalskragens vorgestellt, was jedoch dringend weiterer Indizien bedarf. – Spiralige Formen treten schon auf Kerbschnittbronzen auf, z. B. auf dem Gürtelbeschlag aus Enns-Lauriacum, Haseloff 1981, III, Taf. 2, aber auch in den Randzonen von Brakteaten, so bei IK 261 Guldbæk-A in »laufender Hund«-Ausprägung, und IK 263 Gunheim-M (mit kleiner Ösenröhre!), bei letzterem deutlich als Doppelspirale ausgeprägt, was an die paarige Anordnung auf Ålleberg erinnert (vgl. auch das Kap. III.1.7. zu den filigranen Drähten).

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.4.3, ab S. 490.

ÅLLEBERG: SONDERFIGUREN

Å SO 1 ECHSENARTIGER WURM MIT ZWEI KÖPFEN



Zone 8 hinten links und rechts mit dem jeweils letzten Hauptwulst Nr. 9
Taf. 4,8; 5,1; 6,1

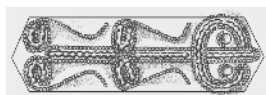
Auf den hinteren Röhrenstrecken direkt am Scharnier sind in Sonderposition und Sondergröße vierbeinige, von oben gesehene Wesen dargestellt: Ihre rautenförmigen, nach vorne blickenden Köpfe haben zwei Kugelaugen aus kleinen Granalien. Der Kopf wird längs von einer Mittellinie aus Perldraht geteilt und ist auch von einer Perldrahtkontur umsäumt. Eine weitere Perldrahtlinie grenzt den Hals vom Kopf ab. Der lange, bandförmige Körper ist von einer längslaufenden Granalienreihe (Drachenwarzen?) mit zwei seitenbegleitenden Perldrähten belegt und zieht bis über den hintersten Hauptwulst. Die aus einem Unterblech plastisch herausgearbeiteten Beine liegen auf der Röhrenstrecke. Sie zeigen winklig nach vorne, biegen sich dabei leicht nach außen und haben am Ende je zwei Zehen. Da, wo eigentlich ein Schwanz zu erwarten wäre, bildet der Körper auf dem Wulst den Mittelgrat eines zweiten Tierkopfes. Dieser zweite, größere Kopf ist mit dicken Granalien als Augen und rautenförmiger Konturlinie gebildet. Vorne kommen aus dem Bereich der Nüstern glatte Drähte mit spiralig aufgerollten Enden hervor (Atemchiffren, Fühler, Haare?).

- Maße und Zustand: Länge 15 mm, Höhe bis 7 mm (an den Spiralfortsätzen des hinteren Kopfes). Das untere Auge der mittleren Figur der rechten Kragenseite fehlt.

- Bisherige Ansprachen: Als »Echsen« oder »echsenartige Wesen« bezeichneten Lindqvist 1926, S. 55-58 und Holmqvist 1980, S. 73 ff., die Miniatur; an einen Drachen dachte Andersson 2008, S. 75. – Den zweiten, hinteren Tierkopf fassen alle nur als ungewöhnlich geformten Schwanz auf; anders aber Karl Hauck, »Echse mit zwei Köpfen«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz.
- Vergleiche: Tiere in Aufsicht bieten die Sonderfiguren aller drei Kragen (je So 1).



F So 1



M So 1

Ein Tier in Aufsicht ohne Beine ist Å 16 (siehe auch die dort aufgeführten Vergleichsbilder), ein doppelköpfiges Tier (nur Kopf) ist Å 12.



Å 16



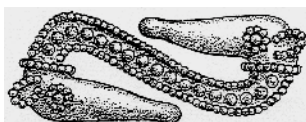
Å 12

Die »Tiermenschen« der Bilderzeilen sind ebenfalls in Aufsicht dargestellt (M 5, M 13, M 21 und M 22).



M 5 / M 13 / M 21 / M 22

Als doppelköpfige Wesen lassen sich auch die zwischen den Sonderfiguren F So 1 plazierten, doppelköpfigen Figuren F 22 auf dem Kragen von Färjestaden und das Bandleibtier Å 11 heranziehen.



Å 11



F 22

Der Ring von Hannenov (dazu Kap. V.1.1) zeigt ein echsenartiges, von oben gesehenes Tier mit zwei Köpfen (vgl. Haseloff 1981, 1, S. 233), was die stärkste Unterstützung für die Ansprache von Å So 1 als zweiköpfiges Wesen liefert. Darüber hinaus wird die Deutung des zweiten Tierkopfes bei Å So 1 nicht nur durch dessen Aussehen mit Augen und Nüstern (Tierkopffenden an Fibeln oder Schnallen liefern gute Vergleiche, siehe z. B. bei Salin 1904, S. 187, S. 189, S. 190, siehe hier unter Å 16; frühe Ringe des 1./2. Jahrhunderts bei Werner 1980, S. 30-38 mit Abb. 7-9), sondern auch durch die Lage gestärkt, da die beiden Vergleichstiere von Färjestaden und Möne (je So 1) in derselben Position ihre Köpfe nach hinten orientiert haben und damit sogar den größeren Kopf hier als »Hauptkopf« erwägbar machen. Außerdem gibt es in der Germania keine vergleichbaren Schwanzgestaltungen, Schwänze spielen überhaupt eine geringe Rolle in der Ikonographie. Zur allmählichen Tendenz der Entwicklung größerer Nasenflügel, die sich vielleicht aus Norwegen nach Schweden, dann nach England und Dänemark ausbreitete, siehe Salin 1904, S. 189f. Allgemein siehe auch das kleine, von oben gesehene echsenartige Untier auf mehreren der Drei-Götter-Brakteaten (IK 20, IK 40, IK 51,1). Versionen solcher Vierbeiner finden sich auch auf Fibeln oder als Schwertriemenbügel.

Siehe generell zu Tieren in Aufsicht und zu den echsenartigen Wurmen sowie Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6, ab S. 403.

Å SO 2 ANTHROPOMORPHE GESTALT



Zone 1 auf den Mittelwulsten

Taf. 4,1; 15,5.6

Auf den drei vorderen Hauptwulsten der Mitte ist jeweils statt der auf diesem Kragen üblichen Filigrandrahtverzierung eine anthropomorphe Gestalt mit winklig erhobenen Armen appliziert. Im Verhältnis zum Körper hat sie einen übergroßen, rundlichen Kopf. Dieser ist identisch mit den Mittelfeldgesichtern Å Mi 1. Der rechteckige Rumpf wird von einem fünfrippigen Blechstreifen gebildet, der senkrecht über den jeweiligen Mittelwulst läuft. Die Beine sind leicht angewinkelt, die Füße sind nach außen gerichtet und zeigen mit den Spitzen leicht nach unten. Beide Arme sind vom Körper aus erhoben, so dass die Daumen der Hände, die nur mit zwei, in einem Fall jedoch vier weiteren Fingern dargestellt sind, seitlich an den Wangen liegen, die Handflächen also nach vorne zeigen. Perldrahtsäume umgeben fast die gesamte Figur, fehlen jedoch am oberen Kopfbereich. Fuß- und Handgelenke, Schultern und Hüfte sind mit querlaufenden Perldrähten (Kleidungs- oder Schmuckchiffren?) markiert. Eine doppelte Reihe aus dickerem Perldraht kreuzt den Hals (Kleidung, Halsschmuck, Halskragen?). Während die beiden unteren Figuren mit dem Kopf nach oben angebracht sind, zeigt die Figur des oberen Wulstes mit dem Kopf nach unten.

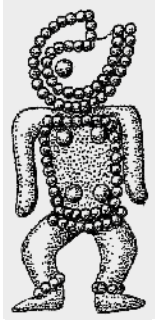
NB: Die Rippenbleche für die Körperdarstellung wurden bereits einmal sekundär erneuert, sind aber trotzdem schon wieder sehr stark abgerieben.

- Maße und Zustand: Die Miniaturen sind von vorne gesehen 11 mm (oben), 12,5 mm (Mitte) und 13 mm (unten) hoch, mit der Rundung gemessen 18 mm, 16 mm und 19,5 mm. Bei allen beträgt die Breite (auf der Höhe des Kopfes einschließlich der Hände) 7 mm. Die Sonderfiguren sind mehr als doppelt so hoch wie die Tiere in den Zeilen, wobei die mittlere Figur durch ein kürzeres Rumpfblech etwas kleiner ausfällt als die beiden anderen, die sich jeweils mit ihren Füßen nach unten bzw. oben bis fast nach hinten um ihre Wulste herum legen.

- Bisherige Ansprachen: Mellin 1827 nennt die Figuren mittelalterliche »ecce homo-Darstellungen«; Holmqvist 1960, bes. S. 103-105, reiht die Figur seinen »Dancing gods« an (S. 102: »Chaplin-like legs«); Holmqvist 1972, S. 240-243, spricht von einer »typischen Orantenattitüde«; Holmqvist 1980, S. 43-49; S. 86-92, S. 113, nennt die Figur »Oranten«, »voltigierend« bzw. »saltoschlagend« (vgl. genauer Kap. VI.2.1 und VI.3.2.2); Andersson 2008, S. 72, rezipiert einerseits Holmqvists »saltoschlagende Oranten«, bringt S. 76

jedoch eine eigenständige Deutung als Odin (vgl. Kap. VI.2.2); Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 31 f., spricht von »Epiphaniegestus« und benennt die Figur mit Balder, der auch durch die folgende Figur des »sterbenden Pferdes« (Å 1) charakterisiert sei (genauer Kap. VI.2.3).

- Vergleiche: Å 7 hat als anthropomorphe Figur die gleiche Beinhaltung; M 29 / M 30 und M 32 sind als aufrechte anthropomorphe Vollfiguren vergleichbar.



Å 7 (hier aufgerichtet)

Vergleiche zum Kopf der Figur siehe oben unter Å Mi 1. Anthropomorphe Vollgestalten finden sich vielfach in der Germania, so auf den Hörnern von Gallehus (beispielsweise auf dem langen Horn im obersten Ring), auf B-Brakteaten (z. B. IK 166 Skrydstrup und IK 104 Lau Backar [mit nach hinten gebogenen Beinen]) oder auf kontinentalen Urnen. Auch Statuetten zeigen oftmals ähnlich geknickte Beine (und oft auch Halsringe!), siehe die Zusammenstellung bei Andersson u. a. 2004, S. 77-84.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.2.1, ab S. 429.

IV.2 FÄRJESTADEN

Genau spiegelsymmetrisch zueinander erscheinen die beiden Hälften der Bilderzeilen des Goldhalskragens von Färjestaden rechts und links des Mittelwulstes. Obwohl die untergliedernden Haupt- und Nebenwulste des Kragens keinen betonenden Filigranschmuck tragen, treten die Tiere der vier übereinanderliegenden Zeilen hier optisch hinter den Rhythmus der Wulste zurück. Insgesamt sind die sechseckigen Hohlräume zwischen den Röhren und damit die in sie eingepassten Miniaturen kleiner und länglicher geformt als beim Ällebergkragen. Wie dort aber werden die Tiere innerhalb der einzelnen Spalten nach oben sowie innerhalb der Zeilen nach hinten hin kleiner. Die Tiere wirken in der Gestaltung recht gleichförmig, die vielen Unterschiede treten erst bei näherer Betrachtung hervor. Es lassen sich Vierbeiner, Vögel, Bandleibtiere ohne Gliedmaßen und wohl auch einige Mischwesen unterscheiden. Anthropomorphe Elemente jedoch fehlen völlig auf dem Kragen von Färjestaden im Gegensatz zu Älleberg und Möne, auch in den Mittelfeldern.¹⁴

Alle 352 Miniaturen in den vier Bilderzeilen des Kragens sind stark stilisiert dargestellt. Deutlich wird dabei die für den Tierstil typische Zerlegung von Tierbildern in einzelne Komponenten:¹⁵ Bei den Vierbeinern sind Kopf, Hals, Körper, Schulter und Hüften sowie die Gliedmaßen häufig ohne Rücksicht auf den anatomisch korrekten Verband aneinandergesetzt. Bei den vogelähnlichen Tieren werden unterschiedliche Komponenten für Flügel, Körper und Schwanz verwendet, die teilweise ebenfalls nur rein addierend vorhanden sind. Viele der Tiere sind nicht vollständig abgebildet, einzelne Komponenten bzw. Körperteile fehlen. Außerdem ist nicht immer klar, ob die Komponenten auch inhaltlich zusammen passen, oder ob sich beispielsweise Vierbeiner- und Vogelchiffren bewusst oder unbewusst mischen.

Trotz der typischen Stilisierung finden sich viel weniger direkte motivische und zeichnerische Vergleiche für die Tiere als beim Ällebergkragen. Obwohl zumindest einige Miniaturen anatomisch nachvollziehbar gestaltet sind, ist die Klassifizierung vieler Tiere nach zoologischen Arten hier schwierig und wurde in der Forschung bisher vernachlässigt.

Viele Miniaturen zeigen eine einheitliche Gestaltung des Kopfes als ovale Form mit daraufliegendem Maul aus Filigrandrähtchen, das offen oder geschlossen, gerade oder gebogen sein kann. Alle Augen sind aus einem Perldrahtkranz mit aufliegender Granalie gemacht. Es gibt Tiere mit längerem, spitzem Kopf und davor liegendem Maul, Tiere mit oder ohne Ohr, Tiere mit oder ohne Gliedmaßen. Ob es sich um Vierbeiner handelt, um Vögel oder Mischwesen, ist nicht immer zu entscheiden. Durch nach unten gesenkte oder nach hinten gedrehte Köpfe, zusammengerollte oder -gebogene Körper und auch – biologisch gesehen – fehlerhafte Platzierungen von Gliedmaßen oder Körperteilen wirken die Tiere sämtlich gestaucht, kauernd oder verdreht. Bisherige Ansprachen bzw. Deutungen wurden bei Färjestaden kaum vorgenommen, nur in wenigen Fällen entschied sich beispielsweise Holmqvist zur konkreten Benennung einer Miniatur.¹⁶

In den Bilderzeilen des Kragens gibt es keine identische Wiederholung. Jeder Sektor hat ein neues Tier, wenn sich einige allerdings auch nur geringfügig voneinander unterscheiden (z. B. F 12 und 21; F 5 und F 20; F 3, F 7, F 15 und F 19). Die Miniaturen variieren etwa durch die Drehung oder Fortlassung einzelner »Versatzstücke« bzw. Komponenten das Aussehen des jeweiligen Tieres. Dadurch wird das Bemühen um die Darstellung einer Abfolge unterschiedlicher Tierfiguren evident. Wenige gleiche Elemente bzw. Formen werden teilweise oder gemeinsam zu immer neuen Figuren zusammengefügt. Der offensichtliche Zwang bzw. Wunsch zur Variation der Tierfiguren unter Vermeidung von Wiederholungen bringt bei den wenigen verfügbaren Komponenten ungewohnte Kompositionen hervor und erschwert häufig eine genauere

14 Dies bemerkte schon Salin 1904, S. 212.

15 Allgemein dazu Haseloff 1981, 1, S. 113.

16 Maiken Fecht glaubte, es handle sich bei allen diesen Tieren um Pferde.

Ansprache, zumal andere mögliche Unterscheidungsmerkmale wie z. B. Schwänze, Hörner, Geweihe oder auch neue Fußformen nicht auftauchen. So wurde bisher nur eines der Tiere von Färjestaden genauer identifiziert: die »Hirschkuh« F 9. Denn sie ist in nahezu identischer Weise vom Ällebergkragen (Å 3) bekannt. Darüber hinaus sind mögliche Vogelchiffren (F 4, F 5, F 20) von eindeutigen Vierfüßern (F 2, F 8) zu unterscheiden.

Einige der Tierfiguren lassen sich in ihren anatomischen Formen bzw. der Lage ihrer Gliedmaßen im Vergleich mit Tieren des Mönckragens verstehen. Dies gilt für die hier als »Mittelkopf-Vierbeiner« bezeichneten Wesen (F 3, 7, 15, 19), welche durch die Mönck-Gruppen 3 und 5 (dazu unten) als rückwärtsblickende Tiere lesbar werden.

Nicht ganz so regelmäßig wie die symmetrischen Tiere in den Zeilen sind die Figuren der Mittelfelder verteilt, bei denen es zwei verschiedene Motive gibt: ein eingerolltes Tier (F Mi 1) und eine runde Form aus Filigrandraht um einen Mittelbuckel (F Mi 2). Optisch allerdings ähneln sich beide schon aus geringem Abstand sehr, so dass weder ihre nicht ganz symmetrische Verteilung auf dem Kragen noch der Wechsel dieser beiden Motive auffällig sind. So tragen die Mittelfelder trotz der unterschiedlichen Motive maßgeblich zum ruhigen Gesamteindruck des Kragens bei.

Die Miniaturen von Färjestaden haben eine ungefähre einheitliche Höhe von 3 mm, bei einer Länge von ca. 8 bis 9,5 mm in der unteren, von ca. 5,5 bis 7,5 mm in der obersten Zeile.

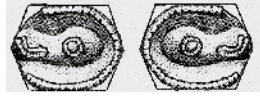
Abfolgeschema in den Bilderzeilen von Färjestaden (von vorne nach hinten):

Linke Kragenhälfte:	Rechte Kragenhälfte:
F 1 zwei Rolltiere	F 1 zwei Rolltiere
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
F 2 Vierbeiner mit Vorderfuß am Hinterkopf	F 2 Vierbeiner mit Vorderfuß am Hinterkopf
F 3 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Hinterbein	F 3 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Hinterbein
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
F 4 Rollvogel	F 4 Rollvogel
F 5 »Raub- oder Rabenvogel«	F 5 »Raub- oder Rabenvogel«
F Mi 2 Kreisform	F Mi 1 Rolltier
F Mi 2 Kreisform	F Mi 1 Rolltier
F 6 »Uroboros«	F 6 »Uroboros«
F 7 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Beine	F 7 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Beine
F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
F 8 Pferdeähnlicher Vierbeiner	F 8 Pferdeähnlicher Vierbeiner
F 9 »Hirschkuh«	F 9 »Hirschkuh«
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier

	F 10 Seewesen	F 10 Seewesen
F 11 vorwärtsblickendes Tier, Schwimmvogel?		F 11 vorwärtsblickendes Tier, Schwimmvogel?
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F 12 hakenförmiges Bandleibtier	F 12 hakenförmiges Bandleibtier
F 13 Tier mit dreieckiger Chiffre, Schwimmvogel?		F 13 Tier mit dreieckiger Chiffre, Schwimmvogel?
	F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
	F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
	F 14 Vierbeiner ohne Schulter	F 14 Vierbeiner ohne Schulter
F 15 Mittelkopf-Vierbeiner mit Vorderbeindeckung		F 15 Mittelkopf-Vierbeiner mit Vorderbeindeckung
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F 16 greifenartiges Tier	F 16 greifenartiges Tier
	F 17 zweibeiniger Vierbeiner	F 17 zweibeiniger Vierbeiner
	F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
	F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
	F 18 Tier mit U-förmigem Leib	F 18 Tier mit U-förmigem Leib
F 19 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Schulter		F 19 Mittelkopf-Vierbeiner ohne Schulter
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F Mi 2 Kreisform	F Mi 2 Kreisform
	F 20 Vogel mit runder Schwanzchiffre	F 20 Vogel mit runder Schwanzchiffre
F 21 S-förmiges Tier mit dünnem Bandleib		F 21 S-förmiges Tier mit dünnem Bandleib
	F Mi 1 Rolltier	F Mi 1 Rolltier
	F 22 Doppelkopf-Vierbeiner ohne Leib	F 22 Doppelkopf-Vierbeiner ohne Leib
F So 1 echsenartiger »Wurm« in Aufsicht		F So 1 echsenartiger »Wurm« in Aufsicht

FÄRJESTADEN: BILDERZEILEN

F 1 ROLLTIERE



Zone 1 vorne

Taf. 18,1; 21,5; 26,1-2

Zwei um ihren Kopf gerollte Tiere mit nach unten gebogenen Maul- bzw. Schnabelpartien. Das vordere Tier blickt nach vorne, das hintere nach hinten. Ihre Rücken sind durch ein rechteckiges Feld mit Granalien verbunden. Sie haben weder Gliedmaßen noch Ohren oder Schwänze.

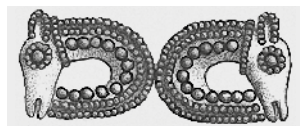
- Maße: unten jeweils zwischen 4 und 5 mm lang, oben zwischen 3 und 3,5 mm.

NB: Die von den Tieren gefüllten Hohlräume in Zone 1 vorne unterscheiden sich von allen folgenden durch die von den geperlten Sonderwulsten bzw. die Kragenöffnung hervorgerufenen Einschnürungen in ihrer Mitte. Daher sind auch die lang-rechteckigen Bodenplatten dieser Figuren in der Mitte eingeschnürt; vielleicht war dies der Grund, nicht ein einziges, sondern zwei Tiere darzustellen.¹⁷

- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102 »Ring, darin ein Vogelkopf mit Auge und Schnabel«; Holmqvist kann weiterhin »den Gedanken kaum verdrängen«, dass es sich um die Mondsichel und den Mann im Mond handelt, siehe 1980, S. 79. Weil die Köpfe der in Paaren angeordneten Tiere jeweils voneinander abgewandt sind, werden sie von Holmqvist mit der Sichel des zu- und abnehmenden Mondes in Verbindung gebracht (vgl. auch im Kap. VI.2.1). Da die Öffnung des Kragens genau durch eines der Paare läuft, erörtert Holmqvist, dass der Träger des Kragens bei Vollmond die mit dem Kragen verbundene Aufgabe vollzogen habe, Holmqvist 1980, S. 77 ff., S. 97; vgl. Holmqvist 1973, S. 68.
- Vergleiche: Die nächsten ikonographischen Verwandten sind die eingerollten Figuren von Ålleberg Å 6, siehe auch dort, und Färjestaden Mi 1.



F Mi 1



Å 6

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zum Terminus, zu Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.5, ab S. 397.

¹⁷ Vgl. auch die Kragenöffnung von Ålleberg, bei der auf das eigentlich dort zu plazierende Pferd (Å 1) zugunsten einer doppelten Sechseckform verzichtet wurde.

F 2 VORWÄRTSBLICKENDER VIERBEINER MIT VORDERFUSS AM HINTERKOPF



Zone 1 hinten

Taf. 18,1; 21,5; 26,3-4

Nach vorne gewandter Vierbeiner mit ovalem, nach unten gerichtetem Kopf und nach hinten gebogenem Maul. Die Schulter ist spitzoval. Von deren nach oben weisender Spitze ist das Vorderbein mit dem Fuß nach oben zum Hinterkopf gestreckt, Schulter und Bein liegen also spiegelbildlich um die waagerechte Bildachse. Das Tier hat eine gebogene Rückenlinie, die vom Bauch hochgeht und oben am Hüftoval endet. Bei den Tieren der linken Kragenhälfte fehlt das Hinterbein, bei denen der rechten Hälfte ist es unter dem dort kleineren, rundlichen Hüftoval nach vorne gestreckt.

- Maße: Länge unten 10mm, oben 7 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102, spricht von einem Tier mit Vogelschnabel.
- Vergleiche: F 8 und F 17. Es liegt nahe, hier an das »Pferd« des Ällebergkragens Å 1 zu denken, das dort in derselben Position die Bilderzeilen anführt. Doch ist hier die Ansprache besonders durch das Fehlen eines pferdetypisch gebogenen Halses unsicher.



F 8



F 17



Å 1

Nach oben weisende Vorderbeine zeigen auch die Tiere auf Goldbrakteaten vom D-Typ, so die Angehörigen der Formularfamilien D8, D9 und D10.¹⁸

F 3 RÜCKWÄRTSBLICKENDER MITTELKOPF-VIERBEINER OHNE HINTERBEIN



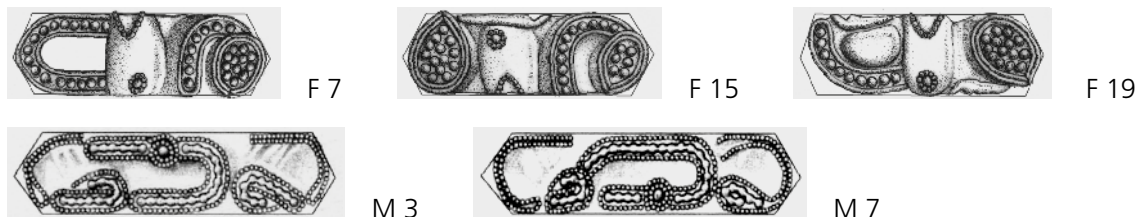
Zone 2 vorne

Taf. 18,2; 21,4; 26,5-6

Rückwärtsblickender Vierbeiner mit nach unten gerichtetem, ovalem Kopf und aufgerissenem Maul. Der Kopf liegt in der Mitte des Tieres. Davor sind die spitzovale bzw. runde Schulter mit dem nach vorne gerichteten Vorderbein und einer nach vorne und oben rahmenden (Hals-?)Kontur zu sehen, hinten das Hüftoval mit von unten entlang des Kopfes nach oben gebogener Körperchiffre. Das Hinterbein fehlt. Die beiden unteren Tiere der linken Kragenhälfte haben spitzovale anstelle von runden Schultern.

¹⁸ Dazu Pesch 2007a, S. 268-292.

- Maße: Länge unten 10mm, oben 8mm.
- Vergleiche: F 7, F 15 und F 19. Zum Verständnis der »Mittelkopf-Vierbeiner« vgl. auch die Mönnetiere der Gruppen 3, 4 und 5 (dazu unten), z. B. M 3 und M 7, bei welchen die Lage des Kopfes in der Bildmitte durch das Zurückwenden erklärbar ist.



F 4 ROLLVOGEL



Zone 2 hinten

Taf. 18,2; 21,4; 26,7-8

Unter seinen Bauch zurückblickendes, vogelartiges Tier mit langem Hals, länglichem Kopf und davor liegendem, gebogenen Schnabel. Lange, in der Mitte des Tieres oval verdickte Flügelchiffre, die nach hinten läuft und dort leicht abfällt. Darunter liegt isoliert ein rundlicher Schenkel ohne Bein.

- Maße: Länge unten 9,5mm, oben 6,5mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102, beschreibt eine »Vogelfigur mit niedergebeugtem Hals und Krumschnabel«, denkt aber, ebenda S. 78f., S. 94 ff., an einen Schwan. Gleichzeitig bringt er das Bild auch mit dem Pelikan der christlichen Ikonographie in Verbindung.
- Vergleiche: Eine ähnliche Komposition zeigt F 16 (greifenähnliches Tier).



Die Rolltiere F 1 und F Mi 1 sind durch die Einrollung des Leibes vergleichbar, wenn sie wohl auch keine Vögel darstellen (siehe Kap. VI.3.1.5).



Geringere Ähnlichkeit weisen auch die als Schwimmvögel angesprochenen Tiere von Färjestaden F 11 und F 13 auf.



Siehe auch die D-Brakteaten IK 457 (hier bei F 1, und IK 536 Teig (Zentralbild) und die D-Brakteaten-Formularfamilie D18.¹⁹

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.4.2, ab S. 389.

F 5 RAUB- ODER RABENVOGEL MIT ZWEI GEBOGENEN FLÜGELCHIFFREN



Zone 3 vorne

Taf. 18,3; 21,3; 27,1-2

Mit dem ovalen Kopf nach vorne und unten gewandter Vogel mit spitzem, gebogenen Schnabel. Der Leib wird oben und unten von je einer nach außen geöffneten, bogenförmigen Flügelchiffre begrenzt. Unter dem Hals sitzt der nach oben durchgebogene, dünne Fuß.

- Maße: Länge unten 9 mm, oben 7 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102, sagt »Vogelfigur«. Die Ansprache als Vogel ist unstrittig, ikonographisch ist das Tier als Raub- oder Rabenvogel anzusehen.
- Vergleiche: Sehr ähnlich, jedoch mit zusätzlicher runder Schwanzchiffre und ohne Fuß, ist F 20; vgl. die Raub- oder Rabenvögel unter Å 5 / Å 10 (mit Variation einer Kugel zwischen Flügel- und Schwanzende) und das Kap. VI.3.1.4.1, ab S. 382.



F 20



Å 5

F 6 EINGEROLLTES BANDLEIBTIER, UROBOROS



Zone 3 hinten

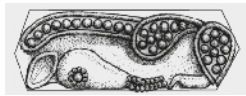
Taf. 18,2; 21,3; 27,3-4

Tier mit nach unten und hinten zurückgewandtem, länglichem Kopf. Der lange Bandleib ohne Gliedmaßen ist leicht nach unten durchgebogen und schlägt hinten um, so dass sein Ende unten an der Maulspitze des Tieres liegt. Am Hinterkopf sitzt ein großes Ohr.

- Maße und Zustand: Länge unten 9 mm, oben 6,5 mm. Die Miniaturen der zweiten Zeile links und der ersten Zeile rechts fehlen.

¹⁹ Pesch 2007a, S. 314-317.

- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102, spricht von »Schlangen- oder Drachenfigur in einer Kreisschlinge, sich selbst in den Schwanz beißend«.
- Vergleiche: In Kopfgestaltung und Körperhaltung ist F 16 nah verwandt, vgl. auch F 4. Das eingerollte Tier Å 6 auf dem Allebergkragen ist durch die Kopf-an-Schwanzende-Konzeption ähnlich, die beiden kleinen Würme Å 8 aufgrund ihrer Bandleiber mit Köpfen ohne Gliedmaßen und das doppelköpfige Bandleibtier Å 11 aufgrund der Kopfgestaltung am Bandleib und insbesondere dem nach unten gehaltenen und zur Körpermitte weisenden Kopf.



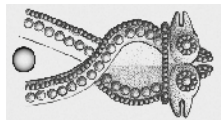
F 16



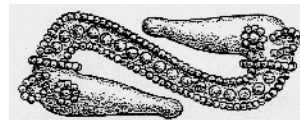
F 4



Å 6



Å 8



Å 11

Allgemein können Vorstellungen schlangenartiger Untiere, die sich selbst in den Schwanz beißen (Ägyptischer Uroboros, altnordische Midgardschlange etc.) eine Grundlage der Deutung sein.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.3, ab S. 411.

F 7 RÜCKWÄRTSBLICKENDER MITTELKOPF-VIERBEINER OHNE BEINE



Zone 4 vorne

Taf. 18,4; 21,2; 27,5-6

Der ovale Kopf liegt in der Mitte des Tieres und zeigt mit dem geöffneten Maul nach oben. Davor ist eine halbkreisförmige, nach hinten geöffnete Chiffre (bzw. nur in Zeile 1 eine runde Schulter) plaziert. Von der am hinteren Rand liegenden, ovalen Hüfte geht oben eine gebogene Leibchiffre nach unten. Das Tier der obersten Zeile links hat anstelle des gekürzten Hinterbeinbogens ein plastisches Hinterbein unter der Hüfte. Maße und Zustand: Länge unten 9 mm, oben 6 mm. Die Miniaturen der zweiten Zeile links und der ersten Zeile rechts fehlen.

- Vergleiche: F 3 (siehe dort für weitere Vergleiche), F 15 und F 19.



F 3



F 15



F 19

F 8 VORWÄRTSBLICKENDER, PFERDEÄHNLICHER VIERBEINER MIT DICKEM HALS



Zone 4 hinten

Taf. 18,4; 21,2; 27,7-8

Das Tier hat einen nach vorne und unten, mit dem gebogenen Maul leicht nach hinten weisenden Kopf. Oben an der spitzovalen, nach oben zeigenden Schulter geht das Vorderbein nach vorne (also spiegelbildlich zur waagerechten Bildachse) an den Hals, von der rundlichen bzw. runden Hüfte das Hinterbein unten nach vorne.

NB: Einzigartig gestaltet ist das Tier der vierten (obersten) Zeile links (Taf. 18,4). Es hat vorne einen Kopf, dessen Maul nach oben zeigt, und zwei spitzovale Hüften, wobei an der vorderen unten das Vorderbein nach vorne gestreckt ist und von der hinteren oben das Hinterbein nach vorne. Der dicke Hals der übrigen F 8-Miniaturen fehlt.

- Maße und Zustand: Länge unten 9 mm, oben 6 mm. Die Miniaturen aus Zeile 1 rechts und Zeile 3 links fehlen, die aus Zeile 2 links ist isoliert erhalten. Die Miniatur der zweiten Zeile rechts zeigt eine abweichende Gravurtechnik der Wachsform und eine anders gestaltete Hüftchiffre, so dass es sich um ein sekundär angefertigtes, ausgetauschtes Exemplar handeln dürfte.
- Vergleiche: F 2 und F 17. Siehe auch das »Pferd« vom Ällebergkragen Å 1, dort auch weiteres.



F 2



F 17



Å 1

Genauer zu den Pferdevergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.1, ab S. 350.

F 9 RÜCKWÄRTSBLICKENDER, ZWEIBEINIGER VIERBEINER, »HIRSCHKUH«



Zone 5 vorne

Taf. 18,5; 21,1; 28,1-2

Tier mit S-förmigem Leib, das seinen großen, langen Kopf mit großem Ohr über den Rücken zurückgewandt hat. Unten vor der rundlichen Hüfte liegt das kurze Hinterbein.

- Maße und Zustand: Länge unten 9 mm, oben 6,5 mm. Die Miniaturen der zweiten Zeile links und der ersten und dritten Zeile rechts fehlen.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 102, spricht von einem Tier mit Vogelschnabel. Weiteres bei Å 3 und im Kap. VI.3.1.3.
- Vergleiche: Entspricht Å 3, in der Körperkonzeption auch dem auf den Rücken gedrehten M 9. Als »zweibeinige Vierbeiner« erscheinen auch die vorwärtsblickenden Tiere F 18, M 8 und M 27. Siehe auch die

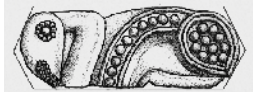
Kürzungsvarianten mit fortgelassenen Gliedmaßen bei M 2, M 4, M 15, M 20, M 24 und M 25, zum Teil Rückwärtsblicker.



Å 3



M 9



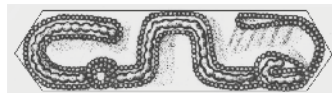
F 17



F 18



M 8



M 27

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.3, ab S. 371.

F 10 TIER MIT EINGEROLLETEM HINTERLEIB, SEEWESEN



Zone 5 hinten

Taf. 18,5; 21,1; 28,3-4

Tier mit ovalem, nach vorne gerichtetem Kopf mit weit offenem Maul. Der Leib schlägt hinten schlaufig nach oben um und endet am Halsansatz des Tieres (oder ist dahinter weiterlaufend gedacht). Unter Kopf und Hals ist eine nach oben gebogene Chiffre erkennbar, die wohl ein Vorderbein darstellt.

- Maße und Zustand: Länge unten 8,5 mm, oben 6 mm. Die Miniatur der zweiten Zeile rechts zeigt eine abweichende Gravurtechnik der Wachsform und eine andere Filigrandrahtart, so dass es sich um ein sekundär angefertigtes, ausgetauschtes Exemplar handeln dürfte. Es fehlt die Miniatur der ersten Zeile rechts.
- Bisherige Ansprachen: Von Stjerna 1912, S. 160f., als Schlange angesehen, jedoch in der Nachfolge klassischer Prototypen; Holmqvist 1980, S. 102, spricht von einer »Vogelfigur mit markiertem Vorderbein«.
- Vergleiche: Den reinen Formen nach ist F 11 vergleichbar, doch ist damit offenbar eine Art von Wesen (Schwimmvogel) gemeint.



F 11

Die Seewesenfauna des Nydamstils und des Übergangs zu Stil I kennt ähnlich geformte Tiere mit oder ohne Vordergliedmaßen, so etwa Randtiere auf dem Fuß der Fibel von Lunde, Norwegen (mit Oceanos-Motiv im oberen Bereich) oder der Fibel von Mejlby, Dänemark. Die Vorlagen lieferten möglicherweise Kerbschnittbronzen (etwa aus Enns-Lauriacum, Österreich, siehe nach Haseloff 1981, 3, Taf. 1-2) mit eindeutig erkennbaren Hippokampen samt ein- oder mehrfach eingerollem Hinterleib.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.5, ab S. 397.

F 11 VORWÄRTSBLICKENDES TIER OHNE GLIEDMASSEN, SCHWIMMVOGEL?



Zone 6 vorne

Taf. 18,6; 20,6; 28,5-6

Das nach vorne blickende Tier hat in der Verlängerung des ovalen Kopfes einen dicken, plastisch gezeichneten, nicht mit Filigran belegten und nach hinten gestreckten Hals, der in der Bildfeldmitte scharf nach unten und wieder nach vorne abknickt. Unten ist das Tier von einer nach unten geöffneten Bogenlinie begrenzt, auf der hinten eine hufeisenförmige, nach unten und vorne geöffnete Chiffre aufliegt.

Hier ist ein anatomischer Verband nicht erkennbar. Das Tier erscheint als freie, mit einzelnen Bildelementen spielende Tiervariation.

- Maße: Länge unten 8,5 mm, oben 6,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, zählt das Tier zu den Vögeln, wenn auch mit Fragezeichen versehen.
- Vergleiche: F 10 hat ähnliche Grundformen, wird jedoch als Seewesen angesprochen. Der lange, schwanartige Hals erinnert an F 4.



F 10



F 4

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.4.3, ab S. 390.

F 12 HAKENFÖRMIGES, VORWÄRTSBLICKENDES BANDLEIBTIER



Zone 6 hinten

Taf. 18,6; 20,6; 28,7-8

Das Tier schaut mit seinem Kopf nach vorne. Der Mund aus Perldraht ist lang und nach unten gebogen. Der Leib setzt unter dem Maul an, schwingt sich dann herauf und ist hinten nach unten und vorne eingeschlagen. Am Hinterkopf sitzt ein linsenförmiges Ohr über dem Rücken, Gliedmaßen fehlen.

- Maße und Zustand: Länge unten 8 mm, oben 5,5 mm. Die Miniatur der unteren Zeile rechts fehlt.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, beschreibt eine »S- oder 8-förmige Tierfigur mit Vogelkopf, die ein klar markiertes Ohr hat und einen gebogenen Vogelschnabel«.
- Vergleiche: Die gliedmaßenlosen Tiere F 6 und F 21; der zweibeinige Vierbeiner (»Hirschkuh«) F 9 (mit seinem Pendant Å 3); das »Seewesen« F 10; das S-förmige Tier auf Ålleberg Å 11. Im Gegensatz zu den genannten Tieren ist im Falle von F 12 der anatomische Verband unklar, das Wesen erscheint wie eine de-

pravierte Variation besser verstandener Tiervorlagen. Im Vergleich zu F 21 ist lediglich sein Kopf in die andere Richtung orientiert; obwohl das Tier keine Gliedmaßen besitzt, ist es daher eher als Vierbeiner denn als intendierte Schlangen- bzw. Wurme-Version zu verstehen.



F 6



F 21



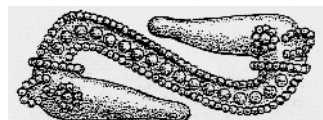
F 9



Å 3



F 10



Å 11

F 13 VORWÄRTSBLICKENDES TIER MIT DREIECKIGER CHIFFRE, SCHWIMMVOGEL?



Zone 7 vorne

Taf. 19,1; 20,5; 29,1-2

Der Kopf ist nach vorne und unten gerichtet, ein dicker Hals geht bogenförmig und sich verbreiternd nach unten. Von einer dreieckigen Chiffre aus perldrahtumsäumten Granalien (Hüfte? Schwanzgefieder?) geht oben aus der Spitze eine dünne Perldraht-Bogenchiffre nach hinten und unten. Gliedmaßen fehlen. Im Zwickel von Hals und hinterem Dreieck ist eine hohe, ebenfalls dreieckige Form erkennbar.

- Maße und Zustand: Länge unten 7 mm, oben 5 mm. Die beiden unteren Miniaturen rechts fehlen. Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 79, spricht von einer »Vogelfigur, auf dem Wasser treibend«, und bemerkt, dass es sich möglicherweise um einen Schwan handle, S. 95.
- Vergleiche: Für den »Pferdehals« vgl. F 8. Die Dreieckschiffre findet keine Parallelen auf den Kragen und ist auch sonst im Tierstil unüblich. Die ungewöhnliche Darstellung ist schwer lesbar. Während der Hals typisch für ein Pferd ist, wozu auch ein bogenförmiger »Schweif« passen würde, erinnert die Dreieckschiffre eher an Elemente der Vogeldarstellung auf anderen Objekten.



F 8

Genauer zu den Vergleichen zu Schwimmvögeln der Goldhalskragen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.4.3, ab S. 390.

F 14 VORWÄRTSBLICKENDER VIERBEINER OHNE SCHULTER



Zone 7 hinten

Taf. 19,1; 20,5; 29,3-4

Der nach vorne gerichtete, ovale Kopf zeigt mit dem geöffnetem Maul nach unten. Am Ende des leicht S-förmig gebogenen Leibs befindet sich eine spitzovalen Hüfte, von deren oberem, spitzen Ende das Hinterbein nach vorne gestreckt ist (also spiegelbildlich zur waagerechten Bildachse, als wäre der Körper um 180° eingedreht). Eine Schulter fehlt, doch ist unter dem Hals im Relief eine Chiffre erkennbar, die wohl das Vorderbein darstellt.

- Maße: Länge unten 7 mm, oben links 5 mm, rechts 6 mm.
- Vergleiche: Vor allem F 18 zeigt ähnliche Formen. Außerdem bestehen trotz des angedeuteten Vorderbeins Ähnlichkeiten zu den zweibeinigen Vierbeinern von Älleberg Å 3 und Färjestaden F 9, siehe dort.



F 18



F 9



Å 3

F 15 RÜCKWÄRTSBLICKENDES MITTELKOPF-VIERBEINER MIT VORDERBEINDECKUNG



Zone 8 vorne

Taf. 19,2; 20,4; 29,5-6

Vierbeiner mit nach unten gerichtetem, ovalem Kopf und aufgerissenem Maul. Der Kopf liegt in der Mitte des Tieres. Davor ist die runde Schulter mit dem oben nach hinten gerichteten Vorderbein zu sehen, das gewissermaßen den Kopf abdeckt. Hinten ist die spitzovalen Hüfte plaziert, von der oben eine gebogene Körperchiffre nach vorne und unten geht. Das Hinterbein fehlt.

- Maße: Länge unten 7 mm, oben 5,5 mm.
- Vergleiche: Das Tier ist eng verwandt mit F 3 und F 7, siehe auch die dortigen Vergleiche. Vgl. auch F 19.



F 3

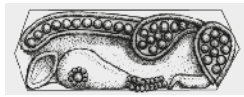


F 7



F 19

F 16 GREIFENARTIGES TIER



Zone 8 hinten

Taf. 19,2; 20,4; 29,7-8

Nach unten zurückblickendes Tier mit langem, leicht gebogenem Hals, länglichem Kopf und davor liegendem Schnabel/Maul. Eine leicht gebogene, spitzovale Flügelchiffre zeigt in der Mitte des Körpers nach hinten. Vor einer spitzovalen Hüfte liegt unten ein kurzes Hinterbein, dessen Zehen am Schnabel/Maulende ruhen.

- Maße: Länge unten 7,5 mm, oben 6 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, spricht von einer »Vogelfigur mit langem Hals, nach unten und innen gebeugtem Kopf mit gebogenem Schnabel, gut markiertem Flügel samt Hüfte und davon ausgehendem Bein...«.
- Vergleiche: Ähnlich konstruiert sind F 4 und F 9, dort auch weitere Vergleiche.



F 4



F 9

Ob es sich hier vielleicht nur um eine Variation des Vogelmotivs handelt und somit kein Mischwesen gemeint ist, oder ob umgekehrt ein zweibeiniger Vierbeiner wie F 16 gekürzt wurde zum Rollvogel wie F 4, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Siehe auch die Vogelvergleiche bei Å 5 und das Kap. VI.3.1.4.2 zu den Rollvögeln, S. 389. Das Tier auf der Fibel von Kitnæs kann zwar als Vogel gelesen werden, mag aber auch durch seine Hüftchiffre ohne Schwanz und den doppelten Halsansatz als zweibeiniger Vierbeiner gemeint sein und somit F 16 entsprechen. Gegen eine Vogeldeutung spricht jedoch das große Ohr. In Parallelisierung zu den Greifen der D-Brakteaten, dazu allgemein IK 3, 1, S. 21 f., wird F 16 daher hier als greifenartiges Tier bezeichnet.

F 17 VORWÄRTSBLICKENDER, ZWEIFEINIGER VIERBEINER



Zone 9 vorne

Taf. 19,3; 20,3; 30,1-2

Das Tier hat einen nach vorne und unten, mit dem gebogenen Maul nach hinten weisenden Kopf und einen breiten, nach unten gebogenen Hals. Keine Schulter. Von der ovalen Hüfte geht unten das Hinterbein nach vorne ab, oben eine bogenförmige, sich nach unten leicht verbreiternde Leibchiffre nach unten zum Halsansatz. Ein Vorderbein fehlt.

- Maße: Länge unten 7,5 mm, oben 5,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, spricht von einer »Vogelfigur mit langem Hals und gebogenem Schnabel«.
- Vergleiche: Siehe zu den zweibeinigen Vierbeinern unter A 3 und F 9. Auch F 2 und F 8 bieten Parallelen zu F 17. Aufgrund des Hinterbeins an der ovalen bzw. spitzovalen Hüfte kann das Tier nicht als Vogel angesprochen werden, wenngleich die Körperhaltung an einen Wasservogel, etwa eine auf der Erde sitzende Ente oder einen Schwan, erinnert. Siehe zu möglichen Vorbildern auch unten bei F 18.



F 2



F 8



F 18

Genauer zu den Vergleichen der zweibeinigen Vierbeiner (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.3, ab S. 371.

F 18 VORWÄRTSBLICKENDES TIER MIT U-FÖRMIGEM LEIB, ZWEIFEINIGER VIERBEINER

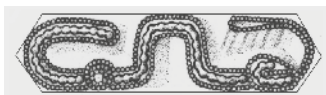


Zone 9 hinten

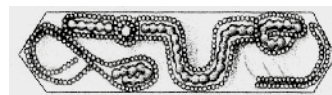
Taf. 19,3; 20,3; 30,3-4

Der Kopf ist nach vorne und unten gerichtet. Der Bandleib ist in der Mitte nach unten gebogen, hängt quasi durch. Von der spitzovalen Hüfte geht unten ein kurzes Hinterbein nach vorne ab.

- Maße: Länge unten 7,5 mm links, 8 mm rechts, oben 6,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, sieht einen Vogelschnabel.
- Vergleiche: Eine vergleichbare U-förmige Körperkonzeption mit fehlendem Vorderbein hat M 27, als Vierbeinerausprägung M 1 (dort weitere Belege).



M 27



M 1

Zu weiteren vorwärtsblickenden »zweibeinigen Vierbeinern« siehe F 17, M 8 und M 9, zu Rückwärtsblickern Å 3 und F 9 (siehe auch die Kürzungsvarianten bei den Tieren M 2, M 4, M 15, M 20, M 24 und M 25, zum Teil Rückwärtsblicker).



F 17



M 8



M 9



Å 3



F 9

Die Tiere auf den Füßen der Fibeln von Basel-Kleinhünigen, siehe Haseloff 1981, 3, Taf. 13, haben ebenfalls einen nach unten durchhängenden Körper. Von ähnlich konzipierten Vorbildern gekürzte Varianten könnten zu Formen wie F 17 führen.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung der zweibeinigen Vierbeiner siehe Kap. VI.3.1.3, ab S. 371.

F 19 RÜCKWÄRTSBLICKENDES MITTELKOPF-VIERBEINER OHNE SCHULTER



Zone 10 vorne

Taf. 19,4; 20,2; 30,5-6

Vierbeiner mit nach oben gerichtetem, ovalem Kopf und aufgerissenem Maul. Der Kopf liegt in der Mitte des Tieres. Davor ist eine Körperchiffre zu sehen, die sich von unten am Kopf aufwärts nach vorne biegt. Im Bereich zwischen deren oberem Ende und dem Kopf treten Unterschiede zwischen den acht Miniaturen auf: Bei der obersten und untersten links sowie bei allen vier rechts bildet die Fläche zwei Buckel, von denen der obere teilweise eingekerbt ist und so als nach oben und vorne gerichtetes Vorderbein gelesen werden kann, der untere als Schulter; bei den beiden mittleren Miniaturen ist auf dem unteren Buckel eine perldrahtge-rahmte Granalie (sonst für die Augen verwendet) plaziert, die ebenfalls die Hüfte darstellen soll. Hinten sitzt bei allen unten am Hüftoval ein kurzes, nach vorne weisendes Hinterbein.

- Maße: Länge unten 7 mm, oben 6 mm.
- Vergleiche: F 3, F 7 und F 15, siehe auch die weiteren Vergleiche bei F 3.



F 3



F 7



F 15

F 20 VOGEL MIT RUNDER BZW. RAUTENFÖRMIGER SCHWANZCHIFFRE

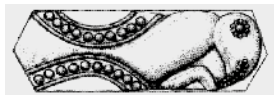


Zone 10 hinten

Taf. 19,4; 20,2; 30,7-8

Der ovale Kopf mit gebogenem Schnabel ist nach vorne und unten gerichtet. In der Mitte des Körpers treffen bogenförmige Flügelchiffren aneinander, die nach oben und unten geöffnet sind. Hinten ist eine rundliche, granaliengefüllte Chiffre als Schwanz plaziert (bei der untersten Miniatur links leicht viereckig ausgeführt, bei den beiden unteren der rechten Kragenhälfte mit einer gefassten Einzelgranalie variiert).

- Maße und Zustand: Länge unten 7 mm, oben 6 mm. Die Schwanzchiffre fehlt in Zeile 2 rechts und Zeile 4 links.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, beschreibt eine »Vogelfigur mit gebogenem Schnabel, markiertem Fuß, Flügel und Schwanz«. Auch allgemein wird das Tier zu den Vögeln gerechnet, siehe dazu Kap. VI.3.1.4.1 zu den Raub- oder Rabenvögeln.
- Vergleiche: F 20 entspricht im Körperbau F 5, doch hat F 5 keine rundliche Schwanzchiffre, dafür aber einen Fuß. Zu weiteren Vergleichen siehe dort und bei Å 5. Ob die Darstellung der rundlichen Schwanzchiffre bei F 20 analog zu der bei Å 19 erscheinenden Kugel in diesem Bereich (gegenüber Å 5 ohne Kugel) zu sehen ist, bleibt fraglich.



F 5



Å 5

F 21 RÜCKWÄRTSBLICKENDES, S-FÖRMIGES TIER MIT DÜNNEM BANDLEIB

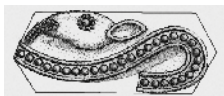


Zone 11 vorne

Taf. 19,5; 20,1; 31,1; 31,2-3

Das Tier schaut mit seinem langen, großen Kopf über den S-förmig gebogenen Bandleib nach hinten zurück. Der Leib ist hinten nach unten und vorne eingeschlagen, aber nicht eingerollt. Am Hinterkopf sitzt ein großes, rautenförmiges Ohr (fehlt in Zeile 2 links). Es sind keine Gliedmaßen vorhanden.

- Maße: Länge unten 7,5 mm, oben 6 mm.
- Vergleiche: F 12 zeigt eine gleichartige Körperschlingung, aber einen nach vorne gewendeten Kopf. Als mögliche Wurme zeigen die eingerollten Tiere F 6 Ähnlichkeiten. Insgesamt haben aber die zweibeinigen Vierbeiner die größten Parallelen im Körperhaltung und Kopfgestaltung, siehe bei F 9 mit weiteren Vergleichen. Daher dürfte es sich bei F 21, obwohl das Tier überhaupt keine Gliedmaßen besitzt, um eine Verkürzung von (zweibeinigen) Vierbeinerversionen handeln, nicht um schlangenähnliche Wesen bzw. Wurme.



F 12



F 6



F 9

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.3, ab S. 371, und VI.3.1.6, ab S. 403.

F 22 WURM MIT ZWEI KÖPFEN UND ZWEI HÜFTEN



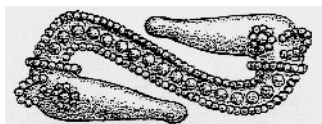
Zone 11 hinten

Taf. 19,5-6; 20,1; 31,4-5; 32

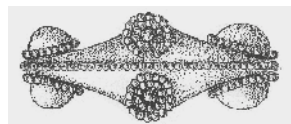
Miniatur mit einem kleinen Tierkopf an jedem Ende. Der vordere blickt nach oben, der hintere nach unten. Beide haben eine gebogene Maul/Schnabelpartie. Dazwischen sind im vorderen Bereich oben, im hinteren Bereich unten zwei runde Hüft- bzw. Schulterchiffren abgebildet, unter bzw. über denen je eine nach außen gefranste Chiffre (Bein?) dargestellt ist.

NB: Diese Miniatur ist schwierig bzw. auf verschiedene Weise lesbar. Deutlich erkennbar sind lediglich zwei Hüft- bzw. Schulterovale und zwei Tierköpfe, was für Vierbeiner spricht. Ob es jedoch zwei gegenübergestellte, gekürzte Rolltiere (vgl. etwa Å 6 oder F 1), möglicherweise auch Rollvögel, sind, oder ob ein einziges, abbreviiertes Tier ohne Leib und mit zwei Köpfen gemeint ist, lässt sich nur durch Vergleiche (s. u.) wahrscheinlich machen.

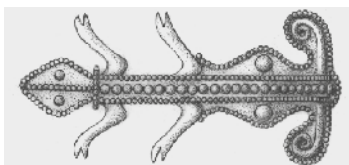
- Maße und Zustand: Länge unten 7,5 mm, oben 6 mm. Die Miniaturen sind alle angeschmolzen; möglicherweise wurden die Hüfttrondelle sekundär erneuert. Die Hüften der obersten drei Zeilen rechts unterscheiden sich von den perldrahtumsäumten Granalienfeldern der anderen, sie sind in der Mitte nur mit wenigen Einstichen graviert, was jedoch optisch nicht weiter auffällt.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, deutet die Miniatur als »ein paar Vögel, in Ringform komponiert, bandartig und mit gebogenen Schnäbeln, an jedem Kopf ein kräftig markiertes Bein in der Längsrichtung der Röhre«.
- Vergleiche: Keine direkten Parallelen. Doppelköpfige Tiere auf dem Kragen von Ålleberg (Å 11, Å 12, Å So 1 [im selben Kragensektor vor dem Scharnier]) und außerdem ein Doppeltier auf dem Ring von Hanenov (dazu Kap. V.1.1), mit ähnlicher Hüftgestaltung, sprechen hier für einen säugetierähnlichen Wurm mit Doppelköpfigkeit.



Å 11



Å 12



Å So 1

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.5, ab S. 416.

FÄRJESTADEN: MITTELFELDER

F MI 1 ROLLTIERE



Links: Zone 1, 2, 5, 7, 9, 11; rechts: Zone 1, 2, 3, 5, 7, 9, 11
Taf. 18,1-2.5; 19,1.3.5; 20,1.3.5; 21,1.3-5; 31,6-7

Paar von gegenständig angeordneten Tieren mit jeweils ovalem, plastischem Kopf und gebogenem Maul/Schnabel aus Filigrandraht, ohne Gliedmaßen. Der Bandleib bildet jeweils einen Halbkreis, welcher durch den Kopf zu einem Kreis vervollständigt wird. Die Mitte jeder Miniatur ist halbkugelig ausgehöhlt.

- Maße und Zustand: alle Einzelfiguren jeweils ca. 2,5 × 2,5 mm. Die vordere der beiden Miniaturen in Zeile 4 der 3. Zone auf der rechten Kragenhälfte ist mit einer Granalie gefüllt (wie dies mehrfach bei den runden Mittelfeldfiguren F Mi 2 vorkommt), und dies ist auch der Fall bei der vorderen, obersten Miniatur der Zeile vier in der zweiten Zone rechts. Sekundär ersetzt durch einen relativ groben Perldrahring wurden die hintere Miniatur in der dritten Zeile der neunten Zone links sowie die hintere in Zeile zwei der zweiten Zone rechts.

- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 103, bezeichnet die Miniatur als »Vogelkopf im Ring« und denkt aufgrund ihrer vermeintlichen 12-Zahl an Symbole für den zu- und abnehmenden Mond (vgl. unter F 1 und im Kap. VI.2.1).

- Vergleiche: Als eingerollte paarige Tiere vgl. Å 6 und F 1, eine größere eingerollte Version (allerdings hier mit anderer Deutung) bietet F6.



Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.5, ab S. 397.

F MI 2 PERLDRAHTRING



Links: Zone 3, 4, 6, 8, 10; rechts: Zone 4, 6, 8, 10
Taf. 18,3-4.6; 19,2.4; 20,2.4.6; 21,2; 31,8

Kreisform um eine rundlich ausgehöhlte Mittelkuhle, gebildet von einer Granalienreihe mit beidseitiger Runddrahtbegrenzung. Die beiden unteren Miniaturen der Zone 10 links sind je mit einer großen Granalie gefüllt, in Zone 10 rechts die vier oberen und die hintere der untersten.

- Maße: Durchmesser ca. 2,5 mm.

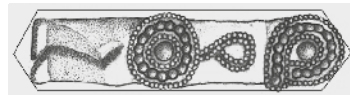
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 38, S. 116, spricht von Ringen bzw. Ringpaaren (von denen

einige geopfert worden seinen, um genau 12 Stück der anderen Mittelfeldminiaturen, F Mi 1 setzen zu können). An Schilde dachte J. P. Lamm (persönliche Mitteilung).

- Vergleiche: Å Mi 3, siehe auch die Sechseckform Å Mi 2; Schild der Figuren M 29 und M 30 auf Möne, die als hintereinanderliegende Miniaturen genauso paarig erscheinen wie die Mittelfeldminiaturen, siehe auch dort zu weiteren Vergleichen.



Å Mi 3



M 30

Die Goldbrakteaten IK 95 Kjøllegård-C, Bornholm sowie vier Exemplare der Formularfamilie C7 (dazu Pesch 2007a, S. 179-185), IK 45 Dödevi-C, Öland, IK 62,1 Gerete-C, Gotland (**Abb. 158**, S. 301), IK 223 Bostorp-C, Öland, und IK 324 Raum Rønne bzw. Sandegård-C, Bornholm, zeigen »Rosettenschiffren«, allgemein dazu Behr 1991, S. 147-150. Als Zentralbild, umgeben von zwei stark stilisierten (Un-)Tieren, hat IK 428 Finnekumla-D aus Västergötland ein solches Motiv. Als Vergleichstücke zu erwähnen sind auch die 24, zweiseitig gearbeiteten Pressblechringe aus Gold aus dem Schatzfund I von Szilágysomlyó, siehe Martin 1999, mit unbekannter Funktion, je etwas über 30mm Durchmesser: Die wahrscheinlichen Bestandteile eines Schmuckes erinnern in der Form an F Mi 2.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.4.2, ab S. 487.

FÄRJESTADEN: SONDERFIGUR

F SO 1 ECHSENARTIGER WURM IN AUFSICHT



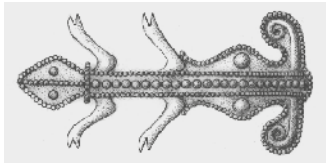
Zone 11 hinten mit dem letzten Hauptwulst Nr. 12

Taf. 19,5-6; 20,1; 32

Die auf den letzten Röhrensegmenten vor dem Scharnier angebrachten Sonderfiguren haben einen dreieckigen, nach hinten blickenden Kopf. Dieser besitzt zwei von einer Bogenkontur gerahmte Augen. Der Leib ist als Mittellinie hinten durch ein Rippenblech dargestellt, vorne ab den Augen von Perldrähten. Die echsenartigen Wesen sind also nicht wie üblich als Wachstformen vorgefertigt und dann gegossen worden, sondern lediglich mit Filigrandrähten und Rippenblech gezeichnet. Jeweils drei nach außen geöffnete Perldrahtbögen bilden die vier Beine. Dazwischen markieren oben und unten zwei nach innen geöffnete Bögen aus doppeltem Perldraht den Bauch.

- Maße: Länge unten 13,5 mm, oben 12,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Sie werden gewöhnlich zu den echsenartigen Tieren auf den Röhren vor dem Scharnier gerechnet, die auf allen drei Kragen auftreten (jeweils So 1), vgl. dazu oben bei Å So 1 und unten M So 1. Gäbe es jedoch nicht den Vergleich zu den Ällebergtieren (Å So 1), wären die Vierbeiner hier grundsätzlich auch als säugetierähnliche Wesen ansprechbar. Seltsamerweise jedoch erwähnt Holmqvist die Miniatur (F So 1) nicht bei seiner Diskussion der »Echsen« von Älleberg und Möne (1980, S. 73 ff.).

- Vergleiche: Die echsenartigen, von oben gesehenen und nach hinten blickende Figuren So 1 in denselben Positionen auf den Kragen von Ålleberg und Möne (hier Tiermenschen?), siehe dazu die Vergleiche und Deutung bei Å So 1. Vgl. auch die Möne-Tiermenschen M 5 / M 13 / M 21 / M 22).



Å So 1



M So 1

Auch die beiden Tiere auf dem Halsring mit überlappenden Enden aus Peterfitz (im Kap. V.3.2) sind zu nennen. Im Vergleich mit den doppelköpfigen Drachen-Echsen auf Ålleberg und den möglicherweise als Tiermenschen ansprechbaren Wesen auf Möne, beide in gleicher Position, wäre es erwägbar, auch hier an einen Tiermenschen zu denken.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.1.6.1, ab S. 405.

IV.3 MÖNE

Mit seinen sieben Röhren ist der Goldhalskragen von Möne der größte der drei Kragen. Obwohl er allein in seinen sechs übereinanderlaufenden Bilderzeilen stolze 384 Miniaturen beherbergt, sind die einzelnen Zeilen mit je 16 aufeinanderfolgenden Miniaturen kürzer als die Zeilen von Färjestaden (21 aufeinanderfolgende Tiere) und »nur« so lang wie die von Älleberg. Im Vergleich mit den beiden anderen Kragen erscheinen die Hohlräume zwischen den Röhrensegmenten besonders in den unteren Zeilen relativ langgezogen. Daher haben auch die dortigen Miniaturen auffallend längliche Formen. Nach oben und hinten werden diese Hohlräume allerdings aufgrund der schräg-konischen Form des Kragens kürzer und schmaler. Grundsätzlich zeigen die 0,6 bis 0,7 mm starken Miniaturen dieselbe Herstellungstechnik wie die der anderen Kragen (siehe Kap. III.1.3.6) und sind nach dem Guss passend für die einzelnen Durchbrüche aus der Platte herausgetrennt worden. Anschließend wurden die Figuren mit Filigrandrähten nachgezeichnet. Felder aus Granulationskügelchen fehlen jedoch, Granalien kommen nur als Augen und als besondere, einzelne Gestaltungselemente vor wie auch als lötstabilisierende Verbindungen. Im Mittel sind die Mönetierte 3 mm hoch, sie haben in der unteren Zeile eine Länge von 13,5 bis 15 mm, in der oberen aber von 9,5 bis 12,5 mm.

Zu den 384 Tieren in den Zeilen kommen noch 14 Sonderfiguren (M So 1) auf den insgesamt 14 Röhrenenden am Scharnier. Außerdem wurden vor deren Köpfen entlang des Scharniers wie auch an derselben Stelle auf der Rückseite des Scharniers beidseitig weitere 60 Kopfdarstellungen bzw. »Masken« in zwei Varianten (M So 2 und M So 3) angebracht. Insgesamt sind also für den Mönekragen 458 Miniaturen hergestellt worden.

Die Tiere der jeweils gleichen Position auf den beiden Kragenhälften sind in den meisten Fällen unterschiedlich gestaltet. Schon die beiden ersten Miniaturen rechts und links des Mittelwulstes (M 1; M 17) sind trotz der Auffälligkeit dieser Position nicht gleich. Nur in vier Fällen ist in derselben Zone links wie rechts dasselbe Tier zu sehen (M 2 / M 18; M 3 / M 19; M 4 / M 20; M 5 / M 21), davon einmal allerdings nicht spiegelbildlich (M 3 / M 19), wie dies hier im Vergleich mit der Anordnung der beiden anderen Kragen zu erwarten wäre. Daher reicht es beim Mönekragen nicht, die Tiere einer Kragenseite zu beschreiben und zu numerieren. Vielmehr ist eine durchlaufende Zählung aller Tiere sinnvoll: und zwar ausgehend von der vorderen Mittelwulstreihe nach hinten, beginnend mit der linken, dann mit der rechten Kragenhälfte. Die beschriebenen Einheiten gelten hier also nur für jeweils eine Spalte auf einer Kragenhälfte. Dennoch gibt es Wiederholungen von Tieren. Schon auf der linken Kragenhälfte kommt ein Tier zweimal vor (M 5; M 13). Rechts gibt es sieben Wiederholungen von bereits auf der linken Kragenhälfte gezeigten Figuren (M 17 / M 4; M 18 / M 2; M 19 / M 3; M 20 / M 4; M 21 / M 5; M 22 / M 5; M 23 / M 1). Außerdem wiederholen sich auf der rechten Kragenhälfte auch die Wurme bzw. Tiermenschen (M 21; M 22) und die menschlichen Figuren mit Schilden (M 29; M 30).

Eine generelle Hinwendung zum Mittelwulst, wie sie bei den Tieren der Kragen von Älleberg und Färjestaden deutlich wurde, gibt es hier nicht. Auf der linken Kragenhälfte sind nur sieben von 16 Tieren mit dem Körper nach vorne orientiert (M 1; M 2; M 8; M 10; M 12; M 15; M 16), wobei fünf davon (M 1; M 2; M 8; M 12; M 15) auch nach vorne blicken. Neun sind mit dem Körper nach hinten zum Scharnier ausgerichtet (M 3; M 4; M 5; M 6; M 7; M 9; M 11; M 13; M 14), davon blicken aber fünf nach vorne zurück (M 3; M 4; M 7; M 9; M 11). Auf der rechten Kragenhälfte sind nur vier der 16 Tiere (M 18; M 22; M 25; M 30) insgesamt mit Körper und Kopf nach vorne orientiert, drei mit Körper nach vorne und rückwärtsgewandtem Kopf (M 17; M 19; M 26 [?]). Mit ihrem gesamten Körper nach hinten gerichtet sind fünf Tiere (M 21; M 23; M 27; M 29; M 32), mit dem Kopf rückwärts nach vorne schauend vier Tiere (M 20; M 24; M 28; M 31).

Innerhalb der einzelnen Spalten des Mönekragens wäre, dem üblichen Schema der beiden anderen Kragen nach, jeweils dasselbe Wesen in sechsfacher Wiederholung zu erwarten. Doch treten hier mehrfach

kleinere Variationen bei diesen Tieren auf. Es sind entweder Veränderungen in der Lage bzw. dem Aussehen der Tiere einer Spalte, indem entweder eines der sechs Exemplare einen – bezogen auf eine Waagerechte – achsensymmetrischen bzw. spiegelbildlichen Körper zu den anderen besitzt (M 17:3; M 28:5; die Beinhaltung bleibt aber gleich!), oder indem ein schlangenartiger, in sich gezwirnter Leib eine Drehung mehr macht als die übrigen fünf (bei M 14:2), oder auch indem eine Maulpartie zugunsten des Fortfalls des Vorderbeines vergrößert ist (bei M 2:5-6; M 15:4). Kürzungen von Gliedmaßen gibt es in den oberen beiden Zeilen (bei den M 2:5-6; M 4:6; M 15:3; M 19:6; M 20:6; M 22:6; M 24:5-6; M 25:5-6; M 28:6), doch sind sie verhältnismäßig selten. Teilweise werden andere Körperteile dann stattdessen etwas ausgedehnt (besonders stark das Maul bei M 2:5-6). Karl Hauck bezeichnete dieses Phänomen als »flexible Formgebung«.²⁰ Die Variationen sind schon aus geringem Abstand optisch nur schwer zu entdecken und spielen offenbar keine Rolle für die Identität der Tiere. Insgesamt erscheint der grundsätzliche Wunsch nach Gleichheit der Tiere in den einzelnen Spalten des Kragens genauso deutlich wie bei den beiden anderen Kragen.



Abb. 119 M 14, Variation der Schlingungen.



Abb. 120 Kürzung von Gliedmaßen (M 5:6 und M 22:1)

Insgesamt erscheinen die Miniaturen von Möne weitaus weniger vielgestaltig bzw. »artenreich« als die der beiden anderen Kragen. Vierbeinige Tiere mit Bandleib dominieren. Diese werden in ihrer Körperhaltung und Lage vielfach variiert. Dabei ermöglicht das einfache Umdrehen von Körperteilen und Gliedmaßen, etwa spiegelbildlich um eine gedachte Mittellinie, die Vermeidung von Wiederholungen, ohne dass jeweils eine ganz neue Darstellung konzipiert werden muss.

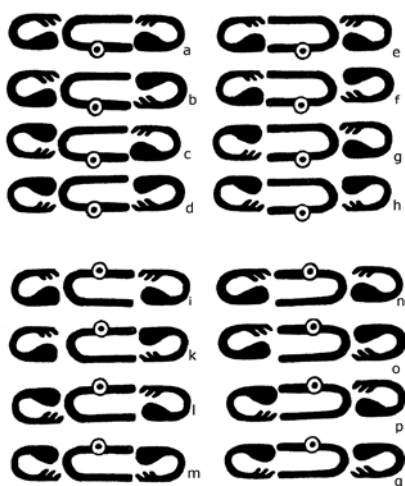


Abb. 121 Variationsmöglichkeiten eines Bandleibtieres mit nach hinten umgeschlagenem Körper. Zeichnung: Bengt Händel, SHM. Davon sind auf dem Kragen aber nur drei Formen realisiert, e = M 7, n = M 3 und o = M 19.

²⁰ Hauck, im Entwurf zu Ik XLIV, S. 25 f.

Auffällig ist die Ähnlichkeit vieler der Möne-Bandleibwesen zu solchen auf D-Brakteaten, wo die Vierbeiner mit Bandleibern und gebogener Maul/Schnabelpartie als greifenartige (Un-)Tiere angesprochen werden (Abb. 122; siehe auch Abb. 202, S. 428).²¹



Abb. 122 Goldbrakteat IK 468 aus Nebenstedt, Niedersachsen. Nach IK.

Die Neigung, Tierkörper nur durch bandartige Leiber und Gliedmaßen darzustellen, ist im gesamten Tierstil vorhanden. Dabei finden sich häufig enge herstellungstechnische Verwandte der Mönietiere, etwa auch auf Mundblechen von Schwertscheiden, Fibeln oder Filigrananhängern. Beispiele dafür stammen aus Norwegen, Schweden und Dänemark (vgl. Abb. 123-125).²² Solche Darstellungen sind als Vergleichsbilder für jeweils viele der Mönietiere relevant.

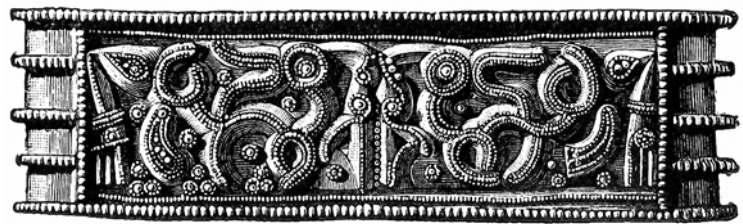


Abb. 123 Mundblech aus Mellby, Västergötland, Schweden. Nach Stjerna 1912, S. 225.



Abb. 124 Rückseite (Ausschnitt) des Mundblechs aus Sletner, Østfold, Norwegen. Nach Salin 1904, S. 235.



Abb. 125 Mundblech aus Backa, Bohuslän, Schweden. Nach Haseloff 1981, 1, S. 247.

²¹ Allgemein dazu siehe IK 3, 1, S. 19-22, S. 42-47; es handelt sich um die Angehörigen der Formularfamilien D6 bis D16, dazu Pesch 2007a, S. 262-310.

²² Siehe allgemein dazu Haseloff 1981, 1, S. 236-264.

Die Bandleibvierbeiner mit kleinem Kopf von Möne lassen sich durch die Grundhaltung ihrer Körper in fünf Gruppen einteilen:

1. Bandleibtiere mit U-förmigem Körper (M 1; M 8; M 23; M 27)



2. Bandleibtiere mit eingerolltem Körper (M 2; M 15; M 18)



3. Bandleibtiere mit nach hinten umgeschlagenem Körper (M 3; M 7; M 16; M 19)



4. Bandleibtiere mit schlaufenbildendem Körper (M 4; M 11; M 14; M 17; M 20; M 28; M 31)



5. Bandleibtiere mit Maul-Körper-Überkreuzung (M 9; M 10; M 24).



Mit der zweiten Gruppe ist außerdem M 12 entfernter verwandt, mit der dritten M 25. Die Gruppen 1 und 2 zeigen vorwärtsblickende, die Gruppen 3, 4 und 5 rückwärtsblickende Tiere. Dies bezieht sich lediglich auf ihre Körperhaltung, nicht auf ihre gesamte körperliche Orientierung auf dem Kragen nach vorne (zum Mittelwulst) oder nach hinten (zum Scharnier), welche durch die Lage von Rücken/Bauch mit Vorder- und Hinterbein angegeben wird.

Dazu kommen zwei Gruppen, die einen Vierbeiner mit großem Kopf zeigen (vielleicht Tiermenschen) sowie menschengestaltige Wesen. In beiden Gruppen werden die Motive nicht variieren, sondern sie können lediglich spiegelverkehrt zur Senkrechten angeordnet sein:

6. Tiermenschen (M 5; M 13; M 21; M 22; M So 1)



7. Schildträger (M 29; M 30)



Nur drei der Miniaturen von Möne bleiben ohne Gruppe, nämlich die anthropomorphe Gestalt M 32 (Rockträger), der von der Seite gesehene »Tiermensch« M 6 und das stark degenerierte Bandleibwesen M 26, das doch eine entfernte Ähnlichkeit zur Gruppe 4 besitzt.

Hauptsächlich zeigt der Mönekragen also zwei Grundspielarten von Wesen: Den vielfach variierten Bandleibvierbeiner mit kleinem Kopf (Gruppe 1-5) und den Vierbeiner mit großem Kopf (Gruppe 6). Verwandte Darstellungen zu einzelnen Miniaturen auf den Kragen sind vor allem innerhalb der Gruppen zu finden; in vielen Fällen lassen sich darüber sowie über die oben genannten generellen Vergleiche hinaus keine weiteren konkreten Parallelen benennen.

Im Vergleich zu Älleberg und Färjestaden fällt auf, dass auf dem Kragen von Möne weder Tiere mit S-förmig gebogenem Körper dargestellt sind noch Vögel, doppelköpfige Tiere oder zu zweit als eine Miniatur angeordnete Tiere. Die rückwärtsblickenden Tiere nehmen im Anteil stark zu gegenüber den beiden kleineren Kragen. Immerhin zeigt Möne (wie auch Älleberg) in seinen Bilderzeilen einige anthropomorphe Gestalten.

Eine zoologische Bestimmung will bei den Vierbeinern des Mönekragens nicht gelingen, obwohl die meisten von ihnen in ihren Formen verstanden, d. h. anatomisch gut lesbar sind.²³ Daher lassen sie sich nur in Ausnahmefällen nach ihren Arten deuten (dann erfolgt der Verweis auf den entsprechenden Abschnitt in Kap. VI). In der Literatur fanden sie ebenfalls aufgrund des Mangels an Anhaltspunkten zur konkreten Artbestimmung und der Ähnlichkeit vieler der Tiere zueinander kaum konkrete Ansprache und Würdigung. Doch ob eine Artzuweisung wirklich ursprünglich nicht erwünscht war oder ob sie nur heute nicht mehr möglich erscheint, ist schwer zu entscheiden.



Abb. 126 Bengt Händels Farbanalyse (Aquarell) eines Vierbeiners von Möne (M 8).
Rot: Augen, grün: Kopf, orange: Körper, blau: Gliedmaßen.
SHM.



²³ Holmqvist 1980, S. 39, spricht allerdings davon, dass die Tiere in einem »eigenartig stotternden Rhythmus« gemacht seien, »in souveräner Gleichgültigkeit dagegen, wie eine Tierfigur eigentlich aussehen sollte.«

Abfolgeschema in den Bilderzeilen von Möne (von vorne nach hinten):

Linke Kragenhälfte:	Rechte Kragenhälfte:
M 1 vierbeiniges Bandleibtier mit U-förmigem Körper, Gruppe 1	M 17 nach vorne orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper und nach vorne und oben gestrecktem Vorderbein, Gruppe 4
M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht
M 2 nach vorne orientiertes Bandleibtier mit eingerolltem Körper, der Hinterleib überkreuzt den Hals, Gruppe 2	M 18 nach vorne orientiertes Bandleibtier mit eingerolltem Körper, der Hinterleib liegt hinter dem Hals, Gruppe 2
M 3 auf dem Bauch liegendes Bandleibtier mit umgeschlagenem Körper und nach oben gestrecktem Vorderbein, Gruppe 3	M 19 auf dem Bauch liegendes Bandleibtier mit umgeschlagenem Körper und nach unten gestrecktem Vorderbein, Gruppe 3
M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht
M 4 nach hinten orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper und nach vorne und oben gestrecktem Vorderbein, Gruppe 4	M 20 nach hinten orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper und oben gehaltenem Vorderbein, Gruppe 4
M 5 Tiermensch, Gruppe 6	M 21 Tiermensch (nach hinten orientiert), Gruppe 6
M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht	Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht
M 6 vorwärtsblickender Vierbeiner mit großem Kopf in Seitenansicht (keine Gruppe)	M 22 Tiermensch, Gruppe 6
M 7 auf dem Rücken liegendes Bandleibtier mit umgeschlagenem Körper, Gruppe 3	M 23 vierbeiniges, nach hinten orientiertes Bandleibtier mit U-förmigem Körper, Gruppe 1
M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht
M 8 Bandleibtier mit U-förmigem Körper ohne Vorderbein, Gruppe 1	M 24 Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung und oben über den Rücken zurückgewandtem Kopf, Gruppe 5
M 9 Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung ohne Vorderbein, Gruppe 5	M 25 Bandleibtier mit verkürztem Leib und gebogenem Bandmaul
M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht M Mi 1 Gesicht
M 10 Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung und dem Kopf am Boden, Gruppe 5	M 26 degeneriertes Bandleibwesen um Mittelspirale (keine Gruppe)
M 11 nach hinten orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper ohne Vorderbein, Gruppe 4	M 27 auf dem Rücken liegendes Bandleibtier mit U-förmigem Körper, Gruppe 1

M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M 12 Bandleibtier mit scheinbar zweifach eingerolltem Körper (keine Gruppe)	M 28 nach vorne orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper und oben gehaltenem Kopf, Gruppe 4
M 13 Tiermensch, Gruppe 6	M 29 Schildträger, Gruppe 7
M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M 14 nach vorne orientiertes, schlangenartiges Bandleibtier mit doppelt-schlaufenbildendem Körper, »Wurm«, Gruppe 4	M 30 Schildträger, Gruppe 7
M 15 nach vorne orientiertes Bandleibtier mit eingerolltem Körper, der Hinterleib unterkreuzt den Hals, Gruppe 2	M 31 nach hinten orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper und nach vorne und oben gestrecktem Vorderbein
M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M Mi 1 Gesicht	M Mi 1 Gesicht
M 16 auf dem Bauch liegendes Bandleibtier mit umgeschlagenem Körper ohne Vorderbein, Gruppe 3	M 32 anthropomorpher Rockträger (keine Gruppe)
M So 1 Tiermensch	
M So 2 Gesicht, »Maske«	
M So 3 Gesichtskürzel, »Maske«	

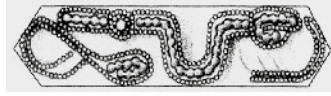
Zu den Beschreibungen der Tiere der Gruppen 1 bis 5 ist zu sagen, dass sich die vorderen und hinteren Gliedmaßen in den meisten Fällen an der sechseckigen Form der Grundplatten orientieren. Wenn es etwa heißt, »das Vorderbein ist von der unten liegenden Schulter aus nach oben gestreckt und schlägt zurück«, so bedeutet dies, dass das Bein entlang der eckigen Außenkante der Platte verläuft, also deren Knicke mitmacht und schließlich zum Tierkörper hin wieder umgebogen ist. Unter »Bandmaul« wird hier ein über den Kopf hinausragender Körperforsatz derselben Dicke und Machart verstanden, der doch per se weder wirklich als Maul noch als Schnabel identifizierbar ist und durchaus auch mit den »Schnäbeln« der greifenartigen Untiere auf D-Brakteaten in Verbindung gebracht werden darf.²⁴

Nach den wie üblich hinter den einzelnen Katalogtieren gezeigten Fotos und den RGZM-Zeichnungen werden hier in einer dritten Bildspalte auch Zeichnungen von Bengt Händel beigefügt, die er für das Statens Historiska Museum angefertigt hat. Händels Darstellungen der Mönetiere ignorieren zwar die teilweise für die Gestaltung mitverantwortlichen Grundplatten, zeigen aber dafür den Tierkörper durch den schwarzen Hintergrund der filigrandrahtumgebenen Formen deutlicher als die entsprechenden RGZM-Zeichnungen (insbesondere auch die nur im Relief der Platte dargestellten Füße mit den Zehen). Sie berücksichtigen auch oft die Varianten derselben Miniatur einer Spalte, was durch die Zahlen konkretisiert wird. Wo vorhanden, werden darunter auch die Zeichnungen nach Bernhard Salin 1904 abgebildet (extra beschriftet).

²⁴ IK 3, 1, bes. S. 21 f. Siehe auch unten das Kap. VI.3.1.7.

MÖNE: BILDERZEILEN

M 1 (= M 23) VIERBEINIGES BANDLEIBTIER MIT U-FÖRMIGEM KÖRPER



Salin

= Gruppe 1, Bandleibtier mit U-förmigem Körper (M 1, M 8, M 23, M 27)

Links, Zone 1 vorne

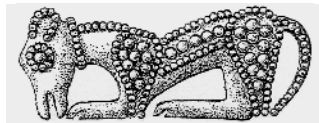
Taf. 35,1; 42,1

Vierbeiner mit nach unten U-förmig durchgebogenem Bandleib. Der runde Kopf mit geradem Bandmaul blickt nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch Spitzovale gekennzeichnet. Das Vorderbein ist von der unten liegenden Schulter nach vorne gestreckt, der Fuß schlägt nach unten und hinten zurück. Das Hinterbein ist von der oben platzierten Hüfte nach unten und vorne gestreckt, die ungewöhnlich vielen Zehen weisen nach oben.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5 mm, in Zeile 6 Länge 10 mm.
- Vergleiche: Den U-förmigen Körper hat auch F 18; vgl. für die gesamte Körperhaltung Å 1.

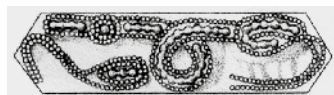


F 18



Å 1

M 2 NACH VORNE ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT EINGEROLLTEM KÖRPER, DER HINTERLEIB ÜBERKREUZT DEN HALS



M 2:2



M 2:5

= Gruppe 2, Bandleibtier mit eingerolltem Körper (M 2, M 15, M 18)

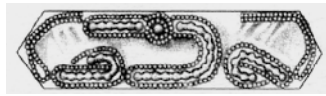
Links, Zone 1 hinten

Taf. 35,1; 42,2

Vierbeiner mit Bandleib, der in der Mitte eine Schlaufe bildet. Der runde Kopf mit geradem Bandmaul blickt nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch Schlaufenformen gekennzeichnet. Das Vorderbein ist von der unten liegenden Schulter aus nach vorne gestreckt, der Fuß schlägt vor dem Maulende nach unten und hinten zurück. Das Hinterbein ist von der oben liegenden Hüfte nach unten und vorne gestreckt, die Zehen weisen nach oben.

- Maße: Tier in Zeile 2 Länge 14,5 mm, in Zeile 6 Länge 9,5 mm. Das Tier aus Zeile 1 fehlt. Den beiden oberen Tieren der Zeilen 5 und 6 ist jeweils das Vorderbein weggekürzt, statt dessen ist ein bogenförmig nach unten und hinten verlängerter Maulstrich eingefügt (wie Tier M 8).

M 3 AUF DEM BAUCH LIEGENDES BANDLEIBTIER MIT UMGESCHLAGENEM KÖRPER UND NACH OBEN GESTRECKTEM VORDERBEIN



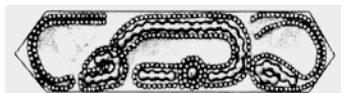
= Gruppe 3, Bandleibtier mit nach hinten umgeschlagenem Körper (M 3, M 7, M 16, M 19)

Links, Zone 2 vorne

Taf. 35,2; 42,3

Vierbeiner mit nach hinten gewandtem Bandleib, der auf dem Boden liegt und am Brust/Halsbereich bogenförmig nach oben und hinten umschlägt. Dort blickt der runde Kopf mit geradem Bandmaul nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch spitzovale Schlaufen gekennzeichnet, die jeweils mit der Spitze nach außen auf der Bodenlinie aufliegen. Das Vorderbein ist nach hinten und oben gestreckt, der Fuß schlägt nach vorne zurück, die Zehen weisen nach unten. Das Hinterbein ist nach vorne und oben gestreckt, der Fuß schlägt zurück zum Maulende und die Zehen weisen nach unten.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5 mm, in Zeile 6 Länge 11 mm.
- Vergleiche: Am engsten verwandt ist M 7, nur ist der Leib dort bezogen auf die Waagerechte achsensymmetrisch zu diesem angelegt. Verwandt sind auch die »Mittelkopf-Vierbeiner« des Kragens von Färjestaden, besonders F 7 (siehe aber zu weiteren Vergleichen unter F3).

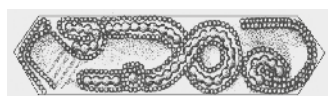


M 7



F 7

M 4 (= M 17) NACH HINTEN ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER UND NACH VORNE UND OBEN GESTRECKTEM VORDERBEIN



M4:1



M 4:6

= Gruppe 4, Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)

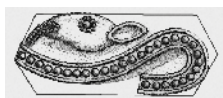
Links, Zone 2 hinten

Taf. 35,2; 42,2

Vierbeiner mit nach hinten gewandtem Bandleib, der von der Hüfte aus bald schräg nach unten geht und im Brust/Halsbereich nach oben und hinten umschlägt. Der Hals bildet dann eine rundliche Schlaufe und

überkreuzt den Rücken, so dass der runde Kopf mit geradem Bandmaul unter dem Rücken liegt und nach vorne zurückblickt. Die schlaufige Schulter liegt am Boden, von ihr ist das Vorderbein nach hinten und oben gestreckt. Der Fuß schlägt nach vorne zurück, die Zehen weisen nach unten. Das Hinterbein ist von der oben liegenden, spitzovalen Hüftschlaufe nach vorne und unten gestreckt, der Fuß schlägt zurück zum Ende des Mauls und die Zehen weisen nach unten.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15 mm, in Zeile 6 Länge 10 mm. Dem Tier in Zeile 6 fehlt das Vorderbein, vgl. M 11.
- Vergleiche: Die Bandleibvierbeiner der Gruppe 4 sind schwerlich mit anderen Tieren der Goldhalskragen zu vergleichen. Eine Körperschlingung, die entfernt an ihre Schlaufe erinnert, zeigt F 12, jedoch bei völlig anderer Grundkonzeption. Die Mittelkopf-Vierbeiner wie F 7 (siehe mehr unter F 3) zeigen teilweise eine vergleichbare Körperhaltung, allerdings ohne Schlaufe, und es fehlen ihnen die Gliedmaßen. Auch andere Rückwärtsblicker (z. B. Å 3) haben abweichende Konzeptionen, was auch für Wesen mit unten zurückblickenden Köpfen (Å 11) gilt. Das Bandleibtier mit Maul am Schwanzende F 6 kann aufgrund der Lage des Kopfes am unteren Bildrand verglichen werden.



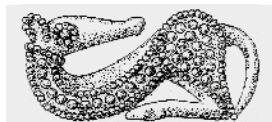
F 12



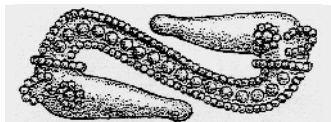
F 7



F 6



Å 3



Å 11

M 5 (= M 13, M 21, M 22; M SO 1) TIERMENSCH



M 13:6

= Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22, M So 1)

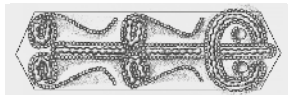
Links, Zone 3 vorne

Taf. 35,3; 42,6

Nach hinten orientierter, von oben gesehener Vierbeiner. Von seinen vier Hüft- bzw. Schulterovalen aus sind vier Beine entlang des Körpers in Richtung Kopf gestreckt, wobei sie sich jeweils dem Körper immer weiter annähern. Die Füße schwingen dann wieder nach außen. Der Kopf hat zwei Kugelaugen aus Granalien und ist in Frontalansicht dargestellt. Die Nase geht über die in der ovalen Kopfräumung vorhandene Öffnung hinaus und weist nach hinten, d. h. vom Tier aus gesehen nach vorne. Am Hinterteil ist eine Verdickung der Blechunterlage erkennbar, möglicherweise eine Schwanzchiffre. Keine Variation innerhalb der Gruppe.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15 mm, in Zeile 6 Länge 10,5 mm.
- Vergleiche: Dasselbe Wesen ist unter M 13, M 21 (spiegelverkehrt) und M 22 abgebildet und außerdem als Schlussfigur (M So 1) auf den Enden der Röhren beidseitig am Scharnier. Ähnlich gebaut, jedoch in Sei-

tenansicht wiedergegeben, ist das Tier M 6. Für die Aufsicht vgl. auch die echsenartigen Wesen (Wurme) auf den Röhrenenden bei Älleberg und Färjestaden (je So 1). Der Kopf ist identisch gearbeitet wie die »Masken« der Mittelfelder von Möne (M Mi 1), hier jedoch um 90° gedreht.



M So 1



M Mi 1



M 6

Das dargestellte Wesen unterscheidet sich von den üblichen Bandleibtieren genauso wie von den anthropomorphen Figuren. Der rundliche Kopf entspricht den »Masken« der Mittelfelder (M Mi 1). Spricht man diese analog zu den gleichplazierten Älleberggesichtern (Å Mi 1) als menschliche Köpfe an, dann handelt es sich hier um ein Tier-Mensch-Mischwesen. Der Vergleich mit den anthropomorphen Schildträgern auf dem Mönekragen (M 29 und 30) unterstützt diese These, weil deren Köpfe als Seitenansichten der Köpfe hier verstanden werden können. So wird die Tiermensch-Deutung favorisiert. Nicht ganz auszuschließen ist allerdings auch eine Ansprache als echsenartiges Wesen bzw. Wurmewesen, weil das Tier auf den Röhrenenden des Kragens (M So 1) identisch gezeichnet ist, dessen Platzierung und Ausrichtung auf den beiden anderen Kragern die Wurme vor den Scharnieren entsprechen (Å So 1 und F So 1, siehe Kap. VI.3.1.6.1). Eindeutig als Tiere sind auch die im Körperbau identischen, hintereinander angebrachten Tiere auf dem Ring von Hannenov erkennbar. Doch kann bei Möne eine Doppeldeutigkeit durchaus beabsichtigt sein, um einen numinosen Charakter dieser Wesen auszudrücken.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung siehe allgemein das Kap. VI.3.3 mit Unterkapiteln, ab S. 480.

M 6 VORWÄRTSBLICKENDER VIERBEINER ODER TIERMENSCH MIT GROßEM KOPF IN SEITENANSICHT



M 6:2



M 6:3



M 6:4



M 6:6

(keine Gruppe)
Links, Zone 3 hinten
Taf. 35,3; 42,7

Das mit dem Körper nach hinten gewandte Tier ist in Seitenansicht abgebildet und unterscheidet sich von den übrigen Tieren durch die besonders großen bogen- bis schlaufenförmigen Darstellungen von Schulter und Hüfte. Der Kopf ist bei den Tieren der Zeilen sehr variantenreich dargestellt, wobei zumeist eine nach vorne und unten geöffnete Rahmenchiffre und ein Kugelauge (Granalien) dominiert.

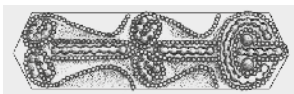
- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5mm, in Zeile 6 Länge 9mm. Die Tiere der Zeilen 1 und 3 haben einen dünnen, nach hinten und unten hängenden Schwanz, der aber bei den übrigen fehlt. Auffällig anders ist

der Kopf des Tieres in Zeile 2, der nur aus einer perldrahtgesäumten Augengranalie mit einer davor liegenden, klaffschnabelartigen Perldrahtschnauze besteht.²⁵ Die Augengranalien der Tiere in den Zeilen 1 und 3 gingen verloren.

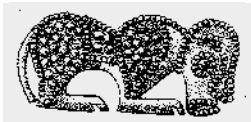


Salin

- Vergleiche: Es gibt keine direkten Verwandten auf dem Kragen, doch könnte man M 5 als Aufsicht desselben Wesens verstehen (Gruppe 6 Tiernmenschen: M 5, M 13, M 21, M 22; siehe dazu auch die Deutung der Mittelfeldköpfe M Mi 1). Der dortige Kopf mit der über das Kinn hinaus verlängerten Nase passt gut, auch die Beine mit den ausschwingenden Füßen. Allerdings hat das Wesen M 5 keinen Schwanz. In der Darstellung unterscheidet sich M 6 von allen übrigen durch den großen Kopf, die großen bogenförmigen Hüften und vielleicht auch den dickeren Hals und Bauch.



M 5



Tiernmenschen von Ålleberg Å 4

Deutung: Der auffällig anders gestaltete Kopf des Tieres in Zeile 2 mit seinem großen Maul/Schnabel ist eindeutig als Tierkopf zu erkennen. Die sehr ähnlichen Wesen auf der pannonischen Fibel aus Bezenye/Pal-lersdorf bezeichnet Haseloff 1981, 2, S. 685-689 als Tierfiguren, zählt sie also nicht zu den Tiernmenschen (dazu hier Kap. VI.3.3.2, ab S. 485). Es bleibt damit sowohl eine Deutung als Tiernmensch wie auch als Vier-beiner möglich.

M 7 AUF DEM RÜCKEN LIEGENDES BANDLEIBTIER MIT UMGESCHLAGENEM KÖRPER



= Gruppe 3, Bandleibtiere mit nach hinten umgeschlagenem Körper (M 3, M 7, M 16, M 19)

Links, Zone 4 vorne

Taf. 35,4; 42,8

Vierbeiner mit nach hinten gerichtetem Bandleib. Schulter und Hüfte sind durch spitzovale Schlaufen gekennzeichnet und liegen am Boden. Das Vorderbein ist nach hinten gestreckt, der Fuß schlägt nach oben und vorne zurück, seine Zehen weisen nach unten. Das Hinterbein ist nach oben gestreckt und schlägt nach vorne um, die Zehen weisen ebenfalls nach unten. Der runde Kopf mit geradem Bandmaul liegt mit

²⁵ Klaffschnabelartige Maulvariationen treten auf D-Brakteaten auf, dazu IK 3, Band 1, S. 34-36. Obwohl die Herleitung des Motivs und damit auch seine Benennung fraglich ist, hat sich

der Terminus »Klaffschnabel« eingebürgert und wird folglich auch hier verwendet.

der Blickrichtung nach vorne am unteren Bildrand, der Hals schlägt nach oben und vorne um, so dass der Rücken am oberen Bildrand parallel zur Maul-Kopf-Halspartie nach vorne zur Hüfte läuft.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15mm, in Zeile 6 Länge 11,5mm.
- Vergleiche: Ähnlich zu M 3, nur ist der Leib hier bezogen auf die Waagerechte achsensymmetrisch zu diesem angelegt.



M 3

**M 8 BANDLEIBTIER MIT U-FÖRMIGEM KÖRPER OHNE VORDERBEIN
(ZWEIBEINIGER VIERBEINER)**



M 8:2



M 8:4

= Gruppe 1, Bandleibtier mit U-förmigem Körper (M 1, M 8, M 23, M 27)

Links, Zone 4 hinten

Taf. 35,4; 43,1

Das nach vorne hin orientierte Tier hat einen runden Kopf und ein langes, nach unten und hinten umgeschlagenes Bandmaul. Sein Bandleib ist in der Mitte nach unten U-förmig durchgebogen. Von der spitzovalen, oben liegenden Hüfte zieht das Hinterbein nach unten und vorne, ungewöhnlich viele Zehen weisen schräg nach oben (außer in Zeile 2, dort weisen drei plastische Zehen nach unten). Die Fußspitze und das Maulende liegen am Bauch.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15mm, in Zeile 6 Länge 10mm.
- Vergleiche: M 27 ist identisch gebaut, nur auf dem Rücken liegend; für das Maul der Tiere vgl. auch M 2 in den obersten beiden Zeilen; siehe auch die zweibeinigen Vierbeiner Å 3 und F 9 (»Hirschkuh«), die ebenfalls je ein besonders langes Maul besitzen, allerdings rückwärts blicken. Seinem Körperbau nach ist M 8 ein Vierbeiner; möglicherweise hat sich hier das lange Maul aus einem Vorderbein »entwickelt«, so wie dies in der Variation der oberen beiden Tiere M 2 gegenüber denjenigen der unteren Zeilen zu sehen ist.

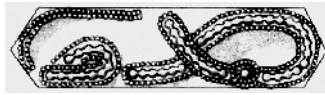


M 27



M 2:6 (gekürzte Variante)

M 9 BANDLEIBTIER MIT MAUL-KÖRPER-ÜBERKREUZUNG OHNE VORDERBEIN



M 9:1

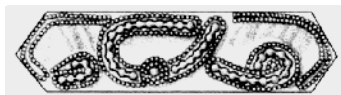
= Gruppe 5, Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung (M 9, M 10, M 24)

Links, Zone 5 vorne

Taf. 35,4; 43,1

Das Bandleibtier liegt auf dem Rücken und ist nach hinten orientiert. Rücken, Hüfte und Kopf liegen am unteren Bildfeldrand. Vom Rücken biegt sich der Brust/Halsbereich nach oben und hinten, bis er zum runden Kopf hin nach unten zurückschlägt. Das lange Bandmaul kreuzt den Rücken und endet am oberen Bildfeldrand. Vorne beginnt an der spitzovalen Hüfte das Hinterbein, das sich nach vorne und oben biegt, so dass die vielen Zehen nach unten weisen und die Fußspitze am Maulende liegt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15 mm, in Zeile 6 Länge 11 mm.
- Vergleiche: M 10 und 24 haben die gleiche Maul-Leib-Kreuzung, wenn auch in anderer Lage. Allgemein zur Gruppe 5: Ähnliche Bandleibtier mit Maul-Leib-Kreuzung finden sich im Fundmaterial immer wieder, beispielsweise auf Waffenteilen, Schmuck oder auch D-Brakteaten. Die Körperhaltung ist nicht auf Vierbeiner beschränkt, sie kommt auch bei schlangenähnlichen Wesen vor (jedoch nicht mit dem Schwanzbiss zu verwechseln, dazu in Kap. VI.3.1.6.3, ab S. 411 zum Uroboros).



M 10



M 24

M 10 BANDLEIBTIER MIT MAUL-KÖRPER-ÜBERKREUZUNG UND DEM KOPF AM BODEN



M 10:1

= Gruppe 5, Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung (M 9, M 10, M 24)

Links, Zone 5 hinten

Taf. 35,5; 43,3

Das Bandleibtier liegt auf dem Rücken und ist nach vorne orientiert. Hinterleib, Hüfte, Schulter und Kopf liegen am unteren Bildfeldrand. Vom Hinterleib biegt sich der Rücken nach oben und vorne, bis er zum runden Kopf hin nach unten zurückschlägt. Das lange Bandmaul kreuzt den Rücken und endet am oberen Bildfeldrand. Hinten beginnt an der ovalen Hüfte das Hinterbein, das sich nach hinten und oben biegt, so dass die Zehen nach unten weisen und die Fußspitze am Maulende liegt. Vorne beginnt an der spitzovalen Schulter das Vorderbein, das sich nach oben und hinten zurückbiegt, so dass die Zehen nach unten weisen (lediglich bei der obersten Miniatur liegt die Hüfte oben und ein winziges Strichbein geht nach unten).

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15 mm, in Zeile 6 Länge 11 mm.
- Vergleiche: M 9 und 24 haben die gleiche Maul-Leib-Kreuzung, wenn auch in anderer Lage. Zu weiteren Vergleichen siehe bei M 9.

M 11 NACH HINTEN ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER OHNE VORDERBEIN



= Gruppe 4, Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)
 Links, Zone 6 vorne
 Taf. 35,6; 43,4

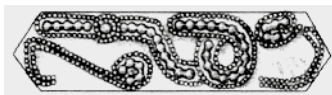
Vierbeiner mit nach hinten gewandtem Bandleib, der von der Hüfte aus parallel zum oberen Bildfeldrand läuft und dann schräg nach unten geht, im Brust-/Halsbereich nach oben und hinten umschlägt. Der Hals bildet dann eine rundliche Schlaufe und überkreuzt den Rücken (nur beim Tier in Zeile 2 läuft der Hals unter dem Leib durch), so dass der runde Kopf mit geradem Bandmaul unterhalb des Rückens liegt und nach vorne zurückblickt. Das Hinterbein ist von der oben liegenden, schlaufigen Hüfte nach vorne und unten gestreckt, der Fuß schlägt zurück zum Maulende und die Zehen weisen nach oben. Ein Vorderbein mit Hüfte fehlt (bei den Miniaturen der Zeilen 4 und 5 ist allerdings die Hüfte mit kurzem Bein nach oben dargestellt, und dazu kommt eine weitere Schlaufe [Schulter?] über dem Kopf am Punkt, wo die Leibschlaufe hervortritt).

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15,5 mm, in Zeile 6 Länge 12 mm.
- Vergleiche: Identisch ist die gekürzte Variante von M 4 in der Zeile 6.



M 4,6 (Variante ohne Vorderbein)

M 12 BANDLEIBTIER MIT SCHEINBAR ZWEIFACH EINGEROLLTEM KÖRPER

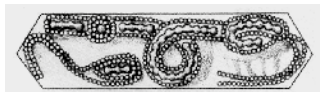


M 12:1

(keine Gruppe)
 Links, Zone 6 hinten
 Taf. 35,6; 43,5

Vierbeiner mit Bandleib, der in der Mitte eine Schlaufe bildet. Davor beginnt unten eine S-förmig gebogene Halschiffre, an deren anderem Ende oben der runde Kopf mit geradem Bandmaul nach vorne blickt. Die Leibschlaufe beginnt nicht in der Verlängerung des Halses, läuft oben nach vorne weiter in Richtung Kopf, so dass insgesamt der Eindruck einer doppelt gelegten Schlaufe entsteht. Der Körper ist dabei anatomisch unverständlich. Die am Boden liegende Schulter und die langgezogene, oben an der Leibschlaufe platzierte Hüfte sind durch schlaufige Formen gekennzeichnet. Das Vorderbein ist unter dem Kopf nach vorne gestreckt, der Fuß schlägt vorne nach unten und hinten zurück. Das Hinterbein ist nach unten und vorne gestreckt, die Zehen weisen nach oben.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14mm, in Zeile 6 Länge 11 mm.
- Vergleiche: Keine direkten Verwandten, vgl. aber Gruppe 2 (M 2, M 15, M 18). Es handelt sich bei M 12 wohl um eine degenerierte Form dieses Bandleibtieres.



M 2

M 13 (= M 5, M 21, M 22; M So 1) TIERMENSCH



= Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22)

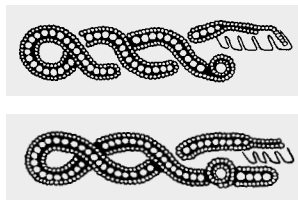
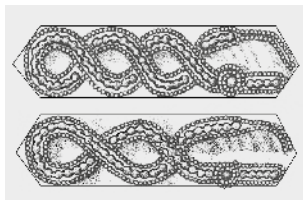
Links, Zone 7 vorne

Taf. 36,1; 43,6

Beschreibung siehe bei M 5.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 13mm, in Zeile 6 Länge 11 mm. Die Miniatur aus Zeile 3 fehlt.

M 14 NACH VORNE ORIENTIERTES, SCHLANGENARTIGES BANDLEIBTIER MIT DOPPELT-SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER, WURM



M 14:2

M 14:3

= Gruppe 4, Bandleibtiere mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)

Links, Zone 7 hinten

Taf. 36,1; 43,7

Das Tier hat einen langen Bandleib ohne Vorderbein. Dieser ist flechtbandartig zweimal in sich selbst gewirrt (abweichend dreimal verzwirrt ist das Tier in Zeile 2). Am hinteren Körperende ist ohne Hüfte ein Fuß mit Zehen plaziert (identifizierbar analog zur Gruppe 4). Die Zehen weisen nach unten an den runden Kopf mit Bandmaul.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 12,5mm, in Zeile 6 Länge 12 mm.
- Deutung: Der einzige Nicht-Vierbeiner auf dem Kragen von Möne kann trotz seines schlangentartigen Aussehens lediglich als eine der vielen Variationen der üblichen Bandleib-Vierbeiner dieses Kragens verstanden werden, wozu auch der Fuß passen würde. Doch vor allem die dreifache, flechtbandähnliche Schlaufenbildung der Sonderform in der zweiten Zeile eröffnet auch die Möglichkeit, dass es sich tatsächlich um eine intendierte Schlangendarstellung handelt (siehe dazu genauer Kap. VI.3.1.6.2, ab S. 410).

M 15 NACH VORNE ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT EINGEROLLTEM KÖRPER UND DEN HALS UNTERKREUZENDEN HINTERLEIB



M 15:2



M 15:4

= Gruppe 2, Bandleibtier mit eingerolltem Körper (M 2, M 15, M 18)

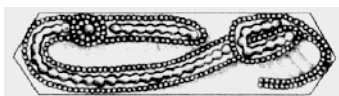
Links, Zone 8 vorne

Taf. 36,2; 43,8

Vierbeiner mit Bandleib, der in der Mitte eine Schlaufe bildet. Der runde Kopf mit geradem Bandmaul blickt nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch Spitzovale gekennzeichnet. Das Vorderbein ist von der unten liegenden Schulter nach vorne gestreckt, der Fuß schlägt nach unten und hinten zurück. Das Hinterbein ist von der oben liegenden Hüfte nach unten und vorne gestreckt, die Zehen weisen nach oben. Das Tier in Zeile 4 hat statt des Vorderbeins mit Hüfte ein nach unten und hinten verlängertes Bandmaul (wie M 8).

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 12 mm, in Zeile 6 Länge 10,5 mm.

M 16 AUF DEM BAUCH LIEGENDES BANDLEIBTIER MIT UMGESCHLAGENEM KÖRPER OHNE VORDERBEIN



M 16:1

= Gruppe 3, Bandleibtier mit nach hinten umgeschlagenem Körper (M 3, M 7, M 16, M 19)

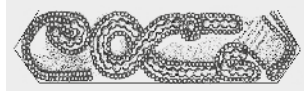
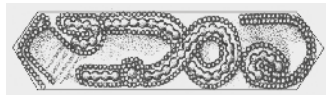
Links, Zone 8 hinten

Taf. 36,2; 44,1

Zweibeiniger Vierbeiner mit nach vorne orientiertem Bandleib, der auf dem Boden liegt und am Brust-/Halsbereich bogenförmig nach oben und hinten umschlägt. Dort blickt der runde Kopf mit geradem Bandmaul nach hinten. Die Hüfte ist durch eine spitzovale Schlaufe gekennzeichnet, die oben am hinteren Körperende sitzt. Das Hinterbein ist nach hinten und unten gestreckt, der Fuß schlägt nach vorne zurück, die Zehen weisen nach oben. Das Vorderbein mit Hüfte fehlt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 12 mm, in Zeile 6 Länge 13 mm (NB: die oberen Tiere sind hier größer als die unteren).

M 17 (= M 4) NACH VORNE ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER UND NACH VORNE UND OBEN GESTRECKTEM VORDERBEIN



M 17:3

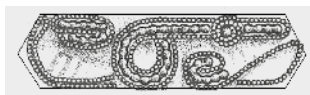
= Gruppe 4, Bandleibtiere mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)
Rechts, Zone 1 vorne (noch an der linken Kragenhälfte)

Taf. 37,4; 44,2

Beschreibung siehe bei M 4. Die Miniatur in Zeile 3 ist offenbar falsch herum aufgelötet, der Kopf blickt daher am oberen Bildrand nach vorne. Bei der obersten Miniatur ist das Vorderbein mit der Hüfte oben nach unten und hinten gestreckt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15,5 mm, in Zeile 6 Länge 12 mm.

M 18 (= M 15, SPIEGELVERKEHRT) NACH VORNE ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT EINGEROLLTEM KÖRPER, DER HINTERLEIB LIEGT HINTER DEM HALS



M 18:2



Salin

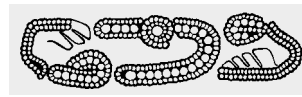
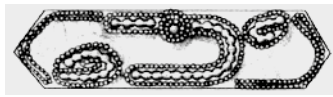
= Gruppe 2, Bandleibtiere mit eingerolltem Körper (M 2, M 18, M 15)
Rechts, Zone 1 hinten

Taf. 37,4; 44,3

Beschreibung siehe bei M 15.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5 mm, in Zeile 6 Länge 9,5 mm.

M 19 AUF DEM BAUCH LIEGENDES BANDLEIBTIER MIT UMGESCHLAGENEM KÖRPER UND NACH UNTEN GESTRECKTEM VORDERBEIN



M 19:5



M 19:6

= Gruppe 3, Bandleibtier mit nach hinten umgeschlagenem Körper (M 3, M 7, M 16, M 19)

Rechts, Zone 2 vorne

Taf. 37,3; 44,4

Vierbeiner mit nach vorne orientiertem Bandleib, der auf dem Boden liegt und am Brust-/Halsbereich bogenförmig nach oben und hinten umschlägt. Dort blickt der runde Kopf mit geradem Bandmaul nach hinten. Schulter und Hüfte sind durch Spitzovale gekennzeichnet. Die Hüfte sitzt unten am hinteren Körperende. Das Hinterbein ist nach hinten und oben gestreckt, der Fuß schlägt nach vorne zurück, die Zehen weisen nach unten. Die Schulter sitzt oben am umgeschlagenen Halsbereich. Von ihr ist das Vorderbein nach vorne und unten gestreckt, der Fuß schlägt nach vorne zurück, die Zehen weisen nach oben. Der obersten Miniatur fehlt das Vorderbein samt Hüfte.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 13,5 mm, in Zeile 6 Länge 9,5 mm.
- Vergleiche: siehe bei M 3.

M 20 NACH HINTEN ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER UND OBEN GEHALTENEM VORDERBEIN



= Gruppe 4, Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)

Rechts, Zone 2 hinten

Taf. 37,3; 44,5

Nach hinten orientiertes Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper. Der Kopf liegt am Boden, das Bandmaul weist nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch Spitzovale gekennzeichnet. Das Vorderbein ist von der oben liegenden Hüfte nach hinten und unten gestreckt und schlägt nach vorne um. Das Hinterbein ist von der oben am Leibende liegenden Hüfte nach vorne gestreckt und schlägt in einer engen Windung nach oben um. Der obersten Miniatur fehlt das Vorderbein samt Hüfte.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge ca. 15,5 mm (gemessen nach der Lücke), in Zeile 6 Länge 9,5 mm. Die Miniatur aus Zeile 1 fehlt, die aus Zeile 2 war offenbar für den Platz, in den sie eingepasst werden sollte, zu kurz geraten und wurde mit einem dicken Stück Perldraht als Lothilfe befestigt.
- Vergleiche: siehe bei M 4.

M 21 (= M 5, M 13, M 22) TIERMENSCH, NACH HINTEN ORIENTIERT



M 21:2

= Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22; M So 1)

Rechts, Zone 3 vorne

Taf. 37,2; 44,7

Beschreibung, Vergleiche und Deutung siehe bei M 5 und im Kap. VI.3.3.2. Die flankierende bzw. heraldische Anordnung der Tiermenschen M 21 und M 22 um das Maskenfeld der Zone 3 ist auffällig. Zu den anderen Angehörigen der Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22), ist M 21 spiegelbildlich angelegt. Vgl. bezüglich der Anordnung auch M 29 und M 30.

- Maße: Miniatur in Zeile 1 Länge ca. 14,5mm (gemessen nach der Lücke, die Miniatur fehlt), in Zeile 6 Länge 10,5mm.



M 21 und 22

M 22 (= M 5, M 13, M 21) TIERMENSCH, NACH VORNE ORIENTIERT



(gekürzte Variante)



M 22:6

= Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22; M So 1)

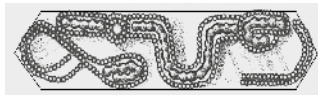
Rechts, Zone 3 hinten

Taf. 37,2; 44,8

Beschreibung, Vergleiche und Deutung siehe bei M 5 und im Kap. VI.3.3.2. Die flankierende bzw. heraldische Anordnung der Tiermenschen M 21 und M 22 um das Maskenfeld der Zone 3 ist auffällig. Die Miniatur in Zeile 6 hat Hinterleib und Hinterbeine gekürzt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 15mm, in Zeile 6 Länge 8,5mm.

M 23 (= M 1) VIERBEINIGES, NACH HINTEN ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT U-FÖRMIGEM KÖRPER



M 23:5

= Gruppe 1, Bandleibtier mit U-förmigem Körper (M 1, M 8, M 23, M 27)

Rechts, Zone 4 vorne

Taf. 37,1; 45,1

Beschreibung siehe unter 1. Bei den Tieren der Zeilen 5 und 6 fehlt das Vorderbein, dafür ist das Bandmaul bogenartig verlängert wie bei M 8 und M 27.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5mm, in Zeile 6 Länge 9,5mm.

M 24 BANDLEIBTIER MIT MAUL-KÖRPER-ÜBERKREUZUNG UND OBEN ÜBER DEN RÜCKEN ZURÜCKGEWANDTEM KOPF



M 24:2



M 24:6

= Gruppe 5, Bandleibtier mit Maul-Körper-Überkreuzung (M 9, M 10, M 24, siehe bei M 9)

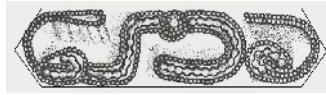
Rechts, Zone 4 hinten

Taf. 37,1; 45,2

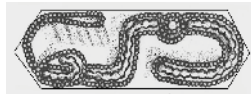
Der nach hinten orientierte Vierbeiner liegt auf dem Bauch. Hüfte, Schulter und Kopf liegen am oberen Bildfeldrand. Der runde Kopf hat ein langes Bandmaul, das den Rücken überkreuzt und am unteren Bildfeldrand endet. An der ovalen Hüfte geht das Hinterbein nach vorne und unten, die Zehen weisen nach oben und die Fußspitze liegt am Maulende. Von der spitzovalen Schulter ist das Vorderbein nach unten und vorne zurückgeschlagen, die Zehen weisen nach oben. Bei den Tieren der Zeilen 5 und 6 ist jeweils das Vorderbein gekürzt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge ca. 14,5mm (gemessen an der Lücke), in Zeile 6 Länge 9,5mm. Die Miniatur aus Zeile 1 fehlt.
- Vergleiche: siehe bei M 9; aus dieser Gruppe 5 zeigt M 24 die größte Ähnlichkeit zu den Bandleibvierbeinern auf späten D-Brakteaten, vgl. etwa IK 469 (Kap. VI.3.1.7, S. 427f.).

M 25 BANDLEIBTIER MIT VERKÜRZTEM LEIB UND GEBOGENEM BANDMAUL



M 25:2



M 25:6

(keine Gruppe)

Rechts, Zone 5 vorne

Taf. 36,6; 45,3

Das nach vorne orientierte Tier hat einen runden Kopf und ein langes, nach unten und hinten umgeschlagenes, bogenförmiges Bandmaul. Sein kurzer Leib ist vom Kopf an S-förmig nach unten gebogen und endet vor der spitzovalen Hüfte. Das Hinterbein geht nach oben und vorne ab, die Zehen weisen nach unten. Von der spitzovalen, mittig vor dem Bandmaul platzierten Schulter biegt sich das Vorderbein nach vorne und oben, die Zehen weisen nach unten. Bei den Tieren der oberen beiden Zeilen sind die Vorderbeine gekürzt, beim Tier der dritten Zeile ist nur eine winzige Hüfte mit nach obenweisendem Beinstrich übrig.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 13,5 mm, in Zeile 6 Länge 9,5 mm.
- Vergleiche: Entfernte Ähnlichkeit zur Gruppe 3 der Bandleibtiere mit umgeschlagenem Körper (M 3, M 7, M 16, M 19) und zur Gruppe 5 der Bandleibtiere mit Maul-Körper-Überkreuzung (M 9, M 10, M 24); für das Maul siehe auch M 8 und M 27.

M 26 DEGENERIERTES BANDLEIBWESEN UM MITTELSPIRALE



Salin

(keine Händel-Zeichnung vorhanden)

(keine Gruppe)

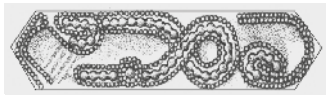
Rechts, Zone 5 hinten

Taf. 36,6; 45,4

Im Zentrum der Darstellung sitzt eine (außer in Zeile 2, siehe Zeichnung) fast bildhohe Spiralform mit Mittelgranalie (Kopf, Auge?). Links davon ist unten eine bandförmige Chiffre angesetzt (Bandmaul?), darüber eine spitzovale Hüftform(?), von der ein Bein nach unten geht, dort umschlägt und mit der Spitze am oberen Bildfeldrand liegt. Hinter der Spirale geht eine breitere Bandchiffre nach hinten und oben (Rücken?), die am Ende verdickt ist (Schulter?). Dahinter ist am rechten Bildfeldrand eine dünne, nach unten und dann nach vorne ziehende Chiffre (Vorderbein) gelagert.

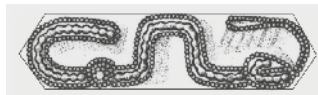
- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14 mm, in Zeile 6 Länge 11 mm.
- Bisherige Ansprachen: In der Mittelspirale sah Hauck eine Augendarstellung, Entwurf zu Ik XLIV, S. 33; vgl. auch Kap. VI.3.4 zu den Spiralen Å Mi 2).

- Vergleiche: Entfernte Ähnlichkeit zur Gruppe 4 (siehe unter M 4), jedoch ist M 26 degeneriert und in den Körperteilen schwer lesbar.



M 4

M 27 AUF DEM RÜCKEN LIEGENDES BANDLEIBTIER MIT U-FÖRMIGEM KÖRPER (ZWEIBEINIGER VIERBEINER)



M 27:2

= Gruppe 1, Bandleibtier mit U-förmigem Körper (M 1, M 8, M 23, M 27)

Rechts, Zone 6 vorne

Taf. 36,5; 45,5

Das nach hinten orientierte Tier liegt auf dem Rücken, der runde Kopf am Boden. Sein Bandleib ist nach oben durchgebogen (umgekehrt U-förmig) und bildet die Mitte der symmetrischen Anlage des Bildes. Das lange, nach oben und hinten umgeschlagene Bandmaul reicht bis zum Bauch. Von der spitzovalen, unten liegenden Hüfte geht das Hinterbein nach oben und vorne ab, die Zehen weisen schräg nach unten. Die Fußspitze liegt am Bauch. Ein Vorderbein fehlt.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14,5mm, in Zeile 6 Länge 10,5mm. Die Miniatur aus Zeile 3 ist isoliert zur Hälfte erhalten.

- Vergleiche: M 8 ist identisch gebaut, nur auf dem Bauch liegend.



M 8

M 28 NACH VORNE ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER UND OBEN GEHALTENEM KOPF



M 28:1



M 28:6



Salin



M 28:5

= Gruppe 4, Bandleibtier mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)

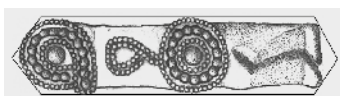
Rechts, Zone 6 hinten

Taf. 36,5; 45,7

Der Kopf des nach vorne orientierten Bandleibtieres mit schlaufenbildendem Körper liegt am oberen Bildfeldrand, sein Bandmaul weist nach vorne. Schulter und Hüfte sind durch spitzovale Schlaufen gekennzeichnet. Das Vorderbein ist von der oben liegenden Hüfte nach hinten und unten gestreckt und biegt nach vorne ein, die Zehen weisen nach unten. Das Hinterbein ist von der unten am Leibende liegenden Hüfte nach vorne gestreckt und schlägt im Bogen nach oben und hinten um, die Zehen weisen nach unten. Beim Tier in Zeile 6 fehlen Schulter und Vorderbein (hier ist lediglich das Unterblech zu sehen). Das Tier in Zeile 5 ist gegenüber den anderen waagrecht gespiegelt, doch sein Vorderbein ist wie bei den anderen gelagert.

- Maße: Tier in Zeile 1 Länge 14 mm, in Zeile 6 Länge 11,5 mm.
- Vergleiche: siehe bei M 4.

M 29 (= M 30) SCHILDTRÄGER



M 29:2

= Gruppe 7, Schildträger (M 29, M 30)

Rechts, Zone 7 vorne

Taf. 36,4; 46,1

Anthropomorphe Vollgestalt von links, die durch die Form des Miniaturenbleches zu liegen scheint, aber wohl aufrecht stehend gedacht sein wird. Der Kopf (Helm?) wird durch eine Perldrahtschlaufe um eine dicke Augengranalie dargestellt. Das offene Ende der Schlaufe geht bis an den Bildfeldrand (Kinn?), das obere Ende (Nase?) mündet darauf. Unter dem Kopf ist eine dünne Schlaufenform angebracht, die offenbar Schulter und Oberarm darstellen soll. Darunter dominiert eine runde Form aus einer von Perldrähten umgebenen Granalie das Mittelfeld des Bildes (wohl ein Rundschild). Die beiden hintereinander dargestellten, nur im Relief gebildeten und unverzierten Beine sind leicht geknickt, die Füße zeigen nach unten, also von der Figur aus gesehen nach vorne.

Auffällig ist die flankierende bzw. heraldische Anordnung der Menschenfiguren M 29 und M 30 um das zwischen ihnen liegende Maskenfeld (vgl. dazu auch M 21 und M 22).

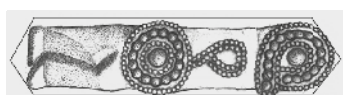
- Maße: Figur in Zeile 1 Länge 13,5 mm, in Zeile 5 Länge ca. 11 mm. Die Miniatur aus Zeile 6 fehlt, die aus Zeile 1 ist isoliert erhalten.
- Vergleiche: Als anthropomorphe Gestalt vgl. M 32. Für den Rundschild siehe die Mittelfeldminiatur F Mi 2 des Färjestadenkragens und die dortigen Vergleiche. Für den Kopf vgl. Å 7, siehe auch bei M Mi 1. Zum Verständnis des Kopfes können vielleicht Helmdarstellungen mit vorgezogenen Wangenklappen dienen, etwa auf einem Model aus Torslunda oder auf dem Brakteat IK 7, vgl. auch die Zentralgestalt auf Drei-Götter-Brakteaten (Formularfamilie B1²⁶), z. B. IK 51,3 Gudme. Die leicht angewinkelte Beinhaltung ist auf frühmittelalterlichen Darstellungen typisch. Das paarige Auftreten von Schildträgern ist auch durch das Runenhorn von Gallehus sowie durch Pressbleche bzw. Model der Vendelzeit (Torslunda, Vendel, Valsgärde) bezeugt.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1960, S. 102, sprach von »einer langen Reihe, beinahe einer Prozession von schildtragenden Männern« und reihte sie den tanzenden Göttern an; Holmqvist 1980, S. 45 f., S. 88 f., S. 113: »Waffentänzer«; vgl. Andersson 2008, S. 73; Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane: »Bei

26 Allgemein dazu Pesch 2007a, S. 99-103.

den typengleichen, darauf folgenden Gestalten rechne ich mit den beiden Dioskuren in einer altertümlicheren Version als auf dem Waffentänzerformular von Valsgärde 7 und dem Königshelm von Altuppsala.« Anders jedoch Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 26f., S. 43: Analog zur Mittelwulstgestalt von Älleberg, die einmal kopfüber dargestellt ist, deutete Hauck hier die zweimal wiederholte, jedoch in zwei Richtungen orientierte Gestalt mit dem Schild von Möne als Balderfigur, und zwar in dessen Eigenschaft als starker und mutiger Kämpfer.

Genauer zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung siehe Kap. VI.3.2.3.1, ab S. 451.

M 30 (= M 29) SCHILDTRÄGER



M 30:1



Salin



Capelle

= Gruppe 7, Schildträger (M 29, M 30)

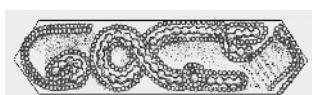
Rechts, Zone 7 hinten

Taf. 36,4; 46,2

Wie M 29, nur spiegelverkehrt, siehe die Beschreibung dort.

- Maße: Figur in Zeile 1 Länge 15,5 mm, in Zeile 6 Länge 12,5 mm.

M 31 (= M 4, M 17) NACH HINTEN ORIENTIERTES BANDLEIBTIER MIT SCHLAUFENBILDENDEM KÖRPER UND NACH VORNE UND OBEN GESTRECKTEM VORDERBEIN



= Gruppe 4, Bandleibtiere mit schlaufenbildendem Körper (M 4, M 11, M 14, M 17, M 20, M 28, M 31)

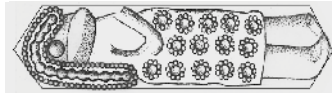
Rechts, Zone 8 vorne

Taf. 36,3; 46,3

Beschreibung siehe bei M 4; M 31 ist spiegelbildlich zu M 4 bzw. M 17 angelegt. Bei der Miniatur in Zeile 3 ist die Leibschleife mit einer Granalie gefüllt. Beim Tier in Zeile 6 liegt die Hüfte direkt hinter der Schleife und das Bein ist von ihr aus schräg nach unten, dann nach oben und hinten zurückgeschlagen.

- Maße: Tier in Zeile 2 Länge ca. 14 mm, in Zeile 6 Länge 12,5 mm. Die Miniatur aus Zeile 1 fehlt.
- Vergleiche: siehe bei M 4.

M 32 ROCKTRÄGER



M 32:4

Rechts, Zone 8 hinten

Taf. 36,3; 38,1; 46,4

Anthropomorphe Vollgestalt von rechts, die durch die Form des Miniaturenbleches zu liegen scheint, aber wohl aufrecht gedacht ist. Der Kopf ist mit einer starken plastischen Kinnpartie unter der Augengranalie versehen, die langen, hinten glatt herunterhängenden Haare sind durch Perldrähte gekennzeichnet. Am Oberkörper ist der rechte Arm angewinkelt gehalten. In senkrechten Reihen angeordnete Perldrähtkreise (unterschiedliche Anzahl bei den Miniaturen) markieren ein rockähnliches Kleidungsstück mit unterem Ende in Wadenhöhe, dessen oberer Abschluss jedoch nicht genau erkennbar ist (Hüfthöhe oder Achselhöhe?). Die beiden Beine sind gerade und hintereinander dargestellt, die Füße zeigen von der Gestalt aus nach vorne.

- Maße: Figur in Zeile 1 Länge 14 mm, in Zeile 6 Länge 12,5 mm.
- Bisherige Ansprachen: Das rockartige Kleidungsstück wurde von Knut Stjerna 1912, S. 230, als gepanzerter Rock (»corslet-skirt«) angesprochen; vgl. auch Lindqvist 1936, S. 232 f.: »brynjeklädda män«. Holmqvist 1980, S. 74, S. 90, S. 113, deutete die Figuren als Gruppe, und zwar möglicherweise als »Chor oder Orchester, der/das mit Gesang und Musik die Waffentänzer begleitet«; dabei sei es nicht ganz ausgeschlossen, dass es sich um Frauendarstellungen handele, S. 90; vgl. Andersson 2008, S. 73, »Vielleicht haben sie einen Chor oder ein Orchester dargestellt, das die Tänzer [= M 22, M 30] unterstützt«. Im Gegensatz dazu deutete Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 15, S. 28 ff., die Figur als mehrfach wiederholte Odindarstellung, als Zauberfürst und Speergott, gekennzeichnet hier durch die ihn bedrohenden echsenartigen Wesen [M So 1] bei der Reise durch die Anderwelt, welche er am Windbaum hängend vor der Runenfindung gemacht hätte. Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane: »Die Handhabung der Kultfigur von Bregnebjerg kehrt nicht nur auf [dem Brakteat IK 189] Trollhättan A wieder, sondern auch auf der 6 x wiederholten Fig. im Scharnierbereich des Mönkragens, s. Salin, Thierornamentik Fig. 501 und 502b. Sie trägt dort nicht zufällig denselben Schottenrock wie die Gestalt mit Speer auf den Drei-Götter-Brakteaten, auf deren Gudme- wie Faxe-Versionen [= IK 51,3 und IK 51,1; außerdem auf IK 20 und 40 derselben Formularfamilie] auch das dämonische Wesen in Aufsicht wiederkehrt, welches in den Scharnierzonen aller drei Halskragen wichtig genommen wird, wie bereits Salin a.a.O. erkannte. Salin hat bei seinen Zeichnungen Fig. 502a und b nicht der Tatsache Rechnung getragen, dass der Halskragen im Nacken am schmalsten ist und sich dann verbreitert. Infolgedessen sind der Konzeption nach die Gestalten zunächst bei 502a und b gleich groß und werden dann flexibel dem verfügbaren Raum angepasst. Das erleichtert die Odin-Deutung für die Gestalt mit dem Kultbild-Topos. Ihr Kontext hängt mit der Seelenführer-Rolle des Gottes zusammen.« Die Haltung mit einer Hand auf der Brust (mit abgespreiztem Daumen) sei ein »Element der polytheistischen Götterbildikonographie«, wie dies auch die Figuren von Bregnebjerg, Trollhättan-A oder IK 338 Skovlund-A bezeugen; es sei der ehemalige Kaisergestus mit der erhobenen Hand des vergöttlichten Imperators, später auch als Salvatorgestus bekannt, Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 18 f., S. 28 f., S. 31 f.
- Vergleiche: Keine direkten Verwandten auf den Kragen, als anthropomorphe Gestalten siehe aber M 29 / M 30. Vielfach hat die Figur M 32 Ähnlichkeiten zu männlichen Gestalten auf Goldblechfigürchen. Dort

finden sich auch vergleichbare Kleidungschiffren, ähnliche Körperhaltungen und Gesten sowie die hinten mittellang herunterhängende Frisur. Siehe auch die Gestalt mit Horn auf dem langen Horn von Gallehus. Zum Rock als männlichem Kleidungsstück siehe auch IK 190 Trollhättan-B.

Siehe zu den Vergleichen (mit Abbildungen), zur Ansprache und Deutung Kap. VI.3.2.3.2, ab S. 454.

MITTELFELDER VON MÖNE

M MI 1 GESICHT, »MASKE«



Rechts und links in allen Mittelfeldern
Taf. 35,1-6; 36,1-6; 37,1-6; 38,1; 46,5

Der en face-dargestellte Kopf ist mit einer ovalen Rahmenchiffre aus einem groben Perldraht mit feinerer Perldrahtrahmung dargestellt. Zwei Granalien, die in Kuhlen liegen, welche bereits in der Wachsform angelegt worden waren, markieren die Augen. Zwischen ihnen läuft senkrecht ein grober Perldraht mit feiner Perldrahtrahmung (Nase), welcher die Kopfrahmenchiffre unten durchstößt, aber auf der Höhe ihrer Außenlinie oder nur wenig davor endet.

- Maße: Die Längen variieren zwischen 3,5 und 4,5 mm. Weil sie für die entsprechenden Durchbrüche maßgefertigt wurden, können auch direkt nebeneinanderliegende »Masken« in der Größe stark variieren, so auf der linken Kragenhälfte beispielsweise die zweite Zeile des Mittelfeldes in Zone 4 mit vorne 2,5 mm und hinten 3,5 mm Maskenbreite. Auf der rechten Kragenhälfte ist in Zone 5, Zeile 5 vorne sowie in Zone 6 Zeile 4 hinten je eine der »Masken« umgekehrt angebracht. Die Masken der oberen drei Zeilen rechts in Zone 8 vor dem Scharnier sitzen alle schräg in ihren Fassungen.
- Bisherige Ansprachen: Hildebrand 1874 »rosetter, i hvilka man tycker sig se en förvirrad efterbildning af masker eller djursansigten«, »Rosetten, in welchen man eine verwirte Abbildung von Masken oder Tiergesichtern zu sehen glaubt«; Holmqvist 1980, S. 90, räumt den Gesichtsmasken von Möne und Älleberg (Å Mi 1) trotz der »äußersten Stilisierung« der Mönemasken denselben Symbolwert ein, hält sie also offenbar für menschliche Gesichter, wenn sie auch in seinem Kapitel »Ansiksmaskerna« (S. 49-58, vgl. auch S. 111 f.) nicht genannt werden. K. Hauck spricht von »Antlitz«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz, und fasst sie ebenfalls als menschliche Gesichter auf, Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 27.
- Vergleiche: M So 2; Kopf bei M 5 und M So 1. Aus dem Westhügel von Gamla Uppsala stammt eine einzelne, bis auf die fehlenden Augengranalien praktisch identische Gesichtsmaske (dazu Kap. V.2.3). Ähnlich geformte Köpfe gibt es auch andernorts, siehe beispielsweise die Kerbschnitt-Maske auf einer Fibel mit dreieckigem Ende aus Hade, Hedesunda, Schweden, Magnus 2009, S. 232.

Zur Lesung und Deutung siehe Kap. VI.3.2.4.2, zum Begriff »Maske« Kap. VI.3.2.4.



M 5

SONDERFIGUREN VON MÖNE

M SO 1 TIERMENSCH



Vgl. Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22)

Zone 8 hinten, jeweils auf dem letzten Röhrensegment und dem Hauptwulst Nr. 9 vor dem Scharnier
Taf. 38,1; 46,6

Nach hinten orientierter, von oben gesehener Vierbeiner, der auf den Röhrenenden plaziert ist. Von den vier Spitzovalen der Schultern und Hüften ausgehend sind vier entlang des Körpers in Richtung Kopf liegende Beine mit leicht nach außen gebogenen Füßen gestreckt. Der Kopf hat zwei Kugelaugen aus Granalien und ist in Auf- bzw. Frontalansicht dargestellt, die Nase geht über die vordere Öffnung der ovalen Kopfräumung hinaus und weist zum Scharnier, d. h. vom Tier aus gesehen nach vorne. Eine Schwanzpartie fehlt.

- Maße und Besonderheiten: Miniatur in Zeile 1 links: Länge 14 mm, Höhe 5 mm (die übrigen Miniaturen sind ungeachtet ihrer Position unregelmäßig lang, von 13 bis 15,5 mm). Alle sind aus sehr dünnen Blechen gefertigt, dünner als die übrigen Miniaturen, so dass bei ihnen häufiger Durchbrüche entstanden sind.
- Bisherige Ansprachen: Lindqvist 1926, S. 58 »Echsen«; siehe auch unter Å So 1. Lamm 1998, S. 343 erwähnte die übliche Deutung als »Eidechsen«, fand sie aber wenig glücklich und erwog alternativ, es sei »vielleicht an Löwen oder Bären« zu denken.
- Vergleiche: Offenbar dasselbe Wesen zeigt die Gruppe 6, Tiermenschen (M 5, M 13, M 21, M 22). Sehr ähnlich sind die auf den beiden ersten Hauptwulsten des Ringes von Hannenov liegenden, echsenartigen Wesen (siehe Kap. V.1.1), die allerdings eine andere Kopfgestaltung zeigen.

Lesung und Deutung: Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, dieses Tier zu verstehen (vgl. auch bei M 5). Analog zu den auf den beiden anderen Kragen in dieser Position angebrachten, echsenartigen Wesen dachten viele Bearbeiter auch hier an ein vergleichbares Tier. Doch sein Kopf entspricht den Köpfen der Mittelfelder (M Mi 1), die sich wiederum durch ihre Position mit den menschlichen Gesichtern des Ällebergkragens (Å Mi 1) in Verbindung bringen lassen. Auch der Vergleich mit den anthropomorphen Schildträgern auf dem Mönekragen (M 29, M 30) lässt an menschliche Köpfe denken, weil deren Köpfe als Seitenansichten dieser Köpfe verstanden werden können. Weil der Mönekragen auch eindeutig anthropomorphe Figuren kennt, wird hier der Deutung als Tiermenschen der Vorzug gegeben (dazu allg. Kap. VI.3.3.2, S. 485 f.).

M SO 2 GESICHT, »MASKE«



(keine RGZM-Zeichnung)



Taf. 36,1-2; 38,1-4; 46,8

Entlang der rechts und links des Scharniers liegenden, vertikalen Scharnierbleche sind vorne und hinten auf dem Kragen in vier Reihen zu je sechs Miniaturen insgesamt 24 auf der Seite liegenden Gesichtsdarstellungen

bzw. »Masken« angebracht. Sie sind denen der Mittelfelder (M Mi 1) sehr ähnlich (siehe die genauere Beschreibung dort), haben lediglich ab und zu etwas längere Nasen. Diese zeigen alle zur vorderen Kragenmitte.

- Maße: Breite ca. 4 mm.
- Bisherige Ansprachen: Holmqvist 1980, S. 90, hält zwar die gleichgebauten Mittelfeldminiaturen (M Mi 1) für menschliche Gesichter, thematisiert aber die hinteren Mönemasken (M So 2 und M So 3) nicht in seinem Kapitel »Ansichtsmaskerna« (S. 49-58). Allerdings erwähnt er bei der Beschreibung des Mönekragens S. 80, dass die Masken bereits behandelt seien und verweist dabei auf die Behandlung der »Echsen, S. 73 ff.«. Auf S. 74 ist dann die Mön-Scharnierzone mit sämtlichen Sonderfiguren abgebildet, was als indirekter Hinweis darauf verstanden werden könnte, dass Holmqvist diese Mönemasken im Gegensatz zu den Mittelfeldminiaturen doch als Tierköpfe gesehen hat oder sich zumindest hier nicht festlegen wollte.
- Vergleiche: M Mi 1, auch Å Mi 1. Genauer zu Parallelen und zur Deutung siehe Kap. VI.3.2.4.2, ab S. 473, zum Begriff »Maske« S. 457.



M Mi 1



Å Mi 1

M SO 3 GESICHTSKÜRZEL, »MASKE«



(keine RGZM-Zeichnung)

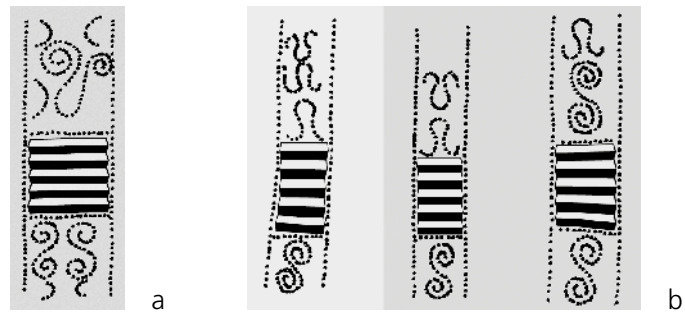


Taf. 36,2-3; 38,1-4; 46,8

Jeweils zwischen zwei der größeren »Masken« am Scharnier (M So 2) ist eine kleinere Miniatur aus Perldraht und Granalien angebracht, die aus einer engen Perldrahtschleife mit zwei nach außen und vorne rundgebogenen Endstücken gebildet wird. Zwei Granalien liegen auf den rundgebogenen Enden. Die gerade, längere Seite zeigt immer zum Scharnier, lediglich bei den untersten Miniaturen nach vorne. Insgesamt 36 dieser Formdrahtschleifen in Miederösenform (siehe zum Begriff Kap. VI.3.2.4) befinden sich vorne und hinten auf dem Kragen.

- Maße: Breite 2-3 mm.
- Bisherige Ansprachen: Nylén 1968b, S. 83-86, hält solche Formen für stilisierte Stierköpfe (im Rahmen seiner Untersuchungen des Havorrings und verwandter Stücke, dazu Kap. V.3.1). Holmqvist 1980 erwähnt diese kleinen Sonderfiguren nicht (vgl. aber unter M So 2).
- Vergleiche: M So 2, M Mi 1; ein gleichartiger miederösenförmiger Formdraht ist auf dem Kragen von Ålleberg als Flächendekor der Mittelröhre in Zone 5, Segment b der linken Kragenhälfte, angebracht; das dort singuläre Stück ist ungewöhnlich groß und überlagert den Perldraht vor dem nächsten Mittelwulst. Mehrere Brakteaten (z. B. IK 289 Kjellers Mose-C, IK 323 St. Gile's field-A, IK 48, 1 und 2 Erka Håkonsgården-C [siehe **Abb. 160-161**, S. 302 f.]) tragen unter ihren Ösen einen Zierdraht in vergleichbarer Form; bemerkenswerterweise in derselben Platzierung also, wo in Südostskandinavien auch Gesichtsmasken auftreten (zusammen mit Maske bei IK 57,1 Fride-C). Häufig zeigen auch die vendel- bis wikingerzeitlichen, hauptsächlich aus Gotland stammenden E-Brakteaten unterhalb der Öse einen Zierdraht in Miederösenform. Als Ösenbelag kommt diese Drahtform vor auf IK 48,2 Erka Håkonsgården-C. Jeweils 10 bzw. sie-

ben übereinanderliegende niederrösen-Drahtformen sind an den Außenkanten der beiden Seitenclips vom Schwertgriff aus Sutton Hoo aufgelötet (Bruce Mitford et al. 1975/1978, 2, S. 298 f.; die Ränder der Clips zeigen Doppelspiralfelder).



a Miederösenförmige Filigranzier im oberen Teil eines filigranen Feldes auf der linken Kragenhälfte von Älleberg, zum Vergleich **b** Wellenbandabschnitte der rechten Kragenhälfte (Ausschnitte der **Abb. 79** und **Abb. 78** in Kap. III).

Genauer zu Parallelen und zur Deutung als Kürzel für menschliche Gesichter siehe Kap. VI.3.2.4.2, ab S. 473.

V FORMVERWANDTE OBJEKTE

Obwohl es (bisher) auf der ganzen Welt nur drei Angehörige der Gattung Goldhalskragen gibt, lässt sich doch in ihrem räumlichen und zeitlichen Umfeld ein ganzer Horizont von Vergleichsstücken heranziehen.¹ Allen voran sind die »einrippigen« Halsringe von Hannenov, Köinge und Hjallesse zu nennen, welche doch die Feinheit und Komplexität der Goldhalskragen nicht erreichen, samt einem Handgelenksringpaar aus Svindinge (genaueres zu den einzelnen Objekten unten). Dazu kommen diverse Knotenringe und Halsringe, auch solche mit überlappenden Enden, sowie Goldbrakteaten mit ihren Prunkösen und Ösenröhren. Zwar sind anthropomorphe Plastiken aus Holz und Metall naturgemäß keine Verwandten der Kragen, doch zeigen einige von ihnen goldhalskragenähnlichen Schmuck und werden daher in diesem Kapitel mitbehandelt. Dahingegen sind nur grob vergleichbare oder zweifelhafte Stücke ausgeschieden: Beispielsweise bleibt das neuerdings als möglicher Überrest eines Goldhalskragens in die Diskussion geführte, filigranbelegte Scheibchen aus Uppåkra unberücksichtigt.² Solcherart zweifelhafte Kandidaten einzubeziehen, würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Manche der im folgenden genannten Stücke sind zeitgleich zu den Goldhalskragen, andere dürften Vorgänger oder Nachfolger sein. Die Verbindungen untereinander sowie zu den Kragen sind unterschiedlicher Natur. Doch sie alle helfen, die außergewöhnlichen Preziosen in ihrer Konstruktion und Bedeutung besser zu verstehen: Denn die Goldhalskragen sind einzigartig, aber sie stehen nicht allein.

1 Wesentlich ältere Stücke werden hier trotz verschiedenartiger Parallelen in Form und Funktion nicht behandelt. Die vergleichbare Erscheinungsform vieler Stücke ist kaum auf gegenseitige Beeinflussung oder langanhaltende Traditionen zurückzuführen, sie erklärt sich eher durch die menschliche Anatomie bzw. die Tragbarkeit großen Halsschmucks und den Wunsch nach einer besonders gestalteten Schauseite. Daher treten breite Pectorale bzw. vorne stark verbreiterte Halsringe in vielen Kulturen und Zeiten auf, so im alten Ägypten, in der skythischen Kultur und auch in der nordischen Bronzezeit. Hier werden längsgerippte oder auch mit Punzmustern verzierte, zumeist aus Bronze gegossene Halskragen häufig als Frauenschmuck in Gräbern und Horten Norddeutschlands und Südkandinaviens gefunden. Sie sind vorne durchgehend gearbeitet und hinten zumeist offen, haben also kein Rückseitenscharnier wie die Goldhalskragen;

allgemein dazu Wrobel Nørgaard 2011. Auch von der Iberischen Halbinsel sind aus dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit Goldhalskragen bekannt, etwa aus dem Schatzfund von Álamo, Portugal, zu dem ein dreirippiger Kragen mit Zapfenverschluss gehört; siehe Armbruster 2012d, S. 200 f.

2 Kurz dazu Larsson/Lenntorp 2004, S. 24; erwähnt auch bei Larsson/Hårdh 2006, S. 181. Zwar besitzt das Fragment eine oberflächliche Ähnlichkeit zu den spiraligen Mittelfeldminiaturen von Älleberg (Å Mi 3), doch könnte es sich genausogut um den Überrest bzw. das Halbfabrikat eines ganz anderen Objektes handeln, beispielsweise einer Filigranfibel, oder es könnte als Rohmaterial zur Wiederverwendung an diesen Ort gekommen sein. Denn weder Fundort noch Fundvergesellschaftung oder Befundlage bieten weitere Hinweise auf einen Goldhalskragen.

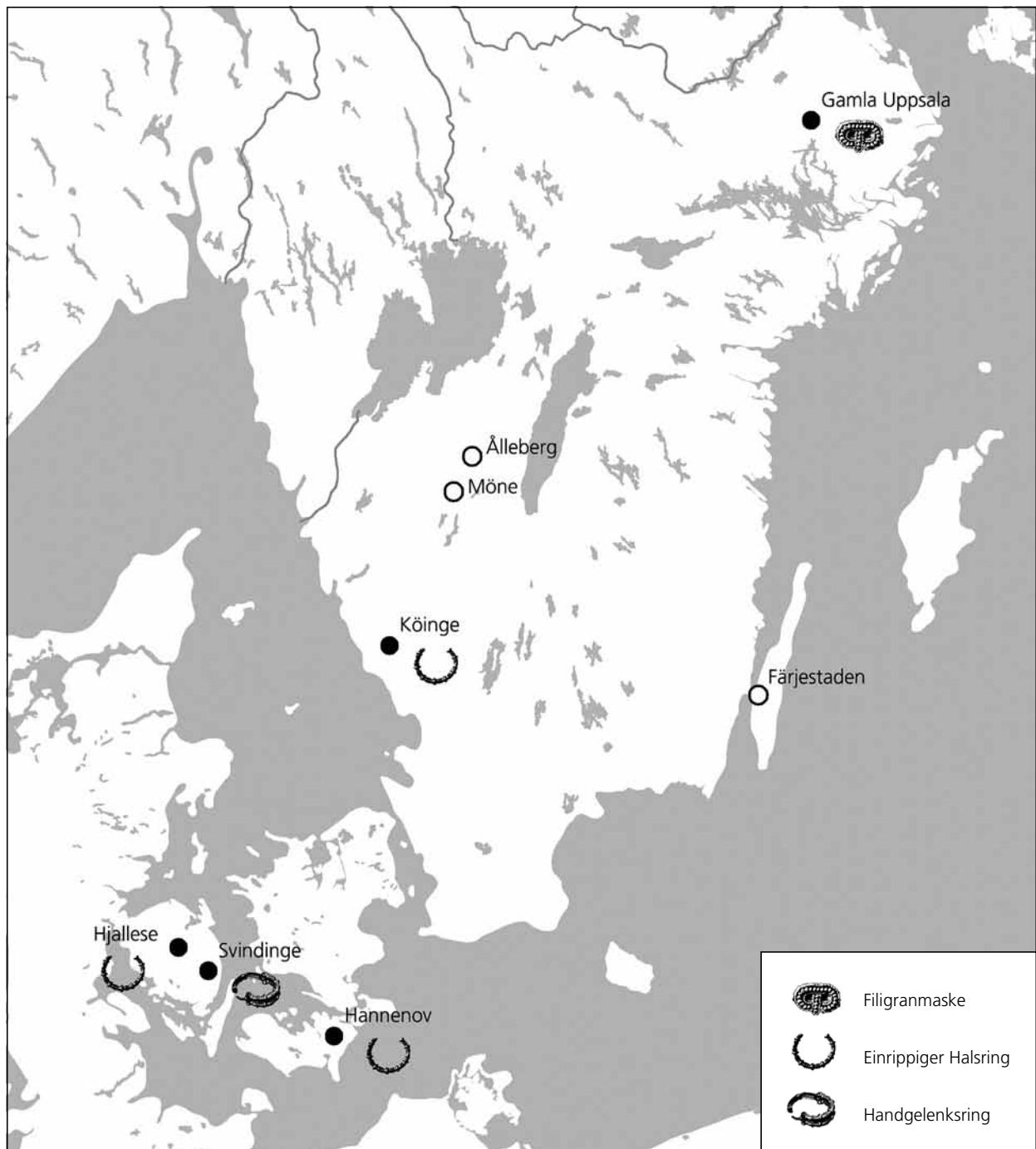


Abb. 127 Die engsten Verwandten der Goldhalskragen. GIS-basierte Graphik: J. Nowotny, ZBSA.

V.1 »EINRIPPIGE HALSKRAGEN«

V.1.1 HANNENOV

Mit Fug und Recht darf der Halsring von Hannenov (Abb. 128-132) als »einrippiger Halskragen« bezeichnet werden, dem lediglich die Bilderzeilen fehlen. Wie auch der schwedische Köinge-Ring entspricht er in der 1:3:1-Abfolge von Haupt- und Nebenwulsten und dem filigranen Dekor aus Drahttringen, Rippenblechen und Formdrähten in den Segmenten b und e (vgl. Abb. 62, S. 110) den Kragen von Ålleberg und Färjesta- den. Der Ring ist zwar leicht verbogen und in zwei Teile zerbrochen, aber vollständig erhalten.³ So ist hier eine Konstruktion der Röhre und ihres Verschlussmechanismus mit Scharnier und Zinke erkennbar, die weit- gehend derjenigen der Goldhalskragen entspricht. Besonders interessant ist, dass der Hannenovring sowohl auf der vorderen Hauptwulstreihe wie auch auf den beiden rechts bzw. links anschließenden Hauptwulsten figürliche Auflagen besitzt.



Abb. 128
Gesamtansicht
des Halsrings
von Hannenov,
Dänemark, 5. Jahr-
hundert, heutige
Höhe 30 cm.
Erkennbar ist die
leichte sekundäre
Streckung beider
Hälften des ehe-
mals runden Rings.
Foto: R. Fortuna /
K. Ursem, National-
museet.

³ Allgemein dazu Munksgaard 1953; Holmqvist 1980, S. 16f.; Lamm 1991, S. 157; Andersson 2008, S. 83, S. 86; Axboe 2010.



Abb. 129
Halsring von Hannenov, Gesamtansicht von unten. An der Bruchstelle liegt die innere Goldröhre frei. Durch das Loch auf der linken Hälfte (hier rechts oben im Bild) war es möglich, einen Stift einzuführen und so die Verschlusslamelle der Zinke und damit die Arretierung des Rings zu lösen.
Foto: L. Malene Petersen, Nationalmuseet.



Abb. 130 Halsring von Hannenov, Seitenansicht auf die vordere linke Hälfte mit der Öffnung. Sichtbar sind auch zwei der drei figurlich verzierten Hauptwulste (Mittelwulst und 1. Hauptwulst der linken Hälfte). Foto: L. Larsen, Nationalmuseet.



Abb. 131 Halsring von Hannenov, Detail der Unterseite der Zinke mit dem Einschnappmechanismus, der Lamelle. Foto: L. Malene Petersen, Nationalmuseet.

Der Ring stammt aus dem Borremose bei Hannenov Skov (Tingsted sn.) auf der dänischen Insel Falster, wo er wohl als Opferfund in einem heute verlandeten See niedergelegt worden war. Das Stück wurde 1937 geborgen und wiegt gut 526 g. Metallanalysen ergaben einen Goldgehalt von 84 %. Datiert wird der Ring von Hannenov in das 5. Jahrhundert.⁴ Er wird im dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen ausgestellt.⁵

Je fünf Zonen werden rechts und links durch die Hauptwulste gebildet. Die beiden hinteren, sechsten Hauptwulste stoßen ohne dazwischenliegende Röhrensegmente direkt ans Scharnier, oben und unten halb verdeckt von den recht flachen Scharnierknöpfen. Die hier relativ großen Hauptwulste besitzen je zwei gerippte Randmanschetten in der Art des schwedischen Köingerings (siehe unten), flacher als bei Ålleberg, aber ebenfalls mit Perldrahtingen zur Abdeckung der Nahtstellen belegt. Die vordere Mitte des Hannenovrings wird durch einen Hauptwulst gebildet. Zwischen diesem und dem jeweils ersten Nebenwulst sind genau wie bei Ålleberg und Färjestaden zwei zweiteilige Sonderwulste zur Stabilisierung und Kaschierung der Öffnung plaziert, welche hier ebenfalls auf der rechten Kragenhälfte liegt. Die Rippenbleche besitzen je vier Rippen, wobei die beiden mittleren erhöht sind und so eine Art Mittelring bilden. Hinten verlötete Drahtinge bilden die Röhrenzier zwischen Wulsten und Rippenblechen. Neben allen Wulsten läuft immer zuerst ein Perldraht. Der Rest der Zonen wird durch gegenläufig, Z- und S-förmig angeordnete Runddrähte ausgefüllt, die dann jeweils zu zweit optisch einem geflochtenen Zopf ähneln. Sie sind teilweise mit kleinen Krappen befestigt. In jeder Zone gibt es zwei filigrane Felder mit unterschiedlichen Formdrahtmustern, die sich doch auf den beiden Kragenhälften immer entsprechen. Zudem sind wie bei Ålleberg die Hauptwulste nur an den Außenseiten mit filigranen Formdrähten belegt, und auch hier korrespondieren die Muster der rechten und linken Kragenhälfte. Die Scharnierkonstruktion entspricht technisch derjenigen der Gold-

4 Munksgaard 1953, S. 75: zweite Hälfte 5. Jahrhundert, vor 500.
– Die Fundortangaben der archäologischen Institutionen Dänemarks und Schwedens beziehen sich immer auf die alten Kirchspiele (dänisch sogn, schwed. socken: abgekürzt sn.), es werden also dort traditionell nicht die aktuellen Kommunen und politi-

schen Regionen genannt. Dies hat den Vorteil, dass die Fundortbezeichnungen auch bei modernen regionalen Umstrukturierungen oder Neubenennungen erhalten und eindeutig bleiben.
5 Dort konnten M. Fecht, J. P. Lamm und ich den Ring 2008 dank der Unterstützung Morten Axboes einer Autopsie unterziehen.

halskragen, optisch insbesondere Färjestaden, wobei sogar wie dort die Knöpfe vorne mit einem dicken, geperlten Drahring eingefasst sind. Kleine Fromdrähte, deren Perldrahringe je eine Granalie einfassen, sind umlaufend an der Ringöffnung auf dem Röhrende der linken Kragenhälfte plaziert (also dem halben Sonderwulst) sowie auf dem entsprechenden Teil des Sonderwulstes der linken Ringhälfte; mit ähnlichen Elementen sind bei den Goldhalskragen gewöhnlich die Augen der Tiere in den Bilderzeilen dargestellt. Abnutzungsspuren sind zwar vorhanden, doch geringer ausgeprägt als beispielsweise beim Ring von Köinge.

Ein kleiner, aber gewichtiger Unterschied liegt in der Konstruktion der Zinke. In der Länge ist er denjenigen der Goldhalskragen vergleichbar, doch ist sie nach kurzem Ansatz nur noch halbrund ausgeführt. An der unteren, flachen Seite ist vorne eine Lamelle angebracht, die nach hinten abklafft, und zwar über die Ebene der Zinke hinaus. Sie bildet einen Zungenverschluss (vgl. **Abb. 108**, S. 156): Als Schnepfer bleibt sie nach dem Einschieben der Zinke in das Röhrende der linken Ringhälfte an einem kleinen Steg hängen, der das Herausziehen verhindert. Zum Öffnen des Rings musste dieser Schnepfer an die Zinke gedrückt werden. Dies wurde möglich durch ein kleines Loch hinter dem Mittelwulst auf der linken Ringhälfte, in welches ein Stift eingeschoben werden konnte. In der Plazierung entspricht dieses Loch den Tüllen der Kragen von Ålleberg und Färjestaden, deren Zinken jedoch keine Lamellen aufweisen, so dass der Zweck dort fraglich ist. Einen ähnlichen Schnepferverschluss besitzt auch der Halsring aus dem finnischen Malaks (siehe in Kap. V.3.3, S. 298 f.).

Die figürlichen Auflagen auf dem Mittelwulst und jeweils dem ersten Hauptwulst rechts und links verbinden den Ring von Hannenov unter allen Vergleichsstücken in besonderer Weise mit den Goldhalskragen. Es handelt sich um zwei verschiedene Typen vierbeiniger Wesen mit langgezogenen Körpern in Aufsicht (**Abb. 132**). Wie bei den Mittelwulstfiguren auf Ålleberg (Å So 2) sind die Körper plastisch gearbeitet und mit einem längs reliefierten Blech als Mitte belegt. Diese Blechstreifen wirken wie Rippenbleche mit vier Rippen, in deren Vertiefungen perldrahtähnliche Muster auftreten, womit sie den Blechen zwischen den Nebenwulsten des Rings von Köinge ähneln. Runde Hüftformen mit Granalienfeldern gleichen am ehesten solchen auf Färjestaden. Auch die Binnenzeichnung der Köpfe mit den niederösenförmigen, aber vorne engen Schlaufen um Granalien als Augen gleicht den Sonderfiguren von Färjestaden (F So 1), die jedoch sonst wesentlich schlichter geformt sind. Insgesamt zeigen diese Vierbeiner vor allem enge Verwandtschaft zu den Wesen, welche auf allen drei Kragen die letzten Hauptwulste vor den Scharnieren zieren (jeweils So 1).

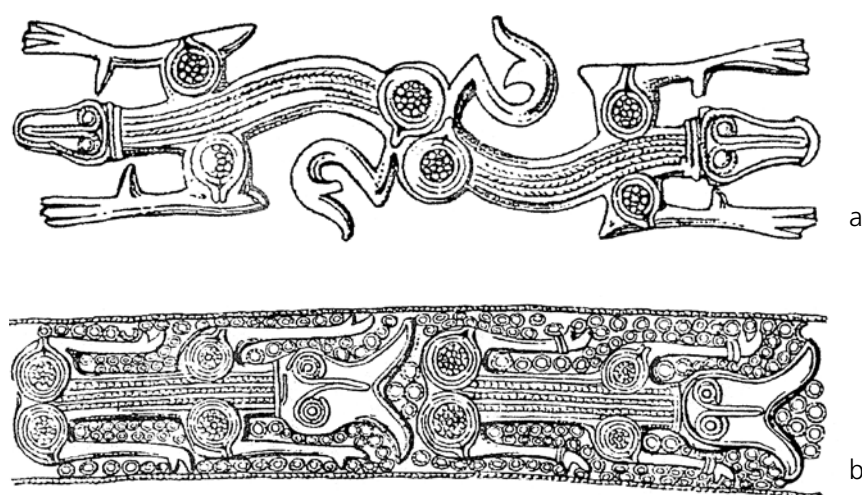
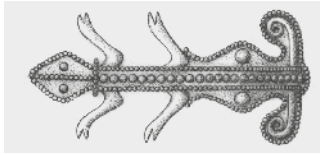


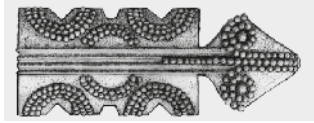
Abb. 132 Figuren auf dem Mittelwulst (a) und dem ersten Hauptwulst (b) des Halsrings aus Hannenov, nach Munksgaard 1953, S. 71. Zum Vergleich auf der nächsten Seite einige der Miniaturen von den drei Goldhalskragen.



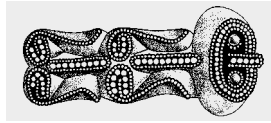
Å So 1



F 22



F So 1



Möne So 1

Auf der Vorderseite des Mittelwulstes sind zwei mit den Hüften aneinanderhängende Tiere erkennbar (**Abb. 132a**), deren Köpfe an den Seiten des Wulstes liegen. Durch die seitliche Biegung der beiden Körper wirken diese echsenartigen Tiere bewegter, dynamischer als die Tiere der Goldhalskragen. Die Hüften und Hinterbeine können für beide Tiere gerechnet werden, Schwanzpartien bzw. Körperenden fehlen.⁶ Das Aneinanderhängen verbindet diese Tiere vielleicht mit den Sonderfiguren 1 von Ålleberg, bei denen das Hinterteil jeweils als zweiter Kopf gestaltet ist (siehe allgemein zu den doppelköpfigen Tieren das Kap. VI.3.1.6.5, S. 416-424). Die beiden Hinterbeine der/des Hannenov-Tieres sind in typischer Stil-I-Manier gestaltet und finden sich in Haltung und Zehgestaltung gut vergleichbar auf Goldbrakteaten. Die Vorderbeine dagegen sind ungewöhnlich: Ihr abgespreizter »Daumen«, sonst als Charakteristikum für die Darstellung anthropomorpher Gestalten angesehen,⁷ könnte hier auf die Numinosität der Tiere hindeuten, vielleicht sogar auf eine Abbildung von Tier-Mensch-Mischwesen: Dies verbände dann die Hannenov-Mittelwulsttiere mit dem echsenartigen Tier von Möne (M So 2, auch M 5), das einen möglichen Menschenkopf trägt, und seine mischwesenartigen Züge stellen es auch neben das doppelköpfige Wesen von Ålleberg (Å So 1). Dass die »Hände« des Doppelwesens von Hannenov erhoben sind und die Daumen am Hals liegen, erinnert an die erhobenen Hände der Mittelwulstfigur von Ålleberg (Å So 2).



Abb. 133 Goldbrakteat IK 11 Åsum-C mit breiter Randzone, Ø insgesamt 12,3 cm, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

6 Hier wird man auch an die spätantiken Hippokampendarstellungen, z. B. auf Kerbschnittbronzen, erinnert, deren Kopf mit Vorderbeinen vierbeinerartig ausgeprägt ist, und deren Hinterteil

nach dem oft gebogenen bzw. eingerollten Leib in einer Flosse oder einfach in einem stumpfen Endstück ausläuft.
7 Vgl. Capelle 2003, S. 27 ff.

Zwei weitere echsenartige, aber hintereinander angeordnete Tiere liegen jeweils mit den Köpfen nach oben bzw. nach innen auf dem jeweils ersten Hauptwulst des Hannenovrings und betonen ebenfalls dessen vordere Mitte (**Abb. 132**). Ihre Körper mit dem Mittelblech und den runden Hüften sind den beiden erstgenannten sehr ähnlich gestaltet, zumal auch ihnen die Schwanzpartie fehlt, auch wenn diese gerade, nicht gebogen dargestellt sind. Doch zeigen ihre nach außen weisenden Zehen keinen abgespreizten »Daumen«. Außerdem sind ihre Mäuler weit aufgerissen, indem sie zur Seite aufklaffen, so dass hier eine Mischung von Auf- und Seitenansicht gegeben zu sein scheint. Sehr ähnlich gestaltete Mäuler zeigen die vier Wesen der Randzone des Brakteaten IK 11 aus Åsum, Schonen, der auch durch seine filigranen Formdrähte im Schmuckdreieck Verwandtschaft zur Goldhalskragenteknik zeigt (**Abb. 133**). Die Augen-Nase-Partie der Hannenov-Tiere ist wieder durch eine enge niederösenförmige Drahtschleufe gezeichnet, wobei das Auge, eine kleine Granalie, jeweils von zwei zusätzlichen Drähten umgeben ist. In der Gesamtanlage ähneln diese Wesen besonders den Sonderfiguren auf Möne (M So 1), und so ist auch hier die Darstellung von Mensch-Tier-Mischwesen zu erwägen.

V.1.2 KÖINGE

Von allen schwedischen Vergleichsstücken ist das 1889 als Einzelfund geborgene Fragment eines Halsrings aus dem Kirchspiel Köinge in Halland der nächste Verwandte der Goldhalskragen (**Abb. 134**).⁸ Es ist eine Röhrenstrecke mit zwei Haupt- und fünf Nebenwulsten erhalten. Diese sind im typischen 1:3:1-Rhythmus auf die relativ dicke Goldröhre geschoben. Es ergibt sich dieselbe Streckenverteilung wie bei den Goldhalskragen (vgl. **Abb. 62**, S. 110), und wie bei Ålleberg und Färjestaden sind auch auf den Röhrenstrecken zwischen Haupt- und Nebenwulst in den Segmenten b und e filigrane Felder mit Formdrähten angebracht. Die Segmente a und f sind von zwei zopfartig nebeneinandergelegten, verzwirnten Runddrähten ausgefüllt, die – wie bei Möne – um die Röhre gewickelt sind. Vor allem pelta- und achtförmige Formdrähte treten auf, doch ist auch ein niederösenförmiger, »masken«-artiger Formdraht vorhanden (vgl. M So 3 und Kap. VI.3.2.4, ab S. 457). Jedes filigrane Feld und jede Drahtstrecke wird von je einem Runddraht abgeschlossen. Zwischen den Nebenwulsten befinden sich nicht wie sonst Drahttringe bzw. Drahtumwicklungen, sondern relativ breite Rippenbleche mit je drei Längsrippen, deren Vertiefungen perldrahtähnlich gemustert sind. Die Hauptwulste tragen auf der Vorderseite filigrane Auflagen in der Art von Ålleberg; auch hier sind die beiden erhaltenen Hauptwulste individuell verziert und besitzen je zwei Randmanschetten.⁹ Das Fragment wiegt noch 240,5 g. Aufgrund der Biegung sind ein ehemaliger Durchmesser von 31 cm zu errechnen und ein ursprüngliches Gewicht von 1,5 kg.¹⁰ Der Ring wird bisher ohne Öffnung und Scharnier rekonstruiert, mit 12 gleichen Zonen auf einer gleichmäßig dicken Röhre (**Abb. 135**).¹¹

Elisabeth Munksgaard datiert das Stück, das sie als gleichzeitig mit Ålleberg zu frühesten Stücken ihrer »filigree group« rechnet, in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.¹² Charlotte Fabech bringt den Fundort mit dem Ridvägen in Verbindung, der alten Wegeverbindung von Falkjöping an die Westküste, die auch Köinge passiert.¹³

8 SHM 8540. Allgemein dazu Munksgaard 1953; Holmqvist 1980, S. 17; Lamm 1991, S. 156f.; 1994; Andersson 2008, S. 83; zur Fundregion siehe auch Nicklasson 2002. – Das Original konnte im RGZM von Maiken Fecht untersucht werden.

9 Sicherlich entsprach der Ring auch in seiner Grundkonstruktion mit Scharnier und Zinke den Goldhalskragen, vgl. dazu unten den dänischen Hannenovring. Figürliche Auflagen auf dem Mittelwulst, vielleicht auch weiteren Hauptwulsten, sind hier wahrscheinlich.

10 Lamm 1994b, S. 118.

11 Lamm 1994b, Abb. 40.

12 Munksgaard 1953, S. 80.

13 Fabech 2001, S. 193 ff. – Zum Ridvägen siehe hier ausführlicher oben im Kap. II.2.2 den Abschnitt zu Charlotte Fabech, S. 75 f. mit **Abb. 38**.



Abb. 134 Drei Ansichten des 13,8cm langen Halsringfragmentes aus Köinge, Schweden, 5. Jahrhundert. Fotos: RGZM.

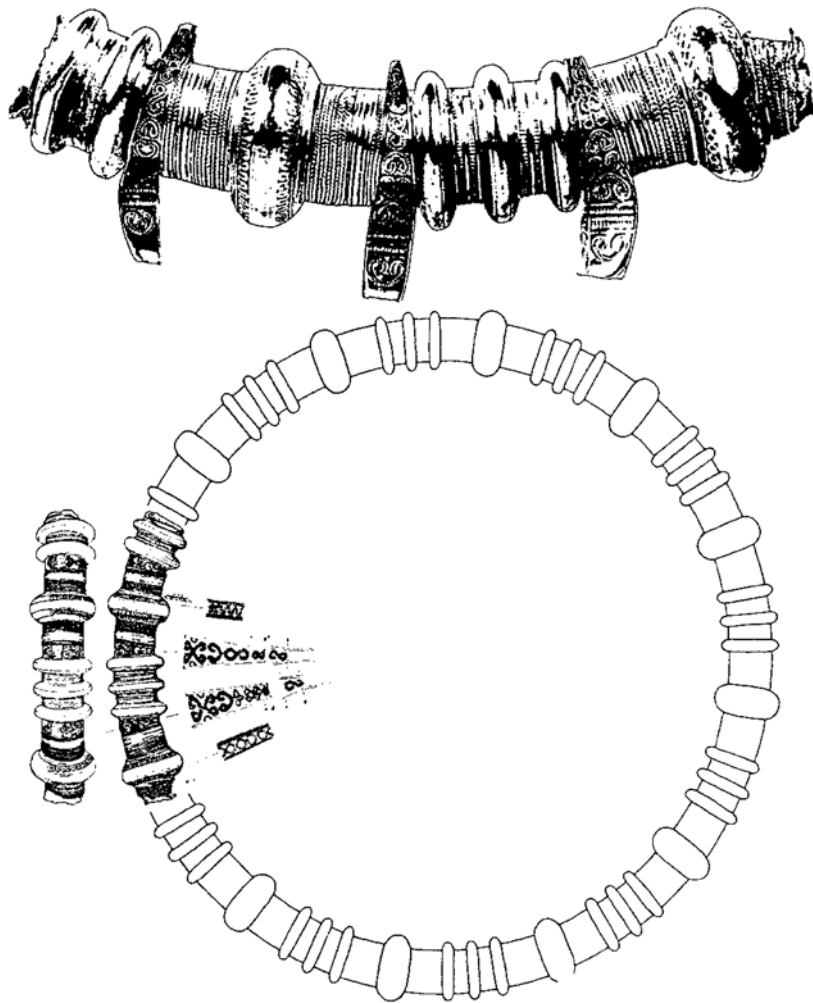


Abb. 135 Halsringfragment aus Köinge mit aufgeklappter Darstellung der Filigranornamentik, zeichnerisch ergänzt ohne Öffnung bzw. Verschlussvorrichtung.
Nach Lamm 1994b, Fig. 39.

Gemeinsam mit den dänischen Halsringen von Hannenov und Hjallesø bildet das Fragment von Köinge gewissermaßen eine Gattung einrippiger Halskragen. Hier fehlen naturgemäß nur die Bilderzeilen.

Der Ring von Köinge zeigt sehr starke Abnutzungsspuren, besonders auf den Hauptwulsten, und zwar sowohl an der Innen- als auch der Außenseite. Nach älteren Thesen, bei derart großen Ringen habe es sich um Leibringe gehandelt, wird heute eher überlegt, dass sie vielleicht an Götterstatuen gehangen haben.¹⁴ Kent Andersson führt aus, dass wie bei der Bronzestatue des hl. Petrus in Rom die speziellen Abnutzungsspuren durch die Berührungen vieler Menschen entstanden sein könnten.¹⁵

¹⁴ Lamm 1994b, S. 118f.; vgl. Holmqvist 180, S. 17.

¹⁵ Andersson 2008, S. 83. – Übrigens wurde der Ring kurzfristig in einer Bank in Köinge ausgestellt, geschützt von einem Mann der Heimwehr. Ein Jahr später wurde dieselbe Bank von

professionellen Bankräubern mit Maschinengewehren ausgeraubt, aber glücklicherweise war der Ring da schon wieder in Stockholm. Freundlicher Hinweis von J. P. Lamm.

V.1.3 HJALLESE

Beim Pflügen fand ein Junge 1936 südlich von Odense bei Hjallesse Hestehave (Dalum sn.) auf der dänischen Insel Fünen einen 459 g schweren Goldring (**Abb. 136**).¹⁶ Er ist verbogen und beschädigt, ein Stück der Röhre mitsamt jeglicher Verschlussvorrichtung (Scharnier, Zinke o. ä.) fehlt. Es sind acht Hauptwulste und acht Zonen mit Nebenwulsten erhalten, von ursprünglich wahrscheinlich 10 Zonen.¹⁷ Die vordere Mitte ist an der von hinten nach vorne zunehmenden Größe der Hauptwulste erkennbar. Grundsätzlich zeigt der Ring wieder den 1:3:1-Rhythmus in der Abfolge von Haupt- und Nebenwulsten. Doch wird dieser Rhythmus an zwei Stellen unterbrochen: Auf den gegenüberliegenden, jeweils dritten Zonen der rechten und linken Seite befinden sich je zwei mal zwei Nebenwulste in den Zonen, welche etwas länger sind als die übrigen Zonen dieses Rings. Sie weisen in ihrer Mitte einen punzverzierten Streckenteil mit Stempelornamentik auf. Leicht verändert sind auch die jeweils 4. Zonen, wo im letzten Streckenabschnitt (entspricht eFf auf den Goldhalskragen) je zwei filigrane Perldrahtringe liegen. Ansonsten kommt Filigran nur als wulstbegleitender Perldraht vor. Tierfiguren jeglicher Art fehlen ebenfalls. Dafür gibt es weitere Stempelornamentik auf den Röhrenstrecken zwischen Haupt- und Nebenwulsten.

Obwohl ein vorderer Verschluss (Öffnung mit Zinke) fehlt, ist unmittelbar neben dem Mittelwulst auf der linken Ringseite ein Loch in der Röhre erkennbar, das optisch demjenigen von Hannenov gleicht. Hier hat es offenbar keine Funktion als Öffnungshilfe. Möglich wäre, dass der Ring sekundär überarbeitet worden ist, wobei die Öffnung zugelötet wurde. Da auch ein Scharnier nicht mehr erhalten ist, kann darüber nur spekuliert werden. Auch ein zweigeteilter Verschluss wie beim Ring von Pietroassa (S. 327 f.)



Abb. 136 Goldring aus Hjallesse, Dänemark, 4./5. Jahrhundert. Der fragmentarisch erhaltene, ca. 35 cm im Durchmesser große und mit kleinen Punzmustern verzierte, aber nicht filigranbelegte Ring besitzt keine sichtbare Verschlussvorrichtung. Fotos: Nationalmuseet.

16 Munksgaard 1953; Holmqvist 1980, S. 14 ff.; Lamm 1991, S. 157; kurz auch Andersson 2008, S. 86.

17 Holmqvist 1980, S. 16.

oder den Handgelenksringen von Svindinge (s. u.) wäre denkbar. Doch ist der Ring mit einem Innendurchmesser von ca. 37 cm groß genug, um einfach über den Kopf gezogen zu werden. Als Halsschmuck wäre er dann jedoch aufgrund seiner Größe unpraktisch zu tragen. So kann auch hier erwogen werden, dass es sich um den Schmuck für eine Statue gehandelt haben könnte. Doch auch der Vergleich mit großen Knotenringen, die auf spätkaiserzeitlichen Medaillon-Imitationen wie IK 86 Avers, IK 124 Revers (dazu unten S. 296 f.) einfach in der Hand gehalten werden und vielleicht nicht als Halsringe getragen wurden, ist möglich.

Aufgrund der Stempelornamentik, welche für die dem Tierstil vorausgehenden Stile (Nydamstil, Sösdalastil u. ä.) typisch ist, dürfte der Ring etwas früher zu datieren sein als der Goldhalskragen von Ålleberg,¹⁸ also etwa in die Zeit um 400 oder in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Damit gehört er wohl zu den unmittelbaren zeitlichen Vorgängern der Goldhalskragen. Der Typ allerdings dürfte wahrscheinlich noch parallel zu den Kragen in etwas jüngeren Stücken wie den oben genannten Halsringen von Hannenov und Köinge weitergelebt haben.

V.2 SONSTIGE STÜCKE IN GOLDHALSKRAGEN-OPTIK

V.2.1 SVINDINGE

Zwei bemerkenswerte, nahezu vollständig erhaltene Arm- bzw. Handgelenksringe wurden 1847 beim Torfstechen im Kirchspiel Svindinge auf Fünen gefunden (**Abb. 137**).¹⁹ Svindinge liegt in der Region von Gudme, dem wohl bekanntesten Reichtumszentrum der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit auf Fünen.²⁰ Sie wiegen 126,44 g und 127,74 g, haben je einen Durchmesser von 7 cm und werden in das 5. Jahrhundert datiert. Die beiden Stücke des identischen Paares bestehen aus jeweils zwei übereinanderliegenden, halb-kreisförmigen Goldringen, zwischen welchen eine Motivzeile angebracht ist: Damit bilden sie einzigartige Vergleiche zu den Goldhalskragen. Allerdings weichen sie nicht nur in der Öffnungskonstruktion erheblich von den Kragen ab.

Die Handgelenksringe von Svindinge zeigen eine gleichmäßige Abfolge von Wulsten, bei denen zwischen zwei Hauptwulsten immer zwei (nicht drei!) Nebenwulste in der Mitte einer Zone liegen. Während die Hauptwulste wie üblich hohl gearbeitet sind, handelt es sich bei den Nebenwulsten um D-förmige, massive Ringe. Die Hauptwulste sind jeweils rechts und links von einem kräftigen Perldrahring gesäumt. Zwischen den Nebenwulsten ist immer ein Ring aus S-förmig verzwirnten Runddrähten angebracht, dann ein erhöhter, auf einem Runddrahring laufender Perldrahring und schließlich ein Ring aus Z-förmig verzwirnten Runddrähten. Auf den Röhrenstrecken befinden sich dünne, gravierte Querlinien, aber kein weiterer Filigranbelag. Die Lotfugen aller Nebenwulste und Drahringe liegen innen, doch bei den Hauptwulsten ist überhaupt keine Naht erkennbar.²¹

18 So auch Munksgaard 1953, S. 80.

19 Munksgaard 1953, S. 69 f.; kurz Holmqvist 1980, S. 14 f.; Lamm 1991, S. 157. – Die beiden Armringe konnten 2008 dank der Unterstützung durch Morten Axboe in Kopenhagen von Maiken Fecht untersucht werden (Inventarnummern 9600a und b). Jan Peder Lamm vermutete, dass ihre tragenden Ringe massiv sind, nicht hohl, doch konnte Maiken Fecht dies während ihrer Autopsie weder bestätigen noch widerlegen.

20 Zu Gudme allgemein Thrane 1992; 2006; Thrane/Stoklund 1999; *Archaeology of Gudme and Lundeborg* 1994; Hauck 1998a.

21 Am Mittelwulst des Exemplars 9600b bemerkte Maiken Fecht zwei sekundäre Löcher, in die sie einen Stift ca. 6 mm tief einführen konnte. Sie überlegte daher, dass die Röhren möglicherweise aus Segmenten bestehen könnten, die nicht unter den Wulsten durchlaufen.



Abb. 137 Die je 7 cm großen Handgelenksringe aus Svindinge, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Foto: K. Weiss, Nationalmuseet.

Die Vorderteile der beiden Handgelenksringe weisen je zwei Seiten mit je zwei Zonen auf. Der unterteilende Mittelwulst ist als größter der nach hinten kleiner werdenden Wulste hervorgehoben. Ein zweiteiliger Verschlussmechanismus erlaubt das Öffnen der Ringe.²² Dazu gehören zwei Scharniere mit großen, flachen und auf der Oberfläche verzierten Knöpfen, die das Vorder- vom Hinterteil trennen. Letzteres besteht aus einer D-förmigen Röhre, die aus zwei Teilen zusammengesetzt ist, welche mit drei- bzw. fünf Drähten (außen immer Perldrähte, innen Runddrähte) verbunden sind. Die flache Seite der Röhre liegt innen und besitzt eine Mittelnaht.

Während das eine Ende des D-förmigen Hinterteils fest mittels einer um den Stift drehbaren Hülse am Scharnier angebracht und sein Röhrenende mit einem Blech abgeschlossen ist, bildet das andere Ende die Öffnung der Handgelenksringe. In dieses schiebt sich eine flache, gebogene Zunge ein, die am dortigen Scharnier befestigt ist. Sie weist am Ende ein bzw. zwei hintereinanderliegende Durchlochungen auf. Daran war vielleicht ursprünglich eine Feder befestigt, die gegen einen kleinen Steg am oberen Röhrenende einrastete.²³ Heute ist bei beiden Ringen kein Verschlussmechanismus vorhanden. Besonders auf den nach außen weisenden Seiten der Drähte wie auch auf den Scharnierknöpfen sind jedoch überall starke Abnutzungsspuren sichtbar, die darauf hinweisen, dass die beiden Handgelenksringe von Svindinge über einen längeren Zeitraum getragen worden sind. Möglicherweise handelt es sich auch um überarbeitete Stücke, deren letzte Funktion unklar bleibt, wenn sie nicht sogar unfertig aus einer »Überarbeitung« hervorgegangen sind.²⁴

22 Ähnlich auch von anderen Fundstücken bekannt, etwa vom Halsring von Pietroassa (s. u. in Kap. V, S. 327 f.).

23 Munksgaard 1953, S. 70. Maiken Fecht konnte keinen aktuellen Konstruktionsmechanismus erkennen. Jedoch glaubte sie, in einem Loch vor der Öffnung im Hinterteil eventuell ein Indiz für einen früheren Verschluss mit Zinke und Schnepfer ausmachen zu können, für den der Steg vor dem Loch als Einrastvorrichtung diene.

24 Dass es sich hier um ursprünglich *einen* Armreifen gehandelt hat, aus dem dann die beiden Vorderteile (die genau die Hälfte eines Armrings ausmachen), hergestellt wurden, ist deshalb unwahrscheinlich, weil beide Teile den verdickten Mittelwulst besitzen und auch sonst gleiche Dimensionen haben.

Auf dem Rücken der D-förmigen Röhre des Hinterteils laufen Perldrähte, welche ein feines Zickzackband aus Blech flankieren, das in der Literatur teilweise als »Kerbschnittband« bezeichnet wird.²⁵ Auch auf den Enden vor den Scharnieren sind quer je zwei Perldrähte um ein Zickzackband aufgelegt. Auf den Kanten laufen verzwirnte Runddrähte. Doch gibt es bei den Svindinge-Handgelenksringen keine filigranen Draht-ringe bzw. Drahtumwicklungen auf den Röhrenstrecken. Stattdessen ist dort eine feine Ziselierung in Form umlaufender Linien erkennbar. Punktartige Gravuren treten an den Scharnieren auf.

In den Hohlräumen zwischen den beiden Röhren der Vorderteile der Svindinge-Handgelenksringe sind Fünfkantstäbe mit hausförmigem Querschnitt, das Dach nach außen, angebracht. Sie sind jeweils fünf-fach umgeknickt und bilden Zickzackbänder, wobei jedes Band eine Zone füllt. Darüber und darunter sind jeweils zwei Perldrachtschlaufen arrangiert. Damit besitzt jeder der Armringe eine Bilderzeile in der Art der Goldhalskragen. Tatsächlich lässt sich durch diesen Vergleich wahrscheinlich machen, dass die Zickzackstäbe Tierkörper darstellen sollen, die Schlaufen ihre Hüften und Schultern. Dass bei jedem Zickzackband genau vier Schlaufen auftreten, obwohl es mehr dreieckige Leerräume gibt, bestärkt dies noch. Hier darf an die echsenartigen, von oben gesehenen Wesen erinnert werden, welche auf allen drei Kragen vorkommen (So 1, vgl. Kap. VI.3.1.6.1, ab S. 405), und welche auf dem Ring von Hannenov (**Abb. 132a**) auch durch ihren mehrfach gebogenen Körper auffallen. Bei Svindinge sind es stark abstrahierte und vereinheitlichte, vielleicht bewusst unklare oder versteckte Tierfiguren, welche tierische Präsenz andeuten, jedoch ohne da-bei konkret zu werden.

Interessante Verbindungen zu den Svindingeringen zeigt eine Gruppe von einrippigen Armringen mit zwei gegenständigen »Drachenköpfen« auf der Oberseite. Dazu gehört zunächst ein Moorfund aus Tebbestrup, Haslund sn., Galten herred, Randers amt, Jütland (**Abb. 138**).²⁶ Das Stück kam beim Pflügen zum Vorschein, wiegt 47 g und wird üblicherweise ins 5. Jahrhundert datiert. Es handelt sich um eine zweiteilige Konstruktion mit Scharnier, deren Hinterteil aus einer D-förmigen, in der Mitte untergliederten Röhre besteht, genau wie bei den Svindingeringen, und deren Kanten ebenfalls mit Filigrandrähten belegt sind. Die mit Zierdrähten belegte Röhre des Vorderteils verdickt sich nach vorne und endet in zwei gegenständigen Tierköpfen mit aufgerissenen Mäulern. Dort gibt es eine Öffnung: Eine Zunge schiebt sich in die Gegenröhre ein, wo sie mittels eines eingeschobenen Querstiftes fixiert werden konnte. Die Provenienz dieses Ringes ist unklar; manche Forscher plädieren für einheimische Arbeit,²⁷ andere für einen Import aus dem Südosten, vielleicht der Schwarzmeerregion.²⁸ Denn von dort sind weitere Handgelenksringe ähnlichen Aussehens bekannt, die paarig oder einzeln in Frauengräbern auftreten und somit erneut Vergleichsstücke zu Svindinge bilden (**Abb. 139**).²⁹ Sie zeigen allerdings Unterschiede in ihrer Konstruktion, indem sie in der hinteren Mitte durch ein Scharnier (also dort, wo die hintere Röhre der Svindingeringe durch die Querdrähte optisch gegliedert sind und der Tebbestrupring eine kugelige Verdickung zeigt), vorne aber mit Hilfe einer Schraube zusammengehalten werden. In jedem Fall ist der Tebbestrupring ein wichtiges Zeugnis für die interkulturellen Verbindungen im 4./5. Jahrhundert.³⁰ Es lässt sich erwägen, dass die Handgelenksringe der Schwarzmeerregion als Vorbilder gedient haben und in Skandinavien die Produktion eigener Stücke anregten, die zunächst – wie

25 Vgl. Munksgaard 1953, S. 70.

26 Munksgaard 1953, S. 71, S. 74, S. 76f.; Bemmann 2006, S. 227f.

27 Munksgaard 1953, S. 77f.

28 Franceschi et al. 2006, 2, S. 268 (mit einer Datierung in das 4. Jahrhundert); Kulakov 2011, S. 23 (5. Jahrhundert).

29 Siehe allgemein Kulakov 2011. Munksgaard 1953, S. 76, und Bemmann 2006 nennen das Armringpaar aus Dunapataj-

Bödpuszta (Bakodpuszta), Kom. Bács-Kiskun. Ein dazu »fast identisches Gegenpaar aus der Umgebung von Kiew« nennt Bemmann 2006, S. 228. Munksgaard 1953 erwähnt außerdem Tierköpfe aus dem Schatz von Szilágysomlyó, die offenbar zu ähnlichen Ringen gehörten, und zählt deutsche und französische Parallelen auf, die sie als etwas jünger ansieht, S. 77.
30 Vgl. Bemmann 2006, S. 228. – Schrauben sind selten: allgemein dazu Arrhenius 1990.

der Tebbestrupring – eine veränderte Konstruktion aufwies und bald auch nur noch in einigen Zügen, so dem D-förmigen Hinterteil, Ähnlichkeiten bewahrten, jedoch mit der völlig veränderten, zweiteiligen Scharnierkonstruktion und – bei Svindinge – mit dem zweirippigen Vorderteil samt Bilderzeile bereits neue Wege gingen.



Abb. 138
8,3cm hoher
Handgelenksring
aus Tebbestrup,
Jütland, 5. Jahr-
hundert.
Foto: R. Fortuna /
K. Ursem, National-
museet.

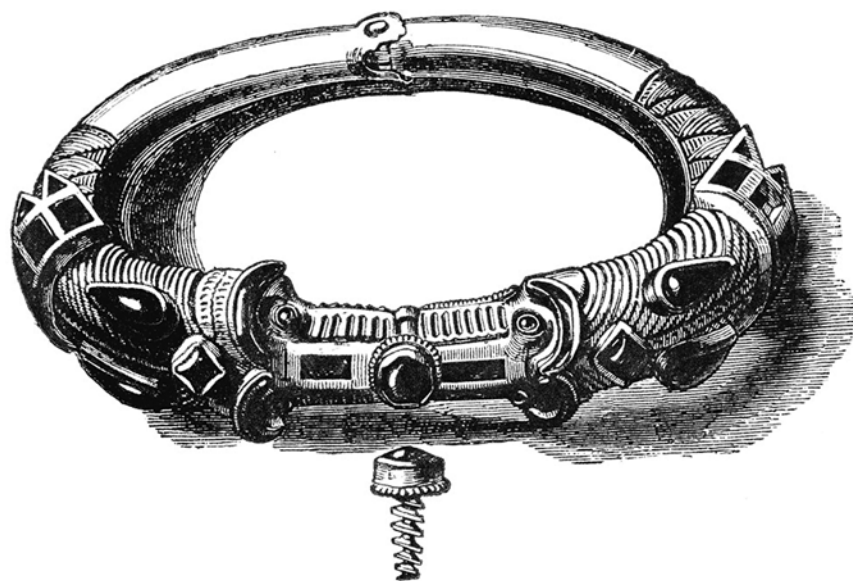


Abb. 139
Bis zu 8,3cm breites unga-
risches Vergleichsstück zu
Tebbestrup aus Dunapata-
Bödpuschta/Bakodpuszta,
mit Schraubverschluss,
4./5. Jahrhundert.
Nach Hampel 1905, I, Taf. II:2.

V.2.2 FINGERRING MIT ÄLLEBERG-TIER

Ein ungewöhnlicher Fingerring wurde 1939 in die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert (**Abb. 140**).³¹ Er war angeblich bei Visby auf Gotland gefunden und nach einiger Zeit im deutschen Privatbesitz 1937 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erworben worden. Leider ist das Stück heute verschollen,³² wohl ein Kriegsverlust, so dass zu seiner Bestimmung und Bewertung nur noch die von Stenberger veröffentlichten Fotos samt Beschreibung genutzt werden können. Grundsätzlich erinnert der 3,1 cm breite Goldring an die sogenannten Schlangenkopfringe des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr.³³ Er besteht jedoch aus einer an der Unterseite flachen, oben reliefierten Platte, die offenbar gegossen ist. Parallel zu den Außenkanten der Schauseite verlaufen bandförmige Verdickungen, auf denen doppelköpfige Bandleibwesen liegen, welche vor allem durch ihre Kopfgestaltung mit der verzierten, sich über den Augen gabelnden Mittellinie und den mandelförmigen Augen gute Vergleiche in Tierkopfprotomen an Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts finden.³⁴ Insgesamt erinnern diese Partien auch an die Röhrenenden der drei Kragen mit den aufliegenden, drachenartigen Sonderfiguren (je So 1). Sie verbindet in der Mitte der Schauseite eine rechteckige Grundplatte. Darauf ist ein einzelnes Tier mit zwei Köpfen an jedem Ende des bandförmigen, S-förmig gebogenen Körpers erkennbar, das optisch praktisch mit einem der Tiere von Älleberg (Å 11) identisch ist.³⁵ Ob die Verzierungen der Oberfläche mitgegossen sind oder aus Pressblech, Punzierungen und/oder Gravierungen bestehen, kann anhand der Abbildung nicht eindeutig entschieden werden, doch laut Stenberger waren echte Filigran- und Granulationsauflagen vorhanden. Stenberger hielt den Ring für alt und nannte ihn ein »Meisterstück aus der Mitte der Eisenzeit, sicher in Form und Technik und hervorgegangen aus einer höchst erfahrenen Goldschmiedewerkstatt«.³⁶ Aufgrund der formalen Abweichungen von den bekannten Schlangenkopfringen sowie der auf diesen nicht auftretenden, zentralen Tierfigur und vor allem der Mischung von Elementen des 3./4. Jahrhunderts mit solchen des 5. Jahrhunderts wird der Ring heute jedoch eher als

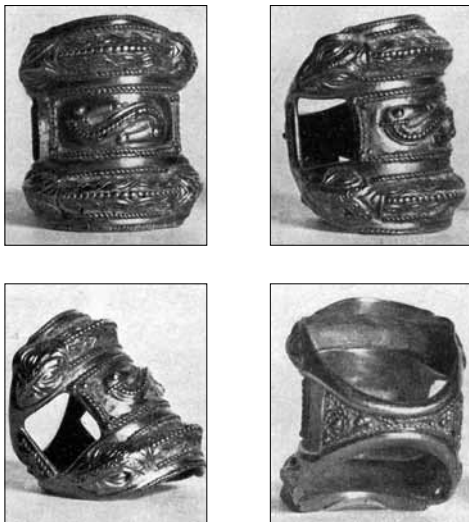


Abb. 140 Fingerring, angeblich gefunden in Visby, Gotland. Bei dem heute verschollenen Stück handelt es sich vermutlich um eine Fälschung. Nach Stenberger 1939, S. 23.

31 Stenberger 1936-39; 1939.

32 Freundliche briefliche Auskunft von Dr. Tobias Springer, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

33 Vgl. dazu zwei Schlangenkopfringe aus Schweden bei Salin 1904, S. 181, Fig. 429-430, allerdings mit je drei doppelköpfigen Schlangen. Allgemein dazu Beckmann 1969; Werner 1980, bes. S. 24-30, S. 39 ff.; Lund Hansen, in Lund Hansen

et al. 1995, S. 206-212. – Ob es sich tatsächlich um Schlangen- oder nicht eher um Vogelköpfe handelt, wird diskutiert.

34 Siehe etwa bei Salin 1904, S. 269 Fig. 638-639; vgl. auch Stenberger 1939, S. 26 f.

35 Dasselbe Tier ist auch auf der Filigranfibel aus Kitnæs (**Abb. 172 f.**, S. 314) erkennbar.

36 Stenberger 1939, S. 22.

Fälschung angesehen.³⁷ Möglicherweise handelt es sich um eines jener »Kunstwerke«, die in Zeiten der Suche nach vermeintlichen Werten der Vergangenheit und des stärker werdenden Nationalismus mit seiner Germanenverherrlichung als Schmuck oder Ehrenzeichen nach alten Vorbildern neu kreiert worden sind. Dass es nicht mehr Stücke gibt, die Elemente der Goldhalskragen verarbeiten, ist vielleicht dem Umstand zu verdanken, dass die Krage in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgrund der schlechten Publikationslage zumindest in Deutschland noch praktisch unbekannt gewesen sind. So konnten sie dort auch nicht in größerem Stil für die ideologischen Zwecke der Nationalsozialisten missbraucht werden.

V.2.3 FILIGRAN-MASKE AUS GAMLA UPPSALA

Aus dem 1874 ergrabenen Westhügel der schwedischen Königsgrabanlage von Gamla Uppsala stammt eine winzige »Gesichtsmaske« (Abb. 141; zum Begriff Kap. VI.3.2.4, S. 457), die mit ihren Maßen von 5 × 3 mm in Größe, Form und Herstellungsart mit den Gesichtern des Goldhalskragens von Möne, insbesondere den Köpfen der Sonderfiguren, weitgehend identisch ist (siehe Katalog M So 1, vgl. auch M Mi 1).³⁸



Abb. 141 0,5cm breites Fragment aus dem Westhügel von Gamla Uppsala, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Andersson 2008, S. 84.

Ihr fehlen lediglich die Granalien zur Augenmarkierung. Die insgesamt stark durch Feuer im Rahmen der Brandbestattung zerstörten Beigaben erbrachten leider keinerlei Hinweise auf die Funktion bzw. den ehemaligen Sitz dieser kleinen »Maske«. Daher darf durch ihre Präsenz sicherlich nicht automatisch auf die ehemalige Existenz eines weiteren, hier leider bis auf dieses einzige Überbleibsel verbrannten oder anderswie verlorengegangenen Goldhalskragens geschlossen werden.³⁹ Doch zeigt dieser Fund immerhin, dass konkrete Motive eines Goldhalskragens auch anderswo auftreten können, und es bleibt die Möglichkeit erwägbar, dass es kragenähnliche Objekte auch in Gamla Uppsala gegeben hat – seien sie vor Ort hergestellt oder dorthin eingeführt worden. Das mit filigranen Formdrähten verzierte Goldblechstück aus dem Nachbarhügel beweist ebenfalls die Anwendung bzw. Nutzung von Objekten mit Goldhalskragentechniken so weit im Norden. Die Zugehörigkeit solcher Arbeiten zu einem königlichen Milieu ist damit in hervorragender Weise belegt.⁴⁰ Nicht eindeutig geklärt ist bis heute die Datierung der Grabhügel, die Meinungen variieren vom 5. bis zum 7. Jahrhundert, von der Völkerwanderungs- zur Vendelzeit.⁴¹ Sollte die eher späte Datierung des Westhügels in die Vendelzeit zutreffen, so gewinnt die schon immer geäußerte These eine gute Bestärkung, nach welcher der Mönekragen der jüngste der drei Goldhalskragen ist.

37 Lamm 1998, S. 336: »wohl eine Fälschung«.

38 Lindqvist 1926, S. 81; 1936, S. 81, S. 178, S. 226f., mit Fig. 100; Andersson 2008, S. 84ff. – Die größten Mittelfeldmasken M Mi 1 sind mit 4 × 3 mm etwas kleiner als das Stück aus Uppsala, ansonsten aber ebenfalls identisch. Leider existiert im SHM kein Foto des heute in Gamla Uppsala ausgestellten Exemplars.

39 Für Holmqvist 1983, S. 139, gab es allerdings daran keinen Zweifel, wenn er sagt »ett litet guldfiligranfragment, som utan tvivel tillhör en guldhalskrage.«

40 Leider ist trotz vielfacher Versuche des Abgleiches mit der Schriftüberlieferung bis heute die Identifizierung des bzw. der

beiden Toten aus dem Westhügel nicht gelungen, vgl. kurz Pesch 1996, S. 66ff. Doch werden die Bestatteten hier allgemein mit dem vor allem aus Snorris Heimskringla bekannten Königsgeschlecht der Ynglinge verbunden.

41 Lindqvist 1949 mit Datierung des Westhügels in die Mitte des 6. Jahrhunderts; Almgren 1968, S. 101f. mit der Bemerkung, einige Funde stammten aus dem 5., andere schon aus dem 6. Jahrhundert; Holmqvist 1983, S. 139 mit 6. Jahrhundert; Duczko, in Duczko (red.) 1993, S. 16, ebenfalls mit 6. Jahrhundert; Gräslund 1993, S. 192 mit Ende 5. und 6. Jahrhundert; Ljungkvist 2005, S. 256 mit ca. 575 bis 625 n. Chr.; Andersson 2008, S. 85, mit Ende 6. Jahrhundert.

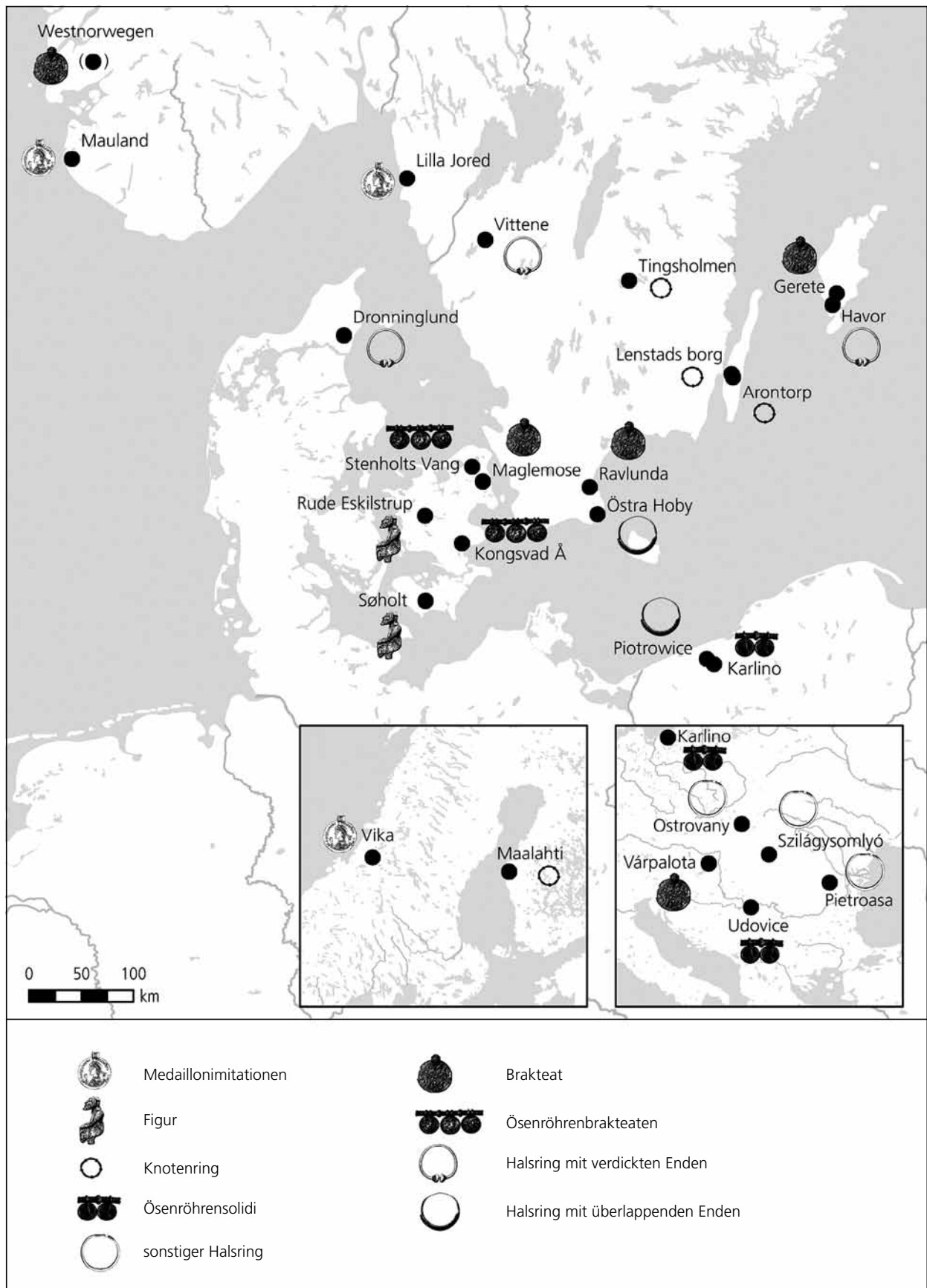


Abb. 142 Weitere, in diesem Kapitel behandelte Vergleichstücke zu den Goldhalskragen. GIS-basierte Graphik: J. Nowotny, ZBSA.

V.3 ÄLTERE UND ZEITGLEICHE RINGTYPEN DES NORDENS

V.3.1 GOLDHALSRINGE DER HAVORGRUPPE

Der 24 cm im Durchmesser große und schätzungsweise um die 800 g schwere Goldhalsring aus Havor (Hablingbo sn., Gotland)⁴² (Abb. 143) gehört aufgrund der Meisterschaft seiner filigranen Herstellungstechnik samt Pressblechauflagen zu den herausragenden Erzeugnissen der Goldschmiedekunst im Norden.⁴³ Gemeinsam mit einigen verwandten Stücken aus Skandinavien und dem mitteleuropäischen Osten (dazu unten) bildet er eine Gruppe vorne offener Halsringe mit kugeligen Knöpfen an verdickten Ringenden. Leider wurde der außerordentliche Halsring 1986 aus Gotlands Museum in Visby gestohlen und ist bis heute trotz verschiedener Versuche der Wiederbeschaffung verschollen.⁴⁴

Der Halsring wurde 1961 gleich am ersten Ausgrabungstag der vorgeschichtlichen Burganlage von Havor entdeckt, und zwar in einem römischen Bronzegefäß, einer Situla, die mit weiteren Funden römischer Provenienz sowie dem Goldhalsring gefüllt war. Sie konnte in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden und



Abb. 143 Goldhalsring aus Havor, Gotland, 1. Jahrhundert n. Chr., Ø 24 cm. Gesamtansicht und Detail mit Filigranverzierung und halbplastischer Auflage in Tierkopfform. Fotos: B. A. Lundberg (Gesamtansicht), U. Bruxe (Detail), SHM Stockholm.

42 Zu den Fundortangaben siehe Kap. V Anm. 5.

43 Allgemein dazu Müller 1900; Nylén 1962; 1968a; 1968b, S. 75 ff., S. 94; 1996; Lamm 1994b, S. 119; Adler 2003, S. 277-284; Nylén/Lund Hansen/Manneke 2005; Andersson 2008, S. 17 ff.; 2011, S. 18-24. - SHM Inv. Nr.: 31806.

44 Lamm 1987, S. 185. Es gab ein Übereinkommen zwischen dem SHM und Gotlands Museum, nach dem der Ring im Winter-

halbjahr in Stockholm, im Sommerhalbjahr aber in Visby ausgestellt werden sollte. Möglicherweise wurde der gestohlene Ring in die Schweiz gebracht; doch weder eine Fernsehsendung noch die Anstellung eines Detektivs brachten Licht in seinen Verbleib. Heute kann nur noch eine gute, in Mainz hergestellte Kopie den schmerzlichen Verlust ein wenig lindern.

stammt nach ihren Fabrikstempeln aus Süditalien.⁴⁵ Der Schatz ist wohl zu Beginn des zweiten Jahrhunderts vergraben worden. Die römischen Glocken, Kasserollen und Weinsiebe sind leicht unterschiedlicher Zeitstellung, jedoch wie die Situla praktisch unbenutzt.

Der eigentliche Ring wird aus vielen Strängen im Querschnitt rechteckiger, tordierter Goldstäbchen gebildet, die bei der Herstellung gemeinsam um einen später herausgezogenen Stab gewickelt worden sind.⁴⁶ Durch diese nicht-massive Bauart ist der Halsschmuck in sich etwas beweglich und gut zu öffnen. Eine hakenförmige Verschlussvorrichtung an einem der kugeligen, jeweils 5 cm dicken, hohlen Endknöpfe, die in ein Loch des anderen Endknopfes einrastet, hält den Ring beim Tragen geschlossen. Die reich mit Filigran und dazwischen liegenden Einzelgranalien verzierten, konisch verdickten Enden des Rings sind außerdem mit applizierten Pressblechornamenten geschmückt, und zwar mit großen, halbmondförmigen Elementen (»Mondsicheln«) und darunter liegenden, als gehörnte Kuh- bzw. Stierköpfe gedeuteten Formen.⁴⁷

Zur Gruppe der Havorringe gehört auch der västergötländische Ring aus Vittene (Norra Björke sn., Västergötland) (Abb. 144).⁴⁸ Der Goldhalsring mit einem Gewicht von 654,8 g wurde bei Gartenarbeiten von einem Ehepaar gefunden und zunächst für einen alten Gardinenring gehalten, dann aber 1995 dem Museum in Lödöse übergeben. Eine Nachuntersuchung erbrachte vier weitere Goldhalsringe bzw. Fragmente davon, die innerhalb einer Siedlung lagen, aber wohl nicht als geschlossener Hortfund anzusehen sind. Der Vittenering gilt als der älteste dieser Ringe und wird in die Zeit vor Christi Geburt datiert, die übrigen Ringe, teils Importfunde, sind jünger.⁴⁹ Mit einem Durchmesser von 20 cm ist er deutlich kleiner als der Havorring. Er ist aus S- bzw. Z-förmig gedrehten Perldrahtpaaren gemacht, die je zu zweit verzwirbelt sind. Mehrere dieser Stränge bilden dann den Ring, indem sie wie bei Havor um eine hohle Mitte gedreht sind. Dabei liegen immer zwei der Perldrahtstränge gegenständig (fischgrätartig) nebeneinander. Der nahe bei Trollhättan gelegene Fundplatz liegt in derselben Region wie die Fundorte Älleberg und Möne. Ebendaher stammt auch der große, über 7 kg schwere Timboholmschatz, der aus zahlreichen einfachen, ineinandergehängten Goldringen besteht.⁵⁰ Gemeinsam unterstreichen diese Schatzfunde die Bedeutung der Region seit der frühen Kaiserzeit und bis in die Völkerwanderungszeit hinein.



Abb. 144 Der Ring aus Vittene, Schweden, Ø 20 cm, 1. Jahrhundert v. Chr.(?). Foto: Ch. Ählin, SHM. Detail mit der filigranen Verzierung, nach Andersson 2011, S. 20.

45 Nylén 1968b, S. 76.

46 Andersson 2011, S. 20.

47 Nylén 1968b, S. 77; Andersson 2008, S. 18; Andersson 2011, S. 20.

48 SHM 32 698. Allgemein dazu Nylén 1996; Lamm 1997; Herschend 2001; Andersson 2008, S. 19f.; 2011, S. 20ff. - Der Ring wurde 1997 in Tongeren (Belgien) in einer Ausstellung

über keltische Ringe gezeigt. Es geht das Gerücht, dass er auf der Reise nach Belgien, um Diebstahl oder sonstigen Verlust zu vermeiden, einfach unter dem Schal am Hals eines Mitarbeiters des SHM getragen worden sei und so sicher transportiert werden konnte.

49 Herschend 2001, S. 108; Andersson 2008, S. 19.

50 Allgemein dazu Herschend 2001.



Abb. 145 Goldener Halsring aus Dronninglund, Dänemark, Ø 16 cm, um Chr. Geb. (?). Foto: L. Larsen, Nationalmuseet.

Der dritte skandinavische Fund aus der Gruppe der Havorringe stammt aus Dronninglund in Nordjütland (Dronninglund sn., Hjørring amt) (**Abb. 145**).⁵¹ Mit ca. 16 cm Durchmesser ist er der kleinste der drei. Er wiegt 614,4 g und wurde 1872 als Einzelfund in einem Moor angetroffen, wo er vielleicht als Opfer niedergelegt worden war. Anders als bei den schwedischen Stücken aus Havor und Vittene besteht er nicht aus verdrehten Einzelstäben, sondern aus einer glatten, hohlen Goldröhre. Die Endknöpfe sind nach außen abgeflacht und mitsamt den konischen Verbindungen zum Ring etwas kleiner als die von Havor und Vittene.

Die großen und schweren Ringe der Havorgruppe dürften kaum als normale Kleidungsbestandteile im Alltag getragen worden sein.⁵² Sie sind sicherlich eher als besondere Kennzeichen, als Insignien herrschaftlicher Macht oder auch besonderer sakraler Bedeutung, zu verstehen. Der Havoring selbst wurde als Kultobjekt und als Teil eines Tempelschatzes angesprochen.⁵³

Lange wurde die ursprüngliche Provenienz dieser Halsringe diskutiert.⁵⁴ Grundsätzlich werden tordierte Halsringe vor allem mit der keltischen Kultur in Verbindung gebracht.⁵⁵ Von Bilddarstellungen und Berichten sind diese »Torques« als Würdezeichen keltischer Eliten bekannt. Aber auch römische Soldaten trugen erbeutete Torques bzw. verkleinerte Nachbildungen solcher Ringe als militärische Auszeichnungen (*dona*

51 NM C 1416. Allgemein dazu Müller 1900; Nylén 1968b, S. 77 f.; 1996, S. 4 f.; Andersson 1995, S. 84 f.; Andersson 2008, S. 17.

52 Capelle 1999, S. 455 f.

53 Lamm 1987, S. 185.

54 Vgl. Andersson 1995, S. 85-88.

55 Allgemein Nick 2006. Siehe auch unten das Kapitel VII.4 zur Ringsymbolik.

militaria) z. B. an Tüchern um den Hals auf ihren Rüstungen.⁵⁶ Doch zeigt die Havorgruppe eigene Charakteristika. Die drei Stücke wurden in Skandinavien, nicht etwa in keltischen Gebieten gefunden.⁵⁷ Sie sind mit Ausnahme des Vittenerings neben ihrer typischen Form auch durch Formdrahtauflagen charakterisiert, welche S-förmig mit eingerollten Enden bzw. 8-förmig sind und je zwei Granalien umschließen.⁵⁸ Technische Verwandtschaft dazu zeigen filigranverzierte Goldperlen und Anhänger, die sich vor allem in Skandinavien finden und damit ebenfalls auf dortige Werkstätten hinweisen. Bedeutsam ist vor allem, dass in der Burganlage von Havor Keramikscherben aus einheimischem Ton gefunden worden sind, welche figürliche Darstellungen mit gedrehten Halsringen zeigen (Abb. 146). Diese sind auch mit Darstellungen auf dem Kessel von Gundestrup, Nordjütland, vergleichbar (Fig. 21,4 n, S. 446; 29,1 e, S. 470) – eine Tatsache, die von Nylén als »explosiver wissenschaftlicher Stoff« bezeichnet wurde:⁵⁹ Zum einen läge so ein wichtiger Hinweis auf die einheimische Herkunft der goldenen Halsringe vor, zum anderen sei darüber hinaus auch eine Herstellung des Gundestrupkessels im Norden diskutierbar.⁶⁰ In jedem Fall beweist der Kessel von Gundestrup, dass es schon früh ein internationales »Handwerksklima« gegeben hat, in dem Impulse aus verschiedenen Gebieten gemischt wurden.⁶¹ Bezüglich der Ringe der Havorgruppe sind sich heute die meisten Bearbeiter darin



Abb. 146 Keramik mit torquesartigen Applikationen aus Havor, Gotland, Schweden, 1./2. Jahrhundert n. Chr. (?). Nach Lamm 2007, S. 276.

56 Adler 2003, S. 39ff., S. 131-137, S. 209-213; Nick 2006, S. 66, S. 69; vgl. auch Nylén 1968b, S. 79f.; Lamm 2007, S. 276; von Rummel 2007, S. 139. Am bekanntesten ist wohl die Darstellung der Torques als *donna militaria* auf dem Caelius-Stein (Abb. z. B. bei Adler 2003, S. 132; siehe allgemein dazu auch Marcus Caelius 2009). – Möglicherweise sind bei Tacitus, Germ. 15 (»*phalerae torquesque*«), ebensolche Auszeichnungen gemeint, keine großen Halsringe, wie oft vermutet wird. Auch in vorchristlicher Zeit wurden Torques bei den Römern verwendet, etwa als diplomatische Geschenke oder Weihgaben, dazu Adler 2003, S. 36-38.

57 Zwei Ringe, die manchmal der Havoringgruppe zugerechnet werden, stammen aus dem heutigen Russland (Smjela, südlich von Kiev), ein weiteres aus Ungarn (Olbia, am Schwarzen Meer). Einer der Smjelaringe und das Stück aus Olbia sind aus tordierten Stäben mit in den Fugen laufendem Perldraht gefertigt, der dritte Ring aus gestrickten Goldstäben. Dazu Müller

1900; Nylén 1996, bes. S. 4; das ungarische Stück erwähnt Andersson 1995, S. 85. Das Auftreten dieser drei Ringe so weit im Süden wird mit den Beziehungen des Nordens zu den Goten erklärt, dazu kurz Nylén 1968b, S. 94; 1996, S. 9.

58 Nylén 1968b, S. 77.

59 Nylén 1996, S. 6; vgl. Hauck 1982, S. 181f.; Lamm 1994b, S. 119; 1997; 2007; Kaul/Warmind 1999, S. 204f.; Andersson 2011, S. 20f., S. 23f.

60 Allgemein zu Gundestrup und zur Frage der Provenienz siehe Arbman 1948; Horedt 1967; Hachmann 1990; Birkhan 1997, S. 378-385; Kaul/Warmind 1999; Falkenstein 2004; siehe auch unten im Kap. VI.3.1.3, S. 361.

61 Andersson 2008, S. 21; von »internationalen Ideenströmen« spricht auch Lamm 2007, S. 275; vom »Synkretismus« der Darstellungen Kaul/Warmind 1999, S. 213, vgl. Falkenstein 2004, S. 86; allgemein zur »synthetischen Kultur« der Germania auch Pesch 2007a, S. 376; 2011a.

einig, dass es sich um in Skandinavien hergestellte Stücke handelt.⁶² Mit Nylén wäre demnach der Havorring als »Meisterwerk eines gotländischen Goldschmiedes« zu bezeichnen.⁶³

Die zeitliche Zuweisung dieser Halsringe ist schwierig und kann nur über Vergleichsmaterial anderer Art vorgenommen werden, da alle Stücke ohne einen datierenden Fundzusammenhang angetroffen worden sind. Hierbei sind vor allem kleine Schmuckanhänger von Interesse. Auf den sogenannten Berlocken, die bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. auftreten, ihre hier relevanten Formen jedoch vor allem in der römischen Kaiserzeit erreichen, sind ähnliche filigrane Verzierungen vorhanden. Ein hervorragendes Vergleichsstück ist eine 6,5 cm lange, doppelkonische Perle aus Hede (Möklinta sn., Västmanland), die außer den 8- bzw. S-förmigen Filigrandrähten auch Pressblechornamentik mit stierähnlichen Köpfen unter halbmondförmigen Bögen besitzt, ganz genau wie der Havorring, wenn auch in etwas schlechterer handwerklicher Ausführung: Sie könnte tatsächlich derselben Werkstatt entstammen wie der Havorring.⁶⁴ Ähnliche Perlen sind aus kaiserzeitlichen Zusammenhängen bekannt, wobei auch immer wieder die 8- bzw. S-förmigen, je zwei Granalien umschließenden Filigrandrähte auftreten.⁶⁵ Generell ist eine Vermehrung von Pressblecharbeiten im Laufe der römischen Kaiserzeit zu beobachten, im 3. Jahrhundert gehören sie bereits zu den charakteristischen Merkmalen germanischer Bildkunst. Einen anderen Anhaltspunkt der Datierung gibt ein Mädchengrab der Zeit um Christi Geburt aus Bo (Bredsätra sn, Öland), in welchem eine Kette mit Perlen, darunter drei goldenen Hohlperlen, gefunden worden ist.⁶⁶ Eine dieser Perlen ist in der Form gestaltet wie die gegeneinander liegenden Endstücke eines geschlossenen Rings der Havorgruppe, samt entsprechenden 8- bzw. S-förmigen Filigranaufgaben. Damit ergibt sich eine Datierung der Gruppe in eine Zeitspanne, die von der Zeitenwende bis in das dritte Jahrhundert n. Chr. reicht. In der Tendenz könnte der mit Pressblechen verzierte Havorring zu den jüngeren Stücken gehören, Vittene und Dronninglund zu einer älteren Phase.

Das Auftreten der als Stierköpfe gedeuteten Pressblechelemente auf dem Havorring sowie auf der Perle aus Hede veranlasste Erik Nylén, bei filigranen Formdrähten in Miederösenform, die es auf der Havorgruppe gibt (z. B. auf dem Smjelaring), ebenfalls an stilisierte Rinder- oder Stierköpfe zu denken.⁶⁷ Doch scheint dies bei der Häufigkeit dieses Elementes auf zahlreichen Objekten verschiedener Art und durch das gesamte erste Jahrtausend hindurch eher unwahrscheinlich (vgl. im Katalog M So 3). Denkbar ist allerdings, dass dieses Motiv teilweise ornamental verstanden worden ist, teilweise aber auch figürlich, wobei dann vielleicht unterschiedliche Deutungen als Tier- oder Menschenkopf möglich gewesen sind.

Wenn die Ringe der Havorgruppe auch nicht als direkte Vorläufer der Goldhalskragen gewertet werden dürfen, so werfen sie doch ein Licht auf die frühe Kaiserzeit im Norden und die dortigen handwerklichen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Gleichzeitig beweisen sie durch das Auftreten neuer Techniken und Formen bereits zu diesem Zeitpunkt die Anwesenheit einer international vernetzten Elite.⁶⁸ Gewiss sind die Ringe der Havorgruppe als Kennzeichen, als Insignien dieser Oberschichten anzusehen.⁶⁹ Unter deren Obhut konnten fremde Einflüsse aufgenommen und weiterentwickelt werden, die sich dann wiederum auf andere

62 Die typologische Verwandtschaft zu den bronzenen »Ringen mit Trompetenenden« aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, welche im südlichen und östlichen Ostseeraum bis Finnland vorkommen und als Halsringe mit konisch verdickten Enden ausgeprägt sind, unterstützt diese These, vgl. Nylén 1968b, S. 80.

63 Nylén 1968b, S. 94.

64 Nylén 1968b, S. 81; 1996, S. 7 ff.; Andersson 2008, S. 28, S. 40 f.

65 Vgl. etwa Andersson 2008, Abb. S. 34, mit drei doppelkonischen Perlen aus der Zeit um 200 v. Chr.; Andersson 2011, S. 23, mit dem Mädchengrab aus Öland (Bo gård), in welchem

sich Perlen befanden, die auf einer Kette angeordnet sind und optisch aussehen wie konische Endstücke von Ringen der Havorgruppe. Sie werden in das frühe erste Jahrhundert datiert.

66 Nylén 1968b, S. 84 f.; Andersson 2008, S. 38 ff.; 2011, S. 23.

67 Nylén 1968b, S. 83 f.

68 So auch Andersson 2008, S. 21 f., S. 24; vgl. auch Andersson 1995, S. 217.

69 Capelle 2002, S. 34, zum Havorring als Kennzeichen einer regionalen Führungspersönlichkeit. Siehe auch allgemein das Kap. V.7 zur Ringsymbolik.

Gebiete auswirkten. Spätestens in dieser Zeit begannen Werkstätten zu arbeiten, in denen grundlegende Techniken wie Filigran- und Granulationsverzierungen, die vorher beispielsweise in der griechischen und römischen Welt angewendet worden waren, aber auch Pressblecharbeiten und diverse andere Kenntnisse aufgenommen, gepflegt und weiterentwickelt wurden. Aus diesen Werkstätten gingen später auch die Goldhalskragen als Spitzenprodukte der materiellen Kultur der Germania hervor. Getreu und langfristig wurde das Wissen und Können weitergegeben und weiterentwickelt, teilweise vielleicht kontinuierlich bis in die Wikingerzeit hinein.

V.3.2 HALSRINGE MIT ÜBERLAPPENDEN ENDEN

In der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit treten im Norden goldene Halsringe auf, die vorne verdickt und offen sind. Ihre vorderen Enden überlappen sich dabei oft über weite Strecken.⁷⁰ Es sind bisher schon über 50 vollständige oder fragmentierte Stücke bekannt geworden. Sie wurden von Günter Mangelsdorf kartiert und stammen vor allem aus Schweden und Dänemark, einzelne Exemplare aber auch aus Norwegen, Norddeutschland, Finnland und Polen.⁷¹ Schon Oscar Montelius hatte sie danach, ob sie aus einem oder zwei Teilen gemacht sind, in zwei Gruppen eingeteilt: Die einteiligen, hinten nur aus dem Ring bestehenden Stücke werden als »Bragnumtyp« bezeichnet, die zweiteiligen, hinten mit einem Schlaufengelenk versehenen als »Tureholmtyp«.⁷² Letztere gelten im Vergleich zu den einteiligen Ringen als etwas jünger, doch weil es sich fast ausschließlich um Einzel- oder Hortfunde ohne stratigraphischen Zusammenhang handelt, sind die Halsringe mit überlappenden Enden generell schwierig zu datieren. Ihre Einordnung schwankt vom späten 4. bis zum späten 6. Jahrhundert.⁷³ Viele werden als Opferniederlegungen angesprochen. Nur außerhalb von Skandinavien treten sie in Gräbern auf.⁷⁴

Die überlappenden Partien sind entweder fest aneinandergelötet oder mit Aufschiebehülsen bzw. Drähten aneinander fixiert. Durch die vordere Überlappung der Ringenden entsteht ein Halsschmuck, der optisch bereits einem Halskragen ähnelt. Zusätzlich kann zwischen den beiden Ringenden ein weiteres Ringsegment eingeschoben sein, in gleicher oder abweichender Gestaltung, wodurch sogar ein partiell dreirippiger

70 Allgemein dazu Montelius 1900, S. 83-87, mit vielen Beispielen; Ekholm 1918; Holmqvist 1980, S. 17-20; Andersson 2008, S. 50, S. 53-60; Mangelsdorf 2006/7.

71 Mangelsdorf 2006/7, Verbreitungskarte S. 86, mit genauer Fundliste.

72 Montelius 1900; zu Bragnum allgemein siehe Ekholm 1918; Stenberger 1977, S. 318f.; zum Schatzfund von Tureholm Lamm 2006. Mangelsdorf 2006/7, S. 91-95, schlägt eine genauere typologische Unterteilung vor (einteilige Ringe = Gruppe 1, zweiteilige = Gruppe 2, jeweils mit Untergruppen), benutzt diese jedoch selbst kaum in seinen weiteren Ausführungen und auch nicht im Katalog. Weil diese Unterscheidung weder zur Datierung noch Deutung neue Erkenntnisse bringt, wird der Verständlichkeit halber die ältere Unterteilung beibehalten.

73 Die Angaben zur Datierung sind zumeist recht ungenau. Bei Montelius 1900, S. 83 sind die Angaben »sjette period« und »Folkvandringsidens förra del«, ca. 400 bis 600 n. Chr., lediglich aufgrund des Titels auszumachen; Kossina 1917b, S. 98f., datiert (nach Montelius) die ältere Gruppe in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, die jüngere in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts

und unterteilt sie aufgrund ihrer Stempelmuster in drei zeitliche Stufen; Ekholm 1918, S. 58, leitet die früheste Form aus degenerierten Schlangenkopfringen ab und datiert diese in das späte 5. Jahrhundert (S. 60); Holmqvist 1980, S. 18, bezeichnet die Ringe und Goldhalskragen als »ungefähr gleichzeitig« und nennt später die Völkerwanderungszeit. Corsten 1989 setzt die zweiteiligen Halsringe in das jüngere 6. Jahrhundert, und zwar aufgrund ihrer Stempelmuster. Den mit einfachem Haken-Ösen-Verschluss ausgestatteten Ring aus Mulsum, Lkr. Cuxhaven, datiert Häßler 2003, S. 106-114, in die Zeit um 500 bzw. in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts; Andersson 2008, S. 50, spricht von der »jüngeren römischen Eisen- oder der Völkerwanderungszeit (circa 150/160-550 nach Christus)«. Abegg-Wigg 2008b, S. 30-33, nimmt eine Datierung in die späte Kaiserzeit vor, C1b bis C3, S. 32. Die jüngste Datierung von Mangelsdorf 2006/7 (ersch. 2011) ergibt das 6. Jahrhundert, mit einer Tendenz zum Übergang zur Merowingerzeit, S. 97 ff.

74 So der 217 g schwere, innen 13 cm große Halsring aus Grab 4 von Neudorf-Bornstein in Schleswig-Holstein, dazu Abegg-Wigg 2008a, S. 282; 2008b, S. 30-33, und vielleicht auch der Ring aus Piotrowice (dazu unten), vgl. Kossina 1917b, S. 97 f.

Halsschmuck entsteht. Bereits Holmqvist wies auf das »Wiederholungsprinzip« mit mehreren übereinandergelegten Ringen hin und zählte die Stücke zu den Vorläufern der Goldhalskragen.⁷⁵

Die Ringe können völlig unverziert sein.⁷⁶ Doch oft tragen sowohl das eingelegte Segment als auch die sich überlappenden Enden reiche, flächendeckende Stempelornamentik:⁷⁷ Beim Bragnumtyp sind die Stempel häufig dreieckig, beim Tureholmtyp sehr oft halbmondförmig, doch kommen beide Formen auf beiden Typen vor. Zu diesen Mustern können ziselierte oder sehr fein aus einzelnen Punkten eingepickte Verzierungen am Ende der gestempelten Flächen kommen, die selten sogar den gesamten hinteren Bereich der Ringe füllen. Die vordersten Endstücke sind in vielen Fällen reliefiert. Dabei treten abwechselnd größere und kleinere, kugelige oder reifenförmige Verdickungen auf,⁷⁸ die allerdings alle dieselbe Höhe haben und nicht über die sonstige Dicke des vorderen Reifens hinausgehen. In einigen Fällen entspricht ihre Abfolge derjenigen der Wulste auf den Goldhalskragen mit ihrem 1:3-Rhythmus.⁷⁹

Die völkerwanderungszeitlichen Ringe bestehen zumeist aus massiven Ringsegmenten, bei denen Gewicht und Metallwert die Werte der Goldhalskragen übersteigen: Der bei Trolleberg nahe Lund im schwedischen Schonen geborgene Ring wiegt etwa 1250 g (etwa doppelt soviel wie der Ällebergkragen), der Flackarp-Ring aus Schonen ca. 1000 g und der Ring von Tureholm (Södermanland; **Abb. 147 b**) 985 g (immerhin noch mehr als der Kragen aus Möne mit 822,93 g). Auch die Ringe von Bragnum (Floby, Västergötland), Kratskov (Vejleby-Skov, Lolland; **Abb. 147 a**) und Askersund (Närke) sind massiv gearbeitet. Tatsächlich gibt es aber



Abb. 147 a Ring vom Bragnumtyp aus Kratskov, Dänemark, größter Ø 20,6 cm, und b das für einen anderen Typ namensgebende Exemplar aus Tureholm, Schweden, größter Ø 16 cm, beide 5./6. Jahrhundert. Nach Montelius 1900, S. 84 f.

75 Holmqvist 1980, S. 18 f.

76 Beispielsweise die drei dänischen Exemplare aus dem Broholm-Schatz (Fünen) oder die fünf aus dem Hort von Fræer Nordmark (Jütland).

77 Zumeist halbmondförmige Stempel mit Innenpunkten, wie sie auch auf Fibeln ostgermanischen Ursprungs auftreten; siehe z. B. Montelius 1900, S. 69, Fig. 152.

78 Etwa bei den Ringen von Kratskov (Lolland), Bragnum (Västergötland) und Neudorf-Bornstein (Schleswig-Holstein).

79 Beispielsweise auf Östra Hoby (Schonen), dazu unten, oder auf den Ringen aus Värmskog (Värmland), und Ryd (Schonen).



Abb. 148 Zwei der drei Halsringe aus Tollersrud, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Foto: U. Bruxe, SHM.



Abb. 149 Der ehemals ca. 26,2 cm im Durchmesser große »Mopedring« aus Östra Hoby, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Foto: G. Jansson, SHM.

auch Beispiele von hohl gearbeiteten Stücken, so zwei der drei Ringe bzw. Ringsegmente aus dem Schatzhort von Tollersrud (Värmskog, Värmland; **Abb. 148**) oder der vorne überlappende Ring aus Mulsum⁸⁰ (Lkr. Cuxhaven im Elbe-Weser-Dreieck), die alle wesentlich leichter sind. Technisch kann dies als weiterer Schritt in Richtung Goldhalskragen bzw. als Parallelerscheinung dazu gesehen werden.

80 Häbler 2003, S. 106-114. Die Röhrenden des 98,2 g schweren, im Durchmesser 20 cm großen und mit Haken-Ösen-Verschluss versehenen Halsrings sind mit Blechen verschlossen. Er

wird nicht als Importstück aus Skandinavien, sondern als einheimische Anfertigung gesehen. Fragmente eines gleichartigen Ringes stammen aus Sievern, ebenda S. 114f.

Ein Beispiel eines Halsrings mit überlappenden Enden und dem 1:3:1-Rhythmus der Goldhalskragen als Endenverzierung ist der massive, 779,5g schwere Goldhalsring aus Östra Hoby (Kyhle, Östra Hoby sn.) in Schonen (Abb. 149).⁸¹ Das Stück wurde nach seiner Auffindung unerkannt als Gatterschließe benutzt, und es wurde sogar ein Stückchen von ihm abgezwickelt zur Reparatur eines Mopeds. Der Einzelfund gehört dem einteiligen Bragnumtyp ohne rückseitige Schlaufenverbindung an. Seine vorne verdickten, weit überlappenden Endpartien werden nicht von Golddrähten zusammengehalten, sondern sie sind streckenweise unter Zuhilfenahme kleiner Granalien verlötet.⁸² Im vorderen und hinteren Bereich ist der »Mopedring« unverziert. Punzmuster fehlen weitgehend, lediglich winzige Dreieckspunzen bilden je eine umlaufende Reihe zwischen den unverzierten und den reliefierten Teilen. Beide Endstücke zeigen eine Folge von dicken und dünnen Verdickungen (Querwulsten) mit dazwischenliegenden Perldrahringen.⁸³ Ein rundlicher, glatter Wulst wird rechts und links von je einem dicken Perldrahring flankiert, wie die Hauptwulste der Kragen von Älleberg und Färjestaden, und jeweils drei kleinere Wulste bzw. Ringe füllen die Strecken dazwischen. Diese kleineren Wulste sind flach, besitzen aber zwei Rippen, was sie vor allem den Sonderwulsten des Kragens von Färjestaden (vgl. auch dessen Nebenwulste) ähnlich macht.

Als ikonographisches Vergleichsstück zu den Goldhalskragen bietet sich ein im Durchmesser 20 bis 22,5 cm großer Halsring aus Piotrowice (Kr. Kołobrzeg, Wojewodschaft Pomorze, Polen; ehem. Peterfitz, Kreis Kolberg), an (Abb. 150).⁸⁴ Mit ca. 1880g ist er der schwerste seiner Art. Der Ring trägt figürliche Ritz- und Punzverzierungen zwischen dem hinteren, unverzierten Ringteil und dem vorderen, mit halbmondförmigen

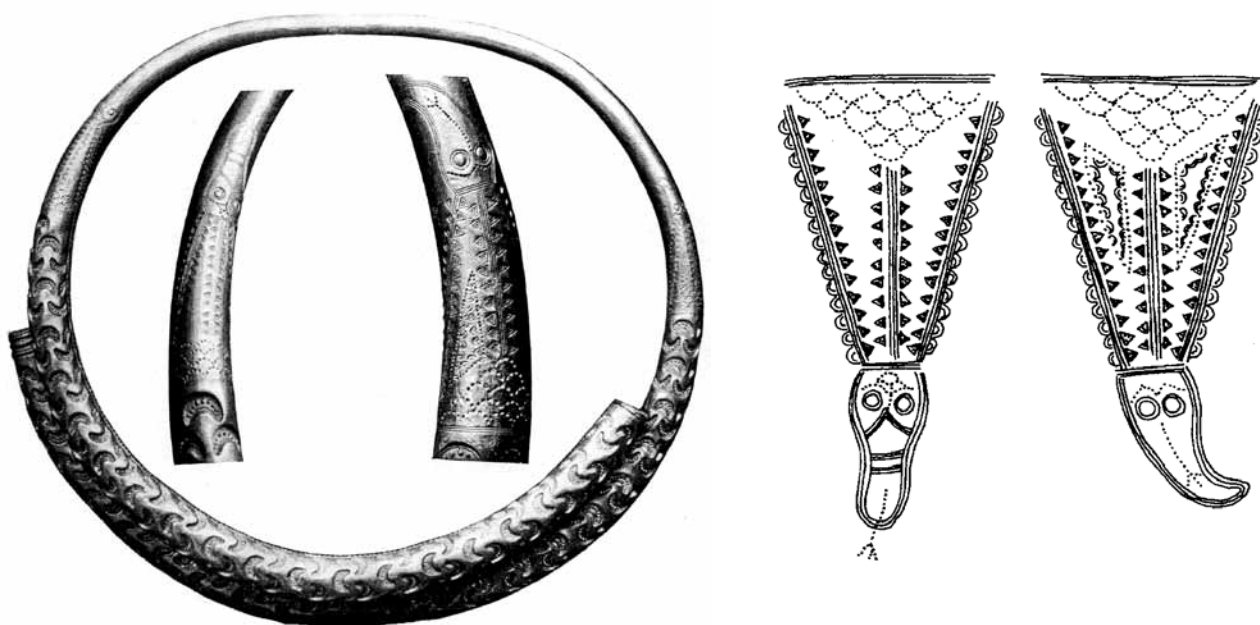


Abb. 150 Bis 22,5 cm breiter Ring aus Piotrowice/Peterfitz, Polen, 5./6. Jahrhundert. Foto nach Kossina 1917b, Taf. XVI; Umzeichnung der im Anschluss an die stempelverzierten Vorderseiten angebrachten Tierfiguren nach Mangelsdorf 2006/7, S. 85.

81 Allgemein dazu Andersson 2008, S. 50. – Der Ring gelangte erst 1987 in die Sammlung des SHM, so dass Holmqvist ihn noch nicht berücksichtigen konnte.

82 Dies ist auch beim Ring von Piotrowice/Peterfitz der Fall (dazu unten), Kossina 1917b, S. 98.

83 Ganz dieselbe Endpartie mit vier »Hauptwulsten« und als letzte Elemente drei »Nebenwulsten« zeigt auch der Halsring aus Ryd, Schonen (Abb. bei Capelle 1999, Taf. 19 nach S. 458),

doch trägt dieser halbmondförmige Punzverzierungen mit dahinter anschließenden Ziselierungen, und er besitzt vorne ein drittes, zwischengelegtes Ringsegment. Ein ungewöhnlicher, 1983 aus Skaraborgs länsmuseum gestohlener Dreifachring aus Djurgårdsäng, Skara sn., Västergötland, zeigt an einem Ende die 1:3:1-Abfolge (Abb. bei Lamm 1987, S. 189).

84 Allgemein dazu Kossina 1917b; Mangelsdorf 2006/7; Kulakov 2011, S. 26f.

Punzen flächig geschmückten Bereich.⁸⁵ Es handelt sich um langdreieckige Körperchiffren mit von oben gesehenen Tierköpfen, die nach hinten weisen. Deutlich sind je zwei nebeneinander liegende Augen und langgezogene Maulpartien erkennbar. Es gibt leichte Unterschiede zwischen den beiden Köpfen, indem einer eine seitlich gebogene Maul/Schnabelpartie aufweist und eine Betonung der Stirn-Nasenlinie, der andere aber Querlinien zeigt und gerade ausgeführt ist.⁸⁶ Ihre Körper sind nur durch die dreieckigen, mit kleinen Dreiecks- bzw. Halbreispunzen und Stichellinien versehenen Formen angedeutet. In der Platzierung und Aufsicht bieten die beiden Tiere hervorragende Vergleiche zu den echsenartigen Tieren der Goldhalskragen, die jeweils als Sonderfiguren (So 1) auf den letzten Wulsten vor den Scharnieren liegen. Leider sind die genauen Fundumstände des Halsrings nicht geklärt, und damit auch nicht die Frage, ob es sich um einen Grab-, Einzel oder Hortfund handelt; doch werden diese Ringfunde in der jüngeren Literatur allgemein eher als Niederlegungen, also Opfer oder Verstecke, angesehen.⁸⁷

Trotz der Schwierigkeiten der Datierung der Halsringe mit überlappenden Enden scheinen einige als zeitliche Vorläufer der Goldhalskragen ansprechbar zu sein. Doch bilden sie eine eigenständige Gattung, die sicherlich auch während und nach den Kragen angefertigt und genutzt worden ist. Dass bei einigen Stücken der 1:3:1-Rhythmus vorkommt, ist bemerkenswert, darf aber aufgrund des Auftretens auch anderer Abfolgen von Zierelementen nicht überbewertet werden. Ein wesentlicher Unterschied zu den Kragen und vielen anderen Vergleichsstücken ist der, dass hier niemals die vordere Mitte betont ist.

V.3.3 KNOTENRINGE

Bronzene Ringe mit wulstartigen Verdickungen treten im Norden der Kaiser- und Völkerwanderungszeit als Halsringe, Miniaturversionen wie auch Bilddarstellungen auf.⁸⁸ Diese sogenannten Knotenringe sind charakterisiert durch schlichte Ringkörper, auf denen in regelmäßigen Abständen Wulste auftreten bzw. Verdickungen oder knopfartige Aufsätze angebracht sind. Schon lange werden die größeren Stücke als tragbare Herrschaftszeichen diskutiert, die kleineren als Amulette.⁸⁹

Unter den kleinen, in Buntmetall gegossenen Ringen ist im Zuge der Goldhalskragenvergleiche ein schwedischer Fund aus Tingsholmen (Ingarps; Höreda sn., Småland) von besonderem Interesse (**Abb. 151**), denn er zeigt in seiner Abfolge von massiven Verdickungen bzw. Wulsten denselben 1:3:1-Rhythmus wie die Kra-

85 Mehrere der Ringe mit überlappenden Enden sind mit ziselierten und feinpunzierten Ornamenten geschmückt, die im hinteren Bereich auftreten, oft an die punzierte Fläche angrenzend. Zwei von ihnen zeigen eindeutige Tierfiguren: Der Ring aus Trolleby (Flackarp, Schonen) mit eingelegtem dritten, dünneren Ringsegment (Mangelsdorf 2006/7, S. 89, Abb. 8,1; Foto auch bei Anderssen 2008, S. 59), und der Ring aus Tollersrud (Värmland; Mangelsdorf 2006/7, S. 89, Abb. 8,3). Bei anderen erinnern zwar Elemente der Darstellungen an tierische Details, doch ist keine sichere, intendierte Tierdarstellung feststellbar: dazu gehören einer der beiden Halsringe aus dem polnischen Schatzfund Młoteczno (woj. Warmińsko-Mazurskie; ehem. Hammersdorf), allgemein dazu Kulakov 2011; Cieśliński 2010, S. 162-168 mit Farbbildungen S. 167 f., sowie ein Ring aus Ryd (Skabersjö sn., Schonen), dazu Mangelsdorf 2006/7, S. 89, Abb. 8,2.

86 Kossina 1917b dachte daher an die Darstellung zweier verschiedener Tiere, des von oben gesehenen Löwen und eines von der Seite gesehenen Adlers, S. 100; Mangelsdorf 2006/7, S. 83 ff., denkt an Adler und Schlange.

87 Vgl. Mangelsdorf 2006/7, S. 87 f.

88 Vierck 1978, bes. S. 277, S. 282; Lamm 1994b; Rundkvist 1996. Zu merowingerzeitlichen Verwandten siehe kurz Wührer 2001, S. 65.

89 Lamm 1994b, S. 121; Lennartz 2009, S. 253 f.; vgl. auch allgemein zur Bedeutung von Ringen unten das Kap. VII.4. – Morphologisch gut vergleichbare Ringe kommen als Hand- bzw. Fußgelenksringe wie auch Halsringe schon in der keltischen Welt vor, wobei die Genese dieser Gattung mit den möglichen Verbindungen zwischen keltischen und germanischen Stücken ungeklärt ist. Siehe etwa Das keltische Jahrtausend 1993, S. 275 f., S. 321 f., S. 361; Welt der Kelten 2012, S. 274, Abb. 362, S. 304-307.



Abb. 151 Kleiner Knotenring aus Tingsholmen, Schweden, 4./5. Jahrhundert. Durchmesser außen 7,6 cm. Foto: G. Jansson, SHM.

gen.⁹⁰ Fünf rundliche, große Hauptwulste sitzen dabei in regelmäßigen Abständen auf dem außen 6,24 cm großen Ring, dazwischen befinden sich in den Mittelbereichen der entstandenen Zonen jeweils drei flache, kleinere Nebenwulste, die von den Hauptwulsten durch längere Streckenabschnitte ohne Verzierung getrennt sind (entsprechend aBb und eFf bei der Krageneinteilung). Insbesondere die Formverwandtschaft dieses Knotenrings zu einem weiteren engen Verwandten der Goldhalskragen, dem einrippigen Goldhalsring aus Köinge (dazu oben S. 274 ff.), wurde herausgestellt: Sie lässt das Stück geradezu als Miniaturausgabe dieses Rings erscheinen.⁹¹ Der Knotenring aus Tingsholmen stammt aus einem Frauengrab der frühen Völkerwanderungszeit.

Andere völkerwanderungszeitliche Knotenringe zeigen zwar nicht den Kragenrhythmus bei der Wulstabfolge, erinnern aber dennoch mit der Sequenz von regelmäßigen Verdickungen an diese. So zeigen insgesamt sechs, je ca. 8,5 cm große Exemplare aus Grabfunden der Region Hälsingland Abfolgen von Wulsten in Dreiergruppen, die also wie die Nebenwulste von Goldhalskragen ohne dazwischenliegende Hauptwulste erscheinen (**Abb. 152**).⁹² Nur neun hauptwulstähnliche Verdickungen, die an beiden Seiten von zwei ringartigen Verdickungen flankiert sind, zeigt ein außen ca. 7,5 cm großer, einzeln gefundener Knotenring aus der Ringwallanlage Lenstads borg, Toroslunda sn., auf Öland.⁹³

Die genannten Knotenringe sind mit Durchmessern von ca. 7 bis 8,5 cm zu klein für Armringe, so dass sie gewöhnlich als kultische Gegenstände bzw. als Amulette angesehen werden. Als solche haben sie offenbar eine lange Tradition. Sie besitzen etwas kleinere Verwandte bzw. Vorgänger, die seit der vorrömischen Eisen-

90 Lamm 1994b; Rundkvist 1996, S. 18 f.: Der einzige Vertreter des Typs VR1. – Im Schwedischen wird zwischen knoppringar/Knopfringen (mit aufgesetzten, oft nach oben verdickten Knöpfen) und vulstringar/Wulstringen (mit Verdickungen, die um den gesamten Ring laufen, zumindest aber im Querschnitt über dessen Hälfte) unterschieden, Rundkvist 1996, S. 14.

91 Lamm 1994b, S. 120 ff.

92 Rundkvist 1996, S. 18 f., Typ VR2a.

93 Rundkvist 1996, S. 20, Typ VR2b.

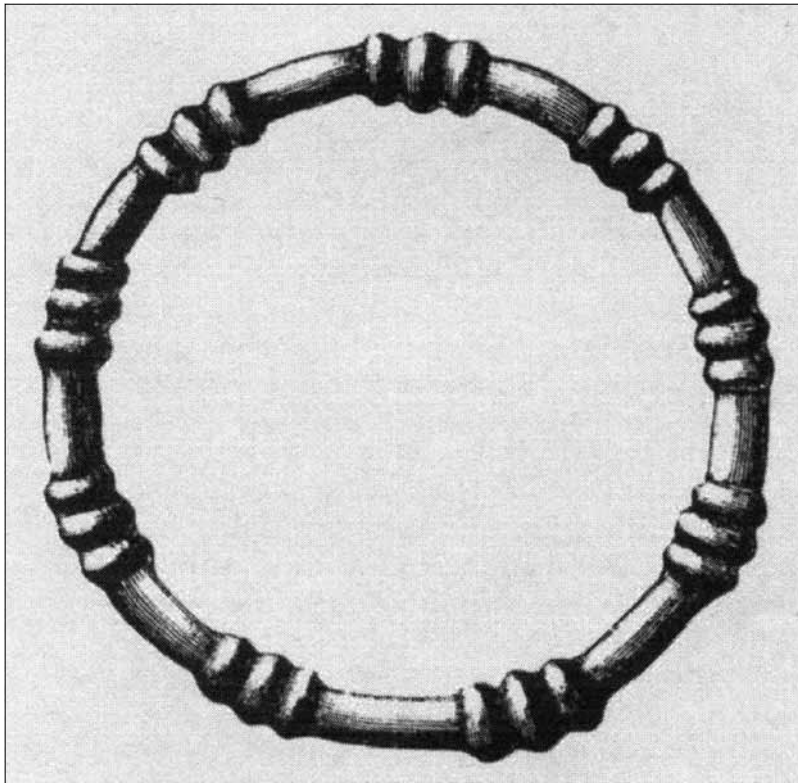


Abb. 152 Knotenring aus Söderhoga, Schweden, 5. Jahrhundert. Ø außen knapp 8 cm. Nach Rundqvist 1996, S. 19.

zeit – vielfach im sogenannten keltischen Milieu – auftreten, die aber auch wiederum kleinere Nachfolger bis in die Wikingerzeit hinein besitzen, wo auch gegossene Ringfibeln mit Wulsten oder knopfartigen Aufsätzen in der Form an sie erinnern und als später Nachhall alter Vorstellungen verstanden werden mögen. Oft werden sie als »Eidringe« bzw. »Schwurringe« verstanden (vgl. Kap. VII.4, S. 523 ff.).

Die Amuletringe der Völkerwanderungszeit dürfen als Miniaturversionen jener größeren Knotenringe angesehen werden, die von gleichzeitigen Bilddarstellungen oder solchen seit der späten Kaiserzeit bekannt sind und dort als (Herrschafts-)Zeichen in der Hand getragen werden.⁹⁴ Insbesondere drei goldene Medaillon-Imitationen des 4. Jahrhunderts sind hier zu nennen (**Abb. 153-154**). Sie gehen in ihrer Komposition der Figuren auf römische Münz- bzw. Medaillonvorbilder zurück, doch die deutlich erkennbaren Knotenringe ergänzen hier die erhobene Machthand des Kaisers oder ersetzen römische Macht- und Ehrenzeichen, etwa die Mappa oder das Langzepter.⁹⁵ Große Ringe lassen sich indirekt auch auf echten Brakteaten nachweisen, beispielsweise bei der Formularfamilie B1 der Drei-Götter-Brakteaten, wo sie zwar größtenteils in der ikonographischen Nachfolge des Siegeskranzes der Victoria zu sehen sind, aber doch im Kontext der germanischen Vorstellungswelt erscheinen und ihre Bedeutung bereits verändert haben.⁹⁶ Die erhobenen Ringe auf Medaillon-Imitationen und Brakteaten wurden von Karl Hauck mit dem mythischen Ring Draupnir und mit der Odinreligion in Verbindung gebracht.⁹⁷

94 Vgl. Axboe 2004, S. 220 ff. – Auch im wikingerzeitlichen Horizont kommen noch große, in der Hand gehaltene Ringe vor, etwa bei der Kriegerfigur mit tordiertem Ring aus Daugmale, Lettland, siehe Wikinger Waräger Normannen 1992, S. 294 f., Nr. 248.

95 Hauck 1954a, S. 168; vgl. Hauck 2011a, S. 24 f.; 2011b, S. 118; Vierck 1978, S. 277-281. – Römische Adventus-Szenen, die

vorbildhaften Charakter für Medaillons wie IK 214 haben, zeigen oftmals Victoria oder eine Stadttyche, die den Kaiser mit dem erhobenen Siegeskranz empfängt. Möglich, dass die optische Ähnlichkeit von Kranz und Ring eine Rolle bei der *imitatio imperii* nach Art der *interpretatio Germanica* (Vierck 1981) eine Rolle spielte.



Abb. 153 Revers der Medaillon-Imitation IK 107 aus Lilla Jored, Schweden, Ø 3,9 cm, 4. Jahrhundert. Nach IK.



Abb. 154 Norwegische Medaillon-Imitation des 4. Jahrhunderts. Revers von IK 124 Mauland, Ø 2,4 cm, und Avers von IK 86 Vika, Ø 3,8cm. Nach IK.

96 Siehe insbesondere IK 20 Zagórzyn-B mit der Zentralgestalt, die einen glatten Ring in der Hand hochhält. Zu den Drei-Götter-Brakteaten und deren Ringdarstellungen Hauck 1980a, S. 568-578; 1992a, S. 488-494; 2011a, S. 16-28; 1998a; 2011b, S. 80-98, S. 109-126; zu ihnen als Formularfamilie B1, Pesch 2007a, S. 99-103. – Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass offenbar auch der nackte, gehörnte Speerträger auf dem Runenhorn von Gallehus einen großen Ring in seiner linken Hand trägt, soweit die Zeichnung Paullis dies korrekt wiedergibt.

97 Hauck 1954a, S. 167f., erwähnt im Zusammenhang mit römischen Ringen das Schildzeichen der *felices Valentinianenses* in der *Notitia Dignitatum*, wo ein Speerträger mit in einer Hand erhobenem Ring und Mantel zu sehen ist, und vergleicht dies mit germanischen Darstellungen. Das Detail des Ringes ist jedoch nur in einer der vier Fassungen erkennbar (Parisinus), so dass Hauck hier mit Deutungen zurückhaltend bleibt.

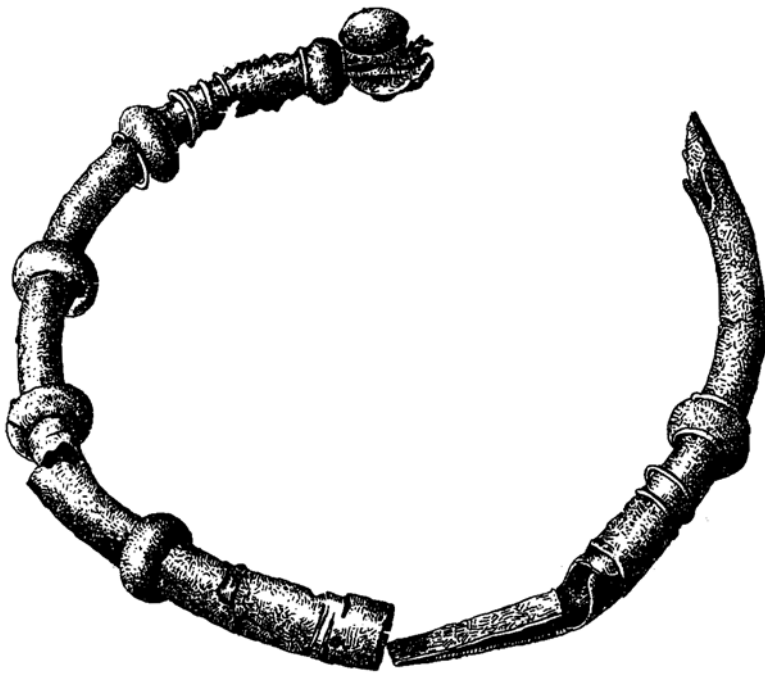


Abb. 155 Fragmentarisch erhaltener, ca. 20 cm im Durchmesser großer Bronzehalsring aus Maalahti (Malaks), Finnland, mit Scharnier und vorderem Steckverschluss, 5. Jahrhundert. Nach Hackmann 1905, Pl. 9.

Mögliche Originale solcher großen, mit rundlichen Wulsten dargestellten Knotenringe wurden in nordeuropäischen Funden angetroffen, und zwar sowohl bronzene wie auch goldene Stücke. Hier ist etwa ein finnischer Halsring zu nennen (**Abb. 155**): Das fragmentierte, hohle Stück mit noch fünf erhaltenen, auf die Bronzeröhre aufgeschobenen Wulsten wurde 1903 bei einer Untersuchung eines Grabhügels im westfinnischen Maalahti-Nisseshagen (Malaks; Maalahti sn., Pohjanmaa/Österbotten) geborgen.⁹⁸ Sein Durchmesser beträgt ca. 20 cm. Wie bei den Goldhalskragen und anderen Stücken ist der Durchmesser der Röhre wie auch der Wulste vorne größer als hinten. Allerdings gibt es lediglich Hauptwulste, keine Nebenwulste oder andere zonenuntergliedernde Elemente auf diesem Ring, nur Reste einzelner, verstreut auftretender Ringe aus Runddraht sind erhalten. Stempelornamente, Ritzverzierungen oder Auflagen kommen nicht vor. Interessant ist hier vor allem die Konstruktion: Während das hintere Scharnier mit Stift und Knöpfen grundsätzlich denjenigen der Goldhalskragen ähnelt, ist vorne keine Zinke erkennbar, sondern eine bandförmige Verlängerung des Röhrenendes, die am Ende umgebogen ist. Damit bildet sie eine Lamelle, welche nach dem Einschieben gegen einen halbkreisförmigen Steg am anderen Röhrenende einrastet und den Halsring so fest verschließt. Zum Öffnen muss diese Lamelle mittels eines Stiftes nach unten gedrückt werden. Dazu sind an dem Röhrenende seitlich zwei gegenüberliegende Löcher vorhanden. Einen vergleichbaren Verschluss besitzt nur der Ring aus dem dänischen Hannenov (oben V.1.1). Der Maalahti-Ring wird in das frühe 5. Jahrhundert datiert. Aus demselben Grabhügel stammt auch ein weiterer, dünner Bronzehalsring, dessen vorne überlappende Endstücke mit feinen Ritzverzierungen versehen sind und der so, obwohl er aus Bronze ist, gut mit den goldenen Halsringen des Bragnumtyps zusammenpasst.⁹⁹ Damit zeigt es sich, dass auch in Finnland die Formsprache Südkandinaviens mehrfach Wirkungen zeigte und eigene Produkte anregte. In

⁹⁸ Dazu Hackmann 1905, S.76ff. und Pl. 9.; vgl. auch Kivikoski 1947, S. 35, Taf. 31:236; Kivikoski 1973, S. 47, Taf. 30:250; kurz Munksgaard 1953, S. 71 f.

⁹⁹ Hackmann 1905, S. 77, Fig. 81.

der Neuauflage ihres Werkes bringt Ella Kivikoski 1973 noch weitere finnische Vergleichstücke. Darunter ist der nach vorne leicht verdickte Bronzehalsring aus Pälkäne-Kantokylä zu nennen, der mit seinem Scharnier und dem vorderen Lamellen-Steckverschluss nicht nur technisch, sondern auch optisch demjenigen von Makaks ähnelt: Seine Röhre ist durch sechs aufgeschobene Wulste in Zonen untergliedert, deren Querriefelung zusätzlich an die Goldhalskragen erinnert. In der Form sind solche Ringe mit den kleinen Knotenringen als Miniaturversionen vergleichbar.

Die Verwandtschaft einrippiger Goldhalsringe wie Hannenov, Köinge und Hjallese (siehe oben die Kap. V.1.1, V.1.2 und V.1.3), die allerdings mit Haupt- und kleineren Nebenwulsten ausgestattet sind, ist ebenfalls nicht zu übersehen. Dass tatsächlich einige Ringe nicht um den Hals getragen, sondern wohl auch in der Hand gehalten worden sind, bezeugt vielleicht das Stück aus Szilágysomlyó (Kap. V.6.2, S. 326 f.) durch seine starken Gebrauchsspuren.

Von besonderem Interesse ist es, dass einige Knotenringe bereits mit einem verwandten Verschlussmechanismus wie demjenigen der Goldhalskragen ausgestattet sind. Schon Oscar Montelius führte dazu einen bronzenen, ca. 15 bis 18 cm im Durchmesser großen Halsring an aus Arontorp (Torslunda sn., Öland; **Abb. 156**),¹⁰⁰ gefunden nur ca. 4 km entfernt vom Färjestaden-Goldhalskragen. Bei diesem Ring wird vorne zum Verschließen eine Stifterweiterung des einen Ringendes in das andere eingeschoben, wo dann ein Splint die beiden Enden fest verbindet. Durch neun Wulste, die den Ring auf jeder Hälfte in fünf Zonen gliedern, erinnert er auch optisch an die allerdings dickeren, einrippigen Goldhalsringe wie Hannenov, Köinge und Hjallese. Mit diesem Ring wird einmal mehr deutlich, dass er selbst, seine Verwandten und auch die Goldhalskragen in Formgebung und Technik zweifellos als (süd)skandinavische Schöpfungen angesehen werden dürfen.¹⁰¹



Abb. 156 Bis zu 18 cm breiter Ring von Arontorp, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach Montelius 1912, S. 13.

Genaugenommen könnten als »Knotenringe« auch weitere Stücke bezeichnet werden, die jedoch gewöhnlich aufgrund ihrer Größe und Konstruktion, ihres Materials (Gold) oder anderer Kriterien nicht dazugerechnet oder auch als eigene Gattungen geführt werden. Dazu gehören die in anderen Kapiteln behandelten Stücke aus Köinge, Hannenov, Hjallese, Ostrovany, Szilágysomlyó und Pietroassa. Bemerkenswert ist auch, dass sich massive Ringe mit drei oder mehr Knoten als Griffringe und Türzieher bewährt haben und in dieser Form eine neue Blüte an mittelalterlichen Kirchentüren erleben.

100 Montelius 1912, S. 13 mit Fig. h; Abb. 19:17 bei Vierck 1978, S. 277. – Das Stück trägt heute im SHM die Inv.-Nr. 5314. 101 Vgl. Montelius 1912, S. 13.

V.4 BRAKTEATEN UND FIBELN

Unter den skandinavischen Funden, die zwar als Vergleichsstücke zu den Goldhalskragen relevant sind, aber nicht zu den Halsringen oder Ringen anderer Art gehören, sind aufgrund ikonographischer und technischer Merkmale zunächst die völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten zu nennen. Doch auch andere Objektgattungen, so vor allem die gleichzeitigen, teilweise sogar etwas jüngeren Blech- und Relieffibeln sowie Mundbleche und andere Stücke mit filigraner Verzierung sind kurz zu betrachten. Hierbei werden nicht nur Hinweise zur Datierung der Goldhalskragen ermittelt, sondern auch Anhaltspunkte für die Deutung ihrer Bilddarstellungen.

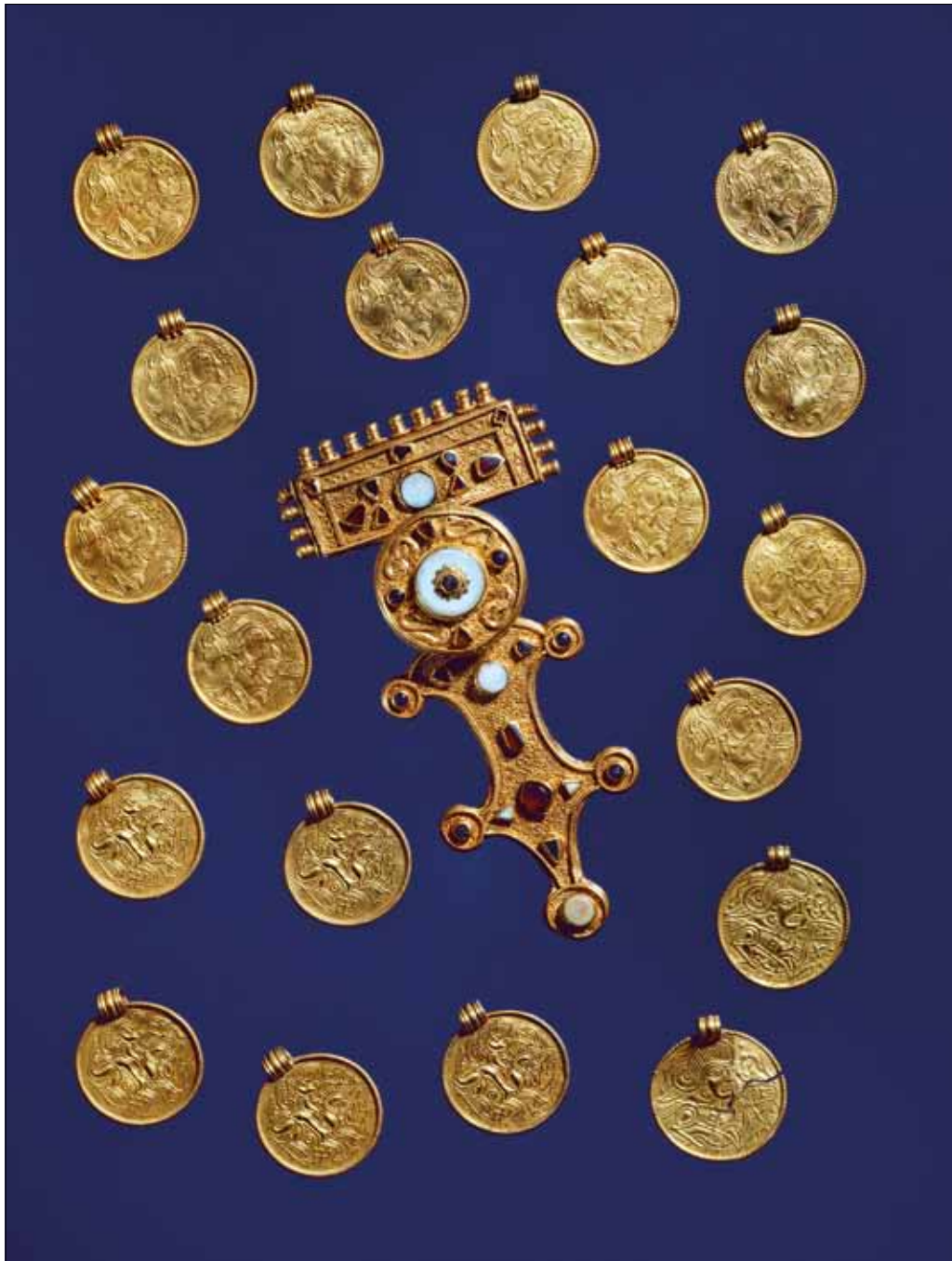


Abb. 157

Der Schatzfund von Kitnæs, Dänemark, 5./6. Jahrhundert, mit der Filigranfibel und 20 Goldbrakteaten vom Typ C (IK 92 in fünf, IK 93 in dreizehn und IK 94,1 in zwei Prägungen). Foto: L. Larsen, Nationalmuseet.

V.4.1 GOLDBRAKTEATEN

Unter allen völkerwanderungszeitlichen Objekten kommt den Goldbrakteaten eine besondere Bedeutung für das Verständnis der Goldhalskragen zu. Das Material Gold bzw. Goldblech, die filigranen Randdrähte, die Verwendung als Halsschmuck, vergleichbare Bilddarstellungen und die ungefähr gleiche Zeitstellung verbinden die kleinen Amulette direkt mit den Kragen. Vor allem die technologische Verwandtschaft von Goldhalskragen und Brakteaten wurde bereits von der frühen Forschung erkannt.¹⁰²

Hier sind bestimmte Aufhängeösen von Interesse. Sind die Ösen (Henkel) normalerweise aus einem reliefierten, rundgebogenen Blechstreifen bzw. Rippenblech hergestellt, gibt es größere Stücke, sogenannte Prunk- oder Luxusösen (Abb. 158-161).¹⁰³ Sie sind wie die Hauptwulste der Kragen kugelig geformt und gleichen oft zusätzlich durch ihre filigranen Formdraht- und Rippenblechauflagen insbesondere den Hauptwulsten von Ålleberg. Als Beispiel dafür sei der westnorwegische D-Brakteat IK 564 genannt, bei welchem



Abb. 158 9,3 cm im Ø Goldbrakteat IK 62 aus Gerete, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Das zentrale Bildfeld ist von einer breiten Randzone mit umlaufenden Stempelmusterreihen verziert. Eine Prunköse mit zwei Wulsten und darunterliegendem, maskengefüllten Schmuckdreieck ermöglicht das Tragen als Anhänger. Foto: RGZM.

102 Vgl. dazu auch Lamm, hier im Kap. II.2.1; Holmqvist 1980, S. 14.

103 Allgemein dazu Axboe 1981, S. 31-38; 2004, S. 23-26; Axboe, in Gebühr/Axboe/Hauck 1992, S. 92-97. Siehe auch schon Lindqvist 1927.

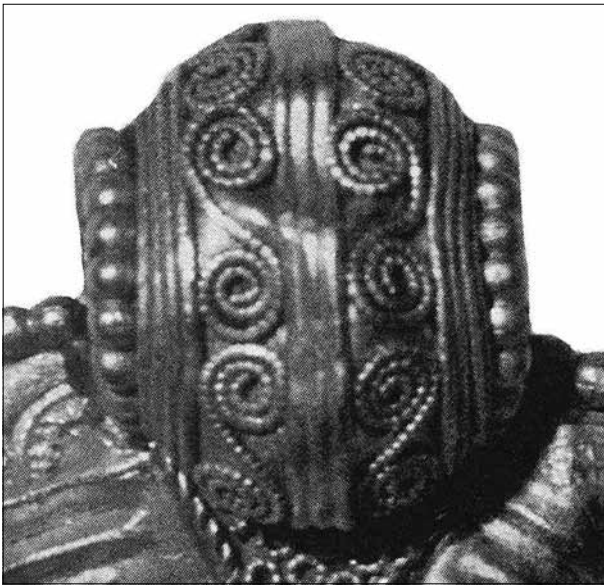


Abb. 159 Öse des Brakteaten IK 564 Westnorwegen, 5./6. Jahrhundert, mit Rippenblech auf dem Grad, filigranen Formdrähten und Randmanschetten. In Herstellungstechnik und Ornamentik entspricht die Öse den Hauptwulsten der 4. Reihen von Älleberg, ist jedoch mit 1,17 cm Breite deutlich größer als die Ällebergwulste mit je 0,6 cm Breite. Nach IK.



Abb. 160 Prunkösen zweier Prägungen von IK 48, beide aus Erska Håkonsgården, Schweden, 5./6. Jahrhundert, mit filigranverzierten, von Röhrensegmenten flankierten Wulsten. Nach IK.

die wulstartige Öse in ihrer filigranen Verzierung praktisch mit derjenigen der beiden 5. Hauptwulste von Älleberg identisch ist (**Abb. 159**).¹⁰⁴

Die meisten Luxusösen sind jedoch noch aufwendiger hergestellt. Sie zeigen rechts und links des Wulstes je ein Röhrensegment, das die Öse zu beiden Seiten erweitert (siehe **Abb. 158; Abb. 160-161**) und beim gleichzeitigen Tragen mehrerer so ausgestatteter Brakteaten die sie haltende Schnur zumindest teilweise verdeckt: Damit entsteht optisch ein einziger, größerer Halsschmuck. Noch verstärkt wird dessen Wirkung,

¹⁰⁴ Hier ist außerdem unter der Öse ein kleines Schmuckdreieck mit ringförmigen Filigranformdrähten erkennbar, wie sie auf allen drei Kragen vorkommen (z.B. bei M 32). Aus der Älleberg-Region stammt IK 190 Trollhättan-B, dessen Luxus-

öse mit Rippenblech und Filigrandrahtformen belegt ist und so ebenfalls einem Älleberg-Hauptwulst gleicht. Hierbei sind jedoch 8-förmige Drähte verwendet, die auf Älleberg nicht auftreten (aber auf Färjestaden).

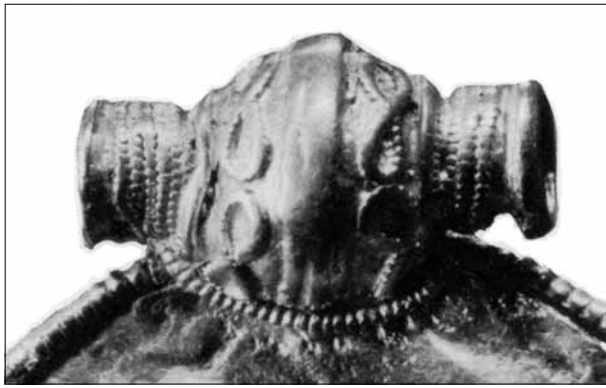


Abb. 161 Filigranverzierte Prunkösen mit beidseitigen Röhrensegmenten und filigran- bzw. maskenverzierten Schmuckdreiecken bei den schwedischen Brakteaten IK 190 Trollhättan, IK 144,1 Ravlunder (rechts oben), IK 130 Norra Torrlunda und IK 241 Väsby, alle 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

wenn weitere Elemente wie große, goldene Rundperlen, einzelne Röhrensegmente als Röhrenperlen, andere Brakteaten oder auch z. B. Glasperlen, mit den Luxusösen-Brakteaten kombiniert getragen werden.

Es kommt in zwei Fällen vor, dass mehrere Brakteaten nebeneinander an einem längeren Röhrensegment bzw. einer Röhrenperle angelötet sind. Bei IK 101 Kongsvad-Å (Faxe sn., Seeland) (**Abb. 162**) hängen drei doppelseitig geprägte Brakteaten an einer solchen Röhre, bei den sieben Prägungen von IK 179 Stenholts Vang (Nødebo sn., Seeland) (**Abb. 163**) hängen je zwei zusammen an einer Röhre (eine Röhre und ein Brakteat sind wahrscheinlich verloren).¹⁰⁵ Bei solchen »Ösenröhrenbrakteaten« treten auf den Röhren

¹⁰⁵ Die dänischen Ösenröhrenbrakteaten konnten 2008 im Dänischen Nationalmuseum dank der Unterstützung von Morten Axboe durch Maiken Fecht autopsiert werden. – Allgemein

dazu siehe auch Holmqvist 1980, S. 14; Axboe 1981, S. 32-36; Ders., in Gebühr/Axboe/Hauck 1992, S. 92-95.

kleinere und größere Wulste in rhythmischen Abständen auf. Dies ist direkt mit den Wulstabfolgen der Goldhalskragen bzw. ihrer einrippigen Verwandten vergleichbar, wenn auch die 1:3:1-Abfolge der Krage nicht genau wiederholt wird. Bei IK 101 sind dreimal zwei Nebenwulste zwischen zwei filigranverzierten Hauptwulsten angeordnet, also eine Abfolge wie bei den Svindinge-Armringen (Kap. V.2.1, S. 278 ff.); die einzelnen Brakteaten hängen an diesen beiden Nebenwulsten bzw. an einem kleinen Zwischenraum. Bei IK 179 sind Nebenwulste einzeln plziert, an denen immer ein Brakteat hängt; dabei bilden allerdings beim Nebeneinandertragen mehrerer dieser Röhren an einer Schnur je zwei dieser Wulste von verschiedenen Röhren optisch eine Dreiergruppe, welche durch die mit Perldraht verstärkten Röhrenden komplettiert wird. Beide Ensembles haben mit Filigrandrähten, IK 101 auch mit Rippenblechen belegte Röhrensegmente. Auch damit zeigen sie ihre herstellungstechnische Verwandtschaft zu den Krage. Doch sind die Ösenröhren immer gerade, niemals gebogen wie die Krageröhren. Während dies bei den kürzeren Stücken IK 179 beim Tragen an der Schnur ausgeglichen wird, ist es bei dem 9 cm langen Stück aus Kongsvad Å mit zwei Hauptwulsten, sechs Nebenwulsten in Zweiergruppen und drei Brakteaten schon auffällig.



Abb. 162 9 cm lange Ösenröhre mit drei anhängenden Brakteaten IK 101 aus Kongsvad-Å, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Foto: K. Weiss, Nationalmuseet.

Engste Verwandte besitzen die Ösenröhrenbrakteaten in zwei kontinentalen Funden: Bei ihnen hängen allerdings römische Solidi anstelle von Brakteaten an den Röhren. Einer der Funde stammt aus dem polnischen Karlino (Woj. Zachodniopomorskie; ehemals Körlin, Pommern), ein Schatzfund, zu dem auch Brakteaten (IK 100) gehörten.¹⁰⁶ Der andere wurde in Udovice, Serbien, nahe Belgrad angetroffen (**Abb. 164**). Seine Röhre gleicht in Aufbau und Belag stark den Ösenröhren aus Stenholts Vang (**Abb. 163**).¹⁰⁷ Die Solidi beider

¹⁰⁶ Allgemein Tybolewicz 2011.

¹⁰⁷ Zu beiden Funden Lamm 2009; vgl. auch Popović 2008; Fischer 2008.



Abb. 163 Drei jeweils ca. 5 cm lange Ösenröhren mit je zwei anhängenden Brakteaten IK 179 mitsamt sechs weiteren Brakteaten aus dem Schatzfund von Stenholts Vang, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Foto: K. Weiss, Nationalmuseet.



Abb. 164 Vorder- und Rückansicht der ca. 4,8 cm langen Ösenröhre mit zwei Solidi aus Udovice, Serbien, 5. Jahrhundert. Der filigrane Belag der Mittelwulste entspricht mit den nach außen zeigenden, brezelförmigen Formdrähten dem jeweils 3. Hauptwulst von Älleberg. Nach Lamm 2009, S. 4.

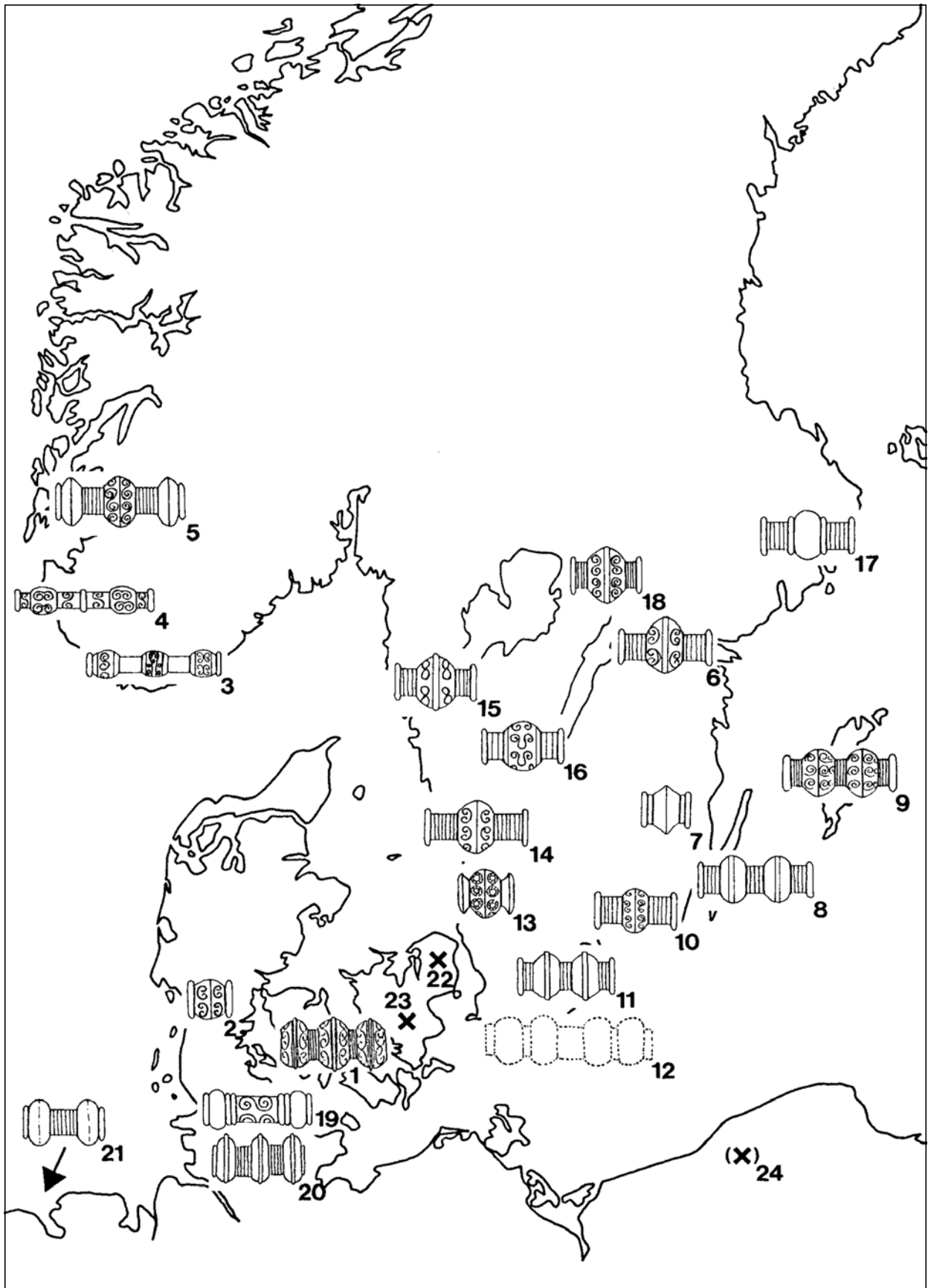


Abb. 165 Kartierung der Luxusösen und Ösenröhren (x) von Goldbrakteaten, nach Gebühr/Axboe/Hauck 1992, S. 95.

Funde belegen dabei eine Herstellungszeit der Ösenröhren in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Strittig ist, welche Typen von Anhängern die ursprünglichen waren, d. h. auch, wo die Ösenröhren generell erfunden worden sind und wofür.¹⁰⁸ Eine Verwendung dieser Stücke als römische Rangabzeichen wird diskutiert.¹⁰⁹ Doch scheint aufgrund der Ähnlichkeit der Ösenröhren mit den Luxusösen der Goldbrakteaten eine skandinavische Herkunft wahrscheinlicher.¹¹⁰ Die Ösenröhren spielen auch für die Datierung der Goldhalskragen eine Rolle (siehe dazu Kap. VII.1, S. 514).

Die Kartierung der Prunk- oder Luxusösen (**Abb. 165**) ergibt einen Verbreitungsschwerpunkt im südlichen Schweden und Dänemark, nur sehr wenige von ihnen wurden in Südnorwegen und auf dem nördlichen Kontinent gefunden.¹¹¹ Sie stammen also vorwiegend aus der Region der Goldhalskragen und ihrer nächsten Verwandten. Hier darf durchaus manches Mal an Werkstattgleichheit der Gruppen gedacht werden. Dabei könnte eine Abstufung deutlich werden, die von den anspruchsvollen Goldhalskragen über die einrippigen Halsringe, die auch noch sehr prachtvoll wirkenden Ösenröhrenbrakteaten, die Brakteaten mit Luxusösen und anderen Besonderheiten wie etwa großen Randzonen schließlich hin zu einfachen, kleinen Stücken führt. Doch war eine solche Hierarchie in der Völkerwanderungszeit wohl nicht notwendigerweise beabsichtigt, denn auch durch das Tragen von »einfachen« Brakteaten in Ensembles oder auch Kombinationen mit anderen Goldschmuckelementen kann ein collierartiger, den Kragen durchaus ebenbürtiger und auch vom Metallwert gleichrangiger Schmuck entstehen. Denkbar ist natürlich auch die Kennzeichnung verschiedener Funktionsträger durch die unterschiedlichen Schmuckmedien oder deren Nutzung zu verschiedenen Anlässen. Trotz der engen Verwandtschaft von Brakteaten und Goldhalskragen ist das genaue Verhältnis der beiden Gattungen in ihrer Zeit noch ungeklärt.¹¹²

Auch in der Ikonographie gibt es viele Anknüpfungspunkte von Goldhalskragen und Brakteaten (siehe im einzelnen die Beispiele in Kap. IV und VI; vgl. auch oben S. 297 die Medaillon-Imitationen mit Kno-

Abb. 166

Rückwärtsblickendes Filigrantier mit Unterkiefer-Leib-Überkreuzung unter der filigranbelegten Prunköse von IK 437,1 Grindheim-D, Norwegen, 6. Jahrhundert. Foto und Zeichnung nach IK (hier Ausschnitte, Zeichnung gedreht).



108 Demnächst zur »Erfindung« von Medaillon-Imitationen und der Übernahme römischer Techniken A. Bursche, nach Vortrag 2014 in Warschau; vgl. auch Bursche 2014.

109 Vgl. Lamm 2009, S. 8, der an Abzeichen innerhalb germanischer Söldnerkontingente denkt.

110 So auch Fischer 2008, S. 86.

111 Kartierung bei Axboe 1981, S. 35; so auch Hauck 1987a, Abb. 12; Axboe, in Gebühr/Axboe/Hauck 1992, S. 95; Lamm 2009, S. 8.

112 Eine genauere Aufarbeitung ist geplant durch B. Armbruster und A. Pesch.



Abb. 167 Prunkösen der öländischen Brakteaten IK 45 Dödevi und IK 62,1 Gerete, mit filigranen Formdrähten und drei bzw. sechs »Masken« im Schmuckdreieck, 5./6. Jahrhundert. Fotos: RGZM.

tenringdarstellungen [Abb. 153-154]). Insbesondere die Vierbeinervarianten des Mönckkragens lassen sich mit den Tieren auf D-Brakteaten vergleichen, die sogar als Filigranapplikationen auftreten können wie das rückwärtsblickende Tier im Schmuckdreieck von IK 437,1 Grindheim (Abb. 166). Oft tragen Brakteaten im Schmuckdreieck unter der Öse Granalien und Formdrähte, unter letzteren z. B. kreisförmige, spiralig eingewickelte oder S- und Z-Typen, ja sogar niedrigerförmige Filigrandrähte kommen vor, also sämtlich Typen, wie sie auch auf den Goldhalskragen auftreten (vgl. Abb. 159-161; Abb. 167).¹¹³

Auch der Zusammenhang zwischen den Gesichtern des Ällebergkragens (Å Mi 1) mit kleinen Applikationen, sogenannten »Gesichtsmasken«, in den Schmuckdreiecken mancher C-Brakteaten, ließ die Forschung seit Sune Lindqvist an eine direkte Verbindung der beiden Gattungen denken (zum Begriff »Maske« siehe Kap. VI, S. 457; bei den Brakteaten ist er eingebürgert und wird daher auch hier verwendet). Es handelt sich um relativ gleichförmige, ovale anthropomorphe Gesichter in *en face*-Ansicht ohne Bärte und Ohren, die über der Stirn nach oben bzw. hinten gestrichene Haare haben. Sie sind zumeist einzeln unter der Öse platziert, was der Fall ist bei IK 57,1 Fride-C und IK 57,3 Riksarve-C aus Gotland, IK 11 Södra Åsum-C aus Schonen, IK 221 Bostorp-C aus Öland sowie IK 645 ohne genauere Fundangaben. Außerdem zeigt bisher ein A-Brakteat eine solche Maske, IK 654 Tornes aus Norwegen. Allerdings kommen auch Exemplare mit

¹¹³ Vgl. dazu im Katalog M So 3; allgemein zu Gesichtsdarstellungen Kap. VI.3.2.4, ab S. 457.

mehreren Masken vor, etwa IK 45 Dödevi-C aus Öland mit drei Masken, IK 62,1 Gerete-C¹¹⁴ mit sechs (beide **Abb. 167**) und IK 144 Ravlunda-C mit (ehemals) sogar zehn Masken (**Abb. 161**).

Diese Aufreihung bzw. Wiederholung von Masken in Schmuckdreiecken erinnert durchaus an die wiederkehrenden Gesichter von Ålleberg (Å Mi 1).¹¹⁵ Bisher stammt der überwiegende Teil der Brakteaten mit Gesichtsmasken im Schmuckdreieck aus Südostschweden, und zwar aus Gotland, Öland und Schonen. Doch ist auch ein Exemplar aus Polen¹¹⁶ bekannt, ein Neufund kommt aus einer deutschen Sammlung¹¹⁷ (unbekannter Fundort) und ein weiterer aus Norwegen¹¹⁸. Da die erhaltenen Masken alle gut befestigt sind, kann nicht immer festgestellt werden, ob sie massiv oder hohl gearbeitet sind. Manche dieser kleinen Masken scheinen aber massiv zu sein, andere, die z. B. leichte Eindellungen aufweisen, sind eher als Pressblecharbeiten hergestellt.¹¹⁹ Inwieweit ihre Herstellung also technisch derjenigen der Masken von Ålleberg entspricht, ist nicht generell zu entscheiden.

Zu erwähnen ist noch, dass auf einigen Brakteaten die Darstellung von Halsschmuck bzw. Halsringen erkennbar ist, die sich mit den Goldhalskragen in Zusammenhang bringen lässt. Dazu gehören insbesondere IK 7 Års, der vielleicht einen doppelten Halsring zeigt,¹²⁰ und IK 206 Várpalota-B (beide **Abb. 168**; siehe dazu auch unten im Kap. V.5.1, S. 317 ff.) mit einem durch eine Punktreihe mit Konturlinien angedeuteten Halsring. Leider ist in beiden Fällen nichts Konkretes über die genaue Form, den Typ oder die Funktion und Bedeutung dieser Objekte zu sagen, so dass sie lediglich für die Bedeutung von Halsschmuck im allgemeinen zeugen können (vgl. dazu Kap. VII.4, S. 523 ff.). Dies gilt auch für möglichen Halsschmuck, der etwa auf IK 11 Åsum-C, IK 128 Nebenstedt-B, IK 340 Raum Sønderby-C oder IK 384 Vindum Stenhuse-A angedeutet ist wie auch auf den Formularfamilien B3 (als Doppellinie) und C13 (als Punktreihe).¹²¹

Abb. 168 Die B-Brakteaten IK 7 Års (nur Bildfeld, Ø 2,4 cm), Dänemark, und IK 206 Várpalota-B, Ungarn (Ø 1,9 cm), 5./6. Jahrhundert, mit möglichem Halsschmuck der Zentralfigur. Nach IK.



114 IK 45 und IK 62 (**Abb. 167**) waren 1987 zur Untersuchung im RGZM.

115 Sune Lindqvist 1926, S. 19-22 brachte auch das römische Medaillon aus einem unter Gratian geschlagenem Multipel aus dem gotischen Schatzfund von Szilágysomlyó in die Diskussion ein (**Fig. 27 h**, S. 468), dessen Randzone mit Gesichtsmasken verziert ist, dazu im Kap. V.6.2.

116 IK 211 Wapno, Posen, mit einer Maske.

117 IK 645 mit einer Maske; dieser Brakteat steht gemeinsam mit einigen anderen Neufunden im Verdacht, eine Fälschung zu sein; polizeiliche Ermittlungen in Oslo und Berlin laufen, brachten aber bisher diesbezüglich keine Ergebnisse.

118 IK 654 Tornes, Møre og Romsdal, mit einer Maske.

119 Nach Bohlin 1981, S. 82-85, sind wahrscheinlich massiv die Masken von Södra Åsum, Dödevi und Bostorp, aus Pressblech dagegen die von Gerete, Fride und Ravlunda (so auch die Masken des Medaillons aus Szilágysomlyó, Fettich 1932, S. 50). Vgl. allgemein zu den Masken auch in Kap. II.2.2 den Abschnitt über Sune Lindqvist, S. 60-64.

120 Die neue Zeichnung in IK 3,2, S. 129.

121 Siehe zu B3 und C13 Pesch 2007a, S. 108-111, S. 216-219.

V.4.2. FIBELN

Mit dem 4. Jahrhundert und dem Sösdalastil sind in Skandinavien bis in die Zeit um 450 bestimmte Typen von Blechfibeln verbreitet, die sich durch Stempelverzierungen sowie zwei Tierkopfprotomen an den Seiten des Fußes auszeichnen (**Abb. 169**).¹²² Ihre Grundformen wurden am Übergang zur Völkerwanderungszeit von den gegossenen Relieffibeln des 5. Jahrhunderts aufgenommen (**Abb. 170**).¹²³ Beide Gattungen, jeweils zu den Prachtfibeln ihrer Zeit zu rechnen, dürfen also mehr oder weniger als Parallelscheinungen zu den Goldhalskragen betrachtet werden. So verwundert es nicht, dass sich mit ihnen sowohl in technischer wie vor allem auch ikonographischer Hinsicht gute Vergleiche zu den Goldhalskragen finden lassen.

Völkerwanderungszeitliche Prachtfibeln sind eine variantenreiche Gattung. Bei ihnen wurden Einzelelemente, also etwa die Grundformen, Seitenprotomen, Tierkopffenden, Rundeln usw., anscheinend immer neu variiert und geradezu spielerisch bzw. phantasievoll jeweils neu kombiniert, so dass immer neue Einzelstücke entstanden. Zu den Höhepunkten dieser Entwicklung zählen die Fibeln der sogenannten jütländischen Gruppe im Tierstil I, die von Skandinavien über England bis in die Schweiz auftreten (**Abb. 171 b**).¹²⁴ Viel stärker als beispielsweise bei den Goldbrakteaten drückt sich bei den Fibeln eine gewisse Individualität der Gestaltungsfreiheit aus – trotz aller Gemeinsamkeiten.¹²⁵ Daher dürfte es schwierig sein, hierbei von konkreten Bildprogrammen zu reden, in dem Sinne, dass eine Einzelfibel auch eine spezielle »Einzelbotschaft« übermitteln konnte. Eher scheint es sich um eine Addierung verschiedener verfügbarer Motive zu handeln, die alle einen gemeinsamen Sinn tragen bzw. alle im Rahmen desselben Bedeutungskontextes zu verstehen sind. So bietet wahrscheinlich auch keine der Fibeln ein regelrechtes Sujet, bei dem die Einzelmotive in einer sinnvollen, etwa szenischen oder zumindest inhaltlich direkt zusammengehörigen Beziehung stünden.

Doch wenn auch die einzelnen Fibeln hier als Gesamtobjekte im Vergleich zu den Goldhalskragen keine große Rolle spielen, sind viele ihrer Details umso mehr von Interesse. Dazu gehören beispielsweise die eben genannten Tierkopfprotomen, welche sowohl an den Seiten wie auch am Fußende oder im Dekor der Fibeln sitzen und sich mit Tierköpfen der Goldhalskragen zusammenstellen lassen (vgl. **Fig. 13**, S. 399f.). Vor allem applizierte oder gegossene Tierfiguren an den Rändern oder auf den Kopf- und Fußplatten der Fibeln bieten häufig direkte Vergleiche (**Abb. 170-171**; siehe etwa im Kat. unter Å 3 das Tier der Fibel von Hol, hier **Abb. 170 a**). Den Miniaturen von Møne gleichen die aus Perldrähten gezeichneten Tierfiguren der Fibeln von Kitnæs (Dråby sn., Seeland; **Abb. 157**; **Abb. 172-173**) und Elsehoved (**Abb. 175-176**), und auch spätere polychrome Scheibelfibeln können derartige Perldrachtschlingungen tragen (**Abb. 177**). In einigen Fällen können auch Darstellungen in Rundeln, das heißt in den runden Flächen auf Fibeln bzw. an deren ausgezogenen Rändern, Parallelen zu Goldhalskragenbildern liefern (siehe **Fig. 26**, S. 467); gerade die häufige Kombination dieser menschlichen Gesichter mit den Tierfiguren an Rändern oder auf den Flächen ist als Entsprechung zu den Goldhalskragen und ihren Mittelfeldgesichtern interessant. Schließlich tragen einige der Fibeln als Flächenzier filigrane Formdrähte, die denen der Wulst- und Röhrenverzierungen von Ålleberg und Färjestaden gleichen und somit gewisse Hinweise zur Datierung der Krage liefern können (vgl. dazu Kap. VII.1, S. 512). Dies ist jedoch kaum als direkte Beziehung zu werten, denn auch Schwertknäufe, Mundbleche u. ä. tragen vergleichbare Perldrachttiere. So bieten auch solche Stücke sich im Einzelfall als Vergleiche vor allem für die Tiere des Mönekragens an.¹²⁶

122 Allgemein Jørgensen 1994; Storgaard 2003, S. 123 f.

123 Allgemein dazu Nissen Meyer 1934; Sjøvold 1993; siehe auch Magnus 1975, S. 32-47; 2001a und b; 2009; Vierck 1967; Kristoffersen 2000.

124 Haseloff 1981, 1, besonders S. 18-173; siehe auch die Beiträge von Bauer und Siegmund in Archäologie und Runen 2015.

125 Pesch 2007a, S. 378 ff.

126 Siehe etwa Haseloff 1981, 2, S. 455-465; 1981, 3, Taf. 34-38.; Böhner 1987, S. 483-486.

Es ist nicht sinnvoll, hier sämtliche der relevanten Details aufzulisten und sie den entsprechenden Miniaturen der Goldhalskragen gegenüberzustellen, weil dies bereits im Katalog zu den jeweiligen Kragentieren geschehen ist. Auch im Kap. VI, der ikonographischen Gesamtauswertung, wird auf einige der Elemente in einem größeren Rahmen zurückzukommen sein. So soll es an dieser Stelle reichen, lediglich einige der bedeutenden, in anderen Kapiteln mehrfach herangezogenen Fibeln abzubilden, die dann nur noch ausschnittsweise – in Form einzelner darauf abgebildeter Tierdarstellungen – gezeigt werden.

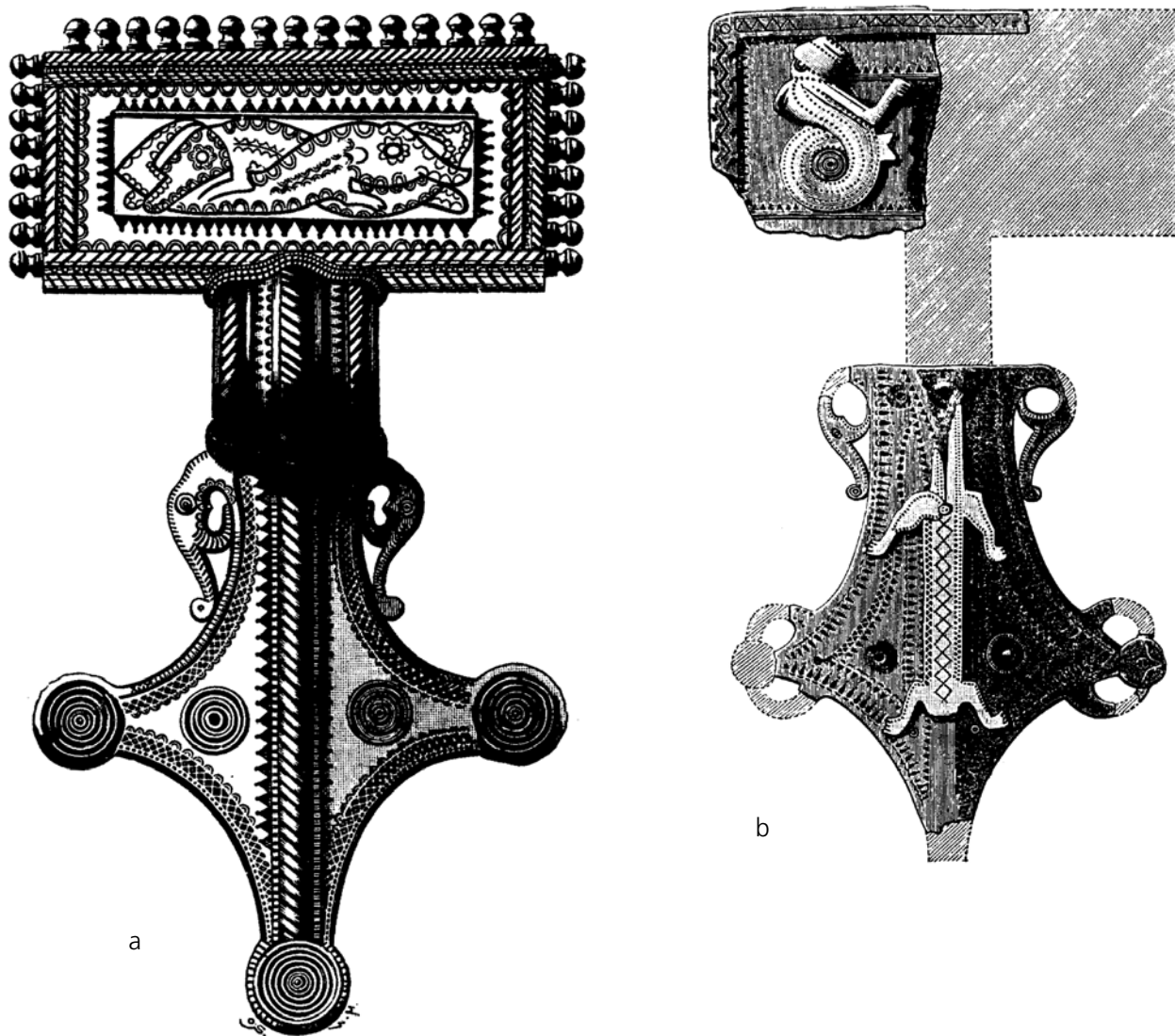
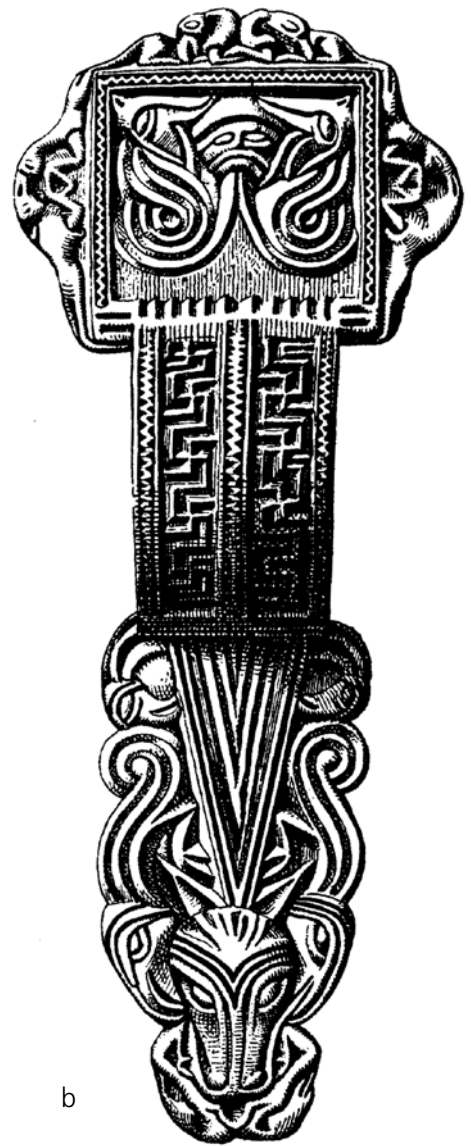


Abb. 169 Blechfibeln des 5. Jahrhunderts: **a** Jarlsberg, Norwegen, Höhe 15,3 cm; **b** Mejlby, Dänemark, Höhe noch ca. 11,5 cm. Nach Salin 1904, S. 49 und S. 207.



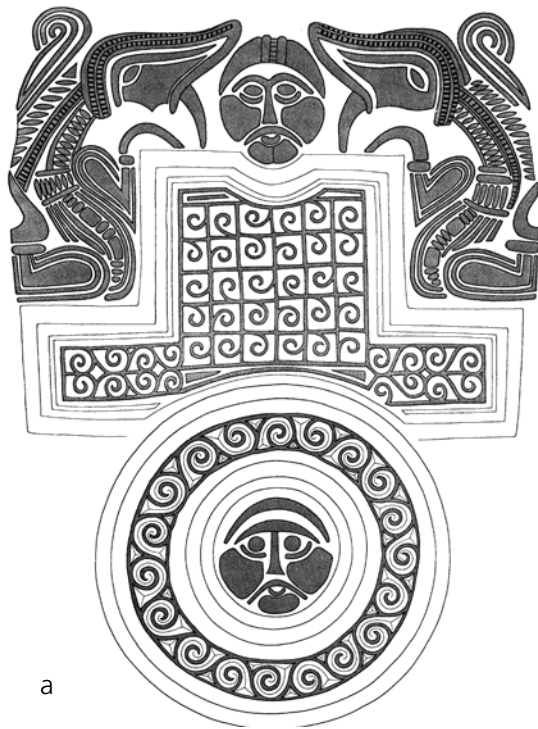
a



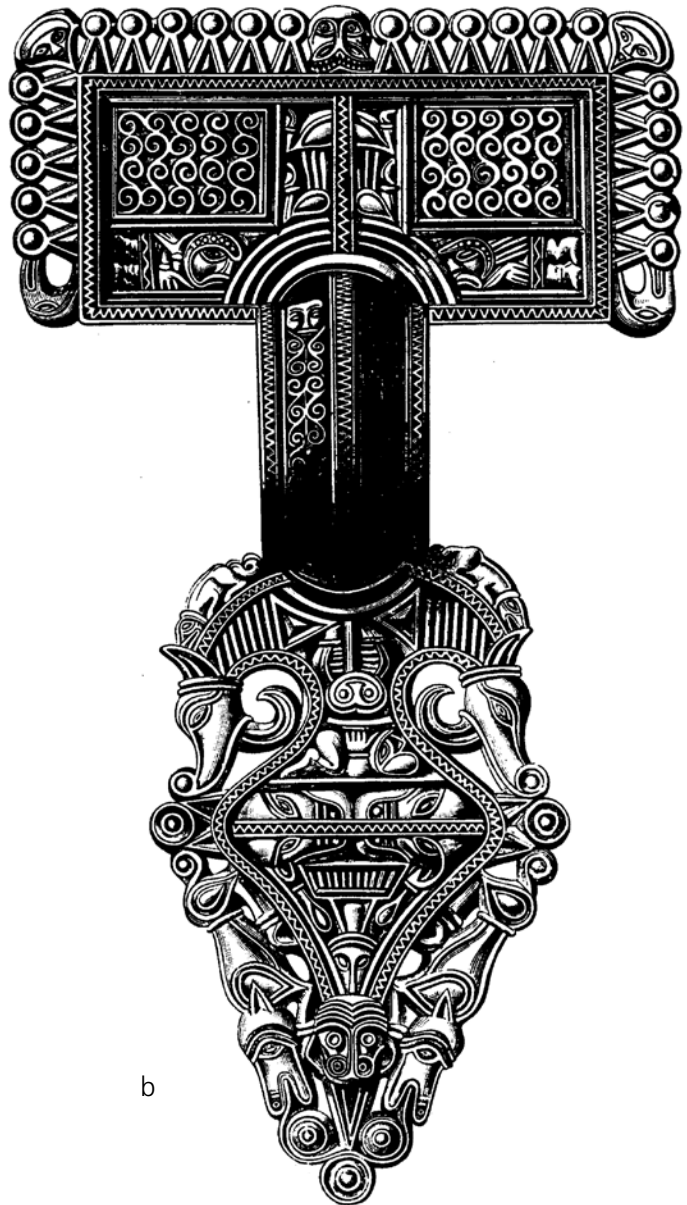
b



Abb. 170 Norwegische Relieffibeln des 5. Jahrhunderts: **a** Hol, Höhe 15,4cm, nach Magnus 1975, S. 65, Zeichnung von P. Haefs; **b** Lunda, Höhe 13,2cm, nach Salin 1904, S. 207, Zeichnung nach Haseloff 1981, 1, S. 12.



a



b

Abb. 171 Dänische Relieffibeln des 5. Jahrhunderts: **a** 9 cm hohes Fragment einer gleicharmigen Fibel aus Galsted mit Menschen- und Tierdarstellungen, Protomen und Kerbschnitt-Ornamentik (Scheibe um 45° nach rechts gedreht), nach Haseloff 1981, 1, S. 12; **b** Gummersmark, 15,9 cm hohe Fibel vom »jütländischen Typ« mit menschlichen Gestalten, Gesichtern, Tierprotomen und vierbeinigen Tieren, nach Salin 1904, S. 62.



Abb. 172 Umzeichnungen der beiden filigranen Tierfiguren von der Scheibe der Fibel aus Kitnæs. Nach Haseloff 1981, 1, S. 71.



Abb. 173 Dänische Filigranfibern des 5. Jahrhunderts aus Kitnæs (Höhe 11,3 cm), und Skodborg (Höhe 9,7 cm). Beide tragen filigrane Tierbilder, Kitnæs auf der Scheibe und Skodborg auf der Kopfplatte. Eine Vogeldarstellung (hier mit dem Kopf nach unten) mit Almandineinlagen hat Skodborg auf der Fußplatte. Foto: Nationalmuseet.

Abb. 174 Umzeichnung von filigranen Tierfiguren auf der Kopfplatte der Fibel aus Skodborg. Nach Haseloff 1981, 1, S. 240.

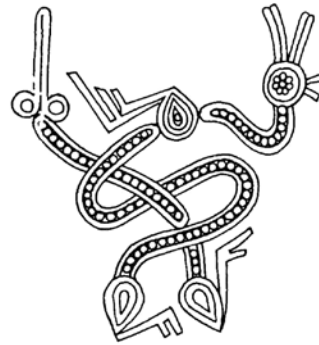


Abb. 175 Tierfiguren auf der Filigranfibel aus Elsehoved. Nach Haseloff 1981, 1, S. 237.



Abb. 176 Dänischer Schatzfund von Elsehoved, darunter eine fragmentarisch erhaltene, bis 10,5 cm breite Filigranfibel mit Tierdarstellung auf der Kopfplatte und sechs Solidi mit Goldperlen. Foto: L. Larsen, Nationalmuseet.



Abb. 177 Anglo-Sächsische Scheibenfibel des 7. Jahrhunderts aus Kingston, England, mit filigranen, größtenteils unverstandenen Tierfiguren in den rechteckigen Feldern, Ø 8,4 cm. Nach Capelle 1976, Fig. 121.

V.5 ANTHROPOMORPHE BILDWERKE

Aus nordeuropäischen Bodenfunden ist eine größere Anzahl anthropomorpher Plastiken bekannt geworden. Zumeist handelt es sich um kleine Statuetten aus Buntmetall, doch ist auch eine größere Holzfigur erhalten. Von diesen Stücken sind hier diejenigen von Interesse, welche einen mitgefertigten oder sekundär angelegten Halsschmuck tragen.¹²⁷ Darunter legen insbesondere zwei, nämlich die Holzfigur aus Rude Eskildstrup und eine kleine Metallfigur aus Søholt (dazu unten) die Möglichkeit nahe, dass es einstmals auch im Gebiet des heutigen Dänemarks Goldhalskragen gegeben haben könnte, die verloren sind – oder noch nicht gefunden wurden.¹²⁸ Zumindest aber beweisen solche Darstellungen die Bedeutung von goldhalskragenähnlichen Schmuckstücken bzw. von Halsschmuck-Insignien weit über die südschwedische Fundregion der drei Goldhalskragen hinaus.

V.5.1 RUDE ESKILDSTRUP

Die außerordentliche, 42 cm hohe Holzfigur ist 1889 beim Torfstechen in Rude Eskildstrup¹²⁹, Flur Lillevang (Munke Bjergby sn., Seeland; nördlich von Sorø), aus einem Moor geborgen worden (**Abb. 178**). Um den Hals trägt sie einen großen Ringschmuck,¹³⁰ der wie eine zusammenhängende Konstruktion wirkt und also nicht aus einzelnen Ketten zu bestehen scheint. Mit seinen drei Rippen und darauf markierten Verdickungen oder Wulsten ähnelt er insbesondere dem Kragen von Ålleberg. Aufgrund dieser Tatsache konnte die unstratifizierte und fundkontextlose Figur in die Völkerwanderungszeit datiert werden: Sie gilt damit als erste echte Skulptur des Nordens und als direkter Vorläufer der wikingschen Holzschnitzkunst.¹³¹ Offenbar handelt es sich bei der aufrecht plazierten, bei ihrer Auffindung nur mit dem Kopf aus dem Moor herausragenden Figur um einen Opferfund.¹³²

Die Figur von Rude Eskildstrup zeigt eine sitzende anthropomorphe Gestalt in einem langen Gewand. Dieses besitzt über der Brust gekreuzte Borten bzw. Muster. Weil das Holz stellenweise stark angegriffen ist, sind weitere feine Konturen an anderen Stellen kaum zu erkennen. Der übergroße, nach vorne und leicht nach oben gerichtete Kopf hat eine vorgezogene Kinnpartie (Bart?) und breite Wangenknochen.¹³³ Er ist nach oben, an den Schläfen und hinten verschmälert, als hätte einst ein Aufsatz darauf gesessen, etwa ein separater Kopfschmuck. Ohren, Nase, Mund und Schnurrbart(?) sind einfach gezeichnet und treten besonders im Profil deutlich hervor. Die Augen sind kugelig dargestellt. An den Seiten des Körpers liegen die Arme an, doch fehlt vom rechten Arm ein größeres Stück. Schlecht erhalten sind auch die vorne auf dem Schoß voreinander liegenden Hände. Die Handflächen weisen wohl nach oben.¹³⁴ Umschlossen von den Unterarmen und den Händen liegt ein gewölbter, leicht viereckiger Gegenstand auf dem Schoß, der leider nicht

127 Als Vergleichstücke zur Mittelwulstgestalt von Ålleberg (Å So 2) werden einige der hier genannten Stücke im Kap. VI.3.2.1 erneut herangezogen, ab S. 429.

128 Munksgaard 1953, S. 79.

129 Der Ort schreibt sich heute Rude »Eskildstrup« (ohne »d«), doch wird die Figur gewöhnlich, auch im Nationalmuseum, noch mit dem alten Namen geführt.

130 Mackeprang 1935, S. 248f.; Capelle 1980, S. 45ff.; Ørsnes 1990; Andersson 2008, S. 82f.; Holmqvist 1980, S. 99f.; Nyman/Thrane 2003; Zachrisson 2007.

131 Mackeprang 1935, S. 248: »germanische Eisenzeit«; Capelle 1980, S. 46, und 2000a, S. 328: um 500 n. Chr.; Nyman/Thrane 2003, S. 391: Völkerwanderungszeit.

132 Vgl. aber Fabech/Näsman 2013, S. 83ff., die von einem Versteck im Moor sprechen.

133 Insgesamt ähnelt er stark dem Kopf einer 12,6cm hohen Bronze figur aus Bregnebjerg, deren leicht angewinkelte Beine ebenfalls eine sitzende Position andeuten könnten (dazu unten S. 322f.).

134 So Andersson 2008, S. 82.



Abb. 178
42 cm hohe
Holzfigur aus
Rude Eskildstrup,
Dänemark, 5./6.
Jahrhundert(?),
möglicherweise
bekleidet mit einem
Goldhalskragen.
Foto: L. Larsen,
Nationalmuseet.

genau zu erkennen und als Kugel oder Kissen¹³⁵, ja sogar schlicht als »Haufen«¹³⁶ gedeutet worden ist. Unten ist die Figur mit einem vierkantigen Zapfen versehen, mit dem sie einst auf einer Unterlage, vielleicht einem Sitz bzw. Thron, fixiert werden konnte.¹³⁷

Üblicherweise wird die Holzfigur als thronendes Götterbild angesprochen.¹³⁸ Als solche nutzt sie wahrscheinlich Insignien bzw. Charakteristika einer gesellschaftlich hochstehenden Person, sei es etwa ein König oder ein hoher Priester, und überhöht diese in die numinose Sphäre.¹³⁹ Generell gilt das Sitzen oder Thronen als Markierung von besonderem Status und von göttlicher Macht,¹⁴⁰ auch im Norden.¹⁴¹ Es war üblich, Götter mit Attributen weltlicher Machthaber darzustellen und so beide in enge Beziehung zu setzen. Daher ist die Darstellung des großen Halsschmuckes von besonderem Interesse.

Im Hinblick auf die Goldhalskrage ist auch zu bemerken, dass die Gesichtszüge der Holzfigur von Rude Eskildstrup gewisse Ähnlichkeiten zu den Gesichtern der Mittelfelder des Ållebergkragens (Å Mi 1) aufweisen. Die betonten Wangenknochen und die kugeligen Augen sind dabei zu nennen. So ist es durchaus möglich, dass die Gesichter, die wiederum als Kürzungen der Vollfigur der vorderen Hauptwulste (Å So 2, Kap. VI.3.2.1, ab S. 429) erscheinen, und die Holzfigur letztlich dieselbe Gestalt abbilden, wahrscheinlich eine Gottheit.¹⁴² In diesem Zusammenhang ist wieder auf den ungarischen Goldbrakteaten IK 206 Várpalota (**Abb. 168**) hinzuweisen, der – als einziger seiner Art – eine sitzende Gestalt im Profil zeigt (allgemein zu Brakteaten oben Kap. V.4.1). Auch diese ist unmissverständlich mit einem Halsschmuck ausgestattet. Wie oben gesagt, ist sie im Rahmen der Gesamtdeutung der Goldbrakteaten als Odin zu verstehen, dessen göttliche Wirkungskraft hier insbesondere durch die großen Machthände und die Untierabwehr gezeigt wird.¹⁴³ Damit erscheint die Odindeutung grundsätzlich nicht nur für die Figur aus Rude Eskildstrup, sondern auch für die Gesichter des Ållebergkragens denkbar (dazu genauer ab S. 457).

Bemerkenswert ist allerdings auch die Ähnlichkeit von Rude Eskildstrup mit einer vollplastischen Statuette, welche im Inneren der figural verzierten Goldschale des 4. Jahrhunderts aus dem Schatzfund von Pietroassa in Rumänien befestigt ist:¹⁴⁴ Die weibliche Gestalt (Göttin?) sitzt auf einem klotzstuhlartigen, mit Weinranken besetzten Objekt und hält einen Becher in der Hand über ihren Schoß. Ein inneres Bilderfries umgibt sie direkt, darin sind radiär angeordnet sechs Tiere und eine liegende menschliche Gestalt erkennbar, ein äußeres Fries zeigt 16 göttliche Gestalten. Doch spricht bei Rude Eskildstrup das Gesicht mit der Darstellung des Schnurrbartes für eine männliche Gestalt.¹⁴⁵

135 Capelle 1980, S. 46; Ørsnes 1990.

136 Zachrisson 2007, S. 135, zieht eine Deutung u. a. als Haufen von Preziosen, als Erdhügel, der symbolisch für die Inbesitznahme von Land steht, oder als Grabhügel in Erwägung.

137 So auch jüngst Fabech/Näsman 2013, S. 83 ff., die glauben, dass die Figur möglicherweise in einem Tempel auf einem Thron gesessen haben könnte.

138 Hauck 1954a, S. 164-169 (vielleicht Odin); 1976, S. 588 f. (german. Gottheit); 1993a, S. 423-426 (als Frey gedeutet); Capelle 1980, S. 47; Ørsnes 1990; Nyman/Thrane 2003, S. 392.

139 Vgl. Holmqvist 1980, S. 100.

140 Hauck, in Drescher/Hauck 1982, bes. S. 299 f.

141 Allgemein zu »Götterthronen« Drescher/Hauck 1982; Hauck 1984b.

142 Allerdings wurde auch erwogen, dass es sich bei dem Gesicht mit hervorquellenden Augen und betonten Wangenknochen – welche damit auch ein eingefallenes Gesicht implizieren können – um die Darstellung eines Toten handeln könnte. Dies ist aber argumentativ nicht zu halten, zieht man das große Feld

an Vergleichen für die Masken, bei welchen auch völlig andere Gesichtszüge vorkommen, heran.

143 Hauck, in Drescher/Hauck 1982, S. 256 ff.; Hauck 2011a, S. 38. – Möglicherweise als Sitzend versteht auch J. P. Lamm (persönl. Mitteilung) eine Goldblechfolie aus Bolmsö, Bolmsö sn., Småland, dazu allgemein Lamm 2004, 62 ff.

144 Dazu Odobesco 1889-1900, S. 32-41, ebenda S. 41 mit weiteren antiken bzw. vorderasiatischen Vergleichen; zur Deutung kurz Harhoiu/Pieper/Nedoma 2003, S. 149.

145 Dass es schwierig sein kann, männliche und weibliche Gestalten voneinander zu unterscheiden, zeigt auch die lebhafteste Diskussion um den 2009 gefundenen »Odin aus Lejre«, eine 1,75 cm hohe Silberfigur in bodenlangem Gewand auf einem Klotzstuhl mit Tierfiguren. Siehe dazu die Beiträge Christensen 2013, Mannering 2013 und Arwill-Nordbladh 2013. Die in die Wikingerzeit datierte Figur trägt einen vierrippigen Schmuck(?), der optisch mit den Darstellungen aus Søholt und Rude Eskildstrup vergleichbar ist, jedoch den gesamten Brustbereich abdeckt.

V.5.2 SØHOLT

Auch die zweite bekannte Bilddarstellung eines dreirippigen Goldhalskragens stammt aus Dänemark (**Abb. 179**). Sie wurde angeblich in einem Grabhügel in Søholt Skov (Krønge sn., Lolland), gefunden und 1823 dem Nationalmuseum geschenkt. Die 6,2 cm hohe Bronzefigur gleicht in vielen Merkmalen der Figur von Rude Eskildstrup (**Abb. 178**).¹⁴⁶ Aufgrund ihrer hinten eingewölbten Form, den Befestigungsöffnungen und dem Fundkontext wird sie gewöhnlich als Stockbeschlag gedeutet. Mit ihr zusammen wurde eine kleine Gesichtsmaske geborgen, wohl ebenfalls ein Beschlag des Stockes, welche trotz ihrer länglich-ovalen Form vor allem durch ihr vorspringendes Kinn und die Mund-Schnurrbartpartie dem Gesicht von Rude Eskildstrup ähnelt.¹⁴⁷ Der Kopf der Vollfigur aus Søholt dagegen ist rundlicher. Er hat klar erkennbare Ohren, eine Seltenheit bei den Gesichtsdarstellungen, und seine Augen liegen rund und kugelig unter halbrunden Augenbrauen. Durch Bohrungen in der Mitte der Augen wirken diese stechend. Betont sind die Wangen bzw. Backen, was an die Gesichter von Ålleberg erinnert (Å Mi 1, dazu ab S. 457). Letztere haben auch die von einem Mittelscheitel zur Seite gestrichenen Haare mit den beiden Köpfen von Søholt gemeinsam. Die Figur trägt ein ungefähr knielanges, von den Schultern aus gerade nach unten hängendes Gewand, das unten mit einer breiten, verzierten Borte abschließt und so dem Gewand der Holzfigur von Rude Eskildstrup (**Abb. 178**) gleicht. Arme sind an dem stark verkürzten Körper nicht erkennbar. Bemerkenswert detailliert dargestellt ist dagegen der dreirippige Halskragen der Figur mit seiner Querschraffierung der einzelnen Röhren. Über die Funktion der Beschläge oder auch des »Stockes« insgesamt ist wenig geschrieben worden. Doch hat Karl Hauck bei seiner Bewertung der Stäbe als Würdezeichen dargelegt, dass diese mit Götterbildern (z. B. in Spitzenahnfunktion) geschmückt gewesen sein können.¹⁴⁸ Die Verbindung von Götterdarstellungen und kostbarem Halsschmuck wird wieder einmal unterstrichen. Möglicherweise stellen die beiden Figuren von Søholt und Rude Eskildstrup dieselbe Gestalt dar, und vielleicht deutet die Verkürzung der Figur aus Søholt in ihrem unteren Bereich sogar darauf hin, dass auch bei ihr bildlich das Sitzen gemeint war. Wie auch immer, auch für diese Figur kommt im Vergleich mit Rude Eskildstrup die Odindeutung als eine Möglichkeit ihrer Interpretation in Frage.

146 Mackeprang 1935, S. 244 ff.; Holmqvist 1980, S. 99 f.; kurz Zachrisson 2007, S. 134 f.

147 Ihr wiederum gleicht eine Gesichtsmaske auf einem Schildbeschlag aus dem Moorfund von Vimose, siehe etwa Mackeprang 1935, S. 230 f.; Carnap-Bornheim/Anke 2007, Abb. S. 262.

148 Hauck 1954a rechnet zu den »Ahnenstäben« auch den Stab von Sutton Hoo (»Szepter«) mit seinen vier Gesichtsdarstellungen; zu Søholt ebenda S. 164 f. – Vgl. auch die Deutung der Stabattribute in der Hand des Gottes auf Bilddarstellungen als »gambanteinn«, »Zauberrute«, »Zauberstock«, bei Hauck 1992a, S. 545 f.



Abb. 179 Sogenannter Stockbeslag aus Søholt Skov, Dänemark, 5./6. Jahrhundert(?), der eine 6,2 cm hohe anthropomorphe Figur mit Halsschmuck, vielleicht einem dreirippigen Halskragen, zeigt. Foto: R. Fortuna / K. Ursem, Nationalmuseet.

V.5.3 STATUETTEN UND FIGÜRCHEN

Immer wieder finden sich kleine Figürchen aus Bunt- und Edelmetall als Bodenfunde in Süd- und Ostskandinavien (**Abb. 180-183**). Viele davon sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Ringe bzw. Schmuck um den Hals tragen.¹⁴⁹ Bei einigen ist dieser Halsschmuck bereits mitgegossen, bei anderen sekundär angebracht, indem etwa ein Stück Golddraht um das Figürchen gewickelt worden ist. Doch nicht alle Statuetten tragen Halsschmuck. Sie bilden auch sonst typologisch keine einheitliche Gruppe, aber die Stücke sind doch gekennzeichnet durch Merkmale, die immer mehrere von ihnen untereinander verbinden. Fast immer sind die Figuren schlank und haben leicht angewinkelte Beine, manche sitzen auch auf einer (verlorenen) Unterlage.¹⁵⁰ Die Köpfe sind oft spitzoval mit vorspringendem Kinn. Typisch ist eine kalottenförmige Frisur mit Mittelscheitel und zu den Seiten fallenden Haaren. Viele tragen einen Gürtel o. ä., sind ansonsten aber zumeist nackt, was in der Nachfolge antiker Götterbilder als göttliche Nacktheit – bekannt etwa von den Statuen und Malereien griechischer und römischer Götter – gedeutet wird.¹⁵¹ Manche der Figürchen sind deutlich phallisch dargestellt. In den meisten Fällen sind die Figürchen aufgrund fehlender Befundkontexte schwer zu datieren; offenbar gehören sie größtenteils der Völkerwanderungs- und Vendelzeit an.¹⁵² Sie werden auch in der grundsätzlichen Nachfolge römischer Götterstatuetten bzw. Kleinbronzen gesehen.¹⁵³ Verblüffend ähnlich aussehende, jedoch weibliche Figürchen gab es bereits in der nordischen Bronzezeit, ebenfalls mit großen Halsringen ausgestattet.¹⁵⁴

Einige dieser Figürchen sind hier zu nennen, weil sie eben durch ihren Halsschmuck aus der Gruppe hervortreten. Dazu gehört eine nur 3,2 cm hohe Figur aus silberhaltigem Buntmetall, die am Rande eines kleinen Moores bei Kymbo (Kymbo sn., Västergötland), keine 11 km vom Ålleberg entfernt, gefunden worden ist und einen überlappenden Golddraht als Halsring unter einem bereits mitgegossenen Halsschmuck trägt (**Abb. 180**).¹⁵⁵ Sehr ähnlich ist auch eine 6,5 cm hohe Bronzefigur aus dem alten Zentralplatz Gudme (Gudme sn., Fünen), doch hat sie keinen Golddraht um bzw. über dem mitgegossenen Halsschmuck (**Abb. 180**).¹⁵⁶ Der fast zweimal umgewundene Golddraht um die 6,7 cm hohe, aus Goldblech plastisch geformte Figur aus Slipshavn Skov (Nyborg sn., Fünen; **Abb. 181**), erinnert dahingegen wieder an die Kymbofigur.¹⁵⁷ Bemerkenswert sind auch deren Augen, weil sie jeweils aus einer Granalie mit Perldrahtkranz gezeichnet sind, also wie die Augen vieler Goldhalskragentiere. Schließlich trägt die 12 cm hohe Bronzefigur aus Bregnebjerg (Sønder Højrup sn., Fünen) einen einfachen mitgegossenen Halsring (**Abb. 182**).¹⁵⁸ Sie ist durch die angewinkelten Beine als sitzend verstanden worden und hat auch in der Gesichtspartie Ähnlichkeit zu Rude Eskildstrup (**Abb. 178**).¹⁵⁹

149 Allgemein dazu Arne 1909; Mackeprang 1935; Arbman 1936; Holmqvist 1963b, S. 329-337; Hauck 1954a, S. 164-169; Capelle 1999, S. 459f.; Thrane 1975; Thrane 2008, S. 258-262; Andersson et al. 2004, S. 77-93.

150 Zachrisson 2003 deutet die angewinkelten Beine als Darstellungsform für Gehenkte (bzw. als Odindarstellungen, im Baum hängend beim Selbstopfer, S. 93, S. 96). Doch im Vergleich mit den sitzenden Figuren und auch den kleinen Thronamuletten ist es denkbar, dass die angewinkelten Beine eher das Sitzen als Würdeposition andeuten sollen.

151 Mackeprang 1935, S. 242; vgl. Hauck 1954a, S. 165.

152 Mackeprang 1935 allerdings, S. 230, S. 249, datiert sie (und die Goldhalskragen) in die »germanische Eisenzeit (5.-8. Jahrh. ...)«.

153 Mackeprang 1935, S. 242f.; vgl. allgemein auch Thrane 1976; Sieg und Triumph 2003, S. 379f., S. 390.

154 Capelle 1967; Zachrisson 2003, S. 89-92; Andersson et al. 2004, S. 74ff. – Manche der Statuetten werden auch als "keltisch" oder keltisch beeinflusst gesehen und in die Kaiserzeit

datiert, doch ist dies unsicher. Siehe auch an Andersson et al. 2004, S. 132f.

155 Lamm 1995a, S. 48f.; Zachrisson 2003; Andersson et al. 2004, S. 79-84 (siehe dort auch die in Größe und Gestaltung ähnlichen Figuren aus Lunda, die jedoch keinen Halsschmuck besitzen).

156 NM C 30241. Siehe auch die Abb. in Sieg und Triumph 2003, S. 390.

157 Vebæk 1982; Andersson et al. 2004, S. 79-82; hier gedeutet als Frey aufgrund des spiraligen Phallos.

158 Mackeprang 1935, S. 237-240.

159 Hauck, in Drescher/Hauck 1982, S. 275 (hier noch mit einer Deutung als Odin; revidiert von Hauck 1993a, S. 424f., nun als Frey-Darstellung angesehen). – Die Armhaltung mit der auf die Brust gelegten linken Hand entspricht einem Gestus der mediterranen Konzeption für Götterdarstellungen, wie sie sich über die Bilder der vergöttlichten Kaiser auf Münzen bis hin in die Brakteatenherstellung (z. B. IK 338 Skovlund-A) nachweisen lassen; vgl. Hauck 1992a, S. 543.

Abb. 180 3,2 bzw. 6,5 cm hohe Figürchen aus Kymbo, Schweden, und Gudme, Dänemark, 5./6. Jahrhundert(?). Nach Capelle 1999, S. 459, und Hauck 1992a, S. 555.

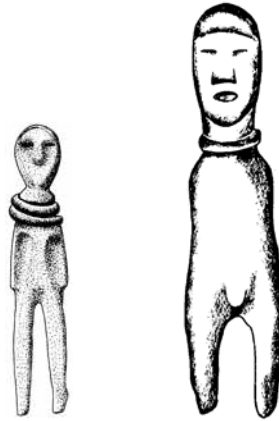
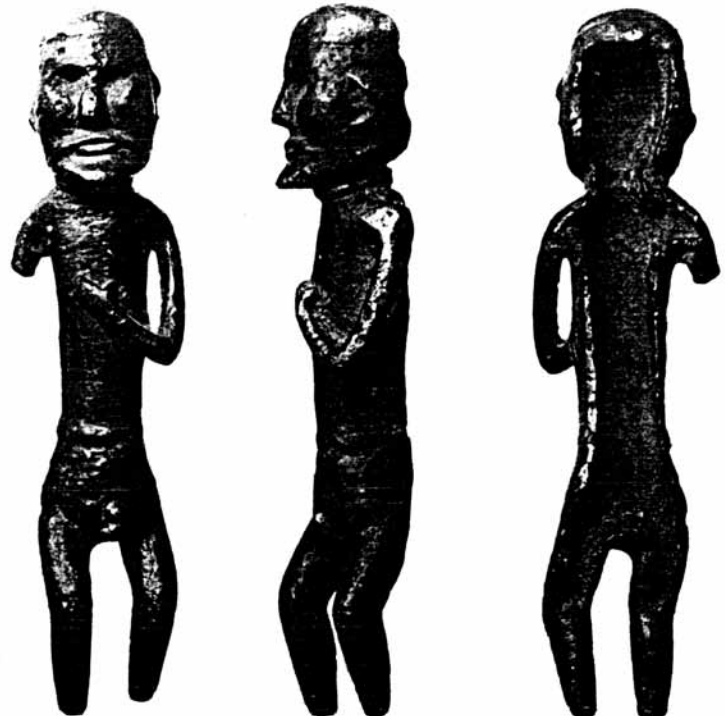


Abb. 181 6,5 cm hohes Figürchen aus Slipshavn Skov, Dänemark, 5./6. Jahrhundert(?). Nach Müller-Wille 1989, S. 47.



Abb. 182 12 cm hohe Figur aus Bregnebjerg, Dänemark, 5. Jahrhundert(?). Nach Mackeprang 1935, S. 239.



Wie die Statuetten haben auch einige der winzigen Goldblechfigürchen (dän. *gubber* oder *guldgubber*, schwed. *guldgubbar*) einen sekundär umgelegten Halsring aus Goldblech bzw. -draht (**Abb. 183**).¹⁶⁰ Dies kommt sowohl bei individuell aus Blech ausgeschnittenen Figuren vor wie auch bei geprägten Stücken. Solche Exemplare sind etwa aus Sorte Muld, Bornholm, und Uppåkra, Schonen, bekannt. Außerdem gibt es zahlreiche Goldblechfigürchen mit bereits in der Patrizie angelegtem oder eingeritztem Halsschmuck. Sämtlich handelt es sich um Männerdarstellungen. Aufgrund der Winzigkeit dieser Stücke ist die Art des Halsschmuckes kaum genauer zu ermitteln, es kommen verschiedene Versionen – glatt, mit Wulsten oder Punkten, gerieft, als flaches Collier etc. – vor. In keinem Fall aber kann ein solcher Halsschmuck direkt mit den Goldhalskragen verglichen werden. Am nächsten kommt ihnen vielleicht eine ausgeschnittene Figur aus Uppåkra, bei der ein breiter, quergestreifter Halsschmuck eingeritzt ist;¹⁶¹ doch ist hier unklar, ob es sich nicht auch um den oberen Rand eines Kleidungsstücks handeln könnte, dessen unterer Rand (oder Gürtel?) mit einem schmaleren quergeritzten Streifen dargestellt ist.



Abb. 183 1,5 cm hohe, aus Goldblech geschnittene Figur (*guldgubbe*) mit Goldblechstreifen-Halsring aus Sorte Muld, Dänemark, 5./6. Jahrhundert (?). Nach Watt 1992, S. 216.

Bei keiner der Statuetten oder Goldblechfigürchen, die einfache oder zweifach gewickelte Halsringe tragen, ist ein drei- oder mehrrippiger Schmuck angedeutet, der konkret als Darstellung eines Goldhalskragens angesprochen werden könnte. Selbst als Darstellung einrippiger Knotenringe o. ä. sind sie nicht eindeutig auszumachen. So sind diese Halsringe lediglich als Würdezeichen im Allgemeinen zu verstehen (dazu unten Kap. VII.4). Vor allem wurden sie immer wieder mit dem sakralen Bereich assoziiert, also als attributives Würdezeichen für Götter.¹⁶² Dass sie in vielen Fällen sekundär um die Figürchen gelegt worden sind, zeugt vielleicht von einem Ritus, bei dem die Wirkungskraft der kleinen (Götter?-)Bilder durch verehrendes Umlegen eines neuen Goldrings aktiviert oder auch zu bestimmten Anlässen immer wieder erneuert worden ist.

160 Watt 1992, S. 215f.; Watt 2004, S. 211f., siehe auch die Abb. ebenda S. 172, S. 182.

161 Watt 2004, S. 198; Andersson et al. 2004, S. 67.

162 Saxo Grammaticus erwähnt in seinem Buch I der *Gesta Danorum*, dass die Könige des Nordens um Uppsala zur Verehrung von Othinus, der sich damals in ganz Europa als Gott verehren ließ, eine mit goldenen Ringen behängte Statuette nach seinem Bildnis anfertigten und ihm diese nach Byzanz sendeten,

vgl. Capelle 1968, S. 230. Mit Gold- und Silberringen um die Arme und den Hals behängt ist auch die römische Merkurstatuette eines kleinen Hortfundes aus Beelen, Nordrhein-Westfalen, offenbar von Germanen so hergerichtet und vergraben, dazu Grünewald 1995. Sie kann vielleicht als Beispiel dafür gelten, wie Germanen Merkur, den sie nach der *interpretatio germanica* mit Odin identifizierten, verehrt haben.

V.6 VERGLEICHE UND PARALLELEN AUS DEM SÜDEN

V.6.1 OSTROVANY

Als möglicher Vorläufer der skandinavischen Knotenringe wurde ein massiver, goldener Halsring aus dem ungarischen Ostrovany (okr. Sabinov; früher Osztrópataka, Komitat Sáros [Slowakei]), gewertet (**Abb. 184**).¹⁶³ Zusammen mit einem dazu passenden Armband stammt er aus einem 1790 ausgenommenen, vielleicht vandalischen »Königsgrab« des 3. Jahrhunderts mit überaus reichen Beigaben. Viele der Stücke gelten als römisch, einige davon sogar als unmittelbar aus dem Umfeld des Kaisers stammend, offenbar Ehrengeschenke:¹⁶⁴ Dazu gehören eine kaiserliche Onyxfibel, ein goldener Kolbenarmring, der Armring und der knapp 590 g schwere, im Außendurchmesser ca. 22 cm große Halsring. Dieser ist hinten unverziert, im vorderen Bereich aber flächendeckend mit Ringen aus glattem Golddraht umwickelt. Dazu trägt er vier doppelkonische Wulste in regelmäßigen Abständen. Seine vordere Mitte ist durch zwei weitere Wulste markiert, die wiederum einen größeren Mittelwulst direkt flankieren und so eine Dreiergruppe bilden. Perldrahtinge laufen jeweils über den Umbruch aller Wulste sowie an deren beiden Seiten und beschließen auch die drahtumwickelte Zone. Technik und Formgebung erinnern stark an die skandinavischen Halsringe.¹⁶⁵ Wenn hier ein offenbar römisches Prestigeobjekt so eindeutige Parallelen zu den skandinavischen Ringen aufweist und also als einer ihrer Vorläufer in Frage kommt, zeigt dies einerseits, wie eng sich die Nordgermanen in der Kaiserzeit mit ihren eigenen Schöpfungen an die Formensprache des Imperiums anlehnten, andererseits aber auch, dass sich diese beiden Welten schon zu durchdringen begonnen hatten. In jedem Fall deutet sich hier eine Beziehung zwischen den kontinentalen (in diesem Falle vandalischen) und den skandinavischen Eliten an,¹⁶⁶ die auch durch die im Folgenden vorgestellten Funde unterstrichen wird.

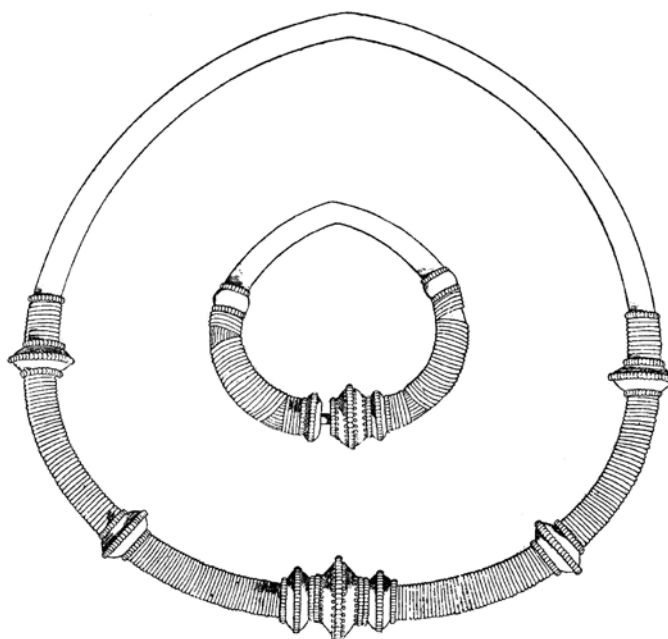


Abb. 184 Goldener Halsring mit partieller Drahtumwicklung und aufgeschobenen Wulsten, Durchmesser 22 cm, 589,1 g, sowie dazu passender Armring, aus Ostrovany, Ungarn, 3. Jahrhundert. Beide Ringe haben eine Öffnungsvorrichtung. Nach Hampel 1885, Fig. 66 (Halsring) und 69 (Armband).

163 Werner 1980, S. 18f.; Munksgaard 1953, S. 78; Lamm 1994b, S. 120, S. 123; allgemein zum Grab Prohászka 2014.

164 Prohászka 2014, S. 315-320.

165 Allerdings auch an kontinentale Funde anderer Art: Einige Kapselhalsringe des 3. Jahrhunderts weisen durch ihre nur ca.

zur Hälfte mit runden und wulstartig verdickten Drahtlingen umwickelten Ringkörper Ähnlichkeiten zu Ostrovany auf, so etwa die Stücke aus Dienststedt, Thüringen, oder Frankfurt a. M., dazu Wamers 2000, S. 47-51.

166 Lamm 1994b, S. 120.

V.6.2 SZILÁGYSOMLYÓ UND PIETROASSA

Typologisch ist mit den skandinavischen Knotenringen auch ein Ring aus dem zweiten Schatz von Szilágysomlyó (heute Simleu Silvaniei, Kreis Sălaj, Rumänien), verwandt.¹⁶⁷ Es handelt sich um einen hohlen, im Durchmesser 12,0 bis 12,5 cm großen und 185 g schweren Ring aus dünnen, gemeinsam gedrehten Golddrähten, auf dem drei rundliche Wulste aus Goldblech in nicht ganz gleichmäßigen Abständen aufgeschoben sind (**Abb. 185**). Zwei davon sind »melonenförmig« längsgerieft und ansonsten unverziert, einer ist mit Blattornamentik in Pressblechtechnik versehen.¹⁶⁸ Alle drei werden an beiden Seiten von jeweils drei ungleich dicken Perldrahttringen begleitet. Der Ring gilt als Teil eines gotischen Schatzfundes, der im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts in die Erde gekommen ist.¹⁶⁹



Abb. 185

Bis 12,5 cm breiter Ring mit Drahtumwicklung und drei verzierten Wulsten aus Szilágysomlyó, Rumänien, 4. Jahrhundert. Nach *Barbarenschmuck* 1999, S. 210.

167 Auf diese Verbindung zw. »hungaro-gothischen« und skandinavischen Knotenringen macht Munksgaard 1953, S. 78, aufmerksam; siehe auch Capelle 1968, S. 230 f. Allgemein zum Fund Capelle 2005 mit weiterer Literatur; zum Ring Fettich 1932; Capelle 1968, S. 231; 2002, S. 35; *Barbarenschmuck* 1999, S. 210, Nr. 71.

168 Neben dem blattverzierten Wulst sind drei aus je drei Strängen geflochtene Filigrandrähte um den Ring gelegt, die vielleicht von einer Reparatur oder Stabilisierung zeugen.

169 Dass die Technik und das Design hier im Süden nicht völlig einzigartig sind, zeigt z. B. auch ein Ohrringpaar aus dem Frauen-

grab 32 von Smolín, Bez. Břeclav, Mähren, Tschechien (siehe *Gold der Barbarenfürsten* 2001, S. 135 f.). Die ringförmigen, mit Golddraht umwickelten Stücke haben einen Ø von 2,2–2,7 cm, sind mit Hakenverschluss ausgestattet und tragen auf ihren Röhren je zwei aufgeschobene Wulste (»Kugeln«). Nach vorne besitzen sie je eine filigranverzierte Schmuckplatte. Der Typ solcher »wulstverzierter« Ohrringe ist aus dem ungarischen Raum vielfach bezeugt, siehe etwa Beispiele bei Hampel 1905, II, Taf. CCCV.

Der Ring hat keine Verschlussvorrichtung und konnte daher nicht geöffnet, somit auch nicht als Halsring getragen werden. Statt dessen wurde erwogen, dass er aufgrund der starken Gebrauchs- und Abnutzungsspuren, die sich vor allem an einer Seite des blattverzierten Wulstes konzentrieren und nicht gleichmäßig verteilt sind, wiederholt in der Hand gehalten worden sein muss.¹⁷⁰ So wird er auch als Schwurring bezeichnet.¹⁷¹ Das Tragen in der Hand verbindet ihn unmittelbar mit solchen Knotenringen, wie sie auf zeitgleichen Medaillon-Imitationen (siehe oben S. 296 f.) abgebildet sind.¹⁷² Damit kann er als Parallelerscheinung zu den skandinavischen Knotenringen angesehen werden und ist insofern auch ein Vorläufer der Goldhalskragen, wenn auch kein direkter Verwandter. Dass Västergötland zumindest in Teilen der Forschung immer noch als Urheimat der Goten angesehen wird,¹⁷³ dort aber zumindest enge Verbindungen zwischen den Regionen während der Kaiser- und Völkerwanderungszeit nachzuweisen sind, macht diese Parallele umso interessanter (dazu siehe auch das folgende Kapitel sowie ausführlicher Kap. VII.5). Zu erwähnen ist auch, dass aus dem Schatz I auch ein kleines Medaillon Gratians (377-383) zu 4½ Solidi stammt. In seiner ungewöhnlichen Randzone sind radiär 15 Gesichtsmasken zwischen S- bzw. Z-förmigen Filigranformdrähten angeordnet, welche den auf einigen Goldbrakteaten im Schmuckdreieck arrangierten Masken verblüffend ähneln (Fig. 27 h, S. 468; zu Brakteaten Kap. V.4.1, zu »Masken« VI.3.2.4); einmal mehr werden hier technische und ikonographische Verbindungen zwischen Nord und Süd deutlich.

Aus dem gotischen Umfeld des 4. oder 5. Jahrhunderts stammt auch der große Schatzfund von Pietroassa (Pietroasele, Kreis Bužau, Walachia, Rumänien).¹⁷⁴ Gleich zwei der von dort erhaltenen Halsringfunde werden immer wieder als Vorbilder oder, je nach Datierung, als Parallelerscheinungen zu skandinavischen Halsringen diskutiert.¹⁷⁵ Während der Schatz früher allgemein in das späte 4. Jahrhundert datiert wurde, gilt heute eine Niederlegung im frühen 5. Jahrhundert als wahrscheinlicher.¹⁷⁶ Der Hort wird als gotischer Tempel- oder Staatsschatz verstanden.¹⁷⁷ Beide Ringe werden als Halsringe angesehen, obwohl sie mit einem Innendurchmesser von knapp unter 14 bzw. knapp über 15 cm im Grunde recht klein ausfallen und der zweite auch nur schwer zu öffnen ist.

Beim ersten der Halsringe handelt es sich um einen kegelstumpfförmigen, vorne breiteren und hinten steileren Halsschmuck, der damit die typische Form der Goldhalskragen aufweist (Abb. 186). In der Literatur wird dieser Halsring seiner Form und Pracht wegen sogar als »Goldhalskragen« bezeichnet.¹⁷⁸ Er ist aus zwei Teilen gefertigt: Das größere davon bildet das Vorderteil, ein kleineres das Verschlusselement. Dieses kann an der einen Seite mittels eines Scharniers geöffnet und an der anderen Seite durch eine Art offenes Scharnier mit eingeschobener Nadel als Scharnierstift verschlossen werden; ein Verschluss, der funktional demjenigen der Svindinge-Ringe gleicht (s. o. oben S. 278 ff.). Die vordere Schauseite ist flach und ist in Cloisonné-Technik von einem durchbrochenen Zellwerk bedeckt, welches flache Almandine fasst. Es mag sein, dass es sich aufgrund des relativ geringen Innenumfangs von etwas unter 14 cm und Vergleichen mit Bilddarstellungen um einen Frauenschmuck handelt.¹⁷⁹ Dafür spricht auch die Ähnlichkeit mit dem Hals-

170 Fettich 1932; Hauck 1954a, S. 168; Capelle 1968, S. 231; 2002, S. 35. – Eine Aufhängung wurde nicht angenommen.

171 Kat. Barbarenschmuck und Römergold 1999, S. 210; dazu auch unten S. 524.

172 Mit seiner Datierung um 280 v. Chr. noch wesentlich älter ist der plastisch verzierte, keltische Bronzehalsring aus Villese-neux, Dép. Marne, Frankreich. Er weist ebenfalls drei wulstige Verdickungen auf und entspricht so in Form und Funktion dem Ring von Szilágyosmlyó, siehe Welt der Kelten 2012, S. 306.

173 Vgl. Capelle 1968, S. 230 f.; in der neueren Literatur ist die literarisch überlieferte Auswanderung der Goten aus Skandinavien jedoch umstritten, dazu Wolfram 2001, S. 14-25.

174 Heute oft auch »Pietroasa« geschrieben. – Allgemein dazu Odobesco 1889-1900; Harhoiu/Pieper/Nedoma 2003, mit weiterer Literatur.

175 Hauck 1954a, S. 160 f.; Holmqvist 1980, S. 21; Lamm 1998, S. 336.

176 Dazu Harhoiu, in Harhoiu/Pieper/Nedoma 2003, S. 148, S. 152.

177 Hauck 1954a, S. 197 f.; Hardt 2004, S. 86 ff., mit Verweis auf »den häufig sakralen Charakter archaischen Königtums«, ebenda S. 88 Anm. 177.

178 Hauck 1954a, S. 195; Holmqvist 1980, S. 21; Lamm 1998, S. 336; Harhoiu, in Harhoiu/Pieper/Nedoma 2003, S. 150.

179 Hauck 1954a, S. 195.



Abb. 186 Mit Almandinen in Zellwerk belegter, kegelstumpfförmiger und innen knapp 7 cm große »Goldhalskragen« aus Pietroassa, Rumänien, 4./5. Jahrhundert. Nach Holmqvist 1980, S. 21.

schmuck, wie er auf dem Theodora-Mosaik in San Vitale in Ravenna bei den Frauen im Umfeld der Kaiserin abgebildet ist: Diese Ähnlichkeit gab Anlass zu der Vermutung, dass der Kragen die römische Hoftracht imitierte (*imitatio imperii*),¹⁸⁰ eine Idee, die auch für die Goldhalskragen von Bedeutung sein könnte (vgl. S. 523).

Der zweite Halsring (**Abb. 187**) ist zwar schlichter, doch gelten solche schweren, mit einem Haken-Ösen-Verschluss zu öffnenden Ösenhalsringe als Kennzeichen einer Führungsschicht der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Ost- und Mitteleuropa, teilweise aber als Priesterinsignien.¹⁸¹ Immerhin besteht der Ring aus massivem, 1,2 cm dickem Gold und hat einen Außendurchmesser von 15,2 cm.¹⁸² Bekannt ist er vor allem durch seine Runeninschrift *gutaniowihailag*¹⁸³, die sakral und oftmals als Schutzformel für den gesamten Schatz verstanden worden ist.¹⁸⁴ Der Ring wird auch als Vorgänger der nordischen Altarringe oder Eidringe (allgemein Kap. VII.4) gesehen.¹⁸⁵

180 Schmauder 2003, S. 122f.; kurz auch Harhoui, in Harhoui/Pieper/Nedoma 2003, S. 151.

181 Harhoui, in Harhoui/Pieper/Nedoma 2003, S. 150; von Rummel 2007, S. 140f. – Lamm 1993, S. 376f. erwähnt, dass aus den skythischen Regionen in der Schwarzmeerregion Pectorale des 4. Jahrhunderts v. Chr. bekannt sind, die in ihren Formen dem Pietroassa-Ring ähneln. Speziell der Fund aus Tolstaya mogila bei Ordzhonikidze erinnert Lamm mit seiner durchbrochenen Arbeit und den Tierfiguren zwischen tordierten Ringen auch an die Goldhalskragen. Aufgrund des großen zeitlichen und räumlichen Abstandes zwischen den Fundgruppen ist eine direkte Verbindung jedoch unwahrscheinlich.

182 Allgemein dazu Odobesco 1889-1900, 1, S. 361-475; Capelle 1968; Harhoui/Pieper/Nedoma 2003.

183 Düwel/Kuzmenko 2013, S. 332; vgl. Harhoui/Pieper/Nedoma 2003, S. 156.

184 Düwel/Kuzmenko 2013, S. 332f.; Nedoma 2010, S. 29ff.; Capelle 2002, S. 34f.; anders Hauck 1954a, S. 195f. Zur nicht problemlos deutbaren Inschrift, die zumeist wie bei Düwel/Kuzmenko 2013, S. 332f. als »the Goths property [which is] consecrated and invulnerable« übersetzt wird, siehe auch Krause 1966 (Nr. 41); Nedoma 1991-93, S. 226ff.; Reichert 1991-93, S. 235ff.; Harhoui/Pieper/Nedoma 2003, S. 153-158; Düwel 2008, S. 31f.

185 Hauck 1954a, S. 193-197; Capelle 1963, S. 18; anders Nedoma, in Harhoui/Pieper/Nedoma 2003, S. 157.



Abb. 187 Der massive, 15,2 cm im Durchmesser große goldene Runenring aus Pietroassa, 5. Jahrhundert. Nach Odobesco 1889-1900, S. 358.

Obwohl es sich bei den beiden Ringen nicht um unmittelbare Verwandte der Goldhalskragen handelt, wird – genau wie mit dem Ring von Szilágysomlyó – deutlich, dass es noch im 4. und 5. Jahrhundert Beziehungen zwischen den germanischen Völkern bzw. Gruppen in Skandinavien und auf dem Kontinent gegeben hat (siehe auch Kap. VII.5). Die verwendeten Techniken der Goldobjekte wie auch deren grundlegende Formensprache finden sich hier wie dort, ein Austausch von *know-how*, ikonographischen Vorlieben und typologischen Standards ist auch durch zahlreiche andere Funde und Fundgruppen ersichtlich. Offenbar waren die Kontakte der germanischen bzw. gotischen Eliten trotz unterschiedlicher Einflüsse von außen und trotz der wiederholten Verlagerung ihrer Lebensräume immer stabil.

V.6.3 RÖMISCHE BZW. SPÄTANTIKE DARSTELLUNGEN UND LITERARISCHE ZEUGNISSE

Für die Nutzung kostbaren Halsschmucks finden sich zahlreiche Belege aus dem römischen Imperium, sowohl bei römischen Truppen wie sogar am Kaiserhof. Hierbei ist der Kontakt zwischen Römern und Germanen mit einer allmählichen gegenseitigen Angleichung dieser Kulturen aneinander aufgrund verschiedener Umstände als Auslöser und Motor erschließbar. Die literarischen Zeugnisse sind bereits mehrfach zusammengetragen worden.¹⁸⁶ Wiederholt werden darin Halsringe als kostbare Zeichen der Herrschaft wie auch als Geschenke germanischer oder gotischer Adelige und Könige an ihre Gefolgschaften genannt, aber auch als Insignien heidnischer Priester. Halsringe verschiedener Art, das geht nicht nur aus den Schriftquel-

¹⁸⁶ Hauck 1954a, bes. S. 173-179, S. 184-187; kurz auch Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 4f.

len, sondern auch aus den archäologischen Befunden hervor, wurden schon seit der Kaiserzeit von Römern angefertigt und germanischen Verbündeten als Geschenke oder Auszeichnungen übergeben, so etwa die Edelmetallringe mit schlüssellochförmiger Öse des 3. bis 5. Jahrhunderts.¹⁸⁷ Aufschlussreich sind auch zwei weitere Quellen: Ein in das Jahr 381 n. Chr. datierter Brief des hl. Ambrosius beklagt, dass ein christlicher (arianischer) Priester mit Halsring (*torques*) und Armring (*brachialis*) herumliefe, »wie die Heiden«,¹⁸⁸ und Ammianus Marcellinus überliefert, dass Julian bei seiner Ausrufung zum Kaiser durch die Truppen in Paris 360 mit einem Torques als Insignie ausgezeichnet worden sei.¹⁸⁹ Entgegen der älteren Vermutungen, dass sich in solchen Vorkommnissen das Durchscheinen barbarischer Gepflogenheiten zeige, darf man heute eher davon ausgehen, dass diese Symbole auch ihren Platz auch in der römischen Welt hatten.¹⁹⁰ Auch noch in der Merowingerzeit spielten Halsringe (lat. *monilia*) als Herrschaftszeichen und Schmuckstücke eine Rolle. Erst in der Karolingerzeit scheinen sie endgültig aus der Mode gekommen zu sein.¹⁹¹

Neben Funden und Texten sind weitere Bilddarstellungen von Interesse. Dass kleine Torques als römische Rangabzeichen vor der Rüstung getragen worden sind, ist schon erwähnt worden und kann beispielsweise auf dem berühmten Caeliusstein betrachtet werden. Einen ikonographischen Nachhall findet dies noch auf dem dänischen Goldbrakteaten IK 299 Maglemose (I) / Gummersmark (**Abb. 188**) des 5. Jahrhunderts, dessen Bilddarstellung direkt auf spätrömische Münzvorbilder zurückgeht. Darüber hinaus ist auf diesem A-Brakteat möglicherweise als Bogenlinie am Hals der Gestalt auch ein großer, einrippiger Halsring angedeutet. Letzteres wäre keiner Münzvorlage geschuldet und basiert auch auf keinem ursprünglich römischem Brauch, sondern müsste, genau wie die Runenzeichen, als germanische Zutat angesehen werden. Wie bei vielen anderen Brakteaten wäre damit wieder eine Durchdringung der Kulturen und ihrer Ab- und Wahrzeichen sichtbar. Halsringe sind bei römischen Würdenträgern belegt, wo diese germanische Wurzeln bzw. Verbindungen haben: Spätantike Abbildungen germanischer Leibwachen zeigen diese mit auffälligen Halsringen, wahrscheinlich als Kapselhalsringe zu identifizieren. Auf dem Missorium Theodosius' ¹⁹² von 388 oder aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts sind solche großen, verzierten Stücke genauso erkennbar wie nach 540 auf dem Wandmosaik Justinians von San Vitale in Ravenna.¹⁹³ Noch bis zum 6. Jahrhundert wurden Würdenträger und Heilige oftmals mit Halsschmuck dargestellt. Die Bedeutung von Halsschmuck ist damit bezeugt, regelrechte Goldhalskragen oder gute Vergleichsstücke jedoch fehlen. Damit sind im Süden weder in Text- noch Bildbelegen Schmuckstücke nachweisbar, die den schwedischen Goldhalskragen entsprechen oder gar konkret auf diese Bezug nehmen.¹⁹⁴

187 Wamers 2000, S. 67 ff.; allgemein auch Nick 2006, S. 69.

188 Ambrosius, *Gesta concilii Aquileiensis, epistulae* 2, 9f. (siehe Zelzer 1982); ausführlich dazu von Rummel 2007, S. 128-143; vgl. auch Hauck 1954a, S. 175 f.; Capelle 1968, S. 230 f.; Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 6 f.

189 Ammianus 20, 4, 17 f. (siehe Seyfarth 1983-86); ausführlich dazu auch von Rummel 2007, S. 120-128.

190 Hauck 1954a, S. 183-187; ausführlich auch zusammengefasst von Rummel 2007, S. 403.

191 Hauck 1954a, S. 157 f.

192 Allgemein zu Silberschalen dieses Typs Arbeiter 1997, zum Missorium ebenda S. 159.

193 Dazu Kitzinger 1984, S. 178 ff. – Zu beiden Belegen vgl. auch Hauck 1954a, S. 169; Martin 1999, S. 115 ff.; Wamers 2000, S. 71 ff.; Capelle, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 11.

194 Einen Goldhalskragen vermutete Lamm 1993, S. 373-376, bei einer Darstellung auf dem sogenannten Barberini-Diptychon (**Abb. 189**) aus dem 6. Jahrhundert, auf dessen unterer Tafel barbarische (persische?) Gesandte dem römischen Kaiser Geschenke bringen (zum Diptychon Volbach 1976, S. 47 f.

mit Taf. 26; Kitzinger 1984, S. 197-200). Dagegen wies schon Karl Hauck brieflich darauf hin, dass es sich bei diesem Objekt sicher nicht um einen Goldhalskragen, sondern um *aurum coronarium*, das Kranzgold als Geschenk huldiger Völker, handele, welches dem Kaiser beim Triumph zustünde (Hauck, Brief an J. P. Lamm vom 26.2.1990, im Nachlass Hauck in Schleswig, mit Hinweis auf Klausner 1950; siehe auch Alföldi 1970, S. 156 ff.; Gnlika 1994, S. 34-36). Ebenfalls nicht mit Halsschmuck verwechselt werden dürfen optisch ähnliche Objekte wie in der Hand gehaltene Märtyrerkronen, siehe etwa die Darstellung des heiligen Vitalis auf dem Apsisgewölbemosaik von St. Vitale in Ravenna, der von Christus auf der Weltkugel eine gemmenbelegte Krone erhält als Siegeszeichen seines vollzogenen Martyriums (siehe Deichmann 1958-89, I, S. 119, S. 247 f.; Abb. ebenda Taf. 352, Taf. 354; zur Bedeutung und Ikonographie der Mosaiken allgemein ebenda I, S. 243-248; II, Teil 3, S. 353-356; Kitzinger 1984, S. 168-173, weitere Märtyrerkronen ebenda S. 191; allgemein dazu kurz Gnlika 1994, S. 41).



Abb. 188 Goldbrakteat IK 299 Maglemose (I)-A/Gummersmark, Dänemark, mit der Darstellung eines vor der Brust getragenen Rings bzw. Torques, Ø 2,1 cm, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.



Abb. 189 Szene auf dem oströmischen Barberini-Diptychon des 6. Jahrhunderts, unteres Paneel links: zwei Perser huldigen dem Kaiser durch die Überbringung von Gaben, darunter links das Kranzgold. Nach Volbach 1976, Taf. 26.

VI ZUR IKONOGRAPHIE UND HERMENEUTIK DER GOLDHALSKRAGEN

Die Bilddarstellungen¹ in den Zeilen zwischen den einzelnen Röhren der drei Goldhalskragen haben den vielleicht größten Anteil an der Faszination, diesen einzigartigen Schmuckstücken entgegengebracht wird. Ihre Deutung ist die Voraussetzung zum Verständnis des immanenten Sinns und letztlich auch zur Funktion der Kragen. Die Identifizierung der dargestellten Wesen bzw. Tiere, ihre Ansprache und Unterscheidung nach natürlichen wie auch imaginären Gattungen und Arten ist also grundlegend für weitere Interpretationsansätze, denn natürlich ist ihre Auslegung davon abhängig.² Daher kann und muss in jedem Einzelfall eine gut begründete Artbestimmung versucht werden. Wo dies nicht gelingt, kann immerhin über ikonographische Äquivalente eine Annäherung an ursprüngliche Umfeld der verwandter Darstellungen und damit auch an ihre Bedeutungszusammenhänge erreicht werden.

VI.1 GRUNDLAGEN

Trotz der Notwendigkeit einer konkreten Ansprache wurden bisher kaum Untersuchungen zu den einzelnen Tierfiguren und zu deren Deutung vorgelegt. Dies veranlasste Kent Andersson in »Gold des Nordens« (2008) dazu, eine seiner Meinung nach dringend notwendige Diskussion über die Ikonographie der Kragen anregen zu wollen.³ Doch die Grundlage ist dünn: Denn generell wird bei der Betrachtung germanischer Kunst der Symbolwert der Tiere oft ausgeklammert. In den großen ikonographischen Werken, von Bernhard Salin »Die altgermanische Thierornamentik« (1904) über Helmut Roth »Die Kunst der Völkerwanderungszeit« (1979), Günther Haseloff »Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit« (1981), Lennart Karlsson »Nordisk Form. Om djurornamentik« (1983) bis hin zu neueren Werken wie etwa Carola Hicks »Animals in Early Medieval Art« (1993), Michaela Aufleger »Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich« (1997) oder dem RGA-Beitrag »Tierornamentik« von Hermann Ament und David Wilson (2005) spielen identifizierende Bestimmungen der abgebildeten Wesen und deren Deutungen überhaupt keine Rolle. Stattdessen stellen die Darlegungen Beschreibungen, Systematiken, Stil- bzw. Motivanalysen und Entwicklungstendenzen in den Vordergrund. Andere Wege ging die Brakteatenforschung: Hier hat vor allem Karl Hauck in über 60 Studien zur Ikonologie der Goldbrakteaten des 5. und 6. Jahrhunderts und weiteren Beiträgen grundlegende Methoden wie die »Kontextikonographie« entwickelt und erprobt, mit denen sich die tier- und menschengestaltigen Figuren auf den völkerwanderungszeitlichen Amuletten benennen lassen (genauer dazu unten im Kap. VI.3, S. 343-349).⁴ Außerdem gibt es verbreitet Einzeluntersuchungen oder Exkurse in größeren Werken, die bestimmte Tiere oder Symbole

1 Der Begriff »Bild« bzw. »Bilddarstellung« schließt hier jegliche Art von figürlicher oder ornamentaler Abbildung ein, die etwa auf Gegenständen aus Metall, Holz, Knochen oder auch Textilien angebracht sind. Wie schon Vierck 1978, S. 271, bemerkt, sind Ornament und Darstellung nicht zu unterscheiden und beide voller Bedeutung. Auch eine Wertung, etwa zwischen Original/Kopie oder »großer Kunst«, »Handwerk« und »Kitsch«, wird nicht vorgenommen.

2 Vgl. Roth 1986c, S. 111.

3 Andersson 2008, S. 76.

4 Zur Methode siehe etwa Hauck 1975; 1978; zu den Deutungen zusammenfassend Hauck 2011a und 2011b; vgl. auch Heizmann 2007; 2012. – Insbesondere konnte auf diese Weise der Vierbeiner auf den C-Brakteaten als Pferd bestimmt werden, Kap. VI.3.1.1, S. 350 f.

der germanischen Kunst anzusprechen und zu deuten versuchen. Zu den wichtigen darunter zählen etwa die Arbeiten von Gutorm Gjessing »Hesten i førhistorisk kunst og kultus« (1943), Heinrich Beck »Das Ebersignum im Germanischen« (1965) und Hayo Vierck »Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf« (1967), alle drei ungeachtet ihres inzwischen relativ hohen Alters noch aktuell und in vieler Hinsicht unerreicht. Einschlägige Lemmata im RGA zu Adler, Eber, Hirsch, Pferd, Schlange oder auch Drache, Untier usw. liefern überblicksartige, wenn auch unterschiedlich ausführliche Ansätze, und auch in einigen Monographien gibt es Kapitel zu einzelnen Tieren, wie etwa im Band von Georg Speake »Anglo-Saxon Animal Art and it's Germanic Background“ (1980) mit Deutungsansätzen für Eber, Vogel und Schlange, oder von Sigmund Oehrl »Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen« (2011) mit weitreichenden Überlegungen zum »großen Tier« und dabei auch zum Löwen und zum Wolf. Ist schon bei einzelnen Tierfiguren eine Deutung schwierig und umstritten, so gilt dies erst recht für die Interpretation von zusammengehörigen Bilddarstellungen auf größeren Bildträgern und von komplexeren Bildprogrammen. Als rühmliche Ausnahmen sind verschiedene Überlegungen zu den Goldhörnern von Gallehus (hier **Fig. 38**, S. 498) zu werten, etwa Oxenstiernas Werk von 1956⁵ oder der Axboe/Nielsen/Heizmann-Beitrag im RGA von 1997. Doch zeigt sich darin genauso wie in zusammenfassenden Darlegungen, etwa den RGA-Beiträgen »Heilige Tiere« von Hermann Reichert (1999) oder »Tiersymbolik« von Karen Høilund Nielsen (2007) mit einführenden Überblicken samt gewissen Deutungsansätzen, dass die Forschung von einem Konsens zur Symbolik noch weit entfernt ist.⁶ Dies spiegelt sich auch in der beinahe unübersichtlichen Fülle von Publikationen, die zumeist als Beiträge von Sammelbänden relativ kurz den Sinngehalt germanischer Tierdarstellungen behandeln bzw. streifen; sie hier aufzulisten, würde den Rahmen des Kapitels, ja des Bandes, sofort sprengen, ohne dass sich eine gemeinsame Linie erkennen ließe oder sich ein konkreter Nutzen für die Goldhalskrage deutung ergäbe.

Auf die über weite Regionen Nord-, West- und Mitteleuropas einheitlich erscheinende Ausprägung germanischer Kunst wurde vielfach hingewiesen: Ihre genormte Erscheinung, ihre teilweise schon als Kanonisierung zu bezeichnende Einheitlichkeit erweist die Bilder als allgemeinverständliche Chiffren mit tieferer Bedeutung.⁷ Daher werden auch allgemeingültige Kontexte hinter ihnen stehen, offenbar religiöse Werte oder Vorstellungen.⁸ Diese allgemeine Verständlichkeit von germanischen Bildchiffren hatte schon Wilhelm Grimm 1821 erkannt.⁹ Vor allem Karl Hauck wies in seinen Arbeiten immer wieder auf die generelle Lesbarkeit der Bildchiffren hin.¹⁰ Er sah in ihnen »Gerüstfakten«, in welchen »die mündliche Überlieferung der Gedächtniskultur bildlich aufgezeichnet«¹¹ sei und führte deren grundsätzliche inhaltliche Zugänglichkeit am Beispiel der Brakteaten vor. Wilhelm Holmqvist beklagte das generell fehlende Verständnis für die Bilder und empfand es als »fast bitter, dass die gebildeten Menschen jener Zeit diese Halskragen vielleicht als eine Art Bilderschrift »lesen« konnten«, dass aber »der Schlüssel für diese Bilderschrift heute unbekannt ist und vielleicht niemals gefunden werden kann«.¹² Lediglich der wichtige, allerdings auch offene Begriff »Heilsbild«

5 Etwa mit Beiträgen zum »gehörnten Pferd« und der Erkenntnis des Auftretens von »Wanderbildern« (S. 66) und deren Analyse.

6 Zur Problematik siehe auch Pesch 2012a.

7 Vgl. Magnus 1999a, S. 161. Zur Kanonisierung vgl. Pesch 2005c, S. 73-77; 2007a, S. 377f. Den Begriff »kanonisch« benutzt auch schon Schmarsow 1911, S. 107; Roth 1986a, S. 142 spricht von »Formenkanon«; generell richtungweisend Assmann 2000, besonders S. 56-59.

8 Vgl. Schmarsow 1911, S. 107; Roth 1986a, S. 146, S. 162f.; Hedeager 2003; Høilund Nielsen 2007; Pesch 2007a, S. 383f.

Vgl. auch allgemein Weilandt 1992, besonders S. 252; Gladi-gow 1992, S. 20f.; Timpe 2005, S. 28ff.; Frey 2005, S. 576f. (zu keltischen Tierbildern).

9 Grimm, nach Seelow 1986, S. 30; dazu auch Pesch 2009b.

10 Passim; siehe etwa Hauck 1998a, S. 510 »kultische Formelsprache«. – Vgl. auch allgemein Pesch 2007a, S. 361-370.

11 Hauck 1992b, S. 236. Vgl. zum wiederkehrenden Begriff »Gerüstfakten« etwa auch Hauck 1992a, S. 435; 1983b, S. 555; 1985b, S. 60; 1990a, S. 123; 1994b, S. 242.

12 Holmqvist 1980, S. 43.

hat eine gewisse allgemeine Anerkennung erfahren und wird auch heute noch rezipiert.¹³ Er wurde von Hans Zeiß geprägt, um dem Phänomen der Bildersprache mit ihren allgemein verständlichen Codes und der Wirksamkeit dieser Bilder gerecht zu werden, ohne diese konkret deuten zu müssen. So eignet der Begriff sich gut, um in einer relativ neutralen Ansprache doch ein wesentliches Kernelement von Bilddarstellungen zu erfassen. Hierbei ist auch irrelevant, welche religiösen oder politischen Vorstellungen die Kontexte zu den jeweiligen Darstellungen bilden.

Heute zeichnen sich in der Deutung germanischer Tierdarstellungen drei in unterschiedlicher Weise und Häufigkeit verfolgte Linien ab, die allerdings alle die vorchristliche Religion des Nordens – bezeichnet etwa als nordisches Heidentum, germanischer Paganismus, Odinreligion, Asenglaube oder »Old Norse Religion« – zur Grundlage ihrer Deutungen nehmen.

Vor allem in der älteren Forschung wurden einzelne Tiere oft als Attribute verstanden: Diese waren fest bestimmten Göttern zugeordnet und begleiteten bzw. symbolisierten sie.¹⁴ Die mittelalterliche Überlieferung Skandinaviens gab Anlass zu dieser These, denn diesen Texten zufolge besitzt beispielsweise Frey einen Eber, Odin kommt mit einem Gefolge aus zwei Wölfen und zwei Raben daher, Thors Wagen wird von Böcken gezogen, Freyas Wagen von Katzen. Eine einfache Parallelisierung etwa in der Art, jeder dargestellte Eber sei als Attributtier Freys anzusehen (vgl. unten im Kap. VI.3.1.2, S. 365f.), lässt sich jedoch auch schon durch die Texte selbst in Frage stellen und zurückweisen. Denn mehrfach werden verschiedene Gottheiten in Begleitung oder als Besitzer derselben Tierart genannt, manchmal tauchen dieselben Tiere in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen auf.¹⁵ So kann ein dargestellter Eber mit demselben Recht als Attribut von Frey verstanden werden wie auch von Freyja oder Odin, ein Pferd kann zu Odin oder Frey gehören, ein Wolf zu Odin oder zu Tyr usw. Offenbar gab es doch weniger feste Bezüge bestimmter Tiere zu bestimmten Gottheiten, als dies auf den ersten Blick gedacht werden könnte – wenn auch in den Texten eine Bevorzugung bestimmter Verbindungen zu beobachten ist.¹⁶ In den Bilddarstellungen jedenfalls findet die Attributthese aus mehreren Gründen keinen Rückhalt: Hier fehlen zum einen wiederkehrende Kombinationen identifizierbarer Götter mitsamt klar erkennbaren Tieren, und zum anderen treten die Tierfiguren in der überwältigenden Mehrheit separat auf, ohne anthropomorphe Gestalten, also allein oder zusammen mit weiteren Tieren. Es scheint, als hätte die Idee eindeutiger Attribute erst im Laufe des Mittelalters, vielleicht mit der christlichen Heiligenkennzeichnung durch Attribute, in Skandinavien an echter Bedeutung gewonnen. Vor allem in eher populärwissenschaftlichen Werken zur germanischen Götterwelt wird die Attributthese allerdings auch heute noch vielfach rezipiert.

Als zweite Linie lässt sich in der jüngeren Forschung¹⁷ – mehr oder weniger unabhängig von ähnlichen älteren Thesen¹⁸ – wieder vermehrt eine Tendenz erkennen, »schamanistische« Vorstellungen aus den germanischen Bilddarstellungen bzw. der germanischen Religion allgemein herauslesen zu wollen.¹⁹ Hierbei sei unter anderem auch der Einfluss samischer Kulturen Nordeuropas wirksam. Zu solchen, der Ethnologie bzw.

13 Zeiß 1941; Steuer 1999a; Roth 1986b, S.12; vgl. auch Werner 1963; Gladigow 1992; Behr 2005; Pesch 2007b, S. 234. Holmqvist 1972, S. 234 spricht auch von »Heilssymbolen«.

14 Siehe etwa de Vries 1956/57, 1, S.361f.; Werner 1963, S. 379ff.; Werner 1966, S. 26f. Zum Problem der Mehrdeutigkeit von Attributen und der Bedeutung des Kontextes siehe grundlegend Robert 1919, S. 18-21; Gombrich 1969, S. 68-103; vgl. auch Hauck 1975, S. 29-40.

15 Vgl. Müller 1968, S. 203f.

16 So Reichert 1999, S. 169.

17 Siehe etwa Hedeager 1997; 2004; 2005; 2011, besonders S. 59-134; Solli 1998; Price 2001; 2006; Heide 2006; Høiland Nielsen 2007; Tolley 2009; Jennbert 2011.

18 Maßgeblich anregend wirkten hierfür Strömbäck 1935; Eliade 1975; Buchholz 1968; 1971; 1984; angewandt auf die Tierornamentik etwa bei Roth 1986b, S. 15-24; Hauck 1970a, S. 174f.; Hauck 1978, S. 387-394, S. 396-399. Gegen die Verwendung des Begriffs sprach sich Polomé auf der Tagung in Bad Homburg 1988 aus (siehe Polomé 1992), was letztlich zu einem grundlegenden Wandel im Denken führte (vgl. Hauck 1992d, S. 581f.) und die Diskussion um den Schamanismus zunächst in weiten Teilen ruhigstellte.

19 Siehe die zusammenfassende forschungsgeschichtliche Diskussion mit entsprechenden Literaturhinweisen bei Behr 2011, S. 223-228.

der Kultur- und Sozialanthropologie entlehnten Deutungsansätzen gehören etwa Konzepte wie tiergestaltige Helfer oder Hilfsgeister, Ekstasetechniken, Gestaltwandel-Phänomene, Anderwelt-Reisen, Seelentiere, Tier-Mensch-Symbiosen und Alter-Ego-Vorstellungen.²⁰ Es ist hier nicht der Ort, alle diese Phänomene auf ihren möglichen realen Hintergrund in der Germania zu überprüfen, zumal die konkrete Bedeutung dieser einzelnen Begriffe bzw. Ideen in keiner Weise für diesen Zusammenhang umrissen oder gar eindeutig definiert ist. Wird heute Odin als Schamane, als Anderwelt-Reisender oder sogar, mit einem Begriff aus der Genderforschung, als »queer« bezeichnet,²¹ liegen nicht selten moderne Ideen oder Wunschvorstellungen zugrunde, ohne dass klare Definitionen auf der Basis seriöser Wissenschaft dies untermauern würden. Gewiss lassen sich einige Erscheinungen der germanischen Religion – vorwiegend bewertet aufgrund deren Niederschlag in mittelalterlicher Textüberlieferung, aber auch durch Bildbelege – mit Praktiken bzw. Vorstellungen vergleichen, die sich auch unter Schamanismusphänomenen in offenem Verständnis subsumieren lassen.²² Bei der Benutzung des kulturübergreifend und für ganz unterschiedliche religiöse Überzeugungen und Techniken verwendeten Begriffs besteht immer die Gefahr, relativ beliebig Konzepte verschiedener Herkunft und Bedeutung miteinander zu vermischen und somit unzulässige Analogien herzustellen. Dies gilt hier vor allem, weil doch bei der Erforschung der germanischen Kultur grundsätzlich weniger gesicherte Fakten, sondern Interpretationen von Texten, Bildern oder Fundstücken allen weitergehenden Schlüssen zugrunde liegen. Die Gefahr von Zirkelschlüssen ist groß. Naturgemäß liefern Begrifflichkeiten neben ihrer Hauptbedeutung assoziativ auch immer eine Fülle weiterer, zugehöriger Aspekte mit, so dass leicht ein völlig falsches Bild entstehen kann. So ist vor dem Gebrauch der Terminologie nur zu warnen. Immerhin handelt es sich doch bei den germanischen Gruppen um europäische Kulturen des ersten Jahrtausends, für die vor allem Bezüge in den Süden ersichtlich sind und von denen sich zahlreiche Traditionslinien in die Antike und die eisenzeitlichen Kulturen Mitteleuropas zurückverfolgen lassen. Zu Recht haben viele Forscher daher die Schamanismustheorien als Modelle für die germanische Religion abgelehnt bzw. abgelegt, und gerade auch Religionswissenschaftler stehen diesen Begrifflichkeiten und den damit verbundenen Vorstellungen kritisch gegenüber.²³

Eine dritte Linie versucht, sich der Bedeutung germanischer Tierdarstellungen durch mehrere Zugangswege anzunähern und alle möglichen Quellengattungen gemeinsam auszuwerten, sich also nicht nur auf *einen* Aspekt der Interpretation zu stützen. Einzelne Tiere werden dabei überregional und diachron in ihrer Symbolik und Bedeutung durch die Jahrhunderte betrachtet, doch finden außer den Kontinuitätssträngen auch Transformationen und Neuerscheinungen Berücksichtigung. Diese »Kontextikonographie« wird im folgenden Kapitel (S. 343-349) genauer erörtert.

VI.2 BISHERIGE DEUTUNGEN UND DIE METHODE DER KONTEXTIKONOGRAPHIE

Die Goldhalskragen mit ihren Hunderten von Figuren bieten theoretisch die Möglichkeit, nicht nur die einzelnen Wesen anzusprechen, sondern auch deren Bedeutung als zusammengehörige Bildchiffren in einer Gesamtinterpretation zu ergründen. Dieser Versuch wurde bisher lediglich von Wilhelm Holmqvist in größerem Umfang gewagt bzw. publiziert, eine kürzere Abhandlung stammt von Kent Andersson und ein

20 Allgemein dazu Doht 1974, S. 106-114; Scharfetter 1992; Schjødt 2004; vgl. auch die Diskussion bei Heizmann 2011, S. 347-550.

21 Solli 1998; 1999.

22 Vgl. auch Heizmann 2011, S. 548 ff.

23 Schjødt 2001; 2004; vgl. Hauck 1992d, S. 581 f.; Høiland Nielsen 2007, S. 162. Dagegen versucht Tolley 2009 in einer umfassenden Studie wieder, vergleichbare Aspekte bzw. Traditionen in verschiedenen klassischen bzw. nordeuropäischen Kulturen als schamanistische Elemente zu identifizieren.

unpublizierter Abriss von Karl Hauck. Diese drei Deutungsansätze werden im Folgenden kurz vorgestellt. Allerdings hat sich noch keine allgemein anerkannte Methode und erst recht kein Konsens der Bilddeutung bezüglich der Kragen durchgesetzt. Die Einarbeitung in den Themenbereich mit seiner über 150-jährigen Forschungsgeschichte ist auch kein Kinderspiel und nicht gerade kurzfristig möglich, zumal die Fülle der einschlägigen Literatur jährlich anwächst. So sind Rückschläge in der Diskussion ebenso zu verzeichnen wie unbewusste Wiederholungen älterer Thesen, vor allem aber auch allzu simplifizierte Identifizierungen von Bildchiffren mit vorwiegend aus der Textüberlieferung bekannten Göttern bzw. den ihnen vermeintlich zugewiesenen Tieren und Dingen. Doch mit hypothetischen Spekulationen und davon ausgehenden Folgerungen ist es leicht, sich in Zirkelschlüssen zu verirren – ja, sich buchstäblich um Kopf und Kragen zu bringen.

VI.2.1 WILHELM HOLMQVIST: EINE »BIBLIA PAUPERUM« DER JENSEITSWELT

Grundsätzlich betrachtete der große schwedische Forscher die Bildersprache, welche auf den Goldhalskragen verwendet worden ist, als *biblia pauperum* (Armenbibel), in dem Sinne, dass die Figuren »sogar vom gemeinen Mann in ihrer Bedeutung verstanden werden konnten«. ²⁴ Mit Hilfe ikonographischer Vergleiche stellte Holmqvist in einem Beitrag 1972 und vor allem in seiner Monographie 1980 weitreichende Deutungen zur Diskussion. ²⁵

Aufgrund seiner Beobachtung, dass die beiden västergötländischen Kragen von Ålleberg und Möne vorwiegend Vierfüßer darstellen, der Färjestadenkragen aus Öland aber hauptsächlich Vögel, ²⁶ sprach Holmqvist von »Viehkragen« und »Vogelkragen«. Darin glaubte er, die bildliche Spiegelung eines politischen Unterschiedes zwischen den Regionen der Kragenfundorte sehen zu können. ²⁷ In den gegensätzlich eingewickelten, in jeder Reihe viermal wiederholten Figuren rechts und links der Öffnung des Kragens von Färjestaden (hier F 1) erkannte er den zu- und abnehmenden Mond mitsamt dem Mann im Mond und sprach daher von einem »Mondkragen«. ²⁸ Dazu passten seiner Meinung nach auch die häufigen Vögel, denn die Gans sei als Attributtier der Mondgöttin Juno bekannt.

Nachdem in der Tierstilforschung schon immer grundlegend zwischen vorwärts- und rückwärtsblickenden Tieren unterschieden wurde, ²⁹ sah Holmqvist die vorwärtsblickenden Tiere der Goldhalskragen als ruhend oder grasend an und interpretierte sie als Herdentiere. Dies verband er mit einer Bedeutung von Wohlstand und Reichtum, und zwar bezogen auf eine paradiesische Jenseitsvorstellung. Die Rückwärtsblicker, die er, ebenfalls nach einer gängigen Meinung, als gejagte Beutetiere ansah, ³⁰ seien in diesem Zusammenhang verbunden mit der guten Aussicht auf frohes Jagdglück im Jenseits. ³¹ Insgesamt verstand Holmqvist so die Kragenbilder als Darstellung einer seeligen Jenseitswelt, die wie ein Platz des irdischen Lebens höherer Dignität gedacht worden sei.

24 Holmqvist 1980, S. 100.

25 Vgl. ausführlicher Lamm im Kap. II.2.2, S. 64-73. – Der Beitrag von 1972 ist in großen Teilen wörtlich als deutsche Zusammenfassung 1980 abgedruckt.

26 Letzteres lässt sich jedoch kaum halten, vgl. allgemein den Katalog.

27 Holmqvist 1980, S. 96; doch zeigt etwa der Ållebergkragen Vögel, der Färjestadenkragen viele Vierfüßer; die Unterteilung ist also nicht schlüssig. – Maiken Fecht glaubte, die Zeilientiere auf Färjestaden seien sämtlich als Pferde zu verstehen.

28 Holmqvist 1980, S. 97f., S. 116.

29 Salin 1904, S. 211; Holmqvist 1980, S. 64-69, S. 93; Haseloff 1981, 1, S. 99f. – Für die Blickrichtung entscheidend ist die Orientierung des gesamten Körpers des Tieres im Verhältnis zu dessen Blickrichtung bzw. Kopfhaltung. – Seltsamerweise kennen die Goldhörner von Gallehus keine rückwärtsblickenden Tiere.

30 Allgemein werden die rückwärtsblickenden Tiere in der Tradition römischer Jagdfriese gesehen und als flüchtende Beutetiere gedeutet, vgl. unten S. 372. – Für die Brakteaten allerdings dachte K. Hauck daran, dass zurückblickende Tiere sich vor der machtvollen Präsenz einer Gottheit abwenden oder von dieser zurückgewiesen bzw. zurückgeschlagen würden.

31 Holmqvist 1980, S. 68f., S. 93; vgl. Andersson 2008, S. 74.

Darüber hinaus ermittelte Holmqvist Zahlenwerte aus der Menge und Platzierung einiger Figuren. Seiner Meinung nach basiere vieles auf der Zahl 24. Weil auch die ältere Runenreihe aus 24 Zeichen bestünde, folgerte er, dass es möglicherweise einen »intimeren Zusammenhang von Bild und Schrift« gäbe,³² ohne diesen jedoch genauer auszuführen. 1986 drückt er das folgendermaßen aus:

»Der Ällebergkragen hat ein System von 96 Kleinfiguren, zu denen noch einige Figuren anderer Art kommen. Der Mönekragen hat ein System von 288 Figuren, neben einigen freistehenden, ungerechneten. Der Färjestadenkragen hat ein System von 264 Figuren, zu denen einige ungerechnete dazu kommen. Die hier angegebenen Zahlen können auch folgendermaßen ausgedrückt werden:

Ällebergkragen: $4 \times 24 = 96$

Färjestadenkragen: $11 \times 12 = 264$

Mönekragen: $12 \times 12 = 288$

Die Zahlen 12 und 24 scheinen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zu spielen, wobei die Gedanken zum Wechsel der Jahreszeiten, zum Wechsel von Tag und Nacht etc. gehen. Das Jahr hat 12 Monate; Tag und Nacht haben $12 + 12 = 24$ Stunden; der Tierkreis hat 12 Zeichen; das griechische Alphabet hat 24 Zeichen, ebenso wie das älteste nordische; nach der Bibel hatte Jacob 12 Söhne und Jesus 12 Apostel. Es ist ohne weiteres möglich, noch weitere Beispiele für die offensichtliche Verbindung mit den Zahlen 12 und 24 zu geben. Meiner Meinung nach geht all dieses auf alt-orientalische Vorstellungen zurück, vor allem auf die babylonische und assyrische Mathematik und Astronomie (Astrologie), also primär auf das Studium der Himmelskörper und ihrer Bewegungen.«³³

Holmqvist erwägt einen Bezug zu Himmelsgöttern, insbesondere Juno, die mit der Zeitrechnung zu tun habe und deren heilige Tiere Gänse seien.³⁴ Die Holmqvist'sche Kabbalistik hat indes einen Knackpunkt: Die genannten Gesamtzahlen der Tiere, die er für relevant hält, sind nicht schlüssig nachvollziehbar. Beispielsweise werden die paarigen Mittelfeldgesichter (Å Mi 1) nur einmal gerechnet, wiederholt abgebildete Tierfiguren jedoch jeweils einzeln. Damit erscheint sein »System« im Ganzen vage, ja beliebig. Mit demselben Recht könnten ganz andere Zahlen ermittelt werden. So lassen sich keine gesicherten Grundlagen für die eine oder andere Deutung finden. Wie auch bei anderen Versuchen der Ermittlung von Zahlensymbolik auf Objekten des völkerwanderungszeitlichen Skandinaviens, etwa bezüglich der Goldhörner von Gallehus, bleiben die Rechnungen und Deutungen unplausibel.

Unbestimmter bleibt Holmqvist in der konkreten Benennung einzelner Gestalten, insbesondere der anthropomorphen Figuren. Lediglich werden beschreibende, kaum deutende Ansprachen vorgenommen, etwa »Orant« oder »Voltigeur« für die dreimal wiederholte Figur auf den Mittelwulsten von Älleberg, oder »Vogelschauer« für die menschliche Gestalt mit nach vorne bzw. oben gerichtetem Kopf in Zone 4 (Å 7).³⁵ Nur selten werden Deutungsansätze sichtbar, wenn etwa von »Opferpriester« für die vorher als Voltigeure beschriebenen Miniaturen die Rede ist: Holmqvist dachte dabei an einen saltoschlagenden Beter im Kontakt mit den göttlichen Mächten oder einen Priester, der eine Botschaft von den Menschen an Gott und umgekehrt vermittelt.³⁶ Der Brückenschlag zur auch damals schon gängigen Identifizierung der Bilddarstellungen

32 Holmqvist 1980, S. 95f.

33 Holmqvist 1986, S. 379; wie es zu diesen merkwürdigen Ergebnissen gekommen ist, bleibt fraglich. Früher hatte Holmqvist (1980, S. 95f.) korrekt folgendermaßen gerechnet: $2 \times 3 \times 16 = 96$ (Älleberg), $3 \times 6 \times 16 = 288$ (Möne), $3 \times 4 \times 22 = 264$ (Färjestaden), wobei allerdings ebenfalls einige Miniaturen nicht mitgerechnet worden sind.

34 Vgl. zu den kalendarischen Bezügen Junos und ihren Gänsen allgemein Simon 1990, S. 102f.

35 Allgemein siehe Holmqvist 1980, S. 86-92, S. 113. – Zu einzelnen Deutungen siehe ausführlicher Lamm im Kap. II, S. 69ff.

36 Holmqvist 1980, S. 86; allgemein dazu ebenda S. 43-49, S. 86-92, S. 113, mit Hinweis auf die Danielschnallen-Ikonographie und die Schutzfunktion der Darstellung. Siehe auch Holmqvist 1960; vgl. Andersson 2008, S. 72, »saltoschlagende Oranten«.

mit germanischen Göttern, vor allem Odin, unterbleibt weitgehend; nur in Einzelfällen werden vorsichtige Parallelen gezogen: Das »Wildschwein« (Å 2) etwa wird als Gullinborsti mit Frey in Verbindung gebracht oder mit dem Walhall-Eber Sæhrímnir, und daher als mögliches Fruchtbarkeitssymbol angesprochen – neben weiteren Überlegungen und Parallelen aus der griechischen oder keltischen Mythologie.³⁷

Die Ansichten Holmqvists entstammten seiner hervorragenden Kenntnis sowohl der drei Goldhalskragen wie auch der germanischen Bildkunst insgesamt. Zu recht warnt er davor, vorschnell Deutungen vorzunehmen, vor allem, da sich die Bedeutung von äußerlich gleichbleibenden Symbolen rasch ändern könne.³⁸ So ist seine möglichst neutrale Aufzählung von Parallelen und Deutungsansätzen als wichtige Basisarbeit anzusehen. Sein geplantes Projekt einer methodischen Vertiefung des Themas in Form einer größeren wissenschaftlichen Arbeit ist leider nicht mehr realisiert worden.

Einer der Gründe dafür, dass Holmqvists Überlegungen zur Ikonographie in der Folgezeit kaum aufgegriffen und weiterentwickelt worden sind, mag darin liegen, dass sie insgesamt zu wenig »griffig« erscheinen; ein anderer Grund liegt sicherlich in der generellen Zurückhaltung der Forschung bezüglich konkreter Ansprachen von germanischen Bilddarstellungen. Wie auch immer, mit seiner in vielen Bereichen noch aktuellen Monographie hat Holmqvist die Grundlage für alle weiteren Forschungen zu den Goldhalskragen gelegt.

VI.2.2 KENT ANDERSSON: ODIN ALS SCHAMANE IM TIERGELEIT

In seinem populärwissenschaftlichen Werk über die skandinavischen Schätze von der Bronzezeit zu den Wikingern lieferte Kent Andersson 2008 als Kenner besonders der schwedischen Kleinodien die nach Holmqvist ausführlichste Vorstellung der Goldhalskragen. Seine Darlegungen zur Ikonographie sind zunächst weitgehend Rezeptionen von Holmqvists Thesen. Doch zeigte sich Andersson verwundert darüber, dass Holmqvist keinen Versuch unternommen habe, die anthropomorphen Gestalten der Goldhalskragen mit bestimmten Göttern der paganen germanischen Religion in Verbindung zu bringen. Andersson hielt eine Verbindung zwischen dem Odinkult und den Goldhalskragen für sicher, weil sie sonst in der Kunst ihrer Zeit isoliert dastünden.³⁹ Dies veranlasste ihn, dazu eigene, wenn auch kurze, Überlegungen anzustellen.⁴⁰ Sie gehen davon aus, dass insbesondere durch die jüngere Brakteatenforschung eine konkrete Verknüpfung der Bilddarstellungen mit der damaligen Mythologie gelungen sei. Dabei spiele der Gott Odin eine herausragende Rolle. So erwog Andersson, dass etwa die drei anthropomorphen Gestalten auf den Mittelwulsten von Älleberg (hier im Kat. Å So 2), die Holmqvist als »Oranten« angesprochen hatte, eher als Odindarstellungen zu verstehen seien. Er begründete dies mit Odindarstellungen auf Goldbrakteaten in ähnlicher Haltung.⁴¹ Auch die gegenüber den anderen Figuren größeren Maße dieser Figuren und ihre Platzierung führte er als Gründe für die Identifizierung an. Die von Holmqvist als »Sphingen« bezeichneten Wesen mit Tierkörper und Menschenkopf (hier Å 4) schlug Andersson als Darstellungen von Odin vor, der sich in seiner Eigenschaft als Schamane in ein Tier verwandele. Ebenso könnten die Vogelfiguren (Å 5) als die Raben Odins, die Schweine (Å 2) als der in Odins Halle täglich aufs Neue verspeiste Eber Sæhrímnir gedeutet werden. Auch die Gesichter des Kragens (Å Mi 1) verband er über sogenannte Gesichtsmasken auf Brakteaten mit

37 Siehe Holmqvist 1980, S. 92f., S. 113. – Dazu genauer unten, S. 365f.

38 Holmqvist 1980, S. 86, S. 93.

39 Andersson 2008, S. 76.

40 Andersson 2008, S. 75f.; 2011, S. 128f.

41 Als Beispiele genannt werden die im selben Buch vorgestellten B-Brakteaten aus Söderby (IK 176), dazu Hauck 2000; 2001a; Fig. 21,31, S. 445.

Odin. Für die echsenartigen, auf den letzten Hauptwulsten am Scharnier liegenden Tiere (je So 1) schließlich überlegte Andersson, ob es sich nicht um den gefesselten Fenriswolf handeln könne, welcher Odin am Ende der jetzigen Welt verschlucken wird, weil diese echsenartigen Tiere einerseits beinahe wie festgebunden wirkten und andererseits den Odifiguren auf der vorderen Mitte gegenübergestellt seien. Mit seinen auf kaum einer Druckseite vorgebrachten Überlegungen hat Andersson nach Holmqvist immerhin den ersten Versuch gewagt, sich der ikonographischen Gesamtbedeutung eines Kragens im Rahmen der bisher bekannten mythischen Kontexte seiner Zeit anzunähern. Doch wenn die Ansprachen einzelner Wesen des Ällebergkragens auch sehr konkret sind, lassen sie sich kaum auf die beiden anderen Kragen übertragen. Außerdem fehlt eine gründliche, umfassendere Beweisführung, für die im Rahmen des Schatzbandes mit ganz anderem Anliegen natürlich kein Platz war.

VI.2.3 KARL HAUCK: BALDEREPIPHANIE UND MACHTTATEN ODINS

Ein dritter Versuch, die drei Goldhalskragen umfassend und in der Gesamtheit zu deuten, ist in den späten 80er und frühen 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von Karl Hauck begonnen worden.⁴² Leider wurden diese Überlegungen weder abgeschlossen noch publiziert, folglich auch nicht rezipiert. Zu Haucks intensiven Bemühungen um die Kragen, für die ein enger Kontakt zu Wilhelm Holmqvist entscheidend war, zählten auch eine Forschungsreise am 18./19.9.1989 nach Mainz und der Austausch mit weiteren Fachgelehrten. Von allem zeugt noch ein 20seitiges Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen des Autors. Es war Teil einer größeren Publikation, wurde jedoch aus unbekanntem Gründen vor deren Drucklegung von Hauck selbst wieder aus dem Gesamttext herausgenommen.⁴³ Außerdem existieren Briefe aus dem Nachlass Haucks mit einschlägigen Hinweisen zu seinen weitreichenden Deutungen.⁴⁴ Weil dies alles bisher in der Forschung fast gänzlich unbekannt ist, sollen die Hauck'schen Thesen hier ausführlich vorgestellt werden.⁴⁵

Hauck ging bei seinen Darlegungen von der Gleichzeitigkeit von Goldhalskragen und Brakteaten aus und glaubte daher, die Bilddarstellungen beider Gattungen zur gegenseitigen Erhellung nutzen zu dürfen. Er erwog, dass die Goldhalskragen Motive der bereits besser verstandenen Brakteaten variierten. Wie immer bei seiner interdisziplinären Methode bezog er mehrere andere Quellengattungen wie Ortsnamen, Texte, Münzbilder und die jeweiligen Fundorte als »wechselseitig erhellende Nachbarschaften« ein. So legte er dar, dass es sich bei den winklig erhobenen Armen der dreimal wiederholten Figur auf den Mittelwulsten von Älleberg, die Holmqvist als »Orant« angesprochen hatte, nicht um eine Gebärde der Anbetung son-

42 Chronologisch gesehen war es der zweite Versuch, angeregt offenbar 1987 durch Korrespondenzen mit Jan Peder Lamm während und nach dessen Besuch in Mainz. Doch weil Haucks Thesen nicht veröffentlicht wurden, konnten spätere Bearbeiter sie nicht nutzen, so dass sie hier an den Schluss gestellt sind.

43 Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV »Frühmittelalterliche Bildüberlieferung und der organisierte Kult«, im Nachlass Haucks in Schloss Gottorf, Schleswig (die Abkürzung »Ik« mit kleinem »k« wurde von Hauck verwendet für seinen insgesamt bei 62 Einzelbeiträgen verwendeten Unter- bzw. Reihentitel »Zur Ikonologie der Goldbrakteaten«, ist also nicht mit der IK-Nummer der Goldbrakteaten zu verwechseln). Ein Abschnitt des Textes basiert auf einem Vortrag auf dem Bad Homburger Colloquium 1988, die übrigen fünf Abschnitte wurden in gekürzter Form 1989 auf dem Sachsensymposium in Hannover vorgestellt. Später wurde der gesamte Text erneut völlig ver-

ändert und auf Gudme zugespißt, doch weiterhin als Ik XLIV und unter dem selben Titel in dem Tagungsband »Der historische Horizont der Götterbild-Amulette« gedruckt, siehe Hauck 1992a.

44 Ebenfalls in Schleswig. Vor allem aus einem Brief an Henrik Thrane (vom 30.9.1989) lassen sich einige Informationen herausziehen. Aus einem anderen geht hervor, dass Hauck ursprünglich auf der Tagung 1990 in der Werner-Reimers-Stiftung über »Goldbrakteaten und Goldhalskragen als religionsgeschichtliche Quellen« sprechen wollte (Brief vom 3.10.1989 an Heinrich Beck), dies aber aufgrund von Bedenken, das Thema in der Kürze nicht ausreichend darlegen zu können, aufgab (undatiertes Brief an Heinrich Beck); statt dessen entstand der Beitrag Hauck 1992b.

45 Erstmals kurz erörtert bei Pesch 2015.

dern der Göttererscheinung, der Epiphanie, handele (siehe auch im Kap. VI.3.2.1, S. 431-435).⁴⁶ Sie sei etwa auch auf dem südjütländischen Brakteaten IK 166 Skrydstrup-B dargestellt (Fig. 9h, S. 381). Ebenso seien die leicht angewinkelten Beine Elemente der Götterbildikonographie. Die Tatsache, dass die oberste der drei Gestalten von Ålleberg mit dem Kopf nach unten abgebildet sei, verband sie seiner Meinung nach mit antiken und mittelalterlichen Konventionen der Darstellung Sterbender oder Toter. Aus diesem Grunde identifizierte Hauck die Mittelwulstfiguren von Ålleberg mit dem sterbenden und später wiederkehrenden Gott Balder, Odins Sohn.⁴⁷ Skandinavischen Textquellen zufolge spielt der Mythos von Balders Tod, eingeleitet von unglücksverheißenden Vorzeichen wie dem Sturz seines Pferdes, eine wichtige Rolle im eschatologischen Geschehen, denn damit wird die Zeit des Endkampfes zwischen Göttern und ihren Gegnern, den Riesen, Dämonen und anderen Feinden der Menschen, eingeleitet: Ragnarök. Die Heilung des Pferdes verweist schon auf die spätere Heilung bzw. Wiederherstellung des Kosmos, wo dann eine neue, glücklichere Zeit für Menschen und Götter beginnt, in der Balder als Wiedergekehrter erneut seinen Platz unter den Göttern einnehmen kann.⁴⁸ Als gekürzte Versionen dieser Balderchiffren verstand Hauck auch die in Formung und Größe exakt den Köpfen der Mittelwulstfiguren gleichenden Gesichter der Mittelfelder (Å Mi 1) von Ålleberg, und diesen wiederum stellte er aufgrund derselben Platzierung die Gesichter des Mönkekragens (M Mi 1) als weitere Balderdarstellungen an die Seite. Insgesamt interpretierte er den Kragen von Ålleberg als »frühes Zeugnis für den Mythos der leidenden Gottheit, ähnlich wie die Drei-Götter-Brakteaten«.⁴⁹ Fast 20 Jahre später führte er die Gedanken der Balderikonographie anhand der kopfüber stürzenden Gestalt auf einem Brakteateneufund aus Söderby (IK 583)⁵⁰ weiter, dem »Brakteat des Jahrhunderts«, und bekräftigte damit seine Theorie der Regenerationsthematik in der Brakteatenikonographie, ohne dabei auf Ålleberg zurückzukommen.⁵¹

Als erstes Tier neben der Mittelwulstfigur erscheint rechts und links, jeweils dieser zugewendet, das Pferd (Å 1; vgl. zur Ansprache Kap. VI.3.1.1, S. 350f.). Dessen nach unten gerichteten Kopf verglich Hauck mit Pferdedarstellungen auf Brakteaten. Die kauende Haltung zeige, dass dieses Pferd verletzt sei, und daher sei es als Balderfohlen zu identifizieren, wie es die C-Brakteaten so häufig variierten. Auch das zweite Tier, das Schwein (Å 2), von Hauck als Eber angesprochen, verglich er mit Brakteatenbildern.⁵² Sowohl Pferd als auch Eber seien diejenigen Tiere der Brakteatenfauna, an denen »der Zauberfürst seine schöpfungsmächtige Heilkraft«⁵³ erweise und mit denen »die Auftraggeber der Brakteatenmeister die lebensspendende Rettungs- und Schöpfungsmacht des Götterfürsten rühmten«.⁵⁴ Die bei Ålleberg vor den Scharnieren pla-

46 Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane: »Dass die Oran-
tengengebärde bei den Goldbrakteaten ein Element der Götterbil-
dikonographie ist, veranschaulicht IK 166«; vgl. auch Hauck,
Entwurf zu Ik XLIV, S. 31 f.

47 Entwurf zu Ik XLIV, S. 33-40; ausführlicher Kap. VI.3.2.1.

48 Allgemein zu Balder siehe de Vries 1955; 1956/57, 2, S. 214-
238; Schier 1976; 1995; Lindow 1997; 2002; Liberman 2004.

49 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38.

50 Hauck 2000, S. 21 f.; Hauck 2001a; 2001c; allgemein auch
Lamm 2005.

51 Der länger bekannte B-Brakteat aus Söderby IK 176 und seine
Verwandten (dazu Hauck 2000, S. 24-27; Pesch 2000; 2007,
S. 135-138), von Hauck als Bilder der Odinepiphanie gedeutet,
zeigen die Armhaltung der Ållebergfigur (Å So 2) bei einer
stark nach hinten und oben gebogenen Körperhaltung mit den
Füßen hinter dem Kopf. Sie wurden daher in der älteren For-
schung als »votigierend« beschrieben und beispielsweise von
Holmqvist als Vergleiche zu der dreimal wiederholten Figur von
Ålleberg herangezogen. Wenn sie aber, wie von Hauck mehr-
fach dargelegt, Odin darstellen, dann kollidiert dies ikonogra-

phisch mit der von Hauck als Balder identifizierten Gestalt auf
Ålleberg, die ja durch die Biegung der Röhre ebenfalls stark
gebogen ist und mit den winklig erhobenen Armen erscheint.
Vielleicht bewog dieser Konflikt Hauck dazu, seine ursprüng-
liche Idee zu der Goldhalskragenfigur nicht zu wiederholen.
Wie auch immer, dass Hauck niemals seine Interpretation der
Goldhalskragen veröffentlicht oder im Vergleich zu Brakteaten
formuliert hat, könnte darauf hindeuten, dass er seine hier vor-
gestellte Meinung dazu später geändert hat.

52 Eber sind gut erkennbar auf den von Hauck in diesem Zusam-
menhang genannten Brakteaten IK 355 Tranegilde Strand-C
und IK 122 Maglemose/Gummersmark-C sowie auf den A-
Brakteaten IK 24, IK 120,1, IK 160, IK 187 IK 279, IK 331 und
IK 383, die auch als »Eberbrakteaten« bezeichnet werden,
dazu Pesch 2007, S. 72-79; unsicher ist die Ansprache der mo-
tivisch verwandten Stücke IK 16, IK 108, IK 120,2, IK 196, IK
316 und IK 382.

53 Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane.

54 Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 38 f.

zierten und damit der Mittelwulstgestalt gegenüberliegenden, echsenartigen Tiere (Å So 1) verglich Hauck mit den dämonischen Untieren der Goldbrakteaten, den Gegenspielern der Götter, und führte die Drei-Götter-Brakteaten und weitere B-Brakteaten als inhaltliche Parallelen an.⁵⁵ Dass sie inhaltlich mit der Mittelwulstfigur von Ålleberg in Verbindung stünden, werde auch an ihrer gleichen Machart deutlich, da sie auf den Wulsten appliziert und nicht wie die übrigen Bilder zwischen den Röhrenreihen eingefügt sind.

Auf dem Mönckragen treten drei Typen anthropomorpher Gestalten auf. Zwar seien sie liegend abgebildet, doch dies sei der Struktur bzw. Form der Zwischenräume der Kragen geschuldet, die eine aufrechte Darstellung nicht erlaubten. Die sechsmal in den Zeilen wiederholte Gestalt der achten, hintersten Zone der rechten Kragenhälfte von Mönck (M 32) deutete Hauck durch ihre Armhaltung mit einer Hand auf der Brust, einem etwa auch bei der Figur aus Bregnebjerg (dazu S. 322 ff., **Abb. 182**) auftretenden, alten Göttergestus, und den Schurz, der auf Brakteaten wiederkehre, als göttliche Figur.⁵⁶ Dass es sich um eine Frauendarstellung handeln könne, wie Holmqvist kurz erwogen hatte, weist Hauck zurück.⁵⁷ Ihre singuläre Plazierung, »umdrängt« von den »dämonischen Wesen, die allein in der Scharnierzone auf die 7 Röhren montiert sind« (M So 1) erläutere die Rolle der Gestalt (M 32) als Dämonenbekämpfer wie auch Seelenführer durch die Gefahren der Anderwelt. Hauck bezeichnet die Mönckfigur daher als »göttlichen Zauberkönig« und »Seelenführer«, ohne dass der Name Odin dafür explizit genannt wird.⁵⁸ Er zieht einseits Drei-Götter-Brakteaten zum Vergleich heran, bei denen der triumphale Tritt des Götterfürsten auf dämonische Untiere gezeigt sei, zum anderen auch den A-Brakteat aus Trollhättan mit einer kleinen Schlangen- bzw. Untierdarstellung am oberen Rand und der Runeninschrift »Ich nehme eine Zitation vor«, welcher Haucks Meinung nach ebenfalls eine Reise des Gottes durch die Anderwelt andeutet.⁵⁹ Die Darstellungen der Goldhalskragen mit ihren reichen Kontexten seien daher geeignet, auch die Goldbrakteaten besser zu verstehen.

Die übrigen beiden anthropomorphen Gestalten des Mönckkragen deutete Hauck als Baldardarstellungen. Weil Balder auch als starker und mutiger Kämpfer bekannt sei,⁶⁰ dachte Hauck bei den Figuren mit Rundschilden (M 29, M 30) ebenfalls an diesen, seiner Meinung nach in der Mythologie so überaus wichtigen Gott.

Auf der Suche nach Ansprachemöglichkeiten für die übrigen Figuren vor allem des Ållebergkragen machte Hauck noch weitere, jedoch auch in seinen eigenen Augen hypothetischere Vorschläge, die er erst gründlicher mit Hilfe anderer Quellen zu untermauern hoffte. Dazu gehört die Überlegung, »ob es sich bei der kleinen Menschengestalt in den Bilderzeilen des Ållebergkragen ... um eine Loki-Version handeln könnte als Urbild des priesterlichen Opfergehilfen.«⁶¹ Weil Loki nach Haucks Interpretation auf den Drei-Götter-Brakteaten als Urheber der Tötung bzw. Opferung Balders abgebildet ist, war seine Identifizierung auf den Goldhalskragen naheliegend. Schließlich wagte Hauck sogar die These, dass die paarig mehrfach anstelle der Mittelfeldgesichter abgebildeten Spiralen des Ållebergkragen (Å Mi 3) Augenchiffren sein könnten. Möglicherweise repräsentierten sie hier »den Zauberkönig«. Gerade für die Dämonenabwehr spiele das auch in der Antike belegte göttliche Auge eine Rolle.⁶²

55 Vgl. Hauck 2000, S. 24-37. – Die dämonischen Untiere kommen auf allen Brakteatentypen vor und werden auf den D-Brakteaten zum Hauptmotiv, siehe auch Hauck 2001a; 2011a, S. 28-34.

56 Für die Armhaltung nennt Hauck die A-Brakteaten aus Skovlund (IK 338) und Trollhättan (IK 189), beide noch stark in der römischen Münzbildnachfolge stehend, für den Schurz die B-Brakteaten von Trollhättan (IK 190 Avers) sowie Gudme-B (IK 51,3) und Faxe-B (IK 51,1).

57 Vgl. Holmqvist 1980, S. 90.; im übrigen spricht Holmqvist aber auch von einem »Chor«, ebenda S. 74, S. 113. Auch dies lehnt

Hauck ab mit dem Hinweis, hier sei immer dieselbe Figur dargestellt, keine Gruppe.

58 Vgl. aber dazu Hauck 1983b, S. 556f.

59 Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 30.

60 Dazu de Vries 1956/57, 2, S. 214f.

61 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 43.

62 Haucks Überlegung, dass die sechseckigen Formen (Å Mi 2) für das geopfert Auge Odins stehen könnten, blieb dagegen auch nach seiner eigenen Meinung allzu unsicher, siehe dazu auch unten im Kap. VI.3.4, S. 491.

Haucks unpublizierte Gedanken zur Ikonologie der Goldhalskragen sind Zeugnisse seiner langjährigen Annäherung an die Bedeutung germanischer Bildkunst. Er gelangte zu einer Gesamtdeutung der drei Krage und vieler ihrer Einzelbilder. Grundlegende Einsichten wie die, dass Ergebnisse der Auswertung einer Bildgattung auf eine andere Gattung übertragen werden dürften und die germanische Bildkunst insgesamt, die einzelnen Bilder zur gegenseitigen Erhellung nutzend, zu betrachten seien, machen seine kurze und leider nie publizierte Goldhalskrageauswertung zu einem forschungsgeschichtlich wertvollen Beitrag ikonographischer Arbeitsweise. Allerdings sind die komplexen Chiffren der Goldbrakteaten, von denen Hauck ausging, nicht direkt mit den Einzelbildern der Goldhalskragen vergleichbar. Auch sind Haucks Überlegungen insgesamt zu stark geprägt von der damals geläufigen Idee, schamanistische Züge in den Bilddarstellungen bzw. der germanischen Religion erkennen zu können. Dies lässt sich auch mit einigen seiner früheren oder mehr oder weniger zeitgleich gedruckten Texte verdeutlichen.⁶³ In den späteren Jahren rückte Hauck indes von solchen Ansprüchen in vielen Bereichen wieder ab, die entsprechende Terminologie verschwand aus seinen Werken und er warnte explizit vor deren Gebrauch.⁶⁴ Stattdessen wird die Rolle Odins als Dämonenbezwinger hervorgehoben, nun mehr in eschatologischer Perspektive, neben dem zweiten großen Thema der Bildkunst, der mythischen Heilungs- bzw. Regenerationsthematik.⁶⁵ Auf die Goldhalskragen kam Hauck nicht mehr zurück.

VI.2.4 METHODE

Germanische Bilddarstellungen sind nicht ohne eine konkrete Ansprache bzw. Identifizierung der einzelnen Chiffren zu verstehen. Die zumeist stilisierten Bilder bedürfen immer einer Übersetzung in verständliche Vorstellungen und Bezeichnungen. So ermöglicht erst die klare Benennung eines Tierbildes, beispielsweise als »Vogel«, besser noch genauer als »Raubvogel« oder sogar als »Falke«, die Unterscheidung dieses Bildes von einem anderen, etwa von der Darstellung eines »Pferdes« oder einer »Schlange«. Dieser Vorgang ist bereits Interpretation und in vielen Fällen nicht einfach: Stilisierung, Austauschbarkeit von zeichnerischen Elementen bzw. Komponenten, Betonungen von aus heutiger Sicht unverständlichen Details und die Mischung von Bestandteilen offensichtlich unterschiedlicher Arten erschweren in vielen Fällen die Entscheidung. Gerade die nicht-naturalistische Darstellung im Tierstil und die phantasievoll anmutende Variation von Tierdetails, beispielsweise den bis zur Unkenntlichkeit variierten Hufen der Brakteatenpferde (Huf, Spitzhuf, Pfote, Klaue, Fuß, Konturfuß mit mehreren Zehen usw.)⁶⁶ lässt moderne, zoologisch ausgerichtete Betrachter immer wieder an der Richtigkeit der Tieransprache zweifeln. Darüber hinaus fehlen weitere wichtige Anhaltspunkte: Farben von Tieren, einerseits zur Identifizierung mancher Arten nötig (schwarzer Vogel = Rabenvogel), andererseits in der Literatur und Märchentradition sehr häufig auch als Kriterien für die Charakteristika bestimmter, von ihren normalen Artverwandten abweichenden Tieren bzw. numinosen Wesen mitgeteilt (z. B. weiße Pferde), sind auf den Metallarbeiten überhaupt nicht erkennbar. Einzelne Bilder bzw. Chiffren stehen neben- oder übereinander, ohne Raumbezug und Perspektive. Auch Größenverhältnisse gibt es nicht: Vögel, Drachen und Pferde etwa werden gleich groß nebeneinander gezeigt, so dass es zur Bestimmung von in der Forschungsgeschichte verschieden angesprochenen Tierfiguren (Å 1 = Pferd oder Ratte?) keinen Maßstab als Deutungshilfe gibt. Doch ohne konkrete Ansprüchen der abgebil-

63 Hauck 1983, besonders S. 556 f. Daraus geht hervor, dass Hauck den Götterfürsten Odin – analog zu Hermes/Mercur – als »Seelenführer« sah, der die Verstorbenen ins Reich des Todes führt und ihnen bei der Überwindung dortiger Gefahren (Untiere) hilft. Zu seiner »Schamanenrolle« gehöre weiterhin

der Gestaltwandel: Schlange, Raubvogel und Fisch seien seine Erscheinungsformen. Vgl. auch Hauck 1972; 1977b.

64 Hauck 1992d, S. 581 f.

65 Vgl. etwa Hauck 2011a, S. 28-34, S. 40.

66 Siehe IK 1, Einleitung, S. 108 f.

deten Wesen lassen sich viele Möglichkeiten ihrer Deutung gar nicht erst ausschöpfen. Der Wunsch, die Kragentiere zoologisch korrekt in die bekannten Gattungen und Arten der Fauna zu untergliedern, ist also berechtigt.

Dabei ist zu bedenken, dass es sich bei diesen Kategorien der Arten um moderne Einteilungen handelt. Die Menschen des ersten Jahrtausends im Norden mögen ganz andere Merkmale und Verwandtschaften gesehen, ganz andere Unterscheidungen zwischen Tierarten getroffen haben. Über ihr Wissen, ihre Vorstellung bezüglich der Zusammensetzung der Fauna ist nichts überliefert – außer dem, was die Bilddarstellungen preisgeben. Kaum aber gab es die heutigen feinen Untergliederungen; viele Tiere, die heute als Angehörige derselben Gattung oder sogar derselben Familie gelten, wurden als gemeinsame »Art« verstanden.⁶⁷ Sicherlich waren auch noch nicht alle heutigen Arten bekannt. Andererseits führten vielleicht gewisse Tierarten ein Eigenleben in der gedachten Fauna, was sich eben an ihrer Verwendung in der Bildersprache zeigt: Löwen etwa waren nur über ikonographische bzw. literarische Vorbilder im Norden bekannt, wurden aber vermutlich ebenfalls zur realen Fauna gerechnet. Dies war jedenfalls bei vielen weiteren Geschöpfen so, etwa bei Mischwesen⁶⁸, die nach klassischen Vorbildern Merkmale verschiedener Tiere bzw. Arten zeigen, darunter die häufig abgebildeten Seepferd (Hippokampen), Seedrachen (Ketoï), Hundsköpfe (Kynokephale), Pferdemenchen (Kentauren) oder auch Löwe-Adler-Mischwesen (Greifen) und Löwe-Mensch-Adler-Mischwesen (Sphingen), oder auch gute und böse Geister (Hilfsgeister, Seelentiere, Dämonen) und andere Wesen zwischen den Sphären des Diesseits und Jenseits. Alle diese natürlichen oder imaginären Kreaturen gehörten damals zu den bekannten und definierten »Arten«. Folglich konnten sie auch in den Bildern dargestellt werden. Dies alles erschwert die Benennung und Bewertung vieler der unterschiedlichen Wesen in der Bilderwelt – und übrigens auch in einigen Fällen ihre systematische Sortierung in die folgenden Kapitel.

Zweifellos ist keine Abbildung, keine Bilddarstellung aus sich allein heraus verständlich. Bilder sind Abbilder, Spiegel oder Symbole für Realitäten oder Vorstellungen, nicht aber genaue, auf den ersten Blick für jedermann und allgemein verständliche Zeichen. Dies gilt umso mehr, je kleiner, detailärmer, seltener und auch vom Betrachter und seiner Kultur bzw. seinen Kenntnissen entfernter ein Bild ist.⁶⁹ Grundsätzlich sind der bildenden Kunst Mittel eigen wie die Auswahl bestimmter Motive und Chiffren aus einer Fülle möglicher Elemente, die Art ihrer Darstellung (Stil, Ausarbeitung, persönliche »Handschrift«), ersatzhaftes Darstellen durch Symbole und Zeichen, Kürzungen und Kontraktionen von dargestellten Objekten oder Geschehnissen, oder auch Zusammenziehen zeitlich bzw. räumlich fernliegender Ereignisse, also alle kompletiven, addierenden und synoptischen Techniken. Dies ermöglicht auch, komplexe Zusammenhänge innerhalb eines einzigen Bildes so auszudrücken, dass sie praktisch auf einen Blick vermittelt werden können: ein klarer Vorteil des Bildes gegenüber Texten. Zu den aus diesen Möglichkeiten erwachsenden Schwierigkeiten der Bestimmung und Benennung eines Motivs und dessen Deutung kommt noch hinzu, dass ein formal gleiches Bild auf zwei verschiedenen Objekten völlig unterschiedliche Bedeutungen haben kann, vor allem, wenn es in zwei verschiedenen Umgebungen, Bildzusammenhängen oder kulturellen Umfeldern auftaucht, und dass gerade auch Einzelsymbole oder Chiffren je nach weiterem Zusammenhang (Bildzusammenhang oder Fundumfeld) ganz verschieden zu deuten sein können.⁷⁰ Das Beispiel griechischer Kunst lehrt, welche Variationsmöglichkeiten es für die Interpretation menschengestaltiger Figuren gibt: Sie können als Menschen (Heroen, Dichter, historische Gestalten etc.), Götter, Mischwesen, Geister, Planeten und andere Na-

67 Variationen in der Größe konnten dabei unbeachtet bleiben: Beispielsweise wurden noch weit bis ins Mittelalter hinein Krähen und Raben oder Rehe und Hirsche als jeweils eine Art angesehen.

68 Vgl. allgemein Pesch 2003c und Beck 2007 mit weiterer Literatur.

69 Panofsky brachte dazu das anschauliche Beispiel eines »australischen Buschmanns«, der den Errungenschaften westlicher Bildkunst als Fremder verständnislos gegenübersteht, Panofsky 1939, S. 4, S. 11 f.; 1979, S. 208, S. 217 f.

70 Vgl. allgemein Robert 1919, S. 18, S. 144-147; Blankenburg 1975, S. 73 ff.

turerscheinungen, Abstraktionen, Personifikationen usw. zu verstehen sein.⁷¹ Um eine Gestalt also korrekt anzusprechen zu können, müssen weitere Merkmale beachtet werden, etwa Kleidung, Gebärden, Attribute, weitere Figuren, Umgebung, Handlungen, szenische Anordnungen, zugeordnete Symbole und bestenfalls Beischriften. Dieselbe Person kann durchaus mehrfach auf demselben Bild dargestellt sein, auch in verschiedener Art. Vor allem aber die korrekten Kontexte einer Bilddarstellung sind entscheidend für die Deutung. Dazu gehören all jene geistigen, formal-stilistischen und technologischen Hintergründe, auf denen die Darstellung basiert. Ohne sie kann kein Sujet identifiziert und kein Bild in seiner immanenten, gewissermaßen semantischen Bedeutung so verstanden werden, wie es ursprünglich gemeint war.⁷² Ein klassisch antikes Bildwerk erfordert zu seiner Deutung antiquarisches Wissen bzw. philologische Bildung,⁷³ eine chinesische Statue kann nur mit entsprechenden Kenntnissen der chinesischen Kultur verstanden werden. Die vielen ikonographischen Varianten eines Kreuzifixes, rein motivisch betrachtet ein brutales und abschreckendes Bild, sind nur als Zeichen der frohen Botschaft der Erlösung und als Symbole des christlichen Glaubens zu begreifen, wenn der Kontext, die Hintergrundgeschichte vom Opfertod und der Auferstehung Jesu Christi, bekannt ist. Um für eine Deutung mehr Sicherheit gewinnen zu können, sollte dann noch das Umfeld stimmen, d. h. im genannten Fall, der christliche Zusammenhang des Bildes sollte auch durch andere Indizien nahegelegt werden. Dazu gehören die Zeit und der Ort bzw. das Objekt, in der/an/auf dem das Bild auftaucht, aber auch das Auftreten eines vergleichbaren Bildes innerhalb eines reicheren, eindeutigen bildlichen Zusammenhangs, in diesem Fall beispielsweise einer Kreuzigungsgruppe mit Beischriften, die durch ihre größere Menge an Details bzw. Bildchiffren mehr Informationen zum Motiv liefert und damit auch weitere Grundlagen zum Verständnis und der Einordnung des Bildes.

Zu den Kontexten gehören also einerseits die gedanklichen Hintergründe, in diesem Fall religiöse Vorstellungen und Wünsche, andererseits auch das Vorkommen des Bildes in seinen Umgebungen. Die meisten gedanklichen Kontexte aber, mit denen germanische Bilddarstellungen verständlich würden, fehlen heute zunächst. Dies ist hauptsächlich dem vielbeklagten Mangel an zeitgenössischen einheimischen Textquellen geschuldet. Denn vor allen anderen Quellengattungen sind beschreibende, erläuternde Texte ideale Medien für die Lieferung von auch heute noch verständlichen Hintergrundinformationen, und ohne sie hat die historische Forschung es schwer, eindeutige Kontexte zu bestimmen oder gar zu rekonstruieren. So wäre es theoretisch möglich, germanische Tierdarstellungen ganz unterschiedlich zu deuten, sie etwa als Totem- bzw. Wappentiere (einer Sippe, eines Clans, eines Stammes) anzusehen, als Dämonen, als Sympatietiere, als Drollerien, als Sternbilder oder als Psychopompoi, und sie in gedanklich ganz unterschiedliche Umgebungen zu stellen wie Animismus, Totemismus, Schamanismus, Totenkult, Tierkult oder sogar in christliche Religionszusammenhänge: Aus der Geschichte der Menschheit sind variantenreiche Beziehungen zwischen Menschen und Tieren bekannt.⁷⁴ Weder das korrekte Benennen abgebildeter Figuren noch das Erkennen eines abgebildeten Vorgangs als Mechanismus zur Annäherung an die Bilddeutung⁷⁵ ist ohne die korrekten Kontexte ihrer Zeit möglich.

Um der wahren immanenten Bedeutung eines Bildes oder einer Bilderfolge auf die Spur zu kommen, ist es also unumgänglich, eine Methode zu finden, welche erstens die Lesung (d. i. die reine Identifizierung der abgebildeten Dinge – bei germanischen Darstellungen oft unklar genug!) und zweitens die Deutung des Gesamtbildes zunächst nachvollziehbar und dann bestenfalls auch wahrscheinlich macht. Denn obwohl oft

71 Allgemein vgl. Robert 1919.

72 Grundlegend Panofsky 1939; 1979; ausführlicheres dazu siehe unten.

73 Robert 1919, S. 15f.

74 Vgl. kurz zum Verhältnis von Mensch und Tier Bei der Wieden 2014, S. 9-12, S. 137.

75 Robert 1919, S. 15.

genug »impressionistische« Herangehensweisen an frühmittelalterliche Bild Darstellungen gerügt worden sind, lässt sich doch beobachten, dass auch von wissenschaftlicher Seite immer wieder Deutungen vorgenommen werden, deren methodische Untermauerung lückenhaft oder gar nicht vorhanden ist: Zu Recht bezeichnete Egon Wamers das Arbeitsprinzip vieler angeblicher ikonographischer Forschungen als »trial and error«. ⁷⁶ Bewährte Methoden, wie etwa das von Aby Warburg und Erwin Panofsky für die Kunstgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit geschaffene Dreistufenmodell, ⁷⁷ lassen sich auf die früheren Zeiten kaum anwenden, da eben über die inhaltlichen Kontexte der Sujets und generell über die Themen der Bildkunst sowie die gesellschaftlich-kulturellen Hintergründe zu wenig einschlägiges bekannt ist. So bleiben die Betrachtungen zumeist schon auf der ersten Stufe Panofskys, der »prä-ikonographischen Beschreibung« stecken, also einer reinen Identifizierung von abgebildeten Objekten und Figuren und der Beschreibung des Arrangements und der Komposition eines Gesamtmotivs. Dagegen lassen sich die grundlegenden Ansätze zur Deutung antiker Bild Darstellungen, wie sie Carl Robert formuliert hat, teilweise auch für die frühmittelalterliche Bilderwelt des Nordens verwenden. ⁷⁸ Vor allem seine Herangehensweisen, »Deutung aus der Darstellung allein«, »Deuten aus anderen Bildwerken« und »Deuten aus Aufstellung, Umgebung, Pendants, Fundort«, sind auch auf die germanische Bildersprache anzuwenden. Drei wesentliche methodischen Wege formulierte auch Percy Ernst Schramm: »Sammlung der Denkmale«, »Heranziehen der Bildzeugnisse« und »Ergänzung durch die Wortzeugnisse«. ⁷⁹ Wohl mit der Kenntnis dieser Herangehensweisen Panofskys, Roberts und Schramms entwickelte Karl Hauck seine Methode der »Kontextikonographie«. ⁸⁰ Gegenüber einer simplen Ansprache dargestellter Figuren über Attribute, die allein schon aufgrund der Schwierigkeiten der Identifizierung abgebildeter Gegenstände schwierig und missverständlich sein kann, werden vor allem die bildnerischen Kontexte ausgewertet: Hiermit sind alle auf der gesamten Darstellung erkennbaren Figuren, Gegenstände und Zeichen gemeint, die gemeinsam zur Einordnung des Sujets dienen müssen. Dazu werden auch ähnliche Darstellungen mit reicherem Bildkontext herangezogen (»Leitvarianten«), die das Bild zu ergänzen helfen. Zur Interpretation schließlich ist dann eine Analyse und Auswertung aller zur Verfügung stehenden Quellengattungen entscheidend. Der Vergleich mit der Textüberlieferung aus dem mittelalterlichen Skandinavien und den dortigen Hinweisen zur Mythologie früherer Epochen spielt dabei eine hervor gehobene Rolle.

Die Methode Haucks, von ihm selbst, seinen Mitstreitern und vielen anderen Fachkollegen an Bildbeispielen durchgespielt und bewährt, kann mit Hilfe eines Schemas konkretisiert, systematisiert und erläutert werden (**Abb. 190**). ⁸¹ Dabei sind sechs Hauptwege als Zugänge zur Deutung von germanischen Bild Darstellungen visualisiert. Wenngleich jeder dieser Wege ganz eigene, fachinterne Gegenstände, Möglichkeiten und Probleme mit sich bringt, die nicht ohne entsprechende Quellenkritik ausgewertet werden können und komplexe Hindernisse bergen, sind diese Wege hier in Kurzform zu erläutern:

76 Wamers 1993a, S. 597. – Robert 1919, S. 370, spricht vom »Rätselraten« (»Man tappt aufs Geratewohl, statt methodisch vorzugehen, und die Sache wird um keines Haars Breite gefördert.«); vgl. auch de Vries 1956/57, 2, S. 42, der ikonographische Spekulationen als »ein eitles Rätselraten« bezeichnet; Pesch 2007b, S. 230, »heiteres Bilderraten«.

77 Panofsky 1939, S. 6f., S. 14f.; 1979, S. 210f., S. 223; siehe auch Hauck 1978, S. 362f.; Appuhn 1985, S. 2f.; Eberlein 1986; Białostocki 1979, S. 47ff.; Forssmann 1979, S. 268f.;

Kaemmerling 1979, S. 7-12; Libman 1979, S. 304f.; von Straten 1989, S. 15–19, S. 28, S. 31; Engemann 1997, besonders S. 35-44, kurz auch Pesch 2007, S. 14f.

78 Robert 1919.

79 Schramm 1954-56, 3, S. 1065f.

80 Hauck 1975; Hauck 1976a; 1976b, S. 162 f.; Hauck 1978, S. 362f.; Hauck 1986b; vgl. auch Hauck 2011a; 2011b.

81 Pesch 2007a, S. 369; 2007b, S. 228-234; 2011c, S. 387-391; 2012, S. 678-682.

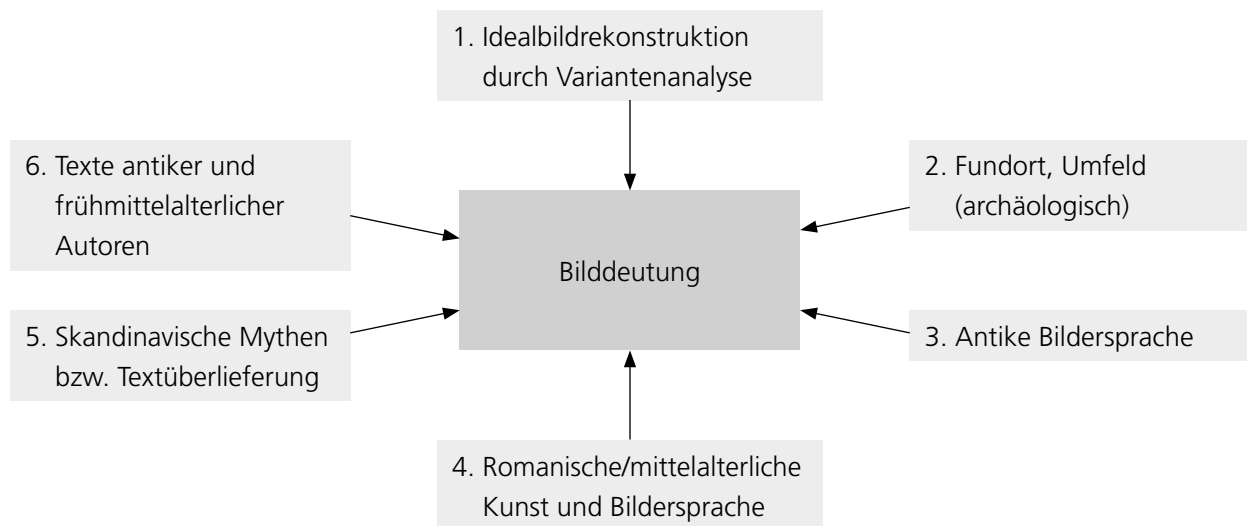


Abb. 190 Sechs Hauptzugangswege der interdisziplinären Rekonstruktion von Kontexten zur Deutung der germanischen Bildersprache. Zeichnung: A. Pesch, ZBSA.

1. Idealbildrekonstruktion durch Variantenanalyse: Den ersten Schritt bildet als Voraussetzung jeder Deutung die korrekte Lesung des Bildes. Doch nicht immer sind die Chiffren germanischer Bilder auf Anhieb zu lesen, erst recht nicht zu identifizieren. Durch Varianten, d. h. ähnliche Bilddarstellungen bzw. ikonographische Äquivalente, wie sie recht häufig aufgrund der Reglementierung frühmittelalterlicher Kunst auftreten, können Schwächen einzelner Darstellungen ausgeglichen werden. Die Details und Chiffren lassen sich im Vergleich besser ansprechen, teilweise auch vervollständigen und identifizieren. So kann auf breiterer Überlieferungsbasis ein Idealbild als Leitvariante der Deutung rekonstruiert werden. Gerade auch bei unvollständig erhaltenen Bilddarstellungen, wie sie recht häufig auf archäologischem Fundmaterial auftreten, ist die Vervollständigung einer solchen »trümmerhaften« Überlieferung durch Variantenanalyse möglich und wichtig. Um direktes ikonographisches Vergleichsmaterial bereitzustellen, werden in diesem Band die Figurentafeln zu den jeweiligen Chiffren am Ende jedes Kapitels zusammengestellt.

2. Fundort, Umfeld (archäologisch): Zugriffspunkte bietet auch die Betrachtung des Umfeldes eines Bildträgers. Bei den archäologischen Funden ist dies zunächst der Fundort; eine herrscherliche Halle etwa dürfte zu einer anderen Interpretation eines darin gefundenen Bildes führen als Bestattungsplätze.⁸² Vor allem aber der Zweck oder die Funktion des bildtragenden Objektes (z. B. Waffe, Trinkhornbeschlag oder Schmuckstück) ist von Interesse, wie auch die Position des Bildes auf seinem Träger bzw. des Bildes an einem Objekt. Allerdings ist dies zu interpretieren, denn heutige Sichtweisen können sich dabei erheblich unterscheiden von denjenigen des Frühmittelalters. Auch sind die Tierstilbilder gerade charakterisiert durch ihre Verwendung auf verschiedenen Objektgruppen sowie durch ihre Gleichförmigkeit bzw. Normierung über große Regionen. Positiv daran ist, dass gerade diese weite Verbreitung einen wichtigen Hinweis zur generellen Bedeutung der Bilder gibt, denn sie zeigt ja, dass es sich nicht um individuelle

⁸² Vor einer Überinterpretation des Fundortes (»Deuten aus Aufstellung«) warnt allerdings Robert 1919, S. 232, der dies bezeichnet als »höchst gefährliches Experiment, das gelegentlich einmal glücken kann, aber zum Prinzip erhoben direkt gemeingefährlich wirkt.« Dies gilt umso mehr für archäologische

Kleinfunde mit den Unsicherheiten ihrer Befundentstehung, da der Fundort nicht grundsätzlich als identisch angesehen werden darf mit dem ursprünglichen Aufbewahrungsort des bildtragenden Objektes.

Darstellungen von Einzelnen oder für einzelne Menschen handeln kann, sondern dass die Kontexte für die Bilddeutung auch im allgemeinen Gedankengut ihrer Zeit zu suchen sind.

3. Antike Bildersprache: Hauptsächlich aus der antiken Bilderwelt waren die germanischen Bildchiffren während des Frühmittelalters in verschiedenen Schüben entlehnt worden. Zwar haben sie sich mit den Jahren dann rasch emanzipiert, wurden neu kombiniert, weiterentwickelt und mit neuen Chiffren aus dem germanischen wie auch römischen Bereich zusammengebracht, doch wenigstens bei der Wertigkeit römischer Bilder ist durchaus an eine Bedeutungsübertragung zu denken: Waren die jeweiligen römischen Vorbilder beispielsweise glückbringende oder schutzspendende Heilsbilder, oder aber Status- und Machtzeichen, oder gar abwehrende/abschreckende Bilder? Diese Wertigkeit kann sehr wohl Hinweise für die Deutung der Tierstilbilder geben, wenn sich auch im Laufe der Zeit deren immanenter Inhalt verschoben und verändert haben kann.
4. Romanische/mittelalterliche Kunst und Bildersprache: Die seit der Karolingerzeit auch in Mitteleuropa wiederaufgenommene Tradition spätantiker Bildersprache bildet einen weiteren Schlüssel zum generellen Verständnis von Tierstildarstellungen. Denn sie schöpfte nicht nur ihre Motive und Stile aus denselben Wurzeln wie die Tierstile, sondern es waren auch Elemente der Tierornamentik (vorwiegend aus Stil II und dem anglo-fränkischen »Tassilokelchstil«) in sie eingeflossen. Daher lassen sich aus der recht gut bekannten Bedeutung beispielsweise romanischer Bildmotive Analogien zur Bewertung der älteren Bilder finden. Der elaborierte Code etwa der Ausdrucksgesten in den Bildern vieler Handschriften des hohen und späten Mittelalters und die Rolle allgemein verständlicher Bildchiffren in der Malerei überhaupt sind wichtige Schlüssel zum Verständnis von Tierstildarstellungen. Natürlich sind auch hierbei der zeitliche Abstand und der veränderte geistige Hintergrund zu bedenken.
5. Skandinavische Mythen bzw. Textüberlieferung: Die teilweise recht detaillierten Beschreibungen vorchristlicher Lebensumstände im Norden, der Götterwelt, der Mythen und Heldengeschichten, wie sie altnordische, wohl seit dem frühen 12. Jahrhundert entstandene Aufzeichnungen überliefern, bieten wertvolle Einblicke in die Vorstellungswelt germanischer Völker. Vor allem auf Island wurden nach der offiziellen Annahme des Christentums im Jahre 1000 und dem darauf folgenden Aufbau kirchlicher Organisation und Schriftkultur die dort offenbar noch lebendigen, mündlichen Traditionen germanischer Dichtkunst verschriftlicht. Zwar ist es im Einzelnen nicht leicht, hierin historisierende Fiktion («gelehrte Geschichte«, Erfindungen einzelner Autoren) von realen geschichtlichen Fakten im heutigen Sinn zu unterscheiden, doch lässt sich gerade auch im Vergleich z. B. mit kontinentalen Texten oder mit archäologischen Ergebnissen aufzeigen, dass in der Tat manche Inhalte wenigstens bis auf die Völkerwanderungszeit zurückgehen. Es scheint, als hätten durchaus alte Überlieferungstraditionen den Religionswechsel überdauert, als wären komplexe Vorstellungen zur spätheidnischen Götterwelt wie auch historische Ereignisse, wenn auch vermischt mit hochmittelalterlichen Ansichten und Themen, zum Inhalt christlicher Gelehrsamkeit geworden. Aus diesen Schriften, seien es skaldische oder eddische Dichtungen oder auch Prosatexte wie Sagas und Gesetze, stammen die ausführlichsten Informationen über die pagane Religion des Nordens – mit Odin an der Spitze einer Götterwelt, die auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten bereits nachgewiesen werden konnte und deren Wurzeln offenbar sogar bis in die ersten Jahrhunderte n. Chr. hineinreichen. Damit bildet diese pagane Religion auch einen der wahrscheinlichsten Kontexte zur Deutung der germanischen Bildkunst im allgemeinen. Die Aussagen der späten Aufzeichnungen allerdings sind im Einzelfall sorgfältig zu prüfen und niemals nur naiv auf die älteren Zeitstufen zu übertragen bzw. als Deutungshilfen anzuwenden.

6. Texte antiker und frühmittelalterlicher Autoren: Schließlich sind in den Schriften antiker, spätantiker und mittelalterlicher Autoren zahlreiche Nennungen und Beschreibungen germanischer Gruppen zu finden, die Aufschlüsse auch zur Deutung der Bildkunst ermöglichen. Doch auch solche Schriften sind keine objektiven Berichte: Es ist nie sicher, dass sich darin historische Realität von Fiktion und reelle Fakten von Propaganda, Phrasen oder Topoi unterscheiden lassen. Als Geschichtsquellen sind sie daher vorsichtig und nur mit der nötigen Quellenkritik zu genießen. Von großer Bedeutung ist indes die Analyse der Illuminationen von Handschriften (vgl. Punkt 4).

Mit den aufgeführten sechs Hauptzugangsmöglichkeiten zur Rekonstruktion der Kontexte germanischer Kunst können jeweils Einzelaspekte herausgefiltert werden, welche erste Einblicke in die Deutungsmöglichkeiten dieser Bildersprache geben. Zusätzlich können auch noch weitere Erkenntnisse etwa aus der Kultur- und Sozialanthropologie bzw. Ethnologie, der Religionswissenschaft oder anderer Disziplinen herangezogen werden. Doch alle diese Wege bergen kleinere und größere Schwierigkeiten, die zunächst innerhalb der zuständigen wissenschaftlichen Fachrichtung zu lösen bzw. zu bewerten sind. Ziel ist es, aus der Kombination von Erkenntnissen unterschiedlicher Hilfswege bei übereinstimmenden Merkmalen eine mehrfach begründete und somit möglichst wahrscheinliche, abgesicherte Deutung vorzulegen. Wenn aber damit auch die Gefahr von unsicheren Spekulationen geringer gehalten werden kann als bei Interpretationen, die sich nur auf einen einzigen Zugangsweg stützen oder auch auf ganz andere Grundlagen (etwa impressionistische Spontaninterpretationen, ideologische Ziele, Wunschvorstellungen oder Modeerscheinungen), bleibt selbst auf diese interdisziplinäre Weise alles noch im Einzelnen angreifbar. Neue Funde oder Textanalysen können die Deutung jederzeit verändern. Endgültig erfolgreich kann die Kontextikonographie letztlich erst sein, wenn die heute noch in zu vielen Hinsichten rätselhafte Zeit der Germanen mitsamt aller kulturellen und religiösen Vorstellungen in ihrer ganzen Komplexität verstanden worden ist. Doch diese wissenschaftliche Zukunftsmusik klingt noch fern. Denn wieviele Bilddarstellungen vielleicht auf ehemaligen Mythen basieren, die gar nicht verschriftlicht oder zumindest so stark modifiziert worden sind, dass wir sie heute in den Bildern nicht mehr wiedererkennen können, ist kaum abzuschätzen. Unvollständige Kontexte können jedoch niemals zur sicheren Ansprache von Sujets führen. Die Rekonstruktion solcher vergessener bzw. »verlegener« Mythen allein auf der Basis der Bildwerke ist zwar im Rahmen möglich, aber immer mit größter Vorsicht anzugehen und vielfach problematisch.⁸³ So bleiben alle hier vorgelegten Interpretationen letztlich nur zaghafte Annäherungen an mögliche Kontexte und Deutungen, wenn sie auch auf der Basis mehr oder weniger großer Übereinstimmungen zwischen möglichst vielen Ergebnissen unterschiedlicher Zugangswege zur Bilddeutung gewonnen werden.

VI.3 DEUTUNGSANSÄTZE FÜR DIE MINIATUREN

Viele der winzigen Tierbilder der Goldhalskragen wirken mit ihren großen Augen und kauern den Haltungen auf heutige Betrachter niedlich oder drollig. Dies führt immer wieder zu diminutiven Ansprachen wie »Pferdchen« oder »Schweinchen« (für das erste bzw. zweite Tier auf dem Kragen von Älleberg). In der Figur des Ebers (Å 2) beispielsweise ist spontan durch den großen Kopf und das scheinbar »lächelnde« Maul ein niedlicher Frischling zu erkennen. Doch einzuwenden ist hierbei, dass der gepunktete Körper irrelevant für die Interpretation ist, denn ein solcher ist für die meisten der Ällebergtiere typisch, und sein Maul, ebenfalls

83 Vgl. auch Robert 1919, S. 259, S. 305 mit der Warnung vor »deplacierter Gelehrsamkeit«.

in typischer Kragentiermanier gemacht, ist vor allem als betont und groß zu verstehen, aber wohl kaum als lächelnd. Grundlegend dafür ist folgendes: Heutige Sichtweisen sind bei der Betrachtung frühmittelalterlicher Bilder gefährlich. Denn sie sind zum einen geprägt von modernen naturwissenschaftlichen Systematiken, die wie gesagt völlig fehl gehen können, zum anderen auch von der neuzeitlichen Art, die Natur zu betrachten als harmlose Idylle, mit ehemals zwar wilden, heute aber entweder ausgerotteten oder in Streichelzoos erlebbaren, »süßen« Tieren. Darüber hinaus sind Bildkonventionen niedlicher Zeichentricksfiguren und Comic-Heft-Helden allgegenwärtig. Solche Vorprägungen gilt es bei der Lesung germanischer Bilder abzulegen.

VI.3.1 ZOOLOGISCH ODER MYTHOLOGISCH ANSPRECHBARE TIERE

Besonders bei einigen der Tierminiaturen von Älleberg erscheint deren Zuordnung zu einer der heute zoologisch bekannten Arten unmittelbar einleuchtend (z. B. bei den beiden ersten Miniaturen, Å 1 »Pferd« und Å 2 »Schwein«), und in der Literatur haben sich diese Bezeichnungen bereits eingebürgert. Problematisch dabei ist, dass die germanischen Darstellungen grundsätzlich niemals Naturalismus anstrebten. Die Vorbilder für Motive und Formen entstammten nicht der Natur, sondern der Ikonographie. Nicht die Abbildung realer zoologischer Arten und deren möglichst naturgetreue Darstellung war Ziel der Kunst, sondern es ging um die Sinnbildhaftigkeit der verschieden, durch feste Darstellungstraditionen umrissene Chiffren. Bilder und Motive konnten daher, wie oben angedeutet, ein Dasein nach eigenen Gesetzen fristen, das nur im Rahmen der Bildersprache existierte: Dabei verloren beispielsweise Löwen ihre Mähne, Schweine erhielten lange Schwänze, Pferdehufe wurden mit langen Zehen ausgestattet. Demnach fehlen heute oft die nötigen Anhaltspunkte für biologische Klassifizierungen, und eine auf der Basis solcher Konventionen getroffene Bestimmung eines dargestellten Wesens auf den Goldhalskragen kann durchaus falsch sein. Auf jeden Fall ist sie als Interpretation anzusehen. Möglicherweise war eine biologische Bestimmbarkeit in vielen Fällen auch gar nicht intendiert. Als Verständigungsnamen allerdings sind einige der heutigen Ansprachen notwendig und geeignet: Sie erleichtern nicht nur die Handhabung gemeinter Miniaturen, sondern sie bilden, wie oben erwähnt, die notwendige Voraussetzung für alle weiterführenden Interpretationen und für die Deutung der Kragen insgesamt. Benennbar sind auch einige ikonographische Charakteristika, wenn diese auch nicht immer den heute für eine Tierart als typisch oder charakteristisch geltenden Merkmalen entsprechen.

Während die Tiere des Mönckragens vielfach weder als zoologische noch mythologische »Arten« ansprechbar sind und lediglich in ihren Gruppen Grundmuster von unspezifischen Vierbeinern bzw. Schlangen in verschiedenen Körperhaltungen variieren (zu den drei Menschendarstellungen siehe unten), gilt dies weniger für die Färjestadenwesen, bei welchen zumindest scheinbar häufiger eine Identifizierung vorgenommen werden kann. Doch vor allem sind, wie gesagt, die Wesen auf dem Kragen von Älleberg sämtlich gewissen »Arten« zuweisen, seien es solche aus dem heutigen System biologisch-naturwissenschaftlicher Klassifizierung oder aus der antik-abendländischen Vorstellungswelt.

VI.3.1.1 DAS PFERD

Das erste, die Bilderzeilen des Ällebergkragens auf der linken und rechten Kragenhälfte beiderseits der Mitte anführende Tier (Å 1; rechts erst nach dem abstrakten Doppelsechseck Å 17 plaziert) wird als Pferd angesprochen. Die Identifizierung ist aufgrund des Fehlens typischer bzw. nach heutigen Vorstellungen zu erwar-

tenden Merkmale wie die Abbildung einer Mähne nicht unmittelbar zwingend. Gleichwohl wurden bisher andere Zuweisungen nicht getroffen. So findet Holmqvist das Tier zwar schwer bestimmbar, bemerkt aber, der Kopf habe viele Ähnlichkeiten mit einem Pferd.⁸⁴ Als durchaus naheliegend erweist sich diese Ansprache im Vergleich mit anderen zeitnahen Pferdedarstellungen. Sie zeigen als wiederkehrendes Charakteristikum einen breiten, nach oben gewölbten Hals, und dazu kommt häufig ein Knick zwischen Hals und Rücken.⁸⁵ Beides ist auch auf Ålleberg erkennbar. Mit ihren nach unten gehaltenen Köpfen und der kauern den Haltung (zumindest mit eingeknicktem Vorderbein) existieren nahe Verwandte des Ålleberg-Tieres, beispielsweise als halbplastische goldene Applikationen auf der Zierscheibe 1 des Thorsberger Moores aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Fig. 1 a; vgl. auch Fig. 35, S. 495) oder als Darstellungen auf Urnen in Süderbrarup und England aus dem 5. Jahrhundert (Fig. 1 b; vgl. Fig. 39, S. 499). Auch Goldbrakteaten des 5./6. Jahrhunderts stellen das Pferd in ganz ähnlicher Grundform und Körperhaltung dar (IK 56, Fig. 1 g), so dass eine Identifizierung auf ikonographischem Wege möglich ist: Denn dass es sich bei diesem Tier um ein Pferd handelt und nicht etwa, wie in der älteren (teils aber auch wieder in der jüngeren) Forschung erwogen, um einen Bock, einen Stier oder gar einen Yak-Ochsen, war zwar schon immer führende Forschungsansicht, konnte aber durch die interdisziplinäre Brakteatenforschung methodisch gesichert werden.⁸⁶



Å 1



F 8

Mit der Akzeptanz dieser Ansprache des ersten Ållebergtieres – bei aller grundsätzlichen Skepsis der Bestimmbarkeit der Kragentiere nach zoologischen Arten – rückt auch eine der grundsätzlich schwieriger zu identifizierenden Figuren vom Färjestadenkragen (F 8) mit der der stiltypischen Verdrehung von Gliedmaßen als mögliche Pferdedarstellungen in den Bereich des Möglichen, zeigt sie doch ebenfalls den breiten, gebogenen Hals.⁸⁷ Doch welche Bedeutung mögen Pferdedarstellungen auf den Goldhalskragen haben?

Zweifellos kommt dem Pferd in der Menschheitsgeschichte eine herausragende kulturhistorische Bedeutung zu.⁸⁸ Als Last- und Zugtier ist es seit dem Neolithikum eine unabdingbar wichtige Arbeitshilfe, als Reittier erhebt und verbessert es den Menschen. Daher wurde das Pferd rasch, mit entsprechend reichem Geschirr und Schmuck ausgestattet, zum Ranganzeiger und Statussymbol. Bei Reitervölkern waren Pferde ideologisch immer eng mit dem Königtum verbunden.⁸⁹ Dass Pferde sich auf vielgelaufenen Wegen praktisch von selbst auskennen, auch in schwierigem Gelände trittsicher gangbare Passagen und sogar allein den Weg zurück in ihren Stall finden, also guten Wegespürsinn besitzen, machte sie in den Vorstellungswelten wohl generell zu Wegekundigen. Als aufeinander angewiesenes »Team« können Reiter und Pferd quasi zu einem Wesen zusammenwachsen. Die intime Beziehung des Menschen zu Pferden drückt sich auch in den Sonderbehandlungen aus, die diesen Tieren durch die Zeiten immer wieder zuteil wurden: Zahlreiche archäologisch ergrabene Pferdebestattungen und Pferdemitbestattungen, oder auch Pferdeopfer (dazu auch

84 Holmqvist 1980, S. 64. Vgl. auch Andersson 2008, S. 74; Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38, »Fohlen«.

85 Roth 1986c, S. 112.

86 Siehe Hauck 1970a, S. 160-203, S. 396-447; 1978, S. 365, S. 369f., S. 382-389; 1980b, S. 37-43; vgl. auch Ellmers 1970, S. 230, S. 233 ff.; Roth 1986c; Düwel 2001, S. 45f.; Heizmann 2001a; 2007; 2012, S. 699, S. 710-719.

87 Den Aufmarsch der Wesen führt bei Färjestaden hinter den ungewöhnlichen Rolltieren (F1) ein Vierbeiner an, der aufgrund dieser Position am Beginn der eigentlichen Bilderzeile mit dem

Pferd von Ålleberg in Verbindung gebracht werden kann. Doch fehlen ihm beide Pferdecharakteristika. Grundsätzlich lassen sich aus der Position der Tiere keine Analogieschlüsse zur Identifizierung von Tieren auf unterschiedlichen Kragen ziehen (vgl. Kap. VI.4, S. 502 f.).

88 Siehe allgemein Howey 1923; Hančar 1955; Ropeid 1962; Polomé 1994b; Reichstein 2003, bes. S. 30; Steuer 2003c; Rech (Hg.) 2006.

89 Zimmer 1994, S. 30f.; Polomé 1994b, S. 45-48.

unten) zeugen bis heute davon, teilweise gilt das Pferd als vornehmstes Opfertier.⁹⁰ Das häufige Auftreten des Pferdes in den abendländischen Bildersprachen als Haupt- und Nebenmotiv erscheint folgerichtig. Auch im Norden des 1. Jahrtausends spielte das Pferd eine ikonographische Hauptrolle.⁹¹ Die Bedeutung der Pferdedarstellungen ist jedoch schon seit der Bronzezeit vor allem in ihrer mythischen Funktion gesehen worden. So sind es Pferde, die z. B. im antiken Griechenland, im alten Indien oder im frühmittelalterlichen Baltikum den Sonnenwagen über den Himmel ziehen.⁹² Der Norden kennt die vergleichbare Vorstellung vom Riesen Dag, der mit einem Pferdewagen über den Himmel fährt, wobei die leuchtende Mähne seines Pferdes Skinfaxi den Tag erhellt. Pferde sind also häufig mit Sonnensymbolik assoziiert.⁹³

Grundsätzlich lassen sich Darstellungen von Reitpferden (mit Reitern) und solche unterscheiden, wo das Pferd ohne Reiter auftritt, entweder alleine oder in größeren motivischen Kontexten. Obwohl vor allem letzteres für die Goldhalskragen entscheidend ist, soll zuerst kurz ein Überblick über die Reiterbilder und ihre Kontexte gegeben werden.

Schon unter den seltenen, frühen Bilddarstellungen der ersten beiden Jahrhunderte nach Christus finden sich Darstellungen von Reitpferden. Zu den frühen Funden gehört die wahrscheinlich provinzialrömische Reiterfibel aus dem Pyrmonter Brunnenfund, die in das 3., vielleicht späte 2. Jahrhundert datiert wird.⁹⁴ Sie folgt einer römischen Bildkonvention. Diese geht letztlich auf Darstellungen reitender römischer Kaiser zurück. In den folgenden Jahrhunderten treten immer wieder germanische Reiterbilder nach solchen römischen Vorlagen auf. Dies ist etwa bei den Reversen einiger Medaillon-Imitationen des 4. Jahrhunderts der Fall. Vor allem ab der Vendelzeit erscheinen wieder Reiterdarstellungen, die ikonographisch offenbar ihre Vorbilder in römischen Grab- oder Gedenksteinen haben und nun mit bestimmten Zusätzen versehen worden sind: Bekannte Beispiele dafür sind die genormten Pressblechdarstellungen, die etwa an Helmen aus Valsgärde, Vendel und Sutton Hoo auftreten.⁹⁵ Auch gotländische Bildsteine kennen Reitermotive in prominenter Platzierung. Diese gehen zumeist auf das römische Adventus-Motiv zurück.⁹⁶ Somit sind die germanischen Reitermotive immer eng mit römischen Vorbildern verbunden und wahrscheinlich mehrfach direkt von ihnen angeregt worden.⁹⁷ Ihre Deutung ist indes, je nach den Kontexten, unterschiedlich, und sicher nur im Umfeld germanischer Vorstellungen verständlich. Reiterfibeln haben genau wie Medaillon-Imitationen amuletischen Charakter, seien sie noch als Darstellungen des göttlichen Kaisers oder schon einer germanischen Idee bzw. Gottheit verstanden worden. Die Helmpressbleche bilden wahrscheinlich göttliche Machttaten oder normative Mythen ab, und sie sollten einerseits die Macht des Trägers darstellen, andererseits diesem aber auch Kraft und Schutz spenden. Die Reiter auf den Bildsteinen schließlich gehören in die Vorstellungen vom Weiterleben der Toten im Jenseits. Sie werden teilweise interpretiert als Darstellungen Odins, der in seiner Rolle als Totenführer gesehen ist und auf seinem achtbeinigen Pferd Sleipnir zwischen den Welten umher- und in Walhall einreitet.⁹⁸ Dies geschieht aber auch vorbildhaft für den Toten, der nun auf seine Jenseitsreise gegangen ist und also ebenfalls in dem Reiterbild dargestellt sein kann.⁹⁹ Für sein

90 Zimmer 1994, S. 31; allgemein Müller-Wille 1970/71; Polomé 1994b, S. 45-48; Steuer 2003c; Wagner 2005.

91 Allgemein Gjessing 1943; Roth 1986c; Høilund Nielsen 2002, bes. S. 210f.

92 Ein solches »Sonnenross« ist offenbar schon mit dem Wagen von Trundholm gemeint, dazu Gjessing 1943, S. 5-22, S. 128f. (mit der Gleichsetzung von Sonnen- und Fruchtbarkeitskult); kurz auch Oxenstierna 1956, S. 47; Helm 1953, S. 76; Polomé 1994b, S. 43. Siehe auch allgemein zur bronzezeitlichen Ikonographie und Religion des Nordens Kaul 1998; 2004.

93 Vgl. Naumann 1991, S. 64-70.

94 Teegen 1999, S. 188ff.

95 Beck 1964; Hauck 1976c, S. 590-595.

96 Vierck 1978, S. 278-282; Ders. 1981, S. 69-81; Åkerström-Hougen 2001. – Allgemein zu den Bildsteinen siehe Ny-lén/Lamm 1991.

97 Dass es keine einheimische Reiterbildtradition zu geben scheint, ist umso merkwürdiger, als die Germanen ja seit Caesars Zeit für ihre Reiterverbände berühmt waren und jahrhundertlang Reiterkontingente für das römische Heer stellten.

98 Vgl. Steuer 2003c, S. 94. – Allgemein zu Odin de Vries 1956/57, 2, S. 27-106; Simek 1995, S. 302-310.

99 Vgl. Oehrl 2010a, S. 5-11; Oehrl 2011, S. 215.

glückliches Eintreffen in Walhall wird ihm das Pferd Odins wie einem erwarteten Gast entgegengesandt, so dass er auf diesem in die Jenseitswelt einziehen kann. Allgemein lässt sich feststellen, dass die im Leben gutsituierten Männer ins Jenseits reiten, während die Frauen auf von Pferden gezogenen Wagen fahren.¹⁰⁰ Die Vorstellung, dass Pferde die Toten tragen bzw. ziehen und begleiten, macht sie zu einer Art Seelenführer. Viele der Pferdebestattungen und Pferdemitbestattungen in und bei Gräbern des 1. Jahrtausends sind in dieser Weise als mitgegebene Reit- bzw. Zugtiere für die Toten zu verstehen: Gemeinsam werden Mensch und Pferd die Jenseitswelt erreichen.¹⁰¹ Bei solchen religiösen Konnotationen verwundert es nicht, dass Pferdedarstellungen mit den Phasen der Christianisierung im Norden seltener werden.¹⁰²

Wesentlich häufiger als Reiterdarstellungen sind Abbildungen von Pferden ohne Reiter. Sie gehören zu den typischen Tierdarstellungen in der Germania¹⁰³. Frühe Vertreter finden sich in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf der bereits genannten Zierscheibe I aus dem Moor bei Thorsberg (**Fig. 1 a**).¹⁰⁴ Hier wurden auf die Pressblechbilder Tierapplikationen germanischer Machart aufgenietet. Zwei davon zeigen Pferde, ausgestattet mit den typischen Merkmalen des breiten, nach oben gewölbten Halses und dem Knick zwischen Hals und Rücken. Mit ihnen und den anderen neuen Tierfiguren wurde der ursprünglich auf römischen Formen und Motiven basierende Orden offenbar für seine germanische Nutzung verwendbar gemacht, wie immer diese vor der Entäußerung der Scheibe im Rahmen des Kriegsbeuteopfers auch ausgesehen haben mag.

Relativ schlichte, meist eingedrückte bzw. eingeritzte Pferdedarstellungen zeigen einige der angelsächsischen Graburnen aus England, z. B. aus Spong Hill (**Fig. 1 c**).¹⁰⁵ Auch unter den ungewöhnlichen Tierapplikationen der Urnen aus dem Schleswig-Holsteinischen Süderbrarup ist ein Pferd (**Fig. 1 b**).¹⁰⁶ Als Darstellungen auf Urnen ist hier sicher ein Zusammenhang mit dem Totenritus bzw. mit Jenseitsvorstellungen gegeben. Es ist demnach wahrscheinlich, dass das Pferd bereits in dieser frühen Zeit seine oft bezeugte Rolle als Totenführer innehatte, wie sie später auch noch auf den Bildsteinen illustriert ist.¹⁰⁷ Doch daneben tauchen Pferdedarstellungen auch in Zusammenhängen auf, die in der Tradition römischer Kerbschnittgarnituren stehen. Im Englischen Quoit Brooch Style des frühen 5. Jahrhunderts zum Beispiel sind dem *Älleberg*tier (Å 1) sehr ähnliche Pferde als sympathetische Flankiertiere neben einer Maske (Götterbild in der Okeanos-Nachfolge) erkennbar (**Fig. 1 f**).¹⁰⁸ Ein schwedisches Mundblech zeigt zwei Pferde, die wie Flankiertiere einen Vogel

100 Allgemein auch Weber 1973; Ellmers 1986, S. 353-362. Ein Brauch, der sowohl archäologisch durch Mitbestattungen von Pferd und Wagen (z. B. Kosel) wie auch durch die Bildsteine überliefert ist, dazu auch Steuer 2003c, S. 90, S. 92 ff. Allgemein zu Pferden als Symbolen des Übergangs zwischen »Sphären, Phasen oder Zuständen« und als symbolische Transformatoren, Oma 2001, hier S. 44 f. – Allerdings kommen die Verstorbenen in den beiden diesbezüglich wichtigen Dichtungen *Eiríksmál* und *Hákonarmál* zu Fuß, nicht zu Pferd, nach Walhall.

101 Eine ähnliche Vorstellung dürfte den geschmückten Pferden zugrundeliegen, die in skythischen Bestattungen als Anführer des Totengefolges gelten, siehe Parzinger 2009, S. 49 ff.

102 Im Süden treten sie allerdings auch auf Grabsteinen, Chorschranken und Zierscheiben mit christlicher Bedeutung auf. – Oma 2001, S. 47 kommt zu dem wohl übertriebenen Schluss, dass Pferde in der norrönen Religion bzw. Kosmologie denselben symbolischen Inhalt gehabt hätten wie im Christentum Jesus Christus: sie sollten über den Kontakt zwischen Leben und Tod walten bzw. den Grenzübergang schaffen. Daher hätten sie mit der Bekehrungszeit aus der Glaubenswelt und dem Brauchtum (Pferdefleisch essen) weichen müssen.

103 Der Begriff »Germania« ist als moderne Umschreibung derjenigen Gebiete zu verstehen, die im ersten nachchristlichen Jahrtausend durch germanischsprechende Gruppen geprägt sind. Zweifellos ist er unscharf, was die räumlichen, zeitlichen und letztlich auch kulturellen Grenzen angeht, doch bietet er immerhin eine relativ neutrale Ansprachemöglichkeit. Doch dass auch diese Terminologie, wenn sie auch unbelasteter als etwa das Ptolemäische »Germania magna« oder auch »Germania libera« daherkommt, durchaus nicht unproblematisch ist, wird nach wie vor diskutiert. Siehe dazu etwa Timpe u. a. 1998; vgl. kurz auch Adler 2003, S. 28.

104 Werner 1941; von Carnap-Bornheim 1997.

105 Hills 1983; Myhres 1977, Fig. 358 f.; Capelle 1987; vgl. auch Wiell/Adamsen 2007.

106 Bantelmann 1981, S. 225; 1988, Taf. 75.

107 Vgl. Gjessing 1943, S. 92, S. 133; Steuer 2003c, S. 94.

108 Allgemein zu den Kerbschnittgarnituren Bullinger 1969; Haseloff 1973; Böhme 1974b; 2000; 2002. – Leider ist ja eine bestimmte Farbe beim *Älleberg*-Pferd wie auch generell im Tierstil nicht erkennbar.

begleiten (**Fig. 1 d**). Dies zeigen auch eine Verdrehung von Gliedmaßen, wie dies bei der möglicherweise als Pferd benennbaren Färjestadenminiatur (F 8) und zahlreichen andern der dortigen Wesen der Fall ist.

Vielfach ist im germanischen Raum (und übrigens auch weit darüber hinaus) die Haltung von heiligen weißen Pferden bzw. Schimmeln bezeugt.¹⁰⁹ So berichten die beiden mittelalterlichen Chronisten Saxo Grammaticus und Helmold von Bosau von durch Gesetze geschützten Schimmeln im Slawenheiligtum Arkona, die zu Orakelzwecken gebraucht wurden. Ähnliches überliefert die altnordische Hrafnkells saga Freysgoða (Flatejarbók) mit der Geschichte des dem Gott Frey geweihten, weißen Pferdes Freyfaxi, das niemand reiten oder auch nur anrühren durfte. In seiner Germania, c. 10, berichtet Tacitus über die germanische Sitte, Schimmel zu Orakelzwecken in einem geschützten Hain zu halten. Demnach wurden die Pferde an bestimmten Festtagen vor einen Wagen gespannt, und ihr Wiehern und Schnauben soll den nebenherlaufenden Priestern und Anführern den Willen der Götter kundgetan haben. »Kein anderes Vorzeichen findet demnach größeres Vertrauen« bei allen, denn die Priester »halten sich ... selbst für die Diener der Götter, die Pferde jedoch für deren Vertraute.«¹¹⁰ Gewöhnlich wird das den Römern unbekanntes Pferdeorakel als echte germanische Divinationsform angesehen.¹¹¹ Immerhin erwähnt auch noch der *Indiculus superstitionum et paganiarum* ein Pferdeorakel, *auguria equorum*,¹¹² wenn auch hier keine spezielle Fellfarbe genannt ist.

Die Benennung von Pferden als *conscii*, »Vertraute/Mitwisser/Eingeweihte« der Götter ist bei Tacitus ein wichtiger Hinweis auf die mögliche Bedeutung der Bild Darstellungen von Pferden. Ihre Nähe zu den Göttern wird auch durch andere Quellen bestätigt. Auf den Goldbrakteaten vom C-Typ wird das große Götterhaupt immer wieder mit seinem Mund direkt am Ohr des Pferdes oder sogar mit dem Mund um das Ohr abgebildet, eine Darstellung, welche nachdrücklich die enge Verbindung, ja die intime Nähe von Gott und Pferd zeigt. Häufig werden Pferde auch mit Hörnerschmuck dargestellt. Ganz gleich, ob es sich dabei um einen in der realen Welt vorkommenden Aufsteckschmuck oder nur um eine mythische Vorstellung handelt, auch diese Hörner rücken die mit ihnen versehenen Pferdebilder in den Bereich des Numinosen.¹¹³ Das gehörnte Pferd ist ein Hauptmotiv der germanischen Bildersprache.¹¹⁴ Es tritt erstmals bereits gegen Ende des 1. Jahrhunderts auf einem silbernen Gürtelblech von Hagenow auf (**Fig. 25,2 f**, S. 466).¹¹⁵ Vor allem aber seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts ist es in unterschiedlichen Kontexten reichlich belegt. Das Runenhorn aus Gallehus zeigt es in seinem dritten Reifen (**Fig. 2 b**, siehe auch **Fig. 38**, S. 498).¹¹⁶ In der größten Typengruppe der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten, den C-Brakteaten, bildet es gemeinsam mit einem anthropomorphen Kopf das Hauptmotiv, und allein ist es auf einigen der D- und F-Brakteaten dargestellt (**Fig. 2 d**):¹¹⁷ Dabei variieren immer wieder Darstellungen eines ansonsten ikonographisch¹¹⁸ identischen Pferdes mit und ohne Hörner (vgl. **Fig. 2 f**). Dies ist auch bei einigen völkerwanderungszeitlichen Fibeln mit zumeist gehörnten, selten aber ungehörnten Pferden der Fall.¹¹⁹ Ein gehörntes Pferd zeigt wohl auch eine

109 Vgl. Polomé 1994b, S. 44.

110 Lindauer 1988, S. 23f., S. 105. Vgl. allgemein Helm 1953, S. 76f.; Polomé 1994b, S. 44; zum Pferd als Orakeltier auch Pesch 2003b, S. 137 mit weiterer Literatur.

111 Much 1937, S. 136ff.

112 *Indiculus 13*: »De auguriis vel avium vel equorum vel bovum stercora vel sternutationes«, Homann/Meinecke/Schmidt-Wiegand 2000, S. 357; allgemein auch Mayer 1950.

113 Zu den Hörnern Gjessing 1943, S. 28f. »rituelle Hörner«; Oxenstierna 1957, S. 105 »Weihhörner«; Ellmers 1970, S. 243-250; Hauck 1970a, S. 401, S. 411f.; Ders. 1992c, S. 115f., S. 122; Roth 1986c, S. 112; Heizmann 2001a; 2007, S. 19-22. Vgl. auch unten S. 387 mit Anm. 302.

114 Allgemein Janse 1935; Oxenstierna 1957, S. 37, S. 41-47, S. 105f., mit Beispielen.

115 Lüth/Voss 2001, S. 173, S. 194; Pesch 2011a und b.

116 Oxenstierna 1957, S. 42; Heizmann, in Axbøe/Nielsen/Heizmann 1997, S. 342.

117 Z. B. auf IK 356-F, IK 450-D, IK 459-D und IK 502-D, siehe IK. – Die Hörner sind im Gegensatz zu anderen Bilddetails niemals variiert dargestellt, sondern stereotyp immer als U- oder Bogenform mit Kugelenden ausgeführt (in dieser Weise gleichen sie eher Schneckenfühlern als Rinderhörnern).

118 In diesem Fall meint »ikonographisch« motivische und zeichnerische Ähnlichkeit im ohnehin selben Stil.

Urne aus Borgstedt¹²⁰ (Fig. 2 a), und ebenfalls aus Grabzusammenhängen sind ähnliche Darstellungen im heutigen Litauen und Russland von Trink- und Schankgefäßen und Sattelbeschlügen bekannt (Fig. 2 c).¹²¹ Schließlich zeigen auch schwedische Bildsteine gehörnte Pferde (Fig. 2 g). So gilt das gehörnte Pferd in der nördlichen Germania als ein typisches Kernsymbol. Allerdings verschwindet es mit dem 7. Jahrhundert wieder aus der Bildkunst.¹²² Ob es ebenfalls im Zusammenhang mit Totenritualen und Jenseitsvorstellungen gesehen werden darf, ist unsicher, vor allem aber gehört es in den Bereich der Götterbildikonographie der Goldbrakteaten. Auf C-, D- und F-Brakteaten treten gehörnte Pferde auf. Sie wechseln sich mit ungehörnten Tieren ab (Fig. 2 f), so dass die Hörner lediglich als – allerdings charakteristische – Variation der Pferdedarstellung erscheinen. Das Pferd ist das am häufigsten dargestellte Tier auf Brakteaten. Beim C-Typ wird das gehörnte oder ungehörnte Pferd unter dem göttlichen Haupt abgebildet. Hier ist, wie mehrfach dargelegt wurde, offenbar eine Pferdeheilung abgebildet: Chiffren dafür sind etwa der Mund des großen Hauptes am Pferdeohr, eine Hand am Pferdehals, der Atem oder die verrenkten, teils mit Würmern als krank markierten Gliedmaßen des Pferdes.¹²³ Den Schlüssel zur Interpretation dieser genormten Motive bietet der zweite Merseburger Zauberspruch.¹²⁴ Darin ist von der Heilung eines Fohlens durch Wodan (Odin) die Rede. Dieser Zauberspruch kennt in Europa und Asien unzählige Parallelen, die sich durch eine oft gleichlautende Zauberformel (*incantatio*) auszeichnen, wenn auch die handelnden Personen bzw. Götter immer andere sind – darunter auch Christus.¹²⁵ Es handelt sich also nicht um eine einzelne Überlieferung eher lokalen oder zeitgebundenen Charakters, sondern um eine weitbekannte mythische Vorstellung, die für die Menschen über lange Jahrhunderte große Bedeutung besessen haben muss. Möglicherweise war die mythische Heilung ein Präzedenzfall und ein Vorbild für irdische Heilungsversuche, vor allem aber war es eine hoffnungsverheißende Überlieferung von göttlicher Hilfe und Heilung bei Gefahr und lebensbedrohlicher Krankheit. Wenn die C-Brakteaten als Amulette eine solche hoffnungsspendende göttliche Machttat abbilden, wird die Funktion des Motivs verständlich. Überliefert ist im Merseburger Zauberspruch aber auch der Besitzer des Fohlens: Es ist Balder, Odins beliebter, guter Sohn.¹²⁶ Dass die Heilung des verletzten Fohlens keine Bagatelle war, ist im Merseburger Spruch auch durch den Umstand dargestellt, dass insgesamt sechs Göttinnen und Götter beteiligt waren. Mit der Heilung des Pferdes ist also eine große Heilsbotschaft verbunden. Hierbei wird außerdem einmal mehr die Bedeutung des Pferdes in der Götterwelt deutlich, also auch die generelle Nähe des Pferdes zu den Göttern.

Wie schon erwähnt, gehörte das Pferd zu den häufigsten und beliebtesten Opfertieren.¹²⁷ Archäologisch konnten vielerorts Ansammlungen von Tierknochen ergraben werden, unter denen Pferdeknochen eine größere Rolle spielen.¹²⁸ Sie werden im Rahmen von Opferungen und rituellen Speisen interpretiert. Kultbauten mit davorliegenden Knochenhaufen sind vendel- und wikingerzeitlich etwa aus Borg in Östergöt-

119 Oxenstierna 1957, S. 44f. mit den Abb. 63-76, Abb. 79 und Abb. 80.

120 Behrens 1957, Taf. 32 Nr. 8; siehe zur Borgstedt-Urne und ihrem Bildprogramm auch unten, S. 448.

121 Skvorzov/Pesch 2011.

122 Schon die Goldblechfigürchen (guldgubber) kennen es nicht mehr. – Überlieferungen gehörnter Pferde, die als Vorläufer oder Verwandte verstanden werden können, stammen aus der klassischen Antike und aus Indien, kurz dazu Oxenstierna 1957, S. 46f. Auch die skythischen, mit Geweihen geschmückten Totenpferde dürfen vielleicht in diesem Zusammenhang genannt werden, dazu Parzinger 2009, S. 49ff.

123 Hauck 1970a, S. 160-203, S. 396-447; 1980b; Heizmann 2001, S. 334-338; 2007; vgl. Hauck 1980b, S. 37-43.

124 Obwohl es sich um eine kontinentale Wodan/Odinüberlieferung handelt, war der zweite Merseburger Zauberspruch für die Deutung der C-Brakteaten von besonderer Bedeutung. Siehe dazu Hauck 1970a, S. 160-203, S. 396-447; 1970b; 1978, S. 386-389; Heizmann 2001a, S. 327f.; 2007, S. 28-35.

125 Christiansen 1914; Beck W. 2003, S. 252-275.

126 Zur Deutung des Wortes/Namens »balderes« siehe Kuhn 1951; vgl. auch allgemein Schier 1976.

127 Müller-Wille 1970/71, bes. S. 182, S. 188; Steuer 2003c; Wagner 2005; Nilsson 2009.

128 So treten nach de Vries 1956/57, 2, S. 190, unter den Opfertieren allgemein besonders Pferd und Eber hervor, vgl. ebenda 1, S. 376. In Siedlungen dagegen bleiben Pferdeknochen anteilmäßig meist unter 10 %, dazu Reichstein 2003, S. 32f.

land und Sanda in Uppland bekannt, und auch aus Gamla Uppsala liegt ein ähnlicher Befund vor.¹²⁹ Letzteres ist aufgrund der schriftlichen Überlieferung von Interesse. Denn in Gamla Uppsala fand bekanntlich nach Adam von Bremen (Gesta IV, 27) alle neun Jahre das große Opferfest statt, zu dem »Menschen, Pferde und Hunde« in großer Zahl geopfert und in den Bäumen des heiligen Hains aufgehängt worden sind.¹³⁰ Hier ist nicht der Raum, diesen und andere Texte vergleichbaren Inhalts (vor allem Thietmar von Merseburg, Chronicon, I, 17) quellenkritisch zu durchleuchten und auf ihre Historizität zu überprüfen, doch bleibt festzuhalten, dass in vielen mittelalterlichen Beschreibungen Pferde als besonders wichtige Opfertiere erwähnt werden. Dazu gehört auch die vielbelegte Sitte, das Fell mit den darin belassenen Enden der Extremitäten und dem Schädel auf Stöcken aufzurichten und auszustellen, den Rest des Tieres aber rituell zu verspeisen.¹³¹ Dass Pferde auch schon in der Völkerwanderungszeit als Opfertiere genutzt wurden, lässt sich etwa an dem Blekinger Runenstein aus Stentofen ablesen, wo von jeweils neun Böcken und neun Hengsten die Rede ist, die von Haduwolf, offenbar dem Opferherren, für ein gutes Jahr geopfert worden sind.¹³² Die bevorzugte Rolle der Pferde als Opfertiere ist möglicherweise auch in ihrer gedachten Nähe zu den Göttern begründet, was sie als Mittler zwischen Menschen und Göttern prädestiniert, und nicht nur in ihrem großen materiellen und ideellen Wert.

Als Opfergaben treten Pferde auch in Grabzusammenhängen auf. So wurden allein bei den wikingerzeitlichen Bootgräbern von Oseberg und Gokstad 15 bzw. 12 geköpfte Pferde mitgegeben, bei Ladby 11, und auch in den älteren, vendelzeitlichen Gräberfeldern von Vendel und Valsgärde gibt es häufig mehrere Pferdemitbestattungen.¹³³ Oftmals ist schlecht zu entscheiden, ob es sich bei den vielen mitbestatteten Pferden um Reittiere für die Bestatteten in und für das Jenseits handelt, oder um echte Opfer, die generell positiv für den Toten und/oder die Lebenden wirken sollen.¹³⁴ Doch gerade bei nur einem mitbestatteten Pferd wird die Vorstellung ausschlaggebend sein, es solle dem Toten im Jenseits genau wie vorher zur Verfügung stehen und ihm auch in der jenseitigen Welt, z. B. in Walhall, als Reittier und Statussymbol dienen. Wurden jedoch mehrere Pferde für eine Bestattung getötet, so drückt sich in diesem Brauch wohl hauptsächlich der Status des Verstorbenen aus, dessen Reichtum durch die Pferde angezeigt wird. Doch dass Pferde die Toten ins Jenseits bringen sollen, hängt vielleicht mit der uralten Vorstellung von Pferden als Totenführern zusammen, welche die Wege ins Jenseits und zu den Göttern kannten.

Das Essen von Pferdefleisch gilt laut mittelalterlichen Aufzeichnungen und Gesetzen, die es streng verbieten, als ein typisches Charakteristikum des Heidentums im Norden.¹³⁵ Dies wird beispielsweise in der Julfest-Szenarie in Lade deutlich, wo König Hákon góði, selbst bereits ein Christ, von den mächtigen Ladejarlen genötigt wird, als ihr König auch ihr großes Opfer zu vollziehen und dabei Pferdefleisch zu essen.¹³⁶ Doch auch andere, aus heutiger Sicht eigenartige Bräuche sprechen von der Sonderbehandlung von Pferden und Pferdeteilen. Eine solche, indes in ihrer Historizität zweifelhafte Geschichte überliefert der Vǫlsa þátrr mit der Schilderung der Haltbarmachung eines Pferdephallos' durch Kräuter und Leinenwickel, wonach er dann der Hausgemeinschaft als Schutzmittel wirken sollte.¹³⁷

129 Iregren 1989; Hultgård 1993; Henrikson 1995; Näsström 1996; Nielsen 1996; Åqvist 1996, bes. S. 109-114; Dillmann 1997; vgl. auch Bammel 1950; Behm-Blancke 1965; Jankuhn 1967; Düwel 1970; kurz auch Pesch 2003a, S. 123.

130 Allgemein siehe Nordahl 1996; Hultgård (Ed.) 1997; Nyman/Arrhenius 2006.

131 Vgl. Müller-Wille 1970/71, S. 182 f.; Steuer 2003c, S. 71.

132 Santesson 1993; Hultgård 1993, S. 249 f.; Sundqvist 1996, S. 80; Schulte 2006, S. 400-404; Schulte 2015.

133 Müller-Wille 1970/71; vgl. auch Gjessing 1943, S. 59 (allgemein zu Oseberg auch ebenda S. 105-125); Steuer 2003c, S. 90 ff.

134 Vgl. Steuer 2003c, S. 83 f., S. 93 f.

135 Allerdings war es auch schon vor der Missionierung des Nordens für Christen andernorts verboten.

136 Harmening 1979, S. 231-235; de Vries 1956/57, 1, S. 364-367; zu diesem Opferfest allgemein besonders Düwel 1985.

137 Steinsland/Vogt 1981; Heizmann 1992; allgemein auch Hultgård 2003.

Als vergleichbare Bildquellen sind noch die Darstellungen sogenannte Pferdekämpfe oder Pferdehetzen zu nennen.¹³⁸ Mehrere völkerwanderungszeitliche Bildsteine überliefern zwei einander zugewandte Pferde, die gegeneinander zu kämpfen scheinen (z. B. Havor [I] Hablingbo, Väskinde). In mehreren Fällen tragen diese Pferde Hörnerschmuck: Der bekannte, in diesem Zusammenhang häufig zitierte, uppländische Stein von Häggeby zeigt die gehörnten Pferde angetrieben von objektschwingenden Menschen (mit Äxten und Speeren?), Steine aus Hellvi Ire 7 und Vallstenarum (I) zeigen sie allein (**Fig. 2 g**).¹³⁹ Das Hetzen von Pferden ist im Rahmen von Thingversammlungen, teils als Mittel der Rechtsfindung sowie auch im Vorfeld von Opferungen belegt.¹⁴⁰ Bei letzterem sollten die beiden Opfertiere vor der Tötung in einen Zustand höchster Erregung und Kraftentwicklung versetzt werden. Möglicherweise ging es teilweise auch profan darum, das kräftigste Tier zu ermitteln, um es dann für Zuchtzwecke zu gebrauchen.¹⁴¹

Karl Hauck sah in dem ersten Tier des Goldhalskragens von Ålleberg ein verletztes, ja »sterbendes« Pferd. Besonders dessen gesenkter Kopf sei als zeichnerische Chiffre für das Sterben zu verstehen. Vergleichbar überliefern diese Haltung beispielsweise der Goldbrakteat IK 56 Fjärestad/Gantofta-C (**Fig. 1 g**), aber auch noch mittelalterliche Bildkonventionen kennen das Senken des Pferdekopfes.¹⁴² So identifizierte Hauck das Pferd als Balders Fohlen, welches er bereits vorher als das Tier der C-Brakteaten ermittelt hatte. Seine also vor allem auf der Brakteatenikonologie fußende Ansicht begründet er auch damit, dass die beiden ersten Tiere, Pferd und Eber, gerade diejenigen Spezies seien, mit denen »die Auftraggeber der Brakteatenmeister die lebensspendende Rettungs- und Schöpfungsmacht des Götterfürsten rühmten«.¹⁴³ Bei aller Skepsis bezüglich der tatsächlichen Benennbarkeit von solchen frühen Bilddarstellungen und ihren Inhalten ist dies doch eine bestechende These, welche der Rolle der Pferde als den Göttern nahestehenden Tieren Rechnung trägt und das Pferd der Goldhalskragen in einen konkreten inhaltlichen Zusammenhang mit anderen Kragenfiguren stellt. Allerdings bleibt einzuwenden, dass Pferde mit gesenktem Kopf in der Ikonographie generell häufig sind (vgl. **Fig. 1; Fig. 2 a.e**), so dass die konkrete Deutbarkeit dieses Elementes fraglich ist.

Ob als Vertrauter der Götter, als Ratgeber mit Götterwissen, als Totenführer oder als bevorzugtes Opfertier mit der besonderen Fähigkeit zur Vermittlung zwischen Menschen und Göttern: das Pferd zeichnet sich in den Vorstellungen der Germania vor allen anderen natürlichen Tierarten durch eine besondere Nähe zu den Göttern aus. Es kennt den Weg zu ihnen. Diese hervorragende Rolle des Pferdes, erstmals durch Tacitus überliefert, bezeugen sowohl Ikonographie als auch Archäologie und Textquellen. Daher ist es folgerichtig als erste der Tierfiguren auf dem Goldhalskragen von Ålleberg rechts und links neben der anthropomorphen Zentralgestalt der Mittelwulste (dazu unten) abgebildet, wo es die Reihe der Tiere anführt.

138 Gjessing 1943, S. 29f.; Beck 2003.

139 Allgemein Nylén/Lamm 21991, S. 26, S. 153, S. 155; zu Häggeby und/oder Hablingbo Gjessing 1943, S. 16ff., S. 29, S. 42-46; Ellmers 1970, S. 243ff., S. 251; Lamm 1999; zu Hellvi Ire Lindqvist 1955, S. 41 ff.

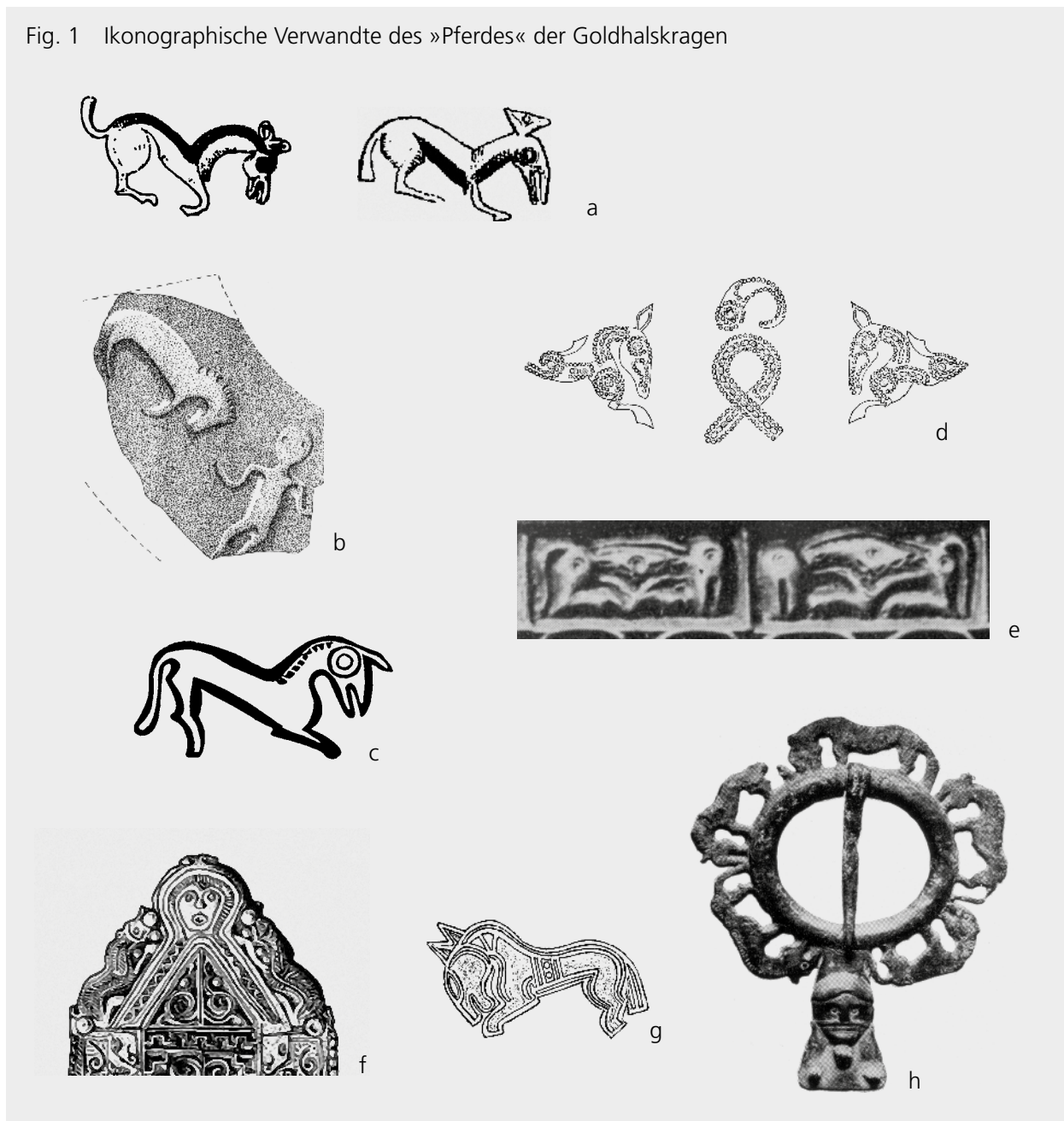
140 So berichtet es beispielsweise Ibn Fadlan, dazu Ellmers 1970, S. 243f.; Müller-Wille 1970/71, S. 184f.; Steuer 2003c, S. 89f.

141 Lamm 1999, S. 279.

142 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 36ff., mit Verweis auf die hochmittelalterliche Ikonographie: Das Pferd des sterbenden Roland, wie es Rita Lejeune und Jaques Stiennon in ihrem Buch Die Rolandssage in der mittelalterlichen Kunst (Brüssel 1966, S. 97f. mit Abb. 54, Abb. 59), abbilden, senkt ebenfalls den Kopf. – Allerdings ist die »kauernde Haltung« auch generell ein Kriterium der Tierdarstellungen im Stil I, sollte also im Einzelfall für die Interpretation nicht überbewertet werden.

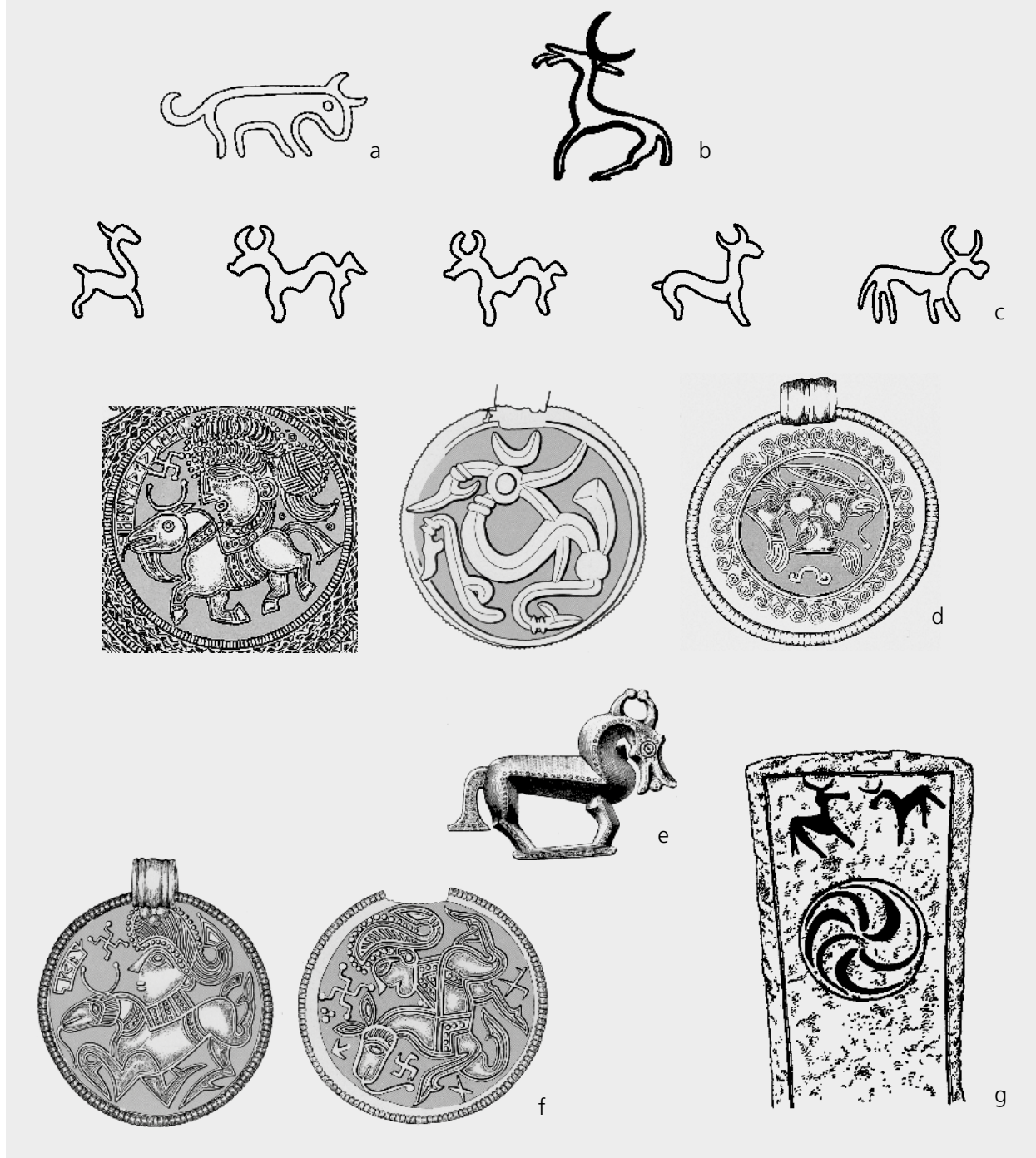
143 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38f.; vgl. ausführlicher auch oben Kap. VI.2.3, S. 340-343.

Fig. 1 Ikonographische Verwandte des »Pferdes« der Goldhalskragen



- a** Zwei aufgenietete Figuren der Scheibe 1 aus dem Thorsberger Moor, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 6 (Gesamtansicht der Scheibe siehe Fig. 35, S. 495).
- b** Pferd auf einer Urne aus Süderbrarup (samt Figur mit erhobenen Armen), Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1981, Taf. 75 (hier Ausschnitt, vgl. unten Fig. 39, S. 499).
- c** Stempel auf einer Urne aus East Anglia, England, 4./5. Jahrhundert. Nach Capelle 1987, S. 95.
- d** Mundblech mit filigranbelegten Tierfiguren aus Backa, Schweden, 5. Jahrhundert, mit zwei pferdeartigen Vierbeinern rechts und links eines Vogels. Nach Haseloff 1981, 1, S. 247.
- e** Kauernder, rückwärtsblickender Vierbeiner auf einer Fibel aus Nordheim, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Hougen 1967, Pl. 9b (hier Ausschnitt).
- f** Kerbschnittgürtelset (Ausschnitt) aus Mucking, England, 5. Jahrhundert. Die kauernden, pferdeartigen Randtiere haben jeweils eine Kugel im Maul. Nach Inker 2000, S. 30, Fig. 3c.
- g** Pferdefigur vom Goldbrakteat IK 56 Fjärestad/Gantofta, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach IK (hier Ausschnitt).
- h** Schnalle aus Hol, Norwegen, 7. Jahrhundert, um deren äußeren Rand fünf plastische Pferde mit gesenkten Köpfen laufen. Nach Hougen 1967, Pl. 13.

Fig. 2 Gehörnte Pferde



- a Gehörntes Tier auf einer Urne aus Borgstedt, Schleswig-Holstein, um 400 (vgl. auch **Abb. 236**). Nach Behrens 1957, Taf. 32, 8.
- b Tier im 3. Ring des Runenhornes von Gallehus (um 400) in der Zeichnung von Paulli. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.
- c Gehörnte Pferde auf Pressblechen Litauens und Russlands, 5./6. Jahrhundert. Nach Skvorzov/Pesch 2011, S. 425.
- d Brakteaten IK 11 Åsum-C, Schweden, IK 459 Kvasheim-D, Norwegen, und IK 356 Tuvasgården-F, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- e »Pferdefibel« mit Hörnerschmuck und Kugel im Maul aus Gotland, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Hauck 1970a, S. 411.
- f Variation Hörner / keine Hörner bei ansonsten ikonographisch fast identischen Chiffren in der Goldbrakteaten-Formularfamilie C1, hier bei IK 267 Hammenhög, Schweden, und IK 215 Aversi, Dänemark, beide 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- g Gotländischer Bildstein Hellvi, Ire 7, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Ellmers 1970, S. 251.

VI.3.1.2 DAS SCHWEIN

Das zweite Tier in der Abfolge des Ällebergkragens wurde von beinahe allen Bearbeitern als Schwein bzw. Wildschwein angesprochen (Å 2, Å 9 und Å 13).¹⁴⁴ Hierfür ist einerseits die hochgebogene Körperform des Tieres entscheidend, die bei anderen, besser identifizierbaren Schweinedarstellungen wiederkehrt und sie von den oft n- oder S-förmigen Leibern anderer Tiere unterscheidet, andererseits der mächtig verbreiterte Unterkiefer, den beispielsweise auch der zusätzlich mit Rückenkamm und Hauern charakterisierte Eber auf dem Tierfries-Blechstreifen von Thorsberg (**Fig. 3 b**) zeigt. Auch die deutlich durch Schlitze als Paarhufe markierten Füße sprechen nicht gegen diese Bestimmung.¹⁴⁵



Å 2 / Å 9 / Å 13

Zwar sind in der nicht-naturalistischen Ikonographie gewöhnlich zwei Merkmale zur Kennzeichnung von Wildschweinen entscheidend: der aus Borsten gebildete Rückenkamm, den auch die Bachen tragen, und/oder die Hauhähne, das Gewaff der männlichen Tiere. Das Ällebergtier Nr. 2 besitzt keines dieser Merkmale. Doch auf die Synonymität von Eber und Schwein im allgemeinen in den älteren germanischen Sprachen und den austauschbaren Gebrauch der Wörter (an. *svín* und *goltr*) ist hingewiesen worden.¹⁴⁶ Damit darf ikonographisch wie auch sprachlich über die allgemeine Ansprache »Schwein« hinaus auch die Konkretisierung männliches Schwein bzw. Eber als gerechtfertigt gelten. Dass die Abbildung eines Schweins auf einem Gegenstand höchster Qualität und Wertes nicht überraschend ist, belegen zahlreiche ikonographische Vergleiche.

Schweine sind in der germanischen Bilder- und Vorstellungswelt praktisch durchgehend präsent.¹⁴⁷ Die Darstellungen auf dem gebogenen Blechstreifen aus Thorsberg (**Fig. 3 b**; **Fig. 36 a-b**, S. 496) sowie dem Schildbuckel aus Herpály (**Fig. 3 a**), für welche die genaue Provenienz – römisch oder germanisch – immer noch diskutiert wird,¹⁴⁸ zeigen bereits Eber: Sie sind charakterisiert durch den auffälligen Borstenkamm in Kombination mit einem angedeuteten Hauhahn. Während letzteres Element in der germanischen Kunst zunächst verschwindet, bleibt der Borstenkamm kennzeichnendes Merkmal. Kontinentale Scheibenfibeln des späten 2. und 3. Jahrhunderts bilden häufig Schweine/Wildschweine bzw. Eber ab (**Fig. 3 c-d**), angeregt durch römische Darstellungen auf Terra Sigillaten, Reliefs und auch auf römischen Tierfibeln.¹⁴⁹ Zu ihnen gehört die berühmte Fibel aus dem Pyrmonter Brunnenfund mit einem übermächtig ausgeprägten Borstenkamm (**Fig. 3 c**).¹⁵⁰ Als Schweine sind auch mindestens acht der gepunzten Figuren vom Runenhorn

144 Holmqvist 1980, S. 61-64, S. 92 f., S. 113 spricht von »Wildschwein« und schlägt konkret Eber vor; vgl. Andersson 2008, S. 74. – In der geisteswissenschaftlichen Terminologie wird »Eber« sowohl für männliche Wildschweine, die Keiler, wie für männliche Hausschweine gebraucht. Lediglich Hans Hildebrand schrieb 1872 in der 2. Auflage seines Geschichtsbuches »Svenska folket under Hednatiden«, dass auf dem Kragen »in ausgeprägter Gestalt tanzende Menschen, Spechte, Ratten (!), Schilde, Schlangen« zu sehen seien. Offenbar hielt er die Miniaturen Å 2 / Å 9 / Å 13 für Ratten, freundlicher Hinweis von Jan Peder Lamm.

145 Wenn sie auch nicht als eindeutige Belege verwendbar sind, denn wie gesagt gibt es z. B. auch Pferde mit Krallen.

146 Beck 1965, S. 10.

147 Die vielen Belege aus dem keltischen Kreis sollen hier unberücksichtigt bleiben, auch wenn sie teilweise als Vorstufen und Parallelerscheinungen zu diskutieren sind. Dazu Beck 1965, S. 110-114; Schmidt 1986.

148 Werner 1941, S. 62 f.; von Carnap-Bornheim 1999a; Blankenfeldt 2008.

149 Werner 1966, S. 12-15; Thomas 1967, S. 64-66, S. 164-166; Roth 1979, S. 46 f.; Beck 1965, S. 61. Ein schönes Beispiel ist ein Eberrelief des 3. Jahrhunderts aus Köln, heute im Römisch-Germanischen Museum.

150 Teegen 1999, S. 326 f.; siehe auch Thomas 1967, S. 65 f., S. 164 ff.

aus Gallehus anzusprechen (Fig. 3 f, siehe auch Fig. 38 b, S. 498).¹⁵¹ Schon aus der Zeit um 200 sind erste Keramikgefäße mit plastischen Eberapplikationen bzw. in Schweineform bekannt, etwa zwei Gefäße aus einem Opferschacht in Greußen, Kyffhäuserkreis, Thüringen (Fig. 3 k).¹⁵² Solche Formen leben bis in das 6. Jahrhundert als sächsische Urnen mit Stempeln oder Applikationen (Süderbrarup) (Fig. 3 e; vgl. auch Fig. 39, S. 499), vollplastischen Deckelaufsätzen (Issendorf, Altenesch) (Fig. 3 j) wie auch als vollständig eberförmige Gefäße (Liebenau, Fig. 3 i) weiter.¹⁵³ Wie Pferde können also Schweine im Totenritus und im Opferwesen eine Rolle spielen. Dass auch Eber seit dem Altertum zu den bevorzugten Opfertieren gehören, drückt sich auch in Eberbeigaben in Gräbern, z. B. in Valsgärde aus, und ein später Nachhall mag in den norrönen Weihnachtsbräuchen mit dem gemeinsamen Verspeisen des »Jul-Ebers« zu finden sein.¹⁵⁴ Schweinefleisch scheint generell nicht zur alltäglichen Kost gehört zu haben, wie die Analyse von Knochen auf verschiedenen Siedlungen nahelegt; vielmehr steht es oft mit den Wohnstellen höherer Schichten, auch herrscherlichen Hallen und Kulthäusern, in Verbindung, während im Alltag und als Speise »kleinerer Leute« eher Schafffleisch in Frage kam.¹⁵⁵ So mag das Schwein auch mit Reichtum, weitergehend auch mit Glück allgemein, assoziiert worden sein; eine Vorstellung, die vielleicht in der Moderne ebenfalls gültig blieb und etwa hinter den Ausdrücken »Schwein haben« oder »Glücksschwein« steht.¹⁵⁶

Häufig treten Eberdarstellungen im Zusammenhang mit Kampf und Krieg auf. Dies war in der keltischen Welt der Fall, wo Eber das Image der großen Kampfstärke besaßen und als Symbole unbändiger männlicher Kraft galten.¹⁵⁷ Auch bei den Römern waren Eber mit dem Kriegsgott Mars verbunden, der sich gelegentlich auch in einen wütenden Eber verwandeln konnte (Adonismythos).¹⁵⁸ Von dem Kriegszusammenhang zeugen im germanischen etwa die vollplastischen Eberfiguren, welche Helme bekrönen.¹⁵⁹ Abbildungen solcher Helmaufsätze gibt es auf den vendelzeitlichen Modellen von Torslunda und auf Helmplatten aus Vendel und Valsgärde¹⁶⁰ (Fig. 5 c-e), doch treten sie bereits auf dem gewöhnlich in die »keltische« Eisenzeit, also die beiden Jahrhunderte v. Chr., datierten, vielleicht aber bereits frühkaiserzeitlichen Kessel von Gundestrup auf (Fig. 5 a).¹⁶¹ Es handelt sich also um einen dauerhaften und verbreiteten »Einsatzort« für Eber. Auch in der altnordischen Literatur (z. B. Skáldskaparmál 41) sprechen überlieferte Helmenamen wie Hildigöltr oder Hildisvín, Kampfeber und Kampfschwein, geradezu für eine Identität von Helmen und daran angebrachten Eberzeichen.¹⁶² An mehreren Stellen berichtet das altenglische Epos Beowulf von Helmfiguren, die als *swinlic* oder *eoforlic*, schweine- bzw. eberförmig, bezeichnet werden.¹⁶³ Zwei englische Originale des 7. Jahr-

151 Oxenstierna 1956, Abb. 4 (Paullis Stich von 1734) und Abb. 13; allgemein Axboe/Nielsen/Heizmann 1997.

152 Neumann 1958; Beck 1965, S. 61-64; 1986, S. 331; Müller 1999; Sommer 1968, S. 19-23, bringt auch noch ältere Parallelen aus der Hallstadtzeit, ebenda S. 21.

153 Siehe bei Genrich 1981, S. 51, S. 56 ff.; Bantelmann 1988, S. 61 und auf Taf. 56, Taf. 59-60, Taf. 75 und Taf. 8. Eine schweineförmige Öllampe aus der Zeit um Christi Geburt wurde in Erritsø auf Jütland gefunden, siehe Roman Reflections 1996, S. 156.

154 Zum Eber als Opfertier de Vries 1956/57, 1, S. 367; 2, S. 190; Beck 1965, S. 60-69; Kovárová 2011, S. 100-104. Dass Schweine zum bevorzugten Geziefer gehörten, belegen auch die zahlreichen Schweineknochen an Opferplätzen, vgl. Müller Wille 1989, S. 44; siehe auch allgemein Maier u. a. 2002.

155 Freundliche Auskunft von Ulrich Schmölcke, Schleswig. Wie es scheint, sind Schafe selten oder gar nicht abgebildet.

156 Vgl. auch schwed. »man har svintur«. – Auf die Bedeutung von Schweinen als Glückssymbole bei den Kelten verweist Holmqvist 1980, S. 92.

157 Vgl. Schmidt 1986, S. 330 f.; Guichard 2012, S. 402 f. – Auch figürliche Darstellungen von Schweinen mit großem, oft ornamental verziertem Rückenkamm sind als Kleinversionen bis hin zu lebensgroßen Varianten überliefert, teilweise aus Heiligtümern bzw. gallorömischen Tempeln, dazu kurz Schouwink 1975, S. 31; Aldhouse-Green 2004, S. 130-135, siehe auch die Abbildungen bei Guichard 2012, S. 402, S. 404.

158 Vom Marseber zeugt u. a. Luxorius von Karthago, Epigramme (Lux. 6: *Martis aper genitus iugis inesse montium*). – Auch Merkur konnte gelegentlich mit Ebern abgebildet werden (etwa der Merkur von Schwarzenacker, siehe Buchholz 1976, Taf. 56c).

159 Allgemein dazu Stjerna 1903, S. 100-110; Beck 1964, S. 35 f.; Beck 1965, S. 4-33.

160 Axboe 1987; Böhner 1995, S. 721.

161 Zu Gundestrup siehe Arbman 1948; Horedt 1967; Hachmann 1990; Birkhan 1997, S. 378-385; Kaul/Warminde 1999; Falkenstein 2004; zur Datierung in die ältere Römische Kaiserzeit Nielsen et al. 2005, bes. S. 53 f.; vgl. auch Pesch 2011a, S. 11 f.

162 Beck 1965, S. 6 f.

163 Verse 303-306, 1112 f., 1286, 1453; vgl. Beck 1965, besonders S. 4 ff.

hunderts beweisen die historische Wirklichkeit dieser Darstellungen: Der Kammhelm aus Benty Grange in Derbyshire mit seiner 9 cm langen, mit Almandineinlagen und partieller Silberplattierung versehenen Eberplastik als Scheitelbekrönung, deren umgekehrt U-förmiger Körper eine Nut zur Einbringung von Borsten (z. B. aus Pferdehaaren) aufweist (Fig. 5 b), sowie der 1997 in einem Grab in Northhamptonshire angetroffene Helm von Wollaston (»Pioneer helmet«), der eine ähnliche, aber schlichtere Eberfigur trägt (Fig. 5 d).¹⁶⁴ Solche Helme waren wahrscheinlich weniger für reale Kampfeinsätze gedacht, sondern vor allem dienten sie der herrscherlichen Repräsentation, sie waren »Rang- und Würdezeichen«.¹⁶⁵ Alle diese Helm-Eber sind charakterisiert durch einen überdeutlich markierten Borstenkamm auf dem Rücken. Dieser Borstenkamm ist als Merkmal so entscheidend, dass mit ihm vielleicht auch andere Tierdarstellungen an Helmen als Eber angesprochen werden dürfen. So sind zumindest einige der auf dem Scheitelkamm von nordischen Kammhelmen aufliegenden, ihn von hinten nach vorne überspannende und mit dem Kopf auf der Stirn oder in der Nasenberge auslaufende Tiere vendelzeitlicher Helme als Eber ansprechbar, wie beispielsweise das mit deutlichem Borstenkamm gekennzeichnete Tier auf dem Helm von Vendel, Grab 12 (Fig. 5 g).¹⁶⁶ Dass nämlich Eberfiguren Helme auch »umgeben« konnten, wird im Beowulf (Vers 1453) ausgedrückt durch die Verwendung des Wortes *besettan*, das nach Beck nur als »*circumdare*« verstanden werden kann.¹⁶⁷ Unterstützung findet diese These durch die ganz ähnlichen, ebenfalls ohne Gliedmaßen dargestellten Tiere, wie sie die Augenschutzbögen etwa des Helmes von Sutton Hoo zieren (Fig. 5 h).¹⁶⁸ Sie haben klar erkennbare, mit Hautzähnen gekennzeichnete Eberköpfe. Immer wieder tauchen an archäologischen Funden vendelzeitlicher Helme Eberdarstellungen auf. Auch halbplastische Applikationen in Eberform, die im südschwedischen Zentralplatz Uppåkra gefunden worden sind, werden als Helmbeschläge gedeutet.¹⁶⁹ Die Verbindung von Ebern mit Helmen ist somit vielfach und durch mehrere Quellengattungen belegt. Sie geht übrigens schon weit in die Bronzezeit zurück: Es sind aus dieser Epoche mehrere Helme mit flächiger Verkleidung aus Eberhauern als Bodenfunde überliefert. Sie wurden beispielsweise im mykenischen Heer verwendet, und dort, nach Bild- und Textquellen wie auch nach Originalfunden zu urteilen, von hochrangigen Kriegern getragen.¹⁷⁰ Aus dem 4. Jahrhundert stammen Helme bzw. Lederkappen mit daran befestigten Eberzähnen, die von fränkischen Föderaten im römischen Heer getragen worden sind.¹⁷¹

Im diesem Zusammenhang interessiert die Nachricht bei Tacitus, der in der *Germania* (c. 45) über die Aestier im südlichen Ostseeraum mitteilt: »Sie verehren die Göttermutter (*mater dei*). Als Wahrzeichen ihres Glaubens tragen sie Nachbildungen von Ebern (*formae aprorum*); ein solches Zeichen ist wie eine Waffenrüstung und wie ein Schutz gegen alles Unheil und macht den Verehrer der Göttin auch inmitten von Fein-

164 Zu Benty Grange Beck 1965, S. 14f.; Bruce-Mitford/Luscombe 1974, zum Eber ebenda S. 236-246; zu Wollaston Underwood 1999, S. 103f. Allgemein zu den Kammhelmen Steuer 1987. Einzelne gefundene Eberfiguren mögen ursprünglich ebenfalls auf Helmen angebracht gewesen sein, etwa die Figur aus Guilden Morden, Cambridgeshire, siehe Credo 2013, 2, S. 138 (Charlotte Behr).

165 Steuer 1987, S. 202.

166 Vgl. auch Stjerna 1903, S. 109. Abbildung bei Stolpe/Arne 1912, S. 13f.; Arrhenius 1968b, S. 111.

167 Beck 1964, S. 35, und Beck 1965, S. 4, der allerdings auf die Pressbleche mit figurlichen Verzierungen hinweist, die solche Helme umgeben.

168 Vgl. auch die Randbeschläge einer Schwertscheide aus dem finnischen Pukkila, kurz dazu Werner 1956, S. 34 mit Abb. S. 40, mit Eberköpfen im Tierstil II und bandförmigem Körper. – Die bogenförmige Kammhelmauflage von Sutton Hoo dagegen könnte trotz der Zähne an beiden Tierköpfen auch als Schlangendarstellung angesprochen werden, denn

doppelköpfige Schlangen kommen mit vergleichbarer Schutzfunktion wie die Eber vor (wobei auch Mischformen möglich sind), siehe dazu unten Kap. VI.3.1.6.5, S. 422f.

169 Larsson 2011, S. 196. – Doch ist die Eberdeutung sicher nicht wahllos auf alle Helmkammtiere zu übertragen, denn manche zeigen auch Zähne eines Raubtiergebisses oder Elemente der Pferde- oder Schlangenikonographie, und gerade das Nebeneinander von sicher deutbaren Eberköpfen und anders geformten Tierköpfen darf als Indiz für die Absicht genommen werden, unterschiedliche Wesen darzustellen, vgl. dazu auch Hatto 1957 zur Schlangensymbolik auf Schwertern.

170 Jensen 1999, S. 88ff.; vgl. Beck 1965, S. 114.

171 Dazu Werner 1949; Beck 1965, S. 32. – Auch bei anderen römischen Truppen waren Eber als militärische Symboltiere in Gebrauch, beispielsweise bei der Legio XX Valeria Victrix, die ab 43 n. Chr. in Britannien stationiert war und dort den Boudicca-Aufstand niederschlug. Siehe die Abbildungen bei Töpfer 2011, Taf. 138 Va 5.1 und 5.3.

den gefeit«. ¹⁷² Diese Textstelle erlaubt eine Annäherung an die Deutung der Helmeber. Indem die Kampffähigkeit von Ebern herausgestellt wird, werden sie als Kampfhelfer und somit auch als Beschützer im Kampf verständlich. So sieht es wohl auch der Dichter des Beowulf, wenn es heißt: »Der kampfmutige Eber hielt Wacht über die Grimmen.« ¹⁷³ Für die Eber ist also besonders die Schutzfunktion im Kampf herauszustellen. Diese wird auch durch die Eberdarstellungen auf anderen Waffen und Feldzeichen, so Schilden, Schwertern und Standarten, unterstrichen. ¹⁷⁴ Folglich boten die Ebersigna auf Waffen dem Träger mächtigen göttlichen Beistand und Schutz, sie waren echte Heilszeichen. ¹⁷⁵ Die oben angesprochene Glückskonnotation von Schweinen mag eine zweite Facette ihrer Wirkung ausgemacht haben.

Auch aus ihrer Position auf den Objekten ergibt sich die Schutzfunktion der Eber: Häufig sind sie oben auf ihnen angebracht, oft liegen sie bogenförmig auf ihnen und decken so z. B. die Helme – und damit auch deren Träger – mit ihrem Körper ab. Noch das Elene-Epos aus dem 8. Jahrhundert berichtet davon, dass Kaiser Konstantin unter einem Eberzeichen nächtigte. ¹⁷⁶ In der Wikingerzeit wurden vor allem im Gebiet des Danelag auf den britischen Inseln Grabsteine verwendet, die heute Hogbacks, »Schweinerücken«, genannt werden und von denen zumindest einige auch aufliegende Schweine abbilden, was einmal mehr alte Schutzfunktion der Schweine unterstreicht. Bogenförmig überdachende Eberdarstellungen sind in me-rowingerzeitlichen Horizonten vielfach auszumachen. Hier sind etwa die beiden Eber auf den Schulterklappen aus Sutton Hoo ¹⁷⁷ (**Fig. 4a**) zu nennen wie auch ihre Verwandten auf der Börse desselben Grabes. Ähnlich und möglicherweise als ikonographische Weiterentwicklung sind die Darstellungen von gebogenen Bändern mit zweiseitigen Eberköpfen zu sehen, wie sie etwa Beschläge verschiedener Art (z. B. aus den schwedischen Fundorten Vårberg und Skärholmen, aus unbekanntem Fundort in Seeland, aus Göppingen, Gammertingen, Pleidelsheim oder Dietersheim, **Fig. 4b.e**) zeigen. ¹⁷⁸ Die überspannenden Eber unterstützen hier die Kraft der dargestellten, anthropomorphen Zentralwesen, und, wo diese fehlen, haben sie eine Stellvertreterrolle inne. Sie sind schützende, unterstützende und glückbringende Wesen, nicht aber bedrohende Untiere. ¹⁷⁹

Damit werden die Schweinedarstellungen auf Urnen verständlich: Sie boten auch nach dem Tode mächtigen Schutz im Jenseits bzw. auf der Reise dorthin. Vielleicht kann diese Kraft der Eber auch generell als Lebenskraft verstanden werden, die auch für die Fortexistenz nach dem Tode zur Verfügung stehen sollte. ¹⁸⁰ Dann könnten Schweine sogar die Hoffnung auf ein wie auch immer geartetes Leben nach dem Tode verkörpern. Einige der bisher zumeist als gehörnte »Totenschlangen« gedeuteten, doppelköpfigen Wesen, die auf den alemannischen Baumsärgen wie aus Oberflacht längs auf den Sargdeckeln liegen, dürfen aufgrund

172 Nach Lindauer 1988, S. 64f.; vgl. Capelle 1937, S. 442, übersetzt: »... diese Sitte verbürgt anstatt der Waffen und anderen Schutzmitteln dem Verehrer der Göttin selbst unter Feinden Sicherheit.«

173 Vers 305f.; hier zitiert nach Beck 1965, S. 6.

174 Zum Beispiel auf dem Schildbuckel von Herpály (**Fig. 3a**), dazu Fettich 1930; von Carnap-Bornheim 1999a; kurz auch Quast 2009, S. 48; zu den vier Eberköpfen einer vordelzeitlichen Kriegerausrüstung in Spelvik, Södermanland (**Fig. 4d**), die vielleicht zu einem Schild, vielleicht zu einer Schwertscheide gehörten, siehe Lamm 1962, S. 279f., S. 294ff. Zu Ebern auf/an Standarten siehe Beck 1965, S. 33-41, S. 47-52; Töpfer 2011, S. 20ff. und Taf. 145 Zw 9; zu Ebern auf Schwertern Arrhenius 1970. Eberschwertknäufe finden sich auch im Material des Hortfundes von Staffordshire, GB.

175 Werner 1949, S. 255f.; Beck 1964, S. 36f.; Beck 1965, S. 9, S. 22; Tolley 2009, S. 579f. – Allgemein zum Begriff Heilszeichen Zeiß 1941; Steuer 1999.

176 Kap. 76, vgl. Werner 1949, S. 248.

177 Vgl. Beck 1965, S. 17f.; Holmqvist 1980, S. 63f. Allgemein Bruce-Mitford et al. 1975/78; Adams 2010.

178 Ferenius 1970; Böhner 1987, S. 484f.; Giesler 2006, S. 86-88; Wamers 2008, S. 41 mit Abb. 11. – Für diese Objekte wird ihre Zugehörigkeit entweder zum germanischen Götterglauben oder zur christlichen Religion diskutiert. Vgl. allgemein Arrhenius 1968a und 1986 sowie Wamers 2008, der an christliche, wenn auch germanisch geprägte Ikonographie denken.

179 Anders Wamers 2008, S. 40-45. Doch ist letztlich in beiden Sichtweisen bzw. Positionen bezüglich des Ebers, der antagonistisch-dämonischen wie auch der sympathetisch-schützenden, die Kraft wilder Eber als grundlegende Idee entscheidend.

180 Vgl. Giesler 2006, S. 85-88. – Auch die hohe Anzahl von Frischlingen bei Wildschweinen und Hausschweinen, durchschnittlich sieben pro Wurf, und die damit verbundene hohe Fortpflanzungsrate rückt die Tiere in den Bereich von Vorstellungen über Fruchtbarkeit, Regeneration und Lebenskraft.

der seitlich an den Mäulern eingesteckten Hölzchen, welche offenbar Eber-Hauzähne darstellen, als Eber zu identifizieren sein (Fig. 19 c, S. 424),¹⁸¹ wenigstens aber als Mischwesen aus Schlangen mit Eber-elementen. Hier überschneidet sich ihre Funktion mit derjenigen von doppelköpfigen Schlangenwesen (dazu unten Kap. VI, S. 416-424). Die Idee von im Leben wie im Tode schützenden Eber ließe sich damit längerfristig verfolgen. Möglicherweise erstreckte sich die Schutzfunktion von Ebern auch auf Gebäude. Denn auch bildliche Darstellungen von dachfirstüberspannenden, zweiköpfigen Tieren können teilweise durch die deutliche Markierung eines kammähnlich gekerbten Rückens als Eber angesprochen werden: So zeigt etwa die Schmiededarstellung auf dem gotländischen Bildstein von Ardre VIII¹⁸² als Firstzier ein Wesen, das einen solchen Schutzeber darstellen könnte (Fig. 19 e, S. 424).¹⁸³

Hinter all diesen Vorstellungen steht die legendäre Kraft wilder Eber. Als Jagdwild zählen Keiler und Bachen zur gefährlichsten, ausgesprochen wehrhaften Beute. Ihre Erlegung ist gefährlich, erfordert besondere Kraft und bringt dem Jäger entsprechenden Ruhm ein.¹⁸⁴ Schon seit der Antike treten Wildeber in der Mythologie und Sagenwelt und folglich auch auf Bild Darstellungen als besonders mächtige Gegner von Göttern und Helden in Erscheinung (z. B. Herakles, Kalydonische Eberjagd, Kg. Arthur etc.).¹⁸⁵ Daher galt die Wildschweinjagd bei den Herrschern aller Epochen nicht nur als Privileg, sondern auch als angemessener Zeitvertreib und sportliche Herausforderung, und sie war Training für den Krieg. So wird der Eber seit Jahrtausenden einerseits als eine Kreatur verstanden, die zu besiegen ist und deren Überwindung Ehre einbringt, doch andererseits wird auch seine gewaltige Kraft positiv gewertet und für den Kampf zwischen Menschen als nutzbringend angesehen. Der starke Eber ist bestens als sympathischer Kampfhelfer geeignet. Damit üben Schweine gleichzeitig auch Schutzfunktionen für ihre Träger aus.

In den germanischen Sprachen bestätigen viele kriegerehrende Personennamen bzw. Bei- und Würdenamen (*tigr nafn*), welche mit einem Glied »Eber« oder »Schwein« gebildet sind, die Bedeutung des Ebers in der Sphäre von Kampf und Krieg.¹⁸⁶ Die berühmte, seit der Kaiserzeit in klassischen wie auch altnordischen Texten immer wieder genannte keilförmige Schlachtordnung der Germanen trägt den Namen *svínfylking*, Schweinform (lat. *caput porci*), ihre Spitze heißt *rani*, »Eberüssel«.¹⁸⁷ So verwundert es nicht, dass in der Skaldik des Nordens *jǫfurr*, »Eber«, zur ehrenhaften Ansprache (*heiti*) des Herrschers und Anführers selbst wird, ja sogar zu seiner häufigsten Bezeichnung überhaupt.¹⁸⁸ Archäologische Funde und sprachliche Zeugnisse überliefern also beide die klare Verbindung des Ebersignums zur herrscherlichen Sphäre: Eber sind ein typisches, ja geradezu das klassische Emblem der Herrscherikonographie.¹⁸⁹ Textliche Hinweise auf Ebersigna im Zusammenhang mit Herrschaft untermauern dies. So berichtet die *Hrólfs saga kraka* (Kap. 44 und 45) über ein goldenes Kleinod des Herrschers der Svear, das ringförmig ist und den seltsamen Namen

181 Giesler 2006, S. 86, hält sie alle für Eber (mit Verweis auf die frühere Erkenntnis von Helm 1953, S. 35, S. 74).

182 Allgemein dazu Nylén/Lamm 1991, S. 71. – Bisher wurde der Stein in das 8. Jahrhundert datiert, doch neue Untersuchungen weisen auf das 10. Jahrhundert, vgl. kurz dazu Oehrl 2012, S. 284 f.

183 Allerdings könnte es sich dabei auch um ein doppelköpfiges Schlangenwesen handeln, wie es etwa auf alamannischen Totenbäumen vorkommt und funktional ebenfalls Schutz spenden soll, dazu unten die Kap. VI.3.1.6.5. und 6. Falls es sich hier aber doch um Schweineköpfe handelt, könnten diese auch die Schmiede als herrscherlichen Raum charakterisieren, denn die Schmiededarstellung auf Ardre VIII (Fig. 19 e) wird ja im Rahmen der Wielandsage interpretiert (Wieland als Königssohn und Begründer einer Königsdynastie). Als dritte Möglichkeit mag es auch sein, dass die kammähnliche Chiffre lediglich

ein Grasdach darstellt und vielleicht auf ein Grubenhaus hindeutet, so Oehrl 2012, S. 285.

184 Oehrl 2013a, S. 304-307, S. 313.

185 Vgl. Beck 1965, S. 154-176; Schouwink 1975, S. 21-30, S. 63 ff.; Holmqvist 1980, S. 61 f.

186 Beck 1965, S. 71 f., S. 114-117; Beck 1986 a, S. 331, S. 333 f.

187 De Vries 1956/57, 2, S. 56; Beck 1965, S. 41-47.

188 Beck 1965, S. 10, S. 125 f., S. 183-195; 1986 a, S. 333. – Vielleicht ist der Eber sogar vollständig der herrscherlichen Sphäre zugehörig, denn es gibt unter Kriegern zwar solche, die mit den kampfstarken Tieren Wolf und Bär assoziiert sind (*Ulfhednar*, *Berserkir*), aber keine entsprechenden Schweinekrieger.

189 Vgl. Beck 1964, S. 36; Beck 1965, S. 5 f., S. 152; auf der Basis mittelalterlicher Textüberlieferungen bezeichnet Tolley 2009, S. 580, das Schwein als »dynastic protector«.

Svíagríss, »Svear(Schweden)schwein«¹⁹⁰ trägt (siehe auch unten S. 524): Es ist als Kernstück des Reichschatzes von besonderem Interesse und wird von Hrolf, dem neuen Herrscher, an sich gebracht.

In der Götterbildikonographie kommen Eber bzw. Schweine zum Beispiel auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten (Fig. 3 g-h) vor.¹⁹¹ Sie sind gekennzeichnet durch den Rückenkamm, haben aber keine Hauer. Eine Interpretation dieser Tiere im Rahmen der Gesamtbilder hat sich noch nicht allgemein durchgesetzt. Für ihre Deutung wurde aber mehrfach ein Zusammenhang mit dem täglich für die Mahlzeit geschlachteten und danach wieder auferstehenden Eber der Götter in Walhall, Sæhrímnir, erwogen.¹⁹² Damit könnten die Eberbrakteaten als Darstellung einer der hoffnungsspendenden Machttaten des dargestellten Gottes, Odin, hier seiner Heil- und Regenerationskraft, interpretiert werden. Auch als herrscherliche Attribute der dargestellten Zentralgestalt, welche folglich als ein Herrscher der Götter zu identifizieren wäre, sind sie (ebenso wie beispielsweise auch dessen Kaiserdiadem) zu diskutieren.¹⁹³ Die Sæhrímnir-Deutung wurde ja auch für den Eber der Goldhalskragen vorgebracht.¹⁹⁴

Als Schweinefiguren sind auch einige der späteren Goldblechfigürchen (dän. *guldgubber*) gestaltet. Diese seltenen Stücke sind komplett schweineförmig, entweder geprägt oder aus Goldblech ausgeschnitten (Fig. 3 I).¹⁹⁵ Weil andere, sicher identifizierbare Tiere auf anderen Goldblechfigürchen weder als Nebenfiguren noch als Einzeltiere vorkommen, ist das Auftreten von Schweinen hier besonders bemerkenswert. In der wahrscheinlichen Funktion der Goldfolien als Tempelgeld und Votivgold¹⁹⁶ mag hier wieder die Rolle der Schweine als bevorzugte Opfertiere ursächlich gewesen sein. Doch kann auch die Schutzkraft der Eber eine Rolle spielen.

In der Forschungsliteratur werden Eberdarstellungen generell mit dem Gott Frey in Verbindung gebracht:¹⁹⁷ Sie sind dabei im Rahmen von dessen vermuteter Funktion als Fruchtbarkeitsgott gesehen. Dies geht auf die durch Textquellen bezeugte Überlieferung zurück, dass Frey einen Eber besessen hat, der Gullinborsti, »Goldenborste«, oder Sliðrugtanni, »Grässlichzahn«, heißt.¹⁹⁸ Er wird als Freys Attributtier verstanden.¹⁹⁹ Auch die Schwester Freys, Freyja, besaß zum Reiten einen Eber Hildisvíni, »Kampfschwein«, der auch Gullinborsti genannt wird und vielleicht identisch ist mit Freys Eber.²⁰⁰ Verständlich, dass die Gullinborsti-Deutung für den Eber von Ålleberg vorgeschlagen worden ist.²⁰¹ Wie der Gott Frey selbst zeigt der Eber in der Ikonographie tatsächlich gewisse Aspekte des Chthonisch-Vegetativen,²⁰² die neben seiner Funktion als herrscherliches Signum existieren; dazu passt auch seine Rolle als Opfertier. Auch wird der Eber als Symboltier für Fruchtbarkeit angesehen. Hier ist allerdings anzuführen, dass Frey ursprünglich ebenfalls Aspekte eines Kriegsgottes besessen hat: Dies belegen die mit »Frey« gebildeten, altnordischen Umschreibungen (kenningar) für Kampf.²⁰³

190 Dieser Ring wurde von Nerman 1945 mit Goldarmringen des 4. Jahrhunderts identifiziert, die sich durch Tierkopfen mit kugeligen Endpartien (= Rüssel) auszeichnen. Diese werden heute jedoch zumeist als Schlangenkopfringe bezeichnet, selten auch Vogelkopfringe, wenn beides auch nicht unumstritten ist und einige von ihnen deutliche Ohren zeigen.

191 Hauck 1978, S. 368, S. 382 f.; Hauck 1988a, S. 206-209; zu ihrer Verbreitung auch Pesch 2007a, S. 72-79.

192 Hauck 1978, S. 383; Hauck 1988a, S. 206-209; allgemein zu Sæhrímnir de Vries 1956/57, 2, S. 178; Simek 1995, S. 346 f. – Auch in der keltischen Mythologie gibt es täglich aufs neue geschlachtete und wiederauferstehende Schweine, dazu kurz Schmidt 1986, S. 329.

193 Vgl. Hauck 1978, S. 382 f.

194 Holmqvist 1980, S. 92, S. 113; Andersson 2008, S. 74.

195 Dazu Watt 1992, S. 218 f.; Watt 2008, S. 51 (nur Abbildung). – Einige davon wurden von Watt als Bären angesprochen, doch fehlen dabei entsprechende Charakteristika; vgl. auch Wamers 2008, S. 48.

196 Watt 1992, S. 221–224; 1999b, S. 140; Hauck 1993, besonders S. 411 f., S. 421, S. 465 f.; Lamm 2004, S. 126 f.

197 Siehe etwa Werner 1949, S. 256 f.; Werner 1966, S. 13; Neumann 1958, S. 496; Thomas 1967, S. 65 f.; Ellmers 1970, S. 271 f.; Holmqvist 1980, S. 92; Roth 1979, S. 46; Genrich 1981, S. 51; Beck 1986a, S. 334; Böhner 1995, S. 721; Teegen 1999, S. 326; Kritik daran bei Kovárová 2011, bes. S. 211 f. – Allgemein zu Frey de Vries 1956/57, 2, S. 176-203; Polomé 1995; Simek 1995, S. 111 ff.

198 Helm 1953, S. 74 f.; de Vries 1956/57, 2, S. 178; Simek 1995, S. 152 f.

199 Siehe etwa de Vries 1956/57, 1, S. 78, S. 178, Naumann 1991, S. 53; Blankenfeldt 2008, S. 64 f.

200 Nur erwähnt in Hyndluljóð Str. 5-7 und 45.

201 Holmqvist 1980, S. 92, S. 113; Andersson 2008, S. 74 (Holmqvist und Andersson stellen die beiden mythischen Eber nebeneinander, ohne sich für eine der Deutungen zu entscheiden).

202 Beck 1965, S. 56-69.

203 Beck 1965, S. 30.

Wenn diese Rolle Freys auch durch seine späteren Funktionen überlagert wird, so lässt sie sich gerade durch das immer wieder mit ihm assoziierte Attributtier doch ins Spiel bringen. Weiterhin ist Yngvi-Frey auch der Spitzenahn und Schutzgott der Ynglinge, welche die Königsdynastie der Svear bis hin zu den norwegischen Königen der Wikingerzeit bilden; deren historische Wurzeln können mit den Gräberfeldern von Vendel, Valsgärde und Gamla Uppsala erreicht werden, in denen auch mehrere Eberhelme und Schweine-/Eberbeigaben gefunden worden sind.²⁰⁴

Weitaus häufiger allerdings tritt in den Überlieferungen als Kriegsgott Odin hervor. Sein Beiname *Prór* kann sowohl mit Eber als auch mit Schwert assoziiert werden.²⁰⁵ Er wird immer wieder als Lehrmeister der *svinfylking* genannt, jener bereits erwähnten Schweine-Kampf-Formation.²⁰⁶ Odin ist es, der Krieger zu Helden macht und sie noch im Totenreich anführt.²⁰⁷ Den Zusammenhang des *Ålleberg-Ebers* mit der Odini-ikonographie vermutete auch Karl Hauck. Während er in seinen Notizen vom 18.9.1989 aus Mainz noch »Gullinborsti« neben eine Skizze der Miniatur schrieb, äußert er sich später dahingehend, dass es sich um ein »Detail der Odini-ikonographie« handeln müsse.²⁰⁸

Die große Bedeutung der Eber in der Mythologie und den Bilddarstellungen ist deshalb erstaunlich, weil Wildschweine im ersten nachchristlichen Jahrtausend in den Gebieten des heutigen Dänemarks und Südschwedens bereits selten gewesen sind.²⁰⁹ Aus eigener Anschauung also kannten die skandinavischen Völker Wildebeeren kaum. Doch wenn auch sonst im Norden nicht vorkommende Tiere, beispielsweise Löwen, in der Germania selten oder nie rezipiert wurden, egal wie groß ihre Bedeutung bei anderen Völkern gewesen ist, gewannen Eber zunehmend an Bedeutung in den Bilddarstellungen. Es könnte sich dabei natürlich auch um Hausschweine handeln, denn bei alten Rassen sind die Eber immer noch riesige, schwere Tiere, mit denen keinesfalls zu spaßen ist, weil sie beispielsweise Besucher in ihren Koben/Ställen wie auch bei der Freilandweidehaltung durchaus angreifen und mit Leichtigkeit zerdrücken können. Doch fehlen diesen domestizierten Rassen zumeist die großen, eindrucksvollen Eckzähne, die Hauer, welche für viele Bilddarstellungen typisch sind, oder sie sind zumindest kleiner ausgeprägt als bei Wildschweinen.

Im Süden haben die kraftvollen germanischen Eber als Heilswesen den Sprung in die frühe christliche Sinnbildwelt geschafft. So sind Eberköpfe beispielsweise auf der Zierscheibe von Limons, Dép. Puy-de-Dôme, Frankreich (Fig. 40, S. 500) in sechsfacher Wiederholung um das zentrale Christusantlitz abgebildet. Die Erwägung, dass die Eber hier als von Christus zurückgewiesene, dämonische Gegenspieler verstanden worden seien (siehe auch den nächsten Abschnitt), ist zurückzuweisen: Vielmehr ist der Eber sympathisches Begleittier von Christus, er verkörpert die Stärke, den Herrschaftsanspruch und die den Tode überwindende Macht des christlichen Gottes.²¹⁰ Eine Parallelität von Ebersymbolik und christlicher Bildersprache ist schon bei dem oben genannten Prunkhelm von Benty Grange erkennbar, auf dessen Nasenberge sich ein silbernes Kreuzzeichen befindet. Übrigens wurde im Altnordischen die Ehrenbezeichnung *jöfurr*, Eber, auch für Christus verwendet.²¹¹ Im Spannungsfeld zwischen spätheidnischer und früher christlicher Ikonographie entstanden mit dem Tierstil II weitere Produkte, bei denen Eberdarstellungen in derselben Weise wie bei

204 Zur Verbindung Freys mit den Ynglingen vgl. allgemein Baetke 1964; Beck 1965, S. 183, S. 189f.; Beck 1986a, S. 334 (Beck denkt allerdings bei Ebern eher an ein Attribut der Odini-ikonographie).

205 Beck 1986a, S. 334.

206 De Vries 1956/57, 2, S. 55-61.

207 Allgemein zu Odin de Vries 1956/57, 2, S. 27-106; Simek 1995, S. 302-310. – Übrigens wird das römische Pendant zu Odin, Merkur, oft mit Tieren abgebildet, und zwar mit Widder, Ziegenbock, Hahn und Eber: Seine bevorzugten Opfertiere.

208 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38f.; siehe auch Hauck 1980c, S. 267, allgemein zum Eber als Kampftier in Verbindung zu Odin.

209 Es stimmt wohl nicht, dass sie ganz ausgestorben waren, wie Roth 1986a, S. 17 erwähnt; siehe Aaris-Sørensen 2009, S. 25; Rosvold u. a. 2010, S. 1117ff. Aus Öland, Schonen und Västergötland gibt es Knochenbelege für Wildschweine im Frühmittelalter, allerdings selten, sie gehörten wohl nicht zur üblichen Jagdbeute: freundliche Mitteilung von Maria Vretemark. Siehe auch Vretemark 1997.

210 Vgl. Giesler 2006, S. 85-88; Wamers 2008, S. 50.

211 Beck 1965, S. 72.

Limons als Ausdruck der schützenden Kraft Gottes verwendet worden sind, so etwa eine Prunkschnalle aus Fétigny, Schweiz, ein Goldblattkreuz aus Pieve del Cairo, Italien, oder das bereits genannte Pressblech aus Dietersheim (**Fig. 4e**).²¹² Dazu gehört auch die Prunkschnalle aus dem südnorwegischen Åker (mit unklarer Provenienz, vielleicht Rhein-Main-Neckar-Gebiet, **Fig. 4c**).²¹³ Sie bildet Eberköpfe an den Füßen der Zentralgestalt ab, wo sie die machtvolle Potenz der Figur ausdrücken – sei diese nun als Odin oder Christus verstanden worden. Umgeben wird die Figur von zwei Raubvogelfiguren. Die Verbindung Raubvogel-Eber ist altbekannt, sie wird beispielsweise durch die Adler- oder Eberhelme (Gundestrup, Valsgårde, Vendel, Sutton Hoo, Torslunda) deutlich, ebenso wie durch zahlreiche Motive auf Beschlägen, Schnallen oder Fibeln.²¹⁴ Beiden Arten ist eine Nähe zu Kampf und Krieg zugestanden.²¹⁵

Im Zuge jüdisch-christlicher Traditionen, welche Schweine als unreine Tiere ansahen und stets den negativen Aspekt dieser Tiere betonten, entwickelten sich die Wildschweinvorstellungen im hohen Mittelalter dahin, dass die starken Tiere zu Symbolen einer ungezähmten, zerstörerischen Bedrohung des Christentums wurden: Als *bestia silvae* schlechthin zerstört ein wilder Eber im Psalm 79 den »Weinberg des Herrn«. ²¹⁶ Doch auch wenn Eber beispielsweise im Physiologus nun zur dämonischen Welt gerechnet werden und in einigen Bestiarien mit negativen Eigenschaften wie Hochmut und Zorn verbunden werden,²¹⁷ bleiben sie auch positiv als kampfstärke Tiere in Erinnerung: in der Literatur werden Ritter und Helden immer wieder mit der Kraft der Eber verglichen, und es heißt etwa, dass sie »kühn wie ein Eberschwein« kämpften.²¹⁸ Als Wappentier war der Eber daher verbreitet. Die Mehrdeutigkeit der hochmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ebersinnbildhaftigkeit ist eine Folge der Bibelexegese, die durchaus verschiedenartige, scheinbar widersprüchliche Verweise bzw. Exempla gestattete.²¹⁹

Auf dem Goldhalskragen von Älleberg kommt das Schwein erst an zweiter Stelle, hinter dem götternahen Pferd. Dafür wird es als einziges der Wesen in den Bilderzeilen dreimal wiederholt, was zweifellos die Bedeutung dieses Sinnbildes unterstreicht.

Mit Fug und Recht darf das (Wild-)Schwein als das stärkste der Tiere auf den Goldhalskragen, ja der in der relevanten Bilderwelt überhaupt vorkommenden Tiere, bezeichnet werden.²²⁰ Die in der Natur kräftigen, todesmutig anstürmenden Schweine boten ideale Spiegelbilder für männliche Kampfkraft und heroische Ideale. Symbolisch überhöht boten Schweinesigna auch Unterstützung im Kampf, sie schützten die Träger, und zwar im Diesseits wie im Jenseits. Vorstellungen, die Schweine mit Fruchtbarkeit und Regeneration in Verbindung brachten, waren vielleicht noch während der Völkerwanderungszeit ausgeprägt, wo Schweinedarstellungen (mit und ohne Hautzähne) beispielsweise auf Urnen vorkommen. Seit der Vendelzeit und später überwog dann die Rolle dieser Tiere als mächtige Kampfhelfer, als Symbole großer Kraft und Stärke.

212 Roth 1986c, S. 123-127.

213 Arrhenius 1970, S. 204ff.; 1986, S. 142; Hauck 1981b, S. 222f.; Wamers 2008, S. 41f.; vgl. Holmqvist 1980, S. 64.

214 Roth 1986c, S. 123-127; Beck 1986a, S. 332; Wamers 2008, S. 40-43.

215 Zum Adler siehe unten S. 383-388.

216 Speckenbach 1975, S. 428; Schouwink 1975, besonders S. 13f.; von Blankenburg 1975, S. 158; Wamers 2008, S. 46. Allerdings hatten Eber bzw. Schweine die zerstörerische Rolle – neben ihrer positiven Kampfkraft – auch schon bei den Kelten inne, vgl. Schmidt 1986, S. 330.

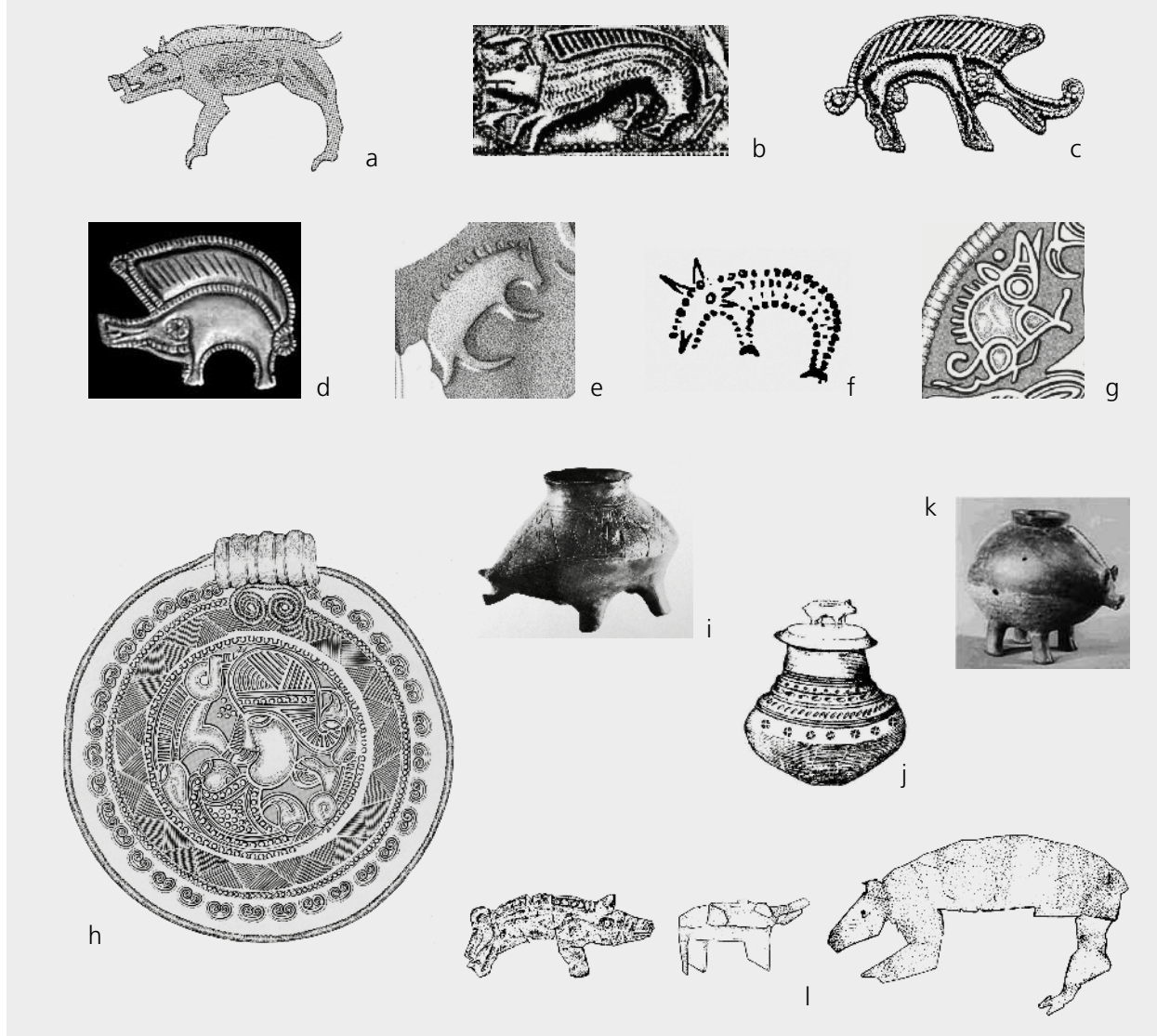
217 Allgemein zur mittelalterlichen Rezeption und Sichtweise Beck 1965, S. 127-153; Speckenbach 1975; Schouwink 1975, S. 63ff.

218 Beck 1965, S. 131; Speckenbach 1975, S. 427, S. 445, S. 462f.; vgl. auch von Blankenburg 1975, S. 158.

219 Beck 1965, S. 128f.; Speckenbach 1975, S. 445; Schouwink 1975, S. 15f.; allgemein auch Ohly 1977, S. 6.

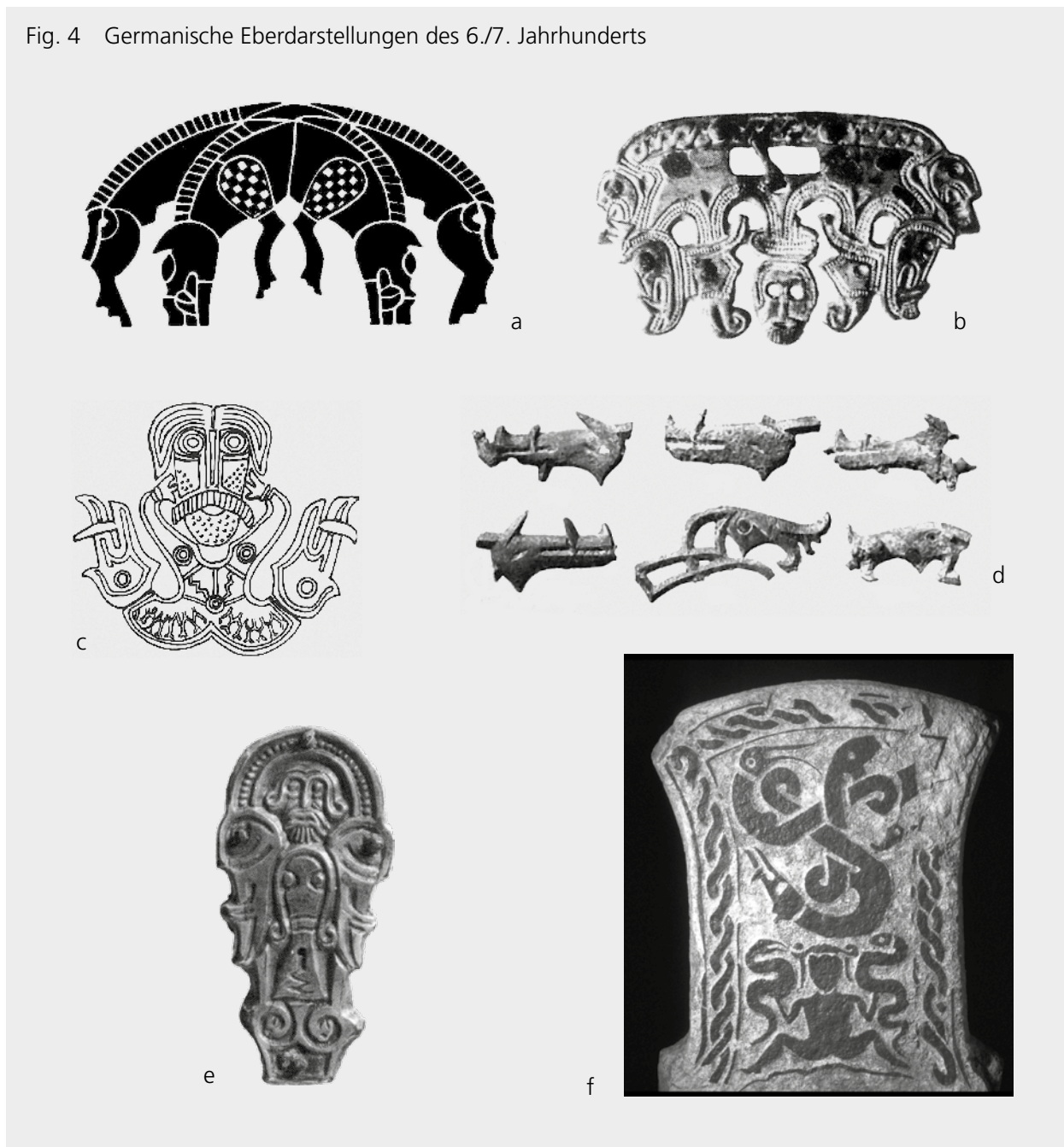
220 Grundsätzlich ist zwar der Bär noch stärker und sicher nicht weniger gefährlich, doch in der Völkerwanderungszeit finden sich Abbildungen selten; er kommt aber auf den Modellen aus Torslunda in zwei Varianten vor, dazu Beck 1968; Oehrl 2013a, S. 310f. Die gebundene Variante ist möglicherweise auch auf dem langen Horn von Gallehus dargestellt (oberster Ring, untere Zeile, hier **Fig. 38a**). – Einige der anglosächsischen Hogbacks scheinen Bärenköpfe mit gefesselten Mäulern zu zeigen.

Fig. 3 Vergleiche zum Schwein der Goldhalskragen



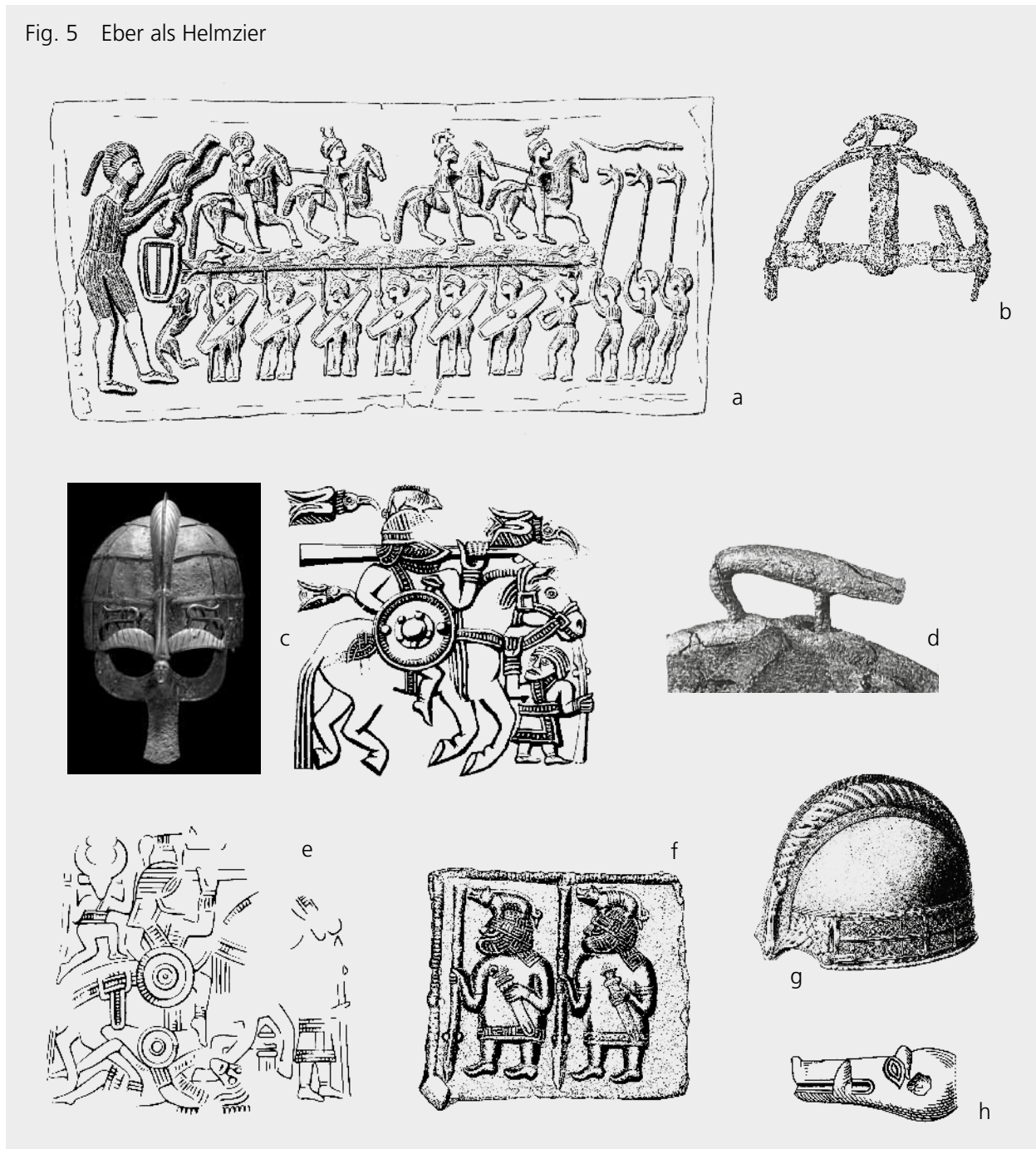
- a** Eberfigur vom Schildbuckel aus Herpály, Ungarn, 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Nach Nagy 2007, S. 142.
- b** Eberfigur auf dem gebogenen Blech aus dem Thorsberger Moor, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 11 (Ausschnitt, Gesamtbild siehe Fig. 36 a-b, S. 496).
- c** Eberförmige Fibel aus Bad Pyrmont, Niedersachsen, 2./3. Jahrhundert. Nach Genrich 1981, S. 58.
- d** Eberförmige Fibel aus Zauschwitz in Weideroda, Stadt Pegau, Sachsen, 2./3. Jahrhundert. Nach Kovárová 2011, S. 169.
- e** Schwein auf einer Urne aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1981, S. 225 (hier Ausschnitt, Gesamtabbildung siehe Fig. 35, S. 495).
- f** Runenhorn von Gallehus (um 400) in der Zeichnung Paullis (hier Ausschnitt, vgl. Fig. 38, S. 498). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.
- g** Schwein auf dem Goldbrakteaten IK 355 Tranegilde Strand-C, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Nach IK (hier Ausschnitt).
- h** Goldbrakteat IK 279 Holmetorp-A, Öland, 5./6. Jahrhundert, mit zwei schweineartigen Vierbeinern am rechten und linken Bildfeldrand. Nach IK.
- i** Schweineförmige Urne aus Liebenau, Niedersachsen, 5. Jahrhundert. Nach Genrich 1981, S. 56.
- j** Urne aus dem Gräberfeld Issendorf, Niedersachsen, mit Schweineaufsatz, 5. Jahrhundert. Nach Behrens 1957, Taf. 31.
- k** Eines der »Ebergefäße« aus Greußen, Thüringen, um 200. Nach Kovárová 2011, S. 168.
- l** Goldblechfigürchen in Schweineform aus Sorte Muld, Bornholm, Dänemark, 6./7. Jahrhundert. Nach Watt 1992, S. 219.

Fig. 4 Germanische Eberdarstellungen des 6./7. Jahrhunderts



- a** Zwei überkreuzte Eber auf der Schulterklappe aus Sutton Hoo, England, 7. Jahrhundert. Nach Bruce Mitford et al. 1975/78, 2, S. 526.
- b** Beschlag aus Seeland, Dänemark, 6./7. Jahrhundert. Nach Roth 1986c, S. 125.
- c** Zentrale Figur auf der Schnalle aus Åker, Norwegen, mit Eberköpfen an den Füßen, 6./7. Jahrhundert. Umzeichnung aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.
- d** Beschläge in Eberkopfform aus Spelvik, Schweden (heute verschollen), 6./7. Jahrhundert. Nach Lamm 1962, S. 279.
- e** Beschlag aus Dietersheim, Rheinland-Pfalz, 6./7. Jahrhundert. Nach Giesler 2006, S. 88.
- f** Wirbel mit drei Tierköpfen, davon der untere ein Eberkopf mit Hautzahn, auf dem gotländischen Bildstein Smiss III, När sn., Schweden, 6./7. Jahrhundert. Foto: Ch. Ählin, SHM.

Fig. 5 Eber als Helmzier



- a** Zwei Reiter (oben rechts) mit Schweine- und Vogelhelm auf der Innenplatte des Kessels aus Gundestrup, Dänemark, Datierung unsicher, um Chr. Geb. (?). Nach Steenstrup 1895.
- b** Eiserner Spangenhelm aus Benty Grange, Derbyshire, England, mit Eberdarstellung auf dem Scheitelkamm und silberplattiertem Kreuz (hier nicht sichtbar) auf der Nasenberge, 7. Jahrhundert. Nach Genrich 1981, S. 58.
- c** Helm 1 aus Vendel, Uppland, Schweden, mit Tierkamm und kleiner »Maske« an der Nasenberge, 6./7. Jahrhundert. Foto: Ch. Åhlin, © SHM; Pressblech des Helmes mit Darstellung eines Eberhelms; Zeichnung nach Hauck 1980c, Taf. 11.
- d** Schweineartige Helmkammfigur vom Pioneer Helmet, Northamptonshire, England, 7. Jahrhundert. Nach Kovárová 2011, S. 175.
- e** Eberhelmdarstellung auf einem Pressblech mit Reiter und weiteren Figuren des Helmes 9 aus Valsgårde, Uppland, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Hauck 1980c, S. 250.
- f** Eberhelmdarstellungen auf einem Model aus Torslunda, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Arbman 1980, S. 24.
- g** Helm Vendel 12, mit Eberbekrönung(?), 6./7. Jahrhundert. Nach Arrhenius 1968, S. 111.
- h** Eberkopf vom Augenbogenende des Helms aus Sutton Hoo, England, 6./7. Jahrhundert. Nach Bruce Mitford et al. 1975/78, 2, S. 171.

VI.3.1.3 DER RÜCKWÄRTSBLICKENDE, ZWEIBEINIGE VIERBEINER («HIRSCHKUH«)

Wesentlich schwieriger als die beiden ersten Tiere von Ålleberg lässt sich das Dritte in der Folge (Å 3) spontan einer zoologischen Spezies zuordnen: Es erscheint als biologische Unmöglichkeit. Denn obwohl es durch seinen Leib und die Hüft/Hinterbeinpartie die Grundkonzeption eines Vierbeiners aufweist, fehlt das Vorderbein, der Bauch liegt auf dem Boden. Außer diesem Merkmal charakterisieren zwei weitere Aspekte die Figur: Das Rückwärtsblicken und die rundlich verdickte, geradezu knollige Nase. Während das Rückwärtsblicken zu den typischen Eigenarten von verschiedenen Tieren in den Tierstilen gehört, sind die beiden anderen Merkmale ungewöhnlicher und können zur genaueren Bestimmung beitragen. Doch müssen alle drei Aspekte im Folgenden gemeinsam betrachtet werden. Ein vergleichbares Wesen kennt auch der Kragen von Färjestaden mit dem dort neunten Tier (F 9) der Gesamtfolge. Dessen Hinterbein ist zwar kürzer als bei Ålleberg, und die knollige Nase ist durch ein Perldrahtmaul ersetzt, aber es ist ganz offensichtlich dasselbe Tier wie bei Ålleberg (Å 3) gemeint.



Å 3



F 9

Solche »zweibeinigen Vierbeiner«²²¹ kommen in der Germania vielfach vor. Sie sind fast immer, wie die beiden Exemplare von Ålleberg und Färjestaden (Å 3 und F 9), als Rückwärtsblicker ausgebildet. Der über den Rücken zurückgewandte Kopf nimmt dabei im Bildfeld recht viel Platz ein, welcher dann den Vorderbeinen fehlt. Gleichzeitig entsteht die typische S-förmige Körperschwingung. Weil es auch in im angelsächsischen Raum und auf dem Kontinent Beispiele solcher Wesen mit stark verkümmerten oder fehlenden Vordergliedmaßen gibt, wurde die ikonographische Entstehung der zweibeinigen Vierbeiner aus echten Vierbeinern durch (schrittweise?) Verkürzung der vorderen Gliedmaßen erwogen.²²² Beginnende Zweibeinigkeit ist etwa auf einer merowingerzeitlichen Zierscheibe erkennbar (Fig. 8 g), schon fast vollständige auf einer Saxscheide aus dem schweizerischen Lausanne, Kanton Waadt, Schweiz, Bel-Air Grab 48 (Fig. 8 e; Fig. 41, S. 501). Verkümmerte, lediglich als Stummel oder Knubben ausgebildete Vorderbeine kennen auch Tierdarstellungen im englischen Quoit brooch Style (Fig. 8 a-b). In derselben Region kommen sie später noch auf angelsächsischen Münzen vor, wobei sie mit Tieren ganz ohne Vorderbeine variieren (Fig. 8 f). Doch auch in Skandinavien finden sich verbreitet zweibeinige Vierbeiner, vor allem im 5. und 6. Jahrhundert. Ein in seinen Formen guter Vergleich zu dem Goldhalskragentier ist das elfmal wiederholte Randtier einer kerbschnittverzierten Fibel aus Hol, Inderøy, Nordtrøndelag (Fig. 8 c). Auch auf Goldbrakteaten treten diese Tiere auf, allerdings nur in den Randzonen, dann aber jeweils in vielfacher Wiederholung eingepunzt (Fig. 8 d).

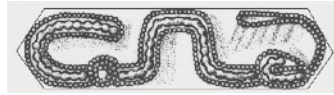
221 Baltrušaitis 1985, S. 95.

222 Vgl. Holmqvist 1980, S. 68f. Holmqvist weist darauf hin, dass der Künstler wohl eine bestimmte Absicht mit dem Fortlassen des Beines verbunden hatte, führt dies jedoch nicht weiter

aus. Vgl. auch Baltrušaitis 1985, S. 95-99, mit der Herleitung der mittelalterlichen Tiere von Münzvorbildern, auf denen ebenfalls stufenweise die vorderen Gliedmaßen »verkümmerten«.



M 8



M 27

Auch auf dem Goldhalskragen von Möne gibt es zweibeinige Vierbeiner. Hier sind vor allem zwei Miniaturen (M 8 und M 27) zu nennen. Bei ihnen lässt sich konkret eine Entstehung als Kürzung von ursprünglichen Vierbeinern erkennen: Denn mehrere der Vierbeiner zeigen meist in den oberen, kleinen Bilderzeilen Abwandlungen von ihrer in den unteren Zeilen abgebildeten Normalform, indem die Vorderbeine wegfallen. Dies geschieht sowohl bei Vorwärts- (M 2, M 15, M 20, M 25) als auch bei Rückwärtsblickern (M 4, M 24), wodurch gerade solche fraglichen Wesen (M 8 bzw. M 27) entstehen. Oft wird dann zum Ausgleich die Schnauzenpartie bogenartig verlängert. Obwohl es sich also der Form nach um zweibeinige Vierbeiner handelt, entsprechen sie nicht deren üblichem Erscheinungsbild und sind lediglich als zufällige Varianten von Vierbeinern anzusehen.

Grundsätzlich gehören rückwärtsblickende Vierbeiner zu den beliebtesten Motiven in der Germania. Ihre Andersartigkeit gegenüber den nach vorne schauenden Tieren ist in der Forschung schon lange als wichtiges Unterscheidungsmerkmal angesehen worden.²²³ Die Rückwärtsblicker gehen ikonographisch wohl ursprünglich auf römische Jagdfriese zurück, die im Laufe der Kaiserzeit etwa auf Terra Sigillaten, auf Hemmoorer Eimern oder auch bemalten Gläsern in der Germania bekannt geworden sind.²²⁴ Oft, aber nicht immer, sind es flüchtende Beutetiere, vor allem Hirsche oder Rehe (Cerviden). Daher wird das Zurückblicken generell gerne als Zeichen für Jagd und Flucht gedeutet.²²⁵ Doch sind die germanischen Tiere niemals in einem szenischen Jagdzusammenhang dargestellt. Vielfach sind sie einzeln abgebildet, oder es treten Reihungen desselben Tieres auf, und so ist das Zurückblicken in der völkerwanderungszeitlichen Germania sicherlich nicht mehr mit Jagd und Flucht zu erklären. Fibeln (Fig. 7 a-b.e) oder auch Stempelmotive auf Urnen (Fig. 7 f) zeigen vielfach variiert solche rückwärtsblickenden Tiere. Verwandte sind auch von spätrömischen Kerbschnittbronzen bekannt, und auch hier haben sie offensichtlich nichts mit Jagd zu tun: denn die Arten, darunter auch Löwen oder Seelöwen, treten sowohl vorwärts- als auch rückwärtsblickend auf. Einen anderen Vorschlag zur Erklärung des Rückwärtsblickens machte Karl Hauck, indem er erwog, dass diese Tiere sich vor der machtvollen Präsenz einer Gottheit abwenden oder von dieser zurückgewiesen bzw. zurückgeschlagen werden.²²⁶ Dies lässt sich mit Goldbrakteaten belegen. So zeigt etwa IK 191 Tulstrup-C (Fig. 7 d) ein rückwärts, zum Bildrand blickendes Tier direkt vor dem großen Haupt, und IK 72 Raum Hamburg-B (Fig. 7 c) zeigt ein offenbar schon besiehtes, ebenfalls rückwärtsblickendes Tier hinter der zentralen Göttergestalt, die ein zweites, noch angreifendes Untier mit dem Schwert bekämpft. Beide Möglichkeiten müssen nebeneinander stehen bleiben und können je nach Kontext aktuell sein, und es mag zusätzlich weitere Deutungen geben.

Die auffällig rundlich verdickte Nasenpartie der Goldhalskragentiere (Å 3 und F 9) findet interessante Vorläufer in ähnlich gestalteten Tierköpfen der keltischen Kunst (Fig. 9 b, siehe auch Abb. 199, S. 417), und zwar schon weit in vorchristlicher Zeit. Aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. sind solche Tierköpfe mit Ohren an rückwärtsblickenden Vierbeinern sowie auch an S-förmig geschlungenen, oft doppelköpfigen Wesen

223 Salin 1904, S. 211; Behrens 1952; 1957, S. 84; Holmqvist 1980, S. 64-69, S. 93; Haseloff 1981, 1, S. 99f. Siehe auch Kap. VI.2, S. 331f.

224 Werner 1941, S. 57-62; 1966, S. 18-22.

225 Behrens 1952, S. 36-38; Holmqvist 1980, S. 68f., S. 93, S. 113; Andersson 2008, S. 74. Vgl. auch Werner 1966, S. 17-21.

226 Hauck 1998c, S. 47, Anm. 100 zu Tulstrup: »Die Rückwendung des raubvogelförmigen Kopfes zur Hüfte wird durch das Götterhaupt mit seinen Potenzen erzwungen«.

erkennbar (vgl. hierzu Å 11 und Kap. VI.3.1.6.5). Oft sind grazile Geweihträger dargestellt wie Hirsch und Hindin (Hirschkuh).²²⁷ So werden die knollennasigen Tiere der keltischen Zeit häufig als hirschartige Wesen bzw. Cerviden angesprochen.

Als weitere überraschende Parallelen können skythische Darstellungen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts genannt werden, die bereits Cerviden mit verdickten Nasenpartien in dieser Haltung kennen (**Fig. 9 a**).²²⁸ Auch ein goldener Gürtelbeschlag des 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr. aus einem sarmatischen Kurgan zeigt vergleichbar hintereinander drei rückwärtsblickende Cerviden, davon der mittlere mit Geweih, deren Schienbeine flach auf dem Boden liegen.²²⁹

Eines der frühen Exemplare rückwärtsblickender germanischer Tiere findet sich in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf der zweiten Zierscheibe aus Thorsberg (**Fig. 6 a**).²³⁰ Das Tier mit seinem kleinen, leicht nach hinten gebogenen und unverzweigten Geweih entspricht noch in den Körperformen und dem Relief römischen Vorbildern, zeigt aber bereits germanische Eigenarten, vor allem die Hintergrundgestaltung. Merkwürdig ist eine bandförmige Struktur, die aus seinem weit geöffneten Maul herauswächst und sich bis an seinen Hinterleib erstreckt, wo sie sich gabelt, so dass zwei Enden bis zur Bodenlinie laufen. Eine Serie von motivisch ähnlichen Pressblechdarstellungen des 3. Jahrhunderts bietet Parallelen zu dem Tier. Ihm in der Körperhaltung sehr ähnlich sind die Cerviden auf einer Scheibenfibel aus Tangendorf, Niedersachsen, (**Fig. 6 b**) sowie auf Gürtelbeschlägen von Skedemosse, Öland (**Fig. 6 c**). Diesen Tieren hängt ebenfalls etwas Langes aus dem geöffneten Maul heraus. Zumindest zwei davon haben außerdem zwei übereinander dargestellte, länglich-rundliche Ohren, aber alle tragen kein Geweih. Die Stücke gehören zu einer schon häufiger zusammengestellten Gruppe von Pressblechbildern.²³¹ Neu hinzuzurechnen ist auch ein Pressblech aus dem westfälischen Kamen-Westick (**Fig. 6 f**).²³² Auf anderen Angehörigen dieser Gruppe, den Pressblechen aus Fredsø (Jütland), Häven (Mecklenburg-Vorpommern) und Stráže (Slowakei) (**Fig. 6 d.e.h**), blicken die Tiere allerdings nach vorne bzw. *en face* dem Betrachter entgegen, und das Blech aus Høje-Taastrup (Seeland, **Fig. 6 i**) zeigt außerdem den Rest eines verzweigten Geweihs am Hinterkopf des Tieres. Dennoch ist die ikonographische Entwicklung der Gruppe von den römischen Beutetieren über Tiere wie den genannten Cerviden der Thorsberger Scheibe II (**Fig. 6 a**) nachvollziehbar.

Allen diesen Tieren verwandt ist auch eine Serie von Pressblechbeschlägen, die ebenfalls in das 3. Jahrhundert datiert wird und eine echte ikonographische Überleitung zu den Goldhalskragentieren bildet. Zu ihr zählen die bekannten seeländischen Becherbeschläge aus Nordrup (**Fig. 6 j**) und Valløby (**Fig. 6 k**) und der Trinkhornbeschlag aus Lilla Jored (Bohuslän, **Fig. 6 m**).²³³ Diese Serie zeichnet sich durch ornamental hintereinander gereihte, rückwärtsblickende Tiere mit rundlich verdickter Maul/Nasenpartie aus. Sie haben kaum mehr naturnahe Züge. Ihre zwei übereinander dargestellten Ohren verbinden sie mit den Pressblechen aus Skedemosse und Tangendorf (**Fig. 6 b-c**). In ihrer Körperhaltung, vor allem aber auch mit ihren dicken Mäu-

227 Dazu Holmqvist 1980, S. 70; Kat. Welt der Kelten 2012, S. 238f.; zu diesem Stück wie auch verwandten Darstellungen siehe die Abbildungen in: Das keltische Jahrtausend 1993, S. 32; Welt der Kelten 2012, S. 495; vgl. Castelin 1964, S. 130 ff. – Generell zur Verbindung von keltischer und germanischer Kunst siehe auch Kap. VII.5, S. 526 f.

228 Siehe etwa Gold der Skythen 1993, S. 79. – Zu den überraschenden Parallelen skythischer und germanischer Tierstilkunst siehe Kap. VII.5, S. 527 f.

229 Abb. in Steppengold 2003, S. 123.

230 Allgemein dazu Werner 1941; von Carnap-Bornheim 1997; Blankenfeldt 2007.

231 Beispielsweise bei Werner 1966, Taf. 5, 1-2, allerdings gedeutet als Hunde- oder Wolfsbilder, ebenda S. 13-17; Hagberg 1961; Quast 2009, S. 48 ff. – Das Tier aus Skedemosse trägt übrigens ein Halsband wie die Älbergtiere. Zu diesem Motiv siehe auch kurz unten, S. 486 f.

232 Ebel-Zepezauer 2007, S. 145, der es allerdings in die Zeit um 400 datiert.

233 Allgemein dazu mit Abbildungen siehe Salin 1904, S. 180; Werner 1941, S. 44-69 mit Taf. 20 f. – Das Motiv findet sich auch auf einem Dosenortbandfragment aus Erga (Rogaland), dazu kurz Rau 2005, S. 94.

lern gleichen sie dem Thorsberger Cerviden; dies gilt insbesondere für Lilla Jored.²³⁴ Bei allen Tieren dieser Serie sind die Vorder- und Hinterbeine abgeknickt aufeinander zugerichtet, so dass die Vorder- und Hinterfüße unten nah zusammenrücken. Bei Valløby und Nordrup liegen die hinteren Schienbeine waagrecht auf der Bodenlinie, also wie die Hinterbeine des Ållebergtieres. Besonders bei Lilla Jored bilden die beiden Schienbeine praktisch eine Linie.

Eine weitere wichtige Parallele bietet ein Motiv auf dem Bilderfries der beiden Silberbecher von Himlingøje (**Fig. 6l**; **Fig. 37 b**, S. 497). Das dortige Tier hat die an den Füßen zusammengelegten Vorder- und Hinterbeine sowie die rundlich verdickte Nasen/Maul-Partie, blickt allerdings nach vorne. Sein Gehörn kennzeichnet es als Cerviden. J. Werner erkannte in dieser Darstellung die direkte Umsetzung eines römischen Tierfrieses, das auf einem Hemmoorer Messingeimer aus demselben Fundort überliefert ist und wahrscheinlich einen Steinbock darstellt, der gemeinsam mit Artgenossen, anderen Geweihträgern und pferdeartigen Tieren vor dem Angriff großer Raubkatzen flüchtet (**Fig. 37 a**, S. 497).²³⁵

Gerade die spezifische Beindarstellung war der Grund dafür, dass Holmqvist in den Tieren der seeländischen Trinkgefäßbeschläge mögliche »Prototypen« für das Ålleberg-Tier (Å 3, vgl. auch F 9) sah, dessen Vorderbeine noch mehr verkümmert oder durch ein Missverständnis beim Kopieren der Bilder verschwunden seien.²³⁶ Wie auch immer, die frühen Darstellungen von Cerviden bezeugen, dass es bereits im 3. Jahrhundert gewisse ikonographische Normungen und weit verbreitete Motive gegeben hat. Gleichzeitig wird die Ansprache des rückwärtsblickenden, zweibeinigen Vierbeiners von Ålleberg und Färjestaden (Å 3, F 9) als hirschartiges Tier wahrscheinlich.²³⁷

Die generelle Bildwürdigkeit von Cerviden und verwandten rückwärtsblickenden Tieren in der kaiserzeitlichen Germania wird darüber hinaus auch durch andere Fundgattungen bezeugt. Unter den grundsätzlich nur selten figural verzierten Urnen spielen Hirschdarstellungen eine besondere Rolle. So sind sie auf germanischen Grabgefäßen des 2. und 3. Jahrhunderts (z. B. Costedt, Nordrhein-Westfalen; Bremen-Mahndorf, **Fig. 9 c**) und des 4. bis 6. Jahrhunderts (z. B. Westerwanna, Niedersachsen, **Fig. 9 e**; Haithabu, Schleswig-Holstein), sowie auch in England und Polen zu finden (**Fig. 9 d**).²³⁸ Die oftmals relativ schlicht gezeichneten Tiere werden charakterisiert durch das verzweigte Geweih. Wenn Hirsche auch in anderen Zusammenhängen seltener belegt sind, lassen sich doch immer wieder einzelne Exemplare nachweisen: beginnend mit provinzialrömischen Fibeln in Hirschform²³⁹ über den berühmten Runen-Schemel des frühvölkerwanderungszeitlichen, reich mit Holzfunden ausgestatteten Bootgrabes aus der Fallwart²⁴⁰ bei Wremen (Niedersachsen), die Goldhörner aus Gallehus (**Fig. 9 f**; siehe auch **Fig. 38**, S. 498), einzelne Bildsteine²⁴¹ und frühe Münzen des 9. Jahrhunderts aus Birka und Haithabu (**Fig. 9 g**).²⁴² Der Hirsch mag in manchen Fällen auch

234 Zwischen den Lilla Jored-Tieren sind übrigens kleine, dicke Vögel dargestellt, die vielleicht die kleinen Delphine im unteren Bereich des Tierfrieses der Scheibe II aus Thorsberg ersetzen. Noch erkennbare Delphine in der Nachfolge solcher römischen Tiere, wie sie die beiden Thorsberger Scheiben repräsentieren, trägt der Becher von Nordrup als umlaufendes Tierfries auf dem Bauch, und auch dieses Element verbindet die Serie mit den römischen Vorbildern. Es ist möglich, dass die kleinen, dicken Vögel in der Germania nach und nach die Rolle der Delphine eingenommen haben. Allerdings gibt es auch sie bereits auf der Scheibe I aus Thorsberg als winzige Randfiguren, und zwei dickbäuchige Vögel wurden auch als Extrafiguren über die ursprünglichen Pressbleche dort genietet, siehe Werner 1941, Taf. 7.

235 Werner 1941, S. 61; 1966, S. 18-21. – Auch ein römischer Glasbecher aus Himlingøje zeigt einen rückwärtsblickenden Cerviden, der von einer gefleckten Großkatze gejagt wird, Abb. ebenda S. 59; Lund Hansen et al. 1995, S. 149.

236 Holmqvist 1980, S. 69.

237 Obwohl Holmqvist 1980, S. 69 bemerkt, dass in der Regel huftragende (»klövbärande«) Tiere rückwärtsblickend dargestellt seien, was jedoch nicht einmal in den von ihm selbst vorgelegten Vergleichen der Fall ist, legt er durch eben diese ikonographischen Vergleiche die Deutung als Cerviden nahe. In mündlicher Konversation soll er so auch konkret von »Hirschkuh« gesprochen haben, freundliche Auskunft von Maiken Fecht.

238 Böhme 1987; vgl. auch zu einzelnen Beispielen Behrens 1957, Taf. 32; Myres 1977, Nr. 1966, Fig. 364; Kröll/Küntzel 1996; Bugaj 1999, S. 243, S. 250f., S. 255, S. 261, S. 292.

239 Thomas 1967, S. 65f., Abb. 24; Böhme-Schönberger 1994, S. 516, Abb. 112, spätes 1./2. Jahrhundert, eine provinzialrömische Hirschfibel.

240 Schön 1995.

241 Kurz dazu Nylén/Lamm 1991, S. 44.

242 Reichstein/Steuer/Heizmann 1999, S. 600f.

mit Herrschersymbolik verbunden gewesen sein, wie es etwa die Bekrönung des Stabes aus dem ostenglischen Schiffsgrab von Sutton Hoo im 7. Jahrhundert nahe legt.²⁴³ Auch im altenglischen Beowulfepos (Vers 78) ist mit dem Bau der Königshalle namens Heorot, »Hirsch«, in Lejre eine solche Verbindung überliefert,²⁴⁴ und in denselben Zusammenhang gehört wohl auch der von Hirschen gezogene Königswagen der Goten.²⁴⁵ Doch offenbar konnte der Hirsch trotz dieser Belege keine Stellung vergleichbar etwa mit Eber oder Pferd in der germanischen Bilderwelt einnehmen. Auch bei der Namensgebung spielte er kaum eine Rolle.²⁴⁶ Stattdessen ist aber auf die zahlreichen Amulette aus Hirschgeweihscheiben hinzuweisen, die als Grabbeigaben in der Germania beliebt waren und damit ebenfalls die Symbolträchtigkeit der Tiere unterstreichen.²⁴⁷

Die Bedeutung von Hirschen bzw. Cerviden in der Kulturgeschichte der Menschheit auch nur ansatzweise zu erfassen, ist in diesem Rahmen nicht möglich. Zu praktisch allen Zeiten hatten diese stattlichen und schnellen Tiere einen Platz in der Vorstellungswelt und dem Glauben der Menschen inne. Das Geweih der männlichen Hirsche ist ein imposanter Schmuck: Durch sein jährliches Neuwachsen und die flammenartigen Zackenformen evoziert es geradezu einen Symbolcharakter. So sind Hirsche durchweg positiv konnotiert und mit Themen wie Lebenserneuerung, Fruchtbarkeit und Regeneration verbunden.²⁴⁸

Seit der Antike sind mit Hirschen verbundene Mythen und Ideen auch schriftlich überliefert. Sie können helfen, die germanischen Bilder und ihre Wirkungskraft konkreter zu verstehen. Weit verbreitet ist etwa die Idee, dass Hirsche Schlangen aufstöbern und verzehren, an ihrem Gift aber nicht leiden, solange sie danach rechtzeitig frisches Wasser trinken.²⁴⁹ So ist vielfach in Bild- und Textquellen ein Antagonismus von Hirsch und Schlange zu beobachten, etwa in der Physiologus-Tradition.²⁵⁰ Auch wird Hirschen die Kenntnis der Wirkung von verschiedenen Heilkräutern zugetraut.²⁵¹ So umgibt sie eine Aura der Gesundheit und Heilungsmacht. Es verwundert nicht, dass in der Volksmedizin Teile von Hirschen, insbesondere Felle und Geweihe, als wirksame Arzneien gegen Krankheit und Gifte sowie auch als vorbeugende Mittel gelten. Ein verwandtes Thema ist die ebenfalls weit verbreitete Vorstellung vom legendär hohen Alter der Hirsche. Mit der Abwehrmacht gegenüber Krankheiten und Giften, generell der großen Lebenskraft der Hirsche, kann der amuletische Gebrauch von Hirschgeweihscheiben und anderen Geweihteilen erklärt werden.

Auch in der Germania ist eine Zusammengehörigkeit bzw. der Antagonismus von Hirsch und Schlange motivisch belegt. Neben der Epiphanie einer Gottheit zeigt der südjütländische B-Brakteat IK 166 Skrydstrup einen Hirsch, darunter ein mehrfach verzwirntes Schlangenpaar (**Fig. 9h**).²⁵² Die Wirkung des Bildes wird verstärkt durch zwei runische Inschriften, *alu* und *laukar*: Während *alu* als Abwehrformel gegen Böses zu verstehen ist, verweist *laukar*, »Lauch«, das Lebenskraut, auf die Heil- und Regenerationskraft der Szene

243 Beck 1965, S. 37; Steuer, in Reichstein/Steuer/Heizmann 1999, S. 592.

244 Zu erwähnen ist hierbei auch die altnordische Überlieferung des Hirsches auf dem Dach von Walhall, dazu unten. Ob sich hier ein Bezug zwischen Hirsch und Herrschaft ausdrückt oder ob der Hirsch sekundär, nämlich über seine Zugehörigkeit als Tier am Lebensbaum, hinzugekommen ist, bleibt jedoch fraglich, vgl. auch Lorenz 1984, S. 472 f.

245 Überliefert von Flavius Vopiscus (Divus Aurelianus, c. 33,3), dazu kurz de Vries 1956/57, 1, S. 363; Kröll/Küntzel 1996, S. 75; Steuer, in Reichstein/Steuer/Heizmann 1999, S. 591. Die Historizität dieser Episode ist allerdings fraglich, dazu Heizmann 1999a, S. 606 f.

246 Sigurd Hjort, ein aus der Hálfðanar saga svarta und dem Ragnarssona þátrr bekannter König von Ringerike des 9. Jahrhunderts, trägt den Beinamen Hjort, »Hirsch«; er ist angeblich ein Nachfahre des berühmten Sigurds (Siegfried), dem Held der altnordischen Þiðreks saga, welcher von einer Hirschkuh ge-

säugt worden sein soll. Zu letzterem auch Heizmann 1999a, S. 605, mit weiteren Hinweisen.

247 Reichstein/Steuer/Heizmann 1999, S. 592, S. 598; Lennartz 2009.

248 Allgemein Reichstein/Steuer/Heizmann 1999.

249 Heizmann 1999a, S. 600 f. – In der Ikonographie des frühen Christentums waren die Darstellungen von Hirschen vielleicht auch gerade aufgrund ihres legendär großen Durstes so beliebt als Tiere am Lebensbrunnen (bzw. Lebensbaum), wohl auf der Grundlage von Psalm 42,2-3: »Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.«

250 Auch als Hirsch und Drache verstanden; siehe etwa Seel 1992, S. 43 f., S. 113.

251 Plinius, Naturalis Historia VIII, vgl. Heizmann 2007, S. 38; Heizmann 2011, S. 563-565, mit weiterer Literatur, auch zu den folgenden Ausführungen.

252 Heizmann 1999a, besonders S. 598 f., S. 608.

(siehe zu IK 166 als Schlüsselbeleg zur Deutung des Kragens von Älleberg auch unten, S. 438 f.).²⁵³ Eine der Platten des in seiner Provenienz nicht sicheren Kessels von Gundestrup führt auf die Spur keltischer Vorstellungen, in denen ebenfalls Hirsche oft gemeinsam mit Schlangen abgebildet sind oder in Überlieferungen zusammen genannt werden:²⁵⁴ Sie zeigt den mit Hirschgeweih ausgestatteten Gott (»Cernunnos«) mit einer Schlange in seiner linken Hand neben einem Hirsch (siehe **Fig. 29, 1e**, S. 470). Auf dem Runenhorn von Gallehus ist eine Schlange direkt neben der Hindin in Ring 2 abgebildet (**Fig. 9f**), wenn hier auch Bezug und Bedeutung nicht ganz eindeutig sind. Wahrscheinlich darf auch die bandförmige Struktur, die aus dem weit geöffneten Maul des Thorsberger Hirsches (**Fig. 6a**) herauswächst und sich bis an seinen Hinterleib erstreckt, als Echo einer Schlangendarstellung verstanden werden. Dabei handelt es sich um ein Motiv, das bereits im alten Orient belegt ist.²⁵⁵ Dies gilt auch für die kürzeren, teils als Zungen, teils als Schlangen angesprochenen Chiffren auf mehreren der etwas jüngeren Pressblecharbeiten, z. B. der Stücke aus Tangendorf und Skedemosse (**Fig. 6b-c**). Die bereits erwähnten Hirschmünzen des 9. Jahrhunderts (**Fig. 9g**) nehmen ebenfalls das Hirsch-Schlange-Motiv auf, teilweise auch mit zusätzlichen, abstrakten Heilszeichen wie dem Valknutr oder Triquetras.²⁵⁶ Auf dem Bildstein Garda II sind zwei gegenständige Hirsche oder Elche dargestellt, denen lange Bänder, also wieder Zungen oder Schlangen, aus den Mäulern hängen. Einen Cerviden direkt unter einer in sich selbst geflochtenen Schlange zeigt Endre Skog.²⁵⁷

Neben dem Hirsch ist die säugende Hindin schon in der Spätantike als Symbol der Kirche wirkungsmächtig.²⁵⁸ Dass mit der Hirschkuh teilweise aber auch ein direktes inhaltliches Äquivalent zum männlichen Hirsch vorliegt, lässt sich auch in der Germania anhand von Bilddarstellungen zeigen, bei denen Hirsch und Hindin variiert werden. So haben in der oben genannten Gruppe von Pressblechobjekten die Stücke aus Høje-Taastrup und Fredsø (**Fig. 6 e.i**) offenbar Geweihdarstellungen, der Rest jedoch nicht. Neben Hirschfibeln sind auch Hirschkuhfibeln bekannt.²⁵⁹ Mit der mythischen Fähigkeit der Cerviden, Gifte abzuwehren, hängt möglicherweise die Beliebtheit von Hirschkuhdarstellungen auf Trinkbechern und Trinkhörnern zusammen: Es ist könnte den Wunsch nach Gesundheit bei bzw. nach der Aufnahme des Getränkes ausdrücken, in Sprache umgesetzt also nichts anderes meinen als »Prost«, »es möge bekömmlich sein.«

Wenn Hirschdarstellungen in der Germania vor allem auf Urnen vorkommen, ist damit auch eine deutliche Verbindung der – hier meist männlichen – Cerviden zu Totenritus und Jenseitsvorstellungen angezeigt. Begründung findet dies wiederum in der diesen Tieren anhaftenden Lebenskraft und Regenerationsmacht, die hier für das Weiterleben des Toten im Jenseits nutzbar gemacht werden sollen. Vor allem im Hinblick auf die Lebenskraft ähnelt ihre Funktion also der des Ebers. Doch der zweite Aspekt, ihre Regenerationsfähigkeit, prädestiniert sie besonders auch als Hoffnungsträger auf ein Leben nach dem Tode. Von vielleicht noch größerer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die in zahlreichen Sagen, Mythen und Legenden verbürgte Rolle von Hirsch und Hindin als weisende bzw. führende Tiere: Sie weisen Menschen den Weg, zu bisher ungefundener oder versteckten Orten, zu Stellen, an denen etwas besonderes passieren soll und insbesondere auch zu Übergängen, etwa Flussfurten oder Bergpässen, seien es Wege im Diesseits oder ins Jenseits.²⁶⁰ Letzteres macht sie zu Seelenführern und Seelenbegleitern, die den Verstorbenen beim Finden

253 Heizmann 1987; 2005; 2011, S. 563 ff.

254 Birkhan 1999, S. 694-701; zu Cernunnos auch Kaul/Warmind 1999, S. 207-210.

255 Vgl. Hartner 1969, S. 66 f. mit weiteren Parallelen.

256 Eine vergleichbare Hirsch-Schlangendarstellung findet sich auch auf einem byzantinischen Gürtelschnallen-Scharnierbeschlag des 8. Jahrhunderts, siehe Schulze-Dörlamm 2009, 2, S. 192. Allgemein zum Valknutr siehe Hellers 2012; zur Triquetra Trættemberg et al. 1982.

257 Nylén/Lamm 1991, S. 44, S. 179.

258 Dargestellt etwa auf dem Mosaik in Teurnia, Kärnten, in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, sehr ähnlich der Darstellung auf dem Horn von Gallehus (**Fig. 38**, S. 498).

259 Thomas 1967, S. 65 f., Abb. 25 (Almgren 229).

260 Reichert 1999, S. 181 f.; Heizmann 1999a, S. 601 ff.

des Weges ins Jenseits helfen sollen. Damit sind Hirschdarstellungen ausgesprochen mächtige, positiv wirkende Sinnbilder, auch im Rahmen von Totenriten und Totenbegleitung.²⁶¹

Im Norden begegnet der Hirsch nicht als Attributtier, er ist – trotz verschiedener Versuche der Beifügung – keiner Gottheit konkret zugeordnet.²⁶² Doch gibt es einen Hirsch bei der Halle Odins: »Eichdorn heißt der Hirsch / steht auf Heervaters Haus / und knabbert an Zweigen des Läradbaums; / jedoch von seinen Hörnern tropft's / hinunter in den Hwergelmir / von dort nimmt alles Wasser den Weg.«²⁶³ Vier weitere Hirsche leben an der Weltesche Yggdrasil, sie laufen zwischen ihren Zweigen und fressen deren Knospen ab.²⁶⁴ Einer dieser Hirsche heißt interessanterweise »Dáinn«, »gestorben« (die Etymologie der anderen drei Namen ist ungeklärt), womit in dieser eher düster wirkenden Szenerie ein gewisser Zusammenhang zu den Hirschen auf Urnen gesehen werden kann. Ebenfalls sind dabei kosmologische und eschatologische Aspekte der Hirsche zu erahnen, die an den Sonnenhirsch erinnern: In der uralten Vorstellung vom Sonnenhirsch genossen Cerviden als Symboltiere des Tagesgestirns schon in der Bronzezeit Verehrung, und von der Spätantike bis ins Mittelalter konnte der Hirsch als Sinnbild für Christus fungieren.²⁶⁵

Der Vorschlag Holmqvists, das dritte Ällebergtier als gejagtes Beutetier anzusehen und im weiteren Sinne als Stellvertreter der Jagdbeute in einer glücklichen Jenseitswelt zu verstehen, muss folglich zurückgewiesen werden. Stattdessen befähigten die mit den Cerviden verbundenen und sich in den Bilddarstellungen und Amuletten ausdrückenden, numinosen Eigenschaften, etwa ihre enorme Lebenskraft, Heilungs- und Regenerationsmacht wie auch ihre Nähe zur Sonnensymbolik, sie, als wertvolle Helfer im Leben wie auch im Tode lebenserneuernd zu wirken. Damit gehören Hirsch und Hirschkuh wie Pferd und Eber zu den kraftvollsten Tieren der Germania. Zu Recht hat ein solches Wesen einen der drei vordersten Plätze auf dem Goldhalskragen von Älleberg inne.

261 Möglicherweise spielt auch die Vorstellung vom Sonnenhirsch in diesen Rahmen hinein, in der Weise, dass die nächtliche Unterweltfahrt der Sonne mit ihrem glücklichen Wiederaufgehen am Morgen auch mit der Jenseitsreise des Verstorbenen in Verbindung gebracht worden sein könnte. Swastiken werden ja ebenfalls häufig als ursprüngliche Sonnensymbole gedeutet, was allerdings im Frühmittelalter zumindest nicht mehr alleingültig sein kann. Heizmann 1999a, S. 603 f.; Huth/Nordberg 2005, S. 243 f.; Behr 2005, S. 468.

262 Heizmann 1999a, S. 607 f.

263 Grímnismál 26, Übersetzung A. Häny (siehe Edda 1987, 97 f.); die Prosafassung der Snorra Edda, Gylfaginning 39 (siehe Lorenz 1984, 471), lautet: »Noch bemerkenswerter ist der Hirsch

Eikþyrnir, der auf Valhöll steht und an den Zweigen dieses Baumes knabbert, und von seinen Hörnern tropft es so stark, dass es bis in den Hwergelmir hinabereicht, und von dort strömen die Flüsse ...«.

264 Grímnismál 26 und Gylfaginning 16 (da auch die Erwähnung vieler Schlangen in der Quelle); zu Yggdrasil vgl. de Vries 1956/57, 2, S. 380-389, bes. S. 383.

265 Kurz allgemein de Vries 1956/57, 1, S. 363 f., 2, S. 190 f. – Zur Str. 55 im altnordischen Sólurljóð, das dort den Sonnenhirsch (mit den Hufen auf der Erde und dem Geweih im Himmel) als Symbol für Christus nennt, siehe Heizmann 1999a, S. 603 f.; Huth/Nordberg 2005, S. 242 f.

Fig. 6 Ikonographische Vorläufer und Vergleiche zur »Hirschkuh«



- a** Cervidenartiges Tier auf der Scheibe 2 des Thorsberger Moores, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 7 (Ausschnitt; Gesamtansicht der Scheibe Fig. 35, S. 495).
- b** Scheibenfibel aus Tangendorf, Niedersachsen, mit rückwärtsblickendem Cerviden, spätes 3. Jahrhundert. Nach Werner 1966, Taf. 5,1.
- c** Zwei Gürtelbeschläge aus Skedemosse, Schweden, 3. Jahrhundert. Nach Werner 1966, Taf. 5,2 und Blankenfeldt 2004, Taf. 82.
- d** Scheibenfibel aus Häven, Mecklenburg-Vorpommern, 3. Jahrhundert nach Voß 1999, S. 311.
- e** Besatz eines Schwertortbandes aus Fredsø, Dänemark, 3. Jahrhundert, nach Werner 1966, Abb. 11.
- f** Pressblech aus Kamen-Westtick, Nordrhein-Westfalen, 3. Jahrhundert. Nach Ebel-Zepezaer 2007, S. 145.
- g** Fragment eines Dosenortbandes aus Erga, Norwegen, mit rückwärtsblickendem Tier, 3. Jahrhundert. Nach Rau 2005, S. 94.
- h** Gürtelbesatz aus Stráže, Slowakei, 3. Jahrhundert, nach Quast 2009, S. 49.
- i** Fibel aus einem umgearbeiteten Beschlag, Høje-Taastrup, Dänemark, 3. Jahrhundert, nach Quast 2009, S. 49.
- j** Becher mit Tierfriesbeschlag aus Nordrup, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Werner 1966, Taf. 7.
- k** Tierfries vom Becher aus Valløby, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 180.
- l** Gewehrträger vom Fries eines der Silberbecher aus Himlingøje, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Werner 1941, 61.
- m** Trinkhornbeschlag aus Lilla Jored, Schweden, 3. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 180.

Fig. 7 Rückwärtsblickende Vierbeiner als Vergleiche zur »Hirschkuh«



- a** Kauernder, rückwärtsblickender Vierbeiner auf einer Nydamstil-Fibula aus Nordheim, Hedrum, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Hougén 1967, Pl. 9b (hier Ausschnitt).
- b** Herausgezeichnete Tierfigur der Fibula von Elsehoved, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 1, S. 237 (siehe Abb. 175-176, S. 315).
- c-d** Brakteaten IK 71 Raum Hamburg-B, das Tier rechts ist ein rückwärtsblickender Vierbeiner, und IK 191 Tulstrup-C, Dänemark, mit rückwärtsblickendem (Un-)Tier vor dem großen Haupt, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- e** Kauernder, rückwärtsblickender Vierbeiner auf einer Fibula aus Oddmundrød (II), Hedrum, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Sjøvold 1993, Pl. 32 (N11).
- f** Stempel auf Urne aus East Anglia, England, 5. Jahrhundert. Nach Capelle 1987, S. 95.

Fig. 8 Zweibeinige Vierbeiner bzw. Vierbeiner mit beginnender Zweibeinigkeit in der Germania



- a Rückwärtsblickende Tiere im Quoit brooch style mit beginnender Zweibeinigkeit, England, 5. Jahrhundert. Nach Inker 2000, S. 39, Fig. 12e.
- b Gürtelbeschlag aus Bishopstone, England, Randtiere mit beginnender Zweibeinigkeit, 5. Jahrhundert. Nach Inker 2000, S. 31, Fig. 4a.
- c Fibel aus Hol, Inderøy, Norwegen, 5. Jahrhundert. Zeichnung: P. Haefs (nach Sjøvold 1993, Pl. 10 N71).
- d Tiere in den Randzonen der schwedischen Brakteaten IK 55 Fjärestad-Gantofta-C und IK 270 Helgö, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- e Zweibeinige, geflügelte Vierbeiner (Greifen) auf der Saxescheide von Lausanne, Schweiz, 7. Jahrhundert. Nach Moosbrugger 1965, S. 113 (hier Ausschnitte, vgl. unten Fig. 41, S. 501).
- f Zweibeinige Vierbeiner auf angelsächsischen Münzen (Sceattas), 8./9. Jahrhundert. Nach Baltrušaitis 1985, S. 97.
- g Vierbeiner mit beginnender Zweibeinigkeit auf einer merowingerzeitlichen Zierscheibe, Kirchheim/Ries, Baden-Württemberg, 7. Jahrhundert. Nach Klein-Pfeuffer 1993, Nr. 143.
- h Zweibeiniger Vierbeiner auf dem Grabmal Richards II in Westminster, London, England, um 1400. Nach Baltrušaitis 1985, S. 97.

Fig. 9 Sonstige Hirschdarstellungen als Vorläufer und Vergleiche zur »Hirschkuh«



a-b Rückwärtsblickende Cerviden: Skytischer Elch(?) von einer Pferdestirn aus Žurovka, Russland, 5. Jahrhundert v. Chr., und zwei Hindinnen mit knolligen Nasen unter männlichem Tier auf einer keltischen Schwertscheide aus La Tène, Schweiz, um 200 v. Chr. Zeichnungen P. Haefs (nach Fotos).

c Römische Drehscheibenterrine mit Tierfries aus Cerviden und Wildschwein, 3. Jahrhundert, Bremen-Mahndorf. Nach Böhme 1987, S. 173.

d Urne aus England, 5./6. Jahrhundert. Nach Myres 1977, Nr. 1066, Fig. 364.

e Urne aus Westerwanna, Niedersachsen, 4./5. Jahrhundert. Nach Böhme 1987, S. 167.

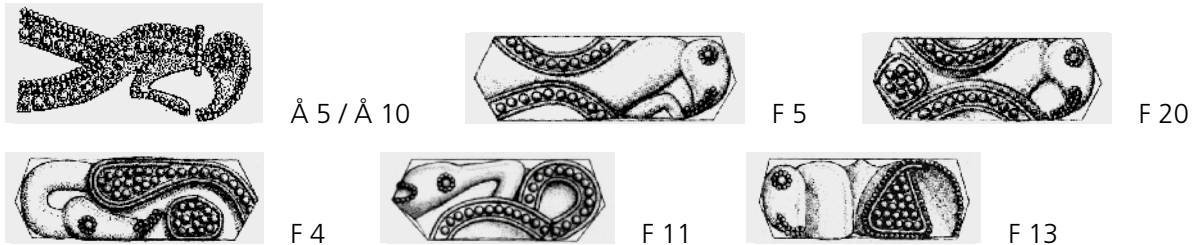
f Hirsch und Hindin vom 1. bzw. 2. Reifen des Runenhorns aus Gallehus (um 400) in der Zeichnung Paullis (hier Ausschnitte). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.

g Münzen vom »Typ Hjort A« aus Schweden mit Hirsch und Schlange sowie anderen Zeichen, 9. Jahrhundert. Nach Hahn 1973, S. 45.

h Bildfeld des Brakteaten IK 166 Skrydstrup-B, Dänemark, mit Hirschfigur vor der Zentralgestalt, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

VI.3.1.4 VÖGEL

Auf den Kragen von Ålleberg und Färjestaden finden sich mehrere Miniaturen, die als Vogeldarstellungen identifizierbar oder zumindest diskutierbar sind. Sie lassen sich in Raub- und Rabenvögel (Å 5, Å 10, F 4, F 5, F 20) sowie mögliche Schwimmvögel (F 11, F 13) unterteilen.²⁶⁶

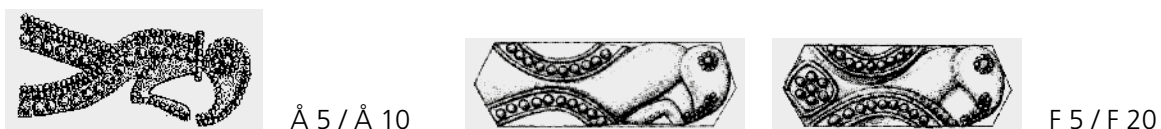


Holmqvist wollte daneben beim Kragen von Färjestaden auch in den um die Öffnung paarig plazierten Miniaturen (F 1) und den Mittelfeldfiguren (F Mi 1) Vogelelemente sehen sowie die Chiffre eines gebogenen (Vogel-)Schnabels bei einigen der vierbeinigen Wesen. Mit ihnen würden die Vogelelemente auf Färjestaden so häufig, dass Holmqvist hier von einem regelrechten »Vogelkragen« sprach.²⁶⁷ Doch sind seine Deutungen sowohl einzelner Tiere als auch seine Gesamtbewertung durchaus fraglich (vgl. oben S. 337 ff.), teilweise sind die angeblichen Vogelfiguren von Färjestaden auch als Vierbeiner oder Rolltiere zu lesen (F 1, F 10, F Mi 1, vgl. unten S. 397-402). Der Mönckekragen kennt überhaupt keine Vögel.



VI.3.1.4.1 RAUB- ODER RABENVÖGEL

Durch Krumschnäbel, Schwanz- und Flügelchiffren sowie ein Bein sind einige Miniaturen der Kragen von Ålleberg und Färjestaden (Å 5 / Å 10; F 5 / F 20 [mit variiertem Schwanz und ohne Bein]) als Vögel gekennzeichnet. Sie finden zahlreiche Verwandte und Vergleiche in der germanischen Bilderwelt. Vogeldarstellungen mit gebogenem Schnabel gehören von Anfang an zu den typischen Motiven, beispielsweise auch in Form der auffälligen Protome an Fibeln (siehe etwa **Abb. 169-171**, S. 311 ff.).



Bei Darstellungen ganzer Vögel sind reine Seitenansichten (wie bei Å 5) von Vorderansichten bzw. aufgerichteten Versionen mit zur Seite gewandtem Kopf zu unterscheiden. Oft wird angenommen, dass generell die Impulse zur Ikonographie von Raubvögeln mit den Goten aus dem Osten in die Germania gekommen

266 Der heute in der Ornithologie als veraltet geltende Begriff »Raubvogel« wird hier verwendet, weil er in der archäologischen Terminologie üblich ist und die relevanten Vogelarten (Greifvögel und Falkenartige) einschließt.

267 Holmqvist 1980, S. 96, im Gegensatz zu den beiden västergötländischen »Viehkragen«.

wären.²⁶⁸ Genaugenommen aber sind die gotischen Raubvögel wie auch auf den sicher ihnen nachempfundenen kontinentalen Adlerfibeln des 5./6. Jahrhunderts charakterisiert durch eine Frontalansicht (von der Bauchseite, Kopf oben) mit den Flügeln an den Seiten, bei welcher der Kopf zu einer Seite gewendet und der nach unten gebogene Schnabel im Profil zu sehen ist. Dies ist die typische, im Mittelalter auch als heraldisch bezeichnete Adleransicht, noch heute vielfach für die Abbildungen beispielsweise auf Münzen verwendet. Die Miniatur von Färjestaden mit den zwei bogenförmigen Flügelchiffren und der betonten Schwanzchiffre (F 20) könnte zwar alleine gesehen als Echoform frontaler Adlerdarstellungen gelesen werden; allerdings dürfte es sich dabei lediglich, wie für Färjestaden typisch, um eine ikonographische Variation des vorher gezeigten Vogels (F 5) handeln, der zwar dieselben bogenförmigen Flügelchiffren aufweist, aber durch die unter ihm dargestellten, nach vorne weisenden Beine als Tier in Seitenansicht charakterisiert ist – wie auch die überwiegende Mehrzahl aller Darstellungen auf den Goldhalskragen (außer einigen Sonder- und Mittelfeldfiguren), darunter auch die Vogelminiatur auf Ålleberg (Å 5, Å 10).

Dieses Motiv der Vögel in Seitenansicht muss formell von den frontalen Adlersigna unterschieden werden. Doch kann auch die Seitenansicht für Adlerdarstellungen gelten.²⁶⁹ Denn ihre ikonographischen Vorbilder sind vielleicht in den auch auf Münzen häufig dargestellten und damit verbreiteten Legionsadler-Standarten zu finden. Im römischen Reich galten diese *aquilae* als die wichtigsten Feldzeichen, sie wurden geradezu zum »Sinnbild des römischen Heeres«.²⁷⁰ Auf den Standarten sitzen die Adler in Seitenansicht mit den Füßen auf einem kleinen Kapitell bzw. einer Plattform am Stangenende, halten ihren Körper waagrecht und strecken die Flügel nach oben aus. Dem entspricht die Haltung der germanischen Vögel in Seitenansicht, wenn ihr Flügelende auch in den meisten Fällen nach hinten weist. So werden vor allem die kontinentalen Vogeldarstellungen der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit zumeist als Adler interpretiert.²⁷¹ Sie treten sowohl in explizit christlichen Zusammenhängen auf, mit Kreuzen versehen, oder aber in unklaren Umgebungen. Die häufigen, kleinen Fibeln mit Vögeln in Seitenansicht stammen vor allem aus der romanisch-gallisch-germanischen Kontaktzone des Kontinents und waren während der Völkerwanderungs- und frühen Merowingerzeit als paarig getragene Gewandspangen beliebt (Fig. 10,1 d, S. 393).²⁷² Dabei zeigen die germanischen Raubvogeldarstellungen in Seitenansicht eine Körperhaltung, bei welcher der Kopf mit dem gebogenen Schnabel nicht nach vorne, sondern nach unten weist. Bei vielen Exemplaren ist dies noch gesteigert, indem der Kopf nach unten zum Schwanz hin zurückgebogen ist, was bereits zu den Rollvögeln (siehe unten S. 389) überleitet. Dieser Typus tritt auf Objekten von Norditalien bis England und Gotland auf, hauptsächlich in merowingerzeitlichen Zusammenhängen. Viele dieser im Tierstil II gefertigten Objekte wirken schablonenhaft stilisiert.²⁷³ Sie zeigen untereinander große Ähnlichkeiten, wenn sie beispielsweise

268 Thiry 1939, S. 11 f., S. 23 f., S. 60; Beck 1973, S. 82 f.; Haimerl 1998/99; Werner 1956 weist auf die ursprünglich hunnische Herkunft des Motivs hin. – Gelegentlich werden gotische »Adler« aufgrund der spitzen Flügelformen auch als »Falken« angesprochen, doch ist eine solche naturwissenschaftliche Herangehensweise immer problematisch.

269 Vgl. Theune 2006, S. 551 f. So werden auch die Schnallen mit Vogelkopf in Seitenansicht neben viereckiger Platte als Adler angesprochen, siehe allgemein Nagy 2002.

270 Vgl. Töpfer 2001, S. 18 ff., dort auch Taf. 1, Taf. 13. Die römische Bildkunst kennt eine große Vielfalt der Adlerdarstellungen: Es gibt frontal oder in der Seitenansicht dargestellte Vögel, Vorwärts- und Rückwärtsblicker, Vögel im Flug oder Adler, die Dinge tragen. Gelegentlich, vor allem in der Spätantike und im Mittelalter, treten ikonographische Vermischungen auf, z. B. mit Tauben- und Kranichdarstellungen.

271 Theune 2006, S. 551 f.; vgl. auch Atterman 1934, S. 182; Werner 1951, S. 55 f.; Bierbrauer 1973. Beck 1973, S. 83, bemerkt, dass »die Deutung auf den Adler hin wohl immer gegeben war«.

272 Allgemein dazu Thiry 1939; Haimerl 1998/99; Theune 2006; siehe auch Koch 2012, S. 54 f. mit Kartierung der fränkischen Vogelfibeln mit Steineinlagen. – Haimerl 1999, S. 101 ff., legt dar, dass die Fibeln in der römischen Bilderwelt wurzeln und nicht aus dem Osten kommen; so auch Theune 2006, S. 549 ff., die den Ursprung des Motivs in der germanisch-romanischen Kontaktzone in Gallien für wahrscheinlich hält. Auf die beidseitigen Kulturströmungen zwischen gotischen und nordischen Gruppen als Ursache von Motivwanderungen und -übernahmen weisen von Carnap-Bornheim/Schweitzer 2001a hin, S. 235 ff.

273 Vgl. Werner 1941, bes. S. 55 f.

in Form von Zierbeschlügen auf Schilden (Ischl, Sutton Hoo, Valsgärde), Sätteln (Wesel-Bislich, Gotland-Vallstenarum [Fig. 11 d]) oder auch zusammen mit Goldblattkreuzen (Fig. 11 e) in der gesamten Germania auftreten. Wie generell bei den Stil II-Darstellungen ist eine Deutung einzelner Bilder als entweder heidnische oder aber christliche Signa daher schwierig, offenbar ließen sich dieselben Bilder in verschiedenen religiösen Umgebungen nutzen.²⁷⁴

Viele der kontinentalen und englischen Adlerdarstellungen werden traditionell im Zusammenhang mit Wodan/Odin interpretiert. Nicht nur dessen Rolle als höchster Gott – in Analogie zu Jupiter, der Adler als Begleiter hatte – ist dafür verantwortlich, sondern auch mehrere direkte Hinweise auf seine Verbindungen zum Adler. Überliefert ist etwa, dass sich Odin selbst in einen Adler verwandelte, um den Dichtermetz zurückzubringen.²⁷⁵ Auch Beinamen Odins verbinden ihn mit dem Adler, so Arnhöfði, »der Adlerköpfige«, oder einfach Örn, »Adler«.²⁷⁶ Im großen und ganzen scheint es sich jedoch bei der Idee einer angeblich engen Verbindung von Odin und Adlern um eine Übertragung zu handeln, ausgelöst durch die Verbreitung der Adlerikonographie des Südens mit dem Adler als Symbol der staatlichen Macht des Imperiums und als Begleittier des Gottkaisers bzw. des höchsten Gottes (erst Jupiter, später Christus). In der frühchristlichen Ikonographie der Merowingerzeit galten Adler auch als Symbole der Auferstehung sowie als Vertreter der *tria genera animantium*, der Repräsentanten der belebten Welt.²⁷⁷

Heute werden Darstellungen von Raubvögeln insbesondere im Norden oft als Raben bzw. Rabenvögel²⁷⁸ angesprochen. Diese Interpretation lässt sich aus der Rolle der Raben in der germanischen Mythologie herleiten. Als wichtigster Hinweis ist die Überlieferung von den beiden Raben Huginn und Muninn (»Gedanke« und »Erinnerung«) zu nennen. Diese Vögel fliegen jeden Morgen im Auftrag Odins über die Erde und bringen dem Gott sämtliche Neuigkeiten.²⁷⁹ Auch die allerdings etwas zwiespältige Rolle der Rabenvögel als Toten- und Schlachtenvögel, die sich auf dem Schlachtfeld der Leichen bemächtigen und daher zu den Walstattieren zählen, rückt sie mit Odin als Kriegsgott und Gott der toten Krieger zusammen. Mehrfach sind im wikingischen Norden Heerzeichen in Rabenform oder Kriegsfahren mit Rabendarstellungen bezeugt. Sie werden schon im 9. Jahrhundert, aber auch in der mittelalterlichen Sagaliteratur beschrieben, und eine Fahne mit Rabendarstellung, das sogenannte normannische »Rabenbanner«, ist auf dem Teppich von Bayeux abgebildet: Auch hier wird einerseits der gedachte Zusammenhang von Krieg und Raben, andererseits von Raben und Odin (als Kriegsgott) deutlich.²⁸⁰ Odin trägt auch den Beinamen Hrafnáss, »Raben-Ase«.²⁸¹ In dieser Weise gehörten die Raben bzw. Rabenvögel also zum höchsten Gott des Nordens, sie waren seine intimen Vertrauten und Boten.

274 Vgl. Pesch 2012a, S. 687. Zumeist werden die Adler mit der Christianisierung der Goten in Verbindung gebracht, vgl. Theune 2006, S. 551; zu den Schwierigkeiten der Interpretation siehe allgemein auch Wamers 2008. Als Symboltiere der Uppsalakönige versteht Ambrosiani, in Ambrosiani/Erikson 1996, S. 54 ff., diese Raubvogeldarstellungen.

275 De Vries 1956/57, 2, S. 71 bemerkt, dass die Episode vom Raub des Dichtermetz eine Parallele in der indischen Mythologie habe (Indra in Adler- oder Falkengestalt raubt den Somatrank aus dem Himmel), was auf eine indogermanische Wurzel der Geschichte hinweise und also genau wie die Sage von Zeus, der als Adler den Ganymed entführt, kein Zufall sei, sondern ein Hinweis auf hohes Alter der Gott-Adler-Verwandlung. Ob sich in dieser Tierverwandlung eine Vorstellung vom »Seelentier« oder der Seelenwanderung in Tierform widerspiegelt, wie sie in verschiedenen Kulturen belegt ist, vgl. Peuckert 1935/36, Sp. 435, Sp. 442 ff., darf dagegen als fraglich bezeichnet werden. Auf jeden Fall gibt es keine einseitige Verwandlungstätigkeit Odins in ein bestimmtes Tier, vielmehr

sind zahlreiche Odinmetamorphosen in Vögel bzw. Vierbeiner und Schlangen überliefert. Vgl. allgemein auch Doht 1974, besonders S. 49-55.

276 Falk 1924, S. 41; de Vries 1956/57, 2, S. 64 f.

277 Vgl. Wamers 2008, S. 38 f., S. 42 f., S. 46.

278 Allgemein dazu Peuckert 1935/36 und 1932/33; Heizmann/Reichstein 2003.

279 Überliefert in den Grímnismál, Str. 20 (auch Snorra Edda Kap. 38) und der Ynglinga saga (Heimskringla), Kap. 7; allgemein dazu de Vries 1956/57, 2, S. 62 f.; Lorenz 1984, S. 468 f.; Höfig 2007, S. 78-82. Vgl. auch Hauck 1977b; 2011b, S. 70 f., S. 85 ff.

280 Allgemein kurz de Vries 1956/57, 1, S. 371 f. (siehe besonders Orkneyingasaga, Kap. 10, wo Jarl Sigurðr digri das durch Wind aufgeblähte Heerzeichen in Form eines aufliegenden Raben besitzt; zu Bayeux Wamers [Hg.] 2009, Abb. S. 149).

281 De Vries 1956/57, 2, S. 61 ff.; Beck 1964, S. 25 ff., S. 37; 1970; Peuckert 1935/36, Sp. 435 f.; Jesch 2002; Höfig 2007, S. 85-90.

Ähnliche Vorstellungen von Vögeln, die auf den Schultern oder Thronen von Göttern sitzen und ihnen Nachrichten direkt ins Ohr sagen, lassen sich schon in der antiken wie der hellenistisch-orientalischen Mythologie nachweisen.²⁸² Bei den Griechen und Römern war der Adler Bote und Symboltier von Zeus bzw. Jupiter. Raben wurden auch mit den Sonnengöttern in Verbindung gebracht.²⁸³ Die mittelalterliche Bildkunst gebrauchte den Topos des auf der Schulter eines Schreibers sitzenden Vogels als Visualisierung der göttlichen Eingebung bzw. Inspiration.²⁸⁴ St. Oswald besaß eine Krähe, die ihm aus der Welt berichtete. Sogar dem Papst werden in der Visionsliteratur drei Tauben zuerkannt, die auf seinem Thron sitzen und die Namen Memoria, Intelligentia und Voluntas trugen (wobei die beiden ersten Namen mit den Namen der Odinsrabenvögel praktisch identisch sind).²⁸⁵ So wird die Botenfunktion der Vögel und insbesondere der Rabenvögel, die zwischen den Göttern und der Welt der Menschen pendeln, in verschiedenen religiösen und zeitlichen Umgebungen ausgedrückt.

Dass Rabenvögel über besonderes Wissen verfügen, war offenbar eine gängige Vorstellung. Sie fand schon im Augurium Roms und anderer Völker Niederschlag. Auch allgemein wurde Vögeln eine weissagende und prophetische Funktion zugebilligt.²⁸⁶ Das Verstehen von Vogelsprache galt im germanischen Raum als Kennzeichen besonderer Heldenhaftigkeit bzw. göttlicher Aufmerksamkeit oder Gnade und konnte Kennzeichen einer königlichen Abstammung sein.²⁸⁷ Als Märchenmotive sind weissagende oder mit Spezialwissen ausgestattete, die Protagonisten damit unterstützende Vögel häufig, etwa in der bekannten Geschichte von Aschenputtel. Diese Vorstellung hielt sich bis in die Neuzeit. Dann jedoch waren Rabenvögel allerdings als »Galgenvögel« auch mit negativen Konnotationen behaftet, so dass sie im Volksglauben nur noch für die Vorhersage von Todesfällen und anderem Unglück zuständig blieben.²⁸⁸ Doch damit hatten sie immer noch Zugang zu besonderem Wissen. Den Rabenvögeln wurden sogar in bescheidenem Rahmen auch medizinische Kenntnisse und Wirkungen zugetraut, wenn etwa ein Stück Fleisch auf eine Wunde gelegt und anschließend an die Vögel verfüttert worden ist, damit sie die Krankheit forttragen.²⁸⁹

Das hohe Alter der mythischen Überlieferungen um die Rabenvögel wird durch Bilddarstellungen bestätigt. Zunächst gibt es reichhaltige Bildbelege für Raub- bzw. Rabenvögel generell. Schon auf dem Blech von Thorsberg ist ein Raubvogel zu sehen (**Fig. 10,1a**), erkennbar an dem gebogenen Schnabel. Um 400 sind auf dem Runenhorn von Gallehus (**Fig. 10,1b**) Raubvögel bzw. Raben eingepunzt – sofern die alten Abbildungen bei Frost und Paulli diese Details korrekt wiedergeben. Wie bei Thorsberg ist der dort gezeigte, gesenkte Kopf schon der Haltung der Vögel auf den Goldhalskragen (Å 5, F 5) und vieler ihrer Nachfolger vergleichbar.

Als besonders kontextreiche Bildträgergattung liefern die Goldbrakteaten zahlreiche Beispiele von Raub- oder Rabenvögelbildern. Kleine Vögel mit gebogenem Schnabel sind typischerweise dem großen Haupt der C-Brakteaten zugeordnet, meist mit dem Schnabel vor dessen Stirn oder Nase (**Fig. 10,1c**). Auch über dem sogenannten Speergott der Drei-Götter-Brakteaten ist ein Vogel erkennbar. Mit solchen vielfach variierten Bildkonventionen wird offenbar eine enge Verbindung, eine Vertrautheit von Vogel und dargestelltem Gott,

282 Kull 1997, S. 303 ff.; das Zusprechen in ein Götterrohr kennen verbreitet auch Darstellungen in den römischen Rhein- und Donauprovinzen. Vgl. de Vries 1956/57, 2, S. 63, Anm. 1; Lorenz 1984, S. 469; Höfig 2007, S. 81.

283 Peuckert 1935/36, Sp. 434.

284 Vgl. Schwab 2008, S. 113-139, besonders S. 117 f.

285 Lorenz 1984, S. 468 f.; Höfig 2007, S. 81; Oehrl 2010b, S. 431 ff.

286 De Vries 1956/57, 2, S. 62; Höfig 2007, S. 82-85; Peuckert 1935/36, Sp. 444-452; vgl. Peuckert 1932/33, Sp. 365 ff.

287 De Boor 1964, bes. S. 313.

288 Peuckert 1932/33, Sp. 362.

289 Peuckert 1932/33, Sp. 368 f.; Peuckert 1935/36, Sp. 455 f.

der in der Brakteatenforschung mit Odin identifiziert wird, ausgedrückt.²⁹⁰ Die ikonographische Chiffre darf in der Tat analog zu den Textüberlieferungen als »vertrautes Miteinander« und »innige Beziehung« verstanden werden, die Vögel erscheinen als »gefiederten Diener« des Gottes.²⁹¹ Offenbar sind sie auch bei der Durchführung der dargestellten Machttaten unterstützend wirksam: Bei der sogenannten »Vogelinspektion« beschauen sie im Auftrag des Gottes die Extremitäten des verletzten Pferdes der C-Brakteaten, machen sich also ein Bild der Lage und leiten damit die wunderbare Heilung durch den Gott (Odin) ein.²⁹² Dass sie dabei auch selbst medizinisches Können erwiesen haben, ist möglich, denn solches wurde ihnen ja wie gesagt auch im Volksglauben zugestanden.

Der Aspekt der Vertrautheit und der Nachrichtenübermittlung, dem Zusprechen durch Vögel kennen auch andere mittelalterliche Texte und Bilder. In der Sigurd/Siegfried-Dichtung wird der Held vor dem Verrat seines Ziehvaters gewarnt durch Vögel, deren Sprache er verstand, nachdem er sich an dem gebratenen Drachenherz den Daumen verbrannt und diesen zur Stillung der Schmerzen in den Mund gesteckt hatte. Dargestellt werden diese Vögel in der Bildkunst mit jeweils zwei oder drei Repräsentanten, beispielsweise auf dem Stabkirchenportal aus Hylestad, Norwegen, oder der Felsritzung von Ramsund, Schweden (Fig. 10,2k). Wenn in der Sage auch von Singvögeln die Rede ist, sind bildlich doch immer die alten Konventionen der Vögel in Seitenansicht mit gebogenem Schnabel und gesenktem Kopf verwendet. Bemerkenswert ist hier auch die motivische Kombination von Vogelauskunft und Daumen im Mund, einer Geste, die bereits die Brakteaten kennen und variieren und für die erwogen wurde, dass es sich um eine Darstellung des sogenannten »Seherdaumens« handelt.²⁹³ Hier wie dort ist also eine inhaltliche Verbindung von Erkenntnis bzw. Zukunftswissen und Vogelgeleit gegeben. Doch ob und wie genau die späteren Sigurddarstellungen mit den Brakteatenbildern zusammenhängen, ist ungeklärt, wenn solche langjährigen motivischen Kontinuitäten bzw. ikonographische Traditionen auch nicht ungewöhnlich wären.

In der Vendelzeit erscheinen zwei oder drei Begleitvögel auf Helmplatten, wo sie neben bzw. über einem reitenden Krieger fliegen (Fig. 10,2f-g). Auch dort werden sie gewöhnlich als Raben angesprochen. Je nach Deutung der Darstellung werden sie dabei allgemein als kampfbegleitende Walstattiere (Adler oder Raben) verstanden oder konkreter als Raben Odins.²⁹⁴ In der älteren Forschung galten sie sogar als Attri-

290 Seebold 1992, S. 299-303, S. 308; Oehrl 2010b, S. 427-431, S. 434-438. – Übrigens sprach Böhner 1987, S. 462f., die beiden gegenständig angeordneten Vögel auf den Brakteaten der Formularfamilie B 10 (IK 104 Lau Backar, IK 176 Söderby und IK 195 Ulvsunda, siehe Fig. 21,3k, S. 445) nicht als Raub- oder Rabenvögel, sondern als Kampfhähne an, die den dargestellten Gottes, in höchster Erregung mit den Flügeln schlagend, mit ihrer Wachsamkeit begleiteten. Die dabei erkannte Rolle dieser Vögel als den Gott unterstützende Wesen ist jedoch dieselbe wie bei der Raubvogeldeutung. In der Tat lässt sich auch eine vage Verbindung zwischen Odin und dem Hahn erahnen, wenn auf der provinzialrömischen Schöpfkelle von Wettingen neben Jupiter mit Adler und Mars mit Gans auch Merkur, die römische Analogie Wodan/Odins, mit einem Hahn abgebildet ist (Werner 1941, Taf. 18); somit wäre eine zeitweilige oder ikonographische Vermischung von Hahn- und Raubvogel darstellungen nicht ausgeschlossen. Es ist richtig, dass auch Darstellungen von Hähnen in der Germania nachzuweisen sind, z. B. wie bei Böhner 1941, S. 455-461, vorge schlagen auf dem Ortband aus Nydam oder auch noch auf wikingerzeitlichen Münzen aus Birka, doch sind diese Hähne mit typischen Kämmen und hochgerektem bzw. zurückgeworfenem Kopf gekennzeichnet. Möglicherweise als Hähne zu identifizierende Vögel auf schwedischen Runensteinen

sind ebenfalls aufgerichtet und mit fächerartigem Schwanz abgebildet, dazu Oehrl 2006, S. 63f. Eine Generalisierung der Hahn-Deutung für alle oder viele Vogeldarstellungen ist jedoch ungerechtfertigt. Auch Böhner spricht andere Nydam-Vögel, die mit ihrem Körperbau und der Haltung ikonographisch eher denjenigen der Brakteatenformularfamilie B10 gleichen, als Kuckucke an, ebenda S. 468f.

291 So Hauck 1977b, S. 109; vgl. auch Heizmann 2007, S. 19-32; Oehrl 2010b, S. 434-438.

292 Hauck 1977b, S. 113; vgl. Heizmann 2011, S. 712f. – Die auch in jüngerer Zeit immer wieder zu hörende Deutung der Brakteatenvögel als Beizvögel für die Jagd, siehe etwa bei Åkerström-Hougen 1981, ist im Licht der Gesamtdeutung der Brakteaten zurückzuweisen.

293 Dazu allgemein Ellis Davidson 1989; Hauck 1992b, S. 247ff. – Die Darstellung steht in der ikonographischen Nachfolge antiker Bildkonventionen mit der erhobenen Hand des Kaisers (Grußgestus, Machthand) oder der ihm zujubelnden Menge, zu letzterem Wamers 2003 (Akklamation).

294 Höfig 2007, S. 79ff.; siehe dazu Beck 1964, S. 9ff., der ebenda S. 25f., S. 37 die Szene als Darstellung einer »beispielhaften Heroentat« im kriegerischen Milieu deutet; vgl. auch Hauck 1980c, besonders S. 265f.

buttiere, die den Reiter als Odin kennzeichnen.²⁹⁵ Vorgeschlagen wurde auch die Deutung einzelner Vögel als Epiphanien Odins.²⁹⁶

Die beiden Raub- bzw. Rabenvogeldarstellungen von Färjestaden können, wie angedeutet, als Varianten derselben Art gedeutet werden. Möglich ist aber auch, dass hier zwei verschiedene Arten gemeint sind, unterschieden durch Seitenansicht (F 5) und heraldischer Aufsicht (F 20). Für letztere wäre dann die Adlerdeutung wahrscheinlich, für erstere – die Seitenansicht – vielleicht die Rabendeutung.²⁹⁷ Immerhin wurde eine solche Unterscheidung auch für Vögel auf Goldbrakteaten und vendelzeitlichen Helmplatten erwogen, bei denen sich die Tiere durch unterschiedliche Schnabeldarstellungen auszeichnen.²⁹⁸ Allerdings ist vor einer solchen Unterscheidung aufgrund minimaler Varianten an Einzelbelegen zu warnen. Erst recht wäre es falsch, die Deutung des Gesamtbildes von einer Entscheidung zwischen Adler und Rabe abhängig zu machen. Dies legte zu Recht Karl Hauck dar, der dabei auch darauf hinwies, dass alle Raub- und Rabenvogeldarstellungen mit Odin über dessen Beinamen mit ihm in Verbindung zu bringen seien.²⁹⁹

Ob Adler oder Rabe, ein solcher Vogel als repräsentative Helmkammzier (**Fig. 10,2 f-j**), wie sie auch schon auf dem Kessel von Gundestrup erkennbar ist (**Fig. 5 a**), dürfte, ähnlich wie ebenfalls dort auftretende Eberzier, dem Träger des Helms göttlichen Schutz versprechen.³⁰⁰ Als anregende Parallele dafür mag auch die spätantike Ikonographie zu Ganymed gewirkt haben, jenem Königssohn, den Zeus in Gestalt eines Adlers in den Olymp entführte und dessen Kopf in Bild Darstellungen unter dem helmartig erscheinenden Raubvogel abgebildet ist: auch eine Formel für Unsterblichkeit.³⁰¹ In ähnlicher Schutzfunktion lassen sich vielleicht auch die vendel- und wikingerzeitlichen »Hörnerhelme« mit Vogelkopfen³⁰² verstehen (**Fig. 10,2 i-j**), wenn bei ihnen auch der oben genannte Aspekt der intimen Kommunikation zwischen Vogel und Gott eine Rolle spielen mag.³⁰³

Raubvögel in Seitenansicht werden häufig gekoppelt mit einer Fischdarstellung. Bei diesem weit verbreiteten »Vogel/Fisch-Motiv« handelt es sich um einen uralten Bildtopos, der auch in der Germania bildlichen Niederschlag gefunden hat (dazu unten im Kap. VI.3.6, S. 501 f.). Die Darstellungsart des Vogels entspricht

295 Siehe z. B. Shetelig 1931, S. 208 f.; doch auch in jüngerer, eher populärwissenschaftlicher Literatur ist diese Zuweisung noch zu lesen.

296 Hauck 1980c, S. 263.

297 Allerdings entspricht, biologisch betrachtet, die rundliche bzw. rautenförmige Schwanzchiffre der hinteren Miniatur (F 20) eher dem dicken, leicht dachförmig endenden Schwanzgefieder (Stoß) des Raben.

298 Hauck 1976c, S. 591.

299 Hauck 1980c, S. 267.

300 Noch der Adlerhelm Kaiser Wilhelm II. von Preussen verfehlte seine repräsentative Wirkung nicht. – Weitere Hinweise auf eine inhaltliche Verbindung zwischen Adlern und Ebern sind die sogenannten langobardischen Ebervögel, Mischwesen mit Eberkopf auf einem Vogelkörper (Abb. bei Werner 1941, Taf. 5,3; Beck 1965, S. 55), die aus der Affinität beider Arten zu Odin, aber auch aus ihrer Rolle als Kampfbegleiter basiert. Ein »Ebervogel«, der als Vogel mit Eberkamm erscheint auf dem Goldbrakteaten IK 200,1 unbekannter Fundort (vielleicht Gotland), dürfte als Einzelbeleg vielleicht eher als zeichnerisches Versehen gerechnet werden. Die Motivkombination Eber-Adler-Wolf, welche in der Merowingerzeit auf Beschlägen, Zierscheiben usw. auftritt, belegt ebenfalls diesen Zusammenhang zwischen Adlern und Ebern, dazu oben im Kap. VI.3.1.2.

301 Siehe etwa Hauck 1980c, S. 235-241, S. 284 ff. – Der berühmte Helm mit vollplastischer Vogelfigur samt beweglichen Flügeln aus dem rumänischen Ciunesti zeigt, dass offenbar der

Schutz durch Vögel mitsamt dem daraus gezogenen Status des Trägers bereits im 3. vorchristlichen Jahrhundert genutzt wurde. Vogelflügel an Helmen, seien sie aus echten Federn oder aus Metall, die aus verschiedenen Kulturen bekannt sind, mögen eine ähnliche Bedeutung gehabt haben.

302 Dazu, allerdings ohne diese Deutung, Helmbrecht 2007; 2008. – Hörner können allgemein zur Kennzeichnung des Göttlichen dienen, vgl. oben im Kap. VI.3.1.1 den Abschnitt zum gehörnten Pferd, S. 354 f. Zwar interpretiert sie Hauck 1980c, S. 268, als »Zeichen der Weihung an den Kriegsgott« bzw. als von ihm verliehene Schutzwaffen, doch wird passim deutlich, dass die Träger solcher Helme als göttliche Sieghelmer (z. B. Dioskuren, manchmal auch Odin selbst) zu verstehen seien. Die Tradition, Götter mit Hörnern darzustellen, lässt sich schon im alten Orient nachweisen, wo praktisch alle Gottheiten Helme mit (Kuh-)Hörnern trugen, und sie wird bei zahlreichen Göttern des alten Ägyptens und in der klassischen Antike (auch bei Heroen) weitergeführt. In der keltischen Welt dienen Hörner, beispielsweise auf Münzbildern, ebenfalls zur Darstellung göttlicher Gestalten. Auch aufgrund des Aufkommens der germanischen Hörnerhelmdarstellungen gerade mit dem Stil II, welcher starke Einflüsse der spätantiken Ikonographie zeigt, sind klassische Vorbilder tatsächlich in Erwägung zu ziehen. Dann wären zumindest einige der Hörnerhelme in ihrer Funktion vergleichbar mit christlichen Heiligenscheinen.

303 Vgl. Oehrl 2010b, S. 427-431.

mit dem gebogenen Schnabel und dem nach unten gesenkten Kopf Raubvogelbildern, wie sie eine der Miniaturen von Ålleberg (Å 4) repräsentiert. Der Vogel über dem Fisch wird gewöhnlich als Adler identifiziert, was auch für die bereits erwähnte Adlerdeutung der germanischen Raubvögel in Seitenansicht spricht. In allen alten Kulturen hatten Adler³⁰⁴ positive Bedeutungen und Konnotationen. Ihr Image mag daher kommen, dass sie besonders groß sind und höher fliegen als die meisten anderen Vögel und über eine schier unglaubliche Sehschärfe verfügen. Das Fliegen bringt sie natürlicherweise den unterschiedlichen Sphären nah; doch war es nicht diese Eigenschaft allein, denn bei weitem nicht alle Vögel wurden in einer solchen Funktion verstanden und abgebildet. Die eindrucksvolle Größe der Adler machte sie in der klassischen Antike und den Nachfolgestaaten Roms zu den Symboltieren der Götter, Kaiser und Könige, deren Macht sie ikonographisch repräsentierten. In Spätantike und Mittelalter wurden sie sogar als Christusdarstellungen verwendet.³⁰⁵

Wenigstens zum Teil haben sich im Norden die Bilder und Vorstellungen von Adlern und Rabenvögeln vermischt.³⁰⁶ Die Affinität solcher Vögel zur den jeweils obersten Göttern und oft auch höchsten irdischen Herrschern machte sie zu ausgesprochen bildwürdigen Tieren, deren besonderes, aus der Götternähe stammendes Wissen in den Vorstellungswelten der Menschen geschätzt war. Dabei lässt sich beobachten, dass sich Funktion bzw. Stellenwert der Raub- oder Rabenvögel in der Bildkunst verändert. Während der Völkerwanderungszeit erscheinen sie in den bildlichen Kontexten der Brakteaten als wirksame Helfer der Zentralgestalt, also Odins, sie sind Symbole seiner Anwesenheit, seines Schutzes, seiner Heilungsmeisterschaft und anderer Machttaten. Doch mit dem Ende der Völkerwanderungszeit und dem Beginn des Tierstils II kommen verbreitet neue, leicht eingerollte Vogeltypen auf (**Fig. 11 d**). Sie sind oft separat dargestellt und werden vorwiegend als Adler gedeutet. Als solche können sie zwar ebenfalls mit Odin in Verbindung gebracht und als seine Repräsentanten oder auch Helfer gedeutet werden, doch erscheinen sie im Süden auch im ikonographischen Zusammenhang mit christlichen Darstellungen, ja explizit mit Christusdarstellungen. Wie genau diese Bilder im Norden verstanden wurden, ist daher ungewiss; möglicherweise wurden dieselben Bilder jedoch in zwei verschiedenen Religionen in einer generellen Wirkung als Heilsbilder genutzt. Jedenfalls scheint das Image der Begleitvögel auf Bilddarstellungen im Norden bald um eine neue Facette bereichert zu sein: Bilder von Raub- bzw. Rabenvögeln sind seit der Vendelzeit häufig in einer Umgebung von Kampf und Krieg anzutreffen. Dabei sind die Vögel weiterhin Begleiter Odins, behalten offenbar sowohl ihren »direkten Draht« zu ihm wie auch ihre Schutzfunktion in seinem Namen. Doch etwa auf Helmplatten oder als Helmkegel-Protome verkörpern die Flugbegleiter in der Schlacht als leichenpickende Walstattiere nun auch die immer mehr in den Vordergrund rückende dunkle Seite Odins.

Es bleibt festzuhalten, dass die ikonographischen Äquivalente der Vögel mit nach unten gehaltenem Kopf diese Darstellungen grundsätzlich als Bilder von Raub- oder Rabenvögeln ausweisen. Für die Völkerwanderungszeit lassen sich diese Vögel vor allem als Vertraute und Helfer der Götter, insbesondere Odins, verstehen. Ihre Götternähe und das von ihnen gesammelte Wissen prädestinieren sie für einen guten Platz unter den kraftvollen Tieren der Goldhalskragen.

304 Hiermit sind allgemein große Tagraubvögel gemeint, die nicht immer der heutigen Klassifizierung der »Adler« entsprechen müssen, Reichstein 1973, S. 79.

305 Allgemein kurz Beck 1973; Mütterich 1986, S. 319ff.

306 Vgl. auch allgemein Vang Pedersen 2010. – Die Übernahme der Adlerrolle als König der Vögel durch die Raben konnte

auch dort geschehen, wo beide Arten in der Natur gleichzeitig vorkommen; denn obwohl Raben bzw. Rabenvögel wesentlich kleiner und damit weniger eindrucksvoll sind als Adler, lässt sich eine gewisse Überlegenheit der Rabenvögel erkennen, weil sie häufig Adler in der Luft oder auf dem Boden angreifen und aus ihren Revieren vertreiben.

VI.3.1.4.2 ROLLVÖGEL

Vogelartige Wesen treten auch mit eingerolltem Körper auf (zu anderen Rollwesen vgl. S. 397-402). Holmqvist erkannte in einer Miniatur auf Färjestaden (F 4), die ein Tier mit langen, gebogenen Hals ohne erkennbare Gliedmaßen zeigt, eine Schwimmvogeldarstellung und interpretierte sie als »Schwan«.³⁰⁷ Inhaltlich dachte er dabei auch an den Pelikan der frühchristlichen Ikonographie,³⁰⁸ wenn er auch keine Deutung dieses Motivs im Gesamtrahmen der Kragenbilder lieferte. In der Tat ist die Färjestadenminiatur (F 4) durch die Flügelchiffre als Vogel gekennzeichnet. Der nach unten und hinten gehaltene Kopf übertreibt eine Haltung, die auch andere Vögel der Kragen zeigen (so Å 5, F 5). Ikonographisch eng verwandt sind die Zentralmotive bestimmter D-Brakteaten (etwa IK 436, IK 527, IK 553 und IK 536, zum Verständnis siehe auch IK 457 Kjellers Mose-D, Jütland, **Fig. 11 b**). Diese Darstellungen lassen sich jedoch auf Raubvogelbilder zurückführen, nicht auf Schwimmvögelbilder. Ein eingerollter Vogel ist auch auf der Filigranfibel aus Kitnæs zu sehen (**Fig. 11 a**), stark stilisierte Varianten sind mehrfach auf verzierten Verschlussheften der Völkerwanderungszeit, sogenannten Agraffen, dargestellt (**Fig. 11 c**), andere Ausführungen auf einer Saxscheide (**Fig. 11 f**). In der Brakteatenikonographie haben klare Varianten der üblichen Raub- bzw. Rabenvögel ebenfalls die Tendenz zur Einrollung, indem sie einen nach unten und hinten zurückweisenden Kopf besitzen (siehe bei IK 68 den Vogel auf dem Pferdebein, **Fig. 10,1c**), eine Haltung, die auch von Vogelfibern bezeugt ist (**Fig. 10,1d**). Während die Ansprache als Vogel damit untermauert ist, wäre in dem von Holmqvist als Schwan oder Pelikan angesprochenen Tier (F 4) doch eher eine Raubvogeldarstellung zu lesen.

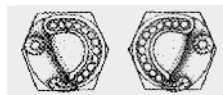


F 4

Als weitere Vogeldarstellungen im eingerollten Körper deutete Holmqvist die erste Miniatur von Färjestaden (F 1) sowie die ähnliche Mittelfeldfigur (F Mi 1).³⁰⁹



F 1



F Mi 1

Doch ist die eingerollte Körperform nicht auf Vögel beschränkt, und der »gebogene Schnabel« ist lediglich eine für verschiedene Tierarten gebrauchte Schnauzen- bzw. Schnabelform auf Färjestaden, die beispielsweise auch bei dem nachfolgenden Vierbeiner (F 2, Pferd?) verwendet ist. Evidenter ist hier die Ähnlichkeit zu anderen Rolltieren, bei denen es sich eher um verkürzte Vierbeinerdarstellungen handelt. Mit der Zurückweisung der Vogeldeutung fallen allerdings auch Holmqvists angeschlossene Überlegungen zu den Miniaturen rechts und links der Kragenöffnung (F 1), die er als Darstellungen des ab- bzw. zunehmenden Mondes (wobei der Vogelkopf den Mann im Mond symbolisiere) ansah, wie auch des gesamten Kragens als »Vogelkragen« mit Mondsymblik.

307 Zu den Vogeldarstellungen Holmqvist 1980, S. 77-80, S. 94ff.

308 Holmqvist 1980, S. 94. Nach der christlichen, beispielsweise im Physiologus geschilderten Vorstellung rupft sich der Pelikan die Brustfedern aus, um seine von ihm getöteten Küken, die ihm ins Gesicht gehackt hatten, mit seinem eigenen Blut wie-

dererwecken und nähren zu können. Dies wurde als Symbol für Nächstenliebe oder auch als Allegorie für den Opfertod Jesu gebraucht. Als Illustration dazu passt die Darstellung der Miniatur F 4 in der Tat gut.

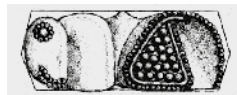
309 Holmqvist 1980, S. 97.

VI.3.1.4.3 SCHWIMMVÖGEL

Zwei weitere Darstellungen auf dem Goldhalskragen von Färjestaden (F 11 und F 13) hielt Holmqvist für Schwimmvögel. Er beschreibt die eine von ihnen (F 13) als »auf dem Wasser treibende Vogelfigur« und denkt auch hier an einen Schwan.³¹⁰ Beiden fehlen die für Vierfüßer typischen Beine und Schultern/Hüften. Doch sind auch die sonst üblichen Kennzeichen der Vogeldarstellungen nicht erkennbar. Die Darstellungen sind also weit entfernt davon, zu den eindeutigen Vogelchiffren gerechnet werden zu können. Weil die beiden anderen Kragen von Ålleberg und Möne keine Schwimmvögel kennen, lässt sich auch durch direkte Vergleiche keine verbesserte Ansprache gewinnen.



F 11



F 13

Auch im weiteren Umfeld fehlen ikonographische, also motivische und zeichnerische Vergleiche zu den Färjestaden-»Schwimmvögeln«. Im motivischen Kontext der nördlichen Germania treten allerdings schon im frühen 3. Jahrhundert regelhaft neben Raubvögeln auch Schwimmvogeldarstellungen auf.³¹¹ Bei diesen durch einen dicken Körper gekennzeichneten Tieren (Fig. 12 a-j)³¹² ist eine genauere Artzuweisung normalerweise unmöglich. Immerhin können sie alle als am Wasser lebende Vögel (Schwäne, Gänse, Enten etc.) angesprochen werden; es wäre hierbei zu überlegen, ob die kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Menschen überhaupt schon genaue Klassifizierungen nutzten oder nicht vielmehr die Schwimmvogelarten gemeinsam, gewissermaßen als eine einzige »Art«, ansahen, und somit auch alle als Signa für dieselbe, gewünschte Symbolik stehen konnten. Das Charakteristikum allerdings, der dicke Körper der Schwimmvögel, findet sich auf den Goldhalskragen nicht.

Obwohl die Holmqvist'sche Ansprache also unbegründet erscheint, sollen dennoch die Vorbilder und Vergleiche für dicke Vögel hier kurz gemustert werden, denn solche Motive kommen in der Germania häufig vor und mögen grundlegend als Deutungshilfen für Goldhalskragentiere von Interesse sein. Sie treten bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf der Scheibe I aus dem Thorsberger Moor auf (Fig. 12 a), und zwar zum einen bei den sekundär aufgenieteten Tierfiguren, zum anderen auch bei den Pressblechmotiven neben der viermal wiederholten Marsfigur in den vier Hauptbildfeldern, und schließlich, mit demselben Stempel gemacht, als Randfiguren. Allgemein werden sie als Gänse angesprochen, weil im Bildzusammenhang mit Mars in den nördlichen Grenzregionen des römischen Reiches mehrfach Mars mit einem solchen Attribut auf Denkmälern römischer Machart auftritt.³¹³ Da jedoch in der römischen Welt Mars ursprünglich keinen Bezug zu Gänsen oder anderen Vögeln hat, scheint es sich um eine lokal aufgekommene Vorstellung zu handeln, die auf der Vermischung von Mars und dem germanischen Kriegs- und Rechtsgott Tiu/Thingsus beruht.³¹⁴ Damit wäre also früh eine engere Verbindung von Gans bzw. dickem Vogel und germanischem Gott belegt. Die Beliebtheit solcher dicken Vögel lässt während der späten Kaiserzeit und in der Völkerwanderungszeit kaum nach, und dabei sind die Tiere als stehend oder laufend, nicht

310 Holmqvist 1980, S. 94f.

311 Rau 2005; Skvorzov/Pesch 2011, S. 430ff. – Grundsätzlich sind dicke Vögel sogar bereits in der Bronzezeit existent, wo sie eine Rolle als Zug- oder Begleittiere des Sonnenwagens, ja als Träger der Sonne spielen und eines der Hauptthemen der Ikonographie bilden. Doch ist die Kontinuitätsfrage hier ungeklärt. Vgl. Hildebrand 1876, S. 3; allgemein auch Wirth 2006.

312 Pesch 2011d.

313 Werner 1941, S. 35-43; dagegen aber Hauck 1980c, S. 233-240, der sich dafür ausspricht, dass es sich – wie in der älteren Forschung angenommen – teilweise auch um Schwäne handeln könne.

314 Werner 1941, S. 37f. – Die Identität der beiden ist auch durch die Übernahme des römischen Wochengötternamens *dies martis* als Tiusedag/Ziestac/Dienstag bezeugt. Allgemein zu Tiu bzw. Tīwaz-Týr siehe de Vries 1956/57, 2, S. 10-26, zum »Dienstag« S. 13.

aber schwimmend, gekennzeichnet. Dicke Vögel sind auf sächsischen Urnen überliefert (Fig. 12 b), sowohl in England als auch in Süderbrarup.³¹⁵ Auch gotländische Bildsteine wie auch schwedische Runensteine³¹⁶ kennen das Motiv (Fig. 12 g). Hier lassen sich außerdem dicke, aber sehr langbeinige Vögel von den üblicherweise mit kurzen Füßen dargestellten Tieren unterscheiden, die als Seelenbegleiter der Toten oder als Erscheinungsformen der Walküren angesehen werden.³¹⁷ Stilisierte dicke Vögel wurden auch noch in der Wikingerzeit dargestellt, etwa auf dem Kummel von Elstrup (Fig. 12 i). In den christlichen Epochen tauchen wieder ähnliche Bildmotive auf, die allerdings auf neue Vorlagen aus dem Süden zurückgehen, in denen die Ikonographie der Taube wie auch die Darstellungen von Vögeln (Tauben, Pfaue etc.) am Lebensbaum eine Rolle spielen.³¹⁸ Die Vorderseite des Kästchens von Auzon zeigt mehrere dicke Vögel und eine Person, die zwei von ihnen am Hals festhält – möglicherweise die Darstellung eines Vogelfangs zur Herstellung der Fluggewandung Wielands (Fig. 12 j).

Die mythische Bedeutung der Schwimmvögel hängt sicherlich mit der Fähigkeit von Wasservögeln zusammen, sich gleitend auf dem Wasser, tauchend im Wasser, laufend an Land wie auch fliegend im Himmel bewegen zu können. Damit erreichen sie noch mehr als normale Vögel verschiedene Sphären. So sind sie geeignet, um auch zwischen den verschiedenen Wesen dieser Sphären zu vermitteln, beispielsweise zwischen Göttern, Menschen und Unterwasser- bzw. Unterweltsgöttern. Insbesondere die größten Schwimmvögel, weiße Schwäne, bieten sich aufgrund ihrer Anmut und Reinheit und der ihnen »innewohnenden Ausstrahlung«, ³¹⁹ als starke und vielfältige Symboltiere an. Ihre fehlende Menschenscheu, ihr lautloses Erscheinen und Verschwinden auf dem Wasser (besonders eindrücklich bei Nebel!) prädestiniert sie, als Boten einer Jenseitswelt zu fungieren. Diese Rolle konnten sie ausfüllen, weil es Vorstellungen gab, nach denen sich die Seelen Verstorbener in Seen aufgehalten haben sollen, von wo aus sie auch wieder ins Leben zurückkehren konnten; etymologisch bedeutet »Seele«, urgerm. *saiwa-lō*, »zum See gehörig«.³²⁰ Für den Austausch zwischen der Jenseitswelt im Wasser und der Welt der Menschen boten sich die stattlichen Tiere also an.³²¹ Dabei wurden ihnen auch prophetische Gaben zugestanden.³²² Schwäne haben darüber hinaus auch in verschiedenen anderen Religionen und Sagenwelten einen Platz: In Griechenland etwa ist die Verwandlung von Zeus in einen Schwan zwecks Gewinnung der Königstochter Leda ebenso belegt wie Schwäne als Zugtiere des Sonnenwagen Apolls oder Begleiterinnen der Juno.³²³ Bekannt ist auch Schwanenritter Lohengrin, der von einem von Schwänen gezogenen Boot aus seiner jenseitigen Herkunftswelt zu den Menschen kommt und sie auf demselben Wege wieder verlassen muss. Diese Geschichte mag, wenn auch nicht konkret, Wurzeln nicht nur in der keltischen, sondern auch in der germanischen Mythologie besitzen.³²⁴ Mehrfach sind Verwandlungen von Menschen oder übernatürlichen Wesen in Schwäne belegt (z. B. Wielandsage). Dieses Motiv tritt auch verbreitet in Märchen auf.³²⁵

Lässt man die Vogeldeutung für zwei Miniaturen von Färjestaden (F 11, F 13) gelten, so könnten hier durch das Fehlen der Beine möglicherweise tatsächlich Schwimmvögel dargestellt sein. Das Auftreten von Schwimmvögeln auf einem Goldhalskragen würde nicht verwundern. Allerdings gibt zu denken, dass bei

315 Siehe etwa bei Myres 1977, Kat. Nr. 999; Hills 1983, S. 102, Fig. 1; Bantelmann 1988, Nr. 431, Nr. 504 und Nr. 547.

316 Nylén/Lamm ²1991, S. 43, S. 45, S. 153, S. 172.

317 Egeler 2010, bes. S. 66-79, S. 112-115; Oehrl 2012, S. 305f.; Bei der Wieden 2014, S. 137-150, S. 156. – Walküren lassen sich sowohl mit Rabenvögeln (als Walstattiere) wie auch mit Wasservögeln, insbesondere Schwänen, in Verbindung bringen, deren Gestalt sie offenbar einnehmen können. Dass Schwäne in der Germania als Seelentiere den spätantiken und mittelalterlichen Tauben entsprechen, teilt Böhner 1987, S. 460, nach Gesprächen mit J. P. Lamm mit.

318 Allgemein dazu Roth 1986, S. 104; Wamers 2009.

319 Beck/Reichstein 2004, S. 413. Die weiße Farbe war früher oft namengebend: zu indogerm. **albh*, »weiß«, lat. *albus* im Mittelalter »Elbis«, »Albis«, süddt. »Ölb«, »Elbs«, vgl. auch alt-nord. *alfr*, »Elb« [neuskand. *elv*, »Fluss«], ebenda S. 410; Bei der Wieden 2014, S. 21, S. 265, heute Schwan aus **swen* »tönen«.

320 Hasenfrazt 1992, S. 73; so auch im Duden.

321 Vgl. auch allgemein Oehrl 2010a.

322 Bei der Wieden 2014, S. 160-164.

323 Vgl. Bei der Wieden 2014, S. 124-128.

324 Beck/Reichstein 2004, S. 412, halten das späte Aufkommen der Lohengrinsage für ein Argument gegen hohes Alter.

325 Vgl. allgemein Cassel ²1863; Ishikawa 1991/92b; Oehrl 2010a.

den relativ gut lesbaren Miniaturen von *Älleberg* kein solcher erkennbar ist. Schwerer wiegt noch, dass von den drei relevanten Tieren von *Färjestaden* nur eines klar als Vogel zu erkennen ist (F 4), die übrigen beiden als vergleichslose Unikate schwer lesbar und uneindeutig sind: Das Tier (F 11) mit langem, geknickten Hals über einem Bogen (Körper, Flügel?) kann ebensogut auch mit einer ähnlich unbestimmbaren Miniatur (F 10) verglichen werden, die am ehesten als *Ketos* angesprochen werden kann, das Tier mit dem breiten Hals (F 13) mit einer möglichen *Pferdedarstellung* (F 8).

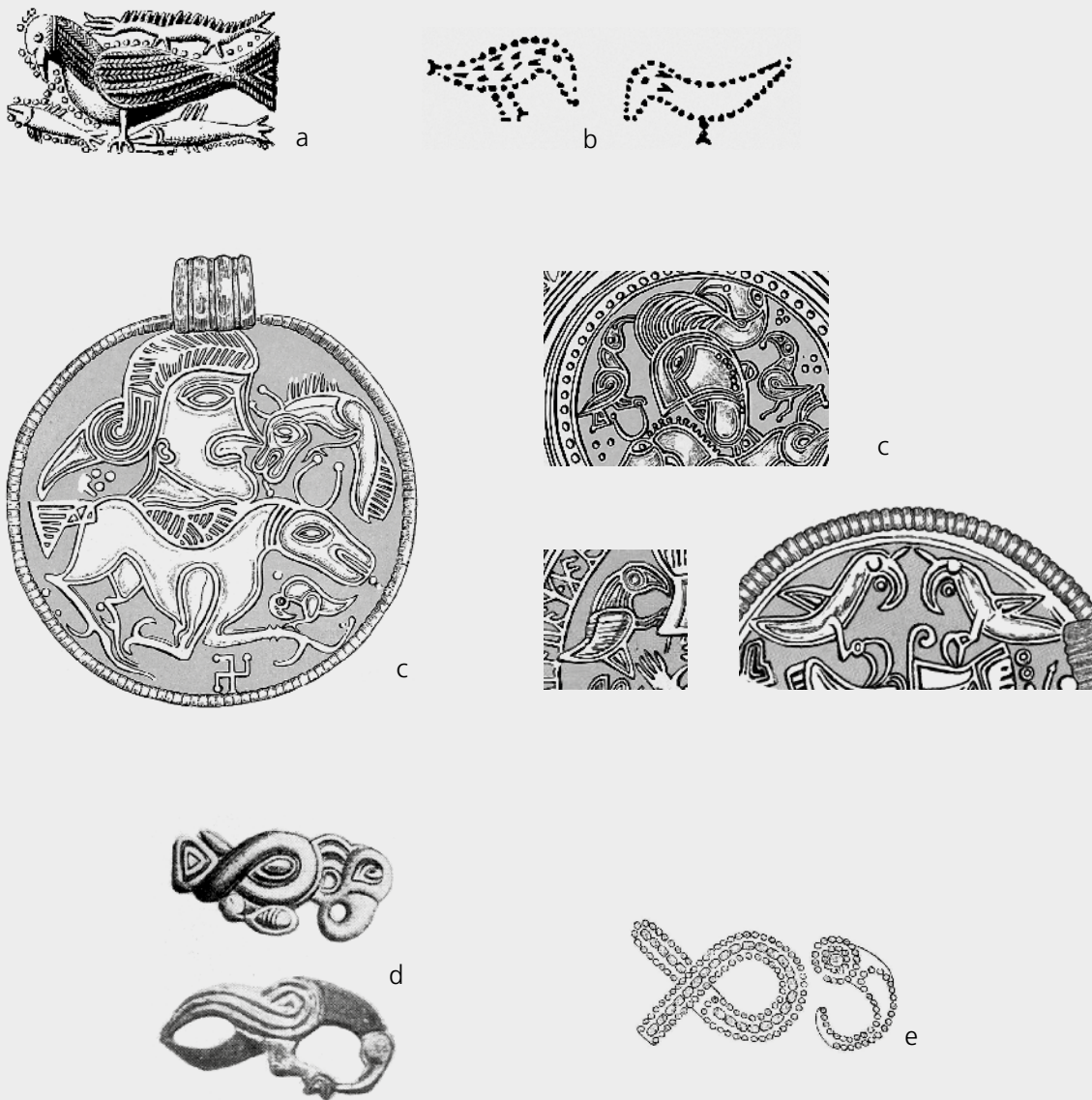
VI.3.1.4.4 VÖGEL ALLGEMEIN

Bei allen Schwierigkeiten der genaueren Ansprache einzelner Miniaturen sind doch mehrere eindeutige Vogelsigna auf zwei der drei Kragen, nämlich auf *Älleberg* und *Färjestaden*, auszumachen. Generell ist zur Bedeutung von Vögeln festzustellen, dass sowohl Schwimm- als auch Raben- und Raubvögeln übernatürliche Gaben zugetraut wurden: Sie waren in ihrer Eigenschaft als Pendler zwischen den Sphären (oben/unten, Luft/Land/Wasser, Götterwelt/Menschenwelt/Unterwelt, Jenseits/Diesseits etc.) wissende, mitteilende und vermittelnde Wesen. Möglicherweise hat hierbei auch die Fähigkeit vieler Vögel, insbesondere der klugen Rabenvögel, Geräusche, Wörter und Stimmen zu imitieren und so scheinbar sprechen zu können, unterstützend gewirkt. Aber auch die natürlichen Rufe und Gesänge von Vögeln sind vielfach für Menschen in ihrer Grundfunktion (Warnruf, Lockruf, Reviergesang, Futterbitte) verständlich und können beispielsweise als Warnungen bzw. Anzeiger (Annäherung, Wetterumschwung) verstanden werden.³²⁶ Das Fliegen ermöglicht Vögeln die leichte und schnelle Fortbewegung auch über unwegsames Gelände und verleiht echten Weitblick, einen großen Überblick über Land und Geschehen. Verstärkt wird der Weitblick noch durch das Migrationsverhalten vieler Vögel und insbesondere der Zugvögel, die sich offensichtlich auch in weit entfernten Regionen auskennen. Vögel können sich lautlos und unbemerkt nähern, sich im Gehölz unsichtbar aufhalten. Diese Fähigkeiten der Vögel nutzten sowohl die Götter wie Jupiter und Odin, wenn sie sich Adlern und Raben als ihrer Kundschafter, Späher und Boten bedienten, aber auch die Menschen, wenn sie Prophezeiungen aus dem Flug von Vögeln gewannen (*Augurium*) oder Botschaften von ihnen erhielten (*Sigurdsage*). Damit stehen Vögel oftmals in einem Zusammenhang mit Wissen, Geheimwissen und Prophetie. Als Diener der Götter konnten sie darüber hinaus auch Hilfsleistungen erbringen, etwa bei göttlichen Machttaten wie Heilung und Dämonenbekämpfung, wie dies auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten dargestellt ist. So sind die Vogeldarstellungen auf den Goldhalskragen als mächtige Signa des (Götter-)Wissens eingereiht.

326 In vielen Sagen oder Mythen spielt die Warnung durch Vögel eine Rolle (Gänse retten das Kapitol, Sigurd wird vor Regin gewarnt etc.). Hahnenschreie sind oftmals Signale des Beginns

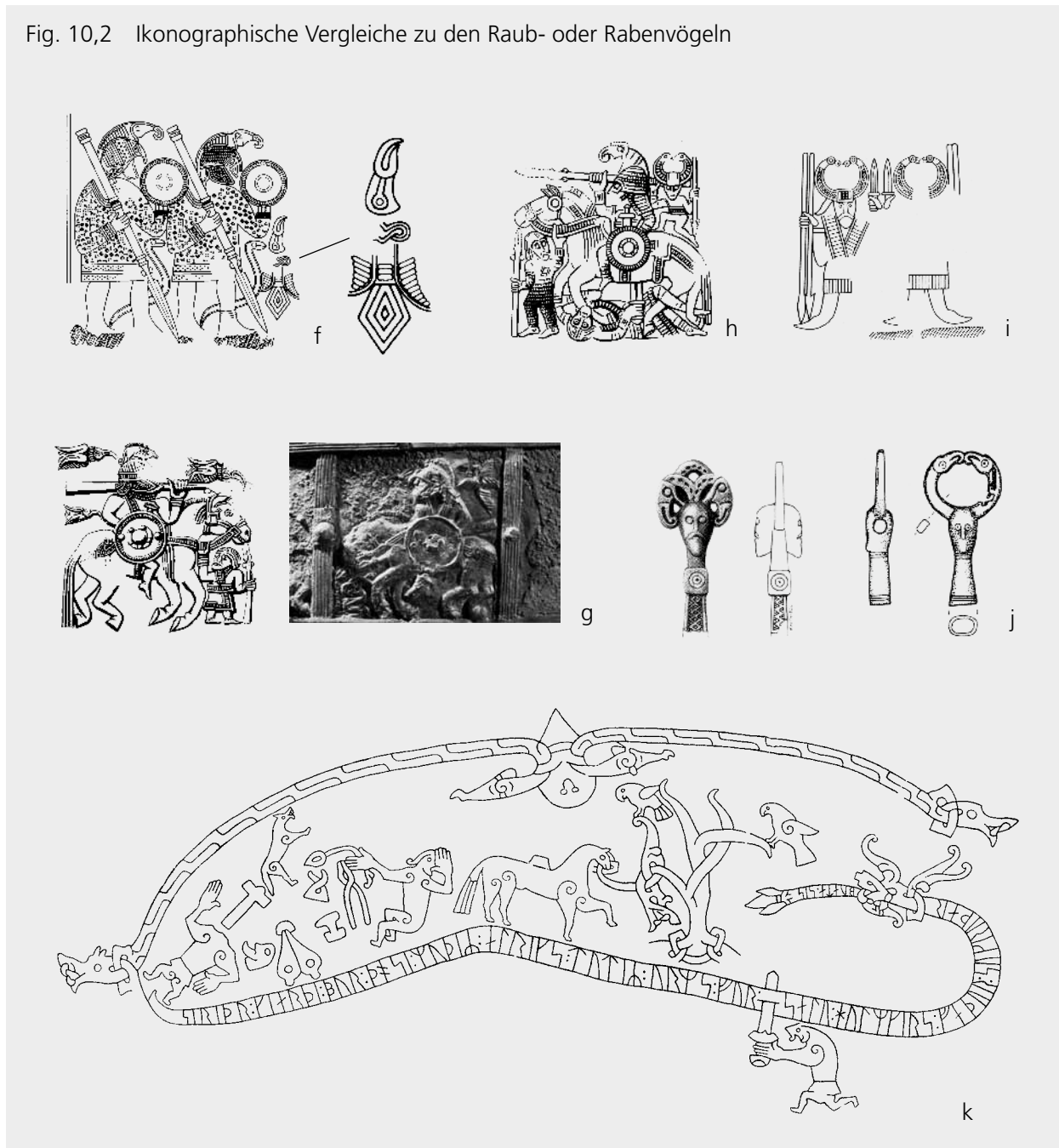
(z. B. Auftakt *Ragnarök*), oder sie dienen der literarischen Unterstreichung eines Motivs.

Fig. 10,1 Ikonographische Vergleiche zu den Raub- oder Rabenvögeln



- a** Vogelfigur auf dem gebogenen Blech von Thorsberg, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 11 (hier Ausschnitt).
- b** Gepunzte Vögel auf dem Runenhorn von Gallehus (um 400) in der Zeichnung Paullis (hier Ausschnitt). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.
- c** Goldbrakteat IK 68 mit Vogel am Pferdeworderbein und Vogelmotive auf den Goldbrakteaten IK 133, IK 149 und IK 104, alle 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- d** Kontinentale Vogelfibeln, 5. Jahrhundert. Nach Thiry 1939 Taf. 18, 428-429.
- e** Filigranvogel auf dem Mundblech aus Backa, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 1, S. 247 (hier Ausschnitte).

Fig. 10,2 Ikonographische Vergleiche zu den Raub- oder Rabenvögeln



f Pressblech mit Vogeldarstellung auf dem Helm Valsgärde 7, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Hauck 1980c, S. 247 (nach G. Arwidsson).

g Pressblech mit Vogelhelmdarstellung auf dem Helm Valsgärde 8, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Hauck 1980c, S. 251.

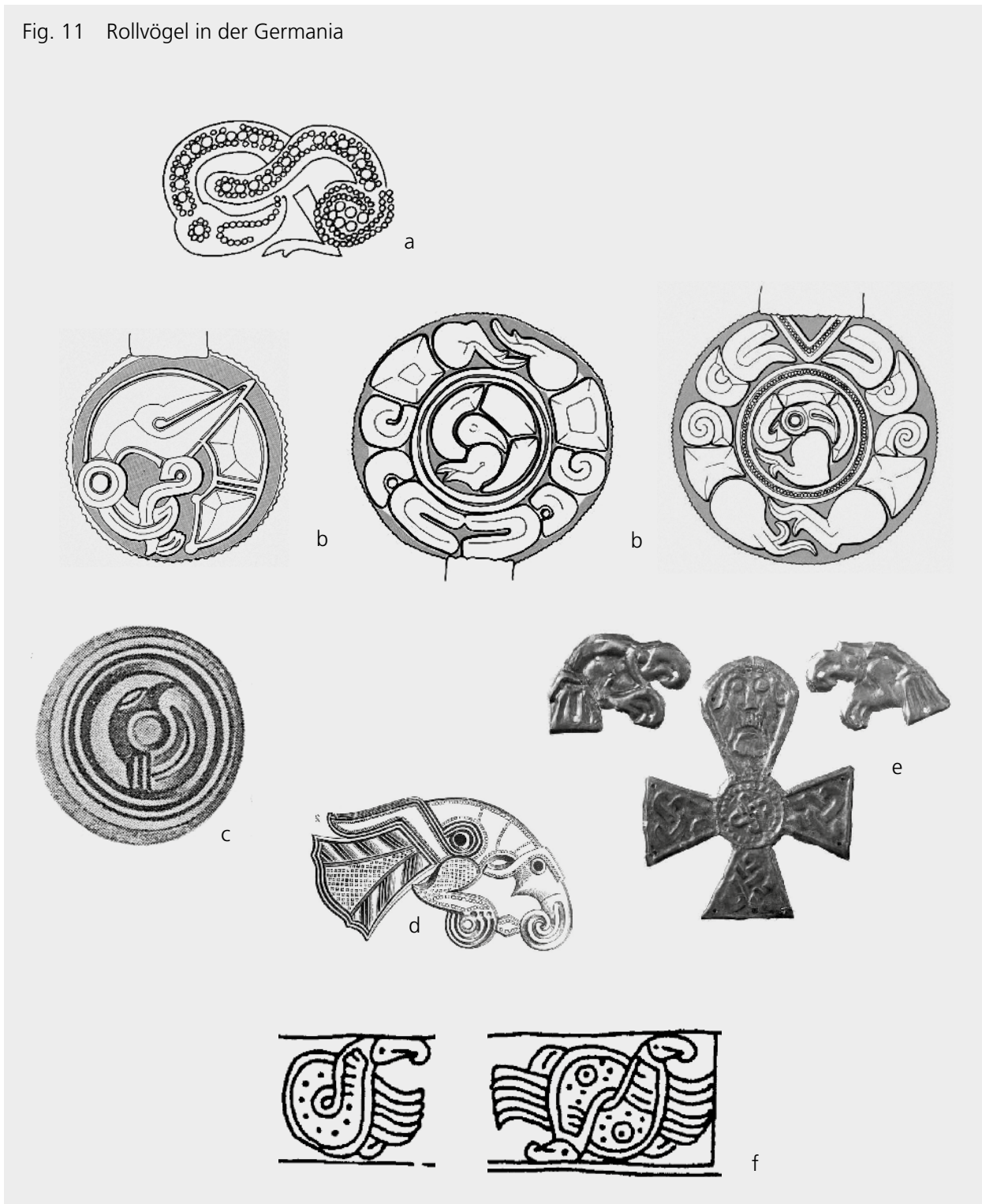
h Hörnerhelmdarstellungen auf dem Helmpressblech von Valsgärde 7, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Hauck 1980c, S. 222 (nach G. Arwidsson).

i Pressblechdarstellung dreier Vögel auf dem Helm Vendel 1, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Zeichnung nach Hauck 1980c, Taf. 11; Foto: SHM.

j Plastische Köpfe bzw. Büsten, die »Hörnerhelme« oder Aufsätze mit Tierkopfbenden zeigen, Schweden, 6.-8. Jahrhundert. Nach Helmbrecht 2011, S. 144.

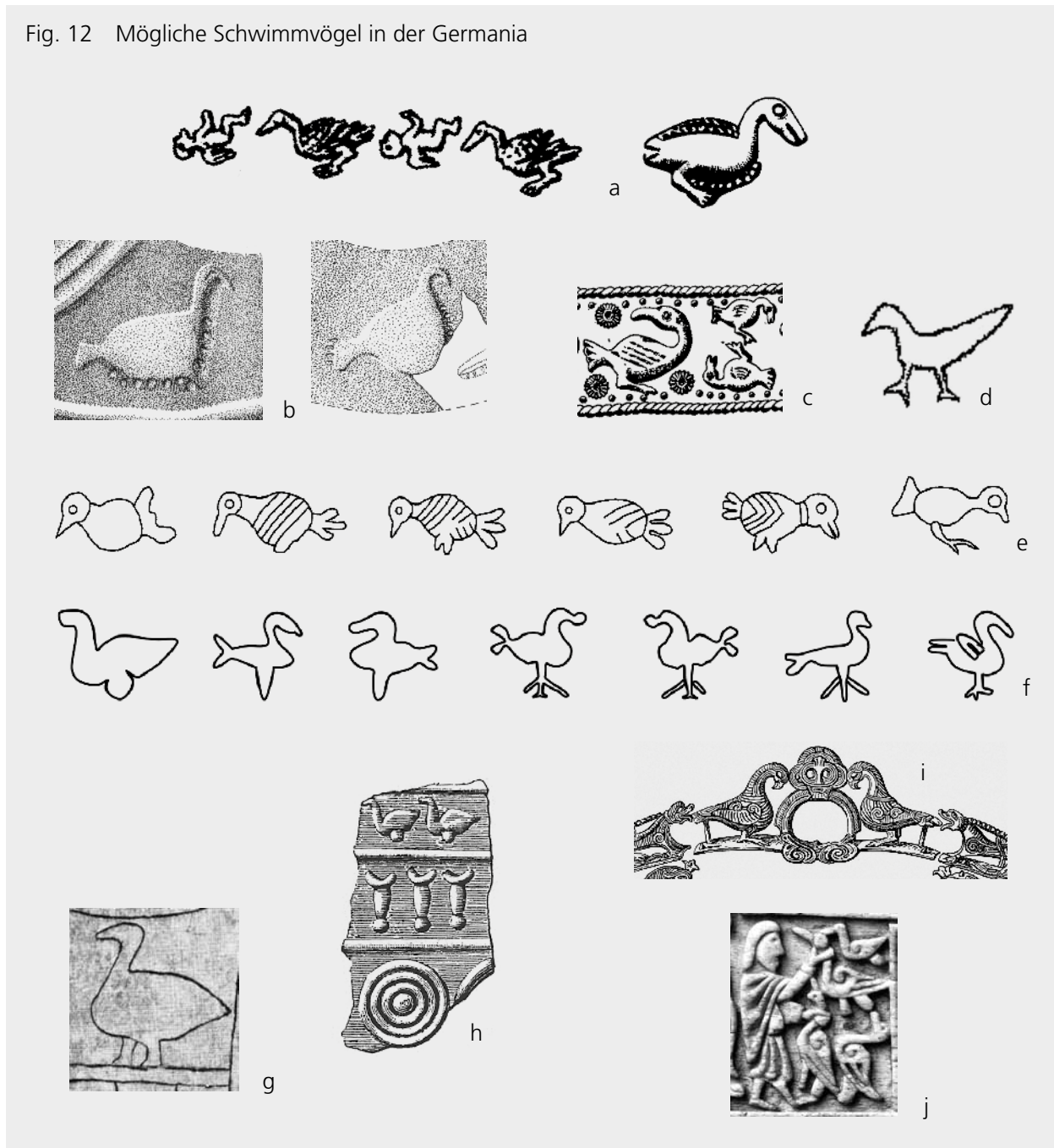
k Ramsund, Felsritzung mit Motiven aus der Wieland- und der Sigurdsage. Links Schmiededetails, darunter der Königssohn mit abgetrenntem Kopf aus der Wielandsage. Weiter rechts Sigurd mit dem Bratspieß und dem Daumen im Mund, in der Mitte sein Pferd Grani mit dem Schatz und im Baum die beiden Vögel, die Sigurd von Regins Verrat berichten. 11. Jahrhundert. Nach Goldsmith Mysteries 2012, S. 316.

Fig. 11 Rollvögel in der Germania



- a** Figur auf der Filigranfibel aus Kitnæs, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 1, S. 237.
- b** Goldbrakteaten mit gerollten Vogelmotiven: IK 457 Kjellers Mose, Dänemark, IK 553 Unbekannter Fundort und IK 436 Grindheim, Norwegen, alle 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- c** Agraffe aus Logsjö, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach Hines 1993, S 27.
- d** Sattelbeschlag aus Vallstenarum, Schweden. Nach Salin 1904, S. 269.
- e** Goldblattkreuz aus Giengen mit zwei Adlerblechen, Baden-Württemberg, 6./7. Jahrhundert. Nach Die Alamannen 1997, S. 449.
- f** Rollvögel und Vogelpaar auf der Saxescheide aus Lausanne, Schweiz, 7. Jahrhundert. Nach Moosbrugger 1965, S. 113 (hier Ausschnitte).

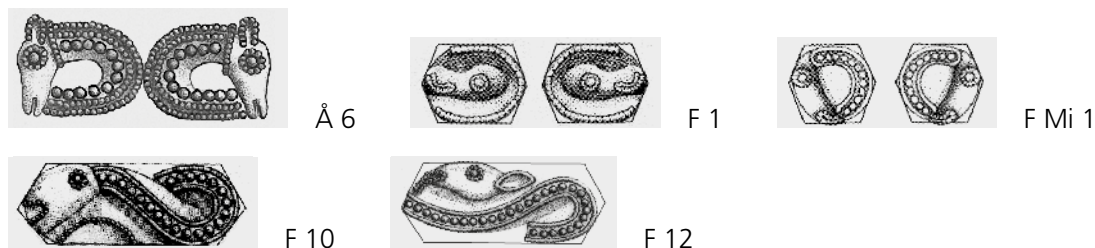
Fig. 12 Mögliche Schwimmvögel in der Germania



- a Gestempelte Figuren (hier: Erenten und dicke Vögel) auf dem Pressblech der Scheibe 1 aus dem Thorsberger Moor, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert, nach Engelhardt 1863, Taf. 6; aufgenieteter Vogel nach Salin 1904, S. 178.
- b Applikationen von Urnen aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, 4./5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1988, Taf. 68, Taf. 75 (hier Ausschnitte).
- c Ausschnitt aus dem Becherfries von Himlingøje, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Werner 1966, S. 18.
- d Pressblechvogel von einem Blech aus Stráže, Slowakei, 3. Jahrhundert. Nach Quast 2009, S. 47.
- e Gestempelte Vogelmotive aus Skandinavien und Deutschland auf Pressblechen des 3.-5. Jahrhunderts. Nach Rau 2005, S. 93.
- f Pressblechvogel aus Litauen, 5. Jahrhundert. Nach Skvorzov/Pesch 2012, S. 425.
- g Bildstein von Smiss (I), Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Nylén/Lamm 1991, S. 45.
- h Pressblechvogel aus Havor, Schweden, 3./4. Jahrhundert. Nach Åberg 1931, S. 55.
- i Bekrönung des Krummsiels aus Elstrup, Schleswig-Holstein, 9./10. Jahrhundert. Zeichnung aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.
- j Kästchen aus Auzon, Vorderseite (Ausschnitt), um 700. Foto aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.

VI.3.1.5 EINGEROLLTE VIER- BZW. ZWEIBEINER UND PAARIGE ROLLTIERE

Mehrere Goldhalskrantiere zeigen schlaufenartige oder kugelige Einrollungen ihres Körpers, welche über die übliche Tendenz im Tierstil zur kauernnden, geduckten oder rückwärtsblickenden Haltung hinausgehen.³²⁷ Hierbei ist entweder ein mittig aufgerollter Leib (M 2, M 4, M 12, M 15, M 17, M 18, M 20, M 28, M 31 [d. h. Gruppe 2 und 4]) oder ein rundlich eingeschlagenes Körperende (bei F 10, F 11?, F 12, F 21) zu beobachten. Doch nicht alle Wesen mit einer dem ersten Anschein nach vergleichbaren Anatomie dürfen als Darstellungen derselben Idee verstanden werden. Die Bandleibtiere mit eingerolltem Körper von Mönö (wie M 2 / Gruppe 2 und M 4 / Gruppe 4) sind nur als Varianten der übrigen dortigen Bandleibtiere zu verstehen und daher nicht grundlegend abweichend von diesen zu interpretieren. Manche Miniaturen der Goldhalskragen mit Leibrollungen lassen sich verschiedenen Tierklassen zuordnen und als Vögel (F 11), Vierbeiner (F 12, F 21) oder auch Wurme (F 6, dazu unten S. 411 ff., zu den Würmen allgemein Kap. VI.3.1.6, ab S. 403) ansprechen; als solche sind sie dann unter diesen Verwandten zu deuten. Die Abgrenzung ist zwar in manchem Einzelfall schwierig, aber für die Interpretation letztlich wichtiger als die Körperschlingung. In der Literatur werden Tiere mit insgesamt eingerolltem Leib auch als »Rolltiere« bezeichnet.³²⁸



Übrig bleiben Miniaturen, die sich entweder als protomenartige, paarige Tierfiguren (Å 6 bzw. Å 14, F 1, F Mi 1) oder als Seewesenartige (F 10, F 12) identifizieren lassen. Zu der ersten Gruppe gehören drei Goldhalskragenminiaturen mit Körpereinrollung als Hauptcharakteristikum (Å 6 / Å 14, F 1, F Mi 1). Sie lassen sich nicht als Vögel, Vierbeiner oder Wurme ansprechen. Bei ihnen ist die Paarigkeit typisch, sie treten nur in Zweiversionen auf. Während die beiden Tiere der Miniatur von Ålleberg (Å 6) direkt Rücken an Rücken liegen, werden sie auf der Vorderseite von Färjestaden (F 1) durch ein rechteckiges Granalienfeld verbunden, und in den Mittelfeldern von Färjestaden (F Mi 1) sind sie durch die paarige und gegenständige Anordnung zusammensehen. Diese Paarigkeit sondert sie ab von dem altbekannten Uroboros-Motiv (dazu unten S. 411 ff.), das ebenfalls ein rundgelegtes Wesen zeigt, und auch von den Rollvögeln (siehe oben S. 389).³²⁹ Außerdem unterscheidet ihre gleichzeitige Gegenständigkeit sie von Wurmepaaren, die verzwirnt oder übereinandergelagert auftreten (siehe unten S. 410-416, S. 425 ff.).

327 Auszugliedern sind also die extrem nach hinten blickenden Tiere, wie sie auf allen drei Kragen vorkommen (siehe etwa Å 3, F 3 oder M 7), weil diese Bewegung noch keine echte Einrollung darstellt.

328 Etwa bei Oxenstierna 1956, S. 23 f. – Der Begriff »Rolltier« bzw. »Rolltiertypus« wird vor allem für skythische Darstellungen verwendet, die bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. vielfach auftreten, bis in die nachchristliche Zeit hinein fort dauern und vielleicht auf Chinesische Anregungen zurückgehen, vgl. Jettmar 1964, S. 28 (»das Schließen des Tierkörpers zum Ring«);

allgemein auch Rostovtzeff 1929; Schefold 1938; Kossack 1987; Parzinger 2009, S. 35 f.; siehe dazu etwa die Beispiele in Gold der Skythen 1993, S. 48 f., S. 156 f. Auch bei keltischen Münzen um die Zeitenwende, den sogenannten Rolltier-Staternen, wird der Begriff verwendet. Dabei handelt es sich zumeist um Schlangenleiber mit Raubtierköpfen, die auch den Uroborosversionen (dazu Kap. VI.3.1.6.3) an die Seite gestellt werden können.

329 Holmqvist 1980, S. 97, hatte die Miniaturen von Färjestaden (F 1 und F Mi 1) als Vogelbilder angesprochen.

Vorbilder und Vergleiche für diese Rolltiere ohne Gliedmaßen sind also in paarigen Figuren zu suchen. Schon auf einer ganzen Reihe von Kerbschnittbronzen und anderen Gürtelgarniturteilen des 4. und 5. Jahrhunderts finden sich gute Parallelen. Protomeartig sind beispielsweise auf dem Gürtel von Walberla (**Fig. 13,1a**) wie auch einer Reihe ikonographisch verwandter Stücke (**Fig. 13,1b-e**) entweder zwei sich anblickende oder aber gegenständige, mit den rundlichen Hälsen aneinanderliegende Tierköpfe angebracht.³³⁰ Vielfach kommen diese beiden nach außen gewandten Tiere auf scheibenförmigen Riemenzungen (**Fig. 13,1b**) oder Schnallen (**Fig. 13,1c**) vor, zumeist deutlich als Pferdeköpfe mit gebogenen Hälsen erkennbar (vgl. auch **Fig. 13,1b-c.e; Fig. 13,2h**).³³¹ Verwandte auf anderen Objekten sind indes auch als Vogel-, Greifen und Seetiervarianten anzusprechen (**Fig. 13,2f**). In ihrer Nachfolge kennt eine Gruppe von Agraffen paarige, gliedmaßenlose Tiere mit eingerolltem Bandleib und kleinen Köpfen (**Fig. 13,2i**).³³² Auch in den elbgermanischen Tierkopfschnallen mit in die Dornrast beißenden Köpfen (Typ Schönfeld) liegen interessante Parallelen zu den paarigen Wesen vor (**Fig. 13,2j**).³³³ Vor allem aber werden in den Stempelstilen (Sösdalastil, Nydamstil etc.) und frühen Stil I gegenständige Tierkopfprotome an den Seiten von Fibeln (siehe auch Kap. V.4.2, S. 311 ff.) wie etwa auch an den Enden von peltaförmigen Anhängern typisch. Sie lassen sich oft in Form und Anordnung gut mit den paarigen Ällebergtieren (Ä 6) zusammensehen. Selten ist dabei die genauere Tierart zu ermitteln, wenn viele von ihnen auch als Pferde angesprochen werden. Doch scheint hier die paarige Gegenständigkeit von Tieren an sich von hervorgehobener Bedeutung gewesen zu sein. Offenbar liegen die Vorlagen der Rolltiere der Goldhalskragen am ehesten in solchen Tierkopfprotome-Paarversionen. Deren apotropäischer und glückbringender Charakter ist unverkennbar.³³⁴ Dies darf vielleicht auch auf die paarigen Rolltiere der Goldhalskragen übertragen werden.

330 Allgemein dazu Haseloff 1973; Böhme 1974, S. 53-73; 2000.

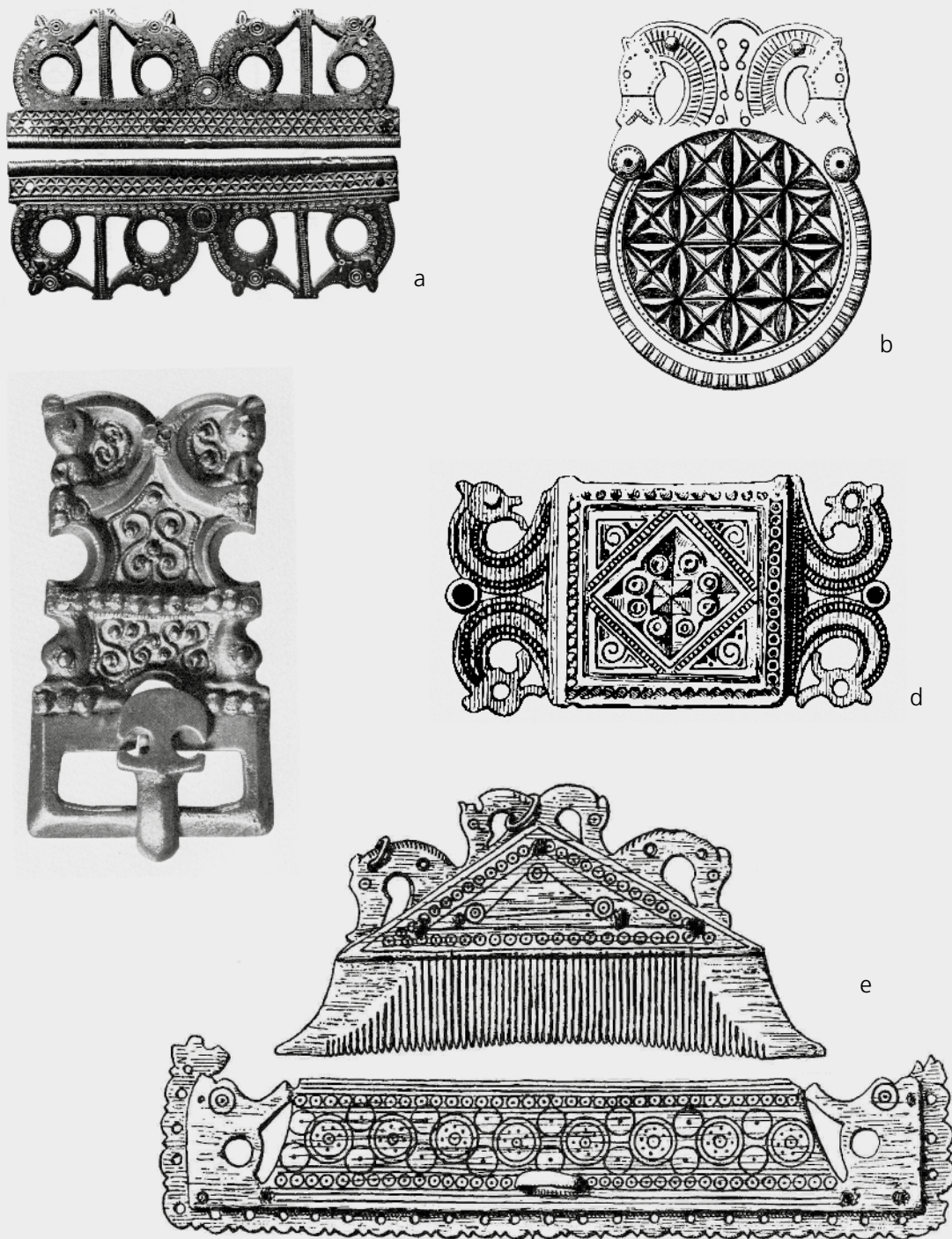
331 Steuer 1990, S. 180-195, besonders ebenda Abb. 6-8.

332 Hines 1993, S. 67-70; diese können auch als Vergleiche zu den Doppelbögen (Ä 15) gesehen werden, dazu unten im Kap. VI.3.4, S. 486f.

333 Dazu Rau 2010, 1, S. 330-335.

334 Haseloff 1973, S. 442.

Fig. 13,1 Protomeartige, paarige Tierfiguren



- a Kerbschnittgürtel aus dem Walberla, Bayern, 4./5. Jahrhundert. Nach Bullinger 1969, Taf. LXVI.
- b Riemenzunge mit Pferdekopffrotomen aus Babenhausen, Hessen, 4./5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 124.
- c Zwei Pferdekopffrotome auf einer Schnalle aus Basel-Bernerring, Schweiz, 5. Jahrhundert. Nach Roth 1979, Abb. 263a.
- d Beschlag aus Sussex, England, 5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 196.
- e Kamm mit Tierkopffrotomen aus Furfooz, Belgien, 5./6. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 124.

Fig. 13,2 Protomeartige, paarige Tierfiguren



f Randtiere von Kerbschnitt-Gürtelgarnituren, 5. Jahrhundert. Nach Böhme 1974, S. 279.

g Tierkopfprotome an Schwertscheiden aus dem Moorfund Nydam, Dänemark, 4./5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 187.

h Riemenbeschlag mit Pferdeköpfen aus Sösdala, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach Karlsson 1983, Fig. 6.

i Agraffen (Form C1) mit teilweise stark stilisierten Pferdeköpfen aus England, 5. Jahrhundert. Nach Hines 1993, S. 69.

j Ovalschnalle mit in die Dornrast beißenden Tierköpfen aus Nydam, Dänemark, 4. Jahrhundert. Nach Rau 2010, S. 332.

k Tierkopfprotome an Blech- und Relieffibeln des 5. Jahrhunderts. (1) Jarlsberg, Norwegen, (2) Gummersmark, Dänemark, (3) Kenninghall, England, Ausschnitte der Abbildungen bei Salin 1904, S. 49, S. 62 und S. 145; (4) Fonnås, Norwegen, nach Sjøvold 1993 (N4).

Paarige Flankiertiere: (5) Lunde, Norwegen, nach Salin 1904, S. 207; (6) Galsted, Dänemark, nach Haseloff 1981, 1, S. 12.

Anders sind die seewesenartigen Miniaturen gekennzeichnet. Ihre deutliche Einrollung des Hinterleibes verbindet sie mit römischen bzw. spätrömischen Darstellungen, die als Misch- oder Fabelwesen zu verstehen sind, und zwar als Seegreifen, Seelöwen, Seepferde (Hippokampen) oder Seedrachen (Ketoï). Diese sympathischen Tiere flankieren etwa eine Maske, einen Kreis- bzw. ein Wirbelsymbol oder eine andere Mitte. Sie kommen vielfach auf Kerbschnittbronzen und verwandten Funden vor (**Fig. 14 c-e**).³³⁵ Das eingerollte Wesen auf Färjestaden (F 10) mag ursprünglich auf solche Vorlagen im römischen Bereich zurückgehen. Früh finden sich unter den Stücken aus dem Thorsberger Moor prototypische Vertreter, und zwar sowohl auf der Scheibe 1 (**Fig. 14 a**) wie auch dem gebogenen Blech (**Fig. 14 b**, hier als Hippokamp ausgeprägt). Oft ist eine Verkürzung des Hinterleibs erkennbar, die sich etwa auf Gürtelgarnituren wie dem Stück aus Chécy (**Fig. 14 e**), vor allem aber auch bei germanischen Fibeln wie Lunde (**Fig. 14 g**), Norwegen, oder Mejlby (**Fig. 14 h; Abb. 169 b**), Dänemark, zeigt.³³⁶ Auch in späterer Zeit finden sich noch Seewesensvarianten, und zwar als Nebenfiguren auf Goldbrakteaten, so auf IK 68, IK 77, IK 94, IK 164, IK 115 und IK 198 (**Fig. 14 i**).³³⁷ Hier sind sie durch ihre dem großen Haupt zugewandte Positionierung offenbar in einer unterstützenden Rolle gesehen, die derjenigen der Vögel entspricht. Auch bei einer Formularfamilie der D-Brakteaten tauchen kleine ketosartige Tiere auf, die hier aber vielleicht eher Untiercharakter haben (**Fig. 14 i** [rechts]).³³⁸ Doch generell verschwinden die Seewesen mit dem Aufkommen des Tierstils I größtenteils aus der Bilderwelt.³³⁹

Mit verkürztem Hinterleib bekunden Seewesen ikonographische Verwandtschaft zu den Rolltieren. Einige Varianten mögen vielleicht als deren Vorläufer gesehen werden (siehe hier besonders **Fig. 14 c**). Auch sind Seewesen oft in Zweiversionen zu sehen: Auf dem langen Horn von Gallehus sind im untersten Ring zwei solcher Seewesenpaare abgebildet (**Fig. 14 f**), und auch auf den genannten Fibeln treten sie jeweils zu zweit auf; allerdings ist diese Form des paarigen Auftretens nicht auf Seewesen beschränkt. So zeigt sich eine gewisse innere Verwandtschaft von Seewesen und Rolltieren. Dennoch dürfen die paarigen eingerollten Tiere der Goldhalskragen nicht automatisch als Seewesen angesprochen werden.

335 Allgemein Haseloff 1973, bes. S. 417-430.

336 Das Tier der Kopfplatte dieser Fibel hielt bereits Salin 1904, S. 206, für die Nachahmung irgendeines römischen Tieres, am ehesten eines Hippokampen.

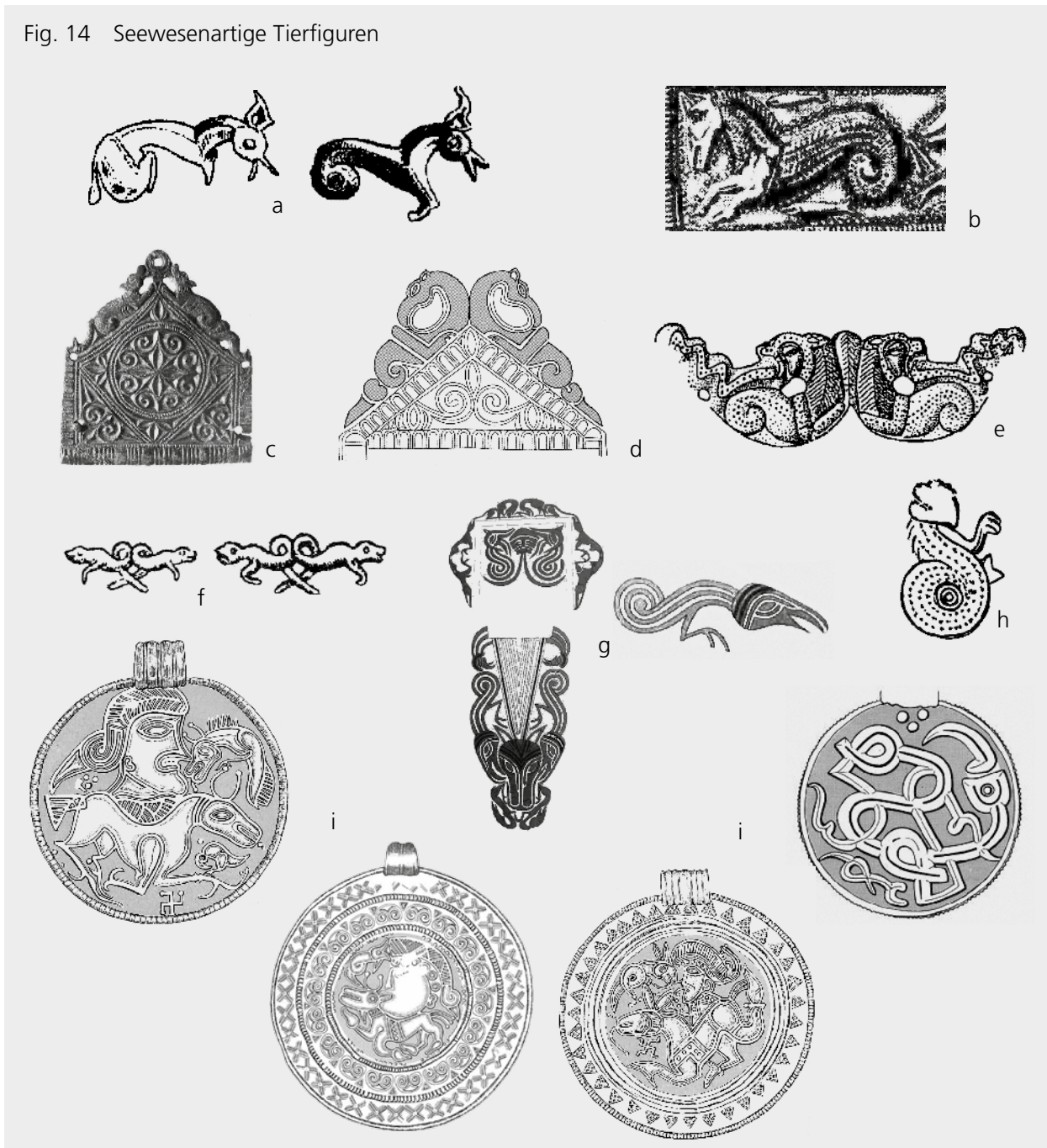
337 Das »Ketos« auf den genannten Brakteaten wie IK 77 wird von Oehrl 2010b, S. 437, als Schlangenvariante in Kommunikation mit dem großen Haupt gedeutet. Doch obwohl die Bildarstellungen von Seewesen, Vögeln und Schlangen sich

offenbar vermischen können, wenn die Rolle dieser Tiere im Bildzusammenhang dieselbe ist, erscheint mir in diesem Falle durch die Bildparallelen eine Deutung in der Seewesennachfolge wahrscheinlicher. Vgl. dazu aber auch allgemein das Wurme-Kap. VI.3.1.6.

338 Zur Formularfamilie D8 siehe Pesch 2007a, S. 268-275.

339 So auch Haseloff 1981, 1, S. 29, S. 33; 1986, S. 82.

Fig. 14 Seewesenartige Tierfiguren



- a Hippokampen von der Thorsberger Scheibe 1, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 6.
- b Hippokamp auf dem gebogenen Blech von Thorsberg, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 11.
- c Gürtelbeschlag aus Enns-Lauriacum, Österreich, 4./5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 3, Tafel 2.
- d Seegreifen auf einem Beschläg aus Solin (Salona), Kroatien, 4./5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1973, S. 429.
- e Randtiere einer römischen Kerbschnittgürtelgarnitur aus Chécy, Frankreich, 4./5. Jahrhundert. Nach Böhme 1974, S. 297.
- f Zwei Paare von Seewesen im untersten Ring auf dem langen Horn von Gallehus (um 400), Dänemark, im Stich bei Ole Worm. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 12 (hier Ausschnitte).
- g Fibel mit Seewesenpaaren auf der Kopfplatte und an den Seiten des Fußes aus Lunde, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 1, S. 12.
- h Seewesen auf einer Fibel aus Mejlby, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 207.
- i Goldbrakteaten mit ketosartigen Wesen: IK 68 Raum Hälsingborg, Schweden, IK 115 Lundeby, Schweden, IK 77 Hjørlande Mark, Dänemark, und IK 407 Apsolm, Dänemark, alle 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

VI.3.1.6 WURME: SCHLANGEN-, ECHSEN- UND DRACHENARTIGE WESEN

Nach modernen zoologischen oder auch typologischen Gesichtspunkten erscheint es seltsam, vierbeinige Echsen, gliedmaßenlose Schlangen und geflügelte Drachen, die doch auf Bilddarstellungen eindeutig zu unterscheiden sein sollten, in einem gemeinsamen Kapitel zu behandeln. Doch in der Germania lassen sich diese Kategorien nicht eindeutig trennen. Dies ist nicht nur in der Ikonographie sichtbar, sondern auch sprachlich zu belegen: Die Begriffe für Wurm, Schlange und Drache wurden in den germanischen Sprachen lange synonym verwendet, ohne dass mit einem dieser Termini auf eine bestimmte Morphologie des genannten Wesens geschlossen werden kann.³⁴⁰ Dazu kommen noch Kröten, Unken, Ottern und Echsen, die sich ebenfalls kaum ausgliedern lassen. Dieselbe Vermischung heute getrennter Kategorien findet sich auch in der antiken, von Aristoteles formulierten Tierreich-Systematik, in der »vierfüßige oder fußlose Eierleger« als eigene Klasse im Tierreich (neben »Lebendgebärenden« = Säugetieren, Vögeln und Fischen) gerechnet wurden.³⁴¹ In dieser alten Sichtweise gehörten die heutigen Reptilien und Amphibien also zusammen. Falls die Germanen ähnliche Ansichten hatten, wären die ikonographischen wie auch sprachlichen Vermischungen leichter erklärlich. Heute werden grundsätzlich Schlangwesen, die durch zusätzliche Gliedmaßen, spezielle physiognomische Merkmale (Rückenkamm) und insbesondere Zweiköpfigkeit auffallen, eher als »Drachen« bezeichnet, Wesen mit Bandleib ohne Gliedmaßen eher als Schlangen. Dem Phänomen der schwer zu benennbaren Wesen mit schlangenartigem Körper begegnete Hayo Vierck mit der Schöpfung des Kunstwortes »Wurme«: »Um eine allzu enge Begriffsbildung an eine zoologisch genau bestimmbare Tiergattung zu vermeiden, wird vorgeschlagen, diese Schlangwesen in Anlehnung an ihren gemeingermanischen Namen als Wurme zu bezeichnen.«³⁴² Im Sinne eines Verständigungsnamens hat sich Wurme tatsächlich bewährt. Obwohl der Terminus leider nur im Plural unverwechselbar verwendbar ist, wurde er in der archäologischen Literatur vielfach zitiert und anerkannt und kann daher auch hier verwendet werden, allerdings mit einer leichten Begriffserweiterung hin zu echsenartigen, vierbeinigen Reptilien und Amphibien. Das ist nötig, weil sich diese Vierbeiner durch zahlreiche Gemeinsamkeiten und Übergangsformen eben nicht klar abgrenzen lassen. Dies wird bei den Goldhalskragen insbesondere deutlich bei Darstellungen doppelköpfiger Schlangwesen mit oder ohne Gliedmaßen, die üblicherweise als »Drachen« tituliert werden (z. B. Å 11, Å So 1, F 22).

Auf allen drei Goldhalskragen kommen Tierfiguren vor, die als Wurme angesprochen werden können. Sie sind jedoch nicht immer eindeutig von säugetierähnlichen Vierbeinern zu unterscheiden. So haben fast sämtliche Wesen, die auf den Goldhalskragen in schlangen- bzw. schlangenähnlicher Form auftreten, zwar einen gliedmaßenlosen Bandleib, aber auch Ohren. Zu den Schlangenähnlichen gehören auch Miniaturen auf Ålleberg (Å 8, Å 16), Färjestaden (F 6) und Möne (M 14), zu den Echsen- bzw. Drachenartigen die Sonderfigur von Ålleberg (Å So 1; vgl. F So 1) auf den hinteren Röhrenden, die vor allem durch ihre Doppelköpfigkeit von säugetierähnlichen Vierbeinern abzugrenzen ist. Außerdem gibt es auf Ålleberg zwei weitere doppelköpfige Wesen, die als Drachen bezeichnet wurden (Å 11 und Å 12) und ebenfalls zu den Wurmen zählen.

340 Dazu gehören *ahd.* *wurm*, *slango*, *natara*, *trahho*; *ags.* *wyrm*, *snaka*, *draca*; *altnord.* *ormr*, *linnr*, *naðr*, *dreki*. Vgl. allgemein Ploss 1966, S. 66 Anm. 189; Homann/Capelle 1986, S. 131; Simek/Reichstein 2004, S. 144. Dabei ist der heute in der Vorstellung geläufige Flügeldrache mit zwei oder vier Beinen zunächst auszuschließen: Er hat sich offenbar erst im hohen Mittelalter durchzusetzen begonnen, während die älteren als

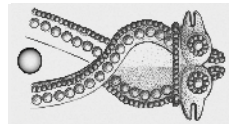
Drachen bezeichneten Tiere schlangenartig gedacht waren und nur selten fliegen konnten, vgl. dazu Lucchesi Palli 1968, Sp. 516f.

341 Keller 1909, S. 2.

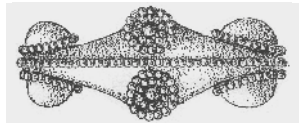
342 Vierck 1967, S. 114; nach *ahd.* *wurm*, *an.* *ormr*, *ags.* *wyrm*, *got.* *waurms*.



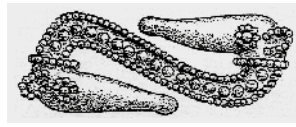
Å 16



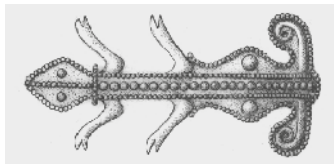
Å 8



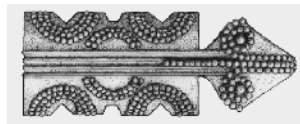
Å 12



Å 11



Å So 1



F So 1



M 14



F 6



F 22

Variantenreich sind weltweit Vor- und Darstellungen von Schlangen, in sich verflochtenen Schlangenpaaren, doppelköpfigen oder geflügelten Schlangen sowie Schlangenwesen mit Köpfen anderer Tiere in den alten Kulturen verbreitet.³⁴³ Generell ist festzustellen, dass Schlangen dabei zumeist gegensätzliche Wirkungskräfte zugesprochen worden sind. Auf der einen Seite wurden sie als dämonische Wesen angesehen, als Gegenspieler der Götter und Menschen: Hierzu gehören die altägyptische Unterweltsschlange Apopis ebenso wie der christliche Teufel (Leviathan) und die nordische Midgardschlange. Auf der anderen Seite war die Klugheit der Schlangen geradezu sprichwörtlich³⁴⁴ und sie galten als heilkundige, schützende Wesen, die auch mit Vorstellungen von ewiger Jugend und von Ewigkeit allgemein verbunden waren. In diesen positiv konnotierten Kreis gehören die Uräusschlange, das Zeichen königlicher Würde im alten Ägypten, vor allem aber auch die Asklepius/Äskulap-Schlangen, von denen sich eine um den Stab des großen antiken Heilers windet, was noch heute als Erkennungszeichen der Mediziner und Apotheker verwendet wird.³⁴⁵ Dass in dieser Tradition Schlangen lange zum Schutz der Gesundheit zuständig gewesen sind, wird auch anhand der römischen Armringe in Schlangenform deutlich (**Abb. 191**), die variantenreich als *dona militaria* im Heer verbreitet waren und den germanischen Schlangenkopfringen des 3. Jahrhunderts zum Vorbild gedient haben.³⁴⁶ Ihnen wurde allgemeine Heilkraft zugestanden. So können einzelne Schlangen oder ähnliche Wesen auch apotropäische Wirkungen besessen haben, die also körperliche wie auch übersinnliche Aspekte umfassen. Hier liegen sicherlich die alten Heilgottvorstellungen mit ihrer Schlangensymbolik zugrunde. Tatsächlich wurden in den antiken Äskulapheiligtümern bzw. Krankenhäusern und Heilbädern Schlangen (Nattern) als Tempel- bzw. Wirktiere gehalten. Auf Münzbildern charakterisieren daher »freundliche Schlangen« Asklepios und andere Heiler bzw. Heilgötter.³⁴⁷ Noch in der neuzeitlichen Volksmedizin galt Schlangenfleisch

343 Siehe allgemein dazu Keller 1913, S.284-305; Hoffmann-Krayer 1935/36; von Blankenburg 1975, S. 162f.; Egli 1982; Simek/Reichstein 2004.

344 Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1114, vgl. auch Sp. 1136, Sp. 1140f.

345 Einen ehemaligen Schlangengott hinter Asklepius vermutet Keller 1913, S.288f. Allgemein auch Simon 1990, S. 19-26;

Kerényi 1956. – Vgl. zur positiven Konnotation der großen ägyptischen Unterweltsschlange Mehen, die mit Vorstellungen von Wiedergeburt und Regeneration verbunden ist, siehe auch Piccione 1990.

346 Werner 1980, S. 29f. (mit Berufung auf Raddatz, Eggers und Hagberg).

347 Kerényi 1956, S. 9, allgemein auch S. 8-16; Bernhard 1925.

als heilkräftig, der Verzehr sollte angeblich Glück und Schutz vor Verwundung bringen, ja sogar unsichtbar machen und zum Verstehen der Tiersprache führen.³⁴⁸ Wohlbekannter Ausläufer dieser Vorstellung ist das bis in das 20. Jahrhundert hinein in Europa und Amerika vielfach teuer verkaufte Schlangenöl (snake oil) als Wundermittel für und gegen alles.

Grundlagen für die mythische Überhöhung von Schlangen waren sicherlich ihr teilweise auch für Menschen tödliches Gift, die ungewöhnliche, als graziös angesehene Fortbewegungsart, ihre beeindruckende Beutefangmethode, ihr starrer, oft als hypnotisch oder gar tödlich beschriebener Blick und vor allem ihre wiederholten Häutungen. Letztere machte sie auch zu Symbolen der Erneuerung, Regeneration und ewigen Jugend.³⁴⁹ Heute vergisst man leicht, dass Schlangen vielfach als nützliche Haustiere gehalten worden sind, die allerlei Ungeziefer vernichteten. Vielfach wurde ihnen mantisches, zumindest aber übernatürliches Wissen zugestanden.³⁵⁰

Die Wurme der Goldhalskragen lassen sich in vier Grundformen unterscheiden: Einzelne, liegende Tiere, in sich selbst verzwirnte Tiere, rundlich gelegte (schwanzbeißende) Tiere sowie Tierpaare. In den beiden ersten Formen kommen doppelköpfige Wesen vor. Diese Typen sind zunächst einzeln zu betrachten.

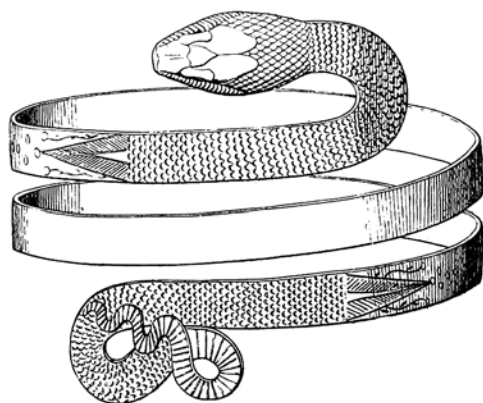


Abb. 191 Römisches Schlangenarmband aus Pompeji, Italien, 1. Jahrhundert. Nach Odobesco 1889-1900, S. 289, Fig. 113.

VI.3.1.6.1 EINZELNE, LIEGENDE TIERE

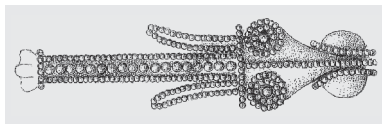
Eine Miniatur (Å 16) zwischen den Sonderfiguren von Ålleberg wurde mit ihrem gliedmaßenlosen Körper und dem Kopf mit langen Ohren von Kent Andersson als »lauernder Drache mit aufgesperrten Nasenlöchern« bezeichnet.³⁵¹ Der ungewöhnlichen Größe des Kopfes, der den gesamten sechseckigen Zwischenraum ausfüllt, steht ein zwar relativ kurzer, aber über den letzten Hauptwulst hinaus verlängerter Bandleib gegenüber. Sofort ins Auge fallende Vergleichstücke gibt es zu dieser Miniatur nicht. Allerdings bieten Tierköpfe an Fibeln interessante ikonographische Parallelen (siehe im Katalog unter Å 16), wobei auch Überschneidungen zu doppelköpfigen Wurmen zu verzeichnen sind (dazu unten S. 416-424). Um in der Methodik zu bleiben, sollen hier aber zunächst Parallelen für die konkrete Darstellung aus Kopf und gliedmaßenlosem Bandleib gesucht werden.

348 Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1149f., Sp. 1164-1176; vgl. auch Ploss 1966, S. 48-51.

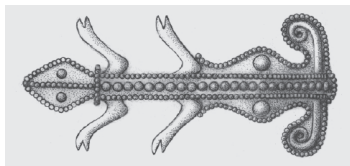
349 Keller 1913, S. 274, S. 284-305; vgl. auch Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1122.

350 Küster 1913, S. 121-137; Oehrl 2010b, S. 442 ff.

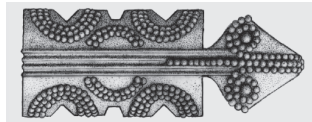
351 Andersson 2008, S. 75f.; vgl. auch Holmqvist 1980, S. 76: »Drachenkopf«.



Å 16



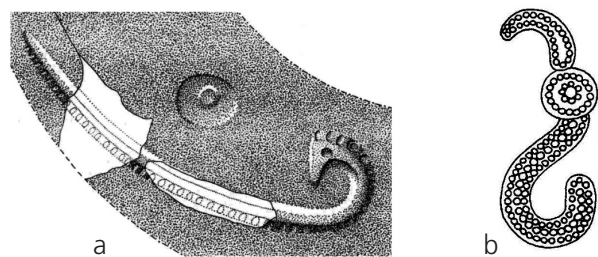
Å So 1



F So 1

Generell kommen bisweilen einzelne – also nicht paarweise angeordnete, in sich verflochtene oder doppelköpfige – Schlangenwesen in der Germania vor. Ein Exemplar ist auf einer Urne aus Süderbrarup abgebildet (Abb. 192 a), ein schlangenartiges Tier mit allerdings schnabelartiger Maulpartie auf der Kopfplatte der fünischen Fibel aus Elsehoved (Abb. 192 b).

Abb. 192 Einzelne Schlangen bzw. schlangenähnliche Wesen. **a** Applikation auf einer Urne aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, nach Bantelmann 1981, Taf. 75 (Ausschnitt); **b** Fibelfragment aus Elsehoved, Fünen, Dänemark mit Detailumzeichnung, nach Haseloff 1981, 1, S. 237 (siehe auch die Gesamtdarstellung Abb. 176, S. 315).



Auch auf Brakteaten finden sich Chiffren, die als Schlangen oder schlangenartige Wesen angesprochen werden können (Abb. 193). So ist auf dem Avers der Medaillon-Imitation IK 14 aus Aneby (Schweden) vor dem großen Haupt eine Schlange mit nach unten gerichtetem Kopf und am Ende eingerolltem Schwanz erkennbar. Morphologisch ähnlich, wenn auch schlecht lesbar erhalten, sind die sechs(?) Schlangen auf dem Revers von IK 204,2 Rosendahl (Schweden) in einer einzigartigen Komposition. Eine mögliche Schlangendarstellung findet sich aufrecht unter dem Kopf des Pferdes auf dem Reiterbrakteaten IK 65 Gudbrandsdalen (Fig. 20 d, S. 427). Schwer lesbar ist ein großes, offenbar mehrfach gefaltetes Wesen in der Randzone des außergewöhnlichen Brakteaten IK 583 aus Söderby (Schweden), das keine weiteren direkt vergleichbaren Verwandten in diesem Horizont besitzt.³⁵² Schwieriger wird die Ansprache bei zickzackartigen Versionen wie der Chiffre auf IK 94, erst recht aber wird die Schlangendeutung unsicher bei spiralförmigen Kleinversionen wie auf IK 140 Overhornbæk (III) und IK 199 von unbekanntem Fundort sowie der doppelspiraligen Version auf IK 50 Raum Esrom-Sø, alle aus Dänemark. Auch ist die Abgrenzung zu ketosartigen Tieren aufgrund der Winzigkeit und Unklarheit vieler Darstellung nicht immer eindeutig, zu denen auch schlangenähnliche Wesen zählen, deren Körper zur Einrollung und Gabelung tendieren wie diejenigen der kleinen Wesen in der Formularfamilie D8 (siehe etwa die detailreichere Variante IK 407 Apholm, Dänemark, Fig. 14 i; vgl. auch Kap. VI.3.1.5, S. 397-402).³⁵³ Grundsätzlich besteht bei den germanischen Darstellungen immer die Tendenz, vierbeinige Tiere herauszubilden,³⁵⁴ was auch zu echsenartigen Tieren überleiten kann. Bei den ganz oder fast körperlosen Tierköpfen, die als Fußenden an Fibeln oder auf Schmuck vorkommen, lässt sich zumeist nicht entscheiden, ob es sich tatsächlich um schlangenähnliche Wesen handelt oder um vierbeinige Tiere.³⁵⁵

352 Allgemein dazu Lamm u. a. 2000; Hauck 2001 deutet das Wesen als Midgardschlange.

353 Zu D8 Pesch 2007a, S. 268-275.

354 So auch Haseloff 1981, 1, S. 29, S. 33; 1986, S. 82, nach dem die Vierbeiner Stil I markieren, die Seewesen aber noch den Nydamstil; vgl. auch Pesch 2002c, S. 72.

355 Beispielsweise auf dem Ring von Piotrowice, siehe im Kap. V.3.2, S. 293 f.



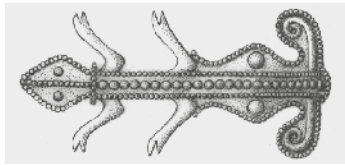
Abb. 193 Kleine, einzelne Schlangen oder ähnliche Chiffren auf Medaillon-Imitationen und Brakteaten des 5./6. Jahrhunderts: IK 14, IK 50, IK 65, IK 94,1, IK 204,2, IK 583, IK 199 und IK 140. Nach IK.

Wie die eben genannten Wurme (Å 16) sind auch die gerade auf den Röhrenden derselben Position liegenden Sonderfiguren von Ålleberg (Å So 1) zu den liegenden Wurmen der ersten Form zu rechnen. Auch sie erscheinen in Übergröße gegenüber den üblichen Miniaturen, indem sich ihr Körper über eine Röhrenstrecke und den letzten Hauptwulst vor dem Scharnier hinzieht. Bei ihrem zweifellos eidechsenartigen Aussehen wurden sie von allen Bearbeitern als »Echsen« oder »Drachen« identifiziert,³⁵⁶ wenn es zu einer solchen Konkretisierung fraglos noch weiterer Kriterien bedürfte. Genauso wurden nämlich auch die entsprechenden Sonderfiguren der beiden anderen Kragen (F So 1 und M So 1) bezeichnet, vor allem aufgrund ihrer den Ållebergtieren vergleichbaren Position und grundsätzlichen Morphologie. Allerdings sind sie noch weniger eindeutig bestimmbar und können auch als säugerähnliche Vierbeiner (F So 1) bzw. als Tiernischen (M So 1) angesprochen werden. Dabei tritt nicht nur bei Ålleberg mit den zwei Köpfen des Tieres, sondern auch bei Mönne mit dem vermuteten Menschenkopf der Mischwesencharakter dieser

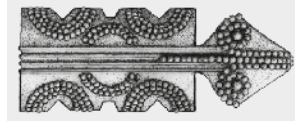
356 Siehe etwa »Echse« bei Lindqvist 1926, S. 55-58, der sogar den Naturalismus der Tierfiguren rühmt; »Eidechse« bei Holmqvist 1972, S. 238 ff.; »Echse« bei Holmqvist 1980, S. 73 ff.; von »Drache« spricht Andersson 2008, S. 75 (»erinnern fast an Molche«). – Die drei Bearbeiter fassen offenbar den zwei-

ten, hinteren Tierkopf von Å So 1 nur als ungewöhnlich geformten Schwanz auf. Dagegen schrieb bereits Karl Hauck, »Echse mit zwei Köpfen«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz (im Nachlass Hauck).

Sonderfiguren hervor, ein Merkmal, welches das Übernatürliche der Darstellung betont und so auch eine Deutung als Drache möglich macht – wohl übertragbar auf Färjestaden. Interessanterweise liegen zwischen diesen Tieren sowohl bei Ålleberg als auch bei Färjestaden ebenfalls drachenartige Wesen, gekennzeichnet durch Schlangenleib (Å 16) bzw. Doppelköpfigkeit (F 22). Damit scheint die Schlussposition der Bilderzeilen bzw. der Kragen überhaupt von Wurmen dominiert zu sein.



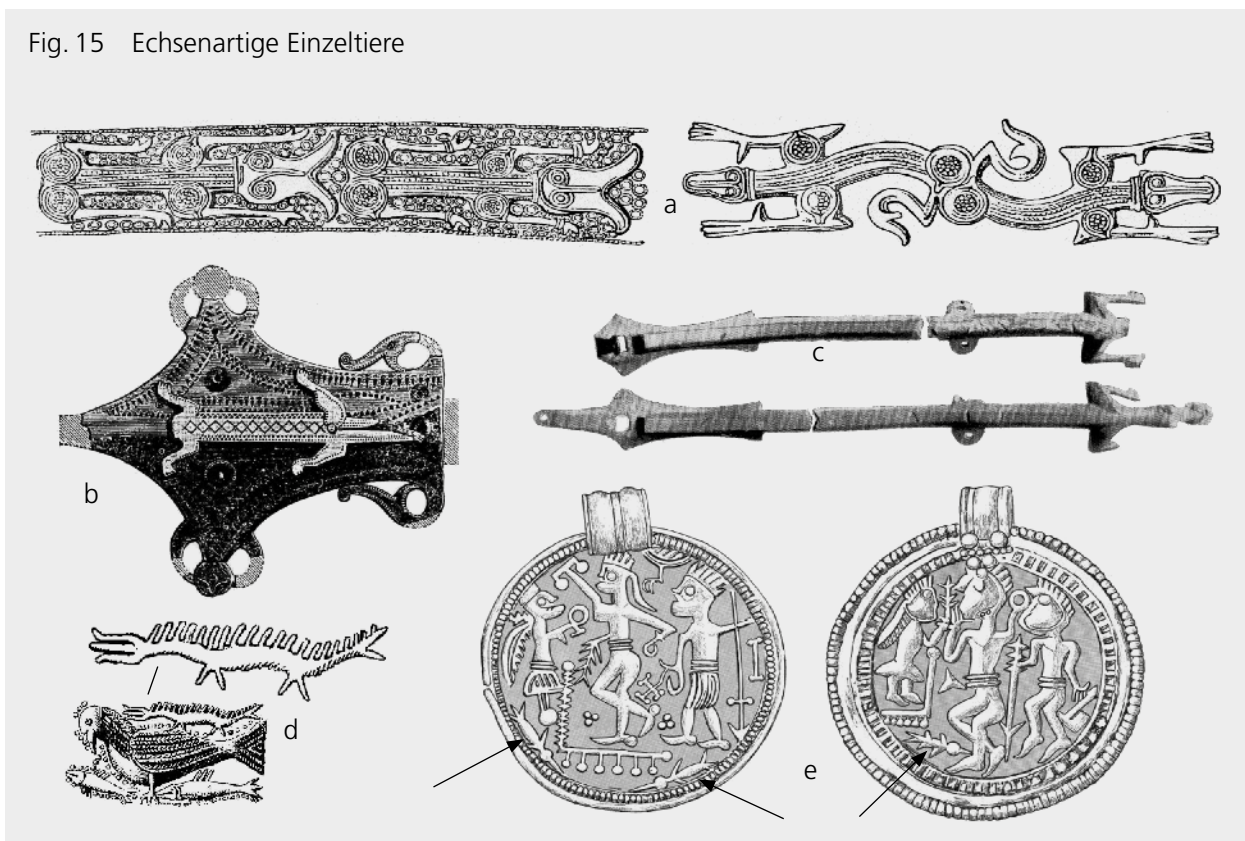
Å So 1



F So 1

Echsenartige, von oben gesehene Wurme als Vergleichsstücke zu den Sonderfiguren 1 der Kragen finden sich in der Germania etwa als Schwertriemenbügel, auf Fibeln und Schmuck (Fig. 15). Die wohl engsten Verwandten zeigt der Halsring von Hannenov (siehe S. 269-274). Dabei ist zum einen eine einköpfige Variante mit weit aufgerissenem Maul vorhanden, zum anderen eine Spielart, bei der zwei echsenartige Tiere hinter ihren Hüften aneinandergewachsen sind. Sie besitzen jeweils nur ein Hinterbein und scheinen dynamisch, in heftiger Schlängelbewegung, voneinander fortzustreben. Dies erinnert auch an die Zickzackbänder der Handgelenksringe von Svindinge (S. 278 ff.), welche daher als stark abstrahierte Wurme angesprochen wer-

Fig. 15 Echsenartige Einzeltiere



- a Ring aus Hannenov, nach Munksgaard 1953, S. 71.
- b Fibel aus Mejlby, Dänemark, hier Ausschnitt, nach Salin 1904, S. 207.
- c Schwertriemenbügel aus Sösdala, Schweden, nach Oxenstierna 1956, Taf. 30.
- d gebogenes Blech aus Thorsberg, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert, Zeichnung nach Engelhardt 1863, Taf. 11.
- e IK 51 Fakse-B und IK 20 Zagórzyn-B, Polen (Tiere am unteren Rand), nach IK.

den können. Ausnahmsweise gibt es auf den Funden aus dem Thorsberger Moor keine entsprechenden Darstellungen. Allerdings ist auf dem gebogenen Blech eine von der Seite gesehene Nebenfigur über dem Vogel abgebildet (**Fig. 15 d**; vgl. auch **Fig. 36 a-b**, S. 496). Ihr Zusammenhang mit den größeren Tiermotiven ist unklar. Dennoch könnte sie als prototypische, echsenartige Wurmefigur angesehen werden, vielleicht sogar als doppelköpfige Variante.

Auf einigen Goldbrakteaten sind an den Rändern der Bilddarstellungen kleine Chiffren plazierte, die mit den echsenartigen Würmen zusammengesehen werden dürfen. Mit vier Gliedmaßen und einer spitzen Maulpartie scheinen sie, offenbar als dämonische Gegenspieler der Zentralgestalten, deren Füße (IK 20) zu attackieren, oder sie sind schlicht unter ihnen abgebildet (IK 51) als Bedrohung oder als Besiegte.³⁵⁷ Die dämonische Drachennatur eines echsenartigen Tieres kommt sehr deutlich auf dem norwegischen Reiterbrakteaten IK 65 Gudbrandsdalen-C zum Vorschein (**Fig. 20 d**). Das offenbar im Kampf gegen den zentralen Reiter befindliche Ungeheuer ist gekennzeichnet durch einen gezackten Rückenkamm und eine lange, gespaltene Zunge, ist also auch nach heutigen Vorstellungen sofort als »Drache« identifizierbar.³⁵⁸ Diese allerdings einzigartige Darstellung findet in Position und Aktion vergleichbare Wesen auf vielen B-Brakteaten, bei denen (Un-)Tiere ohne direkt erkennbare Dracheneigenschaften mit vier Beinen oder flossenartigem Körperende vorkommen. Es führt hier zu weit, alle diese Varianten anzuführen;³⁵⁹ sie sind teilweise als ketosartige Mischwesen, teilweise als raubtierhafte Kontrahenten erkennbar, doch eine ins Auge fallende Drachennatur wie bei dem Wesen auf IK 65 (**Fig. 20 d**) findet sich nicht wieder. So mag es ein moderner Lesefehler sein, dieses Tier als echsenartiges Untier aufzufassen, sein heute so spezifisch drachenartig wirkendes Äußeres wäre nur eine Variation der übrigen Darstellungen vierbeiniger bzw. ketosartiger Wesen. Außerdem lassen sich einige der genannten Wesen auf B-Brakteaten nicht unbedingt als Gegenspieler der Zentralgestalt auffassen, sondern möglicherweise als deren Helfer, und es kommen auch schlangenartige Wesen auf Brakteaten vor, bei denen diese positive Rolle deutlicher wird (dazu unten).

Generell werden, wie erwähnt, phantastische Tiere oder Mischwesen fremder Herkunft in der Ikonographie mehr und mehr durch Vierbeiner mit annähernd natürlicher Morphologie ersetzt. Regelrechte, ein-köpfige Schlangen ohne weitere Gliedmaßen allerdings wurden auch weiterhin abgebildet, beispielsweise vielfach auf Runensteinen.

Eine Untierdeutung erwog Karl Hauck für Ålleberg. Der dortigen zentralen, anthropomorphen Figur auf dem Mittelwulst (Å So 2) sei eine »Echse der Anderwelt« (Å So 1) bedrohend gegenübergestellt; dem entspreche auf Møne die Bedrohung der Menschenfigur (M 16) durch die dortige Echse (M So 1).³⁶⁰ Diese Ansichten können rein aus der Darstellung heraus weder bestätigt noch widerlegt werden. Allerdings gibt es auch noch eine andere Möglichkeit der Deutung. Denn für Drachen ist immer noch eine zweite, sehr alte Eigenschaft typisch: Sie hüten und bewachen Schätze. Dies gilt auch für Schlangen.³⁶¹ Schon römische Geld-

357 Zusammenstellungen bei Hauck 1986a, S. 499ff.; Heizmann 2012, S. 699f.

358 Allgemein dazu Holmqvist, S. 270ff.; Hauck 1981a, S. 200ff.; 1983, S. 439-442; Ellmers 1970, S. 217f. – Eine Ansprache der Knubben innerhalb des Tierkörpers als »Drachenwarzen« allerdings (siehe IK 3, 1, S. 22) kann kein Argument zur Ansprache sein, denn sie finden sich auch bei den anderen Figuren und sogar auf dem Schwert.

359 Siehe die Formularfamilien der B-Brakteaten mit entsprechenden Wesen bei Pesch 2007a, S. 104-111 (B2 und B3), S. 117-124 (B5 und B6), S. 135-138 (B10). Mit ihrer schwertschwingenden, von zwei Tieren bedrohten Zentralgestalt kommen die Modelbilder aus B6 dem C-Brakteaten IK 65 aus dem Gudbrandsdal motivisch sehr nahe. Siehe auch zur Deutung

ketosartiger Untiere in gleicher Position Hauck, in Lamm u. a. 2000, S. 31-35; Pesch ebenda, S. 70-79 (B3 und B10).

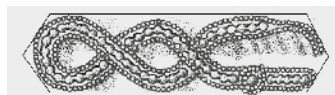
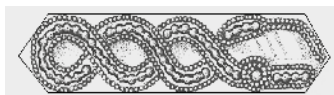
360 Entwurf zu IK XLIV, S. 28. Den dort vorgelegten Erwägungen nach symbolisieren echsenartige Wesen die Gefahren der »Reise durch die Anderwelt«, besonders die Mønefigur sei von den Echsen der Anderwelt bedroht. Als vorbildlicher Reisender in diese Anderwelt wird Odin gesehen, wie er am Windbaum hing und zur Runenfindung kam, ebenda S. 30. Zum Antagonismusgedanken zwischen Mittelwulstfigur und Bilderzeilenende vgl. auch Pesch, in Druckvorbereitung b.

361 Ploss 1966, S. 69-72; auch im Volksglauben galten Schlangen als Schatzhüter, dazu kurz Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1180.

kästchen waren nach antiken Textbelegen mit Schlangen verziert.³⁶² Die Vorstellung schutzhütender Schlangenwesen könnte auch in der frühen Germania gewirkt haben, in den späteren germanischen Heldensagen mit Drachenkämpfen spielt sie jedenfalls eine große Rolle, nicht nur in der bekannten Siegfriedsage bzw. Sigurdüberlieferung (mit Fafnir auf dem Niflungenschatz).³⁶³ So mag es also sein, dass die »Drachen« in ihren Sonderpositionen auch eine bewachende, schützende Funktion für die Goldhalskragen selbst gehabt haben. Eine solche Schutzfunktion wird auch weiter unten anhand anderer Beispiele deutlich werden.

VI.3.1.6.2 IN SICH SELBST VERDREHTE BZW. GEFLOCHTENE TIERE

Zur zweiten Form der auf den Goldhalskragen vorkommenden Wurme gehören die einzigen Nicht-Vierbeiner auf dem Kragen von Möne (M 14), die sogar von allen Wurmen auf den Goldhalskragen auch als einzige keine Ohren haben: Es sind in sich verzwirnte Tiere der Gruppe 4 »Bandleibtiere mit schlaufenbildendem Körper« (siehe dazu Kat. IV.3, Möne). Weil allerdings auf diesem Kragen auch alle anderen Tiere (sämtlich säugetierähnliche Vierbeiner bzw. greifenähnliche Mischwesen) ohne Ohren dargestellt sind, nützt das Fehlen hier nicht grundsätzlich zur Artansprache, und trotz des offensichtlich schlangentypischen Aussehens ist es nicht ganz auszuschließen, dass es sich lediglich um eine der vielen Variationen der üblichen Bandleib-Vierbeiner dieses Kragens handelt. Dafür spricht auch der angedeutete Fuß am hinteren Leibende.



M 14

Doch zumindest die dreifache, flechtbandähnliche Schlaufenbildung der Sonderform in der zweiten Zeile lässt an eine tatsächlich intendierte Schlangendarstellung denken. Ansonsten kommen auf den Goldhalskragen keine weiteren Verzwirnungen oder Verflechtungen von Tierkörpern vor, ansatzweise ist lediglich eine Überkreuzung bei dem Schlangenpaar (Å 8, dazu unten) ausgeführt. In sich verdrehte wurmeartige, also S-förmig gewundene oder extrem weit nach hinten zurückblickende Tiere dagegen sind häufig: Das doppelköpfige Schlangenesen (Å 11, dazu unten) und die ebenfalls S-förmig gebogenen Tiere (F 12 und F 21), davon eines (F 21) eher als verkürzte Vierbeinerdarstellungen anzusehen, sind Beispiele dafür. Allgemein etablieren sich in sich verzwirnte oder geflochtene Wurme vor allem in der Flechtbandornamentik mit dem Aufkommen des Tierstils II im 6. Jahrhundert vielfach in der Germania. Hier werden sowohl einfache Flechtbänder ohne theriomorphe Elemente wie auch bandartig verflochtene Schlangenesen grundsätzlich als apotropäische Zeichen angesehen.³⁶⁴ Daher wurden Schlangenesen- oder drachenartige Ornamente auf germanischen Denkmälern auch allgemein in Schutzfunktion gedeutet.³⁶⁵ Überschneidungen gibt es dann auch zu der spätantiken Rankenornamentik, welche ursprünglich paradiesische Vorstellungen ausdrückt und ebenfalls oft abgrenzenden Charakter hat. Verwicklung bzw. Verflechtung eines Tieres in die eigenen

362 Nilsson 1942, S. 82 f.; Ploss 1966, S. 69 f. – Die alte, von Höfler vorgebrachte These, nach der Bezeichnung »Drache« von den Germanen mit einer Sache entlehnt worden sei, nämlich den Drachenstandarten des römischen Heeres, bleibt davon unberührt, siehe zur Diskussion Ploss 1966, S. 66 f.; zu den Drachenstandarten auch Töpfer 2011, S. 33 ff.

363 In dieser Tradition ist Fafnir ein gieriges Untier, doch er ist auch mit großem Wissen ausgestattet, von dem er Sigurd vor seiner Tötung noch vieles mitteilen kann.

364 Wessel 1971; Kitzinger 1993. – Elbern 1994, S. 49 f. sieht die Wurme auf Reliquiaren wie die älteren Flechtbandmotive in Kirchen als Zeichen religiöser Abgrenzung und verweist auf ihre symbolische Schutzfunktion; vgl. auch Elbern 1971; Wamers 2008, S. 50-60; Quast 2012, S. 33 f.

365 Vierck 1967, S. 118, siehe auch S. 119-121; vgl. auch Böhner 1944-50, S. 73; Koch 1976, S. 23 f.

Gliedmaßen zeigen auch die Zentraldarstellungen vieler D-Brakteaten. Dieses bildnerisches Mittel wurde in der Interpretation Karl Haucks als Kennzeichnung der Überwundenheit des »greifenartigen Untiers« gedeutet, dessen Auftreten auf den Amuletten damit auch eine Erklärung fand.³⁶⁶ Ähnliche Fesselungen durch die eigenen Gliedmaßen, aber auch durch echte Fesseln oder Koppeln, sind immer wieder auf den schwedischen Runensteinen mit ihren Bilddarstellungen zu sehen.³⁶⁷

VI.3.1.6.3 UROBOROS

Die dritte der oben genannten Grundformen ist die rundliche Anordnung eines einzelnen Schlangenes, dessen Schwanzende direkt vor oder im eigenen Maul liegt. Es handelt sich um das uralte Uroboros-Motiv.³⁶⁸ Die rundgelegte, sich selbst in den Schwanz beißende Schlange ist ein quasi weltweit, in verschiedenen Kulturen verwendetes Symbol. Konkret ist es auch im germanischen Raum bezeugt, zumindest in Form einer sofort erkennbaren Uroboros-Darstellung aus der Völkerwanderungszeit: Der Revers des Doppelbrakteaten IK 297 aus dem jütländischen Lyngby (Fig. 16 a; Fig. 17 c, S. 416) zeigt eine bildfeldumrundende Schlange mit Schwanzbiss, die gedeutet wurde als erdumschlingende Midgardschlange (mit dem zentralen Ösenkreuz bzw. Vierpassknoten als Erde).³⁶⁹ Gewiss lässt sich die Miniatur des Goldhalskragens von Färjestaden (F 6) mit dem alten Uroborosmotiv verbinden, wenn auch die runde Form hier aufgrund der langgestreckt rechteckigen Grundform des auszufüllenden Platzes langoval bzw. eingedellt erscheint und der Schwanzbiss nicht voll erkennbar ist. Grob vergleichbare Einzelvarianten eingerollter Tiere, die aber zumindest teilweise als Rollvögel angesprochen werden können, kommen auch auf schwedischen Schwertknöpfen der Völkerwanderungs- und Vendelzeit vor (Fig. 16 c), ihr Bezug zu den Goldhalskragenbildern oder noch älteren Darstellungen ist aber unsicher.³⁷⁰



F 6

Der nordische Uroboros, die Midgardschlange (an. *miðgarðsormr*), ist altnordischen Textquellen zufolge ein riesenhaftes Tier, das die gesamte Welt umringelt und sich selbst in den Schwanz beißt.³⁷¹ Dabei scheint zumindest seit dem 8. Jahrhundert eine negative Seite dieser Midgardschlange hervorstechen. Sie wird als weltbedrohendes Untier beschrieben und auf steinernen Bilddenkmälern aus Skandinavien und England im Rahmen des Mythos von »Thors Fischzug« als Gegenspieler des Gottes und Endzeitmonster dargestellt.³⁷² Möglicherweise zeigen später in der Germania noch Runenbänder mit Schlangenköpfen und -schwänzen die Midgardschlange, welche im 10./11. Jahrhundert schwedische Runen- und Bildsteine umgeben.³⁷³ Allerdings scheinen diese Bandtiere unterschiedliche Bedeutungen besessen haben zu können, wenn sie etwa auf

366 Axboe/Hauck 1985, S. 109-125; Hauck 1986b, S. 497-502; 1987b, S. 173; 1988b, S. 33-36, 38f.; 1990, S. 126; 1992a, S. 457ff.; 1992c, S. 122f.; 1998b, S. 323f., 332; 1998c, S. 47f.; 2000, S. 34f., 53-57; siehe auch schon Thomsen 1855, S. 273.

367 Allgemein Oehrl 2011, besonders S. 198-202, S. 291, mit vielen Beispielen.

368 Howey o. J. (1928), S. 1-16; Oehrl 2013; Oehrl 2014. – Dem Uroboros-Motiv ähnlich erscheinen die kleinen, gegenständigpaarig auftretenden Rolltiere (Å 6 und F Mi 1) der Goldhalskragen. Ihre Abgrenzung zu den hier unter Wurmen subsum-

mierten Wesen ist schwierig. Doch scheint es sich bei ihnen eher um verkürzte Vierbeinerdarstellungen, vielleicht auch Vögel zu handeln, so dass die Ähnlichkeit zu den Wurmen nur sekundär ist (siehe dazu genauer die Kap. VI.3.1.4.2 und VI.3.1.5).

369 Ellmers 1986, S. 344f., allerdings S. 344-350 mit unglücklichen Beispielen untermauert; Hauck 2001a, S. 89f.

370 Allgemein Lamm 1972, S. 74, S. 102f.; Hines 1993, S. 27f.

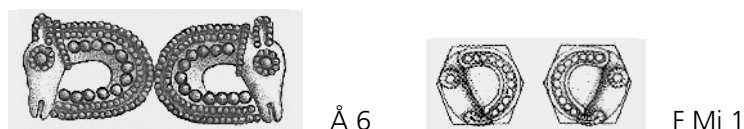
371 Allgemein Heizmann 1999b.

372 Dazu Heizmann 1999b, S. 419ff.

373 So Oehrl 2011, S. 209.

der Felsritzung von Ramsund, dem Stein von Drävle und mehreren vergleichbaren Runensteinen von einem Schwert(-kämpfer) durchstochen werden und so als Drache Fafnir interpretierbar sind.³⁷⁴ Doch wird bei den Runenbändern mit Schlangenköpfen vor allem auch der Aspekt des Umfassens deutlich; sie rahmen, auch in der Nachfolge der ornamentalen Randstreifen gotländischer Bildsteine, die von ihnen eingefassten Bilder und geben den wechselnden Inschriften eine wiedererkennbare Form. In dieser Weise scheint zumindest teilweise eher eine schützende Funktion vorzuliegen, wie sie vielleicht auch der Brakteat IK 297 aus Lyngby (Fig. 16 a; Fig. 20 b), dem jeglicher Untiercharakter fehlt, intendierte und wie sie auch aus runden, bildfeldumfassenden Runenbändern mit zwei Tierköpfen erschließbar ist (dazu Kap. VI.3.1.6.5, S. 421 ff.). Mit dem christlichen Mittelalter galt der runde, eigentliche Uroboros mit Schwanzbiss als Symbol der Ewigkeit und der kosmischen Einheit³⁷⁵ und fand variantenreich in den Bildern illuminierten Handschriften verschiedener Genres Anwendung. Als Bildmotiv bleibt er indes in der Germania auf die Färjestadenminiatur (F 6) und den Lyngbybrakteat beschränkt, findet lediglich in kreisförmigen, wirbel- bzw. rondellumfassenden Schlangen ohne Schwanzbiss auf gotländischen Bildsteinen entfernte Verwandte.³⁷⁶

Zwei weitere Miniaturen der Goldhalskragen (Å 6 und F Mi 1) könnten auf den ersten Blick als Uroborosdarstellungen gelesen werden. Allerdings tauchen diese gliedmaßenlosen, rundgelegten Körper der Wesen jeweils in einer gegenständigen Paarversion auf, was bedeutet, dass es sich hierbei vermutlich um Rolltierdarstellungen handelt, die auf spätantike Tierkopfprotome zurückgehen und die zu den Vierbeinern bzw. den Protomevarianten gehören (Kap. VI.3.1.5, S. 397). Nicht auszuschließen ist eine Vermischung der Vorstellungen bzw. der Bilddarstellungen von paarigen Protomen und dem Uroboros. Denn sucht man nach ikonographischen Vorbildern für rundgelegte, gliedmaßenlose Tiere, stößt man auf Vergleichsstücke, die sich als Vorbilder für beide Typen heranziehen lassen.



Dazu gehören zunächst bestimmte keltische Münzen, die »Rolltierstater« (Fig. 16 b). Diese Regenbogenschüsselchen kamen im früheren 2. Jahrhundert v. Chr. in der Region des heutigen Böhmens auf und zeigen einen »Ringeldrachen ohne Gliedmaßen«³⁷⁷, ein Wesen mit schlangenartigem Leib und raubtierartigem Kopf mit Ohren, ohne Schwanzbiss. Wie dieses von anderen keltischen Münzbildern so verschiedene Motiv Einzug in die laténezeitliche Münzprägung halten konnte, ist ungeklärt; doch wurden seine Wurzeln bisher vielfach in der skythischen Kunst vermutet, wenngleich es auch gute Hinweise für die Herkunft aus belgisch-gallischem Bereich gibt.³⁷⁸ Beinahe identisch sind die Darstellungen rundgelegter Tiere auf Schildzeichen (Fig. 16 d), die bei Einheiten des römischen Heeres in Gebrauch waren und im Staatshandbuch, der Notitia Dignitatum, überliefert sind.³⁷⁹ Auch sie zeigen den Tierkopf mit Ohr auf einem gliedmaßenlosen Leib, aber ohne direkten Schwanzbiss. Damit bieten sie sowohl gute ikonographische Parallelen zu den kleinen paarigen Rolltieren von Alleberg und Färjestaden (Å 6 und F Mi 1) wie auch zu dem »Uroboros« von Färjestaden (F 6).

374 Ploss 1966, S. 80, S. 98-102; Blindheim 1972/73, S. 16 und Kat. Nrn. 6-8; Margeson 1980, S. 191-195; Düwel 1986, S. 221, S. 235f.; allgemein auch Düwel 2005; Oehrl 2011, S. 209, interpretiert die Runenbänder als Darstellungen der Midgardschlange oder auch als Variante des Fenriswolves.

375 Vgl. auch Keller 1913, S. 289f.; von Blankenburg 1975, S. 164-173; Elbern 1989, S. 361.

376 Oehrl 2011, S. 206, zählt sie ebenfalls nicht zu echten Uroboros-Motiven.

377 Castelin 1964, S. 118.

378 Vgl. Castelin 1964, besonders S. 119, S. 129f.; zur Keltenthesse Pittioni 1984, S. 49ff.

379 Bezeichnenderweise handelt es sich um dem obersten Heermeister der Reiterei unterstellte, teilweise germanische Truppen (Markomannen). Siehe Zuckermann 2001, S. 29; allgemein zur Notitia auch Seek 1962.

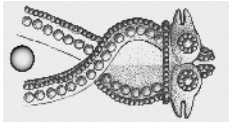
Fig. 16 Vergleiche zum Uroboros-Motiv



- a** IK 297 Lyngby (Doppelbrakteat), Dänemark, Revers mit zentralem Vierpass-Ösenkreuz und umliegender, sich selbst in ihr Leibende beißender Schlange, 5. Jahrhundert. Nach IK.
- b** Keltisches Regenbogenschüsselchen, sogenannter Rolltierstater, 2. Jahrhundert v. Chr. Nach Castelin 1964, Taf. 1.
- c** Agraffenknöpfe mit kreisförmigen Tierbildern aus Logsjö, Schweden, 5. Jahrhundert. Nach Hines 1993, S. 27.
- d** Schildzeichen der Notitia Dignitatum (unter anderem Markomannen), fol. 115, 5. Jahrhundert. Nach Zuckermann 2001, S. 29 (hier Ausschnitte).

VI.3.1.6.4 WURMEPAARE

Die vierte und letzte Grundform der Darstellung schlangenartiger Wesen auf den Goldhalskragen ist eine Paarversion. Das mit kleinen Ohren versehene Wurmepaar von Älleberg (Å 8) deutet die Zusammengehörigkeit seiner beiden Wesen nicht nur durch die Überkreuzung ihrer Körper an, sondern auch durch ihr gemeinsames »Halsband« aus Perldraht. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, dass auch die oben genannten paarigen, gegenständigen Wesen von Älleberg (Å 6) und Färjestaden (F Mi 1) als Würme und damit eben als Wurmepaare zu verstehen sind, doch spricht wie gesagt einiges dafür, sie eher den Vierbeinervarianten zuzurechnen (dazu oben im Kap. VI.3.1.5) – wenn sich in ihnen nicht verschiedene Vorstellungen mischen.



Å 8

Paarige Schlangenwesen treten in der Germania verbreitet auf, allerdings besonders seit dem Stil II als verflochtene Tiere mit verschiedenartiger Kopfgestaltung, auch mit Vogel- oder Vierbeinerköpfen. Auf den Brakteaten finden sich jedoch nur wenige Beispiele: Der Avers des soeben schon genannten dänischen Doppelbrakteaten IK 297 Lyngby zeigt zwei an den Schwanzenden verzwirbelte Schlangen (Fig. 17 c), ein vollständig verzwirbeltes Paar ist auf dem südjütländischen IK 166 Skrydstrup (Fig. 17 e) abgebildet (dazu vgl. auch S. 375 f. und S. 438 f., mit Fig. 9 h, S. 381). Schon im Nydamhorizont gibt es paarige Schlangen, sowohl auf Schwertscheiden (Fig. 17 a) wie auch auf den Hörnern von Gallehus (Fig. 17 b). Sie sind allerdings oft nicht eindeutig von paarigen pferde- bzw. seepferdartigen Wesen zu unterscheiden (dazu oben Kap. VI.3.1.5). Ein Pressblechanhänger des 5. Jahrhunderts aus Schonen zeigt ein Schlangenpaar als Hauptmotiv (Fig. 17 d). Schließlich finden sich paarige Schlangenwesen auch auf Bildsteinen (Fig. 17 f; vgl. Fig. 4 f, S. 369), wo sie allerdings nicht verzwirrt, sondern in heraldischer bzw. flankierender Anordnung auftreten.

Parallelen für paarige Schlangenwesen lassen sich weltweit finden. Oft am Schwanz zusammenhängend oder mit den ganzen Körpern ineinander verzwirrt, gehören sie zu den uralten Signa der Menschheit. Schlangenpaare werden vielfach auf magischen Zeichen wie Salomonssiegeln oder magischen Nägeln zur Übelabwehr abgebildet.³⁸⁰ Solche Zeichen waren in der Spätantike weit verbreitet, finden aber sogar bis in die Neuzeit hinein als Phylakterien Verwendung. Schon in der älteren römischen Welt sollten Schlangen auf Hausaltären oder an Hauswänden dazu dienen, den Ort vor Verunreinigung zu schützen und heilig zu halten, wobei zwei Genieschlangen, Verkörperungen des *genius loci*, häufig mit Ei dargestellt worden sind (Abb. 194).³⁸¹ Es ist nicht zwingend, aber doch denkbar, in der besonders dicken Granalie zwischen den Schwanzenden der beiden Wurme (Å 8) die Echoform eines solchen Eis zu sehen und die beiden Tiere direkt in der Analogie zu den römischen Genieschlangen als unheilabwehrendes Zeichen zu verstehen.



Abb. 194 Schlangenpaar am römischen Hausaltar, auf dem Eier liegen. Wandmalerei aus Pompeji. Nach Simon 1990, S. 24.

380 Vgl. Engemann 1975, S. 37 f.

381 Keller 1913, S. 284 ff.; vgl. auch Nilsson 1942, S. 84 f.; in der Neuzeit vielleicht vergleichbar mit dem Glauben an die glück-

bringende Hausschlange, in welcher sich die Seelen Verstorbener aufhalten könne, dazu Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1136, Sp. 1140 f.

Von einem ein- oder mehrfach verzwirnten Schlangenpaar ist der Botenstab des römischen Gottes Merkur umwunden. Dieses Motiv war weit verbreitet, wurde etwa als Schildzeichen verwendet und ist auch in den Provinzen und der Germania bekannt geworden (**Abb. 195**).³⁸² Merkur bzw. Hermes war nicht nur der Herold und Sprecher der Götter, als der er heute vor allem bekannt ist, sondern auch ein Seelenführer (Psychopomp) ins Jenseits. Seine Schlangen stehen damit also in gewisser Verbindung zum Totenreich. Dabei sind sie aber auch mit den durchweg positiven Merkurvorstellungen verknüpft, der vor allem als Gott des Handels große Verehrung genoss. Daher besaßen auch seine Schlangen eine positive Konnotation. Ihr möglicher Sinnzusammenhang mit den germanischen Schlangen ist ungeklärt. Jedoch könnte die Gleichsetzung von Merkur und Wodan/Odin in der Interpretatio Germanica einer der Gründe dafür sein, dass die Schlange auch mit dem höchsten germanischen Gott Odin in Verbindung gebracht worden ist. Schlangenpaare und auch einzelne Schlangen finden sich jedenfalls in der frühen Odinkonographie vielfach (dazu unten Kap. VI.3.1.6.6, S. 425 ff.).



Abb. 195 Caduceus aus Nijmegen, Niederlande, 2. Jahrhundert.
Nach Sieg und Triumph 2003, S. 380.

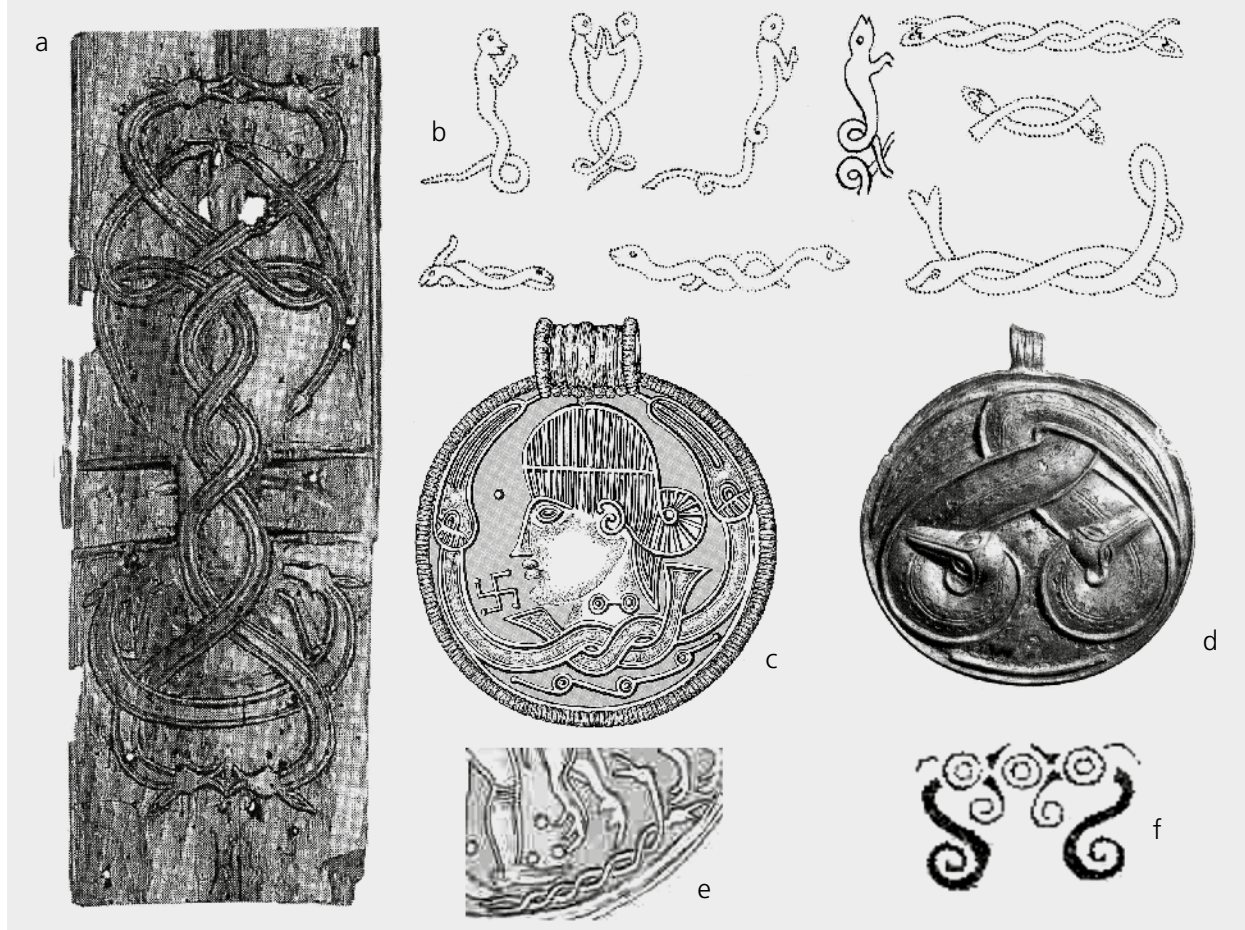
Doch nicht immer sind Schlangenpaare ausschließlich positiv konnotiert. Es ist nicht vollständig von der Hand zu weisen, dass im Falle der beiden *Ällebergschlangen* (*Å 8*) eine Deutung als gebundene Tiere greifen kann. Wie ihre Verzwirnung könnte auch ihr gemeinsames »Halsband« als Chiffre für Fesselung angesehen werden. Damit ist es denkbar, das Schlangenpaar hier in einer dämonischen Rolle zu sehen.³⁸³ Dem Heilsbildcharakter des Zeichens täte dies keinen Abbruch; denn auch in diesem Falle wäre es wohl als Darstellung der Überwindungsmacht von Unheil und der Unschädlichmachung von dämonischen Wesen durch göttliche Machttaten als positiv wirkendes Sinnbild zu verstehen.³⁸⁴

382 Allgemein zu Merkur siehe Simon/Bauchhenss 1992; Kerényi 1944. Siehe auch die Abbildungen des Caduceus im LIMC VI, 2, 1992, etwa S. 273, S. 276, S. 286f., Fotos Nr. 11 f., 35 f., 213, 224-226, 228; in der *Notitia Dignitatum* ist der Caduceus als Schildzeichen unter dem *Magister Militum per Orientem* verwendet (allgemein: Seek 1962; Zuckermann 2001; Springer 2002).

383 Vgl. auch die Deutung des Schlangenpaares auf IK 166 Skrydstrup bei Heizmann 1999a, S. 598f., S. 608.

384 Als andere Darstellungen von gefesselten und damit gebannten Untieren gelten etwa viele D-Brakteaten oder schwedische Bild-/Runensteine. – Zu spekulativ ist dagegen die Parallelisierung W. Hartners (1969) der Schlangenwesen von Gallehus mit antiken »Mondknoten«-Vorstellungen.

Fig. 17 Paarversionen von schlangenartigen Wesen



- a** Schwertscheide aus Nydam, Dänemark, mit zwei jeweils zu zweit ineinander verzwirnten Bandleibwesen und einem doppelköpfigen Bandleibtier (unten), nach Sieg und Triumpf 2003, S. 275.
b Gepunzte, schlangenartige Wesen und Mischwesen vom langen Horn aus Gallehus, Dänemark, nach Oxenstierna 1956, Fig. 8.
c IK 297 Lyngby, Dänemark, Avers des Doppelbrakteaten, nach IK.
d Anhänger aus Uppåkra, Schweden, nach Hårdh 2004, S. 69.
e Brakteat IK 166 Skrydstrup, Dänemark, Detail mit Schlangenpaar, nach IK.
f Bildstein Havor II Hablingbo, Schweden, Abb. aus Nachlass Hauck, Schleswig.

VI.3.1.6.5 DOPPELKÖPFIGE WESEN

Unter den Wurmen der Goldhalskragen ist das mehrfache Auftreten von Wesen mit zwei Köpfen auffällig. Sie werden zumeist als »Drachen« tituliert. Bereits genannt wurde die Sonderfigur von Ålleberg (Å So 1) mit ihrem großen Kopf am Leibesende.

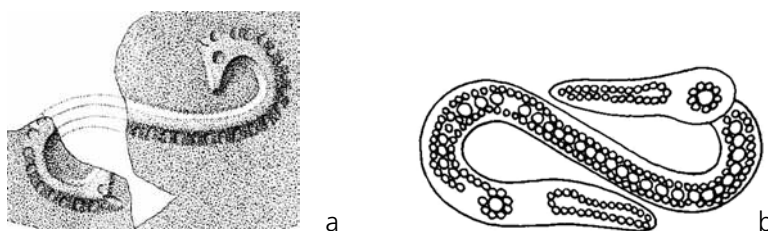
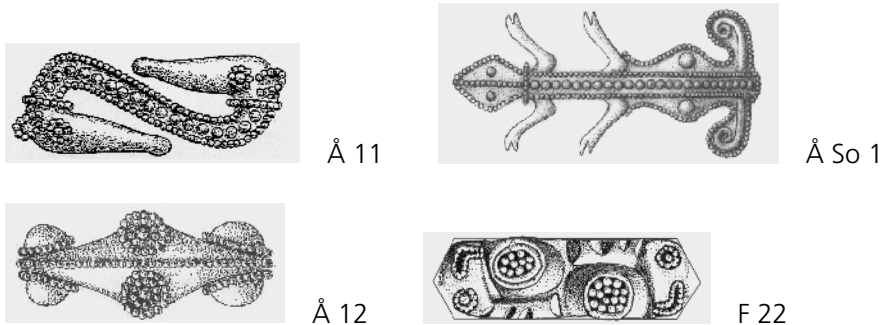


Abb. 196 S-förmige, doppelköpfige Schlangenwesen, 5. Jahrhundert.
a Urne aus Süderbrarup, Ausschnitt nach Bantelmann 1988, S. 431 Taf. 56;
b Fibel aus Kitnæs, Detail, nach Haseloff 1981, 1, S. 237.

Unmittelbar als schlangenartiges Wesen erkennbar ist auch ein Bandleibtier (Å 11), das als »S-förmiger Drache« beschrieben wurde.³⁸⁵ Dessen zwei Köpfe blicken jeweils über den Leib zurück, einer oben, der andere unten. Hierfür finden sich zahlreiche direkte Vergleiche. So zeigt eine der Urnen von Süderbrarup offenbar dasselbe Wesen (Abb. 196 a, siehe auch Fig. 39, S. 499). Auch die Fibel aus Kitnæs hat ein solches Tier (Abb. 196 b), sogar ähnlich filigranbelegt und mit fast gleichartiger Augengestaltung wie Ålleberg, jedoch ohne Ohren.³⁸⁶



Bei beiden Vergleichstieren allerdings sind die knolligen Nasen nicht ausgeprägt. Diese verbinden das Doppelkopfwesen von Ålleberg (Å 11) vor allem mit der dortigen »Hirschkuh« (Å 3), deren Kopf praktisch identisch gearbeitet ist. Ansonsten ist ein solches Motiv in der Germania kaum nachzuweisen, jedenfalls ist nicht immer klar, ob es sich um ein bewusst eingesetztes Detail handelt oder um eine eher zufällige Ausschmückung, so etwa bei einer Fibel aus Norwegen (Abb. 198). Zu erwähnen ist auch die Ähnlichkeit des S-förmigen Doppelkopftieres zu Wesen auf römischen Fibeln, den »dragonesque brooches« oder »Drachenfibeln« (Abb. 197). Sie gehörten im römischen Britannien des ersten und zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zur Kleidung keltischer Söldner und anderer Legionäre.³⁸⁷ Die knolligen Nasen ihrer S-förmig



Abb. 197



Abb. 198



Abb. 199

Abb. 197 Römische Drachenfibel aus Britannien, ca. 50-150 n. Chr., nach Welt der Kelten 2012, S. 495.

Abb. 198 Kopfplatte einer Fibel aus Fristad, Norwegen, nach Sjøvold 1983, Pl. 14 (N31) (vgl. auch ebenda Pl 16, N29).

Abb. 199 Gürtelhaken, Hölzelsau in Tirol, Österreich, 4. Jahrhundert v. Chr., Zeichnung P. Haefs (nach Foto).

³⁸⁵ Holmqvist 1980, S. 34, S. 70f., S. 101.

³⁸⁶ Die achtförmigen Formdrähte auf der Fibel von Elsehoved könnten aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit einem rückwärtsblickenden Vierbeiner und dem schlangenartigen Wesen

als abbrevierte Wurme angesehen werden, doch nennt auch Haseloff 1981, 1, S. 237, sie nicht als Tierfiguren.

³⁸⁷ Joy 2012, S. 494f.

geschwungenen Tiere mit zwei Köpfen erinnern auffallend an die genannten Details bei Ålleberg. Offenbar gehen solche Fibelformen auf ältere keltische Vorstellungen zurück. Denn bemerkenswerterweise finden sich auf Bilddarstellungen der Frühlaténezeit bereits Bilder (**Abb. 199**), die ebenfalls als frappierend ähnliche Vergleiche zu den doppelköpfigen Wurmen von Ålleberg (Å 11) genannt werden können.³⁸⁸ Hier sind eben, im Unterschied zu den übrigen zahlreichen S-förmig geschwungenen Verwandten (s. u.), deutlich die knolligen Nasen erkennbar. Ohne diese Analogien überstrapazieren zu wollen, zeigen sie doch einmal wieder, dass ältere, als keltisch bezeichnete Elemente in der germanischen Kunst aufgenommen bzw. weiterentwickelt worden sind.³⁸⁹

Doppelköpfige Wurme mit S-förmig gewundenem, gliedmaßenlosem Leib sind als Fibeln weit verbreitet in der Vendelzeit (**Fig. 18b**).³⁹⁰ Dabei treten allerdings häufig auch andere Tierköpfe auf, etwa vogel- oder pferdeartige, die nicht immer eindeutig voneinander zu unterscheiden sind. Auch im kontinentalen Bereich finden sich gut vergleichbare doppelköpfige Wesen mit S-förmigem Körper etwa auf westfränkischen Beschlägen von Gürtelgarnituren oder auf Pressblechen.³⁹¹ Die immanente Bedeutung dieser weitverbreiteten Bildformel ist ungewiss. Der Zusammenhang eines ähnlichen Wesens in reicheren Bildkontexten, wie ihn die fränkischen Steine von Niederdollendorf und Hornhausen (dazu unten) mit dem triumphalen Christus³⁹² bzw. dem Reiter(heiligen?) zeigen, könnte darauf hindeuten, dass es sich zumindest teilweise um bezwungene Untiere handeln mag. Dass ein amuletischer Gebrauch solcher Bilder möglich war, zeigen auch viele D-Brakteaten mit dem bezwungenen, greifenartigen Untier als Zentralbild. Sinnverwandt ist vielleicht auch das doppelköpfige Tier auf der Zierscheibe von Limons, Dép. Puy-de-Dôme, Frankreich³⁹³ (**Fig. 40**, S. 500), wo es in dreimaliger Wiederholung den zentralen Christuskopf im Kreuznimbus umgibt. Er wurde gedeutet als ein quasi in das Bildfeld gesperrter und dadurch unschädlich gemachter Todesdämon, dem die großen Eberköpfe am Rand der Scheibe als Symbole des Lebens siegreich gegenübergestellt worden wären zur Verherrlichung des Christusbildes in der Mitte; damit sei die neue christliche Botschaft durch die alte germanische Bildersprache ausgedrückt worden.³⁹⁴ Die Idee, dämonische Mächte in Form von drachen- oder schlangenartigen Wesen abzubilden, kennen auch kontinentale Zeugnisse. So zeigt etwa der Stein von Hornhausen (**Fig. 18a**) unter dem Reiter ein verflochtenes Signum aus schlangenähnlichen Wesen, das mehrfach, auch in Analogie zu spätantiken und mittelalterlichen Darstellungen, gedeutet worden ist als besiegttes Untier in einer triumphalen Variante des siegreichen Reiters.³⁹⁵

388 Die gegenständig angeordneten Tiere auf dem Gürtelhaken aus Hölzelsau, Tirol (**Abb. 199**) mit der kleinen menschengestaltigen Figur zwischen ihnen werden als Variante des Motivs »Herrin der Tiere« gedeutet, siehe allgemein dazu Master of Animals 2010, S. 197, S. 228.

389 Siehe dazu unten im Kap. VI.5; allgemein vgl. auch Pesch 2011a; Pesch, in Druckvorbereitung a.

390 Siehe etwa bei Salin 1904, S. 84; Ørsnes 1966, S. 133 ff.; Ørsnes 1969, S. 46-52; Böhner 1976/77, S. 110-113; Rundkvist 2003.

391 Allgemein Salin 1950-59, 4, S. 226-234, »Le monstre bicéphale en ∩«; »S-förmig gebogene Doppelwurme«, Klein-Pfeuffer 1993, S. 90 ff. (in Anlehnung an Vierck).

392 Das Niedertreten von Untieren ist als Topos des Sieges weitverbreitet, beispielsweise zu sehen auch auf dem Mosaik in Ravenna (nach Psalm 91,13 [Vulg. 90,13], »Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten«). Vgl. dazu Vierck 1967, S. 127 f., Böhner 1976/77, S. 101-109.; Böhner 1944-50, S. 71 f.; Hauck 1986a, S. 497 f.; 1987, S. 173 f.

393 Allgemein zu Limons Wamers 2008, S. 40-50.

394 Giesler 2006, S. 85 f.

395 Vgl. Böhner 1976/77, S. 101-108; vgl. auch ältere Bildkonventionen Reiterheiliger, Holmqvist 1939, S. 123 f.; Ellmers 1970, S. 217.

Fig. 18 Vergleiche zu doppelköpfigen Wesen



- a Der Reiterstein von Hornhausen, Sachsen-Anhalt, 6./7. Jahrhundert. Nach Böhner 1976/77, Taf. 14.
- b Fibeln mit zweiköpfigen Schlangenköpfen, Schweden, 5. bis 7. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 84.
- c Doppelköpfige Tiere auf westfränkischen Gürtelbeschlägen, 6./7. Jahrhundert. Nach Aufleger 1997, Taf. 42 (hier Ausschnitte).
- d Saxscheide aus Lausanne, Schweiz, 7. Jahrhundert. 7. Jahrhundert. Nach Moosbrugger 1965, S. 113 (hier Ausschnitte).
- e Detail eines Schwertscheidenmündungsbeschlages aus Valsgärde, Schweden, 7. Jahrhundert. Nach Böhner 1976/77, S. 114.
- f Eines der Bildfelder mit Würmen der Zierscheibe von Limons, Frankreich, Anfang 7. Jahrhundert. Nach Wamers 2008, S. 42.
- g Doppelköpfiges Tier, Runenhorn von Gallehus (um 400), in der Zeichnung bei Paulli. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.
- h Riemenzunge aus Soest, Lübecker Ring, spätes 7. / 1. Hälfte 8. Jahrhundert. Nach Peters 2011, Taf. 12 (herausgezeichnet von P. Haefs): Von oben gesehener Doppelkopf(?) und S-förmiges Doppelkopfwesen.

Die symmetrisch aufgebaute, im ersten Eindruck abstrakt wirkende Miniatur von Ålleberg (Å 12) lässt sich durch ihre Ähnlichkeit mit dem »Drachen« auf demselben Kragen (Å 16) als verkürzte Darstellung eines doppelköpfigen Wesens identifizieren, denn aufgrund von dessen identischer Augen- und Nüsternpartie ist es gerechtfertigt, auch die symmetrische Miniatur (Å 12) trotz des vollständigen Fehlens eines schlangen- oder echsenartigen Leibes zu den Wurmern zu rechnen.³⁹⁶ In der Kerbschnittkunst sind seit dem 4. Jahrhundert ähnliche Formen verbreitet. Sie sind allerdings selten sicher als Tierköpfe ansprechbar. Ein Beispiel dafür ist eine merowingenzeitliche Riemenzunge aus Soest, auf welcher auch eine Reihung von stark vereinfachten Doppelköpfen erahnbar ist (Fig. 18h).



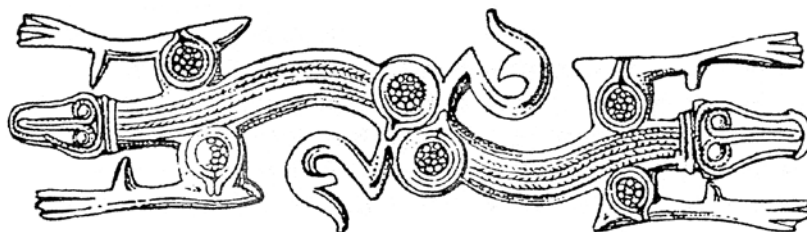
Å 12



F 22

Schließlich muss die doppelköpfige Miniatur von Färjestaden (F 22) zwischen den hintersten Röhrenden und den dortigen Sonderfiguren (F So 1) genannt werden. Durch die Hüft- bzw. Schulterrondelle ist sie als säugetierähnliches Wesen ansprechbar, die beiden nach unten bzw. oben blickenden Köpfe allerdings kennzeichnen sie als Wurmedarstellung. Sie findet außerdem einen Verwandten in dem doppelköpfigen, echsenartigen Wesen auf dem Ring von Hannenov (Abb. 200), dessen Schulter- bzw. Hüften ähnlich rund und granulationsgefüllt sind.

Abb. 200 Bandleibwesen mit zwei Köpfen und je zwei dazugehörigen Vorderbeinen sowie zwei gemeinsamen Hinterbeinen auf dem Ring von Hannenov, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Munksgaard 1953, S. 71.



Das Phänomen doppelköpfiger Tiere ist aus dem alten Orient bekannt, zahlreiche ikonographische Varianten liegen vor. Dabei scheint es sich jedoch selten um festgelegte Typen zu handeln, eher um »heraldische« Spielarten verschiedener anderer Tierarten, die nur gelegentlich mit zwei Köpfen abgebildet worden sind.³⁹⁷ Ihnen wurde möglicherweise verdoppelte Wachsamkeit, erhöhte Beweglichkeit und teilweise auch gesteigerte Kampf- und Abwehrkraft zugestanden. Ein doppelköpfiges, pferdeartiges Wesen ist auf dem Runenhorn von Gallehus abgebildet (Fig. 18g), findet aber im engeren Umfeld kaum gute Parallelen.³⁹⁸ Gerade allerdings doppelköpfige Schlangenwesen, im griechischen Amphisbaena genannt, tauchen in Literatur und Bild Darstellungen vom antiken Griechenland bis ins Mittelalter häufig auf und sind durchaus als eigene Gattung von Fabelwesen anzusehen. Hierfür finden sich auch im Nydamhorizont Vergleiche (siehe Fig. 17a-b). Denn dort gibt es als Tier-Mensch-Mischwesen ausgeprägte Schlangenwesen, die teilweise noch Vordergliedmaßen haben, selten aber eben auch mit zwei Köpfen versehen sind. Fast durchgängig bilden die spätrömischen Tierkopfschnallen mit ihren beiden Köpfen an den Enden des Vorderbügels ein doppelköpfiges Wesen ohne Gliedmaßen, das für die germanischen Darstellungen eine gewisse Vorbild-

396 So auch schon Holmqvist 1980, S. 101, »Drachenkopf«, S. 34; Karl Hauck, »Doppelhaupt«, in: Notizen 18.9.1989, Mainz.

397 So Oxenstierna 1956, S. 67-70.

398 Vgl. die Vergleichslisten mit hauptsächlich altorientalischen und antiken Beispielen bei Oxenstierna 1956, Anhang S. 220-236.

funktion besessen haben könnte. Tierartige Bänder mit zwei Köpfen sind auf Brakteaten abgebildet, und zwar auf dem südschwedischen IK 203 Vä, wo die große Randzone durch Punzungen theriomorph gestaltet ist, sowie auch der danach gestalteten Brakteatenritzung vom selben Fundort (**Abb. 201**). Bei beiden Stücken umrundet ein breites Band, das durch zwei aufgesetzte Tierköpfe rechts und links der oberen Mittelachse zu einem doppelköpfigen Wurmewesen wird, die Zentralbilddarstellung, und der Leib ist durch ein verzwirntes Bandmotiv den Darstellungen in sich verzwirnter Schlangen ähnlich gestaltet. Hier ist nach Hayo Vierck »mit wünschenswerter Deutlichkeit« die Schutzfunktion des doppelköpfigen Wurmes für den Reiter ausgedrückt.³⁹⁹ Als Runenband findet sich diese Form mit einer Inschrift und Tierköpfen versehen auf einer Gruppe jütländischer Brakteaten, nämlich IK 312,1 Overhornbæk [II]-A (**Abb. 201**), IK 312,2 Raum Vendsyssel-(?)-A, IK 647 Stavnsager-C, IK 140 Overhornbæk (III)-C und IK 110 Lindkær-C, wo es bereits zum Model gehörte, also nicht sekundär gepunzt worden ist. Wie oben schon angedeutet, finden solche Runenbänder möglicherweise späte Nachfahren in den Runenbändern mit Schlangenköpfen, die typischerweise die schwedischen Runensteine vor allem im 11. Jahrhundert umgeben und für die ebenfalls Schutzfunktionen erwogen worden sind.⁴⁰⁰



Abb. 201 Der Brakteat IK 203 Vä, Schweden, die Brakteatenritzung aus Vä und der Brakteat IK 312,1 Overhornbæk (II)-A, Dänemark, alle 5./6. Jahrhundert. Fotos aus dem Nachlass Hauck, Schleswig; Zeichnung nach IK.

399 Vierck 1967, S. 116f.

400 Gräslund 2005

Doppelköpfige Bandleibtiere finden sich mehrfach auf Relieffibeln (allgemein dazu S. 310-316). Sie liegen dort auf den Graten der dachförmigen Fußplatten (**Fig. 19 a**).⁴⁰¹ Genaugenommen scheint es, als wären die Grate lediglich unten und oben »zoomorphisiert« worden, indem je ein Tierkopf angefügt wurde, analog zu den Tierkopfenden vieler Fibelfüße; denn es kommen auch Varianten mit nur einem Kopf vor oder solche, bei denen der obere Kopf zum Körper hin orientiert ist. Dennoch bezeugen auch diese Erscheinungen der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts grundsätzlich, dass die Möglichkeit des Einsatzes doppelköpfiger Wesen in der Ikonographie genutzt worden ist. Vielfach erinnern ihre Köpfe an Tierköpfe in Aufsicht, wie sie auch auf den Goldhalskragen vorkommen (siehe etwa Kat. Å 16).

In diesem Zusammenhang verdienen diejenigen doppelköpfigen Schlangenwesen besondere Beachtung, welche in Längsrichtung auf dem First alamannischer Baumsärge (Totenbäume) des 6. und 7. Jahrhunderts liegen (**Fig. 19 b**).⁴⁰² Wiederholt wurden sie aufgrund ihrer Schlangennatur mit uralten chthonischen Vorstellungen von Erdgottheiten bzw. Unterweltgöttern zusammengesehen und als Repräsentanten des Totenreiches verstanden.⁴⁰³ Doch macht die Anbringung solcher Zeichen auf Särgen wenig Sinn, würden sie doch lediglich unangenehm darauf hinweisen, dass der Tote nun ganz den Todesdämonen gehöre.⁴⁰⁴ Vielmehr sind Signa auf Särgen gewöhnlich dazu da, den Verstorbenen im Jenseits bzw. der Reise dorthin zu beschützen und die Hoffnung auf eine gute postmortale Existenz auszudrücken, wie dies beispielsweise auch die Kreuze, Christogramme oder Lebensbaumdarstellungen auf Steinsarkophagen bewirken sollten. Daher wurde auch auf den Schutzaspekt der »Totenschlangen« hingewiesen: P. Paulsen etwa bezeichnete sie als »symbolische Wächter«, »die schützen und abwehren sollten«.⁴⁰⁵ H. Vierck betonte, sie seien »ganz der heidnischen Schutzvorstellung verpflichtet« und bewirkten materiellen und magischen Schutz.⁴⁰⁶ Dabei ist es nicht immer eindeutig zu entscheiden, ob es sich tatsächlich um schlangenähnliche Wesen handelt, oder ob die eingesteckten Hautzähne vielmehr Eberköpfe darstellen sollen:⁴⁰⁷ Offenbar berühren und überschneiden sich beide Vorstellungen. Bandleibtiere mit Eberköpfen, wie sie etwa als Kammhelmbekrönung vorkommen, und doppelköpfige Schlangen haben vergleichbare Schutzfunktionen gehabt (vgl. oben Kap. VI.3.1.2, S. 362 ff.). Schon in der Antike hatten Schlangen eine solche Wirkung. Unter den Funden aus dem Thorsberger Moor ist auch eine plastisch geformte Schlange aus Buntmetall,⁴⁰⁸ eine Applikation, wie sie von römischen Helmen bekannt ist und vielleicht als frühe Vorläuferin vendelzeitlicher Helmbekrönungen gelten darf. Diese Vorstellung von Schlangenschutz spiegelt nicht nur heidnischen Glauben, sondern sie wurde wie oben erwähnt, auch in die frühchristliche Ikonographie der südlichen Germania integriert.

Ihre Schutzfunktion behielten doppelköpfige Schlangenwesen auch noch im frühen Christentum. Als bekanntestes Beispiel ist die Grabstele des 6./7. Jahrhunderts aus Niederdollendorf zu nennen. Sie trägt auf der einen Seite eine Christusdarstellung, auf der anderen jedoch zeigt sie den Verstorbenen mit bogenförmigem, doppelköpfigem Schlangenwesen über sich.⁴⁰⁹ Während der Stein in der älteren Literatur immer wieder als synkretistisches Objekt des Übergangs von der heidnischen zur christlichen Zeit verstanden

401 Siehe etwa die Beispiele N 12, N 60, D 21 und N 62 (alle Pl. 1) sowie N 33 (Pl. 6) bei Sjøvold 1993.

402 Allgemein dazu Paulsen/Schach-Döriges 1972, S. 19-22.

403 Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1135 f.; Böhner 1944-50, S. 67; Paulsen/Schach-Döriges 1972, S. 19; Paulsen 1992, S. 35 f.

404 Das doppelköpfige Schlangenwesen auf der Grabstele von Niederdollendorf deutet Böhner 1944-50, S. 67, allerdings als Totenschlangen, die den Krieger in ihren Bereich aufnehmen.

405 Paulsen 1992, S. 36.

406 Vierck 1967, S. 126 bzw. S. 123, allgemein zur Schutzfunktion auch ebenda S. 123-129. Elbern 1989, S. 962, bemerkt zu den frühchristlichen Symbolen »die Häufung heilbringender und

apotropäischer Motive am einzelnen Phylakterium geschieht offensichtlich im Sinne ihrer gegenseitigen Steigerung und zur Verstärkung der Schutzfunktion« und nennt u. a. die Zierscheibe aus Limons (hier **Fig. 40**, S. 500) als Beispiel.

407 Während diese doppelköpfigen Wesen mit schlangenartigem Bandleib in der oben zitierten Literatur gewöhnlich als Schlangen angesprochen werden, hält Giesler 2006, S. 86 f., sie alle für Eber (nach Helm 1953, S. 35).

408 Dazu Engelhardt 1863, S. 23.

409 Allgemein dazu Böhner 1944-50; Giesler 2006 und 2007. – Zu motivisch verwandten Objekten siehe auch Frey 2006, S. 107 f., mit Abb. 37,3; Wamers 2008, S. 40-43.

worden ist,⁴¹⁰ dürfte er doch eher als Zeugnis des frühen fränkischen Christentums zu sehen sein:⁴¹¹ Dabei waren die älteren heidnischen Schutzvorstellungen in den neuen Glauben integriert worden. Dies mag auch bereits für das Kästchen aus Auzon (Franks Casket, **Fig. 19d**) gelten, wo ein doppelköpfiges Bandleibtier mit zwei Köpfen auf dem Deckel in der »Ægili«-Szene zwischen einem Hausgiebel und einer menschlichen Gestalt darunter erscheint, begleitet von einer Triquetra, dem Dreipassknoten, der so häufig frühe christliche Objekte des angelsächsischen Raumes schmückt.⁴¹² In diesem Zusammenhang darf erneut auf die sogenannte Schmiededarstellung auf dem Bildstein Ardre VIII mit ihrem doppelkopftierüberspannten Giebel (dazu auch kurz im Kap. VI.3.1.2; **Fig. 19e**) hingewiesen werden. Auf Auzon ist unter dem Gebäude ein zweites Doppelkopfwesen dargestellt. Dass doppelköpfige Schlangenwesen auch in sicher christlich zu deutenden Bildumgebungen auftauchen, untermauern etwa ein Steinsarkophag von Vorges bei Laon (Dép. Aisne), der außer zwei vereinfachten Christogrammen auch ein solches Tier auf dem Deckel zeigt sowie weitere Schlangen auf den Seiten,⁴¹³ und auch ein Holzarkophag aus Civezzano (Trento), auf dessen First ein aus einem Eisenstab tordiertes, doppelköpfiges Schlangenwesen liegt.⁴¹⁴ Zahlreiche vergleichbare Wurmewesen desselben Horizontes sind ähnlich schützend zu verstehen. Genannt wurden in diesem Zusammenhang auch ein Gürtelreliquiar aus St. Ulrich und Afra in Augsburg, das neben einer Kreuzdarstellung ein S-förmig gebogenes Schlangensymbol trägt.⁴¹⁵ Solche Objekte sind zugleich Schlüssel für die allgemeine Heils- und Schutzfunktion der Schlangendarstellungen. Nicht ganz eindeutig ist allerdings der konkrete religiöse Hintergrund von entsprechenden vendelzeitlichen Darstellungen im Norden, z. B. aus Valsgårde (**Fig. 18e**), bei denen ebenfalls S-förmig geschwungene, mit zwei Köpfen rückwärtsblickende Wesen recht häufig vorkommen. Hier mögen sie auch im Rahmen heidnischer Vorstellungen nutzbar gemacht worden sein.

Die überspannenden, doppelköpfigen Schlangenwesen finden noch in der Wikingerzeit Nachfahren. Gegenständige »Drachenköpfe« schützten offenbar nicht nur heidnische Tempel und Hallen, was Bildbelege wie die Gewebe von Oseberg, Överhogdal oder Skog⁴¹⁶, vielleicht auch der Mähnenstuhl aus Søllested (**Fig. 19f**)⁴¹⁷ und der oben genannt Bildstein Ardre VIII (**Fig. 19e**) nahelegen, sondern auch die frühen Kirchen, was noch heute durch hölzerne »Drachenköpfe« an norwegischen Stabkirchen des 12. Jahrhunderts erkennbar ist. Außerdem sind drachenverzierte Schreine und Reliquiare der Wikinger- bzw. Karolingerzeit in Hausform zu erwähnen, die oftmals ebenfalls giebelschmückende Tier- bzw. Wurmeköpfe aufweisen.⁴¹⁸ Höchstwahrscheinlich stehen diese Wesen funktional in der Nachfolge der Totenschlangen auf Särgen und stehen damit auch in der Tradition des Schutzes für das von ihnen überspannte Objekt bzw. Wesen.⁴¹⁹ Die Tatsache, dass morphologisch gleiche Wurme bzw. Tierköpfe sowohl auf heidnischen wie auch christlichen Objekten auftreten, bezeugt eindringlich die Verwandtschaft, die Offenheit und Durchlässigkeit beider Bildersprachen.

410 So etwa Koch 1976, S. 24; Böhner 1944-50, S. 67.

411 Giesler 2006, S. 88f.; 2007.

412 Allgemein zur Triquetra siehe kurz Træteteberg et al. 1982.

413 Vierck 1967, S. 126f., der den Sarkophag als »beispielhaft für die unbekümmerte Vermischung heidnischer Schutzvorstellungen mit christlichem Glaubensgut« bezeichnete.

414 Paulsen 1992, S. 36f.

415 Elbern 1989, S. 961f. mit Fig. 12 und 13 sowie weiteren Beispielen.

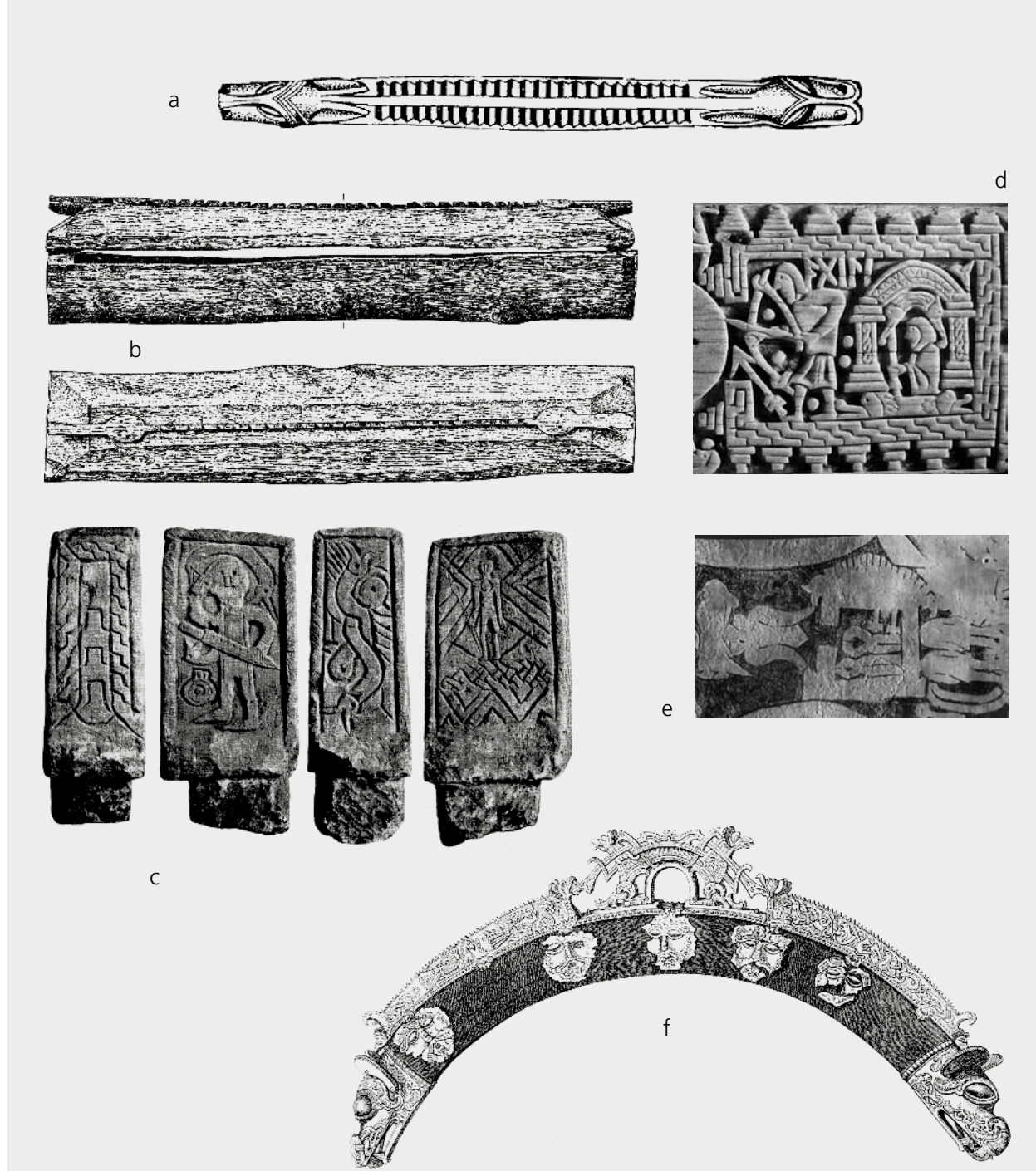
416 Allgemein dazu Franzén/Nockert 1992. Der heidnische Hintergrund zumal der beiden letztgenannten Textilien darf allerdings bezweifelt werden, die Darstellung christlicher Gebäude bzw. Handlungen ist hier wahrscheinlicher.

417 Schmidt-Lornsen 1994, S. 172, S. 176f.; allgemein zu Mähnenstühlen bzw. Kummets Müller-Wille 1975; Schmidt-Lornsen 1991; 1994.

418 Allgemein Wrangel 1921; vgl. auch Quast 2012, Taf. 12, Taf. 14f., Taf. 21 und Taf. 24f.; siehe auch Wamers (Hg.) 2009, S. 28f. – In diesem Zusammenhang sollte erwähnt werden, dass nach mittelalterlichen Vorstellungen der Eddas (Völuspá. 38, Gylfaginning 52; dazu Lorenz 1984, S. 634ff.) die Halle im Totenreich Hel von lebenden Schlangen bedeckt ist, deren Gift hinuntertropft, bzw. aus Schlangen(rücken) geflochten ist; hier gehört die Schlange also in den Bereich unangenehm wirkender Todesdämonen. Möglich, dass die ältere Überlieferung von schützenden Schlangen auf Dächern umgedeutet worden ist; es kann sich aber auch direkter Neueinfluss christlicher Vorstellungswelten ausdrücken, nach denen seit dem hohen Mittelalter Schlangen mit den Mächten des Bösen zusammengesehen werden. Ähnlich waren wohl auch die Vorstellungen zur Midgardschlange überprägt worden durch den christlichen Leviathan (Teufel als große Schlange), dazu Heizmann 1999b, S. 424-429.

419 So Paulsen 1992, S. 37-40.

Fig. 19 Vergleiche zu liegenden, doppelköpfigen Wurm



- a** Doppelköpfiges Tier auf dem Grad der Krosshaugfibel, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Magnus 1975, S. 45.
- b** »Totenschlangen« von Oberflacht (mit Löchern für Ohren/Hörner und Hautzähne?), 6./7. Jahrhundert. Nach Paulsen/Schach Dörge 1972, S. 20.
- c** Grabstele von Niederdollendorf, 6./7. Jahrhundert. Nach Böhner 1944-50, Taf. 13 a-d.
- d** Deckel des Kästchens aus Auzon (Franks Casket), um 700, mit zwei doppelköpfigen Bandleibtieren in bzw. unter einer Gebäudechiffre. Foto aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.
- e** Die Schmiededarstellung auf dem Bildstein von Ardre VIII, 8.(?) Jahrhundert. Nach Goldsmith Mysteries 2012, S. 320.
- f** Mähnenstuhl aus Søllested, Dänemark, mit Bogen als doppelköpfigem Wesen, bekrönt von einer Hallendarstellung mit Tierkopprotomen am Giebel, 9./10. Jahrhundert. Nach Aarsmöde 1862/63.

VI.3.1.6.6 WURME ALLGEMEIN

Nach dem Zeugnis der Ikonographie wie auch von Textbelegen lassen sich für Wurme in der Germania, wie in der gesamten alten und mittelalterlichen Welt, grundsätzlich zwei unterschiedliche Bedeutungen erfassen: Zum einen treten drachenartige Wesen als Bestien und Chaosmächte auf, entweder riesenhaft oder in Form kleiner dämonischer Untiere, zum anderen kommen Schlangen und Schlangenpaare auf Bilddarstellungen als sympathetische Tiere und schützende Embleme vor. Als letztere stehen sie in Verbindung mit übernatürlichem Wissen, Heilungsmacht und Regeneration. Da sich die Tierbilder auf den Goldhalskragen grundsätzlich nicht durch bestimmte äußere Merkmale (wie böses/gutartiges Aussehen, fletschende Zähne/Lächeln, Droh-/Schutzgebärden o. ä.) in »böse dämonische Untiere« einerseits und »erfreulich wirkende Heilswesen« andererseits unterscheiden lassen, kann nur der Vergleich mit verwandten Bilddarstellungen und deren Bedeutungen helfen, dem Sinn und der Funktion der unterschiedlichen Wurmesigna näherzukommen.

In der germanischen Bilderwelt lassen sich zahlreiche Hinweise auf eine Beziehung der göttlichen Gestalten auf Medaillon-Imitationen, Brakteaten und einiger Bildsteine zu Schlangen aufzeigen. Als frühes Beispiel gilt der Revers der gotländischen Medaillon-Imitation IK 286,1 Kälder aus dem 4. Jahrhundert (**Fig. 20a**). Hier sind zwei eingerollte Schlangen unter den gespreizten Beinen einer frontal gesehenen Zentralgestalt mit Speer erkennbar. Zu recht brachte sie S. Oehrl mit der Darstellung im unteren Bereich des Bildsteins Smiss (III), När Sn. (**Fig. 4f**, S. 369), aus dem 6./7. Jahrhundert in Zusammenhang, parallelisierte sie als Helfer der Zentralgestalt mit den Vögeln auf Brakteaten und identifizierte sie als Begleiter Odins.⁴²⁰ Grundsätzlich lassen sich für dieses Bildschema der zwei Schlangen unter einer Zentralgestalt Parallelen in der antiken Münzprägung mit der Äskulap-Ikonographie finden (**Fig. 20c**).⁴²¹ Anders also als bei den dämonischen Wurmen, die als echsenartige Wesen auf Brakteaten vorkommen (dazu Kap. VI.3.1.6.1-2, S. 405-411), haben die Schlangen hier offenbar eine positive Bedeutung. Sie unterstreichen die Rolle Odins als Heilgott, auf die bereits Karl Hauck eindringlich aufmerksam gemacht hat.⁴²² In dieser Funktion dürfen wohl auch die Schlangen auf beiden Seiten der bereits genannten Medaillon-Imitation IK 297 (**Fig. 20b**) verstanden werden. Das verzwirnte Schlangenpaar des Averses untermauert die These der Odindeutung im Schlangengeleit, wobei der zentrale, innerhalb der umrundenden schwanzbeißen Schlange liegende Vierpassknoten der Rückseite wieder an die Schlingungen von Schlangen der alten Äskulap-Ikonographie erinnert.⁴²³

Die spätere Textüberlieferung bezeugt diese Verbindung Odins zu Schlangen. Als Odinnamen sind im Altnordischen die Schlangenbezeichnungen Ófnir und Sváfnir überliefert. In Schlangengestalt gelingt Odin nach dem Zeugnis von Liederedda (Hávamál 104-110) und Snorra Edda (Gylfaginning, Kap. 83-85) der Raub des Dichtermets.⁴²⁴ Es ist möglich, dass einige Brakteatenchiffren Schlangen oder schlangenartige Wesen zeigen, die den Mund des großen Hauptes (das als Kopf Odins gedeutet wird) verlassen, so etwa IK 156-A aus Sievern.⁴²⁵ Dies kann mit fränkischen Überlieferungen in Verbindung gebracht werden, in der es Hinweise auf Schlangen als durch den Mund austretende »Seelentiere« gibt, in deren Gestalt Menschen inkognito und/oder unsichtbar auf Reisen gehen konnten.⁴²⁶ Es mag aber auch bedeuten, dass die Schlangen von Odin als seine Helfer und Mitstreiter im Kampf gegen dämonische Wesen ausgesandt werden.⁴²⁷

420 Oehrl 2010b, S. 448f.

421 Siehe etwa Bernhard 1925, Taf. III,66, Taf. IV,77, Taf. VIII,175.

422 Beispielsweise 1980.

423 Bernhard 1925, Taf. IV,72-73.81 etc.

424 Dazu de Vries 1956/57, 2, S. 64-69; Doht 1974; vgl. Hauck 1983b, S. 556ff., 560ff.

425 So Oehrl 2010b, S. 444f.

426 Vierck 1967, S. 131; vgl. auch Hoffmann-Krayer 1935/36, Sp. 1136, wonach Schlangen im Volksglauben auch allgemein als Verkörperung der menschlichen Seele verstanden worden sind.

427 Oehrl 2010b, S. 445.

Wenn diese Belege auch von unterschiedlicher Art und Beweiskraft sind und sich nur schwer klassifizieren und verstehen lassen, so verwundert doch die bedeutende Rolle der Schlangen in der Ikonographie, wo sie doch im Norden natürlicherweise selten und nicht gerade in aufsehenerregenden Größen vorkommen. Dabei sind in den Texten Schlangen, Drachen und Echsen dort sogar als gewaltige Untiere und Chaosmächte überliefert: Beispielsweise als leichenfressender Endzeitdrache Nidhög, als Drache Fafnir in den Sigurddichtungen oder als weltumspannende Midgardschlange treten sie in der Rolle von Bedrohern und Zerstörern der Welten von Menschen und Göttern auf. Offensichtlich spielen hier antike bzw. uralte Vorstellungen eine Rolle, die in vielen Kulturen Niederschlag gefunden haben. Doch scheint es eine ältere Schicht zu geben, in welcher vorwiegend die positiven Schlangenvorstellungen Eingang fanden in die germanische Welt, gegenüber der jüngeren, in welcher, vielleicht unter dem Einfluss des Christentums, eine dämonisierte Sicht drachenartiger Untiere dazukam. Beide aber hatten lange nebeneinander Bestand.

Ein althergebrachtes Wanderbild ist die rundlich gelegte, sich selbst in den Schwanz beißende Schlange (hier F 6), der Uroboros (siehe dazu oben Kap. VI, S. 411 ff.). Gewiss war dieses Motiv mit einem festgelegten Sinninhalt verbunden. Doch dieser ist für die Germania zunächst nicht bestimmbar, da sich die ursprüngliche Bedeutung der Herkunftsregion, wie bei der Übernahme eines Motivs üblich, verändert haben kann. Allerdings ist festzustellen, dass der Uroboros als Symbol der Erde, des Zeitens und der Ewigkeit in der antiken bis mittelalterlichen Tradition trotz gewisser Bedeutungsverschiebungen grundsätzlich eine positive Bedeutung besessen hat. So ist es denkbar, dass diese antike Wertigkeit auch für die beiden einzigen Belege des Motivs in der Völkerwanderungszeit galt, dem Färjestadenkragen und dem Doppelbrakteat IK 297 Lyngby (**Fig. 20b**) aus Mitteljütland. Der Charakter des Umgrenzens und Zusammenhaltens mag auch als Schutz verstanden worden sein. Vielleicht rückte der Untiercharakter der Midgardschlange im Norden erst später in den Vordergrund, als es zu einer Gleichsetzung von weltumgürtender Schlange mit dem (anti-) christlichen Leviathan kam; entsprechende Abbildungen, beispielsweise auf Runensteinen des 11. Jahrhunderts, tauchen eben erst seit der Epoche der Christianisierung auf.⁴²⁸

Auch für die schlangenartigen Wurme lassen sich schützende Aspekte nachweisen. Auf die generell heilsame Wirksamkeit der Schlangen, verstärkt noch bei paarigem Auftreten gegenständiger, in sich verzwirnter oder doppelköpfiger Wesen, wurde mehrfach hingewiesen; nach Vierck soll die »wachende und schützende Natur der Wurme« die Besitzer vor Unheil schützen.⁴²⁹ Möglicherweise prädestinierte ihre Götternähe, wie sie beispielsweise Goldbrakteaten belegen, sie für diese Rolle, so wie auch ihr übernatürliches Wissen und ihre Weisheit. Eine Schutzwirkung kann auch für die echsenartigen Sonderfiguren (je So 1) gelten, wenn dies auch nicht zwangsläufig so ist.

Gleichermaßen unheilabwehrend wie die römischen Genieschlangen oder die Schlangearmringe scheinen auch die Wurmedarstellungen auf Pferdestirnen, Ortbändern und Anhängern gewesen zu sein, welche weitverbreitet im Nydamhorizont und frühen Stil I auftreten. Die darauf paarig und gegenständig angeordneten Wurme bzw. Wurmeprotome hatten dabei ganz offensichtlich den Zweck, als sympathetische Zeichen die von ihnen Geschmückten, hier Pferde und Menschen, als Träger solcher Signa zu schützen.⁴³⁰

Die Wurme auf den Goldhalskragen lassen sich durch ihre unterschiedlichen Erscheinungsformen nicht alle in derselben Rolle sehen und deuten. Doch ihre allgemeine Wirkungskraft als Heilsbilder ist nicht zu bezweifeln.

428 Allgemein Heizmann 1999b.

429 Vierck 1967, S. 118, siehe auch S. 119-121; vgl. auch Böhner 1944-50, S. 73; Koch 1976, S. 23f.

430 Vierck 1967, S. 115f., S. 128, nach Werner und Hagberg. – Das gilt übrigens auch für die paarigen, an den Schwänzen

verzwirnten Delphine, die in der römischen Antike und Spätantike dekorativ auftreten, beispielsweise bei den Apostelmedaillons in Ravenna, St. Vitale, siehe Deichmann 1958-89, III, Taf. 334-339.

Fig. 20 Weitere Vergleiche zu Wurmern



- a Revers der Medaillon-Imitation IK 286,1, Schweden, 4. Jahrhundert. Nach IK.
- b Doppelbrakteat IK 297 Lyngby, Dänemark, Avers und Revers, 5. Jahrhundert. Nach IK.
- c Askulap-Ikonographie auf römischen Münzen des 3. Jahrhunderts. Nach Bernhard 1925, Taf. III,66, IV,77 und IV,73.
- d Reiterbrakteat IK 65 Gudbrandsdalen-C, Norwegen, mit vierbeinigen Tierfiguren, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

VI.3.1.7 SONSTIGE VIERBEINER UND MÖGLICHE MISCHWESEN

Bei einigen Miniaturen der Goldhalskragen ist die Möglichkeit gegeben, dass sie Mischwesen aus verschiedenen Tierarten zeigen (zu den Tier-Mensch-Mischwesen siehe unten Kap. VI.3.3, S. 480-485). Allerdings gibt es dabei keine sofort erkennbaren klassischen Mischwesen, etwa eindeutige Zentauren⁴³¹, Hippokampen (vgl. aber oben S. 401 f.) oder Greifen. Die Neigung vieler Miniaturen, relativ genormte Köpfe, Augen, Schultern, Maul/Schnabelpartien usw. für unterschiedliche »Tierklassen« zu verwenden, macht eine konkrete Zuweisung schwierig. Außerdem mag in vielen Fällen eine genauere Klassifizierung unerwünscht sein.

431 Beispielsweise auf dem langen Horn von Gallehus abgebildet. – Allgemein zu Mischwesen siehe Pesch 2002c.

Als »greifenähnliches Tier« ist eine Miniatur von Färjestaden zu diskutieren (F 16). Die Hüftchiffre unterscheidet sie von den Wurmen und den Vögeln, die tropfenförmige Chiffre (Flügel?) von den zweibeinigen Vierbeinern (zu weiteren Vergleichen siehe den Katalog). Mit großem Ohr, Hüfte und möglicher Flügelchiffre erscheint das Wesen wie aus mehreren Tierarten zusammengesetzt. Doch ob dies eine bewusste Mischung ist oder lediglich Variation von »Bauteilen« üblicher Färjestadenart, lässt sich nicht entscheiden. Immerhin ist die Abbildung eines greifenartigen Mischwesens denkbar.



F 16



M 6, Variante

Unsicher ist auch die Deutung der Variante des von der Seite gesehenen Tieres von Möne in Zeile 2 (M 6) als Mischwesen aus Vierbeiner mit Vogelkopf. Dieses Wesen ist zwar mit seiner schnabelartigen Partie gut mit Zentraltieren auf vielen D-Brakteaten vergleichbar, welche als Greifen oder greifenartige (Un-)Tiere⁴³² mit »Klaffschnabel«⁴³³ interpretiert werden. Doch auch hier bleibt es fraglich, ob die Markierung nur eines der üblicherweise gleichen Tiere einer Spalte durch einen Schnabel(?) bewusst zur Darstellung einer abweichenden Kreatur geschah, oder ob es eher unbewusst geschah, zumal es sich um eine nachträgliche Reparatur handeln könnte. Auf der anderen Seite sind auch alle üblichen Bandleib-Vierbeiner des Mönekragens durch ihre Bandmäuler bzw. -schnäbel und die Schlingungen der Körper den greifenartigen Tieren der D-Brakteaten verwandt (**Abb. 202**). Es mag also sein, dass sie alle tatsächlich greifenartige Mischwesen darstellen sollen, keine normalen Vierbeiner. Dies wäre ein klarer Unterschied zu dem größtenteils mit Tieren ganz verschiedener »realer« Arten bestückten Kragen von Älleberg.



Abb. 202 Goldbrakteaten IK 469 Nørre Hvam, Dänemark, IK 546 Unbekannter Fundort und IK 566 Wörrstadt, Rheinland-Pfalz, 6. Jahrhundert. Nach IK.

432 Dazu einführend IK 3, 1, S. 21 f. Zu den entsprechenden Formularfamilien D7 bis D16 siehe auch Pesch 2007a, S. 265-310.

433 IK 3, 1, S. 34 ff.

VI.3.2 ANTHROPOMORPHE WESEN UND ELEMENTE

Auf den Kragen von Älleberg und Möne erscheinen neben Tieren und Mischwesen anthropomorphe Gestalten (Å 7 [auf beiden Hälften unterschiedliche Varianten], Å So 2 [Mittelwulstfigur], M 29, M 30 und M 32 [alle nur auf der rechten Kragenhälfte]). Es sind, gemessen an der Gesamtzahl der Tiere, zwar insgesamt nur wenige Miniaturen, doch vor allem die Mittelwulstfigur von Älleberg (Å So 2), aber auch die Figur von Möne (M 32), die zwischen den letzten Röhrenstrecken direkt vor dem Scharnier sitzt, fallen durch ihre Platzierung auf. Als geradezu kragendominierende Elemente sind die vielfach wiederholten Mittelfeldmasken von Älleberg und Möne (Å Mi 1, M Mi 1) zu nennen, von denen zumindest erstere eindeutig als anthropomorphe Darstellungen erkennbar sind. Lediglich der Kragen von Färjestaden kennt überhaupt keine anthropomorphen Miniaturen.

VI.3.2.1 DIE MITTELWULSTGESTALT VON ÄLLEBERG



Å So 2

Die Gestalt auf den Mittelwulsten von Älleberg (Å So 2) ist die wohl am meisten auffallende Figur aller drei Goldhalskragen.⁴³⁴ Ihre Platzierung und Größe ist genauso ungewöhnlich wie – im Rahmen der Kragen – ihre Machart durch Applikation auf Wulste. Diese hat sie nur mit Teilen der vierbeinigen Sonderfiguren auf den Röhrenden (je So 1) gemein. Bei ihr setzten alle bisherigen Interpretationen der Kragenikonographie an. Dabei ist sowohl die Körperhaltung mit den winklig erhobenen Armen und den leicht gebeugten Beinen thematisiert worden wie auch die Tatsache, dass die Figur auf den drei Mittelwulsten drei Mal erscheint. Dabei ist die obere Figur (auf Röhre 3) abweichend von den beiden anderen mit dem Kopf nach unten dargestellt, während bei der unteren (auf Röhre 1) die bei den beiden anderen nach außen zeigenden Fußspitzen nach innen gedreht sind. Dennoch handelt es sich wohl nicht um drei verschiedene Gestalten, sondern um dieselbe Gestalt in dreimaliger Wiederholung: Denn keine individuell kennzeichnenden Merkmale oder Abweichungen, etwa an der Haltung, der Kleidung, der Haar- und Barttracht oder dergleichen, deuten eine Verschiedenheit an. Wiederholung gehört eben zu den Grundprinzipien der germanischen Ikonographie, sie verstärkt die Wirkung und betont die Bedeutung eines Bildes (vgl. dazu unten S. 507).

Bei den bisherigen Ansprachen der Vorderfigur (Å So 2) wird deutlich, wie sehr die Deutung einer Bilddarstellung von zeittypischen Vorstellungen abhängig ist und von dem, was die Bearbeiter kennen und erwarten. So glaubte Pfarrer Mellin 1827 auf der Basis christlicher Ikonographie, dass es sich bei der Vorderfigur wie auch bei den Gesichtern der Mittelfeldminiaturen (Å Mi 1) um mittelalterliche »ecce homo-Darstellungen« handeln müsse.⁴³⁵ Als Wilhelm Holmqvist seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts seine Goldhalskra-

434 Siehe die genauere Beschreibung im Katalog.

435 Mellin 1827; vgl. auch Kap. II.2.1, S. 43 f.

genstudien vorlegte, galt dagegen längst ein christlicher Hintergrund als ausgeschlossen. Stattdessen waren sowohl bronzezeitliche Darstellungen mit stark rückwärtsgebogenen Figuren⁴³⁶ wie auch Goldbrakteaten mit vergleichbaren Motiven bekannt geworden (Fig. 21,3I), die Holmqvist an eine zwar unbenannte, aber doch greifbare Kontinuität religiöser Handlungen im Norden denken ließen.⁴³⁷ So beschrieb er, gewissermaßen neutral religiös, »Akrobaten« oder »voltigierende bzw. saltoschlagende Oranten«, die im Kontakt mit den göttlichen Mächten stünden, oder auch Priester, die Botschaften von den Menschen an Gott und umgekehrt vermittelten; es könnten gleichermaßen »Oranten« wie »Vogelschauer« (Auguren, vgl. Å 7) sein.⁴³⁸ Seit sich im späten 20. Jahrhundert immer mehr die Vorstellung verbreitet hat, dass die polytheistische Odinreligion als Schlüssel zum Verständnis dieser Bilder dienen kann, wird die Vordergestalt von Ålleberg vielfach als Odin angesprochen. Kent Andersson führte die größeren Maße dieser Figuren gegenüber den übrigen Miniaturen und ihre Platzierung als Gründe für ihre Identifizierung mit dem höchsten paganen Gott an.⁴³⁹ Karl Hauck dagegen, der ganz wesentlich zur Rekonstruktion der Odinreligion als Kontext der germanischen Bilddarstellungen beigetragen hatte, ging schon wieder einen Schritt weiter, indem er die Figur aufgrund ihres Kopfüberstürzens und der Nähe des »sterbenden« Pferdes (Å 1) für den Sohn Odins, Balder, hielt (siehe auch Kap. VI.2.3, S. 440f.). Diese Beispiele mögen zeigen, dass eine konkrete Deutung der Figur, wenn sie glaubwürdig sein soll, nur auf der Basis guter Kontextanalysen vorgenommen werden kann: zuerst unter Auswertung der ikonographischen Parallelscheinungen, dann innerhalb einer Gesamtdeutung des Bildprogramms der Goldhalskragen.

Auf dem Wege zur Benennung der Vorderfigur sind charakterisierende Details wie Kleidung, Attribute und Körperhaltung bzw. Gestik zu untersuchen. Zunächst ist jedoch zu bemerken, dass der Kopf gussgleich identisch ist mit den Gesichtern der Mittelfelder (Å Mi 1); diese bekommen hier also gewissermaßen einen Körper. In der bisherigen Forschung blieb es unklar, ob bei allen diesen Gesichtern eine Kopfbedeckung abgebildet ist oder zur Seite fallende Haare mit Mittelscheitel, doch die ikonographischen Parallelen sprechen für Haare, und auch der geöffnete Mund mitsamt den dicken »Bläserbacken« kennt viele Verwandte (dazu genauer unten S. 457-472). Bekleidet ist die Figur offenbar mit einem ärmellosen, gestreiften Hemd (Tunica?), dargestellt durch das vertikal laufende Rippenblech. Möglicherweise kommt eine lange Hose dazu, falls die Perldrahtstege an den Fußgelenken das Ende bzw. den Saum eines solchen Kleidungsstücks darstellen sollten. In diesem Fall wären dann aufgrund der Perldrahtstege an den Handgelenken auch lange Ärmel erwäglich.⁴⁴⁰ Wahrscheinlicher ist aber, dass Arme und Beine unbekleidet sind, denn Perldrähte umsäumen ja die gesamte Figur und haben somit eher unbestimmt schmückenden Charakter. So bleibt es auch unsicher, die Perldrahtstege an den Gelenken wie auch am Hals als Ringschmuck ansprechen zu wollen. Im Bereich des Möglichen liegt es jedoch, dass der Perldraht im Hüftbereich einen Gürtel markieren könnte; jedenfalls gibt es zahlreiche ikonographische Beispiele für eine strich- oder bandartige Abgrenzung des Oberkörpers

436 Etwa die Funde von Grevensvænge, Dänemark, siehe die Abbildung bei Capelle 2008, S. 66, oder Hygen/Bengtsson 1999, S. 74.

437 Holmqvist 1980, S. 43, S. 113.

438 Siehe Holmqvist 1980, besonders S. 43-49; S. 86-92, S. 113; in seinem Beitrag von 1972 wird dagegen noch eine gründlichere Auswertung angekündigt, S. 242f.: »Leider muss ich damit meine Analyse der Orantendarstellungen abbrechen, um zu den Gesichtsmasken überzugehen. Das bedeutet aber nicht, dass ich mit den Oranten fertig wäre. Im Gegenteil. Das vergleichende Material ist riesengross, aber ich möchte ja, bei dieser Gelegenheit nicht nur über Oranten sprechen sondern auch noch etwas dazu.« Ebenda S. 251: »Leider muss ich aber hier meine Analyse zu den Gesichtsmasken beenden. Ebenso

wie bei den Oranten ist das vergleichende Material riesengross und bei weitem noch nicht erschöpft. Die Schlussfolgerungen müssen auch deshalb abgewartet werden.« Allgemein mutiger zeigte sich Holmqvist 1960.

439 Andersson 2008, S. 72; vgl. Kap. VI.2.2.

440 Holmqvist 1972, S. 240f., fasst es so auf: »Die Figuren sind krummbeinig mit auswärts gerichteten Füßen, und sie strecken die Arme aufwärts. Sie sind anscheinend mit einer engansitzenden, langärmeligen Jacke bekleidet, die bis an die Lenden reicht. Die langen engen Hosen enden unten mit einer Filigranborte, in gleicher Weise enden die langen Ärmel am Handgelenk. ... Man könnte alternativ annehmen, dass die geperlten Drähte am Hals und an den Hand- und Fussgelenken vielleicht Arm- und Fussringe kennzeichnen sollten.«

von den Beinen, die als Gürtel interpretiert werden können (siehe etwa auf den **Fig. 21,2 h**; **Fig. 21,3 k.m**). Insgesamt ist keine der möglichen Kleidungs- oder Schmuckchiffren so eindeutig erkennbar, dass sie weiterführenden Interpretationen Halt bieten würde. Es ist jedoch ausdrücklich aufgrund zahlreicher Parallelen (siehe S. 317-324) auf die Möglichkeit der Darstellung eines Halsrings hinzuweisen. Andere Attribute, etwa festgehaltene Gegenstände, fehlen. So darf zunächst lediglich untersucht werden, inwieweit sich die längsgestreifte, am ehesten arm- und beinfreie Kleidung im Zeithorizont der Goldhalskragen wiederfindet. Direkte Parallelen sind selten. Eine Urne des 5. Jahrhunderts aus Altenwalde in Cuxhaven (**Fig. 21,2 f**) gibt möglicherweise ein gestreiftes Hemd wieder, allerdings hat die Figur keine auf der Strichzeichnung erkennbaren Arme.⁴⁴¹ Auf Brakteaten kommen lediglich Zeichnungen vor, die nur möglicherweise als quergestreifte Oberkörperbekleidungen interpretiert werden können, etwa auf IK 101 Kongsvad-Å-A (**Fig. 21,3 j** [unten Mitte]), bei dem offenbar unbedeckte Arme und Beine zu erkennen sind.⁴⁴² Verschiedene Variationen von längsgestreiften Hemden oder längeren Gewändern sind auf den späteren Goldblechfigürchen (guldgubber) zu erkennen, doch handelt es sich nicht um direkte Parallelen. Dagegen erscheinen längsgestreifte Kleidungsstücke in größerer Zahl und geradezu typisch bei vielen der Gestalten auf dem Silberkessel von Gundestrup⁴⁴³ (**Fig. 21,4 n**; **Fig. 29,1 e**) und verwandten Denkmälern. Hier sind sie oft kombiniert mit Kniehosen, einem Detail, welches in ungestreiften Varianten auch wieder die Goldbrakteaten kennen (siehe hier **Fig. 21,2 h**). Somit lässt sich die Figur von Ålleberg in Bezug auf die Kleidung zumindest ansatzweise mit Vorlagen verbinden, die einen Bezug zur keltischen Welt haben.⁴⁴⁴

Weiterführend ist die Untersuchung der Körperhaltung mit den erhobenen Armen und den leicht gebeugten Beinen. Die Vollfigur von Ålleberg (Å So 2) hält ihre Hände in Kopfhöhe erhoben, wobei ihre Handflächen nach vorne zeigen. Ähnliche Signa lassen sich verstreut in der Mitte des ersten Jahrtausends nachweisen. Sie existieren etwa als Ritzungen bzw. Applikationen unter den grundsätzlich ausgesprochen seltenen figürlichen Darstellungen auf kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Urnen.⁴⁴⁵ Gleich vier Urnen des 5. Jahrhunderts aus Süderbrarup, Kreis Schleswig-Flensburg, zeigen anthropomorphe Vollgestalten, davon drei mit erhobenen Händen (**Fig. 21,1 b**; vgl. auch **Fig. 39**, S. 499).⁴⁴⁶ Neben einem vierbeinigen Tier, möglicherweise einem gehörnten Pferd (vgl. dazu oben S. 354 f. und **Fig. 2**), ist eine solche, allerdings liegende Gestalt auf einer Urne aus Borgstedt, Kr. Rendsburg-Eckernförde, angebracht (**Fig. 21,1 c**).⁴⁴⁷ Ihre Platzierung neben einem Pferd erinnert an Ålleberg, wo rechts und links das Pferd die Bilderzeilen anführt (Å 1; zur Motivkopplung siehe unten S. 492-501). Vergleichbar ist dies auch mit zwei der bereits genannten Süderbrarupurnen, bei der dritten weist noch eine Art Zügel auf die Existenz eines Tieres hinter der Bruchkante hin (**Fig. 21,1 b**

441 Leider gilt das Oberteil der Urne seit den 1960er Jahren als verschollen, lediglich der Fuß ist noch im Magazin des Landesmuseums Hannover vorhanden; freundliche Auskunft von Dr. Babette Ludowici, Hannover.

442 Übrigens gehört IK 101 zu denjenigen Prägungen, die zu mehreren an einer Ösenröhre befestigt sind, welche als Vergleichsobjekt zu den Goldhalskragen gilt, siehe S. 304. – Der unten spitz auslaufende Körper wurde von Hauck 2011b, S. 124 f., als Vogelkörper interpretiert.

443 Zur Kleidung siehe Hachmann 1990, S. 731-746, S. 786-803.

444 Möglicherweise ist ein längsgestreiftes Kleidungsstück auch auf dem langen Horn von Gallehus abgebildet, und zwar bei der vorderen der beiden rechteckig überkreuzten Figuren (im 3. Ring). Doch scheint es sich um eine rock- bzw. schurzartige Variante zu handeln, bei welcher der Brustkorb freiliegt. Die drei Zeichnungen des Runenhorns überliefern zwar ein ähnliches Detail, doch noch undeutlicher und mit wellenartiger Streifung; vielleicht ist dieselbe Kleidung dort auch bei

den beiden Schildträgern vorhanden. Einen längsgestreiften Schurz tragen die Zentralgestalten der sogenannten Frauenbrakteaten, allerdings hier offenbar sitzende weibliche Gestalten darstellend; dazu allgemein Pesch 2007a, S. 125-128 mit weiterer Literatur. Möglicherweise dieselbe Art von Oberkörperbekleidung zeigen auch die anthropomorphen Rockträger des Mönckkragens (M 32), doch nicht in gestreifter, sondern gepunkteter Ausfertigung (siehe S. 454 ff).

445 Allgemein dazu Behrens 1957; Bugaj 1999.

446 Die vierte ist wohl von der Seite gesehen, aber insgesamt schlecht erkennbar, siehe Bantelmann 1988, Taf. 66.

447 Die Lage wurde vielleicht aufgrund des Platzes gewählt, weil über dem Umbruch des Bauches der Urne nicht genug Platz für die aufrechte Figur gewesen wäre und/oder sie nicht über die anderen Figuren hinausragen sollte, vgl. auch unten S. 448. Die Vorwärtsbewegung der Beine macht aber hier eine aufrecht gedachte Gestalt wahrscheinlich.

[Mitte]). Dass die Geste der erhobenen Hände in der Tat von Bedeutung gewesen ist, erweisen auch die Applikationen dreier Urnen des späten 2. oder 3. Jahrhunderts aus Marmstorf im Hamburger Süden und Zethlingen, Kr. Salzwedel in Sachsen-Anhalt (**Fig. 21,1d**), bei deren attaschenähnlichen Applikationen es sich um stark vereinfachte Büsten mit großen, erhobenen Händen handelt, also Reduktionen auf dieses wichtige Detail.⁴⁴⁸ Genannt werden kann auch die große Urne aus Biała, woj. łódzkie in Polen, auf der die stark stilisierten anthropomorphen Figuren mit zwar nicht erhobenen, aber doch extrem vergrößerten und damit betonten Händen wiedergegeben werden, jeweils stehend(?) auf vierbeinigen Tieren (**Fig. 21,1c**). Damit sind, die oben genannte Urne von Altenwalde (**Fig. 21,2f**) mitgerechnet, sämtliche publizierten Urnen des 1. Jahrtausends mit anthropomorphen Gestalten aufgezählt: Sieben von neun zeigen die Geste der erhobenen Hände, eine weitere zumindest die klare Betonung der Hände (Biała).⁴⁴⁹

In feinerer Ausarbeitung findet sich die Geste der beiden erhobenen Hände vielfach auf Goldbrakteaten, und zwar sowohl bei aufrechten Vollgestalten wie auch bei Gestalten mit abgewinkelten Beinen oder reinen Oberkörperabbildungen. Hier sind drei Brakteatenmodelbilder der Formularfamilie B 10 mit den schwedischen Prägungen IK 104 Lau Backar, IK 176 Söderby und IK 195 Ulvsunda relevant (**Fig. 21,3l**), die wie die meisten Brakteaten ihre Zentralgestalten mit dem Kopf im Profil zeigen.⁴⁵⁰ Dies gilt auch für Modelbilder wie IK 23 Bifrons-B (**Fig. 21,3k** [unten rechts]) oder IK 326 Schonen (VIII), einem relativ frühen A-Brakteaten⁴⁵¹ mit einzigartiger Darstellung (**Fig. 21,3k** [oben Mitte]). Dieses Bild erinnert an die ältere Darstellung auf IK 256, einer Medaillon-Imitation des 4. Jahrhunderts aus Godøy, Giske, Norwegen (**Fig. 21,3k** [oben links]). Komplette von vorne gibt die kleine Gruppe der Frauenbrakteaten ihre Zentralgestalten wieder. Und unter diesen zeigt IK 259 Großfahner-B (**Fig. 21,3k** [unten links]) deutlich die Geste der beidseitig erhobenen Hände. Die übrigen haben zwar ebenfalls beide Arme erhoben, tragen aber Gegenstände in ihren Händen. Als bedeutendes Vergleichsstück ist der große B-Brakteat IK166 aus Skrydstrup, Südjtüland, zu nennen (**Fig. 21,2h**). Seine aufrechte Vollgestalt ist mit winklig erhobenen Armen und geöffneten Händen dargestellt, umgeben von verschiedenen Tieren; darauf wird zurückzukommen sein.

Schon um 400 finden sich bei Darstellungen auf dem langen Horn von Gallehus gute Parallelen zu den Körperhaltungen auf Goldbrakteaten, wie die Zeichnung erweist. Dort sind im oberen Ring mehrere anthropomorphe Gestalten erkennbar (**Fig. 21,2g**; vgl. auch **Fig. 38**, S. 498). Auffällig ist dabei eine zweimal wiederholte Abfolge dreier Motive: anthropomorphe Figur, Vogel/Fisch und Schlange. Die anthropomorphen Figuren haben dabei ihre Arme winklig erhoben und sind in Vorderansicht, mit den Beinen jedoch in leichter Seitwärtsbewegung nach rechts abgebildet. Während die erste in ihrer linken Hand einen Gegenstand (Speer?) hält, sind die Hände der zweiten Gestalt frei und nach vorne geöffnet, eine klare Parallele also zu Älleberg bzw. zu den genannten Vergleichen. Viel ist über diese Figuren und die Abfolge der Chiffren im oberen Ring geschrieben worden, doch eine schlüssige Erklärung ihres Sinnzusammenhangs fehlt bisher. Dass die Figuren jedoch sowohl einzeln wie auch im Zusammenhang eine Bedeutung gehabt haben, dürfte unstrittig sein.⁴⁵²

448 Sommer 1968, S. 27-30, die ein römisches Perlrandbecken mit zwei seitlichen Händen an den Attaschenenden als mögliche Vorlage anspricht; siehe auch Bugaj 1999, S. 278f.

449 Außerdem zeigen wiederum vier von acht die Gestalt in Verbindung mit einem vierbeinigen Tier, zumeist als Pferd ansprechbar, wie der Kragen von Älleberg. – Es mag sein, dass auch die einzigartige Tremolierstichfigur einer Schnalle aus Illerup Ädal, siehe Ilkjær 1993b, Taf. 60, die Geste der beiden erhobenen Hände meint oder sie zum Vorbild hat; bei der anthropomorphen Gestalt ist allerdings nur eine Hand deutlich erkennbar,

der andere erhobene Oberarm geht in eine begrenzende, die Hand eventuell überdeckende Tremolierlinie über.

450 Zu B 10 Pesch 2007, S. 135-138. Übrigens ist auf IK 176 der Körper der Zentralgestalt und ein Bein von einer perldrahtähnlichen Punktlinie gesäumt, die mit dem Punktsaum von Älleberg vergleichbar ist.

451 Nach Axboe 2004 hat er in der Gesamtseriation den Platz 86 und gehört damit in die Hauptgruppe H2.

452 Allgemein zu Gallehus Axboe/Nielsen/Heizmann 1997, mit weiterer Literatur.

Eine letzte Parallele zur aufrechten Vollgestalt mit hochgehaltenen Händen sei hier angeführt: Der uppländische Runenstein vom Gräberfeld Krogsta aus dem 6. Jahrhundert (**Fig. 21,2i**). Darauf ist eine schlicht gezeichnete, menschengestaltige Darstellung mit winklig erhobenen Armen und nach vorne geöffneten Händen abgebildet, die Beine in leichter Seitwärtsbewegung nach rechts. Leider geben die beiden schwer lesbaren Runeninschriften dieses Monumentes unmittelbar keine Deutung vor, so dass bisher lediglich verschiedene Möglichkeiten diskutiert worden sind, darunter auch die der abschreckenden Wirkung von Bild und Schrift.⁴⁵³

Ein seitlich von zwei Armen mit Händen begleitetes Gesicht, das zahlreiche ikonographische Parallelen zur Vollgestalt (Å So 2) von Ålleberg mit den am Kopf liegenden Handflächen aufweist, ist auf einem Fragment (vielleicht von einer Prachtschnalle) aus dem Schleswig-Holsteinischen Lütjensee, Kr. Stormarn, zu sehen (dazu unten in Kap. VI.3.2.4.1, **Fig. 27c-d**, S. 468). Gerade die Gesamtkomposition der Bilddarstellungen auf dem Fragment lässt sich mit derjenigen des Goldhalskragens vergleichen, weil bei beiden Tiere bzw. tierische Elemente rechts und links die Gestalt bzw. das Gesicht flankieren. Beim Lütjenseer Fund sind sie in Kerbschnitttechnik auf den Seiten und am Gegenende des Fragments im typischen Tierstil I aufgebracht (siehe auch allgemein zur Motivkoppelung Kap. VI.3.5, ab S. 492).

Erweitert man den Blick über die Völkerwanderungszeit des Nordens hinaus, findet sich die ausdrucksstarke Geste der erhobenen, nach vorne geöffneten Hände verbreitet in der Kunst verschiedener Zeiten und Kulturen wieder. Sie gilt durch Textbelege seit dem Altertum als »Adorationsgestus«, als Beterhaltung.⁴⁵⁴ So hat sich für Gestalten mit zwei erhobenen Armen allgemein die Bezeichnung »Beter« oder »Orant« eingebürgert, was wie gesagt auch auf die Vollfigur von Ålleberg übertragen worden ist. Doch hat bereits Karl Hauck nach Studien von Burkhard Gladigow darauf hingewiesen, dass es sich auch um einen »Epiphaniegistus« handelt, welcher das Erscheinen bzw. das Dasein und die Zugewandtheit einer Gottheit ausdrückt.⁴⁵⁵ Als solcher ist er nicht charakterisierend für eine bestimmte Gottheit bzw. Person, sondern er kann zur bildlichen Kennzeichnung göttlichen Wesens bzw. göttlichen Erscheinens im allgemeinen dienen. In der Tat sind die alten Bildgesten der Epiphanie und Adoration teilweise identisch und können sogar gleichzeitig verwendet sein.⁴⁵⁶ Hinzu kommt noch eine dritte Möglichkeit, nämlich eine Geste der Abschreckung, wie sie etwa für den Runenstein von Krogsta (**Fig. 21,2i**) erwogen worden ist.⁴⁵⁷ So ist also die Körperhaltung mit erhobenen Händen nicht auf Anhieb zu interpretieren, ihre Darsteller nicht automatisch zu identifizieren. In germanischen Zusammenhängen liegt dies auch daran, dass es praktisch keine römischen Münzvorbilder gibt – eine Tatsache, die bei der üblichen Herleitung der germanischen Motive aus der römischen Welt als ungewöhnlich bezeichnet werden darf. Zwar existieren seltene Münzreverse des 2. und 3. Jahrhunderts, welche die Personifikation Pietas ausnahmsweise mit der Geste der zwei erhobenen Arme

453 Krause 1937, S. 582; Düwel 2008, S. 40; Heizmann 2011, S. 542 f.

454 Groß 1985, S. 14-24, S. 359 f.; zur Ikonographie in mykenisch-griechischen Zusammenhängen Gladigow 1990; zu einer altsteinzeitlichen Darstellung Probst 1991, S. 80 mit Abb. S. 67.

455 Siehe etwa Hauck 1994c, S. 456 f.; 2011a, S. 30, S. 38; 2011b, S. 124; im Zusammenhang der Vorgestalt von Ålleberg siehe Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 31 f., mit Hinweis auf Karl Groß und dessen Unterscheidung der ähnlichen Oranten- und Epiphaniegestik in Griechenland (zitiert: Groß 1985, S. 19 ff., S. 359 f., S. 362); der Epiphaniegistus sei auch Element der vorbildlich opfernden Götter, wie E. Simon (1953) und N. Himmelmann-Wildschütz (1960) dargelegt hätten. Vgl. auch Hauck 2000, S. 26, mit der Nennung der drei B-Brakteaten

IK 104 Lau Backar, IK 176 Söderby und IK 195 Ulvsunda (hier **Fig. 21,3l**) sowie dem Revers der Medaillon-Imitation IK 256 Godøy (**Fig. 21,3k**) als Epiphaniedarstellungen (dagegen hatte Hauck 1970, S. 322, noch von einem »Oranten-Gestus« gesprochen). Vgl. auch Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane: »Dass die Orantengebärde bei den Goldbrakteaten ein Element der Götterbildikonographie ist, veranschaulicht IK 166«.

456 Groß 1985, S. 359 f.; Gladigow 1990, S. 100.

457 Krause 1937, S. 582; Heizmann 2011, S. 542 f. Hier wird gewissermaßen eine bildliche Entsprechung bzw. ein Ersatz für das Formelwort *alu* erwogen, das allerdings selbst nicht auf dem Stein zu lesen ist. Allgemein zu *alu* siehe Heizmann 2011, S. 538-544.

zeigen (Fig. 21,1 a),⁴⁵⁸ doch ansonsten sind Götter wie Kaiser lediglich mit einer erhobenen Hand dargestellt.⁴⁵⁹ Erst mit der Merowingerzeit tritt in der spätantiken Welt Mittel-, West- und Südeuropas die Geste der beiden erhobenen Hände häufiger auf. Grundsätzlich werden diese Darstellungen auf mediterrane bzw. koptische Bildvorlagen zurückgeführt, die ab dem 6. Jahrhundert die Bildkunst Europas beeinflussten.⁴⁶⁰ Dass sie in christlichen Bedeutungszusammenhängen stehen, ist heute im großen und ganzen anerkannt, jedenfalls was die kontinentalen Zeugnisse betrifft; lediglich die ältere Forschung wollte darin teilweise Odindarstellungen sehen.⁴⁶¹ Solche Figuren werden als anbetende bzw. erbittende Menschen gedeutet, als »Adoranten«. Beispiele für letzteres sind die kontinentalen »Danielschnallen« des 6. bis 8. Jahrhunderts mit dem Motiv eines Menschen zwischen zwei Tieren, von denen zumindest einige aufgrund von Inschriften als Darstellungen von Daniel in der Löwengrube deutbar sind (Fig. 21,5y).⁴⁶² Auch vergleichbare Schnallen ohne Tiere, aber mit einem oder mehreren »Betern«, anthropomorphen Gestalten mit erhobenen Händen, kommen vor.⁴⁶³ Bei vielen gelingt die genauere Identifizierung kaum, weil entsprechende Inschriften oder Beizeichen fehlen und die christliche Ikonographie in dieser Zeit von dem, was wir heute darunter verstehen, ganz verschieden war. Solche Figuren gibt es stehend oder reitend beispielsweise auf Pressblechfibeln⁴⁶⁴ (Fig. 21,4o), Zierscheiben⁴⁶⁵ (Fig. 21,4p) und Reliquiaren⁴⁶⁶, und Bildteppiche⁴⁶⁷ des 9. und 10. Jahrhunderts zeigen ebenfalls solche Figuren einzeln oder in Gruppen (Fig. 21,4q.s). Doch auch für Christusdarstellungen sind ab dem 7. Jahrhundert die beidseitig erhobenen, nach vorne geöffneten Hände gut bezeugt: Beispiele sind etwa mehrere Reliquienkästchen (Fig. 21,5x)⁴⁶⁸ des 7. und 8. Jahrhunderts sowie eine Tonplatte aus einem Grabzusammenhang in Rochepinard, Dép. Indre et Loire⁴⁶⁹ (Fig. 21,5t). Eine für heutige Augen ungewohnte Darstellung findet sich auf der Gürtelschnalle aus Ladoix-Serrigny, Dép. Côte-d'Or, Frankreich (Fig. 21,5z): Der durch Kreuze und Christogramm-Beizeichen als Christus zu identifizierende Reiter hält die geöffneten Hände erhoben, trägt allerdings darin bzw. davor eine Axt und einen Speer / eine Lanze, indem also die Geste der erhobenen Hände kombiniert ist mit festgehaltenen Attributen.⁴⁷⁰ Ähnlich führt auch eine Grabtafel aus Grésin, La Blanède, Puy-de-Dôme, Christus vor, in leichter Vorwärtsbewegung und mit winklig erhobenen Armen und Speer bzw. Schild(?) in den Händen (Fig. 21,5u).⁴⁷¹ Auch in Mittelalter und Neuzeit blieb die Geste der erhobenen Hände für Darstellungen der Epiphanie, Himmelfahrt und Auferstehung Christi vielfach in Verwendung; in diesem Zusammenhang darf vielleicht als Spätzeugnis

458 Siehe etwa RIC 129, RIC 182; vgl. Groß 1985, S. 22f., S. 388. Wamers 2003, S. 913, erwägt, dass es sich in der germanischen Ikonographie um »überzeichnete« Gesten römischer Vorbilder handeln könne. Die erhobenen Hände von 256 Godøy können eine »Grußvariante« sein, abgeleitet von Darstellungen des Kaisers auf der Quadriga (siehe etwa Die römische Münze 1973, Nr. 693, 690, 4. Jahrhundert). Doch kommen selten auch im römisch-barbarischen Umfeld Darstellungen mit zwei erhobenen Händen vor (etwa der »Druide« aus dem Seinequellenheiligtum, heute Museum Arlon, Luxemburg, siehe Buchholz 1976, Taf. 58b).

459 Wamers 2003; vgl. auch Kendrick 1938; Holmqvist 1954; Hauck 2011a, S. 10ff. (»Machthand«); Capelle 2003, S. 41.

460 Allgemein Holmqvist 1938; 1939, besonders S. 110-128; Kühn 1938, S. 111; Kühn führt allerdings reine Reiterdarstellungen ohne Lanze u. ä. weder auf römische noch koptische Vorlagen zurück, sondern denkt an eine germanische Neuschöpfung, ebenda S. 110.

461 Stolpe 1894-96, bes. S. 101; siehe die Diskussion bei Beck 1964, S. 8-12; Böhner 1976/77, S. 89f.; Quast 2002, S. 257f.; die jüngere Ansicht bei Salin 1950-59, 4, S. 292ff.; Böhner 1976/77, S. 103-109; Quast 2012, S. 27ff.

462 Allgemein dazu Kühn 1941/42 (der dieses Motiv weit zurückverfolgt bis zu den Ursprüngen als »Gilgamesch zwischen Löwen«); Martin/Jörg 1984.

463 Allgemein dazu Kühn 1949-53.

464 Klein-Pfeuffer 1993, S. 204-207, als »Oranten« tituiert und teilweise als Christus identifiziert, aber auch die Möglichkeit einer »beliebigen Beterfigur« gesehen, S. 206.

465 Kühn 1938, auf Taf. 42-44 viele Beispielen der beiden erhobenen Hände; Renner 1970, S. 79ff., spricht von »Orantenmotiv« mit südlicher Herkunft.

466 Allgemein zuletzt Quast 2012, zu der Geste bes. S. 30f., zu den Vorbildern aus dem Mittelmeerraum ebenda S. 56. Siehe auch allgemein mit vielen Beispielen Salin 1950-59, 4, S. 295-340.

467 Allgemein dazu Franzén/Nockert 1992; Christensen/Nockert 2006.

468 Quast 2012, bes. S. 31, S. 122 (Saint-Bonnet-d'Avalouze und Saint-Benoit-sur-Loire).

469 Lantier 1954; Salin 1950-59, 4, S. 302ff.; Klein-Pfeuffer 1993, S. 204f.

470 Kühn 1970/73; Werner 1977, S. 332-335; Quast 2002, S. 257f.

471 Allgemein dazu Lantier 1954.

noch der Isenheimer Altar (1506-1515) des Matthias Grünewald genannt werden, bei dem auf der zweiten Schauseite die Auferstehung Christi mit erhobenen, wundmalgezeichneten Händen wiedergegeben ist. Die Kette der genannten Beispiele wäre beliebig zu verlängern. In manchen Fällen mögen betende Menschen dargestellt sein, in anderen Heilige, wieder in anderen Christus selbst, und auch allegorische Darstellungen sind möglich (Fig. 21,5 w);⁴⁷² nicht immer ist unmittelbar zwischen diesen Möglichkeiten zu unterscheiden. Zweifellos aber steht die Geste der erhobenen Hände im Zusammenhang mit dem Göttlichen und der Beziehung dazu, entweder aus der Perspektive des Anbetenden (dann = Gott in Epiphaniehaltung) oder derjenigen der Gottheit (Adorant/en, oft Heilige/r). Sie drückt, zumindest bei den Heiligen und bei Christus, eindeutig auch deren Unverletzlichkeit und Souveränität aus. Ein Vorschlag wäre daher, hier von einem »Souveränitätsgestus« zu sprechen.

Weil es, wie oben erwähnt, keine offensichtlichen römischen Vorbilder oder Parallelen für die Gestalt mit zwei erhobenen Händen gibt, muss sich die figürliche Kunst anderer Quellen bedient haben. Zwar sind erhobene, oft übergroß dargestellte Hände schon in der nordischen Bronzezeit auf Felsbildern weiträumig verbreitet vorhanden,⁴⁷³ doch ist eine direkte Kontinuität zu den nachchristlichen Signa aufgrund des Fehlens von entsprechenden Zwischengliedern nicht automatisch anzunehmen.⁴⁷⁴ Dagegen existieren in keltischen Traditionen menschliche Darstellungen, beispielsweise vollplastische Figürchen, in größerer Zahl, die sich gut mit den germanischen Figuren auf Urnen, Brakteaten oder einem Goldhalskragen vergleichen lassen (siehe auch S. 322 ff.). Hier ist wieder der Kessel von Gundestrup zu nennen: Viele der dort abgebildeten und als Götter gedeuteten Gestalten haben beide Hände erhoben (Fig. 21,4 n). Diese sind teils offen und mit den Handflächen nach vorne gehalten, teils aber auch als Fäuste geschlossen, oder sie umfassen Gegenstände.⁴⁷⁵ Seltener ist die Geste auch von keltischen Amulettanhängern (Fig. 21,2 j) und anderen Objekten bekannt.⁴⁷⁶ Damit ist sie als Ausdruck göttlicher Epiphanie immer wieder bezeugt. Diese Verbindung unterstreichen noch die zahlreichen Bezüge der Gesichtsdarstellung von Älleberg (Kopf der Sonderfigur Å So 2 sowie Å Mi 1) zu den sogenannten »Masken« keltischer Bildkunst (dazu genauer unten S. 463 f.). Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich also bei der aufrechten Gestalt von Älleberg um eine Rezeption von Traditionen aus diesem Horizont (siehe auch unten S. 526 f. allgemein zu den Verbindungen von »keltischer« und »germanischer« Kunst).

Ein letztes Merkmal der Vorderfigur von Älleberg (Å So 2) ist zu erwähnen: ihre leicht gebeugten Beine. Es ist auffällig, dass die anthropomorphen Gestalten der Germania nicht mit gerade durchgestreckten Beinen aufrecht stehen, sondern mit leicht eingeknickten Beinen dargestellt sind. Diese können entweder frontal gesehen und auswärts gebogen sein, oder sie sind in einer leichten Seitwärtsbewegung abgebildet,

472 Als Beispiel für letzteres seien Figuren auf einem Mittelpfeiler in Quedlinburg genannt, für die eine Deutung als *lectio* und *oratio*, Lesung und Gebet, vorgeschlagen wird, Goßblau/Radecke o. J., S. 32.

473 Siehe etwa die Abbildungen bei Capelle 2008, S. 77, S. 100, oder bei Hygen/Bengtsson 1999, S. 96, S. 146 f., vgl. auch ebenda S. 86. Eine ältereisenzeitliche Urne aus Øster Hjerting Mark (Hjerting sogn) bei Rødding zeigt ebenfalls eine aufrechte Gestalt mit erhobenen Armen, sehr ähnlich den jüngeren Urnen (s. o.), die jedoch phallisch gekennzeichnet ist und insgesamt ein Bindeglied zu den bronzezeitlichen Felsbildern darstellt. Sie weist möglicherweise auf eine lange Tradition vergleichbarer Bild Darstellungen auf Urnen hin, wenn die Befundlage auch recht dünn ist; siehe die Abb. in Engelhardt 1875, S. 36; Oldtidens Ansigt 1990, S. 86. Auf einer Gruppe bronzezeitlicher Brillenfibeln aus Südschweden finden sich

ebenfalls Darstellungen menschlicher Hände, siehe Oldeberg 1933, S. 118 ff., S. 200-203, S. 232. – Auch in der nordmediterranen Situlenkunst und bei gleichzeitigen Tonfigürchen sind Gestalten mit zwei erhobenen Händen verbreitet, was die Verbreitung und Bedeutung dieses alten Motivs der Götterepiphanie unterstreicht; Abb. bei Huth 2003, Taf. 33-42.

474 Dass es Holzfiguren mit den erhobenen Händen gegeben hat, ist möglich, bisher aber kaum belegt; lediglich eine 90 cm hohe, heute aber verschollene Holzfigur aus dem thüringischen Possendorf könnte eine solche Geste gezeigt haben, von Capelle 1980, S. 32, als »Adorationsgestus« angesprochen; so auch Sommer 1968, S. 13-16.

475 Siehe die Abbildungen bei Hachmann 1990, S. 578-585; Flemming/Warwind 1999, S. 199.

476 Siehe auch den Jochbeschlüge aus Waldalgesheim bei Huth 2012, S. 74.

dargestellt durch in dieselbe Richtung zeigende Fußspitzen und leicht eingeknickte Beine.⁴⁷⁷ So sind etwa auf den Goldhörnern von Gallehus viele der frontal dargestellten anthropomorphen Gestalten auf diese Weise gekennzeichnet, darunter alle vier des obersten Rings vom Runenhorn (**Fig. 23 a**, siehe auch **Fig. 38**, S. 498).⁴⁷⁸ Dieses Kriterium verbindet germanische Figuren übrigens ebenfalls mit solchen aus keltischen Zusammenhängen (siehe Beispiele S. 322 ff.), aber auch wieder mit merowingerzeitlichen Christusdarstellungen (**Fig. 21,5 u-v**). Dies betrifft auch mehrere Formularfamilien der Goldbrakteaten.⁴⁷⁹ Die Chiffre der gebogenen Beine mag allgemein Bewegung ausdrücken im Sinne von Aktion oder Dynamik,⁴⁸⁰ sie könnte aber auch eine speziellere Bedeutung haben. Holmqvist erwog, darin eine tanzende Bewegung zu sehen und führte Textbelege zu rituellen Tänzen germanischer Männer an.⁴⁸¹ Diese sind allerdings sowohl spärlich wie auch unkonkret. Doch danach glaubte auch Hauck, auf den Drei-Götter-Brakteaten und den dort anhand von Standbein und angewinkeltem Spielbein der Zentralgestalt mögliche rituelle Tanzbewegungen ausmachen zu können.⁴⁸² Auf Brakteaten (**Fig. 21,3 k**)⁴⁸³ und auch dem langen Horn von Gallehus gibt noch eine weitere bemerkenswerte Beinhaltung: dabei sind die Gliedmaßen in extremer Weise nach oben und hinten zurückgebogen (siehe auf **Fig. 38 a**). Diese Haltung ist sicherlich von denjenigen der frontal geknickten Beine und der Seitwärtsbewegung zu unterscheiden und dürfte eine eigene Bedeutung besessen haben. Doch Holmqvist überlegte, dass auch die drei Vorderfiguren von Ålleberg diese extreme Haltung haben könnten, weil sie ja jeweils auf den runden Oberflächen der Wulste aufgebracht sind, so dass real ihre Körper eine starke, halbkreisartige Biegung nach hinten aufweisen, die von der Seite gesehen der Rückwärtsbiegung solcher Goldbrakteatenfiguren entspricht.⁴⁸⁴ Für letztere wurde erwogen, dass sie ein »Kommen von oben« visualisieren sollen, also das Kommen eines Gottes aus hohen Sphären herunter auf die Erde.⁴⁸⁵ Doch bei der Unterschiedlichkeit der in Frage kommenden Bilder und der Bildträgergattungen erschließt sich eine generelle Entscheidung über die Bedeutung solcher Details weder direkt noch aus der Analyse literarischer Quellen oder dem Vergleich mit Bilddenkmälern anderer Provenienz. Auch wäre wohl zwischen einem echten Spreizsitz, wie ihn verschiedene Bildträger zeigen (siehe etwa **Fig. 21,3 k** [unten rechts]; **Fig. 21,4 o.r**; **Fig. 20 a**; **Fig. 21,3 k** [unten rechts]), und den nach hinten und oben zurückgeschwungenen Beinen (**Fig. 21,3 l**) zu unterscheiden, wenn auch beide Gesten mit Odin in Verbindung zu stehen scheinen. So ist hier vorläufig lediglich die Parallelität und Langlebigkeit bestimmter, heute zunächst noch unverständlicher Details anzuführen.

Insgesamt gesehen fügt sich die Vorderfigur von Ålleberg (Å So 2) gut in die germanische Bilderwelt der Kaiser- und Völkerwanderungszeit ein. Gleichzeitig hat sie viele ikonographische Verbindungen zu Menschenfiguren eines älteren, als keltisch bezeichneten Horizontes, was übrigens insbesondere auch für ihre Kopfgestaltung gilt (dazu siehe unten Kap. VI.3.2.4). Darüber hinaus lässt sie sich mit späteren anthropomorphen Darstellungen, seit dem 6. Jahrhundert als Christus- und Heiligenbilder auf dem Kontinent auftreten, in Haltung und Details gut vergleichen. Trotz ihrer Einzigartigkeit erweist sie sich damit als repräsentativer Teil der gesamten abendländischen Ikonographiegenese. In ihr werden mehr als in allen anderen Kragenminiaturen unterschiedliche Traditionsstränge manifest. Bei der Vielzahl der verwandten Darstellun-

477 Als »Element der Götterbildikonographie« bezeichnete Hauck die angewinkelten Beine, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane; Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 31 f.

478 Vgl. Holmqvist 1960, S. 101-107, der von »Chaplinesque bent knees« spricht. Hierbei werden allerdings auch Seitwärtsbewegungen einbezogen und als Tanzchiffren verstanden.

479 Und zwar B1, B4, B5, B6 und B8, siehe Pesch 2007a.

480 Vgl. Holmqvist 1960, der darin eine »seltsame Vitalität, eine Mobilität« ausgedrückt sieht bzw. »Vitalität« und »Virilität«, wie sie der sonstigen Kunst dieser Zeit fehle, S. 127.

481 Holmqvist 1980, S. 45 f.

482 Hauck 1992a, S. 540 ff.; 2011b, S. 105.

483 Siehe die Formularfamilien B2, B3, B9, B10, B11, Pesch 2007a; entsprechende extrem zur Seite und nach oben abgewinkelte Beine hat auch die Zentralfigur der Pressblechfibel von Daxlanden, siehe IK 232; Klein-Pfeuffer 1993, S. 204 ff.

484 Vgl. Holmqvist 1980, S. 44 f., S. 86 ff.; vgl. auch Kap. VI.3.2.2.

485 Hauck 2000, S. 27 f.

gen und der prominenten Platzierung dieser göttlichen Gestalt auf verschiedenen Objekten, darunter dem Kragen von Ålleberg, ist es angemessen, in ihr eine Kernvorstellung des paganen Nordens zu vermuten.

Allerdings wird die Benennung oder Deutung der Vorderfigur durch die guten ikonographischen Vergleichsbeispiele nicht gerade vereinfacht: Sie wäre, separat gesehen, mit demselben Recht als keltische Gottheit wie auch als Brakteatengott, möglicherweise Odin, ansprechbar. Ja, im Lichte der genannten kontinentalen Vergleichsbilder des 6. und 7. Jahrhunderts wäre es sogar ein Leichtes, sie als frühe Darstellung des Christengottes – und mit ihr den gesamten Kragen als frühchristliches Bildwerk – zu deuten.⁴⁸⁶ Hier kann nur eine gut begründete Annahme, eine Analyse sämtlicher Faktoren und Kontexte des frühvölkerwanderungszeitlichen Nordens, zur Klärung beitragen.

Wie immer bei der Rekonstruktion der religiösen Verhältnisse und der Mythologie der nördlichen Germania um die Mitte des ersten Jahrtausends macht sich das Fehlen entsprechender schriftlicher Aufzeichnungen größeren Umfangs bemerkbar. Heute geht man davon aus, dass die differenzierte, von mittelalterlichen Texten in altnordischer und lateinischer Sprache vorgestellte Götterwelt wenigstens in Hauptzügen tatsächlich bis in diese Zeiten zurückreicht. Ein wichtiger Hinweis auf die Existenz derselben Götter liegt durch die wohl spätestens im 3. Jahrhundert erfolgte Übertragung der lateinischen Wochengötternamen ins Germanische vor: Sie beweist, dass Wodan/Odin, Tiwaz/Tyr, Donar/Thor und die Göttin Frīja/Frigg bereits in dieser Frühzeit unter den Hauptgottheiten bekannt waren.⁴⁸⁷ Ob sie allerdings dieselben Funktionen hatten, sie in derselben Weise agierten und ob bereits alle Eigenschaften und Geschichten ausgeprägt waren, die bezüglich der Mythologie in den christlichen Klöstern Islands im Mittelalter verschriftlicht worden sind, lässt sich nur durch umfassende Einzelfalluntersuchungen entscheiden. Leider helfen eben auch die runischen Inschriften auf Götterbildamuletten, den Brakteaten, nicht, deren Gestalten eindeutig zu identifizieren, da sie vor allem Formelwörter und wohl auch Beinamen von Göttern kennen, aber nicht die bekannten Namen des germanischen (oder auch römischen) Pantheons.⁴⁸⁸ Daher ist eine direkte, eindeutige Benennbarkeit der Zentralgestalt von Goldbrakteaten und auch des Kragens von Ålleberg nicht gegeben.

486 Um diese Idee weiterzutreiben: Dass die Figur mit erhobenen Händen auch auf Urnen vorkommt, könnte die These der christlichen Bedeutung durch die damit ausgedrückte Hoffnung auf Auferstehung unterstützen. Umgebende Tiere spielen auch in den frühchristlichen Darstellungen eine große Rolle, ihr Auftreten auf einem christlichen Goldhalskragen wäre keinesfalls verwunderlich. In der Folge könnten auch die Brakteaten mit ihrer Rezeption der spätantiken, also bereits christlichen Motiv- und Symbolwelt gedeutet werden als Zeugnisse eines frühen, bisher völlig unbekanntes Christentums im Norden. Grundsätzlich wäre dies nicht unmöglich: Als Auslöser der frühen Christianisierungswelle kämen etwa Goten in Frage, die nach ihrer eigenen Christianisierung im Laufe des 4. Jahrhunderts im Zuge der Vertreibungen seit dem Hunneneinfall 375 bei ihren Verwandten im Norden nach neuen Lebensräumen gesucht hätten. Die dreimalige Wiederholung der Figur spiegelt die homöische, arianische Vorstellung der Dreifaltigkeit, indem die obere Figur mit dem Kopf nach unten abgebildet ist als Symbol für den nicht ganz dem Vater wesensgleichen Sohn Jesus. Für eine Gotenimmigration bietet, wenn man so will, auch die skandinavische Überlieferung Anhaltspunkte: Die Einwanderung der Asen aus dem Südosten, wie sie von Snorri ausführlicher kommentiert wird, könnte damit in Verbindung gebracht werden. Mit einem starken Einfluss aus den gotischen Regionen ließen sich auch der Wissenstransfer im Goldhandwerk und die vielen Parallelscheinungen der Ikonographie erklären, die sich an Objekten feststellen lassen (vgl. etwa Kap. V.3.2, V.3.3 und V.6).

Doch dieses Modell hat eine entscheidende Schwierigkeit: Es würde auch bedeuten, die gesamte römisch/fränkisch/karolingische Geschichtsschreibung als Verfälschung, als Polemik zu bezeichnen: Indem die Germanen darin durchgängig als Heiden geschildert werden, würde sich eine gewaltige Maschinerie der Propaganda offenbaren, natürlich mit dem Ziel, die Gegnerschaft der Römer wie auch später der Missionare und christlichen Staaten zu begründen und Eroberungen zu legalisieren. Eine solch umfassende und ausnahmslose Pseudo-Paganienpolemik ist aber in der Geschichte beispiellos. Erschwerend kommt hinzu, dass auch die Germanen selbst im Laufe der Zeit vergessen haben müssen, dass einige von ihnen, und zwar eine einflussreiche Gruppe, im 5. Jahrhundert bereits schon einmal christlich gewesen wären und dass diese mit ihren Bildern die weitere Entwicklung entscheidend geprägt hätten. Kurz, es hieße, die gesamte Geschichte umzuschreiben – und das aufgrund ikonographischer Parallelen. Daher sei dieses Gedankenspiel hiermit ad acta gelegt.

487 Allgemein dazu Hermodsson 1969-70, bes. S. 178 ff., S. 184; Rausing 1995; Green 1998, S. 236-253; 2001. Anders, aber wenig überzeugend Shaw 2007, der die Übertragung als gelehrte Konstruktion einer späteren Zeit sieht.

488 Beck 2011; Heizmann 2011. – Allerdings herrscht unter den mit Brakteaten beschäftigten Runologen wie Düwel, Beck, Heizmann und Nowak Einigkeit darüber, dass die runischen Inschriften in vielen Fällen als Beinamen Wodan/Odins zu verstehen sind, siehe Beck 2011, S. 299 ff.

Von großer Bedeutung für die Interpretation ist der schon mehrfach genannte Goldbrakteat IK 166 aus Skrydstrup (Fig. 21,2h). Wie die meisten Brakteaten kann er zunächst nur grob datiert werden, diese Anhänger gehören in die Zeit von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. In der Seriation zur relativen Datierung der Brakteaten liegt IK 166 in der Häuptergruppe H2 und fällt damit in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁴⁸⁹ So ist er wahrscheinlich ein wenig jünger als der Kragen von Älleberg. Dieser durch die breite Randzone mit filigranverziertem Schmuckdreieck und breiter Öse besonders prachtvoll gestaltete Brakteat zeigt die große Zentralgestalt in Seitenansicht mit winklig erhobenen Armen in Epiphanie- bzw. Souveränitätsstellung, mit geöffneten Händen und nach innen gerichteten Daumen. Ob die beiden kleinen Striche zwischen Kinn und Nase lediglich den Mund andeuten oder aber eine Atemchiffre, ist kaum zu entscheiden; als Atemchiffre, wie sie auf vielen anderen Brakteaten vorkommt,⁴⁹⁰ wäre sie eine Parallele zu dem frontal durch dicke Backen und geöffneten Mund dargestellten Blasen des Gesichtes von Älleberg und seinen Verwandten (siehe z. B. Fig. 26; Fig. 27 a-f). Die Zentralgestalt von IK 166 ist umgeben von Tieren: einem Hirsch, einem verzwirnten Schlangenpaar, einem Vogel und einem Vierbeiner mit vielen Zähnen im aufgerissenen Maul. Damit bietet der B-Brakteat von Skrydstrup motivisch wie auch zeichnerisch eine hervorragende Parallele zum Kragen von Älleberg mit seiner Vorderfigur und den vielen Tieren in den Bilderzeilen. Doch sind auch Unterschiede zu verzeichnen. So lassen sich auf dem Brakteaten antagonistische, die Zentralgestalt bedrohende (Un-)Tiere erkennen, nämlich der wolfsähnliche, beinahe in die Hand der Zentralgestalt beißende Vierbeiner und das gegen die Weichen des Hirsches gerichtete Schlangenpaar. Die anderen Tiere stehen der Zentralgestalt offenbar unterstützend zur Seite, so der Vogel und wohl auch der Hirsch (dazu Kap. VI.3.1.3).⁴⁹¹ Zwei runische Inschriften lassen sich als *alu* und *laukar* transkribieren und unterstreichen die Bildaussage, erstere als Abwehrformel gegen Böses, die zweite als Formel zur Verstärkung der Heil- und Regenerationskraft der Szene.⁴⁹² Eine ähnliche Botschaft scheinen auch zahlreiche andere B-Brakteaten zu tragen, etwa solche der Formularfamilie B2 (IK 105, IK 149,1), B5 (IK 148, IK 161), B6 (IK 71, IK 599, IK 604), B9 (IK 61, IK 394) und B10 (IK 104, IK 176, IK 195 [Fig. 21,3I]),⁴⁹³ die alle gleichermaßen die durch Untiere symbolisierte Bedrohung der Zentralgestalt zeigen wie auch deren erfolgreiche Abwehr bzw. die Überwindung dieser Bedrohung. Es sind also Triumphvarianten der Macht ihrer oft in der Souveränitätsstellung wiedergegebenen Zentralgestalt. Zu Recht wird diese Gestalt als Gottheit gedeutet, eben wie die Figuren auf Brakteaten generell.⁴⁹⁴

Für die Benennung der göttlichen Zentralgestalt auf IK 166 Skrydstrup (Fig. 21,2h) war das gegen ihre eine Hand gerichtete, vollbezahnte Tiermaul von Bedeutung. Das Tier wurde damit als eines der großen mythischen Ungeheuer der nordischen Mythologie interpretiert, die oft in Wolfsform auftreten. Gegen solche Untiere kämpfen die Götter. Große primordiale und eschatologische Taten als Wolfskämpfer sind vor allem von Tyr und Odin überliefert. Der Biss in die Hand ist typisch für eines der schrecklichsten Ungeheuer des Nordens, den Fenriswolf,⁴⁹⁵ welcher Tyr dessen zum trügerischen Treuepfand gegebene rechte Hand abgebissen hat. Gleich mehrere Brakteatenbilder mit wolfsähnlichem, in die Hand der Zentralgestalt beißendem Tier wurden daher als Zeugnisse des Mythos über den alten Himmeslgott Tyr gelesen: der Avers von IK 190 aus dem västergötländischen Trollhättan mit einer der seltenen *en face*-Darstellungen und relativ kleinem

489 Allgemein dazu siehe Axboe 1999a; 2004; 2007, S. 27-76.

490 So schon Hauck 1970, S. 142-149.

491 Allgemein zu Skrydstrup vgl. Heizmann 1999a, S. 598f., S. 608; 1999c, S. 243-246; 2011, S. 563-568; Hauck 2011a, S. 28-34. – Zu Motivkoppelung Figur zwischen Tieren siehe auch unten S. 492 f.

492 Zu Formelwörtern auf Inschriften Heizmann 1987; 2005; 2011.

493 Siehe dazu die IK-Bände (auch: Katalog, bei Pesch 2007a, S. 104-107, S. 117-125, S. 132-140.

494 Zu den Brakteaten als Götterbildern siehe z.B. bereits Magnusen 1820, S. 144f.; Mackeprang 1952, S. 89-94; Ellmers 1970, S. 282ff.; Hauck 1978 und passim; Axboe 1998b, S. 324; Heizmann 2012, S. 703-710.

495 Gylfaginning 25 und 35. Allgemein zum Fenriswolf siehe Dillmann 1994; Heizmann 1999c; Hauck 2011a, S. 28-34; Oehrl 2011, S. 96 f.

Vierbeiner (Fig. 21,2 [unten links])⁴⁹⁶ sowie die drei bekannten Modelbilder der Formularfamilie B6, auf denen eine schwertbewaffnete Zentralgestalt zwei Untiere abwehrt (IK 71 [Fig. 21,2h], IK 599 und IK 604).⁴⁹⁷ Zweifellos erweist der Handbiss das bezahnte Untier als gefährlichen Gegenspieler der Götter. Doch wen charakterisiert diese Chiffre, das Untier oder die Zentralgestalt? Tatsächlich muss der Biss nicht beide Figuren gleichzeitig kennzeichnen. Auch Odin kämpft gegen Fenris, er wird während des Ragnarök-Geschehens schließlich sogar von ihm besiegt und verschlungen.⁴⁹⁸

Odin wird von den mittelalterlich zusammengestellten Texten als Hauptgottheit des paganen Götterhimmels bezeichnet. Die Gesamtüberlieferung kennt ihn in verschiedenen Aspekten, etwa als Gott der Krieger, der toten Helden, der Dichtung und Weisheit sowie als heil- und zauberkundigen Gott. Diese Textüberlieferungen rechtfertigen es bei allen Schwierigkeiten, die eine solche Methodik mit sich bringt, die Zentralgestalt der meisten Brakteaten, welche in heilender (C-Brakteaten) und übelabwehrender Funktion (D-Brakteaten, auch die genannten B-Brakteaten) auftritt, mit diesem facettenreichen Gott Odin zu identifizieren.⁴⁹⁹ Er tritt in verschiedenen Umgebungen bzw. Aktionen auf, mit verschiedenen Körperhaltungen und Gesten. Dazu gehören der Souveränitätsgestus, wie ihn Skrydstrup zeigt, aber auch bewaffnete Untierabwehr (IK 71 [Fig. 21,2h], IK 599, IK 604 [Formularfamilie B6]; als Reiter IK 65 Gudbrandsdalen (Fig. 20d)). So ist die Mehrzahl dieser Amulette zu verstehen als Zeugnis der Macht und des Vermögens dieses Hauptgottes, verbunden mit der Hoffnung auf göttlichen Schutz und Gedeihen für den Träger bzw. die Trägerin des Anhängers. Wichtig ist auch seine Darstellung in der ikonographischen Nachfolge des römischen Gottes Mars, wie dies die Drei-Götter-Brakteaten als speertragende Figur hinter der mittleren Zentralgestalt zeigen.⁵⁰⁰ Dabei ist die Spitze des Speers nach unten gerichtet, analog zur Marsikonographie von Statuetten und Münzbildern, die auch in der Germania bekannt gewesen sind. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die beiden Vollfiguren im oberen Ring des langen Hornes von Gallehus (Fig. 21,2g) zurückzukommen. Von den im übrigen identisch gezeichneten Figuren mit zwei erhobenen Armen trägt die eine einen mit der Spitze nach unten gehaltenen Speer. Speere und Lanzen sind als typisch germanische Waffen in Gebrauch gewesen und auch als Macht- bzw. Herrschaftszeichen des germanischen Königtums diskutiert worden.⁵⁰¹ So kann auch die Figur von Gallehus aus mehreren Gründen als Darstellung von Odin erwogen werden. Die andere Figur hält beide Hände geöffnet nach vorne, zeigt also wieder diese so häufig überlieferte Geste. Es ist gut möglich, dass beide Darstellungen, die ja in der Wiederholungssequenz auftreten, dieselbe Gottheit bildlich variieren, indem sie deren Kraft durch zwei verschiedene Darstellungsweisen betonen.

Auf IK 166 Skrydstrup ist die Zentralgestalt zwar mit Abwehr der Bedrohung seitens des Untieres beschäftigt, andererseits aber auch gezeigt mit ihrer machtvoll heilenden Wirkungskraft, dargestellt durch Vogel, Hirsch und Runeninschriften sowie das dämonische Schlangenpaar, auf das sie tritt. Daher wird auch diese Gestalt heute als Odin identifiziert.⁵⁰² Weil ein Großteil aller Brakteaten Machttaten Odins darstellen,⁵⁰³ wird dies umso wahrscheinlicher.⁵⁰⁴ So ist mit der motivischen Verwandtschaft des Brakteaten IK 166 Skrydstrup

496 Oxenstierna 1956, S. 36; Ellmers 1970, S. 201f.; Heizmann 1999c, S. 243-249; Pesch 2005e, S. 6f.; Behr/Pestell 2014, S. 54-57.

497 Zur FF B6 Pesch 2007a, S. 120-124.

498 Gylfaginning 51.

499 Hauck 2011a; 2011b, bes. S. 80-91, S. 99; und passim; Heizmann 2012, S. 702-710, S. 719.

500 Siehe etwa Hauck 1970, S. 310 (kurz); 1992a, S. 482; 2011a, S. 16f.; 2011b, S. 82-85.

501 Schramm 1954-56, 2, S. 493-496.

502 Hauck 1970, S. 322f. und seitdem häufig, z. B.: Hauck 1980c, S. 282; 1992c, S. 114f.; 2011a, S. 30f.; siehe auch Heizmann 2011, S. 563-570.

503 Hauck 2011a.

504 Falls aber alle genannten Brakteaten mit den Wolfsbiss-Motiven dieselbe Gestalt und denselben Mythos meinen, muss eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Gottheit getroffen werden. Zwar wurde immer wieder auf eine Identität von Tyr und Odin hingewiesen, auf eine Vermischung der Vorstellungen im Laufe der Zeit mit einer Übertragung älterer Tyrsmymen auf Odin (de Vries 1956/57, 2, S. 27, S. 60, S. 104f.; Dillmann 1994, S. 373f.; Heizmann 1999c, S. 243f.; Oehrl 2011, S. 96), und es ist auffällig, dass beide Götter den mittelalterlichen Textüberlieferungen zufolge in den Ragnarök von wolfsartigen Untieren getötet werden, Tyr durch Garm und Odin eben durch Fenrir. Doch Hauptgottheiten waren es beide, und so ist die Geste der erhobenen Hände zumindest als Chiffre für Götterbilder im 5./6. Jahrhundert bezeugt.

zu der von Tieren umgebenen Vorderfigur von *Ålleberg* (Å So 2) nicht nur zu folgern, dass sie beide dieselbe Person visualisieren, sondern auch, dass es sich mit gewisser Wahrscheinlichkeit in beiden Fällen um Abbildungen Odins handelt.⁵⁰⁵ Dessen Autorität wird also einerseits visualisiert durch seine Epiphanie- bzw. Souveränitätshaltung, andererseits durch die umgebenden, wirkungsmächtigen Tiere.

Interessanterweise findet sich die Variation von speertragender Gestalt und Gestalt mit erhobenen Händen bei den frühen Christusdarstellungen des Kontinentes wieder. So ist Christus in leichter Vorwärtsbewegung mit Speer, Schwert und Schild(?) auf der Grabtafel aus Grésin dargestellt (**Fig. 21,5t**), mit Speer auf einer Seite der Grabstele von Niederdollendorf (**Fig. 21,5v**) und reitend mit Speer auf der Gürtelschnalle aus Ladoix-Serrigny (**Fig. 21,5z**). Hierbei mag die ältere Odinkonographie eine Vorbildrolle gespielt haben, es kann sich aber auch um eine Parallelentwicklung handeln. Wie auch immer, festzustellen ist auch, dass die Visualisierung höchster göttlicher Macht in christlichen wie heidnischen Kontexten verblüffend ähnlich gestaltet gewesen sein kann.

Für eine Identifizierung der Zentralgestalt von *Ålleberg* (Å So 2) mit dem Hauptgott des germanischen Paganismus wurden einige Argumente vorgetragen. Doch ausgerechnet Karl Hauck selbst, der als maßgeblicher Forscher die grundsätzliche Odindeutung der Brakteatenikonographie vorangetrieben und etabliert hatte, dachte wie gesagt bei der Vorderfigur an einen anderen Gott, an Balder (vgl. oben Kap. VI.2.3).⁵⁰⁶ Dieser nach den Textüberlieferungen allseits beliebte und gute Sohn Odins gehört zu den sterbenden Göttern, er wird durch die List des ewigen Widersachers der Welt, Loki, mit dem Schuss eines Mistelzweig getötet,⁵⁰⁷ was allgemein als ein Vorzeichen des Weltuntergangsgeschehens Ragnarök gesehen wird. Allerdings ist Balder auch ein Hoffnungsträger, denn der Überlieferung nach kehrt er nach den Ragnarök mit dem Tod vieler Götter, darunter Odin, Tyr, Thor und Frey, wieder als ein Herrscher auf die dann neu erstehende Erde zurück.⁵⁰⁸ Die Rolle und das Alter dieser Gottheit sind seit langem diskutiert worden; dabei war auch die Frage nach christlichen Einflüssen bzw. Parallelen zu Christus von Bedeutung.⁵⁰⁹ Hauck glaubte allerdings schon 1970, den Baldermythus mit vielen Einzelheiten auf den sogenannten Drei-Götter-Brakteaten nachweisen zu können. Demnach zeigt diese Formularfamilie des B-Typs als Zentralgestalt Balder, umgeben von Loki und Odin sowie anderen Chiffren (**Fig. 21,3m**). Der wichtigen Rolle Balders in der Eschatologie gemäß erwog Hauck, auch andere Brakteaten als Balderdarstellungen zu deuten. Als Haupt- und Paradebeispiel gilt dabei IK 583 Söderby, ein Fund des Jahres 1995.⁵¹⁰ Dieser »Brakteat des Jahrhunderts« zeigt eine mit dem Kopf nach unten weisende Gestalt zwischen mehreren Untieren. Das »Kopfüberstürzen« sah Hauck in Analogie zu mittelalterlichen Bildkonventionen als Chiffre des Sterbens.⁵¹¹ Der Söderby-Brakteat IK 583 wurde so zu einem bedeutenden Glied der Hauck'schen Gesamtdeutung der Brakteaten: Indem er die Balderkatastrophe thematisiere, bei der doch immer die Rückkehr Balders und die Hoffnung auf die neue, bessere Existenz auf der neuen Erde, mitschwinge, sei er als Zeugnis der Regenerationsthematik aufzufassen und als amuletisches Mittel der Hoffnung auf Überwindung des Todes.⁵¹² Bei diesen jüngeren Überlegungen Haucks spielten die Goldhalskragen keine Rolle. Doch hatte Hauck gerade wegen der Tatsache, dass die oberste der drei Vorderfiguren von *Ålleberg* (Å So 2) mit dem Kopf nach unten abgebildet ist, die Deutung als Balder, als sterbender und wiederkehrender Gott, vorgenommen. Kurz erläutert Hauck dies in dem Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane:⁵¹³ »Auf *Ålleberg* ist die in singulärer Größe singulär auf den zentralen

505 Bereits Andersson 2008, S. 76, sprach die *Ålleberg*figur als Odin an.

506 Entwurf zu Ik XLIV, S. 33-40.

507 Gylfaginning 22 und 49.

508 Völuspá 62.

509 Vgl. de Vries 1956/57, 2, S. 235f., S. 347ff.; Schier 1976, S. 2, S. 4.

510 Lamm u. a. 2000; Lamm 2005.

511 Hauck 2000, S. 21f.

512 Hauck 2000, S. 62f.; Hauck 2011a, S. 40; Heizmann 2007; 2012, S. 719ff.

513 Nachlass Hauck, Schleswig.

Wulstringen montierte, drei mal wiederholte Gestalt Balder. Die auf den Kopf gestellte Variante hängt mit seiner Opferung zusammen, wie m. E. analog die (natürlich andere) Opferszene auf dem Gundestrup-Kessel erhellt.« Auch die Tatsache, dass der Figur als erstes Tier ein Pferd (Å 1) folge, galt Hauck als Argument für die Balderdeutung. Denn dessen nach unten gerichteter Kopf sei mit Pferden auf C-Brakteaten zu vergleichen, deren kauende Haltung wahrscheinlich Zeichen von Verletzung sei und die daher als Darstellungen des gestürzten, von Odin wieder geheilten Balderfohlens verstanden werden könnten.⁵¹⁴ Die echsenartigen Tiere auf den Röhrenenden (Å So 1) schließlich verglich Hauck mit den dämonischen Untieren, die vielfach auf Brakteaten als Gegenspieler der Zentralgestalten auftreten.⁵¹⁵ Kritisch anzumerken ist hierbei, dass nur eine der drei Figuren mit dem Kopf nach unten dargestellt ist, und dass auch die Mittelfeldgesichter (Å Mi 1), die Hauck (zu recht) als Kürzungen bzw. Wiederholungen der Vorderfigur ansah, nicht kopfüber eingelötet sind. Seltsam erscheint auch, dass Hauck trotz der mit dem Neufund von Söderby in den späten 1990er Jahren wieder aktuell aufgeflamten und in mehreren Veröffentlichungen dargelegten Balderdeutung der kopfüber gestürzten Gestalten auf Brakteaten nicht einmal in einer Fußnote die Vorderfigur von Ålleberg erwähnt. Es liegt also durchaus im Bereich des Möglichen, dass Hauck seine ältere Meinung darüber geändert hatte oder zumindest unsicher geworden war.⁵¹⁶

Eine vollständig gesicherte, unanfechtbare Entscheidung über die Identität bzw. den Namen der Zentralgestalt von Ålleberg lässt sich zum heutigen Zeitpunkt nicht gewinnen. Weder ihre Attribute, also die Kleidung und der Halsring, noch ihre Gestik (Epiphanie, Adoration, Abschreckung?) oder auch ihr Bildkontext lassen eindeutige Schlussfolgerungen zu. Dabei ist die Beobachtung wichtig, dass die Darstellung einer Gestalt mit winklig erhobenen Armen im spätantiken und frühmittelalterlichen Süden offenbar nicht für eine ganz bestimmten Figur bzw. Person als eindeutiges Identifizierungsmerkmal reserviert gewesen ist. Vielmehr wurden dort unterschiedliche Figuren, darunter Heilige, Anbetende und auch Christus selbst, in dieser Form abgebildet. Wenn dies auch für den Norden gilt, helfen alle genannten Vergleiche kaum weiter. Doch bleibt festzuhalten, dass diese Darstellung für verehrungswürdige Gestalten, zumeist religiöse Vorbilder und Götter, genutzt worden ist. In einer Minimalansprache darf man daher wohl die Mittelwulstfigur von Ålleberg (Å So 2) als verehrungswürdige Göttergestalt bezeichnen.

Es wäre aber falsch, durch die vorliegenden Parallelen auf Goldbrakteaten nicht wenigstens zu vermuten, dass es sich auch hier um eine Darstellung Odins handeln sollte. Dass seine Darstellung von den mittelalterlich-neuzeitlichen Vorstellungen abweicht, die ihn als eher düstere, durch Einäugigkeit gekennzeichnete

514 Vor allem auf IK 56 Fjärestad-C, Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 38 ff.; Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane (Text in eckigen Klammern ergänzt): »Die dieser Gestalt nächsten Tiere sind Pferd, vgl. IK 56 [Fjärestad-C] mit seinen Pferd-, Vogel- und Frisurversionen, und Eber, vgl. IK 355 [Tranegilde Strand-C], m.E. also die, an denen der Zauberfürst seine schöpfungsmächtige Heilkraft erweist.« – Allgemein zum Pferd auf den C-Brakteaten Hauck 1992, S. 448-451; Hauck 2001b, S. 105-112; vgl. auch Heizmann 2007.

515 Vgl. Hauck 2000, S. 24-37. – Hier ließen sich die vorletzte (nur in der Hauksbók überlieferte) und die allerletzten Strophe der Völuspá anführen, nach welchen in der Zeit nach den Ragnarök auf der neuen Erde ein Gegensatz zwischen dem von oben kommenden Gott und dem von unten kommenden Nidhögg-Drachen aufgebaut wird (*þa kemr inn ríki / at regin-dómi, / öflugr ofan, / sa er öllu ræðr ...; Þar kemr inn dimmi dreki fljúgandi / naðr fránn, neðan / frá Niðafjöllum ...* [zitiert nach Guðni Jónssons Ausgabe]). Hier wird dem *inn ríki*, dem Mächtigen, der von oben, *ofan*, in seine Herrschaft kommt,

der Leichendrache Nidhögg, der von unten, *neðan*, anfliegt, gegenübergestellt (vgl. auch kurz dazu Pesch 2000, S. 76 ff.). Ein solches »von oben kommen« könnte in der obersten der drei Mittelwulstfiguren von Ålleberg (Å So 2) durch die kopfübergestellte Haltung ausgedrückt sein, so wie dies auch für die B-Brakteaten der Formularfamilie B 4 erwogen worden ist, dazu Hauck 2000, S. 27 f.; Pesch 2000, S. 76-80; vgl. auch Andersson 2008, S. 75. Doch das Fehlen einer Vorderfigur auf den anderen beiden Kragen lässt an dieser Deutung zweifeln. Wer genau »der Mächtige« ist, teilt die Völuspá übrigens nicht mit, von Seiten der Forschung wurden sowohl Balder als auch Odin und sogar Christus vorgeschlagen.

516 Einen Halsring als »Regenerationskleinod«, analog zu altägyptischen Halsringen bzw. Halskragen, wollte Hauck an von ihm mit Balder identifizierten Gestalten auf Brakteaten erkennen, Hauck 2000, S. 62 f. Auch dies hätte ihm Gelegenheit gegeben, an die Vorderfigur von Ålleberg mit ihrem möglichen Halsring anzuknüpfen. Allerdings erwähnt er ebenda auch Odin als Spender dieses Objektes.

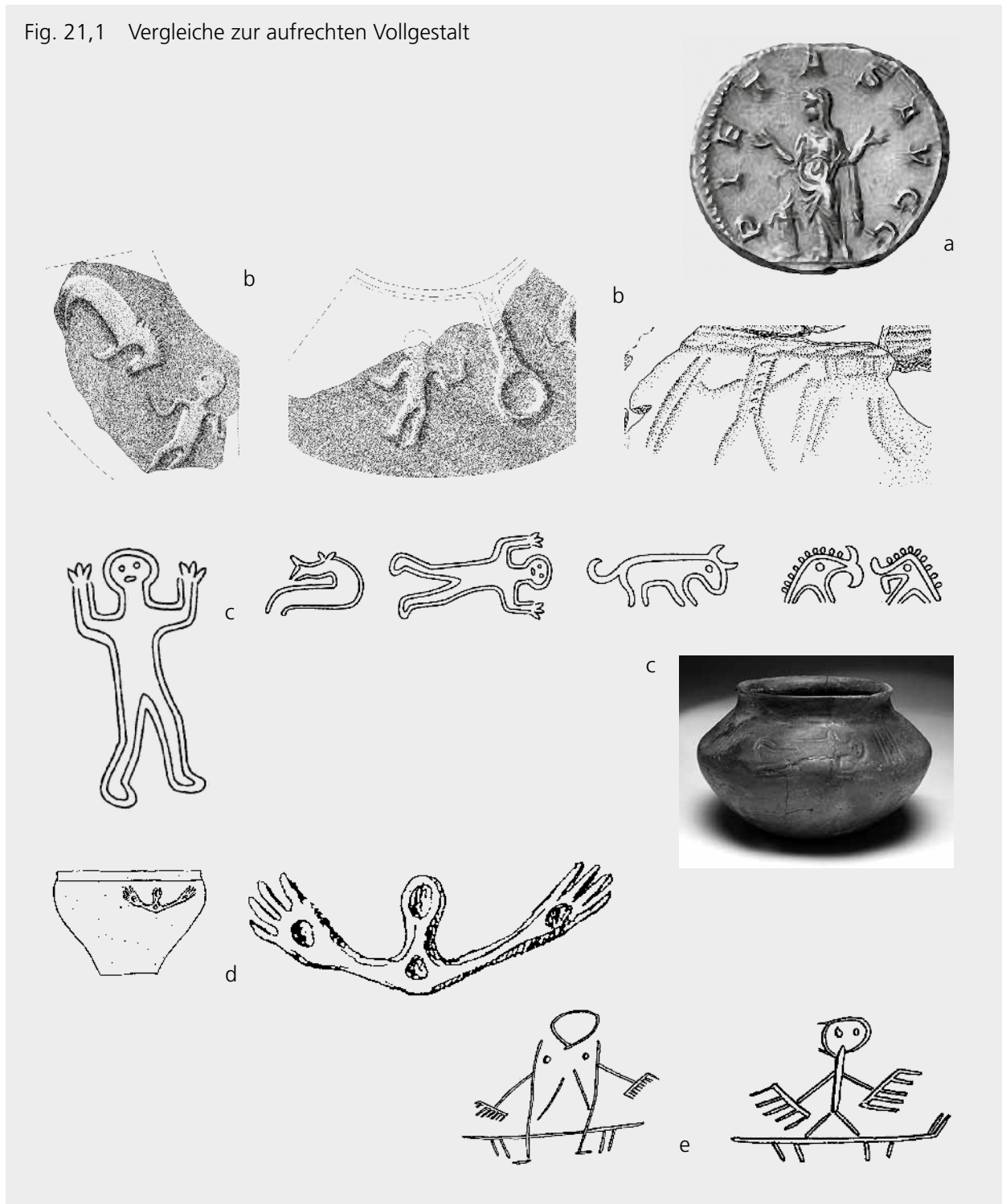
Gestalt sehen, ist nicht verwunderlich: Denn weder Brakteaten noch andere völkerwanderungszeitliche oder frühere Bildträger (etwa Fibeln, Bildsteine, Goldblechfolien) kennen eine solche einäugige Figur,⁵¹⁷ und es erscheint logisch, dass hier irgendwann ein Wechsel der Vorstellungen bzw. der bildlichen Darstellungskonventionen stattgefunden hat.⁵¹⁸ Genau wie die frühe christliche Ikonographie sich erheblich von der mittelalterlichen Form unterscheidet, so hat auch die pagane Bildersprache trotz der grundsätzlichen Kontinuität der Religion ihre Veränderungen vollzogen. Denkbar wäre es also, dass die Germanen ihre Hauptgottheit in der Völkerwanderungszeit in ähnlicher Weise dargestellt hätten wie ihre kontinentalen Vettern der Merowingerzeit später Christus auf Stein- und Metallobjekten abbildeten. Doch ist dies nur eine Annahme, andere Deutungen sind keinesfalls auszuschließen.

Bei aller Unklarheit bleibt eines augenfällig: Die Zentralgestalt von *Ålleberg* ist ein Schlüssel, mit dem sich der Weg zur Deutung des Kragens öffnen ließe – wenn er zu benutzen wäre. Denn weit mehr als die übrigen Tierfiguren ist diese dreimal wiederholte Gestalt mit ihrem Souveränitätsgestus geeignet, um das Bildprogramm des Kragens und seine Bedeutung für die Menschen seiner Zeit zu verstehen. Doch ist auch festzustellen, dass eine entsprechende Figur den beiden anderen Kragen fehlt, so dass auch ohne sie ein Goldhalskragen sehr wohl funktionieren konnte – aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit derselben Gesamtbildaussage.

517 Erstmals ist bildlich Einäugigkeit zu erwägen auf einem der Model aus Torslunda, dazu Beck 1968a, S. 239 ff.; kurz Hauck 1976c, S. 592; 2011a, S. 33. Vom späten 6. bis 10. Jahrhundert tauchen dann verbreiteter im Norden kleine Figürchen auf, die durch Kriterien wie ihren Hörnerhelm als Odindar-

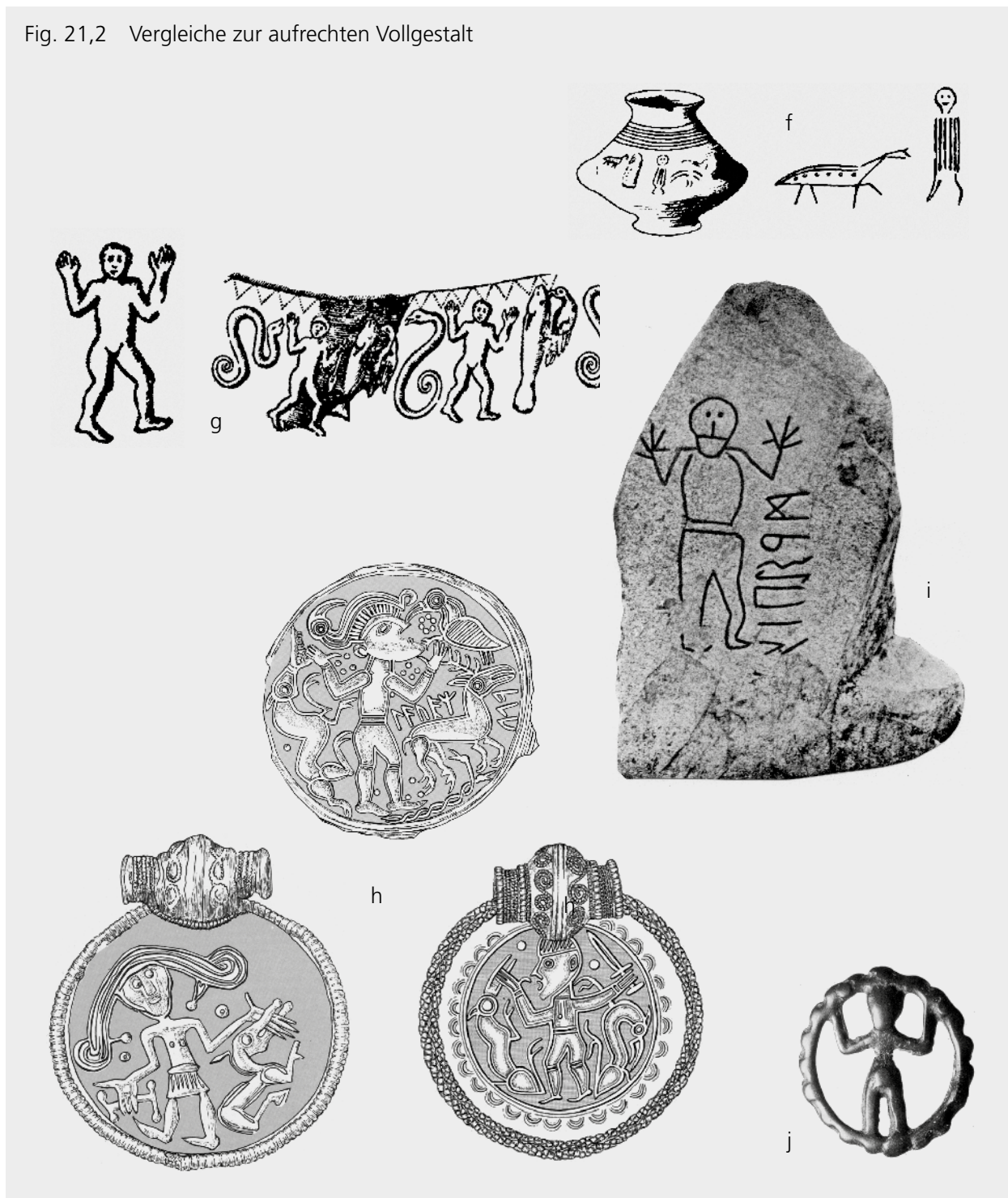
stellungen diskutiert werden. In seltenen Fällen ist ein Auge abweichend dargestellt oder sogar sekundär ausgemeißelt worden, dazu Helmbrecht 2006; 2008; 2011, S. 167 ff., was den Bezug zu Odin erhärten mag.
518 Vgl. auch Heizmann 2012, S. 719 ff.

Fig. 21,1 Vergleiche zur aufrechten Vollgestalt



- a** Revers einer römischen Münze (Volusianus, 251-253) mit Pietas, 2./3. Jahrhundert. Nach RIC, Nr. 182.
- b** Anthropomorphe Figuren mit erhobenen Armen neben Vierbeinern auf drei Urnen aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1988, Taf. 75, Taf. 60, sowie Bantelmann 1981, S. 220 (hier Ausschnitte).
- c** Gestalt mit erhobenen Armen in leichter Vorwärtsbewegung zwischen Tieren auf einer Urne aus Borgstedt, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Nach Behrens 1957, Taf. 32, 8.
- d** Büste mit erhobenen Armen als Applikation auf einer Urne aus Zethlingen, 2./3. Jahrhundert. Nach Bugaj 1999, S. 298.
- e** Zwei anthropomorphe Darstellungen mit betonten Händen auf Vierbeinern (reitend?), Urne aus Biała, Polen, 2./3. Jahrhundert. Nach Bugaj 1999, S. 254. ▶

Fig. 21,2 Vergleiche zur aufrechten Vollgestalt



f Anthropomorphe Figur mit längsgestreiftem Hemd in leichter Vorwärtsbewegung neben einem Vierbeiner (Pferd?) auf einer heute verschollenen Urne aus Altenwalde, Niedersachsen, 5. Jahrhundert. Nach Behrens 1957, Taf. 32.

g Einzelne Figur und Teil der oberste Sequenz auf dem langen Horn von Gallehus (um 400), Stich bei Ole Worm. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 12.

h Brakteaten mit Zentralgestalt, die von einem wolfsartigen Vierbeiner in die Hand gebissen wird: IK 166 Skrydstrup-B, Dänemark, Zeichnung (ohne Randzone), IK 190 Trollhättan-B (Avers), Schweden, IK 71 Raum Hamburg-B. Letztere sind mit ungewöhnlich dicken und breiten Ösen versehen, die in Machart und Verzierung den Hauptwulsten von Älleberg gleichen. 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

i Runenstein aus Krogsta, Schweden, mit anthropomorpher Figur, 6. Jahrhundert. Foto aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.

j Amulettanhänger des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus Ptení, Tschechien. Nach Das Keltische Jahrtausend 1993, S. 325. ▶

Fig. 21,3 Vergleiche zur aufrechten Vollgestalt



k Beispiele für den Epiphaniestypus auf einer Medaillon-Imitation des 4. Jahrhunderts und fünf Brakteaten des 5./6. Jahrhunderts: IK 256 Godøy-M (Revers), Norwegen; IK 326 Schonen (VIII)-A, Schweden; IK 143 Ravlunda-B, Schweden; IK 259 Großfahner-B, Thüringen; IK 101 Kongsvad-Å-A, Dänemark; IK 23 Bifrons-B, England. Nach IK.

l Zwei von drei Bildern der schwedischen Formularfamilie B 10, 6. Jahrhundert: IK 104 Lau Backar-B; IK 176 Söderby-B. Nach IK.

m IK 51,1 Fakse-B, ein Drei-Götter-Brakteat aus Dänemark, 5./6. Jahrhundert: Nach der Deutung Haucks ist in der Mitte Balder dargestellt, vom Mistelzweig getroffen, links Loki und rechts Odin mit Speer. Zwei dämonische Untiere sind am unteren Rand erkennbar, ein Vogel (nur Bauch und Fuß im Schrötling) über Balder und Odin. Nach IK. ▶

Fig. 21,4 Vergleiche zur aufrechten Vollgestalt



- n** (Götter-)Figuren mit erhobenen Armen auf zwei Außenplatten des Kessels von Gundestrup, Dänemark, um Chr. Geb. (?). Nach Steenstrup 1895.
- o** Scheibenfibel IK 232 aus Daxlanden, Baden-Württemberg, 6. Jahrhundert. Nach IK.
- p** Durchbrochene, kontinentale Zierscheiben mit Reiterdarstellungen, 7./8. Jahrhundert. Nach Renner 1970, Taf. 30 (hier Ausschnitte).
- q** Bildgewebe aus dem Schiffsgrab von Oseberg, Norwegen, 9. Jahrhundert. Nach Christensen/Ingstad/Myhre 1992, S. 220.
- r** Schwer lesbare Zierscheibe mit von Tierköpfen umgebener Mittelfigur und möglicherweise zweiter, kleinerer Gestalt, aus Löhningen, Schweiz, 6. Jahrhundert. Die große Figur in der Mitte hat ihre Hände winklig erhoben, die Daumen zeigen nach innen. Zeichnung: Kantonsarchäologie Schaffhausen.
- s** Bildteppich mit Reiter von Överhogdal, Schweden, Bildstreifen 4, 11./12. Jahrhundert. Foto aus dem Nachlass Hauck, Schleswig. ▶

Fig. 21,5 Vergleiche zur aufrechten Vollgestalt



t 42 x 27 cm große Tonplatte mit Christusdarstellung aus einem Grab in Rochepinard, Frankreich, 7./8. Jahrhundert. Nach Salin 1950-59, 4, S. 303 Fig. 112.

u Grabtafel mit Christusdarstellung aus Grésin, Frankreich, 7./8. Jahrhundert. Nach Lantier 1954, Taf. 21.

v Grabstele von Niederdollendorf mit Christus als Speerträger, 6./7. Jahrhundert. Nach Böhner 1944-50, Taf. 13d (hier Ausschnitt).

w Figur auf einem Mittelpfeiler der Stiftskirche Quedlinburg, Sachsen-Anhalt, 11./12. Jahrhundert. Nach Goßlau/Radecke o. J., S. 32.

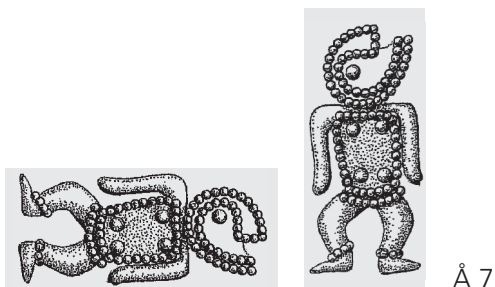
x Drei Reliquienkästchen mit Christusdarstellungen, aus Saint-Bonnet-d'Avalouze, Saint-Benoît-sur-Loire und Ennabeuren (Giebel und Reitermedaillon), 7./8. Jahrhundert. Nach Quast 2012, Taf. 5, Taf. 4, Taf. 1.

y Danielschnalle aus Daillens, Schweiz, 7. Jahrhundert. Nach Holmqvist 1980, S. 46.

z Gürtelschnalle aus Ladoix-Serrigny, Frankreich, 7. Jahrhundert, mit einer Darstellung von Christus als Reiter, identifiziert durch die Beizeichen und die Inschrift. Nach Quast 2012, S. 29. ▶

VI.3.2.2 ANTHROPOMORPHE FIGUR MIT NACH OBEN GERICHTETEM KOPF VON ÅLLEBERG

Relativ unauffällig eingereiht in die Abfolge der übrigen Tiere und Mischwesen erscheint in den beiden Zonen 4 von Ålleberg eine anthropomorphe Vollfigur (Å 7). Sie ist waagrecht liegend in Vorderansicht dargestellt, doch ihr im Profil gezeigter Kopf ist nach vorne zur Kragenöffnung gerichtet und steht damit im rechten Winkel zum Rumpf. Der Hinterkopf ist durch eine doppelte Perldrahtkontur angegeben, die ein Auge aus einer einzelnen Granalie umrahmt und in einer lang ausgezogenen Kinnpartie endet. Vorne bzw. oben besitzt der Kopf eine breite Nasenpartie. Es mag sein, dass hier eine Haube oder ein Helm (Nasalhelm) dargestellt ist, denn weder Haare noch Mund oder andere Details sind vorhanden; zwingend ist dies aber keinesfalls.



Å 7

Dass eine anthropomorphe Figur liegend dargestellt ist, lässt sich auf germanischen Denkmälern vereinzelt nachweisen. Dies ist etwa der Fall bei zwei Figuren auf der Kopfplatte der Fibel von Gummersmark (Fig. 22 a, vgl. auch Abb. 171 b), die auch durch den nach oben weisenden Kopf, die breite Nase und eine gürtelartige Chiffre Ähnlichkeiten zur kleinen Ållebergfigur zeigen. Allerdings ist die Orientierung von Figuren auf Fibeln insgesamt wenig eindeutig, alle Richtungen kommen vor, so dass hier nicht unbedingt ein charakterisierendes Merkmal vorliegt. Auch die Gestalt in Souveränitätshaltung auf der Urne von Borgstedt (Fig. 21, 1 c) scheint zu liegen. Bei ihr mag die Lage damit zusammenhängen, dass über dem Umbruch der Urne nur begrenzter Platz zur Verfügung stand und die Figur aufgerichtet weit über die Maße der anderen Figuren hinausgeragt hätte, was möglicherweise vermieden werden sollte. Sich aus dem vorhandenen Platz ergebene Notwendigkeiten können dazu geführt haben, eigentlich aufrecht gedachte Figuren liegend darzustellen. Dies wurde auch für Ålleberg angenommen. Denn hier ist die Grundform der kleinen Figur (Å 7) durch die langsechseckigen Platten in den entsprechenden Durchbrüchen zwischen den Röhren vorgegeben. So war es immer Konsens der Forschung, dass sie aufrecht stehend zu denken sei, genau wie die drei scheinbar liegenden Mönefiguren (M 29 / M 30 und M 32, siehe unten S. 451-456).⁵¹⁹ Gleichzeitig blickt sie damit nach oben.

Das »Nach-oben-Blicken« findet gute Vergleiche in der germanischen Kunst. Hier sind nicht nur die wieder beiden bereits genannten Figuren von Gummersmark (Fig. 22 a) zu nennen, auch unter den B-Brakteaten gibt es dieses Merkmal: darunter bei IK 166 aus Skrydstrup (Fig. 21, 2 h) und den drei Exemplaren der schwedischen Formularfamilie B 10 (Fig. 21, 3 l) sowie bei den Angehörigen der Formularfamilie B3 (Fig. 22 b) mitsamt der Bastardform IK 23 (Fig. 21, 3 k [unten rechts]), welche auch durch die besonders breite Nase, das lang vorgeschobene Kinn und den teilweise rechteckig und mit Kreisäugen verzierten Kör-

⁵¹⁹ Dies wird auch durch publizierte Zeichnungen bzw. Fotos der Figuren ausgedrückt, die aufrecht abgebildet werden, etwa bei Salin 1904, S. 212; Holmqvist 1980, S. 36; Andersson 2008, S. 73. Vgl. auch Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 26.

per der *Ålleberg* Miniatur ähnelt.⁵²⁰ Rein für die Haltung können auch zwei der Figuren im obersten Ring des langen Hornes von Gallehus erwähnt werden, die allerdings wohl keine rein anthropomorphen Figuren, sondern Tiermenschen darstellen (**Fig. 22 d**), was auch für die beiden menschlichen Köpfe mit Armen auf einer Schwertscheide aus Nydam gilt (**Fig. 22 c**; vgl. zu den Tiermenschen unten S. 480-487). Daher darf diese Kopfhaltung der anthropomorphen Figur von *Ålleberg* (*Å* 7) und ihrer Parallelen nicht nur als Ausgleich der ungewohnten Lage bzw. der besseren Verständlichkeit des Bildes verstanden werden, sondern muss zur Charakterisierung der Gestalt von Bedeutung sein.

Holmqvist hatte die Vermutung, mit dem nach oben gewandten Gesicht könne ein Augurium dargestellt sein, ein Vogelorkel, wie es schon Tacitus für die Germanen bezeugt; diese Vogelschau sah er als Teil der von germanischen Opferpriestern durchgeführten Zeremonien an.⁵²¹ Unterstützung dieser These fand er in den Darstellungen der Brakteatenformularfamilie B 10 (**Fig. 21,3I**), bei denen jeweils zwei Vogelfiguren über dem nach oben gewendeten Kopf plaziert sind. Weil anderen Brakteaten mit nach oben gewendetem Kopf dieser Zug aber fehlt und es für B10 auch andere Deutungsmöglichkeiten gibt (vgl. oben im vorherigen Kap. S. 438), bleibt die Ansprache fraglich, auch wenn die Bedeutung von Orakeln in der Germania unbestritten ist.⁵²² Außerdem ist keine der Vogelfiguren des Kragens (*Å* 5 und *Å* 10) unmittelbar neben der Gestalt plaziert. Gleichzeitig klingen in den Holmqvist'schen Betrachtungen Überschneidungen zwischen der Mittelwulstgestalt von *Ålleberg* (*Å* So 2) und der liegenden Gestalt (*Å* 7) an, die ihn beinahe unbemerkt zu einer gemeinsamen Interpretation beider Figuren führen: »Wahrscheinlich wollte man hier eine bestimmte Handlung im heidnischen Kult darstellen, vielleicht dessen rituellen Höhepunkt, den Augenblick der Wahrheit, wenn der Opferpriester durch eine Volte die kommenden Schicksale und den Willen der Götter schaute.«⁵²³

In der Tat sind mehrere Parallelen zwischen der Mittelwulstgestalt von *Ålleberg* (*Å* So 2) und der kleineren, liegenden Gestalt (*Å* 7) festzustellen, wobei die Mittelwulstfigur zweifellos die größere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Als anthropomorphe Vollfiguren sind beide Ausnahmeerscheinungen auf den Kragen. Sie zeigen auch eine vergleichbare Beinhaltung. Der rechteckige Rumpf wie auch das Fehlen jeglicher Attribute unterstreichen diese Ähnlichkeit noch, vielleicht sogar die Kopfhaltung.⁵²⁴ Beide tragen Perldrahtstreifen (Fußgelenksringe?) zwischen Füßen und Schienenbeinen sowie einen Perldraht zwischen Oberleib und Beinen (Gürtel?). Auch bei den Brakteaten kommt das »Nach-oben-Blicken« in vielen Fällen kombiniert mit der Souveränitätsgeste vor. Es darf daher tatsächlich überlegt werden, dass hier vielleicht dieselbe Gestalt in zwei verschiedenen Versionen bzw. Aspekten dargestellt ist. Damit ließe sich die vorgeschlagene Odindeutung für die Mittelwulstfigur (*Å* So 2, siehe vorheriges Kap. VI.3.2.1) auch auf die zunächst untergeordnet wirkende anthropomorphe Gestalt in den Bilderzeilen übertragen. Doch auch diese Identifizierung bleibt spekulativ, andere Deutungen sind nicht auszuschließen. So erwog Hauck im Rahmen der Deutung der Mittelwulstfigur als Balder, dass die kleinere Miniatur (*Å* 7) möglicherweise Loki darstellen könne als »Urbild des priesterlichen Opfergehilfen.«⁵²⁵ Ohne bessere Möglichkeiten der konkreten Identifizierung bleibt alles vage und offen; das Wissen über die völkerwanderungszeitliche Religion mag viel zu rudimentär überliefert sein, um hier endgültige Entscheidungen treffen zu können. Doch auf dem bisherigen Stand der Forschung überzeugt die Odindeutung am meisten.

520 Pesch 2007a, S. 108-111 (B 3) und S. 135-138 (B 10).

521 Holmqvist 1980, S. 44 ff., S. 113; vgl. Andersson 2008, S. 73.

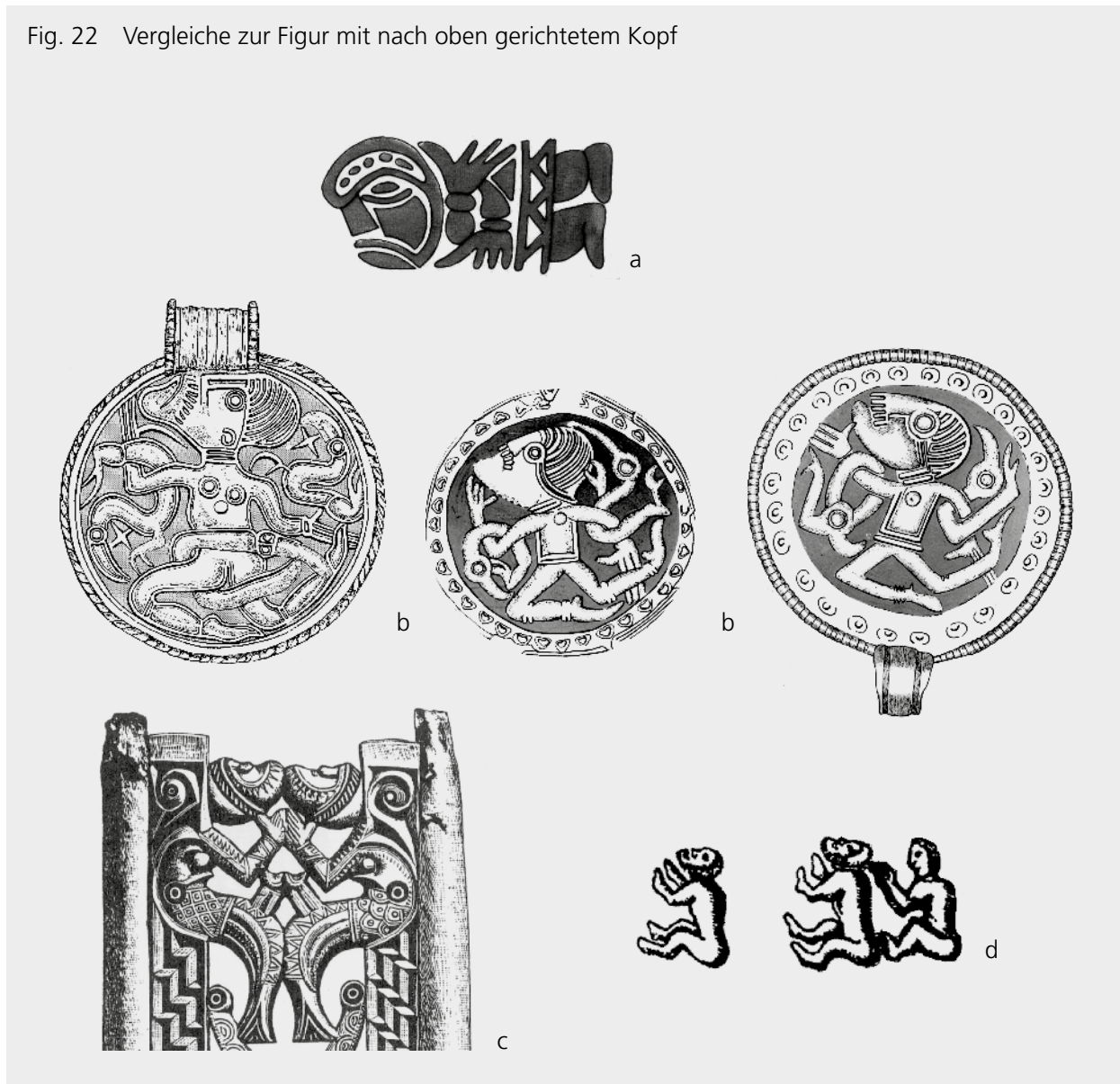
522 Siehe allgemein Pesch 2003b mit weiterer Literatur; vgl. auch 2003c.

523 Holmqvist 1980, S. 113.

524 Holmqvist hatte ja erwogen, dass der Kopf der Vorderfigur *Å* So 1 aufgrund der Wulstbiegung real ebenfalls nach oben weist, 1980, S. 44 f., S. 86 ff.

525 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 43.

Fig. 22 Vergleiche zur Figur mit nach oben gerichtetem Kopf



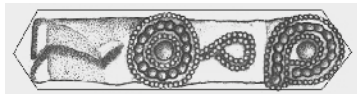
- a** Figur auf der Kopfplatte der Fibel von Gummersmark, 5. Jahrhundert (vgl. die Gesamtabbildung 64b). Nach Haseloff 1986, S. 70.
- b** Brakteaten IK 308 Nebenstedt, Niedersachsen, IK 333 Sievern (nur inneres Bildfeld), Niedersachsen, und IK 337 Sjøhagen, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- c** Umzeichnung eines Schwertscheidenbeschlags aus Nydam, 4./5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 208 (hier Ausschnitt).
- d** Gestalten mit nach oben gewendetem Gesicht auf dem langen Horn von Gallehus (um 400) im Stich bei Ole Worm (herausgezeichnet von P. Haefs). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 12.

VI.3.2.3 ANTHROPOMORPHE FIGUREN AUF MÖNE

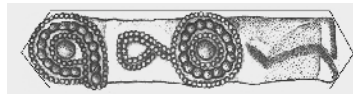
Auf den hinteren Positionen der Bilderzeilen von Möne finden sich auf der rechten Kragenhälfte anthropomorphe Gestalten in zwei Versionen (M 29 / M 30, M 32). Sie sind in den Bilderzeilen aufgrund der vorgegebenen Flächen der längssechseckigen Durchbrüche liegend dargestellt, wohl aber aufrecht gedacht wie bei den Miniaturen von Ålleberg (Å 7, vgl. vorheriges Kap. VI.3.2.2).

VI.3.2.3.1 SCHILDTRÄGER

Eine spärlich mit Filigran belegte Figur in der Zone 7 der rechten Kragenhälfte von Möne lässt sich unschwer als anthropomorphe Gestalt erkennen (M 29). Sie ist von der linken Seite gesehen und mit den auch schon bei anderen Miniaturen beobachteten, leicht geknickten Beinen dargestellt, den Kopf dem Scharnier zugewendet. Direkt auf der anderen Seite des Mittelfeldes folgt in der Bilderzeile eine identische Figur (M 30), die allerdings spiegelbildlich angelegt, also von der rechten Seite gesehen ist und mit dem Kopf zur vorderen Kragenöffnung liegt. Beide Figuren sind in Bauchlage abgebildet, ihre Köpfe sind gegeneinander bzw. gegen das schmale Mittelfeld zwischen ihnen gerichtet. Eine solche gegenständliche, heraldisch anmutende Positionierung findet sich ansonsten auf den Kragen nur in einem weiteren Fall, den beiden vermutlichen Tiermensch von Möne (dazu unten S. 485). Kleidungschiffren sind bei den beiden nicht erkennbar, doch scheint eine runde Form aus Perldrähten um eine Mittelgranalie einen Rundschild darzustellen.



M 30



M 29

Zunächst stellt sich die Frage, ob es sich bei den beiden Miniaturen (M 29, M 30) um dieselbe Gestalt handelt, oder ob zwei oder sogar mehrere verschiedene Personen gemeint sind. Grundsätzlich ist Wiederholung desselben Bildes ja nicht unüblich auf den Kragen.⁵²⁶ Doch eine Anordnung, in der in einer Zeile zwei gleiche, lediglich spiegelbildlich zueinander gedrehte Figuren direkt aufeinander folgen, gibt es – sieht man von den Mittelfeldminiaturen bei Färjestaden (F Mi 1) einmal ab – nur auf Möne, hier und bei den oben erwähnten Tiermensch. Dabei könnte gerade auch die Gegenständigkeit bzw. Paarigkeit der Miniaturen darauf hindeuten, dass hier im Unterschied zu den übrigen wiederholten Figuren in der Tat zwei verschiedene Personen abgebildet sind. Werden die beiden liegenden Figuren (M 29, M 39) jedoch in dieselbe Richtung aufgestellt, dann steht die eine auf dem Kopf. Dies muss weder beabsichtigt gewesen sein noch etwas zu sagen haben, es könnte lediglich dem generellen Drang nach Variation auf dem Kragen geschuldet sein oder auch mit der heraldischen bzw. flankierenden Anordnung zu tun haben. Doch auch dies kann eben bedeuten, dass zwei Personen gemeint sind, vielleicht einander zugewandt.

Vergleichbare Zweiversionen von Kriegern treten beispielsweise auf dem Runenhorn von Gallehus (Fig. 23 a) auf. In der Vendelzeit finden sie sich häufiger auf Helmpressblechen (Fig. 23 b) bzw. Modellen (Fig. 23 c). Dabei tragen sie Speere, teilweise auch Schwerter und Schilde.

Die Zweizahl brachte Hauck auf den Gedanken, dass hier eine Darstellung der Dioskuren vorliegen könne.⁵²⁷ Holmqvist ging noch weiter, indem er gleich eine ganze Gruppe in den jeweils sechs übereinander

526 In jeder Spalte werden dieselben Wesen ja übereinander abgebildet, und es wiederholen sich auch einige Miniaturen in den Zeilen (z. B. Å 2 / Å 9 / Å 13; Å 5 / Å 10; M 7 / M 14; M 5 / M 13 etc. und alle Mittelfeldminiaturen).

527 Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane: »Bei den typengleichen, darauf folgenden Gestalten rechne ich mit den beiden Dioskuren in einer altertümlicheren Version als auf dem Waffentänzerformular von Valsgårde 7 und dem Königshelm von Altuppsala.« Siehe zu den Dioskuren allgemein auch Hauck 1983. In einem späteren Interpretationsansatz allerdings erwog Karl Hauck aufgrund der Tatsache, dass auch eine

der dreimal wiederholten Mittelwulstgestalten von Älleberg (Å So 2) auf den Kopf gestellt ist, analog zu seiner Deutung der dreimal wiederholten Mittelwulstgestalt als Balder (vgl. Kap. VI.3.2.1), hier wiederum an eine zweimal wiederholte Darstellung des Odinssohnes zu denken, und zwar in der auch in der Skaldendichtung tradierten Eigenschaft des Gottes als starker und mutiger Kämpfer, siehe Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 26 f., S. 43; zu Balder als Kämpfer vgl. auch de Vries 1956/57, 2, S. 214 f. Wenn sich auch für eine solche Darstellung Balders keine weiteren Bildbelege anführen lassen, ist die Analogie doch nicht ganz von der Hand zu weisen.

derliegenden, also insgesamt 12 Miniaturen der Schildträger vermutete.⁵²⁸ Dabei dachte er aufgrund der leicht angewinkelten Beine an Tanzbewegungen und sprach die Miniaturen als Waffentänzer an, vielleicht Jünglinge, wobei er auf Tacitus' *Germania* verwies: Danach seien die jungen Männer auf dem Thing durch ihre Väter oder auch Thingvorsteher zur offiziellen Aufnahme in die Gesellschaft der Erwachsenen mit Schild und Lanze ausgerüstet worden.⁵²⁹ Die Deutung als rituelle »Waffentänzer« untermauerte Holmqvist mit Vergleichsbeispielen: Dazu gehören etwa die Model aus Torslunda (**Fig. 23 c** [rechts]) mit ihren Verwandten auf den Helmplatten von Vendel oder in Sutton Hoo, bei welchen ebenfalls frontal oder in Dreiviertelvorderansicht gezeigte, mit Speer(en) und/oder Schwert bewaffnete Gestalten mit überkreuzten oder geknickten Beinen erscheinen, die Tanzstellungen ausdrücken könnten, oder auch Brakteaten (**Fig. 23 d**, vgl. auch **Fig. 21,3**).⁵³⁰ Im Gegensatz zu den hintereinanderlaufenden Kriegerern tragen diese jedoch niemals Schilde. Doch ob Gruppe oder Zweizahl, für die Deutung dieser Miniaturen als halbmythische Gestalten lassen sich die genannten Vergleiche nutzen. Denn die verwandten Darstellungen von Vendel und Torslunda werden heute grundsätzlich nicht mehr als Götterbilder interpretiert, sondern als Heldenbilder,⁵³¹ haben also einen halbmythischen Charakter.

Keine der bisherigen Deutungen vermag spontan zu überzeugen. Das kennzeichnende Attribut der Gestalt, der Rundschild, kommt zwar bei paarigen »Kriegern« vor, trägt aber nicht zu deren klarer Benennbarkeit bei. Doch mag es relevant sein, dass Schilde nicht nur als Schutzwaffen von genereller Bedeutung waren, sondern in Miniaturformaten auch amulettisch wirken konnten (siehe unten zu F Mi 2, S. 487 ff.). Prachtversionen waren repräsentative Statussymbole, was durch überlieferte altnordische Schildgedichte (*Haustlǫng*, *Ragnarsdrápa*) deutlich wird. Vieles spricht also für eine symbolische, über das Alltägliche hinausgehende Kraft von Schilden, die sie als Signa über andere Waffen hinaushebt. Auf den Goldhalskragen wird die Bedeutung von Schilden möglicherweise auch durch das Mittelfeldsymbol (F Mi 2) des Kragens von Färjestaden unterstrichen.

Bemerkenswert ist auch, dass der Name des alten dänischen Königsgeschlechtes nach dem mythischen Spitzenahn Scyld (»Schild«) »Skjöldungen« lautete (siehe etwa die *Skjöldungasaga* oder *Saxo Grammaticus*).⁵³² Damit ist ein Schild auch als Kennzeichen königlicher Macht bzw. königlichen Geblüts denkbar. Obwohl die Goldhalskragen durch ihre schwedischen Fundorte nicht direkt mit dem Herrschaftsgebiet der Skjöldungen in Verbindung gebracht werden können, mag dies doch als Hinweis gewertet werden dafür, dass hier möglicherweise tatsächlich Menschen oder Heroen, aber keine Götter abgebildet sind. Für das Vorhandensein von Doppelkönigen bei germanischen Gruppen gibt es ja viele literarische Hinweise. Vielleicht sind hier sogar die Herrscher selbst dargestellt, welche die Goldhalskragen anfertigen ließen und trugen. Dagegen spricht indes, dass diese Miniaturen, anders als die Schildträger von Gallehus (**Fig. 23 a**), eben keinen Halsschmuck tragen. So ist einer konkreten Deutung der beiden Schildträger von Möne nicht wirklich nahe zu kommen.

528 Holmqvist 1960, S. 102f., S. 122; 1980, S. 45f., S. 113; vgl. Andersson 2008, S. 73.

529 *Germania* c. 13. Dazu auch Schramm 1954-56, 2, S. 493.

530 Die Ansprache dieser Figuren als »Waffentänzer« hat sich schon seit O. Höflers Tagen allgemein durchgesetzt. So auch Hauck 1957, S. 361; Beck 1968a, S. 244-249; 1968b.

531 Allgemein dazu Beck 1964; Hauck 1976c; siehe auch Haggberg/Nyman 2006; Axboe 1987. – Dies gilt für die Zweiversionen, einzelne Hörnerhelmsfiguren werden weiterhin auch als göttliche Sieghelfer angesprochen.

532 Vgl. schon Stjerna 1912, S. 132 f.

Fig. 23 Vergleiche zum Schildträger



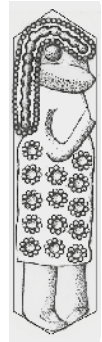
- a** Die Schildträger des Runenhornes von Gallehus (um 400), nach der Zeichnung bei Paulli **(1)** und dem Stich von Frost **(2)** (herausgezeichnet von P. Haefs). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15f.
- b** Paarige Krieger mit Rundschilden, Speeren und Tierkopfhelmen auf schwedischen Pressblechen des 6./7. Jahrhunderts: Helm VII aus Valsgärde, nach Hauck 1980c, S. 247, und Vendelhelm XIV, nach Arbman 1980, S. 27.
- c** Zwei Model mit Kriegerpaar und »Waffentänzer« aus Torslunda, Schweden, 6./7. Jahrhundert. Nach Arbman 1980, S. 24f.
- d** »Waffentänzer« mit überkreuzten Beinen und nur durch die Randlinie angedeuteten großen Schildes auf dem Bildfeld des Brakteaten IK 7 Ärs-B, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

VI.3.2.3.2 ROCKTRÄGER

Während die Schildträger (M 29, M 30, siehe oben) von der Unterseite des Kragens aus gesehen auf den Bauch gedreht sind, liegt die anthropomorphe Figur am Ende der Bilderzeile direkt vor dem Scharnier (M 32) auf dem Rücken. Doch auch sie ist wohl aufrecht gedacht (vgl. dazu oben S. 448).



M 32



Wie bei den Schildträgern stellt sich die Frage, ob hier sechsmal dieselbe Gestalt abgebildet ist, oder ob es sich um eine Gruppe handelt. Holmqvist glaubte wieder an eine Gruppe. Er schlug vor, die Gestalten als »Chor oder Orchester« zu verstehen, als Begleitung und Unterstützung für die Waffentänzer (M 29 / M 30).⁵³³ Weil aber auf allen drei Kragen die übereinanderliegenden Miniaturen in den Spalten immer das gleiche Wesen abbilden und dabei stets lediglich an verstärkende Wiederholung, nicht aber Vermehrung dieses Wesens gedacht wird, ist es auch für die Schlussminiatur des Mönckragens zu vermuten, in ihr nur die wiederholte Abbildung derselben Gestalt zu sehen. Hier gibt es auch keine Variationen (z. B. umgedrehte Lage, Attribute), die anderes wahrscheinlich machten.

Für nicht ganz ausgeschlossen hielt Holmqvist die Identifizierung der Miniaturen (M 32) als Frauendarstellungen, und auch Andersson wies dies nicht eindeutig zurück.⁵³⁴ Im völkerwanderungszeitlichen Horizont sind Frauendarstellungen allerdings generell kaum auszumachen,⁵³⁵ die Ikonographie ist extrem von männlichen Gestalten dominiert. Zu den Kriterien, die zu einer Ansprache als Frau führen könnten, gehört das lange Haar: Doch während Frauendarstellungen der späten Völkerwanderungs-, Vendel- und Wikingerzeit stets den großen Haarknoten am Hinterkopf haben, der auf Mönke fehlt, ist das halblang glatt herunterhängende Haar ein Merkmal von Männerdarstellungen, bezeugt von vielen Goldblechfigürchen (Fig. 24 e-f) und Pressblechen (Fig. 24 a). Auf diesen Darstellungen ist oft auch ein rockartiges Kleidungsstück vorhanden, das als Hüftversion (Rock) wie auch als hemdartige Version (Tunica, Kaftan) vorkommt. Mehrfach ist es mit rundlichen Mustern versehen (Fig. 24 a-b.f), die an die Perldrachtkreise von Mönke erinnern. In diesem Zusammenhang sprach schon Knut Stjerna von einem »Mann im gepanzerten Rock« (»corslet-skirt«),⁵³⁶ und auch Lindqvist nannte die Figuren »brynjeklädde män«, »Männer in Brünnen«.⁵³⁷ Damit waren die übrigen Bearbeiter sich auch in der Deutung der Mönkefigur als Männerdarstellung einig. Dass es sich bei der

533 Holmqvist 1980, S. 74, S. 113; vgl. auch Andersson 2008, S. 73

534 Holmqvist 1980, S. 90. Bei Andersson 2008 gibt es widersprüchliche Angaben. Im Text über die Mönkefiguren heißt es auf S. 77: »Mit Schilden bewehrte nackte Männer sind dabei, ebenso Frauen mit langen Zöpfen und Hüfttüchern«, was sich auf die hier als M 29 / M 30 (Männer) und M 32 (Frauen) bezeichneten Miniaturen beziehen muss; doch ebenda S. 73 lautet die Bildunterschrift zum Rockträger M 32: »Dieser Mann wird als Waffentänzer interpretiert.« Möglicherweise wurde hier ein falsches Foto abgedruckt oder die Bildunterschrift verwechselt.

535 Auf den Medaillon-Imitationen des 4. Jahrhunderts treten sie noch vereinzelt auf. Die in der älteren Literatur als Priester o. ä. angesprochene, horntragende Gestalt auf dem langen Horn von Gallehus (Fig. 24 d), neben der ein Reiter abgebildet ist,

könnte aufgrund der Parallelbelege der »Frau mit Horn« auf Runensteinen bzw. in Form kleiner Figürchen auch als Frauengestalt, etwa »Walküre« oder dergleichen, angesprochen werden, kurz Pesch 2005a, S. 27f. Unter den zahlreichen Goldbrakteatenbildern gibt es nur die Formularfamilie B7, die als Frauendarstellung diskutiert wird, siehe Enright 1990, S. 54-70; Pesch 2007a, S. 125-128 mit weiterer Literatur; 2011c, S. 385-392. Allgemein sicher als weiblich angesprochene Darstellungen tauchen erstmals auf Goldblechfolien auf, deren Datierung nicht ganz genau festzustellen ist, die sich aber grundsätzlich nach dem Brakteatenhorizont oder in seiner Schlussphase verbreiten.

536 Stjerna 1912, S. 230.

537 Lindqvist 1936, S. 232f. – Auch Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 28f. mit Fußnote 187, verwirft Holmqvists Frauendeutung.

Musterung des Rocks jedoch nicht zwangsweise um die Abbildung von Kettenhemden bzw. Ringbrünnen handeln muss, zeigen Beispiele ähnlicher Muster auf Männer- und Frauenkleidung (**Fig. 24 f**), die eher als Festtrachten zu bezeichnen sind. Doch insgesamt finden die Miniaturen (M 32) die besten Vergleiche in männlichen Gestalten auf Goldblechfolien mit ähnlicher Körperhaltung, ähnlichen Kleidungschiffren und der hinten mittellang herunterhängenden Frisur (**Fig. 24 e**).

In der Armhaltung der Mönefigur erkannte Hauck einen Götter-Gestus ursprünglich mediterraner Konzeption: Dieser lasse sich über die Bilder der vergöttlichten Kaiser auf Münzen bis hin in die Brakteatenherstellung nachweisen, z. B. bei den noch stark in der römischen Münzbildnachfolge stehenden Stücken IK 338 Skovlund-A (**Fig. 24 g**) oder IK 189 Trollhättan-A (**Fig. 24 g**), und derselbe Gestus sei auch für andere germanische Götterbilder verwendet worden, etwa bei der Statuette von Bregnebjerg (siehe S. 323).⁵³⁸ Obwohl der alte Kaiser- bzw. Götterbildgestus auch die erhobene zweite Hand beinhaltet, die hier fehlt, lässt sich die Geste einer angewinkelt auf der Brust liegenden Hand tatsächlich auch auf anderen Objekten erkennen, etwa bei zahlreichen Goldblechfolien (**Fig. 24 e**). Hauck wagte sogar eine Identifizierung der Mönefigur (M 32): In ihrer »singulären Plazierung«, »umdrängt« von den »dämonischen Wesen, die allein in der Scharnierzone auf die 7 Röhren montiert sind« (M So 1), erläuterte er diese Gestalt (M 32) als Dämonenbekämpfer.⁵³⁹ Damit sah er sie auch in einer Rolle als »Seelenführer durch die Gefahren der Anderwelt« und benannte sie als »göttlichen Zauberfürst«, also als Odin.⁵⁴⁰

In der Tat ist es gut möglich, hier – anders als bei den beiden anthropomorphen Figuren in der vorangehenden Zone (M 29 / M 30) – an ein Götterbild zu denken. Wie immer gibt es keine zwingenden Beweise für diese Deutung oder gar für die Ansprache als Odin, doch lassen sich auf dem heutigen Forschungs- bzw. Erkenntnisstand eben Hinweise darauf sammeln. Dabei spielt auch der Vergleich mit der Deutung der Mittelwulstfigur von Älleberg (Å So 2, Kap. VI.3.2.1) eine Rolle. Denn beide Miniaturen sind gewissermaßen in exponierten Lagen abgebildet, ganz vorne bzw. ganz hinten auf ihren Kragen, und auch ihre Attributlosigkeit könnte als verbindendes Element gesehen werden.

538 Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane; Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 18f., S. 28f., S. 33 ff.; vgl. Hauck 1992a, S. 543; Hauck 1987a, S. 174.

539 Hauck, ungedruckter Entwurf zu Ik XLIV, S. 30; Hauck, Brief vom 30.9.1989 an Henrik Thrane. – Zur Dämonenbekämp-

fung durch Odin als ein Hauptthema der Brakteaten siehe Axboe/Hauck 1985, S. 109-125; Hauck 1986a, S. 497-502; 2000, S. 34f., S. 53-57; 2012a, S. 28-31.

540 Vgl. aber dazu Hauck 1983b, S. 556f.

Fig. 24 Vergleiche zum Rockträger



- a** Krieger mit rock- bzw. hemd- und kaftanartigen Kleidungsstücken sowie nach hinten fallenden Haaren auf Pressblechen der Helme von Vendel, 6./7. Jahrhundert. Helm XII, nach Almgren 1968, S. 111 (Ausschnitt), und Helm XIV, nach Almgren 1980, S. 159 (Ausschnitt).
- b** Krieger mit Kleidung, die durch ringförmige Muster gekennzeichnet ist, auf Pressblechen des 6./7. Jahrhunderts: Vendelhelm XIV, nach Arbman 1980, S. 27, und Helm VII aus Valsgärde, nach Hauck 1980c, S. 247.
- c** Brakteat IK 190 Trollhättan-B (Avers), Schweden, mit Rock als Männerkleidung, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.
- d** Figur auf dem langen Horn von Gallehus (um 400) in der Zeichnung Paullis. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15.
- e** Goldblechfigürchen aus Sorte Muld, 6./7. Jahrhundert. Nach Watt 1992, S. 210; Hauck 1992a, S. 543; Watt 1992, S. 214.
- f** Kreisförmige Kleidungsmuster auf einem Goldblechfigürchen aus Helgö, 7./8. Jahrhundert. Nach Lamm 2004, S. 83.
- g** Die Brakteaten IK 338 Skovlund-A, Dänemark, und IK 189 Trollhättan-A, Schweden, je mit angewinkelten Armen und einer auf die Brust gelegten Hand, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

VI.3.2.4 DIE GESICHTSDARSTELLUNGEN ODER »MASKEN«

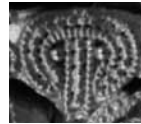
Eine der wiederholten Mittelfeldfiguren von Ålleberg (Å Mi 1) ist unmittelbar als menschliches Antlitz zu erkennen. Weniger eindeutig ist eine solche Identifizierung bei der gleichplazierten Mittelfeldminiatur von Möne (M Mi 1) und den ebenfalls vergleichbaren Sonderfiguren desselben Kragens (M So 2), erst recht aber den kleineren Ösenschaufen (M So 3) (siehe jeweils die Beschreibungen im Katalog). Doch lassen sich alle diese Chiffren mit guten Argumenten den anthropomorphen Gesichtsdarstellungen anreihen.



Å Mi 1



M Mi 1



M So 2



M So 3

Gesichtsdarstellungen treten recht häufig einzeln oder in Reihen in Kaiser- oder völkerwanderungszeitlichen Zusammenhängen auf.⁵⁴¹ Sie finden sich auf qualitätvollen Objekten und sind zumeist aus vergoldetem Bunt- oder Edelmetall hergestellt. In der deutschsprachigen Literatur werden separate, frontal gesehene Kopfdarstellungen traditionell oft als »Ansichtsmasken« bezeichnet. Dies beruht auf einer direkten Übertragung des skandinavischen Wortes *ansiktsmask*, »Gesichtsmaske«, führt aber zu Verständnisproblemen; korrekter wäre »Gesichtsmaske« zu übersetzen.⁵⁴² Daran irreführend bleibt allerdings das Lexem »Maske«, wenn es im Sinne von antiken oder mittelalterlichen Larven bzw. Gesichtsverkleidungen verstanden wird. Denn hier dürfte es sich eben nicht um Maskierungen bzw. Masken handeln. Gerade der Kragen von Ålleberg zeigt dies, weil Miniaturen ganz derselben Art auch als Köpfe der dreimal abgebildeten Mittelwulstgestalt der vorderen Kragenmitte (Å So 2, dazu oben Kap. VI.3.2.1) verwendet worden sind. Daher sollten die vermeintlichen Masken besser als »Gesichter« angesprochen werden.⁵⁴³ Doch ist der Terminus »Maske« in der Fachliteratur fest eingebürgert und daher sofort verständlich. Dies gilt auch für andere Kulturen: Nicht nur überzeichnete, fratzenartige Gesichter, die bereits in griechischer und selten römischer Kunst vorkommen, vielfach aber im keltischen Bereich und auch in späteren Epochen wie der Wikingerzeit, der Romanik und Gotik, sondern alle Arten separater Gesichtsdarstellungen werden generell ebenfalls als »Masken« angesprochen. Auch in der Brakteatenforschung ist der Begriff für die kleinen Gesichter in Schmuckdreiecken etabliert (siehe im Kap. V.4.1, S. 308f). Daher soll er auch hier nicht gänzlich aufgegeben werden, ist aber doch als künstliche Fachbezeichnung zu verstehen.⁵⁴⁴

VI.3.2.4.1 GESICHTER AUF ÅLLEBERG

Die überall technisch wie ikonographisch gleich gefertigten Mittelfeldminiaturen der Zonen 1, 2, 3, 5 und 7 von Ålleberg (Å Mi 1) bilden mit ihren ursprünglich insgesamt 40 Exemplaren das dominierende Moment der Ikonographie des Kragens. Trotz ihrer Winzigkeit sind sie im Gegensatz zu vielen der Tierfiguren auch

541 Arwidsson 1963; Rasmussen 1995, S. 64-79; von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996, S. 433-440; vgl. auch Hulthén 1991; Lund 1992; Blankenfeldt 2007, S. 100f.; Rosengren 2010; Stylegar et al. 2011; Ciesilski 2013.

542 Das ist kaum Ansichtssache, denn angesehen werden können ja auch die anderen Miniaturen. Svenska Akademiens Ordbok (SAOB) nennt als ersten Nachweis des Wortes »Ansiktsmask« die Erzählung Drottningens juvelsmykke von Carl J. L. Alm-

qvist, Stockholm 1834, S. 104, und bemerkt dazu »jfr t[ysk] Gesichtsmaske«; freundlicher Hinweis von J. P. Lamm. – Salin 1904, S. 211 f., spricht von »Menschenköpfen«, doch ist auch dies bereits Interpretation.

543 Vgl. Haseloff 1981, 1, S. 84.

544 Die entsprechenden Mittelfelder können also auch weiterhin als »Maskenfelder« bezeichnet werden. Allgemein zu Masken siehe auch Beck u. a 2001.

aus gewissem Abstand noch gut erkennbar. Alle sind in derselben Größe gefertigt, die Miniaturen in der oberen Zeile sind also nicht wie üblich kleiner als die in der unteren Zeile. Sekundär wurden die sechseckigen Bodenplatten der einzelnen Stücke dann an die reale Größe des jeweiligen Durchbruchs angepasst. Auch andere minimale Unterschiede in Größe und Dicke sowie hitzebedingte Verformungen sind sekundär. Identisch geformt und hergestellt wie diese Mittelfeldminiaturen wurden auch die Köpfe der drei vorderen Vollfiguren auf den Mittelwulsten (Å So 2).



Å Mi 1



Auf die Tatsache, dass die Reihung der Gesichter bzw. deren häufige Wiederholung als Verstärkung des Motivs gedacht ist und nicht ein Paar oder eine Gruppe von Figuren bedeutet, wurde bereits mehrfach hingewiesen. Aufgrund der identischen Ausprägung aller anthropomorphen Köpfe des Ållebergkragens ist es sogar wahrscheinlich, dass mit ihnen allen auch jeweils dieselbe Gestalt gemeint war, dass die Masken also als Kürzungen der Vollfigur (Å So 2) verstanden werden dürfen (dazu oben Kap. VI.3.2.1), oder umgekehrt, dass die separaten Gesichter (Å Mi 1) durch die Mittelwulstfiguren einen Körper erhalten. Denn wären zwei verschiedene Individuen oder Ideen abzubilden gewesen, dann hätten die Hersteller sicherlich zumindest durch kleine Veränderungen bzw. durch die Zufügung charakterisierender Chiffren darauf aufmerksam gemacht. Die ständige Wiederholung desselben Gesichtes verstärkt also auch die Präsenz der Vollfigur und unterstreicht deren herausragende Position auf dem Kragen. Damit ist die Identifizierung der Gesichter grundsätzlich von derjenigen der Vollfigur abhängig. Dennoch ist es hilfreich, im folgenden auch motivische Parallelen für das einzelne Gesicht anzuführen, denn die Darstellung menschlicher Antlitze ist als Phänomen weitverbreitet, und auch damit können Ansatzpunkte zur Deutung der Miniatur, der Mittelwulstfigur und des gesamten Kragens gewonnen werden.

Das Gesicht von Ålleberg hat keinen besonderen Gesichtsausdruck, etwa zornig, freundlich, lustig oder traurig. Es ist auch nicht deutlich als männlich oder weiblich charakterisiert. Doch ist sein Mund geöffnet und die Wangenknochen bzw. Backen sind verdickt dargestellt. Ebenfalls nicht unmittelbar zu erkennen ist, ob es eine Kopfbedeckung in Form eines Helms trägt, oder ob lediglich die Haare, evtl. mit Mittelscheitel, dargestellt sind (genauere Beschreibung im Katalog Å Mi 1). Hier können nur ikonographische Äquivalente Klärung bringen.⁵⁴⁵

Anthropomorphe Gesichter als separierte Motive tauchen im ersten Jahrtausend und darüber hinaus kontinuierlich auf: Teilweise wirklich gute Parallelen lassen sich überraschenderweise in ganz unterschiedlichen Zeit- und Kulturhorizonten finden.

Zu den nächsten Verwandten des Ålleberggesichtes zählen Kopfdarstellungen auf völkerwanderungszeitlichen Objekten mit Ornamentik im Sjörupstil des 4./5. Jahrhunderts und im Tierstil I. Zwei dieser Stücke sind hier von besonderer Bedeutung. Das eine, eine Prachtschnalle, stammt aus dem västergötländischen Opferplatz Finnestorp (Fig. 27 b), das andere, dessen Ansprache nicht gesichert ist, aus Lütjensee, Kr. Stormarn, in Schleswig-Holstein (Fig. 27 c-d). Als ikonographische Parallele darf darüber hinaus ein Fund aus dem seeländischen Gudum herangezogen werden: der Kopf einer noch ca. 11 cm hohen Buntmetallfigur, von der inzwischen auch der Torso mit angewinkelten Armen und auf dem Bauch liegenden Händen geborgen wurde (Fig. 27 e). Diese drei Gesichtsdarstellungen sind relativ schlicht gestaltet. Wie bei Ålleberg

545 Als »pausbäckige Maske« bezeichnet Capelle 2003, S. 23, ein solches Gesicht. Bezüglich des Kopfes dachte Holmqvist 1972, S. 241, zunächst an eine »Art Mütze«; vgl. aber Holmqvist 1980, S. 101, mit »Kopfschmuck oder vielleicht Frisur«.

überspannt ihre gebogene Stirnlinie mit den Augenbrauen eine lange Nase. Den ersten beiden fehlen auch die Ohren. Außerdem zeigen alle geöffnete Münder und verdickte Wangen. Bei ihnen ist eine Mittelscheitelfrisur aus parallel nach unten und hinten hängenden Strähnen erkennbar. Mit diesen engen ikonographischen Vergleichen darf auch für das *Ålleberg*gesicht – und mit ihm für viele weitere dieser Darstellungen – gefolgert werden, dass es trotz des betonten, schwer lesbaren Überaugen-Absatzes offene Haare zeigt, also keinen Helm bzw. keine Kappe, wie oftmals erwogen worden ist. Darüber hinaus ist es durch die klar markierten Oberlippenbärte an zwei Objekten (**Fig. 27 b-d**) als männlich ansprechbar. Übrigens zeigt das flächig mit Darstellungen im Tierstil I verzierte Stück aus Lütjensee außerdem zwei menschliche Arme und Hände, die mit ihren nach oben abgespreizten Daumen rechts und links des Gesichtes liegen, bietet also auch darin eine Parallele zu *Ålleberg*.

Um auch weiter zunächst in der näheren zeitlichen und räumlichen Umgebung der Goldhalskragen zu bleiben, sind *en face*-Gesichtsdarstellungen auf Brakteaten (Kap. V.4.1) zu nennen. Ausgesprochen selten ist die Abbildung eines solchen Kopfes im Zentralbild.⁵⁴⁶ Doch zeigen etwa die beiden modelgleichen Stücke IK 250 Fure-A aus Rogaland (**Fig. 27 i**) das große Haupt frontal, und dieses ist auch ikonographisch durch seinen oval geöffneten Mund, die gebogene Stirnlinie und die Mittelscheitelfrisur mit dem Kragen von *Ålleberg* zu verbinden, wie auch thematisch durch die unter dem Haupt abgebildeten menschlichen Arme mit Händen und abgespreiztem Daumen und die Anwesenheit der Tiere, hier einer Zweieiversion. Wichtige Vergleiche sind auch applizierte »Masken« unter den Ösen in Schmuckdreiecken von Brakteaten aus Süd- und Südostschweden (sowie in einem Fall aus Polen, wohl ein Import, und einem weiteren Stück aus Norwegen). Schon früh wurden diese Miniaturmasken mit den Gesichtern des Kragens von *Ålleberg* in Verbindung gebracht.⁵⁴⁷ Bei den Brakteaten IK 57,1 Fride, IK 62,1 Gerete (**Abb. 158**) und IK 144,1 Ravlunda (**Fig. 27 f**), wahrscheinlich auch IK 57,3 Riksarve und IK 211 Wapno, sind jeweils eine bis zehn aus Pressblechen hergestellte Masken aufgelötet (siehe auch Kap. V.4.1, S. 308f.). Dies ist übrigens auch der Fall bei einem Vorläufer bzw. Vergleichstück, dem Gratian-Medaillon aus Szilágyosomlyó (**Fig. 27 h**) mit seinen 15 radiär angeordneten Masken. Ebenfalls mit Gesichtern versehen, die jedoch möglicherweise massiver Art sind wie diejenigen von *Ålleberg*, erscheinen die Schmuckdreiecke von IK 11 Åsum, IK 45 Dödevi (**Abb. 167**, S. 308) und IK 221 Bostorp.⁵⁴⁸ Die Herstellungstechnik der Masken auf den Neufunden IK 645 aus unbekanntem Fundort⁵⁴⁹ und IK 654 aus Tornes in Norwegen ist bisher unbekannt. Alle genannten winzigen Schmuckdreieck-Gesichter besitzen eine ovale bis spitzovale Grundform. Sie tragen am Kopf streifige Muster, die entweder senkrecht (IK 45; IK 57,1; IK 57,3; IK 62,1; IK 144,1 [**Fig. 27 f**, links]; IK 654) oder waagrecht (IK 211, IK 221 [**Fig. 27 f**, rechts]) verlaufen, letztere besonders gut vergleichbar mit *Ålleberg*, und die als Haare gedeutet werden. Ebenfalls analog zur *Ålleberg*maske zeigen sie in vielen Fällen einen geöffneten, oval gezeichneten Mund (IK 45; IK 62,1; IK 144,1; IK 211; IK 221; IK 654), betonte Backen bzw. Wangen (besonders IK 144,1; IK 654) und dicke rundliche bis mandelförmige Augen. Die unten zumeist leicht verbreiterten Nasen gehen oben in die Augenbrauenkonturen über. Bärte, Ohren und sonstige Kennzeichen fehlen. Bei mehreren Masken auf einem Brakteaten sind die Gesichter jeweils gleich hergestellt und gestaltet.

546 Lediglich die Formularfamilie B7 (»Frauenbrakteaten«, mit dem Bastardstück IK 266 Hamfelde, vgl. Pesch 2007a, S. 125-128) zeigt ein solches Gesicht, in der Aufteilung in Flächen durchaus mit Rundelgesichtern vergleichbar. Ansonsten haben lediglich IK 190 Trollhättan (**Fig. 24c**) und IK 190 Fure-A (**Fig. 27i**) frontale Gesichter, alle übrigen Brakteaten zeigen die großen Häupter im Profil.

547 Dazu Lindqvist 1926, S. 55 ff.; 1927, S. 222-225 (vgl. auch im Kap. II.2.2, S. 60 ff.); Holmqvist 1980, S. 49f.; Axboe 2004, S. 25f. (vgl. Bohlin 1981, S. 82-85).

548 Axboe 2004, S. 25f. – Früher wurde bei der Herstellung massiver Masken oft an ein Prägeverfahren gedacht. Ein solches Verfahren ist jedoch in der Germania selten, obwohl es sich gerade hier auch bei anderen wiederholt auftretenden Figuren angeboten hätte. Wahrscheinlich wurden jedoch auch diese Gesichter gegossen, vgl. Kap. III.1.3.6, S. 167-171.

549 Dieser über den Kunsthandel vertriebene Brakteat steht jedoch gemeinsam mit einigen anderen Neufunden im Verdacht, eine Fälschung zu sein; polizeiliche Ermittlungen in Oslo und Berlin, die auf die Spur der Fälscher führen sollten, erbrachten allerdings kein Ergebnis.

ikonographische Parallelen für dieses Gesicht gibt es auch schon auf Pressblechen des 2. Jahrhunderts, wenn auch ohne den geöffneten Mund. So zeigen Becherbeschlagfragmente aus dem südjütländischen Brokær eine wahrscheinlich ehemals umlaufende Reihe von »Masken« (Fig. 25,2g) sowie weitere gleiche Gesichter, möglicherweise von einem zweiten Gefäß.⁵⁵⁰ Dazu gehören auch die beiden Pressblechgesichter des 3. Jahrhunderts auf einem der Becher von Himlingøje, Seeland,⁵⁵¹ wobei eines kopfüber unter dem anderen angebracht ist (Fig. 25,2h, vgl. auch Fig. 37b, S. 497).⁵⁵²

Ebenfalls kaiserzeitlich, aber etwas größer als die bisher genannten Objekte sind zahlreiche Schildbrettbeschläge mit Gesichtsdarstellungen aus dänischen Moorfunden, etwa Illerup, Jütland, und Vimose, Fünen (Fig. 25,1e), für welche eine ausführliche Zusammenstellung und Typologie vorliegt.⁵⁵³ Diese Schildbrettbeschläge zeigen als Motiv das ovale menschliche *en face*-Antlitz, oftmals in Serien aus Pressblechen gefertigt und mit Filigran verziert. Daher waren jeweils mehrere von ihnen für die radiäre Anbringung auf Schilden gedacht. Dass es sich bei solchen Maskenblechen sowohl in der Technik als auch im Motiv um ein verbreitetes Phänomen handelte, zeigen auch einzelne Funde aus Gräbern.⁵⁵⁴ Allerdings sind genaue Bedeutung und Aussage noch unklar.

Als Köpfe von Vollfiguren begegnen ähnlich gezeichnete Gesichter auf den Goldhörnern von Gallehus um 400: Auf dem von Frost angefertigten Stich des Runenhornes sind sowohl die beiden Schildträger (mit Schwertern und dickem Halsschmuck, Fig. 25,2k) im obersten Ring derartig dargestellt, ebenso wie der neben ihnen abgebildete Gehörnte, und im vierten Ring der Halter eines Pferdes. Bei weiteren Figuren ist dies angedeutet.⁵⁵⁵

Mit dem Übergang vom Nydamhorizont zum Stil I der Völkerwanderungszeit, also zur Zeit des Ällebergkragens und kurz danach, erscheint das menschliche Gesicht typischerweise in Rundeln an Metallarbeiten wie Fibeln (Fig. 26), oft mit der gebogenen Stirnlinie, rundlichen Überaugenbögen, einer langen Nase, geöffnetem Mund und dicken Backen. Die Grundform dieser Bildelemente führt zu einer runderen Darstellung des Gesichtes, als es bei den ovalen und spitzovalen Einrahmungen etwa der Schildbrettbeschläge der Fall war. Trotz einer zunehmenden Schematisierung des Gesichtes und seiner Aufteilung in verschiedene Flächen bleiben die Grundzüge gleich. In vielen Fällen ist jetzt der geöffnete Mund mit den verdickten Wangen erkennbar, beispielsweise auf der dänischen Fibel von Galsted (Fig. 26a) bei Haderslev.⁵⁵⁶ Dies gilt auch für die weit über 200 Anglo-Sächsischen »button brooches«, die in England und Nordwestfrankreich auftreten und in ihren runden Umrandungen eng verwandte *en face*-Gesichtsdarstellungen zeigen (Fig. 26e), welche in der Tat auch zeitlich Parallelerscheinungen zu den Rundelbildern sind.⁵⁵⁷

Auf weiteren Objektgruppen lässt sich eine ähnliche *en face*-Gesichtsdarstellung ausmachen. Zwei vielleicht völkerwanderungszeitliche »Masken« mit unbekanntem Funktionen stammen aus den Siedlungsgrabungen von Helgö (Fig. 28b) und Gudme (Fig. 25,2j). Schließlich tragen Kaiser- bis völkerwanderungs-

550 Rasmussen 1995, S. 65 ff.

551 Allgemein dazu Werner 1941, S. 44-69; Lund Hansen, et al. 1995, S. 142 ff., S. 237 f.; Abb. auch bei Franceschi et al. 2006, 1, Abb. 11.

552 Diese Darstellung erinnert an die Mittelwulstfiguren von Älleberg (Å So 2 mit denselben Gesichtern wie die Mittelfeldmasken Å Mi 1), von denen die oberste ja kopfüber auf dem Wulst liegt. – Ob die in einem Kurgan des späten 4. oder 5. Jahrhunderts von Engels-Pokrovsk, Obl. Saratov, Russland, angetroffenen Bleche aus dieser Region stammen oder als Importe zu bezeichnen sind, ist unklar, doch die enorme Ähnlichkeit auch

dieser Gesichtsdarstellungen zu den skandinavischen Exemplaren ist bemerkenswert. Siehe von Carnap-Bornheim/Anke 1999, S. 263 f.

553 Von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996a, 433-440.

554 Zum spätkaiserzeitlichen Frauengrab im südwestjütländischen Billum Frandsen 2003, zum Gesichtsbeschlag S. 10.

555 Die Zeichnungen von Paulli und Krysing lassen nur teilweise ähnliche Ansätze erkennen.

556 Haseloff 1981, S. 81-90; Haseloff 1986, S. 95-101.

557 Nur selten kommen Profilansichten oder Gesichter mit Tieren vor. Allgemein dazu Avent/Evison 1982; Suzuki 2008.

zeitliche Urnen selten, aber räumlich verbreitet Applikationen in Form von rundlichen bis spitzovalen Gesichtsdarstellungen (**Fig. 25,2i**).⁵⁵⁸

Separierte Kopfdarstellungen finden sich auch noch in der Vendelzeit. Hier sind spitzovale *en face*-Gesichter immer wieder in die Schultern bzw. Hüften von Tierfiguren im frühen Stil II integriert, sowohl in Vögel als auch Vierbeiner. Dabei tauchen auch vermehrt Gesichter mit Schnauzbärten auf. Solche Gesichter werden dann in der wikingischen Bildkunst zu einem Hauptmotiv und erscheinen als stark stilisierte »Masken« etwa auf Runensteinen und als Anhänger (**28 d**),⁵⁵⁹ wobei doch auch altbekannte, schlichte Formen etwa am Wagen des norwegischen Schiffsgrabes von Oseberg (**Fig. 28 c**) vorkommen. Der Übergang zu den frühchristlichen Darstellungen ist dann schwer festzumachen. Denn einerseits sind Parallelen und Vorbilder in Elementen an liturgischen Objekten (**Fig. 29,1 f**), die wohl als Raubgut in den Norden kamen, festzustellen, andererseits tauchen vor allem im Süden verwandte, einfache Kopfdarstellungen auch mit christlichen Symbolen bzw. Inschriften auf (**Fig. 30**), darunter auch die sogenannten »Christusschnallen«. ⁵⁶⁰ Zumindest einige dieser Stücke sind unmittelbar als Christus- bzw. Heiligendarstellungen zu verstehen (**Fig. 30 c-d**). Dass auch die gotischen Schnallen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit Gesichtsdarstellungen auf rhombischem Fuß christlich zu interpretieren sind, ist wahrscheinlich.⁵⁶¹ Im frühen 7. Jahrhundert hat das Gesicht auf der französischen Zierscheibe von Limons (**Fig. 30 f**; **Fig. 40**, S. 500) einen Kreuznimbus erhalten und ist damit eindeutig als Christus identifizierbar.

Erstaunlicherweise erscheint die einzelne Kopfdarstellung, oft oval mit nach oben und hinten zurückgestrichenen Haaren, wieder in der romanischen Baukunst. Sie tritt etwa an Taufsteinen, Säulen oder Reliefs in oder an Kirchen auf (**Fig. 30 e**), teilweise sogar in Reihen.⁵⁶² Hier sind die Gesichter nur teilweise als Christus- oder als Heiligenbilder zu verstehen, vor allem haben sie allegorischen Charakter und gehören in den allgemeinen Rahmen der schöpfungslobenden Ikonographie, etwa als Symbole paradiesischen Heilsversprechens (z. B. gekennzeichnet durch aus dem Mund wachsende Ranken).⁵⁶³

Der kurze Überblick hat gezeigt, wie sich das anthropomorphe *en face*-Gesicht in der Germania vom 1. Jahrhundert an durch die Kaiserzeit und die gesamte Völkerwanderungszeit des Nordens verfolgen lässt. Viele dieser Darstellungen sind durch eine relativ stereotype, wenig individuelle und zumeist ausdruckslose Zeichnung charakterisiert: Im ikonographischen Repertoire hochrangiger Objekte nordgermanischer Prägung besaßen einfache *en face*-Gesichter ohne Hals und Ohren, oft mit nach oben oder zur Seite zurückgestrichenen Haaren, ihren festen Platz. Sie treten von der Anfangszeit bis hinein in die christlich-romanische Epoche einzeln oder in Reihungen jeweils identischer Formen auf. Doch wo sind die Wurzeln dieser Gesichter zu suchen? Gehen sie alle auf dieselben Vor- bzw. Urbilder zurück und entwickelten sich daraus weiter, oder gibt es verschiedene Quellen der Entlehnung bzw. Entstehung, vielleicht auch wiederholte Rezeptionsprozesse? Entwickelten sie sich durch Kürzungen aus Vollgestalten, oder hat es schon immer Traditionen reiner Kopfdarstellungen gegeben?

558 Beispiele bei Myres 1977, Fig. 180, 1969 (Markshall, Norfolk); Fig. 341, 543 (Loveden Hill); Bugaj 1999, S. 265, S. 270-273, S. 280 (Wehden), S. 300 (Markshall, Norfolk), S. 289 (Hunn, Borge/Norwegen); Løken 2006, S. 397 ff. (als Vergleiche zu einer bronzezeitlichen Urnenmaske).

559 Allgemein dazu Lemm 2005; Rosengren 2010.

560 Kühn 1970/73; Vgl. Frey 2006, S. 180 f.; Schnallen und andere Objekte in vielen Beispielen bei Salin 1950-59, 4, S. 278-281; Aufleger 1997, Taf. 78 f., Taf. 108. Auch unter den »byzantinischen« Schnallen des 8. Jahrhunderts treten verwandte Gesichter auf, siehe Daim 2000, S. 121, Abb. 45.

561 Bierbrauer 1973; zu den Stücken kurz auch Bierbrauer 1975, S. 134; siehe auch die Umzeichnungen bei Franzén 2009, Fig. 11.

562 Siehe etwa Mackeprang 1941, S. 21, S. 113, Fig. 95-96; S. 115, Fig. 97-98; S. 139, Fig. 138-139; S. 172, Fig. 185; von Blankenburg 1975, S. 21-25, Taf. 31, Taf. 99-101, Taf. 143, Taf. 146-164; Dinzelsbacher/Frenken 2008, S. 38 f., S. 51.

563 Allgemein zur Ranke als antikes Lebenssymbol und Symbol lebensspendender Macht von Blankenburg 1975, S. 297-300; siehe auch Hayman 2010.

Vielfach wurde grundsätzlich eine Herkunft der »Masken« aus römischen Wurzeln erwogen.⁵⁶⁴ Das weitverbreitete Motiv eines anthropomorphen Kopfes (meist Oceanos) zwischen zwei Tieren gewann im 4. und 5. Jahrhundert nachweislich Einfluss auf die germanische Ikonographie und beeinflusste sicherlich die Entwicklung der Rundelgesichter und damit auch der Masken.⁵⁶⁵ Doch sind wie gesagt in der Germania gut vergleichbare Gesichter auch schon lange vorher vorhanden. Sucht man nach älteren Vergleichen, bietet sich eine große Zahl unterschiedlicher Kopf- oder Gesichtsdarstellungen auf vielen Arten von Objekten römischer oder keltischer Provenienz an, die teils an Büsten oder Torsen vorkommen, oft aber auch separat als reine Gesichter, teilweise in Reihen. Bekannte Beispiele sind gesichtsförmige Attaschen an Metallgefäßen (Fig. 29,1 d.f; Fig. 29,2 g).⁵⁶⁶ Unter diesen treten auch stilisierte, vereinfachte Formen auf, die bereits die Züge der germanischen Köpfe zeigen.⁵⁶⁷ Runde Grundformen, die als Vorbilder für Rundelgesichter in Frage kommen, haben bereits Gesichtsdarstellungen auf Phalerae⁵⁶⁸ (Fig. 25,1 b) und Beschlägen⁵⁶⁹ (Fig. 25,1 c) der frühen römischen Kaiserzeit, die in spätantiken Stücken wie Anhängern⁵⁷⁰ und Gürtelbeschlägen (Fig. 25,1 d)⁵⁷¹ noch Nachfahren haben. Letztere treten in Mehrzahl auf, also als Reihung gleichartiger Köpfe, wie dies auch bei den germanischen Darstellungen vorkommt. In Reihen können auch Miniaturformatmasken auf Prunkhelmen erscheinen. Besonders bei letzteren ist die Ähnlichkeit zu den germanischen Masken frappierend. Auch noch die spätantiken Spangenhelme kennen vergleichbare Gesichter im Stirnbereich von Helmen (Fig. 30 a).⁵⁷²

Wie so oft liegen wieder wichtige Vergleiche für die späteren germanischen Bilder aus dem Thorsberger Moorfund vor. Zum einen sind die beiden Zierscheiben zwischen Mittelkreis und Bildblechzone mit einem umlaufenden Ring aus neun Gesichtern versehen (Fig. 35, S. 495). Es sind Darstellungen im antiken, klassischen Stil, wie sie für römische Gottheiten üblich waren und auch an Phalerae oder Beschlägen, aber auch an Vollfiguren auftreten. Je nach Betrachter sind die Thorsberggesichter unterschiedlich interpretiert worden.⁵⁷³ Interessant ist auch das gebogene Silberblech mit mediterranen Mischwesen aus Thorsberg, bei welchem anthropomorphe Gesichtsreihen in der oberen und unteren Randzone in Dreiviertel-Vorderansicht abgebildet sind (Fig. 36 a-b, S. 496).⁵⁷⁴ Es lässt sich prototypisch den Rundelköpfen in Profilansicht zuordnen. Die Masken der Thorsberger Zierscheiben sind sicherlich als wichtige Zeugnisse der Verwendung von Gesichtsdarstellungen im Übergangshorizont von römischem zu germanischem Handwerk im frühen 3. Jahrhundert zu sehen, doch können es keine alleinigen Prototypen sein, da im Gegensatz zu ihrer noch relativ naturalistischen Darstellung die Köpfe von Hagenower Figuren aus dem späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert bereits die typischen Merkmale vieler späteren Köpfe zeigen: Es handelt sich um *en face*-Köpfe von Vollfiguren mit ovalem Gesicht und nach oben und hinten zurückgestrichenen Haaren. Das erstaunliche Gürtelblech eines reich ausgestatteten Brandgrabes von der Wende des ersten zum zweiten Jahrhundert in Hagenow,

564 Vgl. etwa Salin 1950-59, 4, S. 257-281.

565 Haseloff 1981, 1, S. 81-85; allgemein Holzapfel 1973; Wells 2010.

566 Eggers 1951, Taf. 5, 32-34.

567 Siehe Eggers 1951, Taf. 6, 46 (Öremölla, Schweden).

568 Etwa aus Xanten, siehe Lenz 2006, Taf. 56.

569 Sogenannte »Medusenköpfe«, Lodewijckx u. a. 1994, S. 113 f.; allerdings dürfte es sich um die Abbildung einer anderen Gottheit handeln, aufgrund der Blätter eventuell Bacchus.

570 Siehe etwa Lenz 2006, Taf. 26 Nr. 232, ein lunulaförmiger Anhänger mit mittlerer Kopfdarstellung.

571 Beispielsweise auf dem Leibgurt aus Grab 11 von Pécs, Ungarn, mit runden Maskenbeschlägen, Propellerbeschlägen und Tierkopfschnalle, Bullinger 1969, Abb. 14.

572 Werner 1988, Abb. S. 522.

573 Engelhardt 1863, S. 27, »Medusenköpfe«, so auch Werner 1941, S. 3; Holmqvist 1980, S. 57, »Kriegsgöttin«; Carnap-Bornheim 1997, S. 82 f., »Bacchusköpfe« mit Korymben (Doldeutrauben). Nicht auszuschließen ist wohl auch eine Deutung als Merkurköpfe, dessen Helmflügel wie so oft klein bzw. knobbenähnlich ausgefallen wären, vgl. etwa die Abb. bei Simon 1990, S. 159, S. 167.

574 Voss, in Lüth/Voss 2001, S. 194 f.; Blankenfeldt 2008.

Landkreis Ludwigslust, zeigt dieses Gesicht bei gleich drei seiner vier dort abgebildeten anthropomorphen Vollgestalten (**Fig. 25,2 f**).⁵⁷⁵ Der verbogene und verbrannte Silberblechstreifen wurde mit moderner Technik lesbar gemacht und bietet nun germanische Darstellungen in einer Zeit, als es sie eigentlich noch nicht geben sollte.⁵⁷⁶ Doch sind sie bereits in mehrerer Hinsicht prototypisch für spätere Bilder; so findet sich hier wahrscheinlich auch erstmals das gehörnte Pferd (dazu S. 354 f.).⁵⁷⁷

Im Rahmen der Arbeiten über die Schildbrettbeschläge skandinavischer Moorfunde ist auf die Verwandtschaft dieser Stücke zu reiternomadischen Gesichtsdarstellungen hingewiesen worden: Exklusive Pressblechbeschläge aus Bestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts zeigen in Formen und Ikonographie klare Verwandtschaften zu den etwa gleichzeitigen Feuchtbodenopfern.⁵⁷⁸ Auch hierbei ist das nach oben und hinten zurückgestrichene Haar häufig. Regelmäßig sind aber auch Kinnbärte erkennbar, die im Norden weitgehend fehlen und erst allmählich im Verlaufe der Vendel- und Wikingerzeit häufiger auftreten, auch mit Kinn- und Schnauzbärten. Die Seltenheit der reiternomadischen Stücke gegenüber den Skandinavischen Beschlägen spricht eher für eine Übernahme des Motivs im Südosten als im Norden. Somit scheiden die sarmatischen Parallelen als direkte Vorbilder der bartlosen Köpfe aus;⁵⁷⁹ sie belegen allerdings die engen Beziehungen zwischen gotischen, hunnischen und skandinavischen Eliten in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt.⁵⁸⁰

Neben den römischen und reiternomadischen Parallelen und Vorbildern lässt sich mit keltischen Gesichtsdarstellungen ein weiterer Horizont heranziehen, der vielleicht als wesentlichste Inspirationsquelle bezeichnet werden darf. Denn gerade zu dem bartlosen Gesicht mit den nach oben und hinten zurückgestrichenen Haaren, das in der Germania nach dem bisherigen Kenntnisstand vom späten 1. Jahrhundert n. Chr. an vorkommt (Gürtelblech aus Hagenow [**Fig. 25,2 f**], vor allem aber auf Zeugnissen im Sjörupstil und Tierstil I auftritt (**Fig. 26**; **Fig. 27 a-e**), finden sich bereits in vorchristlicher Zeit hervorragende Entsprechungen auf Metallbeschlägen und anderen Objekten.⁵⁸¹ Ein gutes Beispiel ist das 5,1 cm hohe, spitzovale Einzelgesicht mit zurückgestrichenen Haaren auf einem Beschlag aus Manching (**Fig. 29,1 a** [links]).⁵⁸² Ihm ähnelt nicht nur der Kopf eines Anhängers aus Pocking (**Fig. 29,1 a** [rechts]),⁵⁸³ diese Art der Darstellung findet viele Vergleiche.⁵⁸⁴ Generell spielt die Abbildung des menschlichen Kopfes ohne Körper in der keltischen Kunst eine große Rolle.⁵⁸⁵ Dabei waren teilweise tatsächlich nur Köpfe gemeint, und zwar die abgeschlagenen Feindesköpfe, die damals im realen Leben zur Ehre des Siegers und als Glücksbringer beispielsweise am Sattel

575 Bei der vierten Figur ist dies nicht ganz eindeutig erkennbar, aber ebenfalls möglich. Allgemein Lüth/Voß 2001, S. 173 f., S. 194-197; Pesch 2011a; Pesch in Druckvorbereitung a.

576 Die oft zitierte These Joachim Werners 1966 (besonders S. 35), nach der die Germanen in den ersten vier Jahrhunderten geradezu »bilderfeindlich« gewesen seien, wurde allerdings auch früher schon zurückgewiesen; vgl. Blankenfeldt 2007.

577 Lüth/Voß 2001, S. 173; Pesch 2011a, S. 10.

578 Carnap-Bornheim 1999c; Carnap-Bornheim/Anke 2007.

579 Unglücklich ist die alte (Liljegren 1829, siehe S. 44 f.), jüngst mehrfach erneut von Hedeager (zuletzt 2011) vorgelegte These, nach der die Rundelgesichter »distinct Asiatic attributes« (Hedeager 2011, S. 201 f.) zeigten und daher Zeugnisse einer hunnischen Einwanderung in Skandinavien wären, welche die dortige Kultur samt Religion maßgeblich beeinflusst hätte. Dagegen vgl. Näsman 2008, S. 114 f.; Hauck 1954a, S. 198 (gegen Laszlos Theorie einer germanisch-hunnischen Mischkultur); siehe auch Kap. VII.5.

580 Anke 1998, S. 139-150; Carnap-Bornheim 1999c, S. 135; Carnap-Bornheim/Anke 2007, besonders S. 264 f.

581 Huth 2012, S. 73 führt die Bilder grundsätzlich auf mediterrane Vorlagen zurück, die »auseinandergenommen, verfremdet und zu etwas völlig Neuem, das den eigenen Vorstellungen von der Beschaffenheit der Welt entsprach, zusammengesetzt« worden seien.

582 Das keltische Jahrtausend 1993, S. 323, S. 325, Nr. 407b; Guichard 2012, S. 404 Abb. 557.

583 Das keltische Jahrtausend 1993, S. 324 f., Nr. 411.

584 Siehe auch ein weiteres Stück aus Manching in Das Keltische Jahrtausend 1993, S. 117, Abb. 93; Gesicht auf einem Scheibenhalsring, Welt der Kelten 2012, S. 296 Abb. 398.

585 Vgl. Frey 1993, besonders S. 155-158, auch mit dem Begriff »Maske«; Hoppe/Schorer 2012, S. 236, S. 240-243.

hängend oder auf Pfähle gesteckt zur Schau gestellt worden zu sein scheinen.⁵⁸⁶ In der keltischen Kunst ist auch die Reihung bzw. radiäre Anordnung gleicher Kopfdarstellungen zu beobachten. Ein Blechfragment aus Staré Hradisko zeigt noch drei Gesichter mit zurückgestrichenen Haaren (**Fig. 23,1 a** [Mitte]),⁵⁸⁷ vier radiäre sind auf einer goldplattierten Zierscheibe aus Weiskirchen zu sehen⁵⁸⁸ und gleich 20 Gesichter gruppieren sich um die Mitteltriskele auf einer Phalera aus Manerbio sul Mella (**Fig. 29,2 h**).⁵⁸⁹ Die verblüffende Ähnlichkeit der größtenteils wesentlich älteren keltischen Gesichter zu den germanischen Stücken lässt an eine Übernahme des Motivs, wenn nicht an eine kontinuierliche Weiternutzung im Norden denken.⁵⁹⁰ Für die Verbindungen zwischen keltischer und germanischer Welt sprechen auch zahlreiche Funde von Figürchen im Norden, die gewöhnlich als keltisch gelten (siehe S. 322 f.). Auch Beschläge, darunter ein Stück aus Gårdbý auf Öland (**Fig. 29,1 c**), und Metallgefäß-Attaschen wie den drei praktisch identischen Exemplaren aus Västra Vång in Blekinge, zu denen noch eine barbarische Nachahmung gehört (**Fig. 29,2 g**; siehe auch Kap. VII.5).⁵⁹¹ Vermittler waren vielleicht auch Stücke wie die Gesichter vom keltischen Wagen aus Dejbjerg, Südwestjütland (**Fig. 29,1 b**),⁵⁹² die schon dieselben Charakteristika zeigen wie später die Brakteatenmasken und ihre Verwandten. Hier darf auch wieder der Kessel von Gundestrup genannt werden: Viele seiner anthropomorphen Figuren sind gut vergleichbar, darunter auch die große Innenplatte 9 mit der sogenannten Cernunnos-Darstellung (**Fig. 29,1 e**).⁵⁹³ Auch bei den Gundestrupdarstellungen ist nicht sicher zu entscheiden, ob Frisuren oder Mützen, Kappen, Helme oder dergleichen abgebildet sind, was vor allem in den Seitenansichten deutlich wird, doch spricht einiges für die nach hinten zurückgestrichenen Haare. In diesem Zusammenhang sind auch als Vergleiche die Büsten mit seitlich vom Mittelscheitel nach außen fallenden Haaren auf dem Kessel von Rynkeby von Interesse (**Fig. 29,1 d**). Zwar kennt Gundestrup keine reinen, separaten Gesichtsdarstellungen, doch ist die besondere Betonung der Köpfe bei den großen Torsen der Außenplatten evident. Wie auch immer der Kessel technisch, kulturell und zeitlich einzuordnen ist, sicherlich markiert er einen Übergangshorizont von einer sogenannten »keltischen« zu einer »germanischen« Kunst und ist damit auch ein wichtiges Bindeglied zwischen den keltischen Kopfdarstellungen und den germanischen Gesichtern (siehe zum Verhältnis keltischer und germanischer Bildkunst allgemein auch Kap. VII.5, S. 526 f.).⁵⁹⁴

586 Dazu Frey 1993, S. 157; Beck u. a. 2001, S. 387; Görman/Henriksson 2006, S. 175 f.; Rieckhoff, in Rieckhoff/Biel 2001, S. 263 ff.; Brunaux 2012; Guichard 2012, S. 403 f. – Auch die ausdruckslosen Gesichter von Älleberg (Å Mi 1) mit ihren hervorquellenden Augen, den betonten Wangenknochen und dem leicht geöffneten Mund mögen an Totengesichter erinnern, doch der Vergleich mit den vielen anderen »Masken« dieser Zeit und auch mit der sitzenden Figur von Rude Eskildstrup (Kap. V.5.1), die ähnliche Züge aufweist, macht diese Deutung unwahrscheinlich.

587 Das keltische Jahrtausend 1993, S. 325, Nr. 407c.

588 Hoppe/Schorer 2012, S. 234, Abb. 302.

589 Les Celtes 1991, S. 466; vgl. auch die Zierscheibe aus Hořovičky, siehe Hoppe/Schorer 2012, S. 242, Abb. 320.

590 Klindt-Jensen 1952, besonders S. 215 ff.; Holmqvist 1980, S. 112; Hulthén 1991, S. 176; vgl. auch allgemein Görman 1987; Blankenfeldt 2009; Kaul 2009.

591 Diese Neufunde dreier gleichartiger »keltischer« Gesichtsattaschen und einer offensichtlich ihnen nachempfundenen barbarischen Variante, die vermutlich am selben Gefäß befestigt gewesen ist, sind als wichtige Belege für eine »barbarische« Übernahme und Rezeption von »klassischen« Objekten bzw. Bildern zu werten. Zum ersten gefundenen Exemplar aus Västra Vång siehe Görman/Henriksson 2006. Vom selben Fundplatz stammen auch antike Kopfdarstellungen, wohl ebenfalls

Attaschen, die »barbarische« Reparaturen aufweisen (siehe http://www.blekingemuseum.se/05_07vang.asp, letzter Zugriff 3.2015; für freundliche Auskünfte und die Druckerlaubnis der beiden Attaschen **Fig. 29,2** sei Björn Nielssen und Mikael Henriksson herzlich gedankt). – Interessanterweise ist ein vergleichbares Phänomen auf dem Kessel des keltischen Fürstengrabes von Hochdorf [ca. 530 BC] zu beobachten, von dessen drei Löwenfiguren sich ebenfalls eine im Stil stark von den anderen beiden unterscheidet; damit darf auch die Frage gestellt werden, ob der Kessel aus Västra Vång bereits mit den unterschiedlichen Attaschen in den Norden kam, oder ob er wirklich dort ergänzt worden ist. An der grundsätzlichen Idee eines Übergangshorizontes zwischen klassischer und barbarischer Kunstausrüstung ändert dies nichts.

592 Kurz dazu Kaul 2009, S. 51-54.

593 Zu Cernunnos vgl. auch oben S. 370.

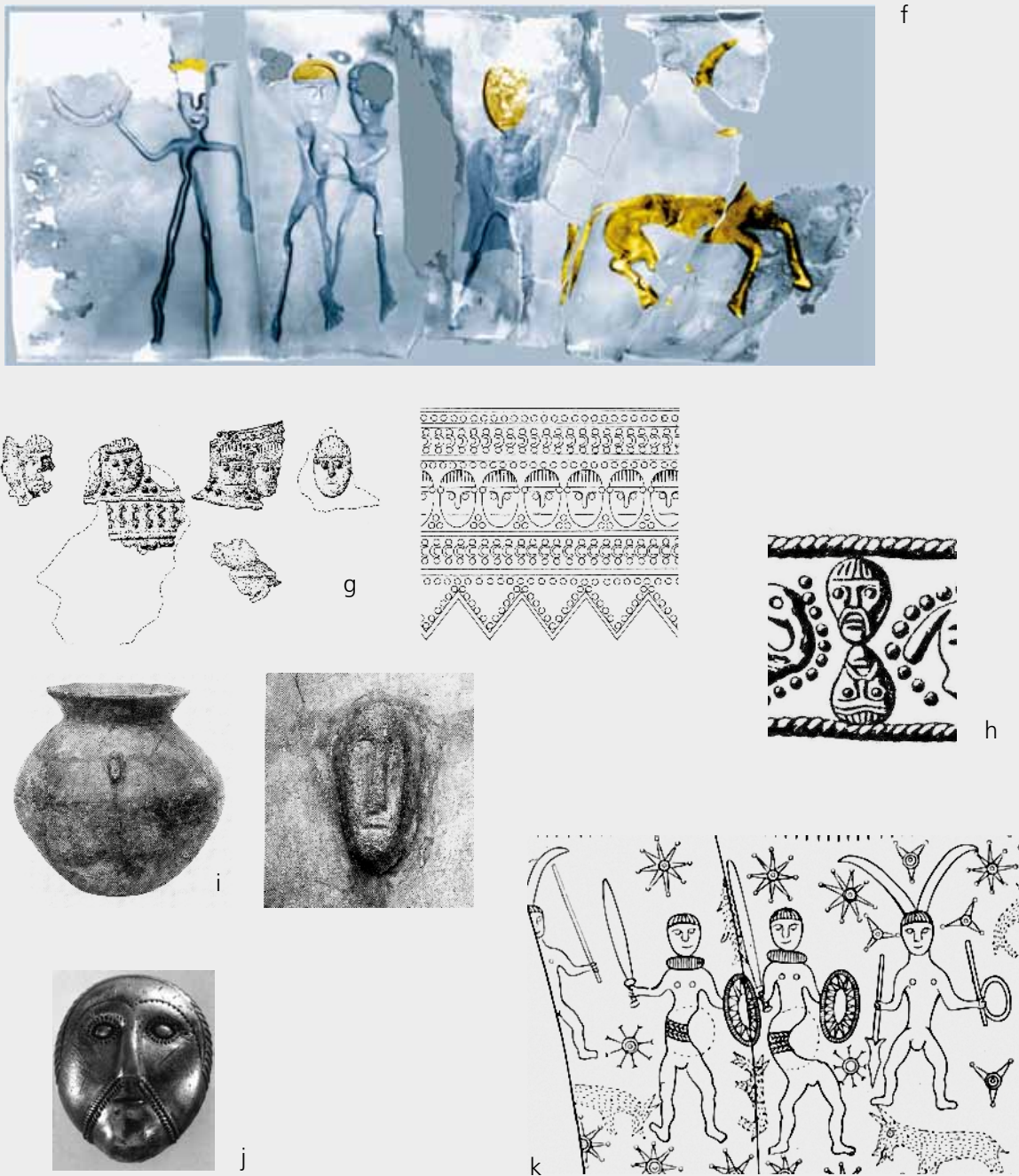
594 Zu den Vergleichsstücken sowohl zum Gundestrupkessel wie zum Gürtelblech aus Hagenow und damit ebenfalls in den Übergangshorizont gehört ein figürlich verziertes Blech aus Cioara (Săliște, Rumänien), wohl aus der Zeit um Christi Geburt, das spitzovale Köpfe von Vollfiguren mit dem zurückgestrichenen Haar zeigt, dazu Horedt 1967, S. 135 ff.; Micalea/Florescu 1980, Kat. Nr. 487; Hachmann 1990, S. 621, S. 630, S. 721-724, S. 844 (allerdings mit Ablehnung der Ähnlichkeiten zu Gundestrup); Pesch 2011a, S. 12 f.

Fig. 25,1 Kaiserzeitliche Vergleiche zu den Ållebergmasken



- a** Eines der radiär angeordneten Gesichter auf der Scheibe 1 aus dem Thorsberger Moor, Schleswig-Holstein, Anfang 3. Jahrhundert. Nach Engelhardt 1863, Taf. 6 (hier Ausschnitt; Gesamtansicht siehe unten Fig. 35, S. 495).
- b** Römische Phaleren, aus Xanten, mit Tier- und Menschenköpfen, 1./2. Jahrhundert. Nach Lenz 2006, Taf. 56.
- c** »Medusenkopf« auf einem römischen Beschlag aus Wange, Belgien, 3. Jahrhundert. Nach Lodewijckx et al. 1994, S. 113.
- d** Beschlagstück einer Serie von einer spätantiken Gürtelgarnitur aus Pécs, Grab 11, 4./5. Jahrhundert. Nach Bullinger 1969, Taf. XXVII.
- e** Schildbrettbeschläge mit Gesichtsdarstellungen (»Maskenbleche«) aus den Moorfunden von Illerup und Vimose (rechts), 3. bis 5. Jahrhundert. Nach Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996, S. 434 (hier Auswahl). ▶

Fig. 25,2 Kaiserzeitliche Vergleiche zu den Ällebergmasken



- f** Silbernes Gürtelblech mit partieller Vergoldung von Hagenow, Mecklenburg-Vorpommern, 1./2. Jahrhundert. Nach Lüth/Voß 2000, S. 174.
- g** Gesichtsdarstellungen auf einem Becherbeschlag aus Brokær, Dänemark, 2. Jahrhundert. Nach Rasmussen 1995, S. 65.
- h** Pressblech auf einem der Becher aus Himlingøje, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Werner 1941, S. 47 (hier Ausschnitt).
- i** Appliziertes Gesicht mit zwei Kreuzen rechts und links auf einem 24,8cm hohen Gefäß aus Sønderholm, Dänemark, 1./2. Jahrhundert. Nach: Roman Reflections, Kat. Nr. 408, S. 154f.
- j** Kaiser- oder völkerwanderungszeitliches Silbergesicht aus Gudme, Dänemark. Nach Roman Reflections 1996, S. 88.
- k** Schildträger und Gehörnter im oberen Ring des Runenhorns von Gallehus (um 400) im Stich von Frost. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, Abb. 41 (hier Ausschnitt).

Fig. 26 Fibel- bzw. Rundelgesichter des 5./6. Jahrhunderts



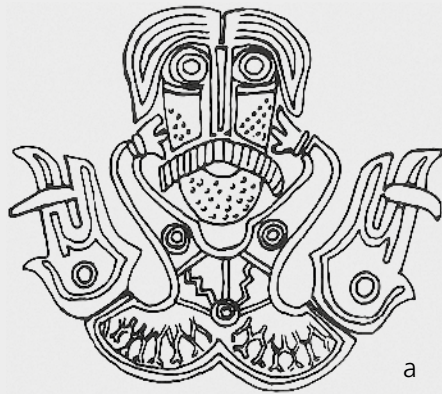
- a** Kopfplatte des Fibelfragments aus Galsted, Süddänemark, 5. Jahrhundert. Herausgezeichnetes Gesicht und weitere Gesichtsdarstellungen im unteren Rundel der Fibel. Nach Haseloff 1981, 1, S. 28 (hier Ausschnitte).
- b** Kopfplatte der Fibel aus Lunde, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 207.
- c** Rundelgesicht einer Fibel aus Tveitane, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Sjøvold 1993, N12 (Pl. 1).
- d** Silberne Kleidungsbestandteile(?) aus Klepp (Krosshaug) und Anda, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Magnus 2009, S. 235.
- e** Englische Button Brooches aus Chathan Lines und Dover, 5. Jahrhundert. Nach Suzuki 2008, Pl. 5.8.

Fig. 27 Weitere Objekte des 5./6. Jahrhunderts mit Gesichtsdarstellungen



- a** Ösenbeschlag aus Tjurkö, Schweden, mit Gesicht in der runden Beschlagplatte, aus dessen geöffnetem Mund eine Chiffre nach unten läuft (Zunge, Atem?), Höhe 4,5cm, 5. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 211.
- b** Prachtschnalle aus Finnestorp, Schweden, mit menschlichem Gesicht am hinteren Ende des Dorns. Der mit tierkopfähnlichen Mustern dekorierte Schnallenrahmen und die dosenförmige Beschlagplatte sind mit Vogelfiguren, Kerbschnittornamentik und Stempelmustern im Sjörupstil verziert, 5. Jahrhundert. Skizze (nach Foto): P. Haefs.
- c-d** Gesicht am Ende eines länglichen Objektes (Schnallendorn?) aus Lütjensee, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Foto: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein; Umzeichnung: P. Haefs.
- e** 5 cm hoher Buntmetallkopf aus Gudum, Dänemark, 5. Jahrhundert. Inzwischen wurden auch weitere Teile der Statuette gefunden. Foto: A. Mikkelsen, Nationalmuseum Kopenhagen.
- f** Schmuckdreiecke von schwedischen Brakteaten mit »Masken« des 5./6. Jahrhunderts: a IK 144 Ravlunda-C, mit Prunköse und ehemals 10 Pressblechmasken; b IK 221 Bostorp-C. Nach IK.
- g** Gesichter auf einer sächsischen Urne aus Wehden, Niedersachsen, 5. Jahrhundert. Nach Bugaj 1999, S. 298.
- h** Kreisförmig angeordnete Gesichter auf dem Rand eines Goldmedaillons aus dem Schatz 1 von Szilágyosmlyó (Gratianus [377-383], geprägt in Trier). Nach Hampel 1905, Taf. XIX.
- i** Brakteat IK 250-A mit frontaler Gesichtsdarstellung aus Fure, Norwegen, 5./6. Jahrhundert. Nach IK.

Fig. 28 Spätere germanische Vergleiche



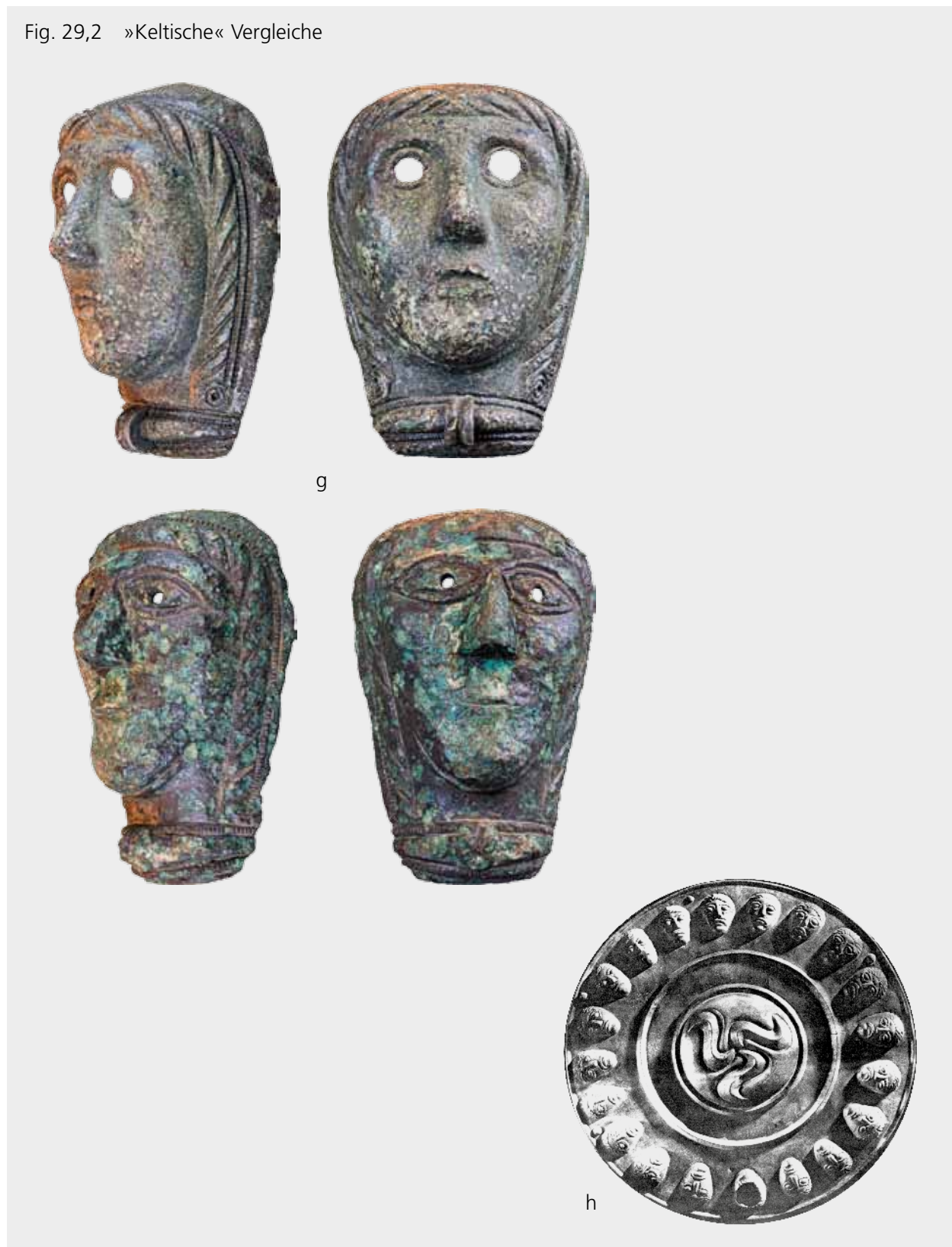
- a Figur auf der Schnalle von Åker, Norwegen, 6./7. Jahrhundert. Umzeichnung aus dem Nachlass Hauck, Schleswig.
- b Kaiser-, völkerwanderungs- oder merowingerzeitliche »Maske« aus Helgö, Schweden. Nach Holmqvist et al. 1961, Pl. 26.
- c Holzkopf am Wagen des Schiffgrabes aus Oseberg, Norwegen, 9. Jahrhundert. Nach Christensen 1987, S. 8; Wagen nach Christensen et al. 1992, S. 75 (hier Ausschnitt).
- d Anhänger mit »Vexiermaske« aus Hårads-Kumla, Schweden, 10. Jahrhundert. Nach Lemm 2005, S. 320.

Fig. 29,1 »Keltische« Vergleiche



- a** Keltische Kopfdarstellungen (Pressblechbeschläge und Anhänger), 1. Jahrhundert v. Chr. Nach Das keltische Jahrtausend 1993, S. 324f.
- b** Gesichter am Wagen aus Dejbjerg, Dänemark, 1. Jahrhundert v. Chr. Fotos © Nationalmuseet.
- c** 7 cm hohe Kopfertasche bzw. Beschlag aus Gårby, Schweden, 1./2. Jahrhundert v. Chr. Nach Haltbert 1961, S. 113.
- d** Kopfprotomen am Fragment des Kessels aus Rynkeby, Fünen, 1. Jahrhundert v. Chr. Nach Kaul 2006, S. 5.
- e** Außenplatte des Kessels von Gundestrup mit anthropomorphen (Götter-)Figuren, Nordjütland, um Chr. Geb. (?). Ausschnitte nach Steenstrup 1895.
- f** »Spätkeltische« Attasche aus Myklebostad, Norwegen, 9. Jahrhundert. Nach Bruce Mitford 2005, S. 389. ▶

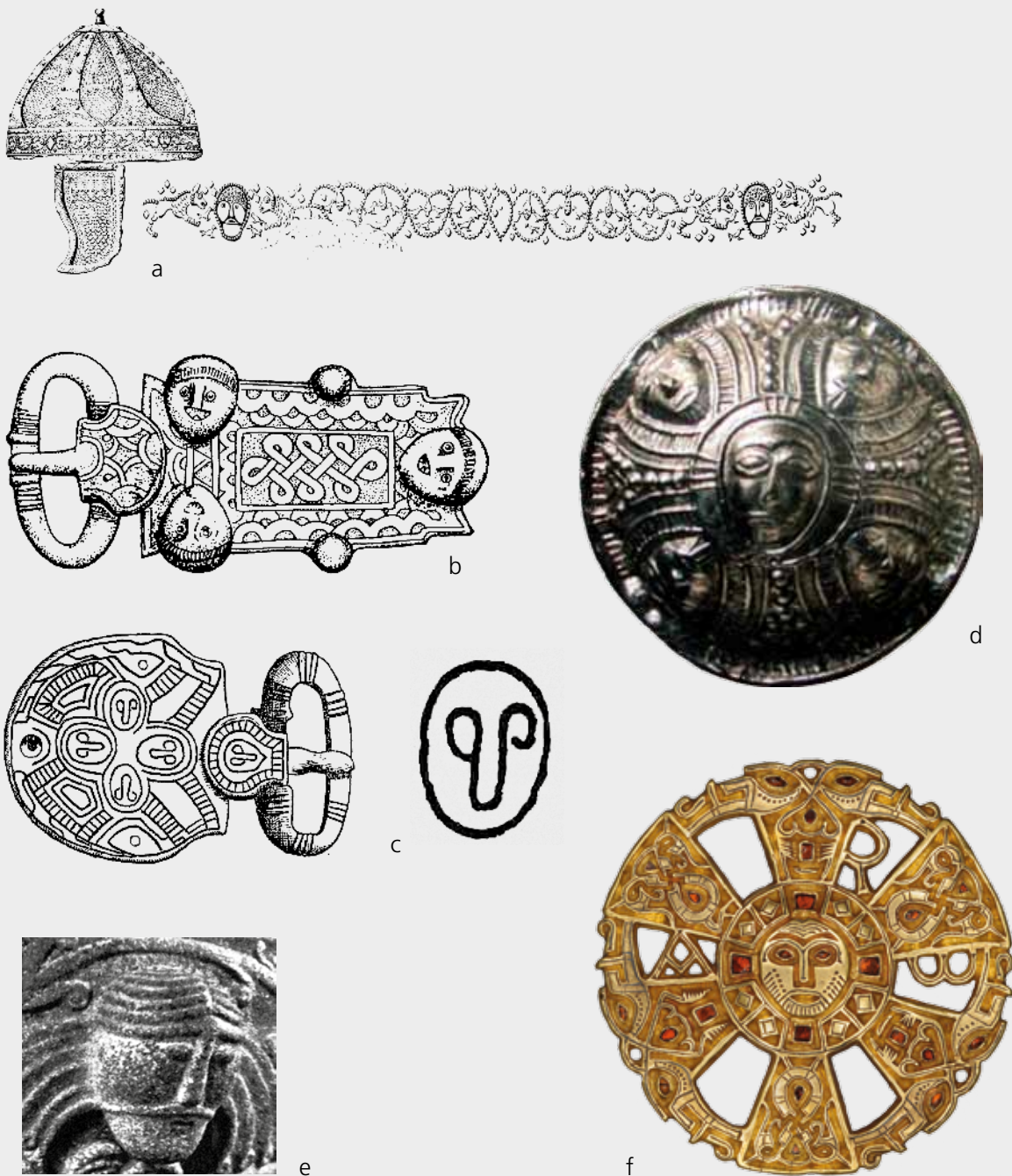
Fig. 29,2 »Keltische« Vergleiche



g Eine der drei 8,2 cm hohen Attaschen aus Västra Vång, Schweden, vorrömische Eisenzeit(?). Darunter eine ebenda ergrabene Attasche, die vermutlich (als Reparatur?) auf demselben Kessel befestigt gewesen ist, jedoch eine stilistisch andere, »barbarische« Ausprägung zeigt. Fotos: Blekinge museum / Å. Nilsson.

h Manerbio sul Mella (Brescia), Italien, Phalera aus einem Hortfund des 1. Jahrhunderts v. Chr. Nach *Les Celtes* 1991, S. 466.

Fig. 30 Christliche Zeugnisse



- a** Kopfdarstellungen auf einem Spangenhelm mit Zierfries aus Krefeld-Gellep, Nordrhein-Westfalen, 6./7. Jahrhundert. Nach Werner 1988, S. 522.
- b** Drei Gesichtsdarstellungen auf einer merowingerzeitlichen Schnalle aus Teilhet, Frankreich, 6./7. Jahrhundert. Nach Aufleger 1997, Taf. 85, 4.
- c** Gesichter auf der Gürtelschnalle aus Cormettes, Frankreich, 7. Jahrhundert. Nach Salin 1950-59, 4, S. 274.
- d** Köpfe von Christus (Mitte) und den vier Evangelisten (in den Zwickeln) auf einer Zinnfibel, Schleswig, Schleswig-Holstein, 11. Jahrhundert(?). Nach Carnap-Bornheim/Lüth 2008, S. 72.
- e** Kopf an der Kirche von Sjørsløv, Dänemark, 12. Jahrhundert. Nach Dinzelbacher/Frenken 2008, S. 43.
- f** Zierscheibe von Limons, Frankreich, Anfang 7. Jahrhundert. Nach Credo 2013, 2, S. 141.

VI.3.2.4.2 GESICHTER AUF MÖNE

Der Mönekragen kennt 192 Gesichtsdarstellungen (Å Mi 1), die alle sechseckigen Durchbrüche in den Mittelfeldern füllen. Sie sind schlicht gezeichnet: Unter einer bogenförmigen Umfassungslinie markiert ein senkrechter Strich die Nase, rechts und links davon stellen zwei Granalien die Augen dar.



M Mi 1



M So 2 und M So 3 (Zeichnung: B. Händel, SHM)

In derselben Weise sind die 24 Masken auf den scharnierbegleitenden Blechen gestaltet (M So 2). Bei dieser Schlichtheit bzw. hohen Stilisierung der Bilder ist es nicht von vorneherein sicher zu entscheiden, ob es sich um menschliche Gesichtsdarstellungen handelt oder um Tierköpfe. Ohren etwa, Bärte oder andere hilfreiche Details fehlen. Für einen Tierkopf (z. B. Löwe) spricht die Kombination eines gleichartigen Kopfes mit vierbeinigen Leibern, wie sie einige Möneminiaturen (M 5) und Sonderfiguren (M So 1) aufweisen,⁵⁹⁵ wobei allerdings auch eine Deutung als Tiermensch möglich ist (dazu unten S. 485). Vielleicht war eine genaue Klassifizierung gar nicht beabsichtigt, die Doppeldeutigkeit angestrebt. Vorbilder für tierische *en face*-Gesichter lassen sich etwa in der römischen Bildkunst finden (Fig. 25, 1 b [links]). Doch dass die Gesichter auch anthropomorphe Köpfe darstellen können, ist dank der Betonung der langen Nase gegeben. Eine solche Nase gehört immer zu den Charakteristika des menschlichen *en face*-Gesichtes (vgl. etwa Fig. 26; Fig. 27; Fig. 28 a-c; Fig. 29). Es sei erwähnt, dass die Schildträger von Mönne (M 29 / M 30) Kopfgestaltungen zeigen, die als Seitenansicht der Mittelfeldminiaturen angesehen werden können. Auch grundsätzlich entspricht die Darstellung dieser Köpfe nicht derjenigen der üblichen Bandleibvierbeiner von Mönne, die in Seitenansicht mit strichförmigen Köpfen und runden Augenchiffren erscheinen. So bilden die genannten Köpfe (M 29 / M 30, M Mi 1, M So 1, M 5) ikonographische Sonderformen, die sie nur noch mit einer weiteren möglichen Tiermenschendarstellung (M 6) teilen. Für die Entscheidung zwischen Tier- oder Menschenkopf ist aber vor allem die Plazierung der Mönnegesichter in den Mittelfeldern von Interesse. Denn hier stehen sie analog zu den Masken von Älleberg (Å Mi 1), die eindeutig als anthropomorph zu bezeichnen sind. Diese Tatsache wird noch unterstrichen davon, dass der Betrachter des Kragens von den Mönnegesichtern genauso direkt angeblickt wird wie von den Ällebergmasken. Daher wird im folgenden der Deutung als anthropomorphem Kopf der Vorzug gegeben.⁵⁹⁶ Da die Mittelfeldmasken und die scharnierbegleitenden Sonderminiaturen (M So 2) praktisch identisch sind, ist davon auszugehen, dass sie auch denselben Bedeutungsinhalt tragen.⁵⁹⁷



Abb. 203 Vergleich von großen Mönne-Köpfen: M 29 (menschliche Gestalt: Schildträger), M Mi 1, M 5 (Tiermensch?), M So 1 (Tiermensch?).

595 So denkt auch Lamm 1998, S. 342 f. an Vierbeiner, »vielleicht Löwen oder Bären«.

596 Holmqvist 1980, S. 90, spricht vom selben Symbolwert der Masken von Älleberg und Mönne und hält sie offenbar für menschliche Gesichter, wenn sie auch in seinem Kapitel »Ansiksmaskerna« (S. 49-58, vgl. auch S. 111 f.) nicht genannt werden; Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 27, fasst sie ebenfalls als menschliche Gesichter auf und spricht von »Antlitz«, Notizen 18.9.1989, Mainz.

597 Holmqvist 1980, S. 80, bemerkt bei der Beschreibung des Mönnekragens, dass die Masken bereits behandelt seien und verweist dabei auf die Behandlung der »Echsen«, S. 73 ff. [hier So 1]. Ebenda ist auf S. 74 die Abbildung der Mönne-Scharnierzone mit sämtlichen Sonderfiguren abgebildet: möglicherweise ein indirekter Hinweis darauf, dass Holmqvist diese Mönne masken im Gegensatz zu den Mittelfeldminiaturen als Tierköpfe verstanden hat?

Von den zwar stilisierten, aber noch unmittelbar als Gesicht (tierisch oder menschlich) zu erkennenden Mittelfeld- und Scharniermasken von Mönche sind weitere Sonderfiguren des siebenrippigen Kragens zu unterscheiden (M So 3). Sie sind zwischen den Scharniermasken (M So 2) vorne und hinten auf den Blechen angebracht, insgesamt 36 Stück, und bestehen lediglich aus einer Perldrahtform. Diese ist in der Mitte umgeknickt und an den Enden nach außen rundlich zurückgebogen, wobei auf diese Enden dann jeweils eine Granalie aufgelötet ist. Die entstehende Form erinnert an eine umgedrehte Zwickelbrille, ist aber am besten mit Miederösen zu vergleichen. Daher wird hier der Begriff »Miederösenform« als Verständigungsbezeichnung verwendet.⁵⁹⁸



M So 3 (Zeichnung: B. Händel, SHM)

Zunächst ist zu klären, ob diese Miederösenform eine figürliche Verzierung ist oder ein reines Ornament.⁵⁹⁹ Ein Formdraht der filigranen Felder in Zone 5 des Ällebergkragens, Segment b der linken Kragenhälfte (siehe **Abb. 14**), gleicht den Mönchfiguren und könnte daher als Argument für rein ornamentale Verwendung solcher Formen herangezogen werden; doch ist bei ihm eines der Endstücke zweifach eingerollt, das andere nur einfach, wodurch die Form unregelmäßig erscheint, und auch seine schräge Lage auf dem Kragen lässt hier nicht unmittelbar den Eindruck eines Gesichtes entstehen. Dazu kommt, dass der Mönchekragen überhaupt keine Filigranzierfelder besitzt, sondern lediglich figürliche Elemente neben reinen Drahtwicklungen kennt. Damit ist auch hier die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die kleinen Miederösenformen als therio- bzw. anthropomorphe Elemente zu verstehen sind, und zwar als besonders stark stilisierte bzw. gekürzte Kopfschiffren.

Der Eindruck eines *en face*-Gesichtes wird von den auf die Endschlaufen gesetzten Granalien noch bestärkt. Auch hier stellt sich die Frage, ob es ein tierisches oder menschliches Gesicht ist. Für beide lassen sich ikonographische Parallelen finden. So ist eines der Tiere auf der Filigranfibel aus dem jütländischen Skodborghus mit einem miederösenförmigen Kopf gezeichnet (**Fig. 31 a**). Nylén dachte generell bei derartigen Drahtformen an stilisierte Stierköpfe.⁶⁰⁰ Andererseits ist diese Form auch für das menschliche Gesicht typisch: In späterer Zeit bezeugen dies etwa Goldblechfolien,⁶⁰¹ merowingerzeitliche Schnallen (**Fig. 30 c**), Anhänger, Fibeln (**Fig. 31 e**) wie auch karolingisch-ottonische Heiligenfibeln (**Fig. 31 f**). Dabei ist die viermalige Wiederholung eines Gesichtes besonders auf unterschiedlichen Objekten des merowingerzeitlichen Horizontes häufig zu sehen, oft gedeutet als Evangelistenköpfe (vgl. auch **Fig. 30 c-d**). Hierzu kann auch ein schwedischer Silberhängeschmuck aus Grindtorp, Venngarn sn. (SHM 23 576, Grab 14), genannt werden, der in den Zwickeln seines zentralen Ösenkreuzes vier Gesichter mit einfach gezeichneten, miederösenförmigen Augen/Nasen-Partien zeigt.⁶⁰² Diese Darstellungsart lässt sich wiederum zusammensehen mit Mustern wie denjenigen auf einer langobardischen Scheibenfibel des 7. Jahrhunderts (**Fig. 31 e**), welche

598 Er ist den Haken-Ösen-Verschlüssen an Kleidung, die als »Miederösen« bzw. »Miederhäkchen« bis in die heutige Zeit im Gebrauch sind, entlehnt. Denn ein spezieller Terminus für solche Formen ist nicht allgemein verbreitet. Üblicherweise werden Haken-Ösen-Verschlüsse als Agraffen bezeichnet (vgl. allgemein Hines 1993, besonders S. 4 »Class A-Agraffen«), doch ist dieser Begriff heute für viele andere Dinge in Gebrauch, so Sektkorkenverschlüsse, Schwertscheidenknöpfe oder bestimmte Beschläge, und er unterscheidet außerdem nicht zwischen dem Haken und der Öse. »Agraffe« ist daher zu wenig speziell und hilft auch bei der Bildung einer konkreten Vorstel-

lung über die Form nicht weiter. Selten verwendete Begriffe wie »Doppelvolute« oder »Zweierschlaufe« sind ebenfalls uneindeutig.

599 Holmqvist 1980 erwähnt diese kleinen Sonderfiguren nicht. – Formdrähte in dieser Form treten gelegentlich auch auf anderen Objekten auf, etwa Goldblattkreuzen oder Scheibenfibeln.

600 Nylén 1969, S. 83-86, und zwar analog zu den Tieren des Havorrings (dazu Kap. V.3.1).

601 Zu Goldblattkreuzen siehe etwa die Abbildungen bei Franceschi et al. 2006, 1, Abb. 30f.; zu Schnallen Frey 2006, S. 114.

602 Freundlicher Hinweis von Torun Zachrisson, Stockholm.

ebenfalls ein zentrales Ösenkreuz besitzt und darum umlaufend eine durch vier Schlaufenbänder gegliederte Zone, zwischen denen vier niederösenförmige Formdrähte platziert sind. Die Analogie der Anordnungen von konkreter gestalteten Kopfdarstellungen und niederösenförmigen Formdrähten lässt auch bei letzteren an Gesichter bzw. an Kürzel für Gesichter, denken. Als Vergleichsstück interessant ist auch ein Segment vom sogenannten »Petrusstab« aus dem Kölner Domschatz (**Fig. 31 d**), das in das 6./7. Jahrhundert datiert werden kann.⁶⁰³ Dieser spätantike Kugelknauftab wurde zu verschiedenen Zeiten mit neuen Verzierungseinheiten versehen, darunter auch karolingische und romanisch-gotische Elemente. In einem herz- bzw. efeublattförmigen Feld sind drei übereinanderliegende Drahtformen in Niederösenform zu sehen. Sie werden als Kürzel menschlicher Gesichter gedeutet, hier vielleicht Symbole der Trinität.⁶⁰⁴

Gelegentlich tragen Brakteaten als Zierelemente unter den Ösen aufgelötete Formdrähte in Niederösenform (z. B. IK 48, 1 und 2 Erska Håkonsgården-C [**Abb. 160**, links], IK 289 Kjellers Mose-C, IK 323 St. Gile's field-A [**Fig. 31 b**, links], zusammen mit Gesichtsmaske auch IK 57,1 Fride-C; allgemein siehe auch Kap. V.4.1). Die vendel- bis wikingerzeitlichen, hauptsächlich aus Gotland stammenden E-Brakteaten kennen unterhalb der Öse ebenfalls einen solchen Zierdraht in Niederösenform (**Fig. 31 b** [rechts]). Obwohl diese Platzierung derjenigen der Gesichtsmasken in Schmuckdreiecken (**Fig. 31 b** [links]) entspricht, wurden sie bisher nicht als Gesichtsdarstellungen diskutiert. Dass aber völkerwanderungszeitliche Bilder eine solche Art der Gesichtsdarstellung kennen, lässt sich mit Funden wie einem Beschlag aus Norra Kvinneby auf Öland (**Fig. 31 c**) und vergleichbaren Stücken belegen.

Es ist also aus mehreren Gründen wahrscheinlich, dass die kleinen Niederösenformen von Möne wie auch die beiden anderen *en face*-Darstellungen (M Mi 1 und M So 2) als stark stilisierte anthropomorphe Gesichter anzusprechen sind.

603 Hauser 2011. – Freundlicher Hinweis von Jan Peder Lamm.

604 Hauser 2011, S. 208-217.

Fig. 31 Vergleiche zu den niederrösenförmigen Mönegesichtern



- a** Tier mit niederrösenförmigem Kopf von der Filigranfibel aus Skodborghus, Dänemark, 5. Jahrhundert (vgl. auch Abb. 65). Nach Haseloff 1981, 1, S. 240.
- b** Brakteat IK 323 St. Gile's field-A, England, 5./6. Jahrhundert, nach IK; E-Brakteat aus Hulte, Schweden, 7. Jahrhundert(?), mit Zierbelag unter der Öse, nach Mackeprang 1952, Pl. 28, Nr. 16.
- c** Beschlag mit Gesichtsdarstellung aus Norra Kvinneby, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Franzén 2007, S. 162.
- d** Detail des »Petrusstabes« aus dem Kölner Domschatz, Nordrhein-Westfalen, 6./7. Jahrhundert(?). Nach Hauser 2011, S. 211.
- e** Langobardische Scheibenfibel mit vier niederrösenförmigen Formdrähten in der um das zentrale Ösenkreuz laufenden Zone, 7./8. Jahrhundert. Nach Paroli 2000, S. 152.
- f** Gesichtsdarstellungen auf Heiligenfibeln. Nach Haseloff 1990, S. 142 (Ausschnitt).

VI.3.2.4.3 DER GÖTTLICHE BLICK: ZUR DEUTUNG DER GESICHTER

Darstellungen anthropomorpher, frontal dargestellter Gesichter ohne Körper und Gliedmaßen lassen sich im Norden des ersten Jahrtausends gut verfolgen von der Kaiserzeit bis in die Wikingerzeit. Auch darüber hinaus haben sie in Europa eine lange Tradition: Variantenreich treten Gesichter schon in der griechischen und römischen Antike auf, um dann in unterschiedlichen Ausprägungen, teilweise aber auch in erstaunlicher formaler Einheitlichkeit von der keltischen Eisenzeit über die spätrömische Welt bis hinein in das Hochmittelalter Verwendung zu finden.⁶⁰⁵

En face-Gesichtsdarstellungen drücken eine starke Präsenz aus. Der Betrachter erhält ein Gegenüber und spürt die Gegenwart eines anderen Wesens.⁶⁰⁶ In wesentlich höherem Maße als andere Bilder sprechen frontale Gesichter den Betrachter direkt an, ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, treten in Dialog und fordern zu einer Reaktion heraus.⁶⁰⁷ Diese Reaktion ist abhängig von den Vorkenntnissen und Erwartungen des Betrachters, von seinem kulturellen wie persönlichen Verhältnis zur Darstellung und deren immanentem Inhalt. So scheint das Gesichtsbild generell belebt von einer magischen, überirdischen Macht, die es durch seinen Blick ausstrahlt. Das dargestellte Gesicht wird als numinos und wirkungsmächtig verstanden, als Repräsentation eines übernatürlichen, oft göttlichen Wesens. Dabei können Formen, bei denen nicht sofort ersichtlich ist, ob es sich um eine menschliche oder tierische »Maske« handelt, unter Umständen diesen Eindruck noch verstärken. Die Kraft des direkten Blickes fordert volle Aufmerksamkeit.

Während manche dieser Gesichter offenbar mit Schrecken assoziiert werden und dem Betrachter Angst einjagen sollen,⁶⁰⁸ wird frontalen Gesichtsdarstellungen durch die Zeiten hindurch vor allem eine unheilabwehrende Funktion zugemessen.⁶⁰⁹ Sie sollen die Angeblickten als Besitzer und Träger der Darstellung gegen böse Mächte schützen, diese mit ihrem direkten Blick in Schutz nehmen. Auch an weitere praktische Schutz- und Abwehrfunktionen wurde gedacht, wenn etwa »Masken« an konstruktiv wichtigen Stellen von Objekten angebracht sind.⁶¹⁰ Doch lassen sich auch viele andere Deutungsmöglichkeiten in Betracht ziehen.

Generell werden Abbildungen von Gesichtern und Köpfen als *pars pro toto*-Chiffren für vollständige Wesen verstanden.⁶¹¹ Ältere Überlegungen, bei den germanischen Köpfen könnte es sich analog zu keltischen Bildern um Darstellungen abgeschlagener Köpfe von Menschen handeln (Kopftrophäen), um tote Gesichter also, lassen hier jeden realen Hintergrund vermissen.⁶¹²

Auffällig ist die Tendenz, mehrere gleichartige Gesichter in Reihen neben- oder in Gruppen beieinander abzubilden. Dies ist bei den Mittelfeldminiaturen der Kragen von Ålleberg und Möne (je Mi 1) der Fall und lässt sich immer wieder nachweisen, von den Brakteatenmasken über das Gratianmedaillon aus Szilágy-somlyó, die Pressblechbeschläge aus Brokær, Schildebrettbeschläge und Schnallen, die Thorsberger Scheiben

605 Siehe allgemein Frey 1953; Motyw głowy / Head Motif 2013; vgl. auch Holzapfel 1973; Capelle 2003, S. 9-12; Stylegar et al. 2011, S. 15-22.

606 Vgl. Frey 1953, S. 248 f.; ebenda S. 262: »Frontalität ist Begegnung, die unentrinnbar ist.«

607 Vgl. auch Holländer 1981, S. 21. – Die Reaktion ist also in Grundzügen durch das Bild vorgegeben, wenn dessen Bedeutung dem Betrachter bekannt ist. Doch je nach den kulturellen Kontexten wie auch der derzeitigen Gemütslage des Betrachters wird dieser dieselbe Darstellung etwa als unterstützend und unheilabwehrend, oder aber als unheilrohend und strafend verstehen. So könnte beispielsweise ein Christuskopf mit Nimbus, wie ihn die Zinnfibel aus Schleswig zeigt (Fig. 30 d), bei einem sich im Einklang mit den Gesetzen der Kirche und der Bibel sehenden Christen eine andere Reaktion hervorrufen als bei einem gläubigen Sünder, der drohend das Jüngste

Gericht und die ewigen Qualen der Hölle auf sich zukommen sieht. Insbesondere ausdruckslose Gesichter wie auch unbekannte Gesichter, die interpretiert werden können, werden unterschiedlich aufgefasst, sogar unter Umständen vom selben Betrachter zu verschiedenen Zeitpunkten.

608 Hier ist vor allem an das Medusenhaupt oder Gorgoneion zu denken. Vgl. allgemein zur negativen Wirksamkeit von Blicken Frey 1993 mit weiterer Literatur, S. 250 f., S. 284.

609 Vgl. Behrens 1957, S. 87; Frey 1993, S. 261, S. 265 f.

610 Lemm 2005, besonders S. 343 ff.

611 Frey 1993, S. 157.

612 Allgemein zu den keltischen Kopfdarstellungen Green 1968, besonders S. 32; Brunaux 2012; Bedyński 2013; Ciesilski 2013. Insgesamt scheinen die keltischen Kopftrophäen bzw. ihre Abbildungen Ausnahmen in der Ikonographie des Abendlandes zu sein.

bis hin sogar zu keltischen Vorläufern wie auch zu romanischen Nachfahren. Diese Wiederholung dürfte als Verstärkung der Wirkungskraft und Bedeutung des Motivs verstanden worden sein.

Nur selten ist das abgebildete Wesen unmittelbar benennbar, eine konkrete Bedeutung erreichbar. Dabei ist es doch unwahrscheinlich, dass die Gesichter, wie gleichförmig sie auch erscheinen mögen, alle ganz genau denselben semantischen Inhalt tragen, zieht man die unterschiedlichen kulturellen Kontexte bzw. Entwicklungsstufen in Betracht. Grundsätzlich wurden auch für die germanischen Gesichter apotropäische Wirkungen erwogen.⁶¹³ Die späteren »Masken« der Wikingerzeit, die sich allerdings in ihrer starken Stilisierung von den älteren Typen abheben, wurden als Schutzwesen des Volksglaubens sowohl in heidnischer wie christlicher Zeit gedeutet.⁶¹⁴ Holmqvist legte sich bezüglich einer Deutung nicht fest; er überlegte sogar, dass mit Maskendarstellungen vielleicht Mehrdeutigkeit intendiert gewesen sein könnte.⁶¹⁵ Doch vielfach wurden Gesichter bzw. maskenartige Darstellungen im Rahmen der paganen Religion des Nordens bewertet. So dachte Haseloff vorsichtig an »eine germanische Gottheit«.⁶¹⁶ Konkreter wurde Andersson mit der Nennung von Odin.⁶¹⁷ Hauck übertrug seine Deutung der Mittelwulstfigur von *Ålleberg* (*Å So 2*) auf die Masken (*Å Mi 1*) und sprach sie als Balderdarstellungen an.⁶¹⁸ Daneben wurden für bestimmte Typen der Gesichter auch andere Deutungen vorgeschlagen, für plastische Köpfe auf Fibeln etwa Loki.⁶¹⁹

Um der Deutung einer spezifischen Gesichtsdarstellung, wie sie etwa die rundlichen Köpfe mit gebogener Stirnlinie, geöffnetem Mund und dicken Backen zeigen, genauer auf den Grund kommen zu können, kann der Bildkontext betrachtet werden: denn immer wieder wird dieses Gesicht rechts und links von Tierfiguren begleitet. Hier ist also eine Grundfrage anzusprechen: In welchem Verhältnis stehen Gesicht und Tierfiguren? Bedrohen letztere möglicherweise das Gesicht, oder stehen sie ihm unterstützend zur Seite? Bei einem von Tieren begleiteten *en face*-Gesicht handelt es sich um ein uraltes, bis in die frühesten Bildersprachen der neolithischen Welt zurückreichendes Motiv, das auch in der Antike weitverbreitet war. Hierbei unterstützen die begleitenden »Flankiertiere« die Macht des zentral durch das Gesicht dargestellten Wesens, welches zumeist als starke Gottheit, ab und zu auch als anderes übersinnliches Wesen zu deuten ist.⁶²⁰ Dieses Wandermotiv fand besonders im 4./5. Jahrhundert über römische Gürtelgarnituren Eingang in die germanische Welt, wurde dort rezipiert und rasch weiterentwickelt. Damit ist es also wahrscheinlich, dass auch die Gesichter auf *Ålleberg* und ihre vielen ikonographischen Verwandten (Kap. VI.3.2.4.1) eine mächtige germanische Gottheit darstellen. Die Kraft und das Wirkungsvermögen dieses Gottes werden einerseits durch die begleitenden Tiere unterstrichen, andererseits auch durch bestimmte Darstellungselemente: Sicherlich haben die dicken »Bläserbacken« und der geöffnete Mund eine konkrete Bedeutung. Solchen Merkmalen dürfte ein Kontext zugrunde liegen, eine bekannte Eigenart oder Fähigkeit des Gottes bzw. eine mit ihm verbundene Geschichte, auf der die Darstellung basiert und von der sie einen wesentlichen Aspekt illustriert.

Vor allem durch Erkenntnisse der Brakteatenforschung konnte herausgearbeitet werden, dass es sich bei der Zentralgestalt der kleinen Amulettanhänger wahrscheinlich um Odin handelt, den vor allem aus hochmittelalterlichen Schriftquellen Skandinaviens, aber auch schon aus den alten Wochentagsnamen bekannten Hauptgott der germanischen Welt in vorchristlicher Zeit.⁶²¹ Ein Modelbild aus dem südwest-norwegischen Fure (**Fig. 27 i**) zeigt ihn in – für Brakteaten – seltener Frontalansicht mit mandelförmigen

613 Siehe etwa Arwidsson 1963, S. 170; Haseloff 1981, 1, S. 86 »beschirmende und unheilabwehrende Kraft«; Rosengren 2010, S. 214, jedoch vor allem bezogen auf wikingerzeitliche Masken.

614 Lemm 2005, S. 344 f.

615 Holmqvist 1980, S. 90 f.

616 Haseloff 1981, 1, S. 86.

617 Andersson 2008, S. 76; vgl. auch Rosengren 2010, S. 222 f.

618 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 24 f.; aufgrund derselben Platzierung bezog er auch die Masken des Mönckragens (*M Mi 1*) in diese Deutung ein.

619 Bzw. der »Trickster«, so Franzén 2009, S. 71; eine Deutung, die auch aufgrund der methodischen Herleitung unwahrscheinlich ist.

620 Vgl. Haseloff 1981, 1, S. 132-139, mit vielen Beispielen; siehe auch unten S. 492 f.

621 Hauck *passim*; Axboe 2007, S. 110 f.; Heizmann/Axboe (Hg.) 2011.

Augen, geöffnetem Mund, Schnauzbart und zur Seite herabhängenden Haaren. Darunter sind zwei Arme mit Händen samt abgespreiztem Daumen erkennbar, rechts und links zwei (unvollständige) Tierfiguren. Die motivische Ähnlichkeit dieser vermutlichen Odindarstellung mit den hier relevanten Gesichtsdarstellungen macht eine Identität aller dieser ungefähr gleichzeitig entstandenen Figuren wahrscheinlich. So darf auch im Falle der Gesichter von Älleberg ein Odinbild diskutiert werden. Von Odin, der im südgermanischen Raum Wodan/Wotan oder Godan hieß, sind große Taten der Kampfhilfe und Heilung überliefert, und offenbar stellen viele Brakteaten solche Machttaten dar.⁶²² Dabei sind mehrfach auch »Atemchiffren« wiedergegeben: Striche oder Bogenformen, die aus dem Mund austreten, werden als Darstellungen des wirkungsmächtigen, heilsamen Atems des zentralen Gottes gedeutet.⁶²³ Auch auf einem Ösenbeschlag aus Tjurkö in Blekinge (**Fig. 27 a**) ist eine Atemchiffre erkennbar, die als doppelte Linie aus dem Mund heraustritt, ansonsten aber ähnelt das dort abgebildete Gesicht mit seinen dicken Backen vollständig dem üblichen Typus des 5. Jahrhunderts. Damit ist es ein ikonographisches Bindeglied zwischen den Brakteaten und den anderen *en face*-Gesichtsdarstellungen wie denjenigen von Älleberg (Å Mi 1).⁶²⁴ Das Blasen an verletzte Körperteile bzw. Tiere gehört außerdem einerseits zum generellen Repertoire antiker bis mittelalterlicher Erfahrungsmedizin,⁶²⁵ andererseits ist es auch als Formel der Lebensspendung bekannt. Wenn also das Gesicht der völkerwanderungszeitlichen Objekte durch das Blasen charakterisiert ist, dann ist dies ein weiterer Hinweis darauf, dass es durchaus als Darstellung des Heilgottes Odin interpretiert werden darf, von welchem hier eine seiner wunderbarsten, mächtigsten Fähigkeiten abgebildet ist. Die zugeordneten Tiere unterstützen den Gott, sie symbolisieren seine Stärke und unterstreichen seine Macht über andere Wesen. Häufig werden im Zusammenhang mit Odin seine zwei Raben genannt, welche ihn mittelalterlichen Textquellen zufolge begleiten. Daher ist es interessant, wenn auf der Schnalle aus Finnestorp (**Fig. 27 b**) nicht nur der Schnallenrahmen – wenn auch unklar erkennbar – in Form von zwei Vogelköpfen gestaltet ist, sondern auch zwei Vogelpaare auf dem Boden der dosenförmigen Beschlagplatte erkennbar sind; vielleicht ein weiteres Indiz zur Identifikation des Gesichtes, denn auch auf Brakteaten wird die Zentralgestalt häufig von Vögeln begleitet. Ist die Annahme, in den Mittelfeldminiaturen von Älleberg gekürzte Versionen der Mittelwulstfiguren zu sehen, korrekt, dann darf ohnehin auch deren vorsichtige Deutung als Odindarstellungen (S. 438 ff.) auf die Gesichter übertragen werden – und umgekehrt. Schließlich ist noch die Identifizierung der Holzfigur von Rude Eskildstrup mit ihren ähnlichen Gesichtszügen (**Abb. 178**, S. 318) als mögliches Odinbild (dazu Kap. V.5.1) anzuführen.

Die völlig andersartig gestalteten Gesichter des Mönckragens (M Mi 1) mit ihren Filigrandrahtformen lassen sich weniger gut in Vergleichsmaterial einbinden, welches richtungsweisend ihre konkrete Deutung nahelegen würde – zumal ja nicht einmal ihre Ansprache als Tierköpfe ausgeschlossen werden kann. Hier wäre allerdings in Analogie zu Älleberg ebenfalls eine Odindeutung erwägbar, wenn eben auch mit noch mehr Unsicherheiten.

Natürgemäß ist bei solchen konkreten Ansprachen von Darstellungen auf verschiedenen Bildträgern die Gefahr von Zirkelschlüssen groß. Ohne eine Namenbeischrift ist letztlich bei keinem der Gesichter bzw. keiner der Gestalten absolute Gewissheit zu erlangen. Doch wenn sich auch somit auch bei den anthropomorphen Gesichtern bzw. »Masken« der Goldhalskragen keine klare Identifizierung mit letzter Sicherheit

622 Hauck 2011.

623 Allgemein dazu Hauck 1970, S. 142-149, S. 189-192; 1992a, S. 466; vgl. auch Heizmann 2012, S. 715f., der auch eine »Kommunikationschiffre« anstelle einer Atemchiffre für möglich hält; dazu auch Oehrl 2010b, besonders S. 426. Im Zusammenhang mit der Heilungsthematik kann jedoch dazu angeführt werden, dass auch das Besprechen kranker Glied-

maßen zu den heilungskräftigen Tätigkeiten gehört, siehe allgemein Heizmann 2001a.

624 Es wurde bisher als »Medusenhaupt« gedeutet, in der Nachfolge antiker Bildvorlagen, siehe Salin 1904, S. 210; Arwidsson 1963.

625 Heizmann 2007, S. 22-40.

vornehmen lässt, so darf es immerhin als Minimaldeutung angesehen werden, dass diese Gesichter eine hohe Bedeutung im Rahmen der paganen Religion des Nordens besessen haben und wohl als Darstellungen einer bedeutenden germanischen Gottheit gelesen werden können.

VI.3.3 TIER-MENSCH-MISCHWESEN

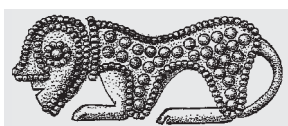
Durch die Stilisierung der germanischen Kunst sind Wesen, die sowohl menschliche Chiffren als auch Tier-elemente aufweisen, schwer zu identifizieren. Als Mischformen bzw. Mischwesen sind sie nur dann benennbar, wenn sich gute Vergleichsbilder für die jeweiligen Darstellungen finden und bestimmen lassen.

VI.3.3.1 TIERMENSCH VON ÄLLEBERG

Als vierte Miniatur in der Bilderzeile des Ällebergkragens erscheint hinter der »Hirschkuh« (Å 3) erstmals kein erkennbares Tier, sondern ein Wesen mit Vierbeinerkörper und Menschenkopf (Å 4a und Å 4b). Die Miniaturen der linken und rechten Kragenhälften unterscheiden sich dabei, Leib und Kopf sind jeweils völlig unterschiedlich gezeichnet: ein Phänomen, das nur bei dieser Position vorkommt, deren Miniaturen auch nicht wiederholt werden. Doch sind die beiden Wesen der Kragenhälften als vorwärtsblickende Vierbeiner mit großem Menschenkopf und langem Schwanz eng verwandt und unterscheiden sich von allen anderen Miniaturen auf dem Kragen. Die Identifizierung als Tier-Mensch-Mischwesen wird vor allem durch eine anthropomorphe Miniatur (Å 7) nahegelegt, die einen praktisch identisch gezeichnetem Kopf wie die Miniatur der linken Kragenhälfte (Å 4b) aufweist. Überhaupt ist die große und unten verbreiterte, annähernd dreieckige Nase charakteristisch für Menschenköpfe (vgl. auch Fig. 22 a-b, S. 450). Recht unauffällig gliedern sich diese Tiermenschen auf dem Goldhalskragen von Älleberg in die Reihe der übrigen Wesen bzw. Zeichen ein.



Å 4b



Å 4a

Im Nydamstil und Tierstil I ist das Vorkommen von solchen Mischwesen aus Tierkörper und Menschenkopf nicht ungewöhnlich. Auf sie hat schon früh Salin aufmerksam gemacht, als erster aber hat sie Holmqvist systematischer vorgestellt und sie »nordische Sphingen« genannt.⁶²⁶ Auch die Bezeichnung »Manntier« wurde für solche Wesen gebraucht.⁶²⁷ Sie sind beispielsweise von Fibeln und Pressblechen aus Skandinavien und England weiträumig bekannt (siehe Fig. 32). Das Phänomen dieser von ihm so bezeichneten »Tiermenschen« hat Günther Haseloff ausführlich mit zahlreichen Beispielen diskutiert und die Wesen in Typen klassifiziert.⁶²⁸ Die Tiermenschen haben oft einen übergroßen Kopf. Dieser betont einerseits das menschliche

626 Salin 1904, S. 209; Holmqvist 1951, S. 47 »sphinxartig«; Holmqvist 1958; Holmqvist 1980, S. 58-61, S. 91 f.; Holmqvist 1951 spricht auch allgemein vom »anthropomorphen Stil«, vgl. dazu Haseloff 1981, 1, S. 111 f. mit Diskussion und Neubewertung und der Unterscheidung von »Tiermenschen« (Tierkörper mit Menschenkopf) und »Tiergestalten« (Tierkopf, aber anthropomorphe Züge am Körper, bes. Hände); gegen die Deutung als Sphinx Capelle 2003, S. 20.

627 Oxenstierna 1956, S. 73 f., der auch auf die im Mittelalter bekannte Manticora hinweist, einen männerfressenden Dämon mit Männergesicht, Löwenkörper und Skorpionschwanz. Dass ursprünglich positiv verstandene, numinose Wesen nach einem Religionswechsel dämonisiert wurden, ist ein verbreitetes Phänomen, vgl. Merz 1978, S. 270 f.

628 Haseloff 1981, 1, S. 111-131; Capelle 2003, S. 16-21. Den Begriff verwendete auch Karl Hauck in seinen Notizen vom 18.9.1989 in Mainz.

Element dieser Mischwesen, welches jedoch andererseits gleichzeitig durch die »zoomorphe Ummantelung« auch versteckt wird.⁶²⁹ Entsprechende Darstellungen konzentrieren sich im Stil I. Nur wenige Tiermenschen (oder als Tiere verkleidete Menschen?) sind in den späteren Tierstilen präsent, das Phänomen scheint grundsätzlich auszulaufen. Doch von Anfang an ist auch eine Tendenz erkennbar, Menschenbilder und menschliche Teilchiffren (Hände, Füße) im Gesamtgefüge von Tierstildarstellungen regelrecht zu verstecken.⁶³⁰ Es ist hier jedoch nicht nötig, auf alle Arten der tierischen und menschlichen Darstellungselemente in den oft nur noch als »Tiersalat«⁶³¹ zu bezeichnenden, mit anthropo- und theriomorphen Einzelchiffren bestückten Flächenfüllungen und auf alle Variationen von Tier-Mensch-Mischwesen einzugehen. Stattdessen sollen die Ällebergtiere (Å 4a und b) erst einmal genauer betrachtet werden.

Zunächst erweisen sich die Miniaturen mit ihrer kauern den Körperhaltung und Vierbeinigkeit als typische Vertreter des Tierstils I. Durch die Ähnlichkeit des Körpers des Tieres auf der rechten Kragenhälfte (Å 4b) mit dem vorangegangenen Pferd (Å 1) lässt sich hier am ehesten an ein menschenköpfiges Pferd denken. Der Körper des Tieres der linken Kragenhälfte dagegen findet keinen direkten Vergleich auf dem Kragen. Ob dort ein anderes Wesen gemeint ist oder beide Darstellungen nur ikonographische Variationen derselben »Art« sind, muss offen bleiben. Bemerkenswert ist die Abwandlung allemal, stellt sie doch die einzige derartige Variation dar. Grundsätzlich sind menschenköpfige Pferde als »Androkephale« bekannt, Pferdekörper mit aufgesetztem menschlichem Oberkörper samt Armen als »Zentauren«. Denkbar wäre auch die Darstellung einer »Sphinx« mit Löwenkörper und Menschenkopf. Weil beispielsweise auf den Hörnern von Gallehus deutlich Zentauren erkennbar sind, ist die Abbildung klassischer Mischwesen in der Germania durchaus möglich und man kommt nicht umhin, sich die mit ihnen verbundenen Vorstellungen kurz anzusehen.⁶³²

Die Sphinx, ein Mischwesen aus Löwenkörper und Menschenkopf (männlich oder weiblich), tritt im alten Ägypten vor allem in ihrer Funktion als Wächter auf.⁶³³ Sie wird vor Tempeln und Grabstätten dargestellt, wo sie einzeln oder in langen Reihen gleicher oder ähnlicher Mischwesen vorkommt. Im Grabzusammenhang kann sie als Geheimnisträgerin und Totenführerin eine Rolle spielen. Daneben war sie, mit dem Abbild des Kopfes einer realen Persönlichkeit versehen, in der Herrscherikonographie von Bedeutung. Im Griechenland der ersten Jahrhunderte nach Christus hatten sich diese Vorstellungen gewandelt. Hier ist die Sphinx negativ konnotiert: Sie wird generell als dämonisches Wesen angesehen, oft als Todesdämon, ist weiblich und geflügelt. In der Mythologie und Sagenwelt (z. B. Ödipus) tritt sie auch als Wegewächterin auf, die Reisende nur vorbeilässt, wenn sie die korrekte Lösung des von ihr gestellten Rätsels kennen, im anderen Fall aber getötet werden. Problematisch an beiden Vorstellungen ist, dass sich die nordischen Mischwesen nicht lückenlos auf eine dieser älteren Vorlagen zurückführen lassen.⁶³⁴ In der römischen Bilderwelt der Kaiserzeit und gerade auch bei den Kerbschnittbronzen fehlen Sphingen vollständig. Holmqvist, der in der »nordischen Sphinx« ein Hauptmotiv des skandinavisch-englischen Hand-and-Helmet-Style des 6. Jahrhunderts sah, blieb daher auch mit der Interpretation vorsichtig und erwog nur allgemein eine Funktion als Apotropäum und als Herrschersymbol.⁶³⁵ Die einzigen Beispiele von Sphingen (ohne Flügel) im frühen germanischen und gleichzeitig römischen Milieu sind aus dem 3. Jahrhundert von den Pressblechen aus dem slowakischen Osztrópataka (Ostrovany) bekannt.⁶³⁶ Es handelt sich wohl um eine barbarische Arbeit, für die allerdings römische Stempel

629 Capelle 2003, S. 19ff.

630 Capelle 2003.

631 Haseloff 1981, 1, S. 113f. Allgemein zu Mischwesen auch Pesch 2002c.

632 Vgl. allgemein Holmqvist 1958.

633 Für das alte Ägypten allerdings spricht Merz 1978, S. 276, von einer damals noch nicht vollzogenen kategorialen Trennung zwischen Tier und Mensch, in der sich die Verbundenheit des

Menschen mit allen Formen und Bereichen der Natur ausdrücke. Mischwesen entsprächen daher einem heute nicht mehr nachvollziehbaren Selbstverständnis des Menschen.

634 Holmqvist 1953, S. 237; Holmqvist 1980, S. 61; Haseloff 1981, 1, S. 125-131.

635 Holmqvist 1958, S. 239; Holmqvist 1980, S. 91 f.

636 Werner 1941, S. 66f. mit Abb. 26; Quast 2009, S. 47f.

benutzt worden sind. Außerdem treten darauf auch andere antike Mischwesen wie Kopffüßer (Gryllen) auf und zudem einige Symbole, die diese Bleche mit anderen germanischen Pressblecharbeiten wie dem Schildbuckel von Herpály oder dem Becher aus Valløby verbinden.

Für die androkephalen Pferde gibt es Parallelen beispielsweise auf griechischen oder keltischen Münzen wie auch noch in der piktischen Bildsteinkunst (**Fig. 32 i**),⁶³⁷ doch auch hier fehlen die römischen Bilder als Brückendarstellungen. So lässt sich von den beiden Ållebergversionen (Å 4a und 4b) keine direkte ikonographische Verbindung zu echten Mischwesen antiker Tradition erkennen. Als Mensch-Pferd-Mischwesen waren allerdings vor allem Zentauren in der römischen Bilderwelt präsent. Gut erkennbare Zentauren treten tatsächlich besonders im Nydamstil sowie im frühen Stil I auch in der Germania auf. Sie finden sich beispielsweise um 400 auf den Goldhörnern von Gallehus (**Fig. 32 e**). Die beiden Goldhörner bilden darüber hinaus auch andere Tier-Mensch-Mischwesen ab, darunter aufrecht laufende Kynokephale (Hundsköpfe) sowie auch nicht genauer bestimmbare »Arten« (**Fig. 32 d-e**).

Doch ist fraglich, ob auf dem Kragen von Ålleberg überhaupt eine bestimmte Art klassischer Mischwesen abgebildet werden sollte. Daher ist auch die Bezeichnung seiner menschenköpfigen Tiere mit einem der Namen dieser Mischwesen kritisch zu sehen.

Vom 3. bis zum frühen 5. Jahrhundert waren Mischwesenmotive in der Germania gebräuchlich. Doch wirkten sie offenbar nicht längerfristig motivisch normativ. Dies gilt auch für die greifenartigen Mischwesen, welche beispielsweise auf den D-Brakteaten eine herausragende Position einnehmen, mit Beginn des Stils II aber verschwinden.⁶³⁸ Die vielfältigen numinosen Rollen der antiken Mischwesen nehmen bald weitgehend Tiere natürlicher Arten ein.⁶³⁹

Es wäre denkbar, für die im nordischen Stil I vertretenen Tiermenschen eine unabhängige Entstehung von römischen Mischwesenvorbildern anzunehmen.⁶⁴⁰ Dann wäre nach einheimischen Vorstellungen zu suchen, welche mit Mischwesen in Verbindung stehen oder durch sie ausgedrückt worden sein könnten. Als Quellen stehen hauptsächlich die mittelalterlichen Überlieferungen des Nordens zur Verfügung, also Sagas sowie eddische und skaldische Dichtungen. Doch echte Mischwesen sind darin selten anzutreffen, und diese gehören dann wohl zu jungen Schichten der Überlieferung.⁶⁴¹ Allerdings ist in diesem Zusammenhang immer wieder auf das in Sagas und mythischen Dichtungen beschriebene Phänomen des Gestaltwandels hingewiesen worden.⁶⁴² Die Fähigkeit, unter bestimmten Bedingungen oder mit Hilfsmitteln (z. B. Häute) frei- oder unfreiwillig Tiergestalt anzunehmen bzw. zeitweilig in ein bestimmtes Tier verwandelt zu werden, wird von einigen Göttern, Riesen, Zwergen und Menschen überliefert. Andersson hält es daher für möglich, dass die Wesen mit Tierkörper und Menschenkopf (Å 4), von Holmqvist als »Sphingen« interpretiert, Darstellungen Odins im Stadium der Verwandlung sein könnten: Odin habe sich »in seiner Eigenschaft als Schamane in ein Tier verwandelt«, »um sich in Zeit und Raum fortbewegen zu können«.⁶⁴³ Immer wieder werden solche Tierverwandlungen mit schamanistischen Praktiken in Verbindung gebracht und erklärt, eine Tendenz, die sich gerade auch in der jüngeren Forschung Skandinaviens zeigt; dabei sind die mit die-

637 Zu den Münzen Haseloff 1981, 1, S. 125-128; zu den Bildsteinen Pictish Symbol Stones 1999, S. 21.

638 IK 3, S. 16-22; Pesch 2002c, S. 67f.

639 Nur vereinzelt treten auch in der Wikingerzeit noch Vierbeiner mit menschenartigen Köpfen auf, etwa auf dem Bamberger Kästchen.

640 So auch Haseloff 1981, 1, S. 129; Pesch 2002c, S. 63f.; Capelle 2003, S. 20f.

641 de Vries 1956/57, 1, S. 263f.; Pesch 2002c, S. 70. Auch die vereinzelt in Fornaldarsagas genannten Personen mit tie-

rischen Gliedmaßen (etwa in der Hrólfs saga kraka, wo ein Elchzentaure Frodi mit seinem hundsbeinigem Bruder Thorir auftritt, freundlicher Hinweis von Lydia Carstens) weisen eher jüngeren Märchencharakter auf.

642 Vgl. etwa de Vries 1956/57, 1, S. 222-226, S. 237ff.; Merz 1978, S. 226-231; Kristoffersen 1995, S. 12f.; Magnus 1999a, S. 167; Hedeager 2004, bes. S. 227-232, S. 246; siehe auch Hedeager 2005, S. 239-242.

643 Andersson 2008, S. 76, siehe auch S. 74.

sem Begriff verbundenen Vorstellungen gleichermaßen vielfältig wie auch uneinheitlich.⁶⁴⁴ Doch sind die genannten mythischen Verwandlungen immer vollständig;⁶⁴⁵ es entstehen keine gemischten Wesen wie etwa Vierbeiner mit Menschenköpfen, die sich direkt mit den Darstellungen auf dem Goldhalskragen in Beziehung bringen ließen. Ob die Tiermenschen der Bilder dennoch eine ikonographische Möglichkeit sind, Tierverwandlungen darzustellen, wird weiterhin diskutiert.⁶⁴⁶ Immerhin wurden vergleichbare Abbildungen von Tier-Mensch-Mischfiguren in der antiken Ikonographie verwendet, um Verwandlungen darzustellen: griechische Vasenmalereien etwa zeigen die von Kirke in Schweine verwandelten Männer Odysseus', mit Schweineköpfen auf Menschenkörpern.⁶⁴⁷

Insgesamt sind Interpretationen der Tiermenschen bisher spärlich. Attribute, besondere Kennzeichen oder weitere konkretisierende Chiffren fehlen, und auch Körperform, Gestik und Bildumfeld sind bei den variantenreichen Darstellungen auf unterschiedlichen Objekten zu verschieden, um generalisierende Schlüsse ziehen zu können. Allein vom Erscheinen der Bilder her ist wenig abzuleiten. Das Auftreten solcher Darstellungen auf kostbaren Objekten macht grundsätzlich eine Bedeutung im Rahmen der Herrscherikonographie möglich, ohne dass damit ihrem inhaltlichen Kern nähergekommen werden kann. Die Tiermenschen mit Vierbeinerkörper und Menschenkopf finden sich auf fast allen Arten von Artefakten gehobener Art, so Fibeln (als Rand- und Zentralwesen), Schwertern (Mundbleche, Parierstangen, Knäufe), Trinkhornbeschlägen und eben auch hochrangigsten Objekten wie den Goldhörnern von Gallehus und den Goldhalskragen.⁶⁴⁸ Von Urnen dagegen sind sie nicht bekannt. So darf wohl zumindest ein Zusammenhang dieser Wesen mit Totenritual und Jenseitsvorstellungen als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Auch auf Brakteaten kommen sie nicht vor. Wenn diese Amulette aber als gewissermaßen offizielle Bilder der polytheistischen Religion mit ausgewählten Schlüssel- bzw. Kernelementen angesehen werden dürfen, dann mag es sein, dass die menschenköpfigen Vierbeiner in einen »niederen« Bereich der Mythologie bzw. der Glaubensvorstellungen, vergleichbar etwa mit dem modernen Aberglauben oder der Volksfrömmigkeit, gehörten. Sie könnten dann generell zwar als numinose Mischwesen angesehen worden sein, ohne aber dass sie eine festumrissene Rolle in der mit Odin verbundenen Religion eingenommen haben. Leider lässt sich ihr konkreter Bedeutungsinhalt damit nicht noch näher eingrenzen.⁶⁴⁹

644 Vgl. den Abschnitt zum Schamanismus, S. 335 f. Allgemein siehe Strömbeck 1935; Buchholz 1968; 1971; Solli 1998; 2002; Price 2001; 2006; Hedeager 2004. Kritisch Polomé 1992; Schjødt 2004; Dillmann 2006; Heizmann 2011, S. 548 ff. – Als mögliches »Symbol der Verwandlung« Odins sieht Andersson 2008, S. 74, eines der Ällebergwesen (Å 4) und spricht von einem »deutlichen Hang zum Schamanentum« in der nordischen Religion. Er stellt jedoch die Deutung als Herrschersymbol (Sphinx) daneben.

645 Vgl. Kurz auch de Vries 1956/57, 1, 222 ff., S. 237 f.; 2, S. 6 f.

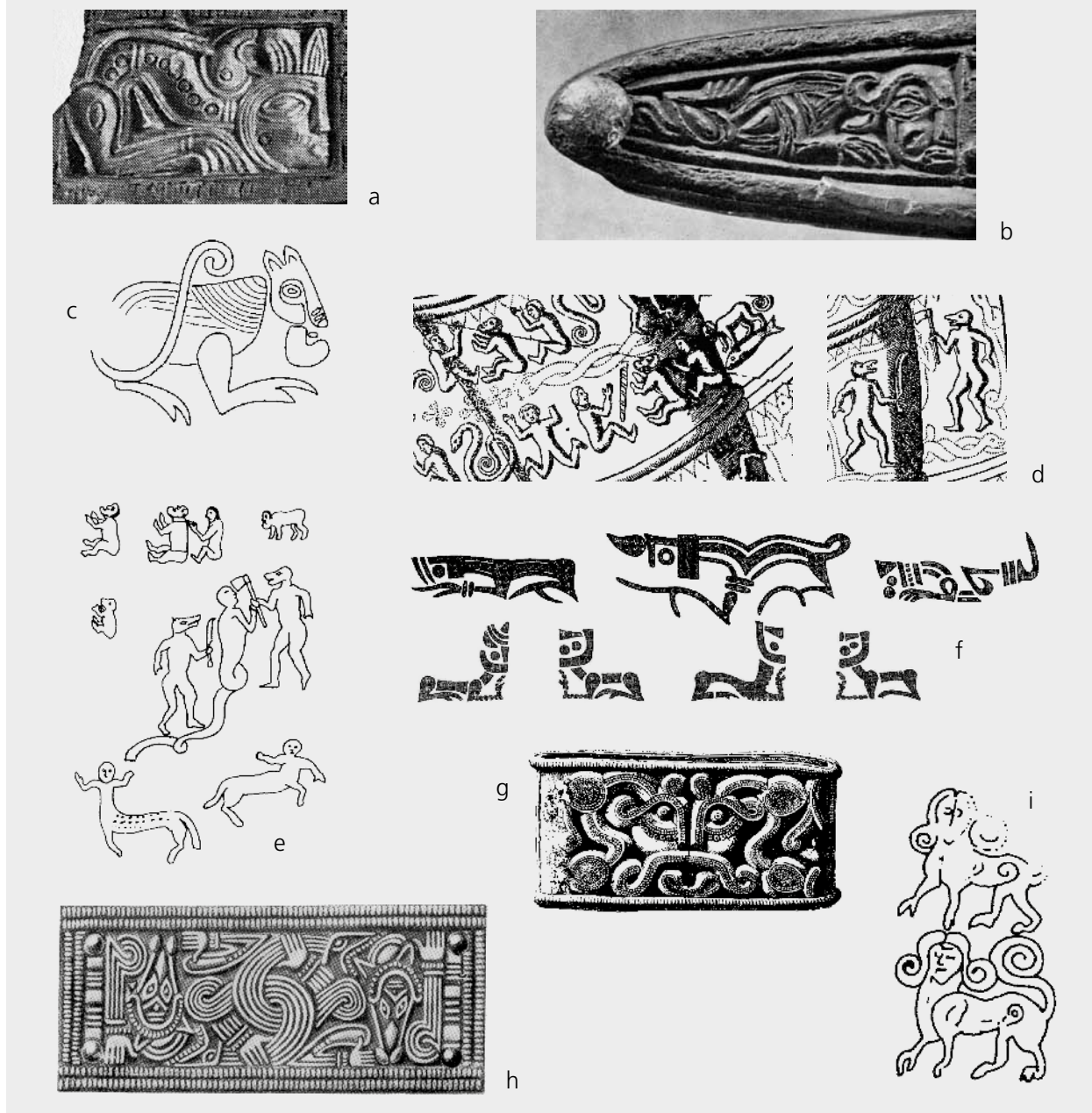
646 Siehe etwa Capelle 2003, S. 19 ff.; vgl. auch Oehrl 2011, 194–197, mit der Deutung einer Vierbeinergestalt mit Menschenkopf als Fenriswolf.

647 Vgl. Robert 1919, S. 149–153 mit Abb. 123; Sillar/Meyler 1961, Taf. 33; LIMC VI, 2, 1992, S. 25 ff. mit den Fotos Nr. 8, 9, 14, 15, 19, 17, 25 und 26.

648 Als »bei weitem nicht alltäglich« bezeichnet Holmqvist 1958, S. 238 die Zusammenhänge, in denen die Bilder auftreten.

649 Ein ähnliches Phänomen stellt das Auftreten von Tier-Mensch-Mischwesen in der romanischen Bau- und Bildkunst dar, darunter sowohl Vierbeiner mit Menschenköpfen als menschliches *en face*-Gesicht, an das von zwei Seiten Tierkörper angewachsen zu sein scheinen und das vor allem als Über-eck-Dekor etwa auf Säulen oder Taufsteinen verwendet ist. Diese Wesen können sowohl als dämonische wie auch heilsbringende Kreaturen gedacht sein, viele symbolisieren den Frieden zwischen Gut und Böse als paradiesischen Zustand. Siehe etwa die Abbildungen bei Blankenburg 1975, Nr. 104 und 107.

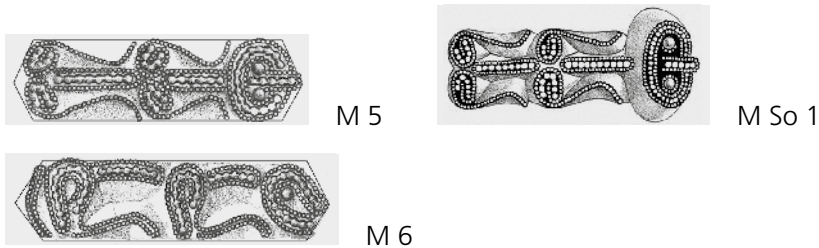
Fig. 32 Ikonographische und identifizierende Parallelen zu den Tiermensch auf Ålleberg



- a Fibel aus Hardenberg, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Holmqvist 1958, S. 237 (Ausschnitt).
- b Parierstange eines Schwertes aus Vrena, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Holmqvist 1958, S. 235.
- c Fibelfragment von Mertloch, Rheinland-Pfalz, 5. Jahrhundert. Nach Klein-Pfeuffer 1993, Nr. 205.
- d Randzone des langen Horns von Gallehus (um 400) in der Zeichnung bei Ole Worm. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 12.
- e Vierbeiner mit Menschenköpfen, Hundsköpfe und Zentauren auf den Hörnern von Gallehus, Dänemark (um 400). Nach Pesch 2002c.
- f Tiermensch verschiedener Typen, 5./6. Jahrhundert. Nach Haseloff 1981, 1, S. 116 f.
- g Vexierbild, das als zwei gegenständige Vierbeiner mit Menschenköpfen gelesen werden kann, gleichzeitig aber auch als menschliche en face-Maske, auf einem Mundblech aus Gudme, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Nach Archaeology of Gudme and Lundeborg 1994, S. 14.
- h Tierische und menschliche »Bauteile« auf dem Trinkhornbeschlag aus Söderby-Karl, Schweden, 5./6. Jahrhundert. Nach Holmqvist 1958, S. 236.
- i Androkephale Pferde auf dem pikthischen Bildstein von Glamis, Schottland, 9. Jahrhundert. Nach Pesch 2002c, S. 65.

VI.3.3.2 TIERMENSCH (?) VON MÖNE

Der Mönekragen kennt ein vierbeiniges Wesen in Aufsicht, das durch einen großen, ovalen Kopf mit strichförmiger Nasenpartie gekennzeichnet ist (M 5, M 13, M 21, M 22, M So 1). Es kann grundsätzlich sowohl als Tierbild wie auch als Tiermenschendarstellung gelesen werden. Für eine Tierdarstellung spricht die Position solcher Wesen (M 16 und M 32) direkt beidseitig vor dem Scharnier auf den Röhrenenden, weil in derselben Position auf den beiden anderen Kragen die echsenartigen Miniaturen in Aufsicht (Å 16 und F 22) angebracht sind.⁶⁵⁰ Die Kopfgestaltung allerdings ist ungewöhnlich und gleicht vollständig den in den Mittelfeldern des Kragens angebrachten »Masken« (M Mi 1), die sich am besten mit den sicher anthropomorphen Ällebergmasken (Å Mi 1) vergleichen lassen.⁶⁵¹ In diesem Fall wäre es also ein Tiermensch wie die entsprechende Miniatur von Älleberg (Å 4). Der Vergleich mit den anthropomorphen Schildträgern auf dem Mönekragen (M 29 und M 30) kann diese These noch unterstützen, weil deren schlaufenartig dargestellte Köpfe wie die Seitenansichten der Köpfe hier gesehen werden können. Die Deutung des Wesens hängt also ganz davon ab, wie der Kopf verstanden wird.⁶⁵² Möglicherweise war jedoch auch Doppeldeutigkeit beabsichtigt, sie könnte das Numinose dieser Wesen unterstreichen. Das gilt auch für eine weitere Miniatur (M 6), die mit ihrer ungewöhnlichen Kopf- und Körpergestaltung grundsätzlich ebenfalls einen Tiermenschen, vielleicht sogar dasselbe Wesen meinen könnte, wobei sie allerdings in der üblichen Seitenansicht wiedergegeben ist.



Die Wiederholung einer identischen, nur durch Richtungswechsel variierten Miniatur ist für den Kragen von Möne ungewöhnlich, doch der mögliche Tiermensch wird in den Bilderzeilen und auf den Röhrenenden insgesamt 38 Mal abgebildet. Keine andere Miniatur kommt in den Zonen so oft vor. Damit hat dieser Vierbeiner auf jeden Fall eine Sonderstellung inne. Auch die Darstellung dieser Wesen als Sonderfiguren (M So 1) auf den Röhrenenden hebt sie aus der Masse der übrigen Tiere hinaus. Die spiegelbildliche Wiederholung des Tieres (M 5) in Zone 3 rechts um das Mittelfeld deutet ebenfalls auf eine Sonderrolle hin, weil eine solche heraldisch wirkende Anordnung sich nur noch ein einziges Mal wiederfindet, und zwar bei den anthropomorphen Figuren in Zone 7 rechts (dazu Kap. VI.3.2.3.1, ab S. 451). Bezüglich der semantischen Bedeutung dieser Wesen (M 5, M So 1) bestehen hier dieselben Probleme und Fragen wie bei den Tiermenschen von Älleberg (siehe das vorherige Kap. VI.3.3.1).

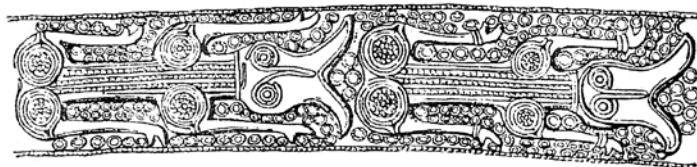


Abb. 204 Umzeichnung der echsenartigen Wulsttiere auf dem Ring von Hannevo, Dänemark, 5. Jahrhundert. Nach Munksgaard 1953, S. 71.

650 Vgl. Holmqvist 1980, S. 41, S. 73 ff.; Haseloff 1981, S. 235.

651 Vgl. Andersson 2008, S. 73 f. – Vielleicht verstand auch Salin 1904, Abb. 502c die Miniatur als Tiermensch, da er sie auf seiner Abbildung zwischen die Menschen- und Tierfiguren stellt.

652 Zu den Masken oben das Kapitel VI.3.2.4, zur Deutung der Tiermenschen VI.3.3.1.

VI.3.4 GEOMETRISCHE ODER ABSTRAKTE FIGUREN

Unter den Miniaturen der Goldhalskragen kommen wenige vor, die nicht figürlich geformt sind: Kreise, Spiralen, Sechsecke und Bögen. Sie treten vor allem als Mittelfeldfiguren auf (Å Mi 2, Å Mi 3, F Mi 2), in zwei Fällen aber auch in den Bilderzeilen der konischen Sektoren (Å 15, Å 17).



Diese geometrischen und abstrakten Formen der Goldhalskragen lassen sich nicht sicher ansprechen und deuten. Hier tauchen keine echten, wiedererkennbaren Symbole auf, etwa Sterne, Triskelen oder Swastiken. In manchen Fällen liegt der Verdacht nahe, es wären lediglich übriggebliebene Halbfabrikate verbraucht worden oder Flächen mit noch vorhandenen Materialien ausgefüllt worden. Doch sind reine »Füllsel« bzw. nur dekorative Elemente ohne immanente Bedeutung im Rahmen der übrigen Sinnbildhaftigkeit der Goldhalskragen und der sonstigen Sorgfalt der Herstellung ihrer winzigen Details schwer vorstellbar, so dass sich ein genauere Blick auf die einzelnen Miniaturen lohnen mag.

VI.3.4.1 BOGENFÖRMIGE MINIATUR

Die aus der Abfolge der Tiere durch das Fehlen jeglicher theriomorpher Details oder anderer konkreter Merkmale herausfallenden Bögen von Ålleberg (Å 15) sind schwer zu benennen. Hauck dachte an Hufeisenformen, ohne dies gründlicher auszuführen.⁶⁵³ Sie sind auch zu unspezifisch, um überzeugende Parallelen in der Bilderwelt zu finden. Doch tauchen beispielsweise auf Keramik Stempel bzw. Applikationen in vergleichbarer Bogenform auf. Etwa in Süderbrarup (Fig. 33 a, siehe auch Fig. 39, S. 499) sind zwischen ihnen Tierfiguren angebracht. Randzonen von Goldbrakteaten (Fig. 33 b) kennen Bögen als umlaufende Zierelemente, meist gestaltet als einfache Bögen oder Halbkreise um eine Reihe von gepunzten Kugelformen.⁶⁵⁴



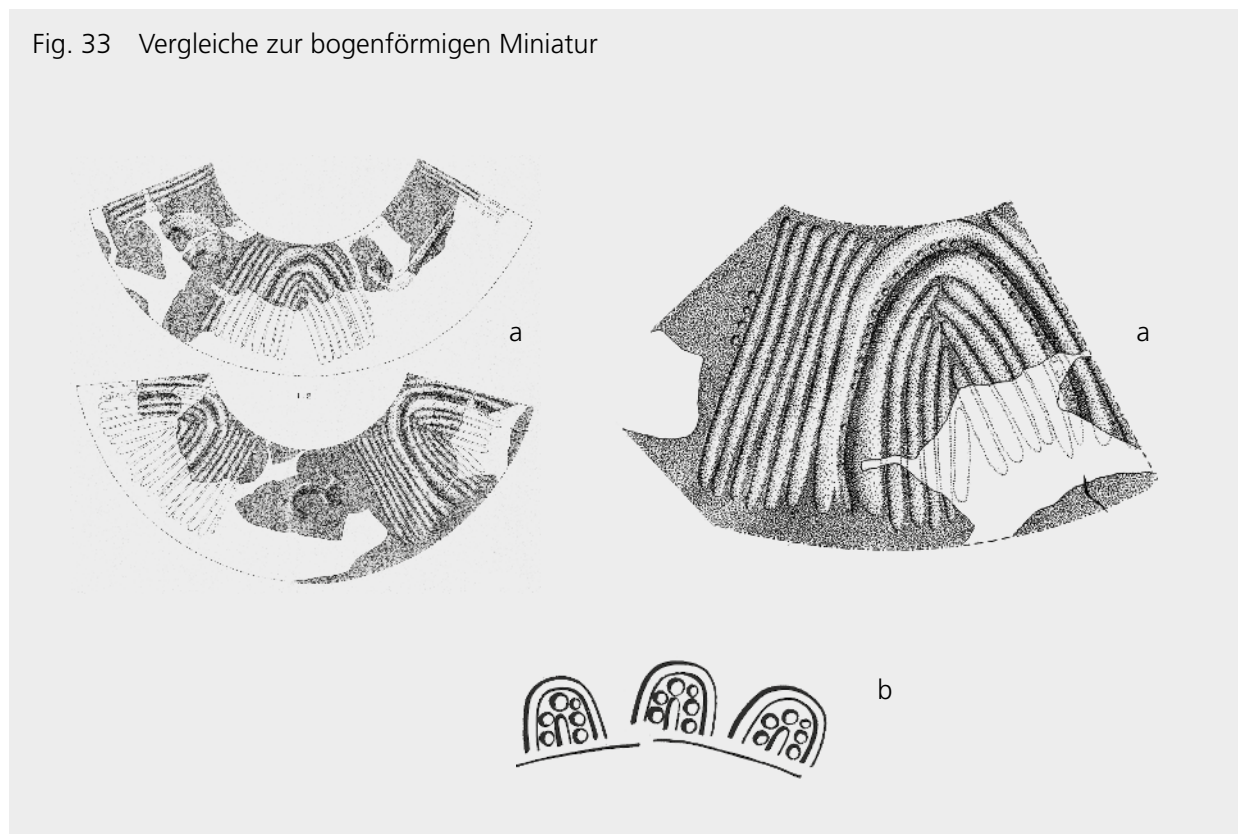
Es ist also wahrscheinlich, dass die Bogenform an sich zumindest teilweise eine konkrete Bedeutung hatte. Wenn gerade übergroße Bogenformen auch an Architekturchiffren im weiteren Sinne (Grabhügel, Hallen, Würdearchitektur etc.) denken lassen, so sind solche Deutungen im Rahmen des Tierstils doch aufgrund des völligen Fehlens von Vergleichen problematisch. Doppelbogenformen werden auch von den gliedmaßen-

⁶⁵³ Notizen vom Besuch in Mainz 1989, S. 4; Holmqvist 1980, S. 77, S. 102 spricht neutral von »Dubbelbåge«, Doppelbogen, und findet keine Parallelen in der germanischen Kunst.

⁶⁵⁴ Siehe die Kartierung der »Epaulette stamps« bei Axboe 1982, S. 49 Abb. 50.

losen, aber mit kleinen Köpfen versehenen Tierkörpern auf völkerwanderungszeitlichen Agraffen gebildet (Fig. 13,2i),⁶⁵⁵ doch mag dies Zufall sein. Möglich ist immerhin, dass mit Bogenformen ein Echo des älteren Arkadenmotives vorliegt, welches im 3. Jahrhundert und im Nydamhorizont auftritt,⁶⁵⁶ doch auch bei diesem ist eine genaue Bedeutung unerforscht. Vage lassen sich paarige Bogenformen über die Agraffendarstellungen mit paarigen Rolltieren in Verbindung bringen (dazu Kap. VI.3.1.5). Doch eher können Bogenformen mehr oder weniger ornamental verwendet sein, so etwa auf den Brakteaten, wo ihre einfache Reihung an antike Zierfriese und damit an nicht-figurale Ornamente denken lässt (Eierstab o. ä.).

Fig. 33 Vergleiche zur bogenförmigen Miniatur



- a Bogenförmige Applikationen auf einer Urne aus Süderbrarup, 5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1981, Taf. 84 (vgl. Fig. 39).
- b Umlaufende Bogenformen in der Randzone des Brakteaten IK 25 Bjørnsholm-C, Dänemark, 5./6. Jahrhundert. Nach IK (Ausschnitt).

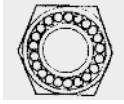
VI.3.4.2 PERLDRAHTRING

Der Perldrahtring der Mittelfelder von Färjestaden (F Mi 2) wurde von Holmqvist schlicht als Ring bzw. Ringpaar angesprochen und nicht weiter gedeutet. In einer Zone seien diese Ringe sogar durch die Rolltiere der anderen Mittelfelder (F Mi 1, dazu Kap. VI.3.1.5) ersetzt worden, um bei diesen eine angestrebte Zwölfzahl zu erreichen.⁶⁵⁷ Eine solche Interpretation impliziert eine gewisse Bedeutungslosigkeit der Perldrahtringe. Ähnliche Probleme ergeben sich auch bei den spiraligen Formen des Ällebergkragens (Å Mi 3), welche als Mittelfeldfiguren naturgemäß ebenfalls paarig auftreten und in soweit als Parallelen gesehen werden könnten.

655 Dazu Hines 1993, S. 67-70.

656 Allgemein dazu Rau 2005.

657 Holmqvist 1980, S. 38, S. 116.



F Mi 2

Es wäre ebenfalls möglich, die Perldrahtringe (F Mi 2) als vereinfachte Versionen der Rolltiere (F Mi 1) anzusehen, welche unregelmäßig in insgesamt 9 Zonen rechts und links von ihnen vertreten werden. Zu bemerken ist auch, dass im Nydamstil und Stil I sogenannte Rundeln auftreten, runde Flächen oder Seitenauswüchse an Fibeln und anderen Objekten (siehe oben **Fig. 26**, S. 467): Sie können mit Bilddarstellungen ornamentaler (Kerbschnittmuster, Kreisformen) oder figürlicher (Gesichtsdarstellungen) Art gefüllt sein, es gibt sie aber auch leer.



M 30, Schildträger

Wahrscheinlicher allerdings ist die Verwendung eines Zeichens mit eigenem Symbolwert. Auch hierfür lassen sich Vergleiche finden. Zunächst sind im Eindruck die durch einen perldrahtgesäumten Perldrahtkranz hergestellten »Schilder« der menschlichen Figuren von Möne (M 29; M 30) sehr ähnlich, wenn dort auch jeweils eine Granalie die Mitte füllt. Daher wurde vorgeschlagen, die Mittelfeldminiaturen von Färjestaden könnten Schilde darstellen.⁶⁵⁸ Schildähnliche Darstellungen ohne direkten Bezug zu menschlichen Figuren existieren im Norden als Anhängeschmuck, der in die Zeit von spätem Sösdalastil und frühem Nydamstil fällt, also in die Zeit um 400 und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (**Fig. 34 b**).⁶⁵⁹ Auch vom Kontinent sind zahlreiche Miniaturschilde aus Gräbern der Przeworsk- und der Wielbarkkultur bekannt, die als Amulette gedeutet werden.⁶⁶⁰ Diese Stücke unterstreichen die Bedeutung von Schilden als Symbole. Sie sind jedoch alle gekennzeichnet durch eine erhöhte Mittelpartie, den Schildbuckel, und eben dieser fehlt auf Färjestaden, wo die Bildmitte sogar vertieft ist (selten gefüllt mit einer Granalie). Als Bildvergleich bietet sich auch das Runenhorn von Gallehus um 400 mit dem Paar von Schildträgern im obersten Ring an (**Fig. 34 c**), deren Paarigkeit allerdings kaum als Analogie zu den ja immer paarweise auftretenden Mittelfeldminiaturen genannt werden darf. Einige der Wirbelmotive auf Bildsteinen wurden ebenfalls als Schildsymbole gedeutet.⁶⁶¹ Das Zentralbild des in vier Prägungen vorliegenden Brakteatenmodelbildes IK 428 Finnekumla-D aus Västergötland (**Fig. 34 a** [rechts]), unweit des Ållebergs gelegen, wird vollständig von einem runden Motiv dominiert, das randlich von zwei stark stilisierten (Un-)Tieren umgeben ist und als Schildmotiv gedeutet werden kann.⁶⁶² Zwar ist dies ein unikates Brakteatenbild, doch tritt ein ähnliches Beizeichen, die sogenannte »Ro-

658 So auch Andersson 2008, S. 75; Jan Peder Lamm, persönliche Mitteilung.

659 Magnus 1975, S. 77; allgemein zum Auftreten, der Datierung und Bedeutung von schildförmigem Schmuck mit Katalog ebenda, S. 47-78; Bitner-Wróblewska 2001, S. 99-102; Trotzig

2004, S. 200 ff. mit christlicher Deutung von Schildanhängern im wikingerzeitlichen Birka.

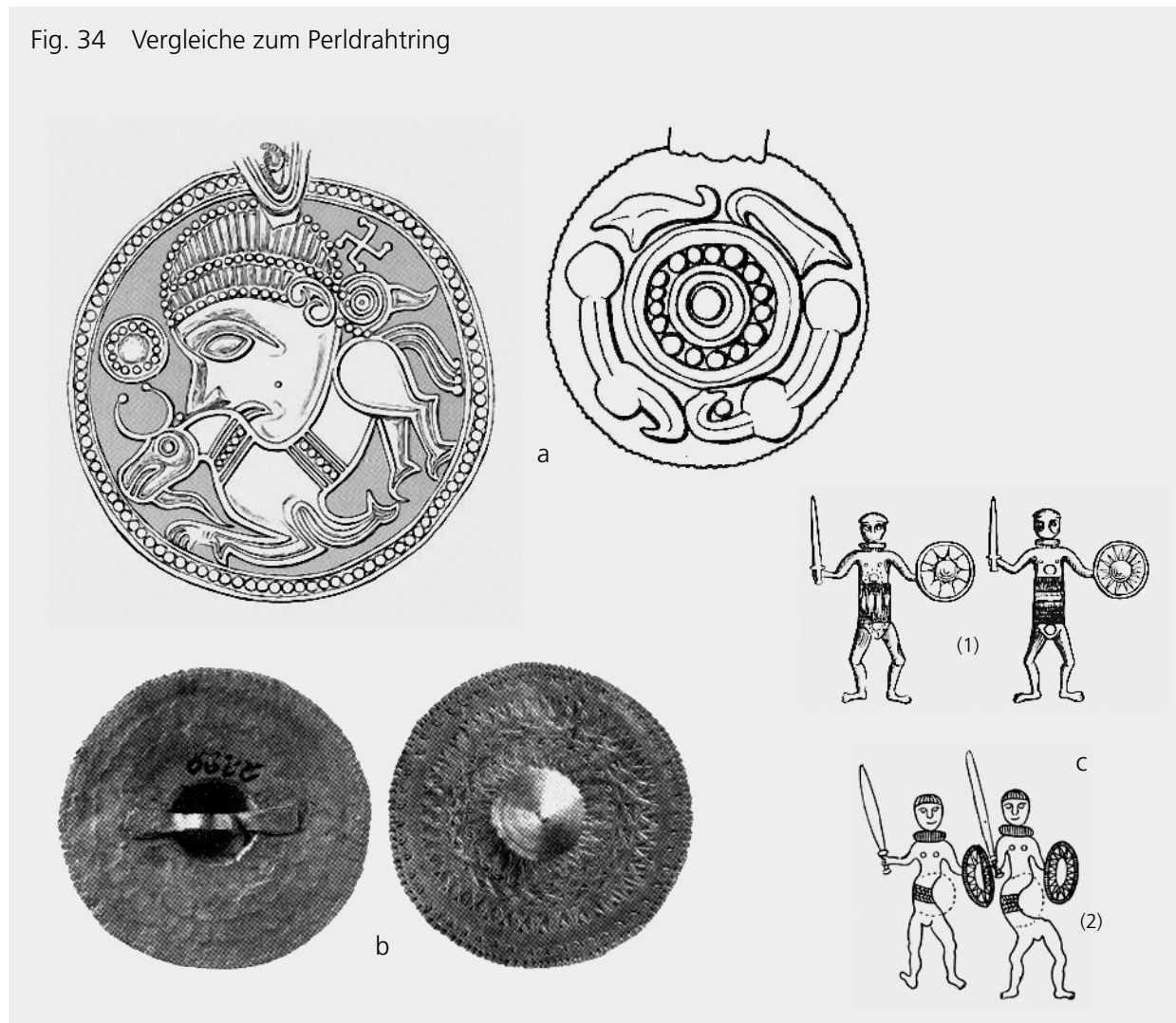
660 Beilke-Voigt 1998, S. 46-50 mit Taf. 25 ff.

661 Freundlicher Hinweis von Sigmund Oehrl, Göttingen.

662 So IK 3, 1, S. 108 f.

settenchiffre«, auf mehreren C-Brakteaten auf (Fig. 34 a [links]).⁶⁶³ Die Möglichkeit, hier einen Schild abgebildet zu sehen, wird auch durch die anthropomorphen Schildträger des Mönkragens eröffnet (siehe oben Kap. VI.3.2.3.1). Letztlich aber bleibt die genaue Bedeutung des Zeichens (F Mi 2) offen. Eine Deutung als Auge wäre in Analogie zu Älleberg (Å Mi 3, dazu unten) denkbar, wurde aber bisher nicht vorgeschlagen.

Fig. 34 Vergleiche zum Perldrahring



- a** Runde, schildähnliche Symbole auf schwedischen Brakteaten, 5./6. Jahrhundert: IK 45 Dödevi-C, als kleines Beizeichen vor dem großen Haupt, und auf IK 428 Finnekumla-D, als zentrale Darstellung. Nach IK.
- b** Schildförmiger Anhänger aus dem Krosshaug, Norwegen, 5. Jahrhundert. Nach Magnus 1975, S. 48.
- c** Paarige Schildträger auf dem Runenhorn von Gallehus (um 400) in der Zeichnung von Paulli (1) und dem Stich von Frost (2) (hier Ausschnitte). Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 15f.

663 Siehe auch hier im Katalog unter F Mi 2. Diese Chiffre lässt sich wahrscheinlich ikonographisch auf das Stirnjuwel der spätantiken Kaiserbilder zurückführen, so Behr 1991, S. 147-150. Im Rahmen der Brakteaten ist die Bedeutung jedoch

nicht konkret entschlüsselt. Weil die Rosette vorwiegend auf Öland und Bornholm auftritt, könnte sie als regionales Zeichen angesehen werden, vgl. die Kartierung bei Pesch 2007a, S. 180-183.

VI.3.4.3 SPIRALE

In den Zonen 6 und 8 des Ällebergkragens sind anstelle der Masken (Å Mi 1, dazu Kap. VI.3.2.4) insgesamt 16 spiralg aufgedrehte Perldrähte angebracht (Å Mi 3). Wie die Kreisformen von Färjestaden (F Mi 2)⁶⁶⁴ und vielleicht auch die Sechsecke (F Mi 3) wären sie als mögliche Schildformen deutbar. Spiralförmige sind ein weit verbreitetes Phänomen, bei dem ein rein schmückender Charakter vorstellbar ist.



Å Mi 3



M 26, depravierte Tierfigur mit Spiralform bzw. Auge(?) in der Körpermitte.

Sie werden auf Kerbschnittbronzen bis hin zu Brakteatenrandzonen (**Abb. 205**) verwendet, häufig in ornamentaler anmutender Weise. Als Belag der Hauptwulste von Älleberg treten Doppelspiralen auf (siehe **Abb. 78-79**, S. 124), allerdings nicht so eng gelegt wie die Spiralen der Mittelfelder. Dass letztere paarweise vorkommen (wie bei Mittelfeldfiguren üblich und so für die Deutung nicht unbedingt relevant), rückt sie ein wenig mit den Doppelspiralen zusammen. Eine deutende Überlegung legte Karl Hauck vor: Mit Hinweis auf die spiralgigen Augen von Tieren des Mönkragens erwog er, auch die Mittelfeldminiaturen von Älleberg als Augen zu deuten; solche Augenchiffren könnten »den Zauberkönigen«, also Odin, repräsentieren, das auch in der Antike belegte göttliche Augenspiele gerade für die Dämonenabwehr eine Rolle.⁶⁶⁵ Die Tatsache, dass die Spirale hier die anthropomorphen Masken in den Mittelfeldern abwechselft, unterstützt diese These. Doch so interessant dies ist, dagegen ist doch einzuwenden, dass einzelne Augendarstellungen im Horizont der Tierstile sonst unbekannt sind.

Was die Mönfiguren angeht, so ist lediglich bei einer von ihnen eine Spirale besonders ausgeprägt, leider eine insgesamt schwer lesbare, depravierte Figur (M 26). Möglicherweise wäre bei ihr mit der Betonung des Auges, wenn es denn eines ist, ein Hinweis auf einen Deutungsansatz gegeben, denn ein besonderer Blick ist in anderen Quellengattungen für drachenartige Wesen bezeugt. Insgesamt würde dies auch die Mischwesennatur der Mön-Bandleibtiere (greifenartige Wesen?) unterstreichen. Fehlende Bildparallelen im Tierstil wie auch die schwere Lesbarkeit des Tieres generell machen einen solchen Ansatz jedoch zu spekulativ. Die übrigen spiralgigen Augen der Mönfiguren sind kleiner, unauffälliger, und durch Mittelgranalien gekennzeichnet.⁶⁶⁶

Abb. 205 Brakteaten IK 261 Guldbæk-A, Dänemark, mit Spiralen in »laufender Hund«-Ausprägung, sowie Avers der Medaillon-Imitation IK 263 Gunheim-M, Norwegen, mit spiralgeschmückter Randzone, beide 5./6. Jahrhundert. Nach IK.



664 So J. P. Lamm, persönliche Mitteilung.

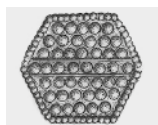
665 Hauck, Entwurf zu IK XLIV, S. 33.

666 Vgl. zur numinösen Kraft von Augendarstellungen auch Frey 1953, S. 263-271 und das Kap. VI.3.2.4.3, ab S. 477. Oehrl

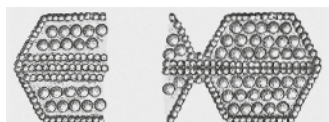
2010b, S. 447, glaubt, dass bestimmte Kreisäugen aufgrund ihrer Plazierung auch als Symbole des einäugigen Gottes Odin angesehen werden können.

VI.3.4.4 SECHSECKIGE FORMEN

Anstelle der Mittelfeldgesichter von Ålleberg kommen in den Zonen 4 beider Kragenhälften insgesamt acht sechseckige Formen vor (Å Mi 2). Parallelerscheinungen in der germanischen Bilderwelt im Sinne von konkreten Deutungshilfen gibt es kaum. Mehr als anderswo auf den Kragen scheint hier die angestrebte Füllung des vorgegebenen Platzes bzw. der sechseckigen Grundplatte maßgebend gewirkt und eine rein ornamentale Form hervorgebracht zu haben, bei der die Annahme einer immanenten semantischen Bedeutung zumindest als zweifelhaft bezeichnet werden darf.



Å Mi 2



Å 17

Als gedoppeltes Sechseck erscheint die erste Miniatur auf der rechten Seite in der vorderen Mitte des Kragens von Ålleberg (Å 17), und zwar genau über der Kragenöffnung. An dieser Stelle der Zone 1 sollte, wenn man eine Symmetrie der Miniaturen auf beiden Seiten voraussetzt, eigentlich das Pferd (Å 1) kommen. Offenbar wurde also das Pferd (mit allen folgenden Miniaturen) hier nach hinten verschoben. Dies geschah vielleicht, weil es nicht durch die Öffnung des Kragens in zwei Hälften geteilt werden sollte. Jedenfalls ließ sich unter den Granalien der Sechseckminiatur die Öffnung gut kaschieren. Die Idee, hier eine solche Sechseckform anstelle einer Tierminiatur zu wählen, könnte in Analogie zu den Mittelfeldsechsecken (Å Mi 2) entstanden sein und den dortige Bedeutungshintergrund, welcher immer das gewesen sein mag, wiederholen.

Holmqvist erwähnt die Sechsecke nicht weiter, nennt sie in der Aufzählung einfach »sechseckige Platten« und hält es aufgrund des Fehlens guter Bildparallelen für geraten, von bedeutungslosen Vergleichen Abstand zu nehmen.⁶⁶⁷ Einen Vorstoß wagte Hauck mit dem Hintergrund, dass die Spiralen der Mittelfeldfiguren (Å Mi 3, s. o.) möglicherweise Götteraugen darstellen könnten, und erwog für die Sechsecke (Å Mi 2) eine Deutung als Abbilder des geopferten Auges Odins. Dieser Gedanke war jedoch auch in Haucks eigener Sicht höchst unsicher, wie sein Kommentar beweist: »Wie immer man auch diesen hypothetischen Deutungsvorschlag für die sechskantigen Felder ansehen mag, jedenfalls erklärt er sie erstmals.«⁶⁶⁸

667 Holmqvist 1980, S. 77, S. 101.

668 Hauck, Entwurf zu Ik XLIV, S. 33 f.

VI.3.5 MOTIVKOPPELUNG UND REIHUNG

Echte Motivkoppelungen im Sinne zweier regelhaft miteinander kombinierter Chiffren, die immer wieder auftauchen, oder auch formal und inhaltlich verknüpfter Motive bzw. Wesen in möglicherweise szenischen Darstellungen (wie etwa auf Brakteaten), kommen auf den Goldhalskragen praktisch nicht vor. Zu echten Koppelungen gehören anderswo beispielsweise das »Vogel/Fisch-Motiv« (dazu unten S. 501 f.) und ab der Vendelzeit die drei »Walstattiere« (Aasvogel, Wolf, Eber; vgl. **Fig. 4 b**).⁶⁶⁹ Nur selten sind zwei oder mehrere Miniaturen der Krage eindeutig einander zugeordnet. Dies ist der Fall bei den Doppelminiaturen (Å 6, F 1), die naturgemäß zusammengehören und auch wohl als Doppelwesen zu verstehen sind (dazu S. 397-402). Bei einer Gegenständigkeit zweier aufeinanderfolgender Wesen wie bei den Schildträgern (M 29 / M 30) und den einander zugewandten »Tiermenschen« (M 21 / M 22) von Møne oder vielleicht auch den Mittelfeldminiaturen von Färjestaden (F Mi 1) könnte sich ebenfalls ein gedachter Zusammenhang zwischen den Miniaturen ausdrücken, der szenischer (also zeit- und raumgleicher) oder aber gröber inhaltlich zusammengehöriger Natur (nicht zeitgleiche oder nicht raumgleiche Elemente, die aber zur selben Geschichte bzw. zum selben Kontext gehören) sein kann.

Um möglichen Motivkoppelungen auf die Spur zu kommen, ist es notwendig, einige der bereits mehrfach als Vergleiche für Einzelmotive herangezogenen Objekte einmal insgesamt anzuschauen (**Fig. 35-41**). Dabei erweisen sich einzelne Chiffren, die scheinbar zufällig nebeneinander auftreten, als möglicherweise zusammengehörige Motive. Dies könnte beim Goldhalskragen von Åleberg das Zusammensein der Mittelwulstfigur (Å So 2) mit dem Pferd (Å 1) betreffen. Denn eine stehende anthropomorphe Figur neben einem Pferd findet sich so häufig dargestellt, dass hier – trotz der scheinbaren Banalität eines solchen Motivs – von einem festen Sujet mit bestimmter Bedeutung ausgegangen werden kann. Urnen aus Süderbrarup (**Fig. 39**), aus Borgstedt (**Fig. 21, 1 c**, S. 443) und Altenwalde (**Fig. 21, 2 f**, S. 444), aber auch das Runenhorn von Gallehus (4. Ring, **Fig. 38 b**) kennen diese Koppelung, wobei in den genannten Beispielen außer bei Altenwalde das Pferd sogar analog zu demjenigen von Åleberg seinen Kopf gesenkt hält.⁶⁷⁰ Zusätzlich kommen auch Kombinationen von menschlichem Gesicht mit mehreren gereihten Pferden vor (**Fig. 1 h**, S. 358). So ist es denkbar, dass auf Åleberg, gut sichtbar auf der vorderen Krage, ein damals gut bekanntes Koppelmotiv wiedergegeben worden ist. In diesem Falle könnte die auf der rechten Krage eingeschobene, geometrische Form (Å 17) sogar dort plaziert worden sein, damit nicht zwei Pferde rechts und links dicht an der Mittelwulstfigur stünden und so mit ihrer heraldischen Anordnung ein inhaltlich abweichendes Sujet ergeben würden. Doch auch das Motiv eines Menschen zwischen zwei Pferden wäre denkbar, denn auch dafür lassen sich motivische Vergleiche finden.

Eine Bildformel, bei der zwei Tiere eine menschliche Gestalt von beiden Seiten flankieren, ist weitverbreitet, variantenreich und sehr alt.⁶⁷¹ Sie lässt sich in die Untergruppen »Herr/Herrin der Tiere« und »Tierkämpfer« unterteilen. Dabei sind allerdings Mischformen möglich, oft ist nicht klar erkennbar, um welchen Typ es sich konkret handelt: Gerade die bekannten merowingerzeitlichen »Danielschnallen« bieten dafür zahlreiche Beispiele⁶⁷² sowie auch die Mensch-zwischen-Bären-Darstellung auf einem der Model aus dem öländischen Torslunda.⁶⁷³ Letztlich aber drücken beide Gruppen eine gewisse Macht der anthropomorphen Mittelgestalt über die ihr gegenständig zugeordneten Tiere aus, denn auch der Kämpfer wird die Angreifer

669 Dazu Beck 1970; vgl. auch Jón Hnefill Aðalsteinsson 2006; mit christlicher Interpretation Wamers 2008.

670 Vgl. auch oben S. 357 f. mit **Fig. 1**. – Die C-Brakteaten zeigen den Kopf einer anthropomorphen Figur und ein Pferd, allerdings nicht in der hier typischen Positionierung nebeneinander (vgl. **Fig. 2 d.f**).

671 Dazu Holzapfel 1973; Master of Animals 2010.

672 Kühn 1941/42; Martin 1984.

673 Siehe Beck 1968, S. 238 f., S. 240-242; Wamers 2009, S. 25-32.

schließlich besiegen. Macht über Tiere steht von alters her auch symbolisch für die Macht über die Welt, über die Schöpfung, ein Gedanke, der auch in der Bibel vermittelt wird und sich in Bild Darstellungen des frühen Christentums mit Christus zwischen Tieren vielfach niederschlägt.⁶⁷⁴ Hier und auch sonst sind flankierte Tiere, vor allem in der Gruppe »Herr/Herrin der Tiere«, manchmal mit den Köpfen nach unten abgebildet, um ihre Unterlegenheit auszudrücken. In Analogie hierzu könnten dann vielleicht auch die gesenkten Köpfe der Tiere des Kragens von Ålleberg als Zeichen ihrer Unterwerfung zu deuten sein; dies ist allerdings nicht überzubewerten, denn das Kauern gehört allgemein zu den bildnerischen Kriterien des Tierstils I (siehe unten S. 507).

In einer verwandten bzw. davon gekürzten Bildformel wird lediglich ein menschliches Gesicht von Tieren flankiert. Auch dieses Motiv lässt sich sowohl in der alten Welt wie auch in der Germania in großer Vielfalt und Kontinuität nachweisen (vgl. auch oben S. 478),⁶⁷⁵ es ist das wohl erfolgreichste Koppelmotiv insgesamt. Dabei tritt es auch an den Prachtschnallen mit Gesichtern auf, welche bereits als enge Verwandte der Mittelfeld-Gesichter (Å Mi 1) von Ålleberg genannt worden sind: Hier werden auf den Seiten der Dorne Tierköpfe oder ganze Tierfiguren im Stil I dargestellt, die auf diese Weise das Gesicht flankieren. Bemerkenswert ist vor allem ein Fragment aus Lütjensee (Fig. 27 c-d, S. 468), auf dem das vordere menschliche Gesicht nicht nur seitlich von Tieren bzw. tierischen Elementen begleitet wird, sondern darüber hinaus an den Seiten liegende Hände mit abgespreizten Daumen ebenfalls eine enge innere Verwandtschaft zur Motivik des Ållebergkragens und seiner anthropomorphen Vollgestalt mit ihren erhobenen Händen (Å So 2) bezeugen. Doch grundsätzlich sind Koppelungen von Gesichtern und flankierenden Tieren bzw. Tierköpfen so häufig anzutreffen, dass es schwierig erscheint, alle diese unterschiedlichen Motive auf dieselbe Weise zu deuten. Auf Fibeln kommen pferdeartige, vogelartige, wurmeartige sowie letztlich unbestimmbare Tiere vor, und zwar neben den zumeist in Rundeln angebrachten Gesichtern (dazu Fig. 26, S. 467).

Zwei weitere wiederholte Details dieses Goldhalskragens sind als mögliche Motivkoppelungen zu betrachten, nämlich das Tier mit Halsband und die Kugel im Maul/Mund eines Wesens. Die Tatsache, dass die Miniaturen von Ålleberg sämtlich zwischen Kopf und Körper mit Filigran-Querbändern versehen sind, die als Halsbänder gelesen werden können, erinnert an das alte Wandermotiv eines Hirschen mit Halsband.⁶⁷⁶ Da es hier aber regelhaft auftritt und nicht nur an bestimmte Tiere geknüpft ist, scheidet es als charakterisierendes Merkmal einzelner Tiere aus. Möglicherweise finden Halsbänder Verwendung, um die Tiere aus dem Alltäglichen herauszuheben, sie als etwas Besonderes zu markieren und vielleicht ihre numinose Rolle zu unterstreichen. Dies könnte auch für die Kugel im Maul bzw. Mund gelten, die gelegentlich bei den Pferden (Å 1) oder den Mittelfeldmasken (Å Mi 1) auftritt. Eine solche Kugel findet sich recht häufig in der germanischen Kunst, ohne dass sie einem bestimmten Tier bzw. einer Art zugerechnet werden darf. Ihre konkrete Bedeutung ist bisher nicht entschlüsselt worden.⁶⁷⁷

In der überwältigenden Mehrheit der Darstellungen auf den Goldhalskragen allerdings scheint es sich nicht um bewusste Koppelungen von Motiven zu handeln, sondern um eine einfache Reihung verschiedener Chiffren. Wenn ein und dasselbe Motiv immer wiederholt wird (siehe etwa Fig. 37 c), soll dies zweifellos die immanente Bedeutung des Bildes steigern.⁶⁷⁸ Doch häufig kommt auch eine Hintereinanderstellung unter-

674 Vgl. Genesis 1, 26-28; 2, 19.

675 Haseloff 1981, 1, S. 131-141; Wells 2010.

676 Siehe allgemein Schulz 1956; Heizmann 1999a, S. 604f.; Blankenfeldt 2008, S. 66f. Zu »Wanderbildern« Oxenstierna 1956, S. 66-77. – Ein Bändchen um den Hals bei Tierdarstellungen auf byzantinischen Gürtelschnallen bezeichnet Daim 2000, S. 12, als »typisch sasanidische und orientalisches-byzantinische Darstellungsweise«.

677 Zu Tieren mit Kugel im Maul Oxenstierna 1956, S. 53f.; siehe auch Böhner 1989, S. 468f. zu Vögeln mit Kugeln (Äpfel) im Schnabel als Zeichen der Lebenskraft.

678 Schmarsow drückte dies schon 1911, S. 107, folgendermaßen aus: »Die ornamentale Wiederholung eines religiös geheiligten Typus, eines Kultbildes vielleicht, erweist die altgermanische Tierornamentik als eine symbolische Zierkunst, aus deren Eigenart als Vermittlung religiöser Werte (...) sich manche sonstige Eigentümlichkeit herleiten und erklären ließe.«

schiedlicher Motive vor, wie dies auch bei den aufeinander folgenden Miniaturen der Goldhalskragen in den Bilderzeilen der Fall ist. Eine solche Aufzählung vieler Einzelbilder ist typisch für die germanische Kunst.⁶⁷⁹ Sie lässt sich seit den frühen figürlichen Blechen immer wieder feststellen, von den vielfach genannten Stücken aus dem Thorsberger Moor (**Fig. 35**) und einem Verwandten aus dem polnischen Seefundplatz Nidajno bei Czaszkowo, gmina Piecki, woj. warmińsko-mazurskie (**Fig. 36 c**),⁶⁸⁰ über bereits genannte Urnen, Fibeln, sonstigen Schmuck und Waffen bzw. –zubehör sowie Schildbrett- und Becherbeschläge (**Fig. 25 e**, S. 465; **Fig. 25,2 g-h**; **Fig. 37**), sie ist weiterhin auf den Rundfibeln im Quoit brooch Stil⁶⁸¹ bis hin zu Saxscheiden (etwa aus Lausanne, Kanton Waadt, Schweiz, Bel-Air Grab 48, **Fig. 41**) nachweisbar und findet ihre späten Ausläufer noch in der Wikingerzeit. Die genaue Reihenfolge und Auswahl der Einzelmotive ist dabei in keiner Weise genormt, sie scheint zufällig bzw. durch unterschiedliche Absichten motiviert zu sein.

Eine der wenigen figürlich verzierten Urnen aus Süderbrarup (**Fig. 39 b**) bietet eine bemerkenswerte Parallele zu Ålleberg: Sie besitzt drei Bildflächen, getrennt von je einem ornamentalen, bogenförmigen Element aus einer großen, dreifachen U-Form mit senkrechten Strichen innen.⁶⁸² Das eine Feld zeigt die anthropomorphe Gestalt neben einem Pferd, das nächste ein Schwein und ein rückwärtsblickendes Tier und das dritte einen dicken Vogel und eine Schlange. Mit den ersten vier Figuren treten also Wesen auf, die auch auf dem dreirippigen Kragen in praktisch derselben Reihenfolge vorkommen. Bei Ålleberg ist aber zwischen dem Rückwärtsblicker und dem Vogel ein Wesen aus Vierbeinerleib und Menschenkopf angesiedelt (Å 4), das hier fehlt, und auf den Vogel folgt nicht direkt die Schlange. Wenn dennoch diese Übereinstimmung verblüffend erscheint, so dürfte es sich wohl trotzdem um einen Zufall handeln: Denn andere direkte Vergleiche und weitere Parallelen fehlen, aber zufällige Reihungen dieser und anderer Wesen in unterschiedlichen Reihenfolgen sind häufig.

679 Vgl. zum Begriff Haseloff 1981, 1, S. 113.

680 Dazu Novakiewicz/Rzeszotarska-Novakiewicz 2012.

681 Siehe etwa die Abbildung bei Inker 2000, S. 37 Fig. 10.

682 Allgemein dazu Bantelmann 1981; 1988. Bei Ausgrabungen 2013 in Schuby bei Schleswig, Schleswig-Holstein, wurden

Urnen eines Brandgräberfeldes entdeckt, deren applizierte Tierdarstellungen in Form und Machart praktisch identisch sind mit denjenigen aus Süderbrarup, doch konnten sie bisher nicht vollständig ausgewertet und publiziert werden. Siehe kurz Klems 2014.

Fig. 35 Zierscheiben aus dem Thorsberger Moor

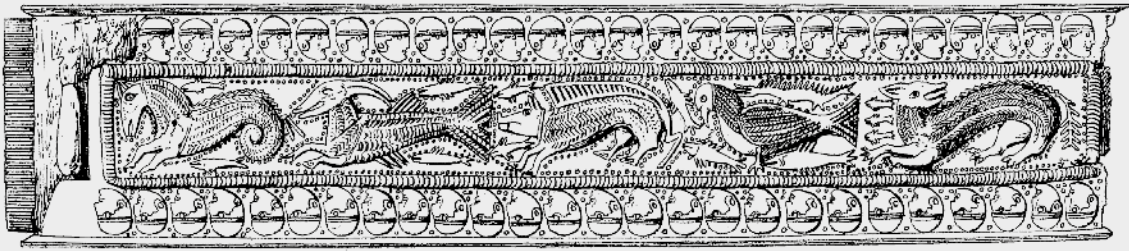


a Die 13,2cm Ø große Zierscheibe 1 aus dem Thorsberger Moorfund, 1. Hälfte 3. Jahrhundert, bietet zahlreiche ikonographische Vergleichsmöglichkeiten zu den Goldhalskragen. Die innere Scheibenfläche ist von einer Zone mit neun Gesichtern in Vorderansicht umgeben. Auf die äußere Zone, die in vier Flächen ein Relief des römischen Gottes Mars zeigt, sind zahlreiche kleine Tierfiguren (Delphine, Vögel) eingepunzt, die sich am äußeren Rand auch als umlaufende Reihe präsentieren. Auf jede der vier Flächen waren ungeachtet der darunterliegenden Darstellungen je zwei halbplastische Tierfiguren aufgenietet. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

b Die zweite, 13,2cm Ø große Zierscheibe aus dem Thorsberger Moorfund, 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Vor allem das Fries aus Tieren in Seitenansicht von rechts mit laufenden Cerviden und Capricorn bietet Vergleiche zu einigen Goldhalskragentieren, aber auch die Hintereinanderreihung der Tiere ist generell der Anordnung aller Kragenminiaturen vergleichbar. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Fig. 36 Tierfriesbleche

a



b



c

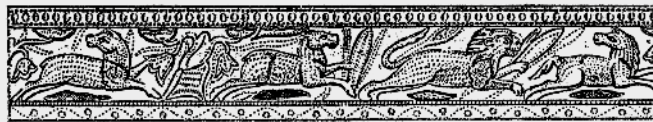


a Umzeichnung des 6 cm hohen, gebogenen Blechs (s. u.) aus dem Thorsberger Moor, 1. Hälfte 3. Jahrhundert. In der Mitte ist eine Abfolge von Tierfiguren mit Seepferd, Capricorn, Eber, Vogel, rückwärtsblickendes [Raub-]Tier und dazwischenliegenden, kleineren Fischen in Seitenansicht von links erkennbar. Die Herkunft solcher Motive aus der antiken Bilderwelt ist zwar deutlich, doch wird auch barbarische Handschrift sichtbar. Oben und unten ist das Blech von je einer Reihe menschlicher Köpfe im Profil von rechts gesäumt. Nach Engelhardt 1863, Taf. 11.

b Gebogenes Blech aus dem Thorsberger Moor, Schleswig-Holstein, 1. Hälfte 3. Jahrhundert. Die partielle Vergoldung des Silberblechs ist besonders an den Reihen menschlicher Gesichter oben und unten erkennbar. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

c Knapp 15 cm langes Blech mit Tierfries aus Misch- und Seewesen aus Czaszkowo, Polen, 3. Jahrhundert. Nach Novakiewicz/Rzeszotarska-Novakiewicz 2012, S. 73.

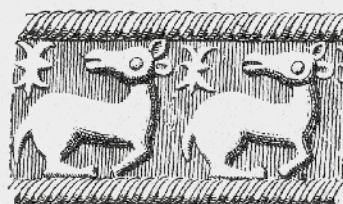
Fig. 37 Tierfrieze von Gefäßen



a



b



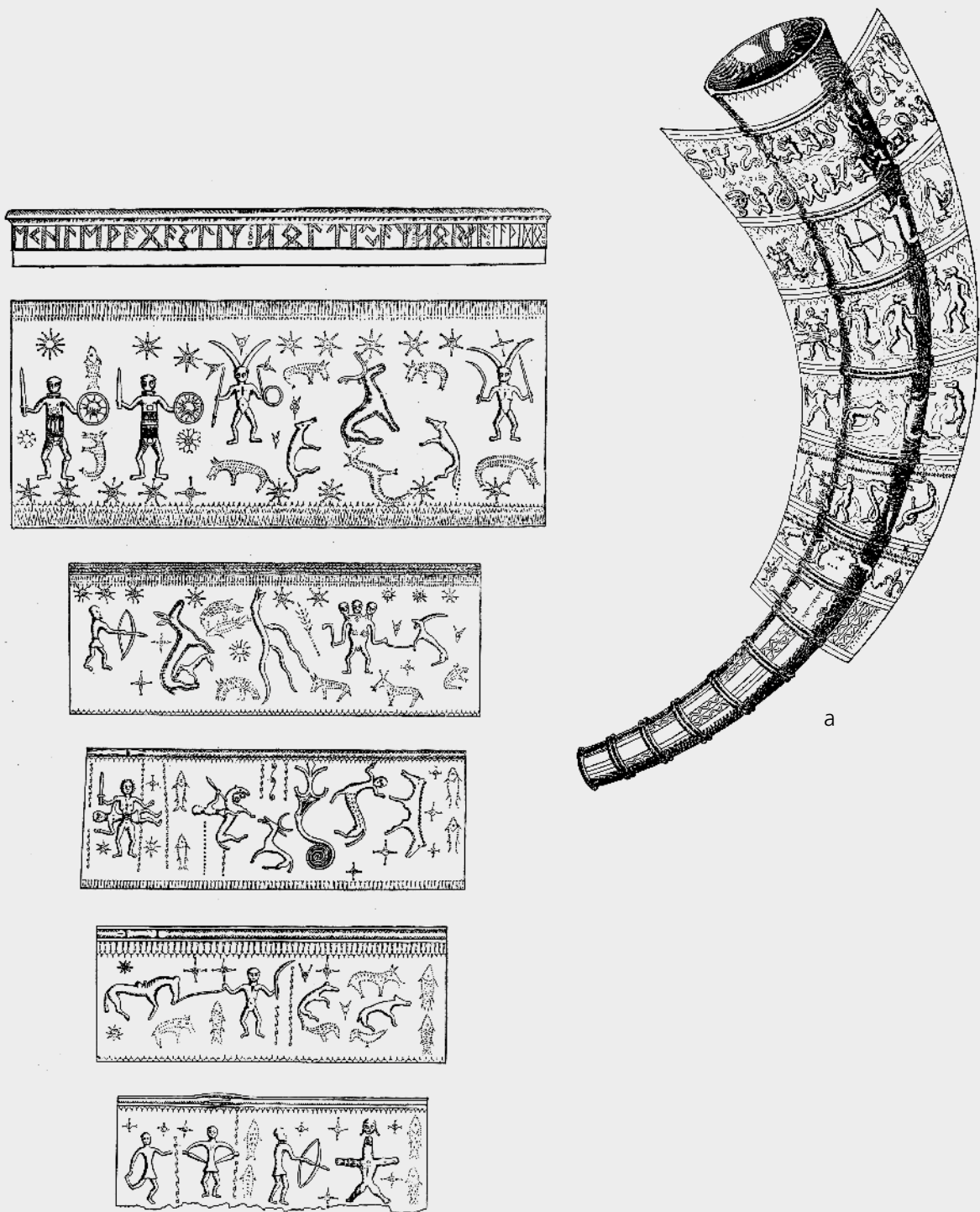
c

a Fries auf einem Hemmoorer Eimer des 2./3. Jahrhunderts aus Himlingøje, Dänemark, das als möglicher Vorlagentyp für germanische Bild Darstellungen – insbesondere die Becherbeschläge aus Himlingøje (b) – und ihre Reihung gilt. Nach Werner 1941, Abb. 9.

b Tierfrieze, menschliche Gesichter (»Masken«) und menschliche Figuren mit Ringknaufschwertern auf Pressblechbeschlägen der Silberbecher aus Himlingøje, Dänemark, 3. Jahrhundert. Die Tiere und Gesichter sind im Stil sowie in ihrer Aufreihung gut den Goldhalskragenminiaturen von Älleberg vergleichbar. Nach Werner 1941, S. 47.

c Reihe gleichartiger, rückwärtsblickender Tiere auf einem umlaufenden Zierfries des Bechers aus Valløby, Dänemark, 3. Jahrhundert. Nach Salin 1904, S. 180.

Fig. 38 Die Goldhörner von Gallehus

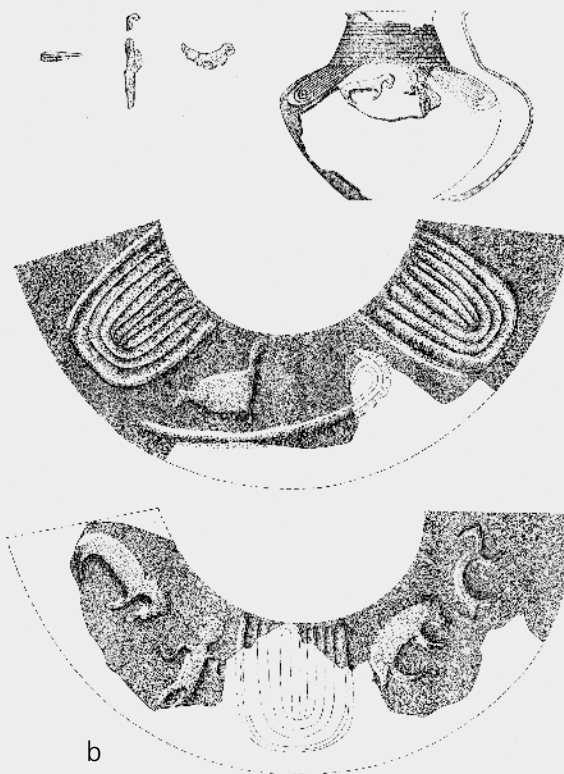


a-b Die Hörner von Gallehus (um 400) in Abbildungen. »Langes Horn« (a) als Holzstich von Simon de Pas, publiziert und diskutiert von Ole Worm 1641, und »Runenhorn« (b) in der 1734 von J. R. Paulli veröffentlichten Zeichnung. Nicht nur zahlreiche Einzelmotive, sondern auch die vielfach scheinbar nicht-szenische Aneinanderreihung von Motiven sind den Goldhalskragenminiaturen vergleichbar. Nach Danmarks Runeindskrifter 1941-42, S. 12, S. 15.

Fig. 39 Urnen aus Süderbrarup



a



b

c



d



a Drei figürlich verzierte Urnen aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert. Im Hintergrund Urne Nr. 547 mit den großen, bogenförmigen Trennelementen und einem pferdeartigen Vierbeiner vor einer stehenden, anthropomorphen Gestalt mit angewinkelt erhobenen Armen. Rechts im Bild die Urne 431, auf der hier ein doppelköpfiges Bandleibwesen und ein schlanker, vorwärtsblickender Vierbeiner zu sehen sind. Offensichtlich dasselbe Tier erscheint auch auf der Urne 451 links im Bild. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

b Urne 547 aus Süderbrarup mit Tierreihungen (Pferd, Eber, rückwärtsblickendes Tier, dicker Vogel, Schlange), gegliedert durch große Bogenmotive, 5. Jahrhundert. Nach Bantelmann 1981, Abb. 2.

c Urne Nr. 431 aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, 5. Jahrhundert, mit der hier sichtbaren Abfolge von einem doppelköpfigem Bandleibtier, einem vorwärtsblickenden Vierbeiner und einem schweineartigen Tier. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

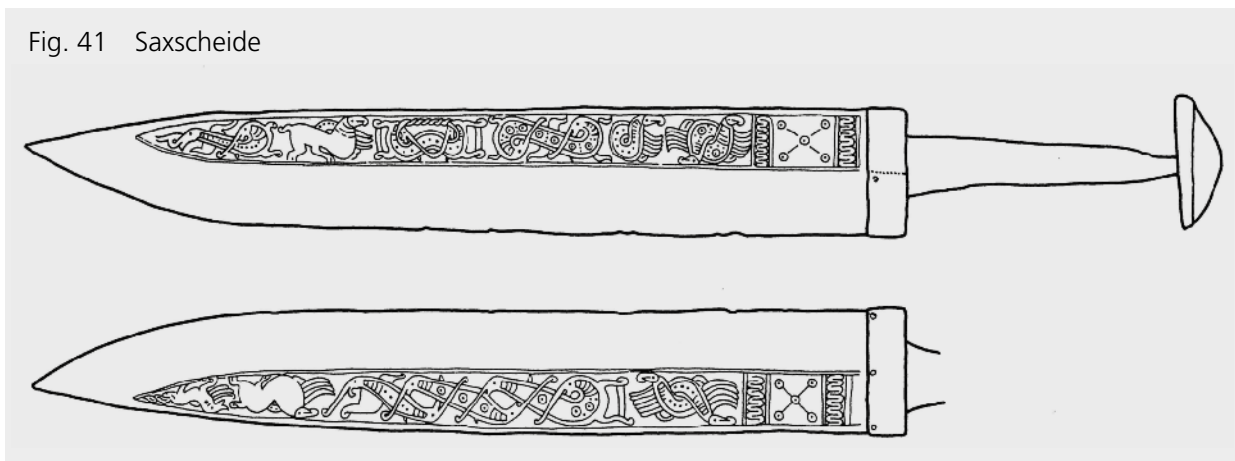
d Urne Nr. 547 aus Süderbrarup, Schleswig-Holstein, mit der Darstellung eines schweineartigen und eines rückwärtsblickenden Tieres, 5. Jahrhundert. Foto: C. Janke, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Fig. 40 Zierscheibe von Limons



Zierscheibe von Limons, Dép. Puy-de-Dôme, Frankreich, Anfang 7. Jahrhundert, Ø 6,5 cm. Das zentrale Christushaupt im almandinbesetzten Kreuznimbus ist von Wurm- und Eberköpfen im Tierstil II umgeben, die seine Macht demonstrieren. Nach Credo 2013, 2, S. 141.

Fig. 41 Saxescheide



Saxescheide aus Lausanne, Schweiz, mit aneinandergereihten figürlichen Darstellungen, 7. Jahrhundert. Nach Moosbrugger 1965, S. 113.

VI.3.6 FEHLENDE TIERE UND MOTIVE

Zwar sind viele Miniaturen der Kragen nicht direkt zoologisch bestimmbar, doch lässt sich im Vergleich mit der germanischen Ikonographie allgemein die Abwesenheit einiger Tierarten feststellen. So zeigen die Goldhalskragen weder Tiere mit eindeutigem Untiercharakter, die sich beispielsweise als Wölfe, Bären oder auch Löwen ansprechen ließen oder sogar als mythische Ungeheuer wie Fenris und Garm. Auch greifenartige Untiere, die Hauptmotive der D-Brakteaten, kommen nicht vor. Daneben fehlen etwa Rinder-, Ziegen-, Schafs-, Hunde oder Hasenbilder, deren Auftreten, handele es sich bei den Bilderzeilen der Goldhalskragen lediglich um eine Aufzählung verschiedener Arten, hier sicherlich möglich gewesen wäre. Ebenso lassen sich keine echten Seewesen finden: Delphine, Fische und auch Tiere mit eingerolltem Hinterleib, wie sie für die Nydam- bzw. Quoit brooch-Fauna noch typisch gewesen waren, kommen nicht vor. Gerade bei den Fischen, die auf Friesen wie bei der Thorsberger Scheibe 1 (Fig. 35) und dem gebogenen Blech (Fig. 36 a-b), aber auch auf den Hörnern von Gallehus (Fig. 38) noch so häufig zwischen größeren Tieren bzw. Hauptmotiven abgebildet sind, verwundert dies. Den alten Mischwesen der Meere, von denen Hippokamp und Capricorn auch auf dem gebogenen Blech von Thorsberg auftreten, lassen sich höchstens noch einige Wurme als Nachfahren bzw. Echoformen anreihen (vgl. Fig. 14, S. 402). Nicht vorhanden sind auch zentaurenartige Wesen, die noch auf den Hörnern von Gallehus auftreten (Fig. 32 e; Fig. 38).

Es fehlt auch das »Vogel/Fisch-Motiv«:⁶⁸³ Diese Motivkoppelung mit einem Raubvogel, der auf einem Fisch sitzt, ist als Wanderbild aus den antiken Mittelmeerstaaten weit verbreitet. Auch in der Germania kommt es etwa auf dem Runenhorn von Gallehus vor (Fig. 38 b, 2. Ring), auf dem C-Brakteaten IK 33 von unbekanntem Fundort und wohl auch schon auf dem gebogenen Blech von Thorsberg (Fig. 10,1 a, S. 393). Vom Kontinent stammen entsprechende Fibeln und Beschläge,⁶⁸⁴ und sogar Helme des 5. Jahrhunderts mit frühchristlichen Motiven zeigen diese Kombination.⁶⁸⁵ Kaum hätte die Kleinheit der für die Miniaturen vorgesehenen Durchbrüche als Hindernis gewirkt, denn zumindest nebeneinander hätten die beiden Tiere

683 Allgemein dazu Roes 1945-48; Oxenstierna 1956, S. 70ff.; Mütterich 1986; Kull 1997, S. 311f.; Haimerl 1998/99; von Carnap-Bornheim/Schweitzer 2001a. – Zum verwandten Motiv Adler-Schlange siehe Wittkower 1939.

684 Haimerl 1998/99.

685 Etwa die Helmplatten von Montepagnano, dazu von Carnap-Bornheim/Schweitzer 2001a; 2001b.

Raubvogel⁶⁸⁶ und Fisch ja dargestellt werden können – doch kommen wie gesagt Fische überhaupt nicht vor. Auffällig ist auch das Fehlen des »gehörnten Pferdes«, eines Kernmotivs der germanischen Kunst von den Anfängen bis ins 6. Jahrhundert (siehe dazu oben S. 354f.). Weniger verwundert dagegen das Fehlen weiblicher Gestalten, denn im gesamten völkerwanderungszeitlichen Bilderhorizont spielen sie seltsamerweise praktisch keine Rolle.⁶⁸⁷

Andere Chiffren, wie etwa die für die Nydam- und Sösdalstilgruppe charakteristischen Punzlinien und Sternformen, sind ebenfalls nicht vorhanden. Deren Abwesenheit ist nicht allein damit zu erklären, dass bereits das Ende dieser Stilphasen gekommen war und eben nur noch Chiffren bzw. Techniken des neuen Stils I verwendet worden seien, denn es liegen ja durchaus ältere Elemente vor.⁶⁸⁸ Schließlich fehlen auch echte Symbole, so etwa Swastiken, Triquetras, Kreuze, Kreispunktvariationen usw., die im übrigen Bildmaterial vielfach und zeitübergreifend verwendet wurden und beispielsweise auch auf einigen Brakteaten überliefert sind.⁶⁸⁹ Lediglich eine Dreipassform, die, wenngleich falsch verbunden, an Triquetras erinnert, ist auf den Scharnierknöpfen von Møne als filigrane Drahtform vorhanden (**Abb. 103-104**, S. 147).

VI.4 GESAMTBEWERTUNG DER KRAGENIKONOGRAPHIE

Die Vielzahl der auf den drei Kragen vorkommenden und ansprechbaren Miniaturen setzt sich zusammen aus Tieren, die auch sonst zur ikonographischen Fauna der Germania gehören, so etwa Pferde, Eber, Hirsche, Vögel und Wurme. Dazu kommen Motive, die zwar als mögliche Wanderbilder interpretiert werden können, aber ebenfalls häufiger auftreten, etwa die doppelköpfige Schlange (Å 11), die beiden ineinandergewundenen Schlangen (Å 8), der »Uroboros« (F 6) oder Tiere mit Menschenköpfen (Sphingen, Tiermenschen [Å 4, M5?]). Doch während beim Kragen von Ålleberg diese »Artenvielfalt« noch hoch ist und deutlich erkennbar, sind viele der Tiere bei Färjestaden bereits weniger gut auseinanderzuhalten. Die dortigen Vierbeiner, insbesondere die »Mittelkopftiere«, sind überhaupt nicht mehr zu bestimmen, Schwimmvögel und Seewesen lediglich noch mit Vorbehalten. Bei Møne schließlich variiert der Großteil der dortigen Tiere sogar nur noch dasselbe vierbeinige Bandleibwesen, Wanderbilder und Vögel sind ganz verschwunden. Es scheint, als wäre dort insgesamt weniger Wert auf Artenvielfalt bzw. auf die Darstellung ganz bestimmter Wesen oder Sinnbilder gelegt worden, mehr aber auf die Variation des Tierbildes an sich.

Dies bestätigt sich auch in der Abfolge der Bilder im Vergleich der drei Kragen. Es liegt nahe, die Miniaturen der Goldhalskragen nicht nur einzeln bzw. nach den verschiedenen Motiven miteinander zu vergleichen, sondern auch in ihrer Reihenfolge nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Denn ein vergleichbarer Turnus bestimmter Tiere oder Figuren auf mehreren Kragen könnte eine motivisch bzw. szenisch zusammengehörige Gruppierung anzeigen, die wiederum ein Hinweis wäre auf eine bestimmte Vorlage, etwa eine mythische Geschichte als Kontext der Darstellung. Nur in wenigen Fällen lassen sich Miniaturen zu Beginn der Zeilen parallelisieren, und dies auch nur bei den Kragen von Ålleberg und Färjestaden, ohne wirkliche Überzeugungskraft:








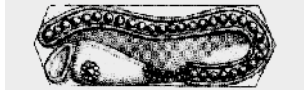
686 Haimerl 1998/99 spricht sich für die Identität des Vogel/Fisch-Motivs mit den von der Seite gesehenen Raubvogeldarstellungen allgemein aus, was jedoch fraglich ist. Zum Raubvogel siehe Kap. VI.3.1.4.1.

687 Auf den älteren Medaillon-Imitationen sind sie noch in der Nachfolge römischer Münzbilder zu sehen, was auch für die Gruppe der Frauenbrakteaten (Formularfamilie B 7) gilt, aber

erst mit den grundsätzlich etwas jüngeren Goldblechfolien (gubber) und plastischen wie halbplastischen Figürchen der Vendel- und Wikingerzeit erscheinen sie regelmäßiger.

688 Vgl. Haseloff 1981, S. 235.

689 Dazu Behr 1991; 1992. – Allgemein zu Symbolen siehe auch Schwantes 1939; Biezais (Ed.) 1992; Behr 2005; Pesch, im Druck.

Position	Älleberg (linke Hälfte)	Färjestaden
1 Vorwärtsblickender Vierbeiner mit nach unten gesenktem Kopf	Å 1 Pferd, am Beginn der Tierfolge 	F 2 
3 Rückwärtsblickendes Tier	Å 3 rückwärtsblickender, zweibeiniger Vierbeiner 	F 3 rückwärtsblickender Mittelkopf-Vierbeiner 
5 Vogel	Å 5 Raub- oder Rabenvogel 	F 5 Raub- oder Rabenvogel 
6 Tier ohne Gliedmaßen, Maul am Schwanzende	Å 6 Rolltiere 	F 6 Uroboros 

Damit enden die oberflächlichen, hier in den Einzeluntersuchungen (Kap. VI.3) teilweise sogar abgelehnten Übereinstimmungen (besonders Position 6). Selbst wenn es bewusste Parallelen wären, so sind vier Äquivalente bei insgesamt 15 bzw. 21 Wesen nicht viel, selbst wenn sie sich gerade auf den Anfang der Bilderzeilen konzentrieren. Außerdem fehlen Übereinstimmungen in den dazwischenliegenden Positionen sowie bei den Wiederholungen derselben Tiere. Mit dem Kragen von Möne gibt es gar keine Übereinstimmung; dazu sind die dortigen Bandleibwesen auch zu wenig spezifisch. Offenbar ist also eine bestimmte Reihenfolge nicht von Bedeutung für die Gesamtaussage der Kragen. Das heißt, es steht wohl kein konkreter Kontext, keine bestimmte mythische Vorlage dahinter, welche die Reihenfolge vorgabe oder die genaue Auswahl und Sequenz der Tiere festlegte; eine solche ist auch aus den mittelalterlich aufgeschriebenen Überlieferungen nicht bekannt. Auch eine Art Rangfolge nach der Bedeutung bzw. Wichtigkeit einzelner Miniaturen lässt sich nicht erkennen.⁶⁹⁰

690 Für das gebogene Blech von Thorsberg (hier Fig. 36 a-b) hatte Werner 1966, S. 27, eine Rangordnung der Tiere nach ihrer linksläufigen Bewegung erwogen, ohne diese aber genauer zu erläutern.

Mit ihrer oft kauernenden, geduckten Haltung, aber auch mit den windenden, in sich selbst schlingenden oder rückwärtsgewandten Bewegungen vermitteln viele Tiere den Eindruck, als wären sie in irgendeiner Weise eingesperrt oder gebändigt, und als versuchten sie, sich aus dieser Lage zu befreien. Doch solche Beweglichkeit und Vitalität, die geradezu ihre Bildflächen sprengen zu wollen scheint, ist ebenfalls typisch für germanischen Tierstil (siehe auch das nächste Kapitel).⁶⁹¹ Kauern und Verdrehen gehören also zu den generellen ikonographischen Konventionen, die für eine konkrete Interpretation der Bilder hier nicht von Bedeutung sind.

Der mögliche sakrale bzw. weltanschauliche Hintergrund der Goldhalskragenbilder im Sinne einer dahinterstehenden Religion oder Vorstellungswelt erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Einflüsse spätantik-christlicher Ikonographie treten etwa dort hervor, wo Wanderbilder auftauchen, die auch im frühen Christentum eine Rolle spielten, beispielsweise der »Uroboros« (F 6) oder auch der mögliche Pelikan (F 4). Die anthropomorphe Vorderfigur des Kragens von Ålleberg (Å So 2) kennt in ihrer Haltung und ihrem Flankiertsein von Tieren ebenfalls gute Parallelen in der christlichen Bilderwelt (vgl. **Fig. 21,5**, S. 447), und letztlich lassen sich rein ikonographisch auch andere Tiere, etwa die Raubvögel (etwa Å 5, F 5), gut auf antike oder spätantike Vorbilder zurückführen. Wirklich tragfähige Beispiele für christliche Einflüsse allerdings gibt es nicht, es fehlen auch einschlägige Symbole, etwa das Christogramm (Chi-Rho) oder Kreuzzeichen. Doch Merkmale, die als Zeichen anderer Religionen zu verstehen sind (in der Art von Thorshämmern, die allerdings in dieser frühen Zeit noch nicht existierten), treten ebenfalls nicht auf.

Die Kontexte zur Deutung der Kragenbilder sind also in der germanischen Vorstellungswelt zu suchen. Diese findet ihren Ausdruck in der Bildersprache. Gerade in den Goldhalskragen und gemeinsam mit Relieffibeln, Goldbrakteaten und anderen Wertobjekten mit Tierstilarbeiten erlebte diese Bildersprache ihre große Blütezeit. Sie ist der Schlüssel zu den ideellen und religiösen Hintergründen dieser drei Kleinodien. Die germanische Welt gilt als heidnisch, da die Mission der nordischen Länder offiziell erst wesentlich später begann. Inwieweit aber die germanische Welt im 4./5. Jahrhundert vielleicht doch bereits durch christliche Einflüsse geprägt war, welche über rein ikonographisch-ästhetische Beziehungen hinausgingen, kann hier nicht weiter erörtert werden. Auf jeden Fall drückte sie sich in einer synthetischen Bilderwelt aus, die immer wieder Elemente fremder Quellen aufnahm und diese mit den eigenen Traditionen in einem Regelwerk von Motiven und Stilkriterien verschmolz.

Nicht aus der Analyse der Goldhalskragen allein, aber im Vergleich mit anderen Erscheinungen der gleichzeitigen Ikonographie sowie vielen weiteren Text- und Bildquellen ließ sich für viele der dargestellten Tiere, anthropomorphen Figuren und sonstigen Miniaturen eine bestimmte Wirksamkeit, eine diesen Wesen selbst innewohnende bzw. mit ihnen verbundene Macht erkennen. Sie fällt von Tier zu Tier unterschiedlich aus. Doch ist diese oft nur schwer konkret zu benennen, und es gibt unsichere Kandidaten sowie völlig rätselhafteste Figuren. Auch Bedeutungsüberschneidungen, welche mehreren Tieren die gleichen Wirkungskräfte zuweisen, sind vorhanden. Überhaupt ist die Ansprache eines Tieres in seinem immanenten Sinn, seinem Bedeutungsinhalt und Verweischarakter nie ganz eindeutig. Viele Wesen und Zeichen haben facettenreiche Vielfachbedeutungen. Es gibt einen gewissen Spielraum in ihrer semantischen Auffassung, der je nach Kontext zu anderen Schwerpunkten der Deutung führen kann. Damit entziehen sich viele Miniaturen einer konkreten eindeutigen Interpretation; sie sind eben nicht wie Logos, Zahlzeichen oder auch Verkehrsschilder nur in einer einzigen Weise zu verstehen. Dies mag auch zu ihrer Zeit schon gegolten haben. Es waren wohl gewisse Überlegungen nötig, um ein Bild in seiner inhaltlichen Bedeutung und damit seiner Wirkung zu begreifen. Vielleicht standen auch für verschiedene Betrachter unterschiedliche Aspekte der jeweiligen

691 So bereits Schmarsow 1911, S. 104, S. 163, S. 177.

Bedeutung bzw. Wirkungskraft im Vordergrund, die aus dem individuellen Umfeld und der Absicht des Betrachters resultierten und also Produkt einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Objekt und den darauf dargestellten Tieren waren. In der auf diese Weise entstehenden persönlichen Verbindung zwischen Darstellung und Betrachter/Nutzer mag auch eine der Ursachen für die Beliebtheit solcher Tierdarstellungen generell liegen. Die Summe aller Wirkungskräfte ihrer vielen Darstellungen muss den Goldhalskragen in den Augen der damaligen Menschen multiple Kräfte und Energien verliehen haben.

Auffälliger als alle figürlichen Verzierungen ist die gleichmäßige Gliederung der drei Kragen mit ihrer festen Abfolge von Haupt- und Nebenwulsten. Maßgeblich bestimmt ihr 3:1:3-Rhythmus den Eindruck, den die Kragen auf Betrachter machen. Die Wulste vermitteln mit ihrer horizontalen und vertikalen Systematik Stabilität, Ordnung und Ruhe. Denselben Rhythmus zeigen auch die doppelrippigen Armringe aus Svindinge (Kap. V.2.1) sowie die dicken einrippigen Halsringe aus Hjallose (Kap. V.1.3), Hannenov (Kap. V.1.1) und Köinge (Kap. V.1.2) ja sogar einzelne Knotenringe (Kap. V.3.3). Bei diesen Stücken erscheint die gemeinsame, auffällige Gliederung geradezu als wichtigstes Prinzip. Mit Sicherheit hat sie eine bestimmte Bedeutung getragen.⁶⁹²

Damit darf die Frage gestellt werden, worin die Priorität der Kragen gelegen haben mag: im sicheren Rhythmus der Gliederungselemente oder in den sich dazwischen kauernden Miniaturen? Waren also die Tiere, überspitzt ausgedrückt, lediglich sekundäre Füllsel für die bei der Montage der Röhren entstandenen Durchbrüche, oder dienen Röhren und Wulste vorwiegend als Rahmen für die Tierfiguren, als eigentliche Inhaltsträger? Dass die Miniaturen der Bilderzeilen zumindest zum Teil durchaus wichtige, bedeutungstragende Sinnbilder sind, lässt sich durch ihre ikonographische Analyse (Kap. VI.3) belegen. Allerdings sind sie zumeist verschwindend klein und auf Färjestaden und Møne von nahem kaum zu erkennen, geschweige denn zu identifizieren, was von den zur Unkenntlichkeit stilisierten Tieren auf den Svindingearmringen noch übertroffen wird. Die Tierbilder drängen sich also nicht gerade in den Vordergrund. Doch ist Winzigkeit nicht als Hinweis auf Unerheblichkeit anzusehen, sondern sie ist in der germanischen Kunst üblich und geradezu als eines ihrer allgemeinen Grundprinzipien zu verstehen (dazu das nächste Kapitel).

So lässt sich kaum entscheiden, ob eines der beiden genannten ikonographischen Hauptelemente der Goldhalskragen, also der Rhythmus der Wulste oder die Bedeutung der Miniaturen, für die Hersteller und Träger der Kragen wichtiger war als das andere. Mit der Anfertigung besser erkennbarer Tierfiguren oder ihrer weiteren Stilisierung hätte die Dominanz der einen oder anderen Seite leicht verstärkt werden können. So aber wirken beide Elemente zusammen, und beide verleihen gemeinsam diesen außerordentlichen Objekten semantische Wirksamkeit und symbolischen Wert.

VI.5 REGELN, PRINZIPIEN UND GRUNDSÄTZE DER VÖLKERWANDERUNGSZEITLICHEN KUNST

Trotz ihrer Einzigartigkeit bilden die drei Goldhalskragen gute Beispiele für die Verwendung und Ausprägung der germanischen Kunststile generell. An ihnen sind die grundsätzlichen Regeln, die Prinzipien und die motivischen Charakteristika insbesondere des Stils I nach Salin, aber auch gleichbleibende Aspekte älterer wie jüngerer Stilphasen, erkennbar. Die Kenntnis dieser Regeln und die Beantwortung der Frage, was typisch ist und was möglicherweise an den Kragen speziell, also ungewöhnlich ist, hilft bei ihrer Interpretation bzw. beim Ausschließen von Fehldeutungen.

692 Vielleicht lässt sie sich sogar als Darstellung eines musikalischen Rhythmus verstehen.

1981 zählte Günther Haseloff sechs Kriterien des Tierstils I auf, die er als »Gestaltungsprinzipien« bezeichnete.⁶⁹³ Sie lauten:

1. Gliederung in einzelne Teile;
2. das »addierende« Prinzip;
3. Das Prinzip der Abkürzung;
4. »Protome«;
5. Doppelwesen;
6. »Horror vacui« (Tiersalat).

Dabei meinen die Punkte 1 und 2 die Tendenz der Tierstile, ihre Figuren nicht als organische Einheiten aufzufassen, sondern sie in einzelne, fest definierte Teile (Kopf/Hals, Schulter, Vorderbein, Leib, Hüfte, Hinterbein) zu zergliedern, die rein addierend zusammengefügt werden, dabei aber nicht notwendigerweise ein zoologisch glaubwürdiges und vollständiges Wesen ergeben.⁶⁹⁴ Es können überzählige Glieder bzw. Teile vorhanden sein, aber auch fehlen, was im Punkt 3 ausgedrückt ist. Dabei hängt die Konzentration auf wesentliche Chiffren nicht nur mit der Kleinheit der Flächen zusammen, sondern scheint bewusst vorgenommen worden zu sein. Das Auftreten von Protomen, Punkt 4, also auf die Köpfe und Hälse und teilweise noch Vorderbeinen, reduzierten Wesen, und Doppelwesen⁶⁹⁵, Punkt 5, die an jedem Körperende einen Kopf besitzen, sind inhaltliche Kriterien. Das Streben nach dem Füllen der gesamten Fläche schließlich, wieder ein formaler Aspekt, fasst Haseloff im Punkt 6 als Furcht vor der Leere auf.

Bezüglich der Goldhalskragen ist zu sagen, dass sich nicht bei jedem der drei alle Punkte Haseloffs wiederfinden lassen. Die Gliederung in einzelne Teile ist zwar vor allem bei Älleberg und Färjestaden deutlich sichtbar, doch eine echte Auseinanderreißung in bzw. Addition von Einzeldetails ist nicht gegeben, wenn auch die Zusammenfügung bei einigen der Färjestadentiere bereits unorganisch ist.⁶⁹⁶ Die Kragen stehen eben am Anfang der Entwicklung zum Tierstil I (vgl. S. 513 ff.). Abkürzung allerdings lässt sich an den nach oben hin kleiner werdenden Bildflächen in den Durchbrüchen vielfach beobachten. Am wenigsten ist dies bei Älleberg der Fall, am meisten bei Möne, wo regelhaft Gliedmaßen in der Zeile 6 und anderswo fehlen. Auf Protome als Vorbilder lassen sich Miniaturen von Älleberg und Färjestaden zurückführen (Kap. VI.3.1.5), Doppelwesen finden sich ebenfalls mehrfach (siehe etwa Kap. VI.3.1.6.5). Was den horror vacui betrifft, so haben die Goldhalskragen mit ihren unzähligen Figuren in jedem der Durchbrüche und mit Filigranverzierungen in entstehenden Leerflächen auf Röhrensegmenten ihre Gesamtflächen durchaus gut gefüllt, doch von »Tiersalat« im Sinne unorganisch zusammengefügter Mengen von Tierbeinen, Körpern, Köpfen oder Rumpfen kann keine Rede sein: Insgesamt scheint sich hier eher sorgfältig geplante Ordnung auszudrücken als lediglich der Wunsch nach flächenfüllender Ornamentik.

Auch grundsätzlich lassen sich gegen die von Haseloff formulierten Gestaltungsprinzipien Einwände erheben. Die Punkte 4 und 5, Protome und Doppelwesen, sind eigentlich inhaltlicher Art und könnten als solche stark erweitert oder auch fortgelassen werden, denn etwa auch im Nydamstil oder Tierstil II kommen beide vor. Punkt 6 ist für alle Tierstile bis hinein in die Wikingerzeit zutreffend, kann also ebenfalls nicht als definierendes Merkmal dienen. Letzteres gilt auch für die Punkte 1 bis 3, die sich höchstens als abgrenzende Kriterien gegenüber dem Nydamstil nutzen lassen.

693 Haseloff 1981, 1, S. 113 f.

694 Schmarsow 1911, S. 111, S. 114 ff., fasst diese Einzelkomponenten als »Reizkomplexe« auf, als vom Betrachter aktiv zu ergänzende »Andeutungen« der vollständigen Wesen.

695 Oxenstierna 1956, S. 67-70, nennt diese Wesen »Doppeltiere«.

696 Jettmar 1964, S. 27, bezeichnet die freie Kombination von Teilen, die verschiedenen Tierbildern entnommen sind, als »zoomorphe Junktur«.

Insgesamt besitzt der Stil I mehr verbindende Elemente mit seinen Vorgängern und Nachfolgern als Unterschiede zu ihnen.⁶⁹⁷ Er lässt sich nicht mit alleinstellenden Merkmalen definieren, sondern lediglich als Kriterienbündel beschreiben und abgrenzen von anderen Stilen.

Dabei ist eine gewisse Unschärfe in Bezug auf dessen Anwendung auf jedes einzelne Bild in Kauf zu nehmen.⁶⁹⁸ So sind über die Haseloffschen Punkte hinaus weitere Charakteristika aufzählbar, die bisher nicht formal zusammengestellt worden sind und nur zum Teil in seinen Kriterien anklingen oder anderswo in seinem Werk beschrieben sind.

Typisch ist etwa das Kauern der Tierfiguren.⁶⁹⁹ In der überwiegenden Mehrheit der Tierstil I-Darstellungen sind die Tiere geduckt, in sich verdreht oder gar eingerollt, und zwar sowohl Vierbeiner, Würme, Vögel wie auch anthropomorphe Figuren (letztere jedoch nicht auf den Kragen). Während Salin dies als Zeichen von Degeneration bezeichnete, wollte Schmarsow es als »Ausdruck eines eigenen Kunstwillens, zur Befriedigung des eigenen Geschmacks« und bewusste Leistung verstehen.⁷⁰⁰ Manchmal sind Figuren im Gesamtbild regelrecht versteckt, was insbesondere für menschliche Gestalten gilt.⁷⁰¹ Mit solcherart bildlichen Verklausulierungen geht ab und zu eine Doppellesbarkeit und Doppeldeutigkeit einher, die dann bei Vexierbildern ihren Höhepunkt erreicht (vgl. **Fig. 28 d**, S. 469, und **Fig. 32 g**, S. 484).⁷⁰² Ein wichtiger Punkt ist auch die Kürzelsprache, also die Verwendung von Einzelchiffren aus einem größeren Bildzusammenhang, die ein gesamtes Bild symbolisieren können, eine pars pro toto-Darstellung.⁷⁰³ Hierzu können synoptische Elemente kommen, die zeitlich oder räumlich getrennte Elemente bzw. Geschehnisse zusammenbringen. Auf Anhieb sind die Bilder also nicht leicht zu lesen, oft nicht zu verstehen, und Betrachter, die mit der speziellen Formensprache nicht vertraut sind, können kaum erkennen, was dargestellt ist.

Üblich ist auch die Wiederholung bzw. Reihung derselben Motive (S. 493 f.), offenbar eine Verstärkung oder Steigerung der Bildaussage und der machtvollen Präsenz des dargestellten Wesens.⁷⁰⁴ Dies ist an den Goldhalskragen insbesondere bei den Mittelfeldminiaturen der Fall, aber auch bei der jeweils genauen Wiederholung bzw. Vervielfachung jeder einzelnen Bilderzeile nach oben. Reihung von Tieren oder anderen Wesen ist jedoch nicht auf die germanische Kunst beschränkt, sie findet auch im frühen Christentum gute Parallelen.⁷⁰⁵ Ein bekanntes Beispiel ist der Marmorambo des Bischofs Agnellus (569/570 †) im Baptisterium der Kathedrale von Ravenna, Italien (**Abb. 206**). Auf der Front- und Rückseite zeigt er jeweils in neben- und übereinander gruppierten Quadraten verschiedene Tiere, nämlich Lamm, Pfau, Hirsch, Taube, Ente und Fisch. Die Tiere sind in jeder Zeile gleich, wenden sich aber alle der Mitte des Ambos zu (wodurch zwei spiegelbildliche Seiten entstehen) und verweisen hier auf die Schöpfung, dienen also letztlich der Lobpreisung Gottes.⁷⁰⁶ Ähnlich dürften die germanischen Tierreihen verstanden werden: Nicht die Tiere selbst waren Ziele von Anbetung, sondern sie verwiesen auf höhere Mächte oder symbolisierten bestimmte wünschenswerte Eigenschaften, die mit ihrer Hilfe erworben oder erhalten werden können.

697 Dies veranlasste Schmarsow 1911, S. 178 f. dazu, die Unterteilung in Salins Stile I-III in Frage zu stellen. Doch wenn Kontinuität und Gemeinsamkeiten auch in der Tat vorherrschen, hilft die Unterscheidung nicht zuletzt bei der praktischen Ansprache von Funden und der Datierung von Objekten.

698 Vgl. zur Unschärferelation bei Brakteaten Axboe 2004, S. 32; Pesch 2007a, S. 26; allgemein Steuer 1998a, S. 146.

699 Haseloff 1981, 1, S. 14, S. 99-107.

700 Salin 1904, besonders S. 212 ff.; Schmarsow 1911, S. 102.

701 Capelle 2003.

702 Vgl. allgemein Leigh 1984.

703 Vgl. Holmqvist 1980, S. 40 f., dort auch »souveränes Spiel mit den Formen«.

704 So auch Hauck, Entwurf für I k XLIV, S. 24 f., S. 28; vgl. Oehrl 2011, S. 96 f.

705 »Tierreihen« und »Tierversammlungen«, Blankenburg 1975, dienen etwa auch im frühen und hohen Mittelalter der Illustration jenseitiger Welten. Vgl. auch Kap. VII.5. Allgemein dazu Deichmann 1958-89, I, Abb. 96 und 97 (auch weitere vergleichbare Amben [z. B. aus SS. Giovanni e Paolo, eine Kopie von Ravenna?] und Ambofragmente, siehe Deichmann I, Abb. 98-100, Text ebenda S. 73 f.

706 Elbern 1986, S. 72 f.; dies wird mit der Schilderung der Genesis 2,19 begründet.

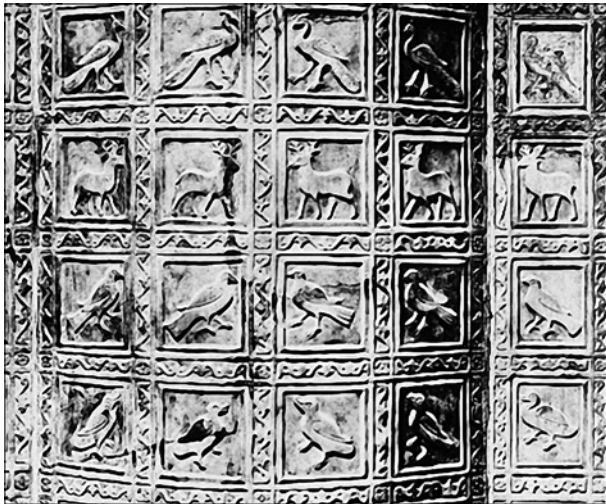


Abb. 206 Ambo des 6. Jahrhunderts, Baptisterium der Kathedrale von Ravenna. Nach Elbern 1986, Taf. 20 (hier Ausschnitt).

Als weiterer Punkt lässt sich gegenüber sowohl den antiken und spätantiken wie auch keltischen oder romanischen Kunstausprägungen die Kleinheit der germanischen Bilder als ein Charakteristikum anführen. Sie neigen geradezu zur Winzigkeit: Die Brakteatenbilder zeigen dies ebenso wie Darstellungen auf Fibeln oder Waffenzubehör, geradezu vorbildlich aber auch die Goldhalskragen. Dieses Phänomen der Winzigkeit betrachtete Hauck als »bildnerischen Wert«. ⁷⁰⁷ Ob es allerdings bewusst z. B. als Reaktion auf die Monumentalität römischer Kunstwerke gefördert wurde, oder ob aufgrund der vorgegebenen Größe der Metallobjekte nur Kleinteiligkeit möglich war, ist fraglich. Es mag auch schlicht den Überlieferungsbedingungen entsprechen, weil etwa Wandtextilien, große Holzstatuen o. ä. kaum erhalten sind.

Vielfach wurde die über weite Regionen Nord-, West- und Mitteleuropas einheitlich erscheinende Ausprägung germanischer Kunst bzw. ihre Genormtheit, ja teilweise schon als Kanonisierung zu bezeichnende Einheitlichkeit festgestellt (vgl. S. 334f.). Einer Darstellung würdig war bei weitem nicht alles. Nicht die Abbildung naturnaher Formen und die ständige Suche nach neuen Sujets und Motiven war Aufgabe und Ziel der Künstler, sondern die souveräne Anwendung der vorgegebenen, hochstilisierten und motivisch eingeschränkten Bildersprache. ⁷⁰⁸ Hier war kaum Raum für individuellen künstlerischen Ausdruck im heutigen Sinne. Vielmehr bestimmten zahlreiche Konventionen formaler und inhaltlicher Art alles Kunstschaffen. Dies bedeutet, dass die Hersteller fast ausschließlich mehr oder weniger kopiaal gearbeitet haben. Gleichwohl setzt auch ein solcher aktiver Kopierprozess tiefes und souveränes Verständnis der allgemeinen Linie, deren Möglichkeiten und Grenzen, voraus, wohl eine entsprechende Ausbildung und Spezialisierung. Bei Kopien sind kleine Variationen häufig und typisch und von den Vorkenntnissen und Fähigkeiten der Produzenten abhängig. Manche Variationen sind auch gewollt, aber insgesamt bleiben die Bilder und Themen recht gut wiedererkennbar, sie entwickeln sich nur langsam. So bestimmen Thema und Variation die Bilderwelt. Das kopiale Prinzip ermöglichte eine dezentrale, wellenartige Verbreitung bestimmter Formen, Motive und Techniken. ⁷⁰⁹ Die jeweiligen Hersteller waren durch ihre aktive Teilnahme an der Vervielfältigung und Verbreitung von Objekten und Motiven Teile einer lebendigen Tradition. Doch muss es auch Menschen, intellektuelle Milieus, Werkstätten oder Gremien gegeben haben, die in der Lage waren, wirkliche Innovationen

707 Hauck 1990a. – Es ist jedenfalls nicht profan mit Rohstoffarmut zu erklären.

708 Vgl. Schmarsow 1911, S. 107; Pesch 2007a, S. 367-370; von einer »kultischen Formelsprache« redet Hauck 1998a, S. 510.

709 Am Beispiel der Brakteaten erläutert bei Pesch 2007a, S. 370-381.

einzuführen und die gemeinsam gepflegten Regeln zu verändern. Sie waren für die Neuaufnahme von Motiven zuständig und konnten diese in den gemeinsamen Pool einbringen, diesen also variieren, ergänzen und verändern. Dies zeigt sich vor allem an den mehrfach und in vielen Regionen praktisch gleichzeitig vollzogenen Umbrüchen, die durch neue Stilphasen angezeigt werden. Doch generell garantierte die ausschließliche Verwendung gemeinschaftlich verwendeter Chiffren auch eine generelle Lesbarkeit, eine überregionale Verständlichkeit der Bilddarstellungen. So waren alle Darstellungen Sinnbilder, die einerseits mit ihrer immanenten, semantischen Bedeutung für die einzelnen Menschen mit den von ihnen erwarteten Wirkungen funktionieren, darüber hinaus aber auch durch ihre formale Einheitlichkeit eine gemeinsame Identität tragen und vermitteln konnten.

Zusammenfassend lassen sich unter Verwendung der von Haseloff aufgeführten Gestaltungsprinzipien mit einigen Zusätzen sechs inhaltliche und formale Prinzipien als allgemeine Grundsätze für Stil I-Bilder (bedingt auch für die späteren Tierstile) auflisten:

1. Sinnbildhaftigkeit;
2. Thema und Variation (durch Kopie, Rezeption, Synthese, Konsens);
3. Nicht-naturalistische Darstellung tierischer und menschlicher Wesen, oft kauern, eingerollt, verschlungen, versteckt;
4. Zergliederung der Wesen in einzelne, frei kombinierbare Teile und deren Addition oder Kürzung;
5. Wiederholung und Reihung;
6. Winzigkeit.

Nicht alle diese Kriterien lassen sich bei allen Bilddarstellungen nachvollziehen.⁷¹⁰ Doch in der Tendenz bieten sie gerade auch in Abgrenzung zu Nachbarkulturen eine Basis zum grundsätzlichen Verständnis der Bilder in ihrer politischen und religiösen Bedeutung. Im Zeithorizont der Goldhalskragen sind sie bereits voll entwickelt, und als Grundsätze bestimmen sie dann bis in die Wikingerzeit einen Großteil des germanischen Kunstschaffens.

710 Dies betrifft vor allem die Punkte 4 und 5. Speziell lassen sich in der Völkerwanderungszeit zwei Grundrichtungen unterscheiden: Erstens die reine, stark stilisierte und oft geradezu verklausulierte Tierstilkunst, wie sie etwa auf Fibeln, Waffen- oder Kleidungsbestandteilen auftritt und wo die Punkte voll zutreffen, und zweitens eine weniger kompliziert anmutende, unmittelbar besser lesbare Bildersprache mit verständlicheren Figuren, wie sie etwa auf den Goldbrakteaten oder auch den

Goldhalskragen von Älleberg und Färjestaden verwendet ist, allgemein dazu auch Pesch 2007a, S. 380f. Die Punkte 4 und 6 gelten nicht mehr generell für die Stile der Wikingerzeit. Punkt 6 mag, wenn er als Einschränkung aufgefasst wird, aufgrund der Erhaltungsbedingungen in Frage zu stellen sein, doch als Qualität bleibt Winzigkeit gleichwohl bedeutsam und charakteristisch zumindest für Metallarbeiten.

VII GÖTTLICHE KLEINODIEN: GESAMTERGEBNISSE

Die genaue Betrachtung von menschengemachten Objekten ist weit mehr als eine akademische Übung der Erfassung und Klassifikation. Artefakte, seien es kompliziert und filigran gearbeitete Schmuckstücke wie die Goldhalskragen, oder aber schlichte, rein zweckdienliche Werkzeuge, können weitreichende Schlüsse über die sie herstellenden und nutzenden Personen preisgeben. Denn ihre Formen und Gestaltungen sind Ergebnisse bewusster wie auch unbewusster Prozesse. Dabei spielen nicht nur die intellektuellen, physiologischen und technologischen Kapazitäten der Hersteller sowie persönlicher Geschmack und verfügbare Ressourcen eine Rolle, sondern vor allem Traditionen und Konventionen, kulturelle und religiöse Hintergründe wie auch formale Prägungen und Muster. Dies gilt insbesondere für Bildträger. Die Erforschung technologischer und ikonographischer Befunde an Dingen eignet sich daher als Schlüssel zum Verständnis einer Gesellschaft allgemein. Es können Hinweise gefunden werden auf Vertriebswege, Kommunikationsstrukturen und -räume, interne Organisationen und Hierarchien, auf interkulturelle Beziehungen, deren Einflüsse beispielsweise als technische oder bildhafte Innovationen im Fundmaterial sichtbar werden, ja teilweise sogar auf individuelle Lebenssituationen der Hersteller und Nutzer dieser Objekte.¹ Letzteres ist um so spannender, weil die Ergründung solcher Fragen nicht nur aus rein historischem Interesse an der Rekonstruktion einer vergangenen Kultur vorangetrieben wird, sondern weil sie auch bedeutet, menschliche Denkmuster und Möglichkeiten zu erkennen und die Prinzipien gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen auf einer generellen, abstrakten Ebene nachvollziehen zu können. Hochrangige Wertobjekte wie die Goldhalskragen bieten sich natürlich in besonderer Weise für solche Analysen an.

VII.1 ZUR DATIERUNG DER KRAGEN

Für keinen der im 19. Jahrhundert angetroffenen Goldhalskragen lässt sich über die Stratigraphie seines Fundplatzes oder einen Befundzusammenhang etwas zu seiner Datierung aussagen. Es stehen nur die Stücke selbst zur Verfügung: Über ihre Form, ihre Herstellungstechnik und ihre komplexe Ikonographie ermöglichen sie eine zeitliche Einordnung. Obwohl es keine direkten Verwandten der Kragen gibt, helfen dabei auch einige detailverwandte Stücke und Gattungen als besser datierte Vergleichsfunde.

Die relative Chronologie der Kragen gilt allgemein als geklärt. So wird Älleberg als der älteste, Möne als der jüngste der Kragen angesehen, der Kragen von Färjestaden traditionell zwischen den beiden plaziert.² Die Reihenfolge ergibt sich vor allem aus der steigenden Anzahl der Röhren und Bilder sowie der zunehmenden Winzigkeit der gesamten Objekte. Damit lässt sich eine typologische Reihe erkennen, die vom einfacheren zum immer komplexeren, immer elaborierteren Objekt führt. Allerdings kann nicht von einer wirklichen Entwicklungslinie in drei Stufen die Rede sein, also von drei jeweils aufeinanderfolgenden, von-

1 Bei der Erforschung von Artefakten geht es zunächst um das »was« und »wie« als Basis aller Erkenntnis: Was für ein Ding liegt vor, wie ist es aufgebaut, was für Formen und Muster zeigt es, was unterscheidet bzw. verbindet es mit anderen Dingen, wie wurde es hergestellt? Danach aber geht es auch um das »warum«: Aus welchen Gründen wurde das Objekt angefertigt, warum und für welchen Zweck wurde es gebraucht, warum hat es seine spezielle Form und Verzierung? Die Fragen mit »was« und »wie« sind gewöhnlich leichter zu beantworten – wenn auch im Falle der Goldhalskragen und ihrer komplexen Herstel-

lungstechnik einiges noch unsicher bleibt. Das »warum« aber, jene größte Frage, stellt die Forscher vor mehr Probleme: Denn hierfür müssen die gesellschaftlichen Grundlagen der Menschen insgesamt in die Überlegungen einbezogen und verstanden werden, eben ihre Beweggründe, ihre Motivation, ihre Werte und ihr Glauben.

2 Montelius 1900, S. 80f.; 1912, S. 11-13; vgl. Salin 1904, S. 211-214; Holmqvist 1980, S. 83f. (anders aber ebenda S. 114, »eher ... gleichzeitig«); Haseloff 1981, 1, S. 235.

einander bzw. auseinander hervorgehenden Herstellungsprozessen. Vielmehr ist der Kragen von Møne, wie bereits Sune Lindqvist dargelegt hat, nicht als direkte Weiterentwicklung des Färjestadenkragens zu sehen.³ Dies ergibt sich allein schon daraus, dass Møne und Ålleberg auf beiden Seiten je acht Zonen besitzen, Färjestaden aber 11, und dass ein »Rückschritt« auf genau dieselbe Zonenzahl unwahrscheinlich ist. Somit können Färjestaden und Møne als voneinander unabhängige Folgeerscheinungen des Ållebergkragens gesehen werden. Über die genauere zeitliche Plazierung des fünfrippigen Kragens sagt dies jedoch nichts, hier kann also nur die Datierung der genauen Stilphase der Miniaturen weiterhelfen.

Zahlreiche Forscherpersönlichkeiten haben unterschiedliche absolute Zeitansätze für die Goldhalskragen vorgelegt, die bis heute kontrovers diskutiert werden. Doch dass die drei Kragen mehr oder weniger in die Völkerwanderungszeit zu datieren sind, ist in der Forschung inzwischen unbestritten und wurde bereits 1829 von Liljegren, 1860 von Bror Emil Hildebrand und 1872 von Hans Hildebrand angenommen (vgl. Kap. II, S. 41-52).

Für diese generelle Einordnung der Kragen in die Völkerwanderungszeit ist vor allem die Datierung von Goldbrakteaten entscheidend. Denn Goldbrakteaten und Goldhalskragen sind durch zahlreiche herstellungstechnische wie auch ikonographische Ähnlichkeiten verbunden (Kap. V.4.1, ab S. 300). Hier ist neben der Vergleichbarkeit vieler Bilddarstellungen der beiden Gattungen auch auf die Ähnlichkeit der Gesichtsdarstellungen auf dem Kragen von Ålleberg mit solchen auf Goldbrakteaten zu verweisen, weiter auf die Gleichartigkeit von Prunkkösen an Goldbrakteaten und Hauptwulsten der Goldhalskragen, besonders Ålleberg, sowie insbesondere auch auf die Ähnlichkeit von Ösenröhren und Röhrenperlen zu den Röhren der Goldhalskragen. Jüngste Forschungen ergaben für die Produktion von Goldbrakteaten einen Zeitraum von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum 2. Drittel des 6. Jahrhunderts.⁴

Kurios erscheint eine von Bernhard Salin im frühen 20. Jahrhundert getroffene Aussage, die so verstanden werden kann, dass die drei Kragen seine drei aufeinanderfolgenden Tierstile I, II und III repräsentierten, dass demnach Färjestaden und Møne deutlich jünger wären als Ålleberg und in die Vendelzeit gehörten;⁵ doch handelt es sich wohl um ein Missverständnis. Etwas später verwies Sune Lindqvist auf die Beziehungen künstlerischer Erzeugnisse im ausgehenden 4. Jahrhundert zwischen Zentraleuropa und dem Norden und schlug im Vergleich zu einem Medaillon aus dem Hortfund von Szylągysomylyó eine Datierung des Ållebergkragens in das frühe 5. Jahrhundert vor,⁶ für Møne später das Ende des 5. Jahrhunderts.⁷ Auch Johannes Brøndsted datierte Ålleberg und Färjestaden mit Hinweis auf schonische Goldfunde in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁸ Frands Herschend dachte aufgrund von Vergleichen mit münzdatierten Hortfunden (Bostorp, terminus post quem 474) mit Solidi und Goldbrakteaten (darunter IK 221 mit Gesichtsmaske im Schmuckdreieck) an eine Datierung von Ålleberg auf das Ende des 4. Jahrhunderts oder um 400, für Färjestaden auf den Anfang des 5. Jahrhunderts.⁹ Detailliert setzte sich Elisabeth Munksgaard mit einigen Vergleichsstücken der Kragen auseinander und datierte sie in das 5. Jahrhundert, wobei Ålleberg, Köinge und Hjallese die frühesten Stücke seien, Färjestaden, Møne und auch Hannenov aber etwas jünger.¹⁰ Günther Haseloff setzte Ålleberg mit seinen Nydamstilelementen in die Mitte des 5. Jahrhunderts und hielt die beiden anderen

3 Lindqvist 1926, S. 60.

4 Vgl. Axboe 2004, S. 260.

5 »Die Degenerierung der Thiergestalten, auf die wir uns hier indessen nicht weiter einlassen können, hält gleichen Schritt mit dem Verfall in anderen Richtungen. Diese drei Halsgeschmeide geben uns sonach ein Beispiel im kleinen für den Gang der Geschichte der nordgermanischen Thierornamentik in ihrer Gesamtheit. [Absatz] Ich werde nun diese Entwicklung in drei Phasen einteilen, die ich als Stil I, II und III bezeichne und von denen eine jede durch gewisse ihr anhaftende Züge charakterisirt wird«.

Salin 1904, S. 214. Vgl. auch hier S. 56-59: dass sich Salin im Verlaufe seines Buches und auch andernorts nicht weiter zu den Kragen äußert, könnte daran liegen, dass sich immer noch Hildebrand und Montelius um die Publikationsrechte stritten, er also nicht in ihre Reviere eindringen wollte, vgl. Kap. II, S. 59.

6 Lindqvist 1926, S. 55-61. – Zu Szylągysomylyó Kap. V.6.2.

7 Lindqvist 1936, S. 232f.

8 Brøndsted 1938.

9 Herschend 1978-79, S. 225-229.

10 Munksgaard 1953, bes. S. 80.

Kragen für jünger, jedoch nicht für später als um 500 entstanden.¹¹ Egil Bakka schließlich erwog für Ålleberg eine Datierung in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts.¹²

In seiner 1980 erschienenen Monographie kam Wilhelm Holmqvist zu dem überraschenden Schluss, dass die Goldhalskragen nicht aus dem 5. Jahrhundert stammen könnten, sondern erst dem 6. Jahrhundert zuzuschreiben seien: Für Møne schlug er als Datierung das späte 6. Jahrhundert vor oder sogar eine noch spätere Zeit, Ålleberg und Färjestaden seien mehr oder weniger gleichzeitig entstanden, vielleicht nur wenig älter.¹³ Holmqvist glaubte, dass erst in dieser Zeit die Granulations- und Filigrankunst im Norden – nach einer Lücke im 3. und 4. Jahrhundert – wieder zu einer entsprechenden Blüte gelangt sei. Diese Argumentation kann jedoch durch die Existenz deutlich älterer Zeugnisse im Norden entkräftet werden. So tragen etwa mehrere der frühen Relief- und Filigranfibel der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts filigrane Formdrähte zur Flächenfüllung, die denen der Goldhalskragen gleichen.¹⁴ Auch filigraner Ösensmuck von Brakteaten ist zu nennen. Daher setzte sich die Holmqvist'sche Spätdatierung, ohnehin mit wenig Nachdruck vorgebracht, allgemein nicht durch.

Für die Datierung ist auch die Bewertung der stilistischen Kriterien der Miniaturen bedeutsam. Wie Günther Haseloff richtig bemerkte, zeigt der Kragen von Ålleberg noch Elemente des Nydamstils, der generell als direkter, wenn auch räumlich weniger verbreiteter Vorläufer von Tierstil I gilt. Dazu zählen die Zeichnungen der Tiere mit viel Relief und teilweise auch das Fehlen von den in den Tierstilen so wichtigen Konturlinien.¹⁵ Gleichzeitig sind aber bereits erste Gestaltungsprinzipien der echten Tierstile erkennbar, so die Motive der neuen Vierbeiner- und Vogelfauna, die weitgehend ohne die älteren Seewesen erscheint. Damit wäre Ålleberg als Auftakt der Kragenenwicklung im frühesten Stil I anzusehen. Denselben zeitlichen Horizont legen auch Prachtschnallen mit Kerbschnittornamentik im Sjörupstil nahe (etwa das Stück aus Finnestorp, **Fig. 27 b**), welche plastische Gesichtsdarstellungen aufweisen, die praktisch in identischer Form in den Tierstil I hinein übernommen werden (vgl. **Fig. 27 c-d**). Doch zweifellos ist eine klare Abgrenzung des überregionalen Stils I von den als älter geltenden, vielleicht zeitlich überlappenden Kerbschnitt- und Stempelstilen (Nydamstil, Sjörupstil, Sösdalastil) schwierig, eine ganz exakte Datierung noch nicht möglich. Es ist bedauerlich, dass davon auch die absolute Datierung des Ållebergkragens abhängt.

Die Bandleibtiere von Møne sind aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu den Tieren der späten D-Brakteaten in die Endphase des Stils I mit seiner Schlaufenornamentik¹⁶ zu setzen; dafür spricht auch die Menschenfigur (M 32), die schon einigen Figuren auf den tendenziell eher vendelzeitlichen Goldblechfiguren (*guldgubber*) ähnelt. Die Dynamik, Leichtigkeit und Durchdringungskraft späterer Stil II- bzw. Vendelstiltiere erreichen sie aber noch nicht. Der Kragen von Färjestaden mit seinen bereits vollständig in Komponenten aufgelösten und zoologisch schlecht identifizierbaren Tieren entspricht voll und ganz den Prinzipien des Stils I, zeigt aber keine Bandverschlingungen: Damit dürfte er ein wenig jünger sein als der Kragen von Ålleberg und ein bisschen älter als der von Møne.

Insgesamt lassen sich die besten ikonographischen Vergleichsbilder im 5. Jahrhundert ausmachen. Hier sind etwa die Tierfiguren, Tierkopffrotome, Gesichter in Rundeln und viele Filigrandrahtformen auf Relief-

11 Haseloff 1981, 1, S. 235.

12 Bakka 1981, S. 240; außerdem verweist Bakka ebenda auf die Medaillon-Imitation IK 124 aus dem norwegischen Mauland (hier **Abb. 154**, S. 297), die auf dem Revers einen Reiter mit erhobenem Knotenring und Zügelkette mit großen Ringen zeigt, wie sie aus Feuchtbodenopferplätzen der jüngsten römischen Kaiserzeit oder der frühen Völkerwanderungszeit bekannt sind. Dementsprechend ordnet er den Hjallesering dem frühen 5. Jahrhundert zu, den Hannenovring und den Kragen von Ålleberg aber der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

13 Holmqvist 1980, S. 81-84, S. 109, S. 114f.; siehe auch Holmqvist, in Eggers u. a. 1980, S. 167; Holmqvist 1983, S. 139.

14 Siehe etwa bei Sjøvold 1993 die Katalognummern N 34 (Pl. 6), N 51 (Pl. 16) oder N 4 (Pl. 29), jeweils mit voluten- bzw. peltaartigen, kreis- oder S-förmigen Perldrahtformen. Allgemein auch Kap. V.4.2.

15 Haseloff 1981, 1, S. 235; vgl. Haseloff 1984b, S. 111f.; vehement dagegen argumentiert Holmqvist 1983, S. 139, der vom 6. Jahrhundert ausgeht.

16 Allgemein dazu kurz Roth 1998, S. 366.

fibeln zu nennen (dazu Kap. V.4.2). Stücke wie die vor die Mitte des 5. Jahrhunderts datierte Krosshaugfibel mit ihrem doppelköpfigen Wurm (Fig. 19b, S. 424; zu Å 16 Kap. VI.3.1.6.5) und ein Miniatureschild aus demselben Fund sprechen sozusagen dieselbe Sprache wie der Ällebergkragen.¹⁷ Auch zahlreiche andere ikonographische Vergleiche (vgl. allgemein Kap. IV und VI) und verwandte Objekte (Kap. V) bestätigen diese Datierung. So nehmen auch Kent Andersson (2008 bzw. 2011) sowie Jan Peder Lamm (1991; 1998; 2009) eine Produktion der Goldhalskragen im 5. Jahrhundert an.¹⁸ Der Mönekragen jedoch könnte ein wenig jünger sein. In diesem Zusammenhang ist auch die Neudatierung der Uppsala-Hügel von John Ljungkvist in die Vendelzeit interessant,¹⁹ denn im Westhügel wurde eine winzige Filigranmaske (siehe Kap. V.2.3) angetroffen, die den Mönemasken (M Mi 1) gleicht. Wenn auch zur Datierung der Hügel das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein scheint, so liegt in der Tendenz doch ein weiteres Indiz für die relativ späte Datierung des Mönekragens als jüngster der drei Goldhalskragen vor.

2009 führte Jan Peder Lamm einen Fund aus Udovice bei Belgrad an, bestehend aus zwei Ösenröhren (vgl. S. 303-307) mit je zwei Solidianhängern.²⁰ Dieser Fund hat einen *Terminus post quem* von 465 und zeigt große Verwandtschaft zu Ösenröhren einiger Brakteaten. Die letzte Münze des ähnlichen Fundes einer Solidi-Ösenröhre aus Korlino in Polen wurde 435 n. Chr. geschlagen. Die Produktion dieser mit den Röhren der Goldhalskragen und mit den Brakteaten-Prunkösen eng verwandten Stücke wird in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt.²¹ Damit sind grundlegende Anhaltspunkte für die absolute Datierung wichtiger Elemente der Goldhalskragenteknik vorhanden.

Konkrete Jahreszahlen sind für die relevante Epoche nicht einfach zu gewinnen. Die Chronologie der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Norden mit ihrem Übergangshorizont ist ein umstrittener Forschungsbereich.²² Zwar wurden im Laufe der Zeit verschiedene Chronologiesysteme vorgeschlagen, doch vermochte sich keines davon längerfristig und überregional durchzusetzen. Denn einzelne Phasen bzw. Stilphasen, wie sie grundlegend etwa Bernard Salin, Olfert Voss, Günther Haseloff, Helmuth Roth und Hermann Ament definiert bzw. beschrieben worden sind,²³ lassen sich schwerlich absolut datieren. Dies liegt auch daran, dass im völkerwanderungszeitlichen Skandinavien weitgehend Gräber als geschlossene Funde fehlen. Das ganze System beruht daher größtenteils auf stilistischen Beobachtungen, aber auch der Auswertung von Hortfunden, in denen etwa gut datierte Solidi zusammen mit Tierstilfunden angetroffen worden sind. Doch letztlich ist mit Solidi immer nur ein *Terminus post quem* zu erreichen: Es bleibt die Unsicherheit der Tatsache, dass viele alte Münzen längere Zeit anderweitig verwendet bzw. gelagert worden sind, bevor sie relativ spät in jüngere Schmuckzusammenhänge gelangten oder /und ikonographischen Einfluss auf germanische Bildträger hatten. So besteht bezüglich genauer Jahreszahlen lediglich in groben Zügen Einigkeit. In der jüngeren Forschung wird der Beginn von Tierstil I etwas vor 475 angesetzt. Auch Untersuchungen zum Moorfund aus Nydam, in welchem Objekte mit verschiedenen Stilen (Kerbschnittgarnituren, Nydam- und Sjørupornamentik, Stil I) auftreten, lassen die Datierung des Übergangshorizontes zum regulären Stil I auf die Zeit kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts annehmen.²⁴

17 Magnus 1975, besonders S. 45 ff.

18 Bei Andersson 2008, S. 70, ist zwar »4. Jahrhundert« gedruckt, doch handelt es sich offensichtlich um einen Übersetzungsfehler (Schwed. 400-talet), da vorher von der Völkerwanderungszeit die Rede ist. In dem von Andersson konzipierten Katalog *Guldrummet* im Statens Historiska Museum sind die drei Kragen jedenfalls korrekt auf die Zeit von 400 bis 550 datiert.

19 Ljungkvist 2005, S. 255 f.: Osthügel ca. 550-600 n. Chr., Westhügel ca. 575 bis 625. – Sune Lindqvist ging noch von einer Datierung in die Völkerwanderungszeit aus.

20 Lamm 2009. Zu dem Fund siehe auch Popović 2008; Fischer 2008.

21 Popović 2008, S. 78.

22 Siehe allgemein dazu etwa Bakka 1959; Magnus 1975, S. 109-134; Kossack/Reichstein (Hg.) 1977; Haseloff 1984b; Bemmann/Bemmann 1998, besonders S. 297; Pace of Change 1999; Axboe 2004, besonders S. 245.

23 Salin 1904; Voss 1955; Haseloff 1981; 1984b; Roth 1998; Ament 2005.

24 Rau 2010, S. 297-301.

In Abhängigkeit von den bestehenden Chronologiesystemen und mit den entsprechenden Unsicherheiten behaftet, bedeutet dies also für Älleberg einen Entstehungszeitraum zwischen ca. 450 und 480 n. Chr., was auch zur Datierung der eben genannten Ösenröhren passt. Der nur stilistisch datierbare Kragen von Färjestaden kann ebenfalls noch ins ausgehende 5. Jahrhundert, vielleicht aber auch in die Frühzeit des 6. Jahrhunderts gehören. Der Mönekragen schließlich mit seinen Elementen des späten Stils I dürfte, verglichen mit den späten D-Brakteaten, etwa in das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts zu datieren sein.²⁵ Wie auch immer, die Frage nach der Datierung der Kragen bleibt eng mit der allgemeinen Chronologiefra ge verbunden. Wenn auch durch mehrere Neufunde und Forschungsansätze neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, welche ein wenig Licht in das Dunkel der Feindatierung werfen, so können doch die Goldhalskragen als Einzelfunde nicht bei der Klärung der absoluten Chronologie des völkerwanderungszeitlichen Skandinaviens helfen; vielmehr könnte höchstens umgekehrt in Zukunft eine neue, mit Hilfe von Stilphasen untergliederten Feinchronologie zu der genaueren Datierung der Kragen führen.

VII.2 DIE GOLDSCHMIEDE UND IHRE WERKSTATT

Die Verwendung derselben Werkzeuge an jeweils zwei Kragen (vgl. S. 175) impliziert eine Werkstattgleichheit der Stücke. Auch die leicht unterschiedlichen Zeithorizonte der Herstellung für die drei Goldhalskragen sprechen nicht dagegen, denn solche Spezialinstitutionen dürften ohnehin über lange Zeiträume kontinuierlich in Betrieb gewesen sein. Alles deutet darauf hin, dass die drei Goldhalskragen irgendwo in ihrer gemeinsamen Fundregion, also in Südschweden, hergestellt worden sind. Ihre Eingliederung in die völkerwanderungszeitliche Bildersprache des Nordens, die verwendeten Techniken und Formen und auch das Fehlen gleicher Objekte außerhalb von Schweden lassen kaum einen anderen Schluss zu.²⁶ Speziell ist beispielsweise auch das Auftreten von Gesichtsdarstellungen, die auf die »Masken« der Mittelfelder von Älleberg verweisen, in den Randzonen und Schmuckdreiecken von Goldbrakteaten aus Südostschweden als Indiz für dortige Herstellung angeführt worden.²⁷ In diesem Sinne hatte sich schon 1875 Oscar Montelius für eine Herstellung der Goldhalskragen im heutigen Schweden ausgesprochen.²⁸

So war die Frage nach einer entsprechenden Werkstatt, das heißt nach ihrer Lage, ihrem Aussehen und ihrem Wirkungsbereich, immer wieder Gegenstand der Forschung. Diskutiert wurde auch die Möglichkeit der Kragenherstellung in drei verschiedenen Werkstätten. Doch konkrete Vorschläge zur Lokalisierung eines solchen Ortes gibt es bisher nicht. Das liegt auch daran, dass nicht nur in dieser Region, sondern im ganzen Norden noch kaum eine Goldschmiedewerkstatt des ersten Jahrtausends archäologisch ergraben worden ist,²⁹ obwohl zahlreiche Indizien für Werkplätze wie Werkstattabfall, Recyclingdepots, Rohstoffe oder Werkzeuge gefunden worden sind.³⁰ Auch einige Gräber mit Goldschmiedewerkzeugen unter den Inventaren

25 Vgl. Axboe 2004, S. 260.

26 Gleichwohl eröffnen Funde wie die Figur aus Rude Eskildstrup (Kap. V.5.1) die Möglichkeit, dass es auch in anderen Regionen des Nordens goldhalskragenähnlichen Halsschmuck gegeben haben mag.

27 Lindqvist 1927, S. 223 ff.

28 Montelius 1875.

29 Zur einzigen völkerwanderungszeitlichen Goldschmiede mit Bau- und Einrichtungbefunden in Skeke, Schweden, siehe

Hjärthner-Holdar 2012. – Allgemein zu Schmieden siehe auch Jankuhn u.a. (Hg.) 1983; Wicker 1994b; 2012; Wolters 1998; Ament/Capelle 1999; Aðalsteinsson/Pleiner/Armbruster 2004; Andersson 2008, S. 23 ff.; Goldsmith Mysteries 2012. Vgl. auch Driehaus 1972; Capelle 1982; 1997; von Carnap-Bornheim 1993; 2001; Guerra/Rehren 2009; Ohlhaber 1939; Lamm 1980; Henning 1991.

30 Müller-Wille 1977; 1983; Graf 1984; Armbruster 2010a; Lamm K. 2012.

liefern Hinweise.³¹ Wenn allerdings »Werkstatt« heute gewöhnlich als geographisch fester Ort verstanden wird, so meint der Begriff im Frühmittelalter eher die Herkunft einer bestimmten Produktionsgruppe, die z. B. technisch oder stilistisch definiert sein kann oder sich durch den Nachweis desselben Werkzeugs an verschiedenen Objekten zu erkennen gibt; dies bezieht also die Möglichkeit von Wanderhandwerk ein.³²

Leider lassen sich bei den Goldhalskragen kaum unterschiedliche Arbeitsweisen identifizieren, die eindeutig auf die Mitarbeit verschiedener Goldschmiede am selben Stück schließen lassen. Nur in Ausnahmefällen sind unterschiedliche »Handschriften«, etwa bei der Herstellung der Miniaturen, erkennbar.³³ Dennoch ist es wahrscheinlich, dass Spezialisten unterschiedlicher Schwerpunkte zusammengearbeitet haben. Vielleicht oblag einem von ihnen die Formung der Miniaturwachsformen, einem anderen der Guss, einem dritten die Auflage filigraner Drähte und Granalien und einem vierten schließlich das Einlöten der fertigen Miniaturen. Die Anfertigung der diversen Ausgangswaren in größeren Mengen (etwa Bleche, Drähte, Formdrähte, Granalien) dürfte ohnehin von mehreren Mitarbeitern übernommen worden sein. Schließlich gab es vielleicht auch Spezialisten für die Herstellung bestimmter Legierungen oder für die Erhitzung von Gold auf ganz bestimmte Temperaturen zur Verbindung der metallischen Einzelteile. Überhaupt spricht die Komplexität der Goldhalskragen mit ihren vielen unterschiedlichen Elementen dafür, dass jeweils mehrere Mitarbeiter, d. h. also eine größere Werkstatt, hinter ihrer Konzeption und Herstellung steht. Darin können vielleicht schon »Lehrlinge« viele Arbeiten übernommen haben, etwa die Anfertigung von Blechen und Granalien, das Ziehen bzw. Schneiden und Drehen von Drähten als »Meterwaren« oder auch die Formung von Formdrähten. Die spezialisierten Kenntnisse, welche für die Kragenherstellung vorausgesetzt werden müssen und das hohe Maß an Erfahrung, das beispielsweise für die Legierungen und Lote sowie die punktgenaue Erhitzung der Kragenkomponenten vorhanden gewesen sein muss, machen jedoch vor allem die Anwesenheit echter »Meister« mit langjähriger Praxis notwendig.

Alles spricht dafür, dass die Goldhalskragen in einer routinierten und strukturierten Werkstatt entstanden sind. In dieser wurden sicherlich auch andere Objekte angefertigt, etwa Goldbrakteaten, die ja vor allem durch ihre Prunkösen eine enge Verwandtschaft zu den Kragen zeigen (S. 301-309). Die Kragenbauer müssen gute, zumindest auf kurze Sicht hervorragend funktionierende Augen und ruhige, wohl auch feingliedrige Hände gehabt haben, denn sonst wäre die Herstellung solch kleinteiliger, mit winzigen filigranen Verzierungen und Miniaturen ausgestatteter Stücke selbst bei sehr guten Lichtverhältnissen überhaupt nicht denkbar. Wahrscheinlich kommen für die Feinarbeiten vor allem Menschen in Frage, die bereits eine längere Spezialausbildung gehabt haben müssen.

Überlegt werden muss, wieviel Zeit generell für die Herstellung von Preziosen anzusetzen ist, weil davon abhängt, ob die Schmiede »hauptberuflich« tätig waren oder auch noch andere Aufgaben wahrgenommen haben können. Wenn auch bisher nur ein Bruchteil der einst vorhandenen Edelmetallobjekte archäologisch ergraben worden sein dürfte, so ist doch nicht damit zu rechnen, dass solche Stücke häufig, quasi als Massenwaren, vorkamen, so dass also mehrere parallel arbeitende Werkstätten dauerhaft mit ihrer Herstellung ausgelastet gewesen wären. Denkbar ist daher, dass die Goldschmiede möglicherweise auch als Buntmetall- oder sogar Eisenschmiede tätig waren, also als echte Meisterschmiede fungierten und sich vor allem auch ihre Werkzeuge selbst anfertigten. Sogar eine Position als »künstlerischer Allrounder« ist für sie

31 Arrhenius 1979; 1993; Müller-Wille 1977; 1983; Tobias 2009; Kristoffersen 2012; vgl. auch Henning 1991; Brumlich 2005; Daim u.a. 2005; Rácz 2013. – Aus der Wikingerzeit sind ungleich mehr Feinschmiedewerkzeuge überliefert, siehe Armbruster 2010; vgl. auch Armbruster 2012a; 2012b. In Schweden lassen sich Goldschmiedewerkstätten auch durch Funde von Pressmodellen, Gussformen für Pressmodellen und Kupellen

identifizieren, siehe Brorsson 1998; Lamm K. 2012; Eilbracht 2012, S. 188-189.

32 Wicker 1990, S. 17.

33 Auffällig anders durch abweichende Gestaltung erscheinen lediglich die sekundär eingesetzten Miniaturen des Kragens von Färjestaden, dazu oben S. 188.

vorstellbar, indem sie auch in Holz, sogar in Textilien oder gar in Haut (Tätowierungen) die Prinzipien des Tierstils anzuwenden wussten. Letztlich könnten die Schmiede sogar als Dichter tätig gewesen sein, denn auf die formelle bzw. strukturelle Vergleichbarkeit der speziellen nordischen Dichtkunst Skaldik mit dem Tierstil wurde vielfach aufmerksam gemacht.³⁴ Vielleicht waren sie auch »Kultspezialisten« bzw. »religiöse Spezialisten«, weil Bildkunst offenbar generell Hintergründe in religiösen Vorstellungen und viele Verbindungen zum Kult hatte, welche die Goldschmiede kennen mussten.³⁵ Dass die Herstellung kostbarster Objekte, die ja oft auch sakrale Bedeutungen hatten, schon selbst sakraler Akt – mit der Arbeit als Form von Gebet – sein konnte, wird auch durch spätere Zeugnisse überliefert.³⁶ Doch lässt sich heute über all dies nur noch spekulieren.

Immer wieder wird vorgebracht, dass im Frühmittelalter vor allem Wanderhandwerker umherzogen und ihre Fähigkeiten nacheinander verschiedenen Mäzenen zur Verfügung stellten.³⁷ Wenn Wanderhandwerk auch auf keinen Fall ausgeschlossen werden kann und auch mit geringen Mitteln und durchaus tragbarer, mobiler Ausstattung Goldschmiede einzigartige Stücke schaffen können,³⁸ so darf doch für die als groß, routiniert und mit mehreren Menschen besetzt vorzustellende Werkstatt der Goldhalskragen von einer lokal fest installierten Arbeitsstätte ausgegangen werden. Solche »Schulen« wurden bereits für die Merowinger- und Wikingerzeit nachgewiesen.³⁹ Als Vergleiche können am ehesten große mittelalterliche Klosterwerkstätten dienen. Darin waren die Ausstattung, das Wissen und die Menschen vorhanden, um großartige Spitzenerzeugnisse verschiedener Gattungen herzustellen. Gleichzeitig zogen aber auch einzelne ihrer Spezialisten zwecks Weitergabe und Übernahme neuer Ideen zu anderen Klöstern bzw. zwischen den Werkstätten umher. Das ist beispielsweise auch von Bischof Eligius bezeugt, der in verschiedenen Schmieden des Merowingerreiches wirkte: Als gern gesehener und von seinen Auftraggebern gerufener Meister konnte er die Einrichtungen mehrerer Werkstätten nutzen.⁴⁰ Doch auch nur temporär zusammengerufene Gruppen von Goldschmieden unterschiedlicher Herkunft, die für die Fertigung eines bestimmten Werkes rekrutiert wurden, sind denkbar.⁴¹

An vielen Orten lassen sich einstige Goldschmiedewerkstätten vermuten, welche lokal Erzeugnisse herstellten, deren überregionale Prägung jedoch, beispielsweise durch die allgemein verwendeten Tierstile und bestimmte Objektgattungen, unverkennbar ist.⁴² Solche Werkstätten können nur in geschützter Umgebung gelegen haben. Als Möglichkeiten ihrer Lokalisierung kommen die damaligen Zentralplätze in Frage.⁴³ Denn dort konnten die ansässigen Eliten als Auftraggeber mit ihrem Militär den nötigen Schutz bieten, und

34 Schmarsow 1911, S. 114ff.; Panzer 1921; Lie 1952; Mittner 1955, S. 13; Beck 1964, S. 17ff.; Böhner 1987, S. 490; Domeij 2004; Domeij Lundborg 2006; vgl. auch Pesch 2007a, S. 380f.

35 Allgemein Hauck 1992a; 1998c; Sundqvist 1996; 1998; 2003; 2005a; 2007.

36 Nach Beda Venerabilis, Kommentar zum Buch der Könige, haben Schmiede ihre Gabe von Gott und huldigen ihm durch ihre Werke, dazu Millet 2009, S. 318ff. Nach Millet stellt die Frontseite des Kästchens von Auzon ein wichtiges Zeugnis dieses Selbstbewusstseins und dem gesellschaftlichen Status der Schmiede im 8. Jahrhundert dar, wo auf der rechten Seite die Geburt Christi, auf der linken aber die Huldigung Christi durch die Schmiede bzw. ihre Werke dargestellt sei – ikonographisch durch eine Wieland-Darstellung repräsentiert. Trotz des mehrfach vorgebrachten Hinweises, dass antithetische Gegenüberstellungen in der frühmittelalterlichen Ikonographie häufiger vorkämen und die Wieland-Szene hier somit auch als negative, überwundene Vorzeit zu verstehen sein könnte (vgl. Oehrl 2012, S. 284) hat die Millet'sche Deutung im Rahmen der germanischen Tradition von Schmiededarstellungen Rückhalt.

37 Allgemein Müller-Wille 1977; Straume 1986; Neipert 2006.

38 Vgl. Armbruster 2010, bes. S. 192.

39 Vgl. Capelle 1988, S. 131-136.

40 Vierck, in Schäferdieck/Bergmann/Vierck 1989, S. 154-156; Hardt 2012.

41 Aus der Karolingerzeit und dem hohen Mittelalter ist bekannt, dass vielfach auswärtige Meister, darunter sowohl weltliche wie auch geistliche Schmiede, gemeinsam in extra dafür eingerichteten Werkstätten mit der Herstellung eines bestimmten Werkes betraut wurden, so Klaus Gereon Beuckers auf einem Vortrag anlässlich des »Workshop Workshops« in Schleswig im Oktober 2011.

42 Doch auch lokale Variationen oder Besonderheiten treten auf, wie sie etwa für die Brakteatenprägung als Abweichungen im üblichen Material, im Gewicht oder einzelnen Bildchiffren festgestellt worden sind, dazu Vierck 1970, S. 336; Webster 1978; Axboe 1981, S. 39f., S. 55f.; 1987, S. 80f.; 1991, S. 196f.; 1994a, S. 74; 1999a, S. 66; 2007, S. 15, S. 77-91; Bakka 1981, S. 14f.; Axboe/Hauck 1985, S. 101f.; Wicker 1992.

43 Allgemein dazu Steuer 1999 und 2007, mit älterer Literatur; siehe auch Pesch 2011b.

gleichzeitig war die benötigte Infrastruktur vorhanden, waren z. B. die nötigen Zulieferer von Brennstoffen, Werkzeugen und Lebensmitteln vor Ort. Diese Werkstätten konnten zudem von reisenden Meisterschmieden besucht werden, welche dann ihre besonderen Fähigkeiten ausüben und auswärtige Innovationen einführen bzw. weitergeben konnten.

Insgesamt erweist sich die Schmiedetradition Nordeuropas von den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis hinein ins Mittelalter in vieler Hinsicht als kontinuierlich. Bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten wurden offenbar beständig gepflegt und weiterentwickelt. Gleichzeitig wurden benachbarte Bildersprachen und Techniken immer beobachtet, oft rezipiert und synthetisch in die eigenen Strukturen integriert. Die althergebrachten, jedoch immer aktualisierten Bilder konnten somit immer wieder neuen Gegebenheiten, etwa neuen politischen Konstellationen oder religiösen Hintergründen, angepasst werden. Noch die (Kloster-)Werkstätten Irlands und Englands schufen insbesondere im 7. und 8. Jahrhundert auf der Basis älterer Techniken und Stile (etwa dem Tierstil und spätkeltischer Zirkelornamentik) die neue Bild- und Formensprache des angelsächsisch-fränkischen Christentums. Es scheint, als hätten im Norden germanische Werkstätten seit der Kaiserzeit letztlich kontinuierlich weitergearbeitet und ihre Traditionen gepflegt und weiterentwickelt. Gewaltsame Umbrüche, völlige Neuanfänge oder konkurrierende Kunstsysteme lassen sich nicht nachweisen.

Eine genauere Charakterisierung der Feinschmiedemeister und ihrer persönlichen Lebenswege ist schwierig. Dass sie eine hervorragende Ausbildung gehabt haben müssen und zumindest anschließend den Eliten ihrer Zeit nahestanden, ergibt sich aus ihrem Wirken und der Bedeutung der von ihnen geschaffenen Objekte. Doch die verstreuten Hinweise auf Meisterschmiede, beispielsweise in den skandinavischen Überlieferungen des Mittelalters und in Volkssagen⁴⁴ oder auch die zahlreichen Bilddarstellungen von Schmieden,⁴⁵ geben ganz unterschiedliche Eindrücke. So ist beispielsweise der germanische Meisterschmied *par excellence*, Wieland, ein Königssohn und Begründer einer neuen Dynastie, was ihn von Geburt an in die höchsten Kreise setzt. Gleichzeitig wird er aber als Gefangener gehalten und zu seiner Arbeit gezwungen.⁴⁶ Die Frage, ob Schmiede frei waren oder nicht, ist daher schon für die Römische Kaiserzeit viel diskutiert worden.⁴⁷ Ihre Abhängigkeit von den herrschenden Eliten, die als Auftraggeber, Rohstoffbeschaffer und Abnehmer ihrer Produkte fungierten, wie auch andererseits die Abhängigkeit derselben Eliten von der Kunstfertigkeit der Schmiede, mit deren Erzeugnissen sie ihren Status ausdrückten, schuf ein wahrscheinlich ambivalentes Verhältnis, das nicht immer ohne Spannungen gewesen sein dürfte. Über die Rekrutierung junger Schmiedelehrlinge allerdings sagt dies nichts aus. Zumindes diejenigen Meister, welche die hochrangigen Objekte konzipiert haben, müssen aber nicht nur im Feinschmiedehandwerk und dem gerade herrschenden Kunststil, sondern auch in den ideologischen Hintergründen der von ihnen angefertigten Bilddarstellungen geschult gewesen sein, denn ohne dies wäre eine korrekte Auswahl und Arrangierung von Motiven nicht möglich gewesen. Letztlich zeigt diese Mehrfachqualifikation, dass es sich wahrscheinlich um schon im Kindesalter auf ihre Aufgabe vorbereitete Menschen gehandelt haben muss. Genau so war dies im Mittelalter in den Klöstern, wo die Novizen und jungen Mönche neben der religiösen, geistigen Ausbildung auch bestimmte Handwerke erlernten, darunter spezialisiertes Feinschmiedehandwerk, etwa zur Schaffung liturgischer Geräte. Vergleichbare Bedingungen machten die germanischen Meisterschmiede wahrscheinlich zu einer exponierten Gruppe in der Gesellschaft.⁴⁸ Für ihren relativ hohen Status lässt sich

44 Vgl. auch Daxelmüller 1963; Marold 1967; 1973; Aðalsteins-son/Pleiner/Armbruster 2004, S. 194-197; Beckmann/Timm 2004; Nedoma 2006.

45 Hauck 1977a; Beck 1980; Nedoma 1988; Oehrl 2009.

46 Vgl. Hauck 1977a; Beck 1980; Nedoma 1988; Beckmann/Timm 2004; Pesch/Nedoma 2006, bes. S. 606 f.; Millet 2009.

47 Capelle 1997; von Carnap-Bornheim 2001; umfassend auch Voß 2008.

48 Vgl. auch Arrhenius 1998; Wicker 1994b; Pesch 2006b, S. 606 f.; 2013.

auch die Überlieferung aus dem Edda-Gedicht *Völuspá* anführen, wonach selbst die Götter im Anbeginn der Zeit als vorbildliche, kulturstiftende Schmiede auftreten: »Die Asen ... richteten Essen ein, schmiedeten kostbare Kleinode und machten sich Zangen und Werkzeug.«⁴⁹

Wahrscheinlich also wurden die drei Goldhalskragen in ein und derselben Werkstatt angefertigt, wie die goldschmiedetechnischen Untersuchungen in Mainz nahelegten (S. 175). Geht man dabei von einer örtlich festen Werkstatt aus, so ist diese am ehesten im heutigen Västergötland zu suchen, von wo zwei der drei Goldhalskragen stammen. Auch sonst zeichnet sich die Region durch besonders reiche Funde und Ortsnamenfelder religiösen und sozialpolitischen Hintergrundes aus (siehe S. 32 f., S. 36 ff.). Wurden die Goldhalskragen von reisenden Schmieden hergestellt, die sich zeitweilig in verschiedenen Lokalitäten niederließen, dann dürften diese doch alle in Südschweden zu suchen sein. Hier sind ja auch durch das Auftreten der dichtesten Konzentrationen von Goldbrakteaten-Luxusösen als formale Verwandte der Kragenwulste wie auch Gesichtsmasken in Schmuckdreiecken als Verwandte des *Ållebergsgesichtes* (*Å Mi 1*) weitere Hinweise auf das lokale Wirken solcher Spezialwerkstätten gegeben.

VII.3 FUNKTIONEN, AUFTRAGGEBER UND TRÄGER

Zweifellos konnten die Goldhalskragen von Menschen getragen werden. Sie sind stabil, recht strapazierfähig und lassen sich beliebig oft öffnen und schließen. In ihrer schiefen Kegelstumpfform und Größe schmiegen sie sich gut einem menschlichen Hals an, sei er weiblich oder männlich. So wurden die weitgehend intakten Krage von Möne und Färjestaden in der Tat in der Neuzeit von vielen Menschen zur Belustigung und zum Staunen anprobiert, gefördert nicht zuletzt durch Oscar Montelius (**Abb. 29**, S. 54).⁵⁰ Das für Schmuck relativ hohe Gewicht der Krage stellt kaum ein Problem dar, zumal ein darunter getragenes Gewand den Druck abfangen haben könnte; manche der massiven skandinavischen Goldhalsringe wogen deutlich mehr.⁵¹

Einem Goldhalskragen wird neben einer reinen Schmuckwirkung sicherlich auch eine repräsentative Funktion zugekommen sein. Sie dürfen als höchste Statussymbole verstanden werden, möglicherweise auch mit Insignienbedeutung von weltlichen und/oder sakralen Eliten.⁵² Holmqvist betrachtete die Krage als Würdezeichen eines religiösen Funktionärs, als »schamanistische Instrumente«, »Gegenstücke zu den Runentrommeln der Lappen, die in wechselnden Situationen wechselnde Antworten geben konnten;« sie »gehörten zur Ausrüstung des Kultführers oder Priesters, dessen Aufgabe damals mit derjenigen des Königs zusammenfiel.«⁵³ Wenn ein Vergleich mit Runentrommeln auch wenig naheliegend erscheint, so ist die Idee grundsätzlich doch interessant, und die Frage nach den einstigen Besitzern und Nutzern der Goldhalskrage ist für eine Gesamtbewertung der drei Stücke unerlässlich. Antworten darauf können bei vergleichbaren Bodenfunden grundsätzlich auf der Basis von Fund- und Befundzusammenhängen, der Funktionalität und auch der Ikonographie von Objekten getroffen werden, doch im Falle der Goldhalskrage sind alle diese Bereiche unbekannt, unklar oder strittig. Daher bleiben auch die bisherigen Vorschläge zumeist vage.

49 Edda, *Völuspá*, Str. 7.

50 Lamm 1993, S. 369.

51 Zu ihnen siehe oben Kap. V. – Auch der Vergleich mit Insignien des Mittelalters und der Neuzeit, etwa Kronen, Amtsketten und Schauschmuck, macht deutlich, dass hohes Gewicht kein Kriterium gegen das Tragen ist, zumal solche schweren und oft unhandlichen Stücke nicht nur bei repräsentativen Zeremonien, sondern etwa auch beim Jagen getragen worden sind. Schließlich gilt auch noch heute: *Vill man vara fin får man lida*

pin, »wer schön sein will, muss leiden«; freundlicher Hinweis von Jan Peder Lamm.

52 So auch Andersson 2008, S. 70: »wahrscheinlich ... Insignien, die Könige in ihrer Eigenschaft als weltliche oder auch geistliche Führer trugen.« Dabei ging Andersson, ebenda S. 71, allerdings noch von einem echten Verschlussmechanismus aus, wie ihn Holmqvist rekonstruiert hatte.

53 Holmqvist 1980, S. 99f.



Abb. 207 Am Hals getragener Goldhalskragen von Färjestaden, nach Bertilsson 1990, S. 10.

Direkte Anhaltspunkte dazu, ob die Kragen von weiblichen oder männlichen Trägern benutzt worden sind, gibt es nicht. Doch existieren möglicherweise mit der als Götterdarstellung gedeuteten Holzfigur aus Rude Eskildstrup (S. 317 ff.), dem »Stockbeschlag« aus Lolland (S. 320 f.) sowie der dreimal wiederholten Figur auf den Mittelwulsten des Kragens von Ålleberg (Å So 2) drei plastische Darstellungen von getragenen Goldhalskragen. In allen Fällen handelt es sich wohl um männliche Träger – was natürlich per se weibliche Nutzer nicht ausschließt. Leider hilft hier auch der Blick auf verwandte Gattungen kaum weiter. Über die Träger der einrippigen Halsringe wie Köinge und Hannenov ist ebensowenig bekannt, wenn auch kleine Figürchen mit einrippigen Halsringen (S. 322 ff.) eher an männliche Besitzer denken lassen. Der als »Goldhalskragen« bezeichnete, almandinbesetzte Halsring aus Pietroassa (S. 327 f.) wird gewöhnlich als Frauenschmuck verstanden, und zwar als barbarische Reaktion auf bzw. als Imitation von Halsschmuck, wie er von den Frauen am kaiserlichen Hof des 6. Jahrhunderts in Konstantinopel getragen worden ist. Ist dies der Fall, dann könnte auch für die Idee der schwedischen Goldhalskragen das römische Vorbild mitwirksam gewesen sein, welches umso besser Fuß fassen konnte, weil eben gleichzeitig Halsringe als Würdezeichen in der Germania eine lange Tradition besessen haben – wenn auch, soweit ermittelbar, vorwiegend bei Männern (vgl. Kap. VII.4, ab S. 523). Bei den Brakteaten, die mit Ösenröhren und/oder in prächtigen Ensembles als Pectorale getragen worden sein können, lässt sich für die Region der skandinavischen Hort- und Einzelfunde nicht sicher sagen, ob sich mit ihnen Männer oder Frauen kleideten. Lediglich in den Randzonen ihrer Verbreitung, so in England, auf dem Kontinent, auf Gotland und in Norwegen, sind zumeist einzelne Brakteaten aus Gräbern bekannt: Dabei handelt es sich dann fast ausschließlich um Frauengräber.

Henrik Thrane und Karl Hauck glaubten, dass die größeren Brakteatenensembles aus regelrechten Schatzfunden nicht als Besitz einzelner Menschen verstanden werden dürften, sondern eher zu Tempelschätzen gehörten und somit auch als Priesterinsignien oder Kennzeichen der »Opferherren« zu sehen wären.⁵⁴ Dabei dachten sie an männliche Träger. Doch belegen jüngere Forschungen, dass Frauen durchaus als Priesterinnen fungiert haben konnten.⁵⁵

Immer betont wurde die Einheit von weltlicher und geistlicher Herrschaft im Frühmittelalter: Der Herrscher war gleichzeitig auch höchster Priester.⁵⁶ Auch Karl Hauck beschrieb die Goldhalskragen daher als »Priesterwürdezeichen« in mediterraner Tradition, welche »die Wechselbeziehung von Bildüberlieferung und organisiertem Kult in eindrucksvoller Unmittelbarkeit« erhellten und die gesehen werden dürften »als völkerwanderungszeitliche Würdezeichen solcher Männer, die Herrschaftssitze und Heiligtümer besaßen und für den Kultvollzug sorgten.«⁵⁷ Sicherlich wäre ein Goldhalskragen für ein derartiges Amt wohl eine angemessene Insignie. Völlig ungeklärt sind jedoch Aufgabenverteilung und Wirkungsbereich eines germanischen Sakralkönigs, weil zu viele Fragen nach der Organisationsstruktur des völkerwanderungszeitlichen Nordens, nach der Größe von Herrschaftsbezirken, dem Zusammenspiel von Zentralorten und eben auch nach dem Anteil der Frauen an der Herrschaft, noch unbeantwortet sind.⁵⁸ So ist mit dem Fortschreiten der Forschung viel über die konkrete Funktion und die Besitzer der Krage spekuliert worden, ohne dass es hierzu schlüssige Ergebnisse oder gar einen Konsens gäbe.

Auf ein konkretes Problem des Tragens ist aufmerksam zu machen: Bei heftigen Bewegungen oder beim Laufen bestünde immer die Gefahr, dass der Goldhalskragen an seiner Öffnung aufklaffen würde, denn es gibt ja keinen fest arretierenden Verschluss. Zwar würde er sich dank der langen Zinken und dem Gewicht der Kragenhälften nicht vollständig vom Hals lösen, vermutlich sogar nur leicht öffnen, aber das Schaben bzw. Klimpern dürfte neben dem optischen Eindruck der Instabilität beim Tragen störend gewirkt haben. Wenn hier auch die Möglichkeit besteht, mit Hilfe eines leichten Klebers die beiden Hälften zu fixieren (vgl. S. 157, Anm. 47), erscheint dies für einen täglichen Gebrauch unpraktikabel. So lässt sich in der jüngeren Forschung eine Tendenz erkennen, nach der die Krage nicht so sehr als Schmuck von Menschen betrachtet werden, sondern eher als Schmuck für Statuen, für Götterbilder. Dafür sprechen auch die Abnutzungsspuren: Wo sie vorhanden sind, also bei den Krage von Älleberg und Färjestaden, befinden sie sich vorwiegend an den Außenseiten, und zwar gerne an den Wulsten im Vorderbereich der Krage (vgl. S. 187 f.). Es scheint, als wären die Krage dort vielfach berührt worden. Dies muss intensiv über einen längeren Zeitraum geschehen sein. Schließlich waren sie so stark abgenutzt, dass Reparaturen notwendig wurden, welche heute schon wieder abgegriffen sind. Weniger deutlich sind dagegen Abnutzungsspuren, wie sie an den Unter- und Innenseiten durch das Tragen entstanden wären. Doch schließen sich beide Möglichkeiten nicht aus. Als Zeichen einer politisch-sakralen Elite könnten die Krage zeitweilig, also etwa zu besonderen Anlässen, von Menschen getragen worden sein, während sie normalerweise an Statuen oder an ikonischen Gestellen gehangen hätten, wo sie verehrend berührt worden wären.

Häufig wird sowohl in der Fachliteratur wie auch in populäreren Schriften die These vertreten, es müsse sich bei den drei Krage um Opfergaben an die Götter handeln.⁵⁹ Ein Indiz dafür wäre beispielsweise eine

54 Hauck, ungedruckter Beitrag zu Nobilitas 1995, im Nachlass in Schleswig; 1998a, S. 490, S. 524; 1998b, S. 301 f., S. 329, S. 344 ff.; 1998c, S. 55; zum Begriff »Opferherr« vgl. auch Maier et al. 2003, S. 121. Im 4. Jahrhundert überliefert Ambrosius, dass gotische Priester Hals- und Arminge trugen.

55 Sundqvist 2003; 2005; 2007.

56 Allgemein Hauck 1987a, S. 162-166; 1993a, S. 464 ff.; Fabech 1991; 1994a; 1999a; 1999b; Gräslund 1992; Hultgård 1993,

S. 249 f.; 1997, S. 32 f.; 2005a; Sundqvist 1998; 2002, S. 370; 2003.

57 Hauck, ungedruckter Entwurf zu IK XLIV (Nachlass in Schleswig).

58 Allgemein Steuer 1982; 1998b; 1999b; 2003a; 2007.

59 Siehe etwa Capelle 2002, S. 35; 1999, S. 456; allgemein auch Capelle 1970.

bewusste Unbrauchbarmachung der Stücke bei der Niederlegung, also eine rituelle Zerstörung, wie dies bei vielen Feuchtbodenopfern bzw. Heeresausrüstungsoffern der Fall ist oder auch bei zerbrochenen Waffendepositionen in Siedlungen, etwa in dem frühmittelalterlichen Zentralplatz Uppåkra in Schonen.⁶⁰ Zwar ist eine solche Unbrauchbarmachung nicht unbedingt nötig, um den Göttern ein Opfer darzubringen, doch könnte dies immerhin als Hinweis auf eine tatsächlich intendierte Übergabe der Stücke an die andere Welt gewertet werden. Die beiden Kragen von Färjestaden und Möne scheinen jedoch komplett und funktionsfähig in die Erde gekommen zu sein, und auch der Kragen von Älleberg ist ja vermutlich erst nach seiner Auffindung in mehrere Teile zerbrochen (S. 84 und S. 113). Wie auch immer, zwingend ist weder Intaktheit noch Zerstörung ein Argument für oder gegen Opferung – aber eben auch nicht für oder gegen eine andere Art der Deponierung, etwa einen Versteckfund, einen zeitweiligen Tresor der Besitzer, Diebesbeute oder auch öffentliches Zurschaustellen eines bedeutsamen Artefaktes. Es sei noch erwähnt, dass sakrale Objekte, die aufgrund veränderter Rituale nicht mehr benötigt oder durch neuere Objekte desselben Zwecks ersetzt werden, in einem speziellen, ihrer ehemaligen Bedeutung und ihrer »Heiligkeit« entsprechenden Akt rituell begraben werden; dies ist für verschiedene Kulturen und Religionen belegt, auch für das Christentum. Ein solcher Ritus wurde für den völkerwanderungszeitlichen Becher erwogen, der aus dem Kulthaus in Uppåkra mit seiner über 1000-jährigen Tradition stammt.⁶¹ Denkbar wäre natürlich auch die (rituelle?) Entsorgung eines schadenbringenden Stückes, etwa einem vermeintlich mit einem Fluch beladenen Objekt.⁶² Ein Blick auf die genaueren Fundorte (Kap. II.1) und Fundumstände (Kap. II.3) hilft leider ebenfalls nicht weiter. So ist aufgrund der unsicheren Feinlokalisierung aller drei Fundorte bzw. der schlechten Dokumentationen der Fundumstände und Befunde nicht mehr sicher zu entscheiden, ob die drei Goldhalskragen niedergelegte Opfer, rituell beerdigte bzw. entsorgte Objekte, Verstecke oder eher offen ausgestellte Stücke waren. Die Intention, der Sinn ihrer Niederlegungen bleibt offen.

Bemerkenswert ist vielleicht aber doch, dass bei keinem der Kragen direkt irgendwelche anderen Funde gemacht worden sind. Damit ist eine These von Horten bzw. Thesauri unwahrscheinlich, also von Sammlungen mehrerer Wertsachen, wie sie für den völkerwanderungszeitlichen Norden typisch sind. Vielmehr scheinen die drei Kragen besonders behandelte Einzelstücke gewesen zu sein. Ihre Niederlegung könnte in der Tat einen Akt hoher politischer Bedeutung anzeigen. In diesem Zusammenhang darf nicht nur auf den enormen materiellen wie auch ideellen Wert der Stücke selbst hingewiesen werden, sondern auch auf die ehemalige hohe Bedeutung der beiden Fundregionen Västergötland und Öland im ersten nachchristlichen Jahrtausend. Gewiss hatten in diesen reichsten Gebieten Schwedens auch lokale, teilweise aber auch überregional wirkende Herrscher ihre Sitze, üblicherweise auf den sogenannten Zentralplätzen. Die Herrschaftsschicht dieser multifunktionalen Zentren allein kommt als Auftraggeber für die Herstellung der Kragen und als Besitzer bzw. Träger in Frage. In den Händen der weltlichen und/oder sakralen Machthaber konnten Goldhalskragen Herrschaft visualisieren, Götternähe sichtbar machen und vielleicht sogar die beginnende Staatengründung symbolisieren.⁶³ Das Niederlegen eines solchen Objektes in die Erde wäre damit ein Akt von hochpolitischer, gewissermaßen nationaler Bedeutung. Auch ohne Inschrift könnten die Goldhalskragen, deren hervorgehobene Bedeutung sowohl aus ihrem materiellen Wert, der herstellungstechnischen Meisterleistung wie auch ihrer reichen Ikonographie hervorgeht, tatsächlich als echte Riksklenoder, als »Reichskleinodien« der völkerwanderungszeitlichen Menschen in Schweden, angesehen werden.

60 Dazu Helgesson 2004.

61 Larsson/Hårdh 2006, S. 180; vgl. auch Hauck 2002, S. 86-90; allgemein Hårdh 2004.

62 Dazu allgemein kurz Pesch, in Druckvorbereitung c.

63 Hierbei ist der Vergleich mit dem Runenring von Pietroassa interessant (Kap. V.6.2), dessen Inschrift ihn, wie auch immer

sie gedeutet wird, als heiligen Ring der Goten ausweist. Vgl. Capelle 1968, S. 229; Hauck 1954a, S. 191. Auch auf die in Kap. VI.3.1.2 und vor allem im folgenden Kap. VII.4, S. 524, genannte Überlieferung zum altnordischen Staatsring »Schweden-schwein« sei hier verwiesen.

VII.4 HALSRINGSYMBOLIK IN DER GERMANISCHEN WELT

Im europäischen Norden gehörten Halsringe seit der Bronzezeit zu den wichtigsten Schmuckstücken.⁶⁴ Dabei überragte ihr Symbolwert noch die rein schmückende Funktion: Bevor Herrscherdiademe oder Kronen üblich wurden, waren größere Arm- und vor allem Halsringe aus Edelmetall auch Kennzeichen und Insignien von Funktionsträgern im weltlichen wie im religiösen Bereich.⁶⁵ Dabei ist kaum eine Standardisierung erkennbar, die Formen sind variantenreich und individuell, selbst wenn es verwandte Gruppen gibt und viele der Ringe untereinander gemeinsame Züge aufweisen. Ringschmuck wurde von Frauen und Männern getragen.⁶⁶ Er verlor offenbar seine Funktion als Statussymbol und Kennzeichen der Eliten erst mit dem Christentum.⁶⁷

Halsringe sind in Originalfunden sowie in Form von Bilddarstellungen, oft Statuetten, erhalten. Große, überaus wertvolle Goldhalsringe kommen schon in der Zeit um Christi Geburt bei den germanischen Völkern vor, wo sie sicherlich zum Kostbarsten gehörten, was den Eliten an der materiellen Kultur zur Verfügung stand. Zumindest in diesem Punkt unterscheiden sich »germanische« und »keltische« Gruppen kaum: Denn die großen Torques sind gerade auch im keltischen Raum von Bedeutung gewesen, wie zahlreiche Funde von tragbaren Edelmetallhalsringen wie auch Ringen an Statuen bezeugen.⁶⁸ Doch auch in der römischen Welt genossen Halsringe spezielles Ansehen, sie wurden als Auszeichnungen (Torques als *dona militaria*, auch in Kleinversionen) wie auch als Statuskennzeichen, sogar im Umfeld des Kaisers in Rom und später auch bei der germanischen Leibwache in Byzanz, verwendet (vgl. S. 287 f., S. 330 f.). Bei den germanischen Eliten treten gerade in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit große, kostbare Halsringe verschiedener Herkunft und Form auf. Manche davon stammen aus dem Imperium und wurden als Ehrengeschenke oder Auszeichnungen an germanische Persönlichkeiten gegeben (S. 325). Die dadurch bezeugte Verbundenheit von römischen und germanischen Eliten ist auch in der weiteren Entwicklung der germanischen Formensprache zu erkennen, die sich immer wieder an imperiale Vorbilder anlehnte. Diese allerdings wurden ihrerseits auch durch die germanische Sachkultur beeinflusst, verändert und mitgeprägt.

Über die großen goldenen Halsringe der Havorgruppe (Kap. V.3.1, ab S. 285) mit ihrer Betonung der Mitte, die Knotenringe mit ihrer Wulstverzierung (Kap. V.3.3, ab S. 294), die etwas kleineren Halsringe mit verdickten, überlappenden Enden (Kap. V.3.2, ab S. 290) und schließlich die drei exquisiten Goldhalskragen mitsamt ihren einrippigen Verwandten lässt sich im Norden von der frühen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit die kontinuierliche Nutzung auffälligen und kostbaren, wenn auch im Laufe der Zeit unterschiedlich ausgeprägten Halsschmucks verfolgen. Dabei ist es schwer nachzuvollziehen, ob und wie sich die einzelnen Typen auseinander entwickelt haben, welche Anstöße dazu von außen kamen und aus welchen anderen Gründen sich neue Formen durchsetzten. Es scheinen – die Schwierigkeiten der konkreten Datierung vieler Stücke beiseite gelassen – unterschiedliche Typen gleichzeitig in Gebrauch gewesen zu sein.

64 Allgemein auch Werner 1980; Lamm 1994b; Capelle 1999; 2001; 2000b; 2002; Zimmermann/Capelle 2003; Adler 2003. – Zu den bronzezeitlichen Halsringen Kossina 1917a; Broholm 1947; Capelle 1967 (mit der Deutung der zahlreichen Figürchen mit zwei Halsringen als Spiegelung der Tracht der Bronzezeit); Capelle 1999, S. 456; Wrobel Nørgaard 2011; vgl. auch Hauck 1954a, S. 151.

65 Die archäologischen Funde, Text- und Bildquellen hat eindrucksvoll Karl Hauck 1954a zusammengetragen, siehe besonders S. 169, S. 189; vgl. auch Vierck 1978, bes. S. 282; Vierck 1981, S. 78 ff.; Arrhenius 1995; von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996, Textband, S. 355; Capelle 1999, S. 459 f.

66 Dies bezeichnet zumindest Hauck 1954a, S. 169, als »unumstößliche Einsicht«; vgl. auch Wamers 2000, S. 67. Genauer hat von Carnap-Bornheim dargelegt, dass zumindest bestimmte Typen von tordierten Halsringen in Gold von Männern, in Silber und Bronze aber von Frauen getragen worden seien, von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996, Textband, S. 357.

67 Capelle 1999, S. 459 f., S. 460.

68 Nick 2006.

Immer wieder wird eine Beziehung von Herrschaft und Ringen deutlich. Nicht nur archäologische Funde, sondern auch zumindest teilweise bis in die Völkerwanderungszeit zurückreichende Textquellen überliefern die Bedeutung von Halsringen als Herrschaftssymbole oder als Schmuckstücke mit besonderer Kraft.⁶⁹ Hier ist allerdings das Tragen von Halsschmuck zu unterscheiden von dem vielfach, vor allem in der Skaldik überlieferten Brauch, als Herrscher Ringe an Gefolgsleute zu verteilen zur Belohnung und zur Stabilisierung der Gefolgschaftsbeziehung.⁷⁰ Auch im altenglischen Epos Beowulf werden Bezeichnungen für die Herrscher und Gefolgschaftsführer wie »Geber der Ringe« oder »Ringspender« ständig variiert.

Regelrecht als Reichskleinod erwähnt wird ein Halsring in der Hrólfs saga kraka (Kap. 44 und 45): König Aðils von Schweden trug den großen Ring »*Sviagríss*« als Hauptstück und Symbol seines Reichsschatzes.⁷¹ Um diesen Ring wurde zwischen Hrólfr und ihm gekämpft, bis der neue Machthaber Hrólfr nach Aðils' Ermordung den Ring an sich nahm als legitimierendes Zeichen seiner Herrschaft. Einen kostbaren und vielgepriesenen Halsring trug auch König Hygelac im altenglischen Beowulf (Verse 1193-1226), welcher ebenfalls nach dem Schlachtentod des Königs an die Sieger übergang und in den Besitz Beowulfs kam. Er selbst gibt diesen Halsring dann bei seinem Tode gemeinsam mit Brünne und Schwert an seinen letzten Verwandten Wiglaf weiter (Verse 2809-2812).

Große Ringe sind auch in sakraler und rechtlicher Funktion überliefert. In mehreren Sagas wird ein *stalla-hringr*, »Altarring« aus Edelmetall genannt, der sich in einem vorchristlichen Tempel oder auch im Besitz eines Goden befindet: Auf solche »Eid- bzw. Schwurringe« wurden Eide geschworen, mit ihnen auf diese Weise Rechtsakte besiegelt.⁷² Auch die eddische Überlieferung kennt Ringe in dieser Funktion: Odin selbst soll einst auf einen solchen Eidring geschworen haben.⁷³ Wiederholt ist versucht worden, diese relativ späten, mittelalterlichen Texte auf die Frühzeit zu beziehen und einrippige Ringe wie etwa die Stücke aus Pietroassa (S. 326f.), die Ringe der Havorgruppe (ab S. 285), die Knotenringe (ab S. 294) sowie auch viele andere in einer Funktion als sakrale Ringe zu interpretieren.⁷⁴ Wenn auch die Probleme solcher Übertragungen nicht unbedeutend sind, so ist doch mit Hilfe lateinischer, teils zeitgleicher Texte (S. 329f.) zumindest eine Stütze für die Bedeutung von germanischen Halsringen auch als Priesterinsignien vorhanden. Die Inschrift auf dem Runenring von Pietroassa (S. 328f.) ist ein weiteres Indiz, welches gleichzeitig auch die Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht zeigt. Vielleicht ist es ein später Nachhall auf Halsringe in sakraler Funktion, wenn im althochdeutschen Heliand die Verse 1720 bis 1722 lauten: »Vor die Säue sollt ihr nicht Eure Perlen werfen oder schimmernden Schatz, heiligen Halsschmuck.«⁷⁵

Halsringe an Statuetten und Statuen, auf Goldblechfigürchen und anderen Bilddenkmälern werden gewöhnlich als Attribute der Göttlichkeit angesehen (vgl. Kap. V.5.3, ab S. 322). Sie treten bei nackten Gestal-

69 Allgemein Hauck 1954a; Capelle 1963; Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003.

70 Es handelt sich dabei wohl nicht nur, aber auch um Ringgold, einfache Goldringe oder Stücke davon, altnordisch *baugr*, Pl. *baugar*, auch als Baugen übersetzt. Genauso sind Bezahlgold und Bußringe zu verstehen, wenn auch schon die *Völuspá*, Str. 29, als Geschenke bzw. Dankesgaben Odins an die *Völva hringa ok men*, »Ringe und Halsschmuck« erwähnt, und die Gabe von Halsringen als Ehrengeschenke zumindest nicht ausgeschlossen werden kann. Allgemein dazu Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 7f. Übrigens mag auch diese Tradition ursprünglich auf römische Gebräuche zurückgehen.

71 Vgl. auch Nerman 1945; Capelle 1963, S. 14f.

72 Hauck 1954a, S. 179ff., S. 194f.; Capelle 1963, S. 15f.; 1968, S. 229; Beck/Jacob-Friesen 1986; Zimmermann, in Zimmermann/Capelle 2003, S. 7 (mit der Bewertung der Textquellen für Eidringe als »äußerst fragwürdig«). – Der Begriff »Eidringe«

wurde bereits von Ch. J. Thomsen 1836 eingeführt und vorwiegend auf bronzezeitliche Ringe bezogen; so auch Kossina 1917a. Auf die »bindende« Kraft von Ringen macht Capelle 2002, S. 36f., im Zusammenhang mit Ringknaufschwertern des 6. und 7. Jahrhunderts als Kennzeichen einer hohen Kriegerkategorie bzw. ranghoher Gefolgschaftskrieger (im Sinne einer Schwertbruderschaft) aufmerksam, eine Kraft, die am deutlichsten bei den Eidringen wiederkehre.

73 Edda, *Hávamál* 110; allerdings scheint er diesen Eid gebrochen zu haben.

74 Vgl. etwa Capelle 1986b; 2002, S. 37.

75 »*Ne sculun gi suinum teforan / iuuua meregriton macon / ettho mēðmo gestriuni, hēlag halsmeni ...*«, Übersetzung nach Herrmann o. J., S. 73. Dieser Heliandvers ist eine inhaltliche Erweiterung von Matthäus 7,6, offenbar speziell den germanischen Verhältnissen angepasst. Vgl. auch Hauck 1954a, S. 180.

ten ebenso auf wie bei Bekleideten, sie können einziges Ausstattungsmerkmal sein oder (oft sekundärer) Zusatz. Vielleicht ist mit ihnen nicht immer dieselbe Gottheit gekennzeichnet, denn die Darstellungen sind variantenreich. Doch gibt es Versuche, Halsringträger zu benennen. Wie oben im Zusammenhang mit Rude Eskildstrup (Kap. V.5.1, S. 317 ff.) bereits erwähnt, gehört der große nordgermanische Gott Odin, kontinental Wodan, zu den Anwärtern mit den meisten Chancen. Auch generell werden aufgrund der Dominanz der Odindeutungen für die meisten Erscheinungsformen heidnischer Religion auch die großen Ringe – seien es in der Hand gehaltene oder am Hals getragene, originale oder auf Bilddarstellungen vorhandene Stücke –, oft mit Odin in Verbindung gebracht. Hierfür sind die altnordischen Überlieferungen von »Draupnir«, dem Tropfer, grundlegend, jenem großen Ring der germanischen Mythologie, von welchem in jeder neunten Nacht acht neue, gleichgroße Goldringe abtropfen.⁷⁶ Er wurde von Zwergen angefertigt und gelangte zunächst in den Besitz Odins. Dieser legte ihn jedoch seinem Sohn Balder nach dessen unerwartetem Tod auf den Scheiterhaufen. Später brachte Balders Bruder Hermod den Ring von seinem Besuch bei Balder in der Unterwelt wieder zurück. Im Vergleich dieser Mythen mit Bilddarstellungen auf Brakteaten, welche nach heutigem Forschungsstand generell auf der Odinmythologie basieren, konnte vor allem durch die Deutung der Drei-Götter-Brakteaten als Darstellung der Tötung Balders auch die Darstellung Balders beim Eintritt in die Helwelt wahrscheinlich gemacht werden: Dieses Motiv tritt auf mehreren Medaillon-Imitationen auf (siehe oben S. 296 f.), wobei Balder als Kennzeichen den großen Ring, offenbar vom Typ der Knotenringe, in die Höhe hält.⁷⁷ Hier ist auch erneut auf das bei Saxo Grammaticus angedeutete Vorhandensein von einer mit vielen Goldringen behängten Odinstatue hinzuweisen.

Sind die Verbindungen von Odin und Balder zu großen Ringen damit textlich belegt, so sind doch auch andere Anwärter für diese Art von Schmuck bekannt. Wanische Gottheiten waren nach dem Zeugnis mittelalterlicher Texte Skandinaviens ebenfalls mit Halsschmuck ausgestattet. Am bekanntesten ist der Halsschmuck der Göttin Freyja, »Brisingamen«, für den allerdings Form und Aussehen nicht überliefert sind.⁷⁸ Im Rahmen seiner Deutung der Goldblechfolien (*guldgubber*) als Zeugnisse der Wanenverehrung schlug Hauck vor, alle *gubber* und Statuetten mit Halsringen als Abbildungen von Frey zu identifizieren.⁷⁹ Doch wie gesagt, die einzelnen Darstellungen sind so unterschiedlich, dass eine generelle Deutung eher unwahrscheinlich ist. Vielmehr dürfen Halsringe als allgemeingültige Kennzeichen göttlicher bzw. auch weltlicher/priesterlicher Macht verstanden werden, die als Ehren- und Würdezeichen, Elitenschmuck, Regalia und sakrale Insignien Verwendung gefunden haben mögen.

VII.5 INTERKULTURELLE BEZIEHUNGEN ALS GRUNDLAGE DER GOLDHALSKRAGENIKONOGRAPHIE

Im Zuge dieser Untersuchung (Kap. V und VI) haben sich an vielen Stellen durch konstruktive oder ikonographische Vergleichsfunde der Goldhalskragen mögliche Verbindungen der Hersteller in andere Regionen und Kulturen erwiesen; dies soll hier nicht wiederholt werden. Doch stellt sich die Frage nach der ursprünglichen Herkunft bzw. der Erfindungsregion bestimmter Formen, Motive oder Stilelemente, etwa der Verschluss-

76 Snorra Edda, Skaldskaparmál 44; siehe auch Gylfaginning 34 und das eddische Skírnismál 21. Allgemein zu Draupnir Naumann 1986; kurz Capelle 1963, S. 18f.

77 Hauck 1980a, S. 573-576; 1992, S. 499-502; 2011a, S. 24f.

78 Das altnordische *men* wird gewöhnlich mit Halsschmuck übersetzt. Dies legt etwa auch die Bezeichnung *brisinga mene* für einen Schatz mit Halsring im Beowulf, Vers 1199, nahe.

De Vries 1957, 2, S. 260f., S. 311f. erwägt trotzdem ein Gürtelamulett, Arrhenius 2009 eine übergroße Rückenknopf-Prachtfibel. – Auf dem Hinweisschild für Besucher an der Fundstelle auf dem Älleberg wird der Goldhalskragen übrigens ebenfalls mit Freyjas Halsschmuck in Verbindung gebracht.

79 Hauck 1993, S. 421-426.

konstruktion der Kragen oder auch der Gesichtsdarstellungen. Die Tatsache, dass in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends verblüffend ähnliche Formen von Objekten oder deren Dekoration in weit voneinander entfernten Regionen mit unterschiedlichen politischen Hintergründen auftreten und dass sich bestimmte Motive und Technologien immer wieder rasch über weite Teile oder sogar über die gesamte Germania verbreiten, erschwert es, den Ursprung dieser Phänomene genauer zu bestimmen. Für praktisch jede neue Stilphase und jedes motivische Element des Nordens ist die Herkunft kontrovers diskutiert worden. Dies gilt besonders für das 5. Jahrhundert, wo beispielsweise spätrömische, gotische und vielleicht auch reiternomadische Einflüsse im Norden zusammenkamen.

Zum Aufbau und für die stetigen Erneuerungen ihrer Bildersprache nutzten die germanischen Spezialisten Techniken und Motive verschiedener Kulturkreise, zu denen sie Kontakt hatten. So konnte die römische Bildkunst schon in der Frühphase der ersten vier Jahrhunderte als Hauptwurzel und Vorbild aufgenommen werden, und das, obwohl die Beziehungen zwischen Römern und Germanen durchaus nicht immer positiv und freundschaftlich waren. Dies gilt auch wieder für die Spätantike, aus der beispielsweise mit den Kerbschnittgarnituren und Münzbildern ganz wesentliche neue Impulse gekommen sind.⁸⁰ Die Germanen rezipierten viele Elemente der römischen Kunst, sie praktizierten eine synthetische Methode zur Schaffung ihrer eigenen Bildersprache.⁸¹

Zweifellos hat die römische Welt den wohl stärksten Einfluss auf die germanischen Gruppen gehabt und deren kulturelle Entwicklung, insbesondere auch die Bildersprache, durch mehrere Jahrhunderte hindurch maßgeblich geprägt. Dies wurde bei zahlreichen Motiven und Motivkoppelungen deutlich (Kap. VI). Dabei erscheint es seltsam, dass sich die meisten der untersuchten Tierdarstellungen formal auf die Figuren der beiden Zierscheiben (**Fig. 35**) und des gebogenen Blechs (**Fig. 36 a-b**) aus dem Thorsberger Moor zurückführen lassen. Dies liegt natürlich nicht daran, dass diese drei Stücke die Vorbilder und der Ausgangspunkt für alle germanische Kunst gewesen wären. Vielmehr muss es bedeuten, dass bereits im beginnenden 3. Jahrhundert eine verbreitete Bilderwelt in dem als Mischkultur zwischen germanischen und römischen Elementen bezeichneten Horizont existiert haben muss, die als Ursprung bzw. Vorläufer der späteren Bildersprache anzusehen ist. Davon haben sich bis heute nur wenige Zeugnisse erhalten. Zu ihnen gehören Einzelstücke wie der Schildbuckel aus Herpály, Bildbleche aus Stráže sowie die eindrucksvollen Funde aus einem Opfersee im polnischen Czaszkowo (**Fig. 36 c**).⁸² Beinahe gleichzeitig ist dann aber auch schon eine andere, von römischen Vorbildern weiter entfernte Stufe der Entwicklung sichtbar, die mit ihren stilisierteren, elaborierten Darstellungen etwa bei bestimmten Fibeln und Beschlägen des 3. und 4. Jahrhunderts (siehe **Fig. 6**; **Fig. 37 b-c**, S. 497) bereits typischere germanische Züge zeigt.

Etwas weniger offensichtlich bzw. weniger erforscht sind die Anleihen der Germanen von der keltischen Ikonographie. Immer wieder lassen sich große Ähnlichkeiten und Kontinuitäten feststellen zwischen den Kunstausprägungen, die heute als keltisch bezeichnet werden, und denjenigen, die den (späteren) Germanen zugesprochen werden.⁸³ Dabei ist eine definitive Grenzziehung zwischen diesen beiden Kulturen ausgesprochen schwierig. Gerade die Kontinuitätsstränge, welche von den nachchristlichen, germanischen Jahrhunderten zurückreichen bis weit in vorchristliche Zeiten, lassen hier in vielen Bereichen eher eine Weiterentwicklung annehmen anstelle der Existenz zweier ganz verschiedener Kulturen mit zweimal unabhän-

80 Allerdings ist dabei zu diskutieren, inwieweit vor allem die Kerbschnittbronzen mit ihrer Fauna bereits germanische Anteile haben bzw. Ausdruck einer gewissen kulturellen Mischung sind.

81 Vgl. Pesch 2007a, S. 376; 2011a.

82 Zu Herpály Fettich 1930; Carnap-Bornheim 1999a; zu Stráže Quast 2009a; zu Czaszkowo Novakiewicz/Rzeszotarska-Nova-

kiewicz 2012. – Dass diese Mischkultur möglicherweise noch älter ist, lässt sich an Fundstücken wie dem Gürtelblech aus Hagenow (spätes 1. / frühes 2. Jahrhundert) diskutieren, so Pesch 2011a; 2012a, S. 640-643; in Druckvorbereitung a.

83 Vgl. grundlegend Klindt-Jensen 1952, der von einer »keltischen Renaissance« im Norden spricht, S. 215; Holmqvist 1963; Haseloff 1984a.

gig voneinander aufgekommenen Parallelen. Natürlich war auch die keltische Kunst stark von den antiken Bilderwelten beeinflusst, was das Auftreten bestimmter Wandermotive (etwa Uroboros, vgl. Kap. VI.3.1.6.3) erklärt, und auch die keltischen Konzeptionisten bzw. Hersteller von Bildern arbeiteten synthetisch.⁸⁴ Aber es sind auch dort typische eigenständige Züge erkennbar, die sich dann in der germanischen Kunst wiederfinden. Dazu gehört das Tragen von Halsringen als Würdezeichen, vielfach belegt durch Originalfunde, Figürchen und andere Bilddarstellungen.⁸⁵ Die knolligen Nasen bestimmter Wesen (siehe im Katalog Å 3, Å 11, F 9, sowie in den Kap. VI.3.1.3 und VI.3.1.6.5) können ebenfalls genannt werden. Weitere motivische Parallelen, etwa die Darstellungen von Ebern, Cerviden, (knollennasigen) Doppelkopfwesen oder auch (paarigen) Rolltieren, sind oft so eklatant, dass ein direkter Zusammenhang vorausgesetzt werden muss. Auch die große Ähnlichkeit einiger keltischer Gesichtsdarstellungen bzw. »Masken« mit den germanischen Gesichtern und deren vergleichbare Reihungen (Kap. VI.3.2.4.1, ab S. 457) und schließlich Gesten als Bildtopoi wie die beidseitig erhobenen Arme anthropomorpher Figuren (Kap. VI.3.2.1, ab S. 429) lassen sich bei den Germanen weder einleuchtend als Neuentstehungen erklären noch als Anleihen von der römischen Welt. So besitzt sicherlich die germanische Bildersprache tiefe Wurzeln auch in der keltischen Bildkunst, die germanische Kultur Wurzeln in der keltischen Kultur. Zahlreiche Figürchen (Kap. V.5.3), Attaschen und Beschläge (Kap. VI.3.2.4, besonders S. 463 f.) sowie auch berühmte Fundobjekte wie der Kessel von Gundestrup gehören in einen Misch- oder Übergangshorizont zwischen beiden Kulturen. Heute gelten diese kulturellen Verbindungen noch vielfach als ungeklärt, und auch der Weg, den die keltische Kunst vom Kontinent in den Norden genommen hat, lässt sich kaum konkreter fassen. Doch offensichtliche Nachahmungen ursprünglich »keltischer« Bildwerke in einer anderen, barbarischeren Bildersprache, wie sie sich etwa bei einer der vier Kesselattaschen aus Västra Vång im südschwedischen Blekinge zeigt (Fig. 29,2g, S. 471), geben Hinweise auf direkte Importe keltischer Güter in den Norden und auf deren dortige Rezeption und Weiterentwicklung. Letztlich ist es vorstellbar, dass nur durch die römische Sicht bzw. durch die darauf basierenden modernen Benennungen – eigentlich nur Verständigungsnamen –, beide Gruppen überhaupt als zwei verschiedene Kulturen aufgefasst worden sind und werden. Denn von der antiken Welt mit Skythen, Griechen, Römern und Kelten bis hin zu den Germanen lassen sich – bei aller lokaler Variabilität – eben zahlreiche Gemeinsamkeiten und fortlaufende Entwicklungslinien aufzeigen, durch welche die Unterschiede zwischen den Völkern zu verschwimmen beginnen.

Verblüffend, aber im Hinblick auf direkte Verbindungen und Kontinuitäten weitgehend unerklärlich sind Ähnlichkeiten zwischen der Bildkunst skythischer Steppenvölker ab dem 7. vorchristlichen Jahrhundert und dem germanischen Tierstil. Wie die Germanen drückten auch die Skythen ihre Weltsicht vor allem durch Tierbilder aus.⁸⁶ Gleichzeitig ist die skythische Bildkunst stark von der klassischen Antike beeinflusst und prägt ihrerseits die griechische Ikonographie mit. Zwischen der viel später aufgekommenen germanischen Bildersprache und den skythischen Darstellungen lassen sich zahlreiche ikonographische Parallelen verzeichnen:⁸⁷ In beiden Umgebungen kommen häufig kauende und rückwärtsblickende Tiere vor, darunter Eber, Cerviden (Fig. 9a, S. 380) und Mischwesen, die sowohl in ihrer Gesamtkonzeption als auch bis hinein in zeichnerische Details enge Verwandtschaften zeigen. Dazu zählen auch die »Rolltiere« (Kap. VI.3.1.5, ab S. 397). Wenn man nicht von einer zufälligen Parallelität ausgehen möchte, was bei dem großen zeitlichen

84 Dies ist auch noch in der sogenannten Spätzeit keltischer Kunstentwicklung sichtbar, wenn im 7. Jahrhundert mit der Hunterston-Fibel und ihren rückwärtsblickenden Filigrantieren ein Zeugnis der Mischung unterschiedlicher Traditionen vorliegt, dazu Armbruster 2012a, S. 419.

85 Mit Ringschmuck (goldenen Hals- und Armringen) wurden sekundär auch römische Götterfiguren versehen, etwa die Ve-

nusfigur aus Augst, Kt. Basel-Landschaft, Schweiz, siehe Welt der Kelten 2012, S. 426, oder die Merkurstatuette aus Beelen, Nordrhein-Westfalen, siehe Grünwald 1995, S. 291.

86 Vgl. Alföldi 1931, S. 297; Parzinger 2009, S. 52 ff.

87 Allgemein zu den Skythen siehe Rostovtzeff 1929; Schefold 1938; Jettmar 1964; Kossack 1987; Gold der Skythen 1993; Steppengold 2003; Parzinger 2009.

Abstand naheliegend wäre, dann kommen vielleicht teilweise keltische Gruppen als Vermittler in Frage, später auch Goten. Doch ohne eindeutige Zwischenglieder verbleibt dies Spekulation.

Immerhin lassen sich einige Einflüsse aus dem Südosten nachweisen, deren Auftreten mit den Goten assoziiert wird (Kap. V.6.1 und 2, ab S. 325, und Kap. V.3.1 und 2, ab S. 285). Schon in der Frühzeit der Forschung galt es als sicher, dass es nicht nur direkte Kontakte zwischen Goten und Nordgermanen gegeben hat, sondern dass geradezu von einem »Kulturstrom« aus dem Südosten in den Norden die Rede sein muss;⁸⁸ eine These, die auch durch die altnordische Überlieferung der Aseneinwanderung aus der Schwarzmeerregion bzw. aus Kleinasien Bestätigung fand.⁸⁹ Wie auch immer, interkulturelle Beziehungen sind sicherlich immer facettenreich gewesen. Sie umfassen in der Völkerwanderungszeit nicht nur Handelsverbindungen, exogamische Ehen und politische Allianzen, sondern auch kleinere und größere Migrationen, welche dann familiäre oder freundschaftliche Bindungen zwischen Umgesiedelten und ihren Hinterbliebenen über weite Entfernungen zur Folge haben konnten, die für bleibende Kontakte sorgten.

Die Rezeption südlicher und später auch westlicher Kunstrichtungen setzte sich im Norden bis in die Wikingerzeit hinein fort. Es kam immer wieder auch zu einem Austausch in beide Richtungen. Alle Fremdimpulse wurden niemals wahllos oder unbearbeitet übernommen, sondern es geschahen ganz bewusste Anleihen ausgewählter Elemente, die dann sofort eigenständig in einer synthetischen Methode weiterverarbeitet, angepasst und verändert in die eigene Bildersprache integriert worden sind. So spiegelt sich also trotz der wiederholten Rezeptionsprozesse auch beständig der Bedacht auf die eigene, sich in Bildern ausdrückende Identität. Über den gesamten Zeitraum ihrer Entwicklung waren die Germanen einerseits geprägt von der Betrachtung und Analyse ihrer Nachbarvölker bzw. speziell deren Bildersprachen, andererseits von dem Drang, zum Ausdruck ihrer eigenen Identität daraus ganz eigene, unverwechselbare Chiffren zu erschaffen. Diese bildeten dann gemeinsam mit der Runenschrift, die offenbar genauso alt ist wie die germanische Bildersprache⁹⁰ und die wohl auch von denselben Spezialisten genutzt und gepflegt worden ist,⁹¹ eine Art germanisches »Corporate Design«.⁹² Die Bindung dürfte darüber hinaus durch mündlich tradierte skaldische Dichtungen, epische Überlieferungen von Göttern und Helden und gemeinsame Rituale verstärkt worden sein.

Grundlegend für die intensive kulturelle Kommunikation war die große Mobilität der sogenannten Eliten. Wahrscheinlich fand darüber hinaus ein gewisser Austausch der handwerklichen Spitzenkräfte in den großen Schmiedewerkstätten statt (vgl. S. 516 ff.), was die Entstehung und Genese von neuen Formen und Motiven begünstigte und nicht nur Technologietransfer, sondern auch eine Durchdringung kultureller Charakteristika und eine langfristige, kontinuierliche Nutzung und Pflege bestimmter Elemente auch über sogenannte Kulturgrenzen hinaus ermöglichte. Hier ist nicht der Ort, die Beziehungen der Völker und Gruppen des 5. Jahrhunderts umfassend und im Detail zu analysieren; dazu müssen naturgemäß wesentlich mehr Fund- und Quellengattungen herangezogen werden. Doch Stücke wie die Goldhalskragen sind letztlich als Ergebnisse und Zeugen eines beständigen, intensiven Kontaktes und Austausches mit engen interkulturellen Verbindungen zwischen verschiedenen Gruppen anzusehen.

88 Salin 1904, S. 12, S. 41 »Südliche Kulturströmung«; Ambrosiani 1907; kurz auch Ekholm 1918, S. 53 f.; Ungarisch-Gotische Einflüsse im 5. Jahrhundert nimmt Munksgaard 1953, S. 78 f., an; vgl. auch Nylén 1968b, 1972 und 1996, S. 8 f., der die Parallelen der Havor-Gruppe zu östlichen Funden nicht für Zufall hält. Nach Hauck 1954a, S. 154, sei nach dem Kulturstrom die Sitte des Halsringtragens neu belebt worden.

89 Heimskringla, Ynglingasaga Kap. 2-10; Snorra Edda, Prolog Kap. 3-5. Dazu bereits Salin 1903. Die Einwanderung wurde

allerdings von Heusler 1908 als Parallelerscheinung zu den Trojakonstruktionen der fränkischen Herkunftslgende Gregors von Tours bezeichnet und als gelehrte Geschichte angesehen; zur politischen Nutzung der Trojaherkunft verschiedener europäischer Länder im Mittelalter Görich 2006.

90 Düwel/Heizmann 2006; Heizmann 2010.

91 Vgl. Pesch 2012a, S. 647 ff.; 2012b, S. 41 f.

92 Pesch 2007a, S. 382 f.; 2012a, S. 660.

VII.6 DIE KRAFT DER TIERE

Das Tierbild spielt in der Germania eine geradezu existentielle Rolle. Wie nichts anderes verkörpert die reichlich mit Tieren, Mischwesen und anderen Kreaturen verzierte und motivisch wie stilistisch genormte, »angewandte Kunst«⁹³ auf Waffen, Kleidungsbestandteilen, Schmuck und anderen Gebrauchsobjekten und Statussymbolen die Weltanschauung ihrer Hersteller und Träger. Dieser Tierstil zeugt nicht nur von den exquisiten technologischen Möglichkeiten seiner Epochen, sondern spiegelt auch durch die Wahrnehmung und Analyse anderer Bildersprachen, durch synthetische Integration, Umformung und schließlich Verbreitung bestimmter Motive, weiträumige soziopolitische Strukturen. Was in Gold gefertigt ist, drückt durch seinen materiellen, aber eben gerade auch immateriellen Wert die hohe Bedeutung solcher Darstellungen für die damaligen Menschen aus.⁹⁴ Trotz des völligen Fehlens von allgemeinen künstlerischen Qualitätsmerkmalen wie Perspektive und Naturalismus oder auch Spontaneität und individueller Ausdruckskraft handelt es sich nicht um primitive, ursprüngliche Kunst. Sie ist vielmehr normiert, traditionsbestimmt und überregional. Die Kontexte ihrer Bilder liegen in den religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen der nordeuropäischen Menschen des ersten nachchristlichen Jahrtausends. Ihre darstellerischen Mittel waren narrativer Art: Durch Addition und Reihung verschiedener nebeneinandergestellter Chiffren wurde eine insgesamt semantisch lesbare Botschaft vermittelt, die sich auf rein ikonographische Vorbilder berief und dafür weitgehend auf Naturvorlagen, reale Größenverhältnisse und auch zeitlich korrekte Bezüge verzichtet.⁹⁵ Als gemeinschaftlich gepflegte Schöpfung vermittelt und prägt die Tierstilkunst eine spezifische nordgermanische Identität.⁹⁶ In Form ihrer Bilder stellte sich die germanische Kultur dar, sie war im Gegensatz zu den spätantiken und mittelalterlichen »Buchkulturen« eine regelrechte »Bildkultur«.⁹⁷ Als solche ist sie noch heute über ihre Bilder erreichbar.

Diese aus dem Vorhandensein der Bilder auf archäologischen Funden erwachsene Vorstellung will allerdings nicht zu den Sichtweisen passen, wie sie antike und frühmittelalterliche Geschichtsschreiber über die nordeuropäischen Völker vermitteln: Demnach erscheinen die Germanen als unzivilisierte Barbaren, welche keine dauerhaften oder gemeinsamen Organisations- und Administrationsformen kannten und sich selbst gegenseitig in ständige Kämpfe und Kriege verwickelten. Erstarkende, untereinander konkurrierende Gefolgschaftsführer scharten Anhänger um sich, bis diese aufgrund von Schwächen ihrer Anführer oder durch größere Belohnungsversprechen eines anderen zu ihren ehemaligen Gegnern überliefen. Manche germanischen Gruppen überfielen immer wieder ihre Nachbarvölker, darunter vor allem die Römer, manche schlossen sich im römischen Heer zu militärischen Einheiten zusammen und halfen so, auch ihre eigenen Verwandten zu bekriegen. Bei derartig unregelmäßigen Verhältnissen ist kaum eine überregionale, über Jahrhunderte gemeinsam verwendete und ausgesprochen elaborierte Bildersprache vorstellbar.⁹⁸ Vor allem aber fällt schwer, dem Anführer einer solchen Horde ein filigranes Geschmeide wie einen Goldhalskragen zuzugestehen. Selbst zu seinem Gefolge, ja selbst zu einer ranghohen Frau oder einem Priester / einer Priesterin dieses kampforientierten Kriegervolkes passt das Tragen von exquisitem Halsschmuck schlecht. So ist es

93 Haseloff 1981, 1, S. 3.

94 Siehe zur symbolischen Bedeutung von Gold Behr 2012.

95 In der Ägyptologie wird eine solche Darstellungsweise nach Brunner-Traut 1990 als »Aspektive« bezeichnet; vgl. auch Huth 2003, S. 19f.

96 Vgl. Pesch 2007a, S. 361-367; allgemein auch Pesch 2009a.

97 Pesch 2007a, S. 382f.

98 Vgl. Pesch 2007a, S. 385f. – Um eine Erklärung für Ursachen der divergierenden Aussagen archäologischer Bildträger einerseits und der Textüberlieferungen andererseits zu suchen, wäre

es möglich, die Bildkunst gewissermaßen als kleinen gemeinsamen Nenner der Germanen anzusehen. Damit hätten sie in unruhigen Zeiten und trotz gegenseitiger Kämpfe einen Ruhepol geschaffen, ein höheres Kontinuum etwa, das ihre gemeinsamen religiösen Vorstellungen und Traditionen ausdrückte und mit dem sie über die reale Welt und den Alltag mitsamt seinen kurzfristigen politischen Strukturen hinausgewiesen hätten. Doch dies dürfte bei der angeblichen Konkurrenz unter den Gefolgschaftsführern unwahrscheinlich sein.

heute kaum möglich, ein gut begründetes Modell nordgermanischer Lebens- und Staatsformen aufzustellen, das keine Widersprüche kennt.

Dass überhaupt Tiere und Mischwesen als bedeutungstragende Chiffren in der Bildkunst eine Rolle spielten, ist dagegen keine Überraschung: Tatsächlich waren Tiere in der Geschichte der Menschheit offenbar schon immer von besonderer Wichtigkeit. Davon zeugen bildliche Darstellungen aus allen Zeiten. Von geschnitzten Tierfigürchen, die bereits im Aurignacien vor ca. 35 000 Jahren als Amulette getragen wurden oder um 10 000 v. Chr. Verstorbenen ins Grab mitgegeben worden sind,⁹⁹ über die frühesten Versammlungsheiligtümer wie Göbekli Tepe (9 500 v. Chr.) mit seinen Tierreliefs und Tierplastiken,¹⁰⁰ die zahlreich in Bilddarstellungen wie auch mythischen Aufzeichnungen überlieferten vorderasiatisch/ägyptischen Tiergötter und Mischwesen bis hin zu den antiken Hochkulturen lassen sich Funktionen von Tieren als und numinose Wesen, spiegelndes Gegenüber, Träger bestimmter Sinneigenschaften, überirdische Aufgabenträger bzw. Helfer und Mittler belegen. Oft wird ihnen großes, auch übernatürliches Wissen zugestanden. So füllten Tiere eine Mittelposition zwischen Menschen und Göttern aus. Ihre Götternähe machte sie auch generell zu Repräsentanten der übernatürlichen Welt und der göttlichen Ordnung.¹⁰¹ Eine ähnliche Vorstellung findet sich noch im Alten Testament, wo die Tiere als Wegweiser zu Gott empfohlen werden: »Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen; oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer erkannte nicht an dem allem, daß des HERRN Hand solches gemacht hat? daß in seiner Hand ist die Seele alles dessen, was da lebt, und der Geist des Fleisches aller Menschen?«. ¹⁰² Wesentlich konkreter wurde die mittelalterliche Ansicht der Schöpfung, nach der alle Tiere einen direkten symbolischen Verweiswert auf Gott oder die Heilsgeschichte sowie eine Spiegelfunktion für Handlungen der Menschen besaßen. Diese in Gleichnissen ausgedrückte, oft mehrschichtige bzw. nicht eindeutige Tiersignificatio wurde auf die Bibel zurückgeführt und vor allem in der Physiologus-Tradition, später auch in den Bestiarien und verwandten Texten beschrieben und variiert.¹⁰³ Zusammenfassend formulierte im 12. Jahrhundert Alanus ab Insulis (Alan von Lille) die bekannten Worte: »*Omnis mundi creatura quasi liber et pictura nobis est et speculum*«, »Alle Wesen dieser Welt sind für uns gleichsam Buch, Bild und Spiegel«. ¹⁰⁴

Von einem konkreten Gleichnisverständnis mit klaren, wenn auch teilweise je nach Kontext divergierenden Bedeutungen bestimmter Tiere war das spätantike und frühmittelalterliche Christentum noch entfernt. Dennoch bediente es sich häufig einer symbolischen Art der Tierdarstellung. Vor allem an immer wiederkehrenden und vielvariierten Motiven um das Tierfriedenthema wie den »Tieren am Lebensbaum« bzw. »Tieren am Lebensbrunnen«, den drei Repräsentanten der Schöpfung (*tria genera animantium*) und solchen Tieren, die in paradiesischen Ranken klettern, erweist sich die heilsverheißende Bedeutung der Bilder.¹⁰⁵ Auch scheinbar zusammenhanglos in Reihen nebeneinanderstehende Tiere gelten als Hinweise auf das christliche Heilsversprechen. Darüber hinaus können flankierte Tiere oder schlicht heraldisch gegenseitig angeordnete Tiere die Macht Gottes unterstreichen und verkörpern, wenn sie etwa auf Reliquienkästchen vorkommen.¹⁰⁶

99 Probst 1991, S. 80ff.

100 Zur dortigen Tiersymbolik Schmidt/Peters 2004, besonders S. 208-214.

101 Dass ungeachtet dessen dieselben Tierarten häufig im täglichen Leben gleichzeitig als Speise- und Rohstofflieferanten genutzt worden sind, zeugt von der Diversität ihrer Bedeutungen für die Menschen.

102 Hiob 12, 7-10.

103 Vgl. allgemein Ohly 1977, S. 1-31; von Blankenburg ²1975, S. 127f.; Schouwink 1975, S. 12-16.

104 Ein Nachhall ist im frühen 19. Jahrhundert wohl auch noch in den Worten des Chorus mysticus von Johann Wolfgang von Goethe zu sehen: »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis« (Faust II, Vers 12104ff.).

105 Grundsätzlich Elbern 1986; 1999; kurz auch Wamers 2008, S. 38f.

106 Siehe die Abbildungen bei Quast 2012.

So scheinen sich die Auffassungen der Tierbilder generell in der Spätantike und dem frühen Mittelalter nicht allzusehr von derjenigen der Germania unterschieden zu haben; Bilddarstellungen, wie sie den Ambo des Baptisteriums in Ravenna aus dem 6. Jahrhundert (Abb. 206, S. 508) in Form von horizontalen und vertikalen Reihungen von Tieren schmücken, wären sicherlich ohne weiteres in ihrem grundsätzlichen Aussagewert als Sinnbilder für die göttliche Macht über die Welt und als glückverheißende Zeichen auch in der Germania verstanden worden. Damit zeigt sich einmal wieder, dass Norden und Süden trotz ganz unterschiedlicher Ausprägungen sowohl der religiösen Vorstellungen wie auch der konkreten Bildkunst doch grundsätzliche Züge teilten; es waren eben beides europäische Kulturen des ersten Jahrtausends, die gemeinsame Wurzeln besaßen und sich unter ständiger gegenseitiger Beeinflussung weiterentwickelten. Tiere waren zwar in jeder der Kulturen auf eine bestimmte, unterschiedliche Weise verankert und definiert, aber insgesamt führten sie doch überall in den Vorstellungswelten ein Eigenleben, das ältere, gemeinsame Ideen von einer allgemeinen Wirkungskraft tierischer Wesen lebendig erhielt und diese immer wieder in neue kulturelle und religiöse Kontexte integrierte.¹⁰⁷

Nicht nur in der Bildkunst spielte das Tier in der alten Germania eine Rolle. Durch die im christlichen Mittelalter aufgezeichneten Schriften des Nordens, zu denen die mythischen Überlieferungen zur paganen Religion, die Sagaliteratur und die Skaldik gehören, lassen sich zahlreiche Aspekte aufzählen, die Beziehungen, ja sogar gewisse Durchdringungen zwischen Tieren, Menschen und Göttern belegen – wenn sich in den Quellen auch Unterschiede, teilweise Differenzen, offenbaren. Generell ist die Textüberlieferung als einer der Zugangswege für die semantische Analyse einzelner Tierarten von hoher Bedeutung. Es wird in unterschiedlichen Texten vielfach deutlich, dass Tiere Zugang zu höherem oder geheimem Wissen hatten, welches sie manchmal mit ausgewählten Menschen und Göttern teilte.

Die einigen Göttern in der Mythologie und Sagenwelt beigelegten »Attributtiere« dürfen zwar nicht als Zeugnisse alter Vorstellungen herangezogen werden, weil ihre Zuordnung weder eindeutig ist noch in die Völkerwanderungszeit zurückreicht (vgl. S. 335), doch liefern auch sie Hinweise auf das gedachte Zusammensein von Göttern mit Tieren: Gerne umgeben sich die Götter mit Vierfüßern und Vögeln, nutzen deren Fähigkeiten oder Besonderheiten für ihre Zwecke: Wunderbar erleichtern etwa die beiden Raben Huginn und Muninn das Einholen von Informationen, indem sie Odin jeden Morgen von ihren Flügen über die Welt berichten. Böcke, Katzen und Wölfe mit übernatürlichen Kräften ziehen die Wagen von Göttern, und auch als außergewöhnliche Reittiere zeugen numinose Eber oder Wölfe von der Kraft bestimmter tierischer Wesen.

Altnordische Schriften überliefern gemeinsam mit Runensteinen viele Personennamen, welche entweder zoologischen Tierarten entsprechen (*Úlfr*, *Björn*), doppelgliedrig gebildet sind aus einer Kombination zweier verschiedener Tierarten (etwa *Biörnúlfr* »Bärenwolf«, *Arinbjörn* »Adlerbär«, *Jórúlfr* »Eberwolf« etc.), oder auch aus einem Tiernamen und irgendeinem anderen Glied zusammengesetzt sind.¹⁰⁸ Viele Beinamen Odins, welche Arten wie Adler, Pferd, Habicht, Schlange, Bär, Ochse, Eber und Bock bezeichnen, drücken ebenfalls die Verbindung dieses Gottes zu tiergebundenen Vorstellungen aus.¹⁰⁹ Geradezu als Verschmelzung von Mensch und Tier können die Auffassungen über Berserker und Ulfhednar (Bären- und Wolfshäuter) verstanden werden, bei denen Krieger durch das Überziehen von Fellen bzw. Häuten oder schlicht durch das Hervorholen ihrer inneren Raubtiernatur zu unverwundbaren, unbesiegbaren Wüterichen werden.¹¹⁰

107 Vgl. Pesch 2012a, S. 685 f.

108 Dazu Werner 1963; in Reaktion darauf Müller 1968, der zwar S. 210 einen Zusammenhang zwischen den in Personennamen auftretenden Tieren und solchen in der Bildkunst bestätigt, die allzu enge Sicht Werners aber ablehnt, ebenda S. 209.

109 Falk 1924, besonders S. 41; de Vries 1956/1957, 2, S. 64 f.

110 Allgemein dazu Lange 2005b; Speidel 2005; Näsström 2006; Schjødt 2006; 2011; Wamers 2009. Dies mag auch in wikingerzeitlichen Bilddarstellungen ausgedrückt sein, in denen menschliche Figuren mit Tierköpfen auftreten, die vielleicht als Masken zu verstehen sind. Vgl. allgemein auch Kap. VI.3.3.

Vieldiskutiert ist auch die Fähigkeit Odins, sich in Tiergestalt zu verwandeln, zum Beispiel in eine Schlange, einen Adler oder einen Wolf. Keinesfalls darf jedoch auf eine generelle Identität von Tier und Mensch bzw. Tier und Gott im Sinne schamanistischer Vorstellungen geschlossen werden (vgl. S. 335 f.).

Mit ihrer Winzigkeit und Stilisierung balancieren die Miniaturen der Goldhalskragen zwischen Figürlichkeit/Gegenständlichkeit und Abstraktion/Ornament. Nur teilweise, im Falle der Goldhalskragen vor allem auf Ålleberg, sind sie noch zoologisch bzw. mythologisch bestimmbar und dann entsprechend der Rolle dieser Tiere als »Macht- und Krafftiere«¹¹¹ zu deuten. Bei allen diesen Darstellungen ist generell ihre Sinnbildhaftigkeit entscheidend. Es sind Signa, Sinnbilder¹¹² bzw. sinnbildhafte Zeichen, die eine feste Bedeutung hatten und von den Betrachtern entsprechend verstanden worden sind.¹¹³

In größerem Umfang als anfangs befürchtet konnten im Zuge der systematischen, interdisziplinären Kontextikonographie unter Auswertung verschiedener Quellengattungen bemerkenswerte Ergebnisse für die Bedeutungen einzelner Tierbilder oder auch anderer Figuren und Symbole erzielt werden. Dies galt auch für die seltenen Fälle möglicher Motivkoppelungen (etwa Å So 2 und Å 1, M 29 und M 30). Dagegen ergaben sich keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die Darstellungen eines Kragens in ihrer Gesamtheit als szenische, also in einem konkreten erzählerischen Zusammenhang stehende Visualisierung einer ganz bestimmten Hintergrundgeschichte (z. B. ein mythologischer, kosmologischer oder auch weltlicher Kontext) betrachtet und verstanden werden können.

Stattdessen repräsentieren die einzelnen zoologisch ansprechbaren Tierarten grundsätzlich eine in der Vorstellungswelt der damaligen Menschen existierende Idee: Beispielsweise war mit der Idee »Schwein« eine komplexe, sowohl mythisch-normative wie lebenspraktisch helfende Vorstellung verbunden, die in der Darstellung präsent war und ihre Wirksamkeit von dort aus entfalten konnte (Kap. VI.3.1.2, ab S. 360). Über die Jahrhunderte lassen sich bezüglich verschiedener Tiere gewisse Haupttendenzen ihrer Symbolik erkennen: So ist der Eber mit Stärke und Ehre assoziiert, der Hirsch mit Gesundheit und Heilung, das Pferd mit Götternähe und Götterwissen, der Vogel mit teils prophetischem (Geheim-)Wissen, die Schlange bzw. »Wurme« mit Schutz. Die Tiere zeigen selbständige, von Göttern unabhängige Eigenschaften, sie besitzen eigene numinose Kräfte und Wirkungen.¹¹⁴ Diese sind variantenreich: Je nach Kontext können unterschiedliche Aspekte eines Tieres, verschiedene Facetten seiner multiplen Wirkungskraft hervorgehoben werden. Daher sind der konkrete Sinn und die Verweisfähigkeit nicht unbedingt eindeutig,¹¹⁵ es kommen zumeist mehrere Verständnis- bzw. Deutungsmöglichkeiten in Frage: So stehen Schweine zwar für Stärke und Kampfkraft, gleichzeitig aber auch für Fruchtbarkeit und Wohlergehen. Ein solches Phänomen multipler Deutungsmöglichkeiten tritt auch in den Bildersprachen anderer Kulturen auf:¹¹⁶ Es ist jeweils das Ergebnis einer komplexen und vielschichtigen, oft in Jahrhunderten aus verschiedenen Quellen gespeisten bzw. zusammengewachsenen Vorstellungswelt. Zu den bedeutungseinschränkenden Faktoren eines Bildes als Signum gehören der jeweilige Gesamtbildkontext wie auch die generelle Bildträgergattung mit ihren speziellen Funktionen, doch auch damit lässt sich nicht in allen Fällen eine sichere Interpretation im Sinne der ursprünglich gemeinten Bedeutung vornehmen. Die Bilder sind eben keine Schriftzeichen, keine Buchstaben oder Silben, keine Glyphen mit ganz eindeutig umrissener Aussage bzw. Bedeutung. Es ist ein anderes Lesen, das in solchen Chiffren möglich ist: Bilder weisen Richtungen, geben Anregungen und

111 Müller 1968, S. 215 f.; vgl. Naumann 1991, S. 51.

112 Vgl. Schwantes 1939; Beck 1965, S. 3 (»ganzes Programm im sakralen Symbolismus«, »religiöse Ganzheit«); Behr 2005.

113 Sie belegen also keine »theriomorphe Weltbetrachtung«, wie es Alföldi 1931, S. 297, vorschlug.

114 Pesch 2012a, S. 685 ff.

115 Vgl. Beck 1986b, S. 312; Lange 2005, S. 605 f.; grundlegend auch Ohly 1977, S. 1-131.

116 Vgl. für das Mittelalter von Blankenburg ?1975, S. 73 ff.; Schouwink 1975, S. 16; Ohly 1977, S. 5 f., S. 9. Siehe allgemein auch Michel (Hg.) 1991 mit Naumann 1991.

Hinweise, rufen Vorstellungen auf. Durch die mit ihnen verbundenen Geschichten bzw. Mythen sprechen sie den Betrachter an, welcher ihre Botschaft aktiv und assoziativ verarbeitet, sie treten in einen Dialog und erinnern an bestimmte Dinge, an Ereignisse oder Ideen.

In den meisten Fällen sind die Tiere der Goldhalskragen jedoch nach heutigen biologischen Klassifizierungsmustern unbestimmbar. Vor allem auf den Goldhalskragen von Färjestaden und insbesondere von Møne reduziert sie ihre Stilisierung und Schematisierung lediglich allgemein auf Tiere. Damit bleibt bei diesen nicht zoologisch wiedererkennbaren Wesen nur das Konzept Tier an sich von Bedeutung. Die Chiffren können als »Alliterationen von Reizen«¹¹⁷ bezeichnet werden, die auf die Wirksamkeit von Tieren an sich verweisen. Sie vereinen möglicherweise die Eigenschaften mehrerer Tierarten, sind also mit der geballten Kraft verschiedener Arten aufgeladen oder können vom Betrachter auf die für ihn gerade erforderliche Weise verstanden und genutzt werden. Damit ist ihre Wirkungskraft sogar erhöht gegenüber derjenigen von zoologisch bzw. mythologisch klar bestimmbar Tierbildern.

Ein regelrechter Tierkult ist in den Bilddarstellungen keinesfalls erkennbar,¹¹⁸ angebetet wurden die Tiere selbst nicht. Vielmehr scheinen sie in den Vorstellungen der Nordgermanen langfristig symbolische Bedeutung besessen zu haben als Substrate göttlicher Macht und Ordnung. Sie verwiesen auf höhere, übersinnliche Realitäten, waren Ausdruck und Zeichen eines kosmologischen Plans.¹¹⁹ Jedes Tier trug bestimmte Anteile numinoser Macht mit unterschiedlicher Wirkungskraft in sich. Auf den Objekten der materiellen Welt dargestellt, versprachen die Tierfiguren ihren Trägern übernatürlichen Beistand, Unterstützung und Hilfe, gutes Gelingen ihrer Pläne sowie Schutz vor Bedrohungen und Leid, und zwar im Leben wie im Tode. Tiere fungierten auch als Vermittler, Botschafter und Führer zwischen verschiedenen Sphären, zwischen verschiedenen Wesen, zwischen Menschen und Göttern. Diese überirdische Kraft ließ die Tierfiguren über viele Jahrhunderte in der objektgebundenen germanischen Bildkunst und der damit verknüpften Vorstellungswelt dominant werden. Als wichtigste Elemente der symbolischen Bildersprache geben Tierfiguren den mit ihnen versehenen Gegenständen Energie und Bedeutung. Ihre Reihung summiert dies noch und potenziert die Wirkungskraft der Objekte.

Die Dynamik der Miniaturen im stetigen Rhythmus der Goldhalskragen, der durch die Abfolge der Haupt- und Nebenwulste vorgelegt wird, erzeugt ein Spannungsfeld, in welchem germanische Weltvorstellungen der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends konzentriert sind. Diese Essenz der gesammelten Wirkungskraft von Tieren, Mischwesen, anthropomorphen Figuren und abstrakten Formen sollte den Trägern und Nutzern der Goldhalskragen zugute kommen und ihre Götternähe sichtbar machen. Dafür hatten die Hersteller das wertvollste Material eingesetzt und höchste konzeptionelle und technische Fertigkeiten bewiesen. Die einzelnen Darstellungen der Krage entsprechen motivisch wie stilistisch den üblichen germanischen Chiffren der frühen Völkerwanderungszeit am Übergang von den frühen Stilen (Nydamstil, Sjörupstil etc.) zum Tierstil I und bis zu dessen später Phase, gehen aber in ihrer Summe und Variiertheit weit über die meisten anderen Bilder bzw. Bildträger hinaus. Mit Vorbildern und Wurzeln sowohl in der Antike und Spätantike wie auch der keltischen Welt und dank ihrer souveränen Innovationskraft korrespondierte die ausgefeilte, eigenständige Bildersprache der Nordgermanen mit der gesamten übrigen europäischen Bildkunst und erwies sich als ein wichtiger Zweig dieser Gesamtentwicklung. In den Goldhalskragen ist die synthetische Kultur der Germania manifestiert.

117 Schmarsow 1911, S. 114f.

118 So auch Müller 1968, S. 214. Überhaupt kommen theriomorphe Götter im antiken und mittelalterlichen Abendland nicht vor, wenn auch Verwandlungen von anthropomorphen Göt-

tern in Tiergestalten vielfach belegt sind, vgl. Bei der Wieden 2014, S. 121.

119 Vgl. hierzu allgemein auch Pesch 2012a, S. 684f.

Lerne die Namen der wirkenden Wesen:

*Hirsch verspricht Heilung, ist stark gegen Gifte,
schillernde Schlange gibt mächtigen Schutz.*

Rabe weiß Rat, er beobachtet, kündigt,

Eber bringt Ehre, ist kampfstärkstes Tier.

*Schwan überm Spiegelsee schirmt alte Seelen,
doch Pferd kennt den göttlichen Pfad, geht voran.*

[Anonymus]

VIII LITERATUR

- Aaris-Sørensen 2009: Kim Aaris-Sørensen, Diversity and dynamics of the mammalian fauna in Denmark throughout the last glacial-interglacial cycle, 115-0 kyr BP. In: *Fossiles and Strata* 57, 2009, S. 1-59.
- Aarsmøde 1861-63: Aarsmøde, den 13de Mai 1962. In: *Antiquarisk tidskrift* 7, 1861-63, S. 16-21.
- van den Abeele 1977: Baudouin van den Abeele, Tiersymbolik. In: *Lexikon des Mittelalters* 8, 1977, Sp. 785-787.
- Abegg-Wigg 2008a: Angelika Abegg-Wigg, Zu den Grabinventaren aus den »Fürstengräbern« von Neudorf-Bornstein. In: Abegg-Wigg/Rau (Hg.) 2008, S. 279-297.
- Abegg-Wigg 2008b: Angelika Abegg-Wigg, Germanic and Romano-provincial symbols of power – Selected finds from the aristocratic burials of Neudorf-Bornstein. In: *The Turbulent Epoch. New Materials from the Late Roman Period and the Migration Period*, Eds.: Barbara Niezabitowska-Wiśniewska et al. Lublin 2008, S. 27-38.
- Abegg-Wigg/Lau (Hg.) 2014: Angelika Abegg-Wigg, Nina Lau (Hg.), Kammergräber im Barbaricum. Zu Einflüssen und Übergangspänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. Internationales Tagung Schleswig November 2010 (Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe 9). Neumünster 2014.
- Abegg-Wigg/Rau (Hg.) 2008: Angelika Abegg-Wigg, Andreas Rau (Hg.), Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. Internationales Kolloquium Schleswig Juni 2006 (Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe Bd. 4). Neumünster 2008.
- Åberg 1918: Nils Åberg, Den germanska stjärnornamentiken under 3- och 400-talet e. Kr. In: *Antikvarisk tidskrift för Sverige* 21:3, 1918, S. 1-51.
- Åberg 1931: Nils Åberg, Nordische Ornamentik in vorgeschichtlicher Zeit. Leipzig 1931.
- Aðalsteinsson 2006: Jón Hnefill Aðalsteinsson, Walstatt. In: *RGA* 33, 2006, S. 156-159.
- Aðalsteinsson/Pleiner/Armbruster 2004: Jón Hnefill Aðalsteinsson, Radomir Pleiner, Barbara Armbruster, Schmied, Schmiedehandwerk, Schmiedewerkzeuge. In: *RGA* 37, 2004, S. 205-13.
- Adam von Bremen: *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches, Hg.: Werner Trillmich, Rudolf Buchner (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe XI). Darmstadt 1973.
- Adams 2010: Noël Adams, Rethinking the Sutton Hoo Shoulder Clasps and Armour. In: »Intelligible Beauty«. *Recent Research on Byzantine Jewellery*, Eds.: Chris Entwistle, Noël Adams (British Museum Research Publication 178). Oxford 2010, S. 83-112.
- Adamsen 2006: Christian Adamsen, Sammenhæng. In: *Skalk* 3/2006, S. 18-19.
- Adamsen u. a. 2008: Christian Adamsen, Ulla Lund Hansen, Finn Ole Nielsen, Margrete Watt, Sorte Muld [engl. Ausgabe 2009]. Rønne 2008.
- Adler 2003: Wolfgang Adler, Der Halsring von Männern und Göttern: Schriftquellen, bildliche Darstellungen und Halsringfunde aus West-, Mittel- und Nordeuropa zwischen Hallstatt- und Völkerwanderungszeit. Bonn 2003.
- Age of Migrating Ideas 1993: *The Age of Migrating Ideas. Early Medieval Art in Northern Britain and Ireland*, Eds.: R. Michael Spearman / John Higgitt. Edinburgh/Gloucestershire/Dover (USA) 1993.
- Åkerström-Hougen 1981: Gunilla Åkerström-Hougen, Falconry as a motif in Early Swedish art. Its historical and art historical significance. In: *Les Pays du Nord* 1981, S. 263-293.
- Åkerström-Hougen 2001: Gunilla Åkerström-Hougen, Adventus travels North. A Note on the Iconography of some Scandinavian Gold Bracteates. In: *Imperial Art as Christian Art – Christian Art as Imperial Art. Expressions and Meaning in Art and Architecture from Constantine to Justinian*, Eds.: J. Rasmus Brand / Olaf Steen (*Acta Ad Archaeologiam Et Artium Historiam Pertinentia XV*). Rom 2001, S. 229-244.
- Åkerström-Hougen 2010: Gunilla Åkerström-Hougen, Genesis och metamorphosis. En studie i de nordiska guldbrakteaternas ikonografi (*Gothenburg Studies in Art and Architecture* 31). Göteborg 2010.
- Aldhouse-Green 2004: Miranda Aldhouse-Green, *An Archaeology of Images. Iconology and Cosmology in Iron Age and Roman Europe*. London/New York 2004.
- Alemannien und der Norden 2004: Alemannien und der Norden, Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich, Hg.: Hans-Peter Naumann (Ergänzungsbände zum RGA 43). Berlin/New York 2004.
- Alföldi 1931: Andreas Alföldi, Die geistigen Grundlagen des hochasiatischen Tierstils. In: *Forschung und Fortschritt* 7, 1931, S. 278-280.
- Alföldi 1970: Andreas Alföldi, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche. Darmstadt 1980.
- Alföldi-Rosenbaum 1994: Elisabeth Alföldi-Rosenbaum, A Gold Bracteate in the Cabinet des Medailles in Paris. In: *Iconologia sacra* 1994, S. 81-90.
- Almgren 1948: Bertil Almgren, Romerska drag i nordisk figurkonst från folkvandringstiden. In: *Tor* 1, 1948, S. 81-103.
- Almgren 1968: Bertil Almgren, Die Königsgräber von Alt-Uppsala. In: *Sveagold und Wikingerschmuck* 1968, S. 95-104.

- Almgren 1980: Bertil Almgren, Hjalmar, kronor och stidsrockar – från kejsargårdets Rom till Upplands hövdingar. In: Vendeltid, Eds.: Arne Sandwall / Statens Historiska Museum. Borås 1980, S. 158-166.
- Ambrosiani 1907: Sune Ambrosiani, Odinskultens härkomst. Stockholm 1907.
- Ambrosiani 2001: Björn Ambrosiani, Eastern connections 1. The Falcon Motif (Birka Studies 5). Stockholm 2001.
- Ambrosiani/Erikson 1996: Björn Ambrosiani, Bo G. Erikson, Birka Vikingastaden. Vol. 5. Stockholm 1996.
- Ament 2005: Hermann Ament, Tierornamentik, Germanische, §§ 1-6. In: RGA 30, 2005, S. 586-597.
- Ament/Capelle 1999: Hermann Ament, Torsten Capelle, Handwerk. In: RGA 13, 1999, S. 621-628.
- Analecta Septentrionalia 2009: Analecta Septentrionalia. Beiträge zur nordgermanischen Kultur- und Literaturgeschichte, Hg.: Wilhelm Heizmann, Klaus Böld, Heinrich Beck (Ergänzungsbände zum RGA 65). Berlin/New York 2009.
- Andersson et al. 2004: Gunnar Andersson et al., Att föra gudarnas talan – figurinerna från Lunda (Riksantikvarieämbetet Arkeologiska Undersökningar Skrifter 55). Västerås 2004.
- Andersson 1987: Kent Andersson, Några exempel på verkstads-traditioner under äldre romersk tid. In: Tor 21, 1987, S. 131-145.
- Andersson 1993: Kent Andersson, Romartida Guldsmede i Norden I. Katalog (Aun 17). Uppsala 1993.
- Andersson 1995: Kent Andersson, Romartida Guldsmede i Norden III. Övriga Smycken, teknisk analys och verkstadsgrupper (Aun 21). Uppsala 1995.
- Andersson 2001: Kent Andersson, Utställningskatalogen Ölandsguld. Kalmar 2001.
- Andersson 2008: Kent Andersson, Gold des Nordens. Skandinavische Schätze von der Bronzezeit bis zu den Wikingern. Stuttgart 2008.
- Andersson 2011: Kent Andersson, Guldålder. Svenska arkeologiska skatter. Uppsala 2011.
- Andrén 2014: Anders Andrén, Tracing Old Norse Cosmology. The world tree, middle earth, and the sun in archaeological perspectives (Vägar till Midgård 16). Lund 2014.
- Animals and Otherness 2013: Animals and Otherness in the Middle Ages, Perspectives across disciplines, Eds.: Francisco de Asís García García, Mónica Ann Walker Vadillo, Mariá Victoria Chico Picaza (BAR International Series 2500). Oxford 2013.
- Anke 1998: Bodo Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Bd. 1: Text & Karten, Bd. 2: Katalog (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 8). Weissbach 1998.
- Ankner 2008: Dietrich Ankner, Zur Differenzierung der Legierungen der schwedischen Goldhalskragen. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 38, 2008, S. 409-422.
- Appuhn 1985: Horst Appuhn, Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland. Darmstadt 1985.
- Åqvist 1996: Cecilia Åqvist, Hall och harg. Det rituella rummet. In: Religion från stenålder till medeltid 1996, S. 105-120.
- Arbeiter 1997: Achim Arbeiter, Der Kaiser mit dem Christogrammnimbus. Zur silbernen Largitionsschale Valentiniens in Genf. In: Antiquité tardive 5, 1997, S. 153-167.
- Arbman 1936: Holger Arbman, Männskoframställning i vår forntida konst (Ur Statens Historiska Museums Samlingar 4). Stockholm 1936.
- Arbman 1945: Holger Arbman, Guldålder. In: 10.000 år i Sverige, Ed.: Statens historiska museum. Stockholm 1945.
- Arbman 1948: Holger Arbman, Gundestrupkitteln – ett galliskt arbete? In: Tor 1, 1948, S. 109-116.
- Arbman 1980: Holger Arbman, Båtgravarna i Vendel. In: Vendeltid Borås, Ed.: Ann Sandwall. Borås 1980, S. 19-30.
- Archäologie und Runen 2015: Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren Futhark. Beiträge zum Workshop am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA) in Schleswig am 3./4. Februar 2011, Hg.: Oliver Grimm, Alexandra Pesch (Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe 11). Kiel/Hamburg 2015.
- Archäologisches Zellwerk 2001: Archäologisches Zellwerk, Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth, Hg.: Ernst Pohl, Udo Recker, Claudia Theune (Internationale Archäologie, Studia honoraria 16). Rahden, Westf. 2001.
- Archaeology of Gudme and Lundborg 1994: The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers presented at a Conference at Svendborg, October 1991. Eds.: Poul Otto Nielsen, Klavs Randsborg, Henrik Thrane (Arkæologiske studier 10). København 1994.
- Armbruster 2005: Barbara Armbruster, Funktionale Analogien als Quellen für die experimentelle Archäologie – Metalltechniken und Werkstätten aus Westafrika. In: Von der Altsteinzeit über »Ötzi« bis zum Mittelalter. Ausgewählte Beispiele zur experimentellen Archäologie in Europa von 1990-2003, Hg.: Mamoun Fansa. Oldenburg 2005, S. 197-212.
- Armbruster 2010a: Barbara Armbruster, Remains of the Viking-Age goldsmith's craft and workshop. In: Trade and Communication Networks of the First Millenium AD in the northern part of Central Europe: Central Places, Beach Markets, Landing Places and Trading Centres, Eds.: Babette Ludowici et al. (Neue Studien zur Sachsenforschung 1). Stuttgart 2010, S. 191-213.
- Armbruster 2010b: Barbara Armbruster, Technologische Aspekte der Goldschmiedekunst aus Aržan 2. In: Der skythenzeitliche Fürstenkurgan Aržan 2 in Tuva, Hg.: Konstantin V. Čhugunov, Hermann Parzinger, Anatoli Nagler. Berlin 2010, S. 183-198.
- Armbruster 2012a: Barbara Armbruster, Eine runde Sache – Die Hunterston-Fibel. In: Welt der Kelten 2012, S. 516-517.
- Armbruster 2012b: Barbara Armbruster, Feinschmiedewerkzeuge vom Beginn der Metallurgie bis in die römische Kaiserzeit. In: Goldsmith Mysteries 2012, S. 59-85.

- Armbruster 2012c: Barbara Armbruster, Wikingerzeitliches Goldschmiedehandwerk in Haithabu. In: *Goldsmith Mysteries 2012*, S. 195-213.
- Armbruster 2012d: Barbara Armbruster, Technologietransfer im eisenzeitlichen Goldschmiedehandwerk – Fallstudien zu hallstattzeitlichen und Iberischen Edelmetallarbeiten. In: *Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Naturhistorischen Museums Wien, Prähistorische Abteilung – Hallstatt 2009*, Hg.: Anton Kern et al. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 65). Langenweissbach 2012, S. 193-207.
- Arne 1909: Ture J. Arne, Några i Sverige funna bronsstatyetter af barbarisk tillverkning. In: *Fornvännen 4*, 1909, S. 175-187.
- Arne 1917: Ture J. Arne, Statens historiska museum. In: *Nordisk familjebok. Konversationslexikon och realencyklopedi 26*. Stockholm 1917, Fig. 2.
- Arrhenius 1960: Birgit Arrhenius, En vendeltida smyckeuppsättning. In: *Fornvännen 55*, 1960, S. 65-91.
- Arrhenius 1968: Birgit Arrhenius, Das Bootgräberfeld von Vendel. In: *Sveagold und Wikingerschmuck 1968*, S. 105-120.
- Arrhenius 1979: Birgit Arrhenius, Ein Goldschmiedegrab von Hovgårdsberg Vendel, Uppland, Schweden. In: *Frühmittelalterliche Studien 13*, 1979, S. 391-414.
- Arrhenius 1982: Birgit Arrhenius, Technical Properties as a Discriminant in Migration Period Jewellery. In: *Aspects of Production and Style in Dark Age Metalwork. Selected Papers given to the British Museum Seminar on Jewellery AD 500-600*, Ed.: Leslie Webster (British Museum Occasional Paper No 34). London 1982, S. 1-19.
- Arrhenius 1990: Birgit Arrhenius, Die Schraube als Statussymbol: Zum Technologietransfer zwischen Römern und Germanen In: *Frankfurter Beiträge zur Mittelalter Archäologie II*, Hg.: Birgit Arrhenius (Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Museum XII). Bonn 1990, S. 9-26.
- Arrhenius 1993: Birgit Arrhenius, The Drocksjö find. Goldsmith's tools found in a grave in northern Sweden In: *Symposium »Outils et ateliers d'orfèvre des temps anciens«*. Saint-Germain-en-Laye 1991, Ed.: Christiane Eluère (Antiquités Nationales, mémoire 2). Saint-Germain-en-Laye 1993, S. 191-196.
- Arrhenius 1995: Birgit Arrhenius, Regalia in Svealand in Early Medieval Times. In: *Tor 27*, 1995, S. 311-335.
- Arrhenius 1998: Birgit Arrhenius, Why the King needed his own Goldsmith. In: *Laborativ Arkeologi 10-11*, 1998, S. 109-111.
- Arrhenius 2009: Birgit Arrhenius, Brisngamen and the Menet necklace. In: *Glaube Kult Herrschaft 2009*, S. 219-230.
- Arwidsson 1963: Greta Arwidsson, Demonmask och Gudabild i germansk folkvandringstid. In: *Tor 9*, 1963, S. 163-187.
- Arwill-Nordbladh 2013: Elisabeth Arwill-Nordbladh, Negotiating normativities – »Odin from Lejre« as challenger of hegemonic orders. In: *Danish Journal of Archaeology 2 / No. 1*, 2013, S. 87-93.
- Assmann 1990: Jan Assmann, Die Macht der Bilder. Rahmenbedingungen ikonischen Handelns im alten Ägypten. In: *Visible Religion VII*, 1990, S. 1-20.
- Assmann 2000: Jan Assmann, Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. München 2000.
- Atterman 1934: Ingemar Atterman, Fågelformade spänner och beslag från folkvandringstid. In: Hjalmar Larsen, Reinhold Oden-crants, Pär Olsén (Eds.), *Studier tillägnade Gunnar Ekholm*. Göteborg 1934, S. 169-186.
- Aufderhaar 2012: Iris Aufderhaar, What would a goldsmith's workshop look like in theory? In: *Goldsmith Mysteries 2012*, S. 87-98.
- Aufleger 1997: Michaela Aufleger, Tierdarstellungen in der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich (Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 6). Mainz 1997.
- Avent/Evison 1982: Richard Avent, Vera I. Evison, Anglo-Saxon Button Brooches. In: *Archaeologia 107*, 1982, S. 77-124.
- Axboe 1981: Morten Axboe, The Scandinavian Gold Bracteates. Studies in their manufacture and regional variations. With a supplement to the catalogue of Mogens B. Mackeprang. In: *Acta Archaeologica 52*, 1981, S. 1-100.
- Axboe 1987: Morten Axboe, Copying in Antiquity: The Torslunda Plates. In: *Studien zur Sachsenforschung 6*, 1987, S. 13-21.
- Axboe 1991: Morten Axboe, Guld og guder i folkevandringstiden. Brakteaterne som kilde til politisk/religiøse forhold. In: *Samfundsorganisation og Regional Variation 1991*, S. 187-201.
- Axboe 1992: Morten Axboe, Skizze der Forschungsgeschichte zur Chronologie der Goldbrakteaten. In: *Der historische Horizont 1992*, S. 103-110.
- Axboe 1994a: Morten Axboe, Gudme and the Gold Bracteates. In: *Archaeology of Gudme and Lundeberg 1994*, S. 68-77.
- Axboe 1994b: Morten Axboe, Goldbrakteaten und Dänenkönige. In: *Iconologia Sacra 1994*, S. 144-155.
- Axboe 1998: Morten Axboe, Goldbrakteaten. In: *RGA 12*, 1998, S. 323-327.
- Axboe 1999: Morten Axboe, Die Chronologie der Goldbrakteaten – regional und überregional. In: *Völker an Nord- und Ostsee 1999*, S. 61-74.
- Axboe 2001a: Morten Axboe, Om forholdet mellem medaillon-efterligninger og brakteater, eller: Hvad var der i Gudmes guldrum? In: *Vi får tacka Lamm*, Eds.: Bente Magnus et al. (The Museum of National Antiquities, Stockholm: Studies 10). Stockholm 2001, S. 39-46.
- Axboe 2001b: Morten Axboe, Amulet pendants and a darkened sun. In: *Roman Gold 2001*, S. 119-135.
- Axboe 2004: Morten Axboe, Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Herstellungsprobleme und Chronologie (Ergänzungsbände zum RGA 38). Berlin/New York 2004.

- Axboe 2007: Morten Axboe, *Brakteatstudier* (Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab. Nordiske Fortidsminder Serie B 25). København 2007.
- Axboe 2010: Morten Axboe, *Hvem offrede Hannenovringen og hvorfor?* In: *Danefæ. Skatte fra den danske muld. Til Hendes Majestæt Dronning Margrethe 2*. Nationalmuseet, Eds.: Michael Andersen, Poul O. Nielsen. København 2010, S. 120-127.
- Axboe 2011: Morten Axboe, *Die Chronologie der Inschriften-Brakteaten*. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 279-296.
- Axboe/Hauck 1985: Morten Axboe, Karl Hauck, *Hohenmemmingen-B, ein Schlüsselstück der Brakteatenikonographie*. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 31. In: *Frühmittelalterliche Studien* 19, 1985, S. 98-130.
- Axboe/Kromann 1992: Morten Axboe, Anne Kromann, *DN ODINN P F AUC? Germanic »Imperial Portraits« on Scandinavian Gold Bracteates*. In: *Acta Hyperborea* 4, 1992, S. 271-305.
- Axboe/Nielsen/Heizmann 1997: Morten Axboe, Hans Frede Nielsen, Wilhelm Heizmann, Gallehus. In: *RGA* 10, 1997, S. 330-344.
- Axboe u. a. 2006: Morten Axboe, Klaus Düwel, Wilhelm Heizmann, Sean Nowak, Alexandra Pesch, *Aus der Frühzeit der Brakteatenforschung. Eine Gabe für Karl Hauck zum 90. Geburtstag*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 40, 2006, S. 383-426.
- Baetke 1964: Walter Baetke, *Yngvi und die Ynglinger. Eine Quellenkritische Untersuchung über das nordische Sakralkönigtum* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 109, Heft 3) [Nachdruck in: *Kleine Schriften*, S. 143-194]. Berlin 1964.
- Bakka 1959: Egil Bakka, *On the Beginning of Salin's Stil I in England* (Universitetet i Bergen, Årbok 1958, Historisk-antikvarisk rekke). Bergen 1959.
- Bakka 1981: Egil Bakka, Wilhelm Holmqvist, *Guldhalskrågarna*. Recension. In: *Fornvännen* 76, 1981, S. 238-240.
- Baltrušaitis 1985: Jurgis Baltrušaitis, *Das phantastische Mittelalter*. Frankfurt/Berlin/Wien 1985.
- Bammel 1950: Fritz Bammel, *Das heilige Mahl im Glauben der Völker. Eine religionsphänomenologische Untersuchung*. Gütersloh 1950.
- Bantelmann 1981: Niels Bantelmann, *Figural verzierte Gefäße aus Süderbrarup, Kreis Schleswig-Flensburg*. In: *Offa* 38, 1981, S. 219-229.
- Bantelmann 1988: Niels Bantelmann, *Süderbrarup. Ein Gräberfeld der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Angeln*. I. Archäologische Untersuchungen. Neumünster 1988.
- Barbarenschmuck und Römergold 1999: *Barbarenschmuck und Römergold, Der Schatz von Szilágysomlyó*, Hg.: Wilfried Seipel. Wien 1999.
- Baudou 1994: Evert Baudou, *Färjestaden*. In: *RGA* 8, 1994, S. 118-119.
- Beck 1964: Heinrich Beck, *Einige vordelzeitliche Denkmäler und die literarische Überlieferung* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 6). München 1964.
- Beck 1965: Heinrich Beck, *Das Ebersignum im Germanischen*. Ein Beitrag zur germanischen Tiersymbolik. Berlin 1965.
- Beck 1968a: Heinrich Beck, *Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 2, 1968, S. 237-250.
- Beck 1968b: Heinrich Beck, *Waffentanz und Waffenspiel*. In: *Festschrift für Otto Höfler zum 65. Geburtstag* 1, Hg.: Helmut Birkhan, Otto Gschwantler. Wien 1968, S. 1-16.
- Beck 1970: Heinrich Beck, *Tiere der Jagd und Walstatt in den eddischen Liedern*. In: *Das Tier in der Dichtung*, Hg.: Ute Schwab. Heidelberg 1970, S. 55-73.
- Beck 1972: Heinrich Beck, *Hit óarga dýr und die mittelalterliche Tiersignificatio*. In: *Saga og språk. Studies in Language and Literature*, Hg.: John M. Weinstock. Austin, Texas 1972, S. 97-111.
- Beck 1973: Heinrich Beck, *Adlersymbolik*. In: *RGA* 1, 1973, S. 81-83.
- Beck 1980: Heinrich Beck, *Der kunstfertige Schmied – ein ikonographisches und narratives Thema des frühen Mittelalters*. In: *Medieval Iconography and Narrative. A Symposium*, Ed.: Flemming G. Andersen et al. Odense 1980, S. 15-37.
- Beck 1986a: Heinrich Beck, *Eber, II.: E. im germanischen Bereich*. In: *RGA* 6, 1986a, S. 330-336.
- Beck 1986b: Heinrich Beck, *Das Problem der bitheriophoren Personennamen im Germanischen*. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 303-315.
- Beck 2003: Heinrich Beck, *Pferdekämpfe*. In: *RGA* 23, 2003, S. 96-98.
- Beck 2004: Heinrich Beck, *Schwein*. In: *RGA* 27, 2004, S. 471-473.
- Beck 2007: Heinrich Beck, *Tierdämonen*. In: *RGA* 35, 2007, S. 149-151.
- Beck 2011: Heinrich Beck, *Lese- und Deutungsprobleme im Namenschatz des Brakteatencorpus*. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 297-315.
- Beck/Drescher 1986: Heinrich Beck, Hans Drescher, *Draht*. In: *RGA* 6, 1986, S. 140-152.
- Beck/Hauck 2002: Heinrich Beck, Karl Hauck, *Zur philologischen und historischen Auswertung eines neuen Drei-Götter-Brakteaten aus dem bornholmischen Sorte Muld, Bornholm, Dänemark*. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 63. In: *Frühmittelalterliche Studien* 36, 2002, S. 51-94.
- Beck/Hauck/Krause 1973: Heinrich Beck, Karl Hauck, Wolfgang Krause, *Auzon, das Bilder- und Runenkästchen*. In: *RGA* 1, 1973, S. 514-523.
- Beck/Huth 2004: Heinrich Beck, Christoph Huth, *Schrift und Bild*. In: *RGA* 27, 2004, S. 307-319.

- Beck/Jacob-Friesen 1986: Heinrich Beck, G. Jacob-Friesen, Eidring. In: RGA 6, 1986, S. 549-553.
- Beck/Keil 2007: Heinrich Beck, Gundolf Keil, Wurm. In: RGA 34, 2007, S. 332-340.
- Beck/Reichstein 2004: Heinrich Beck, Hans Reichstein, Schwan. In: RGA 27, 2004, S. 410-411.
- Beck/Steuer 2005: Heinrich Beck, Heiko Steuer Beck, Stil. In: RGA 30, 2005, S. 1-16.
- Beck u.a. 2005: Heinrich Beck, Heiko Steuer, Inga Hägg, Maske. In: RGA 19, 2001, S. 84-91.
- Beck W. 2003: Wolfgang Beck, Die Merseburger Zaubersprüche (Imagines Medii Aevi, interdisziplinäre Beiträge zur Mittelalterforschung 16). Wiesbaden 2003.
- Beckmann 1969: Christamaria Beckmann, Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. In: Saalburg Jahrbuch XXVI, 1969, S. 5-100.
- Beckmann/Timm 2004: Gustav Adolf Beckmann, Erika Timm, Wieland der Schmied in neuer Perspektive. Romanistische Fakten und germanistische Folgerungen. Frankfurt am Main u.a. 2004.
- Bedyński 2013: Wojciech Bedyński, The Motif of Decapitated Head in Old Celtic Culture. In: Motyw głowy / Head Motif 2013, S. 44-57.
- Behm-Blancke 1965: Günter Behm-Blancke, Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung (Ausgrabungen und Funde 10). Berlin 1965.
- Behr 1991: Charlotte Behr, Die Beizeichen auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXVIII Archäologie 38). Frankfurt am Main u. a. 1991.
- Behr 1992: Charlotte Behr, Beizeichen auf formularverwandten Goldbrakteaten, exemplarisch erörtert. In: Der historische Horizont 1992, S. 111-142.
- Behr 1994: Charlotte Behr, Das kentische Königtum im frühen 6. Jahrhundert. In: Iconologia Sacra 1994, S. 156-165.
- Behr 2000: Charlotte Behr, The origins of Kingship in early medieval Kent. In: Early Medieval Europe 9, 2000, S. 25-52.
- Behr 2001: Charlotte Behr, Do bracteates identify influential women in Early Medieval kingdoms? In: Kingdoms and Regionality 2001, S. 95-101.
- Behr 2005: Charlotte Behr, Sinnbilder und Heilswörter, § 1. Sinnbilder. In: RGA 28, 2005, S. 467-469.
- Behr 2006: Charlotte Behr, Using bracteates as evidence for long-distance contacts. In: Incipient Globalization? Long-distance contacts in the 6th century (British Archaeological Reports International Series, Ed.: Anthea Harris (Reading Medieval Studies 32) Oxford 2006, S. 15-25.
- Behr 2011: Charlotte Behr, Forschungsgeschichte. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 153-229.
- Behr 2012: Charlotte Behr, The working of gold and its symbolic significance. In: Goldsmith Mysteries 2012, S. 51-58.
- Behr/Pestell 2014: Charlotte Behr, Tim Pestell, The bracteate hoard from Binham – an early Anglo-Saxon central place? With a contribution by John Hines. In: Medieval Archaeology 58, S. 44-77.
- Behrens 1944/45: Gustav Behrens, Merowingische Pressblech-Scheibenfibeln. In: Mainzer Zeitschrift 39/40, 1944/45, S. 17-21.
- Behrens 1952: Gustav Behrens, Das rückblickende Tier in der vor- und frühgeschichtlichen Kunst Mitteleuropas. In: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens. Bd. 1. Mainz 1952, S. 26-43.
- Behrens 1951: Hermann Wilhelm Behrens, Bild Darstellungen vorchristlicher Zeit im Gebiet der unteren Elbe und unteren Weser. In: Hammaburg V/VI, 1951, S. 132-141.
- Behrens 1957: Hermann Behrens, Germanische Bild Darstellungen im Gebiet der unteren Elbe und unteren Weser. In: Hammaburg IX, 1957, S. 83-90.
- Bei der Wieden 2014: Brage Bei der Wieden, Mensch und Schwan. Kulturhistorische Perspektiven zur Wahrnehmung von Tieren. Bielefeld 2014.
- Beilke-Voigt 1998: Ines Beilke-Voigt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 51). Bonn 1998.
- Belting u. a. 1986: Hans Belting, Heinrich Dilly, Wolfgang Kemp, Willibald Sauerländer, Martin Warnke, Kunstgeschichte. Eine Einführung. Berlin 1986.
- Bemmann 2003: Jan Bemmann, Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. In: Antyk i Barbarzyńcy. Księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin [Festschr. J. Kolendo], Eds.: Aleksander Bursche, Renata Ciołek. Warszawa 2003, S. 53-108.
- Bemmann 2006: Jan Bemmann, Eine völkerwanderungszeitliche Bestattung aus Epöl, Kom. Eszertgom, mit Schwertriemendurchzügen skandinavischer Form. In: Miscellanea Romano-Barbarica in honorem septagenarii magistri Ion Ioniță oblate, Eds.: Virgil Mihailescu-Bîrliba, Catalin Hriban, Lucian Munteanu. Iași 2006, S. 217-246.
- Bemmann/Bemmann 1998: Jan Bemmann, Güde Bemmann, Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam-I und Nydam-II. Neumünster 1998.
- Beowulf: Heyne-Schückings Beowulf, Hg.: Eise von Schaubert. 3 Bde., Text, Kommentar, Glossar. Paderborn 1963.
- Bernhard 1925: Oskar Bernhard, Ueber Heilgötter auf griechischen und römischen Münzen: Ein kurzer numismatischer Kommentar zum Asklepios-Kultus. Basel 1925.
- Bertilsson 1990: Bengt Bertilsson, Offerguld på 300-talet, smycken idag. In: Tass (Testar Alla Sveriges Smycken) 1/1990, S. 10-15.

- Białostocki 1973: Jan Białostocki, Iconography. In: Dictionary of the History of Ideas 2, 1973, S. 524-541.
- Białostocki 1979: Jan Białostocki, Skizze einer Geschichte der beabsichtigten und der interpretierenden Ikonographie. In: Ikonographie und Ikonologie 1979, S. 15-63.
- Białostocki 1981: Jan Białostocki, Stil und Ikonographie (Studien zur Kunstwissenschaft). Köln 1981.
- Białostocki 1988: Jan Białostocki, The Message of Images. Studies in the History of Art. Vienna 1988.
- Bierbrauer 1973: Volker Bierbrauer, Die ostgotischen Funde von Domagnano, Republik San Marino. In: Germania 51, 1973, S. 499-523.
- Bierbrauer 1975: Volker Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien (Biblioteca Degli »Studi Medievalis« VII). Torino 1975.
- Biezais 1982: Harald Biezais, Die Hauptprobleme der religiösen Symbolik. In: Biezais (Ed.) 1982, S. 3-25.
- Biezais (Ed.) 1982: Haralds Biezais (Ed.), Religious Symbols and their Funktions. Based on Papers read at the Symposium on Religious Symbols and their Funktions held at Åbo on the 28th-30th of August 1978. Stockholm 1982.
- Birkahn 1997: Helmut Birkhan, Kelten: Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Wien 1997.
- Bitner-Wróblewska 2001: Anna Bitner-Wróblewska, From Samland to Rogaland. East-West connections in the Baltic basin during the Early Migration Period (Państwowe Muzeum Archeologiczne, Stowarzyszenie Naukowe Archeologów Polskich Oddział w Warszawie). Warszawa 2001.
- Blankenburg 1975: Wera von Blankenburg, Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter. Köln 1975.
- Blankenfeldt 2004: Ruth Blankenfeldt, Figürliche Darstellungen aus den großen Kriegsbeuteopfermooren in Südschweden. Unpublizierte schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium, Universität Kiel. 2004 [mir zugänglich durch die Verfasserin].
- Blankenfeldt 2007: Ruth Blankenfeldt, Der bildfeindliche Germane? In: Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposiums, Hg.: Christoph Grünewald, Torsten Capelle. Münster 2007, S. 99-107.
- Blankenfeldt 2008: Ruth Blankenfeldt, Das gebogene Blech aus dem Thorsberger Moor. In: Abegg-Wigg/Rau (Hg.) 2008, S. 55-85.
- Blankenfeldt 2009: Ruth Blankenfeldt, Keltische elementer i tidlig germansk kunst. In: Tollundmandens verden 2009, S. 140-151.
- Blankenfeldt 2015: Ruth Blankenfeldt, Die persönlichen Ausrüstungen (Das Thorsberger Moor 2). Schleswig 2015.
- Blankenfeldt/Matešić 2006: Ruth Blankenfeldt, Suzana Matešić, »Silber und Gold haben ihnen die Götter versagt«. In: Magischer Glanz. Gold aus archäologischen Sammlungen Norddeutschlands, Hg.: Ralf Bleile. Schleswig 2006, S. 94-103.
- Blankenfeldt/Rau 2012: Ruth Blankenfeldt, Andreas Rau, Entwicklung einer barbarischen Bilderkunst. In: Archäologie in Deutschland 6/2012, S. 22-24.
- Blindheim (Ed.) 1972/73: Martin Blindheim (Ed.), Sigurds saga i middelalderens billedkunst. Utstilling i Universitetets Oldsaksamling. Oslo 1972/73.
- Blohmé/Lundholm 2006: Mats Blohmé, Sandra Lundholm, Färjestadens skans. Färjestaden 1:7, Fornl. Nr 41, Toroslunda socken, Mörbylånga kommun, Öland. Arkeologisk förundersökning, 1988. Rapport November 2006. Kalmar läns museum. Kalmar 2006.
- Bohlin 1981: Per-Olof Bohlin, Brakteattechnik. C-Uppsats i Arkeologi, särskilt Nordeuropeisk 1981. Uppsala universitet [ungedruckte Arbeit, Kopie in Schleswig].
- Böhme 1974: Horst Wolfgang Böhme, Zum Beginn des germanischen Tierstils auf dem Kontinent. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner, Hg.: Georg Kossack, Günter Ulbert. Teil II. München 1974, S. 295-308.
- Böhme 1986: Horst Wolfgang Böhme, Bemerkungen zum spät-römischen Militärstil. In: Problem der Deutung 1986, S. 25-50.
- Böhme 1987: Horst Wolfgang Böhme, Ein Tongefäß mit antikem Tierfries aus Westerwanna. In: Die Kunde N. F. 38, 1987, S. 161-178.
- Böhme 1996: Horst Wolfgang Böhme, Söldner und Siedler im spät-antiken Nordgallien. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Katalog des Reiss-Museums in Mannheim, Bd.1. Mainz 1996, S. 90-101.
- Böhme 1999: Horst Wolfgang Böhme, Sächsische Söldner im römischen Dienst. In: Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 26). Oldenburg 1999, S. 49-73.
- Böhme 2000: Horst Wolfgang Böhme, Kerbschnittbronzen. In: RGA 16, 2000, S. 456-462.
- Böhme 2002: Horst Wolfgang Böhme, Germanen im Römischen Reich. Die Spätantike als Epoche des Übergangs. In: Menschen Zeiten Räume 2002, S. 295-305.
- Böhme-Schönberger 1994: Astrid Böhme-Schönberger, Fibel und Fibeltracht, I. Römische Kaiserzeit im Provinzialrömischen Gebiet und Beziehungen zur Germania magna. In: RGA 8, 1994, S. 511-523.
- Böhner 1944-50: Kurt Böhner, Der fränkische Grabstein von Nierdollendorf am Rhein. In: Germania 28, 1944-50, S. 63-75.
- Böhner 1968: Kurt Böhner, Beziehungen zwischen dem Norden und dem Kontinent zur Merowingerzeit. In: Sveagold und Wikingerschmuck 1968, S. 168-198.

- Böhner 1976/77: Kurt Böhner, Die Reliefplatten von Hornhausen. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 21, 1974 (Festschrift Hans-Jürgen Hundt zum 65. Geburtstag), 1976/77, S. 89-138.
- Böhner 1987: Kurt Böhner, Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 34, 1987, S. 411-490.
- Böhner 1991: Kurt Böhner, Die frühmittelalterlichen Silberphalern aus Eschwege (Hessen) und die nordischen Preßblechbilder. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 38, 1991, S. 681-742.
- Böhner 2002: Kurt Böhner, Niederdollendorf. In: RGA 21, 2002, S. 153-162.
- de Boor 1964: Helmut de Boor, Zum althochdeutschen Wortschatz auf dem Gebiet der Weissagung (Nachdruck aus: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 67, 1945, S. 99-106). In: Kleine Schriften, Bd. 1. Berlin 1964, S. 284-317.
- Brepohl 1980: Eberhard Brepohl, Theorie und Praxis des Goldschmiedes. Leipzig 1980.
- Brepohl 1987: Eberhard Brepohl, Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst. Wien/Köln/Graz 1987.
- Brepohl 1999: Eberhard Brepohl, Theophilus Presbyter und das mittelalterliche Kunsthandwerk, Bd. 2: Goldschmiedekunst. Köln/Weimar/Wien 1999.
- Brink 1992: Stefan Brink, Har vi haft et kultiskt *al i Norden? In: Sakrale Navne 1992, S. 107-122.
- Brink 1997: Stefan Brink, Västsvenska namnmiljöanalyser. In: Ort-namn i språk och samhälle: Hyllningsskrift till Lars Hellberg, Ed.: Svante Strandberg. Uppsala 1997, S. 61-84.
- Brink 1999: Stefan Brink, Social order in the early Scandinavian landscape. In: Settlement and Landscape. Proceedings of a conference in Århus, Denmark, May 4-7 1998, Eds.: Charlotte Fa-bech, Jytte Ringtved. Århus 1999, S. 423-439.
- Brink 2011: Stefan Brink, Gudhem – the toponymic evidence (or rather challenge). In: Gudme/Gudhem Phenomenon 2011, S. 15-23.
- Briscoe 2013: Diana Briscoe, Stamps on Pots – a personal, tribal or national choice? In: Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD, Ed.: Babette Ludowici (Neue Studien zur Sachsenforschung 4). Hannover 2013, S. 43-54.
- Briscoe 1981: Teresa Briscoe, Anglo-Saxon pot stamps. In: Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 2, Eds.: David Brown, James Campbell, Sonia Chadwick-Hawkes (British Archaeological Reports, British Series 92). Oxford 1981, S. 1-36.
- Briscoe 1983: Teresa Briscoe, A classification of Anglo-Saxon pot stamp motifs and proposed terminology. In: Studien zur Sachsenforschung 4, 1983, S. 57-78.
- Broholm 1947: H[ans] C[hristian] Broholm, Anthropomorphic Bronze Age Figures in Denmark. In: Acta Archaeologica 18, 1947, S. 196-202.
- Brorsson 1998: Torbjörn Brorsson, In the workshop of the Viking Age Goldsmith. Gold and Silverwork at Borgeby in Scania, southern Sweden. In: Fornvännen 1998, S. 225-239.
- Brøndsted 1938: Johannes Brøndsted, To Guldhalsringe fra Folkevandringsstid. In: Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1938, S. 29-34.
- Bruce Mitford 2005: Rupert Bruce Mitford, Late Celtic Hanging-Bowls. With an account on the bowls found in Scandinavia by Sheila Raven. Oxford 2005.
- Bruce Mitford et al. 1975/78: Rupert Bruce Mitford, Leo Scott et al., The Sutton Hoo Ship Burial. Vol. I: Excavations, Backgrounds, The Ship, Dating and Inventory. Vol. II: Arms, Armour and Regalia. London 1975/78.
- Bruce Mitford/Luscombe 1974: Rupert L. S. Bruce-Mitford, Marilyn R. Luscombe, The Benty Grange Helmet. In: Aspects of Anglo-Saxon archaeology. Sutton Hoo and other discoveries, Ed.: Rupert Bruce Mitford. London 1974, S. 223-252.
- Brumlich 2005: Markolf Brumlich, Schmiedegräber in der älteren vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 46/2, 2005, S. 189-220.
- Brunaux 2012: Jean-Louis Brunaux, Köpfe rollen. Der Kult um den Schädel. In: Welt der Kelten 2012, S. 292-294.
- Brunner-Traut 1990: Emma Brunner-Traut, Frühformen des Erkennens am Beispiel Altägyptens. Darmstadt 1990.
- Buchholz 1968: Peter Buchholz, Schamanistische Züge in der altisländischen Überlieferung. Münster 1968.
- Buchholz 1971: Peter Buchholz, Shamanism – the Testimony of Old Icelandic Literary Tradition. In: Medieval Scandinavia 4, 1971, S. 7-20.
- Buchholz 1976: Peter Buchholz, Bildendenkmäler zur Religion in den Rhein- und Donauprovinzen. In: RGA 2, 1976, S. 570-577.
- Buchholz 1984: Peter Buchholz, Odin: Celtic and Siberian Affinities of a Germanic Deity. In: The Mankind Quarterly 24, 1984, S. 427-437.
- Bugaj 1999: Ewa Bugaj, Motywy figuralne na ceramice germańskiego kręgu kulturowego (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza W Poznaniu, Seria Archeologia 45). Poznań 1999.
- Bullinger 1969: Hermann Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung (Dissertationes Archaeologicae Gandenses). Brugge 1969.
- Bursche 1996: Aleksander Bursche, Contacts Between The Late Roman Empire And North-Central Europe. In: The Antiquaries Journal 76, 1996, S. 31-50.
- Bursche 1999: Aleksander Bursche, Die Rolle römischer Goldmedaillone in der Spätantike. In: Barbarenschmuck und Römergold 1999, S. 39-53.

- Bursche 2001: Aleksander Bursche, Roman Gold Medallions as Power Symbols of the Germanic Elite. In: Roman Gold 2001, S. 83-102.
- Bursche 2009: Aleksander Bursche, Germanic Gold Bracteates from the hoard in Zagórzyn near Kalisz. In: Byzantine Coins in Central Europe between the 5th and 10th Century, Ed.: Marcin Wołoszyn (Moravia magna. Seria Polona, vol. III). Kraków 2009, S. 133-153.
- Bursche 2014: Aleksander Bursche, Gold barbarian imitations of Roman coins: the Ulów type. In: Honoratissimum assensus genus est armis laudare. Studia deykowane Profesorowi Piotrowi Kaczanowskiemu z okazji siedemdziesiątej rocznicy urodzin, Red.: Renaty Maydy-Legutko, Judyty Rodzinskiej-Nowak. Kraków 2014, S. 317-327.
- Capelle 1963: Torsten Capelle, Litterära belysningar till guldringsfynd. Limhamnia 1963.
- Capelle 1967: Torsten Capelle, Zu den Halsringopfern der jüngeren Bronzezeit im Westlichen Ostseegebiet. In: Acta Archaeologica 38, 1967, S. 209-214.
- Capelle 1968: Torsten Capelle, Zum Runenring von Pietroassa. In: Frühmittelalterliche Studien 2, 1968, S. 228-232.
- Capelle 1970: Torsten Capelle, Halsringopfer. In: Jankuhn (Hg.) 1970, S. 214-218.
- Capelle 1976: Torsten Capelle, Das Goldzeitalter. Archäologie der Völkerwanderungszeit. Baden-Baden 1976.
- Capelle 1980: Torsten Capelle, Holzschnitzkunst vor der Wikingerzeit (Offa-Ergänzungsreihe 3). Neumünster 1980.
- Capelle 1982: Torsten Capelle, Handwerker – Kunsthandwerker – Künstler? Fragen zur Begriffsbestimmung und zu Ausdrucksmitteln anhand ur- und frühgeschichtlichen Fundmaterials. In: Boreas 5, 1982, S. 164-171.
- Capelle 1987: Torsten Capelle, Animal Stamps and Animal Figures on Anglo-Saxon and Anglian Pottery. In: Medieval Archaeology 31, 1987, S. 94-96.
- Capelle 1988: Torsten Capelle, Die Wikinger. Kultur- und Kunstgeschichte [mehrere Neuauflagen]. Darmstadt 1988.
- Capelle 1992: Torsten Capelle, Spätantike Götterbildmulette des Nordens – einleitende Bemerkungen zur Schlußdiskussion. In: Der historische Horizont 1992, S. 575-577.
- Capelle 1994a: Torsten Capelle, Vollplastische Tierstile. In: Iconologia sacra 1994, S. 166-170.
- Capelle 1994b: Torsten Capelle, Die Miniaturenkette von Szilágyosomlyó (Simleul Silvaniei). Bonn 1994.
- Capelle 1995: Torsten Capelle, Anthropomorphe Holzidole in Mittel- und Nordeuropa. Lund 1995.
- Capelle 1997: Torsten Capelle, Zu den Arbeitsbedingungen von Feinschmiedern im Barbaricum. In: Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschrift für Klaus Günther. Rahden, Westf. 1997, S. 195-198.
- Capelle 1998a: Torsten Capelle, Germanien, Germania, Germanische Altertumskunde, § 40: Die jüngeren Kunststile. In: RGA 11, 1998, S. 386-374.
- Capelle 1998b: Torsten Capelle, Polytechniker? In: Hammaburg 12, 1998, S. 125-132.
- Capelle 1999: Torsten Capelle, Halsschmuck. In: RGA 13, 1999, S. 455-460.
- Capelle 2000a: Torsten Capelle, Idol und Idolatrie, § 1: Archäologisches. In: RGA 15, 2000, S. 325-329.
- Capelle 2000b: Torsten Capelle, Ringsymbole und Ringopfer. In: Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland, Hg.: Ralf Busch. Neumünster 2000, S. 169-173.
- Capelle 2001: Torsten Capelle, Vom römischen Gold zum germanischen Würdezeichen – ein Diskussionsbeitrag. In: Roman Gold 2001, S. 137-142.
- Capelle 2002: Torsten Capelle, Ringsymbole im frühen Mittelalter. In: Drik 2002, S. 33-39.
- Capelle 2003: Torsten Capelle, Die verborgenen Menschen in der germanischen Ornamentkunst des frühen Mittelalters. Lund 2003.
- Capelle 2005: Torsten Capelle, Szilágyosomlyó. In: RGA 30, 2005, S. 244-247.
- Capelle 2008: Torsten Capelle, Bilderwelten der Bronzezeit. Felsbilder in Norddeutschland und Skandinavien. Mainz 2008.
- Capelle 2012: Torsten Capelle, An insight into the goldsmith's workshop. In: Goldsmith Mysteries 2012, S. 17-27.
- Capelle 1937: Wilhelm Capelle, Das alte Germanien. Die Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller. Jena 1937.
- Carnap-Bornheim 1993: Claus von Carnap-Bornheim, Nithijo und Saciro. Einige Bemerkungen zum Verhältnis von römischem und germanischem Feinschmiedehandwerk in der jüngeren römischen Kaiserzeit. In: Archäologie in Schleswig / Arkæologi i Slesvig 3, 1993, S. 49-53.
- Carnap-Bornheim 1994: Claus von Carnap-Bornheim, Zur Entwicklung des germanischen Gold- und Silberschmiedehandwerks vor und nach den Markomannenkriegen – Vergoldung, Filigran und Preßblech. In: Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen, Hg.: Herwig Friesinger, Jaroslav Tejral, Alois Stuppner. Brno 1994, S. 99-105.
- Carnap-Bornheim 1997: Claus von Carnap-Bornheim, Neue Forschungen zu den beiden Zierscheiben aus dem Thorsberger Moorfund. In: Germania 75, 1997, S. 69-99.
- Carnap-Bornheim 1998: Claus von Carnap-Bornheim, Zur Übernahme und Verbreitung innovativer Techniken und Verzierungsgehnheiten bei germanischen Fibeln – eine Skizze. In: Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5, 1998, S. 467-473.
- Carnap-Bornheim 1999a: Claus von Carnap-Bornheim, Herpály. In: RGA 14, 1999, S. 432-433.

- Carnap-Bornheim 1999b: Claus von Carnap-Bornheim, Kaiserzeitliche germanische Traditionen im Fundgut des Grabes des »Chef militaire« in Vermand und im Childerich-Grab in Tournai. In: Germanen beiderseits des Limes 1999, S. 47-61.
- Carnap-Bornheim 1999c: Claus von Carnap-Bornheim, Germanische Rangabzeichen im reiternomadischen Milieu des 4. und 5. Jahrhunderts? – Oder: Ist eine »Gotisierung« der »Hunnen« archäologisch nachweisbar? In: Pannonia and Beyond. Studies in Honor of László Barkóczi, Ed.: Andrea Vaday (Antaeus, Communications ex Institutio Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 24). Budapest 1999, S. 127-147.
- Carnap-Bornheim 2001: Claus von Carnap-Bornheim, The Social Position of the Germanic Goldsmith A. D. 0-500. In: Roman Gold 2001, S. 263-278.
- Carnap-Bornheim/Anke 2007: Claus von Carnap-Bornheim, Bodo Anke, Gesichtsdarstellungen im reiternomadischen Milieu. In: Attila und die Hunnen. Katalog des Historischen Museums der Pfalz Speyer. Stuttgart 2007, S. 262-267.
- Carnap-Bornheim/Ilkjær (Hg.) 1996: Claus von Carnap-Bornheim, Jørgen Ilkjær (Hg.), Illerup Ådal, Die Prachtausrüstungen. Bd. 5: Textband (Jutland Archaeological Society Publications). Aarhus 1996.
- Carnap-Bornheim/Ilkjær 2001: Claus von Carnap-Bornheim, Jørgen Ilkjær, Illerup Ådal, Bd. 9-10: Die Schilde (Jutland Archaeological Society Publications Aarhus 2001).
- Carnap-Bornheim/Lüth 2008: Claus von Carnap-Bornheim, Philip Lüth, Neues aus dem Schleswiger Hafen. In: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 14, 2008, S. 72-74.
- Carnap-Bornheim/Schweitzer 2001a: Claus von Carnap-Bornheim, Gordian Schweitzer, Der »Helmbeschlag« aus Domagnano – Überlegungen zur Herkunft des »Vogel-Fisch-Motivs« In: »... Trans Albim Fluvium«. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie, Festschrift für Achim Leube, Hg.: Michael Meyer (Studia honoraria 10). Rahden, Westf. 2001, S. 223-238.
- Carnap-Bornheim/Schweitzer 2001b: Claus von Carnap-Bornheim, Gordian Schweitzer, »Vogel und Fisch« oder: Von Angeln nach Norditalien. In: Jahrbuch der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf 1999-2000, N. F. VII, 2001, S. 51-66.
- Carter 1957: Dagny Carter, The Symbol of the Beast. The Animal-Style Art of Eurasia. New York 1957.
- Cassel 1863: Paulus Cassel, Der Schwan in Sage und Leben (Hieroicon. Die Thierwelt in heiliger Schrift, Legende und Sage). Berlin 1863 (= zweite, vermehrte Ausgabe).
- Castelin 1964: Karel Castelin, Der böhmische Rolltierstater und die süddeutschen Regenbogenschüsselchen. In: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 14, 1964, S. 117-145.
- Central Places 2002: Central Places in the Migration and Merovingian Periods. Papers from the 52nd Sachsensymposium Lund, August 2001, Eds.: Birgitta Hårdh, Lars Larsson (Uppåkrastudier 6; Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 39). Lund 2002.
- Centrala Platser 1998: Centrala Platser, Centrala Frågor. Samhällsstrukturen under Järnåldern (Uppåkrastudier 1. Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 28). Lund 1998.
- Centrality Regionality 2003: Centrality – Regionality. The Social Structure of Southern Sweden during the Iron Age, Eds.: Birgitta Hårdh, Lars Larsson (Uppåkrastudier 7. Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 40). Lund 2003.
- Christensen 1987: Arne Emil Christensen, Guide to the Viking Ship Museum. Oslo 1987.
- Christensen 2013: Tom Christensen, A silver figurine from Lejre. In: Danish Journal of Archaeology 2 / No. 1, 2013, S. 65-78.
- Christensen/Ingstad/Myhre 1992: Arne Emil Christensen, Anne Stine Ingstad, Bjørn Myhre, Osebergdronningens Grav. Vår arkeologiske nasjonalskatt i nytt lys. Oslo 1992.
- Christensen/Nockert (Eds.) 2006: Arne Emil Christensen, Margareta Nockert (Eds.), Osebergfundet IV. Tekstilene. Oslo 2006.
- Christiansen 1914: Reidar Th. Christiansen, Die Finnischen und Nordischen Varianten des Zweiten Merseburgerspruchs (FF Communications Nr. 18). Hamina 1914.
- Ciesilski 2013: Łukasz Ciesilski, The Motif of the Head Among Pre-Roman and Roman Period Societies in Europe. In: Motyw głowy / Head Motif 2013, S. 58-69.
- Cieśliński 2010: Adam Cieśliński, Kulturelle Veränderungen und Besiedlungsabläufe im Gebiet der Wielbark-Kultur an Łyna, Pasłęka und Oberer Drwęca (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, N. F. 17). Berlin 2010.
- Claude 1981: Dieter Claude, Die Handwerker der Merowingerzeit nach den erzählenden urkundlichen Quellen. In: Jankuhn u. a. 1981, S. 204-266.
- Coastworth/Pinder 2002: Elizabeth Coastworth, Michael Pinder, The Anglo-Saxon Goldsmith. Woodbridge 2002.
- Continental Saxons 2003: The Continental Saxons. From the Migration Period to the Tenth Century, Eds.: Dennis H. Green, Frank Siegmund. Woodbridge 2003.
- Continuity for Centuries 2004: Continuity for Centuries. A Ceremonial Building and its context at Uppåkra, Southern Sweden, Ed.: Lars Larsson (Uppåkrastudier 10. Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 48). Lund 2004.
- Corsten 1989: Michael Corsten, Kommentar zu einer wenig beachteten Gruppe schwedischer Goldhalsringe. In: Fornvännen 84, 1989, S. 216-219.
- Credo 2013: Credo, Christianisierung Europas im Mittelalter. Katalog zur Paderborner Ausstellung 26. Juli bis 3. November 2013. Bd. 1 Essays, Bd. 2 Katalog. Hg.: Christoph Stiegemann, Martin Kroker, Wolfgang Walter. Petersberg 2013.
- Cum Grano Salis 2005: Cum Grano Salis, Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer, Hg.: Bernd Päffgen, Ernst Pohl, Michael Schmauder. Friedberg 2005.

- Daim 2000: Falko Daim, »Byzantinische« Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter, Hg.: Falko Daim (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7). Innsbruck 2000, S. 77-204.
- Daim u. a. 2005: Falko Daim, Mathias Mehofer, Bendeguz Tobias, Die langobardischen Schmiedegräber aus Poysdorf und Brno. Fragen, Methoden, erste Ergebnisse. In: Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Ergebnisse eines vom 2. bis 4. November 2001 in Wien abgehaltenen internationalen Symposions, Hg.: Walter Pohl, Peter Erhart (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9). Wien 2005, S. 201-224.
- Danmarks Runeindskrifter 1941-42: Danmarks Runeindskrifter, Eds.: Lis L. Jacobsen, Erik Moltke. 4 Bde. København 1941-42.
- Das keltische Jahrtausend 1993: Das keltische Jahrtausend (Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23). Mainz 1993.
- Das Miteinander 2011: Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n. Chr., Hg.: Babette Ludowici, Heike Pöppelmann (Neue Studien zur Sachsenforschung 2). Hannover 2011.
- Daxelmüller 1993: Christian Daxelmüller, Zwischen Mythos und Realität. Der Schmied im Volksglauben. In: Vom heißen Eisen. Zur Kulturgeschichte des Schmiedens, Hg.: Michael Dauskardt [Ausstellungskatalog]. Hagen 1993, S. 229-240.
- Deichmann 1958-89: Friedrich Wilhelm Deichmann, Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes. Bd. 1: Geschichte und Monumente (1969). Bd. 2: Kommentar, Teil 1 (1974), Teil 2 (1976), Teil 3 (1989): Geschichte, Topographie, Kunst und Kultur, Indices zum Gesamtwerk. Plananhang (1976). Bd. 3: Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna (1958) [Tafelband]. Stuttgart 1958-89.
- Dembski 1999: Günther Dembski, Die Goldmedaillone aus dem Schatzfund von Szilágyosmlyó. In: Barbarenschmuck und Römergold 1999, S. 31-37.
- Der historische Horizont 1992: Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter. Bericht über das Colloquium vom 28.11.-1.12.1988 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg, Hg.: Karl Hauck. Göttingen 1992.
- Dickinson 2002: Tania M. Dickinson, Translating Animal Art. Salin's Style I and Anglo-Saxon cast saucer brooches. In: *Hikuin* 29, 2002, S. 163-186.
- Dickinson 2011: Tania M. Dickinson, Iconography, Social Context and Ideology: The Meaning of Animal-Ornamented Shields in Early Anglo-Saxon England. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 635-686.
- Die Alamannen 1997: Die Alamannen, Begleitband zur Ausstellung »Die Alamannen« in Stuttgart, Zürich, Augsburg. Stuttgart 1997.
- Die römische Münze 1973: Die Römische Münze, Aufnahmen von Max und Albert Hirmer. John P. C. Kent, Bernhard Overbeck, Armin U. Stylow. München 1973.
- Dillmann 1994: Francois Xavier Dillmann, Fenrir, Fenriswolf. In: RGA 8, 1994, S. 367-375.
- Dillmann 1997: Francois Xavier Dillmann, Kring de rituella gästabuden i fornskandinavisk religion. In: *Uppsalakulten* 1997, S. 51-73.
- Dinzelbacher/Frenken 2008: Peter Dinzelbacher, Ralph Frenken, Der steinerne Blick. Symbolköpfe der Romanik. Baden Baden 2008.
- Doht 1974: Renate Doht, Der Rauschtrank im germanischen Mythos (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 3). Wien 1974.
- Domeij 2004: Maria Domeij, Det bundna – djuornamentik och skaldediktning. In: *Gotländskt Arkiv* 2004, S. 146-154.
- Domeij Lundborg 2006: Maria Domeij Lundborg, Ornamentation and skaldic poetry in the process of Christianization. In: *Old Norse religion* 2006, S. 39-44.
- Drescher 1955: Hans Drescher, Die Verwendung von Steinformen zur Herstellung von Wachsmoellen. In: *Harburger Jahrbuch* 5, 1955, S. 129-149.
- Drescher 1973a: Hans Drescher, Amboß. In: RGA 1, 1973, S. 249-252.
- Drescher 1973b: Hans Drescher, Der Guß von Kleingerät, dargestellt an Funden aus provinzialrömischen Werkstätten. In: *Early Medieval Studies* 6, 1973, S. 48-62.
- Drescher 1978: Hans Drescher, Bohrer. In: RGA 3, 1978, S. 189-203.
- Drescher 1984: Hans Drescher, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken. In: *Die Kleinfunde der Heuneburg*, Hg.: Susanne Sievers (Heuneburgstudien V. Römisch-Germanische Forschungen 42). Mainz 1984, S. 95-136.
- Drescher 1985: Hans Drescher, Drehbank. In: RGA 6, 1985, S. 158-171.
- Drescher/Hauck 1982: Hans Drescher, Karl Hauck, Götterthronen des heidnischen Nordens. In: *Frühmittelalterliche Studien* 16, 1982, S. 237-301.
- Driehaus 1972: Jürgen Driehaus, Zum Problem merowingischer Goldschmiede. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil. Hist. Kl.* 1972 Nr. 7, 1972, 389-404.
- Drik 2002: Drik – og du vil leve skønt. Festskrift til Ulla Lund Hansen på 60-årsdagen (PNM Publikations from The National Museum, Studies in Archaeology & History 7). Copenhagen 2002.
- Duczko (Ed.) 1993: Wladyslaw Duczko (Ed.), Arkeologi och miljögeologi i Gamla Uppsala. Studier och rapporter (Occasional Papers in Archaeology [Opia] 7). Uppsala 1993.
- Duczko 1995: Wladyslaw Duczko, Filigran. In: RGA 9, 1995, S. 29-42.
- Düwel 1970: Klaus Düwel, Germanische Opfer und Opferriten im Spiegel altgermanischer Kultworte. In: Jankuhn (Hg.) 1970, S. 219-239.

- Düwel 1986: Klaus Düwel, Zur Ikonographie und Ikonologie der Sigurddarstellungen. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 221-271.
- Düwel 1998: Klaus Düwel, Zu den Inschriften auf den Kleinbrakteaten aus Grab 318 von Hüfingen. In: Gerhard Fingerlin, Josef F. Fischer, Klaus Düwel, alu und ota – Runenbeschriftete Münznachahmungen der Merowingerzeit aus Hüfingen. In: *Germania* 76, 2. Halbband, 1998, S. 789-822, S. 812-821.
- Düwel 2005: Klaus Düwel, Sigurddarstellungen. In: *RGA* 28, 2005, S. 412-423.
- Düwel 2008: Klaus Düwel, Runenkunde. 4., überarbeitete und aktualisierte Ausgabe [³2001]. Stuttgart/Weimar 2008.
- Düwel/Heizmann 2006: Klaus Düwel, Wilhelm Heizmann, Das ältere Futhork – Überlieferung und Wirkungsmöglichkeiten der Runenreihe. In: *Das Futhork und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Akten der Tagung in Eichstätt vom 20. bis 24. Juli 2003*, Hg.: Alfred Bammesberger, Gaby Waxenberger (Ergänzungsbände zum RGA 51). Berlin/New York 2006, S. 3-60.
- Düwel/Kuzmenko 2013: Klaus Düwel, Yuriy Kuzmenko, Runic Inscriptions in Eastern Europe – an Overview. In: *Studia Historyczne ROK LVI, ZESZYTY 3 (223)*, 2013, S. 327-362.
- Ebel-Zepezauer 2007: Wolfgang Ebel-Zepezauer, Der Siedlungsplatz Kamen-Westick. In: *Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum*, Hg.: Walter Melzer, Torsten Capelle (Soester Beiträge zur Archäologie 8). Soest 2007, S. 141-146.
- Eberlein 1986: Johann Konrad Eberlein, Inhalt und Gehalt: Die ikonographisch-ikonologische Methode. In: *Belting u. a. (Hg.)* 1986, S. 164-185.
- Edda (altisländisch): Die Lieder der Edda, Hg.: Barend Sijmons, Hugo Gering. Halle 1903, 1927, 1931.
- Edda (deutsch): Die Edda. Götter und Heldenlieder der Germanen, Übersetzung von Arthur Häny. Zürich 1987, 41992.
- Egeler 2010: Matthias Egeler, Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum (Ergänzungsbände zum RGA 71). Berlin/New York 2010.
- Eggers 1951: Hans-Jürgen Eggers, Der römische Import im freien Germanien (Atlas der Urgeschichte 1). Hamburg 1951.
- Eggers u. a. 1980: Hans Jürgen Eggers, Ernest Will, René Joffroy, Wilhelm Holmqvist, Kelten und Germanen in heidnischer Zeit (Kunst der Welt, ihre geschichtlichen, soziologischen und religiösen Grundlagen 17). Baden-Baden ³1980.
- Egli 1982: Hans Egli, Das Schlangensymbol. Geschichte – Märchen – Mythen. Freiburg im Breisgau 1982.
- Eilbracht 1999: Heidemarie Eilbracht, Filigran- und Granulationskunst im wikingschen Norden. Untersuchungen zum Transfer frühmittelalterlicher Gold- und Silberschmiedetechniken zwischen dem Kontinent und Nordeuropa (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 11). Köln 1999.
- Eilbracht 2012: Heidemarie Eilbracht, Edelmetall in der Wikingerzeit: Die Werkstätten und ihr archäologisches Fundgut. Mit einem Beitrag von Michal Baranski zum Neufund eines Pressmodells aus Gramzow. In: *Goldsmith Mysteries* 2012, S. 177-194.
- Ekholm 1918: Gunnar Ekholm, Folkvandringsidens guldringar. In: *Fornvännen* 13, 1918, S. 53-60.
- Elbern 1971: Victor H. Elbern, Zierseiten in Handschriften des frühen Mittelalters als Zeichen sakraler Abgrenzung In: *Miscellanea Mediaevalia*. Veröffentlichungen des Thomas-Instituts der Universität zu Köln, Bd. VIII: Der Begriff der Repraesentatio im Mittelalter. Köln 1971, S. 340-356 [Nachdruck in: Elbern 2003, S. 42-64].
- Elbern 1986: Victor H. Elbern, Per speculum in aenigmate. Die »imago creationis« an einem frühchristlichen Phylakterion. In: *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst*. Festschrift für Friedrich Wilhelm Deichmann III. Mainz 1986, S. 67-73 [Nachdruck in Elbern 2003, S. 31-41].
- Elbern 1989: Victor H. Elbern, Heilige, Dämonen und Magie an Reliquaren des frühen Mittelalters. In: *Santi e Dimoni nell'Alto Medioevo Occidentale*. Settimane di Studio des CISAM XXXVI (1988) Spoleto 1989, S. 951-980 [Nachdruck in Elbern 1998, S. 353-410].
- Elbern 1992: Victor H. Elbern, Auftraggeber und Künstler in der Goldschmiedekunst des frühen Mittelalters. In: *Committenti e produzione artistico-letteraria nell'Alto Medioevo Occidentale*. Settimane di Studio des CISAM 1991. Spoleto 1992, S. 855-81 [Nachdruck in Elbern 1998, 309-345].
- Elbern 1994: Victor H. Elbern, Ein langobardisches Altarreliquiar in Trient. In: *Aachener Kunstblätter* 60, 1994, S. 45-52 [Nachdruck in Elbern 2003, S. 311-318].
- Elbern 1998: Victor H. Elbern, Fructus operis I. Kunstgeschichtliche Aufsätze aus fünf Jahrzehnten. Zum 80. Geburtstag des Verfassers in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Piotr Skubiszewski. Regensburg 1998.
- Elbern 1999: Victor H. Elbern, OMNIS MUNDI CREATURA. Das Kreuz und die Repräsentanten der belebten Schöpfung. In: *Icographica. Mélanges offerts à Piotr Skubiszewski (Civilisation Médiévale VII)*. Poitiers 1999, S. 81-90 [Nachdruck in Elbern 2003, S. 65-76].
- Elbern 2003: Victor H. Elbern, Fructus operis II. Beiträge zur liturgischen Kunst des frühen Mittelalters. Zum 85. Geburtstag des Verfassers in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Johann Michel Fritz. Regensburg 2003.
- Eliade 1975: Mircea Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Frankfurt am Main 1975.
- Ellis Davidson 1989: Hilda Ellis Davidson, The Seer's thumb. In: *The Seer in Celtic and other Traditions*, Ed.: Hilda Ellis Davidson. Edinburgh 1989, S. 76-78.
- Ellmers 1970: Detlev Ellmers, Zur Ikonographie nordischer Goldbrakteaten. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 17, 1970, S. 201-284.

- Ellmers 1986: Detlev Ellmers, Schiffsdarstellungen auf Skandinavischen Grabsteinen. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 341-372.
- Ellmers 1992: Detlev Ellmers, Die archäologischen Quellen zur germanischen Religionsgeschichte. In: *Germanische Religionsgeschichte* 1992, S. 95-117.
- Engelhardt 1863: Conrad Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund. Sønderjydske Mosefund 2. København 1863.
- Engelhardt 1875: Conrad Engelhardt, Klassisk industri og kultens betydning for Norden i Oldtiden. In: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed och Historie* 1875, S. 1-94.
- Engemann 1997: Josef Engemann, Deutung und Bedeutung frühmittelalterlicher Bildwerke. Darmstadt 1997.
- Evertsson 1990: Berndt Evertsson, Mönekragen – om fyndhistorien och upphittaren. In: *Torp och backstugor i Möne socken. Kärråkra-Möne Hembygdsförening Borås* 1990, S. 185-189.
- Excavations at Helgö XVII 2008: Excavations at Helgö XVII, Workshop. Part III. By Lena Grandin, Eva Hjärthnar-Holder, Peter Kresten, Jan Peder Lamm, Kristina Lamm, Bente Magnus, Ole Stilborg, Anders Strinnholm, Anders Söderberg, Laila Kitzler-Åhfeldt. Stockholm 2008.
- Fabech 1991: Charlotte Fabech, Samfundsorganisation, religiøse ceremonier og regional variation. In: *Samfundsorganisation og Regional Variation. Norden i romersk jernalder og folkevandringstid*, Eds.: Charlotte Fabech, Jytte Ringtved (*Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter* 27). Aarhus 1991, S. 283-300.
- Fabech 1992: Charlotte Fabech, Sakrale pladser i sydsandinavisk jernalder. In: *Sakrale Navne* 1992, S. 141-168.
- Fabech 1994: Charlotte Fabech, Reading Society from the Cultural Landscape: South Scandinavia between Sacral and Political Power. In: *Archaeology of Gudme and Lundeberg* 1994, S. 169-183.
- Fabech 1997: Charlotte Fabech, Slöinge i perspektiv. In: »... Gick Grendel att söka det höga huset...«. Arkeologiska källor till aristokratiska miljöer i Skandinavien under yngre järnålder. Rapport från ett seminarium i Falkenberg 16-17 november 1995 (*Hallands Läns museers Skriftserie No 9 / GOTARC C. Arkeologiska Skrifter No 17*). Halmstad 1997, S. 145-160.
- Fabech 1999a: Charlotte Fabech, Organising the landscape. A matter of production, power and religion. In: *Making of Kingdoms* 1999, S. 37-47.
- Fabech 1999b: Charlotte Fabech, Centrality in sites and landscapes. In: *Settlement and Landscape* 1999, S. 455-473.
- Fabech 2001: Charlotte Fabech, The spatial Distribution of Gold Hoards in Southern Scandinavia and the Geography of Power. In: *Roman Gold* 2001, S. 189-204.
- Fabech 2006: Charlotte Fabech, Centrality in Old Norse Mental Landscapes. A dialogue between arranged and natural places? In: *Old Norse Religion* 2006, S. 26-32.
- Fabech/Ringtved 1995: Charlotte Fabech, Jytte Ringtved, Magtens geografi i Sydsandinavien – om kulturlandskap, production og bebyggelsesmønstre. In: *Produksjon og samfunn* 1995, S. 11-37.
- Fabech/Näsman 2013: Charlotte Fabech, Ulf Näsman, Ritual Landscapes and Sacral Places in the First Millennium AD in South Scandinavia. In: *Sacred Sites and Holy Places: Exploring the Sacralization of Landscape through Time and Space*, Eds.: Stefan Brink, Sæbjørg Walaker Nordeide. Turnhout 2013, S. 53-109.
- Falk 1924: Hjalmar Falk, Odenseite (*Videnskapsselskapets Skrifter*, 2. Historisk-Filosofisk Klasse). Kristiania 1924.
- Falkenstein 2004: Frank Falkenstein, Anmerkungen zur Herkunftsfrage des Gundestrupkessels. In: *Prähistorische Zeitschrift* 79, 2004, S. 58-88.
- Fallgren 2006: Jan-Henrik Fallgren, Kontinuitet och förändring: bebyggelse och samhälle på Öland 200-1300 e. Kr. (*Aun* 35). Uppsala 2006.
- Fallgren 2009: Jan-Henrik Fallgren, The Ölandic ring-forts and the Iron Age and Medieval agricultural landscapes. In: *Ringwälle und verwandte Strukturen des ersten Jahrtausends n. Chr. an Nord- und Ostsee. Internationales Symposium, Utersum auf Föhr 29. September – 1. Oktober 2005*, Hg.: Martin Segsneider (*Schriften des Archäologischen Landesmuseums. Ergänzungsreihe* 5). Neumünster 2009, S. 27-49.
- Fath 2012: Barbara Fath, Eber und Hirsch – zoomorphe Darstellungen zwischen Rheingebiet und Massif Central. In: *Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal*. 34. internationales Kolloquium der Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer vom 13. bis zum 16. Mai 2010 in Aschaffenburg, Hg.: Martin Schönfelder, Susanne Sievers (*RGZM-Tagungen* 14). Mainz 2012, S. 543-554.
- Fecht/Greiff/Herz 2000: Maiken Fecht, Susanne Greiff, Uwe Herz, Beobachtungen antiker Goldschmiedetechniken am Beispiel eines griechischen Goldmedaillons. In: *Jahrbuch des Römisch Germanischen Zentralmuseums*. Mainz 2000, S. 337-354.
- Ferenius 1970: Jonas Ferenius, En djurhuvudsölja från Vårberg. In: *Fornvännen* 65, 1970, S. 110-112.
- Fettich 1930: Nándor Fettich, Der Schildbuckel aus Herpály, sein nordischer Kunstkreis und seine pontischen Beziehungen. In: *Acta Archaeologica* 1, 1930, S. 221-262.
- Fettich 1932: Nándor Fettich, Der zweite Schatz von Szilágysomlyó. Budapest 1932.
- Fischer 2008: Svante Fischer, The Udovice Solidus Pendants. Late-5th Century Evidence of South Scandinavian Mercenaries in the Balkans. In: *Fornvännen* 103, 2008, S. 81-88.
- Flateyrbók. En samling af norske konge-sagaer. Med indskudte mindre fortællinger om begivenheder i og udenfor Norge samt annaler, Eds.: Guðbrandr Vigfusson, C. R. Unger. Christiania 1860, 1962, 1868.
- Fler Fynd i Centrum 2003: Fler fynd i centrum, Ed.: Birgitta Hårdh (*Uppåkrastudier* 8. *Acta Archaeologia Lundensia*, Series in 8°, No. 45). Lund 2003.
- Flores (Ed.) 1996: Nona C. Flores (Ed.), *Animals in the Middle Ages. A Book of Essays*. New York/London 1996.

- Forssmann 1979: Erika Forssman, Ikonologie und allgemeine Kunstgeschichte. In: Ikonographie und Ikonologie 1979, S. 257-300.
- Från Romartida Skalpeller 2010: Från romartida skalpeller till senvingatida urnesspännen. Nya materialstudier från Uppåkra, Ed.: Birgitta Hårdh (Uppåkrastudier 11. Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 61). Lund 2010.
- Franceschi et al. 2006, 1: Gérard Franceschi, Asger Jorn, Bente Magnus, Men, Gods and Masks – in Nordic Iron Age Art (Ten Thousand Years of Folk Art in the North 1). Köln 2006.
- Franceschi et al. 2006, 2: Gérard Franceschi, Asger Jorn, Bente Magnus, Bird, Beast and Man – in Nordic Iron Age Art (Ten Thousand Years of Folk Art in the North 2). Köln 2006.
- Frandsen 2003: Lene B. Frandsen, De rige kvinder i Billum. In: Skalk 5/2003, S. 5-10.
- Franken und Alemannen 1998: Die Franken und die Alemannen bis zur »Schlacht bei Zülpich« (496/97) (Ergänzungsbände zum RGA 19), Hg.: Dieter Geuenich. Berlin/New York 1998.
- Franzén/Nockert 1992: Anne-Marie Franzén, Margareta Nockert, Bonaderna från Skog och Överhogdal och andra medeltida väggbeklädnader. Stockholm 1992.
- Franzén 2007: Rickard Franzén, Om folkvandringstida masköljor med anledning av ett nytt fynd från Ösmo. In: Fornvännen 102, 2007, S. 153-167.
- Franzén 2009: Rickard Franzén, The image of Loki from Proosa in Estonia: a Migration Period high status buckle with an elevated circular fastening plate in the light of similar buckles recovered in Scandinavia. In: Fennoscandia Archaeologica 26, 2009, S. 32-80.
- Frey 2006: Annette Frey, Gürtelschnallen westlicher Herkunft im östlichen Frankenreich. Untersuchungen zum Westimport im 6. und 7. Jahrhundert (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 66). Mainz 2006.
- Frey 1953: Dagobert Frey, Dämonie des Blickes (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Kl. 6). Wiesbaden 1953.
- Frey 1993: Otto-Hermann Frey, Die Bilderwelt der Kelten. In: Das keltische Jahrtausend 1993, S. 153-168.
- Frey 2005: Otto-Hermann Frey, Tierdarstellungen. In: RGA 30, 2005, S. 566-579.
- From Attila to Charlemagne 2000: From Attila to Charlemagne, Arts of Early Medieval Period in The Metropolitan Museum of Art, Eds.: Katharine Reynolds Brown, Dafydd Kidd, Charles T. Little. New York 2000.
- Frühmittelalterliches Königtum 2005: Das frühmittelalterliche Königtum, Hg.: Franz-Rainer Erkens (Ergänzungsbände zum RGA 49). Berlin/New York 2005.
- Fynden i Centrum 1999: Fynden i centrum, Ed.: Birgitta Hårdh (Uppåkrastudier 2. Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 30). Lund 1999.
- Gebühr/Axboe/Hauck 1992: Michael Gebühr, Morten Axboe, Karl Hauck, Ein neuer A-Brakteat aus Schleswig-Holstein (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 51) In: Frühmittelalterliche Studien 26, 1992, S. 82-105.
- Genrich 1981: Albert Genrich, Die Altsachsen. Hildesheim 1981.
- Germanen beiderseits des Limes 1999: Germanen beiderseits des spätantiken Limes: Materialien des 10. Internationalen Symposiums »Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet«, Xanten, vom 2.-6.12.1997, Hg.: Thomas Fischer, Gundolf Precht, Jaroslav Tejral. Archäologisches Institut der Universität zu Köln, Abteilung Archäologie der römischen Provinzen, Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften Brno. Köln/Brno 1999.
- Germania: P. Cornelius Tacitus. Germania, Bericht über Germanien. Zweisprachige, lateinisch-deutsche Ausgabe, übersetzt und kommentiert von Josef Lindauer. München 1988.
- Germanische Religionsgeschichte 1992: Germanische Religionsgeschichte, Hg.: Heinrich Beck, Detlev Ellmers, Kurt Schier (Ergänzungsbände zum RGA 5). Berlin/New York 1992.
- Giesler 2006: Jochen Giesler, Der Griff nach der Ewigkeit. Zur Interpretation der Stele von Niederdollendorf. In: Berichte aus dem Rheinischen Landesmuseum Bonn 2006, S. 81-91.
- Giesler 2007: Jochen Giesler, Landelinus ficit Numen. Zur Interpretation der Stele von Niederdollendorf. In: Berichte aus dem Rheinischen Landesmuseum Bonn 1/2007, S. 1-13.
- Gjessing 1943: Gutorm Gjessing, Hesten i førhistorisk kunst og kultus. In: Viking 7, 1943, S. 5-143.
- Gladigow 1990: Burkhard Gladigow, Epiphanie, Statuette, Kultbild. Griechische Gottesvorstellungen im Wechsel von Kontext und Medium. In: Visible Religion 7, 1990, S. 98-121.
- Gladigow 1992: Burkhard Gladigow, Schutz durch Bilder. Bildmotive und Verwendungsweisen antiker Amulette. In: Der historische Horizont 1992, S. 13-31.
- Gladigow 1994: Burkhard Gladigow, Zur Ikonographie und Pragmatik römischer Kultbilder. In: Iconologia Sacra 1994, S. 9-24.
- Glaube Kult Herrschaft 2009: Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen, Hg.: Uta von Freedon, Herwig Friesinger, Egon Wamers (Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12). Bonn 2009.
- Gnilka 1994: Christian Gnilka, Der Gabenzug der Städte bei der Ankunft des Herrn. In: Iconologia sacra 1994, S. 25-67.
- Gold der Barbarenfürsten 2001: Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien, Hg.: Alfred Wiczorek, Patric Périn. Stuttgart 2001.
- Gold der Skythen 1993: Gold der Skythen. Schätze aus der Staatlichen Eremitage St. Petersburg. Katalog zur Ausstellung in Hamburg vom 25. September bis 28. November 1993 (Veröffentlichungen des Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Helms-Museum 67). Neumünster 1993.

- Goldsmith Mysteries 2012: Goldsmith Mysteries. Archaeological, pictorial and documentary evidence from the first millennium AD in northern Europe. Papers presented at a workshop organized by the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA), Schleswig, April 20th and 21th, 2011, Eds.: Alexandra Pesch, Ruth Blankenfeldt (Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe Bd. 8). Neumünster 2012.
- Gombrich 1969: Ernst Hans Gombrich, The evidence of images. In: Interpretation. Theory and Practice, Ed.: Charles S. Singleton. Baltimore 1969, S. 35-104.
- Görich 2006: Knut Görich, Troia im Mittelalter – der Mythos als politische Legitimation. In: Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt, Hg.: Martin Zimmermann. München 2006, S. 120-134.
- Görman 1987: Marianne Görman, Nordiskt och keltiskt. Sydskan-dinavisk religion under yngre bronsålder och keltisk järnålder. Lund 1987.
- Görman/Henriksson 2006: Marianne Görman, Mikael Henriksson, Maskbildn från Västra Vång. Ett keltiskt avtryck i Blekinges äl-dre järnålder? In: Fornvännen 101, 2006, S. 168-183.
- Goßlau/Radecke o. J.: Friedemann Goßlau, Rosemarie Radecke, Die Stiftskirche zu Quedlinburg. Eine Führung durch den roma-nischen Sakralbau und den Domschatz. Quedlinburg o. J.
- Gotlands Picture Stones 2012: Gotlands Picture Stones. Bearers of an Enigmatic Legacy (Reports from the Friends of the Historical Museum Association 84). Visby 2012.
- Grafs 1984: Bettine Grafs, Metallverarbeitende Werkstätten im Nordwesten des Imperium Romanum. Hamburg 1984.
- Grane 2013: Thomas Grane, Roman relations with southern Scan-dinavia in Late Antiquity. In: Late Roman Silver. The Traprain Treasure in Context, Ed.: Frazer Hunter, Kenneth Painter. Edin-burgh 2013, S. 359-371.
- Gräslund 1992: Anne-Sofie Gräslund, Kultkontinuitet – myt eller verklighet? Om arkeologins möjligheter att belysa problemet. In: Kontinuitet i kult och tro 1992, S. 129-150.
- Gräslund 2005: Anne-Sofie Gräslund, The watchful dragon. As-pects of the Conversion of Scandinavia. In: Viking and Norse in the North Atlantic: Select Papers from the Proceedings of the Fourteenth Viking Congress, Tórshavn, 200, Eds.: Andras Mor-tensen, Símun V. Arge. Tórshavn 2005, S. 412-421.
- Gräslund 1993: Bo Gräslund, Folkvandringstidens Uppsala. Namn, myter, arkeologi och historia. In: Kärnhuset i Riksäpplet. Upp-lands fornminnesförening och hembygdsförbunds årsbok 1993, S. 173-208.
- Grimm 2006: Oliver Grimm, Großbootshaus – Zentrum und Herr-schaft. Zentralplatzforschung in der nordeuropäischen Archäo-logie (1.-15. Jh.) (Ergänzungsbände zum RGA 52). Berlin/New York 2006.
- Green 1998: Dennis H. Green, Language and history in the early Germanic world. Cambridge 1998.
- Green 2001: Dennis H. Green, Zu den germanischen Wochentags-namen in ihren europäischen Beziehungen. In: Vox Sermo Res. Beiträge zur Sprachreflexion, Literatur- und Sprachgeschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Festschrift für Uwe Ruberg, Hg.: Wolfgang Kleiber, Wolfgang Haubrichs, Rudolf Voß. Stuttgart 2001, S. 223-235.
- Green 1986: Miranda Green, The Gods of the Celts. Gloucester 1986.
- Groß 1985: Karl Groß, Menschenhand und Gotteshand in Antike und Christentum. Stuttgart 1985.
- Grünewald 1995: Christoph Grünewald, Ausgrabungen in Beelen. Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte im östlichen Münsterland. In: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-West-falen. Begleitbuch zur Landesausstellung in Köln und Münster 1995, Hg.: Heinz Günther Horn u. a. Mainz 1995, S. 287-294.
- Guerra/Rehren (Eds.) 2009: Maria Filomena Guerra, Thilo Rehren (Eds.), Aurum. Edited volume of ArchoSciences 33, 2009.
- Gudme/Gudhem-Phenomenon 2011: The Gudme/Gudhem-Phe-nomenon. Papers presented at a workshop organized by the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA), Schles-wig, April 26th and 27th, 2010, Eds.: Oliver Grimm, Alexandra Pesch (Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergän-zungsreihe Bd. 6). Neumünster 2011.
- Guichard 2012: Vincent Guichard, Spiegel einer Gesellschaft im Wandel. Die spätkeltische Kunst. In: Welt der Kelten 2012, S. 400-409.
- Gylfaginning: Gylfaginning. Texte, Übersetzung, Kommentar von Gottfried Lorenz (Texte zur Forschung 48). Darmstadt 1984.
- Hachmann 1990: Rolf Hachmann, Gundestrup-Studien. Untersu-chungen zu den spätkeltischen Grundlagen der frühgermani-schen Kunst. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommis-sion 71, 1990, S. 565-903.
- Hackmann 1905: Alfred Hackmann, Die ältere Eisenzeit in Finn-land. I. Die Funde aus den fünf ersten Jahrhunderten n. Chr. Akademische Abhandlung. II: Atlas. Helsingfors 1905.
- Hagberg 1961: Ulf Erik Hagberg, Silverhinden från Skedemosse. In: Tor 7, 1961, S. 123-138.
- Hagberg 1967: Ulf Erik Hagberg, The Archaeology of Skedemosse II. The Votive Deposits in the Skedemosse Fen and their Relation to the Iron-Age Settlement on Öland, Sweden (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien). Stockholm 1967.
- Hagberg 1968: Ulf Erik Hagberg, Schwedische Opferfunde. In: Sveagold und Wikingerschmuck 1968, S. 43-49.
- Hagberg 1976: Ulf Erik Hagberg, Fundort und Fundgebiet der Mo-deln aus Torslunda. In: Frühmittelalterliche Studien 10, 1976, S. 323-349.
- Hagberg 1983: Ulf Erik Hagberg, Ein Schatzfund der Völkerwande-rungszeit: Djurgårdsäng bei Skara, Västergötland, Schweden. In: Studien zur Sachsenforschung 4, 1983, S. 79-92.

- Hagberg 1986: Ulf Erik Hagberg, Skaratraktens Förhistoria. In: Skara i Före 1700. Skara 1968, S. 39-121.
- Hagberg 1994: Ulf Erik Hagberg, Preface. In: Guldets magi i saga och verklighet / The Magic of Gold in Life and Legend, Ed.: Anita Knappe, Statens Historiska Museum. Stockholm 1994, S. 7.
- Hagberg/Nyman 2002: Ulf Erik Hagberg, Eva Nyman, Öland. In: RGA 21, 2002, S. 588-598.
- Hagberg/Nyman 2006: Ulf Erik Hagberg, Eva Nyman, Torslunda. In: RGA 31, 2006, S. 77-88.
- Hahn 1973: Klaus-Dieter Hahn, Ein Gefäß mit Tierfries aus Haithabu. In: Das Archäologische Fundmaterial (Berichte aus Haithabu 6). Neumünster 1973, S. 41-46.
- Haimerl 1998: Ute Haimerl, Die Vogelfibeln der älteren Merowingerzeit. Bemerkungen zur Chronologie und zur Herleitung der Fibelgattung. In: Acta Praehistorica et Archaeologica 30, 1998, S. 90-105.
- Haimerl 1998/99: Ute Haimerl, Bemerkungen zur Ikonographie des Raubvogels am Beispiel der merowingerzeitlichen Vogelfibeln. In: Archaeologia Austriaca 82/83, 1998/99, S. 343-346.
- Hallberg 1985: Göran Hallberg, Ortnamn på Öland. Stockholm 1985.
- Haltbert 1961: Louise Haltbert, Masques Celtiques à Öland? In: Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum, S. 107-123.
- Hammer 2001: Peter Hammer, Lot. In: RGA 18, 2001, S. 616-618.
- Hammer 2001: Peter Hammer, Löten. In: RGA 18, 2001, S. 551-556.
- Hampel 1885: Joseph Hampel, Der Goldfund Von Nagy-Szent-Miklos, sogenannter »Schatz des Attila«. Beitrag zur Kunstgeschichte der Völkerwanderungsepoche. Budapest 1885.
- Hampel 1905: Joseph Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. 3 Bde. Braunschweig 1905.
- Hančar 1955: Franz Hančar, Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit. Wien/München 1955.
- Hårdh 2004: Birgitta Hårdh, The Metal Beaker with Embossed Foil Bands. In: Continuity for Centuries 2004, S. 49-91.
- Hardt 2001: Matthias Hardt, Verborgene Schätze nach schriftlichen Quellen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. In: Archäologisches Zellwerk 2001, S. 255-266.
- Hardt 2004: Matthias Hardt, Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend (Europa im Mittelalter, Bd. 6. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Hg.: Michael Borgholte). Berlin 2004.
- Hardt 2012: Matthias Hardt, Edelmetallschmiede in erzählenden Quellen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. In: Goldsmith Mysteries 2012, S. 271-278.
- Harhoiu/Pieper/Nedoma 2003: Radu Harhoiu, Peter Pieper, Robert Nedoma, Pietroassa. In: RGA 23, 2003, S. 147-158.
- Harhoiu 1977: Radu Harhoiu, The treasure from Pietroasa, Romania (BAR International Series 24). Oxford 1977.
- Harmening 1979: Dieter Harmening, Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters. Berlin 1979.
- Haseloff 1951: Günther Haseloff, Der Tassilokelch. München 1951.
- Haseloff 1970: Günther Haseloff, Goldbrakteaten-Goldblattkreuze. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 1970, S. 24-39.
- Haseloff 1973: Günther Haseloff, Zum Ursprung der germanischen Tierornamentik. In: Frühmittelalter. Studien 7, 1973, S. 406-442.
- Haseloff 1974a: Günther Haseloff, Salin's style I. In: Medieval Archaeology 18, 1974, S. 1-15.
- Haseloff 1974b: Günther Haseloff, Der germanische Tierstil. Seine Anfänge und der Beitrag der Langobarden. In: Problemi attuali di scienza e di cultura. Accademia Nazionale dei Lincei, Quaderno N. 189 – Atti del Convegno Internazionale sul tema: »La civiltà dei Langobardi en Europa« 1971. Roma 1974, S. 361-386.
- Haseloff 1979: Günther Haseloff, Kunststile des frühen Mittelalters. Stuttgart 1979.
- Haseloff 1981: Günther Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I (Vorgeschichtliche Forschungen 17, 1-3). Berlin/New York 1981.
- Haseloff 1984a: Günther Haseloff, Keltische Stilzüge in der frühmittelalterlichen Kunst. In: Keltische Numismatik und Archäologie. Numismatique celtique et Archéologie. Veröffentlichung der Referate des Kolloquiums keltische Numismatik vom 4. bis 8. Februar 1981 in Würzburg, Hg.: G. Grasmann, Walter Janssen, Michael Brandt (BAR International Series 200). Oxford 1984, S. 98-118.
- Haseloff 1984b: Günther Haseloff, Stand der Forschung: Stilgeschichte Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Festschrift til Thorleif Sjøvold på 70-årsdagen, Eds.: Mari Høgestøl et al. (Universitetets Oldsaksamlings Skrifter, Ny rekke Nr. 5). Oslo 1984, S. 109-124.
- Haseloff 1986: Günther Haseloff, Bild und Motiv im Nydam-Stil und Stil I. In: Problem der Deutung 1986, S. 67-110.
- Haseloff 1990: Günther Haseloff, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. Marburg 1990.
- Häßler 2003: Hans-Jürgen Häßler, Frühes Gold. Ur- und Frühgeschichtliche Goldfunde aus Niedersachsen. Oldenburg 2003.
- Hatto 1957: Arthur Thomas Hatto, Snake-swords and boar-helms in Beowulf. In: English Studies 38, 1957, S. 145-160.
- Hauck 1954a: Karl Hauck, Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen. In: Schramm (Hg.) 1954, S. 145-210.
- Hauck 1954b: Karl Hauck, Herrschaftszeichen eines Wodanistischen Königtums. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 14, 1954, S. 9-66.

- Hauck 1957: Karl Hauck, Germanische Denkmäler des früheren Mittelalters. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 31, 1957, S. 349-379.
- Hauck 1970a: Karl Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulett-Bilder der »Dania Saxonica« und die Sachsen-»Origo« bei Widukind von Corvey. Mit Beiträgen von Klaus Düwel, Heinrich Tiefenbach & Hajo Vierck. München 1970.
- Hauck 1970b: Karl Hauck, Völkerwanderungszeitliche Bilddarstellungen des zweiten Merseburger Spruchs als Zugang zu Heiligtum und Opfer. In: Jankuhn (Hg.) 1970, S. 297-319.
- Hauck 1972: Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, 4. Metamorphosen Odins nach dem Wissen von Snorri und von Amulettmeistern der Völkerwanderungszeit. Festschrift für Siegfried Gutenbrunner. Zum 65. Geburtstag am 26. Mai 1971 überreicht von seinen Freunden und Kollegen, Hg.: Oskar Bandle, Heinz Klingenberg, Friedrich Maurer. Heidelberg 1972, S. 47-70.
- Hauck 1975: Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 7: Kontext-Ikonographie. In: Verbum et Signum 1. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Festschrift Friedrich Ohly, Hg.: Hans Fromm, Wolfgang Harms, Uwe Ruhberg. München 1975, S. 25-69.
- Hauck 1976a: Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 10: Formen der Aneignung spätantiker ikonographischer Konventionen im paganen Norden. In: Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 23: Simboli e simbologia nell'alto medioevo. Spoleto 1976, S. 81-106 (Discussione sulla lezione Hauck: S. 107-121).
- Hauck 1976b: Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 11: Methoden der Brakteatendeutung. In: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Bd. 4, Heft 3, 1974-76, S. 156-175.
- Hauck 1976c: Karl Hauck, Bildenkmäler, §8 Bildenkmäler zur Religion; § 9 Bildenkmäler zur Heldensage. In: RGA 2, 1976, S. 577-598.
- Hauck 1977a: Karl Hauck, Wielands Hort. Die sozialgeschichtliche Stellung des Schmiedes in frühen Bildprogrammen nach und vor dem Religionswechsel (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Antiquariskt arkiv 64). Stockholm 1977.
- Hauck 1977b: Karl Hauck, Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 15: Die Arztfunktion des seegermanischen Götterkönigs, erhellt mit der Rolle der Vögel auf den goldenen Amulettbildern. In: Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, Hg.: Kurt-Ulrich Jäschke, Reinhard Wenskus. Sigmaringen 1977, S. 98-116.
- Hauck 1978: Karl Hauck, Brakteatenikonologie. In: RGA 3, 1978, S. 361-400.
- Hauck 1980a: Karl Hauck, Gemeinschaftsstiftende Kulte der Seegermanen. Mit vier Anhängen von Lutz von Padberg. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 19. In: Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 463-617.
- Hauck 1980b: Karl Hauck, Gott als Arzt. Eine exemplarische Skizze mit Text- und Bildzeugnissen aus drei verschiedenen Religionen zu Phänomenen und Gebärden der Heilung. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 16. In: Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit, Hg.: Christel Meier, Uwe Ruhberg. Wiesbaden 1980, S. 19-62.
- Hauck 1980c: Karl Hauck, Die Veränderung der Missionsgeschichte durch die Entdeckung der Ikonologie der germanischen Bildenkmäler, erhellt am Beispiel der Propagierung der Kampfhilfen des Mars-Wodan in Altuppsala im 7. Jahrhundert. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 20. In: Westfalen 58, 1980, S. 227-307.
- Hauck 1980d: Karl Hauck, Völkerwanderungszeitliche Bildzeugnisse eines Allgottes des Nordens und ihre älteren mediterranen Analogien (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 17). In: Pietas, Festschrift für Bernhard Kötting, Hg.: Ernst Dassmann, Karl Suso Frank (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsbd. 8). Münster 1980, S. 566-583.
- Hauck 1981a: Karl Hauck, Die bildliche Wiedergabe von Götter- und Heldenwaffen im Norden seit der Völkerwanderungszeit. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 18. In: Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung, Hg.: Ruth Schmidt-Wiegand (AFMF 1). Berlin 1981, S. 168-269.
- Hauck 1981b: Karl Hauck, Überregionale Sakralorte und die vorchristliche Ikonographie der Seegermanen. Mit drei Anhängen von Lutz von Padberg. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 21 (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, 1. Phil.-Hist. Kl., Nr. 8). Göttingen 1981.
- Hauck 1982: Karl Hauck, Germania-Texte im Spiegel von Bildzeugnissen des Nordens (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 24). In: Romanitas-Christianitas. Untersuchungen zur Geschichte und Literatur der römischen Kaiserzeit. Festschrift Johannes Straub, Hg.: Gerhard Wirth. Berlin/New York, S. 175-216.
- Hauck 1983a: Karl Hauck, Dioskuren in Bildzeugnissen des Nordens vom 5. bis zum 7. Jahrhundert (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 28). In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 30, 1983, S. 435-464.
- Hauck 1983b: Karl Hauck, Text und Bild in einer oralen Kultur. Antworten auf die zeugniskritische Frage nach der Erreichbarkeit mündlicher Überlieferung im frühen Mittelalter. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 25. In: Frühmittelalterliche Studien 17, 1983, S. 510-599.
- Hauck 1984a: Karl Hauck, Missionsgeschichte in veränderter Sicht. Sakrale Zentren als methodischer Zugang zu den heidnischen und christlichen Amulettbildern der Übergangsepoche von der Antike zum Mittelalter. Zur Ikonographie der Goldbrakteaten 27. In: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein, Hg.: Lutz Fenske u. a. Sigmaringen 1984, S. 1-34.
- Hauck 1984b: Karl Hauck, Formenkunde der Götterthrone des heidnischen Nordens. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 29. In: Offa 41, 1984, S. 29-39.

- Hauck 1985a: Karl Hauck, Motivanalyse eines Doppelbrakteaten. Die Träger der goldenen Götterbildamulette und die Traditionsinstanz der fünischen Brakteatenproduktion. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 32. In: *Frühmittelalterliche Studien* 19, 1985, S. 139-194.
- Hauck 1985b: Karl Hauck, Historisch-archäologische Sachforschung und historisch-literarische Überlieferung. In: *Sonderforschungsbereiche 1969-1984. Bericht über ein Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, Hg.: Karl Stackmann, Axel Streiter. Weinheim 1985, S. 57-66.
- Hauck 1986a: Karl Hauck, Die Wiedergabe von Göttersymbolen und Sinnzeichen der A-, B- und C-Brakteaten auf D- und F-Brakteaten exemplarisch erhellt mit Speer und Kreuz. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 35. In: *Frühmittelalterliche Studien* 20, 1986, S. 474-512.
- Hauck 1986b: Karl Hauck, Methodenfragen der Brakteatendeutung. Erprobung eines Interpretationsmusters für die Bildzeugnisse aus einer oralen Kultur. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 26. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 273-296.
- Hauck 1987a: Karl Hauck, Gudme in der Sicht der Brakteaten-Forschung. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 36. In: *Frühmittelalterliche Studien* 21, 1987, S. 147-181.
- Hauck 1987b: Karl Hauck, Die religionsgeschichtliche Zweiteilung des frühmittelalterlichen Europas im Spiegel seiner Gottheiten. In: *Fornvännen* 82, 1987, S. 161-181.
- Hauck 1988a: Karl Hauck, Völkerwanderungszeitlicher Seeverkehr, erhellt mit Schiffsresten und Fundorten von Goldbrakteaten. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 39. In: *Trade and Exchange* 1988, S. 197-211.
- Hauck 1988b: Karl Hauck, Zwanzig Jahre Brakteatenforschung in Münster/Westfalen. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 40. In: *Frühmittelalterliche Studien* 22, 1988, S. 17-52.
- Hauck 1988c: Karl Hauck, Macht und Meer im völkerwanderungszeitlichen Ostseeraum, erhellt mit Schiffsresten, Goldhorten und Bildzeugnissen. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 43. In: *Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag*, Bd. 1, Hg.: Ferdinand Seibt. München 1988, S. 139-156.
- Hauck 1990: Karl Hauck, Winzigkeit als bildnerischer Wert der völkerwanderungszeitlichen Götterbild- und Göttersymbolamulette. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 38. In: *Visible Religion* 7, 1990, S. 122-141.
- Hauck 1992a: Karl Hauck, Frühmittelalterliche Bildüberlieferung und der organisierte Kult. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 44. In: *Der historische Horizont* 1992, S. 433-574.
- Hauck 1992b: Karl Hauck, Der religions- und sozialgeschichtliche Quellenwert der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 47. In: *Germanische Religionsgeschichte* 1992, S. 229-269.
- Hauck 1992c: Karl Hauck, Fünens besonderer Anteil an den Bildinhalten der völkerwanderungszeitlichen Brakteaten. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 49, Teil 1. In: *Frühmittelalterliche Studien* 26, 1992, S. 106-148.
- Hauck 1992d: Karl Hauck, Schlußwort des Herausgebers. In: *Der historische Horizont* 1992, S. 578-582.
- Hauck 1993a: Karl Hauck, Die bremische Überlieferung zur Götterdreiheit Altuppsalas und die bornholmischen Goldfolien aus Sorte Muld. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 52. In: *Frühmittelalterliche Studien* 27, 1993, S. 409-479.
- Hauck 1993b: Karl Hauck, Das Aufkommen des erfolgreichsten Motivs der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. In: *Sources and Resources. Studies in honour of Birgit Arrhenius (PACT 38)*. Rixensart 1993, S. 403-434.
- Hauck 1994a: Karl Hauck, Götterbilder des spätantiken Polytheismus im Norden auf Votivgoldminiaturen. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 57: Kunstgeschichte und Gegenwart. Festschrift für Georg Kauffmann zum 70. Geburtstag 1994, S. 301-305.
- Hauck 1994b: Karl Hauck, Altuppsalas Polytheismus exemplarisch erhellt mit Bildzeugnissen des 5.-7. Jahrhunderts. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 53. In: *Studien zum Altgermanischen. Festschrift für Heinrich Beck*, Hg.: Heiko Uecker (Ergänzungsbände zum RGA 11). Berlin/New York 1994, S. 197-302.
- Hauck 1994c: Karl Hauck, Gudme als Kultort und seine Rolle beim Austausch von Bildformularen der Goldbrakteaten. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 50. In: *Archaeology of Gudme and Lundeborg* 1994, S. 78-88.
- Hauck 1998a: Karl Hauck, Der Kollierfund vom fünischen Gudme und das Mythenwissen skandinavischer Führungsschichten in der Mitte des Ersten Jahrtausends. Mit zwei runologischen Beiträgen von Wilhelm Heizmann (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 55). In: *Franken und Alemannen* 1998, S. 489-544.
- Hauck 1998b: Karl Hauck, Zur religionsgeschichtlichen Auswertung von Bildchiffren und Runen der wikingerzeitlichen Goldbrakteaten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 56). In: *Runenschriften als Quellen* 1998, S. 298-353.
- Hauck 1998c: Karl Hauck, Die runenkundigen Erfinder von den Bildchiffren der Goldbrakteaten. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 57. In: *Frühmittelalterliche Studien* 34, 1998, S. 28-56.
- Hauck 2000: Karl Hauck, Zur Ikonologie des vervollständigten Brakteatenhortes von Söderby. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 58. In: *Lamm u. a.* 2000, S. 18-67.
- Hauck 2001a: Karl Hauck, Balder und Týr, »der einhändige Ase«, auf IK 583 Söderby-B. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 59. In: *Frühmittelalterliche Studien* 35, 2001, S. 85-96.
- Hauck 2001b: Karl Hauck, Odin-Brakteaten in zwei Hortfunden der südwestjütländischen Balderverehrung im Kreis Ribe, Dänemark. Mit einem Exkurs von Heinrich Beck, Namenprobleme in den südwestjütischen Brakteatengruppen von Darum und Skonager. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 61. In: *Frühmittelalterliche Studien* 35, 2001, S. 97-119.

- Hauck 2001c: Karl Hauck, Zwei Goldbrakteaten aus dem Söderby-Fund aus der Kultregion von Altuppsala. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 60. In: Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård zum 65. Geburtstag am 23. Dezember 2001, Hg.: Michael Stausberg, in Gemeinschaft mit Olof Sundqvist und Astrid van Nahl (Ergänzungsbände zum RGA 31). Berlin/New York 2001, S. 275-295.
- Hauck 2002: Karl Hauck, Neues aus Uppåkra bei Lund, Südschweden (Zur Ikonographie der Goldbrakteaten 64). In: *Central Places* 2002, S. 79-95.
- Hauck 2007: Karl Hauck, Fünfzig Jahre historische Sachforschung. Das Vordringen in das ethnologische Europa. In: *Frühmittelalterliche Studien* 41, 2007, S. 25-42.
- Hauck 2011a: Karl Hauck, Machttaten Odins. Die Chiffrenwelt der Brakteaten und die Methoden ihrer Auswertung. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 1-60.
- Hauck 2011b: Karl Hauck, Die Bildformeln der Goldbrakteaten in ihren Leitvarianten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 65). In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 61-152.
- Hauck u. a. 1985-89: Karl Hauck et al., Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Ikonographischer Katalog (Münstersche Mittelalter-Schriften 24, 1,1-3,2). München 1985-89.
- Hauksbók: Hauksbók udgiven efter de arnamagnæanske håndskrifter No 371, 544 og 675, 4° samt forskellige papirhåndskrifter, Ed.: Det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab [Finnur Jónsson]. København 1892-96.
- Hauser 2011: Georg Hauser, Zur Archäologie des Petrusstabes. In: *Kölner Domblatt* 76, 2011, S. 197-217.
- Hayes 1972: John W. Hayes, *Late Roman Pottery*. London 1972.
- Hayman 2010: Richard Hayman, *The Green Man*. Oxford 2010.
- Hedeager 1993: Lotte Hedeager, The Creation of Germanic Identity. A European Origin-Myth. In: *Frontières d'empire. Nature et signification des frontières romaines. Actes de la Table Ronde Internationale de Nemours* 1992, Eds.: Patrice Brune, Sander van der Leeuw, Charles R. Whittaker (Mémoires du Musée de Préhistoire d'Île-de-France n°5). Nemours 1993, S. 121-131.
- Hedeager 1997: Lotte Hedeager, Odins offer. Skygger af en shamanistisk tradition i nordisk folkevandringstid. In: *Tor* 29, 1997, S. 265-278.
- Hedeager 1999: Lotte Hedeager, Myth and Art: a passport to political authority in Scandinavia during the Migration Period. In: *Making of Kingdoms* 1999, S. 151-156.
- Hedeager 2003: Lotte Hedeager, Beyond Mortality – Scandinavian animal style AD 400-1200. In: *Sea Change: Orkney and Northern Europe in the later Iron Age AD 300-800*, Eds.: Jane Downes, Anna Ritchie. Balgavies, Angus 2003, S. 127-136.
- Hedeager 2004: Lotte Hedeager, Dyr og andre mennesker – mennesker og andre dyr. Dyreornamentikkens transcendentale realitet. In: *Ordning mot kaos* 2004, S. 219-252.
- Hedeager 2005: Lotte Hedeager, Animal Representations and Animal Iconography. In: *Neue Forschungsergebnisse zur nordwesteuropäischen Frühgeschichte*, Hg.: Hans-Jürgen Häbler (Studien zur Sachsenforschung 15). Oldenburg 2005, S. 231-245.
- Hedeager 2011: Lotte Hedeager, *Iron Age Myth and Materiality. An Archaeology of Scandinavia AD 400-1000*. London/New York 2011.
- Heide 2006: Eldar Heide, Spinning seiðr. In: *Old Norse Religion* 2006, S. 164-170.
- Heimskringla (altnord.): Heimskringla I-III, Ed.: Bjarni Aðalbjarnarson (Íslendzk fornrit XXVI-XXVIII). Reykjavík 1941, 1945 und 1951.
- Heimskringla (deutsch): Felix Niedner (Hg.), Snorris Königsbuch 1-3 (Sammlung Thule 14-16). Düsseldorf/Köln 1922 (²1965).
- Heinrich-Tamaska 2005: Orsolya Heinrich-Tamaska, Deutung und Bedeutung von Salins Tierstil II zwischen Langobardia und Avaria. In: *Die Langobarden. Herrschaft und Identität*, Hg.: Walter Pohl, Peter Erhart (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Denkschriften 329; Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9). Wien 2005, S. 281-299.
- Heizmann 1987: Wilhelm Heizmann, Bildformel und Formelwort: Zu den laukar-Inschriften auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. In: *Runor och runinskrifter: Föredrag vid Riksantikvarieämbetets och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985* (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Konferenser 15). Stockholm 1987, S. 144-153.
- Heizmann 1992: Wilhelm Heizmann, Lein(en) und Lauch in der Inschrift von Fløksand und im Vølsa þáttur. In: *Germanische Religionsgeschichte* 1992, S. 365-395.
- Heizmann 1999a: Wilhelm Heizmann, Hirsch, § 3, Philologisches, § 4 Motivkomplexe. In: *RGA* 14, 1999, S. 595-612.
- Heizmann 1999b: Wilhelm Heizmann, Midgardschlange. In: *Dämonen, Monster, Fabelwesen. Mittelalter Mythen* 2, Hg.: Ulrich Müller, Werner Wunderlich. St. Gallen 1999, S. 413-438.
- Heizmann 1999c: Wilhelm Heizmann, Fenriswolf. In: *Dämonen, Monster, Fabelwesen. Mittelalter Mythen* 2, Hg.: Ulrich Müller, Werner Wunderlich. St. Gallen 1999, S. 229-256.
- Heizmann 2001: Wilhelm Heizmann, Bildchiffren und Runen von Kommunikationsformen und Heilverfahren auf goldenen C-Brakteaten. In: *Kontinuitäten und Brüche* 2001, S. 326-351.
- Heizmann 2004: Wilhelm Heizmann, Die Kleinbrakteaten von Hüfingen und die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. In: *Alemannien und der Norden* 2004, S. 371-385.
- Heizmann 2005: Wilhelm Heizmann, Sinnbilder und Heilswörter, § 2. Heilswörter. In: *RGA* 28, S. 469-473.
- Heizmann 2007: Wilhelm Heizmann, Die Fauna der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. Tiere im Kontext der Regenerationsthematik. In: *Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte* 2007, S. 15-40.

- Heizmann 2009: Wilhelm Heizmann, Der Raub des Brisingamen, oder: Worum geht es in Húsdrápa 2? In: *Analecta Septentrionalia* 2009, S. 502-530.
- Heizmann 2010: Wilhelm Heizmann, Zur Entstehung der Runenschrift. In: *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen. Akten einer internationalen Tagung an der Norwegischen Akademie der Wissenschaften*, Hg.: John Ole Askedal et al. (Osloer Beiträge zur Germanistik). Frankfurt am Main 2010, S. 9-32.
- Heizmann 2011: Wilhelm Heizmann, Die Formelwörter der Goldbrakteaten. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 525-601.
- Heizmann 2012: Wilhelm Heizmann, Die Bilderwelt der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten als religionsgeschichtliche Quelle. In: *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft: Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren RGA*, Hg.: Heinrich Beck, Dieter Geuenich, Heiko Steuer (Ergänzungsbände zum RGA 77). Berlin/Boston 2012, S. 689-736.
- Heizmann/Axboe (Hg.) 2011: Wilhelm Heizmann, Morten Axboe (Hg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde (Ergänzungsbände zum RGA 40). Berlin/New York 2011.
- Heizmann/Reichstein 2003: Wilhelm Heizmann, Hans Reichstein, Rabenvögel. In: *RGA* 24, 2003, S. 40-45.
- Helgesson 2004: Bertil Helgesson, Tributes to be Spoken of. Sacrifice and Warriors at Uppåkra. In: *Continuity for Centuries* 2004, S. 223-39.
- Hellers 2012: Tom Hellers, »Valknut«. Das Dreieckssymbol der Wikingerzeit (*Studia Mediaevalia Septentrionalia* 19). Wien 2012.
- Helm 1953: Karl Helm, Altgermanische Religionsgeschichte. Bd. II: Die nachrömische Zeit. 2. Die Westgermanen (Germanische Bibliothek, 5. Reihe, Handbücher und Gesamtdarstellungen zur Literatur- und Kulturgeschichte). Heidelberg 1953.
- Helmbrecht 2008: Michaela Helmbrecht, Figures with Horned Headgear. A Case Study of Context Analysis and Social Significance of Pictures in Vendel and Viking Age Scandinavia. In: *Lund Archaeological Review* 13-14, 2007-08, S. 31-54.
- Helmbrecht 2011: Michaela Helmbrecht, Wirkmächtige Kommunikationsmedien. Menschenbilder der Vendel- und Wikingerzeit und ihre Kontexte (*Acta Archaeologica Lundensia Series prima* in 4° 30). Lund 2011.
- Henning 1991: Joachim Henning, Schmiedegräber nördlich der Alpen. In: *Saalburg-Jahrbuch* 46, 1991, S. 65-82.
- Henriksson 1995: Göran Henriksson, Riksbloten och Uppsala högar. In: *Tor* 27, 1995, S. 337-394.
- Hermodsson 1969-70: Lars Hermodsson, Die germanischen Wochentagsnamen. In: *Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, Årsbok 1969-70*, S. 176-191.
- Herrmann o.J.: Paul Herrmann, Heliand. Nach dem Altsächsischen von Paul Herrmann. In: Leipzig o.J. (1910).
- Herschend 1978-79: Frands Herschend, Myntat och omyntat guld. Två studier i öländska guldfynd. In: *Tor* 1978-79, S. 33-294.
- Herschend 2001: Frands Herschend, Two »West-Geatish« Greeks. In: *Roman Gold* 2001, S. 103-118.
- Heusler 1908: Andreas Heusler, Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum. Aus den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1908. Berlin 1908 [Nachdruck in: *Kleine Schriften II*, Hg.: Stefan Sonderegger. Berlin 1969, S. 80-161].
- Hildebrand 1938: Bengt Hildebrand, C. J. Thomsen och hans lärda förbindelser i Sverige. Bidrag till den nordiska forn- och hävdaforskningens historia 2. Tiden 1826-1837 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 44:2). Stockholm 1938.
- Hildebrand 1865: Bror Emil Hildebrand, Halsring eller halskrans. In: *Ny illustrerad tidning* Nr 7, februari 1865, S. 51-52.
- Hildebrand 1866: Hans Hildebrand, Svenska folket under Hednatiden. Akademisk avhandling. Stockholm 1866 [1872, 2010].
- Hildebrand 1873: Hans Hildebrand, Statens historiska museum och Kungl. Myntkabinettet. Handbok för besökande. Stockholm 1873.
- Hildebrand 1874: Hans Hildebrand, Ormhufvudringarne från alder jernåldern. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens månadsblad 2 (1873), 1874, S. 24-30, S. 36-41.
- Hildebrand 1876: Hans Hildebrand, Djurtyper i den äldre nordiska ornamentiken. In: *Tidskrift för bildande Konst och Konstindustri* 1876, S. 1-9, S. 59-67.
- Hills 1978: Catherine Hills, Sächsische und Angelsächsische Keramik. In: *Sachsen und Angelsachsen* 1978, S. 135-152.
- Hills 1983: Catherine Hills, Animal stamps on Anglo-Saxon pottery in East Anglia. In: *Studien zur Sachsenforschung* 4, 1983, S. 93-110.
- Himmelman-Wildschütz 1960: Nikolaus Himmelman-Wildschütz, Spendende Götter. In: *Antaios* 1, 1960, S. 173-178.
- Hines 1993: John Hines, Clasps Hektespenner Agraffen. Anglo-Scandinavian Clasps of Classes A-C of the 3rd to 6th centuries A.D. Typology, Diffusion and Function (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien). Stockholm 1993.
- Hjärthner-Holdar 2012: Eva Hjärthner-Holdar, The metal workshop at Skeke in Uppland, Sweden. In: *Goldsmith Mysteries* 2012, S. 157-168.
- Höfig 2007: Verena Höfig, Raben und Rabenvögel in frühen Text- und Bildzeugnissen des Nordens. In: *Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte* 2007, S. 73-93.
- Höfler 1972: Otto Höfler, Brakteaten als Geschichtsquelle. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur* 101, 1972, S. 161-186.
- Høilund Nielsen 1998: Karen Høilund Nielsen, Animal Style – A Symbol of Might and Myth. In: *Acta Archaeologica* 69, 1998, S. 1-52.

- Høilund Nielsen 2002: Karen Høilund Nielsen, Ulv, hest og drage. Ikonografisk analyse af dyrene i stil II-III. In: Hikuin 29, 2002, S. 187-218.
- Høilund Nielsen 2007: Karen Høilund Nielsen, Tiersymbolik. In: RGA 35, 2007, S. 160-167.
- Høilund Nielsen/Kristoffersen 2002: Karen Høilund Nielsen, Siv Kristoffersen, Germansk dyrestil (Salin I-III). Et historisk perspektiv. In: Hikuin 29, 2002, S. 15-74.
- Holländer 1981: Hans Holländer, Kunst des Frühen Mittelalters (Belser Stilgeschichte). Herrschingen 1981.
- Holmqvist 1939: Wilhelm Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvetets Akademiens Handlingar 47). Stockholm 1939.
- Holmqvist 1951: Wilhelm Holmqvist, Dryckeshornen från Söderby-Karl. In: Fornvännen 46, 1951, S. 33-65.
- Holmqvist 1954: Wilhelm Holmqvist, Kaisergestus und Tierstil I. In: Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, 2. Halbbd.: Frühmittelalterliche Kunst. Baden-Baden 1954, S. 13-25.
- Holmqvist 1955: Wilhelm Holmqvist, Germanic Art During the First Millenium A. D. (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvetets Akademiens Handlingar 90). Stockholm 1955.
- Holmqvist 1958: Wilhelm Holmqvist, Den nordiska sfinxen. In: Fornvännen 53, 1958, S. 225-240.
- Holmqvist 1960: Wilhelm Holmqvist, The Dancing Gods. In: Acta Archaeologica 31, 1960, S. 101-127.
- Holmqvist 1963a: Wilhelm Holmqvist, Övergångstidens Metallkonst (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvetets Akademiens Handlingar, Antikvariska Serien 11). Stockholm 1963.
- Holmqvist 1963b: Wilhelm Holmqvist, Keltisch, römisch und germanisch. Stilfragen um nordische Funde aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. In: Atti Del VI Congresso Internazionale Delle Science Pristoriche E Protostoriche. Roma 1963, S. 329-359.
- Holmqvist 1968a: Wilhelm Holmqvist, Geistliche Kunst und germanische Ornamentik. In: Tardo Antico e alto Medioevo la Forma Artistica nel Passaggio dall' Antichità al Medioevo. Atti del Convegno Internazionale. Rom 1968, S. 349-374 (Comunicazioni S. 75-82).
- Holmqvist 1968b: Wilhelm Holmqvist, Die nordische Tierornamentik. In: Sveagold und Wikingerschmuck 1968, S. 30-42.
- Holmqvist 1972: Wilhelm Holmqvist, Die Goldhalskragen. In: Studia Gotica (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvetets Akademiens Handlingar 25). Stockholm 1972, S. 234-253.
- Holmqvist 1973: Wilhelm Holmqvist, Ålleberg. In: RGA 1, 1973, S. 171-173.
- Holmqvist 1975: Wilhelm Holmqvist, Was there a Christian Mission to Sweden before Ansgar? In: Early Medieval Studies 8, 1975, S. 33-55.
- Holmqvist 1980: Wilhelm Holmqvist, Guldhalskragarna. Stockholm 1980.
- Holmqvist 1983: Wilhelm Holmqvist, Tankar kring en mammutpublikation om djuornamentik. Debatt om G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit, Studien zu Salin's Stil I, Berlin 1981. In: Fornvännen 78, 1983, S. 136-142.
- Holmqvist 1986: Wilhelm Holmqvist, Bildenkmäler und Glaubensvorstellungen in der Eisenzeit Schwedens. In: Problem der Deutung 1986, S. 373-386.
- Holmqvist et al. 1961: Wilhelm Holmqvist, Birgit Arrhenius, Per Lundström (Eds.), Excavations at Helgö I. Report for 1954-1956. Stockholm 1961.
- Holmqvist/Granath (Eds.) 1969: Wilhelm Holmqvist, Karl-Erik Granath (Eds.), Helgö, den gåtfulla ön. Stockholm 1969.
- Holzapfel 1973: Otto Holzapfel, Stabilität und Variabilität einer Formel. Zur Interpretation der Bildformel »Figur zwischen wilden Tieren« mit besonderer Berücksichtigung skandinavischer Beispiele. In: Medieval Scandinavia 6, 1973, S. 7-38.
- Homann/Capelle 1986: Holger Homann, Torsten Capelle, Drache. In: RGA 6, 1986, S. 131-137.
- Homann/Meineke/Schmidt-Wiegand 2000: Holger Homann, Eckard Meineke, Ruth Schmidt-Wiegand, Indiculus superstitio-num et paganiarum. In: RGA 15, 2000, S. 369-384.
- Hoppe/Schorer 2012: Thomas Hoppe, Birgit Schorer, Dämonenmasken und Zirkelmuster. Die Geburt der Latènekunst. In: Welt der Kelten 2012, S. 230-244.
- Horedt 1967: Kurt Horedt, Zur Herkunft und Datierung des Kessels von Gundestrup. In: Jahrbuch des Römisch Germanischen Zentralmuseums Mainz 14, 1967, S. 134-143.
- Hougen 1936: Bjørn Hougen, Nordische Textilkunst von der spät-römischen Zeit an bis zum Mittelalter: Ausstellung arrangiert von Kunstindustrimuseet i Oslo und Universitetes Oldsamling. Oslo 1936 [2. Edit. 1967: Bjørn Hougen, The Migration Style of Ornament in Norway. Catalogue of the Exhibition of Norwegian jewellery from the Migration Period. Oslo 1967].
- Houwen (Ed.) 1996: Luuk A. J. R. Houwen (Ed.), Animals and the symbolic in mediaeval art and literature (Mediaevalia Groningana 20). Groningen 1996.
- Howey 1923: M. Oldfield Howey, The Horse in Magic and Myth. London 1923.
- Howey o.J.: M. Oldfield Howey, The Encircled Serpent. A Study of Serpent Symbolism in All Countries and Ages. London o.J. (1928) [New York 1955].
- Hrafnkells saga Freysgóða: siehe Flateyrbók I.
- Hrólfs saga kraka: Hrólf's saga kraka ok kappa hans. In: Fornaldarsögur Norðurlanda, Eds.: Guðni Jónsson, Bjarni Vilhjálmsson. Reykjavík 1943.
- Hultgård 1993: Anders Hultgård, Altskandinavische Opferrituale und das Problem der Quellen. In: Problem of Ritual 1993, S. 221-259.

- Hultgård 2003: Anders Hultgård, Phallusverehrung. In: RGA 23, 2003, S. 135-139.
- Hulthén 1991: Birgitta Hulthén, Notes on Scandinavian Finds of Anthropomorphic Heads and Masks from Pre-Roman and Roman Iron Age. In: Regions and Reflections 1991, S. 169-176.
- Huth 2003: Christoph Huth, Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit. Berlin 2003.
- Huth 2012: Christoph Huth, Unterschiedlich gesehen. Menschenbilder der Keltenzeit. In: Welt der Kelten 2012, S. 67-75.
- Huth/Nordberg 2005: Christoph Huth, Andreas Nordberg, Sonnensymbol. In: RGA 29, 2005, S. 238-244.
- Hygen/Bengtsson 1999: Anne-Sophie Hygen, Lasse Bengtsson, Hällristningar i Gränsbygd. Bohuslän och Östfold. Sävedalen 1999.
- Iconologia Sacra 1994: Iconologia Sacra, Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, Hg.: Hagen Keller, Nikolaus Staubach (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 23). Berlin/New York 1994.
- IK: Karl Hauck u. a., Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Ikonographischer Katalog (Münstersche Mittelalter-Schriften 24, 1,1-3,2). München 1985-89.
- Ikonographie und Ikonologie 1979: Ikonographie und Ikonologie. Theorien – Entwicklung – Probleme, Hg.: Ekkehard Kaemmerling. Köln 1979.
- Ilkjær 1993: Jørgen Ilkjær, Illerup Ådal. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. 3 Textband, 4 Tafelband (Jutland Archaeological Society Publications 25, 3-4). Aarhus 1993.
- Indiculus superstitionum et paganiarum: Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten herausgegeben von Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 4b). Darmstadt 1968.
- Inker 2000: Peter Inker, Technology as Active Material Culture: The Quoit-brooch Style. In: Medieval Archaeology 44, 2000, S. 25-52.
- Iregren 1989: Elisabet Iregren, Under Frösö kyrka – ben från en vikingatida offerlund? In: Arkeologi och religion. Rapport från arkeologidagarna 16-18 januari 1989, Eds.: Lars Larsson, Bożena Wyszomirska (University of Lund. Institute of Archaeology report series 34). Lund 1989, S. 119-133.
- Isaksson 1990: Olof Isaksson, Äventyr i museibranschen. Stockholm 1990.
- Ishikawa 1991/92a: Mitsunobu Ishikawa, Warum muss Wieland der Schmied hinken? – Ein Exkurs zum körperlichen Gebrechen als Attribut des Meisterschmiedes. In: Publications by the Members of the Japanese Society for Icelandic Studies 9, 1991/92, S. 3-12.
- Ishikawa 1991/92b: Mitsunobu Ishikawa, Das Schwanenjungfraumotiv in der Wielandsage – ein notwendiges Glied der Schmiedesage? Japanische Parallelen. In: Begegnung mit dem »Fremden«. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990; Hg.: Eijiro Iwasaki. München 1991/92, S. 376-384.
- Ishikawa 1994: Mitsunobu Ishikawa, War Wieland der Schmied ein »Weiser«? Über die Herkunft seines Namens. In: Studien zum Altgermanischen 1994, S. 371-380.
- Jankuhn 1967: Herbert Jankuhn, Archaeologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der Römischen Kaiserzeit (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, 1. Philol.-hist. Kl. 1967, 6). Göttingen 1967.
- Jankuhn (Hg.) 1970: Herbert Jankuhn (Hg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen vom 14. bis 16. 10. 1968 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 74). Göttingen 1970.
- Jankuhn u. a. (Hg.) 1981: Herbert Jankuhn, Walter Janssen, Ruth Schmidt-Wiegand, Heinrich Tiefenbach (Hg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Teil I: Historische und rechtshistorische Beiträge und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Gilde (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil. Hist. Kl., 3. Folge 122). Göttingen 1981.
- Jankuhn u. a. (Hg.) 1983: Herbert Jankuhn, Walter Janssen, Ruth Schmidt-Wiegand, Heinrich Tiefenbach (Hg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Teil II: Archäologische und philologische Beiträge (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil. Hist. Kl., 3. Folge 122). Göttingen 1983.
- Janse 1935: Olov Robert Janse, Le Cheval cornu et la Boule magique. Reflexions sur L'Origine Asiatique de quelques Motifs décoratifs, propres au Style animalier »Vieux-Germanique«. In: Ipek 10, 1935, S. 66-72.
- Järnålderns rituella platser 2009: Järnålderns rituella platser, Ed.: Anne Carlie (Utskrift 9). Lund 2009.
- Jennbert 2002: Kristina Jennbert, Djuren i nordisk förkristen ritual och myt. In: Plats och praxis: Studier av nordisk förkristen ritual, Eds.: Kristina Jennbert, Anders Andrén, Catharina Raudvere. Lund 2002, S. 105-133.
- Jennbert 2004a: Kristina Jennbert, Människor och djur: Kroppmetaforik och kosmologiska perspektiv. In: Ordning mot kaos 2004, S. 183-217.
- Jennbert 2004b: Kristina Jennbert, Sheep and Goat in Norse Paganism. In: Pecus: Man and Animal in Antiquity. Proceedings of the Conference at the Swedish Institute in Rome, Ed.: Barbora Santillo-Frizell. Rome 2004, S. 160-166.
- Jennbert 2006a: Kristina Jennbert, Djuren och den förkristna människans föreställningar om kosmos. In: Odens Öga 2006, S. 96-109.
- Jennbert 2006b: Kristina Jennbert, The Heroized Dead. People, Animals, and Materiality in Scandinavian Death Rituals AD 200-1000. In: Old Norse Religion 2006, S. 135-140.

- Jennbert 2011: Kristina Jennbert, *Animals and Humans. Recurrent symbiosis in archaeology and Old Norse religion (Vägar till Midgård 14)*. Lund 2011.
- Jensen 1999: Jørgen Jensen, *Die Helden – Leben und Tod*. In: *Götter und Helden der Bronzezeit. Katalog der 25. Wanderausstellung des Europarats, Nationalmuseum Kopenhagen / Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn*. o.O. 1999, S. 88-97.
- Jesch 2002: Judith Jesch, *Eagles, Ravens and Wolves: Beasts of Battle, Symbols of Victory and Death*. In: *Scandinavians from the Vendel Period to the Tenth Century; an Ethnographic Perspective*, Ed.: Judith Jesch. Woodbridge 2002, S. 251-271.
- Jettmar 1964: Karl Jettmar, *Die frühen Steppenvölker: Der eurasische Tierstil, Entstehung und sozialer Hintergrund (Kunst der Welt)*. Baden-Baden 1964.
- Jørgensen 1994: Lars Jørgensen, *Fibel und Fibeltracht*, §§ 34-36. In: *RGA 8*, 1994, S. 524-536.
- Jørgensen 2011: Lars Jørgensen, *Gudme-Lundeborg on Funen as a model for northern Europe*. In: *Gudme/Gudhem Phenomenon 2011*, S. 77-89.
- Joy 2012: Jody Joy, *Keltisch-römisches, römisch-keltisches. Kunst in der Provinz Britannia*. In: *Welt der Kelten 2012*, S. 489-497.
- Jungner 1922: Hugo Jungner, *Gudinnan Frigg och Als härad. En studie i Västergötlands religions, språk- och bebyggelsehistoria*. Uppsala 1922.
- Kaemmerling 1979: Ekkehard Kaemmerling, *Vorbemerkung*. In: *Ikonographie und Ikonologie 1979*, S. 7-14.
- Karlsson 1983: Lennart Karlsson, *Nordisk Form, om djurornamentik (= The Museum of National Antiquities, Stockholm, Studies 3)*. Stockholm 1983.
- Kaul 1991a: Flemming Kaul, *Gundestrupkedlen. Baggrund og billedverden*. København 1991.
- Kaul 1991b: Flemming Kaul, *Le char de Dejbjerg*. In: *Les Celtes 1991*, S. 563-565.
- Kaul 1998: Flemming Kaul, *Ships on Bronzes. A Study in Bronze Age Religion and Iconography (Publications from the National Museum Studies in Archaeology & History 3)*. Copenhagen 1998.
- Kaul 2004: Flemming Kaul, *Bronzealderens religion: Studier af den nordiske bronzealderens ikonografi*. Der Kongelige Nordiske oldskriftselskab. København 2004.
- Kaul 2006: Flemming Kaul, *Figurkedler*. In: *Skalk 4/2006*, S. 5-8.
- Kaul 2007: Flemming Kaul, *Celtic influences during Pre-Roman Iron Age in Denmark*. In: *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit*, Hg.: Sebastian Möllers, Wolfgang Schlüter, Susanne Sievers (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9). Bonn 2007, S. 327-345.
- Kaul 2009: Flemming Kaul, *Indflydelser og kontakter i keltisk jernalder*. In: *Tollundmandens verden*. Silkeborg 2009, S. 9-55.
- Kaul/Martens 1995: Flemming Kaul, Jes Martens, *Southeast European Influences in the Early Iron Age of Southern Scandinavia*. In: *Acta Archaeologica 66*, 1995, S. 111-161.
- Kaul/Warwind 1999: Flemming Kaul, Morten Warwind, *Gundestrup*. In: *RGA 13*, 1999, S. 195-213.
- Kendrick 1934: Thomas Downing Kendrick, *Style in Early Anglo-Saxon Ornament*. In: *Ipek 9*, 1934, S. 66-76.
- Kendrick 1938: Thomas Downing Kendrick, *Anglo-Saxon Art to AD 900*. London 1938.
- Kerényi 1944: Karl Kerényi, *Hermes der Seelenführer*. Zürich 1944.
- Kitzinger 1984: Ernst Kitzinger, *Byzantinische Kunst im Werden. Stilentwicklungen in der Mittelmeerkunst vom 3. bis zum 7. Jahrhundert*. Köln 1984.
- Kitzinger 1993: Ernst Kitzinger, *Interlace and Icons: Form and Function in Early Insular Art*. In: *Age of Migrating Ideas 1993*, S. 3-15.
- Kivikoski 1947: Ella Kivikoski, *Die Eisenzeit Finnlands. Bilderatlas und Text*. Porvoo/Helsinki 1947.
- Kivikoski 1973: Ella Kivikoski, *Die Eisenzeit Finnlands. Bildwerk und Text*. Neuausgabe. Helsinki 1973.
- Klauser 1950: Theodor Klauser, *Aurum coronarium*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum 1*, 1950, Sp. 1010-20.
- Klein-Pfeuffer 1993: Margarete Klein-Pfeuffer, *Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Pressblech (Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 14)*. Marburg 1993.
- Klems 2014: Veronika Klems, *Urnennester und Glasperlen – Die Ausgrabung eines Gräberfeldes bei Schuby, Kreis Schleswig-Flensburg*. In: *Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 2014*, S. 52-57.
- Klindt-Jensen 1949: Ole Klindt-Jensen, *Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age*. København 1949.
- Klindt-Jensen 1952: Ole Klindt-Jensen, *Keltisk Tradition i Romersk Jernalder*. In: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1952*, S. 195-228.
- Klos 2011: Lydia Klos, *A »home of the gods« is more than a house – Gudhem in Sweden*. In: *Gudme/Gudhem-Phenomenon 2011*, S. 147-60.
- Koch 1976: Ursula Koch, *Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln – Christliche oder heidnische Amulette? In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte des Historischen Vereins Heilbronn 28*, 1976, S. 19-28.
- Koch 2012: Ursula Koch, *Schwetzingen im Lobdengau – die ersten fränkischen Siedler am unteren Neckar*. In: *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin*, Hg.: Niklas Krohn, Ursula Koch (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 1; Mannheimer Geschichtsblätter Sonderveröffentlichung 6). Weinstadt 2012, S. 51-62.

- Kontinuitäten und Brüche 2001: Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag, Hg.: Michael Stausberg, Olof Sundqvist, Astrid van Nahl (Ergänzungsbände zum RGA 31). Berlin/New York 2001.
- Kontinuitet I Kult och Tro 1992: Kontinuitet i kult och tro från vikingatid till medeltid, Red.: Bertil Nilsson, Stefan Brink, Anne-Sofie Gräslund, Anders Hultgård, Bertil Nilsson. Uppsala 1992.
- Kossack 1987: Georg Kossack, Von den Anfängen des skytho-iranischen Tierstils. In: Skythika. Vorträge zur Entstehung des skytho-irischen Tierstils und zu Denkmälern des Bosphoranischen Reichs anlässlich der Ausstellung der Leningrader Eremitage in München 1984, Eds.: Ludmilla Galanina, Georg Kossack, Herbert Franke, Hans-Jörg Kellner, Nonna Grač (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Abhandlungen, N. F. 98). München 1987, S. 24-86.
- Kossack/Reichstein (Hg.) 1977: Georg Kossack, Joachim Reichstein (Hg.), Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit (Antiquas Reihe 3, Bd. 20). Bonn 1977.
- Kossinna 1917a: Gustaf Kossinna, Die goldenen Eidringe und die jüngere Bronzezeit. In: Mannus 9, 1917, S. 1-133.
- Kossinna 1917b: Gustaf Kossinna, Der goldene Halsring von Peterfitz bei Kolberg in Hinterpommern. In: Mannus 10, 1917, S. 97-104.
- Kousgård Sørensen 1992: John Kousgård Sørensen, Haupttypen sakraler Ortsnamen Südskandiaviens. In: Der historische Horizont 1992, S. 228-240.
- Kovárová 2011: Lenka Kovárová, The Swine in Old Nordic Religion and Worldview. Lokaverkefni til MA-gráðu í norrænni trú [zugänglich im Internet]. Háskóli Íslands. Reykjavík 2011.
- Krause 1937: Wolfgang Krause, Runeninschriften im älteren Futhark. Halle, Saale 1937.
- Kristoffersen 1995: Siv Kristoffersen, Transformation in Migration Period Animal Art. In: Norwegian Archaeological Review 28, 1995, S. 1-17.
- Kristoffersen 1999: Siv Kristoffersen, Migration Period chronology in Norway. In: Pace of Chance 1999, S. 93-114.
- Kristoffersen 2000: Siv Kristoffersen, Sverd og Spenne. Dyreornamentikk og sosial kontekst (Studia humanitatis Bergensia 13). Kristiansand 2000.
- Kristoffersen 2015: Siv Kristoffersen, Migration Period Prachtfibeln in Norway. In: Archäologie und Runen 2015, S. 387-402.
- Kristoffersen/Magnus 2010: Siv Kristoffersen, Bente Magnus, Spannformete kar: Utvikling og variasjon (AmS-Varia 50). Stavanger 2010.
- Kröll/Küntzel 1996: Karola Kröll, Thomas Küntzel, Urne mit Hirschdarstellung. In: Frank Siegmund, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt (Bodenaltertümer Westfalens 32). Mainz 1996, S. 70-78.
- Kühn 1938: Herbert Kühn, Die Reiterscheiben der Völkerwanderungszeit. In: Ipek 12, 1938, S. 95-115.
- Kühn 1941/42: Herbert Kühn, Die Danielschnallen der Völkerwanderungszeit. In: Ipek 15/16, 1941/42, S. 140-169.
- Kühn 1949-53: Herbert Kühn, Die Lebensbaum- und Beterschnallen der Völkerwanderungszeit. In: Ipek 18, 1949-53, S. 140-169.
- Kühn 1970/73: Herbert Kühn, Die Christusschnallen der Völkerwanderungszeit. In: Ipek 23, 1970/73, S. 51-76.
- Kuhn/Beck/Reichstein 1973: Hans Kuhn, Heinrich Beck, Hans Reichstein, Adler. In: RGA 1, 1973, S. 79-81.
- Kulakov 2011: Vladimir I. Kulakov, Herkunft der Halsringe aus Hammersdorf/Młoteczno. In: Slavia Antiqua 52, 2011, S. 17-33.
- Kull 1997: Brigitte Kull, Zur Ikonographie in Grab und Kunst der jüngeren Eisenzeit an der unteren Donau und ihrer Bedeutung für die Interpretation von »Prunkgräbern«. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 78, 1997, S. 197-466.
- Kult Guld och Makt 2007: Kult, Guld och Makt. Ett tvärvetenskapligt symposium i Götene, Red.: Ingemar Nordgren (= Serie B: Vetenskapliga rapporter och småskrifter No. 4). Göteborg 2007.
- Küster 1913: Erich Küster, Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 13,2). Gießen 1913.
- La Baume 1963: Peter La Baume, Goldschmuck aus Lübchow in Pommern. In: Studien zur Geschichte des Preussenlandes. Festschrift für Erich Keyser zu seinem 70. Geburtstag, dargebracht von Freunden und Schülern, Hg.: Ernst Bar. Marburg 1963, S. 21-24.
- Lamm 1962: Jan Peder Lamm, Ett Vendeltida gravfynd från Spelvik. In: Fornvännen 57, 1962, S. 277-299.
- Lamm 1987: Jan Peder Lamm, Från Vadstena till Havor – om stölder av förhistoriskt guld från svenska museer. In: Fornvännen 82, 1987, S. 184-191.
- Lamm 1991: Jan Peder Lamm, Zur Taxonomie der schwedischen Goldhalskragen der Völkerwanderungszeit. In: Fornvännen 86, 1991, S. 153-167.
- Lamm 1993: Jan Peder Lamm, An Archaeological Experience of déjà vu. Is there a possible relationship between the Barberini Diptych and the Migration Period Gold Collars? In: Sources and Resources. Studies in honour of Birgit Arrhenius (PACT 38). Rixensart 1993, S. 369-377.
- Lamm 1994a: Jan Peder Lamm, Guldgubbar/Impressed figure foils. In: Guldets magi i saga och verklighet / The Magic of Gold in Life and Legend, Hg.: Anita Knape / Statens Historiska Museum. Stockholm 1994, S. 56-59.
- Lamm 1994b: Jan Peder Lamm, Der Ring der Götter. In: Iconologia sacra 1994, S. 118-123.
- Lamm 1995a: Jan Peder Lamm, Guldhalskragen från Ålleberg. In: Forntid på Falbygden – en bok om basutställningen, Falbygdens Museum. Falköping 1995, S. 47-51.

- Lamm 1995b: Jan Peder Lamm, Guldhalskrågarna – så gick det till när de hittades. In: *Historiska Nyheter* 59, 1995, S. 10-13.
- Lamm 1995c: Jan Peder Lamm, Hvad er det for skit som ligger der? In: *Historiska Nyheter* 59, 1995, S. 14-17.
- Lamm 1997: Jan Peder Lamm, The Vittene Hoard. A Gold-Treasure from Västergötland in Sweden with a Continental Background. In: *Peregrinatio Gothica* 1997, S. 193-200.
- Lamm 1998: Jan Peder Lamm, Goldhalskrågen. In: *RGA* 12, 1998, S. 335-343.
- Lamm 1999: Jan Peder Lamm, Häggeby. In: *RGA* 13, 1999, S. 277-279.
- Lamm 2000: Jan Peder Lamm, Some Scandinavian art styles. In: *From Attila to Charlemagne. Arts of Early Medieval Period in The Metropolitan Museum of Art*, Eds.: Katharine Reynolds Brown, Dafydd Kidd, Charles T. Little. New York 2000, S. 308-322.
- Lamm 2004: Jan Peder Lamm, Figural Gold Foils Found in Sweden. In: *Excavations at Helgö XVI. Exotic and Sacral Finds from Helgö*, Eds.: Helen Clarke, Kristina Lamm. Motala 2004, S. 41-142.
- Lamm 2005: Jan Peder Lamm, Söderby. In: *RGA* 29, 2005, S. 184-187.
- Lamm 2006: Jan Peder Lamm, Tureholm. In: *RGA* 31, 2006, S. 338-340.
- Lamm 2007: Jan Peder Lamm, Torque-dekorerad keramik på Gotland och i Galicien. In: *Fornvännen* 102, 2007, S. 275-278.
- Lamm 2008: Jan Peder Lamm, An Introduction to the Lithic Material from Helgö with Special Emphasis on the Stone Artefacts from Building group 3. In: *Excavations at Helgö XVII 2008*, S. 89-129.
- Lamm 2009: Jan Peder Lamm, Fjernt guldfund. In: *Skalk* 3/2009, S. 4-8.
- Lamm u. a. 2000: Jan Peder Lamm u. a., Der Brakteat des Jahrhunderts. Über den einzigartigen zehnten Brakteaten aus Söderby in der Gemeinde Danmark, Uppland. Zur Ikonologie der Goldbrakteaten 58. Mit Beiträgen von Jan Peder Lamm, Morten Axboe, Hubert Hydman, Karl Hauck, Charlotte Behr, Heinrich Beck und Alexandra Pesch. In: *Frühmittelalterliche Studien* 34, 2000, S. 1-93.
- Lamm/Nordstrom 1983: Jan Peder Lamm, Hans Åke Nordstrom, Vendel Period Studies. Transactions of the Boat-grave symposium in Stockholm, February 2-3, 1981 (Statens Historiska Museum Studies 2). Stockholm 1983.
- Lamm/Nyman 2002: Jan Peder Lamm, Eva Nyman, Möne. In: *RGA* 20, 2002, S. 136-137.
- Lamm 1969: Kristina Lamm, Svensk konstindustri för 1500 år sedan. In: *Holmqvist/Granath* (Eds.) 1969, S. 111-146.
- Lamm 1980: Kristina Lamm, Early Medieval Metalworking on Helgö in Central Sweden. In: *Aspects of Early Metallurgy*, Ed.: William Andrew Oddy (British Museum Occasional Paper 17). London 1980, S. 97-116.
- Lamm 2008: Kristina Lamm, Non-ferrous Metal Objects and Scrap: The Archaeological Context (Excavations at Helgö XVII). Stockholm 2008.
- Lamm 2012: Kristina Lamm, Helgö as a goldsmith's workshop in Migration Period Sweden. In: *Goldsmith Mysteries 2012*, S. 143-155.
- Lange 2005: Gudrun Lange, Tierverwandlung. In: *RGA* 30, 2005, S. 608-610.
- Lantier 1954: Raymond Lantier, Plaque Funéraire de Terre-Cuite Mérovingienne. In: *Jahrbuch des Römisch Germanischen Zentralmuseums Mainz* 1, 1954, S. 237-244.
- Larsson 2011: Lars Larsson, Uppåkra – a ceremonial building as a »home of the gods«? Central buildings in the central place of Uppåkra. In: *Gudme/Gudhem-Phenomenon 2011*, S. 189-206.
- Larsson/Hårdh 2006: Lars Larsson, Birgitta Hårdh, Kulthuset i Uppåkra. In: *Odens Öga* 2006, S. 176-181.
- Larsson/Lenntorp 2004: Lars Larsson, Karl-Magnus Lenntorp, The Enigmatic House. In: *Continuity for Centuries 2004*, S. 3-48.
- Late Roman Silver 2013: Late Roman Silver. The Traprain Treasure in Context, Eds.: Frazer Hunter, Kenneth Painter. Edinburgh 2013.
- Leigh 1984: David Leigh, Ambiguity in Anglo-Saxon Style I Art. In: *The Antiquaries Journal* LXIV, 1984, S. 34-42.
- Lemm 2005: Thorsten Lemm, Maskendarstellungen der Wikingerzeit. In: *Offa* 61/62, 2004/05, S. 309-352.
- Lennartz 2009: Annette Lennartz, Tradition und Wandel paganer Amulettbräuche in Mitteleuropa zwischen Antike und Frühem Mittelalter. In: *Glaube Kult Herrschaft 2009*, S. 253-260.
- Lenz 2006: Karl Heinz Lenz, Römische Waffen, militärische Ausrüstungen und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Bonn 2006.
- Les Celtes 1991: Les Celtes, I Celti, The Celts. Katalog der Ausstellung im Palazzo Grassi, Venetia. Milano 1991.
- Les Pays du Nord 1981: Les Pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance), Ed.: Rudolf Zeitler (Acta Universitatis Upsaliensis, Figura, Nova Series 19). Uppsala 1981, S. 263-293.
- Liberman 2004: Anatoly Liberman, Some Controversial Aspects of the Myth of Baldr. In: *Alvismál* 11, 2004, S. 17-54.
- Libman 1979: Michail Libman, Ikonologie. In: *Ikonographie und Ikonologie* 1979, S. 301-328.
- Lie 1952: Hallvard Lie, Skaldestil-Studier. In: *Maal og Minne* 1952, S. 1-92.
- Liljegren 1828: Johan Gustaf Liljegren, Beskrifning på et Hals-smykke af Guld funnet vid Olleberg i Westergötland år 1827. In: *Magazin för Konst, Nyheter och Moder* 1828, S. 50.
- LIMC 1981-99: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*, Bd. I-IX, Eds.: Nikolaos Yolouris et al. Zürich u. a. 1981-99.

- Lindauer 1988: Joseph Lindauer, Tacitus Germania, Bericht über Germanien. Lateinisch und deutsch. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von J. Lindauer. München 1988.
- Lindow 1997: John Lindow, Murder and Vengeance among the Gods: Baldr in Scandinavian Mythology (Folklore Fellows Communications 262). Helsinki 1997.
- Lindow 2002: John Lindow, The Tears of the Gods: A Note on the Death of Baldr in Scandinavian Mythology. In: Journal of English and Germanic Philology 101, 2002, S. 155-169.
- Lindqvist 1926: Sune Lindqvist, Vendelkulturens ålder og ursprung (Kungl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar 36, Heft 1). Stockholm 1926.
- Lindqvist 1927: Sune Lindqvist, Geretebakteaten och dess likar. In: Fornvännen 22, 1927, S. 217-233.
- Lindqvist 1936: Sune Lindqvist, Uppsala Högar och Ottarshögen (Kungl. Vitterhets historie och Antikvitets Akademien). Stockholm 1936.
- Lindqvist 1941/42: Sune Lindqvist, Gotlands Bildsteine I u. II. (Kungl. Vitterhets historie och Antikvitets Akademien). Stockholm 1941/42.
- Lindqvist 1949: Sune Lindqvist, Uppsala högars datering. In: Fornvännen 44, 1949, S. 33-48.
- Lindqvist 1955: Sune Lindqvist, Tre nyfunna bildstenar. In: Gotländskt Arkiv 27, 1955, S. 41-52.
- Ljungkvist 1997: John Ljungkvist, En vikingatida bebyggelse i Gamla Uppsala. In: Tor 28, 1997, S. 335-352.
- Ljungkvist 2005: John Ljungkvist, Uppsala högars datering och några konsekvenser av en omdatering till tidiga vendeltiden. In: Fornvännen 100, 2005, S. 245-259.
- Lodewijckx et al. 1994: Marc Lodewijckx, Louis Wouters, Willy Viaene, Jan Saleminck, Harry Kucha, Martine Wevers, Ria Wouters, A 3rd Century Collection of Decorative Objects from a Roman Villa at Wange (Central Belgium). In: Acta Archaeologica Lovaniensia 33, 1994, S. 107-141.
- Løken 2006: Trond Løken, Et enestående keramikkansikt fra yngre bronsealder. In: Samfunn, symboler og identitet – Festskrift til Gro Mandt på 70-årsdagen, Eds.: Randi Barndon et al. (UBAS Nordisk, Universitetet i Bergen Arkeologiske Skrifter). Bergen 2006, S. 377-386.
- L'or des Vikings 1970: L'or des Vikings, Het goud van de Vikings. Exposition, 15.1.-15.2.1970, Palais des beaux-arts de Bruxelles. Sven Birger Fredrik Jansson, Wilhelm Holmqvist et al. Brussels 1970.
- Lorenz 1984: Gottfried Lorenz, Snorri Sturluson: Gylfaginning. Texte, Übersetzung, Kommentar von Gottfried Lorenz (Texte zur Forschung 48). Darmstadt 1984.
- Lucchesi Palli 1968: Elisabeth Lucchesi Palli, Drache. In: Lexikon der Christlichen Ikonographie 1, 1968, Sp. 516-524.
- Lund 1992: Jørgen Lund, Hoveder og ansigter af ler fra ældre jernalder. In: Kuml 1990, 1992, S. 57-76.
- Lund Hansen 1969: Ulla Lund Hansen, Kvarmløsefundet – en Analyse af Sösdalastilen og dens forudsætninger. In: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1969, S. 63-102.
- Lund Hansen et al. 1995: Ulla Lund Hansen et al., Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehungen. Mit Beiträgen von Verner Alexandersen, Bernhard Beckmann, Haldis Johanne Bollingberg, Kristian Dalsgaard, Mogens Schou Jørgensen, Anne Kromann, Ulla Mannering, Per Nørnberg, Berit Jansen Sellevold, Ole Stilborg, Marie Stocklund und Ingrid Sørensens. København 1995.
- Lundqvist 1998: Lars Lundqvist, Centralplatser och centralområden i Västsverige. In: Centrala Platser 1998, S. 189-204.
- Lüth/Voß 2001: Friedrich Lüth, Hans-Ulrich Voß u. a., Neue Römergräber aus Hagenow – ein Vorbericht. Mit Beiträgen von Hermann Born, Helmut Franke, Egon Blumenau, Sabine Deckers, Rupert Gebhard, Stefan Gußmann, Gabriele Gräfin von Looz-Corswarem, Bärbel Heußner und Susanne Jahns. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 2000/48. Lübstorf 2001, S. 149-214.
- Macht des Goldes 2013: Macht Des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donaauraum, Hg.: Matthias Hardt, Orsolya Heinrich-Tamaska (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2). Weinstadt 2013.
- Mackeprang 1935: Mogens B. Mackeprang, Menschendarstellungen aus der Eisenzeit Dänemarks. In: Acta Archaeologica 6, 1935, S. 228-249.
- Mackeprang 1952: Mogens B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter II). Aarhus 1952.
- Mackeprang 1941: Mouritz Mackeprang, Danmarks Middelalderlige Døbefonte. København 1941.
- Magnus 1975: Bente Magnus, Krosshaugfunnet. Et forsøk på kronologisk og stilhistorisk plassering i 5. årh. (Stavanger Museums skrifter 9). Stavanger 1975.
- Magnus 1999a: Bente Magnus, Monsters and Birds of Prey. Some reflections on form and style of the Migration Period. In: Making of Kingdoms 1999, S. 161-172.
- Magnus 1999b: Bente Magnus, Das große Tier im Moor. In: Völker an Nord- und Ostsee und die Franken 1999, S. 74-82.
- Magnus 2001a: Bente Magnus, The enigmatic brooches. In: Roman Gold 2001, S. 279-295.
- Magnus 2001b: Bente Magnus, Relieffspanner fra Uppåkra og andre funnsteder i Skåne. In: Uppåkra 2001, S. 175-186.
- Magnus 2009: Bente Magnus, The broken brooches. In: Glaube Kult Herrschaft 2009, S. 231-238.
- Magnusen 1820: Finn Magnusen, Bidrag til nordisk Archæologie, meddeelte i Forelæsninger. København 1820.
- Maier u. a. 2003: Bernhard Maier, Stefan Ch. Saar, Torsten Capelle, Alexandra Pesch, Opfer. In: RGA 22, 2003, S. 107-127.

- Making of Kingdoms 1999: The Making of Kingdoms. Papers from the 47th Sachsensymposium York, September 1996, Eds.: Tania Dickinson, David Griffiths (Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 10). Oxford 1999.
- Malmer 1963: Mats P. Malmer, Metodproblem inom järnålderens konsthistoria (Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°, No. 3). Lund 1963.
- Mangelsdorf 2006/07: Günter Mangelsdorf, Der Halsring von Peterfritz, Hinterpommern. Ein Beitrag zur zeitlichen und kulturellen Stellung der Goldringe mit verdickten und übergreifenden Enden des 6. Jahrhunderts in Skandinavien und südlich der Ostsee. In: *Offa* 63/64, 2006/07, S. 79-108.
- Mannering 2013: Ulla Mannering, Man or woman? – perception of gender through costume. In: *Danish Journal of Archaeology* 2 / No. 1, 2013, S. 79-86.
- Marcus Caelius 2009: Marcus Caelius, Tod in der Varusschlacht, Hg.: Hans-Joachim Schalles, Susanne Willer (Kataloge des LVR-Römermuseums im Archäologischen Park Xanten, 3; Kataloge des LVR-Landesmuseums Bonn 11). Xanten/Bonn/Darmstadt 2009.
- Margeson 1980: Sue Margeson, The Volsung legend in medieval art. In: *Medieval Iconography and Narrative. A Symposium*, Eds.: Flemming G. Andersen et al. Odense 1980, S. 183-211.
- Marold 1967: Edith Marold, Der Schmied im Germanischen Altertum. Dissertation Wien 1967 [Kopie in Schleswig].
- Marold 1973: Edith Marold, Die Gestalt des Schmiedes in der Volkssage. In: *Probleme der Sagenforschung*, Hg.: Lutz Röhrich. Freiburg im Breisgau 1973, S. 100-111.
- Marold 2012: Edith Marold, Mythische Schmiede in deutscher und skandinavischer Sagentradition. In: *Goldsmith Mysteries 2012*, S. 225-242.
- Martin 1999: Max Martin, 24 Scheiben aus Goldblech und 17 goldene Medaillons: eine »Gleichung« mit vielen Unbekannten. In: *Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágy-somlyó*, Hg.: Wilfried Seipel. Wien 1999, S. 113-119.
- Martin/Jörg 1984: Max Martin, Christoph Jörg, Danielschnallen. In: *RGA* 5, 1984, S. 244-248.
- Master of Animals 2010: The Master of Animals in Old World Iconography, Eds.: Derek B. Counts, Bettina Arnold (*Archaeologia* 24). Budapest 2010.
- Mayer 1950: Hartwig Mayer, Das mantische Pferd in lateinischen Texten des Mittelalters. In: *Liber Floridus. Mittellateinische Studien. Festschrift für Paul Lehmann zum 65. Geburtstag*, Hg.: Bernhard Bischoff, Suso Brechter. o. O. (St. Ottilien) 1950, S. 131-151.
- Mellin 1827: Johan Fredrik Mellin, Om fynd i jorden, af Diademer och Kronor. In: *Skara Tidning* 10 Nov. 1827; Faksimiledruck in: *Falbygden* 43, Falköping 1989, S. 112-115.
- Mestorf 1885: Johanna Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein. Zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Bestehens des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Hamburg 1885.
- Michel 1990: Paul Michel, Tiere als Symbol und Ornament. Möglichkeiten und Grenzen der ikonographischen Deutung, gezeigt am Beispiel des Züricher Großmünsterkreuzgangs. Wiesbaden 1990.
- Miclea/Florescu 1980: Ion Miclea, Radu Florescu, Strămoșii Românilor Vestigii milenare de culturăși artă, Bd. 2: Geto-dacii. București 1980.
- Millet 2009: Victor Millet, Der Schmied und der Erlöser. Zur Deutung Wielands im altenglischen »Boethius« und auf dem Runenkästchen von Auzon. In: *Mythos – Sage – Erzählung. Gedenkschrift für Alfred Ebenbauer*, Hg: Johannes Keller, Florian Kragl. Göttingen 2009, S. 311-330.
- Mittner 1955: Ladislaus Mittner, Wurd. Das Sakrale in der Altgermanischen Epik. Bern 1955.
- Montelius 1869: Oscar Montelius, Från järnåldern. Stockholm 1869.
- Montelius 1874: Oscar Montelius, Svenska fornsaker ordnade och förklarade af Oscar Montelius. Tecknade på trä af C. F. Lindberg. Sveriges forntid. Försök till framställning af den svenska fornforskningens resultat, II Jernåldern. S. 81-182.
- Montelius 1875: Oscar Montelius, Zusammenfassung eines unveröffentlichten Vortrags zur Herkunft der Goldhalskragen vom 16. Oktober 1875. In: *Antropologiska Sällskapets förhandlingar. Tidskrift för antropologi och kulturhistoria* 11, 1875, S. 23.
- Montelius 1876: Oscar Montelius, Sveriges historia från äldsta tid till våra dagar. Stockholm 1876.
- Montelius 1881-83: Oscar Montelius, Hvad vi veta om Västergötland under hednatiden. Föredrag hållet vid Svenska Fornminnesföreningens möte i Skara d. 18 Juni 1883. In: *Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift* 5, 1881-83, S. 231-236.
- Montelius 1885: Oscar Montelius, Die Kultur Schwedens in vorchristlicher Zeit. Berlin 1885.
- Montelius 1895: Oscar Montelius, Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves. Paris 1895.
- Montelius 1896: Oscar Montelius, Den nordiska järnålderns kronologi. I, II. In: *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift* 9, 1896, S. 155-214, S. 215-274.
- Montelius 1900: Oscar Montelius, Den nordiska järnålderns kronologi. III. Jernålderns sjette period. Folkvandringstidens förra del. Från tiden omkring år 400 efter Kr. föd. till tiden omkring år 600. In: *Svenska Fornminnesföreningens tidskrift* 10, 1900, S. 55-130.
- Montelius 1912: Oscar Montelius, Mästerstycken I Statens historiska museum 1. Stockholm 1912.
- Moosbrugger 1965: Rudolf Moosbrugger, Der verzierte Sax aus Grab 48 von Lausanne-Bel Air. In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 52, 1965, S. 112-117.
- Møtet mellom Hedendom og Kristendom 1995: Møtet mellom hedendom og kristendom i Norge, Ed.: Hans-Emil Lidén. Oslo 1995.

- Motyw głowy / Head Motif 2013: Motyw głowy w dawnych kulturach w perspektywie porównawczej. The Head Motif in Past Societies in a Comparative Perspective, Ed.: Leszek Gardela, Kamil Kajkowski (Międzynarodowe Spotkania Interdyscyplinarne »Motywy Przez Wiek«). Interdisziplinäre Meetings »Motifs through the Ages«. Bytów 2013.
- Much 1937: Rudolf Much, Die Germania des Tacitus. Heidelberg 1937 (³1967).
- Müller 1999: Rosemarie Müller, Greußen. In: RGA 13, 1999, S. 17-18.
- Müller 1880: Sophus Müller, Dyreornamentiken i Norden, dens Oprindelse, Udvikling og Forhold til samtidige Stilarter. En archæologisk Undersøgelse. In: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1880, S. 185-405.
- Müller 1900: Sophus Müller, En fremmed Halsring af Guld fra førromersk tid. In: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed och Historie 1900, S. 140-143.
- Müller-Wille 1970/71: Michael Müller-Wille, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 20/21, 1970/71, S. 119-248.
- Müller-Wille 1975: Michael Müller-Wille, Das Krummsiel von Elstrup (Alsen). In: Acta Archaeologica 45/1974, 1975, S. 144-154.
- Müller-Wille 1977: Michael Müller-Wille, Der frühmittelalterliche Schmied im Spiegel skandinavischer Grabfunde. In: Frühmittelalterliche Studien 11, 1977, S. 127-201.
- Müller-Wille 1983: Michael Müller-Wille, Der Schmied im Spiegel archäologischer Quellen. Zur Aussage von Schmiedegräbern der Wikingerzeit. In: Jankuhn u. a. (Hg.) 1983, S. 216-260.
- Müller-Wille 1986: Michael Müller-Wille, Bild und Bildträger. In: Problem der Deutung 1986, S. 153-174.
- Müller-Wille 1989: Michael Müller-Wille, Heidnische Opferplätze im frühgeschichtlichen Europa nördlich der Alpen. Die archäologische Überlieferung und ihre Deutung (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V., Hamburg, 1989, 3. Hamburg 1989.
- Müller-Wille (Hg.) 1997: Michael Müller-Wille (Hg.), Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8.-14. Jahrhunderts. Stuttgart 1997.
- Müller-Wille/Larsson (Hg.) 2001: Michael Müller-Wille, Lars Olof Larsson (Hg.), Tiere – Menschen – Götter. Wikingerzeitliche Kunststile und ihre neuzeitliche Rezeption. Göttingen 2001.
- Munksgaard 1953: Elisabeth Munksgaard, Collared gold necklets and armlets. A remarkable Danish fifth century group. In: Acta Archaeologica 24, 1953, S. 67-80.
- Munksgaard 1966: Elisabeth Munksgaard, New Bracteate Finds in Denmark. In: Acta Archaeologica 36, 1966, S. 240-248.
- Munksgaard 1967: Elisabeth Munksgaard, A gold Hoard from Kitnæs, Zealand, from the Early Germanic Iron Age. In: Acta Archaeologica 37, 1967, S. 53-66.
- Munksgaard u. a. 1978: Elisabeth Munksgaard u. a., Brakteaten. In: RGA 3, 1978, S. 335-361.
- Mütherich 1986: Florentine Mütherich, Der Adler mit dem Fisch. In: Problem der Deutung 1986, S. 317-340.
- Mutz 1972: Alfred Mutz, Die Kunst des Metalldrehens bei den Römern. Basel 1972.
- Myres 1977: John Nowell Linton Myres, A Corpus of Anglo-Saxon Pottery of the Pagan Period. Cambridge 1977.
- Nagy 2002: Margit Nagy, Die gepidischen Adlerschnallen und ihre Beziehungen. In: Budapest Régiségei 36, 2002, S. 363-392.
- Nagy 2007: Margit Nagy, Állatábrázolások és az I. Germán Állatstílus a Közép-Duna-Vidéken. Tierdarstellungen und der germanische Tierstil I im Gebiet der Mittleren Donau. Budapest 2007.
- Näsman 1997: Ulf Näsman, Strategies and tactics in Migration period defence: on the art of defence on the basis of settlement forts of Gotland. In: Military aspects of Scandinavian society in a European perspective, AD 1300. Papers from an International Research Seminar at the National Museum, 2-4 May 1996, Eds.: Anne Nørgård Jørgensen, Birthe L. Claasen. Copenhagen 1997, S. 146-155.
- Näsman 2008: Ulf Näsman, Scandinavia and the Huns. A source-critical approach to an old question. In: Fornvännen 103, 2008, S. 111-118.
- Näsström 1996: Britt-Mari Näsström, Offerlunden under Frösö kyrka. In: Jämtlands kristnande. The Christianization of the province of Jämtland. With summaries in English, Ed.: Stefan Brink (Projekt Sveriges kristnande, Publikationer 4). Uppsala 1996, S. 65-85.
- Näsström 2006: Britt-Mari Näsström, Bärsärkarna. Vikingatidens elitsoldater. Stockholm 2006.
- Naumann 1986: Hans-Peter Naumann, Draupnir. In: RGA 6, 1986, S. 152-154.
- Naumann 1991: Hans-Peter Naumann, Altgermanische Tiersymbolik und Probleme ihrer Deutung. In: Tiersymbolik, Hg.: Paul Michel (Schriften zur Symbolforschung 7). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1991, S. 49-76.
- Nedoma 1988: Robert Nedoma, Die bildlichen und schriftlichen Denkmäler der Wielandsage. Göppingen 1988.
- Nedoma 1991-93: Robert Nedoma, Abbildungen und Nachbildungen des unbeschädigten Runenrings von Pietroassa. In: Die Sprache 35, 1991-93, S. 226-234.
- Nedoma 2010: Robert Nedoma, Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runeninschriften. In: NOWELE 58/59 (The Gothic Language), 2010, S. 1-70.
- Neipert 2006: Monica Neipert, Der »Wanderhandwerker«. Archäologisch-ethnographische Untersuchungen (Tübinger Texte 6; Materialien zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie). Rahden, Westf. 2006.

- Nerman 1945: Birger Nerman, *Sviagriss – konung Adils guldring*. In: *Fornvännen* 40, 1945, S. 81-83.
- Neumann 1958: Gotthard Neumann, *Der germanische Kultfund von Greußen, Lkr. Sonderhausen*. In: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 41/42, 1958, S. 486-496.
- Nick 2006: Michael Nick, *Torques*. In: *RGA* 31, 2006, S. 66-70.
- Nicklasson 2002: Pável Nicklasson, *Central places in a peripheral area or peripheral places in a central area – a discussion of centrality in Halland, western Sweden*. In: *Central Places 2002*, S. 111-123.
- Nielsen et al. 2005: Svend Nielsen et al., *The Gundestrup Cauldron. New Scientific and Technical Investigations*. In: *Acta Archaeologica* 76, 2005, S. 1-58.
- Nilsson 2009: Lena Nilsson, *Häst og hund I fruktbarhetskult och blot*. In: *Järnålderns rituella platser 2009*, S. 81-99.
- Nilsson 1942: Martin P. Nilsson, *Draken på skatten*. In: *Folkminnen och Folktankar* 29, 1942, S. 81-85.
- Nissen Meyer 1934: Eva Nissen Meyer, *Relieffspenner i Norden (Bergens Museums Årbok, Historisk-antikvarisk rekke Nr. 4)*. Bergen 1934.
- Nordahl 1996: Else Nordahl, ... *templum quod Uppsola dicitur ... i arkeologisk belysning. Med bidrag av Lars Gezelius och Henrik Klackenborg (AUN 22)*. Uppsala 1996.
- Nordisk Hedendom 1991: *Nordisk Hedendom. Et symposium*, Eds.: Gro Steinsland, Ulf Drobin, Juha Pentikäinen, Preben Meulengracht-Sørensen. Odense 1991.
- Nordqvist 2004/05: Bengt Nordqvist, *Der Kriegsbeuteopferplatz von Finnestorp in Schweden*. In: *Offa* 62/63, 2004/05, S. 221-238.
- Nordqvist 2013: Bengt Nordqvist, *Symbols of Identity: a Phenomenon from the Migration Period Based on an Example from Finnestorp*. In: *Counterpoint: Essays in Archaeology and Heritage Studies in Honour of Professor Kristian Kristiansen*, Eds.: Sophie Bergerbrant, Serena Sabatini (BAR International Series 2508). Oxford 2013, S. 213-221.
- Novakiewicz/Rzeszotarska-Novakiewicz 2012: Tomasz Novakiewicz, Aleksandra Rzeszotarska-Novakiewicz, *Jeziro Nidajno koło Czaszkowa na Mazurach: niezwykle miejsce kultu z okresu późnej starożytności. Lake Nidajno near Czaszkowo in Masuria: a unique sacrificial site from Late Antiquity*. Warszawa 2012.
- Nylén 1962: Erik Nylén, *Skatten från Havors fornborg*. In: *Proxima Thule. Sverige og Europa under forntid och medeltid*. Hylnings-skrift til H. M. Konungen den 11 november 1962. Stockholm 1962, S. 94-112.
- Nylén 1968a: Erik Nylén, *Der goldene Halsring von Havor*. In: *Sveagold und Wikingerschmuck 1968*, S. 89-94.
- Nylén 1968b: Erik Nylén, *Die älteste Goldschmiedekunst der nordischen Eisenzeit und ihr Ursprung*. In: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 15, 1968, S. 75-94.
- Nylén 1972: Erik Nylén, *Der Norden und die Verbindungen mit dem thrakischen Raum*. In: *Studia Gotica. Die eisenzeitlichen Verbindungen zwischen Schweden und Südosteuropa*, Red.: Ulf Erik Hagberg. Stockholm 1972, S. 180-195.
- Nylén 1996: Erik Nylén, *Sagan om ringarna*. In: *Fornvännen* 91, 1996, S. 1-12.
- Nylén 1998: Erik Nylén, *Gotland*. In: *RGA* 12, 1998, S. 466-483.
- Nylén / Lund Hansen / Manneke 2005: Erik Nylén, Ulla Lund Hansen, Peter Manneke, *The Havor Hoard. The gold – the bronzes – the fort (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien)*. Stockholm 2005.
- Nylén/Lamm 1981: Erik Nylén, Jan Peder Lamm, *Bildsteine auf Gotland*. Neumünster 1981; 21991.
- Nyman/Arrhenius 2006: Eva Nyman, Birgit Arrhenius, Uppsala. In: *RGA* 31, 2006, S. 531-536.
- Nyman/Thrane 2003: Eva Nyman, Henrik Thrane, Rude Eskilstrup. In: *RGA* 25, 2003, S. 390-392.
- Odens Öga 2006: *Odens Öga – mellan människor och makter i de förkristna Norden*, Red.: Anders Andrén, Peter Carelli. Värnamo 2006.
- Odobesco 1889-1900: Alexander Odobesco, *Le Trésor de Pétroasa. Historique – Description. Etude sur l'orfèvrerie antique*. Paris 1889-1900 [Nachdruck: *Tezaurul de la Pietroasa, Opere IV, Ed.: Mircea Babeş.*] Bucuresti 1976.]
- Odobesco 1976: Alexander Odobesco, *Tezaurul de la Pietroasa (Opere IV)*. Bucuresti 1976.
- Oehrl 2006: Siegmund Oehrl, *Zur Deutung anthropomorpher und theriomorpher Bilddarstellungen auf den spätwikingzeitlichen Runensteinen Schwedens (Wiener Studien zur Skandinavistik 16)*. Wien 2006.
- Oehrl 2007: Siegmund Oehrl, *»Das große Tier« – Zur Deutung eines spätwikingzeitlichen Bildmotivs*. In: *Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte 2007*, S. 41-71.
- Oehrl 2009: Siegmund Oehrl, *Wieland der Schmied auf dem Kistenstein von Alskog kyrka und dem Runenstein Ardre kyrka III*. In: *Analecta Septentrionalia* 2009, S. 540-566.
- Oehrl 2010a: Siegmund Oehrl, *Ornithomorphe Psychopompoi im Bildprogramm der gotländischen Bildsteine. Ikonografische Auswertung des Neufundes vom Hafensplatz in Fröjel*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 44, 2010, S. 1-37.
- Oehrl 2010b: Siegmund Oehrl, *Der Runenfels von Aspö, die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit und die Chiffren der Gott-Tier-Kommunikation*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 139, 2010, S. 418-452.
- Oehrl 2011: Siegmund Oehrl, *Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen. Studien zur nordgermanischen Tier- und Fesselungsikonographie (Ergänzungsbände zum RGA 72)*. Berlin/New York 2011.

- Oehrl 2012: Siegmund Oehrl, Bildliche Darstellungen vom Schmied Wieland und ein unerwarteter Auftritt in Walhall. In: Goldsmith Mysteries 2012, S. 279-332.
- Oehrl 2013: Siegmund Oehrl, Das Uroboros-Motiv im Germanischen Altertum und seine Kontexte. Eine Übersicht. In: »Landschaft, Besiedlung und Siedlung.« Archäologische Studien im nordeuropäischen Kontext. Festschrift für Karl-Heinz Willroth zu seinem 65. Geburtstag, Hg.: Immo Hesse, Hans-Jörg Nüsse, Jens Schneeweiss (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 33 / Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 22). Neumünster/Hamburg 2013, S. 455-468.
- Oehrl 2014: Siegmund Oehrl, Uroboros. In: GAO Germanische Altertumskunde Online, DOI: 10.1515/gao_41.
- Oehrl in Update-Vorbereitung: Siegmund Oehrl, Beizjagd. In: RGA Online, in Update-Vorbereitung.
- Oexle/Paravicini 1995: Otto Gerhard Oexle, Gerhard Paravicini, Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133). Göttingen 1995.
- Ogden/Williams 1994: Jack Ogden, Dyfri Williams, Greek Gold. Jewellery of the classical world. London 1994.
- Oehlhaber 1939: Horst Oehlhaber, Der germanische Schmied und sein Werkzeug (Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und Germanischen Frühgeschichte 2). Leipzig 1939.
- Ohly 1977: Friedrich Ohly, Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung (darin Nachdruck von 1953, Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter, S. 1-31). Darmstadt 1977.
- Old Norse Religion 2006: Old Norse Religion in long-term perspectives. Origins, changes, and interactions. An international conference in Lund, Sweden, Eds.: Anders Andrén, Kristina Jennbert, Catharina Raudvere (Vägar till Midgård 8). Riga 2006.
- Oldeberg 1933: Andreas Oldeberg, Det nordiska bronsåldersspännets historia med särskild hänsyn till dess gjuttekniska utformning i Sverige (Kungl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar 38:3). Stockholm 1933.
- Oldtidens Ansigt 1990: Oldtidens Ansigt – Faces of the Past, Til Hendes Majestæt Dronning Margrethe II, 16. april 1990, Eds.: Den Konglige Nordiske Oldskriftselskab/Jysk Arkæologisk Selskab, Poul Kjærsum, Rikke Agnete Olsen. København 1990.
- Olsen 1966: Olaf Olsen, Hørg, hov og kirke: Historiske og arkæologiske vikingetidsstudier. Copenhagen 1966.
- Olsen 1995: Olaf Olsen, »Hørg, hov og kirke« 30 år etter. In: Møtet mellom hedendom og kristendom i Norge, Ed.: Hans-Emil Lidén. Oslo 1995, S. 121-128.
- Olsson 1972: Ingemar Olsson, Snäck-namn på Gotland. In: Fornvännen 67, 1972, S. 180-208.
- Oma 2001: Kristin Oma, Hesten i jernalderen – i brytingspunktet mellom »seige« strukturar og endring i den materielle kulturen. In: Primitive tider 4, 2001, S. 37-49.
- Ordnung mot kaos 2004: Ordnung mot kaos. Studier av nordisk förkristen kosmologi, Red.: Anders Andrén, Kristina Jennbert, Catharina Raudvere (Vägar till Midgård 4). Lund 2004.
- Orkneyinga Saga 1913: Orkneyinga Saga, Ed.: Sigurður Nordal (Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur 44). Reykjavík 1913.
- Ørsnes 1966: Mogens Ørsnes, Form og Stil i Sydskandinaviens yngre germanske jernalder (Nationalmuseets skrifter, Arkæologisk-historisk række 11). København 1966.
- Ørsnes 1969: Mogens Ørsnes, Südsandinavische Ornamentik in der jüngeren Germanischen Eisenzeit. In: Acta Archaeologica 40, 1969, S. 1-121.
- Ørsnes 1990: Mogens Ørsnes, Gud og konge. In: Oldtidens Ansigt 1990, S. 140-141.
- Ortnamnen Älvsborgs Län 1906-48: Ortnamnen Älvsborgs Län, 1-20. På offentligt uppdrag utgivna av Kungl. Ortnamnskommittén. Stockholm 1906-48.
- Oxenstierna 1956: Eric Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus. Lidingö 1956.
- Pace of Change 1999: The Pace of Change. Studies in Early-Medieval Chronology, Eds: John Hines, Karen Høiland Nielsen, Frank Siegmund (Cardiff Studies in Archaeology). Oxford 1999.
- Pacini 2006: Alessandro Pacini, Microsolature nell'oreficeria antica (Appunti di Bottega 1). San Quirico d'Orcia 2006.
- Padberg 2011: Lutz E. von Padberg, Reaktionsformen des Polytheismus im Norden auf die Expansion des Christentums im Spiegel der Goldbrakteaten. In: Heizmann/Axboe (Hg.) 2011, S. 603-634.
- Padberg u. a. 2004: Lutz E. von Padberg u. a., Sakralkönigtum. In: RGA 26, 2004, S. 179-320.
- Päffgen/Hellenkemper/Naumann-Steckner 2009: Bernd Päffgen, Hansgerd Hellenkemper, Friederike Naumann-Steckner, Kunst der Völkerwanderungszeit – Johannes Freiherr von Diergardt zum 150. Geburtstag. Begleitheft zur Ausstellung im Römisch-Germanischen Museum Köln, 19. Juni bis 15. November 2009. Köln 2009.
- Panofsky 1939: Erwin Panofsky, Studies in Iconology. Humanistic Themes in the Art of the Renaissance. New York 1939.
- Panofsky 1979: Erwin Panofsky, Ikonographie und Ikonologie. In: Ikonographie und Ikonologie 1979, S. 207-225.
- Panzer 1921: Friedrich Panzer, Das germanische Tierornament und der Stil der Stabreimepik. In: Germania V, 1/1921, S. 80-91.
- Paroli 2000: Lidia Paroli, The Langobardic Finds and the Archaeology of Central Italy. In: From Attila to Charlemagne 2000, S. 140-163.
- Parzinger: Hermann Parzinger, Die Skythen. München 2009.

- Paulsen 1992: Peter Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41/2). Stuttgart 1992.
- Paulsen/Schach-Döriges 1972: Peter Paulsen, Helga Schach-Döriges, Holzhandwerk der Alamannen. Württembergisches Landesmuseum. Stuttgart 1972.
- Perea/Armbruster 2011: Alicia Perea, Barbara Armbruster, Tomb 100 at Cabezo Lucero: new light on goldworking in forth-century BC Iberia. In: *Antiquity* 85, 2011, S. 158-171.
- Pesch 1996: Alexandra Pesch, Brunaöld, haugsöld, kirkjuöld. Untersuchungen zu den archäologisch überprüfbaren Aussagen in der Heimskringla des Snorri Sturluson (Texte und Untersuchungen zu Germanistik und Skandinavistik 35). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996.
- Pesch 2000: Alexandra Pesch, Weiterer Erkenntniszuwachs durch den Neufund von Söderby: die Auswertung der Formularfamilien zum Hortfund und die daraus ablesbaren Beziehungen Upplands zu anderen Brakteatenregionen. In: Lamm u. a. 2000, S. 67-80.
- Pesch 2002a: Alexandra Pesch, Mischwesen. In: RGA 20, 2002, S. 61-73.
- Pesch 2002b: Alexandra Pesch, Uppåkra im Licht der Formularfamilien der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. In: *Central Places* 2002, S. 55-78.
- Pesch 2003: Alexandra Pesch, Opfer, § 4: Bild- und Textbelege zu skandinavischen Opferritualen. In: RGA 22, 2003, S. 118-127.
- Pesch 2005a: Alexandra Pesch, På glatis med ikonografi! Jernalderens bildeverden – tolkningens muligheder og begrænsninger. In: *Ragnarok, Odins Verden* [Begleitband zur Ausstellung »Ragnarok« im Museum Silkeborg 2005], Eds.: Christian Fischer, Torsten Capelle. Silkeborg 2005, S. 25-32.
- Pesch 2005b: Alexandra Pesch, Blodoffer, drikkelag og frække sange ...? Noget om germanske kultpladser og ritualer. In: *Ragnarok, Odins Verden* [Begleitband zur Ausstellung »Ragnarok« im Museum Silkeborg 2005], Eds.: Christian Fischer, Torsten Capelle. Silkeborg 2005, S. 119-130.
- Pesch 2005c: Alexandra Pesch, Charismatisches Königtum im Spiegel materieller Quellen: Die völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. In: *Frühmittelalterliches Königtum* 2005, S. 65-86.
- Pesch 2005d: Alexandra Pesch, Fragment einer Weltanschauung. Überlegungen zum winzigen Überrest eines Goldbrakteaten aus Liebenau, IK 292. In: *Neue Forschungsergebnisse zur nordwesteuropäischen Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der altsächsischen Kultur im heutigen Niedersachsen*, Hg.: Hans-Jürgen Häbeler (Studien zur Sachsenforschung 15). Oldenburg 2005, S. 377-387.
- Pesch 2005e: Alexandra Pesch, Und die Götter sind überall. In: *Archäologie in Deutschland*, Heft 4/2005, S. 6-9.
- Pesch 2006: Alexandra Pesch, Untier. In: RGA 31, 2006, S. 509-512.
- Pesch 2007a: Alexandra Pesch, Thema und Variation – Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Formularfamilien der Bildarstellungen (Ergänzungsbände zum RGA 36). Berlin/New York 2007.
- Pesch 2007b: Alexandra Pesch, Germanische Tierstilkunst. Charakteristik und Wege zur Deutung. In: *Die Kunde* N. F. 58, 2007, S. 221-236.
- Pesch 2009a: Alexandra Pesch, Iconologia sacra. Entwicklung und Bedeutung der germanischen Bildersprache im 1. Jahrtausend. In: *Glaube Kult Herrschaft* 2009, S. 203-217.
- Pesch 2009b: Alexandra Pesch, Wilhelm Grimms Manuskript zu den Goldbrakteaten. Kritik und Würdigung. Zu den Brakteatenbildern. In: *Wilhelm Grimm, Über deutsche Runen und Zur Literatur der Runen*, Hg.: Klaus Düwel. Forschungsausgabe Hildesheim/Zürich/New York 2009, S. 515-520, S. 33-38.
- Pesch 2011a: Alexandra Pesch, Gehörnte Pferde, Elitenkommunikation und synthetische Tradition am Beginn germanischer Bildkunst. In: *Das Miteinander* 2011, S. 9-17.
- Pesch 2011b: Alexandra Pesch, Netzwerk der Zentralplätze. Elitenkontakte und Zusammenarbeit frühmittelalterlicher Reichtumszentren im Spiegel der Goldbrakteaten. In: *Heizmann/Axboe (Hg.)* 2011, S. 231-277.
- Pesch 2011c: Alexandra Pesch, Gold bracteates and female burials. Material as a medium of elite communication in the Migration Period. In: *Quast (Hg.)* 2011, S. 377-397.
- Pesch 2011d: Alexandra Pesch, Dicke Vögel und gehörnte Pferde. Frühe Etablierung protostaatlicher Strukturen im Spiegel der Bilder. In: *Arkæologi i Slesvig / Archäologie in Schleswig. Sonderband »Det 61. Internationale Sachsensymposium 2010«*, Haderslev, Danmark. Neumünster 2011, S. 45-56.
- Pesch 2011e: Alexandra Pesch, Die schwedischen Goldhalskragen. Germanische Bildersprache in antiker Techniktradition. Ein Vorerbericht. In: *Titus A. S. M. Panhuysen (Ed.), Transformations in North-Western Europe (AD 300-1000). Proceedings of the 60th Sachsensymposium 19.-23. September 2009 Maastricht (Neue Studien zur Sachsenforschung 3)*. Stuttgart 2011, S. 90-100.
- Pesch 2012a: Alexandra Pesch, Fallstricke und Glatteis: Die germanische Tierornamentik. In: *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft: Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren RGA (Ergänzungsbände zum RGA 77)*. Berlin/Boston 2012, S. 633-687.
- Pesch 2012b: Alexandra Pesch, The goldsmith, his apprentice and the gods. A fairy tale. In: *Goldsmith Mysteries* 2012, S. 37-48.
- Pesch 2013: Alexandra Pesch, Der Schmied, sein Lehrbub und die Götter. In: *Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD*, Ed.: Babette Ludowici (Neue Studien zur Sachsenforschung 4). Hannover 2013, S. 79-88.
- Pesch im Druck: Alexandra Pesch, Sterbende, überlebende und auswandernde Götter. In: *Dying Gods – Traditional beliefs in Northern and Eastern Europe in the time of Christianisation. Papers from the Sachsensymposium 2013 in Paderborn*. Im Druck, S. 119-150.

- Pesch in Druckvorbereitung a: Alexandra Pesch, Prototypen, Auslaufmodelle oder Importstücke? Überlegungen bezüglich der Erstkonzeption von Bilddarstellungen in der Germania anhand der Darstellungen auf dem Scharniergürtel von Hagenow. In: Die »Römergräber« von Hagenow, Hg.: Hans-Ulrich Voß (Veröffentlichungen des archäologischen Landesmuseums Mecklenburg-Vorpommern), in Druckvorbereitung [eingereicht 2003].
- Pesch in Druckvorbereitung b: Alexandra Pesch, Tiere, Götter, Wirkungsmacht. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die germanische Mythologie. In: Autopsie – Dokumentation – Deutung. Publikation zur Tagung Bildenkmäler zur germanischen Mythologie und Heldensage in München 2010, Hg.: Wilhelm Heizmann. München 2015, in Druckvorbereitung.
- Pesch in Druckvorbereitung c: Alexandra Pesch, Drachengold. Schatzfunde des Nordens im ersten Jahrtausend [Sammelband zur Tagung Gold und Heldensage in München 2013, Hg.: Wilhelm Heizmann]. München, in Druckvorbereitung.
- Pesch/Nedoma/Insley 2006: Alexandra Pesch, Robert Nedoma, John Insley, Wieland. In: RGA 33, 2006, S. 604-618.
- Pesch/Skvorzov 2014: Alexandra Pesch, Mitino. In: Germanische Altertumskunde Online, DOI: 10.1515/gao_42, 2014.
- Peters 2011: Daniel Peters, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Soest. Studien zur Gesellschaft in Grenzraum und Epochenumbruch (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Bd. XIX). Münster 2011.
- Petersen 1888: Henry Petersen, Vognfundene i Dejbjerg Præstegaardsmose ved Ringkjøbing 1881 og 1883. København 1888.
- Peuckert 1932/33: Will-Erich Peuckert, Krähe. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, 1932/33, Sp. 352-371.
- Peuckert 1935/36: Will-Erich Peuckert, Rabe. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VII, 1935/36, Sp. 427-458.
- Piccione 1990: Peter A. Piccione, Mehen. Mysteries, and Resurrection from the Coiled Serpent. In: Journal of the American Research Center in Egypt 27, 1990, S. 43-52.
- Pittioni 1984: Richard Pittioni, Wer hat wann und wo den Silberkessel von Gundestrup angefertigt? (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Denkschriften 178 / Veröffentlichungen der keltischen Kommission 3). Wien 1984.
- Ploss 1966: Emil Ploss, Siegfried – Sigurd, der Drachenkämpfer. Untersuchungen zur Germanisch-Deutschen Heldensage. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des alteuropäischen Erzählgutes (Beihefte der Bonner Jahrbücher 17). Köln 1966.
- Polomé 1992: Edgar C. Polomé, Schamanismus in der germanischen Religion? In: Der historische Horizont 1992, S. 403-420.
- Polomé 1994: Edgar C. Polomé, Das Pferd in der Religion der eurasischen Völker. In: Die Indogermanen und das Pferd. Akten des Internationalen interdisziplinären Kolloquiums an der Freien Universität Berlin, 1.-3. Juli 1992, Hg.: Bernhard Hänsel, Stefan Zimmer. Budapest 1994, S. 43-51.
- Polomé 1995a: Edgar C. Polomé, Freya. In: RGA 9, 1995, S. 584-587.
- Polomé 1995b: Edgar C. Polomé, Freyr. In: RGA 9, 1995, S. 587-594.
- Popović 2008: Ivana Popović, Solidi with Filigreed Tubular Suspension Loops from Udovice in Serbia. In: Fornvännen 103, 2008, S. 73-79.
- Plats och Praxis 2002: Plats och Praxis: Studier av nordisk förkristen ritual, Ed.: Kristina Jennbert, Anders Andrén, Catharina Raudvere. Lund 2002.
- Price (Ed.) 2001: Neil Price (Ed.), The archaeology of shamanism. London 2001.
- Problem der Deutung 1986: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, Hg.: Helmut Roth. Sigmaringen 1986.
- Problem of Ritual 1993: The Problem of Ritual. Based on Papers Read at the Symposium on Religious Rites Held at Åbo, Finland, on the 13th-16th of August 1991, Eds.: Tore Ahlbäck et al. (Scripta Instituti Donneriani Aboensis 15). Åbo 1993.
- Probst 1991: Ernst Probst, Deutschland in der Steinzeit. Jäger, Fischer und Bauern zwischen Nordseeküste und Alpenraum. München 1991.
- Produksjon og Samfunn 1995: Produksjon og Samfunn, Beretning fra 2. nordiske jernaldersymposium på Granavollen 7.-10. mai 1992, Ed.: Heid Gjømstein Resi (Varia 30). Oslo 1995.
- Prohászka 2014: Péter Prohászka, Das Kammergrab von Osztrópatka (Ostrovany, Slowakei) und die Beziehungen germanischer Eliten im Karpatenbecken zum Römischen Reich. In: Abegg-Wigg/Lau (Hg.) 2014, S. 309-322.
- Quast 2002: Dieter Quast, Kriegerdarstellungen der Merowingerzeit aus der Alamannia. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 2002, S. 267-280.
- Quast 2009: Dieter Quast, »Wanderer zwischen den Welten«. Die germanischen Prunkgräber von Stráže und Zakrzów. Begleitbuch zur Ausstellung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 10. September 2009 bis 10. Januar 2010 (Mosaiksteine. Forschungen am RGZM 6). Mainz 2009.
- Quast 2012: Dieter Quast, Das merowingerzeitliche Reliquienkästchen aus Ennabeuren. Eine Studie zu den frühmittelalterlichen Reisereliquiaren und Chrismalia. Mit Beiträgen von Jean Berger und Roland Deigendesch (Kataloge Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer 43). Mainz 2012.
- Quast (Hg.) 2011: Dieter Quast (Hg.), Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. Female Elites in Protohistoric Europe. Internationale Tagung vom 13. bis zum 14. Juni 2008 im RGZM im Rahmen des Forschungsschwerpunktes »Eliten« (RGZM-Tagungen 10). Mainz 2011.
- Rác 2013: Zsófia Rác, Sind Goldschmiede in den »Goldschmiedegräbern« der Awarenzeit bestattet? In: Macht des Goldes 2013, S. 361-380.

- Rasmussen 1995: Birgit R. Rasmussen, Brokær. Ein Reichtumszentrum der römischen Kaiserzeit in Südwestjütland. In: *Acta Archaeologica* 66, 1995, S. 39-109.
- Rau 2005: Andreas Rau, Arkaden und Vögel. Form und Bildinhalt von Feinschmiedearbeiten als Indikatoren für die Beziehungen skandinavischer Eliten des 4. Jahrhunderts n. Chr. In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 35, 2005, S. 89-103.
- Rau 2010: Andreas Rau, Nydam Mose. Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989-1999 (Jernalderen i Nordeuropa; Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 72). Aarhus 2010.
- Rausing 1995: Gad Rausing, The days of the week and Dark Age politics. In: *Fornvännen* 90, 1995, S. 229-239.
- Rech (Hg.) 2006: Manfred Rech (Hg.), Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende. Begleitpublikation zur Ausstellung 2007 in Bremen, Hamm und Krefeld (Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 4). Bonn 2006.
- Regions and Reflections 1991: Regions and Reflections, in honour of Märta Strömberg (*Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°* 20). Lund 1991.
- Reichert 1991-93: Hermann Reichert, GUTANI ? WI HAILAG. In: *Die Sprache* 35, 1991-93, S. 235-247.
- Reichert 1999: Hermann Reichert, Heilige Tiere. In: *RGA* 14, 1999, S. 168-183.
- Reichstein 1999: Hans Reichstein, Greifvögel. In: *RGA* 13, 1999, S. 1-3.
- Reichstein 2003: Hans Reichstein, Pferd, § 2: Zoologisch-Archäologisches. In: *RGA* 23, 2003, S. 29-35.
- Reichstein/Steuer/Heizmann 1999: Hans Reichstein, Heiko Steuer, Wilhelm Heizmann, Hirsch. In: *RGA* 14, 1999, S. 588-612.
- Religion från Stenålder till Medeltid 1996: Religion från stenålder till medeltid. Artiklar baserade på Religionsarkeologiska nätverksgruppens konferens på Lövstadbruk den 1-3 december 1995, Red.: Kerstin Engdahl, Anders Kaliff (Riksantikvarieämbetet *Arkeologiska Undersökningar 19 / Skrifter*). Linköping 1996.
- Renner 1970: Dorothee Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Mainz 1970.
- RGA: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Stark erweiterte Neuauflage des von Johannes Hoops 1911-1919 begründeten Reallexikons der Germanischen Altertumskunde durch Heinrich Beck, Heiko Steuer und Dieter Geuenich. Berlin/New York 1973-2008 [Fortgeführt ab 2008 als *Germanische Altertumskunde Online (GAO)*].
- RIC 1923-94: Ric, Roman Imperial Coinage, Eds.: Harold Mattingly, Edward A. Sydenham et al. London 1923-94.
- Rieckhoff/Biel 2001: Sabine Rieckhoff, Jörg Biel, Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001.
- Ring/Söderström 2009: Cecilia Ring, Ulrika Söderström, Hotell Skansen. Arkeologisk undersökning. Färjestaden 1:7, Torslunda socken, Öland (Kalmar läns museum, Arkeologisk rapport 2009/11). Kalmar 2009.
- Robert 1919: Carl Robert, Archäologische Hermeneutik. Anleitung zur Deutung klassischer Bildwerke. Berlin 1919 (?1975).
- Roes 1945-48: Anna Roes, Birds and Fishes. In: *Jaarbericht van het Voorazatisch-Egyptisch Gezelschap Ex Oriente Lux* 10, 1945-48, S. 461-472.
- Rohrbach 2009: Lena Rohrbach, Der tierische Blick. Mensch-Tier-Relationen in der Sagaliteratur (Beiträge zur Nordischen Philologie 43). Tübingen/Basel 2009.
- Roman Gold 2001: Roman Gold and the Development of the Early Germanic Kingdoms. Aspects of technical, socio-political, socio-economic, artistic and intellectual development, A.D. 1-550. Symposium in Stockholm 1997, Ed.: Bente Magnus. Stockholm 2001.
- Roman Reflections 1996: Roman Reflections in Scandinavia. Catalogue. Roma 1996.
- Ropeid 1962: Andreas Ropeid, Häst, Øvrige Nord. In: *Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder fra Vikingetid til Reformationsstid VII*, 1962, Sp. 272-277.
- Rosengren 2010: Jerry Rosengren, Uppåkras ansikte. En komparativ kontextuell analys av Uppåkras maskbilder. In: *Från romartida skalpeller till senvikingatida urnesspännen 2010*, S. 213-234.
- Roskoschinski/Bräuning 2013: Philipp Roskoschinski, René Bräuning, Wikinger in der Uckermark. In: *Archäologie in Deutschland* 1/2013, S. 45-46.
- Rostovtzeff 1929: Michail Rostovtzeff, The animal style in South Russia and China. Princeton 1929.
- Rosvold et al. 2010: Jørgen Rosvold, Duncan J. Halley, Anne Karin Hufthammer, Masao Minagawa, Reidar Andersen, The rise and fall of wild boar in a northern environment: Evidence from stable isotopes and subfossil finds. In: *The Holocene* 20 (7), 2010, S. 1113-1121.
- Roth 1979: Helmut Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit (Propyläen Kunstgeschichte, Supplementbände IV). Frankfurt/Berlin/Wien 1979.
- Roth 1986a: Helmut Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen. Stuttgart 1986.
- Roth 1986b: Helmut Roth, Einführung in die Problematik, Rückblick und Ausblick. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 9-24.
- Roth 1986c: Helmut Roth, Stil II-Deutungsprobleme. Skizzen zu Pferdemoneten und zur Motivkoppelung. In: *Problem der Deutung* 1986, S. 111-128.
- Roth 1998: Helmut Roth, Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde, C. Kunst. In: *RGA* 11, 1998, S. 356-368.

- Rummel 2007: Philipp von Rummel, *Habitus barbarus*. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert (Ergänzungsbände zum RGA 55). Berlin/New York 2007.
- Rundkvist 1996: Martin Rundkvist, *Järnålderns ringamuletter med knoppar eller vulster*. In: *Fornvännen* 91, 1996, S. 13-25.
- Rundkvist 2003: Martin Rundkvist, *Snake brooches of south Scandinavia. Ørsnes types L1, L2 J and H3*. In: *Fler fynd i centrum* 2003, S. 97-121.
- Rundkvist 2011: Martin Rundkvist, *Mead-halls of the Eastern Geats. Elite Settlements and Political Geography AD 375-1000 in Östergötland, Sweden* (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska serien 49). Stockholm 2011.
- Runeninschriften als Quellen 1998: *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995*, Hg.: Klaus Düwel, Sean Nowak (Ergänzungsbände zum RGA 15). Berlin/New York 1998.
- Runica – Germanica – Mediaevalia 2003: *Runica – Germanica – Mediaevalia*, Hg.: Wilhelm Heizmann, Astrid van Nahl (Ergänzungsbände zum RGA 37). Berlin/New York 2003.
- Sachsen und Angelsachsen 1978: *Sachsen und Angelsachsen. Begleitbuch zur Ausstellung im Helms-Museum für Ur- und Frühgeschichte, 18.11.1978-28.2.1979*, Hg.: Claus Ahrens. Hamburg 1978.
- Sakrale Navne 1992: *Sakrale Navne. Rapport fra NORNAS sekstende symposium i Gilleleje 30.11.-2.12.1990*, Eds.: Gillian Fellows-Jensen, Bente Holmberg. Uppsala 1992.
- Salin 1895: Bernhard Salin, *De nordiska guldbakkeaterna*. In: *Antiquarisk Tidskrift för Sverige* 14,2, 1895, S. 1-111.
- Salin 1903: Bernhard Salin, *Heimskringlas tradition om Asarnas invandring. Et arkeologiskt-religionshistoriskt utkast*. In: *Studier tillägnade Oscar Montelius* Stockholm 1903, S. 133-141.
- Salin 1904: Bernhard Salin, *Die altgermanische Thierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem IV-IX Jahrhundert, nebst einer Studie über irische Ornamentik*. Aus dem schwedischen Manuskript übersetzt von Johanna Mestorf. Stockholm 1904 [Leipzig ²1935, ³1981].
- Salin 1950-59: Édouard Salin, *La Civilisation Mérovingienne d'Après Les Sépultures, Les Textes et le Laboratoire*. Paris 1950-59.
- Santesson 1993: Lillemor Santesson, *Eine Blutopferinschrift aus dem südschwedischen Blekinge*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 27, 1993, S. 241-252.
- Saxo Grammaticus: Paul Hermann, *Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus*. 1. Teil Übersetzung, 2. Teil Erläuterungen. Leipzig 1901.
- Schäferdieck/Berghaus/Vierck 1989: Kurt Schäferdieck, Peter Berghaus, Hayo Vierck, Eligius von Noyon. In: *RGA* 7, 1989, S. 145-159.
- Scharfetter 1992: Christian Scharfetter, *Der Schamane – das Urbild des Heilenden*. In: *Der historische Horizont* 1992, S. 422-432.
- Schefold 1938: Karl Schefold, *Der skythische Tierstil in Südrussland*. In: *Eurasia Septentrionalis Antiqua* 12, 1938, S. 1-78.
- Schier 1976: Kurt Schier, *Balder*. In: *RGA* 2, 1976, S. 2-7.
- Schjødt 2001: Jens Peter Schjødt, *Óðinn – Shaman eller fyrstegud?* In: *Kontinuitäten und Brüche* 2001, S. 562-577.
- Schjødt 2004: Jens Peter Schjødt, *Schamanismus*. In: *RGA* 26, 2004, S. 592-596.
- Schmarsow 1911: August Schmarsow, *Entwicklungsphasen der germanischen Tierornamentik von der Völkerwanderung bis zur Wikingerzeit (IV.-IX. Jahrhundert)*. In: *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen* 32, 1911, S. 43-79, S. 88-116.
- Schmauder 2002: Michael Schmauder, *Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen* (Archaeologia Romanica 3). Bukarest 2002.
- Schmauder 2003: Michael Schmauder, *The »Gold hoards« of the Early Migration Period in South-Eastern Europe and the Late Roman Empire*. In: *The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources, Artefacts*, Eds.: Richard Corradini, Max Diesenberger, Helmut Reimitz (The Transformation of the Roman World 12). Leiden/Boston 2003, S. 81-93.
- Schmidt/Peters 2004: Klaus Schmidt, Joris Peters, *Animals in the symbolic world of Pre-Pottery Neolithic Göbekli Tepe, south-eastern Turkey: a preliminary assessment*. In: *Anthropozoologica* 39,1, 2004, S. 179-218.
- Schmidt 1986: Karl Horst Schmidt, *Eber, I.: E. im keltischen Bereich*. In: *RGA* 6, 1986, S. 328-330.
- Schmidt-Lorssen 1991: Jutta Schmidt-Lorssen, *Zur Bildwelt des Mähnenstuhlpaars aus Mammen*. In: *Mammen Grav, Kunst og Samfund i vikingetid*, Red.: Mette Iversen et al. Aarhus 1991, S. 261-266.
- Schmidt-Lorssen 1994: Jutta Schmidt-Lorssen, *Die Bildwelt des Mähnenstuhlpaars aus Søllested*. In: *Iconologia sacra* 1994, S. 171-178.
- Schouwink 1985: Wilfried Schouwink, *Der wilde Eber in Gottes Weinberg. Zur Darstellung des Schweins in Literatur und Kunst des Mittelalters*. Sigmaringen 1985.
- Schramm (Hg.) 1954-56: Percy Ernst Schramm (Hg.), *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 13,1-3). Stuttgart 1954-56.
- Schulte 2006: Michael Schulte, *Ein kritischer Kommentar zum Erkenntnisstand der Blekinger Inschriften*. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur* 135/4, 2006, S. 399-412.
- Schulte 2015: Michael Schulte, *Die Blekinger Inschriften als Status- und Machtembleme – Ein kulturhistorischer Synthesversuch*. In: *Archäologie und Runen* 2015, S. 175-194.

- Schulz 1956: Walther Schulz, Der Hirsch mit dem goldenen Halsbande in den mitteldeutschen Überlieferungen und das Hirschbild von Magdeburg. In: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 40, 1956, S. 2512-60.
- Schulze-Dörrlamm 2009: Mechthild Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum (Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 30, 1-2). Mainz 2009.
- Schwab 2008: Ute Schwab, Franks Casket. Fünf Studien zum Runenkästchen von Auzon, Hg.: Hasso C. Heiland (*Studia Septentrionalia Mediaevalia* 15). Wien 2008.
- Schwantes 1939: Gustav Schwantes, Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung. In: *Offa* 1939, S. 1-58.
- Seeck 1962: Otto Seeck, *Notitia Dignitatum*. Frankfurt am Main 1962.
- Seel 1992: Otto Seel, *Der Physiologus*. Tiere und ihre Symbolik. Übertragen und erläutert von Otto Seel. Zürich/München 1992.
- Seelow 1986: Hubert Seelow, Zwei Autographe Wilhelm Grimms in der isländischen Nationalbibliothek. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 115, 1986, S. 124-143.
- Semple 2013: Sarah J. Semple, *Perceptions of the Prehistoric in Anglo-Saxon England: Religion, Ritual and Rulership in the Landscape*. Oxford 2013.
- Settlement and Landscape 1999: *Settlement and Landscape, Proceedings of a conference in Århus, Denmark, May 4-7 1998*, Eds.: Charlotte Fabech, Jytte Ringtved. Gylling 1999.
- Seyfarth 1983-86: Wolfgang Seyfarth, *Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte*. Editiert und übersetzt. Darmstadt 1983-86.
- Shaw 2007: Philip Shaw, The origins of the theophoric week in the Germanic languages. In: *Early Medieval Europe* 15/4, 2007, S. 386-401.
- Shetelig 1931: Haakon Shetelig, *Kunst* (Nordisk Kultur 31). Stockholm 1931.
- Sieg und Triumph 2003: *Sieg und Triumph. Der Norden im Schatten des römischen Reiches [Katalog des dänischen Nationalmuseums]*. Kopenhagen 2003.
- Siegmund 1996: Frank Siegmund, *Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt*. Mit Beiträgen von Stefan Hainski, Stefan Hesse, Susanne Hummel, Stefan Krabath, Karola Kröll, Thomas Küntzel, Wolf-Rüdiger Teegen, Stefan W. Teuber (*Bodenaltertümer Westfalens* 32). Mainz 1996.
- Sillar/Meyler 1961: Frederic Cameron Sillar, Ruth Mary Meyler, *The symbolic pig*. Edinburgh/London 1961.
- Simek 1995: Rudolf Simek, *Lexikon der germanischen Mythologie*. Stuttgart 1984 [1995].
- Simek/Reichstein 2004: Rudolf Simek, Hans Reichstein, Schlange. In: *RGA* 37, 2004, S. 144-147.
- Simon 1953: Erika Simon, *Opfernde Götter*. Berlin 1953.
- Simon 1990: Erika Simon, *Die Götter der Römer*. München 1990.
- Simon 1998: Erika Simon, *Die Götter der Griechen*. München 1998.
- Simon 2006: Erika Simon, *Pferde in Mythos und Kunst der Antike*. Ruppolding 2006.
- Simon/Bauchhenss 1992: Erika Simon, Gerhard Bauchhenss, Mercurius. In: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* VI, 1992, S. 500-554.
- Sjøvold 1993: Thorleif Sjøvold, *The Scandinavian Relief Brooches of the Migration Period. An Attempt at a new Classification* (Norske Oldfunn XV). Oslo 1993.
- Skjoldungasaga: *Danakonunga sögur*, Ed.: Bjarni Guðnason (Íslendzk fornrit XXXV). Reykjavík 1982.
- Skvorzov/Pesch 2011: Konstantin Skvorzov, Alexandra Pesch, Krieger, dicke Vögel und gehörnte Pferde? Ein Sattelbeschlagn aus Mitino (Obl. Kaliningrad). In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 41, 2011, S. 419-438.
- Snorra Edda (altisländisch): *Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern*, Hg.: Gustav Neckel. Heidelberg 1983.
- Snorra Edda (deutsch): Snorri Sturluson. *Prosa Edda. Altisländische Göttergeschichten*, Hg.: Arthur Häny. Zürich 1991.
- Snorra Edda, *Gylfaginning*: siehe Lorenz 1984.
- Solli 1998: Brit Solli, Odin – the queer? Om det skeive i norrøn mytologi og sagatekster. In: *Universitetets Oldsaksamlings Årbok* 1997/98, 1998, S. 7-42.
- Solli 2002: Brit Solli, *Seid. Myter, sjamanisme og kjønn i vikingenes tid*. Oslo 2002.
- Sommer 1968: Gudrun Sommer, *Bilddarstellungen des 1. Jahrtausends aus Mitteldeutschland* (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1968/3, L3). Halle, Saale 1968.
- Speckenbach 1975: Klaus Speckenbach, *Der Eber in der Deutschen Literatur des Mittelalters*. In: *Verbum et Signum* 1. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Festschrift Friedrich Ohly, Hg.: Hans Fromm, Wolfgang Harms, Uwe Ruhberg. München 1975, S. 425-476.
- Speidel 2005: Michael P. Speidel, Tierkrieger. In: *RGA* 30, 2005, S. 579-581.
- Springer 2002: Matthias Springer, *Notitia dignitatum*. In: *RGA* 21, 2002, S. 430-432.
- Steenstrup 1895: J. Japetus Smith Steenstrup, *Det store sølvfund ved Gundestrup i Jylland 1891* (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs skrifter, 6. række, historisk og filosofisk afdeling III, 4). København 1895.
- Steinsland/Vogt 1981: Gro Steinsland, Kari Vogt, »Aukinn ertu Uolse ok vpp tekinn«. En religionshistorisk analyse a Völsapáttir i Flateyjarbók. In: *Arkiv för Nordisk Filologi* 96, 1981, S. 87-106.

- Stenberger 1936-39: Mårten Stenberger, Der goldene Fingerring aus Gotland im Germanischen Nationalmuseum. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1936-39, S. 7-11.
- Stenberger 1939: Mårten Stenberger, En guldfingerring från Gotland i Nürnbergs museum. In: Gotländskt Arkiv 11, 1939, S. 22-27.
- Stenberger 1977: Mårten Stenberger, Vorgeschichte Schwedens (Nordische Vorzeit 4). Neumünster 1977.
- Steppengold 2003: Steppengold, Grabschätze der Skythen und Sarmaten am unteren Don. Katalog Archäologisches Museum Frankfurt. Frankfurt am Main 2003.
- Steuer 1982: Heiko Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge, Nr. 128). Göttingen 1982.
- Steuer 1987: Heiko Steuer, Helm und Ringschwert. Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger. Eine Übersicht. In: Studien zur Sachsenforschung 6, 1987, S. 189-236.
- Steuer 1997: Heiko Steuer, Waagen und Gewichte aus dem mittelalterlichen Schleswig. Funde des 11. bis 13. Jahrhunderts aus Europa als Quellen zur Handels- und Währungsgeschichte. Köln 1997.
- Steuer 1998a: Heiko Steuer, Datierungsprobleme in der Archäologie. In: Runeninschriften als Quellen 1998, S. 129-149.
- Steuer 1998b: Heiko Steuer, Gefolgschaft. In: RGA 10, 1998, S. 533-554.
- Steuer 1999a: Heiko Steuer, Heilsbild. In: RGA 14, 1999, S. 233-236.
- Steuer 1999b: Heiko Steuer, Häuptling, Häuptlingtum. In: RGA 13, 1999, S. 291-311.
- Steuer 2003a: Heiko Steuer, Reichtumszentrum. In: RGA 24, 2003, S. 343-348.
- Steuer 2003b: Heiko Steuer, The Beginnings of Urban Economies Among the Saxons. In: Continental Saxons 2003, S. 159-181.
- Steuer 2003c: Heiko Steuer, Pferdegräber. In: RGA 23, 2003, S. 50-96.
- Steuer 2005: Heiko Steuer, Stil § 7: Archäologisch. In: RGA 30, 2005, S. 9-16.
- Steuer 2007: Heiko Steuer, Zentralorte. In: RGA 35, 2007, S. 878-914.
- Steuer 2008: Heiko Steuer, Seit 1945 verschollen, erst jüngst wieder aufgetaucht – die Schwertscheide von Gutenstein an der oberen Donau. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 76/77, 2008, S. 74-75.
- Stjerna 1903: Knut Stjerna, Hjälm och svärd i Beovulf. In: Studier tillägnade Oscar Montelius. Stockholm 1903, S. 99-120.
- Stjerna 1906: Knut Stjerna, Drakskatten i Beovulf. In: Fornvännen 1, 1906, S. 119-144.
- Stjerna 1912: Knut Stjerna, Essays on questions connected with the old English Poem of Beowulf. Translated and edited by J. R. Clark Hall (Viking Club extra Series 3). London/Coventry 1912.
- Stjernqvist 1994: Berta Stjernqvist, Wilhelm Holmqvist – the Helgö scholar. In: Excavations at Helgö XII. Stockholm 1994, S. 9-15.
- Stolpe 1894-96: Hjalmar Stolpe, Om Vendelfyndet. Upplands fornminnesförenings tidskrift 3, 1894-96, S. 97-110.
- Stolpe/Arne 1912: Hjalmar Stolpe, T[ure] J. Arne, Gravfältet vid Vendel (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Monografier 3). Stockholm 1912.
- Storgaard 2003: Birger Storgaard, Kosmopolitische Aristokraten. In: Sieg und Triumph 2003, S. 106-125.
- Straume 1986: Eldrid Straume, Smeden i Jernalderen, bofast – ikke bofast, høy eller lav status. In: Universitetets Oldsaksamlings Årbok 1984/85, 1986, S. 45-58.
- Strömbäck 1935: Dag Strömbäck, Sejd. Textstudier i nordisk religionshistoria (Nordiska texter och undersökningar / Textstudier i nordisk religionshistoria 5). Stockholm/Köpenhamn 1935.
- Strömbäck 2000: Dag Strömbäck, Sejd och andra studier i nordisk själsuppfattning. Hedemora 2000.
- Stylegar et al. 2011: Frans-Arne Stylegar, Håkon Reiersen, Oliver Grimm, Alexandra Pesch, To ansiktsmasker og en ring fra Avaldsnes i Rogaland. Ett svar og flere spørsmål. In: Fornvännen 106, 2011, S. 8-25.
- Sundqvist 1996: Olof Sundqvist, Härskaren i kultus under yngre järnålderen. In: Religion från stenålder till medeltid 1996, S. 68-88.
- Sundqvist 1998: Olof Sundqvist, Kultledare och kultfunktionärer i det forntida Skandinavien. In: Svensk religionshistorisk årsskrift 7, 1998, S. 76-104.
- Sundqvist 2002: Olof Sundqvist, Freyr's offspring. Rulers and Religion in Ancient Svea Society (Acta Universitatis Upsaliensis. Historia Religionum 21). Uppsala 2002.
- Sundqvist 2003: Olof Sundqvist, Priester und Priesterinnen. In: RGA 23, 2003, S. 424-435.
- Sundqvist 2005a: Olof Sundqvist, Kvinnliga kultledares religiösa och sociala position i forntida Skandinavien. In: Chaos, dansk-norsk tidskrift for religionshistoriske studier 43, 2005, S. 9-29.
- Sundqvist 2005b: Olof Sundqvist, Tempel. In: RGA 30, 2005, S. 327-338.
- Sundqvist 2007: Olof Sundqvist, Kultledare i fornskandinavisk religion (OPIA 41). Uppsala 2007.
- Suzuki 2008: Seiichi Suzuki, Anglo-Saxon Button Brooches. Typology, Genealogy, Chronology. Woodbridge 2008.

- Svanberg 2011: Jan Svanberg, Västergötlands medeltida stensulptur. Stockholm 2011.
- Sveagold und Wikingerschmuck 1968: Sveagold und Wikingerschmuck, Ausstellung von Statens historiska Museum Stockholm vom 12. Juli bis 15. Oktober 1968 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Mainz 1968.
- Svensson 1935: Hilding Svensson, Sågen och tradition kring guldfyndet på Ålleberg 1827. In: Västergötlands fornminnesförenings tidskrift 1935, S. 132-138.
- Teegen 1999: Wolf-Rüdiger Teegen, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferfund von Bad Pyrmont (Ergänzungsbände zum RGA 20). Berlin/New York 1999.
- Tetzlaff 1976: Ingeborg Tetzlaff, Romanische Kapitelle in Frankreich. Löwe und Schlange, Sirene und Engel. Köln 1976 [1992].
- Theune 2006: Claudia Theune, Vogelfibel. In: RGA 32, 2006, S. 446-552.
- Thietmar von Merseburg: Thietmari merseburgensis episcopi chronicon / Thietmar von Merseburg. Chronik. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe 9). Darmstadt 1957 [1920].
- Thiry 1939: Gertrud Thiry, Die Vogelfibeln der Germanischen Völkerwanderungszeit (Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte 3). Bonn 1939.
- Thomas 1967: Sigrud Thomas, Die germanischen Scheibfibeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 7, 1967, S. 1-187.
- Thomsen 1855: Christian Jürgensen Thomsen, Om Guldringene og Bracteaternes tidligste Brug som Mynt. In: Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1855, S. 265-347, S. 381.
- Thordeman 1946: Bengt Thordeman, Ett museum växer fram. 1. Lokalfrågor och inredningsproblem. In: Ad Patriam Illustrandum: Hyllningsskrift till Sigurd Curman 30 April 1946. Stockholm 1946, S. 85-176.
- Thorsen/Axboe 2002: Klaus Thorsen, Morten Axboe, Overflødighedshorn. In: Skalk 2/2002, S. 5-8.
- Thrane 1975: Henrik Thrane, Fynske bronce-mennesker fra jernalderen. In: Fynske minder 1975, S. 7-22.
- Thrane 1989: Henrik Thrane, Bovidestatuetten von Fünen. In: Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 362-416.
- Thrane 1992: Henrik Thrane, Das Reichtumszentrum Gudme in der Völkerwanderungszeit Fünens. In: Der historische Horizont 1992, S. 299-380.
- Thrane 1998: Henrik Thrane, Overvejelser af kultindholdet i Gudmes bebyggelse. In: Centrala Platser 1998, S. 249-261.
- Thrane 2006: Henrik Thrane, Guldrige Gudme i folkevandrings-tiden – efter 20 års forskning. In: Kult, Guld och Makt 2006, S. 258-271.
- Thrane 2008: Henrik Thrane, Metal figurines from Denmark and Sweden in the Roman and Migration Periods. In: Sztuka Pradziejowa i Wczesnośredniowieczna jako Źródło Historyczne Biskupin. Wrocław 2008, S. 257-266.
- Thrane/Stoklund 1999: Henrik Thrane, Marie Stoklund, Gudme. In: RGA 13, 1999, S. 142-149.
- Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte 2007: Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte, Repräsentationsformen und Zeichenfunktionen, Hg.: Annegret Heitmann, Wilhelm Heizmann, Ortrun Rehm. Freiburg 2007.
- Timpe 1992: Dieter Timpe, Tacitus' Germania als religionsgeschichtliche Quelle. In: Germanische Religionsgeschichte 1992, S. 434-485.
- Timpe 2005: Dieter Timpe, Texte und Bilder als Zeugen der antiken Geschichte. In: Akademie-Journal 2005, Heft 1/2005, S. 27-32.
- Timpe u. a. 1998: Dieter Timpe u. a., Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. In: RGA 11, 1998, S. 181-438.
- Tobias 2009: Bendeguz Tobias, Eliten und Schmiedegräber. Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Gräbern mit Schmiedewerkzeugen im Rahmen des Elitenprojektes. In: Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes »Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften«, Hg.: Markus Egg, Dieter Quast, (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 82). Mainz 2009, S. 143-151.
- Tolley 2009: Clive Tolley, Schamanism in Norse Myth and Magic (FF Communications. Edited for the Folklore Fellows No. 296). Helsinki 2009.
- Tollundmandens Verden 2009: Tollundmandens Verden, Kontinentale kontakter i tidlig jernalder, Eds.: Karen M. Boe, Torsten Cappelle, Christian Fischer. Silkeborg 2009.
- Töpfer 2011: Kai Michael Töpfer, Signa Militaria. Die römischen Feldzeichen in der Republik und im Prinzipat (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 91). Mainz 2011.
- Trade and Exchange 1988: Trade and Exchange in Prehistory. Studies in Honour of Berta Stjernqvist, Eds.: Birgitta Hårdh et al. (Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8° No 16). Lund 1988.
- Trættemberg et al. 1982: Hallvard Trættemberg, Erik Moltke, Inga Lindeberg, Triquetra. In: Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder fra Vikingetid til Reformationstid 18, 1982, Sp. 634-636.
- Trættemberg/Moltke 1982: Hallvard Trættemberg, Erik Moltke, Triskele. In: Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder fra Vikingetid til Reformationstid 18, 1982, Sp. 636-640.
- Trotzig 2004: Gustaf Trotzig, Trons försvarare I Birka. In: Fornvännen 99, 2004, S. 197-208.
- Trotzig 2014: Gustaf Trotzig, Metaller, hantverkare och arkeologi. Från nutid till forntid. Stockholm 2014.

- Turville-Petre 1964: Edward Otto Gabriel Turville-Petre, *Myth and Religion of the North. The Religion of Ancient Scandinavia*. London 1964.
- Tybolewicz 2011: Rozalia Tybolewicz, *A Hoard from the Migration Period from Karlino (North-Western Poland)*. In: *Wiadomości Archeologiczne* 62, 2011, S. 209-225.
- Underwood 1999: Richard Underwood, *Anglo-Saxon Weapons and Warfare*. Stroud 1999.
- Uppåkra 2001: Uppåkra. Centrum och Sammanhang, Ed.: Birgitta Hårdh (Uppåkrastudier 3. *Acta Archaeologica Lundensia, Series in 8°*, No. 34). Lund 2001.
- Uppsalakulten 1997: Uppsalakulten och Adam av Bremen, Ed.: Anders Hultgård. Falun 1997.
- Vang Pedersen 2010: Peder Vang Pedersen, *Guddommelige fugle*. In: *Danefæ: skatte fra den danske muld*, Red.: Michael Andersen, Poul Otto Nielsen. København 2010, S. 139-143.
- Vang Pedersen / Høstmark 2008: Peder Vang Pedersen, Jytte Høstmark, *Danefæ på Nationalmuseet – eventyrlige oldtidsfund gennem 200 år*. In: *Nationalmuseets arbejdsmark 2008*, S. 25-54.
- Varenius 1995: Björn Varenius, *The Baltic Itinerary of Codex Holmensis A 41: a conceptual approach*. In: *Shipshapes: Essays for Ole Crumlin Pedersen on the Occasion of his 60th Anniversary*, February 24th, 1995, Eds.: Olaf Olsen, Jan Skamby Madsen, Flemming Rieck. Copenhagen 1995, S. 189-194.
- Vebæk 1982: C[hristen] L[eif Pagh] Vebæk, *Lille mand af guld*. In: *Skalk*, 2/1982, S. 3-4.
- Verma 1989: Eva M. Verma, *Ringschmuck mit Tierkopffenden in der Germania Libera (BAR International Series 507)*. Oxford 1989.
- Vierck 1967: Hayo Vierck, *Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben*. In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 32, 1967, S. 104-143.
- Vierck 1970: Hayo Vierck, *Der C-Brakteat von Longbridge in der ostenglischen Gruppe*. In: *Hauck 1970a*, S. 331-339.
- Vierck 1974: Hayo Vierck, *Werke des Eligius*. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner*, Hg.: Georg Kossack, Günter Ulbert (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsreihe 1). München 1974, S. 309-381.
- Vierck 1978: Hayo Vierck, *Religion, Rang und Herrschaft im Spiegel der Tracht*. In: *Sachsen und Angelsachsen 1978*, S. 271-283.
- Vierck 1981: Hayo Vierck, *Imitatio imperii und interpretatio Germanica vor der Wikingerzeit*. In: *Les Pays du Nord 1981*, S. 64-101.
- Vierck 1984: Hayo Vierck, *Mittel- und westeuropäische Einwirkungen auf die Sachkultur von Haithabu/Schleswig*. In: *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an Siedlungen im deutschen Küstengebiet. Bd. 2: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters*. Weinheim 1984, S. 366-421.
- Volbach 1976: Wolfgang Fritz Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer 7)*. Mainz ³1976.
- Völker an Nord- und Ostsee 1999: *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim vom 7. bis 11. September 1997*, Hg.: Uta von Freeden u. a. Bonn 1999.
- Völuspá: *Völuspá, Vølvens spådom. Udgivet og tolket af Sigurður Nordal, fra Islandsk ved Hans Albrechtsen*. København 1927.
- Voß 2008: Hans-Ulrich Voß, *Fremd – nützlich – machbar. Römische Einflüsse im germanischen Feinschmiedehandwerk*. In: *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen*, Hg.: Sebastian Brather (Ergänzungsbände zum RGA 57). Berlin/New York 2008, S. 343-365.
- Voß 2012: Hans-Ulrich Voß, *Die Suche nach den namenlosen Meistern*. In: *Goldsmith Mysteries 2012*, S. 101-116.
- Voß 2014: Hans-Ulrich Voß, *Die Gräber von Häven in Mecklenburg und ihre Beziehungen nach Skandinavien*. In: *Abegg-Wigg/Lau (Hg.) 2014*, S. 55-103.
- Voss 1955: Olfert Voss, *Folkevandringstidens stilproblemer og Høstentorpfundet*. In: *Stavanger Museums Årbok 1955*, S. 59-62.
- Vretemark 1997: Maria Vretemark, *Från ben till boskap. Kosthåll och djurhållning med utgångspunkt i medeltida benmaterial från Skara*. In: *Skrifter från Länsmuseum Skara 25*, 1997, S. 138-141.
- de Vries 1955: Jan de Vries, *Der Mythos von Balders Tod*. *Arkiv för Nordisk Filologi* 70, 1955, S. 41-60.
- de Vries 1956/57: Jan de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte*. Berlin ²1956/57 [³1970].
- Wagner 2005: Marc-André Wagner, *Tieropfer*. In: *RGA 30*, 2005, S. 581-586.
- Wamers 1985: Egon Wamers, *Insularer Metallschmuck in wikingerzeitlichen Gräbern Nordeuropas. Untersuchungen zur skandinavischen Westexpansion (Offa-Bücher 56)*. Neumünster 1985.
- Wamers 1993a: Egon Wamers, *Rezension: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte*. In: *Germania 71*, 2. Halbd., 1993, S. 596-606.
- Wamers 1993b: Egon Wamers, *Insular Art in Carolingian Europe: the Reception of Old Ideas in a New Empire*. In: *Age of Migrating Ideas 1993*, S. 35-44.
- Wamers 2000: Egon Wamers, *Der Runenreif aus Aalen. Mit Beiträgen von Birgit Arrhenius, Klaus Düwel und Robert Nedoma (Archäologische Reihe 17, Museum für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum)*. Frankfurt am Main 2000.
- Wamers 2003: Egon Wamers, *Io triumphe! Die Gebärde der ausgestreckten Hand in der germanischen Kunst*. In: *Runica – Germanica – Mediaevalia 2003*, S. 905-931.

- Wamers 2005: Egon Wamers, Gold – Epiphanie des Göttlichen und weltliche Macht. In: Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden, Hg.: Egon Wamers, Michael Brandt. Regensburg 2005, S. 73-82.
- Wamers 2008: Egon Wamers, Salins Stil II auf christlichen Gegenständen. Zur Ikonographie merowingerzeitlicher Kunst im 7. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36, 2008, S. 33-72.
- Wamers 2009: Egon Wamers, Von Bären und Männern. Berserker, Bärenkämpfer und Bärenführer im frühen Mittelalter. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 37, 2009, S. 1-46.
- Wamers 2013a: Egon Wamers, Vom Pfahlidol zum Kreuzifix. Sakrale Bildmotive des ersten Jahrtausends. In: Credo I, 2013, S. 94-110.
- Wamers 2013b: Egon Wamers, Tassilo III. von Baiern oder Karl der Große? Zur Ikonographie und Programmatik des sogenannten Tassilokelch-Stils. In: Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen. Kloster St. Johann in Müstair und Churrätien. Tagung 13.-16. Juni 2012 in Müstair, Hg.: Hans Rudolf Sennhauser unter Mitarbeit von Katrin Roth-Rubi und Eckart Kühne (Acta Müstair, Kloster St. Johann 3). Zürich 2013, S. 427-448.
- Wamers (Hg.) 2009: Egon Wamers (Hg.), Die letzten Wikinger. Der Teppich von Bayeux und die Archäologie. Frankfurt/Main 2009.
- Watt 1991: Margrethe Watt, Guldgubberne fra Sorte Muld, Bornholm: Tanker omkring et muligt hedensk kultcentrum fra yngre jernalder. In: Nordisk hedendom 1991, S. 373-386.
- Watt 1992: Margrethe Watt, Die Goldblechfiguren («guldgubber») aus Sorte Muld, Bornholm. In: Der historische Horizont 1992, S. 195-227.
- Watt 1999a: Margrethe Watt, Guldgubber og patricer til guldgubber fra Uppåkra. In: Fynden i Centrum 1999, S. 177-190.
- Watt 1999b: Margrethe Watt, Gubber. In: RGA 13, 1999, S. 132-142.
- Watt 2004: Margrethe Watt, The Gold-Figure foils («guldgubbar») from Uppåkra. In: Continuity for Centuries 2004, S. 167-221.
- Watt 2008: Margrethe Watt, Guldgubber. In: Sorte Muld 2008, S. 43-53.
- Weber 1973: Gerd Wolfgang Weber, Odins Wagen. Reflexe altnordischen Totenglaubens in literarischen und bildlichen Zeugnissen der Wikingerzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, S. 88-99.
- Webster 1978: Leslie Webster, Brakteaten I. § 2: England. In: RGA 3, 1978, S. 339-340.
- Webster 2012: Leslie Webster, Anglo-Saxon Art (The British Museum). London 2012.
- Weilandt 1992: Gerhard Weilandt, Geistliche und Kunst. Ein Beitrag zu Kultur der ottonisch-salischen Reichskirche und zur Veränderung künstlerischer Traditionen im späten 11. Jahrhundert. Köln/Weimar/Wien 1992.
- Wells 2008: Peter S. Wells, Image and Response in Early Europe. London 2008.
- Wells 2010: Peter S. Wells, Meaning in Motif and Ornament: The Face between the Creatures in Mid-First-Millennium AD Temperate Europe. In: Master of Animals 2010, S. 237-250.
- Welt der Kelten 2012: Die Welt der Kelten, Zentren der Macht, Kostbarkeiten der Kunst. Katalog zur Ausstellung vom 15. September 2012 bis 17. Februar 2013 in Stuttgart, Herausgegeben vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, dem Landesmuseum Württemberg und dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Ostfildern 2012.
- Werner 1941: Joachim Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Ein Beitrag zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte (RGK, Römisch-Germanische Forschungen 16). Berlin 1941.
- Werner 1949: Joachim Werner, Eberzier von Monceau-Le-Neuf (Dép. Aisne). Ein Beitrag zur Entstehung der völkerwanderungszeitlichen Eberhelme. In: Acta Archaeologica 20, 1949, S. 248-257.
- Werner 1949/50: Joachim Werner, Zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme. In: Praehistorische Zeitschrift 34/35, 1949/50, S. 178-193.
- Werner 1951: Joachim Werner, Ein langobardischer Schild von Ischl an der Alz, Gem. Seeon (Oberbayern). In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951, S. 45-58.
- Werner 1956: Joachim Werner, Die magischen Schwertanhänger. In: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, A. Textteil, Hg.: Joachim Werner (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Neue Folge 38A). München 1956, S. 26-37.
- Werner 1963: Joachim Werner, Tiergestaltige Heilsbilder und germanische Personennamen. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 37, 1963, S. 377-383.
- Werner 1966: Joachim Werner, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philos.-Hist. Kl., Sitzungsberichte 1966, Heft 4). München 1966.
- Werner 1977: Joachim Werner, Zu den Knochenschnallen und Reliquarschnallen des 6. Jahrhunderts. In: Die Ausgrabungen St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968, Hg.: Joachim Werner (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23). München 1977, S. 275-351.
- Werner 1980: Joachim Werner, Der goldene Armband des Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 1-49.
- Werner 1988: Joachim Werner, Neues zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. In: Germania 66, 1988, S. 521-528.

- Wessel 1971: Klaus Wessel, Flechtband. In: Reallexikon der byzantinischen Kunst 2, 1971, S. 555-586.
- Wicker 1990: Nancy L. Wicker, Migration period Bracteates: Art historical construct and the archaeology of crafts production and distribution. Dissertation Michigan 1990 [Kopie in Schleswig].
- Wicker 1992: Nancy L. Wicker, Swedish-Anglian Contacts Antedating Sutton Hoo: The Testimony of the Scandinavian Gold Bracteates. In: Sutton Hoo: Fifty Years After, Eds.: Robert Farrell, Carol Neuman de Vegvar (American Early Medieval Studies 2). Oxford, Ohio, S. 149-171.
- Wicker 1994a: Nancy L. Wicker, On the Trail of the Elusive Goldsmith: Tracing Individual Style and Workshop Characteristics in Migration Period Metalwork. In: *Gesta* 33/1, 1994, S. 65-70.
- Wicker 1994b: Nancy L. Wicker, The Organization of Crafts Production and the Social Status of the Migration Period Goldsmith. In: *Archaeology of Gudme and Lundeborg* 1994, S. 145-150.
- Wicker 2003: Nancy L. Wicker, The Scandinavian Animal Styles in Response to Mediterranean and Christian Narrative Art. In: *The Cross goes North. Processes of Conversion in Northern Europe, AD 300-1300*, Ed.: Martin Carver. York 2003, S. 531-550.
- Wicker 2005: Nancy L. Wicker, Display of Scandinavian Migration Period Bracteates and Other Pendant Jewelry as a Reflection of Prestige and Identity. In: *De re metallica. The Uses of Metal in the Middle Ages*, Eds.: Robert Bork et al. (AVISTA Studies in the History of Medieval Technology, Science and Art, vol. 4 Aldershot – Burlington). Vermont 2005, S. 49-61.
- Wicker/Williams 2012: Nancy L. Wicker, Henrik Williams, Bracteates and Runes. Review article (Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde, Eds. Wilhelm Heizmann, Morten Axboe. Ergänzungsbände zum RGA 40. Berlin and New York 2011). In: *Futhark. International Journal of Runic Studies* 3, 2012, S. 151-213.
- Wiell/Adamsen 2007: Stine Wiell, Christian Adamsen, Giv et glimt tilbage. In: *Skalk* 1/2007, S. 14-15.
- Wikinger Waräger Normannen 1992: Wikinger Waräger Normannen, Die Skandinavien und Europa 800-1200. Katalog zur Ausstellung in Paris/Berlin/Kopenhagen 1993. Paris/Berlin/Kopenhagen 1992.
- Wirth 2006: Stefanie Wirth, Vogel-Sonnen-Barke. In: *RGA* 32, 2006, S. 552-563.
- Wolfram 2001: Herwig Wolfram, Die Goten und ihre Geschichte. München 2001.
- Wolters 1983: Jochem Wolters, Die Granulation – Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst. München 1983 [21986].
- Wolters 1998: Jochem Wolters, Goldschmied, Goldschmiedekunst. In: *RGA* 12, 1998, S. 362-386.
- Wrangel 1921: Ewert Wrangel, Två praktskrin från Skåne. En studie i 1000-talets konsthistoria. In: *Historisk tidskrift för Skåneland* 7, 1921, S. 271-298.
- Wrobel Nørgaard 2011: Heide Wrobel Nørgaard, Die Halskragen der Bronzezeit im nördlichen Mitteleuropa und Südkandinavien (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 200). Bonn 2011.
- Wührer 2001: Barbara Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall (Europe Médiévale 2). Montagnac 2001.
- Ynglingasaga, siehe Heimskringla.
- Zachrisson 2003: Torun Zachrisson, Den Hängde med Halsringen. Om en figurin från jernalderna funnen vid Kymbo Storegården i Västergötland. In: *Fornvännen* 98, 2003, S. 89-97.
- Zachrisson 2004: Torun Zachrisson, The holiness of Helgö. In: *Excavations at Helgö XVI. Exotic and Sacral Finds from Helgö*, Eds.: Helen Clarke, Kristina Lamm. Motala 2004, S. 143-175.
- Zachrisson 2007: Torun Zachrisson, The Seated God. The Enthroned Figure with a Heap in his Lap. In: *Cultural interaction between east and west. Archaeology, artefacts and human contacts in northern Europe*, Eds.: Ulf Fransson, Marie Svedine, Fedir Androschuck. Stockholm 2007, S. 134-139.
- Zeiß 1941: Hans Zeiß, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl., Sitzungsberichte 1941 II/8, München 1941.
- Zelzer 1982: Michaela Zelzer, Sancti Ambrosii Opera 10 (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 82). Wien 1982.
- Zimmer 1994: Stefan Zimmer, Die Indogermanen und das Pferd – Befunde und Probleme. In: *Die Indogermanen und das Pferd. Akten des Internationalen interdisziplinären Kolloquiums an der Freien Universität Berlin, 1.-3. Juli 1992*, Hg.: Bernhard Hänsel, Stefan Zimmer. Budapest 1994, S. 29-35.
- Zimmermann/Capelle 2003: Christiane Zimmermann, Torsten Capelle, Ring und Ringschmuck. In: *RGA* 15, 2003, S. 3-12.
- Zischka 1977: Ulrike Zischka, Zur sakralen und profanen Anwendung des Knotenmotivs als magisches Mittel, Symbol oder Dekor. Eine vergleichend-völkercundliche Untersuchung. München 1977.
- Zuckermann 2001: Constantin Zuckermann, Notitia dignitatum imperii romani. In: *Gold der Barbarenfürsten* 2001, S. 27-30.

TAFELN 1-52



Die drei Goldhalskragen.



Älleberg, Gesamtansichten: **1** Vorderansicht. – **2** Vorderansicht, geöffnet. – **3** Rückansicht mit Scharnier.



Ålleberg, Gesamtansichten: **1** Rechte Kragenhälfte. – **2** Linke Kragenhälfte. – **3** Aufsicht.



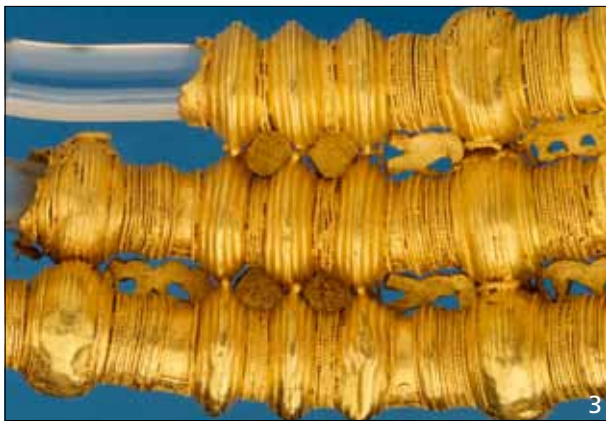
Älleberg, Detailbilder Zonen. Außenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6. – **7** Zone 7. – **8** Zone 8.



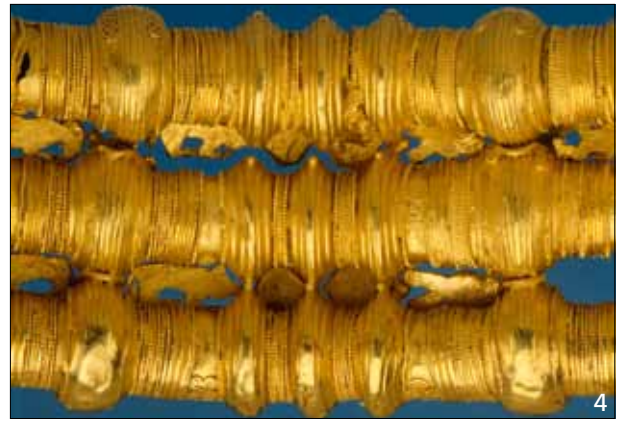
Älleberg, Außenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: 1 Zone 8. – 2 Zone 7. – 3 Zone 6. – 4 Zone 5. – 5 Zone 4. – 6 Zone 3. – 7 Zone 2. – 8 Zone 1.



Älleberg, Scharnier: **1** Außenseite. – **2** Innenseite.



Älleberg, Innenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6. – **7** Zone 7. – **8** Zone 8.



Älleberg, Innenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: 1 Zone 8. – 2 Zone 7. – 3 Zone 6. – 4 Zone 5. – 5 Zone 4. – 6 Zone 3. – 7 Zone 2. – 8 Zone 1.



Älleberg, Gesamtansicht der isoliert erhaltenen Miniaturen und Teile.



Ålleberg, lose Miniaturen in Kopien eingelegt, Montage M. Fecht: **1** Links, Zonen 3 und 4. – **2** Links, Zonen 7 und 8. – **3** Rechts, Zonen 4 und 3.



Älleberg, Miniaturen: **1** Ä 1, »Pferd«, rechts, Zone 1 hinten, oben. – **2** Ä 1, »Pferd«, links, Zone 1 vorne, oben. – **3** Ä 2, »Schwein«, rechts, Zone 2 vorne, oben. – **4** Ä 2, »Schwein«, links, Zone 2 hinten, unten. – **5** Ä 3, »Hirschkuh«, rechts, Zone 2 hinten, oben. – **6** Ä 3, »Hirschkuh«, links, Zone 2 vorne, oben. – **7** Ä 4, »Tiermensch«, rechts, Zone 3 vorne, oben. – **8** Ä 4, »Tiermensch«, links, Zone 2 hinten, unten.



Älleberg, Miniaturen: **1** Å6, »Rolltier«, isoliert (links, Zone 7 hinten, unten). – **2** Å5, »Raub- oder Rabenvogel«, rechts, Zone 3 hinten, oben. – **3** Å7, anthropomorphe Figur, rechts, Zone 4 hinten, oben. – **4** Å7, anthropomorphe Figur, isoliert (links, Zone 4 vorne, oben). – **5** Å8, zwei »Wurmek«, links, Zone 4 hinten, oben. – **6** Å7, anthropomorphe Figur, isoliert (rechts, Zone 4 hinten, unten). – **7** Å10, »Raub- oder Rabenvogel«, links, Zone 5 hinten, unten. – **8** Å9, »Schwein«, links, Zone 5 hinten, unten.



Älleberg, Miniaturen: **1** Å 11, »Wurmewesen« mit zwei Köpfen, links, Zone 6 vorne, oben. – **2** Å 11, »Wurmewesen« mit zwei Köpfen, links, Zone 6 vorne, unten. – **3** Å 12, Doppelkopf, links, Zone 6 hinten, oben. – **4** Å 13, »Schwein«, isoliert (links, Zone 7 vorne, unten). – **5** Å 13, »Schwein«, isoliert (links, Zone 7 vorne, oben). – **6** Å 14, »Rolltier«, rechts, Zone 7 hinten, unten. – **7** Å 14, »Rolltier«, isoliert (links, Zone 7 hinten, oben). – **8** Å 15, zwei Bögen, links, Zone 8 vorne, unten.



Älleberg, Miniaturen: **1** Å15, zwei Bögen, rechts, Zone 8 vorne, unten. – **2** Å16, »Wurm« von oben, rechts, Zone 8 hinten, oben. – **3** Å17, Sechseck, rechts (Kragenöffnung!), Zone 1 oben. – **4** ÅMi2, Sechseck, links, Zone 4, unten. – **5** ÅMi3, Spirale, isoliert (links, Zone 8, oben hinten). – **6** ÅMi3, Spirale, isoliert (links, Zone 8, unten vorne). – **7** ÅMi3, Spiralen, links, Zeile 6, oben. – **8** ÅSo1, echsenartiger »Wurm« mit zwei Köpfen, links, Röhre 2.



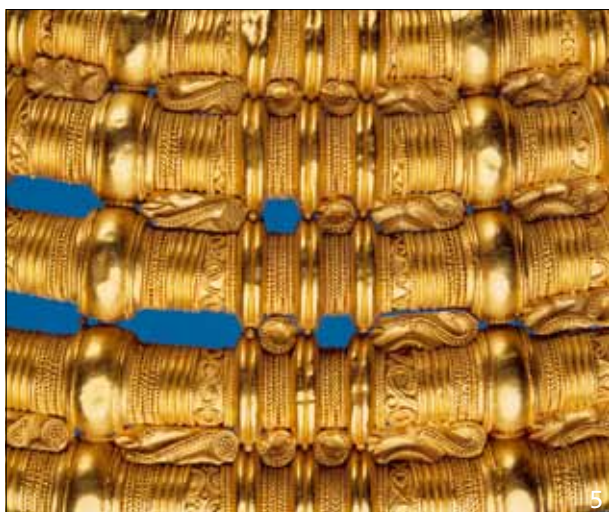
Älleberg, Miniaturen: **1** ÅMi 1, Gesicht, isoliert (links, Zone 7, oben). – **2** ÅMi 1, Gesicht, isoliert (links, Zone 7, oben). – **3** ÅMi 1, Gesicht, isoliert (links, Zone 7, unten). – **4** ÅMi 1, Gesicht, rechts, Z3, unten. – **5** ÅSo2, anthropomorphe Figur, unterer Mittelwulst. – **6** ÅSo2 Mittelwulste und Öffnung. – **7** Teil des Scharnierblechs.



Färjestaden, Gesamtansichten: **1** Vorderansicht. – **2** Vorderansicht, geöffnet. – **3** Rückansicht mit Scharnier und hinterer rechter Kragenhälfte.



Färjestaden, Gesamtansichten: **1** Aufsicht. – **2** Unterseite.



Färjestaden, Außenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6.



Färjestaden, Außenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 7. – **2** Zone 8. – **3** Zone 9. – **4** Zone 10. – **5** Zone 11. – **6** Scharnier.



Färjestaden, Außenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 11. – **2** Zone 10. – **3** Zone 9. – **4** Zone 8. – **5** Zone 7. – **6** Zone 6.



Färjestaden, Außenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 5. – **2** Zone 4. – **3** Zone 3. – **4** Zone 2. – **5** Zone 11. – **6** Zinken.



Färjestaden, Innenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6.



Färjestaden, Innenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 7. – **2** Zone 8. – **3** Zone 9. – **4** Zone 10. – **5** Zone 11. – **6** Scharnier.



Färjestaden, Innenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 11. – **2** Zone 10. – **3** Zone 9. – **4** Zone 8. – **5** Zone 7. – **6** Zone 6.



Färjestaden, Innenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 5. – **2** Zone 4. – **3** Zone 3. – **4** Zone 2. – **5** Zone 1.



Färjestaden, Miniaturen: **1** F1, zwei »Rolltiere«, links, Zone 1, Zeile 2. – **2** F1, zwei »Rolltiere«, rechts, Zone 1, Zeile 1 (mit Öffnung). – **3** F2, Vierbeiner mit Vorderfuß am Hinterkopf, links, Zone 1 hinten, Zeile 3. – **4** F2, Vierbeiner mit Vorderfuß am Hinterkopf, rechts, Zone 1 hinten, Zeile 3. – **5** F3, Mittelkopf-Vierbeiner ohne Hinterbein, links, Zone 2 vorne, Zeile 3. – **6** F3, Mittelkopf-Vierbeiner ohne Hinterbein, rechts, Zone 2 vorne, Zeile 1. – **7** F4, »Rollvogel«, links, Zone 2 hinten, Zeile 2. – **8** F4, »Rollvogel«, rechts, Zone 2 hinten, Zeile 2.



Färjestaden, Miniaturen: **1** F5, »Raub- oder Rabenvogel«, rechts, Zone 3 vorne, Zeile 2. – **2** F5, »Raub- oder Rabenvogel«, links, Zone 3 vorne, Zeile 1. – **3** F6, »Uroboros«, rechts, Zone 3 hinten, Zeile 3. – **4** F6, »Uroboros«, links, Zone 3 hinten, Zeile 3. – **5** F7, Mittelkopf-Vierbeiner ohne Beine, rechts, Zone 4 vorne, Zeile 2. – **6** F7, Mittelkopf-Vierbeiner ohne Beine, links, Zone 4 vorne, Zeile 1. – **7** F8, pferdeähnlicher Vierbeiner, rechts, Zone 4 hinten, Zeile 4. – **8** F8, pferdeähnlicher Vierbeiner, links, Zone 4 hinten, Zeile 1.



Färjestaden, Miniaturen: **1** F9, »Hirschkuh«, rechts, Zone 5 vorne, Zeile 2. – **2** F9, »Hirschkuh«, links, Zone 5 vorne, Zeile 1. – **3** F10, Seewesen(?) mit eingerolltem Hinterleib, rechts, Zone 5 hinten, Zeile 4. – **4** F10, Seewesen(?) mit eingerolltem Hinterleib, links, Zone 5 hinten, Zeile 4. – **5** F11, Tier ohne Gliedmaßen, »Schwimmvogel«(?), rechts, Zone 6 vorne, Zeile 2. – **6** F11, Tier ohne Gliedmaßen, »Schwimmvogel«(?), links, Zone 6 vorne, Zeile 1. – **7** F12, hakenförmiges Bandleibtier, rechts, Zone 6 hinten, Zeile 3. – **8** F12, hakenförmiges Bandleibtier, links, Zone 6 hinten, Zeile 2.



Färjestaden, Miniaturen: **1** F 13, »Schwimmvogel« (?) mit dreieckiger Schwanzchiffre, rechts, Zone 7 vorne, Zeile 3. – **2** F 13, »Schwimmvogel« (?) mit dreieckiger Schwanzchiffre, links, Zone 7 vorne, Zeile 3. – **3** F 14, Vierbeiner ohne Schulter, rechts, Zone 7 hinten, Zeile 4. – **4** F 14, Vierbeiner ohne Schulter, links, Zone 7 hinten, Zeile 3. – **5** F 15, Mittelkopftier mit Vorderbeindeckung, rechts, Zone 8 vorne, Zeile 2. – **6** F 15, Mittelkopftier mit Vorderbeindeckung, Zone 8 vorne, Zeile 2. – **7** F 16, greifenähnliches Tier, rechts, Zone 8 hinten, Zeile 1. – **8** F 16, greifenähnliches Tier, links, Zone 8 hinten, Zeile 1.



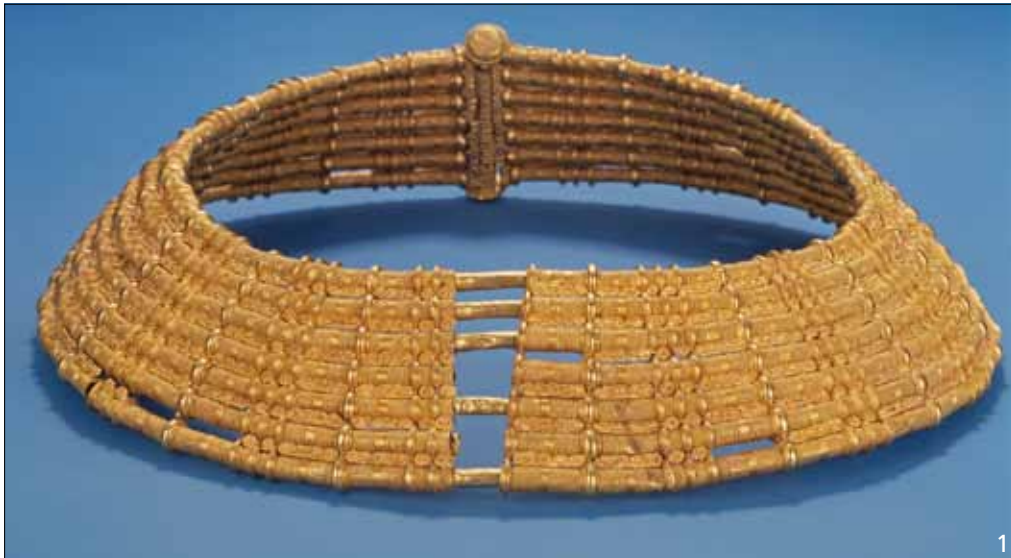
Färjestaden, Miniaturen: **1** F17, zweibeiniger Vierbeiner mit gewinkelttem Hals, Zone 9 vorne, Zeile 4. – **2** F17, zweibeiniger Vierbeiner mit gewinkelttem Hals, links, Zone 9 vorne, Zeile 3. – **3** F18, zweibeiniger Vierbeiner mit u-förmigem Leib, rechts, Zone 9 hinten, Zeile 4. – **4** F18, zweibeiniger Vierbeiner mit U-förmigem Leib, links, Zone 9 hinten, Zeile 4. – **5** F19, Mittelkopftier ohne Schulter, rechts, Zone 10 vorne, Zeile 4. – **6** F19, Mittelkopftier ohne Schulter, links, Zone 10 vorne, Zeile 1. – **7** F20, Vogel mit runder Schwanzchiffre, rechts, Zone 10 hinten, Zeile 1. – **8** F20, Vogel mit runder Schwanzchiffre, links, Zone 10 hinten, Zeile 1.



Färjestaden, Miniaturen: **1** F21, S-förmiges Tier mit dünnem Bandleib, links, Zone 11 vorne, Zeile 2. – **2** F21, S-förmiges Tier mit dünnem Bandleib, links, Zone 11 vorne, Zeile 3. – **3** F21, S-förmiges Tier mit dünnem Bandleib, rechts, Zone 11 vorne, Zeile 3. – **4** F22, Doppelkopf-Vierbeiner ohne Leib, links, Zone 11 hinten, Zeile 2. – **5** F22, Doppelkopf-Vierbeiner ohne Leib, rechts, Zone 11 hinten, Zeile 4. – **6** FMi 1, »Rolltier«, links, Zone 2, Zeile 3. – **7** FMi 1, »Rolltier«, rechts, Zone 3, Zeile 3. – **8** FMi 2, Kreisform, links, Zone 3, Zeile 3.



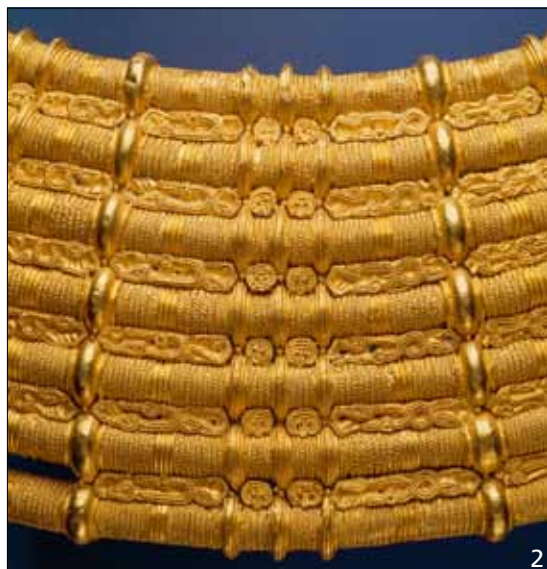
Färjestaden, Miniaturen: FSo 1, echenartiger »Wurm«, links, Zone 11, auf Röhre 4 (mit den Doppelkopf-Vierbeinern F22, Zeilen 3 und 4). Rechts im Bild ein Strang des ungewöhnlich dicken, verzwirten Drahtes auf dem Scharnierblech.



Möne, Gesamtansichten: **1** Vorderansicht. – **2** Rückansicht mit Scharnier. – **3** Rechte Kragenhälfte.



Möne, Gesamtansichten: 1 Aufsicht. – 2 Unterseite.



Möne, Außenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6.



Möne, Außenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 7. – **2** Zone 8. – Möne, Außenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **3** Zone 8. – **4** Zone 7. – **5** Zone 6. – **6** Zone 5.



Möne, Außenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 4. – **2** Zone 3. – **3** Zone 2. – **4** Zone 1.



Möne, Scharnier: **1** Außenansicht. – **2** Ansatz linke Kragenhälfte. – **3** Innenseite. – **4** Ansatz rechte Kragenhälfte.



Möne, Innenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 1. – **2** Zone 2. – **3** Zone 3. – **4** Zone 4. – **5** Zone 5. – **6** Zone 6.



Möne, Innenseite, linke Kragenhälfte, von vorne nach hinten: **1** Zone 7. – **2** Zone 8. – Möne, Innenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **3** Zone 8. – **4** Zone 7. – **5** Zone 6. – **6** Zone 5.



Möne, Innenseite, rechte Kragenhälfte, von hinten nach vorne: **1** Zone 4. – **2** Zone 3. – **3** Zone 2. – **4** Zone 1.



Möne, Miniaturen: **1** M1, Bandleibtier, links, Zone 1 vorne, Zeile 1. – **2** M2, Bandleibtier, links, Zone 1 hinten, Zeile 2. – **3** M3, Bandleibtier, links, Zone 2 vorne, Zeile 1. – **4** M4, Bandleibtier, links, Zone 2 hinten, Zeile 1. – **5** M4, Bandleibtier, links, Zone 2 hinten, Zeile 5. – **6** M5, Tiermensch, links, Zone 3 vorne, Zeile 1. – **7** M6, Bandleibtier in Seitenansicht, links, Zone 3 hinten, Zeile 4. – **8** M7, Bandleibtier, links, Zone 4 vorne, Zeile 1.



Möne, Miniaturen: **1** M8, Bandleibtier, links, Zone 4 hinten, Zeile 1. – **2** M9, Bandleibtier, links, Zone 5 vorne, Zeile 1. – **3** M10, Bandleibtier, links, Zone 5 hinten, Zeile 1. – **4** M11, Bandleibtier, links, Zone 6 vorne, Zeile 1. – **5** M12, Bandleibtier, links, Zone 6 hinten, Zeile 1. – **6** M13, Tiermensch, links, Zone 7 vorne, Zeile 1. – **7** M14, »Wurm«, links, Zone 7 hinten, Zeilen 2 und 3. – **8** M15, Bandleibtier, links, Zone 8 vorne, Zeilen 3, 4 und 5.



Möne, Miniaturen: **1** M16, Bandleibtier, links, Zone 8 hinten, Zeile 6 (mit MSo 1). – **2** M17, Bandleibtier, rechts (real links), Zone 1 vorne, Zeile 3. – **3** M18, Bandleibtier, rechts, Zone 1 hinten, Zeile 2. – **4** M19, Bandleibtier, rechts, Zone 2 vorne, Zeile 2. – **5** M20, Bandleibtier, rechts, Zone 2 hinten, Zeile 6. – **6** M20, Bandleibtier, rechts, Zone 2 hinten, Zeilen 2 (mit Perldrahtlohilfe) und 3. – **7** M21, Tiermensch, rechts, Zone 3 vorne, Zeile 2. – **8** M22, Tiermensch, rechts, Zone 3 hinten, Zeile 6.



Möne, Miniaturen: **1** M23, Bandleibtier, rechts, Zone 4 vorne, Zeile 4. – **2** M24, Bandleibtier, rechts, Zone 4 hinten, Zeile 1. – **3** M25, Bandleibtier, rechts, Zone 5 vorne, Zeile 2. – **4** M26, Bandleibtier, rechts, Zone 5 vorne, Zeile 1. – **5** M27, Bandleibtier, rechts, Zone 6 vorne, Zeile 1. – **6** M27, Bandleibtier, rechts, Zone 6 vorne, Zeile 6. – **7** M28, Bandleibtier, rechts, Zone 6 hinten, Zeile 1. – **8** M28, Bandleibtier, rechts, Zone 6 hinten, Zeile 6.



Möne, Miniaturen: **1** M29, Schildträger, rechts, Zone 7 vorne, Zeilen 4 und 5. – **2** M30, Schildträger, rechts, Zone 7 hinten, Zeilen 2 und 3. – **3** M31, Bandleibtier, rechts, Zone 8 vorne, Zeile 4. – **4** M32, Rockträger, rechts, Zone 8 hinten, Zeilen 4 und 5 (mit MSo1). – **5** Mi1, Gesicht, links, Zone 4, Zeile 2. – **6** So1, Tiermensch, links, Zone 8, Röhren 6 und 7 (mit M16). – **7** M So1, Tiermensch, rechts, Zone 8, Röhre 5 (mit M32). – **8** MSo2 und MSo3, Gesicht und Gesichtskürzel unten auf dem hinteren Scharnierblech der rechten Kragehälfte.



Älleberg, linke Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos (R. Müller, RGZM).



Älleberg, rechte Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos (R. Müller, RGZM).



Färjestaden, linke Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos
(R. Müller, RGZM).



Färjestaden, rechte Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos (R. Müller, RGZM).



Möne, linke Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos
(R. Müller, RGZM).



Möne, rechte Kragenhälfte. Montage der Einzelfotos (R. Müller, RGZM).

Fotonachweis:

Taf. 1 Statens Historiska Museum, Stockholm

Taf. 2-52 Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz

ANHANG 1

SCHWEDISCHE ARCHIVALIEN UND QUELLEN

Zusammengestellt von Jan Peder Lamm

1 GOLDHALSKRAGEN VON ÅLLEBERG

1.1 PRIMÄRANGABEN / PRIMÄRA UPPGIFTER

Hildebrands Inventarbuch / Katalogtext i Hildebrands inventarium.

492. Fynd från Olleberg (Karleby sn, Skaraborgs Län): ett dyrbart halssmycke, bestående af 3ne öfver hvarandra lagda rör af en svanpennas tjocklek, med fina sirater, föreställande människohufvuden och djurfigurer m.m., mellan dessa rör. Smycket, som vid upptagningen gått sönder har ursprungligen bestått af 2ne afdelningar, den ena med rören afsmalnande mot änden likt en 3uddig gaffel för att inskjuta i den andra afdelningens cylindriska rör. Väger 46 5/16 lod. Några smärre delar lösa.

Inlöstes med 185 Dukater, 8 Skill, 1 1/2 rst Specie af allm. medel.

Pr.d. 22 Jan. 8.65,6 K.Br. d. 5 mars 1828. Tr. fört. N. 671.

Magazin för Konst, Nyheter och Moder 1828, N. XII. sid 50.

10.11.1827

Tageszeitung Skara tidning / Skara tidning.

I Skara tidning publicerades lördagen den 11 november 1827 en artikel med namnet Om fynd i jorden, af diademer och Kronor av signaturen J.F.M-l-n. = Johan Fredrik Mellin, kyrkoherde i Hångsdala socken, en av grannsocknarna till Karleby. Denne beskriver det funna föremålet som antingen en Hatt Cordon, tillhörande någon regerande eller förnäm herre, eller en ringkrage, eller ett halsband. Troligast anser han det vara att det tillhört Albrekt av Mecklenburg och förlorats av denne i slaget på Nyckelängarna vid Falköping 1389. Om själva fyndet berättar han att detta Diademe eller guldsmycke blivit nedlagt 1 1/2 aln under jordytan och påträffats den 22 oktober 1827 och dagarna därefter med andras tillhjälp av Inhysesmannen, Lars Heljeson från Karleby (i mitt grannskap), vid grävning efter Aril till sin bakugn. Fyndplatsen beskrivs som under stenrasen, vid ändan av Olleberg, där vägen går från Leaby till Falköping.

Figurerna på kragen beskriver Mellin som; sexkantige prickade figurer, små människohufvuden; trenne nakna människor öfver en pelare; hästar, hundar, harar, ormar, ödlor, drakar, gräshoppor; och jag tror alla tecken i våra constellationer. Han tror att smycket tillhör katolska tiden, som kan slutas af trenne nakna människofigurer, anbragte vid hvarandra på en pelare (ecce hominem!) samt af en liten klocka med sitt streck på andra sidan af ett bland de lösa stycken.

4.12.1827

Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens (KVHAA) Protokoll Nr. 34 / KVHAA Prot. No 34 tisdagen den 4 December 1827.

§ 2

Upplästes Kongl. Majts nådiga Remiss daterad d. 29 sistl. November, af Landshöfdinge-Embetets i Skaraborgs län underdånig anmälan af ett i slutningen af Olleberg 1/2 mil från Fahlköping d. 22. sistl. October av Inhysesmannen Lars Heljeson och Hemmansägaren Gustaf Sandsjö gjordt fynd af ett i 6 stycken brutit guldsmycke tillika med 15 dertill hörande smärre guldbitar, öfver hvilket allt Riks Antiquarien efter inhemtade underrättelser af dess vikt och värde anmodades at afgifva yttrande.

7.12.1827

Liljegrens Anfrage an die Königliche Münze und die Antwort darauf / Liljegrens anhållan till K. Myntet 7 December 1827 och Myntets svar därå. Inbundet i Bilagan till SHMs inventarium.

Anhållles att för K. Antiquitets Archivet få på Kongl. Myntet medföljande i en förseglad ask inlagde, vid sluttningen af Olleberg ½ mil från Fahlköping, i Skaraborgs Län af Inhysesmannen Lars Helgison och hemmansägaren Gustaf Sandsjö i Karleby funna 6 st större och mindre guldstycken samt 15 st mindre guldbitar, alla synbarligen tillhörande ett genombrutit smycke, och uppgifvas väga 46 5/16 lod, proberade och värderade, äfven med tillägg af den för jordfynd fastställde 1/8 eller 12 ½ proc. förhöjning, samt att, till lättnad af liquiden mellan båda hittarna, hvarterderas af de 6 större stycken värde serskildt uptages.

Stockholm d. 7 December 1827

Joh. G. Liljegen

15.12.1827

Antwort / Svar

Förestående guld har alltsammans befunnits af 22. Karats halt och dess värde uppgår enligt vigt och afräkning till följande belopp.

(Tabell: 164 Dukater, 1 Riksdaler, 1 Runstycke; Abb. 43, S. 83)

Stockholm d. 15 Dec. 1827.

I. A. Grandinsson. N. Wilh. Almroth

15.1.1828

KVHAA Protokoll Nr. 3 / KVHAA Prot No 3 tisdagen den 15 Januari 1828.

§ 2

Anmäletes det några behöfliga och från hittarna af det vid Olleberg träffade guldsmycke, hvilka ej ännu hunnit ankomma, förorsakat det Riks Antiquariens utlåtande hunnit afgifvas. (Texten tämligen obegriplig men kan uppfattas som att eftersom några handlingar ännu inte inkommit RA inte kunnat göra något utlåtande).

22.1.1828

KVHAA Protokoll Nr. 4 / KVHAA Prot No 4 tisdagen den 22 Januari 1828.

§ 5

Upplästes den ifrån K Myntet erhållna uppgift af det vid Olleberg träffade fynds halt och värde, hvaraf inhemtades att detta guldsmycke, som vägde 46 5/16 lod à 22 karats halt var i metallen värdt 164 Dukater 1 Rd 1 rst och med den för fynd i lagen bestämda förhöjningen 185 Dukater 8 Sk 1 1/2 rst Specie.

28.1.1828

Untertänige Anfrage Johan G. Liljegrens, eingebunden in die Beilage zum SHM-Inventar (vorgelesen am 29.1.1828) / Underdånigt utlåtande, inbundet i bilaga till Inventarium (skrivet av riksantikvarie Johan G. Liljegen), 1828-01-28 (uppläst 1828-01-29).

För att granskas och till sitt metalliska och Wettenskapliga värde bestämmas har till mig blifvit öfverlämnadt 6 större stycken af ett sönderbrutit Guldsmycke, tillika med 15 Stycken affallna prydnader, hvilket alt insändts af Konungens Befallningshafvande i Skaraborgs Län såsom funnet sistliden October månad vid Norra ändan af Olleberg i Karleby Socken af Släta gäld ungefär ½ mil ifrån Fahlköping. Inhysesmannen Lars Helgesson och Hemmans åboen Gustaf Sandsjö. Enligt serskilda ifrån hittarne infortrade mera bestämda uppgifter rörande detta fynd är det träffadt vid upgräfningen af så kallad ungarie (sten till spishällar enl. Liljegen »Fynd No 671«) ungefärligen 36 alnar nedom en lodrät klippvägg af nämnde Berg, omkring 700

alnar från Landsvägen mellan Leaby och Fahlköping liggande vid pass 1 ¼ alnar djupt i jorden, utan spår på stället efter brända ben, kol eller aska, samt vid anträffandet icke helt utan sönderstyckadt så att den 19de förledne October af bägge ofvannämnde personerna hittats delar till 20 lods vigt och den 22 derpå följde åter det öfriga af Lars Helgeson ensam, hvilket allt i den beskaffenhet och så mycket som det funnits i vittnens närvaro till Konungens Befallningshafvande blifvit aflemnadt.

De söndrade stycken i hast hopsatta i den ställning som dessa delar sjelfva antyda sig haft till hvarandra i Smyckets oskadade tillstånd, visa att Smycket helt bestått af tvänne byglar, hvardera utgjord af 3ne öfver hvarandra lagde och sammanlödde Cylindriske Rör af en svanpennas tjocklek. Byglarne i ena ändan sammanfogade genom en ledgång och i andra ändan den ena bygelns rör småningom afspetsade till 3ne klor lika en treuddig gaffels, för att i den andras motsvarande öppna rör kunna hopskjutas till en ring och åter öppnas.

Hvardera af de nämnde rören är prytt med pålödda större och mindre ringar eller kulor med många derå anbragta prydnader af filigrainsarbete samt emellan byglarne människohufvuden bilder af djur m.m., allt isynnerhet styckets många fina och ömtåliga delar visa att det varit bestämt till en prydnad och dess kostbarhet såsom innehållande nära 3 myntmarker guld att det tillhört en rik person, äfvensom omsorgen i arbetet att det varit för sin tid ett konstrikt och smakfullt smycke.

Wid första ögonkastet öfvertygas den som är något bekant med serskilda tiders och orters konstalster att det icke är en nyare tidsålders arbete äfvensom man utan att såra agtningen för förfäders konstskicklighet kan trygt påstå att det icke ursprungligen tillhör det land der det funnits. Detta digra i ädel massa det konstlade i hopfogningen det vidunderliga i prydnaderne, det mödosamma ytterst fina i arbetet tillhör ej Europas mera kända äldre nationer i hvilkas konstverk icke heller de många vanställda ödle- och ormfigurerne ingingo hvarken såsom Zirater eller sinnebilder hvilket allt åter tillhör Asiens. Här träffas redan i Persien smaken för den slags yppighet, som i en enda prydnad nedlägger ofantliga summor; ibland Mongoliska folkslagen dessa vidunderligen föreställda bilder af ödlor, ormar, drakar och dylikt såsom Zirater och sinnebilder till och med i fanor och standarer; hos Indier och Tibitaner det myckna bruk af ringar och bälteprydnader allestädes där de kunde fästas och väl skönjas, samt en mångbrokig blandning af allt detta hos de midt ibland dem sig framträngande så kallade Tartarer eller rättare Turkiska folkslagen.

Af detta Folkslags mynt och prydnader hafva i fornda tider en sådan mängd kommit till Norden att ännu nästan beständigt uppgräfvats mer och mindre dyrbara stycken deraf i vår jord; och röja sig i dessa förut varande lemningar samma smak och samma styl i arbetet, som det här ifrågasatte, å hvilket dessutom de såsom Zirater anbragte människohufvuden blifvit afpräglade caractairs dragen af denna Nations utseende, ett brett ansigte med små ögon och liten mun.

I anledning af förut i Svensk jord träffade fynd ifrån samma orter, har i Kongl. Akadem. förut blifvit ådagalagd huruledes gemenskap med Norden ägt rum med utstakande tillika af den tidens handelsväg öfver Wolga strömmen och Caspiska hafvet till Persien, Buchariet och Indien, under Samariska Prinsarnes regering i Samarkand och angränsande tracter.

Den gamle Nordboen, som sökte bragden ära och rikedom i synnerhet Svensken, fick ock snart vid sina besök på andra sidan Östersjön begrep om denna väg till vinnande af sina önskningar ej sen att beträda den. De många under Sassanidiska och Samanska Califerne i Bagdad, Samarkand, Ar-Schach m. fl. angränsande ställen präglade mynt, som hela östliga Sverige iginom, ifrån Norrland till Skåne ur jorden uptagits, bära de säkraste intyg om inbyggarnes umgänge med ofvannämnde orter ända ifrån 7de århundradet, Ja våra häfdo anteckningar underrätta oss äfven om ordentliga härfärder eller om man vill så anse dem utvandringar åt östliga orterne då Svenskar under Igor eller en Svensk Ingvar med sine Wäringar förvärfvade både Rike och stort inflytande i det inre af Ryssland, en ort hvarifrån denna förbindelse med den aflägsnare Orienten följagtligen för landsmän var mycket lättad.

I de flesta Landsorter hafva vi också efter några med Ingvar Österut farande minnesteckningar å Runstenar ett slags minnesvårdar som äro med Tartariets nära beslätade. Detta förhållande anmärkt i nästan alla Svenska landsorter som ej lågo invid Wester hafvet röjer ett öfver hela samma lands orter under någon tid rådande begär att öster ut söka sin lycka. Att detta ej endast var i handelsärenden vitsorda minnesrunorne öfver män som där tappert förhållit sig i vapenskiten och derfor erhållit belöningar; och är det i enlighet med bruket i dessa östliga orter som vi förmoda att de många funna hand- och armringar äro där vunna i tapperhets belöningar företeendes således prof af samma förhållande som Runstenarne uttrycka med orden fara dreingiliga fram, visade sig den gods dreings der fäktade tappert och förhöllo sig ädelt och allestädes med utmärkning.

Enär nu mångfaldiga prydnader och dyrbarheter af samma smak och från samma ort ofta tillsammans funna och en del genom tydliga påskrifter bestämda, som genom dylika förhållanden hitkommit, ådagalägga en liflig gemenskap mellan dessa vidt skiljda orter blir deraf en slutsats att en beslätad kostbarhet på likartadt sätt och med lika lätthet åtminstone utan hinder af orternas afstånd kunnat hitföras.

När vi således känna vårt Smyckes hemort och så vida kommit sättet för dess hitkomst på spåret att man inser åtminstone orternes aflägsenhet från hvarandra ej göra det orimligt så anvisa och de från samma ort och jemte lika arbetade smycken funna mynt med bestämda årtal tidevarvet derfore under loppet af 9e Århundradet då Igors eller Ingvars nedsättning i Ryssland redan hunnit fullbordas och blifvit hägen för dessa österfärder.

Smyckets bestämmelse i dess hemland måste mera af dess beskaffenhet än af uppgifter uplysas; hälst de sednare underrätta oss att österlänningarne i allmänhet buro ringformiga prydnader på hufvud hals och armar samt om lifvet, ja på sjelfva fötterna; hvilka smycken dock till ämne och arbete voro olika i mån af ägarne anseende och tillgångar. Kronor för hufvudet äfven som de något mindre hand- och armringarne voro såvida slutne att de ej för öppnade behöfde någon ledgång, hvilket tvärtom var för deras begagnande hinderligt, till hielmprydnader åter var detta smycke ur samma skäl ej passande och för öfvrigt allt för ömtåligt att kunna uppbära de slag och stötar för hvilka densamma då skulle ofta varit utsatt. Snarare liknar det ett bälte sådant man finner Stora Moguls Prinsessor bära, men dels fordrade då dess obetydliga vidd en mycket smärt kropp, och dels går dess större utvidgning i nedra kanten det mera brukbart om halsen; för denna bestämmelse synes det också mycket mera passande som ledgången hvilken suddt öfver nacken är mera rät upstående då den motsatta delen vid fogningen blifvit mera utböjd liksom för att passa efter bröstet. En sådan användning synes och anvisas å trenne på sjelfva smycket befintliga menniskofigurer hvilka med en sådan ringkrage äro pryddes. Huruvida detta halssmycke var för sitt ursprungliga bruk en blott prydnad eller tillika något serdeles utmärkningstecken har jag ej haft utvägar att inhämta. I Sydliga Europa tillhörde en sådan en Triumphator såsom segertecken och visar locket till en gammal urne cineraire en Triumphator i liggande ställning med en guldkedja fallande om halsen i likhet med vår tids Commendeurskedjor hvilket äfven finns på andra gamla bilder.

Om detta Smyckes bruk i Skandinavien kunna icke några fullständiga underrättelser ur häfderna erhållas. Det var väl hufvudsakligen det quinliga könet som till halsprydnad brukade kedjor och perlband dock nämnes äfven en man som fått ett guldmän spändt om halsen, och benämningen guldhalsar visar dettas verkliga bruk, hvarvid bör anmärkas att Halssmycken eller kedjor af ädlare metall serdeles af guld, utaf här angifne skäl, nemligen deras hitkomst såsom utmärkningstecken, troligen ända från dessa aflägsna tider äfven i Sverige fortfarit att vara Riddare och Adelsmän egentligen förbehållet vid högtidliga tillfällen hvilket i synnerhet Konung Johan III:e sökte återuplifva. I Kallelsebrefvet till Kröningen gifvet d. 4 maj 1569 har det således uttryckligen och serskildt, blifvit Adeln i Smålanden befallt, att de skulle förse sig med dem såsom adelsmän tillkommande Guldkedjan.

Huruvida detta smycke af eller med sin första Svenska ägare blifvit vid Olleberg nedgravvet, eller det såsom en klenod blifvit bevarat låter väl ej bestämma sig; men icke har man skäl att förmoda att det i mer än 4 eller 500 år intill Konung Albrekts tid varit i bruk och blifvit bibehållit till sina fina bipyrdnader så oskadat och litet nött som det nu visar sig. Någon påteckning som liknar C.8., har hvarken jag eller Akademiens Tecknare vid afritningen kunnat upptäcka men om den äfven funnes kunde den ej hänföra detta konstverk till den konungs tid som hos oss bär namn af Carl 8de hälst han kallade sig sjelf Carl 11.

Såsom ett Smycke af Serskild daning och beskaffenhet emot dem som i Samlingarne redan förefinnas, och derjemte utmärkt genom sitt arbete och sin dyrbarhet, hvarigenom det gifver ett nytt stöd åt verkligheten af våra häfders uppgifter om våra förfäders rikedom i prydnader af guld och icke blott ett åskådligt begrepp om dessas beskaffenhet, utan äfven en tillförlitlig anvisning på den ort hvarifrån de erhållits, hvarförutan detsamma visar oss förfädrens förhållande till dessa aflägsna folkslag i hvilket afseende resultatene äfven för allmänna Historien äro viktiga och Fyndet redan ådragit sig så utländske som inhemske forskares uppmärksamhet, förtjenar denna märkvärdiga forntids dyrbarhet att för K.M. och Kronans Samlingar inlösas i hvilket avseende den blifvit till sin halt af vederbörande behörigen proberad och med den för dylika Fynd i dag bestämde 1/8 dels förhöjning värderad till 185 Dukater 8 Skillingar 1 1/2 rst, hvilken löseskilling i händelse af nådigt bifall till förevarande underdåniga hemställan, begge hittarne Inhysesmannen Lars Helgeson och hemmans åboen Gustaf Sandsjö torde efter hvad de sjelfve veta sig funnit och enligt deras egen tillkännagifvna träffade öfverenskommelse få sins emellan sjelfva fördela.

Joh. G. Liljegren

29.1.1828

KVHAA Protokoll Nr. 5 / KVHAA Prot No 5, tisdagen den 29 januari 1828.

§ 2

Upplästes och justerades underdåniga utlåtandet öfver det vid Olleberg träffade guldsmycke

§ 6

Sedan numera de af hittarna till nämnde fynd infortrade upplysningarna hunnit ankomma uppläste Riksantiquarien ett af honom uppsatt underdånigt betänkande öfver denna dyrbara prydnads märkvärdighet i afseende dess på hemland, tidevarf och bestämmelse. I anledning så häraf, som af dess sköna arbete och väl bibehållna skick så ock att detta Smycke är hitintill det enda bekanta i sitt slag i Europas samlingar, ansåg Akademien det förtjena att för Kongl. Majts. och Kronans Samlingar inlösas och skulle underdånigt utlåtande härom upprättas.

Upplästes den ifrån K. Myntet erhållna uppgift af det vid Olleberg träffade fynds halt och värde, hvaraf inhemtades att detta guldsmycke, som vägde 46 5/16 lod, 22 karats halt var i metallen värdt 164 Ducater 1 Rd rs, och med den för fynd i lagen bestämda förhöjningen 185 Ducater 8 sk 1 1/2 rste Specie.

5.3.1828

Königlicher Brief / Kungl. brev, 1828-03-05.

Wi CARL JOHAN med Guds Nåde Sveriges, Norriges, Göthes och Wendes Konung.

Wår Synnerliga Ynnest och Nådiga Benägenhet med Gud Allsmäktig Tromän och Tjenare Samtliga Ledamöter i Wår Witterhets-, Historiæ och Antiquitets Academie! Sedan Wår Befallningshafvande i Skaraborgs Län under den 25 November sistlidet år till Oss i underdånighet insändt ett wid gräfning å Norra ändan af Olleberg 1/2 mil från staden Falköping utaf Inhysesmannen Lars Heljesson och Hemmansägaren Gustaf Sandsjö i jorden träffadt och enligt Allmänna lagens föreskrift Oss och Kronan till inlösen hembjudet fynd, bestående af ett större Guldsmycke om 46 5/16 lod: och Wi häröfver inhemtad Edert underdåniga utlåtande, så hafven I uti skrifvelse den 29 sistlidne Januari med insändandet af Riks Antiquariens i ämnet

meddelte undersökning förmält deraf hufvudsakligen wara upplyst, att förenämnde Smycke ursprungligen wore förfärdigadt i Asien och sedermera hitkommit genom någon af de nordboer, hvilka under 7de och 8de och 9e Seklerna utforo i härnad öfver nästan hela den då kända werlden, och af hvilka, enligt hvad man bestämdt känner, flere drogo öster ut och nedsatte sig i det inre af Ryssland, hvarigenom communicationerna emellan Sverige och de längre bort belägna Asiatiska länderna betydligt lättades: att Smyckets första bestämmelse på den ort der det bifvit förfärdigadt sannolikt varit att nyttjas såsom Halsprydning samt slutligen att det efter sin hitkomst antingen blifvit förwaradt blott såsom en dyrbarhet eller ock af dess Ägare användts till något distinktionstecken, hvartill halsprydnader, om ej wanligen likväl understundom äfven af våre föfäder skola blifvit nyttjade. Wid ett sådant förhållande då ifrågavarande Guldsmycke, så i anseende till dess sköna och väl bibehållne arbete, som till formen, wore det enda i sitt slag, som blifvit funnet i Sverige, samt uti i alla Samlingar inom Fäderneslandet, icke något kunnat uppgifvas, som med detsamma hade den ringaste likhet, äfvensom wid anställde forskningar uti öfver utländske Antiquiteter utkomne arbeten ingenstädes skola funnits någre föremål, som voro med detta Smycke alldeles jemförlige hafven I på dessa med flere skäl ansett Eder böra i underdånighet tillstyrka att denna Fortids dyrbarhet måtte warda för de under Eder wård stälde Allmänna Samlingar inlöst enot det derföre efter föregången wärdering wid Myntet åsatte värde belöpande sig, jemte den i Lag för dylika fynd bestämda 1/8 eller 12 1/2 Procents förhöjning till 185 Dukater 8 skillingar 1 1/2 rst. Specie hvilken lösen I i sådant fall hemställt måtte få till Lars Heljesson och Gustaf Sandsjö öfwerlemnas, för att densamma sig emellan fördelas.

Efter öfverwägande heraf hafver wi med afseende å hvad af Eder rörande ifrågavarande fynds särdeles märkwärddiga beskaffenhet i underdånighet blifvit anfördt, i Nåder godtfunnit bifalla, att detsamma må för Wår och Kronans räkning inlösas med Ett Hundrade åttatio fem dukater 8 skgr 1 1/2 rst Specie, för att bland de under Eder wård warande Allmänna Samlingar förwaras; och kommer Nådigt Bref till Wårt och Rikets Stats Contor framdeles att afgå med befallning att berörde summa utbetala och till wår Befallningshafvande i Mariestad öfversända, för att upphittarne wederbörligen tillställas hvilket Wi Eder i Nåder tillkännagifve jemte det Guldsmycket Eder härhos tillsändes. Wi befalle Eder Gud Allsmächtig Synnerligen Nådeligen. Stockholms Slott den 5. Mars 1828.

Carl Johan / H.G. Danckwardt

26.3.1828

KVHAA Protokoll Nr. 13 / KVHAA Prot No 13, onsdagen den 26 mars 1828.

§2

Upplästes Kongl. Majts nådiga Svar af den 5 dennes på Akademiens yttrande rörande en vid Olleberg träfad halsprydning af guld, med nådigt bifall till dess inlösen. Det medföljande guldsmycket lades till Antiquitets Samlingen.

1.2 SEKUNDÄRANGABEN / SEKUNDÄRA UPPGIFTER

En historia som berättats i bygden gäller hur själva överlämnandet av hittelönen skedde:

»Prästen (rimligen Mellin) hade lagt upp pengarna på ett bord, innan »Helge« skulle komma in för att hämta dem. Då frågade prästen vad han skulle med så mycket pengar till och föreslog, att summan borde delas i tre delar, så att han, prästen, fick en tredjedel (till kyrkan) såsom själasörjare, de fattiga i Karleby en tredjedel och Helge som hittare den återstående tredjedelen.

Men Helge gick fram till bordet, strök ner pengarna i sin hatt och sade: »Fattig är jag själv, och för min själ sörjer jag ock«. Och så gick han. (Svensson 1935, S. 137 [S. 135-138]).

10.6.1990

Brief von Bertil Sandsjö / Brev från Bertil Sandsjö, 1990-06-10.

Nedanstående händelse är nedtecknad av Johan Elias Sandsjö (Min morfars far) Född i Karleby den 8/7 1830.

Det han skrivit ner i sin noteringsbok hände den 19 oktober 1827:

Konung Albreckts krona upphittad i Olleberg.

När jag var barn och vistades hos mina föräldrar, som voro bosatta i Karleby, omkring 1832 tilldrog sig följande: Jag hade en äldre broder, som tillsammans med en gammal avdankad soldat vid namn Helje gingo upp till Olleberg för att gräva up garnsten hvilken skulle användas till en bakugn. Högt uppe i berget på norra Änden i Öfvergårdens betesmark började de att gräva. Efter en stunds arbete hittade Helje något skinande föremål, som han stoppade i sin ficka. Då frågar min broder. Hvad hittade ni Helje? Han svarar: Det var väl ej annat än en mässingsbit. Sedan arbetet åter fortgått en stund, finner äfven min broder ett glimmande stycke.

De betraktade nu hvad de funnit och trodde det vara guld, emedan det var så fint arbetat. De gingo då hem sedan de beslutat att fortsätta arbetet dagen efter och om de då funno något, gemensamt dela bytet.

Egennyttan har ju i alla tider spelat en stor roll, detta visades äfven här. Dagen därpå gick Helje tidigare till Olleberg än aftalat var och utan att tillsäga sin arbetskamrat. Och då hittade han lika så mycket som båda två dagen förut.

En sakkunnig person, för hvilken det funna visades, sade att det var fint guld och hade varit en krona. Guldet blef sedan uppskickat till Stockholm och hembjudet kronan till inlösen.

Penningarna åtföljdes af en skrifvelse hvari det upplystes att det varit Konung Albreckts krona och att tredjedelen fattades. Han hade förlorat sin krona i slaget vid Falköping, samt blivit Drottning Margaretas fånge, mera kunde sägas men detta må vara nog.

Något litet fakta om det fina guldfynd som Gust. Sandsjö och Lars Helgesson fann när de letade efter om-mealer (ugns hållar) uppe på Olleberg 1827. Det var inte, som de trodde, konung Albreckts krona de hittat. Utan något mycket finare, en halskrage i rent guld, troligen tillverkad i Sverige på 400-talet. Få liknande fynd har hittats i svensk jord. Smycket tros ha använts vid hedniska kultfester och måste ha gömts där uppe på Olleberg och sednare blivit avglömt. Ollebergskragen, som den sedan blivit kallad, väger 670 gram och inlösningssumman var hela 1573 Rdr 19 öre, en mycket stor summa år 1827.

20.12.1994

Brief von Tor Lidberg / Brev från Tor Lidberg, Saleby gård, 521 97 Vartofta).

Jag har frågat folk här i trakten om deras versioner av hur guldhalskragen hittades. Alla har ungefär samma historia att berätta. Det enda som skiljer sig åt är om det var två lantbrukare eller en lantbrukare och en dräng som hittade den.

Alltså:

En lantbrukare från trakten och hans dräng gick en dag 1827 upp till rasbranten nedanför klippstupet på Ållebergs norra ände för att försöka hitta några bra hållar passande till ett ugnabygge. När de höll på att bända undan en sten fick de se något som glimmade. Detta var guldhalskragen.

De tog den med sig och när de närmade sig gästgiveriet i Leaby, ca 2 km från fyndplatsen, bröt de loss en bit från kragen (de ville inte visa, vad de funnit och förstod det nog inte själva heller).

När de kom till gästgivaren tog de upp den lilla biten och frågade: Kan vi få något för den häringe? Gästgivaren satte då guldbiten mellan tänderna för att känna på kvaliteten varefter han sade: »Husch! Den här kan I bli söpna för.«

1.3 ANGABEN ZU PERSONEN / PERSONUPPGIFTER

3.11.1993

Mitteilungen aus dem Landesarchiv Göteborg / Meddelande från Landsarkivet i Göteborg, 1993-11-03.

Lars Helgesson f. 1771-02-19 i Kinneved, Vårkumla församling, d. 1830-03-02 i kräfte.

s. till Helge Ambjörnsson och Maria Jonsdotter, bondefolk från Lillegården, Vårsköl. Han hade en tvillingbror Eric.

Helgesson var dräng på Fogdegården (Karleby Al:5 inflyttad fr Osled 1819 och utflyttad därifrån 1820 till Moqvarn?

Johan Elis Sandsjö var yngre broder till Gustaf Sandsjö, född nära tre år efter att halskragen hittades.

Gustaf Sandsjö f. 1802-04-19 i Hofmansgården, Karleby.

s. till Carl Sandsjö från Slöta och Cath. Gabrielsdotter fr Karleby

Gustaf flyttade 1827 från Hofmansgården till Karleby Lillegården och ingick äktenskap med Anna Greta Jeansdotter f. 1806-20-28 i Karleby, Uddgården.

2 GOLDHALSKRAGEN VON FÄRJESTADEN

Verwaltungsprotokolle / Administrativa protokoll

21.9.1860

Brief an KVHAA von der Provinzregierungskanzlei in Kalmar / Brev til KVHAA från Landskansliet i Kalmar.

Ägaren af hemmanet Färjestaden på Öland, Handlanden J. Melén har, i ändamål att de kongl samlingarne till inlösen hembjudas, hit inlemnad ett af hans drängar Anders Jonsson och Johan Petersson wid gräfningsarbete i en förbi ladugården vid Färjestaden ledande väg i går anträffadt jordfynd, bestående af ett större diadem eller halsring med 2ne mindre dertill hörande bitar, allt såsom det synes af guld och wägende, efter uppgift, omkring 52 lod. Detta fynd får jag för ofvanberörde ändamål till Kongl. Akademien härhos öfverlemna.

Calmar i Landskansliet den 21 September 1860.

K. Sköldebrand / A. Palme.

1.10.1860

Riksantiqvariens Gutachten über einen auf dem Gut Färjestaden im Kirchspiel Thorslunda auf Öland angetroffenen Goldfund / Riksantiqvariens utlåtande öfver ett å hemmanet Färjestaden i Thorslunda socken på Öland anträffadt Guldfynd, Stockholm d. 1 October 1860.

Vid gräfnig i en väg, ledande förbi ladugården på Handlanden J. Meléns hemman Färjestaden i Thorslunda socken på Öland, hafva drängarne Anders Jonsson och Johan Pettersson anträffat ett forntida halssmycke af guld wägende 1 skålpund, 66 ort 30 korn, eller 53 3/8 lod, hvilket är af den märkvärdighet att det förtjänar följande beskrifning.

Smycket utgör ett slags krans eller ringkrage, bildad af fem på hvarandra lagda rörformiga ringar, den ena något vidare än den andra, till följd hvaraf diametern i öfra kanten (7 tum) blir något mindre än i den nedra (nära 9 tum). Kransen är delad i två hälfter, hvilkas ändar äro förenade i en tvärgående gångled. Hopfästningen sker derigenom att den ena hälftens afsmalnande rörspetsar, liknande klorna på en silfvergaffel,

instickas i den andra hälftens tvärt afskurna rör. På inre sidan är en strutformig öppning, genom hvilken ett stift, eller dylikt, kan nedföras i den näst nedersta ringens öppna rör, för att fästa den inskjutna klon. Denna klo är afbruten på det ställe der den träffats af det nedskjutna stiftet, hvilket tycks visa att kragen någon gång blifvit våldsamt öpnad, utan att stiftet varit uttaget.

Hvarje ring består af ett slätt rör, på hvilket släta hylsor eller tvärringar, smalare och bredare, blifvit öfver-skjutna, symmetriskt ordnade så att de bilda 22 likstora fack. Mellan hylsorna äro rören omgifna af fina, släta eller kornade tvärränder, trådfätor samt pålödda fina trådsirater i mångfaldig vexling, liknande filigrans-arbete.

Tomrummen mellan de genom hylsornas kanter sammanlödda rören eller ringarne fyllas af fina, utan tvifvel för hand arbetade ornament, i hvilka drak- och orm-figurer, mer eller mindre fantastiskt förvridna, till en stor del igenkännas, omvexlande med små runda rosetter. Dessa ornament äro fästade på släta guldskeifvor, fastlödda i ringarnes mellanrum. På ändarne närmast gångleden äro pålagda trådsirater, som synas föreställa ödlor.

Arbetet är utfört med stor handverksskicklighet och med fantastiskt nyckfull omvexling i ornering mitt upp i den strängaste symmetriska stelhet.

Smycket är nästan fullkomligt oskadat, endast sex små fyllnadsornament äro bortfallna. Den nedersta ringen har på några ställen blifvit bucklad genom våldsamma slag, som lösbrutit tvenne små bitar, hvilka dock finnas i behåll och kunna fastsättas. Det är möjligt att bucklorna förorsakats af de redskap som begagnats när fyndet anträffades, men det synes likväl sannolikare att skadan skett redan i äldre tid.

Att denna prydnad varit bestämd att bäras på halsen, kan icke betvivlas. För att fästas på hufvudet eller bröstet, hade den icke behöft förses med gångled. För armen passar hvarken formen eller den stora vidden.

Något smycke af detta slag finnes icke, så vidt jag känner, i något annat lands samlingar. Det är därför så mycket mera märkvärdigt att redan en gång tillförne i Sveriges jord anträffats en dylik fornprydnad, till form och arbetsätt så nära liknande den nu hembjudna, att man med skäl kan antaga att de åtminstone utgått från samma verkstad, om de icke äro af samma hand förfärdigade.

Detta likartade smycke, som väger 1 skålpund 42 ort (45 1/2 lod) hittades 1828 vid Olleberg i Karleby socken i Vestergötland och inlöstes med 185 dukater 8 sk 1 1/2 rst Specie (motsvarande efter 8 Rd 50 öre dukaten, 1573 Rd 19 öre Rmt) till Kongl Samlingen, bland hvars guldskattefrån forntiden det hittills, med afseende på arbetsbeskaffenhet, intagit främsta rummet.

Vestgötasmcket består dock endast af tre på hvarandra lagda rörformiga ringar, hvilka äro något tjockare än på Ölandsfyndet. Äfven de kring rören anbragta hylsorna äro något större och till en del försedda med trådsirater af flera slag. Genom hylsornas större omfång har äfven rummet mellan ringarne blifvit något vidare, till följd hvaraf de i öppningarne inpassade ornamenterna erhållit större dimensioner och således kun-nat omsorgsfullare utarbetas. I de flesta af dessa ornament, hvilka icke äro fästade på någon bottenskeifva, utan äro arbetade à jour, igenkännes drakfiguren. Men derjemte förekomma här äfven andra djurbilder, liknande häst och svin, samt, i stället för de små rosetterna, runda ansigtsmasker. På ringarnes ändar, när-mast gångleden, ligga ödlor och på ena sidan, vid hopfästningen, är hvar och en af de tre närmaste, bredare hylsorna prydda med en hel människofigur. I allt öfrigt är öfverensstämmelsen mellan de båda smyckena fullständig, likväl sålunda att i de finare trådsiraterna och andra detaljer råder mycken omvexling.

På en del af våra guldraketeater förekomma kantöglor med hylsor, trådfätningar och sirater, hvilka ega mycken likhet med orneringen på de båda halssmyckena, äfven drakfigurer, ansigtsmasker och sirater af pålödda trådar, en art af filigransarbete, träffas på framsidan af åtskilliga bland nämnda braketeater. Jag tror att man, på grund af dessa öfverensstämmelser kan våga antaga att de stora halskragarna äro samtida med Guldraketeaterna, hvilka äfven varit halsprydnader, och med dem hafva gemensamt hemland. Den om-ständigheten att halssmycken af ofvan anförda beskaffenhet icke äro funna i något annat land än Sverige,

äfvensom det kända förhållandet, att Sveriges och Danmarks Museer äro långt rikare på Guldrakteater än samlingarne utanför Norden torde hos mången väcka föreställning, att dessa guldarbeten blifvit i Norden tillverkade. För min del vågar jag likväl icke antaga en sådan mening. Arbetet i halssmyckena hänvisar ovedersägligen på Orienten, det vitnar om Grekisk konst nedsjunknen till handtverksskicklighet, som sådan länge bibehållen i Byzanz och dess område, Det är bekant att åtskilliga silfvermynt, Kufiska, Anglosachsiska och Tyska, alla från tiden före kristendomens grundfästade i Norden, uppgrävas ur Sveriges jord ymnigare förråd än man någonsin träffat i de länder der dessa mynt äro präglade. Då det sålunda är afgjordt att silfver i stor mängd blifvit från främmande land tilfördt, torde det väl kunna antagas att det för Sverige ännu mera främmande guldets kommit på samma sätt. De i vår jord årligen anträffade Romerska och Byzantiska Kejsarnes guldmynt, alla utan undantag präglade i 5:te århundradet, vitna att vid denna tid mycket guld blifvit till Norden infört från Orienten och södern, och jag tror att man på goda skäl kan antaga, att större delen af de guldarbeten, som hos oss ur jorden upptagits, och bland dessa äfven båda praktfulla halssmyckena, gjort sällskap med de anförda guldmynten, hvilka här i Norden varit använda mera som prydnader än som gångbara penningar.

I vår jord anträffas aldrig antika mynt af guld eller annan metall från seklerna närmast före och efter det femte. Detta bevisar, att den beröring med orienten, hvarigenom vi erhållit des guld, varit begränsad inom ett temligen inskränkt tidsrum. Man kan således icke förklara guldets införande genom Varingarnes besök i Byzanz eller Vikingarnes härnadståg, hvilka fortforo under mer än ett århundrade och dessutom utan tvifvel tillhöra en senare tidsålder. Med större sannolikhet skulle man kunna antaga att dessa guldskatte medfördes antingen af en i 5te århundradet från öster hit invandrad koloni eller af enskilda härifrån utgångna män, som deltagit i göternas krig mot både de västerländska och österländska Kejsarne och derefter återvändt till sina hem, der de medbragta skatterna dels nedlades i jorden, i brist på säkrare förvaringsrum, dels en längre tid gingo i arf och bibehöllos i bruk på sätt våra äldsta sagourkunder omförmäla.

Det på Öland funna halssmycket är på Kongl. Myntet värderadt, med inräknad 1/8 förhöjning, till 1749 Rdr 30 öre Riksmünt. Dess inlösning för Statens Museum får jag på det högsta tillstyrka, så mycket hellre, som detta fynd skulle komma att blifva främsta prydnaden bland alla forntidsskatter, der förvaras.

Stockholm den 1 October 1860.

Bror Em. Hildebrand

Notiz im Antiquarisch-Topographischen Archiv (ATA), Inv. 2766 / Notis i Antikvarisk-topografiska arkivet (ATA).

Ett praktfullt halssmycke af guld, bestående af 5 på hvarandra lagda rör prydligt ornerade och med fina drakfigurer m.fl. sirater insatta i rörens mellanrum, försedd med gångled, för att kunna öppnas.

Väger 1 skålpund 66 ort 30 korn.

Funnen på handlanden John Meléns egor af hans drängar, Anders Jonsson och Johan Petersson vid gräfningsarbete i en förbi ladugården ledande väg. – Löstes med 1749 Rdr 30 öre Rmt, den Kongl. Majt genom extra statsanslag beviljat.

20.10.1860

KVHAA Tagebuch / KVHAA dagbok, 1860-10-22.

§ 292

Af Konungens Befallningshafvande i Calmar Län hade till Akademien blifvit insändt, för att Kongl. Majt och Kronan hembjudas ett halssmycke af guld, anträffadt af drängarne Anders Jonsson och Johan Pettersson på Handlanden John Meléns hemman Färjestaden i Thorslunda socken på Öland, vid gräfning i en förbi ladugården ledande väg.

Denna, icke mindre genom metallvärdet än det konstrika arbetet, dyrbara forntidsprydnad hade vid anställd undersökning på Kongl. Myntet befunnits väga 1 skålpund 66 ort 30 korn och vara af 880 tusendelars halt, samt sålunda göra i purt guld 1 skålpund 46 ort 34 korn, som efter beräkning af 8 Rdr 50 öre för dukaten, med tillagt 1/8 förhöjning, uppgår till ett värde af 1749 Rdr 50 öre Rmt.

Sedan undertecknad i ett uppläst utlåtande meddelat beskrifning öfver fyndet och visat dess öfverensstämmelse med ett annat år 1828 (*felaktigt årtal, skall vara 1827*) i Vestergötland anträffadt fynd, af likartad ehuru mindre utmärkt beskaffenhet, och i vissa fall med våra Guldrakteater, samt framställt den åsigt att nämnda guldskeer blifvit från Orienten hitförda i 5e seklet beslöt Akademien hos Kongl. Majt göra underdånig hemställan att det ifrågavarande halssmycket måtte få till Statens Historiska Museum inlösas, så mycket hellre som något arbete af denna art icke så vidt man känner uti något annat lands samlingar förvaras.

Men då den betydliga lösesumman icke kan bestridas af de medel Akademien eger att disponera, alldestund af det på Akademiens stat uppförda anslaget till samlingarnas ökande icke återstår fullt 1000 Rdr, hvilka torde blifva behöfliga för de inköp som under årets återstående 3 månader kunna komma i fråga, fann Akademien sig böra underdånigt hemställa, om icke Kongl. Majt skulle täckas af andra Statens medel nådigt bevilja medel till inköp af detta smycke, hvilket bland den stora mängd forntidsskeer som i Museum förvaras skulle komma att intaga främsta rummet.

Till tidens vinnande behagade Akademien tillåta att förslag till underdånig skrifvelse med öfverlemnande och återopande af undertecknads utlåtande, må uppsättas och hos Ordföranden justeras.

Särskilt utlåtande af Hildebrand. Kgl. Br. D. 9 okt. Jfr Ak.:s prot. 1860 § 352, 1861 § 64.

Gesonderter Bericht von Hildebrand, Königlicher Brief vom 9. Oktober, vgl. KVHAA-Protokolle von 1860 § 352 und 1861 § 64.

20.11.1860

KVHAA Tagebuch / KVHAA dagbok, 1860-11-22.

§ 352

I nådig skrifvelse af den 9 sistl. October hade Kongl. Majt behagat tillkännagifva, att Kongl. Majt, med nådigt bifall till Akademiens underdåniga hemställan, förordnat om utbetalande af 1749 Rdr 30 öre Rmt af besparingarne på Riksstatens ottonde hufvudtitel, till inlösen af ett på Handlanden Meléns hemman Färjestaden på Öland af Drängarne Anders Jonsson och Johan Pettersson anträffadt forntida guldsmycke. Akademien beslöt till Kongl. Statskontoret aflåta requisition af nämnde lösesumma, hvilken derefter kommer att till Konungens Befallningshafvande afsändas för att hittarne tillställas.

5.3.1861

KVHAA Tagebuch / KVHAA dagbok, 1861-3-5.

§ 64

Från Konungens Befallningshafvande i Calmar Län hade inkommit qvitto af Nämndemannen Johannes Nilsson i Björnhofda, som mot borgen, fått för sin myndling, gossen Johan Peter Petersson, lyfta lösesumman för det stora guldfynd, som under sistlidne höst anträffats på Färjestadens egor i Thorslunda socken på Öland, under afvaktan på utgången af den tvist, som vid Härads Rätten blifvit anhängig gjord af Arbetskarlen Anders Jonsson samt ock ynglingen Erik Gustaf Petersson, hvilka göra anspråk på åtminstone någon del af nämnda fyndlösen.

Af de medföljande handlingarne upplystes att smycket varit helt då det anträffades, men blifvit i kanten skadat af Gossen Johan Peter Petersson som bultat derpå med en sten, för att få det loss ur den hårdt tillpackade jorden.

4.10.1860

Brief an die Königliche Münze / Brev till Kungl. Myntet, 1860-10-04.

Anhålles att å Kongl. Myntet få uppgift om vigten, halten och värdet med inberäknad en åttandedels förhöjning, af hosföljande vid Färjestaden i Thorslunda socken på Öland af Handlanden J Meléns drängar Anders Jonsson och Johan Pettersson anträffade fynd. Stockholm i Kongl. Antiquitets Archivet den 4 October 1860. Bror Em. Hildebrand.

Fyndet består af ett halssmycke af guld med tilhörande två lösbrutna bitar.

2.10.1860

Auszüge aus dem Protokoll der Königlichen Münze / Kungl. Myntets protokoll i sammanfattning, 1860-10-02.

Guldsvikt: 1 4634/10000 Skålpunt

Halt: 880/1000

Värde: med inberäknad 1/8 förhöjning 1749 Riksdaler 30 öre Riksmünt då Dukaten beräknats till 8,50 Rdr Rmt.

Fredrik Wretman

Detta var en högre värdering än de 8.30 på dukaten som man först beräknade efter och då lösesumman skulle blivt 1708 Rdr 14 öre Rmt.

6.1.1861

Auszug aus einem Protokoll der Gemeinde Thorslunda, Versammlung vom 6. Januar 1861, eingebunden in das SHM-Inventarbuch / Utdrag ur protokollet som fördes vid allmän Sockenstämma med Thorslunda församling den 6 Januari 1861 (Inbundet i SHM inventarium), 1861-01-06.

§ 1.

På begäran af ortens Kronofogde Herr Landskamreraren C.M. Siljeström hade denna Sockenstämma blifvit sammankallad, på det att dervid måtte inhemtas upplysningar om hvilken eller hvilka personer som under sistl. sommar i Färjestaden upphittat ett gammalt Guldsmucke, hvilket nu af Kongl. Witterhets-Historie och Antiquitets Akademien blifvit inlöst för 1749 Rdr 30 Öre Rmt. I följd häraf hade alla de personer, som kunde lemna någon säker upplysning i detta fall, och synnerligast upphittarna sjelfva och de, som vid tillfället möjligtvis voro närvarande, blifvit uppmanade att sig vid Sockenstämman infinna och de äskade upplysningarne afgifva.

Wid Sockenstämmans början anmodade Ordföranden den eller dem, som gjorde anspråk på ifrågavarande betydliga lösesumma, att framträda och framställa grunderna för sina anspråk. Då framträdde Gossen Johan Peter Petersson i Thorslunda, på 16e året gammal, och Gossen Erik Gustaf Petersson i Björnhofda, nära 14 år gammal, och uppgåfvo sammanstämmande, att Johan Peter Petersson, som förlidna sommar tjente hos Handl. Hr. J. Melén i Färjestaden under det han var sysselsatt med utförande af gödsel eller skulle gå till de vagnar, som till detta arbete nyttjades, helt nära ladugårdshusen, alldeles ensam först blef varse de då af någon tillfällighet blottade kanterna af smucket, genast försökt upptaga detsamma med händerna, men då detta icke lyckades, tog en sten och böjade derpå, hvarunder Gossen Erik Gustaf Petersson tillkom och emottog ett par bitar av smucket, hvilka avslogos vid böjningen. Då de begge gossarne icke förmådde upptaga smucket, kallade Erik Gustaf Petersson till hjälp Arbetskarlen Anders Jonsson, som var nära vid stället, och med hans tillhjälp lyckades det slutligen för dem att upptaga smucket; hvilket Anders Jonsson då tog och straxt derefter aflemnade till Herr John Melén – Gossarne förmandes flera gånger att tala sanning, och vidhöllo sina uppgifter. – Handlanden Herr John Melén som inlemnade fullmakt af Anders Jonsson att bevaka hans rätt och utföra hans talan, bestred dessa uppgifter och påstod att Anders Jonsson på samma

gång som Johan Pet. Petersson kanske aldraförst, sett smycket, och borde erhålla åtminstone halfva lösen därför. Johan Peter Peterssons förmyndare, f.d. Nämndemannen Johannes Nilsson i Björnhofda, påyrkade deremot för myndlingens rätt. Den öfriga församlingen hade icke några säkra upplysningar att meddela. Begge parterna åberopade Inhysesmannen Lars Andersson (= Lars Danielsson – se prosten Israel Alqvists intyg 1861-01-19) i Dörby af Norra Möckleby socken såsom det enda åsyna vittne, som finnes att tillgå, men han var icke wid Sockenstämman närvarande.

Både den öfriga församlingen, Herr Melén och Johannes Nilsson ansågo bäst, att rätta förhållandet måtte vid Häradsrätten utredas så vida icke godvillig förening kunde träffas och lösesumman delas mellan de uppgifne upphittarne, som alla äro utfattige, men genom denna hjälp kunde blifva bergade. En sådan godvillig uppgörelse ansågs af alla de närvarande önskvärd och billig, hvarvid dock Herr Melén bestred gossen Erik Gustaf Petersson all delaktighet i lösesumman, hvilken han föreslog till lika fördelning mellan Anders Jonsson och Johan Peter Petersson. Gossen Erik Gustaf Petersson, hvars fader rymt bort för många år sedan, hade ingen målsman närvarande; men många af församlingsboerne ansågo rättvisa och billighet fordra, att äfven han skulle få sin andel af lösesumman, så vida gossarnas berättelse befunnes fullt sanningsenlig. – Några vidare upplysningar om saken kunde icke vid Sockenstämman inhemtas. –

Wid justeringen af detta Protokoll den 13 Januari 1861 inlemnades följande Anförande till Sockenstäm-mo-Protokollet vid justeringen den 13 Jan. 1861 i Thorslunda kyrka.

Då vid Sockenstämman sistl. Söndag upplystes, att gossen Johan Peter Petersson först hittat Guldsmycket i Färjestaden, och jag är lagligen tillförordnad förmyndare för nämnde gosse; så anser jag mig berättigad att få, åtminstone mot borgen, uppbära hela lösen för fyndet, hvarefter Anders Jonsson och Erik Gustaf Petersson må söka att utfå den större eller mindre del deraf, som kan dem rättvisligen tillfalla: – och anhåller jag, att Sockenmännen och Församlingen måtte tillfrågas, om de vilja understödja detta mitt påstående, Björnhofda den 13 Januari 1861.

Johannes Nilsson

I anledning heraf förklarade de närvarande församlingsboerne på tillfrågan, att de ansågo denna Johannes Nilssons fordran billig och understödde densamma,

Rätteligen utdraget bestyrker

Å Pastorsembetets vägnar

Carl Lindbom

12.1.1861

Kirchenschein, eingebunden in das SHM-Inventar / Prästbetyg, inbundet i SHM inventariet, 1861-01-12.

På begäran framställd i Hr Kronofogde Landskamrer C.M. Siljeströms embetskrivelse den 24 Dec, 1860 får jag här nedan meddela Prestbetyg åt de tre personer som påstå sig vara upphittare af det dyrbara guldsmycke, som sistl. sommar påträffades i Färjestaden.

Anders Jonsson, nu mera statdräng i Färjestaden, är född i Långemåla 1816 7/9, är ärlig och välfrejdad. Han är gift och har 4 barn, samt är stadd i torftiga omständigheter. Mig veterligen är han icke förklarad omyndig. –

Johan Peter Petersson är född i Thorslunda 1845 4/6 samt har fört en ärlig och oklandrad vandel. Såsom i barndomen frånfallen har han blifvit uppfostad af församlingens fattigvård och är således alldeles utfattig. På församlingens begäran har Ordföranden i Sockennämnden f.d. Nämndemannen Johannes Nilsson i Björnhofda nyligen blifvit förordnad till hans förmyndare.

Erik Gustaf Petersson, son af förrymde statdrängen Peter Magnus Petersson, är född i Resmo socken 1847 2/2 och mot hans vandel är mig ingen anmärkning bekant. Hans fader rymde för flera år sedan, då hustru

och barn återflyttade till moderfadern Backstuguhjonet Sven Eriksson i Björnhofda. Hvarken modern Sofia Svensdotter eller Moderfadern eller den släkten är, så vidt jag känner dem skicklig att bevaka gossens rätt, hvarföre en förmyndare för honom vore högst behöflig.

Thorslunda den 12 Januari 1861

Carl Lindbom

Pastor.

15.1.1861

Brief, eingebunden in das SHM-Inventar / Handling, inbunden i SHM inventariet, 1861-01-15.

Till Herr Kronofogden Landskammereraren C.M. Siljeström!

De i Herr Landskamrerns embetsskrivelse den 24 sistl December begärda Prestbetyg och Sockenstämmo-Protokoll, jemte eget utlåtande, får jag härmed öfverlemna och afgifva.

Af Sockenstämmo-Protokollet inhemtas, att tre personer göra anspråk på hela eller hvar sin del af lösesumman för det dyrbara guldsmycke, som hittades på Färjestaden under sistl. sommar eller höst. De upplysningar, som vid Sockenstämman vunnos, bestå egentligen i tvenne minderårige gossars berättelse om förloppet vid fyndets påträffande. Då gossarne flera gånger förmanades att strängt hålla sig till sanningen, men icke i det minsta ändrade sin berättelse, utan sammanstämmande vidhölllo densamma, och då denna berättelse är öfverensstämmande med det allmänna ryktet; så saknar jag anledning att betvifla dess trovärdighet. men dock anser jag rättvisast och nödigt, att rätta förhållandet utrönes vid laga domstol. Skulle deremot genom frivillig öfverenskommelse lösesumman delas, så bör, enligt min tanke, Erik Gustaf Petersson äfven få sin andel; och i sådant fall måste en skicklig förmyndare först för honom förordnas, hvarom då Hr Landskamrern torde draga försorg.

Thorslunda den 15 januari 1861.

Carl Lindbom.

19.1.1861

Brief vom Pfarrer Israel Ahlqvist, eingebunden in das SHM-Inventar / Handling, inbundet i SHM inventariet, 1861-01-19.

Enligt skrifvelse från Herr Landskammereraren C.M. Siljeström; anmodades undertecknad att höra Inhysesmannen Lars Danielsson från Dörby, (hvars namn i Kyrkoherden Lindboms protokolls Utdrag oriktigt blifvit uppfattat till Lars Andersson) angående sanna förhållandet vid Guldsmyckets första uppträdande på Ferjestaden och yttrade nemde Lars Danielsson: att han icke kunde bestämt säga, antingen Johan Petter Pettersson eller Arbetskarlen Anders Jonsson först blifvit smycket varse, emedan då han fattade uppmärksamhet dervid dessa båda voro närvarande, men det uppmärksammade han, att Johan Petter Pettersson innan det var upptaget kastade en sten på detsamma, hvarmedelst bitar derpå afslogos, hvarvid han genast erhöill den varning af Anders Jonsson att icke fördärfva det, det måtte vara hvad som helst, som för dem båda då var obekant. Derpå upptog Anders Jonsson en vass sten och lossade det från sitt ställe och upptog detsamma.

Gossen Erik Gustaf Pettersson kom först till stället sedan smycket allaredan var funnet.

Sanningen af detta förhållande sade han sig med Ed kunna fästa.

Slutligen får jag intyga, att Lars Danielsson är en i allo Wälfrejdad och trovärdig Man.

Norra Möckleby den 19 Januari 1861

Israel Alquist

Pastor

21.1.1861

Brief vom Landrat Siljeström, eingebunden in die Beilage des SHM-Inventars / Brev från kronofogde Siljeström, inbundet i SHM inventariet, 1861-01-21.

Jemte vördsamt återställande af det med Ordres den 20 i förra månaden hitsände värderings instrument på ett vid Färjestaden hittadt guldsmycke som för Statens räkning blifvit inlöst med 1749 Rd 30 öre Rmt att tillställas vederbörande hittare, får jag ödmjukast meddela att så vidt mig kunnigt är, någon rättegång om rätta hittarna till fyndet icke finnes anhängig. Närlagde Skrifter och Protocoll ådagalägga emedlertid att 2ne gossar Johan Petter Pettersson och Eric Gustaf Pettersson äro de som detsamma upptäckt och att endast den äldre i protokollet uppgifne Statdrängen Anders Jonsson varit dem behjelpig för fyndets upptagande. Lars Anderssons, rättast Lars Danielssons i Dörby genom Prosten Ahlqvist lemnade intyg att Gossen Eric Gustaf Pettersson först tillkom sedan smycket redan var hittadt, finnes i uppenbar strid med gossarnes vid sockenstämma i Thorslunda, efter af Pastors Embetet erhållne varningar, enstämmigt afgifna berättelser: och som jag för min del således ej kan finna annat än, dels att Lars Andersson ankom till stället först sedan hittningen redan var verksteld, i följd hvaraf han måste sakna kännedom om förhållandet i de första ögonblicken och dels att begge gossarne Johan Peter Pettersson och Eric Gustaf Pettersson utan all slags egennyttia uppgifvit sig såsom gemensamma hittare och icke å någondera sidan yrkat någon förmånsrätt framför hvarandra och att Anders Jonsson deremot endast varit gossarne behjelpig för fyndets upptagande, så hemställes om icke den uppgifne ersättningssumman till hälften hvardera bör tilldelas de begge gossarne samt således en förmyndare för Eric Gustaf Pettersson förordnas.

Prestbetyget för dessa tre Personer innehåller beträffande Anders Jonsson att han så vidt det Pastors Embetet är veterligt icke blifvit förklarad för omyndig. Huru och på hvad sätt detta uttryck rätteligen bör betraktas torde jag få öfverlemna til Kongl Majts befallningshafvandes uplysta bepröfvande: men då han i sin bästa ålder, såsom betyget innehåller, befinner sig i torftiga omständigheter, synes åtminstone att han till fördel för sina barn icke gjort sig känd som någon god hushållare eller omtänksam hufvader.

Södra Bäck å Kronofogde Contoirtet den 21 Januarii 1861.

C. M. Siljeström

25.2.1861

Schreiben vom Gouverneur der Provinz Kalmar, eingebunden in die Beilage zum SHM-Inventar / Skrivelse från K majts bef.h. i Calmar län, inbundet i Bilagan till Inventarium, 1861-02-25.

Sedan de med Kongl. Academiens skrifvelse den 14 sistlidn December hit ankomne Ett tusen Sjuhundra Fyrarationio Rd. 30 öre Rmt, utgörande lösen för ett wid Färjestaden på Öland anträffadt större guldsmycke, blifvit uti härvarande Landt-Ränteri nedsatte i afbidan på en af Kongl. Majts Befallningshafvande genom kronofogden i orten föranstaltad undersökning angående hvilken eller hvilka personer, må anses såsom fyndets verkliga upphittare. Wid denna undersökning hafva på sätt kronofogdens medföljande memorial jemte dervid fogade handlingar utvisa uppträtt tvenne pretenderer, nemligen ynglingarne Johan Peter Pettersson och Eric Gustaf Petersson samt Stat-Drängen Anders Jonsson vid Färjestaden, och då tvisten emellan dem synes icke kunna annorlunda än genom laga rättegång och företeende af tillgänglig bevisning slitas så hafva de fått hänvisning att vid vederbörlig Domstol med hvarandra tvista om bättre rätt till den ifrågasvarande löseskillingen, men emedlertid och med afseende på hvad i ärendet förekommit, har Kongl. Majts Befallningshafvande på ansökning af förutnämnde Johan Peter Peterssons förmyndare, Nämndemannen Johannis Nilsson i Björnhofda tillåtit honom att emot aflemnad borgen för möjlig återbärings skyldighet, här lyfta ifrågasvarande beloppet, samt får nu äran öfverlemna Johannis Nilssons qvitto jemte förmyndare förordnandet och borgensförbindelsen.

Calmar i Landskansliet den 25. Februari 1861.

E. Sköldebrand

2.7.1861 und 5.6.1861

Gerichtsakten, Ölands südlicher Bezirk, Sommerthing 1861 / Domboken. Ölands S. mot sommartinget 1861 A1 a: 224, § 28 med bilagor a10, A11, A,12.

Arbetskarlen Anders Jonsson å Färjestaden hade till detta ting uttagit stng [stämning] å Johannes Nilsson i Björnhofda och hans myndling ynglingen Johan Peter Petersson derstädes samt Lars Andersson å No 3 Björnhofda och hans myndling Erik Gustaf Petersson jemväl i Björnhofda med påstående enligt en så lydande stngsansökan

Litt A 10

Till Ölands etc.

Wid företagande af detta mål inställde sig samtliga parterne i egna personer; Ock woro kden [käranden] och sden [svaranden] Johannes Nilsson biträdde i reggn [rättegången], den förre af bodbetjenten Johan Jonsson å Färjestaden och den sednare af Adam Fredrik Petersson i Mölstorp.

Stämning No 6

Till Ölands Södra Mots vällofl Härads Rätt anhålles att, ynglingen Johan Peter Petersson och dess Förmyn-dare Johannes Nilsson i Björnhofda, samt ynglingen Erik Gustaf Petersson och dess målsman och förmyn-dare Lars Andersson å No 3 Björnhofda måtte blifva kallade för att svaromål afgifva angående det af mig, å Färjestadens ägor förliden höst upphittade Guldsmycke, hvilket af Statens Historiska Museum är inlöst med 1749 Rd 30 öre Riksmt; Och får jag i detta mitt stämningspåstående yrka: Att Eric Gustaf Petersson som enligt Kongl. Majts Respektive Befallningshafvande i Calmar Utslag den 28 Januari 1861, anmält sig såsom Smyckets upphittare måtte, helst denna uppgift är helt och hålligt ogrundad, emedan han vid mitt arbete med smyckets upptagande ur jorden, sist tillkom, och dergemte, mig ovetande bemäktigade sig af de, från smycket, vid upptagandet frånfallna smärre delar, i afsikt att försnilla, emedan han ännu inte återlemnade det. Mätte frändömmas all rätt till erhållande af inlösningssumman.

Och att Johan Peter Petersson som han icke förr tilkom, än sedan jag varseblifvit smycket och äfven obemärkt bemäktigat sig några små delar deraf, säkert i den tanken att dölja det, emedan han ej utan stränga tillsägelser, lemnade dem (den) dagen; äfven måtte fränkännas all rätt och del i den omnämnda summan.

Då jag, som är verkliga upphittaren af guldsmycket, ingalunda kan fråntagas rättvisan, (får) jag äfven yrka: Att Johannes Nilsson, som redan i Läns Ränteriet lyftat nämnde 1749 Rd 30 öre Rmt måtte dömmas skyldig att till mig utgifva nämnde belopp gänte ränta från den dag han det lyftat.

Öppen talan i målet förbehålles, samt rättegångskostnad.

Färjestaden 17 Aprill 1861

Anders Jonsson

Stämning No 7

Efter begäran af Kyrkovärden Lars Andersson i Björnhofda kallas och stämmes här i genom förre Nämndemannen Johannes Nilsson i Björnhofda, samt dennes myndling Johan Petter Pettersson i Thorslunda till Ölands Södra mots Nästinstundande Lagtima Sommarting Som börjar på Färjestaden Mondagen den 6te nästkommande Majj med påstående att då Svaranden J. P. Petterson jämte kärandens Myndling E. G. Petterson i Björnhofda nästlidet år vid Färjestaden upphittat ett till Statens Historiska Museum för ett Tusende Sju hundra fyrationio Riksdaler 30 ören Rmt inlöst guldsmycke. hvarföre kärandens Myndling E. G. Petterson icke i godo erhållit ringaste del af Ersättning. såsom äfven närvarande vid fyndets upphittande, alltså yrkas af käranden såsom t. f. förmyndare för bemälte E. G. Petterson och på grund av Kongl Majts Höga befallnings haf Skrifvelse af den 28 sistlidne januari, att Svaranden måtte åläggas till kärandens Myndling

eller hans Målsman återlemna så stor andel af ifrågavarande uppburne lösesumma som enligt Härads Rät-
tens bepröfvande befinnes vara med Lag öfverensstämmande.

Öppen Talan är förbehållen och yrkas Ersättning för Rättegångskostnaden. Stämningen gifves den hör-
samhet Lag Stadgar.

Möhltorp den 18 april 1861

Efter förordnande

F. Petterson

Litt A 12

Till Ölands södra Mots Vållofl Härads-Rätt får jag hermed ingifva följande sannfärdiga berättelse angående
det af mig, vid Färjestaden förliden höst upphittade Guldsmycke.

Tilldragelsen tillgick på följande sätt. Att då jag vid tillfället var sysselsatt med aflassandet af ett lass sten,
varseblef jag, på den plats jag stod, något af Smycket, och för att närmare undersöka hvad det var, bortskra-
pade jag med den ena foten, den jord som för öfrigt betäckte det då i detsamma Johan Petter Pettersson
varseblef det, och utropade, »vad kan det der vara«, samt fattade en sten och, oagtat min tillsägelse, att
icke bry sig derom utan låta mig som hittat det, först upptagat och bortslog några bitar deraf, hvilka han
sönderbröt och till en del aflemnade till Eric Gustaf Pettersson som emedlertid tillkommit.

Och gäller detta äfven till öppen fullmakt för Handelsbetjenten Joh Jonsson på Färjestaden, som äger att
svara i målet för min räkning, hvarföre jag finner mig fullkomligt nöjd med hvad Jonsson lagligen gör och låter.

Färjestaden 7 Maj 1861

Anders Jonsson

1861. den 7 Maj Andra dgn

Med anmälan att sedan Lars Andersson till detta ting uttagit stng å sdna [svarandena] Johannes Nilsson
och hans myndling Johan Peter Petersson rörande ifrågawarande fyndet, anhöllo Sne att detta mål, hwilket
blifvit utställdt till handläggning å nästkommande dag, måtte företagas i sammanhang med Kden Anders
Jonssons talan; Och sedan denna begäran blifvit af Hdn [Häradsrätten] bifallen, inlemnade Lars Andersson
afskrift af den af honom uttagen stng, så lydande:

Efter begäran har kden Anders Jonsson utveckladt sin talan i en så lydande skrift:

Till Ölands Södra etc

Sedan det blifvit upplyst, att Johan Peter Petersson är 17 och Erik Gustaf Petersson 13 år gamla, berättade
Johan Peter Petersson, under bestridande af kden Anders Jonssons uppgifter, att Johan Peter Petersson wid
ifrågavarande tillfället war sysselsatt med att köra sten wid handlanden Meléns ladugård och derwid inwid
vägkanten och enbart ett par alnar ifrån den närmaste ladan såg något föremål glimma å marken: att
Johan Peter Petersson då med en sten slog derå så att ett par smärre bitar lossnade derifrån; att Erik Gustaf
Petersson som tillkom och bad att få de lösa bitarna samt ropade på kden Anders Jonsson; att denne då
först tillkom och tillsade Johan Peter Petersson att lemna rum. så skulle kden Anders Jonsson upptaga fyndet
utan att det skadades, samt att fyndet sedan det af Anders Jonsson blifvit bragt i dagen befanns wara en
större halsring af guld

Erik Gustaf Petersson förklarade sig witsorda Johan Peter Peterssons uppgift med tillägg att Erik Gustaf
Petersson till handlanden Melén på Färjestaden aflemnadt de bitar af smycket, hwilka Erik Gustaf Petersson
emottog af Johan Peter Petersson med undantag af en af Erik Gustaf Petersson sedermera funnen del af
smycket af ett rågkorns storlek, hwilken del Erik Gustaf Petersson lemnade till pigan Magdalena Andersdot-
ter på Färjestaden, som dock genast tappade denna del af smycket i en mängd halm, deri den sedermera
ej kunde anträffas.

Kdn Anders Jonsson anhöll om vittnesförhör med inhysesmannen Lars Danielsson i Dörby; och Kdn Lars Andersson sökte witesmål af häradstjenaren Johan Wickman på Grösta, skraddaren Johan Sundberg i Björnhofda, hustrun Elin Larsdotter i Thorslunda samt pigan Magdalena Andersdotter å Färjestaden; och som jäf mot desse wn ej förekom eller kunde utletas fingo de aflägga ed och warnades för missbruk deraf, hwarefter de, hwarför sig hördes, witenade sålunda:

(1) Lars Danielsson: Wt [Vittnet] uppehöll sig wid ifrågawarande tillfälle å en ställning wid den lada, bredwid hvilken omstående smycket anträffades och wt märkte derwid Johan Peter Petersson, som war sysselsatt med stenkörning, komma midt för ladan med sitt åkdon, Han stannade der, och gick fram till hästarne samt utropade derwid »hwad är det för skit som ligger der«, hvarjemte han tog en sten och slog dermed mot något föremål på marken. Kdn Anders Jonsson, som härunder stod på ett par alnars afstånd från Johan Peter Petersson, tillsade denne att ej kasta mer sten under yttrande att »hwad det än är så skola wi taga upp det«, hwarefter kdn Anders Jonsson gick fram till stället och med tillhjälp af en sten bragte fram smycket, och först härefter tillkom Erik Gustaf Petersson. Då Johan Peter Petersson slog på smycket gingo några smärre bitar deraf, men desse lemnades sedan till handlanden Melén; tilläggande wt, på fråga af Kdn Anders Jonsson att wt ej visste huruwida Anders Jonsson sett smycket innan Johan Peter Petersson fästade uppmärksamheten derå ...

(2) Johan Wickman: Wt kunde ej meddela någon upplysning i målet ...

(3) Johan Smedberg: Kdn Anders Jonsson omtalade wid ett tillfälle, då wi besökte honom för att kalla honom att hos kronofogden höras rörande fyndet, att Johan Peter Petersson först war framme och slog på smycket innan Kdn Anders Jonsson gick till det ställe der smycket låg ...

(4) Elin Larsdotter: En tid efter det smycket war funnet yttrade förut hörda wt Lars Danielsson att Johan Peter Petersson war upphittaren ...

(5) Magdalena Andersdotter: En kort stund efter det smycket blifvit hittadt omtalade Johan Peter Petersson tilldragelsen på samma sätt som nu wid Rn [Rätten]. Af de från smycket lösslagne bitarne lemnades de två, som Erik Gustaf Petersson innehade till handlanden Melén på Färjestaden, men ett mindre stycke, ej större än ett rågkorn, hoppade ut i en mängd halm då Johan Peter Petersson förut wisade denna del af smycket.

Witnena, utom Wikman, fordrade ersättning för inställelsen samt anhöllo om del af Rns [Rättens] beslut härom; Och det skulle derföre här antecknas att Lars Danielsson haft en och en fjerdedels samt öfrige wardera en åttendedels mil till tingsstället.

... öfwerlemnade målet till pröfning å ömse sidor, begärande ersättning för rättegångskostnaden, ... Johannes Nilsson med tio R. rmt; Och vidare förekom ej än att Johannes Nilsson anhöll om del af expeditionen.

Utslag afkunnadt den 2 Juli 1861

Hrn [Häradsrätten] har tagit målet i öfvervägande. Och som Kdn Anders Jonsson icke visat att han hittat ifrågawarande smycket utan det af den enda wid tillfället närwarande ojäfviga person, hvilken blifvit hörd såsom vittne i målet, intygats att Johan Peter Petersson genom utrop först fästat uppmärksamhet wid fyndet och således, till dess annat blifvit wisadt, måste anses såsom ensam upphittare af smycket, warder Kdn Anders Jonssons yrkande att bekomma den för smycket erhållna lösningssumma af Hdn [Häradsrätten] ogilladt.

Beträffande derefter Kdn Lars Anderssons å Erik Gustaf Peterssons wägnar wäckta påstående om delaktighet i berörda lösningssumma, så enär Erik Gustaf Petersson, enligt sin egen uppgift, kommit till stället först efter det smycket af Johan Peter Petersson redan war hittadt, pröfvar Hdn lagligt jemwäl ogilla Kdn Lars Anderssons berörda yrkande blifvande i anseende till sakens beskaffenhet kostnaderna derå Kne emel-

lan skäligen qwittade till följd hwaraf kne skola ersätta hwar sina vitnen som sådant fordrat, och i sådant afseende utgifwa Kden Anders Jonsson En rsd [riksdaler] 50 öre till Lars Danielsson och Kden Lars Andersson 70 öre till en hvar af Johan Smedberg, Elin Larsdotter och Magdalena Larsdotter, hwarförutan Kderne Anders Jonsson och Lars Andersson skola till hälften hwar till vitnena gemensamt utgifva En rsd 25 öre till lösen för ett transumt af utslaget härom.

K Sköldebrand.

Vor 1976

Ulf Erik Hagbergs Angaben zur Fundgeschichte / Ulf Erik Hagbergs fynduppgifter, före 1976 (Hagberg 1976, S. 334 mit Fußnote 249).

»Wegen der Bedeutung des Fundes soll hier noch die lokale Tradition um den Goldhalskragen herum wiedergegeben werden. Ein sehr zuverlässiger älterer Öländer, in Färjestaden geboren und wohnhaft, ist der Baumeister Anders Olsson (geb 1890). Nach ihm ist der Fundort von ›Smått Gustaf‹ (Erik Gustaf Petersson) genannt worden, der behauptet, den Kragen gefunden zu haben. Gustaf war 12 Jahre alt und sass in der Schuppenöffnung des Hofes von Färjestaden, als er am Rand des Weges, den man gerade anlegte, etwas aufblitzen sah. Der Kragen sass hart in der Erde fest, und er musste Gustaf Peter Petersson (16 Jahre) sowie Anders Jonsson (einen älteren Mann) um Hilfe bitten. Sie klopfen den Kragen los, schlugen aber dabei ein Stück davon ab.«

8.6.1993

Mitteilung von Inga Lisa Källqvist beim Besuch in SHM / Meddelande av Inga Lisa Källqvist, 1993-06-08.

Denna dag besöktes SHM av Inga Lisa Källqvist (Rudedammsgatan 4, 392 47 Kalmar (tel 0480 13286 eller på Öland 0485 37251), hon berättade följande om Andreas Jonsson som var hennes farmors far:

Andreas Jonsson flyttade år 1860 till Färjestaden, Öland. Arbetade som dräng hos handlanden Melén där han hittade en guldkrage i Meléns åker. Vid den tiden kallade han sig Anders Jonsson. Som hittelön för guldkragen fick han en summa pengar och kunde därför köpa sig en liten gård i Kolstad i närheten av Borgholm. Dit flyttade han med sin familj år 1866, han dog 1868. Inga Lisa Källqvists far berättade att hans mormor efter makens död var så fattig att hon rensade ogräs på Borgholms torg.

18.11.1993

Brief der Landeskanzlei in Vadstena / Brev från Landsarkivet i Vadstena, 1993-11-18.

Angående Johan Peter Petersson.

Drängen Johan Peter Petersson, född 4/6 1845 i Torslunda församling, och pigan Sofia Engström, född (enl. husförhörslängderna) 2/11 1840 i Torslunda, vigdes den 22/2 1867 i Torslunda församling. Makarna hade en dotter Maria Christina (Kristina) född 29/10 1867 i Skogsby, Torslunda församling.

Johan Peter Petersson är i husförhörslängderna 1861-1895 skriven som sjöman. i husförhörslängderna 1861-1880 står följande anteckning för Johan Peter Petersson: 1868 betyg till utrikes sjöfart, sedan dess borta. Den 15/11/1880 överförs han till »särskild förteckning« i husförhörslängderna. Hans födelsedatum har sedermera förvanskats i husförhörslängderna till 2/6 1845. i husförhörslängden för Torslunda 1886-1895 är Johan Peter Petersson fortfarande skriven på »särskild förteckning«.

Kyrkoböcker för Torslunda efter 1895 förvaras hos Torslunda församling, adress 386 00 Färjestaden.

Sofia Engström är i husförhörslängderna 1871-1885 antecknad som frånskilda hustrun. Hon hade även en son Carl (Karl) Theodor, född utom äktenskapet den 10/9 1877 i Skogsby, Torslunda församling.

Sofia Engström avled den 31/12 1883 i Torslunda församling.

Maria Christina (Kristina) Petersdotter avled den 24/5 1888 i Torslunda församling.»Gossen« Carl Theodor Petersson, född 10/9 1877, flyttade den 9/8 1888 från Torslunda nr 1 i Torslunda till Nordamerika.

3 DER GOLDHALSKRAGEN VON MÖNE

Verwaltungsangaben / Administrativa uppgifter

1864

Hildebrands Inventar / Hildebrands inventarium.

3248. Fynd från Möne by (Yttergården) i Möne socken, Vestergötland (Elfsborgs Län).

En stor Halsring eller Halskrage, bildad af 7 på hvarandra lagda rör omgifna af trådflätor och små släta ringar, symmetriskt anbragta, så att de bilda 16 afdelningar eller bälten på en sida är en gångled för att öppna ringen, hvilken slutas genom de släta rörspetsarnes instickande i de motsvarande öppna rörändarne. Mellan rören äro på släta guldplattor fastlödda fina ornament (ormar), masker, människofigurer, ödlor. Tre rörspetsar saknas, samt 10 fyllnadsornamenter, af hvilka sednare, likväl 2 lösbrutna medföljde fyndet. (En af dessa lösa har troligtvis redan i forntiden blifvit försedd med en liten krok i hvardera ändan, hvarmedelst den blifvit inhakad på sitt förra ställe. Den är ock nu dit infästad. H-d.).

Väger 1 skp 93 ort 10 korn. Guldet är af åtminstone 3 olika slags finhet.

Anträffades af torparen Johannes Andersson, under sten och jord djupt ned i ett stenrör, som skulle borttagas, omkring 1000 alnar från Möne by och kyrka. Marken kring röret lär fordom hafva varit odlad, sedan bevuxen med granskog, sedan åter uppodlad. Hittaren sände fyndet med annan person till Göteborg att värderas, och uppgafs värdet till 1500 Rdr. Halsringen blef uppvisad på Landskansliet i Göteborg och der kvarhållen, ehuru ombudet förmälde att hittaren ville återfå den, för att sjelf föra den till Stockholm. Konungens befallningshafvande sände den till Venersborg, hvarifrån den afgick till Vitterh. Hist. o. Ant. Akademien.

Löstes med 2123 Rdr 47 öre Rmt. Dagb. d. 13 Juli § 233 d. 17. Aug. § 250, d. 7 Sept. § 285. Kgl. Majts beslut d. 22 Julii. Utlåtande af Hildebrand

1864

Hildebrands Inventar / Hildebrands inventarium.

3286. Fynd från Möne by i Möne socken, Åhs hd, Vestergötland, Elfsborgs Län.

En Rörspets af guld, 1,2 tum lång, hörande till det stora halssmycket, som under sommaren träffats på samma ställe. Infästad i det stora smycket.

Inlemnades af samma person som hittat det stora fyndet, Torparen Johannes Andersson. Löstes med 3 Rdr 12 öre Rmt.

5.6.1864

Brief von A. Theorell / Brev av A. Theorell, 1864-06-05.

Högädle Herr Lands Sekreterare!

Såsom svar å Herr Lands sekreterarens skrifvelse till kyrkoherde Landahl af den 25 sistlidn Maj rörande det här gjorda jordfyndet får jag härmed enligt uppdrag af min Kyrkoherde lemna svar så godt sig göra låter.

Stället der ringen påträffades, beläget omkring 1000 alnar från Möne by och kyrka, tillhör samma bys afrotningsjord och har, såsom marken utvisar, i fordomtima varit odladt och sedan åter öfverväxt med granskog, till dess det för en mansålder sedan åter blef uppodladt. Fyndet fanns i ett stenrör, hvaröfver en sten-

mur var för omkr. 10 år sedan uppförd, hvilken nu till följe af laga skifte skulle flyttas, dervid stenröset äfven blef borttaget och ringen sålunda, som låg djupt deneri, kom i dagen, öfvertäckt förut af stenar och jord. Antagligt måste väl vara att han blifvit stulen och der gömd; men när och hvarifrån? För den händelse, att han möjligen skulle tillhört någon kyrkoprydnad bör jag upplysa att Möne gamla kyrka, som dock 1847 blef nedrifven och ombygd, utan att några märkvärdigheter dervid observerades eller blefvo tillvara tagna lärar enligt Biskop Ryzelii beskrifning varit bland de få offerkyrkorna i provinsen af stort anseende under den katolska tiden, med till och med, enligt lagen, tillerkänd aflatsrätt. Måne fyndet kan vara kommet derifrån? Något mer till fyndet hörande, har icke vidare blifvit funnet, än medföljande knapp, som vid påträffandet satt fast vid gångjernet eller ledgången, men efter kort derifrån lossnade. Den tillhör sålunda ringen och dess upphittare. Denne har nu ock begärt, att jag skulle herjemte anhålla, att när lösen för fyndet hinner anlända, densamma måtte recommenderas directe till honom under adress. »Torparen Johannes Andersson Ulricehamn Möne Yttergårda« och icke till sparbanken i Ulricehamn såsom hans ombud föreslagit.

Med största högaktning tecknar ödmjukast

Th. A. Theorell

Komminister

Borås och Möne den 5 Juni 1864

10.6.1864

Brief des Provinzgouverneurs in Göteborg an den Provinzgouverneur in Wenersborg / Skrivelse från K majts befallningshafvande i Göteborg, 1864-06-10.

Till konungens Befallningshafvande i Wenersborg.

Sedan Torparen Johannes Andersson i Möne Yttergården i ett stenrör beläget omkring 1000 alnar från Möne by och kyrka i Elfsborgs Län påträffat en konstigt arbetad halsring af guld vägende omkring 192 ort, och upphittaren afsändt med annan person fyndet till Göteborg, för att härstädes låta utröna dess penningvärde, blef halsringen i Landskansliet härstädes uppvisad, dervid och som densammas innehafvare förmälde att Johannes Andersson wille återfå ringen för att personligen föra den till Stockholm, Landshöfdingembetet ansåg sig böra, till förekommande af fyndets möjliga förskingring, detsamma kvarhålla, för att sedermera komma vederbörande tillhanda; hvarjemte, för tidens vinnande, upplysningar direkte infordrades från Möne församling rörande beskaffenheten af den plats, der fyndet påträffats. Efter det i afseende härå svar ingått bifogade skrivelse från Komminister Theorell, har jag, enär fyndet är gjordt inom Elfsborgs län, härigenom welat detsamma till Herr Landshöfdingen för vidare åtgärd öfverlemna.

Göteborg i Landskansliet den 10 Juni 1864.

(oläslig namnteckning slutande på swärd) ankom till KVHAA 13 juni

15.6.1864

Brief vom Provinzgouverneur in Wenersborg an die KVHAA / Skrivelse från K majts befallningshafvande i Wenersborg, 1864-06-15.

Till Kongl Witterhets-Historie och Antiquitetsakademien.

F ändamål att Kongl Majt och Kronan till inlösen hembjudas, får Konungens Befallningshafvande härvid öfverlemna den i Konungens Befallningshafvandes i Göteborgs och Bohus Län hitlagda skrivelse den 10 i denna månad omförmälde halsring, som blifvit af torparen Johannes Andersson funnen i ett stenröse i närheten af Möne by, Möne socken och Åhs härad af detta län.

Wenersborg: Landskansliet, den 15 Juni 1864.

Eric Sparre

Fyndet förvaras i en låda.

30.6.1864

Brief an die Königliche Münze / Brev till det Kungl. Myntet, 1864-06-30.

Anhålles att å Kongl. Myntet få uppgift på vigten, halten och värdet med inberäknad en åttondels förhöjning, af hosföljande vid Möne by i Möne socken, Åhs härad, Elfsborgs län af Torparen Johannes Andersson anträffade fynd.

Stockholm i Kongl. Antiquitets Archivet den 30 juni 1864.

Bror Em. Hildebrand

Fyndet består af en av 7 rör bildad Halsring eller halskrage af guld, samt en frånbruten knapp till ledgången och tre andra små lösbrutna sirater.

30.6.1864

Brief von der Königlichen Münze / Brev från Kungl. Myntet, 1864-06-30.

Herr Riksantiquarie och Kommendör!

Halskragen har varit ganska svår att värdera. Jag kan nemligen deri urskilja minst tre sorter guld af ganska olika halter. Arbetets beskaffenhet tillåter icke att aftaga tillräckliga prof av de olika sorterna utan att skada detsamma, och, äfven om jag det kunde, wore saken icke hjälpt, då jag icke kan bestämma wigten af hvarje särskild guldsort. Jag har derföre måst hjälpa mig fram med skrapprof på sten. Stommen till arbetet består af rör (af omkr 85/100 guldhalt) hvaröfver äro lindade fina trådar af ganska rent guld (omkr 97/100 guldhalt), dessa hafva sedermera blifvit sammanlödde och öppningarne fyllde med sirater. Dessa sednare bestå åter af två sorter guld neml underlaget (ungefär 85/100 guldhalt) och tråd sirat (97/100 halt). De utstående piggarne, som tjena till lås hålla ungefär 92 % guld, hvarjemte finnes slaglod, som har lägre halt. Under sådana förhållanden blir en exakt värdering af guldets naturligtvis alldeles omöjlig, hvarföre jag i betraktande af arbetets dyrbarhet och sällsynthet fullständigt ansett mig böra i synnerhet tillse att upphittaren icke blir lidande. Det största sannolika felet i värderingen, kan likväl icke öfverstiga 50 Rdr Rmt till upphittarens förmån, vilket icke torde kunna anses obilligt, då jag har full anledning tro, att utländska samlare med glädje skulle betala åtminstone 50 procent utöfver den af mig bestämda värderingssumman.

med största högaktning

Fredr. Wretman

Stockholm den 30 Juni 1864

13.7.1864

KVHAA Tagebuch / KVHAA dagbok, 1864-07-13.

KVHAA dagbok den 13 Juli 1864

§ 233

Från Möne by i Möne socken, Åhs härad, Elfsborgs län.

En stor halsring, bestående af 7 på hvarandra lagda rör af guld, vägande 1 *lb* [skålpund] 93 ort 10 korn, hittad af torparen Johannes Andersson i ett stenröse på en odlad mark.

Sedan undertecknad uppläst ett skriftligt utlåtande öfver denna kostbara fornprydnad, hvilken ansågs vara af Byzantiskt arbete från 5te århundradet, fann Akademien för sin del önskligt att fyndet må till Statens Museum inlösas med det å Kongl Myntet uppgifna värdet jemte laglig förhöjning 2123 Rdr 4 öre Rmt. Men som enligt Kongl Bref af den 30 Augusti 1842 Akademien icke eger att efter egen pröfning och utan föregående underdånig hemställan besluta om inköp af ett fynd, när lösesumman öfverstiger 300 Rdr Rmt, skulle fyndet till Kongl Majt inlemnas med underdånig hemställan att det måtte få inköpas med anförda summa för hvars bestridande tillgång finnes å det på Akademiens stat för samlingarnes ökande uppförda anslag.

Ett för detta ändamål uppsatt förslag till underdånig skrifvelse upplästes och godkändes.

13.7.1864

Beilage zum Tagebuch der KVHAA / Bilaga till KVHAA dagbok. Bilades underd. utlåtande afgifvet d. 13 juli 1864.

Utlåtande öfver ett guldfynd å Möne egor i Möne socken, Elfsborgs län. Dat. d. 12 Juli 1864.

Vid borttagandet af ett stenrör på en uppodlad skogsmark å egorna till Möne by i Möne socken, Åhs härad, Elfsborgs Län, omkring 1000 alnar från byn och kyrkan, har torparen Johannes Andersson djupt ned i röret anträffat en halsring eller halskrage af guld, hvilken genom Konungens Befallningshafvande blifvit till Akdemien insänd, för att Kongl, majt och Kronan hembjudas.

Detta smycke består af 7 på hvarandra lagda rör, det ena något vidare än det andra, till följd hvaraf diametern i nedra kanten (7,5 tum) är något större än i den öfra (5,4 tum). Omfånget i nedra kanten är 2 fot 3,5 tum.

Ringens är delad i två icke fullt lika stora delar, förenade medelst en gångled, genom hvilken går en ten, äfven af guld, på ändarne försedd med runda knappar prydda med pålagda trådsirater. Ringens andra båda ändrar kunna hopfogas på det sätt, att de till en spets afsmalnande rören på den ena sidan inflickas i de öppna rören på den andra halfvan.

Med undantag af dessa afsmalnande spetsar äro rören, hvart för sig, omgifna af särdeles fina tråd- och flät-sirater samt små bredare och smalare släta ringar, symetriskt anbragta i omvexlande enkla och trefaldiga rader, bildande tvärbånd öfver ringens yta, hvarigenom denna indelas i 32 fack eller tvärbälten. Närmast gångleden äro rören, åt båda hållen, belagda med trådsirater, i hvilka man igenkänner formen af en ödla.

Mellanrummen mellan rören, hvilka sammanhållas genom de omslutande små ringarnes hoplödda kanter, äro fyllda med fina på ytan kornade ornament: fästade på en slät guldlamell. Inom hvarje fack förekomma samma ornament, utan annan skiljaktighet, än den som föranledes deraf att facken, till följd af ringens form, hafva olika bredd i öfra och nedra kanten. I två fack förekomma små fantastiska människofigurer med rund sköld vid sidan, i ett fack dylika figurer med ett slags vapenrock öfver höfterna; i ett annat något slags fyrfotadt djur, och i 4 fack ödlefigurer. I de öfriga facken ser man ormar i mångfaldigt varierande ställningar. Inom de trefaldiga raderna af småringar fyllas mellanrummen af ett slags rosetter, i hvilka man tycker sig se en förvirrad efterbildning af masker eller djuransigten.

Knappen på gångledens öfra ända är afbruten, men finnes i behåll. Likaledes äro tillvaratagna ett par frånfallna ornament, som varit fästa i rörens mellanrum. Af de på ena ändan afsmalnande rörspetsarne äro 4 afbrutna; en har blifvit tillvaratagen, de öfriga äro förkomna.

Arbetet är utfördt med utomordentlig omsorg och röjer på samma gång stel symmetri i anordningen och den mest fantastiska omvexling i detaljerna. Utan tvifvel har det utgått från Byzanz eller dess område på en tid då det Grekiska Skönhetsinnet hade urartat till smak för småaktig prydighet, och den fria konsten nedsjunkit till petig, men på samma gång högst utmärkt handverksskicklighet.

Jag tror mig på goda grunder kunna antaga att detta smycke till vårt land inkommit samtidigt med de guldsatter hvilka årligen ur vår jord upptagas, hvilkas ålder bestämmes genom de bland dem förekommande talrika byzantiska och romerska kejsarmynten från 5:te århundradet. Skälen för detta antagande har jag framlagt i ett den 1 Oct. 1860 afgifvet utlåtande i anledning af ett likartadt fynd, som nämnda år anträffades på Öland.

Högst märkvärdigt är, att då någon halsprydnad af denna art icke så vidt jag känner, förekommer i något annat lands museer, hafva icke mindre än tre dylika, inom loppet af 36 år blifvit upptagna ur Sveriges jord.

Den första bestående af endast tre rör, men med större och i konstnärligt afseende bättre utförda ornament, vägnande 1 *lb* 42 ort, hittades år 1828 vid Olleberg i Karleby socken i Vestergötland och inlöstes med 185 dukater, 8 skill. 1/2 runst. specie, motsvarande 1573 Rdr 19 öre riksmünt

Den andra anträffades 1860 i en byväg på Färjestadens egor i Thorslunda socken på Öland, vägde 1 *lb* 66 ort 30 korn och inlöstes för Museum med 1749 Rdr 30 öre rmt. denna ring som bildas af 5 rör, står i afseende på arbetssätt och ornamentik närmare den nu funna, men skiljer sig dock i en stor mängd detaljer, Detta tredje halssmycke, ehuru af samma art som de föregående, öfvergår dem likväl i prydlighet och värde, emedan det består af 7 rör, väger 1 *lb* 93 ort 10 korn och enligt samma beräkningsgrund uppgår till ett lösningsvärde af 2123 Rdr 47 öre rmt.

Det enda, hvarigenom denna ring mera väsentligt skiljer sig från de båda föregående, är att dessa på insidan hafva en liten trattformig hylsa, för att nedsticka ett stift, och sålunda fastsätta en af de inskjutna rörspetsarne, hvilken låsinrättning saknas på smycket från Möne.

Då denna halsring i prydlighet betydligt öfvergår de tvenne likartade, hvilka förut blifvit i vår jord anträffade och i Statens Museum förvaras, och då dessa äro att räkna bland de mest sällsynta fornprydnader, måste jag på det högsta tillstyrka fyndets inköp med den ofvan anförda summan, hvori inbegripes icke blott den i lagen bestämda förhöjningen af metallvärdet utan äfven något derutöfver, emedan man på Kongl. Myntet icke kunnat särskilja den olika guldhalt i olika delar af smycket, utan måst taga ett medelvärde, som i någon mån öfverstiger det verkliga. Tillgång till att bestrida lösesumman finnes på det till samlingarnes ökande å Akademiens stat uppförda anslag.

Bilades Akad:ns underd. Utlåtande afgifvet d. 13 juli 1864.

17.8.1864

Protokoll der KVHAA Protokoll / KVHAA Protokoll, 1864-08-17.

KVHAA prot. den 17 Augusti 1864

§ 250

Från chefen för Kongl. Ecklesiastik Departementet hade ankommit skrifvelse med underrättelse, att Kongl Majt ofvannämnda dag lemnat bifall till Akademiens underdåniga hemställan, att ett af torparen Johannes Andersson å Möne bys egor i Möne socken, Elfsborgs län anträffadt guldfynd må med 2123 Rdr 47 öre af de på Akademiens stat uppförda medel till Statens Historiska Museum inlösas.

Sekreteraren anmälde att genast efter mottagandet af denna skrifvelse, nämnda lösesumma blifvit till Konungens Befallningshafvande i anförda län afsänd.

7.9.1864

Protokoll der KVHAA / KVHAA Protokoll, 1864-09-07.

KVHAA prot. den 7 Sept 1864

§ 285

För Akademien uppvisades inkomna qvitto af Torparen Johannes Andersson på 2123 Rdr 47 öre för en halsprydnad af guld hittad på Möne bys egor.

18.10.1864

Tagebuch der KVHAA / KVHAA dagbok, 1864-10-18.

KVHAA dagb.den 18 Oct. 1864

§ 322

En af Konungens Befallningshafvande i Elfsborgs Län hembjuden rörspets af guld hörande till det stora hals-smycket, som under sistlidne sommar anträffades af Torparen Johannes Andersson i Möne by och socken inlöstes med 3 Rdr 12 öre Rmt.

1990

Zusammenfassung eines Artikels von Bernt Evertsson, herausgegeben vom Heimatverein Kärråkra-Möne / Artikel av Bernt Evertsson utgiven av Kärråkra-Möne Hembygdsförening »Torp och backstugor i Möne socken«.

Förf sammanfattar den muntliga traditionen och meddelar en skiss efter skifteskartan (s 187) av fyndplatsen med omgivning. Enligt traditionen ligger den ca 1200 m SO om Möne kyrka. Före hem.äg. Karl Andersson i Yttergården (d. 1984) har givit en exakt och trovärdig angivelse som han fått genom direkt vittnesmål från sin farfar, August Andersson (f. 1846), som var tonåring vid fyndtillfället. Enligt kartan från laga skiftet 1860-62 fanns på denna plats en större sten eller stenrös.

Den av Karl Andersson utpekade fyndplatsen låg ca 100 m V om Johannes Anderssons torp. Åkerlyckan, där kragen med stor sannolikhet hittades, har i dag ungefär samma storlek som på 1860-talet. Den delas av gränsen mellan de två Yttergårdarna. Hembygdsföreningen har markerat fyndplatsen.

Evertsson menar att Johannes Andersson fann kragen hösten 1863. Laga skiftet i By rote skedde åren 1860-62, varefter skiftet skulle verkställas.

Det finns inga skriftliga källor om vad som hände med kragen, före sensvåren 1864, då den hamnar på Landskansliet i Göteborg men däremot finns många berättelser. Enl Evertsson pekar de alla på att man vid fyndtillfället inte förstod att det var fråga om ett guldföremål. En uppgift säger att den fick hänga på en spik i ladugården tills någon kom på att den kunde vara värdefull, varefter den med Johannes svåger skickades till Göteborg.

Om Johannes Andersson uppger Evertsson (1990, 188-189); »Hans föräldrar var Anders Persson Öster (f. i Vånga. 1766) och Mertha Petersdotter (f. K. 1779). Anders Öster var soldat från roten Nr 569 Östrabo, Vånga socken under åren 1788-1809. Omkring 1812 blev han ägare till 1/4 mtl Tomta. Johannes är född i Vånga men tillbringade hela sin uppväxttid i Tomta. Anders Öster dog 1839 varefter gården delades och Johannes blev ägare till 1/8 mtl. Omkring 1850 fick gården en ny ägare och Johannes med familj blev inhyses innan de 1852 flyttade till torpet Berget under Yttergården. Johannes flyttade 1866 till Sjöarp med sin familj och blev hälftenbrukare av 11/18 mtl. Från 1868 var han arrendator av 1/4 mtl kronohemman Skettnabäck, där han bodde till sin död 1888. Skettnabäck friköptes från kronan vid denna tid men Johannes blev aldrig gårdens ägare.«

1992

JP Lamm träffade Gregor Siggesson, vars morfars far hittade kragen. Han kände inte till några detaljer om fyndet.¹

28.12.1993

Brief von Gregor Siggesson/Gregor Siggesson meddelar i brev, 1993-12-28.

Ang. Johannes Andersson, Möne.

Den person som landsarkivet i Gbg lämnat uppgifter om är troligen inte "vår" Johannes Andersson. Uppgiften om födelseår och namn på barnen stämmer inte med de uppgifter jag fått av min syster i Jönköping. Enligt henne hade Johannes A. följande barn, samtliga födda i Möne.

1 J. P. Lamm traf sich mit Gregor Siggesson, dessen Urgroßvater mütterlicherseits den Kragen gefunden hatte. Doch kannte Herr Siggesson keine weiteren Details. Am 29. September 2008 behandelte Lamm den Kragen in einem Vortrag in der Stadtbibliothek Ulricehamn. Unter den Anwesenden waren viele Ver-

wandte von Johannes Andersson. Leider zeigte es sich, daß sich wegen des Mangels an Aufschriften keine Fotos von Johannes in der Familie identifizieren ließen. Auch ein Nachforschungsartikel in der Zeitung »Ulricehamns tidning« ergab nichts.

August f 1841 (Flyttade Dalen 1858)

Fredrika f 1843

Anders Petter f 1845 (min morfar)

Amanda Charlotta f 1847

Clara (eller Klara) f 1851

Sophie f 1853

Enock f 1856

Gårdsnamnen Tomta och Berget är nämnda som bosättningar.

11.2.1992

Brief der Landeskanzlei in Göteborg / Brev från landskansliet i Göteborg (Ann-Britt Johansson), 1992-02-11.

Möne Yttergården har uppenbarligen lett oss på fel spår: I husförhörlängden för Möne 1840-1849, vol A.I:4, pag 88, under Tomta i By rote har vi återfunnit åbon och ägaren till 1/8 mantal Johannes Andersson född 1815 25/6 i Wånga, hans hustru Anna St. Andersdotter född 1811 21/3 i Möne, samt barnen

August f 1841 23/9

Fredrika f 1843 19/9

Anders Petter f 1845 20/3

Amanda Charlotta f 1847 25/8

Emanuel f 1849 9/12, alla i Möne

År 1850 i samma husförhörlängd, pag 114 Tomta, står Johannes Andersson antecknad som torpare. sonen Emanuel avled 1851 7/4 i Möne och makarna får ytterligare en dotter

Clara f 1851 7/4 i Möne.

Hela familjen flyttade 1852 till torpet Berget, By rote (A.I:4, pag 134). Ännu två barn föds:

Sophia f 1853 28/12, Enoch f 1856 3/1 i Möne.

sammandrag: familjen flyttade 1863 20/10 från Berget till Sjöarp och 1868 till Skjettnabäck.

Johannes Andersson – i senare längder antecknad som född 1815 25/6 i Möne – avled 1888 15/11 i Skjettnabäck. Änkan Anna Stina flyttade 1890 till Råfvike Östergård och därifrån till Brismed 1896 1/12.

Det kan nämnas att Skjettnabäck om 1/2 mantal var »Profoss Boställe vid Elfbs. Reg.«

21.2.1994

Brief der Landeskanzlei in Göteborg / Brev från Landskansliet i Göteborg, 1994-02-21.

Johannes Andersson föddes 25/6 1815 (enl husförhörlängden för Möne 1840-49 i Wånga, enl senare längder i Möne) Han avled 15/11 1888 i Skjettnabäck. 1840-49 antecknas han som ägare och åbo till 1/8 mantal under Tomta i By rote, 1850 är han antecknad som torpare i Tomta, 1852 flyttar han med familjen till torpet Berget i By rote, 1866 från Berget till Sjöarp i Trälunda rote, 1868 till Skjettnabäck i Råfvike rote där han står antecknad som arrendator.

ANHANG 2

ZU DEN WÄHRUNGEN DER EINLÖSESUMMEN FÜR DIE GOLDHALSKRAGEN

Von Lars O. Lagerqvist

Die Ankaufsummen der drei Goldhalskragen wurden in verschiedenen Währungen ausgezahlt. Weil das schwedische Geldsystem bis ins Jahr 1873 hinein zu den kompliziertesten der Welt gehörte, sind hierzu einige Erläuterungen nötig.

1827 Älleberg: 164 Dukaten, 1 Reichstaler und 1 Runstycke / 185 Dukaten, 8 Schilling,
1½ Runstycke Species;

1860 Färjestaden: 1749 Reichstaler, 30 Öre;

1863 Möne: 2123 Reichstaler, 47 Öre.

Die mittelalterliche, erst bei der Münzreform 1776 abgeschaffte Währung beruhte ursprünglich auf dem wikingischen Gewichtssystem für Edelmetall. Sie kann vereinfacht ausgedrückt werden als 1 *mark* = 8 *öre* = 24 *örtugar* = 192 *penningar*. Durch eine Verringerung der Silbermenge besaß die *mark* als Münze, deren Gewicht ursprünglich bei ca. 210 g Silber gelegen hatte, nur noch einen Bruchteil ihres ehemaligen Wertes (zuletzt 3,6 g reines Silber enthaltend). *Penning* und *örtugen* wurden seit 1546 bzw. 1589 nicht mehr geschlagen. Daneben wurde das Münzsystem mit höheren Werten ausgebaut: Eine Summe von vier *mark* wurde seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts als 1 *daler* bezeichnet. Kupfermünzen wurden seit 1624 geschlagen nach einem System, in welchem nach und nach 1 *daler* als Silbermünze von 3 *daler* Kupfermünzen ersetzt wurde. Im 18. Jahrhundert trug die Ausgabe von Papiergeld zur Inflation bei.

Bei der Reform 1776 wurde ein Silbermünzstandart eingeführt. Hauptmünze wurde nun der *riksdaler* (Reichstaler) zu 48 *skillingar* (Schillingen). Den Reichstaler als solchen gab es seit 1534 in Schweden, er war aber nicht Teil des schwedischen Münzsystems: Es handelte sich um die gesamteuropäische, international akzeptierte Münze, die beispielsweise als Reichstaler, Daalder oder Tallero bezeichnet wurde und die einen unveränderten Anteil von 25,5 g Silber besaß. Ebenfalls ohne Anschluß an das schwedische Münzsystem wurde seit 1654 auch die internationale Münze *Dukat* mit 3,4 g reinem Gold geschlagen. Im Unterschied zum Reichstaler wurde der Dukat nie in das schwedische Münzsystem integriert, hatte jedoch einen beinahe festen Kurs, bezogen auf den Reichstaler in Silber: Er entsprach ca. 2 *riksdaler specie*, ab und zu auch etwas mehr, und wurde bis einschließlich 1868 geprägt. Nach 1873 wurde er eingelöst mit 8 Kronen und 25 Öre.

Während der beiden Kriege mit Russland (1788-90 und 1808-09) kam Unordnung in die schwedische Wirtschaft. Die schwedischen Reichsschulden wurden vom Riksgäldskontoret (Reichsschuldenverwaltung) verwaltet. Diese Institution begann schon im ersten Russlandkrieg, eigene Banknoten in Reichstalerwährung herauszugeben, und zwar in so großen Mengen, daß sie einen schlechteren Kurs hielten als Speziesreichstaler. Eine Verbesserung der Ökonomie und die Wiedereinführung des Silberstandarts waren nur von kurzer Dauer: Als Russland 1808 Schweden angriff und Finnland eroberte, wurde die Einlösung von Papiergeld mit Silbermünzen eingestellt, und sogar die Noten der Reichsbank waren vom Kursverfall betroffen. Es wurden nun drei Sorten Reichstaler eingeführt:

Silbermünzen, *Riksdaler specie* (rdr sp) und ihre Teile in Silber, gewöhnlich 1/6 rdr sp.;

Scheine der Reichsbank, *Riksdaler banco* (rdr b:co), zu je 48 *kopparskillingar* (übrigens liefen die *kopparskillingarna*, Kupferschillinge, nach der Bancorechnung);

Papiernoten (*rdr rgs*) von Riksgäldskontoret zu 48 *skillingar rgs*. Es gab Poletten zu $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ *skilling rgs* aus den Jahren 1799-1801, die lange zirkulierten, aber keine anderen Münzen. Allgemein waren die Unterschiede bekannt, selten wurde falsch gerechnet.

Von 1824 an galten folgende Werteverhältnisse: $1 \text{ rdr sp} = 2 \frac{2}{3} \text{ rdr b:co} = 4 \text{ rdr rgs}$.

Vorwiegend wurde in *rdr rgs* gerechnet, wenn nicht (auf den Dörfern) die alten *daler* der Silberwährung von vor 1776 benutzt worden sind. Im Handel mit dem Ausland oder beim Goldschmied wurde mit *dukater* und *species* bezahlt. Wie gesagt galt $1 \text{ dukat} = 2 \text{ rdr sp}$.

Seit 1836 gab *Riksgäldskontoret* keine Papiernoten mehr heraus, aber es wurde immer noch hauptsächlich in *rgs* gerechnet. Auf den neuen Scheinen wurde der Wert in *specie*, *banco* und *riksgälds* angegeben. Bei der Einlösung des ersten Goldhalskragens 1828 ist zu sehen, daß sein Wert von Dukaten zu *riksgäld* umgerechnet wurde. 1834 kam dann der Silberstandart.

Eine große Münzreform fand 1855 statt. Nun wurde das Dezimalsystem eingeführt (weiterhin ein Silberstandart), die neue Einheit wurde *rikdaler riksmynt* (Reichstaler Reichsmünze) genannt. Sie entsprach der alten *rdr rgs* und galt also $\frac{1}{4} \text{ rdr sp}$. Die dann geprägten Reichstaler in Silber hatten also einen Wert von 4 rdr rmt . Der letzte *dukat* kam 1868, er entsprach 8 rdr rmt und bald $8:25 \text{ rdr rmt}$.

Als seit 1873 der Goldstandart galt, wurde die Münzunion mit Dänemark eingegangen. Norwegen schloß sich 1875 an. Die neue Einheit wurde *krona* (Krone) genannt und in 100 *öre* (Öre) eingeteilt. 1 rdr rmt wurde mit 1 Krone eingelöst, der *dukat* nun mit $8:25$. Die Inflation im 20. Jahrhundert führte dazu, dass 2 Öre von 1873 heute ungefähr 1 Krone entsprechen. Seit 2010 werden keine Münzen im Örewert mehr geprägt.

Übersetzung: Alexandra Pesch

ANHANG 3

SUMMARY: THE POWERS OF ANIMALS

Migration Period gold collars and the fundamentals of Germanic art

Chap. I: Introduction

The three Swedish gold collars from Ålleberg, Färjestaden and Möne are among the most exquisite products of first millennium goldsmithing in Europe. Being the only known examples of a category of objects that surpass all others dating from the late Roman and Migration Periods in terms of their material worth and superior craftsmanship, they are very closely related to each other, whilst exhibiting many differences in their details. Their complicated construction, their fine filigree decorations and, above all, their vast array of applied zoomorphic and anthropomorphic figures are fascinating and challenge us as scientists to study the objects in greater detail. However, although the gold collars have been at the centre of archaeological research and the study of religious history for more than 150 years, there has been no consensus with regard to the function and meaning of these mysterious objects, nor have they been made accessible to either scientific circles or the public in general by means of a publication that does justice to their complexity.

This work intends to remedy the latter at least. It was compiled at the suggestion of Jan Peder Lamm and Kent Andersson in a collaboration between the Swedish History Museum (SHM) in Stockholm, the Römisch-Germanisches Zentralmuseum (RGZM) in Mainz and the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA) in Schleswig. The project always had priority at the ZBSA, where it was coordinated and received generous support. The volume contains a photographic documentation created in Mainz, which includes every detail of the three collars from the front and back (Taf. 1-52). The results obtained by the late Mainz goldsmith master and restorer Maiken Fecht, who spent decades intensively studying the construction and technology of the three collars, have been incorporated, as have references and research results gained by Barbara Armbruster in Toulouse (Chap. III). The history of the research and discovery of the objects was examined by the long-standing expert Jan Peder Lamm in Stockholm (Chap. II and Appendix 1). Parallel finds (Chap. V) and the iconography (Chap. VI) were studied by Alexandra Pesch in Schleswig and she has also compiled the overall results (Chap. VII).

Particular attention was paid to the miniature depictions of zoomorphic and anthropomorphic forms, hybrid creatures and other motifs that were soldered into the rows of figures (Chaps. IV-VI). In order to unmistakably identify each motif, they were given systematic designations here for the first time (p. 29). These consist of a combination of a letter and a numeric character, which were created by counting the animals in each row starting at the front central bulge and working towards the back (e.g. Å 1, Å 2, Å 3 ..., F 1, F 2 etc.). In order to clarify which collar each individual image is from, the numbers are preceded by the initial of the collar concerned. The miniatures in the central panel and the special figures were counted separately (Chap. IV).

Chap. II: History of research and discovery

The chapter begins with a detailed description of the locations where the collars were found. Unfortunately all three objects were individual finds without any archaeological context. However, interesting clues regarding the past socio-political environment have emerged, which attest to the importance of the regions of Västergötland and Öland during the Migration Period (pp. 31-41).

Strangely, the sequence in which the three objects were found also corresponds to many other facts and figures associated with the collars: the first collar was found in 1827 at Ålleberg, the second in 1860 at Färjestaden, followed by the third in 1863 at Möne. This sequence also reflects the increasing number of rings the collars consist of (three in the case of Ålleberg, five in the case of Färjestaden and seven in the case of the collar from Möne), their weights (Ålleberg c. 633 g, Färjestaden 713 g and Möne 821 g), the increasing number of applied figures (Ålleberg with 136, Färjestaden with 362 and Möne with 458 figures) and finally even the dating of the collars (with the earliest being that from Ålleberg, followed by that from Färjestaden, and finally the collar from Möne).

Many researchers have studied the gold collars over the years (see pp. 41-81). The list reads like a who's who of Swedish and Danish archaeology in the 19th and 20th centuries: Johan Gustav Liljegren, Christian Jürgensen Thomsen, Bror Emil Hildebrand and his son Hans Hildebrand, Oscar Montelius, Bernhard Salin, Gunnar Ekholm, Hugo Jungner, Sune Lindqvist, Mårten Stenberger, Johannes Brøndsted, Mogens B. Mackeprang and Elisabeth Munksgaard.

In 1980 the great Swedish excavator and iconographer Wilhelm Holmqvist (1905-1989) published a popular-scientific monograph, which was widely read. In recent times, Frands Herschend, Charlotte Fabech and Kent Andersson have also published new results on the collars in respect of their own fields of research. All this is presented in Jan Peder Lamm's contribution in this volume (pp. 41-103). He has also given consideration to the dating of the collars. His forensic analysis of the documents concerning the discovery and subsequent whereabouts of the collars including administrative and court records (see also Appendix 1) clearly shows how much importance was attached to the objects over time and under changing conditions and highlights the fortunate circumstances surrounding their preservation (pp. 81-94). The final paragraph is dedicated to the gold collars as exhibits and their journeys to various museums around the world (pp. 94-103).

Chap. III: Morphological and technological features of the gold collars

The three Swedish collars were made entirely of gold. They are all of the same fundamental type of construction and exhibit the same typological and technological features. Their basic structure consists of hollow tubes made of sheet gold bent into rings. They are divided into two halves that are held together by means of a hinge at the back and a plug and socket connection at the front. The tubes are visually divided into sections by means of elements slid onto them. There are large convex main bulges and smaller ribbed minor bulges (see **Abb. 8**, p. 27, 61 and 62, p. 110). Each collar consists of several sheet-gold tubes adjoined at the outer edges of the bulges. The fact that they are joined together where they are thickest, i. e. at the bulges, creates rows of hollow areas between the narrower sections of the tubes. These gaps between the sections are filled with rows of figures in half-relief. Both the tubes and the rows of figures in between are largest on the collar from Ålleberg and smallest on the collar from Möne.

The regularity of the sections, i. e. the uniformity of the bulges and ribbed elements in all three collars is striking. Each tube has sequences of three small ribbed minor bulges set between two main bulges; there are narrow sections of filigree wire between the minor bulges and wider sections of ribbed sheet metal and filigree wires between the minor and the main bulges. Thus all tubes exhibit the same repeat pattern of bulges (1:3:1:3...) and sections in between. There are only a few exceptions to this basic rule, but these inconsistencies are not immediately obvious. The centre front on each collar is marked by a vertical row of main bulges.

The small hollow gaps between the tubes and bulges are uniformly shaped. The gaps between the main bulges and the minor bulges are elongated and hexagonal in shape, whilst those between the minor bulges that are placed closer together are honeycomb-shaped. Because of the pattern of bulges, each row consists

of two elongated gaps followed by two honeycomb-shaped gaps. By virtue of the basic conical shape of the collars the gaps in the lower rows are slightly larger than those in the top rows. The rows of figures are numbered from the bottom to the top, which results in the fact that the lowest and most detailed row on each collar is identified as no. 1. The rings carry Latin numerals, whilst the gaps, i.e. the rows of figures, have Arabic numerals.

The zones that mirror each other on either side of the collars were given the same number and called »1 right« or »1 left« with the counting starting from the central bulge and continuing back to the hinge. Using this system the collars from *Ålleberg* and *Möne* have eight zones each, whereas the *Färjestaden* specimen has eleven zones (see **Abb. 64**, p. 112, **Abb. 83**, p. 128, and **Abb. 94**, p. 140).

The bulges themselves were also counted. The central vertical row of main bulges at the front was given the number 1 and each of the bulges was counted from the bottom up. The final row of main bulges is located directly beside the hinge and was given the number 9 in the case of *Ålleberg* and *Möne*, and the number 12 in the case of *Färjestaden*.

Yet another system was required to pinpoint the finer details in the areas within the zones, central panels and sections. In order to achieve this J. P. Lamm developed a detailed pattern (**Abb. 62**, p. 110). The individual zones were viewed from left to right. All bulges and interspersed ribbed elements were given capital letters, whilst the sections in between bear lower case letters. Using this pattern, the section between the left main bulge A, which precedes each zone, is divided into the segments a, B (ribbed element) and b, followed by the first minor bulge C, and the middle and third minor bulges D and E with sections c and d in between. The segments of the next section are e, F (ribbed element) and f, and these are followed by another main bulge, which starts the next zone, again with the letter A. In order to pinpoint positions on the back of the collars, which were much more rarely used than those at the front, the same system was employed. This means that each position on each collar can be identified exactly.

Traces of wear and tear and repairs on the surfaces of the three-ringed collar from *Ålleberg* (pp. 112-127) show that it must have been in use for a long time, perhaps even by several generations, before it was deposited. It was also quite severely damaged. It had been forcefully twisted out of shape at the hinge. It had also been broken into several pieces, which again would have required rotary and lever movements. By grabbing the collar with both hands, some of the bulges and sections of tubes had been dented. The *Ålleberg* collar bore 137 miniatures, 64 each on the two rows of figures as well as six special motifs (*Å So 1*) at the rear ends of the tubes and three on the front main bulges (*Å So 2*). Together with the ribbed elements, a total of 57 main bulges and 144 minor bulges were used to structure the zones. Applications in filigree work and twisted round wires were used to decorate the tubes, main bulges and miniatures, and granulation was applied both for decorative purposes and to stabilise the solder connections.

The hinges on the collars from *Ålleberg* and *Färjestaden* exhibit vertical ornamental joints both inside and out. These are decorated on the outside by thicker beaded wires and two finer twisted beaded wires, whilst on the inside they only have twisted wires. The insides, however, also have rows of granules to stabilise the solder connections between the sleeves and plates of the hinges.

Besides modern damage caused during its recovery and subsequent not very successful restoration attempts, the five-ringed collar from *Färjestaden* (pp. 127-137) also exhibits a lot of historical damage. The second plug from the bottom is only partially preserved, i.e. its tip is missing and was not repaired, although judging by the condition of the broken edges the damage does not appear to have occurred recently. The two areas of filigree work in zone 1 of the upper tubes on the right half of the collar, near the opening, have been reworked. The collar from *Färjestaden* overall shows severe signs of abrasion. Repairs, e.g. on the bulges, indicate that this collar was probably also in use for a lengthy period of time. Its four almost identical rows of figures consist of 352 miniatures, with a further ten used to cover the ends of the tubes at

the back (F So 1). The miniatures on the Färjestaden collar are generally smaller than those on the Ålleberg collar and unlike them they were made in such a way that they fill the gaps completely. This results in the Färjestaden collar appearing solid and calm. Its zones were structured by means of 115 undecorated main bulges and 320 minor bulges as well as ribbed elements. As opposed to the main bulges, which were left unadorned, the tubes and miniatures were decorated with filigree wire. Unusually, the otherwise very strict 1:3 bulge pattern is interrupted at the back of this collar on either side of the hinge. All five tubes have only two instead of three minor bulges in these sections, which also results in one less row of figures in the central panel. As a consequence the two back sections of the collar appear incomplete.

The specimen from **Möne** (pp. 138-147) is the largest and heaviest of the three gold collars. It is excellently preserved in that its frame consisting of seven rings has survived intact and only a small number of miniatures and one plug (»prong«) are missing. Neither are there any traces of abrasion on the bulges or anywhere else. From a technical point of view this collar is simpler than the other two and less care seems to have gone into the making and attaching of many of its elements. The regularity of the 1:3 pattern of 119 smooth main and 336 minor bulges, on the other hand, is particularly prominent in the case of this collar. The impression of order and calm is further highlighted by the fact that the same motif, the depiction of a face or »mask« is used repeatedly in the central panels (M Mi 1). The individual animals in the six rows of figures also appear more uniform visually and are even more understated than those on the collar from Färjestaden. Like the Ålleberg collar, the object from Möne is divided into 8 zones on each side. The collar had at some stage received a blow, apparently when it was closed, which resulted in the plugs being squashed inside the tubes, so that the collar could no longer be opened. It was subsequently opened by force, which led to the two bottom-most plugs breaking off and remaining lodged within the sockets on the left half of the collar. With its 384 miniatures in six identical rows on both sides of the centre, another 14 on the ends of the tubes at the back and an additional 24 large and 36 small »masks« in the area of the hinge, the collar from Möne has an almost breath-taking 458 miniatures in total. All the sections of tubes on the Möne collar are wrapped in filigree round wires and were not, like the other collars, mounted with individual rings of wire. Very fine beaded wires outline the shapes, whilst relatively thick beaded wires were used to cover their surfaces. Although this gives the appearance of granulation it is, in fact, not. The six sleeves of the hinges were not made of sheet metal but consist of several thick beaded wires soldered together.

The **original weight** of each collar can only be surmised today: breaks, losses and abrasion have made it impossible to establish exact values. This is most true in the case of the severely damaged collar from Ålleberg, and less so in the case of the almost intact collar from Möne. During the examination carried out in Mainz all individual parts were weighed. The data gathered at that juncture, together with the calculated weights of lost parts allowed us to arrive at relatively precise approximate values (pp. 148-152). Maiken Fecht calculated the original weight of the collar from Ålleberg to have been 633 g, whilst the collar from Färjestaden would have weighed 713.09 g and the specimen from Möne 822.93 g.

The volume also presents numerous results concerning the **manufacture of individual constructional and decorative elements** on all three collars (pp. 153-189). The tubes, for example, were made by bending fragments of sheet metal so that they fitted exactly together; the joints were then soldered. Internal gold sleeves stabilise the connection. The plugs, which hold all three collars together at the front – not, however, by way of a snap-in mechanism or any other firm catch – were also made of sheet gold and were relatively crude in appearance. They were probably made by wrapping the sheets around a tapered spike made of wood or metal and then bending them into a circular shape. The function of two sockets soldered onto the backs of the Ålleberg and Färjestaden collars remains a mystery (pp. 155-157). There was much debate for a long time as to how the bulges had been made. Barbara Armbruster recently suggested the use of

a turning or spinning lathe (see p. 159). This would have entailed cutting a moulded core from hardwood or some other hard organic material on a lathe and then fitting it with a thin tube of sheet gold. Once the gold tube was fitted the organic core would have been removed by burning it. This would have been the easiest way suggested to date of mass-producing the hollow bulges. New insight was also gained with regard to the manufacture of the miniatures (pp. 167-180). Previously scholars assumed that the minute figures had been made by engraving pieces of sheet gold and then mounting them onto other fragments of sheet gold. Here, Barbara Armbruster has also put forward some interesting suggestions, whereby the miniatures would have first been shaped in wax, fitted onto wax plates and then cast together using the lost-wax technique (pp. 167-171).

Thoughts on the material (*solidi*), the alloys and the amounts of material used (pp. 172-174) are followed by descriptions of the tools required and of what the goldsmith's workshop may have looked like (pp. 175-182), as well as the *chaîne opératoire* of making a gold collar (pp. 182-185). The chapter concludes with the defects, damage and traces of wear and tear on the three artefacts (pp. 185-189).

Chap. IV: Catalogue of the miniatures on the three collars

The catalogue presents descriptions and images of the individual zoomorphic motifs, hybrid creatures, anthropomorphic figures, faces and shapes from the rows of figures on each of the gold collars. Besides older drawings of some of the miniatures, photographs and drawings from Mainz are also reproduced. The different designations used previously by researchers for some of the miniatures are also given in note form and the dimensions of the miniatures are listed. A precise description of each miniature is intended to support the identification of the numerous depictions on the gold collars and where possible the categorisation of the zoological or mythological types and of the forms and symbols depicted. The same is repeated in Chap. VI, this time in greater detail and in the context of meaning, together with a list and images of important iconographical parallels for each of the miniatures.

Chap. V: Objects of similar form

Although only three gold collars exist (so far) in the whole world, an entire horizon of parallel finds can be drawn on from their spatial and chronological backgrounds. First and foremost among them are the examples with just a single ring. The neck ring from Hannenov (pp. 269-274) has justifiably been called a »one-ringed collar«, which is just lacking the rows of figures. With its 1:3:1 sequence of main and minor bulges and filigree work consisting of rings of wire, ribbed elements and profiled wires, it is very similar to the collars from *Älleberg* and *Färjestaden*. A particularly interesting feature on the ring from Hannenov is that it has figurative mounts on the front row of main bulges and on both main bulges to the right and left. Another similar feature is a section on a ring from the parish of *Köinge* in *Halland* (pp. 274-276), which is made up of two main and five minor bulges. With its internal diameter of c. 37 cm this ring is large enough to be pulled over a person's head. However, because of its size it appears quite impractical as a piece of jewellery worn around the neck. We may therefore consider it to have been jewellery for a statue. The third »one-ringed collar« is the ring from *Hjallese* (pp. 277-278). Some of the best parallels, however, are a pair of rings from *Svindinge*, which would have been worn on the wrist and which have zigzag patterns between the tubes that are reminiscent of the zoomorphic depictions on the gold collars (pp. 278-281). Other comparable objects are various knotted rings (pp. 294-299) and neck rings with thickened terminals (*Havor*

group, pp. 285-290), as well as rings with overlapping terminals (pp. 290-294). Whilst anthropomorphic sculptures made of wood or metal are, of course, not related to the collars, some of them exhibit jewellery similar to the gold collars, which is why they have been included in this chapter (pp. 317-324). This also includes the famous wooden figure from Rude Eskildstrup (pp. 317-319). Migration Period gold bracteates (pp. 300-309) can be associated with the collars not just because of similarities of many of their motifs but also because of their luxurious suspension loops with filigree work. Those exhibit highly interesting features that are comparable to the collars from a technological point of view, particularly those found in groups with tubular suspension loops. In addition, brooches from the mid-first millennium are also discussed as possible parallels by virtue of their motifs and technological details (pp. 310-316). The chapter ends with a look at Gothic and Roman artefacts (pp. 325-331).

Many of the objects mentioned date from the same period as the gold collars, whilst others probably pre- or post-date them. The links amongst the other finds and between them and the collars vary in nature. They all help, however, to gain a better understanding of the extraordinary pieces of jewellery in terms of their construction and meaning. Whilst they are unique, the gold collars do not stand alone.

Chap. VI: The iconography and hermeneutics of the gold collars

The figurative depictions between the individual rings of the three gold collars are probably the main reason these unique pieces of jewellery have attracted so much interest over the years. Their interpretation is the prerequisite for the understanding of the inherent meaning and, ultimately, the function of the collars. It is essential for the interpretation of the depictions to identify the creatures and animals depicted, and to categorise them according to natural or imaginary »species«, and any further interpretative approaches will be based on these. It is therefore essential to attempt to identify the species in each case and for this identification to be well founded. Where this is not possible the aim is to use iconographical parallels to at least gain an understanding of the sphere of related depictions and with that their contexts of meaning.

As part of an overview on the research carried out previously into the miniatures on the collars and into the interpretation of Migration Period images the main strands of contemporary analysis are revisited (pp. 335-336). The results obtained by Wilhelm Holmqvist, who has carried out the most detailed research into the gold collars to date, and as do the ideas developed by Kent Andersson and Karl Hauck on the basis of Holmqvist's work are presented (pp. 337-343). Based on Karl Hauck's method of »context iconography« the next steps are defined and explained.

Germanic imagery cannot be understood on its own and it cannot be described if the individual depictions cannot be addressed and identified specifically. The images, which are usually stylised, always require a translation into perceptions and designations that we can understand. Only when a depiction of an animal is identified, for instance, as a »bird« or better yet as a »bird of prey« or even as a »hawk«, is it possible to distinguish it from the image of another animal such as a »horse« or a »serpent«, and only then can one begin to search for the semantic meaning of the image.

Whilst the animal depictions on the collar from Möne cannot be addressed as zoological or mythological »species« but only occur as groups of unspecific quadrupeds or serpents in various stances, the creatures on the Färjestaden collar are, or at least appear to be, more readily identifiable. The collar from Ålleberg, however, exhibits depictions of beings that can all be attributed to particular »species«, either within the current system of biological and natural scientific classification or within the ancient western traditions of imagination. Based on these species the chapter adopts an interdisciplinary approach and attempts to es-

establish the original meaning of the images using various categories of sources. The results, summarised in such brevity as to be almost improper, are as follows:

The first animal (Å 1) which begins the sequence both on the left and right halves of the Ålleberg collar has been identified as a horse. The horse undoubtedly played an outstanding role in the cultural history of humankind. Amongst all the meanings associated with horses one may conclude in respect of the gold collars and their period that horses were seen as the confidants of the gods, as advisors with divine knowledge, as guides for the dead or as popular sacrificial animals with the special ability to mediate between humankind and the gods (pp. 350-359).

The next animal has been identified as a pig or boar (Å2, Å9 and Å13). The distinctive feature here is the arched back of the figure on one hand and its massive lower jaw on the other. Boars are almost always present in the Germanic world of imagery and imagination. In death-defying attack mode, these powerful animals were the perfect symbols of male fighting prowess and heroic ideals. Symbolically elevated standards with depictions of boars also provided support in battle and protected their bearers, both in this life and in the next. Whilst other ideas that linked boars with fertility and regeneration may still have been distinct features in the Migration Period, their functions to inspire in battle and as symbols of power and strength later prevailed (pp. 360-370).

The biological impossibility of a two-legged quadruped is represented by a backward-looking animal with a long snout and bulbous nose (Å 3, F 9; see also M 8, M 27). Based on comparable depictions these creatures can probably be identified as does. Cervids were associated with numinous qualities such as enormous life force and they were also linked, in particular, with the power of healing and regeneration. This obviously made them invaluable champions of human life (pp. 371-381).

The collars from Ålleberg and Färjestaden bear several miniatures that can be identified, at least arguably, as bird depictions. They can be divided into birds of prey and birds of the crow family (Å 5, Å 10, F 4, F 5, F 20) as well as possible waterfowl (F 11, F 13). In addition there was also a special type called rolling birds. Both the waterfowl and the birds of prey and crows had the ability to travel between the spheres and were knowing, communicative and intermediary creatures. Birds were often linked with the areas of knowledge, or secret knowledge and the gift of foresight. As servants of the gods they would also provide assistance, for instance in cases of divine intervention such as healing and exorcising demons, as depicted on Migration Period gold bracteates (pp. 382-396).

»Rolling animals« cannot be directly linked to any natural species. The specimens on the gold collars can be traced back to various models. Some of them can be linked to pairs of animal-head protomes (Å 6, F Mi 1, F 1), which were commonly applied to chip-carved bronze artefacts and whose talismanic features are unmistakable (pp. 397-400). Other examples with shortened hindquarters attest to iconographical links with marine creatures that were typical of the Nydam Style and were believed to bring luck (F 10, F 12); they also often occur in pairs and thus display a certain internal kinship with the rolling animals (pp. 401-402). Although rolling animals were purely iconographical and imaginary, and therefore not zoologically defined real animal species, they were given equal status in Germanic iconography.

Other animals that cannot really be viewed as naturally occurring species are serpent-, lizard- and dragon-like creatures, which German-speaking researchers have summarised as »Wurme« (an artificial term similar to the word for worms) due to the difficulty in distinguishing between them. They occur on the gold collars either as serpent-like creatures (Å 8, Å 16, F 6) or as dragon-like figures, often bearing two heads (Å So 1, Å 11, Å 12, F 22); they come in pairs or on their own. Contrary to what was previously believed they apparently had positive meaning (pp. 403-427). Intertwined serpents were generally viewed to have apotropaic powers, or at least to have provided protection. Many of the »worms« on the gold collars appear to share

this protective function. It is even possible that the »dragons« that accompany the hinges on all three collars (Å So 1, F So 1, M So 1) were perhaps intended to watch over and protect the gold collars themselves.

Some of the miniatures on the gold collars may represent hybrid creatures made up of various animal species (pp. 427-428). A miniature on the Färjestaden collar may possibly be termed as a »griffin-like beast« (F 16). The tendency, however, seen in many of the miniatures, to use relatively uniform heads, eyes, shoulders, snouts/beaks etc. for each »animal category« makes it quite difficult to actually identify the animals accurately. Moreover, the exact classification may even have been undesired.

Anthropomorphic figures are the exception among the miniatures on the gold collars. However, on the Ålleberg collar they have a distinguished position for two reasons: firstly, three human whole-figure depictions are prominently placed in the central front area of the collar (Å So 2), and secondly there are forty human faces distributed across most of the so called »middle sections« (Å Mi 1).

Previous interpretations of the iconography of the collars have always started out from the frontal figure on the Ålleberg collar (Å So 2, pp. 429-447). Numerous iconographical parallels have been collected in order to interpret the figure. Its posture with its raised arms plays a prominent role. Frequently viewed as an expression of divine epiphany, this type of image can also be seen as representing a posture of sovereignty, i.e. as depicting the sovereign power held by the person shown. Historically, this posture has been used time and time again to depict divine beings. Overall, the front figure from Ålleberg (Å So 2) fits in well with the Germanic imagery of the Imperial and Migration Periods, whilst at the same time exhibiting iconographical links with human figures from an earlier horizon, which has been associated with the Celts, as well as with later depictions, often of a Christian nature. More so than the other miniatures on the collars, this figure represents various strands of tradition. Despite its uniqueness, it is thus a representative part of the entire western iconographical genesis. The many related depictions, which occur as images of gods or sacred beings also suggest that this figure depicts a powerful Germanic deity. Based on results from bracteate research it has been suggested that it might be Woden/Odin, the principal god in the Nordic pagan religion. On the Ålleberg collar he is flanked on both sides by the animals in the rows of figures, which also links him with the gods depicted on bracteates such as the figure on the key object IK 166 from Skrydstrup.

With regard to another anthropomorphic whole figure incorporated into a row of figures on the collar from Ålleberg (Å 7, pp. 448-450) Holmqvist has expressed the opinion that it might depict an augurium, a bird oracle; due to the fact that the figure is shown with its face turned upwards, Holmqvist suggested that it might depict a Germanic sacrificial priest. However, several parallels between this figure and the one on the central bulge on the Ålleberg collar (Å So 2) also allow us to interpret it as depicting Woden.

The collar from Möne also has human figures acting as shield bearers (M 29, M 30) depicted behind each other, but perhaps intended to appear as standing beside one another. There is also a skirted figure (M 32) just beside the hinge. Whilst most of the clues with regard to the two shield bearers indicate that they were human heroes, perhaps great warriors, ancient kings or semi-mythical ancestors (pp. 450-453), the skirted figure seems more likely to have been another depiction of a god (pp. 454-456). As usual, there is no compelling proof to support these theories, but we can only gather clues based on the current state of research and knowledge.

Whilst there are no anthropomorphic elements on the collar from Färjestaden, both the Ålleberg and Möne collars exhibit depictions of human faces. These are often termed »masks« by researchers in the field. The masks on the Ålleberg collar (Å Mi 1, pp. 457-472), however, are identical to the heads of the central figures (Å So 2) so that the masks appear to be truncated depictions of the same person. Their importance is further emphasised by the fact that they occur 40 times in total in the central panels of the rows of figures. There are many iconographical models and parallels for these faces, which also indicate that they were intended to depict the face of a Germanic deity, most likely, again, of Woden. The power and potency of this

god are also visualised by his inflated cheeks and open mouth. Similar features can be seen on bracteates, some of which bear symbols that have been interpreted as visualised breathing, or the breath of life, which the depicted deity would perhaps have used in his healing practices on both humans and animals.

It is not immediately evident with regard to the 192 »masks« in the central panels of the Möne collar (M Mi 1, pp. 473-476) and its 24 smaller and simplified variants in the hinge area whether they depict human faces or animal heads; ears, beards and other details that would be helpful in this respect are absent. However, there are good reasons to categorise all these motifs as anthropomorphic face depictions. *En face*-depictions are an expression of a strong presence. The beholder comes face to face with the person depicted and senses the presence of the other being. Full-face depictions in general appear animated by a magical supernatural power that radiates through the eyes. This impression may even be intensified in images where it is not immediately clear whether they are human or animal »masks«. The power of the direct gaze captivates the beholder and demands one's undivided attention (pp. 477-480).

Another figure that is not a zoologically identifiable animal but a creature with a quadruped's body and human head can be found on the collar from Älleberg (Å 4a, Å 4b, pp. 480-484). Similar miniatures on the left and right halves of the collar differ in that their bodies and heads are shaped completely differently: a phenomenon that only occurs in this particular instance. Such hybrid creatures with animal bodies and human heads were not uncommon in the Nydam and Animal I Styles. Interpretations, however, have quite rarely been put forward. They lack any particular attributes, features or other concretising motifs, and the body shapes, gestures and image contexts are so different on all the objects with their variety of depictions that it is almost impossible to draw any general conclusions.

The next category studied is that of the geometric miniatures: circles, spirals, hexagons and arches. They occur mainly in the central panels (Å Mi 2, Å Mi 3, F Mi 2), and in two instances within the rows of figures in the conical sections (Å 15, Å 17). Parallels are drawn on and comparable finds listed. However, they are not truly recognisable symbols such as stars, triskeles or swastikas so that it is not possible to attribute any particular meaning to them (pp. 486-491).

The iconographical study ends with thoughts on combinations and series of motifs and on the animals that are not depicted on the gold collars, which might offer further assistance in interpreting certain miniatures and the collars in general (pp. 492-494).

Chapters VI.4 and VI.5 (pp. 502-509) give a summary of the general insight gained from the iconographical analysis. Most of the miniatures that can be identified on the three collars are combinations of animals that are commonly found elsewhere in Germanic art, such as horses, boars, stags, birds and »*wurme*« (snaks, dragons etc.). Other motifs may be interpreted as possible migratory images but also occur quite often, such as the double-headed serpent (Å 11), the two intertwined serpents (Å 8), the »ouroboros« (F 6) or the animals with human heads (sphinxes, animal-men [Å 4, M5?]). However, whilst the »variety of species« is quite high and clearly recognisable on the Älleberg collar, many of the animals on the collar from Färjestaden are more difficult to distinguish. Its quadrupeds, particularly the backwards looking so-called »*Mittelkopftiere*«, »middle head animals«, cannot be identified at all, and the waterfowl and marine creatures only with reservations. Finally, the collar from Möne mainly exhibits multiple occurrences of the same four-legged coiled creature, whilst migratory images and birds are completely absent. It appears that the makers of the Möne collar attached less value to the variety of species and the depiction of particular figures and symbols, but were more intent on displaying a variety of animal depictions in general. This is also supported by the sequence of images on each of the three collars. An obvious approach is to not only compare the individual miniatures and motifs on the gold collars but also to search for similarities in the sequences of motifs. Comparable cycles of particular animals or figures could suggest groupings based on motifs or scenes that may refer back to a particular model such as a mythical legend that provided the context for the depictions. How-

ever, the miniatures at the start of the rows can only be compared in a few cases (pp. 502-503) on the collars from Ålleberg and Färjestaden, and even then with little conviction. It is possible to see a particular efficacy and power within or associated with many of the animals, anthropomorphic figures and other miniatures, not by means of an analysis of the gold collars alone, but by comparisons with other examples in contemporary iconography and many other textual and pictorial sources. The power held by the figures is different depending on the animal concerned, and is often difficult to pinpoint exactly, resulting in some being doubtful whilst others remain a complete mystery. There are also examples of several animals being associated with the same powers and meaning. It is generally not quite possible to positively identify the animals with regard to their immanent meaning and referential properties. Many of the beings and symbols carry a multifaceted variety of meanings. A large number of the miniatures thus elude a concrete and definitive interpretation; unlike logos, numerals or even traffic signs, the miniatures can be read in more ways than one.

The contexts within which the images on the collars can be interpreted lie in the Germanic philosophy and ideology, which was expressed in the imagery. It experienced its heyday with the gold collars, relief brooches, gold bracteates and other valuable artefacts with Animal Style decorations. The imagery is the key to unlocking the ideas and religious beliefs behind the three precious items studied. The Germanic world is generally believed to have been pagan because Christian missionaries did not officially reach the Nordic region until much later. However, to what extent the Germanic world had perhaps already been touched by Christian influences in the 4th and 5th centuries, which went beyond the purely iconographical and aesthetic, cannot be discussed in detail here. Suffice it to say that the Germanic belief system found its expression in a synthetic world of images that was never adverse to adopting elements from the outside and combining them with its own traditions whilst adhering to a regulatory system of motifs and stylistic criteria.

The apparent consistency of Germanic artwork throughout vast regions of Northern, Western and Central Europe, its normative character and a uniformity that could almost be termed a canonisation has often been remarked upon. Not everything was worthy of depiction. The task and aim of the artist was not to portray the subjects as naturalistically as possible or to constantly find new subjects and motifs, but rather to competently use a predetermined set of highly stylised images depicting a limited array of motifs. There was hardly any scope for individual artistic expression as we would expect today. Rather, art was determined by a variety of agreements of rules, conventions, with regard to form and content. This meant that the artisans almost always acted as copyists at least to some extent. However, even such conscious copying still requires a deep and competent understanding of the general, »classic« lines and of the possibilities and limitations, which probably means that the artisans had to have undergone formal training and specialisation. Minor variations often occurred and depended on the prior knowledge and skill sets of the makers of the objects. Whilst many of the variations were intentional, the images and topics generally remained rather easily recognisable and developed only at a relatively slow rate. The imagery was thus determined by theme and variations. The principle of copying allowed for a decentralised and wavelike dissemination of particular shapes, motifs and techniques. By actively participating in the reproduction and distribution of objects and motifs the individual artisans were part of a living tradition. However, there must also have been people, intellectual settings, workshops, or perhaps organisations that were in a position to introduce true innovation and to change the existing regulations. They would have been in charge of adopting new motifs and would have introduced these into the common pool, thereby varying, altering and adding to it. This is mainly supported by the fact that the changes that resulted in new stylistic phases repeatedly occurred almost simultaneously in many regions. In general the exclusive use of commonly held symbols also ensured the basic legibility and understanding of the imagery beyond the individual regions. All the depictions were symbols that worked for the individual beholder and had their intended effect

by virtue of their immanent semantic meaning on one hand and, moreover, bore and conveyed a shared identity thanks to their formal uniformity on the other.

Six contextual and formal design principles can be listed as general norms or agreements for Style I images (and to a lesser extent for later Animal Styles):

1. Symbolism;
2. Theme and variation (based on copying, reception, synthesis, consensus);
3. Non-naturalistic depiction of zoomorphic and anthropomorphic creatures, often squatting, curled up, intertwined, concealed;
4. Dissection of the figures into individual and freely combinable parts, which could be added or removed;
5. Repetition and sequencing;
6. Tinyness.

Not all the criteria can be seen in all the depictions. They do, however, offer a basic foundation upon which it is possible, especially by way of dissociation with neighbouring cultures, to gain a basic understanding of the images in their political and religious meaning. They had already fully developed by the time the gold collars were made and they remained in use as basic principles regulating most of the Germanic artwork until the Viking Period.

Chap. VII: Divine pieces of jewellery, overall results

Chap. VII.1 deals with the dating of the gold collars (pp. 511-515). However, due to a lack of stratigraphic references, archaeological contexts and associated finds the objects can only be dated using parallel finds and iconographical features. Based on the existing chronological systems and notwithstanding the uncertainties, we may assume that the Ålleberg collar was made between c. AD 450 and AD 480. The collar from Färjestaden, which can only be dated based on a stylistic analysis probably also dates from the late 5th or perhaps from the early 6th century AD. The Möne collar, finally, can probably be dated to the first third or mid-6th century by virtue of its decorative elements that belong to the late Style I and are comparable to the late D-type bracteates. In any case the dating of the collars is closely linked with the questions surrounding the chronological sequencing in general. Although several recent finds and research approaches have brought new insight, thus shedding some light on the darkness surrounding the detailed dating, the gold collars, due to their nature as isolated finds, cannot be of any assistance in clarifying the absolute chronological sequence of Migration Period Scandinavia; instead it is more likely that a new detailed chronological system of stylistic phases might in the future actually lead to a more precise dating of the collars.

Chap. VII.2 focuses on the workshop that created the gold collars (pp. 515-519). It has repeatedly been stated that most of the early medieval craftsmen would have travelled about offering their skills to different patrons. Although we must not exclude the possibility of migratory craftsmen in this case and although goldsmiths would have been able to create outstanding pieces even with limited means and using portable equipment, the workshop that created the gold collars must have been large, very experienced and staffed with several artisans; therefore, we can assume that it was a local permanent facility. Such »schools« have already been shown to have existed in the Merovingian and Viking periods. Large medieval monastic workshops would most likely serve as comparable examples. These facilities would have had the equipment, the knowledge and also the manpower to create various types of high-quality objects. At the same time, individual specialists would have travelled to other monasteries and workshops to pass on

their technological expertise whilst picking up new skills themselves. It is also possible that a temporary assembly of goldsmiths from various places of origin could have been recruited specifically for the purpose of creating a particular object.

The three gold collars were probably made in the same workshop. This is suggested not only by the fact that they have the same basic constructional and formal features but was also shown by an examination of the goldsmithing techniques carried out in Mainz, which gathered evidence of the same tools having been used in the making of more than one of the collars. If the workshop was a permanent local facility the most likely location would have been present-day Västergötland, where two of the three collars were found. However, no such workshop has so far been identified there or elsewhere. The central places of the period would have been possible locations.

It is difficult to provide an exact characterisation of these master goldsmiths and their personal lives. Their work and the importance of the objects they created, however, show that they must have been highly trained and seen as »scholars« of their time by the élite. Those masters at least who designed the high-ranking objects must have been trained not just in goldsmithing and in the contemporary styles of art but must have also been familiar with the ideological background of the depictions they were working on, because otherwise they would not have been able to correctly select and arrange the motifs used.

Chap. VII.3 deals with the functions, patrons and wearers of the gold collars (pp. 519-522). They could undoubtedly have been worn by people. They were sturdy, quite durable and could be opened and closed as often as desired. Shaped like obliquely truncated cones and ideally sized they nestled comfortably into a human neck, be it male or female. Besides being worn purely for decorative purposes, gold collars were probably also used to represent one's standing. We may view such precious items as symbols of the highest rank, perhaps as regalia of secular and/or sacred élites. The idea has been muted both in expert circles and in popular-scientific works that the three collars were sacrificial offerings to the gods. However, there is no evidence to suggest a ritual destruction, nor are there any other clues to support this thesis. Perhaps it is worth noting, though, that none of the collars were associated with any other finds. They appear to have been individual objects that were given special treatment. Their deposition might indeed have had a highly politicised meaning. Local and perhaps even regional rulers must surely have reigned from the multifunctional central places in the regions of Västergötland and Öland, which have yielded vast numbers of finds. They would have been potential patrons who might have bought and worn the collars. In the hands of secular and/or sacred potentates gold collars might have visualised the wearer's power or closeness to the gods and could even perhaps have symbolised the beginnings of the foundation of a state. The deposition of such an object in the ground would thus be turned into a highly political act of quasi-national importance. The gold collars, whose outstanding value lies in their material worth, their masterful technical detail and their rich iconography, may therefore have actually been real »*Riksklenoder*«, i.e. Imperial Regalia for the Migration Period population of Sweden.

From the Bronze Age onwards neck rings were among the most important pieces of jewellery in Northern Europe, and this is examined in greater detail in **Chap. VII.4** (pp. 523-525). They have survived both as original finds and in image displays, e.g. in the form of statuettes. Large and extremely valuable gold neck rings were used by Germanic peoples from as early as the time of Christ's birth, and during the Migration Period they experienced their heyday in a variety of guises. The link between such rings and sovereign power has repeatedly been shown. The importance of neck rings as symbols of power or as particularly powerful pieces of jewellery has been attested to not only by archaeological finds but also by written sources, some of which date back to the Migration Period. Large rings are also known to have had sacred and legal functions. Neck rings can be seen as universal symbols of secular and pastoral, or by proxy, even of divine power. They were used as symbols of honour and dignity, as jewellery for the élites, as regalia and sacred insignia.

Chap. VII.5 examines the cross-cultural relationships at the time of the gold collars as a precondition for the creation of such objects (pp. 525-528). One question is that of the origins or place of conception for some of the forms, motifs and stylistic elements, including e.g. the fastening mechanism on the collars or the face depictions. The fact that strikingly similar types of objects and decorations occurred in the first half of the 1st millennium AD in far-flung regions with various political backgrounds and that certain motifs and technologies quickly spread throughout vast areas or even throughout the entire Germanic territory time and time again, makes it even harder to precisely pinpoint the origins of the phenomena studied. Debate has raged over the origin of almost every new stylistic phase and motif in Northern Europe. This is particularly pronounced with regard to the 5th century, during which Late Roman and Gothic elements and perhaps even influences from nomadic horse tribes came together in the Nordic region. The specialised Germanic craftsmen created their imagery and constantly renewed it by employing techniques and motifs from various other cultural spheres they had come into contact with. Roman pictorial art was adopted as a main root and model early on, i.e. in the first four centuries AD. The same can be said for Late Antiquity, which supplied fundamental new impulses with its chip-carved decorations and images on coins. The Germanics embraced many elements from Roman art and adopted a synthetic approach to creating their own imagery.

An area that is a little less obvious and has not been studied in as much detail is the fact that the Germanic artisans also borrowed from the iconography of the Celts. Close similarities and considerable continuity can often be identified between the artistic spheres that are today viewed as Celtic and those associated with the (later) Germanics. However, it is exceedingly difficult to draw a definitive line between the two cultures. Particularly the strands of continuity that reach back from the post-Christian Germanic centuries to pre-Christian times are much more suggestive of a continued development in many areas rather than two completely different cultures having exhibited parallels that developed independently.

Similarities between the imagery of Scythian steppe peoples from the 7th century BC and the Germanic Animal Style are striking but in terms of direct links and continuity largely inexplicable. Unless one would wish to see it as a coincidence which, in view of the significant remove, would be an obvious conclusion, another possibility would be Celtic groups, and later perhaps Goths, who would have acted as mediators; however, without definite evidence pointing to the links in between this remains purely speculative.

Over the entire course of their development, the Germanics were influenced on one hand by observing and analysing their neighbouring peoples with their imagery in particular, and on the other by a drive to use these to create their very own unmistakably Germanic cipher. Together with runic writing, which appears to be as old as Germanic imagery and was probably used and maintained by the same specialists, this cipher formed something akin to a Germanic »corporate design«. The ties would furthermore have been reinforced by orally disseminated Skaldic poetry, epic tales of gods and heroes and common rituals. A fundamental prerequisite for the intensive cultural communication was the significant mobility of the so-called élites. Moreover, there was probably a certain amount of exchange of master craftsmen between major goldsmiths' workshops, which would have facilitated the creation and genesis of new forms and motifs and not only allowed for a technological transfer but also a pervasive dissemination of cultural characteristics as well as a long-term and continued use and maintenance of certain elements, even beyond the so-called cultural boundaries. Objects like the gold collars can ultimately be seen as the results of and witnesses to a consistent and intensive contact and exchange between various groups with close cross-cultural links.

Chap. VII.6 sums up the results of the volume with regard to the assumed power of the animal depictions. These played a virtually existential role throughout Germania. The Germanic »applied art«, with its array of animals, hybrid creatures and other figures and its standardisation in terms of the motifs and stylistic elements, used to decorate weapons, clothing accessories, jewellery and other items of everyday use as well as status symbols mirrors the world view of its makers and bearers like no other art form. It bears witness

not only to the exquisite technological capabilities of the periods but also mirrors the large-scale socio-political organisational structures by adopting and disseminating specific motifs. As a collectively maintained creation its imagery conveys and shapes a specific northern Germanic identity. The Germanic culture portrayed itself by means of its images; in contrast to the Late Antique and medieval »book cultures«, it was based on imagery, a true »visual culture«.

This idea, grown out of the existence of the images on archaeological finds, does not, however, match the perceptions of Germanic society as conveyed by ancient and early medieval historians, according to whom the Germanics were uncivilised barbarians who did not know any permanent or commonly maintained forms of organisation and administration and who were constantly embroiled in conflict and war against each other. It is difficult to associate the leader of such rabble with as delicate a piece of jewellery as a gold collar. Neither is it easy to picture his retinue, or even a high-ranking woman or the priest/priestess of a battle-hardened people wearing such exquisite jewellery. It is therefore hardly possible today to present a well-founded model of northern Germanic life and forms of government that exhibits no discrepancies.

Early Christian depictions of Bible figures and objects of church inventory were also adorned with horizontal or vertical rows of animals. The same depictions would certainly have been understood throughout Germania by virtue of their fundamental meaning as symbols of divine power and as auspicious signs. This is once again evidence of the fact that the North and South shared certain fundamental features despite their differences both in terms of religious beliefs and in terms of the concrete imagery used. Ultimately they were both first-millennium European cultures that had shared roots and influenced each other throughout their ongoing development.

However, it was not just in pictorial art that animals played a role in ancient Germania. Based on the writings that have survived from the Christian Middle Ages in the north, which include myths from the pagan religion, the sagas and Skaldic poetry, numerous aspects can be identified that attest to a relationship and even a certain degree of permeation between animals, humans and gods, although the sources also contain differences and even discrepancies. Overall, the interpretation of written sources is a rather important approach to carrying out a semantic analysis of certain animal species.

By virtue of their tiny size and stylised appearance the miniatures on the gold collars are a balancing act between the figurative/concrete and the abstract/ornament. Only in certain cases, mainly on the Ålleberg collar, can the miniatures be identified as zoological species or mythological creatures and this allows us to interpret them as fulfilling their role as »animals of power and strength«. The crucial element in all the depictions is their symbolic nature. They were emblems, symbols or symbolic signs that had a defined meaning and were understood by whoever saw them.

Each individual zoologically identifiable animal species basically represents an idea that existed in the imagination of the people at the time. All the animals carried a certain amount of numinous power with varying degrees of efficacy. Depicted on objects from the material world the animal figures promised supernatural assistance to those who bore them, offered support and succour, a favourable outcome to their plans as well as protection from threat and harm, both in life and in death. The concept of »the boar«, for instance, was associated with a complex, both mythically normative and everyday practical idea that was present in the depiction and could spread its supportive influence from there. Over the centuries various animals began to exhibit certain symbolic trends: the boar was mainly associated with strength and honour, the stag with health and healing, the horse with closeness to the gods and divine knowledge, the bird with sometimes prophetic (secret) knowledge, the serpents or »wurme« with protection. The animals exhibited their own characteristics independent of the gods, and had their own numinous powers and effects. However, most of the animals on the gold collars cannot be identified based on current biological systems of classification. The stylisation and schematisation of the gold collars from Färjestaden and Möne, in particular, reduced the

figures to just depicting animals in general, which meant that the only recognisable meaning that remained was the general concept of the animal. Accordingly, the motifs referred to the effect of animals in general. Perhaps they combined the features of several animal species and were thus charged with their cumulative power, or perhaps this just allowed the beholder to take from the depiction the effect that was needed at that particular time.

The dynamics of the miniatures against the constant rhythm of the gold collars and their patterns of main and minor bulges created a field of tension which focused the Germanic philosophy and world view in the mid-first millennium AD. This essence of the combined efficacy of animals, hybrid creatures, anthropomorphic figures and abstract forms was intended to benefit the bearers and users of the gold collars and to visualise their closeness to the gods. That is why the makers used the most valuable material and exhibited their highest conceptual and technical skills. Whilst in terms of the motifs and style the individual depictions on the collars were taken from the usual repertory of Germanic symbols from the Early Migration Period and up to the later phase of Animal Style I, their sum total and variety far exceeded most other images and objects. With its models and roots both in Antiquity and Late Antiquity and also in the Celtic world, and by virtue of its competent innovative powers, the intricate and independent imagery of the northern Germanic peoples interacted with the artistic community in the rest of Europe and was thus an important branch of the overall development. The gold collars are a manifestation of the synthetic Germanic culture.

A. P. – Translation: Sandy Hämmerle, www.prehistrans.com

Winzige goldene Tierfiguren, Mischwesen, menschliche und göttliche Gestalten: Um 450 n. Chr. kursierte in Nordeuropa eine ausgefeilte Bildersprache. Die Dechiffrierung dieses Codes gestattet tiefe Einblicke in die vielfach rätselhafte Vergangenheit.

Als exquisite Schmuckstücke höchster Qualität bilden die drei schwedischen Goldhalskragen in technischer und ikonographischer Hinsicht die Spitzenprodukte ihrer Zeit. Obwohl sie schon im 19. Jahrhundert gefunden worden sind und seitdem Forscher wie Laien gleichermaßen faszinierten, liegt hier die erste große wissenschaftliche Monographie über die »Reichskleinodien« mit herausragendem Abbildungsmaterial vor. Das Augenmerk liegt auf Fragen zu ihrer Herstellung, ihren Trägern und ihrem Zweck. Vor allem aber wird die Bedeutung der vielen Hundert figürlichen Miniaturen erläutert und damit der Zugang zu der Vorstellungswelt der Germanen in vorchristlicher Zeit erschlossen.